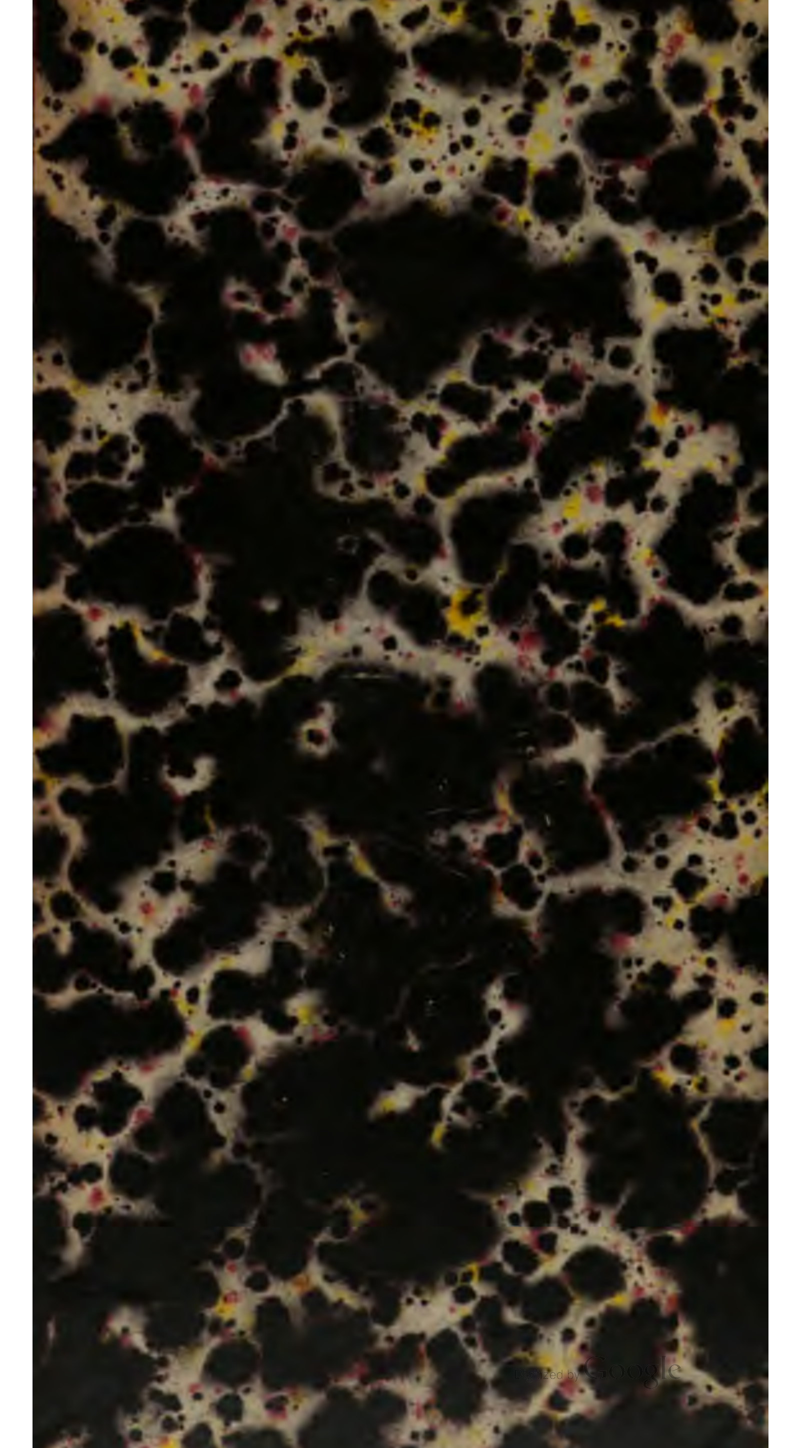
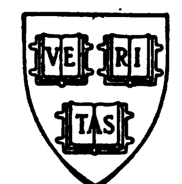
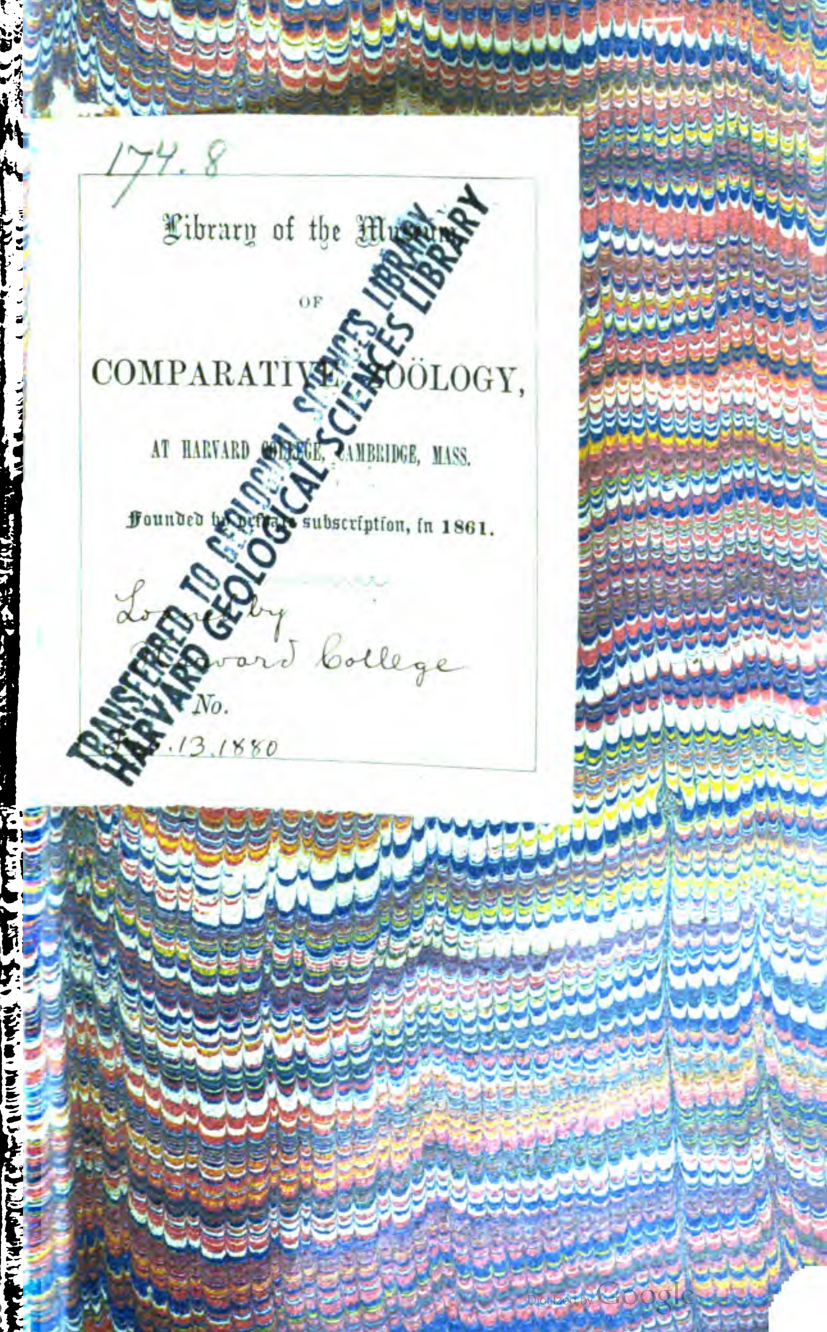



VE
RI
TAS



174.8
Library of the Museum
OF
COMPARATIVE ZOÖLOGY,
AT HARVARD COLLEGE, CAMBRIDGE, MASS.
Founded by private subscription, in 1861.
Loaned by
Harvard College
No.
.13.1880
TRANSFERRED TO GEOLOGICAL SCIENCES LIBRARY
HARVARD GEOLOGICAL SCIENCES LIBRARY
Digitized by Google

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter.

Band VI. Erste Abtheilung.

Drittes Buch. West-Asien.

Iranische Welt.

Berlin, 1838.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften ꝛc.

Achter Theil.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1838.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Drittes Buch.

Band VI. Erste Abtheilung.

West-Asien. Band II.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Das westliche Hoch-Asien, oder Iran.

Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter.

Band VI. Erste Abtheilung.

Drittes Buch. West-Asien.

Iranische Welt.

Berlin, 1838.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften &c.

Achter Theil.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1838.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

1856. Oct. 22.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Drittes Buch.

Band VI. Erste Abtheilung.

West-Asien. Band II.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Das westliche Hoch-Asien, oder Iran.

Drittes Buch.

West-Asien.

Band II.

Drittes Buch.

West = Asien.

Zweite Abtheilung.

Das westliche Hoch-Asien, oder Iran.

§. 1.

Einleitung.

I. Physicalische Uebersicht; Hypsometrische Verhältnisse.

Steigen wir aus dem Industhale nach Westen hinauf zu den Terrassenländern von Kabul, Kandanhar und Kelat, oder folgen wir aus dem Turkestanischen Westrande Hoch-Asiens den beweglichen Nomadenstämmen der ältesten und neueren Zeit, von N.O. gegen S.W., über Sir und Gihon, durch Ferghâna, Badakhschan, Tokharestan, Balk und Bamiyan, so betreten wir, am Südfuße des gewaltigen Indo-Kaukasischen Gebirgszuges, ein vom östlichen Asien characteristisch verschiedenes, ganz neues Ländergebiet, das vorderasiatische, oder das westliche Hochasien. Im Gegensatze von Indien im Osten des Indus, und Turans im N. und O. des Gihon (Oxus), ist dieses, ganz abgeschieden von jenen beiden Indischen und Mongholischen Welten, seit dem goldenen Zeitalter Dschemschids, d. i. seit der ältesten Persersage, den die Gesetzbücher Zoroasters (Zend-Avesta) verherrlicht haben, bis auf die Gegenwart, mit dem einzigen dort allein einheimischen Namen Iran

belegt worden, der nur durch verschiedene Dialecte, volksthümliche Sprachen und Schreibungsweisen unter verschiedenen, aber unter sich in ihrer Wurzel doch immer identischen Formen, wie Aria, Ariana, Eeriene, Iran, sowol den griechischen und römischen Classikern wie den modernen Mohammedanern, die über jene Gebiete mehr als selbst die Einheimischen Bericht geben, bekannt genug war, und bis heute geblieben ist. Wie Tschin und Kitai im äußersten Osten, Hind und Sind (d. i. jenseit und diesseit des Indus, s. Asien IV. 1. S. 451) in größerer Nähe, so standen auch Turan und Iran, in der Mitte des Erdtheiles, immer in Gegensatz und Widerstreit, der That wie der Vorstellung der orientalischen Völker nach, die selbst in ihren Genealogien, Historien, wie in ihren religiösen und politischen Ansichten von diesem Gegensatze ausgehen. Iran in diesem Sinne begreift das wahre persische Hochland, aber theils weniger theils mehr als die in verschiedenen Zeiten so vielfach wechselnden Grenzen der großen persischen Weltmonarchien, wie der in engern Grenzen zusammengezogenen, oft nur temporären persischen Königreiche. Wir folgen hier einer weitesten physicalischen und historischen Bedeutung dieses Namens, der sich auch die politische ordnend unterschließt, und betrachten hier das Plateau von Iran in seinem durch die Natur selbst plastisch gemodelten, grandiosen Zusammenhange, dem viele benachbarte Bergzüge, Bergländer und Stufenlandschaften als so viele natürliche Gliederungen, gegen die Außenseiten hin, zugehörig erscheinen.

Dieses Plateauland, das beiläufig 70,000 bis 80,000 Q.-Meil., also etwa ein Zehntheil der ganzen Oberfläche von Asien, einnimmt, und nur zu einer mäßigen mittlern Höhe von 3000 bis 4000 Fuß sich über den Meeresspiegel erhebt (s. Asien Einl. S. 40), steht im N.O. durch den indischen Kaukasus mit den indischen, tübetischen und turkestanischen Alpenländern in unmittelbarer Verbindung, ohne durch ein Tiefthal oder ein Wassersystem irgend wie davon völlig abgetrennt oder durchbrochen zu werden. Von der Kabulterrasse, auf deren Hochfläche die Hauptstadt Kabul, nach A. Burnes Messungen 6,200 Par. Fuß üb. d. Meere, die Quelle des Kabulstroms, in der ansteigenden Ebene bei Julraiz, selbst 8,076 Fuß hoch liegt (s. Asien Bd. V. 1837. S. 237, 238) über welchen die Gipfel des Hindu Khu noch mehr als das doppelte (bis 19,225 Par. Fuß) und weit über die ewige Schneegrenze, welche dort bis zur absoluten Höhe von 12,198

Par. Fuß (s. ebend. S. 257) sich senkt, hervortragen, ist schon früher die Rede gewesen; wir haben sie als die erste Vorstufe des Plateaus von Iran kennen lernen, deren Alpengebirgsland, von da gegen N.O., wir das große merkwürdige Vermittelungsglied (ebend. S. 256) beider entgegenstehenden größten Massenerhebungen der Erdrinde genannt haben.

Dieses hohe Bergland wird von den flachen, aber breiten Zügen des Paropamisus und dem nördlichen Taurussysteme, das wir eine Fortwirkung der Himalaya Spalte gegen N.W. nennen konnten (s. Asien Einl. S. 46), in bedeutender Höhe über den Elburz und Demawend gegen West mehrere hundert Meilen hinaus an seiner Nordseite begrenzt, und dadurch von dem mittelasiatischen Tieflande der Kaspischen, Aralischen und Sihonebenen abgeschieden. An seinen Westrand lehnen sich die Alpenländer der Kurden und Armenier; hier beginnt schon mit dem 66° bis 68° O. L. v. Ferro, oder mit dem Meridian von Hamadan im alten Medien, in der größten horizontalen Verengung, zwischen den innersten Winkeln des Persischen Golfs und des Kaspischen Sees ($6\frac{1}{2}$ Breitengrade, zwischen 30 bis $36\frac{1}{2}$° N. Br., also auf einem Isthmus von etwa 100 geogr. Meil. Breite von Nord nach Süd), die völlige Umgestaltung seiner von Osten her mehr ebenen Oberfläche, zu höher aufsteigenden, dem Plateau aufgelagerten Gebirgszügen, die hier auch schon theilweise wieder, was weiter im Osten nicht der Fall ist, von Tiefthälern (wie des Kisilirmak, der Tigriszuflüsse, der Araxeszuflüsse und denen der Alpenseen von Urmia und Wan) unterbrochen werden. Hier mit dem Gebirgslande der Kurden, dem Medien der alten und Kurdistan der neuern Zeit, beginnt also aus jener mehr einförmigen Gleichheit der östlichen Hälfte seiner Oberflächen, die reichere, verticale Gliederung derselben in Thäler, Höhen, die sich selbst bis zu Alpenlandschaften erheben. Diese Gliederung der Plateaugestaltung setzt immer weiter gegen West in vorschreitender Progression, in den verticalen wie in den horizontalen Verhältnissen fort, die Gestaltungen des Erdtheiles immer mehr und mehr individualisirend, entwickelnd, vermannigfachend, so daß sich die Plateaubildung Irans hier in verschiedene Formen auflösen mußte. Von diesen behielten einige dem Areal nach untergeordnete Größen, wie Armenien, Anatolien den Plateaucharacter bei, indeß andre zu Senkungen und Stufenlandschaften, wie am Tigris und Euphrat,

würden, noch andere, aus den Randgebirgen zu selbständigen, mehr freistehenden Gebirgsketten sich erheben konnten (s. Asien Einl. S. 73), wie die Umwallung des Kaukasus gegen N.W. und die Verzweigung des syrischen Gebirgszugs gegen den Süden, mit vielfacher Zersplitterung in geringere continentale und selbst insulare Gliederung. Wir haben diese Gruppirung schon früherhin eine den europäischen Erdmassen analoge genannt (Asien Einl. S. 29), durch welche Iran den wahren Uebergang von Ost durch West-Asien zum europäischen Boden bildet. Wenn Iran hiedurch gegen West zu Gunsten der europäischen Entwickelung, wie seiner eigenen, sich vielfach verzweigt, so ist sein Nordabfall in die bucharischen Steppen und zum kaspischen See desto einförmiger zu nennen; auch sein südliches Randgebirge, das südliche Taurussystem ist in seiner langen mit dem nördlichen Taurussysteme fast parallelen, jedoch in West mehr convergirenden Erstreckung undurchbrochen geblieben, bis zu den Querthälern des Tigris und Euphrat, mit denen die Senkung in die weiten Flächen und Niederungen dieses Wassersystems zum arabischen Irak, Mesopotamien und Syrien beginnt; das iranische Gebiet aber, wie die Plateaubildung im engern Sinne, deshalb auch ebendaselbst ihre Grenze finden. Die östliche Hälfte dieses südpersischen Grenzgebirgswalles ist es, welche ohne alle Vorlagerung unmittelbar in das Indo-Persische Meer und zum persischen Meerbusen abfällt.

Im O. stürzt sich das Plateauland von Iran von N. nach S., seiner größten Breite (zwischen 25° — 37° N. Br.) von 180 geogr. Meilen nach, in gleicher Direction wie der Indus strömt, in mehreren sehr schmalen, meist unbewässerten wildklippigen, vegetationsarmen Stufenländern überaus steil zum Indus hinab, dessen Thalrinne es vollständig von der indischen Welt und Ost-Asien abscheidet. Die Länge des Iran Plateaus von Ost nach West, zwischen Kabul bis Tauris, nahe dem Urmia See (von 87 bis 64° O. L. v. F.) beträgt gegen 300 geogr. M., dessen Breite ist von Ost gegen West, bis zu jener horizontalen Verengung, die wir den Medischen Isthmus im heutigen Kurdenlande nennen könnten, abnehmend, ja sich bis zu 100 Meilen, also bis zu einem Drittheile der ganzen Länge verengend; seine allerdings vierseitige horizontale Ausbreitung ist demnach, obwol Nord- und Südrand theilweise einen gewissen Parallelismus behaupten, im Ganzen aber gegen West convergiren

(s. Asien Einl. S. 36, 45), nur annäherungsweise, der geometrischen Figur nach, ein Parallelogram oder Rectangel, vielmehr in seiner Gesammtfigur ein ziemlich regelmäßiges Trapez zu nennen. Dessen Hauptaxe der Anschwellung scheint auch hier (s. Asien Einl. S. 49, 51), wie im östlichen Hochasien von S.W. gegen N.O. gerichtet, so daß der Südosttriangel jenes Iran-Trapezes, welcher von den südlichen Verzweigungen des Hindu Khu, den Solimanketten, dem Küstengebirge Gedrosiens und Karamaniens, wie von dem südlichen Randgebirge durchzogen wird, in Belludschistan, nämlich in dem Plateau von Kelat, die höchste Massenerhebung nach Pottingers[1]) Schätzung, von etwa 8000 Fuß Meereshöhe (Lukh Paß 5000 F. üb. M.) erreicht. Südwärts unmittelbar zum Meere abstürzend, sich aber nordwärts nur allmälig gegen Kabuls Hochebene bis zu 6000 Fuß senkend, scheint der Abfall gegen N.W. zum Plateau See des Zareh, dem Thal seiner Zuflüsse, des Hindmend und der umherliegenden Wüstenflächen weit bedeutender zu sein, obwol diese jedoch noch keineswegs zu den eigentlichen Niederungen der Erde gehören. Doch mögen sie, gleich den Wüsten der Gobi, nach den von Fuß und Bunge ermittelten hypsometrischen Verhältnissen (s. Asien Bd. V. West-As. 1837. S. 337) wol in bedeutenden Plateaueinsenkungen liegen, die jedoch nirgends in die Tiefen der Aral und kaspischen Seeflächen abfallen werden. Genauere Höhenmessungen fehlen uns hier noch in der Osthälfte des Iran Plateaus. Von der Westseite Irans haben wir glücklicher Weise durch J. B. Frasers Reise (1821)[2]) von Abuschir über Schiras, Ispahan, Tehran und von da ostwärts bis Nischapur und Mesched (unter 36° 12' und 36° 17' N.Br.) ein Durchschnittsprofil der dortigen Plateaubildung erhalten, welches uns als mittlere Höhe derselben, zwischen Ispahan und Tehran 3900 Fuß angiebt, über welche sich zwar einzelne Theile derselben noch um 1000 Fuß mehr, und die isolirten Berggipfel, wie der Demawend selbst, um mehr als 7000 Fuß höher erheben, aber keine der tiefsten Einsenkungen der Plateaumassen um 1000 F. tiefer sinkt. Die Gesammterhebung des Iran Plateaus bleibt also

[1]) L. H. Pottinger Trav. in Beloochistan and Sinde. Lond. 1816. 4. im Geogr. Mem. das. p. 257—261; 101, 231 etc.

[2]) J. B. Fraser Narrative of a Voyage into Khorasan. London, 1825. 4. p. 162.

durchaus überall über 2000 Fuß absolut über der Meeresfläche erhaben. Die nicht ganz scharfen Messungen des britischen Reisenden nach dem Siedepunkte des Wassers, ohne Barometermessungen, haben durch J. Oltmanns und Knorrs Anwendung [3]) der besten Methoden bei den Berechnungen der gewonnenen Höhen, eine größere Genauigkeit erhalten, aus welcher uns die Plastik der Oberfläche jener Erhebung zur bestimmtesten Anschauung, wenn auch immer nur noch annäherungsweise hervortritt. Wir fügen das Verzeichniß der in Iran gemessenen Höhen, zur Vergleichung mit andern Plateaubildungen (s. Asien Bd. V. West-Asien 1837. S. 340 u. a. O.) hier bei, welches zugleich als Maaßstab zur Beurtheilung der Erhebungen vieler einzelnen Localitäten des Iran Plateaus dienen mag, auf den wir stets als auf ein Positives zurückweisen können.

Höhen-Profil des Iran-Plateaus in Westpersien, nach J. Fraser (berichtigt durch Oltmanns und Knorr).

I. Durchschnitt des südlichen Grenzgebirgswalles vom Meeresspiegel bei Abuschir am persischen Golf (28° 59′ N.Br., 48° 30′ O.L. v. Gr.) über Schiras gegen N.O. und dann in der Richtung gegen N.W. bis Ispahan (31° 39′ N.Br.) Höhen in Paris. Fuß üb. d. M. (Die eingeklammerten Namen nach W. Ouseley's Schreibung).

1) Abuschir, Hafen am persischen Golf dem Meeresspielel gleich 0′
2) Branzjun (Barazjan) . . . . 270′ üb. d. M.
3) Dalaki . . . . 270′
4) Konar Tokht, Aufsteigen über die äußersten Kettenglieder des Randgebirgs . . . . 1566′
5) Kumaredsch . . . . 2856′
6) Kazerun (im S.O. der Ruinen von Shahpur) 2772′
7) Descht Arjun (Deschti Arzen), Bergpaß . 7200′
8) Schiras (29° 37′ N.Br., 50° 20′ O.L. v. Gr.) 4284′
9) Zergun (Zarkhan, in der Hochebene Merdasch, dem Thal der Ruinen wo Nakschi Rustan und Persepolis liegen) . . . . . 4800′

---

[3]) J. Oltmanns Grundlagen der Erdbeschreibung. Stuttg. 1831. 8. 1. Thl. 1. Abtheil. Frasers Höhenmessungen in Asien, S. 275 bis 283.

10) Khuskizurd (Kuschki), Wendung des Weges gegen N.W. über die innersten Kettenglieder des Randgebirges, nach den centralen Plateauhöhen; Paß . . . . . . 6666′ üb. d. M.
11) Deghirdu . . . . . . 6564′
12) Yezidkhast (Yezdekhast) . . . . 5916′
13) Muxud Beggi (Maksudbegi) . . . 5214′
14) Komaischah (Kumeschah) . . . 4704′
15) Ispahan (Isfahan), Hauptstadt im Thale des Zehenderud. . . . . 4140′

II. Durchschnitt des centralen Iran-Plateaus von Ispahan bis zur Residenz Tehran (35° 40′ N.Br., 49° 3′ O.L. v. Gr.), am Südfuße des Demawend in dem Elburz System. Richtung gegen Nord N.W.

16) Kohrud (Khorud), Paßhöhe . . . . 6042′ üb. d. M.
17) Kaschan . . . . 2508′
18) Kum (tiefste Einsenkung) . . . 2046′
19) Tehran, Residenz . . . . . 3786′

III. Durchschnitt des nördlichen Grenzgebirgswalles von Tehran bis zum Südufer des kaspischen Meeres.

Hier sind zwar von Fraser keine besondere Messungen angestellt (die von Ainsworth s. unten), doch ergiebt sich aus Tehrans Höhe, 3786 Par. F. üb. d. M., und dem nahe an 100 Fuß, nämlich auf 94, 4 Par. F. unter dem Meere neuerlich ermittelten [4]) Seespiegel des kaspischen Meeres, daß auf einem kürzesten Abstande von kaum 15 geogr. Meilen, hier ein plötzlicher Absturz des Plateaus von etwa 4000 Fuß senkrechter Höhe zur kaspischen Seetiefe statt findet, die gegen das Nordgehänge um so steiler ist, da der plutonische Kegel des Demawend im Nordosten von Tehran sich, nach J. B. Frasers Schätzung [5]), wenigstens zuvor noch um 7000 Fuß relativ höher als Tehran,

[4]) Nach C. Meyer und Lenz Messung und Berechnungen im Bulletin Scientifique de l'Academie des Sciences de St. Petersb. T. I. p. 2. et T. III. [5]) J. B. Fraser a. a. O.; J. Morier Sec. Journey through Persia etc. Lond. 1814. 4. Tab. ad p. 358. Mountain of Demawend. Olivier Voy. en Perse. T. III, 126.

und nach Olivier sogar bis in die ewige Schneeregion erhebt, deren Curve hier zwischen 9000 bis 10,000 Fuß absolute Höhe, analog der Schneegrenze auf dem Aetna in ähnlicher Breite, anzunehmen sein würde. Ainsworths neueste Barometer-Messungen [6]) heben den Demawend noch höher, bis 14000 Fuß empor; nach ihm liegt Tehran 3735 par. Fuß über dem Meere, und die ganze Gruppe der Dorfschaften zunächst am Fuß des Demawend-Kegels liegt weit höher: Jajrud 4298′, Lavassan 6380′, Ask 5442′, Germah 6286′. Das Dorf Demawend 5629 par. Fuß üb. M. Die Culmination der Paßhöhe [7]) an der Ostseite des Demawend, von Tehran nach Amol zum kaspischen See, soll 6566 Fuß üb. d. M. betragen. Dieses aus den beiden Randgebirgs-Durchschnitten und den Höhenmessungen der Mitte, zwischen beiden hervorgehende Profil, beweiset demnach entschieden die Plateaubildung Irans in der Gesammterhebung seiner Erdrindenmassen von Süden nach Norden.

Daß diese bedeutende Gesammterhebung aber nicht blos, wie wir schon weit früher blos hypothetisch voraussetzten, sondern wirklich ununterbrochen gegen Osten anhält, und sich an die Plateauhöhe von Kabul anschließt, ergiebt sich aus J. Frasers fernern Höhenmessungen, die er auf seiner Reiseroute durch Khorasan angestellt hat. Sie reichen zwar nur von Tehran, etwa dem 36° N.Br. entlang, ostwärts bis Mesched, also nicht bis Herat, das aber an demselben Strome, dem Herirud, und zwar oberhalb desselben, also absolut höher als jener Ort gelegen sein muß. Von Herat aber ist ostwärts die hohe Berglandschaft der Hezareh (Paropamisus) schon bekannter, welche überstiegen werden muß, um die 6000 bis 8000 Fuß hohe Plateauebene Kabulistans zu erreichen, obgleich uns eben über diese Route leider noch die genauern neuern Nachrichten völlig fehlen [8]).

---

[6]) Ainsworth Note zu W. Taylor Thomson Account of the Ascent of Mount Demawend 1837. in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. p. 112. [7]) E. D'Arcy Todd Major Memoranda to accompany a Sketch of Part of Mazanderan 1836. in Journ. of the Geogr. Soc. of. L. l. c. Vol. VIII. p. 107.
[8]) E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India. Lond. 1835. 8. in Journ. of Geogr. Soc. L. 1838. Vol. VIII. p. 361.

IV. Höhenmessungen durch Khorasan von Tehran auf der Plateauhöhe bis Mesched, von W. nach O., unter etwa 36° N.Br., am innern Südfuße des Nord-Persischen Grenzgebirgswalles; nach J. B. Fraser (Oltmanns und Knorr).

1) Tehran	3786 par. F. üb. M.
2) Semnun	3504
3) Karawanserai Gurduni Sirdara; Ahiyun der Karte	4572
4) Dowlatabad	2652
5) Damghaan	2898
6) Deh Mollah	2688
7) Schahrud	3414
8) Muzinun	2520
9) Mehr	2520
10) Nischapur	2736
11) Dorf, wo die Türkis Minen sind .	4206
12) Mesched, an einem Zuflusse des Herirud oder des Flusses von Herat . .	2488

Es ergiebt sich hieraus, daß der innere südliche Fuß des Elburz-Systems stets vom Nordsaume einer hohen Plateaulandschaft, durch Khorasan bis Mesched (unter 36° 17′ N.Br. 57° 15′ O.L. v. Gr.) begleitet wird, der nirgends unter 2488, oder nach runder Summe, unter 2500 Fuß hinabsinkt. Wahrscheinlich beginnt im Osten des Herirud Thales, das hier den größten Einschnitt gegen Norden zu bilden scheint, und von Herat aus, wieder die bedeutendere Hebung der Plateaubildung gegen Kabulistan und den Hindu Khu, an dessen Nordfuße, nach den überstiegenen Paßhöhen von 8000 bis 9000 Fuß absoluter Höhe: Khulum (seine Bergketten 2814 F. üb. d. M.) noch immer 1800, und Balkh, obwol in der Ebene, dennoch wol nahe an 1000 Fuß über dem Meere liegen werden (s. Asia Bd. V. 3. Buch. 1837. S. 271).

Die Messungen der letzten 4 Orte, welche J. B. Fraser in obiger Reiseroute durch Khorasan noch schlüßlich hinzufügt, bezeichnen seinen Rückweg, von Mesched zum innersten südöstlichen Winkel des kaspischen Meeres bei Asterabad, der aber durch das Grenzgebirge, nordwestlich von Mesched, über Kabuschan führte, und dann am Nordfuße desselben, gegen die Bucha-

und nach Olivier sogar bis in die ewige Schneeregion erhebt, deren Curve hier zwischen 9000 bis 10,000 Fuß absolute Höhe, analog der Schneegrenze auf dem Aetna in ähnlicher Breite, anzunehmen sein würde. Ainsworths neueste Barometer-Messungen [6]) heben den Demawend noch höher, bis 14000 Fuß empor; nach ihm liegt Tehran 3735 par. Fuß über dem Meere, und die ganze Gruppe der Dorfschaften zunächst am Fuß des Demawends-Kegels liegt weit höher: Jajrud 4298′, Lavassan 6380′, Ask 5442′, Germah 6286′. Das Dorf Demawend 5629 par. Fuß üb. M. Die Culmination der Paßhöhe [7]) an der Ostseite des Demawend, von Tehran nach Amol zum kaspischen See, soll 6566 Fuß üb. d. M. betragen. Dieses aus den beiden Randgebirgs-Durchschnitten und den Höhenmessungen der Mitte, zwischen beiden hervorgehende Profil, beweiset demnach entschieden die Plateaubildung Irans in der Gesammterhebung seiner Erdrindenmassen von Süden nach Norden.

Daß diese bedeutende Gesammterhebung aber nicht blos, wie wir schon weit früher blos hypothetisch voraussetzten, sondern wirklich ununterbrochen gegen Osten anhält, und sich an die Plateauhöhe von Kabul anschließt, ergiebt sich aus J. Frasers fernern Höhenmessungen, die er auf seiner Reiseroute durch Khorasan angestellt hat. Sie reichen zwar nur von Tehran, etwa dem 36° N.Br. entlang, ostwärts bis Mesched, also nicht bis Herat, das aber an demselben Strome, dem Herirud, und zwar oberhalb desselben, also absolut höher als jener Ort gelegen sein muß. Von Herat aber ist ostwärts die hohe Berglandschaft der Hezareh (Paropamisus) schon bekannter, welche überstiegen werden muß, um die 6000 bis 8000 Fuß hohe Plateauebene Kabulistans zu erreichen, obgleich uns eben über diese Route leider noch die genauern neuern Nachrichten völlig fehlen [8]).

[6]) Ainsworth Note zu W. Taylor Thomson Account of the Ascent of Mount Demawend 1837. in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. p. 112. [7]) E. D'Arcy Todd Major Memoranda to accompany a Sketch of Part of Mazanderan 1836. in Journ. of the Geogr. Soc. of. L. l. c. Vol. VIII. p. 107.
[8]) E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India. Lond. 1835. 8. in Journ. of Geogr. Soc. L. 1838. Vol. VIII. p. 361.

IV. Höhenmessungen durch Khorasan von Tehran auf der Plateauhöhe bis Mesched, von W. nach O., unter etwa 36° N.Br., am innern Südfuße des Nord-Persischen Grenzgebirgswalles; nach J. B. Fraser (Oltmanns und Knorr).

1) Tehran	3786 par. F. üb. M.
2) Semnun	3504
3) Karawanserai Gurduni Sirdara; Ahiyun der Karte	4572
4) Dowlatabad	2652
5) Damghaan	2898
6) Deh Mollah	2688
7) Schahrud	3414
8) Muzinun	2520
9) Mehr	2520
10) Nischapur	2736
11) Dorf, wo die Türkis Minen sind .	4206
12) Mesched, an einem Zuflusse des Heri-rud oder des Flusses von Herat . .	2488

Es ergiebt sich hieraus, daß der innere südliche Fuß des Elburz-Systems stets vom Nordsaume einer hohen Plateaulandschaft, durch Khorasan bis Mesched (unter 36° 17′ N.Br. 57° 15′ O.L. v. Gr.) begleitet wird, der nirgends unter 2488, oder nach runder Summe, unter 2500 Fuß hinabsinkt. Wahrscheinlich beginnt im Osten des Herirud Thales, das hier den größten Einschnitt gegen Norden zu bilden scheint, und von Herat aus, wieder die bedeutendere Hebung der Plateaubildung gegen Kabulistan und den Hindu Khu, an dessen Nordfuße, nach den überstiegenen Paßhöhen von 8000 bis 9000 Fuß absoluter Höhe: Khulum (seine Bergketten 2814 F. üb. d. M.) noch immer 1800, und Balkh, obwol in der Ebene, dennoch wol nahe an 1000 Fuß über dem Meere liegen werden (s. Asia Bd. V. 3. Buch. 1837. S. 271).

Die Messungen der letzten 4 Orte, welche J. B. Fraser in obiger Reiseroute durch Khorasan noch schlüßlich hinzufügt, bezeichnen seinen Rückweg, von Mesched zum innersten südöstlichen Winkel des kaspischen Meeres bei Asterabad, der aber durch das Grenzgebirge, nordwestlich von Mesched, über Kabuschan führte, und dann am Nordfuße desselben, gegen die Bucha-

rische Niederung hin, über Schirwan bis Pisseruk (am Gurkan Fluß), welcher Ort schon in der Ebene liegt, die sich vielleicht keine 100 Fuß über dem kaspischen Seespiegel erheben mag. Diese Messungen, die einzigen nebst jener von Khulum (nach A. Burnes) am Nordfuße des nördlichen Taurus-Systems, im Osten des kaspischen Sees, sind von O. nach W., etwa unter 27½° N.Br., folgende:

1) Kabuschan in N.W. von Mesched . 3792 P. F. üb. M.
2) Schirwan in N.W. von M. . . . 2940
3) Bujnurd in W. von Sch. 2940
4) Pisseruk in S.W. von B. . . . . = 0°
5) Asterabad, am Spiegel des kaspischen Sees — 94,4 Par. Fuß.

V. Höhen-Profile im Westrande des Iran-Plateaus durch Aderbidjan und Kurdistan zu den Araxes und Tigris-Thälern.

Eigentlich durchgeführte Nivellements von Meer zu Meer, oder ganze Durchschnitte der im Westen gegliederten Randgebirge Persiens fehlen uns noch, aber doch sind wir auch hier in der allerneuesten Zeit durch einige Höhenmessungen (nach dem Siedepunkte berechnet) bereichert worden, welche, wenn sie auch nur annähernde Resultate geben, die noch mancher Correction bedürftig sein werden, dennoch aber schon hinreichen, unsre auschauliche Vorstellung der plastischen Gestaltung West-Irans auf weit bestimmtere, der Wahrheit genäherte Verhältnisse, als dies zuvor möglich war, zurückzuführen.

Colon. Monteith [9]) der im Dienste des Kronprinzen Abbas Mirza zu Tauris lebend, ganz Aderbidjan aufzunehmen hatte, verband mit dieser Arbeit, behufs seiner Karte dieses Theiles von Persien, auch Höhenberechnungen durch den Siedepunkt; Colonel J. Shiel's [10]) Berufsreise um den Wan See zum obern Zab und Tigris, wie Ainsworth's Barometermessungen im J. 1837 im mittlern Tigris-Thale, haben ebenfalls Höhenmessungen über diese Gegenden der Kurdistanischen Alpengebirgslandschaften

---

[9]) Colon. Monteith Journal of a Tour through Azerdbijan and the Shores of the Caspian 1832. in Journ. of Geogr. Soc. of Lond. ib. 1834. Vol. III. p. 1—58. s. deff. Map. in 4 sheets of Persia.
[10]) L. Col. J. Shiel Notes on a Journey from Tabreez through Kurdistan via Van, Bitlis, Erbil etc. 1836. ib. Vol. VIII. 1838. P. I. p. 54—101; Ainsworth ib. p. 86.

mitgetheilt, zwischen Aras und Tigris, Urmia und Wan See, die man früherhin noch ganz zum Gebiete der Terra incognita rechnen mußte. Sie geben als Resultat folgende der Wahrheit angenäherte Thatsachen, an welche sich das früher schon von W. G. Browne über die bedeutende Plateauhöhe Armeniens mitgetheilte Factum nunmehr die gesammte west-iranische Plateaubildung bestätigend, auf das belehrendste anschließt. Er war es, der zuerst durch Barometermessungen, deren genauere Mittheilung uns leider durch seinen frühzeitigen Tod entgehen mußte, die Plateauhöhe von Erzerum im Nordwesten des Ararat auf ungefähr 7000 Fuß Meereshöhe bestimmt hatte [11]), ein damals (1810) ganz neues, unerwartetes Datum. Wir hatten so erhabener Basis gemäß den relativ so hoch darüber emporsteigenden Ararat schon frühzeitig als einen Riesenberg der Erde (Erdk. 1. Aufl. Th. II. 1818. S. 747 u. f.) anerkannt, und ihn den kaukasischen Hochgipfeln verglichen; durch Fr. Parrots und W. Fedorow's barometrische und trigonometrische Messungen des Ararat (höchster Gipfel nach Fedorow = 16,056, nach Parrot = 16,254 F. üb. M.) [12]), ist die riesige Gipfelerhebung auf jener Massenerhebung im Norden des Wan Sees erwiesen.

Aber diese setzt auch noch weiter gegen den Süden zwischen Wan und Urmia-See, und im Osten des Urmia Sees, wenn auch in etwas verminderten Dimensionen, doch immer noch massig und riesenmäßig genug fort, so daß ganz Aderbidjan als das wahrhaft vermittelnde alpine Hochland zwischen den beiden Stufen des Plateaus von Iran und des Plateaus von Armenien, innerhalb der drei innern Meereswinkel, anzusehen ist. Hier aber ist es, wo die Ketten des nördlichen und des südlichen Taurus-Systems sich in der medischen Isthmus-Verengung am meisten einander nähernd, am vielfachsten nach oben aufbrechen und erheben, am mannichfaltigsten sich einander anschaaren und durchsetzen, und dadurch Analogien in den plastischen Ländergestaltungen hervorrufen, wie wir sie schon zweimal in Asien, in dem mächtigen tangutischen Gebirgsknoten an der Grenze von China und der Mongolei (s. Asien Bd. II. 1833.

---

[11]) W. G. Browne in J. Rennell Illustrations of the History of the Expedit of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. Preface XXI. u. p. 331.

[12]) Dr. Fr. Parrot Reise zum Ararat. Berlin 1834. 8. Theil II. p. 44, 162.

belegt worden, der nur durch verschiedene Dialecte, volksthümliche Sprachen und Schreibungsweisen unter verschiedenen, aber unter sich in ihrer Wurzel doch immer identischen Formen, wie Aria, Ariana, Eeriene, Iran, sowol den griechischen und römischen Classikern wie den modernen Mohammedanern, die über jene Gebiete mehr als selbst die Einheimischen Bericht geben, bekannt genug war, und bis heute geblieben ist. Wie Tschin und Kitai im äußersten Osten, Hind und Sind (d. i. jenseit und diesseit des Indus, s. Asien IV. 1. S. 451) in größerer Nähe, so standen auch Turan und Iran, in der Mitte des Erdtheiles, immer in Gegensatz und Widerstreit, der That wie der Vorstellung der orientalischen Völker nach, die selbst in ihren Genealogien, Historien, wie in ihren religiösen und politischen Ansichten von diesem Gegensatze ausgehen. Iran in diesem Sinne begreift das wahre persische Hochland, aber theils weniger theils mehr als die in verschiedenen Zeiten so vielfach wechselnden Grenzen der großen persischen Weltmonarchien, wie der in engern Grenzen zusammengezogenen, oft nur temporären persischen Königreiche. Wir folgen hier einer weitesten physicalischen und historischen Bedeutung dieses Namens, der sich auch die politische ordnend unterschließt, und betrachten hier das Plateau von Iran in seinem durch die Natur selbst plastisch gemodelten, grandiosen Zusammenhange, dem viele benachbarte Bergzüge, Bergländer und Stufenlandschaften als so viele natürliche Gliederungen, gegen die Außenseiten hin, zugehörig erscheinen.

Dieses Plateauland, das beiläufig 70,000 bis 80,000 Q.-Meil., also etwa ein Zehntheil der ganzen Oberfläche von Asien, einnimmt, und nur zu einer mäßigen mittlern Höhe von 3000 bis 4000 Fuß sich über den Meeresspiegel erhebt (s. Asien Einl. S. 40), steht im N.O. durch den indischen Kaukasus mit den indischen, tübetischen und turkestanischen Alpenländern in unmittelbarer Verbindung, ohne durch ein Tiefthal oder ein Wassersystem irgend wie davon völlig abgetrennt oder durchbrochen zu werden. Von der Kabulterrasse, auf deren Hochfläche die Hauptstadt Kabul, nach A. Burnes Messungen 6,200 Par. Fuß üb. d. Meere, die Quelle des Kabulstroms, in der ansteigenden Ebene bei Julraiz, selbst 8,076 Fuß hoch liegt (s. Asien Bd. V. 1837. S. 237, 238) über welchen die Gipfel des Hindu Khu noch mehr als das doppelte (bis 19,225 Par. Fuß) und weit über die ewige Schneegrenze, welche dort bis zur absoluten Höhe von 12,198

Par. Fuß (s. ebend. S. 257) sich senkt, hervorragen, ist schon früher die Rede gewesen; wir haben sie als die erste Vorstufe des Plateaus von Iran kennen lernen, deren Alpengebirgsland, von da gegen N.O., wir das große merkwürdige Vermittelungsglied (ebend. S. 256) beider entgegenstehenden größten Massenerhebungen der Erdrinde genannt haben.

Dieses hohe Bergland wird von den flachen, aber breiten Zügen des Paropamisus und dem nördlichen Taurussysteme, das wir eine Fortwirkung der Himalaya Spalte gegen N.W. nennen konnten (s. Asien Einl. S. 46), in bedeutender Höhe über den Elburz und Demawend gegen West mehrere hundert Meilen hinaus an seiner Nordseite begrenzt, und dadurch von dem mittelasiatischen Tieflande der Kaspischen, Aralischen und Gihonebenen abgeschieden. An seinen Westrand lehnen sich die Alpenländer der Kurden und Armenier; hier beginnt schon mit dem 66° bis 68° O. L. v. Ferro, oder mit dem Meridian von Hamadan im alten Medien, in der größten horizontalen Verengung, zwischen den innersten Winkeln des Persischen Golfs und des Kaspischen Sees (6½ Breitengrade, zwischen 30 bis 36½° N. Br., also auf einem Isthmus von etwa 100 geogr. Meil. Breite von Nord nach Süd), die völlige Umgestaltung seiner von Osten her mehr ebenen Oberfläche, zu höher aufsteigenden, dem Plateau aufgelagerten Gebirgszügen, die hier auch schon theilweise wieder, was weiter im Osten nicht der Fall ist, von Tiefthälern (wie des Kisilirmak, der Tigriszuflüsse, der Araxeszuflüsse und denen der Alpenseen von Urmia und Wan) unterbrochen werden. Hier mit dem Gebirgslande der Kurden, dem Medien der alten und Kurdistan der neuern Zeit, beginnt also aus jener mehr einförmigen Gleichheit der östlichen Hälfte seiner Oberflächen, die reichere, verticale Gliederung derselben in Thäler, Höhen, die sich selbst bis zu Alpenlandschaften erheben. Diese Gliederung der Plateaugestaltung setzt immer weiter gegen West in vorschreitender Progression, in den verticalen wie in den horizontalen Verhältnissen fort, die Gestaltungen des Erdtheiles immer mehr und mehr individualisirend, entwickelnd, vermannigfachend, so daß sich die Plateaubildung Irans hier in verschiedene Formen auflösen mußte. Von diesen behielten einige dem Areal nach untergeordnete Größen, wie Armenien, Anatolien den Plateaucharacter bei, indeß andre zu Senkungen und Stufenlandschaften, wie am Tigris und Euphrat,

würden, noch andere, aus den Randgebirgen zu selbständigen, mehr freistehenden Gebirgsketten sich erheben konnten (s. Asien Einl. S. 73), wie die Umwallung des Kaukasus gegen N.W. und die Verzweigung des syrischen Gebirgszugs gegen den Süden, mit vielfacher Zersplitterung in geringere continentale und selbst insulare Gliederung. Wir haben diese Gruppirung schon früherhin eine den europäischen Erdmassen analoge genannt (Asien Einl. S. 29), durch welche Iran den wahren Uebergang von Ost durch West-Asien zum europäischen Boden bildet. Wenn Iran hiedurch gegen West zu Gunsten der europäischen Entwickelung, wie seiner eigenen, sich vielfach verzweigt, so ist sein Nordabfall in die bucharischen Steppen und zum kaspischen See desto einförmiger zu nennen; auch sein südliches Randgebirge, das südliche Taurussystem ist in seiner langen mit dem nördlichen Taurussysteme fast parallelen, jedoch in West mehr convergirenden Erstreckung undurchbrochen geblieben, bis zu den Querthälern des Tigris und Euphrat, mit denen die Senkung in die weiten Flächen und Niederungen dieses Wassersystems zum arabischen Irak, Mesopotamien und Syrien beginnt; das iranische Gebiet aber, wie die Plateaubildung im engern Sinne, deshalb auch ebendaselbst ihre Grenze finden. Die östliche Hälfte dieses südpersischen Grenzgebirgswalles ist es, welche ohne alle Vorlagerung unmittelbar in das Indo-Persische Meer und zum persischen Meerbusen abfällt.

Im O. stürzt sich das Plateauland von Iran von N. nach S., seiner größten Breite (zwischen 25° — 37° N. Br.) von 180 geogr. Meilen nach, in gleicher Direction wie der Indus strömt, in mehreren sehr schmalen, meist unbewässerten wildklippigen, vegetationsarmen Stufenländern überaus steil zum Indus hinab, dessen Thalrinne es vollständig von der indischen Welt und Ost-Asien abscheidet. Die Länge des Iran Plateaus von Ost nach West, zwischen Kabul bis Tauris, nahe dem Urmia See (von 87 bis 64° O. L. v. F.) beträgt gegen 300 geogr. M., dessen Breite ist von Ost gegen West, bis zu jener horinzontalen Verengung, die wir den Medischen Isthmus im heutigen Kurdenlande nennen könnten, abnehmend, ja sich bis zu 100 Meilen, also bis zu einem Drittheile der ganzen Länge verengend; seine allerdings vierseitige horizontale Ausbreitung ist demnach, obwol Nord- und Südrand theilweise einen gewissen Parallelismus behaupten, im Ganzen aber gegen West convergiren

(s. Asien Einl. S. 36, 45), nur annäherungsweise, der geometrischen Figur nach, ein Parallelogram oder Rectangel, vielmehr in seiner Gesammtfigur ein ziemlich regelmäßiges Trapez zu nennen. Dessen Hauptaxe der Anschwellung scheint auch hier (s. Asien Einl. S. 49, 51), wie im östlichen Hochasien von S.W. gegen N.O. gerichtet, so daß der Südosttriangel jenes Iran-Trapezes, welcher von den südlichen Verzweigungen des Hindu Khu, den Solimanketten, dem Küstengebirge Gedrosiens und Karamaniens, wie von dem südlichen Randgebirge durchzogen wird, in Belludschistan, nämlich in dem Plateau von Kelat, die höchste Massenerhebung nach Pottingers [1]) Schätzung, von etwa 8000 Fuß Meereshöhe (Luth Paß 5000 F. üb. M.) erreicht. Südwärts unmittelbar zum Meere abstürzend, sich aber nordwärts nur allmälig gegen Kabuls Hochebene bis zu 6000 Fuß senkend, scheint der Abfall gegen N.W. zum Plateau See des Zarch, dem Thal seiner Zuflüsse, des Hindmend und der umherliegenden Wüstenflächen weit bedeutender zu sein, obwol diese jedoch noch keinesweges zu den eigentlichen Niederungen der Erde gehören. Doch mögen sie, gleich den Wüsten der Gobi, nach den von Fuß und Bunge ermittelten hypsometrischen Verhältnissen (s. Asien Bd. V. West-As. 1837. S. 337) wol in bedeutenden Plateaueinsenkungen liegen, die jedoch nirgends in die Tiefen der Aral- und kaspischen Seeflächen abfallen werden. Genauere Höhenmessungen fehlen uns hier noch in der Osthälfte des Iran Plateaus. Von der Westseite Irans haben wir glücklicher Weise durch J. B. Frasers Reise (1821) [2]) von Abuschir über Schiras, Ispahan, Tehran und von da ostwärts bis Nischapur und Meschhed (unter 36° 12' und 36° 17' N.Br.) ein Durchschnittsprofil der dortigen Plateaubildung erhalten, welches uns als mittlere Höhe derselben, zwischen Ispahan und Tehran 3900 Fuß angiebt, über welche sich zwar einzelne Theile derselben noch um 1000 Fuß mehr, und die isolirten Berggipfel, wie der Demawend selbst, um mehr als 7000 Fuß höher erheben, aber keine der tiefsten Einsenkungen der Plateaumassen um 1000 F. tiefer sinkt. Die Gesammterhebung des Iran Plateaus bleibt also

---

[1]) L. H. Pottinger Trav. in Beloochistan and Sinde. Lond. 1816. 4. im Geogr. Mem. das. p. 257—261; 101, 231 etc.

[2]) J. B. Fraser Narrative of a Voyage into Khorasan. London, 1825. 4. p. 162.

durchaus überall über 2000 Fuß absolut über der Meeresfläche erhaben. Die nicht ganz scharfen Messungen des britischen Reisenden nach dem Siedepunkte des Wassers, ohne Barometermessungen, haben durch J. Oltmanns und Knorrs Anwendung³) der besten Methoden bei den Berechnungen der gewonnenen Höhen, eine größere Genauigkeit erhalten, aus welcher uns die Plastik der Oberfläche jener Erhebung zur bestimmtesten Anschauung, wenn auch immer nur noch annäherungsweise hervortritt. Wir fügen das Verzeichniß der in Iran gemessenen Höhen, zur Vergleichung mit andern Plateaubildungen (s. Asien Bd. V. West-Asien 1837. S. 340 u. a. O.) hier bei, welches zugleich als Maaßstab zur Beurtheilung der Erhebungen vieler einzelnen Localitäten des Iran Plateaus dienen mag, auf den wir stets als auf ein Positives zurückweisen können.

Höhen-Profil des Iran-Plateaus in Westpersien, nach J. Fraser (berichtigt durch Oltmanns und Knorr).

I. Durchschnitt des südlichen Grenzgebirgswalles vom Meeresspiegel bei Abuschir am persischen Golf (28° 59′ N.Br., 48° 30′ O.L. v. Gr.) über Schiras gegen N.O. und dann in der Richtung gegen N.W. bis Ispahan (31° 39′ N.Br.) Höhen in Paris. Fuß üb. d. M. (Die eingeklammerten Namen nach W. Ouseley's Schreibung).

1) Abuschir, Hafen am persischen Golf dem Meeresspielel gleich 0′
2) Branzjun (Barazjan) . . . . . 270′ üb. d. M.
3) Dalaki . . . . 270′
4) Konar Tokht, Aufsteigen über die äußersten Kettenglieder des Randgebirgs . . . . 1566′
5) Kumaredsch . . . . 2856′
6) Kazerun (im S.O. der Ruinen von Shahpur) 2772′
7) Descht Arjun (Deschti Arzen), Bergpaß . 7200′
8) Schiras (29° 37′ N.Br., 50 20′ O.L. v. Gr.) 4284′
9) Zergun (Zarkhan, in der Hochebene Merdasch, dem Thal der Ruinen wo Nakschi Rustan und Persepolis liegen) . . . . . 4800′

³) J. Oltmanns Grundlagen der Erdbeschreibung. Stuttg. 1831. 8. 1. Thl. 1. Abtheil. Frasers Höhenmessungen in Asien, S. 275 bis 283.

10) Khuskizurd (Kuschki), Wendung des Weges gegen N.W. über die innersten Kettenglieder des Randgebirges, nach den centralen Plateauhöhen; Paß	6666′ üb. d. M.
11) Deghirdu	6564′
12) Yezidkhast (Yezdekhast)	5916′
13) Murud Beggi (Maksudbegi) . . .	5214′
14) Komaischah (Kumeschah)	4704′
15) Ispahan (Isfahan), Hauptstadt im Thale des Zehenderud.	4140′

II. Durchschnitt des centralen Iran-Plateaus von Ispahan bis zur Residenz Tehran (35° 40′ N.Br., 49° 3′ O.L. v. Gr.), am Südfuße des Demawend in dem Elburz System. Richtung gegen Nord N.W.

16) Kohrud (Khorud), Paßhöhe	6042′ üb. d. M.
17) Kaschan	2508′
18) Kum (tiefste Einsenkung)	2046′
19) Tehran, Residenz	3786′

III. Durchschnitt des nördlichen Grenzgebirgswalles von Tehran bis zum Südufer des kaspischen Meeres.

Hier sind zwar von Fraser keine besondere Messungen angestellt (die von Ainsworth s. unten), doch ergiebt sich aus Tehrans Höhe, 3786 Par. F. üb. d. M., und dem nahe an 100 Fuß, nämlich auf 94, 4 Par. F. unter dem Meere neuerlich ermittelten [4]) Seespiegel des kaspischen Meeres, daß auf einem kürzesten Abstande von kaum 15 geogr. Meilen, hier ein plötzlicher Absturz des Plateaus von etwa 4000 Fuß senkrechter Höhe zur kaspischen Seetiefe statt findet, die gegen das Nordgehänge um so steiler ist, da der plutonische Kegel des Demawend im Nordosten von Tehran sich, nach J. B. Frasers Schätzung [5]), wenigstens zuvor noch um 7000 Fuß relativ höher als Tehran,

[4]) Nach C. Meyer und Lenz Messung und Berechnungen im Bulletin Scientifique de l'Academie des Sciences de St. Petersb. T. I. p. 2. et T. III. [5]) J. B. Fraser a. a. O.; J. Morier Sec. Journey through Persia etc. Lond. 1814. 4. Tab. ad p. 358. Mountain of Demawend. Olivier Voy. en Perse. T. III, 126.

und nach Olivier sogar bis in die ewige Schneeregion erhebt, deren Curve hier zwischen 9000 bis 10,000 Fuß absolute Höhe, analog der Schneegrenze auf dem Aetna in ähnlicher Breite, anzunehmen sein würde. Ainsworths neueste Barometer-Messungen [6]) heben den Demawend noch höher, bis 14000 Fuß empor; nach ihm liegt Tehran 3735 par. Fuß über dem Meere, und die ganze Gruppe der Dorfschaften zunächst am Fuß des Demawend-Kegels liegt weit höher: Jajrud 4298′, Lavassan 6380′, Ask 5442′, Germah 6286′. Das Dorf Demawend 5629 par. Fuß üb. M. Die Culmination der Paßhöhe [7]) an der Ostseite des Demawend, von Tehran nach Amol zum kaspischen See, soll 6566 Fuß üb. d. M. betragen. Dieses aus den beiden Randgebirgs-Durchschnitten und den Höhenmessungen der Mitte, zwischen beiden hervorgehende Profil, beweiset demnach entschieden die Plateaubildung Irans in der Gesammterhebung seiner Erdrindenmassen von Süden nach Norden.

Daß diese bedeutende Gesammterhebung aber nicht blos, wie wir schon weit früher blos hypothetisch voraussetzten, sondern wirklich ununterbrochen gegen Osten anhält, und sich an die Plateauhöhe von Kabul anschließt, ergiebt sich aus J. Frasers fernern Höhenmessungen, die er auf seiner Reiseroute durch Khorasan angestellt hat. Sie reichen zwar nur von Tehran, etwa dem 36° N.Br. entlang, ostwärts bis Mesched, also nicht bis Herat, das aber an demselben Strome, dem Herirud, und zwar oberhalb desselben, also absolut höher als jener Ort gelegen sein muß. Von Herat aber ist ostwärts die hohe Berglandschaft der Hezareh (Paropamisus) schon bekannter, welche überstiegen werden muß, um die 6000 bis 8000 Fuß hohe Plateauebene Kabulistans zu erreichen, obgleich uns eben über diese Route leider noch die genauern neuern Nachrichten völlig fehlen [8]).

[6]) Ainsworth Note zu W. Taylor Thomson Account of the Ascent of Mount Demawend 1837. in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. p. 112. [7]) E. D'Arcy Todd Major Memoranda to accompany a Sketch of Part of Mazanderan 1836. in Journ. of the Geogr. Soc. of. L. l. c. Vol. VIII. p. 107.

[8]) E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India. Lond. 1835. 8. in Journ. of Geogr. Soc. L. 1838. Vol. VIII. p. 361.

IV. Höhenmessungen durch Khorasan von Tehran auf der Plateauhöhe bis Mesched, von W. nach O., unter etwa 36° N.Br., am innern Südfuße des Nord-Persischen Grenzgebirgswalles; nach J. B. Fraser (Oltmanns und Knorr).

1) Tehran	3786 par. F. üb. M.
2) Semnun	3504
3) Karawanserai Gurduni Sirdara; Ahiyun der Karte	4572
4) Dowlatabad	2652
5) Damghaan	2898
6) Deh Mollah	2688
7) Schahrud	3414
8) Muzinun	2520
9) Mehr	2520
10) Nischapur	2736
11) Dorf, wo die Türkis Minen sind .	4206
12) Mesched, an einem Zuflusse des Heri-rud oder des Flusses von Herat . .	2488

Es ergiebt sich hieraus, daß der innere südliche Fuß des Elburz-Systems stets vom Nordsaume einer hohen Plateaulandschaft, durch Khorasan bis Mesched (unter 36° 17′ N.Br. 57° 15′ O.L. v. Gr.) begleitet wird, der nirgends unter 2488, oder nach runder Summe, unter 2500 Fuß hinabsinkt. Wahrscheinlich beginnt im Osten des Herirud Thales, das hier den größten Einschnitt gegen Norden zu bilden scheint, und von Herat aus, wieder die bedeutendere Hebung der Plateaubildung gegen Kabulistan und den Hindu Khu, an dessen Nordfuße, nach den überstiegenen Paßhöhen von 8000 bis 9000 Fuß absoluter Höhe: Khulum (seine Bergketten 2814 F. üb. d. M.) noch immer 1800, und Balkh, obwol in der Ebene, dennoch wol nahe an 1000 Fuß über dem Meere liegen werden (s. Asia Bd. V. 3. Buch. 1837. S. 271).

Die Messungen der letzten 4 Orte, welche J. B. Fraser in obiger Reiseroute durch Khorasan noch schlüßlich hinzufügt, bezeichnen seinen Rückweg, von Mesched zum innersten südöstlichen Winkel des kaspischen Meeres bei Asterabad, der aber durch das Grenzgebirge, nordwestlich von Mesched, über Kabuschan führte, und dann am Nordfuße desselben, gegen die Bucha-

rische Niederung hin, über Schirwan bis Pisseruk (am Gurkan Fluß), welcher Ort schon in der Ebene liegt, die sich vielleicht keine 100 Fuß über dem kaspischen Seespiegel erheben mag. Diese Messungen, die einzigen nebst jener von Khulum (nach A. Burnes) am Nordfuße des nördlichen Taurus-Systems, im Osten des kaspischen Sees, sind von O. nach W., etwa unter $27\frac{1}{2}°$ N.Br., folgende:

1) Kabuschan in N.W. von Mesched . 3792 P. F. üb. M.
2) Schirwan in N.W. von M. . . . 2940
3) Bujnurd in W. von Sch. 2940
4) Pisseruk in S.W. von B. . . . . = 0°
5) Asterabad, am Spiegel des kaspischen Sees — 94,4 Par. Fuß.

V. Höhen-Profile im Westrande des Iran-Plateaus durch Aderbidjan und Kurdistan zu den Araxes und Tigris-Thälern.

Eigentlich durchgeführte Nivellements von Meer zu Meer, oder ganze Durchschnitte der im Westen gegliederten Randgebirge Persiens fehlen uns noch, aber doch sind wir auch hier in der allerneuesten Zeit durch einige Höhenmessungen (nach dem Siedepunkte berechnet) bereichert worden, welche, wenn sie auch nur annähernde Resultate geben, die noch mancher Correction bedürftig sein werden, dennoch aber schon hinreichen, unsre anschauliche Vorstellung der plastischen Gestaltung West-Irans auf weit bestimmtere, der Wahrheit genäherte Verhältnisse, als dies zuvor möglich war, zurückzuführen.

Colon. Monteith[9]) der im Dienste des Kronprinzen Abbas Mirza zu Tauris lebend, ganz Aderbidjan aufzunehmen hatte, verband mit dieser Arbeit, behufs seiner Karte dieses Theiles von Persien, auch Höhenberechnungen durch den Siedepunkt; Colonel J. Shiel's[10]) Berufsreise um den Wan See zum obern Zab und Tigris, wie Ainsworth's Barometermessungen im J. 1837 im mittlern Tigris-Thale, haben ebenfalls Höhenmessungen über diese Gegenden der Kurdistanischen Alpengebirgslandschaften

[9]) Colon. Monteith Journal of a Tour through Azerdbijan and the Shores of the Caspian 1832. in Journ. of Geogr. Soc. of Lond. ib. 1834. Vol. III. p. 1—58. s. dess. Map. in 4 sheets of Persia.
[10]) L. Col. J. Shiel Notes on a Journey from Tabreez through Kurdistan via Van, Bitlis, Erbil etc. 1836. ib. Vol. VIII. 1838. P. I. p. 54—101; Ainsworth ib. p. 86.

mitgetheilt, zwischen Aras und Tigris, Urmia und Wan See, die man früherhin noch ganz zum Gebiete der Terra incognita rechnen mußte. Sie geben als Resultat folgende der Wahrheit angenäherte Thatsachen, an welche sich das früher schon von W. G. Browne über die bedeutende Plateauhöhe Armeniens mitgetheilte Factum nunmehr die gesammte west-iranische Plateaubildung bestätigend, auf das belehrendste anschließt. Er war es, der zuerst durch Barometermessungen, deren genauere Mittheilung uns leider durch seinen frühzeitigen Tod entgehen mußte, die Plateauhöhe von Erzerum im Nordwesten des Ararat auf ungefähr 7000 Fuß Meereshöhe bestimmt hatte [11]), ein damals (1810) ganz neues, unerwartetes Datum. Wir hatten so erhabener Basis gemäß den relativ so hoch darüber emporsteigenden Ararat schon frühzeitig als einen Riesenberg der Erde (Erdk. 1. Aufl. Th. II. 1818. S. 747 u. f.) anerkannt, und ihn den kaukasischen Hochgipfeln verglichen; durch Fr. Parrots und W. Fedorow's barometrische und trigonometrische Messungen des Ararat (höchster Gipfel nach Fedorow = 16,056, nach Parrot = 16,254 F. üb. M.) [12]), ist die riesige Gipfelerhebung auf jener Massenerhebung im Norden des Wan Sees erwiesen.

Aber diese setzt auch noch weiter gegen den Süden zwischen Wan und Urmia-See, und im Osten des Urmia Sees, wenn auch in etwas verminderten Dimensionen, doch immer noch massig und riesenmäßig genug fort, so daß ganz Aderbidjan als das wahrhaft vermittelnde alpine Hochland zwischen den beiden Stufen des Plateaus von Iran und des Plateaus von Armenien, innerhalb der drei innern Meereswinkel, anzusehen ist. Hier aber ist es, wo die Ketten des nördlichen und des südlichen Taurus-Systems sich in der medischen Isthmus-Verengung am meisten einander nähernd, am vielfachsten nach oben aufbrechen und erheben, am mannichfaltigsten sich einander anschaaren und durchsetzen, und dadurch Analogien in den plastischen Ländergestaltungen hervorrufen, wie wir sie schon zweimal in Asien, in dem mächtigen tangutischen Gebirgsknoten an der Grenze von China und der Mongolei (s. Asien Bd. II. 1833.

---

[11]) W. G. Browne in J. Rennell Illustrations of the History of the Expedit of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. Preface XXI. u. p. 331.
[12]) Dr. Fr. Parrot Reise zum Ararat. Berlin 1834. 8. Theil II. p. 44, 162.

S. 410) wie in dem Hindu Khu und Turkestanisch-Tübetischen gegitterten Alpengebirgslande nachgewiesen haben (s. Asien I. Bd. Einl. S. 36, 43, 47, vergl. Asien II. S. 407 u. f.). Die folgenden Angaben werden dies näher bestätigen, obwol wir in ihnen bis jetzt nur noch Messungen weit von einander zerstreuter Punkte besitzen, die uns nur durch Gruppirungen zur Gesammtanschauung auf so wenig bekannten Boden verhelfen.

Die Hochebene mit Tauris (Tabriz) im Osten des Urmia Sees, die wir schon früher die Vorstufe von Iran nach Armenien nannten (Erdk. 1. Aufl. II. S. 739 u. f.), bildet die hohe Mitte, von welcher alle neuere Beobachtung ausgeht. Vom Spiegel des kaspischen Sees ist auf dreierlei verschiedenen Wegen das Aufsteigen zu ihr gemessen: auf einem nördlichen, vom kaspischen Seespiegel bei Astara (38° 20′ N.Br.) aus direct gegen West über den Schindan Paß der nächsten Küstenkette, die darunterliegende Hoch-Ebene von Ardebil und den auf dieser sich erhebenden Höhen Sevillan (Savellan) nach Tauris; dann aber auch auf zwei südlichern, die beiden von Rescht und der Mündung des Kizil-Ouzan ausgehen. Der mittlere, direct von Rescht gegen W. über Fomen, den Zedic- und Badjilan-Paß über die nächste Küstenkette zum Schahrud nach Herou und Tauris; der südliche gleichfalls von Rescht, aber südwärts über Rudbar, oder den berühmten Gebirgspaß am Kizil-Ouzan und dann in dessen Thale über Mensile, Miana aufwärts; an seinem südlichen Quellarm bis zu den Balkasbergen (zwischen 36 und 37° N.Br.) bei Cherak Tischa und in der Nähe von Sien Kulla, das am Jagatty liegt, der von derselben Berggruppe nordwestwärts zur Südspitze des Urmia Sees sich ergießt; an dem nördlichen Quellarm des Kizil-Ouzan, dem Fluß von Miana, aber über Kulla Zohaik zum hohen Sahendberge, an dessen Nordende die Stadt Tauris liegt. Von Tauris aus sind dann gegen West die Seespiegel des Urmia und Wan abgeschätzt, und einige Messungen zwischen beiden, gegen Süd hin, in dem hohen Randgebirge des südlichen Taurussystems gemacht, dem die obern linken Tigrisarme bei Betlis (Kabur) in S.W. des Wan Sees, und der Zab Fluß mit ihren Zuströmen im hohen Ali Baug und dem Jidda Schneegebirge im wildesten Kurdistan gegen S.W. zueilen.

1. Nördlicher Querpaß[13]).

1) Astara, am Spiegel des kaspischen Sees = — 100′ unter dem Spiegel des Oceans.

		P. F. üb. M.
2) Paß gegen West über die Küstenkette am isolirten Schindan Berge	=	6,566
3) Ardebil Hochebene, 6 Stunden westwärts . .	=	4,691
4) Der Sevillan-(Savellan) Berg bei Ardebil mit heißen Quellen	=	12,197
5) Senkung von da gegen West, bis zur Hochebene Aderbidjans, auf welcher Tauris zwischen 4,222 bis 4,691′ hoch liegt, im Mittel . . .	=	4,500

2. Mittler Querpaß[14]).

1) Rescht am Spiegel des kaspischen Sees.

2) Zedik, 2 Tagereisen westwärts am Aufsteigen des Passes über die Küstenkette	=	3,283
3) Badjilan, dritte Tagreise über der Paßhöhe .	=	4,972

Von da Westweg am 6ten Tage nach Heron, auf der Plateauhöhe

3. Südlicher Querpaß am Kizil-Ouzan[15]).

1) Rescht am Spiegel des kaspischen Sees.

2) Menjile über dem Rudbar Passe im Thale des Kizil-Ouzan	=	750

3) Miana, Hochebene nicht gemessen.

4) Balkas Berge im S.W. von Miana, an den südlichen Quellströmen des Kizil Ouzan. . .	=	7,506
5) Südwestabhang der Balkasberge auf dem hohen Tafellande in S.O. von Sien Kulla, um die Quellen des Jagatty der zum Urmia See fließt	=	4,691
6) Sahend Berge im N.O. über Maraga im Süd von Tauris auf der Hochebene Aderbidjans aufliegend	=	7,976

4. Hochland Aderbidjans mit Seespiegeln und Hochgebirgen[16]).

1) Tauris Plateau mit dem Spiegel des Urmia Sees	=	4,500

---

[13]) Monteith a. a. O p. 26, 28; Shiel a. a. O. p. 59.
[14]) Monteith a. a. O. p. 20. [15]) ebend. p. 3, 6, 8, 9, 14.
[16]) Shiel a. a. O. p. 56, 59, 60; Monteith p. 49, 51, 53.

		P. F. üb. M.
2) Spiegel des Wan Sees	=	4,691
3) Sipan Dag im Norden des Wan Sees, nach Schätzung seiner relativen Höhe über dem Wan Spiegel	=	10,322
4) Herawel Dag (Akroual b. Monteith) zwischen Wan See und Tauris, bei Khoi	=	8,444
5) Hochebene auf der Grenze von Persien und der Türkei, zwischen Wan See und Ararat im Mahmudi District, einem Kurdengebiete, das Kloster St. Thaddaens	=	5,066
6) Daselbst Lavamassen im S.O. des Klosters .	=	5,629
7) Ali Baug, Hochebene an der Wasserscheide, wo die Wasser nordwärts zum Wan See fließen (Charei Fluß) und südwärts die Quellen des Zab zum Tigris	=	7,035
8) Berge von Moor, auf der Paßhöhe zwischen beiderlei Flußgebieten	=	8,444
9) Gipfel des Jidda Dag, Schneegebirg im Westen von jenen und im Süden des Wan Sees, dem Kaukasus gleichgeschätzt	=	13,000
10) Ararat im N.O. des Wan Sees	=	16,254

5. Südwestabfall zum Tigris Thal [17]).

1) Bitlis im S.W. des Wan Sees, wo Reichthum an Obst: Aepfel, Birnen, Pflaumen, Apricosen, Trauben, nicht gemessen; wol an 5000′ üb M.		
2) Jezireh ibn Omar am Einfluß des Kubur oder Stroms von Bitlis, in den Tigris, wo der Austritt aus dem Gebirgssaum in die mesopotamische Ebene	=	844
3) Mosul am Tigrisbette	=	328
4) Die mesopotamische Fläche am Süduser des Tigris	=	408
5) Stadt Mardin, auf der Höhe der südlichen Tauruskette gegen das obere Mesopotamien im N.W. von Mosul	=	2,815
6) Stadt Nisibis desgl. im N.W. von Mosul .	=	1,220

[17]) Shiel a. a. O. p. 60, 84, 89, 95, 100, und Ainsworth a. a. O. p. 86.

P. F. üb. M.

7) Zakhu Kette, Höhe der südlichen Tauruskette im Norden von Mosul (im Karduchen Gebirge Xenophons) auf dem Westufer des Zab, nach Schätzung 2000 Fuß über dem Wiesenplane des Tigristhals, also an . . . . = 2,500
8) Buhtan Kette ebend. auf der Ostseite des Zab Flusses, über dem Schlachtfelde von Arbela, sicher an 3000 Fuß relativ, also wol an . . . = 3,500
9) Altun Kupri im Wiesenplane jener mesopotamischen Flächen, also etwa 400 Fuß üb. d. M., wo sich aus dem Gebirge kommend dem Wanderer, der von der Höhe herabkommt, die ersten Dattelpalmen zeigen.

II. Historische Uebersicht: 1. Namen.

1) Localbenennungen. Nach dieser Uebersicht der wesentlichsten hypsometrischen Verhältnisse, aus denen, so weit sie bis jetzt bekannt sind, uns eine ungemein berichtigte Anschauung der plastischen Gestaltung dieses Erdraums in weit bestimmteren Umrissen, als aus frühern allgemeineren Angaben möglich war, hervorgeht, wird es zum Verständniß des höchsten Altenthums nothwendig sein, auf die im Lande selbst unter den dortigen Völkerschaften einheimischen Benennungen und Vorstellungen desselben, nämlich die Iranische Erdansicht und die Iranische Ethnographie in gewissen Hauptzügen zu beachten, weil nur hierdurch die Kunde der so merkwürdigen architectonischen, religiösen und politischen Denkmale und Historien der ältern wie der spätern Zeiten in ganz Iran, wie der Völker- und Länderzustand dieses weitverbreiteten Hochlandes, bis zur jüngsten Periode herab, die historische Unterlage und überall die erforderlichen Aufschlüsse gewinnen kann. Zunächst ist eine Nachweisung der Namen der Arier, Aria, Iranier, Iran und ihrer mannichfachen mehr oder weniger verwandten Benennungen nothwendig, deren vage Anwendung zu vielen Verwirrungen geführt hat, zu deren Entwirrung in jüngster Zeit das Studium der einheimischen Denkmale und zumal der früherhin wenig beachteten Zend, Sanskrit und Pehlvi Sprachen behülflich gewesen.

Arier nannten sich schon in den ältesten Zeiten die östlichen Indier (nach Manu Cod. II. 22; X. 45); aber auch die

Meder im Westen wurden, nach Herodots Versicherung, bei allen Völkern vor alten Zeiten ursprünglich Arier (*Ἄριοι*, Herod. VII. 62) genannt. Darauf haben wir schon früher, nach Lassens trefflichen Forschungen, hingewiesen (Erdk. Asia IV. Bd. 1. Abth. S. 458); derselbe leitet den Namen im Gesetz des Manu von der Sanskrit Stammsylbe âr ab und giebt Arya oder Airya [18]) oder Arya nach Pott als die richtigere Schreibung an. Hiernach erhielt auch das Land der Indischen Arier im Manu Gesetz (II, 22) seine Benennung, Arya Varta, das Arier Land, worunter ganz Indiens Tiefland, zwischen Himalaya und Vindhian, das Gangetische westwärts bis zum Indus, und dann das Land der Tapfern, der Würdigen, das „heilige Land" [19]) überhaupt verstanden wird. Unmöglich scheint es nicht, daß aus dieser längst verschollenen Zeit eine solche noch ursprünglichere Benennung auch noch über jene Grenze hinaus gereicht, und sich noch hie und da in isolirten Trümmern und Anklängen anderwärts, zumal im Westen des Indus, erhalten haben könnte, da die im Manu-Gesetz herrschende Bedeutung offenbar erst als eine religiös auf das Brahmanen Gebiet beschränkte erscheint. Wirklich führt E. Burnouf aus einem Zend Manuscript aus dem Jescht Mithra. Carde 4, eine Stelle [20]) an, in welcher der Ausdruck „Airyo Chayanem" d. h. „die Lage Arias" ganz wie im Sanskrit geschrieben das eigenliche Aria bezeichnet, aber derselbe Ausdruck mit dagyn (d. i. Provinz) verbunden, auch ein Collectivum bezeichnet, worunter alle Iranischen Provinzen verstanden werden, im Gegensatz der Anairyâo danghavo, d. i. der Nicht-Arianischen.

Im äußersten Westen des kaspischen Sees finden wir im V. Jahrh. n. Chr. eines Ariania (*Ἀριάνια* b. Steph. Byz. nach Apollod., s. Fragm. b. Heyne I. p. 433) als Nachbarland der Kadusier erwähnt, das schon Silvestre de Sacy [21]) als iden-

---

[18]) Chr. Lassen die Altpersischen Keil-Inschriften u. s. w. nebst geographischen Untersuchungen u. s. w. Bonn 1836. p. 105; vergl. dessen Pentapot. Ind. 1827. p. 5, 8. [19]) A. F. Pott Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen. Lemgo 1833. 8. Th. I. S. LXX. u. f. [20]) E. Burnouf Comt. sur le Yaçna p. LXII. [21]) Silvestre de Sacy Memoire sur les Inscriptions et les Monumens de Nakschi Roustam in Mem. s. div. Antiq. d. la Perse. Paris 1793. 4. p. 47; vergl. J. St. Martin Mem. histor. et geogr. de l'Armenie. Paris 1818. 8. T. I. p. 271.

tisch mit Arran der Orientalen im Mittelalter nachgewiesen, das aber nothwendig vom Arier Lande der Inder wie der Meder verschieden, mit keinem von beiden verwechselt werden darf. Es liege, sagt der hochverdiente vor kurzem heimgegangene französische Orientalist, dem wir so frühzeitige, erfolgreiche, critische Forschungen über das hier vorliegende Ländergebiet verdanken, am Südfuße des europäischen Kaukasus an den Strömen des Kur und Araxes, was auch durch Skylax bestätigt wird, der in der Nachbarschaft dortiger kaukasischer Völker den Arius angiebt, welcher das Land der Arier (Ἄριος, Ἀρίων) [22] durchfließe. Selbst die neuesten Entzifferungen der Keilinschriften aus Darius Hystaspis und Xerxes Herrschaft würden die antike Benennung dieser Landschaft bei Steph. Byz. für weit frühere Zeiten bestätigen, wenn E. Burnouf [23]) auf der Niebuhrschen Keilschrift Nr. I. zu Persepolis das Wort Ariôu in der Länderaufzählung richtig gelesen, das er für dieses Ariania hält.

Dem geringfügigen Umfange dieses Arran (Ariania), entspricht noch ein anderes dem Namen nach leicht damit zu verwechselndes Aria (Ἀρία), eine Landschaft, welche Strabo neben Margiana an der Ostseite des kaspischen Meeres zu Parthien rechnet, und von den Arius- und Margus-Flüssen durchströmen läßt. Dieses kleine, aber weinreiche Ländchen von nur 2000 Stadien Länge auf 300 St. Breite, das aber auch von Ariern bewohnt ward (ὡς καὶ τὸν Ἄριον, τὸν δὲ Ἀρίων ῥέοντα, Strab. XI. 11. §. 5. ed. Casaub. p. 516, 518), grenzte gegen Osten an Baktrien. Es lag theilweise, nach Strabos Angabe, schon im Norden des Taurus, d. i. des von uns so genannten nördlichen Taurus-Systems (Asien I. Einl. S. 46) ausgebreitet, und zahlte zugleich mit Drangiana gemeinsame Steuern. Dieses Gebiet, das gegen Aufgang an Baktrien grenzte, und demnach südwärts des heutigen Khiwa lag, können wir in den fruchtbarsten südlichsten Gebieten des alten Khowaresmien suchen, um Merv und Mesched.

Aber hiemit haben wir noch immer nicht das Land der eigentlichen Arianen oder Iranier gefunden. Aus der Kriegszeit

---

[22]) Scylacis Caryandensis Periplus ed. R. H. Klausen. Berol. 1831. 8. p. 212, 80 etc. [23]) Eug. Burnouf Memoire sur deux Inscriptions cuneiformes trouvées près d'Hamadan. Paris 1836. 4. p. 150.

Alexanders tritt uns noch ein anderes, obwol benachbartes Volk der Arier im Lande Aria entgegen, das der makedonische Sieger unmittelbar von Hyrkanien aus, gegen den Empörer Bessus ziehend, an dessen Ostgrenze betritt (ἐπὶ τὰ τὲ Ἀρείας ὅρια bei Arrian) [24]). Er besiegt es und erobert dessen Hauptstadt (Ἀρτακόανα, offenbar das spätere Herat), dann aber schreitet er zu den Zarangen und Paropamisaden fort. Dieses wird eine Satrapie Persiens genannt, deren Bewohner sich zweimal gegen den Sieger empören, der er einen neuen Satrapen einsetzt. Auch diese locale zwischen den Hyrkanen und Zarangen eingeschränkte Provinz kann nicht als gleichbedeutend mit jenem generellen Namen Aria's, Ariana's, oder dem weiten persischen Eeriene und Iran angesprochen werden, so nahe verwandt auch für das europäische Ohr solche orientalische Anklänge erscheinen. Wirklich schreibt der Historiker Arrian sowol dieses Volk, wie das Land und den Fluß (den Herirud oder Fluß bei Herat) stets Areier, Areia, Areias (Ἀρεῖοι; καὶ Ἄρειος ὅτου ἐπώνυμος ἡ τῶν Ἀρείων γῆ ἐστι. Arr. Nicom. l. c. IV. 6, 12). Hiemit stimmt vor der Makedonier Zeit auch schon Herodot, der an der einzigen Stelle, wo er dieser Arier gemeinschaftlich mit den Parthern, Khorasmiern und Sogdiern als zu einer und derselben Steuerrolle von 300 Talenten gehörig gedenkt, sie (verschieden von den medischen Ariern) Areier schreibt (Ἄρειοι III. 93. vergl. VII. 65). Dieselbe Landschaft wird auch noch in viel spätern Zeiten, durch den dort wohlbewanderten Isidorus von Charax in seinen parthischen Stationen ganz gleichartig wie bei Herodot und Arrian geschrieben (Ἀρεία, Isid. Charac. Mansiones Parthic. ed. Hudson Oxon. 1703. Vol. II. p. 8.).

Mit dieser Schreibart stimmt aber, nach neuester Sprachforschung [25]) auf das genaueste die von Aryawa, Arayawa, Arayu im Zend (Harôyu die Zendform nach E. Burnouf) mit dem modernisirten Herat oder Heri überein, da im altpersischen zu Anfang der Wörter das h weggeworfen werde, wie z. B. statt Hind, Indien, das o des Zend aber in a übergehe. Dagegen habe diese Benennung nicht den nahescheinenden Zusammenhang mit der Stammsylbe „ar" in dem Namen Aria,

---

[24]) Arriani Nicomed. Expeditiones Alexandri ed. Schmieder. Lips. 1798. 8. III. 25, 7—11; 28, 3 etc. [25]) Chr. Lassen, die Altpers. Keil-Inschr. a. a. O. p. 105—106.

richtiger Arya (Arya Warta), Airya des Manu in Indien, dem ältesten historischen Namen der Sanskritredenden und Iranischen Völker, und sei wenigstens etymologisch zu unterscheiden von dem weitesten Ländergebiete Ariana, zwischen Indus, dem Meere, dem Paropamisus und dem persisch-medischen Grenzgebirge in Westen. Jenes beengtere Arria hat Lassen[26]) ebenfalls aus der Keilschrift der Inscription von den Felswänden zu Persepolis entziffert, welche die merkwürdige Reihe der dem Persermonarchen (Darius Hystaspis) tributpflichtigen Völker enthält.

2) Allgemein bezeichnender Name: Ariane, Eeriene, das wahre Iran (ἡ Ἀριανή, bei Eratosth. und Strabo) im Gegensatze von Turan. Gegen jene specielle Localnamen hat diese Benennung eine viel weitere geographische und ethnographische Bedeutung. Sie ist seit der Makedonier Einfall bei Fremden, wie weit früher bei Einheimischen von Ormuzd Dienern seit Zoroasters und der Sassaniden Zeit in Gebrauch; sie ist in der mohammedanischen Periode des asiatischen Mittelalters durchgängig in Prosa und Poesie, wie in Firdusis Königsbuche von Iran, aber auch in den ältesten Inscriptionen, wie in den neuesten Schriften und selbst im Munde des Volkes aufbewahrt. Bei den Classikern finden wir bei Eratosthenes die erste Erwähnung[27]) dieses Namens, der in seinen Sphragiden oder Erdabschnitten der bewohnten Welt (τῆς οἰκουμένης), Indike an der südlichen Erdseite zur ersten, Ariane aber zur zweiten Sphragide oder Abtheilung rechnet; jenes wie er schon bemerkte „rautenförmig" gestaltet (Asien Bd. IV. 1. Abth. 1835. S. 426) mit bestimmbaren Grenzen und ziemlich gradlinigten Seiten, dieses als ein Parallelogram ausgedehnt, aber schon minder wohl umgrenzt. Sehr richtiger Blick des ehrwürdigen Choragen der Geographen des hohen Alterthums! er meint, daß wegen Mangels an Gestadelinien, und wegen des Ineinandergreifens der Völker an der Westseite dieses Iran, nicht so leicht durch fixe Punkte wie jenes Indike zu begrenzen sei; er nimmt deshalb nur willkührlich eine von den kaspischen Pforten zu Karamaniens Enden am Perser Golf hinablaufende Linie als Westbegrenzung dieser Sphragide an.

---

[26]) Chr. Lassen ebend. p. 62—117; 159. [27]) Strabo Lib. II. 1. §. 13. p. 78. ed. Casaub.; vergl. G. C. F. Seidel Eratosthenis Geographicorum Fragmenta. Goetting. 1799. 8. p. 44, 95.

Diese Linie nennt er die westliche Seite von Ariane; die östliche jene längs dem Indus; aber gleichlaufend bemerkt schon Strabo nenne Eratosthenes sie nicht, auch die übrigen Seiten nicht, nämlich die vom Gebirg (dem nördlichen Taurus-System) und die am Meere hin gezogene, sondern er nenne sie nur die nördliche und die südliche Seite Ariana's. Schon dieses Fragment belehrt uns über die weite Ausdehnung dieser Benennung durch West-Asien, welche Strabo[28]) selbst noch geographisch genauer nach seinem Vorgänger erläutert, so daß uns kein Zweifel über den Inhalt derselben übrig bleibt.

Nach Indike, sagt er, folge Ariane, der erste Theil des Persergebietes, jene Angabe seines Vorgängers bestätigend, in seiner Gestalt ein Vierseit bildend (Τετράπλευρον τὸ σχῆμα, i. e. quadrilatera), dessen Breite sei des Indus Länge, von dem Paropamisos bis zu den Mündungen in Pattalene (Asia V. S. 178); nämlich 12000 bis 13000 Stadien; dessen Länge aber, von den kaspischen Pforten durch Parthiene und die Landschaften der Dranger und Arachoten, auf dem Triodos der Baktrer Straße (Asia V. S. 271) bis zum Indos 15,300; die Krümmen des Weges abgerechnet aber 14,000 Stadien.

Doch wird diese Bedeutung des Namens, der dem heutigen Afghanistan, Belludschistan und Persien entspricht, durch Strabo[29]) selbst noch ungemein erweitert, indem er jener Angabe unmittelbar hinzufügt: „Uebrigens werde der Name Ariane auch „noch auf einen Theil der Perser und Meder (West-Persien) „und desgleichen gegen Norden auf die Baktrier und Sogdianen ausgedehnt," denn diese seien auch fast gleichsprachig (εἰσὶ γάρ πως καὶ ὁμόγλωττοι παρὰ μικρόν). Und so folgt er nur darin dem Apollodoros, der, wie er selbst anführt, Bactriana eine Zierde für ganz Ariane nannte, und daß die Perser sogar ihre Herrschaft bis zu den Seren und Phrynen (letzteres Volk ist uns unbekannt) ausgedehnt hätten. Dieses Factum ist kürzlich durch E. Burnoufs Entzifferung der beiden Völkernamen auf der Niebuhrschen Keilschrift Nr. I., welche er Uïârzidh und ytghuch[30]) ließt, und mit den Ochardi und Ithaguri, den fernsten Völkern in Serica für identisch

[28]) Strabo ebend. XV. II. §. 1. p. 720 ed. Cas. [29]) ebend. XV. II. §. 8. p. 724 ed. Cas. [30]) E. Burnouf Mem. sur deux Inscr. Cuneiform. p. 155.

hält (s. Ptolem. VI. c. 16. ed. Bert. fol. 193), auf eine sehr merkwürdige Weise bestätigt worden, da sie unter den zu Darius Regentschaft den Persern tributpflichtigen Völkern mit aufgezählt werden, wenn diese Entzifferung ganz richtig wäre, wogegen sich jedoch aus Chr. Lassens [31]) Untersuchung über dieselben Keilschriftnamen, die er ganz anders entziffert hat, einiger Zweifel erhebt. In jenem von Eratosthenes genommenen Sinne hat auch Cl. Ptolemaeos auf seiner Tab. IX. von Asien das Land Aria (Ἀρίας θέσις, Ptol. VI. c. 17. p. 164. Bert. fol. 192) geographisch beschrieben.

Sehr wichtig werden uns nun für jene Angaben der Classiker auch die kürzlich erst erforschten einheimischen Zeugnisse. Arianen werden als die Bewohner dieser Eratosthenischen Sphragide, auch auf Griechischen und Pehlvi Inscriptionen Sassanidischer Regenten, mit Anarianen oder Nicht-Arianen, zu Anfange des III. Jahrh. n. Chr. zusammengestellt, wodurch der Inbegriff von jenen noch genauer bestimmt wird. K. Niebuhr, der berühmte Reisende, hatte zwei dieser merkwürdigen Denkmale, die nahe den Ruinen von Persepolis, nur eine deutsche Meile davon im Norden an den Felswänden eingehauen sind, und „Nakschi Rustam" heißen, copirt und mitgetheilt; Silv. de Sacy hat sie gelehrt erläutert[32]). Die erste (A. N. 3.), etwas verstümmelt, enthält den Namen eines Artaxerxes, welcher König der Könige der Arianen (Βασιλεὺς Βασιλέων Ἀριανῶν) genannt wird; die zweite (B. N. 3.), den Namen des Sapor, welcher denselben Titel, doch vermehrt durch: „und der Anarianen (Ἀριανῶν καὶ Ἀναριανῶν) führt. Die erste spricht unstreitig von Ardeschir-Babegan (d. i. Ardeschir, bei Griechen Artaxerxes I., Sohn Babeks), dem Stifter des Sassaniden Reichs; die zweite bezeichnet dessen Sohn Schahpur (Sapor I. der Gr.), den Sieger, welcher sein verjüngtes Perserreich noch weit über die Grenzen der von Persern (Arianen, Iraniern) bewohnten Landschaften durch Eroberungen ausbreitete. Die begleitenden Pehlvi Inschriften: „Malkan malka Airan" und „M. M. Airan ve Aniran"[33]) sagen dasselbe; ja derselbe Titel ist auch schon damals frühzeitig im Auslande, wie z.

---

[31]) Lassen Altpers. Keilinschr. p. 107, 109. [32]) Silvestre de Sacy Memoire s. l. Inscr. etc. de Nakschi Roustam in Mem. l. c. p. 38—55. [33]) ebend. Mem. p. 105.

B. bei Armeniern [34]) bekannt geworden und in ihren Chroniken aufgenommen. Wenn diese Erklärung auch nicht durch die figurativen Sculpturen der darunterstehenden Felswände zu Nakschi Rustam bestätigt wären: so würde man doch mit Sicherheit behaupten: wenigstens könne unter den hier genannten Arianen keiner jener obengenannten kleineren Arier-Tribus, noch weniger unter den Anarianen das einzige der Art etwa bezeichnete Völkchen der barbarischen Anariaken (Ἀναριάκαι) [35]), Nachbarn der Kadusier an dem Nordostufer des kaspischen Sees, verstanden werden, deren sonst ganz unbekannten Namen Strabo nebst dem ihrer Capitale Anariake aufbewahrt hat. Denn es wäre lächerlich deren geringe Häuptlinge mit dem Glanztitel eines Weltmonarchen „König der Könige" verherrlichen zu wollen, der aber einem Oberherrn von Iran allerdings gebührte.

Iran wird in den Parsenbüchern stets Eeriene genannt, was nach Silv. de Sacys Untersuchungen [36]) in orientalischen Characteren geschrieben, fast gar nicht von der Schreibart in griechischen Characteren, wie von Iran abweicht. Denn das a in der Pehlvischreibart „Airan" wird vor dem i nicht ausgesprochen. Der einheimische Ausdruck: „König der Könige der Arianen und An-arianen" ist also der wahre Titel des Herrschers über Iranier, deren Wohnsitze vom Oxus und Indus bis zum Tigris, Euphrat und Araxes reichen, aber auch über die Nicht-Iranier, d. i. die außerhalb dieser Begrenzung wohnen. Vorherrschend werden unter diesen die Turanier verstanden werden, die nichtgläubigen Erbfeinde von jenen im Nordosten, jenseit Baktrien und des Oxus.

„Weltmonarch über Iran und Turan" ist also offenbar der vollständige, orientalische Titel jener Sassaniden des neuverjüngten Perserreiches (diese Dynastie herrscht von 223 bis 632 n. Chr. Geb.) geworden, welcher in jener Zeit [37]) erst seine volle Bedeutung erhielt, aber, wie sich aus der fernern Untersuchung ergeben wird, gegründet auf eine weit ältere im baktrischen Iran geltende, mit der Religion, Genealogie und Historie engverknüpfte Volkssage.

---

[34]) J. Saint Martin Memoires histor. et geogr. sur l'Armenie. Paris 1818. T. I. p. 274 etc. [35]) Strabo XI. 6. §. 1.; 7. §. 1. p. 508 ed Cas. [36]) Silv. de Sacy a. a. O. p. 105 Not. [37]) ebend. a. a. O.; Lassen Pentapot. p. 5.

Die Zertheilung der Erde bei Persern in Iran und Turan geht zurück bis auf ihre älteste mythische Geschichte, wie diese als Heldensage in des Dichters Firdusi „Schah Nameh" oder dem Königsbuche [38]) aufbewahrt ist. Die Menschen der ersten Zeit, heißt es in jener genealogischen Erzählung, wandelten auf dem rechten Wege und schlugen die Divs (die bösen Dämonen, Düvel, Teufel) bis zur Regentschaft Dschemschids [39]). Dieser Glanzherrscher wird bei ihren ältesten Geschichtschreibern für den Erfinder des Sonnenjahrs, des Weins, für den Einführer der vier Stände oder Kasten in Iran und überhaupt für ihren großen Culturmann gehalten, desgleichen für den Gründer von Persepolis, das nach ihm der Thron Dschemschids (Takt i Dschemschid) genannt wird. Nach einer Herrschaft von 616½ Jahr kam der Zorn der Divs über ihn, denn er ließ von sich Idole fertigen und gab sich selbst für Gott aus. Dadurch stieß er die frommen Unterthanen von sich zurück und bahnte den Nicht-Persen, mit dem Wütherich Dohak oder Zohak an ihrer Spitze, als Eroberer den Eingang in Iran (ob dieser ein Araber oder Syrer, ob Nimrod oder Schiva war? ob dieß die Zeit assyrischer Oberhoheit war? Zohak soll 800 bis 1000 Jahre lang geherrscht haben).

Dieser grausame Zohak, das Schreckbild eines Tyrannen, dem zehn Schandflecke (Laster) beigelegt werden, behauptete den Thron des Landes eine Reihe von Jahren. Während dieser vermischten sich die Divs mit den Menschen und verführten die Welt, bis endlich Feridun, Sohn Abtians, ein übrig gebliebener Sprößling des alten Herrscherstammes ihn schlug und in Fesseln legte. Die Vermischung mit den Divs hatte den Krieg unter die Menschen gebracht, diese führte Feridun wieder zurück auf den rechten Weg. Wie weit seine Herrschaft nach dieser freilich in dieser Form nicht sehr antiken Heldensage reichte, geht aus der Vertheilung [40]) derselben an seine drei Söhne hervor, die Selen, Tur und Iredsch genannt werden.

---

[38]) J. Görres das Heldenbuch von Iran aus dem Schah Nameh des Firdussi. Berlin 1820. 8. 2 Thle. [39]) J. Malcolm History of Persia. London 1829. 8. New Edit. Vol. I. p. 11 etc. vergl. Ulemaï Islam p. 56. in J. A. Vullers Fragmente über die Religion Zoroasters aus d. Persisch. (das Original edirt von E. Burnouf und Olshausen. Paris 1829. 8.) übers. mit Commentar Bonn 1831. 8. [40]) J. Malcolm Hist. a. a. O. p. 18, Vullers ebend. im Schah Nameh p. 115. Not. 35.

Die beiden ersten von einer Tochter Zohaks geboren, waren wild und grausam, der jüngste ein Sohn der Perserin Irandocht (Tochter Irans) war des Vaters Liebling. Selen erhielt den Westen der Erde (Afrika, Europa, Vorderasien), Tur den Osten (Turan, Transoxiana) zum Erbtheil, Iredsch die Mitte, zwischen Oxus und Euphrat, das liebliche Iran, nebst dem Schatze und dem Königsthrone. Als sich Feridun zurückgezogen, erhob sich die Bosheit der beiden ältern Brüder wider den jüngern; er ward mit Krieg überzogen, geschlagen und sein Haupt dem bekümmerten Vater übersandt. Feridun entbrannte nun in Zorn; des Erschlagenen Tochter vermählte er mit einem Prinzen seines Hauses und dessen Sohn Minudscher (d. h. Paradieses Antlitz) ward der Rächer des Blutes von Iredsch. So begann der Rachekrieg zwischen Iran und (dem früher also schon verwandten!) Turan, der seitdem niemals geruht hat, obwol damals der fromme Minudscher seine Gegner besiegte und erschlug. Diese Vertheilung der bekannten Erde an die drei Völkerherrschaften erinnert an die weit ältere mosaische Urkunde; die fortgehende Fehde der Turänier (Massageten, Skythen, Geten, Daken, Turk, Mongholen u. s. w.) gegen Iran wird dadurch mythisch bedingt, und in der Volksansicht der Rang des reinen Iran und seine Wechsel zu Turan gerechtfertigt. Unter einem der Nachfolger aus Minudschers Stamme in Iran, unter dem Könige Afrasiab, vergrößert sich wieder das Uebel im Lande; ihm tritt nun ein Held, Rustam, entgegen, der in der Poesie verherrlicht wird. Die Welt wird wieder vom Bösen gereinigt durch Kai Khosru (aus einem Königsgeschlechte, dem der Kaianier); ihm folgt Lohrasp und diesem sein Sohn Guschtasp [41].

Die Zeitbestimmung dieses Regenten bleibt zwar ungewiß, obwol eine Vergleichung der persischen und griechischen Geschichtschreiber ihn am wahrscheinlichsten [42] zum Darius Hystaspis der Griechen erhebt, was auch die Etymologie unterstützt, da die ältere persische Form des Namens Weschtasb, dem Ὑστάσπης der Griechen näher steht, auch ihre Bedeutung (Weschtasb d. h. einer, dessen Pferd gewiehert hat oder der Pferdeerwerb hat)

---

[41]) J. Malcolm Hist. a. a. O. p. 44 — 52; über die Chronologie App. ebend. p. 527. [42]) ebend. und Lassen in Ind. Bibl. Th. III. p. 35, I. 323 Not.

mit der Herodotischen Erzählung von des Darius Hystaspis Thronbesteigung (III. 84—87) übereinstimmt. Seinen Glanz bei den Iraniern verdankt er weniger sich selbst als einem Umstande, von dem aber die griechischen Autoren schweigen. Nämlich, daß zu seiner Zeit, wie Firdusi erzählt, Serduscht (d. i. Zoroaster der Griechen) mit der Prophetenwürde angethan, den Zend-Avesta und Pazend überbrachte, daß Guschtasp dieses Religionsgesetz annahm und in seinem weiten Reiche verbreitete. Hiedurch, bemerkt eine andre orientalische Quelle, der Ulemai Islam sei dreihundert Jahre hindurch das Werk der Gläubigen mit jedem Tage verbessert, bis Iskender aus Rum (Alexander d. Gr. aus dem Abendlande) kam und den alten Streit erneuert habe. Dies ist das wesentliche der Volksansicht von Iran, welche uns aus den mittelaltrigen, dort einheimischen Sagen, auf Khorasans Boden, in Firdusis aus chronikalischen Resten zusammengewebter poetisch umgestalteter Heldensage im Schah Nameh überliefert ist.

III. Archäologische Uebersicht. Iran nach seiner Ur-Sage. Religiöse Bedeutung: das Land des Ormuzd; Eeriene Veedjo das Stammland der Urväter; Eeriene Veedjo das Land der Einwanderung unter Dschemschid; das heilige Land. Nach den Zendschriften.

Iran erhält außer jener genealogisch-politischen auch noch seine hohe religiöse Bedeutung, im Gegensatz der Nicht-Iranischen Erde, weil von ihm die reine Lichtreligion und der Dienst des Ormuzd (Ahura mazda im Zend, d. h. göttliches Wesen) ausgeht. Daher auch dieser gesteigerte Begriff in dem Namen Iran Veji, oder nach der Zendurkunde durch Eeriene Veedjo[43]) d. i. „das reine Iran" so characteristisch ausgesprochen ist. Hier ist es, wo wir zu der ältesten Urkunde dem Zend Avesta selbst zurückgehen müssen, weil in ihr die älteste Ansicht der Iranier von der Erde und demnach von der Vertheilung ihrer eignen Landschaften und Bevölkerungen niedergelegt ist, so wie damit ihre ganze Kosmogonie und ihr Religionscultus eben so genau in Verbindung steht, wie die

---

[43]) Zend Avesta. Zoroasters lebendiges Wort, von Anquetil Duperron. Ausg. v. J. Fr. Kleuker, Leipz. und Riga 1777. Thl. II. im Vendidad, I. Fargard. S. 299.

indische Erdansicht mit der Lehre der Hindu, und die mosaische Urkunde mit derjenigen der abendländischen Bewohner der Erde.

Um die Geschichte der Erschaffung des Eeriene Veedjo und der Verbreitung seiner Bevölkerungen, welche die Ur-Sage des Zend-Volkes dem Ormuzd selbst in den Mund legt, richtig aufzufassen nur Folgendes.

Von der Unterscheidung der dreierlei persischen von den Griechen aufgeführten Völkerschaften Baktrier, Meder und Perser sprechen die Zendschriften noch nicht, da bei ihnen alle dazugehörigen Länder und Völker Aria, Arier (Iranier) oder „das Volk des Ormuzd" heißen. Da aber späterhin dieser Ausdruck Arier bei den Abendländern mehr beschränkte und specielle, von jenem verschiedene, historische Bedeutungen erhalten hat: so bezeichnen wir jenen ältern Zustand der Einheit jener Völkerschaften mit dem Ausdruck: „Zend-Volk" den Rhode [44]) in seinen lehrreichen untersuchungen über die Ur-Sage gebraucht hat, oder Volk Ormuzds, obgleich es keineswegs noch vollkommen ausgemacht ist, ob sie wirklich, wie derselbe annahm, nur eine Sprache, nämlich das Zend sprachen, wenn dies schon ihre Ursprache sein mochte, obwol es sicher ist, daß nur ein Religionsgesetz sie zu einem Religionscultus vereinte. In welchem Verhältniß dieses Zend, das nur in den heiligen Schriften der Perser aufbewahrt ist, als einst lebende, aber selbstständige Sprache zu ihrer Schwester, dem Sanskrit, und ihren Töchtersprachen des Parsi und Pehlvi steht, die voll fremder Beimischungen wol sich später erst entwickelten, kann erst später berührt werden; hier nur, daß die Zend-Texte der Religonsschriften, die Keilinschriften nach den jüngst von G. F. Grotefend, E. Burnouf und Chr. Lassen begründeten Entzifferungsanfängen und die grammatischen gründlichen Forschungen der Orientalisten durch ihre Kritik, doch nur in so weit diese bisher selbst vorgerückt ist, auch für unsre hier zu gewinnenden Resultate in neuester Zeit eine ziemlich sichere Grundlage [45]) abgaben, auf deren Nachweis wir uns vorzüglich stützen. Daß diese critische Forschungen sich

[44]) J. G. Rhode die heilige Sage und das gesammte Religionssystem der alten Baktrier, Meder und Perser, oder des Zendvolkes. Frankf. a. M. 1820. 8. S. 62

[45]) R. Rask, über das Alter und die Echtheit der Zend-Sprache und des Zend-Avesta, a. d. Dänischen übers. v. F. H. von der Hagen. Berlin 1826. 8.; Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w. Berlin 1833. 4. E. Burnouf u Lassens a. Arbeiten.

noch nicht über den ganzen Text der Ur-Sage verbreitet haben, wird aus weiter unten folgenden Berichten hervorgehn.

1) Die Ur-Sage der Zend-Avesta von dem Ur-Lande des Zend-Volks und dessen Einwanderung in Iran. (Im Vendidad d. h. das Geoffenbarte, eine der Abtheilungen der Zend-Avesta).

In den beiden ersten Fargards (d. h. Bruchstück) des Vendidad, ist die älteste Sage Zoroasters von der ersten geselligen Bildung, der Auswanderung, Niederlassung und Verbreitung des Volks durch die Landschaften Irans aufbewahrt. Sie ist daher für die Geographie und Ethnographie der Iranier die älteste Quelle. In ihrem jetzigen Zustande haben diese Fargard zwar nur das Ansehn von historischen Liedern, die durch Priester aufbewahrt, in alter Zeit schon in scheinbaren Zusammenhang gebracht und wegen Unverständlichkeit einer so lange schon verschollenen Ursprache mit einer Uebersetzung in der später ausgebildeten Pehlvi-Sprache begleitet sind (auch theilweise Sanskrit und Parsi-Uebersetzungen sind davon vorhanden), die jedoch noch heute das Studium der Guebern in Indien beschäftigen (s. Asien B. IV. 1. Abth. 1835. S. 615—619. und 2. Abth. S. 1089—1091). Die Echtheit dieser Ueberlieferung ist aber durch alle neuesten Sprachforschungen außer Zweifel gesetzt, wenn auch die Critik noch viele Theile der mitgetheilten Texte zu durchmustern hat, und das fragmentarische ist auch in ihrer gegenwärtigen Form zum Glück noch gut genug zu unterscheiden.

Fargard I. Die Erschaffung der Provinzen von Ormuzd Reich.

Das erste Bruchstück enthält, in einer Anrede an Zoroaster, ein Verzeichniß der Provinzen des Zend-Reiches in der Ordnung, wie Ormuzd sie für das Volk erschuf, oder wie das Volk wahrscheinlich eine nach der andern in Besitz nahm, anbaute, bevölkerte [46]). Dies geht, wie Rhode schon bemerkt hat, aus der Stellung des Ganzen hervor, weil jedesmal der von Ahriman (dem Prinzip des Uebels; der Name stammt von „Aharma" [47]) im Zend, hat also keine

[46]) Zend-Avesta a. a. O. S. 294—304. Rhode a. a. O. S. 69 bis 77. [47]) E. Burnouf Memoire sur deux Inscript. cunéiformes. Paris 1836. 4. p. 52.

Verwandtschaft mit dem Namen des Landes Aria) herrührende Grund angegeben wird, warum das Volk an dem Ort unzufrieden war und warum Ormuzd einen andern Ort zur Wohnung schuf.

„Die erste Wohnstatt des Segens und Ueberflusses die ich, „der ich Ormuzd bin (nicht von Ehore mezdao, Weltschöpfer, „wie Anquitil meinte, sondern von Ahura mazda, göttliches Wesen n. Burnouf), in Reinheit erschuf, war Eeriene Veedjo „(d. i. das reine Iran); nichts glich ihrer Anmuth in der Welt. „Da kam der todschwangre Ahriman, bereitete im Fluß, der „diese Wohnstatt tränkte, die große Schlange des Winters, der „von Dev kommt. Hier waren nun 10 Monate des Winters und 2 des Sommers (vorhin dauerte die Wärme 7 „Monat, und der Winter 5). Der Winter gießt Kälte aus über „Wasser, Erde und Bäume; sehr hart ist er mitten in Eeriene „Veedjo, aber diese Peitsche wird den Menschen Seegen: denn „kaum hat sich der Winter sehen lassen, so wachsen alle Güter „im Ueberfluß (d. h. Ormuzd verwandelte den Fluch in Segen)."

„Der zweite Segensort den ich, der ich Ormuzd bin, ge„schaffen, war Soghdo, reich an Menschen und Heerden. Hier„auf machte der todschwangre Ahriman Fliegen, welche den Heer„den Tod brachten."

„Die dritte Gegend des Ueberflusses, die ich, der ich Or„muzd bin, schuf zur Wohnung, war das mächtige und heilige „Mouru (Möore nach Anquet.), darauf kam Peetiaré „(d. i. Quell des Uebels) Ahriman und schuf daselbst böse „Reden."

„Die vierte Gegend zum Segen, die ich, der ich Ormuzd „bin, schuf zur Wohnung, war das reine Bakhdi, der großen „Fahnen, darauf kam der todschwangre Ahriman und machte ein „Heer Ameisen."

„Die fünfte Wohnstatt des Ueberflusses die ich, der ich „Ormuzd bin, schuf, war Nisaim (Nesae bei Anquetil), zwi„schen Mouru und Bakhdi, darauf kam der todschwangere Pee„tiare Ahriman und gebar daselbst verdammliche Zweifel."

„Die sechste Gegend des Segens die ich, der ich Ormuzd „bin, schuf, war Haroiu, wegen der Zahl seiner Einwohner be„rühmt, darauf bewirkte der todschwangere Ahriman daselbst höchste „Armuth."

Der siebente Baekeretem (Vee kereante bei An-

quetil), — der achte Ornan, — der neunte Wêhrkâna Khneânte ganz irrig bei Anquetil) — der zehnte das reine Haraqaiti (Herekheeti bei Anquet., Arachosia) — der eilfte Haetumat (Hectomeante b. Anquetil, Hindmend), — der zwölfte Raghan — der dreizehnte Tschetre — „der vierzehnte Ort der Glückseligkeit den ich, der ich Ormuzd bin, schuf, ist Ver-ene mit vier Winkeln (im Viereck), wo Feridun, Zohaks Ueberwinder, geboren ist. Aber der „todschwangere Ahriman, dieser Menschenfeind, schuf daselbst und „in allen dazu gehörigen Flecken, die Zeiten der Weiber."

„Der fünfzehnte Ort des Segens war Hapta Hindu „Hapte Heando b. Anquetil), der über sieben Indien herrscht, — „der sechszehnte Rengheiao mit Reitern bedeckt, die keine „Häupter kannten u. s. w."

Man sieht deutlich, daß die Schöpfung oder der Anbau einer neuen Gegend immer durch das Uebel bedingt wird, welches das Volk weiter zu wandern veranlaßt; die Folge in der geographischen Lage dieser genannten Orte und die Vergleichung mit dem Zuge Dschemschids im zweiten Fargard beweiset die Richtigkeit dieser Erklärungsweise. In dem zweiten Fargard leitet Zoroaster nun seine eigene Sendung ein, indem er Ormuzd fragt: wer zuerst Ormuzd so gefragt habe, wie er es thue? d. i. wer zuerst in Ormuzd Namen dem Volke Gesetze gegeben habe? Ormuzd nennt Dschemschid, der sich aber noch zu schwach fühlte das vollständige Gesetz einzuführen, wie Zoroaster es aufzustellen im Begriff war. Nun ist von Dschemschid die Rede, und ein altes historisches Lied von ihm wird eingeschaltet, das aus drei Strophen und Gegenstrophen besteht. Es wird wie jenes Länderverzeichniß dem Ormuzd in den Mund gelegt, und enthält die Civilisirung der Iranischen Erde durch diesen Weltgebieter.

Fargard II.[48]) Dschemschid Culturzug durch die drei Haupttheile der Erde.

„Dschemschid regierte! Was er befahl geschah. Ihm „und seinem Volk gab ich Speise und Verstand und langes Le„ben, ich, der ich Ormuzd bin! Seine Hand nahm von mir ei„nen Dolch, dessen Schärfe Gold und dessen Griffel Gold war.

[48]) Zend Avesta a. a. O. S. 304—306. vergl. Rhode a. a. O.

„Darauf bezog König Dschemschid dreihundert Theile der Erde; „diese wurden mit zahmen und wilden Vieh, mit Menschen, „Hunden, Geflügel und rothglänzenden Feuern (die Feuertempel) „erfüllt. Vor ihm sahe man in diesen Lustgegenden weder zahme „noch wilde Thiere, noch Menschen noch rothflammende Feuer. „Der reine Dschemschid, Sohn Vivenghams ließ Alles daselbst „werden." —

„Dschemschid nahte sich dem Lichtlande (Sistom, „oder Nimruz d. i. der Süden), welchem Rapitan als „Schutz vorstand, und fand es schön. Er spaltete das Erdreich „mit seinem Golddolche und sprach: Sapandomad (einer der 7 „himmlischen Geister) freue sich! Er ging noch weiter und sprach „das heilige Wort mit Gebet an das zahme Vieh, an das Wild „und an die Menschen. So ward Dschemschids Durchzug durch „diese Länder Glück und Segen für dieses Drittheil. Zusammen „liefen in großen Haufen Haus- und Feldthiere und Menschen. „Dschemschid vollendete, was sein Herz wünschte." —

Dieser ersten Strophe und Gegenstrophe im Liede von Dschemschids Zuge folgen nun noch zwei andre mit demselben oder doch ganz ähnlichen Worten, welche ihn wiederholt, zweimal, jedesmal durch andre dreihundert Abtheilungen der Erde seine beglückende, Friede und Segen bringende Wanderung vollenden lassen. Es ist dies das Lied der durch Ormuzd veranstalteten fortschreitenden Cultur über die Erde, die hier nicht wie in andern Zendschriften in die 7 Keschvars (Erdumgrenzungen) sondern auf eine eigenthümliche Weise in die 900 Abtheilungen und in die drei großen Hauptabschnitte gebracht wird.

2) Eeriene Veedjo, das reine Iran, verherrlicht durch Ormuzd und Dschemschids Gegenwart.

Auf diesen Triumphgesang folgt im zweiten Fargard ein anderes Bruchstück, das dritte in dieser Reihe, ein isolirter Hymnus zur Verherrlichung des reinen Iran, der weit kürzer als jener, nach Zeit und Begebenheiten, wie Rhode schon bemerkt, eigentlich die Stelle vor dem vorhergehenden einmehmen mußte. Sein Inhalt ist dieser:

„Durch Izeds (d. i. gute Geister vom zweiten Range, „zum Glück und Segen der Welt geschaffen) des Himmels habe

„ich, der gerechte Richter Ormuzd, im gefeierten und rein ge-„schaffenen Eeriene Veedjo lebendige Wesen versammelt.

„Durch himmlische Menschen des gefeierten und reingeschaf-„fenen Eeriene Veedjo hat König Dschemschid, Haupt der „Völker und der Heerden, lebendige Wesen versammelt.

„Mit Izeds des Himmels bin ich der gerechte Richter Or-„muzd, im gefeierten und reinen Eeriene Veedjo gewesen, unter „begleitender Versammlung lebendiger Wesen.

„Mit himmlischen Menschen des gefeierten reinen Eeriene „Veedjo ist König Dschemschid daselbst in Begleitung versamm-„leter Wesen gewesen. —

8) Der Anbau des Ver, Verene, Ver-esschue, durch Dschemschid auf Ormuzd Befehl.

Das vierte Bruchstück[49]) beginnt mit einer Nachricht von der Zunahme des Winters, die schon im ersten Fargard um-ständlicher mitgetheilt wird; es giebt Nachricht von der Cultivi-rung des Ver (d. h. Segensort, Verene im Farg. I. der vier-zehnte Ort der Glückseligkeit) oder Ver-esschue, jenes Landes mit vier Winkeln und schließt mit dem Bau durch Dschemschid das Ver vollkommen zu machen auf Ormuzd Befehl (Hier müs-sen wir jedoch bemerken, daß bisher die Critik der Zendgramma-tik wie die critische Entzifferung der Keilinscriptionen über diesen Namen leider noch gar keinen Aufschluß dargeboten hat).

„Der ungünstige Winter war in die Welt gedrungen; ge-„waltsam und verwüstend war der Winter. Der unfreundliche „Winter schlug die Erde und bedeckte sie mit Schnee in Ueber-„fluß. Diese Peitsche zog sich über die höchsterhabenen Gebirge, „und durch alle drei Erdabtheilungen, welche Dschemschid „mit Lebendigen erfüllt hatte. Schrecklich wurden davon diese „Oerter; aber auf Höhen der Berge, wie in Thaltiefen, an alle „Oerter und in alle Dörfer brachte der Winter Gras und Kraut „in Menge, nachdem das Wasser in Strömen floß und der Schnee „von Hitze zerging. Dies alles begab sich in den Tagen Dschem-„schids. Dschemschid baute nun den Ver, des weiter Um-„fang von vier Seiten begrenzt wird. Er brachte hieher den „Keim der Thiere des Hauses und Feldes, der Menschen, Hunde, „Vögel, rother Glanzfeuer. Er machte den Ver, dessen weit-

[49]) Zend-Avesta a. a. O. S. 306—308.

„fassendes und vierseitig eingeschlossenes Erdreich „durch Menschen und Rinder und andere Thiere belebt wurde. „Wasser ergoß sich in Strömen und umgab die große Burg „von Ver. Geflügel war da aller Art; die immer fruchtreichen „Goldfelder trugen alles, was gut zu essen ist. So war dieser „Ort. Die schaamvolle Jugend war bescheiden, ehrerbietig, stark „und wohlgenährt.

„Dschemschid brachte in den Ver den Keim der Männer „und Weiber. Dieses Land war lieblich und trefflich, sehr rein, „wie Behescht (Himmel des Ormuzd und der himmlischen „Geister).

„Dschemschid brachte dahin den Keim aller Thiergattun„gen. Dieses Land war köstlich, Behescht gleich, sehr rein! „Dschemschid brachte dahin den Keim aller Bäume. Dieses „Landes Höhen dufteten süße Gerüche! Dschemschid brachte „dahin den Keim aller Nahrung. Dieses Land war kräftig; die „anmuthigsten Gerüche gingen von ihm aus; Bäume weiblichen „Geschlechtes wuchsen aus ihm empor und trugen reife Früchte!

„Unter allen Menschen in Ver-esschue (d. h. im segens„reichen Ver) war kein Herrscher, der von Weitem oder in der „Nähe, oder mit Härte befahl; kein Bettler und kein Betrüger, „der zum Dienst der Devs verführte; weder Feind im Finstern „noch grausamer Plager, der Menschen schlug, noch zerreißender „Zahn. Man sonderte nicht Menschen von Menschen! die Wei„ber unterlagen nicht ihren Zeiten, wodurch Ahriman das Men„schengeschlecht geschlagen hat.

„In den großen Oertern baute Dschemschid neun Straßen „(Brücken und Wege); sechs derselben von Mittelgröße und drei „in den kleinen (Diese Straßen hingen durch eben so viele Um„fassungen zusammen). Er brachte auf die Straßen der großen „Oerter den Keim zu tausend Männern und tausend Weibern; „den von 600 auf die Straßen von Mittelgröße und von 300 „auf die Straßen der kleinen Städte. So breitete (erweiterte) „er Ver-esschue mit seinem Golddolch.

„Dieser Fürst baute in Ver einen Palast der Anhöhe, um„zog ihn mit Mauern, und sein Inneres war in Theile gesondert „und hell erleuchtet.

„Dschemschid strebte mit Fleiß, Ver vollkommen zu „machen, nach dem Befehl, den ich, der ich Ormuzd bin, ihm „gegeben.“ —

Aus diesen vier Bruchstücken, in denen der orientalische Ausdruck zwar noch manches im Halbdunkel läßt, gehen doch einige nicht unwichtige geographische Thatsachen für die Kenntniß Irans und seiner Bewohner hervor [50]).

Eeriene Veedjo war der Ursitz des Zendvolks d. i. des großen Volkes, das nachher vorzüglich Sogdiana, Baktrien, Medien, Persis bewohnte. Hier versammelte Ormuzd zuerst lebendige Wesen (Br. 3.), d. i. die Menschen sammelten sich mit ihren Heerden in Stämme, Gesellschaften. Nun versammelte hier König Dschemschid, durch Hülfe himmlischer Menschen, d. i. der Stammväter und Anführer (Göttersöhne der Griechen) lebendige Wesen; d. i. er vereinigte die einzelnen Stämme zu einem Volk und wurde nun Haupt der Völker und Heerden, d. i. Stifter eines Königreiches.

Nun erhielt Dschemschid von Ormuzd seinen Golddolch (eine Pflugschaar), das Symbol des Ackerbaues, und den Befehl, das Volk zum Ackerbau zu gewöhnen (Br. 2 und 4 am Ende).

Aber in Eeriene Veedjo war rauher Winter eingebrochen; vordem waren dort 7 Monate Sommer und nur 5 Monate Winter; in Dschemschids Tagen stieg der Winter auf 10 Monat, dem Sommer blieben nur zwei (Br. 1 und 4; wie noch heute in Hoch-Asien, Tübet, Ladak u. s. w.) Da führte Dschemschid, auf Ormuzd Befehl, das Volk aus Eeriene Veedjo in das Lichtland, d. i. gegen Süden, in ein wärmeres Land (Br. 2). Der Zug ging von dem Ursitze zuerst nach Soghdo (Sogdiana), von da nach Mourou (Meru, Merv) von da nach Bakhdi (Baktrien), dann nach Nisaim (Nisa, vergl. Erdk. Asia Bd. IV. 1. S. 449), von da nach Haroiu (Harôyu, Herat, s. oben S. 20), Vaekeretem, Herekheti (Arachosia), Haetumat (Hindmend), Rhagan (Rhagis, das heutige Rai). Die drei letzten Gegenorte sind Verene (Ver, Persis, wo Persepolis nach Rhode a. a. O. S. 80), Hapta Hendu (Sapta Heando, die Sieben Indien [51]), As. Bd. IV. 1. Abth. S. 459, oder die Stromlandschaften des Indus, vom Kabulstrom bis zum Ssetledsch) und Rhengeiao (im Pehlvi Arvestanoue? das nach armenischen Angaben bei Mos. Choren. ed.

---

[50]) Rhode die heilige Sage a. a. O. S. 77 — 83. [51]) vergl. Lassen die Altpersischen Keilinschriften a. a. O. S. 147.

Whist. p. 364 als Arovastania im Westen von Persien in Ober-Assyrien am Tigris und Euphrat zu suchen sein mag)[52]. Der Völkerzug breitet sich also hier in den wärmeren, südlichern Landschaften angelangt, weiter gegen Osten nach dem Indus lande und nach Westen zum Euphratlande bis gegen Mesopotamien aus; in der Mitte zwischen beiden gewinnt er aber seine Hauptentwickelung im lieblichen reinen Ver (d. i. eine Thallandschaft von Wassern umgeben)[53], das Dschemschid so schön fand. Dieses weitfassende, von vier Seiten eingeschlossene Erdreich (also identisch mit dem vierzehnten Segensorte Verene mit vier Winkeln) bevölkert nun Dschemschid und baute es an. Er legte darin Städte an von 1000, 600, 300 Einwohnern, baute Straßen und Wege, führte überall den Ackerbau und die Obstpflanzungen ein und errichtete sich selbst auf der Anhöhe einen Burgpalast (Br. 4).

Auf diesem ganzen Zuge fand Dschemschid und sein Volk alle Länder, wohin sie kamen, noch unbevölkert und unangebaut; Dschemschid brachte zuerst dahin die Menschen und Thiere (Br. 2). In diesen neuen fruchtbaren Wohnsitzen fand das Volk in Vergleichung mit seinem rauhen Urlande sich in einer so glücklichen Lage, daß diese Zeit in der Sage zu einem goldnen Zeitalter erhoben ward (Br. 4. Ende).

Ob jenes gesegnete Ver, Verene, Ver-esschue (Var im Pehlvi, daher Pars und die Bewohner Parsen) wirklich als das Land der nachmaligen Perser (Persis der Griechen), wo Persepolis erbaut ward, anzusprechen sei, darüber sind die Meinungen noch verschieden; sehr viel Wahrscheinlichkeit liegt schon in dieser ältesten Zend-Benennung selbst, wie in der Beziehung des auf der Anhöhe erbauten Palastes, die von Wassern umflossen ist, was ganz auf die Felsenlage von Persepolis zwischen dem reißenden Wasser der Araxes und Kurflüsse der Ebene von Merdascht paßt, obwol dies leicht auch eine jüngere Accommodation sein könnte. Aber auch darin, daß unter dem Geschlecht der Achämeniden, dem Kyros entsproß, der Stamm Dschemschids zu verstehen ist, daß die entzifferten Keilinschriften zu Persepolis den Regenten Darius Hystaspis und Xerxes den Titel „Abkömmling Dschemschids" beilegen, daß die Ruinen zu Persepolis

[52]) Kleuker im Zend Avesta Th. II. S. 303. Note 5. [53]) E. Burnouf Commt. sur les Yaçna. p. LXXXIII.

freilich in weit spätern Autoren, im Firdusi „der Thron Dschemschids" genannt werden; daß die ganze Sage einer solchen Herrschaft dort einheimisch war; und wenn auch die griechischen Autoren darüber nichts erfuhren, sie doch die Heiligkeit des Ortes für das ganze Perserreich kannten. Dahin richteten die frommen Perser ihre Wallfahrten, dahin war schon Kyros siebenmal gewallfahrtet, was wol in religiösern Bezug zu der Verehrung der sieben Amschaspands und Planeten bei den Ormuzdienern stehen mag: denn vor dem spätern Prachtbau des durch Alexander zerstörten Persepolis wird schon ein früherer heiliger Bau, aus älterer Zeit, dort Bestand gehabt haben, aus Dschemschids Zeit. Doch, wenn auch die früheren Autoren von alle dem nichts berichteten, so hing doch noch viele Jahrhunderte später, wie sich aus der Sassaniden Zeit ergiebt, die nur eine Regeneration der ältern, rechtgläubigen Persermonarchie war, mit dem Throne dieses Ver, Persis, Persepolis, die rechtmäßige Oberhoheit eines Königs der Könige von ganz Iran (und selbst Turan, s. oben S. 24) d. i. über Meder, Perser, Baktrier, Sogdianer u. s. w. auf das genaueste zusammen.

Dem sei jedoch wie ihm wolle, denn es könnte das spätere Persis immer noch ein, von einem älteren Ver, verlegter Thronort desselben Herrscherstammes und nur dem Namen nach auf das spätere Persepolis übertragen sein, wie wir ja auch zweierlei Eriene's in derselben Sage vorfinden: so bleiben doch noch für das Ganze Irans höchstwichtige Resultate aus jener Ur-Sage zu beachten übrig. Die genauere Bezeichnung jenes gepriesenen Ver, im weitern Sinne eines großen Erdreiches, im Viereck, von den vier Seiten eingeschlossen, erinnert zu sehr an die Strabonische Beschreibung von Ariane (quadrilatera s. ob. S. 22), als daß sie bloß als Zufall angesehen werden könnte: da sie so sehr characteristisch für die natürliche Gestaltung Irans ist, welches also mit jenem weitfassenden, lieblichen Reiche Dschemschids räumlich zusammenfällt.

Verschieden von diesem Ländergebiete, wo der erste Ackerbau, Städtebau, Palastbau auf Ormuzd Befehl vollführt ward, woran sich die Entwilderung von Nomaden und Völkerzügen zum festsitzenden bürgerlichen Leben, also der ganze Zustand persischer Civilisation knüpft; verschieden von diesem Ländergebiete, wo es so lieblich und warm war, weil es gegen den Süden, gegen die Sonnenseite der Erde lag,

mußte der Ursitz des Zend Volkes sein, das seine Wanderung aus Eeriene Veedjo gegen den Mittag genommen hatte. Dieses Eeriene Veedjo, der Ursitz, mußte also der später gewonnenen Heimath, nach der Wanderung, die als das herrliche Culturland Dschemschids im Hymnus (Vr. 3) ebenfalls Eeriene Veedjo heißt, im Norden liegen, und es gibt demnach zwei[54]) rein geschaffene Eerienes, beides die Stammsitze des Volks, nur vor und nach der Wanderung, die nicht mit einander zu verwechseln sind. Einmal, Eeriene, Aria, Iran im engern Sinn im Norden, das eigentliche Stammland der Iranier, ihr ursprüngliches Vaterland, wie es nur allein in jenem ersten Bruchstück des Vendidad vorkommt, von welchem die erste Völkerwanderung aller Iranier ausgeht. Dann aber, ein anderes Eeriene, Aria, Iran im weitern Sinne, das große, milde Ländergebiet jenem im Süden, das zuvor gänzlich unbewohnt, erst durch Dschemschids Zug von Iranischen Stämmen, die schon viele Landstriche durchzogen haben, bevölkert, bebaut, cultivirt wird, das Ormuzd selbst nebst seinen Izeds durch seine Gegenwart verherrlicht, wo Dschemschid seinen Thron aufschlägt, die Stammväter des Volkes versammelt und sein Reich zur größten Vollkommenheit erhebt. Dieses ist nun das allgemeine bekannte Eeriene, das Arima oder Ariana, Iran, es sind die später von allen Iraniern bewohnten Länder, von den glänzenden Iranischen Dynastien beherrscht, deren Macht nun nicht mehr in das ursprüngliche Stammland zurückreicht, dessen Andenken selbst bis auf jene Urkunde des Zend-Volkes erloschen scheint.

Wo jener nördliche Ursitz des Stammvolkes war, wird nicht genauer bestimmt; die große Kälte welche 10 Monat hindurch dieses Land unwirthbar machte und die kurzen Sommer weisen nur allein auf das Centrale hohe Asien um die Quellen des Oxus und Jaxartes hin, nach Pamer, Belur, West-Tübet (s. Asia V. Bd. Westasien. 1837. S. 475—506, wo auch der Kuen lun, das Paradiesland der Chinesen s. Asia I. S. 192. vergl. V. S. 336), und die dahinter liegenden Hochebenen, die allein jener Naturschilderung entsprechen, und selbst noch bis heute, wie wir früher umständlich nachgewiesen, theilweise von Persisch-redenden, alteinheimischen Völ-

[54]) Rhode die heilige Sage a. a. O. S. 88.

terstämmen unter den verschiedensten Namen (s. Tadjik, Tiaotschi, Asia V. Bd. S. 713—728) trotz der herrschend gewordenen Turk-Eindringlinge bewohnt werden. Eine merkwürdige Bestätigung dieser Ansicht liegt auch, die E. Burnouf schon als Sprachforscher ausgesprochen [55]) hat, in der Bemerkung, daß jenseit der Grenzen des gewöhnlich unter Aria verstandenen Völkergebietes (wie Iran), nämlich in dem Lande Turan, Plinius VI. 19. die Namen so vieler antiquirter Völker nennt, wie Ariacae, Antariani, Arimaspi, Aramaei, welche vermuthen lassen, daß nomadische Tribus, die zu allen Zeiten in Fehde gegen die Völker Soghdianas und Baktrias auftraten, diesen letzteren doch durch die Sprache verwandt waren, weil sie Namen trugen, die sich bis auf einen gewissen Punkt nur aus dem Zend erklären lassen. Die Ariacae und Antariani erinnern unmittelbar an das antike Aria, Arya im Zend. Das häufige Vorkommen des açpa (d. i. ein Pferd im Zend) ein Namen von Menschen und Orten, von arvat (im Zend aurvat) mit gleicher Bedeutung, aber seltnerer Anwendung, sind hinreichende Beweise der großen Ausdehnung der Zendsprache bis zu den Arimaspen (von açpa, Pferd) und Ari oder Airyaman „die Pferde der Ariyaman" was nicht Armenier sein können, sondern nur Arianen.

Der Auswanderung des Iranier Stammes aus diesem rauhen kalten Urlande voll Schneeberge, dessen Noth, nicht etwa wie in anderen Wandersagen andrängenden Kriegervölkern, zugeschrieben wird, sondern dem Ahriman, dem Urheber alles Uebels durch Veränderung des Climas in Rauheit dazu bewogen, steht also unserm historischen Wissen nach, nichts entgegen, vielmehr wird es dadurch bestätigt; denn auch von diesen ältesten Stämmen werden Reste in jenem Hochlande zurückgeblieben sein, die wir noch heute dort mit ihren einheimischen Dialecten finden, wie von den Usun, Saken, Turk u. a. m. Ein anderer interessanter Punkt der Sage ist geographischer Art, denn sie führte zuerst nach Soghdo, das reich an Heerden und Menschen genannt wird. Ist damit das unmittelbar angrenzende Sogdiana unverkennbar bezeichnet, so ist uns auch die erste Wanderungslinie vom centralen Hochasien dahin und weiter nach Baktrien und Iran, also von Ost gegen West, oder N.O. gegen S.W., wie sie für alle dort folgenden Völkerzüge bis heute geltend bleiben mußte,

[55]) E. Burnouf Comment. s. le Yaçna a. a. O. p. CV.

durch die Thaldirectionen und Gebirgspässe genau genug angedeutet. Dort müssen wir also das, wie von Iranischer, so auch von Indischer Urbevölkerung, der Arier, Airya, in den Urzeiten gemeinsam bewohnte Stammland suchen, das im Zend Eeriene, in dem Sanskrit Airya heißend, südwestwärts nach Iran, späterhin durch gewanderte Ormuzdiener süd- und südostwärts, zum Indus und Ganges, durch gewanderte hellfarbige Brahmanenstämme nach Airya Varta (Indien s. Asia Bd. IV. 1. Abthl. S. 446, 497) verlegt ward. Bei beiden, nach ihren Sprachsystemen zu urtheilen, schon damals, wenn schon nebeneinander bestehenden und verwandten, aber doch selbständigen Völkerstämmen, blieb in ihren heiligen Schriften der Rückblick gegen den kalten, schneereichen, aber heiligen Norden, wohin der Brahmane seinen Göttersitz auf Kailasa, der Iranier die Schöpfung der ersten Wohnstatt des Segens durch Ormuzd, das Eeriene Veedjo, hin verlegte. Beide rühmten durch ihre Priesterlehre den spätergewonnenen Sitz, die Brahmanen Airya Varta, als das Land der Würdigen (arya im Sanskrit heißt excellens), die Iranier ihr Iran als das Lichtland der Reinen von Dschemschid zur Stufe der Vollkommenheit gehoben. Die neuen Sitze des Zendvolks waren zwar ebenfalls nicht frei von den Beschwerden des rauhen Winters, aber hier verwandelte Ormuzd diese Plage in Segen: denn sobald Eis und Schnee im Frühling geschmolzen war, bedeckte sich die Erde mit dem üppigsten Grün, die Flüsse schwemmten die Saamen in das Land. Dort konnte daher überall Nomadenleben, durch Verbreitung zahlreicher Thierheerden einheimisch werden, die hier zu Thieren des Hauses wurden.

Vom Wanderungszuge der Brahmanen ist uns kein schriftliches Denkmal hinterlassen, doch reichen jene in das höchste Alterthum zurückgehenden localen Erinnerungen an das Stammland der Vorfahren und Götter schon hin, unsern Blick in das richtige Verhältniß zwischen den beiden genannten asiatischen Culturvölkern einzuführen, aus welchem zugleich so viele andre sich naturgemäß und historisch entwickeln. Ob die Einwanderung der Chinesenstämme von demselben Hochlande (Kuen lün, Maha Meru ihr Paradiesland, s. Asia I. S. 192) und etwa gleichzeitig, aber gegen den Osten, durch die großen Einsenkungen zum mittlern Hoang-ho wie dort zum Oxus Indus, Ganges und Euphrat ging, haben wir hier nicht weiter zu entwickeln, obwol die Erinnerung

davon die wichtige Stellung altiranischer Völker für das ganze Ethnographische System der Alten Welt bestätigt, und nicht wenig für die Reinheit und antike Würde unsrer Zend-Urkunde spricht. Beziehen sich in dem ersten Buche Mose, wo von der Vertreibung aus Eden gegen Westen, und von Kains Vertreibung nach Osten, von Eden aus (1. Mos. 3, 24; 4, 16), so wie im Kap. 11, 2 in der Sage vom Thurmbau zu Babel, von den Menschen, die aus dem Osten nach Mesopotamien kommen', die Rede ist, die dort gebrauchten und andre hebräische Ausdrücke zur Stellung von Palästina, Armenien und dem Euphratlande, dem Wortverstande nach, wirklich auf eine Richtung der Herkunft, östlich:[66]) so wäre diese nur auf Iran zu beziehen, und die Auswanderungsgeschichte der Iranier aus Eerine auch in voller Uebereinstimmung mit den Mosaischen Urkunden. Alles weiset in den historischen und religiösen Sagen zurück auf das hohe gemeinsame Stammland, den Ursitz des centralen hohen Asiens, von wo uranfänglich nicht Eroberungszüge ausgehen: denn von Kriegen ist nicht die Rede, da die später besetzten Landschaften noch unbewohnt sind, sondern Züge der Stammväter im Nomadenleben, die mit ihren Heerden in noch unbewohnte Regionen von keinen Nachbarvölkern beschränkt einwandern, und zu Ackerbau und Städtebau fortschreiten.

Der Dschemschid dieser ältesten Ueberlieferung (ohne die Zusätze der schon früher erweiterten Sage bei Firdusi) entspricht ganz ihrer Einfachheit, er ist ein von Ormuzd hoch begnadigter Nomadenfürst, ein Abraham der Iranier, der das Volk aus dem rauhen unwirthbaren Berglande in die schönern fruchtbarern Gegenden führte, in dem es erst mit der Folge seine Größe entwickelte. Sehr verschieden hievon ist also der Dschemschid der spätern, ausgeschmückten Parsen Sage, wie wir ihn selbst schon oben nach Firdusis Verherrlichung angeführt. Wie mit diesem Helden, so verhält es sich auch mit dem Land und Volk. Die characteristischen Hauptzüge bleiben in der ältesten Ueberlieferung aber stets erkenntlich. In dem weiten, großen Iran, zwischen Indus, Tigris und Euphrat, zwischen Jaxartes, dem kaspischen See und dem indischen Meere, überall größte Verschiedenheit des Klimas, der Wärme, Kälte, Fruchtbarkeit, Lebensart, wie des

---

[66]) P. v. Bohlen die Genesis historisch-kritisch erläutert. Königsb. 1835. 8. S. 28 Not.

Bodens nach Gebirgen, Wüsten, Klippen, fruchtbaren Strecken, wo jedem seine eigenthümliche Gabe aber auch seine Plage zugetheilt ist, allen insgesammt aber stets heiterer Himmel, Sonnenlicht, Glanzgestirne, aber Seltenheit an Regen und Wasser, daher dort der Ruhm vollfließender Bäche, der Cisternen, Wasserleitungen u. s. w. Die fruchtbaren Landstriche überall von Wüsten umgrenzt leiden dadurch manchen Mangel, und daraus entsteht auch viel Noth, die Ahriman der Quell alles Uebels erweckt durch Kälte, Ungeziefer, Krankheiten, Armuth, böse Zweifel, Betrug, Verbrechen, Verderben des Herzens u. a. m.

4) Die Zarehs und der Albordj (Elburs), der Berg der Berge, in der Kosmogonie der Parsen; nach dem Bun-Dehesch[57]) im Pehlvi, wie nach den Zendtexten der Yaçna (d. h. im Zend Gebet; Izeschne im Pehlvi genannt).

Aus weit späterer Zeit als die Zendschriften jener Ursage, aber nach der Ansicht der Parsen selbst, doch eine Pehlvi Uebersetzung aus Zendbüchern Zoroasters (nicht älter als das VII. Jahrh. n. Chr., da von der Sassanidenherrschaft darin, so wie von Rum u. a. m. die Rede ist), ist der Inhalt dieser Schrift, als Auszug offenbar weit älterer, für den Ideengang der Iranischen Vorstellungen nicht ohne Interesse, zumal da der Bund Dehesch (d. h. das Ur-Erschaffene) die Kosmogonie der Parsen enthält, und auf die darin enthaltenen Angaben unzählige Male in andern Zendschriften wie auf Khunnerets, die Zarehs, den Albordy u. a. m. mehr angespielt wird. Ja, da so manche der darin zuerst hingestellten Naturangaben ihre vollkommen richtige physikalische Bedeutung bis heute bewährt haben, und da sehr viele der darin vorkommenden Benennungen, selbst bis heute noch geographische Namen bestimmter Localitäten geblieben sind: so wird es für Iranische Geographie unausweichlich auch auf diese, wenn schon im mythischen Gewand gehüllte Kosmogonie so gut Rücksicht zu nehmen, wie auf diejenige anderer Völker, um in den Geist ihrer eigenthümlichen Naturansicht einzudringen, die stets ein Spiegel ihrer wahren Heimath sein wird. Diese kosmogonische Lehre steigt in weit höhere Anfänge der Geschichte

---

[57]) Zend-Avesta bei Kleuker Th. III. S. 51—121. Rhode a. a. O. S. 99—103.

hinauf, als jene einfachere und ältere Sage der Urwanderung; aber eben dadurch verräth sie zugleich das weit jüngere Zeitalter ihrer Entstehung, oder doch ihrer gegenwärtigen Abfassung. Wir heben aus ihr auch nur aus dem Anfange Einiges fragmentarisch hervor, weil in ihm einige Grundvorstellungen hervortreten, die sehr vielen anderen daraus später entwickelten unterliegen.

Ormuzd und Ahriman von Anbeginn an haben Alles, was ist, geschaffen — Himmel, Wasser, dann Erde, Bäume, Thiere, Menschen schuf Ormuzd — Albordj ging hervor; dieser Berg umkreiset die Welt und steht in der Erden Mitte — die Sonne umkreiset in den Höhen die Erde, ruhet auf Albordj Gipfel, vollendet ihren Kreislauf, kehrt Tag vor Tag zum Albordj zurück. — Indeß Ahriman in das Innere der Erde zog ward den Bergen ihre Kraft anerschaffen die Erde zu entwickeln. Urerst entstand Albordj, darauf die übrigen Berge der Erde. Wie er sich allerseits weit ausgedehnt hatte, so gelangten auch die andern Berge zur Vervielfältigung, da sie aus Albordj Wurzel entsprossen waren. Sie stiegen tief aus der Höhe empor, wie ein Baum dessen Wurzel bald hoch, bald in die Tiefe wächst u. s. w. Von der Erde heißt es nun insbesondere: während der frühesten Schöpfungszeit, in welcher der Stern Taschter sich in dreißigtägiger Regenzeit ausgoß, wurde hiedurch der Zareh (hier das Meerwasser) gebildet; die ganze Erdgegend, die dieses Wasser anfeuchtete aber siebenfach getheilt. Der mittlere dieser Erdgürtel (Keschwars) war Khunnerets, er hatte die übrigen um sich; sie waren alle von einander durch die Zarehs getrennt. Gegen O. und W. liegen die Keschwars Schave und Arze; gegen Mittag Frede-davsche und Vide-davsche; nördlich Voro-bereste und Vorod-jereste; in ihrem Mittelpunkte aber liegt Khunnerets (Iran, das von Ormuzd gesegnete, in weitester Ausdehnung) und dieses hat einen Zareh. Welches reichen Ueberflusses genießt nicht das Land, das dieser Zareh Ferakh-kand umgiebt — zwischen Vero bereste und Vorod jereste hebt sich ein hoher Berg empor (der Albordj), welcher das Zusammenfließen beider Keschwars verhindert. —

Auf diese Eintheilung der Erde in die 7 Erdgürtel oder Erdinseln, von Wassern umgeben, welche an verwandte indische kosmogonische Vorstellungen erinnern, folgt nun die Schöpfungsgeschichte des Urmenschen Kajomorts bis zu 7 Menschenpaaren, die wieder 15 Menschenpaare erzeugen, von denen jedes eine beson-

dere Art Menschen, ein besonderes Volk, wie in der Mosaischen Stammtafel, hervorbrachte, diesen gehörten die Geschlechter an, die sich auf Erden vervielfältigt haben. Von diesen 15 Paaren (so viel verschiedene Völker möchte also der Verfasser des Bun-Dehesch schon kennen, schwammen neun Paare auf dem Stierrücken (eines Wunderstiers, des Saresok wie am Bosporos) über den Zareh Ferakh kant, und 6 Paare blieben in Khunnerets. Von diesen war Hosching Mann, Goadsjeh Weib, von welchen die Arier stammen u. s. w.

Ferakh kant [58]) ist das Meer überhaupt, aber auch das Meer der mittäglichen Seite vom Albordj insbesondere, zwischen dem Perser Golf und dem Indus, weil ein Fluß, der vom Albordj über den Berg Hosindum (Indus, oder Sind) herabfließt, in ihm einmündet. Andere Zarehs, die näher bestimmt werden sind: Putih, mit Ebbe und Fluth, der persische Golf; Kam oder Kamrud, das kaspische Meer; Djahhun, der Aral See u. a. m. —

Vor allem aber nimmt der Albordj [59]), der Weltberg, eine merkwürdige Stelle in geographischer Hinsicht in dieser Kosmogonie der Pehlvisprache ein, da alle Hauptflüsse des Landes (Indus, Oxus, Jaxartes) von seiner Höhe herabkommen, alle andern Berge von ihm aus entstanden sind, die Gestirne, Sonne und Mond um ihn sich drehen, von ihm ausgehen und zurückkehren, die ganze Ursage mit ihm in genauester Beziehung steht, ja, nach der spätern Tradition, Zoroaster selbst auf ihm das Gesetz erhielt, und auf ihm aus der Beschauung der Welt sich wieder zurückzieht. Kein anderes Hochgebirg als der indische Kaukasus (Hindu Khu und Himalaya sammt dem rauhen Hochland der Ur-Sage) kann nach dieser lokalen Bezeichnung ursprünglich darunter verstanden werden, da er als Götterberg [60]) auch in der Mythe der Indier dieselbe Rolle spielt, wie in der Mythe des Zendvolks, obwol sein Name wie seine Localität, gleich dem Meru der Brahmanen, späterhin vielfach auf andre Localitäten übertragen, und wie dieser durch die indische Welt süd- und ostwärts, so jener der Albordj, als Elburz, westwärts durch die Iranische Welt bis zum Demavend, Zagros und Pontischen Kaukasus vorgerückt

[58]) Ben Dehesch. XIII. p. 76. [59]) ebend. XII. p. 73.
[60]) Gesenius von dem Götterberge im Norden, nach den Mythen der asiatischen Völker, im Commentar zum Jesaias. Th. II. 316—326.

wird. Dieser hohe Berg der Berge, der ursprünglich als erster von Ormuzd geschaffener, reiner Segensort, uns zu den kalten Höhen jenes Stammlandes Eeriene Veedjo zurückführt, ist nun in der Kosmogonie der Parsen mythisch, analog dem Meru der Inder, weiter ausgeschmückt, und es mußte bisher bei dem Mangel genauerer Sprachforschung und Kenntniß der Grundtexte die Meinung sehr nahe liegen, daß diese Mythe des Albordj wie die ganze Parsen-Kosmogonie überhaupt erst eine jüngere, der Indischen so vielfach ihr verwandt scheinenden auch erst nachgebildet wäre, wodurch sich jedes Interesse in ihr eine historische ältere Ueberlieferung des iranischen Völkerstammes zu besitzen, verlieren würde. Die Forschungen in der Zendsprache, welche man ebenfalls nur als einen Sanskritdialekt, oder als eine Priestersprache gelten lassen wollte, haben aber, wie wir weiter unten sehen werden, für sie, als eine gleichzeitige Schwestersprache mit der Sanskrita ihr Selbstständigkeit errungen, und damit auch ihren Zend-Texten (denn die im Pehlvi übertragenen eigenen Namen sind aus Zend-Wurzeln stammend, in der Uebersetzung glücklicher Weise beibehalten) Ursprünglichkeit, den Iraniern der Zend Avesta eine historische Existenz in uraltester Zeit, und vielfache Beweise dafür, liegen in den dort einheimischen Zend-Namen der Völker und Landschaften selbst, die dem Boden, dem sie angehörten, in der Volkssprache entwachsen sind, und bis heute geltend blieben.

Der Albordj, des Zend und Pehlvi Mythus[61]) läßt von seinem Gipfel aus die sieben Keschvars übersehen, zunächst um ihn liegt das höchste vortrefflichste Urland des Ormuzd mit allem Reinen versehen und zum Ort der Offenbarung auserwählt. Er ist der älteste der Berge, denn er wuchs als die Erde geschaffen war, auf Ormuzd Willen, aus der Mitte der Erde empor; in 200 Jahren bis zum Sternhimmel, in andern 200 bis zum Mondhimmel, in den dritten 200 bis zum Sonnenlichte, und in den vierten bis zum Urlichte, so, daß er 800 Jahr zu seiner Vollendung gebrauchte. Aus ihm gingen dann, wie aus dem Kern, die übrigen Berge hervor. Er setzt die höchste Lichtwelt in Verbindung mit der irdischen Welt, auf ihm ist der Thron Ormuzd und die Versammlung der himmlischen Ferver (höchste Schutzgeister), über welche Mithra als Haupt- und Schutzwächter ge-

[61]) s. Gesenius a. a. O. S. 317, wo alle Stellen nachgewiesen sind.

setzt ist. Keine Finsterniß, kein Tod, kein Feind ist dort; dagegen Heil, Friede, herrliche Weide, wohlthätiges Wasser, Vervielfältigung der Heerden, ideales Leben. Dieser Albordj, der Lichtberg, der Nabel der Erde, wird von Sonne, Mond und Sternen umgeben, die von dort ausgehend die Welt erleuchten und in ihren Bahnen umkreisen (was nach der geographisch-astronomischen Lage des Indischen Kaukasus vollkommen der Naturanschauung entspricht) da die Sonne und demgemäß nach seiner Weise der ganze Sternhimmel, dem iranischen Anwohner Sogdianas und Baktriens im Osten hinter demselben jeden Morgen hervortrat, ihn gegen Süd und West umkreisete und jeden Abend hinter demselben gegen Nordwest und Nord sich zu verbergen schien). Daher mußte nach seiner Oertlichkeit dieser Berg der Berge, und kein anderer, dem Iranier auch der Große Albordj der Zeiten sein, der Tage, der Monden-, der Jahre. Eine Brücke (Tschinevad) endlich führte von seinem Gipfel vollends hinüber zum höchsten Orte der Seligkeit.

Im Gebet an Mithra [62]), der über dem furchtbaren Albordj erhaben ist, wird dieser Berg sein Thron genannt, auf dem die Weiden des Ueberflusses sind, von dem die wohlthätigen Wasser sich zum Flusse Var Oruape (?) münden, das nur durch Schiffe überfahren werden kann, und die Saamen an die Orte des heerdenreichen Lustortes von Soghdo bringt. Da unter diesem Var oder Flusse nur allein der Oxus verstanden werden möchte: so wäre dadurch noch eine Bestimmung mehr für eine Localität des Albordj angegeben.

Unter dem modernen Namen Elburs (Elburz), was dem antiken Zendnamen Bordj oder Albordj, vollkommen entspricht, werden verschiedene Berge im westlichen Persien, wie bei Tehran (der Demawend), bei Hamadan, im Zagrosgebirge, im Kaukasus u. a. a. m. verstanden, indeß der Hindu Khu mit seinen Gipfelmassen diesen Namen nicht mehr trägt. Es liegt aber sehr nahe, daß diese appellative Benennung mit der Zeit, der religiösen Bedeutung wegen, auf viele hohe Berge übertragen werden mußte, und mit dem Iranier Stamme gegen den Westen gewandert ist, wie dies bei vielen Berg- und Flußnamen (man denke nur wie anderwärts an Kaukasus, Taurus, an Don und Duro) der Fall war. Das erste Vorkommen des Namens im

---

[62]) Jescht Mithra Card 4. Zend Avesta Bd. II. p. 222.

Zend, ist im Gebet an Mithra (invoco, celebro, elatum supremum umbilicum aquarum, nach Anq. Duperrons Uebersetzung), welches E. Burnouf[63]) wortgetreuer übersetzt: „ich preise den hohen göttlichen Berggipfel, die Quelle der Wasser, und das Wasser des Ormuzd" wo die Bezeichnung eine ganz allgemeine ist. Vom Adjectiv „bĕrĕzat" (vrĭhat im Sanskr. d. i. groß) d. i. „erhaben" in der Parsen Uebersetzung, stammt erst der „Bordj" d. i. der Erhabene. Als Berg, aus dem die Wasser hervortreten, wird er im Zend „Nafedhrô" (Nabi im Sanskr.) d. i. „der Nabel" genannt, als Erhöhung, welche die Wasser giebt; und als Berg, der das befruchtende Princip enthält, zum Genius der Frauen erhoben. Dieser Ansicht gemäß hat auch der Quellberg des Tigris, den Elburz im Zagros benachbart, offenbar den Namen Napât, Niphat erhalten, woraus Strabo XI, 12. §. 4. fol. 522 seinen *Νιφάτης* gemacht, den man für griechisch haltend als Schneeberg übersetzt hat. Wenn mit dieser allgemeinsten, einfachsten Bedeutung eines Erhabenen, Bĕrĕzato, ein bestimmter Berg bezeichnet ward: so wurde das Wort „gairi" im Zend, d. i. Berg (giri im Sanskr.) hinzugefügt, so daß „Berezato Gairi" den „hohen Berg" vorzugsweise bedeutet, woraus Albordj wurde, der als Elburs vom ersten, höchsten Berge der Ur-Sage mit dem Wandern der Iranischen Geschlechter immer weiter auf so viele andre hohe Berge speciell übertragen wurde. Noch sind nicht alle Urtexte des Zend verglichen, sagt E. Burnouf, um mit Sicherheit zu wissen, welchen Berg sie mit Berezat und Gairi vorzugsweise bezeichnen. Derselbe Name „Bĕrĕzat Gairi" wird auch von einem andern Zend-Adjectiv[64]) „puruqâthranăm" begleitet, was so viel als „glänzende Berge" bezeichnet, woraus bei den Parsen die Gebirgskette Puruqâthra im nördlichen Taurussystem, im Osten von Aria, dem Paropamisus benachbart, in Gebrauch kam, und woraus offenbar Strabos und Ptolemäus *παραχοάθρας* (richtiger *παρωχοάθρας*) in Medien entstanden ist. Dieselbe locale Uebertragung auf Berge Westper-

---

[63]) Eug. Burnouf Commentaire sur le Yaçna l'un des livres religieux des Parses, ouvrage contenent le Texte Zend expliqué pour la première fois. Les Variantes des 4 Msc. de la Bibl. Roy. et la Version Sanscrite inedite de Neriosengh. Paris 1833. 4. s. Comment. chap. I. Nr. XV. p. 238, 248, 256. [64]) ebend. Nota 276. p. 422.

siens aus dem Osten, ist durch das Zend-Adjectiv, das in alten Gebeten des Zendvolks als Eigenschaft heiliger Berge vorkommt, erezi steil, erezifia „der steil aufwächst"[65]) durch die griechischen Geographen in Sariphi Montes, τα Σάριφα ὄρη zu besondern Namen von Gebirgsketten geworden, wie wir auch schon den Niphates genannt haben. Und mehrere dieser Art wären aus der Zendsprache selbst, als dort local einheimisch noch nachzuweisen, was von größter Wichtigkeit für die einstige volksthümliche Existenz des Zend in jenen geographischen Räumen, wie für die Authenticität der ältesten Ueberlieferung spricht, von der uns durch die grammatischen Forschungen noch so manche andre belehrende zu Gebot stehen.

Wie mißlich es mit der frühern so willkührlichen Localbestimmung vieler altiranischen Namen stand, ergiebt sich auch aus folgender Untersuchung E. Burnoufs, über den Zendnamen eines Flusses Aruãmda (Arvand). Wäre nämlich ein bestimmtes Quellwasser, das auf dem Albordj entspringe, im Zend genannt, und dessen geographisches Vorkommen bekannt: so ließe sich danach auch der Albordj geographisch genauer auffinden. Wirklich wird nun an einer Stelle gesagt: der Bordj sei die Quelle des Wassers Aruamda. Dies ist das Wort Arvand, welches im modernen Persisch als Elvend und Ervend bekannt ist, weshalb die Erklärung Anquetil Duperron's Zend Av. T. II. p. 78 bei dieser Stelle ist: der Alvand (d. i. ein Berg, Elvend) bei Hamadan. Die Sanskritübersetzung des Neriosengh dieser Stelle des Zend-Textes, welche E. Burnouf[66]) überall als Critik der Zend-Avesta dient, schreibt denselben Namen aber Urvãnda (zu lesen Aruanda), was mit der griechischen Endung bei den Classikern in Orontes (Ὀροντης ein bekannter Fluß in Coelesyrien, aber auch ein Berg in Medien Ptol. VI. 2. 4.) verwandelt ist. Bezeichneten nun auch der Name Orontes, oder Arvand, einen Gebirgsfluß in der Medischen Gebirgskette bei Hamadan: so ist darum der dortige Elburz noch nicht der Bordj des Zend-Textes, auf welchem zwar nach der einen Stelle das Wasser Aruamda entquellen soll, nach andern aber viel häufiger die oft angeflehte Quelle Ardouisur (im Zend Ardvi çûra), von welcher sich alle anderen Quellen verbreiten, die un-

[65]) E. Burnouf Comment. sur le Yaçna l. c. Note p. 436.
[66]) ebend. p. 248; Note 121. p. 249; p. 251, 253.

ter verschiedenen Namen die den Persern bekannte Welt bewässern. Diese dem erhabensten, heiligen Bordj eigenthümliche Eigenschaft kommt ihm allein zu; wie er aber durch die Iranier gegen den Westen wandern mußte, so auch seine Quellen, die dann statt der allgemeinsten Beziehung, den speciellen Localitäten erst zu Theil werden konnten. Denn Arvand (im Pazend Urvanda) ist vom Zend-Adjectiv „Aurvat" (gleichbedeutend mit dem Sanskr. Wort arvan) abgeleitet, von der Wurzel arb, d. h. gehen, laufen. Mit açpa d. h. Pferd, sehr häufig ein laufendes Pferd bezeichnend, so mit Wasser „ein laufendes Wasser" eine Quelle, ein Strom. Daß der Fluß Arwand im Persischen aus diesem Grunde auch den Tigris (Didjleh, im arabischen der Pfeilstrom) bezeichnet, und daß der so häufig gebrauchte persische Flußname Rud, dieselbe Ableitung aus dem Zend von „fließen" habe, davon wird weiter unten erst die Rede sein. Beide Epitheta, bemerkt vortrefflich E. Burnouf [67]), vom „Bĕrĕzat" erhaben sein, und „aurvat" laufen oder eilig sein, mußten verschiedenen Bergen oder Flüssen beigelegt werden, je nachdem die ursprünglich Zendredenden Stämme, die Arianen, deren Stammsitz in dem äußersten Norden und Osten Irans zu suchen ist, gegen den Süd-Westen vorgeschritten waren.

Dieses bestätigt sich noch vielmehr dadurch, daß der im Bundehesch genannte Arg Fluß (im Pehlvi) derselbe ist, wie der Arvand (im Pazend); beide von gleicher Ableitung ar-vat und arg, wo arg vielleicht nur verderbte Schreibart ist; aber beides weit eher unter den in den Zend- und Pehlvi-Texten genannten Flüssen offenbar den Strom im Norden des Veh-rud (Oxus), also den Jaxartes bezeichnet. Arg-vat ist er da, nach den Regeln des Wohllauts, auch im Pazend geschrieben. Also ist der Arvand, Arvat, Argvat oder Arg rud an dessen Ufern die schönen Pferde wachsen sollen, nicht in Medien am Elwend zu suchen, sondern vielmehr ist es der Jaxartes der Alten, und so muß also, fügt E. Burnouf [68]) seiner gelehrten Sprachforschung, von der wir hier nur das Resultat anführen konnten, hinzu, der Bordj, von dem der Fluß herabfließt jener

---

[67]) E. Burnouf ebend. in Addit. et Corrections p. CLXXXI.
[68]) E. Burnouf Commt. s. l. Yaçna a. a. O. p. CLXXXV.

Imaus der Alten sein, oder das Westende der Himmelsberge (Thian Schan der Chinesen, Erdk. Asia I. S. 320., das Querjoch Bolor und das Zusammenschaaren des Kuenlün mit dem Himalaya und Hindu Khu s. Asia Bd. II. S. 407). Zu jenem großen Gebirgsknoten des Indischen Kaukasus führen also auch die grammatischen Zend-Forschungen der ältesten Texte der Zend-Avesta zurück, wie das natürliche Verständniß ihres Inhalts in der ältesten Wander-Sage, von der wir zuerst ausgingen. Der Bordj der Arier in Baktrien konnte der Medische Elburz nicht sein, eine Benennung, die erst entstehen konnte als der Mittelpunkt der alten Arianen Macht gegen Westen vorgerückt war.

IV. Fragmente über alte Geographie Irans, nach den Zendtexten und der Entzifferung von Keilinschriften.

1) Uebersicht der Iranischen Landschaften aus den Zendtexten und Keilinscriptionen, nach ihren ursprünglichen Etymologien, und deren Umwandlungen durch die classischen und orientalischen Autoren in gräcisirte oder moderne Benennungen der Mohammedaner.

Schon einige der zuletzt durch das Studium der Zend-Texte gewonnenen Bestimmungen, zeigen, wie fruchtbar diese Kenntniß einheimischer Sprachen sowol für die Kenntniß der Alt-Iranischen wie der neuern Persischen Geographie werden könnte, wenn sie besser als bisher gefördert wäre, da das Zend kaum erst anfängt grammatisch studirt und die Keilschrift mit Kritik entziffert zu werden. Welche Frucht aus dem nun schon weit sorgfältiger angebauten Studium der Sanskrit-Quellen für die Wissenschaftliche Geographie Indiens gewonnen werden konnte, haben wir uns bemüht überall bei der Betrachtung der Indischen Welt in das gehörige Licht zu stellen. So unvollkommen nun auch in dieser Hinsicht der Gewinn aus den antiken Quellen des Zendvolkes, bis jetzt noch, für die Iranische Welt, der ältesten Zeit wie der Gegenwart bleiben mußte: so ist es doch Pflicht auch die ersten mühsam errungenen Anfänge der Belehrung hierin nicht zu übersehen, einmal weil sie an sich schon eine bessere Critik darbieten für so viele auf diesem Boden herrschende Fabeleien

früherer Geographen und schwankende Meinungen selbst eines W. Ouseley [69]) u. A.; dann aber auch, weil sie, wenn auch nur sehr mühsam erworbene Elemente, doch in fortschreitender Entwickelung für das ganze Feld dortiger geographischer und ethnographischer Forschungen die wichtigsten Aufschlüsse durch fortgesetzte Studien zu geben versprechen, ja selbst schon für die Gegenwart nicht so ganz unersprießlich zu nennen sind, und uns schon zu einigen ungemein wichtigen Entdeckungen und sichern Grundlagen führen, die ein wahrer Fortschritt der vergleichenden Erdkunde zu nennen sind. Wir haben bis jetzt, außer den im Obigen schon mehr festgestellten Begriffen einiger Hauptpunkte, wie von Eeriene Veedjo, Ariane, Arianen und Nicht-Arianen, von dem ursprünglichen Bordj, dem Stammlande, der Verbreitung von Iran u. a. m., fast nur blos noch etymologische Einzelnheiten aufzuführen, die sich jedoch zu einer Uebersicht fast aller Iranischen Landschaften gruppiren, durch die glücklichen Sprachforschungen über die Namen derselben, welche wir E. Burnouf und Chr. Lassen ganz neuerlich verdanken. Wir wollen sie in der Reihenfolge der Ur-Sage aufführen, wodurch jene ehrwürdige Ueberlieferung nicht wenig an Authenticität zu gewinnen scheint, und zugleich manche der noch uncritischen Uebersetzungen Anquetils ihre Berichtigungen und die Angaben griechischer und römischer Classiker, Geographen wie Historiker, nicht selten ihre lehrreichen Commentare, theils sie bestätigend, theils sie berichtigend, erhalten werden.

1. Soghdo, Çughdha, Sogdiana, Al. Soghd.

Dieser zweite von Ormuzd geschaffene Segensort bezeichnet nach Obigem die erste Richtung der Wanderung des Zendvolks gegen West. Den Zendtext übersetzt E. Burnouf [70]) wortgetreuer als der obige bei Anquetil, also: „der zweite „Segensort, den ich, der ich Ormuzd bin, geschaffen, „ist das Land darin Çughdha liegt" (terram in qua Çughdha jacet; wobei das Zendwort gaum, abgeleitet von go d. i. Erde, was Anquetil durch „reich an Menschen und Heerden" übersetzte, also wegfällt, und von E. Burnouf durch „terram"

---

[69]) Will. Ouseley Travels in various Countries of the East most particulary Persia. London 1819. 4. Vol. II. p. 305.

[70]) E. Burnourf Commt. sur le Yaçna Not. et eclairc. K. p. LV. Chr. Lassen die Altpersischen Keilinschriften a. a. O. S. 107.

wiedergegeben wird. Çughdha sayanem übersetzt er durch „in qua Çughdha jacet" Çughdhas Lage, Siège de Çughdha. Was ist aber unter diesem Zendausdruck zu verstehen? wird dies etwa durch Ptolemäus (ed. Bert. VI. 12. fol. 160) Σουγδιανῶν θέσις wiedergegeben? oder ist es der Fluß der das Land durchströmt, das im Zend Çughd'ha hieß; oder ist es das Land selbst, oder nur dessen Hauptort, von dem dann der allgemeiner gewordene Name Soghdiana herstammte? Da die Zendbedeutung derjenigen im Sanskrit (wo çukta, was purus rein heißt) vollkommen entsprechend, so viel als „reines Wesen" bezeichnet, so hält E. Burnouf es für am wahrscheinlichsten, daß dieser Ausdruck ursprünglich dem Flusse des Landes galt, den auch die Macedonier schon unter dem ruhmvollen Namen Polytimetus (Arrian IV. 6. p. 273; s. Erdk. 1818. Th. II. p. 575) bezeichneten. Von diesem hätte denn das Land, als gesegneter Ort, seinen Namen erhalten, womit auch die später mohammedanischen Geographen (Ebn Haukal, Abulfeda u. a.)[71]) übereinstimmen, die das im Süden Samarkands von dem bewässerten Strome so befruchtete und verschönerte Land, unter dem Namen Al Soghd, als eins der vier Paradiese der Erde nennen; so daß bei den Neuern Al Soghd und Paradies für identisch gelten. Die Zendwurzel beweiset aber die ursprünglichere Bedeutung, welche in die Ur-Sage des Zendvolkes zurückgeht, sie beweiset zugleich, gegen den allgemein herrschend gewordenen Schreibegebrauch Soghdiana, Soghdii, schon bei den Alten und Al Soghd bei den Orientalen, daß statt o die Verwandlung in u die richtigere Schreibart sein würde, welche aber nur von wenigen der griechischen Autoren wie bei Ptolemaeus, Dionys. Perieg. (v. 745: „οἷς ἐπὶ γαῖα Σουγδιάς" vergl. ed. Bernhardy Annot. p. 729) u. a. beibehalten worden ist.

2. Marw, Môuru, Margiana, Meru, Merw.

Der dritte Ort des Ueberflusses, den Ormuzd schafft, nennt der Zendtext der Ur-Sage, nach E. Burnouf wortgetreuer Uebertragung[72]): „Môuru das starke und reine." Mourum ist nach den Manuscripten und der Etymologie im Zend die richtigste Schreibart, welche abgekürzt Môuru, Môru, Maru

[71]) Abulfedae Mawaralnahrae Descriptio ex Tabulis etc. ed. Hudson Geogr. Vet. Min. Oxon. 1712. Vol. III. 8. p. 30.
[72]) E. Burnouf Comment. sur le Yaçna l. c. p. CIII—CV.

lautet; nach der modernen Aussprache in den Umlauten der Orientalen Meru, Marw (der Orientale verwandelt in der Aussprache sehr häufig w in g). Maru ist im Indischen als Bezeichnung „der Sandwüste ohne Wasser" bekannt, daher Marw, Marvar, Marusthan u. a. m. (s. Asia Bd. IV. 2. Abthl. S. 730, 944 u. f.) dort die Benennung vieler Wüstenstriche. Derselbe Name bezeichnet als Marudschack heutzutag einen Theil der Provinz Khorasans, welche der Märgh-ab d. i. das Wasser von Meru (nach Ebn Haukals Erklärung) [73]) durchfließt, und in einen Segensort verwandelt. Dies ist entschieden bei allen Autoren des Alterthums als Margiana, der Fluß als Margus bekannt. Strabo XI. 10. und Plin. VI. 18. (difficilis aditu propter arenosas solitudines per CXX. millia passuum) rühmen dessen Fruchtbarkeit in der Mitte der Wüsten, und damit stimmen die Nachrichten aller neuern Reisenden, welche dort die Städte, Meru (Meru Shahjan, bei Ebn Haukal) oder Merv, und Mervrud (Meruchak) und den bewässernden Mervfluß, oder Murghab, auf dem Boden des alten Marginanas, im Norden des heutigen Herat, sehr wohl kennen. Also finden wir hier im S.W. Soghdianas, ganz fern von Indien, ein Sanskritwort wieder, als Länderbezeichnung, aber mit ganz gleicher Bedeutung wie im Osten des Indus, mit allen Naturverhältnissen des Iranischen Bodens stimmend. Ein neuer Beweis der urspruglichen Identität in den Grundverhältnissen der Sanskrit- und Zendredenden Völkerstämme, während ihrer einstigen Nachbarschaft auf gemeinsamen hohen Stammsitze vor ihrem Auseinandergehen; aber auch für die Selbständigkeit der Zend-Sage. Noch viel weiter, sagt E. Burnouf, ließen sich solche Bemerkungen gegen N.W. und S. ausdehnen, nicht sowol um dadurch die einstigen Grenzen der Zendsprache genau anzugeben, als vielmehr nur die Spuren ihrer antiken Existenz in den weitläuftigen Gebieten, die den Persern unterworfen waren.

3. Bactria, Baktris, Bakhdi, Bactriana, Balkh.

Hierbei zeigt sich, daß oft die bekanntest scheinenden Gegenstände noch die unbekanntesten und ihre Nachweise die unsichersten sind. Der vierte Segensort, den Ormuzd schafft, ist, wie wir oben sehen, Bakhdi (oder Bâkhdhi); nach Anquetils wie nach E. Burnoufs Uebersetzung, ein Name, der sogleich noch ein-

[73]) Orient. Geogr. ed. W. Ouseley. Lond. 1800. 4. p. 215—217.

mal bei der Localbestimmung des fünften Segensortes Niçaya (Nesae) wiederholt wird. Anquetil zweifelte anfänglich nicht, daß dieses Bakhdi das berühmte Bactriana der Alten sei, zu welchem auf ganz natürlichem Wege das Volk der Ur-Sage von Sogdiana über Margiana gegen den Süden oder Südosten fortschreitet: dennoch erweckt das zweite Vorkommen desselben Namens auch ihm nothwendig Mistrauen gegen diese Bestimmung, so daß er seine Zuflucht zu der Hypothese von einem doppelten Bactra zu nehmen genöthigt war, wovon unten bei Niçaya. Seine Meinung, das Bakhdi der Zend-Avesta sei das moderne Balkh, giebt er nur als Hypothese. Bakhdi hält E. Burnouf, im Zend, aber keinesweges für identisch mit Bactra, denn die Verdrehung würde bei dieser Capitale in der griechischen Umschreibung weit größer und willkührlicher sein, als sich die Alten bei irgend einem der andern Namen erlaubt hätten. Kann dieses Bakhdhi des Fargard I. im Vendidad, aber nicht etymologisch Bactra der Alten sein, so würde daraus, nach E. Burnouf folgen, daß diese berühmteste Landschaft Bactra überhaupt nicht unter diesem Namen in den Zendtexten, die wir bis jetzt besitzen, vorkomme; sie müßte dann in jener Zeit, da die Zendtexte gesammelt und redigirt wurden, einen andern Namen wie Bakhdi geführt haben. Wirklich scheint der Name Bactra, sprachlich genommen, einer viel antikern Form anzugehören als Bakhdi.

Herbelot erklärte sich den Namen Bactra leicht aus dem persischen Worte Bakhter [74]), welches so viel als Oriens bedeutet; also das Land und die Capitale gegen Sonnenaufgang; und der Abstammung beider Wörte scheint nichts zu widersprechen; nur würde diese Benennung dann erst eine der Zeit nach spätere gewesen sein, da sie von der Ansicht eines Reiches ausginge, dessen Provinz sie im äußersten Osten sein mußte. Dies widerspräche jedoch gewissermaßen dem allgemeinen Sinne der Ur-Sage, wenn diese vom Osten ausging. Noch heute hörte indeß Al. Burnes [75]) das Land von Kabul bis Balkh mit dem Namen Bakhthur Zumin belegen.

Die anfängliche Vermuthung, daß noch eine andre Benennung für dieselbe Localität im Zend existirt haben müsse als die

---

[74]) s. v. Bakhter in Herbelot Biblioth. Orient ed. Maestricht 1776. fol. p. 151. [75]) Al. Burnes Trav. into Bokhara. Lond. 1834. 8. Vol. I. p. 184.

Form Bakhdi im Vendidad, hat sich verwirklicht durch zwei verschiedene Entzifferungen der Keilinschriften. E. Burnouf fand das alte Bactrien auf einer Keilinschrift (der des Darius am Berg Elwend bei Hamadan) in geographischer Anordnung zwischen Herat und Soghd gestellt, wogegen also kein Zweifel, unter der Schreibart Bakhtrôch [76]) (Bakhtrosch). Aber auch Lassen entzifferte auf ganz selbständige Weise das Monument der Niebuhrschen Copie der Keilinschrift Nr. I., welches das Verzeichniß der geographisch geordneten Völkernamen der Tributpflichtigen des Perserreiches enthält; auch er findet die Lesart [77]): Baktris. Dies ist also die Sprachform der Sprache der Keilinschrift (entweder selbst Zend, oder ein ihm sehr nahe verwandter Dialect), aus welcher die Classiker ihr Bactria, Bactrianus gebildet haben. Die Zendform des Vendidad, Bakhdi konnte derselben Wurzel angehören, hatte aber eine andere Ableitung.

Die gemeinsame Wurzel, welche sowol diesen beiden Formen zum Grunde liegen möchte, wie auch der jüngern persischen Bedeutung, „Bakhter" als Orient, scheint schon in Moses von Chorene [78]) angedeutet zu sein, der sagt, daß Apachtaria die Benennung von Scythia und der Länder im Norden von Aria (Iran) sei. Dies ist nach E. Burnouf [79]) aber offenbar identisch mit dem Zend Apâkhtara (oder apakhdhara), d. i. septentrionalis; von „apâk" der Norden; also die „nördliche Stadt" bezeichnend. Dieses Wort ist sonst freilich im Zend nur mit allem, was die dem Ormuzd feindlichen Wesen betrifft, verbunden, mit Ahriman, den Devas, den Daroudjis, der Kälte und dem Winter; daß aber Ahriman mit allen Plagen der Welt aus dem Norden komme, ist die allgemeine Vorstellung der Parsen, und im Bun Dehesch ist dies an unzähligen Stellen nur der figürliche Ausdruck der alten Thatsache, des ewigen Krieges von Turan wider Iran. Mit dem Fortrücken des Zendvolkes gegen Westen, konnten mit der Zeit allerdings für dessen neue Ansiedlungen in Westpersien sich die früher bewohnten Nordprovinzen in Länder des Ostens

---

[76]) E. Burnouf Memoire sur deux Inscriptions cuneiformes trouvées près d'Hamadan. Paris 1836. 4. p. 25, 132. [77]) Chr. Lassen Altpers. Keilinschriften a. a. O. S. 62, 166. [78]) Moses Chorenens. Geogr. ed. Whiston p. 365. [79]) E. Burnouf Comment. l. c. p. CXL.

verwandeln, und somit der neupersische Sinn von Bakhter, Oriens, auf das antike Land Apaktharas, oder des Nordens, nämlich auf Bactria übertragen werden. Dann hätte aber unter dieser Voraussetzung die Redaction der Zendschriften doch eine ältere sein müssen, weil das Zendwort Apakhtara darin immer noch seine anfängliche Bedeutung des Nordens beibehalten hat. Plinius und andere Autoren sagen: der Name Baetra sei später in Gebrauch gewesen als der Name Zariaspe, den die Capitale der Baktrer zuvor geführt habe (Zariaspe, quod postea Bactrum, Plin. VI. 18). Bactriens, als solches, wird, was in der That auffallend erscheinen muß, außer jener angeführten Stelle in den Zendtexten, wie es scheint, fast gar nicht weiter erwähnt. Als sehr zweifelhaft muß es wol angesehen werden, was A. Court[80]) ganz neuerlich behauptet, daß unter den heutigen kriegerischen Hezarehs, den Bewohnern des Gebirgslandes im Süden von Balk, ein Tribus derselben sich Bactiaris nenne, welche er für die Abkömmlinge der unerschrockenen antiken Bactrier halten will, die einst schon Alexander sich beim Durchgange durch ihr Land so muthig entgegengestellt.

4. Nisaea, Niçaya, Niçaim, *Νησαία*, *Νισαία*, Nisapur, Nischapur.

Der fünfte Segensort des Ormuzd ist im Zend, nach richtigerer Schreibung[81]) Niçaim im Accusativ, von Niçaya. Hier haben wir das Nisaea oder Nisa der Alten, davon bei Macedoniern, Griechen, Römern und Indern so vielfach gefabelt (s. Erdk. Th. VII. S. 279, Th. V. S. 449) ist; die berühmte Gegend, welche Hyrkanien und Margiana begrenzt; noch heute gefeiert und kürzlich von Europäern[82]) besucht. Bei Strabo ist es Nesaia (*Νησαία* XI. c. 7. §. 2. f. 509 et Cas.), bei Ptolem. liegt die Stadt *Νισαία* (VI. c. 10. fol. 159 ed. Bert.) in Margiana. Der Zusatz im oben angeführten Fargard I. des Vendidad: dieser Segensort liege „zwischen Marw und Bakhdi" ist mit der wirklichen geographischen Situation durchaus nicht zu vereinen, wenn jenes Bakhdi wirklich identisch mit Bactria sein

[80]) M. A. Court Conjectures on the March of Alexander in Journ. of Asiat. Soc. of Bengal ed Prinsep. 1836. Vol. V. p. 389.

[81]) E. Burnouf Commt. s. l. Yaçna p. CVIII.

[82]) J. B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan. London 1825. 4. p. 392 — 406; Macdonald Kinneir Geograph. Memoir of the Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 174.

soll. E. Burnouf schlägt deshalb, wie er selbst zugibt, eine gekünstelte, grammatische Erklärung dieser Zend-Stelle vor, durch welche der Sinn herauskäme „zwischen welchem und Bakhdi Marw liegt," was der geographischen Lage entsprechen würde, da Nisapur im Westen von Marw liegt. Schon Anquetil, um sich aus dieser Noth zu helfen, ersann zweierlei Hypothesen[83]. Entweder, meinte er, müsse hier ein ganz anderes südlicheres Bactriana, wie es Xenophon nach Elymais und Susa verlegt, verstanden werden; oder dieses Bakhdi bezeichne vielmehr zwei verschiedene Städte, eine obere und untere, im Stromgebiete des Oxus. Die obere Bakhdi hielt er für das antike Bactra, Bamié (s. Erdk. VII. S. 272) oder Balkh Bami des Mittelalters, diese sei nur im Gegensatz einer untern Stadt Balkh, am Golf von Balkhan des kaspischen Sees nordwärts Hyrkaniens gelegen, so genannt worden, jener Golf habe aber seinen Namen von der untern, sonst freilich unbekannt gebliebenen Stadt Balkh erhalten. Hienach wäre dann die Lage von Nisaea, zwischen Marw im S.O. und der untern Bakhdi im N.W., geographisch gerechtfertigt; aber freilich ist kein Beweis für die Existenz einer solchen gleichnamigen untern Hafenstadt vorhanden, selbst wenn man auch die einstige Einmündung des Oxus in jenen Balkhan Golf, nach den Zeugnissen eines Aristobulos, Eratosthenes, Patroklos und Strabo (XI, 7. §. 3. f. 509 ed. Cas.) anerkennt, und im vorhergehenden Satze des Zendtextes wäre dann der Name Bakhdi für die obere, im unmittelbar darauf folgenden für die untere Stadt genommen. Um dieser gewagten Erklärungsweise zu entgehen, schlägt E. Burnouf noch eine zweite Hypothese vor, die ihn jedoch selbst so wenig wie seine erste befriedigt. Nämlich im Südwest von Marw und N.W. von Herat liegt eine Landschaft, zu der auch Herat und Marw selbst gerechnet werden, die von der Structur ihrer Wohnhäuser in welchen eigenthümliche Windfänge (Soupiraux disposés aux maisons pour prendre le vent et la fraicheur)[84] angebracht sind, bei den Persern den Namen Badghis führt; sollte diese Benennung antik und identisch mit jenem Bakhdi sein: so würde auch die geographische Situation, wenn auch nur einigermaßen gerechtfertigt werden. Hier bleiben also noch Zweifel zu lösen übrig.

---

[83]) Memoires de l'Academie des Inscr. T. IV. p. 611.
[84]) Herbelot Biblioth. Orient. v. Badghis. f. 153.

5. Herat, Heri; Haraïou, Arayu, Aryû; Ἀρεία, Ariana.

Der sechste Segensort der Ur-Sage, nach wortgetreuer Uebersetzung des Zendtextes „Haroïou oder Haroyu, die Mutter der Völker"[85]). Dieser Zendname ist mit dem modernen Namen Herat identisch, da dessen ältere Form eigentlich Heri[86]) ist, welche auch dem Zend weit näher steht und sich im Heri-rud erhalten hat, dem Namen des Flusses, der das Thal befruchtet, in welchem Herat[87]) die Capitale liegt. Von ihm ist schon, hinsichtlich der Macedonier Kenntniß von diesem Gebiete und durch sie bei den classischen Autoren die Rede gewesen. Das Zendwort Haroyu wird nach den Regeln des Wohllautes im Sanskrit in Saroyu oder Sarayu (sprich Sardju) verwandelt (von Srî, d. h. gehen, laufen, und dem Suffix ayu). Ein berühmter Fluß, mit dem Sarasvati (von Saras, d. i. See verwandt, vergl. Asia Bd. IV. Abth. 1. S. 498, 540), Haroyu im Zend, identisch mit Sarayu im Sanskrit, ist also wiederum ein antiker geographischer Name Irans, welcher aus dem Zend seine Erklärung erhält.

6. Veekereante, Vaekĕrĕtem, (Kabul??), Anbeter der Pairika d. i. Fee, Παρικάνοι.

Sehr dunkel bleibt die Erklärung des siebenten Segensortes, unter dem die Parsen, und nach ihnen Anquetil wol ganz irrig die Landschaft Kabul verstehen. Die Worte[88]) des Zendtextes, welche letzterer „Veekereanté mit zahlreichen Dorfschaften" übersetzt, heißen „Vaekĕrĕtem yim dujakô sayanĕm" was der Etymologie nach heißen würde „Sitz oder Lage des Dujaka" (Dujak oder Duzakh, d. i. die Hölle, vom Zendworte duj, für duch (malum), und aka (dolor). Dieser „Ort der Schmerzen" könnte mit Hülfe Sanskritischer Analogien aus dem Zend auch übersetzt werden: „das unvollkommene, böse Land, wo Dajaka liegt." Aus dem falschgelesenen Veekereanté hatte man, nach Anquetil, durch die übertriebenste Transposition den Namen Kawul oder Kabul, das Kabura bei Ptolem. (s. Erdk. Asia Bd. V. S. 236) herauszubringen gesucht; was wenigstens auf diesem Wege alles Beweises er-

---

[85]) E. Burnouf Comm. s. l. Yaçna p. CII. [86]) W. Ouseley Orient Geogr. p. 217. Note. [87]) Mcd. Kinneir Geogr. Mem. of Pers. l. c. p. 181. [88]) E. Burnouf. Comm. s. l. Yaçna l. c. p. LVII.

mangelt. Allerdings kann es auffallend scheinen, daß in der Reihe der Segensorte auch eine Schmerzenslandschaft aufgeführt wird, die eher ein Werk des Ahriman zu sein erwartet werden dürfte. Der Bun Dehesch spricht von einem Berge Tschekaet[89]), der die Pforte Duzakhs (der Unterwelt) sei; vielleicht meint E. Burnouf, liege das Dujako sayanĕm, diesem Berge benachbart, wohin die Bösen nach dem Tode kommen. Diese Conjectur würde noch mehr Wahrscheinlichkeit haben, wenn im Zendtexte statt des oben genannten Wortes „Vikĕrĕta" stände. Er vermuthet, daß jene Phrase eine Gegend bezeichnete, deren Name gänzlich verloren gegangen ist, wo Vaekĕrĕtem die Provinz, Dujako aber die Capitale bezeichnete, in welcher der Name der alten Capitale Duchak (Dooshak) in Sedjestan noch heute bei Jelalabad erkennbar wäre, deren weitläuftige Ruinen Capitain Christie[90]) im Osten des Zareh, nahe am Helmend Fluß liegen sahe. Ob sie aber eine antike Stadt war, und in frühesten Zeiten schon ihren heutigen Namen trug, ist freilich unbekannt, und alles dies doppelt unsicher, da sie in dem Lande liegen würde, welches nach den alten Classikern die Zarangas bewohnten. Diese Untersuchung ist durch Lassens Forschungen der Keilinscriptionen sinnreich weiter geführt worden, der den siebenten Segensort im Zend Voĕkĕreta schreibt[91]), und mit E. Burnouf in dessen Bedeutung als ein „verunstaltetes Land" eine dürre Wüste übereinstimmt, die keineswegs das fruchtbare Kabul sein könne. Auf jene Stelle, wo von Dujakos Lage die Rede ist, folgen im Zendtexte Fargard I. bei Anquetil, die unverständlichen Worte: „darauf gründete der erdschwangere Ahriman den Dienst der Paris u. s. w." welche wortgetreuer heißen: „Ahriman der Todschwangere, brachte diesem Lande hervor das Unheil einer Pairikâ, welche tödtet, welche den Kĕreçaspa bezwang." — Diese Pairikâ[92]) ist eine Fee im Zend; das von einer Pairikâ beherrschte Land konnte also seinen Bewohnern wol den Namen von Pairikaniern zu Wege bringen, die „einem Cultus der Pairika" ergeben waren. Solche Παρικάνοι nennt Herod. III. 94

[89]) Bun Dehesch XII. bei Kleuker p. 79. [90]) Capt. Christies Journal in H. Pottinger Travels in Beloochistan etc. London 1816. 4. App. p. 408. s. auch A. Burnes Map Central-Asia.

[91]) Chr. Lassen Altpersische Keilinschriften a. a. O. S. 66.

[92]) E. Burnouf Commt. l. c. Not. et Eclairc. p. VI, p. LVII.

im seinem Völkerverzeichniß mit den Aethiopen in Asia (d. i. den Gedrosiern), welche in der Steuerrolle zusammengenommen 400 Talente bezahlten. Sie wohnten in der 17ten Satrapie, zwischen Medien und Gedrosien, wo sie in den Wüsten umherwandern mußten; daher wol nur in geringer Zahl und doch weit sich ausdehnend. Auch nannte schon Hecataeus eine „*Παρικάνη*“ als *πόλις Περσική* [93]). Die Sitze der Parikanen, mit Feen Cultus und Feuerdienst, hat man also im Vaĕkĕreta, dem siebenten Lande Ormuzd zu suchen, und wirklich finden wir sie hier noch bis auf den heutigen Tag im Thale Pischin auf der Westseite der Toba Berge gegen Shorawuk zu, das sich zur Sandpläne des Helmend an dessen Südseite westwärts senkt. Dort lernte A. Conolly (1833) während seines längern Verweilens bei dem Volk den Glauben an die schönen Peri's (Pairika?), lichtgestaltete Wesen, kennen, welche zwar Wohlthäter der Menschen sein sollen, aber diejenigen, die sie loben von der Erde entrücken [94]) (vergl. unten bei Pischin). Von der zweiten Abtheilung dieses Parikanier-Volkes, welche weiter im Westen den Uxiern und Kussäern (Uscangha der Keilinschriften) entsprechen, wird weiter unten die Rede sein, doch sind sie nicht mit den Paraitakenen zu verwechseln, wie schon Lassen bemerkt. Der Name der Parikanier kommt zwar nicht auf den Keilinschriften vor, wol aber derjenige, der mit ihnen gleichbedeutenden Uscangha (Uxier).

7. Vehrkâna, Barkani, Hyrcania, Gurkana, Djordjan.

Vom achten und neunten Segensorte haben wir keine nähere Nachweisungen aus den Zendtexten, als daß letzterer Khneanté genannt, das nach Anquetil so viel als „Wohnung der Wölfe“ bedeuten und der Natur nach mit der Landschaft Kandahar übereinstimmen soll. Aber dies hält E. Burnouf [95]) für völlig unstatthaft; nach ihm fällt Khneante als geographischer Name ganz weg; denn richtiger gelesen hieße es „Khnentĕm“ und bezeichne „Wohnung, Schutzort;“ „vehrkano sayanem“ aber, welches darauf folge, heiße „Ort wo Vĕhrkâna liegt.“ Dieses Vehrkana, das Anquetil mit einem

---

[93]) Hecataei Milesii Fragmenta ed. Klausen. Berol. 1831. 8. p. 95. Nr. 180. [94]) A. Conolly Journey overland to North India etc. Lond. 1834. 8. Vol. II. p. 160. [95]) E. Burnouf Comment. l. c. Yaçna p. LX.

Radkhâneh gorgân sehr willkührlich identificirt, hält E. Burnouf wortgetreuer genommen für die Stadt Gurkana, die in der Orientalischen Geschichte eine große Rolle gespielt hat[96]), und nach Ebn Haukal in der Mitte eines sehr fruchtbaren Landstrichs liege: Djordjan bei Arabern, Jorjan, Hyrcania der Alten (Hurkaun)[97]) in Westen von Nisapur, unter den modernen Namen Tabaristan, Mazanderan, Djordjan und Daghestan bekannt. Steph. Byz. hat bei den Hyrcaniern ein angrenzendes Volk der Barkanier genannt (Βαρκάνιοι), das auch schon aus den Fragmenten des Ctesias c. 5. und bei Q. Curtius III. c. 2. bekannt war. Sollte man daher auch noch einen Augenblick, meint E. Burnouf, an der Identität von Vehrkâna und Ὑρκανία zweifeln, so würde man im Worte Barkani die Identität mit dem Zend Vehrkâna doch nicht verkennen, an welche sich Gurkana unmittelbar anschließt; vier mit den wechselnden Jahrhunderten wechselnde und doch identische Benennungen einer und derselben Landschaft, die durch ihre Fruchtbarkeit bei den Alten berühmt war[98]). Das Zendwort Vehrkâna kann eben sowol eine Provinz bezeichnen, wie eine Stadt; die Alten kennen auch eine gleichnamige Stadt Hyrkania, das Gurkân oder Goorgaun der Neuern.

8. Arachoten, Haraqaiti, Sarasvati, Araqati, Arachotos, Arachosia; heute Arochadsch.

Der zehnte Segensort ist das reine Herekheeti, in welchem schon Anquetil das Arachosia der Alten wiedererkannte (Ἀράχωτοι die Einwohner, Ἀράχωτος die Capitale, Arachotus der Fluß, s. Arrian Exp. Alex. III. c. 23; Strabo XV. 2. f. 723 ed Cas.; Plin. VI. 25 u. a.). Die richtigere Zendform ist aber „Haraqaiti“ (Araqati nach Lassens Untersuchung der Keilinscription)[99]). Da im Sanskrit das h des Zend sehr oft in s, das q, verwandt mit dem Hauchlaute h, gewöhnlich in den Zischlaut sv übergeht; so entdeckte E. Burnouf[100]) durch diese Regel des Wohllautes die Identität des Indischen Sarasvati (s. Asia IV. Bd. 1. Abth. S. 497—498) mit dem Zend Haraqaiti. Sehr interessant ist aber nicht nur die Identität der Namen, sondern auch die Natur der so weit auseinander gerückten Lo-

---

[96]) Orient Geogr. ed. W. Ouseley p. 179 etc. [97]) Kinneir Geogr. Mem. p. 168. [98]) Strabo XI. 7. §. 2. fol. 508 ed. Casaub. [99]) Chr. Lassen Altpers. Keilinschr. a. a. O. S. 113. [100]) E. Burnouf Comment. s. l. Yaçna p. XCI—XCIII.

calitäten im Osten und im Westen des Industroms. Denn außer der Stadt dieses Namens, ward auch eine Landschaft so genannt, in deren Mitte ein See „Arachotos Quelle" lag, in den ein vom Indus verschiedener Strom gegen Westen fließend sich ergoß (Ptolem. VII. 19. fol. 195 ed. Bert.; Amm. Marcell. XXIII. 6.). Das Wort Sarasvati (das Femin. von Saras-vat), nach der Zendorthographie Haraqaiti, heißt wirklich „einen See habend" oder im weitern Sinne „Wasser habend;" also passend für den Fluß, wie für die Landschaft und die Stadt, welche von einem Flusse durchströmt, oder von einem See bespült wird. Da der Fluß von den Alten ebenfalls Arachotus genannt wird, so ist es wol wahrscheinlich, daß die Landschaft vom Haraqaiti (Sarasvati), der sie durchströmte erst den Namen erhielt. Diese Benennung der Landschaften, geht, wie wir auch oben schon sahen, im Zend sehr häufig von den Wassern aus, die den Iranischen Landschaften so unentbehrlich sind, um Segensorte zu werden; weshalb der Gesetzgeber der Arianen ihre Namen auch so häufig in den Gebeten aufführt. Beide Benennungen konnten aus den Schwestersprachen des Sanskrit und Zend, sowol in Indien wie in Persien (wenn nicht schon früher im gemeinsamen Hoch-Lande der Ur-Sage), ihren Ursprung nehmen, ohne von einander abgeleitet zu sein. So viel ergiebt sich hieraus jedoch mit Sicherheit, daß die Zendsprache einst im Lande Arachosia auch herrschend sein mußte, wo ihre Sprachdenkmale so viele Jahrhunderte einheimisch blieben. Nach dem gegenwärtigen Zustande unsrer Kenntnisse sei es allerdings schwer, bemerkt E. Burnouf, auch nur approximativ die geographischen Grenzen dieses Idioms zu bestimmen; doch lasse sich nun schon behaupten, daß im Norden der Name Soghdiana's (Çughda), im Nordwesten der von Hyrkanien (Vehrkâna), und im Süden der von Arachosien (Haraqaiti) eben so neue, als unwiderlegliche Beweise der antiken Volksthümlichkeit in diesen Provinzen sind. Der Triangel, den eine Linie von diesen drei Punkten ausgehend bildete, würde allerdings außerhalb desselben noch in S., W. und N.O. noch andere Landschaften liegen lassen, in denen gleichfalls die Zendsprache in Leben war, doch würde darin schon ein bedeutender Theil der mächtigen Nation der Arier befaßt sein (deren Name im Zend wie im Sanskrit bekannt), deren Nationalsprache dasselbe Zend war, wie es in spätern Zei-

ten für die eigentlichen Perser das Idiom der Religion und der Gesetze blieb. Nicht nur das würde er begreifen, was die Alten unter Ariana, in weiter Bedeutung zusammenfaßten (Plin. VI. 23: adjiciunt quatuor Satrapias, Gedrosos, Arachotas, Arios, Paropamisadas, ultimo fine Cophete fluvio: quae omnia Ariorum esse, aliis placet), sondern auch noch einige andre mehr oder weniger durch ihre Fruchtbarkeit oder historische Bedeutung berühmte Gegenden, die meist Namen tragen, welche sich allein aus der Zendsprache gründlich erklären lassen. Entschieden ist ihre Existenz, hier von sehr hohen Alter; die tiefen Wurzeln, die es hier geschlagen ergeben sich noch aus vielem andern, zumal auch aus den zunächst folgenden Nachweisungen.

9. Haetumat (Heetoméante), Etymander (Erymanthus), Hindmend, Hirmend; Zareh, Zarayangh, Zarangen, Sarangen, Drangen-Zariaspen, Ariaspen. *Εὐεργέται* (Wohlthäter), Berg Hukairya.

Der eilfte Ort des Ueberflusses war in der Ur-Sage das „Heetomeante, der Verständigen und Glücklichen" nach Anquetil, was aber nach E. Burnouf[101]) wortgetreuer „Haètumat, voll Licht und Glanz" heißt. Nach dem Bun Dehesch[102]) ist der Itomandrud in Sedjestan, der Pehlvi Name eines Rud, oder Flusses, welcher dem Zendnamen Haètumat gleich ist. Diesem entspricht zunächst, bei den griechischen und römischen Autoren der Fluß Etymander (*Ἐτύμανδρος, ὃς δι' Εὐεργετῶν ῥεῖ.* Arrian Exp. Alex. IV. 6. 12), der nach Arrian Aria durchzieht, und das Volk der Etymandri (*Αἰτύμανδροι*, VI. c. 17), die Ptolemäus nennt, ohne den Namen des Flusses anzuführen. Beide Namen von Fluß und Volk, sind identisch; sie entsprechen demselben Flusse, den Polyb. XI. 24 mit versetztem t in r, Erymanthos nennt, wie ihn auch Curtius VIII. 9, 10, und Plin. VI. 25 (amnis Erymanthus praefluens Parabesten Arachosiorum) schreiben. In neuern Autoren sind diese Namen in die Schreibarten Hilmend, Hendmand, Hindmend, Hirmend, Hermand u. a. umgewandelt. Diese Verschiedenheiten, bemerkt E. Burnouf, von Hendmend und Hirmend, seien schon antike Zendvarianten, da

101) E. Burnouf Comment. sur le Yaçna p. XCIII — XCIX.
102) Zend Avesta bei Kleuker Th. III. Bun Dehescht XX. p. 95.

in dieser Sprache d und r so häufig wechseln, und also beide Schreibarten, Etymander wie Erymander, gleich richtig.

Haetumat bezeichnete eine Stadt, oder bedeutenden District, konnte aber auch der Name eines Flusses sein, der eine Gegend durchfloß, oder sich an bedeutenden Städten ausbreitete, wie Parabeste bei Plin. oder andern, von denen Capt. Christie[103]) noch die Ruinen sahe (Parabeste ist wol richtiger Abeste oder Beste, was D'Anville für Bost hielt, Bestia in Tab. Peuting, womit Kinneir Geogr. Mem. p. 190 stimmt, der Bost an den Hindmend setzt, und mit Abeste identificirt. Beste oder Abeste heißt im Persischen „ein Garten"). Etymologisch stammt jener Zendname von „setumat" einem Adjectiv, das auch im Sanskrit die Bedeutung giebt „mit Brücken" oder „mit Wegstrecken versehen," beides für einen Fluß passend, der durch bekannte Ebenen oder viele Städte seinen Lauf nimmt, die einst durch Bewässerung zu Segensorten wurden, die gegenwärtig aber wüste liegen, wohin die Sage Firdusis die Heldenheimath Rustans verlegt.

Daß dieser Etymander (Hindmend) sich in einen See ergießt, in einen Zareh, haben wir oben bei Haraqaiti (Araqati) gesehen. Die Alten nennen wol den See (Ἀραχώτος λίμνη bei Ptol. VII. 20. Arachosiae Situs fol. 166 ed. Bert. und Aria palus), aber nicht mit besondern Namen; dagegen das umherwohnende Volk Sarangen oder Drangen, oder beides zugleich (Σαράγγαι b. Herod. III. 93, VII. 67. Δράγγαι, daher Δραγγιανή stets bei Arrian Exped. Alx. III. 21, 2; 28, 1. VII. 10, 11 u. m. A., und Strabo XI. 10, 1. fol. 516 ed. Cas. a. a. O.; auch Ptolem. VII. 19. fol. 166 etc.). Beide Worte nimmt E. Burnouf, da das Pehlvi z sich häufig in das Persische d verwandelt, für identisch an, und leitet den Volksnamen Sarangae oder Zarangae als Contractionen vom Zendworte „Zarayo" oder „Zarayãngh" d. i. See, her, daraus das Pehlvi Wort Zaréh, und die moderne persische Benennung Zarrah, Zurrah u. s. w. entstanden, womit noch heute der Zareh in Sedjestan bezeichnet wird. In der Sanskritübersetzung des Neriosengh, welche E. Burnouf von der Yaçna (d. i. Gebet, das im Pehlvi Izeschne heißt) benutzte, ist Zareh stets durch Samudra (d. i. Ocean) wiedergegeben. In den Zendtexten ist

[103]) Pottinger Trav. in Beloochistan l. c. Abstract p. 408, 409.

es schwierig zu bestimmen, ob die dort genannten Zarehs, Meer oder Fluß bedeuten sollen, da sie „Wasser" überhaupt, und mit dem Adjectiv „Zarayo vurukachĕm" d. h. „großes Wasser" als Appellativ bezeichnen, darunter der kaspische See eben so gut wie der Aral See, und öfter der See von Sedjestan verstanden werden können. Im Bun Dehesch sind die Zarayos oder Zarehs, von den Ruds d. i. den Flüssen, zu genau unterschieden, als daß die Bedeutung der Zarehs noch zweifelhaft bleiben könnte. Die Zarangen oder Sarangen heißen so, als Anwohner des Zareh, Aria palus, der seinen Namen bis heute fast noch in der primitiven Zendform erhalten hat, ein neuer Beweis für die Existenz dieser Sprache an seinen Ufern und in der Landschaft, die späterhin den Namen Sedjestan erhalten hat. Hiemit stimmt auch Lassens [104]) Entzifferung der Keilinschrift im Ganzen überein, obwol in dem dortigen Völkerverzeichniß derselben, die beiden Namen Dranga und Zaranga gleichzeitig als zwei verschiedene Völkerabtheilungen auseinandergestellt sind. Nicht als ob diese ursprünglich verschieden wären, doch so, daß man deutlich erkennt, es war altpersisches Herkommen, zu Darius und Xerxes Zeit, sie nicht mit einander zu vermischen. Beides bezeichnet dasselbe Wort nach zwei verschiedenen Aussprachen, die mit dr im altpersischen, die mit zar im altbaktrischen, also noch zweierlei Mundarten desselben Volkes. Auch scheinen ihre Wohnsitze, obwol beide Umwohner des Sees heißen, doch darin verschieden, daß die Zarang zwischen Aria und Parthia im Völkerverzeichniß geographisch gestellt sind, also mehr gegen Norden wohnen, die Drang aber sogleich nach den Uxiern folgen, also wol die ersten sind, welche nach der Durchreise der großen Wüste von Westen her, zuerst sich darboten (wie auf Alexanders Marsche s. oben S. 20), deshalb könnte man [105]) mit Mannert, die Zarangen wol die nördlichsten der Drangen nennen, indeß Strabo zwar auch die Unterscheidung der südlichern bis gegen Karamanien hin angiebt, die an der Südseite der Bergzüge wohnen, von den nördlichern, die Arias Grenzen genäherter sind, aber beide Abtheilungen doch nur mit einem und demselben Namen der Drangen bezeichnet (Strabo XI. 10. §. 1. fol. 516 ed. Cas.).

[104]) Chr. Lassen Altpers. Keilinsch. a. a. O. S. 97, 98. 103—105.
[105]) Mannert Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. H. 2. S. 70.

Herodot hatte in der vierzehnten Satrapie, den Sagartiern, Thamanäern, Utiern, Mykern die Sarangen vorgestellt, aber keine Drangen genannt; seine Satrapie umfaßte das neuere Sedjestan und Kohistan bis Taberistan, hatte auf der einen Seite die große Wüste, auf der andern Parthia und Aria. Die Drangen, welche südwärts um den See herum wohnten, unterschied er also nicht von den Zarang, die nordwärts vom Gebirg über dem Zareh wohnten. Lassen bemerkt, daß in der eigenthümlichen Völkeraufzählung der Keilinschrift, die Drangen zuerst erwähnt werden, weil sie gleichsam eine gegen den West vorgeschobene Oase inne hatten, und mit ihrem Landsee einzeln ausgezeichnet waren, wie kein anderes Volk der östlichen Monarchie. Sie bildeten auf diese Weise den Uebergang von den westlichen zu den östlichen Völkern der Monarchie.

Es ist wahrscheinlich, daß noch zwei andere von den Classikern angeführte Völkernamen Zariaspen und Evergeten, welche, wie wir aus obigen Stellen des Plinius und Arrian sehen, mit dem Etymander auf demselben Boden geographisch zusammenfallen, gleichfalls nur gräcisirte Uebersetzungen einheimischer Zend-Benennungen sein mögen, wodurch frühere gelehrte Conjecturen [106]) zu ihrer Erklärung unnöthig würden.

Die Zariaspen sonst unbekannt, da nur die alte Capitale Bactra nach Plinius diesen Namen geführt hatte, wurden deshalb von Cellarius, Mannert und andern für Schreibfehler gehalten, und mit einem in Ariana durch den Zug Alexanders bekannter gewordenen Volksnamen, dem der Ariaspen (d. h. von aspa „Arias Pferde" ein Hirten oder Reitervolk) vertauscht; da aber in Sedjestan das Zend offenbar einheimisch war, so hindert nichts den Zendnamen „Zariaspen" als Bewohner der Stadt oder des Gaues am Zareh See, Prophthasia was Plinius nennt, in seiner reinen etymologischen Bedeutung zu nehmen, als „das Reitervolk am See" [107]). Die Stadt Prophthasia bleibt uns unbekannt. Die Ariaspen (Reitervolk in Aria) zu denen Alexanders Zug unmittelbar von Hyrkanien aus führte, als er Bessus verfolgte, sollen, nach Arrians Erzählung, womit alle andern alten Autoren übereinstimmen, damals „Ἐυεργέται" die Wohlthäter, geheißen haben, ein Name, der ihnen vom Cyrus gegeben sei, weil sie einmal ihn und sein Kriegsheer durch Zu-

[106]) Mannert Geog. d. Röm. und Gr. Th. V. H. 2. S. 70—72.
[107]) E. Burnouf Commt. s. l. Yaçna l. c. p. XCVIII.

fuhr an Lebensmitteln in der Wüste vom nahen Hungertode retteten (Arrian Exp. III. c. 27, 9). Daß dieses Geschichtchen wol nur aus dem griechisch-etymologischen Sinne des Namens entstanden sein mag, drr aus einer altpersischen Volksbenennung in das Griechische übertragen ward, schien immerhin wahrscheinlich. E. Burnouf zeigt nun die Wahrscheinlichkeit einer Verwechslung, die hier mit dem Zendnamen eines Berges „Hukairya" (Sukarya im Sanskr.)[108]) „der Wohlthätige" wegen seiner Quellen genannt, vorgegangen sein möchte, woraus dieses Geschichtchen leicht entstehen konnte, da das griechische Ἐυεργέται diesem Zendausdrucke vollkommen entspreche.

10. Ragaea, Rhagae, Rhagiana, Rai, Rhei; Qwan, Choana.

Der zwölfte Segensort „Raghan" hat in Anquetils Uebersetzung im Vendidad, den Zusatz „der drei Reime" erhalten; aber E. Burnouf ließt den Namen selbst „Ragaea" und das folgende Zendadjectiv „thrizântum" übersetzt er vielmehr durch „die drei Völker" oder „die drei Städte." Analogie mit dieser Benennung hat Ptolemäus' Soghdianische Stadt Trybactra (τϱυ Βάκτϱα, VI. c. 12. fol. 160 ed. Bert.), die drei Baktren, wo τϱυ das Zendwort „thri," drei, wiedergiebt. Dieses Ragaea ist offenbar Rhagae bei Strabo (αἱ Ῥᾶγαι in Rhagiana Landschaft; bei Ptolemaeus ἡ Ῥαγιανὴ (Ptol. VI. 3. fol. 148 ed. Casaub.), oder Rhagas b. Diodor XIX. 44; Rhaga (Ῥάγα) nach Isidor Charac. Mansion Parthic. p. 6., wie derselbe versichert, die größte aller Medischen Städte, nahe dem Mons Caspius (Κάσπιος) von dem die kaspischen Pforten ihren Namen hatten. Sie war auch im Mittelalter ein berühmter Hauptsitz mohammedanischer Fürsten, deren weitläuftige Ruinen noch heute sich unter dem Namen Rai, Rhå oder Rhei, ganz benachbart im Süden der heutigen Residenz von Tehran, erhalten haben. Ihr griechisch klingender Name, den Diodor und Strabos Etymologien schon vom zerreißen[109]), zerbersten durch die dort häufigen Erdbeben ableiten wollten, ist also ein Zendwort, dessen Bedeutung uns aber noch nicht ermittelt ist. Das hohe Alter dieser Stadt zur Zeit, da das Zend noch im Munde des Volks leben mochte, ist aus dem Buche Tobiä be-

[108]) E. Burnouf Commt. s. l. Yaçna l. c. p. XCIX etc.
[109]) Mannert Geog. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 172.

kannt, der schon sieben Jahrhunderte vor Christo von seiner Reise nach Rhages in Medien spricht cap. I. v. 16. Beide genannte griechische Autoren schildern die Landschaft Ragiana, welche also vom Segensorte Ragaea ihren Namen hatte, wirklich als eine der fruchtbarsten und reizendsten Gegenden Mediens. In der Keilinschrift beginnt das Völkerverzeichniß der Medischen Stämme mit derselben Landschaft, aber unter einem ganz andern Namen „Qwan" [110]) der bisher unbekannt war, welcher in der Sprache der Keilinschrift identisch sein mußte mit dem der Zendsprache der Ur-Sage. Ptolemaeus setzt schon ein Choana (χόανα, s. VI. 3. fol. 148) in die Nähe, oder selbst in seine Landschaft Ragiana. Schon Ctesias [111]) hatte von Semiramis erzählt, daß sie „εἰς χαύονα της Μηδίας" in diese medische Landschaft vorgedrungen sei mit ihrem Heere, was nach ihm Diodor Bibl. II. c. 13. p. 127 ed. Wess. und Steph. Byz. s. v. χαύων χώρα τῆς Μηδίας" wiederholt haben. Das qwa der Keilinschrift entspricht bei Ptolemaeus dem griechischen χο, das n̄ dem ν und das α ist nur griechische Endung; das χο des Ptolem. nahm er wol vom χαυ des Ctesias, der damit das qwa des medisch persischen Dialectes bezeichnete. Dieser Segensort Ragaea, oder Choana, Qwan, wird nur dadurch historisch wichtig, weil mit ihm dem nordöstlichen Theile Mediens das merkwürdige geographische Völkerverzeichniß der den Perserkönigen zu Darius und Xerxes Zeiten tributpflichtigen Völkerschaften Irans auf den Felssculpturen zu Persepolis beginnt.

11. Hapta Hendu, Hapta Handu, Sapta Heando; das Sieben-Indien vom Aufgang zum Niedergang.

Der fünfzehnte der von Ormuzd geschaffenen Segensorte wird von Anquetil Hapte Heando genannt, der über sieben Indien herrscht, das größer ist als alle andern Reiche. Fr. Bopp nimmt die bessere Lesart bei Olshausen Vendid. p. 9. an, und übersetzt „Hapta Hĕndu" durch „das Sieben-Indien." E. Burnouf [112]) zieht Hāndu vor, weil man vom Sanskritwort Sindhu (Flußnamen s. Asia IV. 1. S. 459) noch keine sichere Etymologie habe, der Fluß nach Plin. ältern Texten,

[110]) Chr. Lassen Altpers. Keilinschr. a. a. O. S. 63, 115, 116.
[111]) Ctesiae Cnidii quae supersunt ed. A. Lion. Götting 1823. 8. Fragm. Persic. Nr. I. p. 78. [112]) E. Burnouf Commt. l. c. p. CXVI etc.

aber Sandus geheißen habe. Die folgende Phrase, in welcher die Worte „uchactara“ (d. i. orientalis, us-astar-a, aufsternig, nach Bopps[113]) Uebersetzung), und daochatara (d. i. πρὸς ζόφον, also occidentalis nach Burnouf) vorkommen, heißen wortgetreuer: „die Sieben-Indien vom Indischen Aufgang bis zum Indischen Untergange.“ Was unter diesen sieben vereinigten Indien zu verstehen sei, bleibt noch dunkel; E. Burnouf meinte darin die gewöhnliche kosmogonische Zahl wieder zu sehen, die in den 7 Keschwars der Parsen, wie in den 7 Dwipas der Hindus bekannt ist. Wir hatten schon früher darin das Land zwischen den sieben Induszuflüssen zu finden gemeint (s. Erdk. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 459), weil es kaum zu glauben, daß ganz Indien mit zu den von Ormuzd geschaffenen Segensorten zu zählen sein könne, da ja der Idolencultus der Brahmanen den Ormuzddienern verhaßt sein mußte, und eher als Ahrimans Werk erscheinen. Nicht der Dewacultus, sondern nur die Uebel der Hitze und die unzeitigen Perioden der Frauen werden dem Ahriman als verderbliches Werk in diesem Hapta Hendu zugeschrieben. Durch Lassen[114]) hat unsere Vermuthung einige Stütze erhalten, und er meint: wenn es sich zeigen ließe, daß ein Theil des Hasses des innern Indiens jenseits des Sarasvati Flusses, gegen die westseitigen des Indus von einer Verschiedenheit des Cultus herrühre: so wäre jenes „Sieben-Indien vom Anfange bis zum Niedergange“ allerdings wol zu verstehen, als das am Indus, den fünf Flüssen des Penjabs und der Sarasvati gelegene, nämlich das Iranische Indien. Da uns die grammatischen Forschungen der Zendtexte über die übrigen Segensorte, vom dreizehnten an bis zum letzten, noch fehlen, so kann auch die alte Geographie Irans aus den bisher von Anquetil, Kleuker, Rhode u. A. sehr irrthümlich und uncritisch mitgetheilten Daten, keinen sichern Gewinn ziehen, wie wir denn schon in der letzten Reihe der 10 Paragraphen manche der frühern in der Ur-Sage angenommenen Bezeichnungen zu berichtigen hatten, viele andere aber, wegen des noch obwaltenden Mangels durchgreifender Untersuchungen der Zendtexte ihre Berichtigungen erwarten.

---

[113]) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w. Berlin 1833. 4. 1. Abth. S. 268. [114]) Lassen Altpers. Keilinschr. a. a. O. S. 148.

2) Uebersicht der dem Darius Hystaspis tributpflichtigen Iranischen Völkerschaften in ihrer geographischen Stellung, nach der Keilinschrift zu Persepolis.

Außer dem Studium des Zend ist uns in neuester Zeit für die alte Geographie Irans noch eine neue, bis dahin versiegelte Quelle der Erkenntniß aufgegangen, durch die wenigstens theilweise gelungene Entzifferung der Keilinschriften auf jenen Steinsculpturen, deren Vorkommen anfänglich fast nur auf die Ruinen von Persepolis beschränkt schien, deren Zahl sich aber durch einen weit größern Raum der einstigen Persermonarchie, nun schon durch fortgesetzte Entdeckungen bedeutend gemehrt hat. Wie Anquetil Duperron bei allen Unvollkommenheiten seiner Sprachstudien doch als dem ersten Erforscher des Zend und dem Retter der Religionsschriften der Parsen das größte Verdienst unverkümmert in diesem Zweige der Literatur für immer bleiben wird, so auch denen die vorzüglich wie Corn. Le Brun, Carsten Niebuhr, Ker Porter, Dr. Schulz, die sorgfältigsten Sammler und getreuen Copisten der weit umher zerstreuten Keilinscriptionen waren, und G. F. Grotefend, unserm hochverehrten Freunde, dem ersten unermüdeten Entzifferer derselben, welchem das große Verdienst angehört, muthig den schwierigsten Weg gebrochen zu haben, der nun schon wandelbarer, von andern, wie Saint Martin und Rask begangen, vor allen aber von E. Burnouf und Chr. Lassen siegreich für die Wissenschaft durchschritten wird. Es ist daraus schon ein bestimmteres Verhältniß hervorgegangen, in welchem man sich die antiken Schriftarten und Sprachen Irans, über die wir vorher gar nichts zuverlässiges wußten, zu denken hat, und zugleich hat dadurch die Ethnographie Irans einen sehr bedeutenden Fortschritt gemacht, da uns nun in der Sprache der Keilschrift ein Völkerverzeichniß aus Xerxes Zeit vorliegt, welches in Vergleich mit dem Satrapienverzeichniß des Herodot, nicht nur an sich schon zu einer ganzen Reihe von merkwürdigen Ergebnissen für die einheimische Ethnographie führt, sondern auch eine wichtige Critik für die geographischen Berichte der classischen Autoren der griechischen Zeit über Persien abgiebt, und noch weit mehr Resultate dieser Art für die

Zukunft durch Entzifferungen ähnlicher Denkmale und Inschriften verspricht.

Anmerkung. Zustand der jüngsten critischen Forschung über Zend-Grammatik und Keilschrift in Beziehung auf geographisches Studium.

Da dieses noch ziemlich unbekannte doppelartige Feld der Forschung ganz neu und noch keineswegs überall von seinen labyrinthischen Wildnissen befreit ist, wir es aber zum erstenmale in dieser Arbeit für geographische Wissenschaft anzubauen versuchen, so ist hier der Ort die für unsern Zweck wesentlichen Resultate vorangegangener Forschungen quellengemäß in einer Anmerkung nachzuweisen, weil das nicht blos als Schuld gegen das Verdienst der Entdecker erscheint, sondern weil dadurch auch der im Fortschritt erst begriffene, reelle Gewinn für die Geographie gehörig begründet und zugleich für jeden neuen Fortschritt gesichert wird.

Anquetil Duperron brachte die Reste Zoroastrischer liturgischer Zend und Pehlwi Bücher, welche die Parsen in Surate sechs Jahrhunderte lang aus ihren Verderben gerettet hatten (s. Asia Erdk. Bd. IV. 1. Abth. S. 615—619), nach Europa, im J. 1771. Unter dem Titel: Zend-Avesta, Ouvrage de Zoroaster ließ er sie in 3 Voll. 4. erscheinen, welche J. F. Kleuker [115]) alsobald in deutscher Uebersetzung mit Zusätzen wiedergab. Seitdem [116]) wurde ihr Inhalt in Deutschland mannichfach bearbeitet; aber die Texte blieben unedirt. Die Sprache blieb unbekannt; außer den sehr unvollständigen Zend und Pehlwi Wörtersammlungen die Anquetil dem dritten Bande und oft ganz fehlerhaft [117]) beigegeben, gab es keine Grammatik, kein Lexicon dieser Sprachen. Doch vermutheten gleich anfänglich Einige, das Zend möge zur Familie des Sanskrit gehören; Anquetils Uebersetzungen daraus waren aber zu fehlerhaft, da er nur seinen Parsischen Lehrern, den Mobeds in Surate, bei der Interpretation der Texte folgen konnte. Diese waren selbst sehr wenig unterrichtet, voll unter ihrer Caste hergebrachter Meinungen und absichtlicher, systematisch irreleitender Verfälschungen.

Zend war zwar das Original Idiom der Zoroastrischen Bücher, aber Anquet. nannte, ohne hinreichenden Grund, den Text der genannten Werke Zend. Dieser Zendtext war aber in einer uns unbekannten Zeit in eine andere Sprache, das Pehlvi übersetzt, welches völlig vom

[115]) Zend-Avesta, Zoroasters lebendiges Wort u. s. w. 3 Thle. 4. Riga 1777—81. [116]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna a. a. O. Avant Propos p. V. VII. etc. [117]) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w. Berlin 1833. 4. Vorrede S. IX. u. f.

Zend abweicht, dagegen einem wesentlichen Theile nach sich durch die Semitischen Idiome bereichert hatte, welchen das Zend ganz fern steht. Zur Zeit jener Uebertragung der Gesetzlichen und Liturgischen Religionsbücher konnte in jenem Iran, das dem Gesetze Zoroasters ergeben war, das Zend keineswegs mehr die einzige allgemein gekannte Sprache sein. Auch geben die heutigen Parsi der Pehlvi Uebersetzung gleiche Autorität wie dem Zendtext. Von dem Pehlvi, sagt E. Burnouf, sei es in der That leicht zu beweisen, daß es sich viele Jahrhunderte hindurch als gelehrte Sprache, und bis in die neuern Zeiten erhalten habe, von dem Zend sei bisher die längere Dauer gar nicht nachzuweisen gewesen. Daher auch die oben schon berührte Meinung Bisker, daß das Zend gar nicht als Volkssprache, sondern nur als Religionssprache in der Zend-Avesta, oder als gelehrte Sprache existirt habe, was aber nun schon durch obige in einem gewissen Erdraume bis heute im Munde der Völker geographisch-einheimische Zendappellative widerlegt ist. —

Jene Pehlvi Uebersetzung, bemerkt E. Burnouf, möge aus einer Zeit stammen, in der die Priester noch das Zend verstanden, in welcher sie aber dem Volke substituirt werden mußte, wo der zu kurze Zendtext an sich nicht mehr allgemein verständlich war. Diese Version wurde daher von einer Glosse begleitet, die viel weitläuftiger als der Text selbst war. Das Pehlvi ist also nicht vollkommen genug, um daraus allein den concisen, dunkeln, ursprünglichen Zendtext wieder zu geben. Nach der Pehlviübersetzung, welche zugleich Commentar war, hörte nun wol die Kenntniß des Zend, als nicht mehr nothwendig, auch selbst wol gänzlich bei dem Priesterstande auf. Die Interpretation der Zendbücher beruhte also fernerhin allein auf der Kenntniß des Pehlvi.

Dieses Pehlvi blühte noch zur Zeit der Sassaniden Dynastie; es konnte noch die Vernichtung des Zoroastercultus durch die Muselmänner überleben; aber nicht bei den Zoroasterdienern, die nach Guzurate flohen. Ihre Noth, ihre Schicksale, ihre Flucht, ihre 300 Jahr nach Yezdedjerds, ihres letzten gläubigen Perserkönigs, Tode, beginnenden Zerstreuungen, ihre innern, vielartigen Zerspaltungen gestatteten dies nicht. Nach 100jährigem Aufenthalte in Kohestan, und der Flucht nach Ormuz, wo sie 15, nach Diu, wo sie 19 Jahre verweilten, und nach ihrer endlichen Emigration nach Guzurate, hatten sie schon im XIV. Jahrh. die Copie des Vendidad verloren, die sie früher besessen. Ein Destur (gelehrter Parse) Ardeschir aus Sistan, kam nach Guzurate und gab den Priestern ein Exemplar des Vendidad im Zend mit der Pehlviübersetzung. Davon wurden 2 Copien gemacht und von diesen stammen alle Vendidads im Zend und Pehlvi her, die sich in Indien befinden (Zend-Avesta Disc. prelim. p. CCCXXIII.).

Aber auch die Pehlviübersetzung selbst erlitt mancherlei Veränderungen durch einen Destur aus Kerman, Anfang des XVIII. Jahrh., und

durch seine Schüler. Die Pehlvisprache selbst war allmälig gleichfalls in Vergessenheit unter den Parsenpriestern gerathen, und erst kurz vor Anquetils Zeit in Guzurate durch jenen Destur wieder neu belebt worden.

Es würde also, bei solcher Versunkenheit in Unwissenheit, kaum eine Hoffnung vorhanden gewesen sein, die ursprüngliche Wahrheit der Texte von den spätern Verderbnissen gesondert betrachten zu können, wenn sich nicht noch zwei andre Hülfen, wie E. Burnouf bemerkt, vorgefunden hätten, durch welche eine neue critische Forschung möglich wurde. Einmal die Analyse des Zendtextes mit Beihülfe des sprachverwandten und nun critisch wie literarisch schon so reichlich in seiner Grammatik entwickelten Sanskrit. Zweitens aber, die Tradition der Parsen selbst, aber aus einer ältern Quelle geschöpft als die der Angaben von Anquetils Lehrern. Diese letztere betrifft zwar nicht alle sogenannte Zendstücke, die in der Sammlung des Vendidad befindlich sind (darin die Ur=Sage und Gebete), sondern nur die Abtheilung derselben, welche im Zend Yaçna heißt, im Pehlvi Izeschné (d. i. Liturgie oder Gebete). Aber diese giebt auch Licht über die andern Theile. Diese ältere Quelle ist nämlich ein Manusc. in zwei Exemplaren dieser Liturgie, welches in Zend und einer von Neriosengh gefertigten Sanskritübersetzung von E. Burnouf aus Anquetils Nachlaß näher erforscht wurde, in einem weit ältern Original und einer jüngern Copie, welche diesem scharfsinnigen Sprachforscher nun die critische Arbeit möglich machte, die er unter dem Titel: Commentaire sur le Yaçna bis jetzt erst zur Hälfte herausgab, welcher wir die vielen oben mitgetheilten Berichtigungen alt=iranischer Geographie größtentheils verdanken.

Aber gänzlich von den Daten dieser Quelle sind die Resultate der Keilinschriften zu unterscheiden, welche ebenfalls, ihrer Ausbeute nach, erst im Gange der Entwickelung [118]) begriffen sind, da die Methode der Entzifferung noch nicht von allen Seiten festgestellt ist, die Sprache, in der sie geschrieben wurden, bisher wenigstens gar nicht näher bekannt ward, und die meisten der copirten Texte der allgemeinen Untersuchung auch gar nicht zugängig geworden, viele noch nicht bekannte Originalsculpturen aber, noch in den entferntesten und unbesuchtesten Landschaften Irans, zumal Ostpersiens im Dunkel der Vergessen=

---

[118]) Ol. Gerh. Tychsen als Entzifferer Persepol. Inschr. in Hartmann Ol. G. Tychsen oder Wanderungen 1820. Bd. II. Abth. 3. S. 4. u. s. w. — Münter Versuch über keilförmige Inschr. zu Persepolis. Kopenhagen 1802. Grotefend in Heeren Ideen. 1805. Th. I. S. 284—347 und in Fundgruben des Orients u. a. Sylvestre de Sacy 1803. im Magas. Encyclop. Hager (1801), Abt. Lichtenstein 1803, St. Martin Extrait d'une Mem. relatif aux antiques Inscriptions de Persepolis in Journ. Asiat. 1800. T. II. p. 68—90 u. a.

heit liegen mögen. Doch fängt auch hier an sich ein helleres Licht zu verbreiten, wie aus Folgendem hervorgehen mag.

Zu den sichern Resultaten der früheren [119]) Entzifferungen rechnete E. Burnouf, in seinem lehrreichen Memoire über die Keilinschrift zu Hamadan, die Namen Darius und Xerxes, welche durch Grotefend auf Inschriften gefunden waren, wie dies aus Heerens berühmten historischen Werke der Ideen über Politik und Verkehr der Völker des Alterthums hinreichend bekannt ist [120]). Der Name Achaemenes war von Saint Martin gelesen, doch genauer von Rask; das Wort Khschah, König, war entziffert und die dazu gehörigen Vocale und Consonanten durch Grotefend und Saint Martin genau bestimmt. Aber noch fehlte vieles. Von 5 ziemlich großen Keilinschriften unter Niebuhrs Copien hatte man bis dahin nur die zwei kürzesten zu entziffern versucht, obwol ungenügend. Noch war der Name Goschtaspa von Grotefend, Vychtaspa von Saint Martin richtig erkannt; der Name König kam in drei verschiedenen Formen (es sind grammaticalische) vor; aber weder die grammatische Construction noch die Sprache selbst hatte daraus nachgewiesen werden können. Grotefend hielt die Sprache für Zend, Saint Martin für einen dem Zend sehr nahe verwandten Dialect, Rask hielt das Zend [121]) für die Ursprache Mediens. Er verbesserte zwei Buchstaben der Keilinschrift und las statt des bekannten Achaemenes richtiger Aqâmnôsôh (akhêôtschôsôh bei Grotefend, oûkhaâmychyé bei Saint Martin); er las durch eine Endung im Genitiv des Pluralis von rex „anam" (nämlich in kaâhyohânâm, i. e. regum, statt des êtschâo b. Grotefend, abaâ oder amaâ b. Saint Martin), und damit stimmte Fr. Bopp überein, der die Sprache der Persepolitanischen Keilinschriften für Zend ansprach (Jahrb. f. Wiss. Cr. Dec. 1831. S. 819). Wie weit nun im Einzelnen die Interpretation der früher bekannt gewordenen Keilinschriften gediehen war, hat E. Burnouf angezeigt [122]), als sich aus den Papieren, des auf seiner Reise in Kurdistan am Wan See verunglückten Dr. Schulz, noch 42 Copien von Keilinscriptionen ergaben, die derselbe an den verschiedensten Orten, zumal des alten Mediens mit rastlosestem Eifer gesammelt hatte. Diese haben nun, nebst den früher schon bekannten, den reichen Gegenstand neuester grammatischer Forschungen dargeboten, von denen auch

[119]) E. Burnouf Memoire sur deux Inscriptions cuneiformes trouvées près d'Hamadan. Paris 1836. 4. p. 67; ders. Commt. sur le Yaçna. p. 41. [120]) vergl. Charl. Bellino Account of the Progress made in deciphering Cuneiform Inscriptions in Transact of the Bombay Soc. 1818. T. II. p. 170—197.

[121]) R. Rask über das Alter und die Echtheit der Zend-Sprache a. a. O. S. 27. [122]) E. Burnouf Memoire s. deux Inscr. cuneiformes etc. Observat. prelim. p. 7 etc.

einige Brosamen für Geographie abfallen, davon nur Folgendes hier zu beachten sein wird.

Xerxes hinterließ Keilinschriften aus seiner Herrschaft auf den Felsen von Elwend (Alvande) bei Hamadan, am alten Orontes, und am Wan See; aber auch in der Mitte der Ruinen von Persepolis. Alle diese haben gewisse Partien mit einander gemeinsam, indeß wieder andre sich von einander unterscheiden; wie auch aus Fragmenten in W. Ouseleys Sammlungen hervorgeht, so, daß dieselben [123]) Inscriptionen in Persepolis wie in Ecbatana (Hamadan) eingegraben wurden. Die unvollständigern hat man bisher zur Seite liegen lassen, und nur die zwei vollständigsten der Inscriptionen oder vielmehr die Doppel-Inschrift am Fuß des Bergs Elwend (Alvande) mit den Namen Darius und Xerxes, hat vorzüglich E. Burnouf zum Hauptgegenstande seiner Entzifferungen gemacht, nebenbei zwei kürzere, die eine auf einem Pfeiler zu Murghab bei Persepolis, von Morier, Ouseley und Ker Porter mitgetheilte, mit dem Namen Cyrus, und die andre die sogenannte Inscription von Tarku am Ostfuße des Kaukasus, am Westufer des kaspischen Sees, die schon vor mehr als hundert Jahren von Witsen veröffentlich worden war, und welche den Namen Arsaces enthält. Die Doppelinschrift[124]) am Fuße des Berges Elwend (Alvande) ist auf einem großen, rothen Granitblock in drei Keilschriftreihen in zwei Vertiefungen eingehauen, an deren einer zur linken Seite der Name Darius, an deren andrer zur rechten Seite der Name Xerxes an der Spitze steht. Die erste der drei unter sich parallelen Keilschriftreihen der Darius Inscription, besteht aus 20 Linien; die zweite und dritte Keilschriftreihe, welche in andern Schriftarten, wahrscheinlich einer sogenannten medischen und assyrischen, die aber noch nicht bekannt sind, abgefaßt sein mögen, haben wahrscheinlich denselben Inhalt wie jene, nur in andern Sprachen, die den Semitischen näher verwandt sind. Hier genügt es die gewonnene Entzifferung der 20 Linien der Keilschrift als Probe der Sprache und ihrer wortgetreuen Uebersetzung aufzuführen, um uns in die Anschauung jener Denkmale und Zeiten selbst zu versetzen.

---

[123]) E. Burnouf Memoire s. deux Inscr. cunéiformes et Observat. prelim. p. 16. etc. [124]) ebend. p. 20—69. etc.

Darius Inschrift [125]).	Wörtliche Uebersetzung der Inschrift nach E. Burnouf.
1. Bû izrk âurmzdâ	L'être divin Ormuzd
2. ah ômâm buiôm	il le Homa excellent
3. âdâ ah âim âçmâmu	a donné; il ce ciel
4. âdâ ah mrtôhm	a donné; il l'homme
5. âdâ ah chôhâtâm	a donné; il la nourriture
6. âdâ mrtôhahâ	a donné à l'homme;
7. ah dârhium khchahyôhm	il Darius Roi
8. aquuuch âôim	a engendré ce
9. dlunâm khchâhyôhm	des braves Roi,
10. âôim plâm	ce des braves —
11. frmâtârm âôm	Chef ceci est
12. dâchiuch khchâhyôh	Darius Roi
13. izrk khchâhyôh	divin, Roi
14. khchâhhyôh ânâm	des Rois,
15. khchâhhyôh ôahunâm	Roi des Provinces
16. pl ôzuâ nâm khchâhy	qui produisent les braves, Roi
17. khchâhyôh âahâhâ buiôhâ	du monde excellent,
18. izrkâhâ ruróh	divin; redoutable
19. âpôh gôchtâcpahâ	protecteur de Gôchtâçpa
20. pup akhâmnôchôh	fils Achéménide.

Der Sinn ist: „Ormuzd das göttliche Wesen, gab das treffliche „Homa (die heilige Pflanze), er gab den Himmel, er schuf den Menschen, er gab ihm seine Nahrung; er erzeugte König Darius, den „König der Tapfern, das Haupt der Tapfern. Hier ist (wahrscheinlich „auf Sculpturen in der Nähe der Inscription sich beziehend) Darius „göttlicher König, König der Könige. König der Provinzen, „welche die Tapfern erzeugen. König des Behescht (d. i. der herrlichen „und göttlichen Welt, des Paradieses); furchtbarer Beschützer; Sohn „Gustasp des Achämeniden." —

Die zweite Inschrift ist fast identisch [126]) mit dieser ersten, nur daß darin der Name Xerxes sich statt Darius befindet; beide stehen in solcher Höhe und Umgebung, daß sie offenbar zu Sculpturen gehören, auf die ihr Inhalt sich bezog.

Die dritte, die Keilinschrift auf dem Pfeiler zu Murghab, nördlich von Persepolis, ward zuerst von Morier auf seiner ersten Reise entdeckt, dann von W. Ouseley und vollständig von Ker Porter, nebst dem schönen Basrelief [127]), über dem sie steht, mitge-

[125]) Inscript. de Darius Planche II. et III. im Mem. p. 119.
[126]) ebend. p. 121—126. [127]) Rob. Ker Porter Travels in Georgia Persia etc. Lond. 1821. 4. Vol. I. Plate 13. ad. p. 492.

theilt. Saint Martin las nach seiner Entzifferungsmethode darauf den Namen Mouschousch, den er für Orus (Ochus), Grotefend den Namen Kusruesch, den er für Cyrus hielt. E. Burnouf liest den Text der ganzen Inschrift: âdm qulueh khchâhyôh akhâmnôchôh[128]) „dies (ist) Cyrus König (der) Achämenide" qulueh oder quruch, ist in dieser Keilschrift kyrus, das griechische *κῦρος* (*κόρος*, im Etym. Mag. ὁ *Βασιλεὺς τῶν Περσῶν*, ὁ *παλαιός*. *Ἡλίου γὰρ ἔχει τὸ ὄνομα. Κοῦρον γὰρ καλεῖν εἰώθασιν οἱ Πέρσαι τὸν Ἥλιον*); von khor. Dieses khor aber contrahirt von Kava Huçrava, im Zend, identisch mit Ke Khosro, oder Kai, welche Zendformen insgesammt zur Wurzel das Kava, Kavi haben, welches im Sanskrit, nach Wilson, Sonne heißt. Daher in der Sanskritübersetzung des Neriosengh, Kavi, die Bezeichnung der Königsfamilie, identisch mit der Sonnenrace, den Sonnengeschlechtern der Kaianier-Dynastie sind, denen daher auch der Titel Ke vorgesetzt wird, wie in Ke Khosro, Ke Gustap u. A. Der Titel unter dem diese Sonne von Menschen angebetet wurde, ist im Zend huarĕ, dasselbe wie khor, aber der Titel der von ihrer Gottheit abstammenden Königsrace „ke" oder „kavi" im Zend. So zeigen sich die Sonnengeschlechter, also, wie bei Brahmanen, so auch bei alten Iraniern, die sich wie jene, Arianen nennen. —

Das schöne Bild der Marmorsculptur unter dieser einfachen Inschrift ist also Cyrus, zu dessen Ehren auch das Prachtgebäude im Murghab Thale erbaut sein wird, von dem noch Reste umherliegen. Auch das nahe antike Grabmahl dabei (Madré i Suleiman, bei Morier und Ker Porter, Plin. 14. ad p. 498) ist deshalb von Grotefend scharfsinnig zuerst als Cyrus Grabmal angesprochen. In dem Bilde des Cyrus, auf diesem Pfeiler unter der Inschrift, welches von denen des Darius und Xerxes zu Persepolis ganz verschieden ist, findet E. Burnouf die Bestätigung der Inschrift selbst. Denn es stellt die Apotheose des Cyrus vor.

Die Namen des Darius Hystaspis und Xerxes haben ebenfalls ihre Etymologien aus den Keilinschriften und dem Zend gefunden. Dârhiuch[129]) i. e. coercitor nach E. Burnouf vom Sansk. verb. dhri, dĕrĕ im Zend, continere; daher Hesychius das Wort *Δαρεῖος* durch *φρόνιμος* wiedergiebt; Lassens Entzifferung gibt genauer Darhawus, daher das hebräische Darjavesch, die Ableitung dieselbe von der Zendwurzel dĕrĕ erhalten, bewahren, wie sie Burnouf gefunden, der „Aufrechterhalter und Ordner." Hystaspis liest Lassen auf der Inschrift: vis'tâçpahâ, von açva, Pferd im Zend „der Pferde er-

[128]) E. Burnouf Memoire sur deux Inscript. cunéif. etc. p. 169. vergl. dessen Commtaire sur le Yaçna a. a. O. p. 454.

[129]) ebend. p. 67. Lassen Altpers. Keilschr. a. a. O. S. 39.

wirbt," übereinstimmend [120]) mit Burnouf Commt. s. l. Yaçna p. CV., der dieses Vistaspa dem Sinne nach mit dem französischen écuyer vergleicht und es für einen schon im Zend früher bestehenden Titel hält, den auch Ammian Marc. XXIII. 6 in „Vitaxae id est Magistri equitum" wiedergegeben zu haben scheint, obwol v. Hammer [121]) dies Wort vom Persischen Ißfehbed herleitet, von Ißfeh im Pers. ein Reiter, das in Sipahi und selbst bei Indischen Briten in Seapoy überging. Xerxes ist Ks'hârsâ [122]) der Keilschrift in der Assyrischen Aussprache Ksharas, und Umstellung (a)h(a)sveros, Ahasverus der Bibel, von der Zendwurzel ksâh, walten (daher k'sathra König, und die Kriegercaste im Sanskrit) und, in der zweiten Hälfte des Namens, das Zendwort ĕrĕs, contrahirt ars, d. i. rein, fromm; also der „fromme Walter" oder der „fromme König." —

Auf den Sculpturen von Persepolis sind Darius und Xerxes von dem Glanze der obersten Macht und Herrlichkeit umgeben, von ihren Großen und ihren ganzen Hofstaat, ja von den Völkern selbst, und da erscheinen sie also im Abbild, wie in den Inscriptionen, als: „die Könige der Könige, als Könige der Provinzen und die Häupter der Tapfern." In den Ruinen von Murghab dagegen ist auf dem Marmorpfeiler das Bild des sterblichen Königs durch die noch immer königliche Gestalt, aber zugleich eines himmlischen Wesens mit entfalteten Flügeln ersetzt, die ihren Rang schon unter den Izeds, der den Schutzgeistern (Ized im Persischen, Yazata im Zend) des Ormuzdhimmels, eingenommen, unter welche der iranische Volkswahn eben so gut den Stifter der Persermonarchie versetzen mochte, als der der Quiriten seinen Quirinus. Auf den Monumenten von Persepolis treten also die Könige Darius und Xerxes, die allein bis jetzt dort mit Sicherheit aufgefunden sind, als menschliche Majestäten auf, in ihren historischen Umgebungen; auf andern dagegen, wie Cyrus im Murghab, nur in symbolischen, die eine religiöse Bedeutung haben, welche keineswegs in gleicherweise wie jene rein-persischen Ursprungs zu sein scheinen.

Die Tarku Inschrift ist hier nur wegen ihrer geographisch merkwürdig fernen Lage am Nordfuße des Kaukasus zu erwähnen [123]), und weil sie in Keilschrift geschrieben ist, die nicht jenes einfache System der Doppelinschrift von Elwend enthält, sondern aus einem Gemenge von Schriftzeichen besteht, das aus den dreierlei verschiedenen Schriftarten oder Systemen der Keilschrift, wie sie sich auf dieser Doppelinschrift und auch auf anderen Monumenten vorfinden,

[120]) Lassen S. 41—44. [121]) Rec. im Wiener Jahrb. der Literatur. 1819. Ueber Geographie Persiens S. 211. Note 2.
[122]) Lassen a. a. O. S. 23—37. [123]) E. Burnouf Memoire l. c. p. 176—191.

zusammengeflossen zu sein scheint, was auch schon Grotefends Scharfsinn keineswegs entgangen war, der daher frühzeitig schon die Richtigkeit der Copie von derselben bezweifelte. Diese ist aber nun durch eine zweite Copie derselben, aus Dr. Schulz Papieren, als richtig bestätigt; ihre Sprache wird also so wenig als die Schrift die rein Persische sein. Schon Saint Martin hatte aus der Localität ihres Vorkommens auf der Nordwestseite des kaspischen Meeres geschlossen, daß sie von einem Arsaciden Könige Armeniens herrühren werde, der die Khazaren bis in ihr eigenes Land besiegte, und um seinen Sieg auf die Nachwelt zu bringen, diese Inschrift in einen Fels hauen ließ. — Dies scheint sich, nach E. Burnoufs Untersuchung, zu bestätigen, der darauf einen Namen Akchk vorfindet, was nach ihm von Achek, Archak (Arsac, oder von Arçqy, d. i. Arsacide) nicht sehr fern sei. Hier zeigt sich die Keilschrift am weitesten gegen den Norden der Erde verbreitet.

So weit sind die Entzifferungen der Keilinschriften durch E. Burnouf gediehen, der sich zwar auch noch mit Niebuhrs Inscr. I. beschäftigt hat, einer der geographisch merkwürdigsten Inschriften, weil diese die Aufzählung der tributairen Völker des Darius enthält [124]), davon er aber nur gelegentlich einige Namen wiedergegeben oder critisch berührt, und öffentlich mitgetheilt hat (er führt darauf die Namen: Mad, babolouch, arbah, d. i. Meder, Babylonier, Araber, die Ayura, Aroei an; die Ktpdhuk, Cappadonier; Arion, Araan; Zrk, arði, bakkhtroch, cughd, d. i. die Zarangen, Haroyu, Baktra, Soghd u. a. m.). Ihm ist die große Wichtigkeit dieser Inschrift [125]) nicht entgangen, an die vor ihm Niemand gedacht zu haben schien; er erkannte sie an, als ein Seitenstück zu Herodots bekannter Aufzählung der 20 Satrapien (Herod. III. 90 — 93). Sie ist nach ihm aus der höchsten Blüthezeit von Xerxes Herrschaft, der als großer König hier mit denselben Titeln auftritt, wie sein Vater Darius, Sohn des Hystaspis, dem zu Ehren er ein Denkmal gleich dem seinigen errichtet. Auf ihm erscheint derselbe von jenen Tapfern, den Pehlvan, die von Alters her in Asia voll Ruhm sind, umgeben, deren edle Bilder ihn auf dem Monumente von Persepolis das Geleit geben, wie hundert Jahr zuvor Cyrus von seiner Ehrenwache begleitet war.

Für antike Sprache und Schrift der Iranier haben sich aus diesen Forschungen folgende Resultate ergeben.

Die Keilschrift [126]) im Verhältniß zur Sprache, in der sie abgefaßt ist, zeigt, daß nicht alle den Lauten zugehörigen Buchstaben in ihr ausgeschrieben sind (âurmzdâ in der ersten Zeile obiger Keilinschrift heißt im Zend vollständig Ahura mazda, d. i. göttliches We-

---

[124]) E. Burnouf Memoire a. a. O. p. 25, 131, 138,-146, 155, 156.
[125]) ebend. p. 166. [126]) ebend. p. 160.

sen; daher Ormuzd contrahirt. Bei diesem bekannten Namen erzeugt hier die Entzifferung keine Schwierigkeit, wol aber legt sie der Interpretation in andern Fällen große Zweifel in den Weg. So, z. B. wenn in der Hamadan Inschrift cprd vorkommt, als Volksname, so konnte E. Burnouf dabei auf den Namen der Sporaden [127]) kommen, indeß Lassen zeigt, daß damit das Volk der Sapiren bezeichnet ist, wobei freilich das d in der griechischen Bezeichnung wegfällt. Bei dem Worte das E. Burnouf Uiarziöh und Ytghuch [128]) liest, kann er daher wol an die Ὀιχαρδος und Ythaguri an der Grenze der Seren denken, obwol Lassen, durch sehr geringe Veränderung der Lesart darin, die Namen der Quarazmiah (Chorasmier) und Zatagadus (Sattagyden) wiederfindet. Hier wird also für die Critik noch manches Feld offen bleiben). Dieser Umstand zeigt eine gewisse Incongruenz, die zwischen der Sprache und diesem Schriftsystem statt fand. Die Sprache der Inschrift gehört entschieden zu den Indo-Persischen Idiomen, in denen die vollständige und durchgeführte Angabe der Vocale ein Bedürfniß für die Sprache und in der Schrift nothwendig ist. Diese Incongruenz ist daher, nach E. Burnoufs Ansicht, eine Folge des Conflictes zweier, verschiedener Sprachsysteme des Japetischen (zu dem die Indo-Persischen und Germanischen Sprachen gehören) und des Semitischen, der in der Keilschrift sich offenbart, indem die Schriftzeichen den Lauten des Idioms nicht genügend entsprechen. Das Schriftsystem jener ersten der drei Keilschriftreihen, der Doppelinschrift am Elwend, welches zugleich das einfachste derselben und in den meisten Inschriften zu Persepolis sich wiederholt, hält E. Burnouf dafür, sei deshalb nicht iranischen, sondern semitischen Ursprungs (eine babylonische Schriftart), und erst durch Perser, die es zuvor nicht kannten, von Fremden erborgt. Vor Cyrus besaßen die Perser daher wol noch keine Schrift, mit der sie diesen bis dahin, unbekannten Namen für die Weltgeschichte niederschreiben konnten. Die Geschichte hat es nicht aufbewahrt, von welchem Volke die Perser ihr System der Keilschrift borgten. Grotefend hielt dafür von den Medern, ihren frühern Gebietern. Herodot IV, 87 sagt, daß Darius Assyrische Schrift gebrauchte, weil er in dieser die Denksäule des Scythischen Feldzugs an der Brücke des thracischen Bosporos mit den Inschriften der Namen aller ihn begleitenden Völker versahe, auf der andern Assyrisch. Dies war denn, meint E. Burnouf, am wahrscheinlichsten diese Keilschrift, welche vielleicht wirklich durch medische Vermittlung bei ihnen so frühzeitig aus Niniveh und Babylon [129])

[127]) E. Burnouf Memoire a. a. O. p. 146. Lassen a. a. O. S. 89.
[128]) E. Burnouf ebend. p. 156. Lassen ebend. S. 108.
[129]) Quatremère Memoire sur les Nabatéens in Nouv. Journ. Asiat. Mars 1835. T. XV. p. 244—247.

Eingang gefunden, wo ihr Schriftsystem, obwol in complicirteren Formen, auf den Backsteintrümmern und vielen andern Monumenten sich zeigt. Die Uebereinstimmung, welche aber Lassen andrerseits zwischen dem System der Keilschrift und dem des Sanskritischen Devanagari gefunden, wovon weiter unten die Rede sein wird, macht doch diese Hypothese E. Burnoufs wiederum sehr zweifelhaft.

Die noch unbekannte Sprache [140]) der Keilschrift, in welcher die entzifferte Doppelinschrift des Darius und Xerxes abgefaßt ward, zeigt nach E. Burnoufs Forschungen dagegen, die größte Verwandtschaft mit dem Zend bis in die kleinsten Umformungen. Sie ist also nicht das Zend der Bücher Zoroasters selbst, obwol sie demselben Sprachstamme angehörig ist. Vielmehr nähert sie sich mehr dem Idiom der Brahmanen, dem Sanskrit, als das Zend, obwol auch sie ihren eignen Charakter behauptet, und also eine selbstständige Sprache sein muß, die in einigen, wiewol nicht sehr häufigen, Fällen schon dem neuern Persischen gleich ist. Sie wird also eine wirklich gesprochene Volksmundart gewesen sein, in welcher als der allgemein verständlich einheimischen die Persepolitanischen Inschriften in die Felswände eingegraben wurden; und zwei nahe verwandte, jedoch dialectisch verschiedene Hauptsprachen herrschten damals in der Persischen Monarchie.

Lassen, dessen Forschungen mit denen E. Burnoufs im Wesentlichen hierin übereinstimmen, hat sie deshalb die Medisch-Persische Sprache [141]) genannt, im Gegensatz der Soghdisch-Baktrischen, mit welcher er das Zend der Zoroasterbücher bezeichnet. Daß wirklich zu gleicher Zeit, vor den Macedonischen Ueberfällen, also in der Regierungsperiode der Achämeniden, eine solche dialectische Verschiedenheit und doch wieder Analogie in den Sprachverhältnissen der Meder, Perser, Arianen, Baktrer und Sogdianen statt fand, dafür hat uns Strabo in der schon oben angeführten Stelle (XV. 2. §. 8. fol. 724. ed. Cas., daß diese Völker fast gleichsprachig seien „εἰσὶ γάρ πως καὶ ὁμόγλωττοι παρὰ μικρόν“) ein historisches Zeugniß hinterlassen, und dieses ist durch ein zweites von ihm, aus Nearchs Werken aufbewahrtes bestätigt, in welchem dieser von der Sitte und Sprache der Karamanier sagt, daß sie meist Persisch und Medisch sei (ebend. XV. 2. §. 17. fol. 727. ed. Cas., was die Uebersetzung wiedergiebt: Nearchus asserit Carmanitarum mores ac sermonem maxima ex parte Persarum esse ac Medorum aemula —).

Die gleichzeitige Existenz der dreierlei Keilschriftreihen in der Doppelinschrift zu Elwend, könnte die Vermuthung erregen, daß sie dreien verschiedenen Sprachen angehörten, deren erste

[140]) E. Burnouf Mem. a. a. O. p. 163. [141]) Chr. Lassen Altpers. Keilinschriften a. a. O. S. 12 u. f.

blos eine Priestersprache der Religion und des Gesetzes sei, welche, wie bei Aegyptern etwa die Hieroglyphe oder der christlichen Kirche das Hebräische und Griechische, dem Volke unbekannt blieb, indeß die beiden andern als die Uebersetzungen in den verständlichen Dialecten dienten. Aber, dagegen spricht es sich entschieden aus, daß auch die erste Sprache der Keilschrift keineswegs das Zend des Zoroaster enthält, sondern nur einen Dialect des Zend, der von den Zendtexten sehr abweicht. So unwahrscheinlich es ist, daß das reine Zend in dem V. Jahrh. v. Chr., zu gleicher Zeit dieselbe Volkssprache so weit auseinanderliegender Länderräume und von so verschiedenen Culturzuständen gewesen sein möchte, wie von Baktrien, Ariana bis Persis, eben so wahrscheinlich ist es dagegen, daß die Mundart der Bewohner des eigentlichen Persis, zur Zeit des Darius, eine gewisse Analogie mit der Sprache der Baktrisch-Soghdianischen Länder und Ariana's besessen haben wird, weil auch heut zu Tage das original Persische sich immer noch an die Indo-Baktrischen Idiome anschließt.

Die Persepolitanische Volkssprache oder jene Medisch-Persische, so barbarisch sie auch aus jenen Monumenten der Keilinschrift hervorgeht, ist daher dennoch als solche, von weit höherem Interesse, als wenn die Inscription nach der frühern Ansicht nur in derselben Sprache der Zendbücher Zoroasters verfaßt wäre, die an sich, doch auch noch in Vergleich mit der ausgebildeten Sanskrit (Sanskrta, d. h. geschmückt, vollendet, vollkommen, also klassische Sprache n. Bopp) [142]) eine sehr rohe genannt werden muß. Denn, dann würde man dadurch nur eine gelehrte Sprache kennen lernen, die ein halbes Jahrtausend älter als unsre Zeitrechnung wäre, da wir nun, sagt Lassen, in ihr das Monument einer Volkssprache besitzen, die zur Zeit der Persermonarchie im Leben war. Diese Inschriften bezeugen zwar die Existenz des Zend, sie sind ein Denkmal, aus welchem die religiösen Ideen der Zendavesta unverkennbar wieder hervorleuchten, sie sind aber zugleich auch deutliche Prüfungssteine des Einflusses, den die heilige Sprache der Arianen auf die Sprache des Persischen Asiens überhaupt ausgeübt hat.

Dieser Einfluß zeigte sich in der auffallenden Menge der geographischen Ländernamen auf dem Boden des nördlichen und östlichen Arianas bis zum Jaxartes hin, die alle aus dem Zend ihre Erklärung und durch die alten Classiker ihre Bestätigung erhielten; er wird sich weiter unten auf gleiche Weise auch noch in vielen im Munde der Völker gebräuchlichen Völkernamen West-Irans beurkunden, bis zu dem Tigris hin, so, daß von nun an das Zend nicht mehr als todte Priestersprache angesehen werden kann, sondern in die Reihe der

[142]) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w. Berlin 1833. 4. Vorrede

lebendigen Volkssprachen tritt, die aber in Persien selbst schon im V. Jahrh. vor Chr. G. zu altern begann.

Hinsichtlich des Zend und seines Verhältnisses zu dem indisch-europäischen Sprachstamm, nach Bopp[143]) sonst Indo-germanischer genannt), sind hier noch ein paar Bemerkungen beizufügen, welche dessen geographisch-historische Stellung betreffen. Der genannte große Sprachforscher sieht das Zend weder, wie Rask, als eine vom Sanskrit ganz unabhängige Sprache an, noch auch als einen bloßen Dialect des Sanskrit, sondern als eine solche, welcher eine ähnliche sprachliche Selbstständigkeit zukommt, wie etwa dem Lateinischen gegenüber dem Griechischen, oder dem Alt-Nordischen in Beziehung zum Gothischen; daher die Merkwürdigkeit, daß sie in vielen Puncten, wie der Meister der Sanskrit Grammatik sich ausdrückt, über diese sogar hinausreicht und ihre Theorie begreiflicher macht. Wir haben deshalb im obigen beide schon Schwestersprachen genannt Aber sie stehen beide wiederum nach E. Burnoufs Forschungen, der ebenfalls die merkwürdigen Analogien zwischen dem Zend und dem Sanskrit, zumal der Vedas, anerkennt, an der Spitze[144]) zweier Sprachsysteme desselben Stammes, die sich seit langen Zeiten unter verschiedenen Einflüssen entfalteten, des klassischen und des germanischen; oder specieller des griechischen und lateinischen einerseits, andrerseits aber des gothischen und der germanischen Sprachen. Das Zend folgt mehr dem Gesetz der gothischen und germanischen Sprachen, und entfernt sich deshalb mehr von dem griechischen oder dem klassischen Sprachstamme, dem dagegen das Sanskrit sich mehr nähert. Als Analogie des Zend mit Sanskrit führen wir hier nur einige Worte an: im Zend der Sohn puthra, die Sonne mithra, das Land choithra, der Befehl ferman; im Sanskrit putra, mitra, kchetra, pramana. Als Beispiel, wie Sanskrit und Zend an der Spitze der beiden Sprachsysteme desselben Stammes stehen, sind ebenfalls wenige Wörter hinreichend dies vor die Anschauung zu bringen: drei heißt im Sanskr. tri, im Latein tres, im Griech. τρεῖς, im Zend thri, im Gothisch. threis. — Bruder heißt aber im Sanskr. bhrâtri, im Lat. frater, im Griech. φράτηρ, im Zend brâtar, im Goth. brōthar, im Engl. brother. —

Außer der zahlreichen Wörterschaar, welche dem Zend wie den Germanischen Sprachen gleichmäßig angehören, ist die Analogie des Zend und Gothischen so markirt, daß sich daraus schon dem großen deut-

---

[144]) Fr. Bopp Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend u. s. w. Berlin 1833. 4. Vorrede S. V. u. f. [145]) E. Burnouf sur l'affinité du Zend avec les Dialectes germaniques, im Nouv. Journ. Asiat. Paris 1832. 8. T. IX. p. 53—61.

schen Sprachforscher J. Grimm [145]) in seiner Consonanten Tafel mehrere Eigenthümlichkeiten erklärten, welche das Gothische vom Griechischen und Lateinischen unterscheiden. — Höchst merkwürdig erscheint nun noch hiezu, für die antike Völkerstellung Irans, das Resultat von E. Burnoufs Sprachforschungen, welches wir hier nur andeuten können, daß diejenigen Wörter, welche die Gothischen und Germanischen Sprachen mit dem Lateinischen, Griechischen und Sanskrit gemeinsam herbergen, zu ihrer vollständigen Erkenntniß doch erst einer Vermittlung bedürfen. Diese Vermittlung aber, giebt das Altpersische Idiom, also jene medisch-persische Volkssprache der Keilinschrift, und hiemit hängt wol die längst anerkannte Verwandtschaft der Germanischen und Persischen Sprache zusammen, wovon in geographisch-ethnographischer Hinsicht erst anderwärts die Rede sein kann.

Das Iranische Völkerverzeichniß der Keilinschriften zu Persepolis; nach Chr. Lassens Entzifferung.

Nach dieser vorläufigen Anmerkung über den Zustand der Entzifferung und ihrer allgemeinsten Resultate, für Sprache und Geschichte, kehren wir zu dem speciellen Gewinn der Keilinschriften für Geographie und Ethnographie zurück, nicht sowol im Allgemeinen, sondern noch insbesondre für Iran. Obwol die Heimath der Persischen Herrschaft auch vorzugsweise die Heimath der keilförmigen Striche, Winkelhaken und Pfeile ist, welche nach ihren verschiedenen Zusammenstellungen und Gruppirungssystemen, in verschiedenen Schreibeweisen, als Worte zu entziffern sind, so haben sich diese außer den Monumenten in der Nähe von Hamadan, zu Persepolis, um den Wan See und in den Ruinen von Babylon, auch viel weiter vorgefunden, nordwärts bis zur Kaukasischen Landenge bei Tarku, wie wir oben anführten; westwärts bis zu dem Phönicischen Meeresgestade in den Felssculpturen des Nahr el kelb bei Beyrut [146]), dem alten Berytus, wo Keilinschrift neben ägyptischen Hieroglyphen die Eroberungen aus Sesostris und Kambyses Zeiten bezeichnen, und bis zu der Landenge, welche Asien von Afrika trennt, ja über dieselbe hinaus, bis in das Nilthal,

[145]) J. Grimm deutsche Grammatik. Th. 1. 2te Aufl. Göttingen 1822. S. 584. [146]) Monument de Berytus in Bulletino dell' Instituto di Corrispondenza Archeologica. Nr. III. Roma, Marzo 1835. fogl. p. 20—27 von Bunsen, Felix Lajard und Caillier.

wo, durch Young[147]), Saint Martin und Grotefend, Hieroglyphenschrift mit Keilschrift auf Inscriptionen von Alabaster, Vasen, Stelen und andern Monumenten zu entziffern versucht worden sind. Die für Iranische Geographie wichtigste dieser Keilinschriften, deren geographische Stellung in der asiatischen Paläographie die merkwürdige Mitte zwischen der Hieroglyphik des Nilthales und den Semitischen und Indischen Alphabeten des westlichen und östlichen Asiens einnimmt, ist aber bis jetzt unstreitig die von Niebuhr unter Nr. I. in Persepolis copirte[148]), welche schon E. Burnouf beachtete, aber insbesondre Lassen vollständig aus dem Dunkel hervorzog und ihren Inhalt so glücklich zu Tage förderte. An den Palästen zu Persepolis, woher so viele Inscriptionen kamen, bemerkt Lassen, lag es nahe, ein solches Völkerverzeichniß tributbringender Völker zu suchen, das den bekannten Sculpturdarstellungen derselben an den dortigen Felswänden entspräche, und dieses entdeckte nun Lassen wirklich in der genannten Inschrift, welche auch Ker Porter[149]) in T. I. tab. 44, zu Seite 616 und 55 a und b, zu Seite 679 wiederholt copirt mittheilte. Die Ordnung dieser Völkeraufzählung ist nun eine ganz geographische[150]), deren Namen sowol denen der Herodotischen Geschichten, als denen der Zend-Avesta entsprechen. Das Herodoteische Satrapienverzeichniß, und dieses der Keilinschrift, sind aber aus zwei verschiedenen Gesichtspuncten zu betrachten. Das Herodoteische (Herod. III. 90—94) ist offenbar ein administratives Actenstück, eine Steuerrolle, darin die jährlichen Tribute und die Völker, die sie brachten angegeben waren. Man sieht dies schon daraus, daß Völker zusammengestellt werden, die weder in Civil-

147) Obri d'Amiens Critique literaire sur le Memoire de E. Burnouf etc. in Journal Asiat. Trois. Ser. Paris 1836. T. II. p. 365. Saint Martin über die Alabaster Vase mit Keilinschr. in Journal Asiat. 1833. T. II. p. 86—90. G. F. Grotefend neue Beiträge zur Erläuterung der Persepolitanischen Keilschrift, nebst Anhang. Hannover 1837. 4. 148) C. Niebuhr Reise. Kopenhagen 1778. Th. II. Nr. I. A. B. G. H. Tab. XXIV, XXXI.

149) Sir Robert Ker Porter Travels in Georgia Persia etc 1817 bis 1820. London 1821. 4. Vol. I. 150) Chr. Lassen die Altpersischen Keilinschriften von Persepolis, Entzifferung des Alphabets und Erklärung des Inhaltes. Nebst geographischen Untersuchungen über die Lage der im Herodoteischen Satrapienverzeichnisse und in einer Inschrift erwähnten altpersischen Völker. Bonn 1836. 8. S. 62—117.

sachen noch in Militairangelegenheiten denselben beständigen Satrapen haben konnten. Die kleineren Völker waren den größern beigesellt, um grade Summen der Steuerquoten herauszubringen, denn es sind immer Tribute, deren Summen in zehn aufgehen. Das Verzeichniß der Keilinschrift dagegen zählt nach der geographischen Lage auf, indem es vom Mittelpuncte des Reiches ausgeht, und dann erst in westlicher, nachher in östlicher Richtung fortfährt. Es umfaßt etwa alle die Völker, die zwischen Euphrat und Tigris in West, dem Indus in Ost, dem Jaxartes in Nord, dem Indischen Meere im Süden wohnten; also alle Völker Irans im weitesten Sinne. Alle bedeutenden Völker dieses Theils der Monarchie finden sich in der Keilinschrift eben so erwähnt, wie bei Herodot, nur einige kleinere hat dieser Autor genannt, die jene Inschrift nicht kennt, und so umgekehrt. Unter den zahlreichen noch nicht copirten Keilinschriften, hofft Chr. Lassen, würden auch wol noch solche Völkeraufzählungen außerhalb Irans, auf der Westseite des Euphrat aufzufinden sein.

Die Inschrift nach Lassens Lesung[161]) und Uebersetzung lautet nun also:

Von Zeile 1 bis 7.

âd^{a}m	dârh^{a}wusʿ	kʿsâhζi^{a}h	w^{a}z^{a}rk
Posui	Darius	rex	magnus
kʿsâhζi^{a}h	kʿsâhζihânâm		
rex	regum		
kʿsʿâhζi^{a}h	d^{a}n͠ghunâm	têsʿâm	psʿunâm
rex	populorum	horum	bonorum
visʿtaçp^{a}n͠ghâ	put'		
Vistaspis	filius		
akʿâm^{a}nisʿi^{a}h	ζâti^{a}h		
Achaemenius,	nobili genere,		
dârh^{a}wusʿ	kʿsʿâζi^{a}h	w^{a}sʿnâ	aur^{a}m^{a}zdan͠gâ
Darius	rex	voluntate	Auramazdis
imâ	d^{a}n͠ghâwa	thâ	
Hi	populi	illi	

161) Lassen a. a. O. S. 146.

Dieser letzte Satz geht offenbar auf die dabei befindlichen Abbilder in der Sculptur; dieses hier ist Darius, der nach dem Willen des Ormuzd König ist, diese hier abgebildeten sind die Völker, nämlich die guten, nämlich die Feueranbeter d. i. die gläubigen, oder die, welche Tribute darbringen.

Fortsetzung Zeile 7—10:[152])

âd^{a}m	âd^{a}rs^{c}i^{a}h	adâ	ânâ	pâr^{a}çâ	kâra
Posui	debellator.	Heic	hi	Persae	ministri.

thâ	ayâm	ât^{a}rç	m^{a}nâ.
Isti (populi)	adorationem	igni,	mihi

bâg'i^{a}m	âb^{a}r.
tributa	attulerunt.

Es folgen nun, nachdem der Name der Perser selbst Par^{a}ça (Nom. Plur. im Zend) in der Keilschrift genannt ist, die Völkernamen: Z. 10—18[153]) in folgender Ordnung:

1) Choana, 2) Media, 3) Babylon, 4) Arbela, 5) Assyria, 6) Gudrâha, 7) Armenia, 8) Cappadocia, 9) Çapardia, 10) Hunae; tum hi, 11) Uscangae; porro hi, 12) Drangae; porro regiones hae, 13) Parutes, 14) Açagartia, 15) Parthae, 16) Zarangae, 17) Areiae, 18) Bactria, 19) Çugdia, 20) Chorazmia, 21) Zatagadus, 22) Arachosia, 23) India, 24) Gadar, 25) Çacae, 26) Maci.

Diese Aufzählung beginnt im Westen der großen Salzwüste und schreitet dann zu dem fort, was östlich daran lag; warum einige Völker übergangen sind, ergiebt sich vielleicht aus der Eigenschaft, welche nur diesen aufgezählten, als gute Völker, wegen des Feuerdienstes oder der Tributzahlung, beigelegt wird. In der Herodoteischen Aufzählung der XX Persischen Satrapien (vom Zendwort ᶜSôitrapaitis, contr. sôitᶜrapâ nach Lassen) des Darius, werden gegen 70 verschiedene Völkernamen aufgeführt, davon aber etwa die Hälfte den außer-iranischen Landschaften angehören, also einige 30 zu Iran; das Völkerverzeichniß der Keilinschrift führt mit dem der Perser in der achten Zeile an 27 Völkernahmen auf; der Prophet Daniel, im 6 Kap. V. 1, gibt dem Lande des Darius 120 Statthalterschaften. Die feh-

[152]) Lassen a. a. O. S. 150.

[153]) ebend. S. 152 vergl. S. 49, 60.

lenden Namen werden sich vielleicht noch in andern Keilinschriften auffinden lassen.

I. Die Abtheilung der 10 westlichen Völker des Perser-Reiches.

1) Qwan, Choana[154]) im nordöstlichen Medien, womit die Aufzählung beginnt; hierunter ist, wie wir schon oben sahen, die Landschaft des antiken Rhagae begriffen (s. oben S. 67). Mannert glaubte Choana im Namen der Persischen Stadt Kom wiederzufinden (Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 177).

2) Mad, d. i. Madai[155]); *Μῆδος*, Media.

Hier ist der Name des Landes, nicht des Volks genannt, dessen Lesung in der Keilschrift dem Madai von Japhets Stamme (1 Buch Mose 10, V. 2), in der Mosaischen Völkertafel zunächst steht. Mit dem vorhergehenden Choana zusammengenommen, wird damit alles umfaßt, was die Alten zu Medien rechneten, dem Range nach das zweite Land der Monarchie, da das der Perser das zuerstgenannte auch das erste war, und obenein tributfrei (Herod. III. 97). Herodot begreift dieses Media unter der zehnten Satrapie, wo er Ekbatana und das übrige Medien nennt, die Parikanier und Orthokorybanten, welche zusammen 450 Talente zu zahlen hatten (Herod. III. 92). Ekbatana (*Ἀγβατάνων*) gilt hier nur als Mittelpunct der Satrapie, nebst dem übrigen umherliegenden Medien. Die beiden andern Völker (*Παρικανίων καὶ Ὀρθοκορυβαντών*) sind aber verschiedene Stämme, die wol nicht zu den Medern gehörten, sondern nur in der Steuerrolle zu ihnen geschlagen waren. Die erstern die Parikanier, werden in der XVII. Satrapie mit den Aethiopen in Asien (d. i. den Gedrosiern) noch einmal von Herodot genannt, wo sie als Wüstenbewohner erscheinen, die zwischen Gedrosien und Medien umherziehen mochten, daher sie zweierlei Satrapien angehören konnten. Daß ihr Name mit dem Cultus einer Pairika verwandt sein mochte, ist oben schon angeführt (s. ob. S. 58); der eigentliche Name des zweiten jener Stämme scheint, nach Lassen korub gewesen zu sein, dem das Zendwort ĕrĕdva, oder ardva, d. i. „hoch" vorgesetzt wurde, was in *ὀρθο* verwandelt zu der gräcisirten Form der *ὀρθοκορυβάντιων* führte, deren Sitz J. Rennel nach Curримabad verlegte, dessen Lage auch Lassen

[154]) Lassen a. a. O. S. 115. [155]) ebend. S. 63.

für sie als richtig anerkennt, ohne dem Grunde dazu nach dem Laute beizupflichten. Uebrigens kommt ihr Name in Keilinschrift nicht vor.

3) Bâbi*us, Babylon[156].

Im Zend fehlt der Buchstabe l, wie auch im Altpersischen davon keine Spur vorhanden ist. Hier wäre also Babylon, wenn nicht die Namen zweier Capitalen in dem einen vereint wären, nämlich „Babi s'u's" wo dann Babel und Susa (s'us' der Hebräer) zugleich vorkämen. E. Burnouf liest hier Baboluch[157]. Bei Herodot (III. 91. 92) ist Babylon ein Theil der neunten, der Assyrischen Satrapie, dagegen bildete Susa und das übrige Land der Kissier, die achte. Susa und die Kissier kommen sonst in der Keilinschrift nicht vor; falls das erstere nicht hier gemeint ist. Susa, als Residenz der großen Könige und wahrscheinlich Capitale des frühern Reiches Elam (Jesaias XXII. 6), das schon in der Mosaischen Völkertafel auftritt (1 B. Mos. 10. V. 22), des Landes der Elamiten (Elymais, Elymaeer), scheint kaum in einer solchen Völkeraufzählung übergangen sein zu können, daher Vereinigung beider Namen wahrscheinlich wird.

4) Arbâh, Arphachsad? Arbela, Erbil[158].

Arbach, zu lesen Arabâh in der Keilschrift, daher entweder Arapach-itis ein Theil Assyriens (bei Ptolem. VI. 1. fol. 148 ed. Bert. Ἀρραπαχῖτις) und Arphachsad der Genesis (1 B. Mos. 10, 22), was aber im geographischen Zusammenhange zu weit nordwärts liegt, und ein zu kleiner Theil ist, um hier neben Assyrien genannt zu werden; oder Arbela Ἄρβηλα (Strabo XVI. 1. §. 3. fol. 737 ed. Cas.) das heutige Erbil, Erdebil.

5) Aζurâ, Aturia, Assur, Assyria[159].

Dieser Name neben Arbela gestellt, ist offenbar Assyria, in dessen verschiedenen Schreibeweisen die Laute ss, th, t, d, oder s mit t wechseln, welches letztere, wie sich aus Dio Cassius LXVIII. 28 historischem Zeugniß (Ἀτυρία b. Dio Cass., Ἀτουρία b. Strabo) ergiebt, die einheimische Aussprache des Landes und Volkes war. Dieses Aturia, das auch Strabo in der angeführten Stelle mit Arbela ganz auf gleiche Weise zusammenstellt (Atu-

---

156) Lassen a. a. O. S. 67. 157) E. Burnouf Mem. a. a. O. p. 138. 158) Lassen a. a. O. S. 69—71. 159) ebend. S. 71—73.

ria aber grenzt mit den Orten um Arbela, und hat den Strom Lykos zur Zwischenscheide), scheint also ganz in Uebereinstimmung mit dem Persergebrauch, das ursprüngliche Assyrien gewesen zu sein, von welchem aus der Name sich über die angrenzenden ursprünglich verschiedentlich benannten Länder, bald im engern, bald im weitern Sinne erstreckte.

6). Gudraha, Kudraha[160]), Kurden, Gordyene. Kurdenstämme.

Jene Kudraha folgen nun den Völkern zwischen Assyrien, Armenien und Kappadocien; also in den Sitzen der heutigen Kurdenstämme, im alten Gordyene. Strabo und Herodot geben allein über diese Völkerschaft der alten Zeit wahrscheinliche Auskunft. Strabo XVI. Assyr. §. 24. fol. 747 ed. Cas. sagt[161]): am Tigris liegen die Ortschaften der Gordyaeer (*τὰ τῶν Γορδυαίων χωρία*), welche vormals Karduchen hießen (*οὓς οἱ πάλαι Καρδούχους ἔλεγον*), was wol mit Kardaken im altpersischen gleichbedeutend ist, von denen Strabo XV. bei den Persern sagt, Pers. §. 18. fol. 734, daß dieses Wort so viel als „Räuber" bedeute, denn Karda bezeichne Tapferkeit und Kriegsmuth (*καλοῦνται δ' οὗτοι Κάρδακες, ἀπὸ κλοπείας τρεφόμενοι· κάρδα γὰρ* etc.).

An einer andern Stelle, wo Strabo (XI. Media §. 2 und 3. fol. 523 ed. Cas.) von Atropatene (*Ἀτροπατία*)[162]) spricht, sagt er, dieses liege in Osten von Armenien und Matiane, westlich von Groß Medien, nördlich von beiden. Von dessen nördlichsten Theile heißt es: „er sei gebirgig, rauh, kalt, der Wohnsitz der Bergvölker Kadusier, Amarder, Tapyrer, Kyrtier und anderer solcher Art, welche Umherzügler und Räuber sind. Denn auch im Zagros und Niphates wohnen diese Völkerschaften zerstreut; auch die Kyrtier und Marder in Persis (Amarder), und die noch jetzt gleichnamig benannten, in Armenia, sind alle von gleicher Beschaffenheit." Von diesen verschiedenen in ähnliche Wohnsitze zusammenfallenden, kleinern Völkerschaften, bemerkt Lassen, konnten die Kadusier nicht unter jenen Kudraha gemeint sein, da sie zu weit hin gegen das kaspische Meer wohnen, auch ihr Name zu sehr abweichend sei. Die Kyrtier, die auch in Armenia am Berge Ni-

[160]) Lassen a. a. O. S. 81 — 86. [161]) Strabo XVI. ed. Tzsch. T. VI. p. 289. in Assyria; ib. XV. p. 229. [162]) Strabo X. ed. Tzsch. T. IV. p. 546, 550; s. b. Erdkunde Th. II. S. 423.

phates saßen, würden eine passendere Vergleichung darbieten, wenn es nicht eben wieder eine andere Benennung für Kurden wäre: denn der Niphates ist ein Theil des Gordyene Gebirgs, dessen südliche Fortsetzung der Zagros ist. Es ist ein Volk zu suchen, das zwischen Armenien und Assyrien saß; aber eben dafür passen am besten die Kurden, deren Stämme gerade auf dem Scheidegebirge beider Länder hauseten, und damals unter den verschiedenen Namen der Karduchen, Gordyaeer, Kyrtier erschienen. Ja wahrscheinlich sind die Marder, Tapurier, Kadusier ebenfalls nur andere Stämme desselben Volks, das so weit umherstreifte. Bei Herodot mußte man den Namen entweder in der XVIIten Satrapie der Matiener, Sapirer, Alarodier suchen, oder in der XIIIten (III. 93), wo Paktyike, und die Armenier und ihre Nachbarn bis an den Pontus Euxinus). Die XVIIte erstreckt sich offenbar von der Ostseite Armeniens, von Matiane an bis zum Araxes hin, die XIIIte umfaßt Armenien und die Völker in nordwestlicher Richtung bis zum Pontus. Paktyike mußte also hier identisch mit Gordyene sein; die Lesart ist aber verdächtig, da derselbe Name im östlichsten Persien zweimal in Verbindung mit dem Kaspatyros (Herod. III. 102, IV. 44) vorkommt. Deshalb vermuthet Lassen, es werde hier, Herodot, wahrscheinlich statt Paktyika des Volkes der Kurden erwähnt haben, das er später unter dem Namen der Chaldeer in derselben geographischen Stellung (Herod. VII. 63, Ἀσσύριοι τουτέων δε μεταξυ χαλδαίοι) aufführt, nämlich die nördlichen Chaldäer, die Xenophon noch im Armenischen Gebirge vorfand (Anab. IV. 3. 4.).

7) Armin, Arᵉmin, Aram, Armenier[163]).

Schon Strabo in alter Zeit und Michaelis in neuerer (Spicileg. II. 120) haben das Wort mit Aram in Verbindung gebracht, und nach Moses Choren. soll Aram einer der Stammväter der Armenier gewesen sein, nach dem die fremden Völker das Land so benannt hätten, was aber wol erst spätere Ansicht sein mag. Daß die Griechen schon Armenier sagten, geht aus Herod. III. 93 hervor; ob aber das Wort Syrisch oder Persisch war? wenn er sich als Zendname nachweisen ließe, so würde er wol die beste Aufklärung geben, meint Lassen; der alte historische Kern des Namens der Arier, Aryas, zu deren Sprachgebiet

[163]) Lassen a. a. O. S. 84—86.

die Armenier entschieden gehören, scheint ihm darin verborgen zu liegen [164]).

8) Katpatuk, Kappadokien [165])

Das Land unmittelbar auf Armenien folgend; das pp ist leicht erklärliche Assimilation des t, das zwischen zwei Vocalen wie im Zend steht. Die Parsen sollen die Kappadocier, die „weißen Syrer," Leuco Syri nach Strabo, genannt haben: das Wort dafür ist aber unbekannt; jenes scheint dies nicht zu bedeuten. Herodot erwähnt die Kappadocier in seinem Satrapienverzeichniß nicht; aber Rennell [166]) hat bewiesen, daß die Syrer seiner dritten Satrapie (Herod. III. 90) Kappadocier sind. Die Wurzel dieses antiken Namens der Keilinschrift ist noch unermittelt.

9) Çaparda [167]), Σάπειρες, Saspiren.

In den Keilschriften ist das d gegeben, welches aber am Ende des Namens bei Herod. VII. 79 und III. 94 fehlt, wo auch in der letztern Stelle das s vor dem p wegfällt, wie in der Keilinschrift. Sie kommen in der XVIIIten Satrapie mit Matienern und Alarodiern vor. J. Rennell [168]) hat gezeigt, daß diese Satrapie nordöstlich an Armenien grenzte, nach Herodots eignen Ausdruck waren die Saspiren zwischen Medien und Kolchis bekannt, wo sie vielleicht ihren im Westen gebräuchlich gewordenen, sonst noch unerklärten Namen dem Edelsteinhandel verdankten (mit dem Sapirites, Sapphir) [169]). Die beiden andern Völkernamen dieser Satrapie kommen in der Keilschrift nicht vor.

10) Hunâ, Hunas; Saken, Skythen [170]).

Wie kommen Hunnen in dieser Zeit, fragt Lassen erstaunt, bei der Entzifferung der Keilinschrift hieher? und gewinnt dann durch gelehrte Forschung einen tiefern Blick in die historischen Vorgänge der Völkerzüge der ältesten Zeit, welche sich auf eine merkwürdige Weise den von uns an vielen Orten über Centralasien, über Saken und Skythen (Sai, Massagaten) aus ganz andern Quellen (zumal Erdk. Westasien Th. VII. 1837. S. 549, 670, 674, 691 und den vorhergehenden) gewonnenen Resultaten, bestätigend und höchst lehrreich für das ganze ethno-

---

[164]) Indische Bibliothek Th. III. S. 70. [165]) Lassen a. a. O. S. 87—89. [166]) J. Rennell Geogr. System of Herodotus. 2 Ed. Lond. 1830. 8. T. I. p. 315. [167]) Lassen a. a. O. S. 89. [168]) J. Rennell a. a. O. Vol. I. p. 365
[169]) Vorhalle Europäischer Völkergeschichten. Berl. 1820. 8. S. 129.
[170]) Lassen a. a. O. S. 89.

graphische System Asiens anschließen. Natürlich kann man hierin, sagt der Entzifferer, weder die Hunnen Attila's, noch die Beherrscher des Indus zu Kosmas Indicopl. Zeit, noch die spätern Nephthalitischen Hunnen Ostpersiens zu suchen wähnen. Die der Keilinschrift sind alterthümlicherer Art; ihr Name zurückreichend in die Zeit des Zendvolks, und einen Blick gebend in das älteste Völkergedränge der nordwestlichen Grenzländer Iraniens.

Was die Wohnsitze dieser Hunâ betrifft: so ergiebt sich mit Sicherheit folgendes. Kappadocien, Armenier, die Sapiren bilden einen Gürtel, beinahe vom schwarzen bis zum kaspischen Meere. Im Norden reichte die Herrschaft der Achämeniden, nach Herodot III. 97, nur bis zu den Vorstufen des südlichen Kaukasus; die Kolcher aber, und ihre Nachbarn, bis an den Berg Kaukasos, brachten keinen Tribut, sondern nur Gaben nach eigenem Gutdünken. Sie können also nicht unter jenen Namen gemeint sein, der Völker bezeichnete, die bâgiam, d. i. Tribut (tributum impositum) leisteten. Diese Hunas sind also südlich vom Kaukasus und den Kolchiern zu suchen, wo nur der Strich der südöstlichen Ecke des schwarzen Meeres vom Lande der Lazen sich hinaufzieht bis an die nordwestlichen Gebirge Armeniens, wo die Quellen des Araxes und Euphrat sich beinahe berühren. Hier war aber Herodots XIXte Satrapie, die aus fünf verschiedenen Völkerschaften (Herod. III. 94: *Μόσχοισι δὲ, καὶ Τιβαρηνοῖσι, καὶ Μακρώσι καὶ Μοσσυνοίκοισι, καὶ Μάρσι*) bestand; diese nun, scheint es, wurden von den Persern unter dem Namen der Huna zusammengefaßt. Die Tibarenen und Moscher sind die Thubal und Meschech der Mosaischen Völkertafel (1. Buch Mose 10; V. 2) nach Michälis Spicileg. I. 47 und Gesenius. Die Talmudisten erklärten diese beiden Völker aber für Hunnen. Da die Keilinschrift von jener Verbreitung der spätern Hunnen nichts wissen konnte, so gewinnt die Erklärung der Talmudisten einen neuen Werth, denn es ist eben so wenig denkbar, daß eben die Verbreitung der Hunnen und ihrer Verdrängten, über Ost-Persia gegen Indien hin (s. Erdk. Westas. VII. S. 548, 672 u. f.), oder auch über den Don nach Europa, sie veranlaßt haben konnte, einem Volke in einem Winkel des schwarzen Meeres diese Benennung zu geben.

Aber auch historisch sind in jenem Winkel der Erde Hunnen in so alter Zeit nachzuweisen; da die Perser wie die Inder, im Allgemeinen, die Nomaden Turans mit dem Namen der Sa-

kae eben so belegten, wie die Griechen sie Skythen nannten (Erdk. Westas. VII. S. 674). Beide Benennungen werden aber von einem einzelnen dieser Völker hergeleitet sein, was Niebuhr[171]) schon von den Skythen behauptet hat. Eben so wurde, nach Lassens Ansicht, Hunnen nachher ein allgemeiner Name, war aber ursprünglich gewiß der eines einzelnen nomadischen Volkes des innern Asiens. Also können Hunnen, die wirklich so hießen, in der ältern Zeit sehr wol von den Persern unter dem Namen Saker mit begriffen gewesen sein. Die in diesen moschischen Gegenden, seit sehr alter Zeit eingewanderten Saker werden also die Huna der Keilinschrift sein. Die Perser werden sie sowol mit dem speciellen Namen Huna, wie mit dem allgemeinen Namen Saka belegt haben. Strabo XI. 8. §. 4. fol. 511 ed. Cas. sagt von den Saken[172]) ausdrücklich, daß sie weitere und nähere Streifzüge gemacht (also schon lange vor Chr. Geb.): denn sie besetzten Baktriane, und eroberten die beste Landschaft Armeniens, welcher sie auch nach sich die Benennung Sakasene hinterließen; sogar bis zu den Kappadoken und besonders zu jenen am Euxeinos, welche jetzt Pontiker heißen, drangen sie vor. So viel bleibt wol ausgemacht, daß diese Sakae schon zu Cyrus Zeit den Zug gemacht hatten und daß sie Persische Götter verehrten. Auch Plinius, Arrian, Ptolemäus erwähnen der Sakae. Ihre Wohnsitze fallen in die Moschischen Gebirge und in das Quellland der südlichen Zuflüsse des Cyrus (Kur), in die Nähe der Thubal und Meschech. Es sind sicher auch die Skythiner Xenophons (Anab. IV. 7. 8., vergl. Erdk. erste Aufl. 1818. Th. II. S. 764 u. f.). Tibarener und Moschi brauchen deshalb jedoch nicht nothwendig Stämme dieser Sakae zu sein, obwol dies wahrscheinlich ist; aber sicher ist es nicht unrichtig, wenn die Talmudisten Hunnen in diese Gegend versetzen. Isidorus Charac[173]) hat gerade das Land Sakastene (Σαχαστανή, Σάχων, Σκυθῶν; Sakistan im Sanskr. çakast'âna, das spätere Sedjestan, Sistan) genannt, welches damals Hauptsitz der Nephthalitischen Hunnen im östlichen Persien unter der Parthischen Dynastie war, und woher sie an den Indus kamen, wo Kosmas sie unter diesem Namen kennt. Dies ist allerdings ein Fingerzeig zum Be-

---

171) Kleine historische Schriften Th. I. S. 353. 172) Strabo XI. c. 8. §. 4. ed. Tzsch. T. IV. p. 477; b. Groskurd Th. II. S. 398. 173) Isidori Characeni Mansiones Parthicae ed. Huds. Vol. II. p. 8.

weis, wie auch im Kaukasus schon so frühzeitig Völker sehr verschiedner Abstammung und Sprache sitzen konnten! Wie diese Hunnen andere dort hinaufdrängten, werden sie später selbst hinaufgedrängt worden sein.

II. Die Abtheilung der beiden Völker in der Mitte zwischen den westlichen und östlichen.

Mit diesem zehnten Volke ist in der Keilinschrift die Grenze in der Aufzählung der westlichen Völker des Perser Reiches gegeben; ehe aber die Reihe der östlichen Völker eröffnet wird, werden erst noch zwei Völker, welche auf der Grenze beider wohnen, eingeschaltet, die Uscangae und Drangae.

11) Uskangha, die Gesetzlosen; Kussäer, Uxier, Οὔξιοι [174]).

In dem Gebirgszuge, der Persis von Susiana trennt, wohnten nördlich die kriegerischen Uxier (Οὔξιοι) an den Quellen des Choaspes (Strabo XV. Pers. §. 4. fol. 729. §. 12. fol. 732 ed. Cas.); also etwas nördlicher als die Karten sie gewöhnlich ansetzen. Alexander zog gegen diese Uxier von Susa aus (Arrian III. 17) zu Felde. Etwas nördlicher, auf dem Wege zwischen Ecbatana und Babylon, wohnten die Kossaeer, (Κοσσαῖοι Strabo XI. Media §. 6. fol. 524), welche von den Perserkönigen auf ihrem Zuge, aus der Sommerstation Ecbatana zur Winterstation nach Babylon, Geschenke erhielten. Später wiederholte Alexander jenen Zug gegen die Gebirgsvölker, die jetzt bei Arrian (VII. 15) Kossaeer heißen, von denen er aber sagt, daß die Uxier ihre Nachbarn waren. Dies bestätigt Strabo in der angeführten Stelle (fol. 524), der bemerkt, daß Alexander durch einen Winterüberfall der zu großen Zudringlichkeit der Kossaeer ein Ende gemacht habe.

Nearch gibt in der von Strabo ebendaselbst aufbewahrten Stelle Aufklärung, daß auf dem Hochlande zwischen Medien, Susiana und Persis vier Räubervölker [175]) saßen, „von denen die Marder den Persen, die Uxier und Elymäier sowol eben diesen Persen, als den Susiern, Nachbarn sind, die „Kossaeer aber diejenigen der Meder." Diesen fügt nun

[174]) Lassen Altpers. Keilinschr. S. 94—97. [175]) Strabo XI. 12. Media §. 6. ed. Tzsch. T. IV. p. 554; bei Groskurd Th. II. S. 424.

Strabo noch die Paraitakener, als ein gleiches Raubvolk hinzu, das zugleich im Osten der Meder sitze, aber auch die Perser berühre.

Dies waren insgesammt Bergvölker, daher wird der letztere Name (*Παραιτακήνοι* d. i. Bergbewohner) eher allen gemeinschaftlich als einem einzelnen angehörig gewesen sein.

Marder kamen auch schon oben bei den Kurdenstämmen vor (s. ob. S. 90). Ihr Name „männlich" bezeugt ihren Persischen Ursprung. Die Uxier und Kossaeer nach allen Spuren eben so; nur die Elymäer (Elam) mögen aus dem semitischen Tieflande hinaufgestiegen sein, wie noch heute die Beduinen an jenen Grenzabhängen umherziehen.

Die Kossaeer nannte Plutarch Kussaeer (Alexand. 72: *το Κουσσαῖον ἔϑνος* etc.). Dies führt darauf, ihren Namen mit dem der Uxier zu vergleichen, dem nur ein Hauchlaut k vorgesetzt ist. Der Altpersische Dialect läßt den Spiritus im Anfange weg, auch wo das Zend ihn hat; und wenn das Wort Kussaeer — Uxier eine appellative Bedeutung hatte, so wird dieser Name, wie ein anderes Appellativ dieser Regel unterworfen gewesen sein. Nun werden die den Persern zunächst Wohnenden, Uxier genannt, die andern entfernteren Kussaeer.

Dies Appellativ scheint Usçanghâ d. i. die Gesetzlosen zu sein, us für ut, wie im Zend, und cangh von ças wie im Sanskr. „regieren" (daher çâstra, oder Schaster das Gesetz). Dieser Name wird ihnen als Zend von den Persern und Medern beigelegt worden sein; sie selbst werden sich ruhmrediger, als Marder d. h. „Männliche" oder Tapfere genannt haben. Der Gebirgszug, ihre Heimath, ist ein südlicher Ausläufer des Zagros, dessen nördlichste Zweige die Karduchen berührten. Noch heute ziehen sich Kurden von Armenien bis Luristan hinab, und im Alterthum war es wol eben so; Iranische Hirtenvölker waren es, an das freie Bergleben gefesselt, und durch weite Wanderungen zerstreut, in viele verschiedene Stämme und Namen zerfallend. Herodot konnte diese Uxier schwerlich in seinem Verzeichnisse ganz übergehen; daher findet Lassen sie bei ihm unter dem Namen seiner Orthocorybanten wieder, die zur Medischen Satrapie gehörten, wie die Kussäer an Medien grenzen. Nicht, weil er ihren Namen von *ὀρϑο*, durch „hoch" erklärte (wie oben gesagt war, s. S. 88), sondern, weil Korbiana gerade da lag, wo

die Elymäer, Uxii, Kussäer wohnten (Strabo XVI. 1. Assyr. §. 18. fol. 745 ed. Cas.: Ἔστι δὲ καὶ Κορβιανὰ ἐπαρχία τῆς Ἐλυμαΐδος)[176]). Es ist klar, daß Herodot es griechischer fand, Κορυβάντες, als Κυρβιᾶνοι zu sagen. Es war das Hochland der Elymäer, im weitern Sinne, wie es Strabo oft gebraucht.

12) Drhanghâ, Dranga, Dranggaei, Δράγγαι.

Von diesem Volke der Keilinschrift ist schon oben (s. S. 64) hinreichend die Rede gewesen.

III. Die Abtheilung der 14 östlichen Völker des Perser-Reiches[177]).

Nachdem diese beiden die West- und Ostseite vermittelnden Zwischenvölker aufgeführt sind, fährt die Keilinschrift fort, ihre dritte Abtheilung mit den Worten bezeichnend: Utà dânghâwa thâ, d. h. porro regiones hae: und von diesem Satze „weiter diese Länder" folgt die neue Reihe des Namenverzeichnisses des östlichen Persis, also, eine Anordnung nach zwei Abtheilungen, der auch die Darstellung der Reliefsculpturen, deren Erklärung sie abgeben sollten, entsprechen mußte. Die Völker traten also auch in den Abbildungen in zweierlei Reihen auf, in der gegen Westen: Medien, Babylonien und den Tigris aufwärts; und in der gegen den Osten gekehrt, bis zum Indus. Einzeln stehen in der Mitte die Uxier und Dranger, und keiner von beiden großen Abtheilungen, als die Gesetzlosen, angehörig. Von den Uxiern läßt sich leicht auf der Karte sehen, mit welchem Rechte; die Dranger scheinen eher der zweiten östlichen Hälfte zuzufallen. Danghâwa heißt nun in der altpersischen Sprache der Keilschrift, und im Zend, als Femininum, so viel als Land, danghu, oder dahu, als Masculinum aber Volk. Das Verzeichniß führt nun folgende Namen von Landschaften und Völkern auf:

13) Parutah[178]), Pourutô, Parvatah, Παρυῆται, A-parytae. Bergland Kohestan.

Parutah das nächste Wort heißt „Berg," wie im Zend Pourutô, im Sanskrit Parvatah, (von pouru im Zend Berg,

---

[176]) Strabo XVI. ed. Tzsch. Vol. VI. p. 279. [177]) Lassen a. a. O. S. 98. [178]) Lassen ebend. S. 99—100.

mit dem Suffix ta; im Sanskr. paru, mit dem Suffix ata). Aber zugleich ist es der Zendname[179]) eines Landes und Volkes, den auch Ptolemaeus (VI. 18 ed. Bert. fol. 165) aufbewahrt hat, *Παρυῆται*, *Παροῖηται*, *Παρσυῆται*, den Mannert V. Perſ. p. 78—88 mit den benachbart genannten Parguetae (*Παργυῆται* bei Ptol. l. c.), mit Recht für identisch demselben Bergvolke vindicirt, das im Norden der Arachoten wohnen mußte, in einem Bergzuge, welcher die Parachoten von den Parapamisaden (offenbar auch nur ein „Bergvolk" von derselben Ableitung *παρο πανισός*, von pouru oder paru, Berg) trennte. In der Keilinschrift ist offenbar, wenn schon jenes Wort, im allgemeinsten, jedes Gebirge bezeichnen konnte, doch speciell dasselbe des Ptolemäus gemeint, das eben daher seinen Namen erhalten konnte; denn im Zend Avesta folgen auf Purutah die Länder Mouru, Haroïou. Es ist demselben Lande, auch in neuerer Zeit, der persische Name „Kohestan" d. i. Bergland (von Khu, Berg) bekanntlich geblieben. Die Paryetae, bemerkt Lassen, sind bei Ptolem. mehr nach der Ostseite der Gebirgsreihe ausgedehnt, als die Keilinschrift die Parutah ansetzt, denn sie geht bei ihrer Völkeraufzählung von Persis zuerst nach dem See Zareh, und dann nördlich mit westlicher Neigung. Herodot giebt uns nicht diesen einen Localnamen, sondern, wie auch anderwärts, von mehrern auf demselben Locale hausenden Völkerschaften. Da wir in der Keilinschrift sogleich Herodots Sagartii finden, so wird die Gegend in seiner XIVten Satrapie (III. 93) enthalten sein, zu der außer den Sarangern und Sagartiern die Thamanäer, Utier und Myker gehörten; vielleicht nur die zwei ersteren, weil sich die Myker wahrscheinlich auch in der Keilinschrift zeigen werden. Es ist wol der Name der A-paryten, in der siebenten Satrapie (Herod. III. 91) mit dem a vorgesetzt, wie in A-marder bei Strabo, also kein a privativum. In der vielgedeuteten Stelle am hypothetisch gebliebenen Fluß Akes wohnen um den Bergkessel, aus dem derselbe nach fünf Seiten geflossen sein soll (Herod. III. 117), die Chorasmier, Hyrkanier, Parther, Saranger und Thamanäer, wodurch letzterer Sitz mit dem der Parutah als identisch zusammenzufallen scheint, wobei jedoch der Fluß noch immer zu enträthseln bleibt.

---

[179]) E. Burnouf Comment. sur le Yaçna l. c. p. C—CII.

14) Açagart, Sagartii[180]).

Von aça (Stein, Fels, wie auch im Sanskr.) und garta im Sanskr. Höhle; etwa „Land der Felshöhlen." An Parutah wird ein Schluchtenland grenzen, meint Lassen, das hiedurch bezeichnet werde. Die specielle Localität ist allerdings noch nicht ermittelt; sollte es hier ein Land der Katabothren, oder Schluchten, wie am Kopais See in Böotien, oder am Phonea und Stymphale im Peloponnes geben? so wäre die problematische Stelle Herodots vollkommen erklärt, und der verschwundene Akes kein Wunder (Herod. III. 117). Aus Herodot, bemerkt Lassen, sehe man, daß die Sagartii an Hyrkanien, Parthien, Khorasmien grenzten, d. h. wir müssen sie in nordwestlicher Richtung von Drangiana suchen; und da in der Keilinschrift die Parther wirklich folgen: so kann hieran kein Zweifel sein. Herod. VII. 84 beschreibt sie als ein persisches Hirtenvolk, mit 8000 Reitern, mit persischer Sprache, nach Rüstung zwischen Persern und Paktyern stehend. Als Nomaden ist es kein Wunder sie so weit von Persis entfernt zu finden. Ptolem. VI. 2. ed. Bert. fol. 148, im Abschnitt von Medien sagt: den Osten nehmen die Berge der Sagartii ein, nach ihnen dehnt sich Choromithrene bis nach Parthien hin aus. Der Zagros ist hier im allgemeinern Sinne für die südostlich streichenden Bergzüge Mediens überhaupt zunehmen, die an den Grenzen der Wüste und nahe den Kaspischen Pforten stehen: denn hieher versetzt sie die Nähe Parthiens. In die bekannte Zagrospässe, im engern Sinne, gegen Assyrien versetzt, würde man die Sagartii zu weit gegen den Westen vorrücken.

15) Parζawa (P^{a}rζ^{a}w^a), *Πάρθοι*, Parther[181]).

Die ältere griechische Form der *Πάρθοι* bei Hecat. ed. Klaus. p. 93, nach des Athenaeus Fragment, und bei Herod. III. 93, entspricht zunächst dem Namen der Keilinschrift, wo das ζ nur durch das ϑ ersetzt ist, ein Laut, den die Indier nicht hatten; daher sie ihn durch d, in Parada in der Sanskrit Benennung der Perser und Parther (s. Asia Bd. V. Westas. S. 680) bezeichnet haben. In der spätern Form der *Παρθυαῖοι* der Makedonier (bei Arrian III, 28) ist noch ein u eingeschoben, das Isid. Charax p. 7 im Compositum *Συλλώη Παρθαυνίσα* wiedergiebt. Herodots XVIte Satrapie (III. 93) wird in der Keil-

---

180) Lassen a. a. O. S. 101. 181) ebend. S. 102.

inschrift nach den einzelnen Völkern der Parther, Chorasmier, Soghder und Arier aufgeführt.

16) Zarak (Z^a r^a k), Zarangae, Sarangen.

17) Aria (Ar^a y^a w^a), Arianen.

18) Baktris, Baktrien, Baktrier.

Von den drei Landschaften der Sarangen, Arianen und Baktrier, welche auf der Keilinschrift in dieser Folge stehen, ist schon oben, insofern das Zend und die Keilschrift darüber Aufschluß gibt, hinreichend die Rede gewesen. Auffallend ist es, daß nach den Zarangae, die Keilinscription, sowol die Hyrkanier (s. oben S. 64) übergeht, als auch alle Völker der XIten Satrapie Herodots (III. 92), die Caspii, Pausicae, Pantimathi und Daritae nicht nennt.

19) Çugd, Soghd, Soghdiana.

Auch hievon ist im obigen vollständige Erläuterung schon durch die Zendtexte gegeben (s. ob. S. 51).

20) Quarazmiah (qâr^a z^c mi^a h der Keilschrift), χοράσμια, Chorasmien, Quairizäm, Kharizm.

Die Form der Keilinscription [182]), welche Lassen entziffert hat, gibt vollständig die griechische, älteste Schreibart dieses Landes bei Hecataeus (ed. Claus. p. 93) und Herodot (III. 93, 117) wieder; die Zendform Quairizām, davon das moderne Kharizm der Orientalen, hat E. Burnouf [183]) als Ländernamen im Jesht Mithra Carde 4. unmittelbar hinter den Namen Haroïu, Mouru und Soghd aufgefunden, wo es von Anquetil zuvor nur als „lieu delicieu" übersetzt war, weil er nicht daran dachte es für einen noch bestehenden geographischen Namen in Anspruch zu nehmen, der doch durch die copulative Partikel tcha (d. h. „und") an die vorhergehenden Ländernamen geknüpft war. Die Zendform ist nach Burnouf Quairizĕm, von zem (terre) und qairi von der Wurzel qar (manger), also aliment, nouriture, die Erde, welche Nahrung darbietet, also das Fruchtland. Die Zendsprache geht demnach auch, wie in Soghdiana, so in Chorasmien, weiter westwärts, über die Grenze des heutigen Persiens an dessen Nordrande hinaus.

---

[182]) Chr. Lassen die Altpersischen Keilinschriften a. a. O. S. 107.
[183]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna a. a. O. p. CVIII.

21) Zatagadus (Ẕatagadus der Keilschr.), Sattagyden[184]), ein Paropamisaden Volk.

Herodots VIIte Satrapie (III. 91) umfaßt die Sattagyden, Gandarii, Dadicae und Aparytae. Es folgt in der Keilinschrift nach diesen Sattagyden, Arachosien, und dieses wird helfen die Lage des Volks zu bestimmen, dessen Lesung schon einige Schwierigkeit hat, weil die Lücke der Keilinschrift nach dem g erst durch eine Conjectur, nach Lassen, sicherlich durch ein d ausgefüllt werden muß. E. Burnouf hat hier, wie wir oben schon anführten, indeß andre Namen[185]) lesen zu müssen geglaubt, die jedoch in diese geographische Stellung der befolgten Aufzählung nach nicht gehören. Denn diese Keilschrift geht zuerst vom östlichen Rande der Wüste aufwärts bis Parthien, erwähnt dann der daranstoßenden aber etwas östlicher, also von Persepolis, entfernter gelegenen Zaranger und Areier, dann der sich immer mehr gegen Norden entfernenden Baktrier, Soghder, Chorasmier. Hier ist aber der Zug gegen Norden geschlossen, und es fängt gleichsam ein neuer ethnographischer Meridian an, auf dem wir die Sattagyden und das zunächst folgende Arachosien zu suchen haben. Da das letzte deutlich ist, so scheint der Rückweg von N. nach S. längs dem Meru-rud (Margus), hinter Areia (Herat), nach dem Gebirg Paropamisus zu führen, an dessen Südseite Arachosien liegt. Es ist jetzt das Revier der Eimaks und Hezarehs. Herodot erwähnt der Paropamisaden nicht (wie Arrian, Strabo, Ptolem. u. A.) namentlich; die Völker die er nennt: Sattagyden, Gandarier, Dadiken und Aparyten, können aber nicht gut anders hingestellt werden, und nach Bestimmung der übrigen Satrapien bei Herodot, so wie der übrigen Völker in der Keilinscription bleiben in der That nur die Landschaften Margiana und Paropamisus für sie übrig.

Andere Auslegungen, die Lassen schon scharfsinnig widerlegt hat übergehend, bemerken wir hier nur, daß schon Hecataeus (ed. Klausen p. 94) die *Γάνδαρα, Ἰνδων ἔθνος*, an den Indus setzt (Lassen Pentap. p. 15), und daß die Herodoteischen Gandarer, die er seinem Milesischen Vorgänger, wie vieles andre entnommen, eben dahin zu setzen sein werden, diese Gandarer also geographisch von den spätern, vielleicht erst weiter westwärts angesie-

[184]) Lassen a. a. O. S. 108—112. [185]) E. Burnouf Mém. sur deux Inscr. cuneiformes p. 156.

deiten Bewohnern der Stadt Γάδαρ, bei Isidor. Charax p. 7, zu unterscheiden sind. Da nun aber die Gandarier des Herodot in die Nähe des Indus gesetzt werden müssen (s. Erdk. Asia Bd. II. 1833. S. 1087 u. f.), so werden die übrigen drei Völker wol eben so zwischen Arachosien südlich, und Bactriana nördlich gesucht werden müssen. Lassen hält mit größter Wahrscheinlichkeit dafür, daß Margiana zu einer der benachbarten Satrapien gehört habe, und daß jene VIIte Satrapie (III. 92) Herodots, mit den Aparyten, Dadiken und Gandaren nebst den Sattagadus der Keilinschrift in dem Paropamisadischen Gebirge, und von da an bis zu dem Indus zu suchen sei (vergl. Not. b. Lassen p. 110—113; Erdk. Asien B. II. S. 654, über Dadiken; S. 1087 üb. Gandaren und Paktyker u. a. O.). Die hier mit den Sattagyden so eng verbundenen Gandaren, sind nach Lassens merkwürdigen Forschungen, ein weiter gewanderter Stamm desselben Volks, wie die Aparyten (identisch mit Paryeten, den Bergvölkern des Paropamisus) und Sattagyden, welche, wenn jene den Westen, so diese den Süden des Paropamisus eingenommen haben werden; insgesammt Paropamisaden. Sie bezeichnen nur den Weg, den vor ihnen die Sanskritredenden Indier (s. Erdk. Asia Band IV. Abth. 1. S. 495, 500), nach ihnen aber die Saken, Hunen (Sakas, s. ebend. S. 485 u. a.), Indoskythen (s. Erdk. Asia Bd. V. Westasien. S. 691 u. f.), Guräer und Assakanen[186]) die ältesten der Afghanen, wie später die heutigen Afghanen und andere, nach Indien (Asia Bd. IV. 1. Abth. S. 554 u. f.). eingeschlagen haben. Zu jener ältesten Einwanderung nach Indien gehören auch die Bahlikas der Sanskritschriften, d. i. die Baktrier im Pendjab (Pentapot. Ind. p. 21 bei Lassen, öfter mit Bahikern und Arattas zusammengestellt, Erdk. As. ebend. S. 459), und die bei Arrian ganz isolirt, am Zusammenfluß des Akesines und Indus, zur Macedonier Zeit schon erwähnten Sogdier (ἐς τῶν Σόγδων τὸ Βασίλειον, Arr. Exped. Al. VIII. 15. 8. ed. Schm. p. 379). Zu ihnen kann vielleicht, wie Wilson vermuthet, auch der im Epos der Indier so gefeierte Name der Pandavas (Pandu s. Asia Bd. II. S. 1094—95) gezählt werden.

---

[186]) C. Ritter über Alexander des Großen Feldzug am Indischen Kaukasus. Berlin 1832. 4. S. 37.

Das mehr westliche Gadar des Isid. Charax., geographisch von den Gandaren im Pendjab und in Kabul zu trennen, scheint sich in den Candari bei Plin. VI. 18 wiederzufinden: Chorasmii, Candari, Paricani, Sarangae. Diese letzteren sind aber fälschlich mit den Zarangern zusammengestellt; sie waren ein skytisches Volk, wogegen er ganz richtig, wie seine ältern Quellen, unterscheidet Drangae, Evergitae, Zarangae (Plin. VI. 25).

22) Araqatis (Arᵃqᵃtis der Keilschrift), Haraqaiti im Zend; Arachosia.

Die Uebereinstimmung beider Quellen, des Zend wie der Keilschrift mit der Griechen Berichterstattung ist schon oben hinreichend nachgewiesen (ob. S. 61).

23) Aidʿus, Hendu, Indien[187].

Die Zendform dieses Namens ist Hendu. Nicht ganz Indien, nach moderner oder griechischer Bezeichnung, kann damit gemeint sein, denn zu jener Zeit, da das Zend noch im Munde des Volkes lebte, mag der Name Indien für das mächtige, hinter dem Indusstrome ausgebreitete Land noch keineswegs mit diesem erst durch Irrthum, durch Ausländer, auf dasselbe übertragenen Namen, belegt gewesen sein. Welches Indien aber hier als den Persern tributpflichtiges Land gemeint sei, ist nicht schwer zu bestimmen. Es ist das Volk der Sâindavas, der Anwohner des Indus gemeint, zunächst die an Arachosien grenzenden (über die Inder der Westseite des Indus, s. Abhdl. über Alex. d. Gr. Feldzug am Ind. Kaukasus S. 9—11), von denen das Volk der Sudraker oder Oxydraker (s. Asia Bd. IV. 1. Abthl. S. 467), Kriegsdienste bei den Persern nahm[188]. Der Name der Keilinschrift ist sicher vom Indusflusse Sinʿdus (As. B. IV. 1. Abth. S. 451, 458) abzuleiten, nämlich in der Form Saindu, aber in persischer Sprache ohne h und n „Aidu“ im persisch-medischen Dialect der Keilschrift. Die ältere Zendform Hendu ist also wol sehr frühzeitig der allgemeine Name des ganzen Landes der Indier geworden.

24) Gadar (Gᵃdâr der Keilschrift), Gandarier[189].

Nach Erwähnung der Indier wendet sich die Aufzählung wieder aufwärts gegen Norden und setzt zuerst die Gandarier,

[187]) Lassen Altpers. Keilinschriften a. a. O. S. 113—114.
[188]) Lassen Pentapot. Indic. p. 26—27. [189]) Lassen Altpers. Keilinschr. S. 114.

die also deutlich die an Indien grenzenden sind, wodurch obiges seine Bestätigung erhält. Von da geht die Aufzählung über die Grenzen des Reichs hinaus, zu den herumziehenden Horden der Skythen.

25) Çaka (Ç*kâ der Keilschr.), die Sakae, Saken[190].

Hier folgt der schon dem Herodot (VII. 64, vergl. Erdk. As. Bd. V. Westas. S. 672, 674 u. s. w.) bei Persern wie im Sanskr. allgemein bekannte Name nomadischer Reitervölker, also lange vorher, ehe sie die ruhmvollen Besieger baktrischer Hellenen wurden. Hier sind es wol nur diejenigen Saken, vom besondern Stamme der Amyrgier, welche mit Xerxes Heere zogen. Von andern mehr westlich vorgedrungenen ist schon oben, unter Nr. 10. bei den Hunas die Rede gewesen (s. ob. S. 92). Wenn Herodot die Saken mit den Kaspiern in der XVten Satrapie (III. 93) zusammenstellt, so ist dies wol nicht geographisch, sondern blos von der Steuerrolle zu verstehen, denn die Saken wohnten damals noch über Baktriane hinaus. Nicht unwichtig ist diese Aufführung der Saken, der ältesten Zeit in der Keilinschrift, als eines der vier Hauptvölker der Erde (Herod VII. 9), das schon vor Cyrus Zeit, unter dem Medier Könige, Cyaxares ganz Iran und den Südwesten Asiens bis Phrygien, Pontus, Medien, Syrien plündernd durchstreifte[191]), zur Bestätigung dessen, was wir früher über ihr Verhältniß (Se, Sai, Saken) zur Völkergeschichte Centralasiens an den angeführten und vielen andern Stellen bemerkt haben.

26) Mak (M*k der Keilinschr.), Maci, *Μακοι*, Myker.

Dies ist der letzte Völkername der Keilschriftreihe, der sich in den *Μύκων*, oder der ältern wol richtigern Lesart *Μέκων*, der XIVten Satrapie bei Herod. (III. 93) vorfindet, als Maci bei Plin. VI. 25, am Kaukasus in der Nähe Baktriane's. Nach der Reihenfolge der Keilinschrift müssen ihre Wohnsitze über die Sakae hinaus, in Tokharestam und Badakhschan (s. Asien B. V. 1837. Westasien S. 694, 785 u. f.) gesucht werden. Plinius Stelle gibt über die allgemeinere Bedeutung seines Caucasus keine genaue Bestimmung. Herodots Zusammenstellung der Sagartier, Saranger, Thamanäer, Utier mit den Mykern oder Meken,

---

[190]) Lassen a. a. O. S. 114. [191]) vergl. Fr. Chr. Schlosser Universalhistor. Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur. Th. I. 1. 1826. S. 245—248.

ist nur eine financielle, da mit ihnen sogar die Inselbewohner des Rothen Meeres aufgeführt werden. Das Wort Mak, bemerkt Lassen, habe schon in seiner Einsylbigkeit einen sehr skythischen Anstrich; aber aus andern Berichten ist es uns nicht näher bekannt. Hiemit nun ist die ganze Völkerreihe der Keilinscription geschlossen.

Anmerkung. Allgemeines Resultat für Alt-Iranische Sprache und Völker-Abstammung.

Aus diesem Fortschritt der Untersuchungen gehen, außer der genauern Sicherung und Begründung vieler oben angeführten besondern Daten, auch das Iranische Dunkel aufhellende und lichtverbreitende allgemeine Aussichten für das Ganze dieses Länder- und Völkergebietes hervor, die wir hier noch andeuten, ehe wir uns auf die labyrinthische Wanderung durch dessen weitläufige Reviere hindurchwagen, in denen so oft zum Verständniß der Gegenwart der historische Compas der Vergangenheit unentbehrlich ist.

Der Zusammenhang der entzifferten Keilinschrift [102]) in der altpersischen Mundart der Inschrift zu Persepolis mit den andern noch nicht entzifferten Gattungen der Keilschriften ist sichtbar; nur künftige Entzifferungen können den Grund und die Art dieser Verwandtschaft bestimmen. Doch geben die Benennung der Alten: Assyrische Schrift, ferner die Wahrnehmung, daß die Schrifterfindung zuletzt zur Zerlegung der Sylbe und Bezeichnung der einzelnen Laute gelangt (was Lassen näher verfolgte), endlich das höhere Alter der assyrischen, medischen und babylonischen Cultur, bedeutsame Winke über den Ursprung der altpersischen Schrift ab. Diese Schrift nennt Lassen die monumentale. Neben dieser erscheint nach der Zeit der Achämeniden, eine Cursivschrift unter verschiedenen Formen, auf den Griechisch-Baktrischen Münzen (s. Asia Bd. V. Westas. S. 101 u. f.), auf den Monumenten der Sassaniden (s. ob. S. 76), endlich in den Zend und Pehlvi Handschriften. Wie sich diese zu jenen Zügen verhalten, ist noch nicht ermittelt, eben so wenig noch der dritte paläographische Gesichtspunkt, in welchem Verhältniß die Stellung der Iranischen Alphabete zu denen ihrer Nachbarvölker westlich über den Euphrat und östlich über den Indus zu den Semitischen und Indischen stehen mögen. In Beziehung auf diese letzteren bemerkt [103]) derselbe: es fehlen der Keilinschrift, obwol ihr System innere Aehnlichkeit mit dem der Sanskritischen Devanagari hat, doch manche

[102]) Lassen Altpersische Keilinschrift a. a. O. S. 179 u. f.
[103]) ebend. S. 61.

Mittel, welche diese dagegen besitzt. Das Wesen beider Schriften beruht auf derselben Wurzel; aber die Keilschrift ist noch weniger ausgebildet als die Sanskritschrift. Ist das Davanagari etwa erst Vervollkommnung eines älteren mangelhaften Alphabets? Es war einst eine Zeit, da Inder noch nicht mit den alten Iraniern religiös entzweiet waren, da die in ihrem Epos Mahabharata genannten Yavana, Parada, Pahlava und Çaka (d. i. Westvölker, nämlich Jonier d. i. Baktrier; Parsen, Pehlvi, Saken, s. Asia IV. 1. S. 441, Bd. VII. S. 605) [104]) noch nicht vom alten Gesetz abgewichen waren. Es war die Zeit, in der diese noch nicht zu Mleka oder Mletscha, d. i. Barbarenstämme (s. Asia Bd. I. Einl. S. 11; Bd. II. S. 1100) geworden waren; es ist die Zeit, in der sie noch Völker „Dainghu" nicht Räuber „Dasyu" heissen, wie Manu Cod. X. 45 sie nennt (Dasyu im Sanskr., Daqyu im Zend). Der Indische Name bezeichnete anfänglich Völker aus den Arischen Provinzen, da diese aber über den Indus einfielen und das Ober-Indien der Brahmanen verwüsteten, erhielt derselbe Name später die Bedeutung Barbaren, Räuber. Hatten nun, kann man fragen, die Indier damals in ältester Zeit ein ähnliches Schriftsystem, welches sie, wie die Grundzüge der Kasten-Einrichtung, der Feuerverehrung, der Sternkunde, aus dem Lande des alten Gesetzes (dem gemeinsamen Stammsitze auf Merus oder Alborðjis Höhen, des Eeriene Veedjo), in die Ebenen des Yamuna und Ganga, jenseit des heiligen Flusses Sarasvati (s. ob. S. 61. Nr. 8.) mit hinabbrachten, und dort auf eigne Weise ausbildeten? Bis jetzt haben sich freilich noch keine Spuren eines solchen ältesten Alphabetes, östlich der Perserwüsten, in den Ländern, die Ormuzd zuerst schuf (s. ob. S. 61) gefunden; vielleicht daß die regsame Zeit auch noch diese Entdeckung bringen wird. — Wir vermuthen, daß zunächst wol die Gegend um Yezd (Yazato) [105]) in Centralpersien, das Isatichae bei Ptol. (VI. 6. fol. 152, Ἰσατιχαι), berühmt durch Feuercultus des Yezdan (d. i. Ormuzd, als Licht) und als letztes Asyl der von den Moslemen verfolgten Zoroasterdiener (s. Erdk. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 577, 615) am wahrscheinlichsten Ausbeute für Zendquellen und Keilinschriften dereinst ergeben möchte, und dies hoffte auch unser am Wan-See verunglückter Freund, Professor Schulz aus Gießen, der jenes Yezd sich zum Ziel seiner Reise gestellt hatte.

Hinsichtlich der Geschichte der Sprachen Irans hält es Lassen, nach obigem für entschieden, daß in der Völkerinschrift Altpersische

[104]) Lassen Pentapotamia Indica p. 58. [105]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna l. c. Not. Q. p. XC. [106]) E. Jacquet in M. Court Conjectures sur les Marches d'Alexandre avec Not. Journ. Asiat. Oct. 1837. p. 370.

Sprachdenkmale[107]) aufbewahrt sind, und daß das Altpersische eine neben dem Zend parallel laufende Sprache sei. Wie in der Arischen Sprachfamilie, sind die gehaltvollen, eigenen Worte dieses Sprachforschers, überhaupt sich eine identische Grundlage nach verschiedenen Radien hin, in je eigenthümlicher Gestalt vervielfältigt, aber, nach Gesetzen, die das Identische in seiner Umgestaltung mit Sicherheit erkennen lassen, wie jeder Radius sich nachher spalten und in divergirende Richtungen zerlegen kann: so auch innerhalb des Bezirkes, welchen wir das Iranische Sprachgebiet nennen dürfen.

In jener alten Periode der Geschichte, als die Verbreitung der Völker friedlicher und ruhiger vor sich ging (s. ob. S. 41), und keine Ströme in durchkreuzender oder entgegengesetzter Richtung sich aneinander brachen, breiteten sich die verwandten Völker wie breite Flüsse von ihren nahegelegenen Quellen bis zu den entfernten Meeren, durch weite Länderstrecken in ununterbrochener Kette fort, wie die Arischen nach den Mündungen des Ganges und nach den entfernten Ufern des Atlantischen Oceans. Oder sie senkten sich wie ein großes binnenländisches Meer stagnirend in Ein engeres Becken zusammen, wie die Semitischen zwischen den assyrisch-medischen Bergwänden und den Küsten der Meere in Süden und Westen.

In der Kette der Arischen Sprachen (darin nur die Kleinasiatischen gänzlich unbekannt bleiben) bildeten die Iranischen in der alten Zeit ein selbstständiges Glied; noch heute behaupten sie diese Stellung, obwol nicht unangefochten, seitdem sich fremde Horden aus den Glutebenen der Semiten (Araber), wie aus weiten Steppen Turans (Turk) sich in die Iranischen Thäler eingekeilt haben. Auch der Stamm der Afghanen, mit medisch-persischer Sprache, gehört, wie Wilken[108]) früher nachgewiesen hat, schon zu Alexanders Zeit, zu jenen Völkerkeilen, der insbesondre von großem Interesse, weil wir historisch nachweisen können, daß er sich eben hier so frühzeitig schon zwischen Iranische und Indische Arier eindrängte. Die drei Sprachen, die mit altangeerbtem Rechte in dem Iranischen Gebiete sich noch behaupten, das Kurdische, Persische, Afghanische haben aber alle eine gleiche Verstümmelung erlitten.

Ihr Verhältniß zu den ältern, wie zu den verwandten Sprachen der andern Gebiete zu erläutern, beruht wesentlich auf der Kenntniß der älteren Sprachen. Die neuen müssen dort ihre Erklärung suchen, können selbst keine darbieten, und es gehört, nach Lassens ernstem Worte, wahre Unwissenheit oder ein angeborner Fluch, dem etymologi-

---

[107]) Lassen Altpersische Keilinschrift S. 181. [108]) C. Ritter Abhandl. über Alexander des Großen Feldzug am Indischen Kaukasus. Berlin 1832. 4. S. 11.

schen Blindekuh-Spiele sich nicht entziehen zu können, dazu, die neuern persischen Sprachen in unmittelbare Beziehung zu den alten Schwestern zu stellen.

Die jetzige Form der Neu-Iranischen Sprachen stammt aus dem Jahrhunderte der Auflösung, die mit den Mohammedanern hier, wie anderswo einbrach. Der rückwärts gewendete Blick stößt hier auf eine Lücke, die zwischen der alten und neuen Zeit liegt. Diese auszufüllen ist also eine vorläufige Bedingung der Iranischen Sprachgeschichte.

In der mittlern Zeit, in derjenigen der Arsaciden und Sassaniden, liegen die verbindenden Glieder der alten und neuen Sprache. Aber hier ist unsere Unwissenheit groß, so daß wir weder das Pehlevi, wie es in den Schriften der Parsen vorliegt, noch das Pazend, noch die Sprache der Sassanidischen Denkmale genau kennen.

Aber auch in der alten Zeit, ehe vom Westen her die nationale Entwicklung der Iranischen Völker getrübt und gehemmt worden war, liegt eine Aufgabe vor, durch deren Lösung wir erst den Umkreis des Alt-Iranischen Sprachgebiets ausfüllen: die Wiederherstellung der Assyrischen Sprache. In den Inschriften, zumal wenn die von Schulz neugesammelten vom Wan See hinzukommen, ist ein hinreichendes Material, um die Grundzüge der Grammatik zu erkennen, wenn nur erst das Alphabet entdeckt sein wird.

Also auch für die Geschichte der Sprachen stellt sich die weitere Erforschung der Keilinschrift als ein Bedürfniß dar, um aus dem Nebel der Vermuthungen in den Tag der beglaubigten Geschichte hinüberschreiten zu können. Für einen Zweig, für das Altpersische bieten uns die genannten Inschriften schon erhebliche Hülfsmittel zur Darstellung der Grammatik, und ist die Masse der Texte viel kleiner, als im Zend, so ist dagegen die Aechtheit und die Genauigkeit unbezweifelt, die Zeit der Abfassung sicher.

Für Geschichte möchten noch andre, unentzifferte Keilinschriften wichtigere Resultate geben; aber die hier entzifferte ist ethnographisch für unsere Zwecke von größter Bedeutung, da sie die erste ist, die uns in dem ältesten Völkersysteme Irans orientirt, da sie das der Zendtexte, mit deren fortschreitenden Studium, immer mehr und mehr erleuchten wird, und schon gegenwärtig uns einen neuen critischen Blick in die Berichterstattung Herodots über die XX Satrapien des Perserreiches unter Darius Hystaspis gewährt.

Wir schließen diese Bemerkungen, welche wichtige Leitsterne und Fingerzeige für die weitere Erforschung des ganzen geographisch-historischen Ländergebietes Irans zu enthalten scheinen, mit einer Bemerkung E. Burnoufs, über Ary-Varta, die sich auf das einst gemeinsame Ur-Verhältniß der Arianischen Völker, über das uns freilich keine gleichzeitige Geschichte belehren kann, bezieht, und beweiset,

daß selbst nach der Trennung in ihre beiden Hauptzweige, bei Zend und Sanskrit redenden Völkern, Erinnerungen des frühern Verhältnisses, wenigstens in der Literatur der Brahmanen zurückgeblieben, welche bestätigen, was uns im obigen auch schon aus den Zendtexten hervorging: die Herstammung sprachverwandter Urvölker aus dem gemeinsamen Hochlande Centralasiens, vor ihrer Einwanderung nach Indien und Iran, in Folge großer Begebenheiten, deren Entwicklung wir nur in den Differenzen ihrer ursprünglich verwandten Sprachen, und ihrer einander entgegentretenden Religionssysteme, lange Zeit nach jenen Begebenheiten wahrzunehmen im Stande sind.

Daß die große Masse des Indischen Volks denselben Namen Airya, Arianen führte, welcher auch Volksname der Bewohner im Westen des Indus war, beweise, sagt E. Burnouf [199]), eine frühere Einheit beider Nationen, der Iranischen und Indischen Populationen. Aber besonders merkwürdig erscheint ihm auch noch die besondre Relation dieses Namens „Arya" für jeden gemeinen Mann des Volks, zu dem besondern Titel „Arya" der Brahmanen, und daher auch des von ihnen bewohnten Landes „Arya-Varta" (s. ob. S. 20), welches auch „Brahmavarta" das von den Göttern besuchte, als identisch genannt ist (Asia Bd. IV. 1. Abth. S. 497). Im Sanskrit heißen Viç Männer, Vaiçya aber Männer der dritten Kaste (Vaisiyas, Agricultoren, Handelsleute); eben so wie Arya, Männer des Volks, und Arya, Brahmanen erster Kaste. Beide Worte kommen auch im Zend in der ersten allgemeinen Bedeutung vor, aber von der zweiten speciellen ist im Zend keine Spur. Daraus wäre zu schließen, daß die Worte Vaiçya und Aryâ (dritte und erste Kaste) sich in Indien erst seit der Trennung von einem Brudervolke entwickelt, ausgebildet, festgestellt haben, das sich ursprünglich, wie sie Viç und Arya nannte. Sehr wahrscheinlich ist es, daß erst seit dem Moment, indem sich die Brahmanen von der Masse der Nation, die sich Arya nannte, trennten, sie sich von denselben durch die specielle Benennung Aryâ, „die Würdigen" auszuzeichnen suchten.

Eine zweite Stelle [200]) in Zend Avesta (T. I. 2 P. p. 89 in Anquetils falscher Uebersetzung) eines Gebetes (Yaçna oder Izeschne) an die Ferver, oder Schutzgeister der Menschen, gibt zu einer merkwürdigen Bestätigung des vorigen Anlaß. Diese Stelle erhält durch die Sanskritübertragung durch Neriosengh erst ihre Erläuterung. Es ergibt sich daraus ein Gegensatz zwischen den verschiedenen Fervers, nämlich: diejenigen „der Vorfahren, welche dem alten Gesetze"

[199]) E. Burnouf Commt. sur le Yaçna Not. p. 461. [200]) ebend. Nr. XXXIX. p. 563.

angehörten (das Zendwort, Poeriodekeschans, die Angehörigen des alten Gesetzes, von poiriya d. h. altes Gesetz, alter Glaube im Zend), und diejenigen „der neuen Nachkommenschaft" oder „der Menschen der neuen Race" der Zeitgenossen der Anrufenden (navâ-nazdista, von nava neu und nazdista Nachkommenschaft, was im Sanskr. mit navanvaya gegeben ist). Hier werden also Betende, Anrufende eines alten Gesetzes oder Glaubens und die einer neuern Zeit unterschieden!

In dem Rig-Veda, im Sanskrit, ist nach Colebrooke von einem „Nâbhânédichtha" die Rede „einem Sohne Manu's" der der väterlichen Erbschaft beraubt sei, Asiat. Res. T. VIII. p. 384; ganz identisch mit jenem Zendworte, und nur aus dem Zend zu erklären, dessen Form Navânazdista selbst antiker erscheint, als die schon mehr moderne im Rig-Veda gebrauchte. Diese Ausdrücke geben sonach einen neuen Sprachbeweis für das hohe Alter jener Begebenheiten, welche die Arischen Völker doppelt spaltetein, davon der eine Zweig im Bactrischen Ariane zurückblieb, der andre sich im Brahmanischen Arya niederließ.

Die Abfassung jener Yaçna oder Gebete, geschahe also zu einer Zeit, da die Betenden einen Unterschied zwischen sich, als den neuern Dienern des Gesetzes und jenen frühern Dienern des alten Gesetzes machten. Diese neuen Menschen, die Arier Bactrianas, geben ihren Namen im Rig Veda, d. i. bei den Brahmanen, einem Sohne Manu's, der vom väterlichen Erbtheil ausgeschlossen ist, von demselben Manu, der als der Begründer der Indischen Gesetzgebung durch seinen Codex bekannt ist. Die Brahmanen, als Redactoren des Rig-Veda, hatten also die Erinnerung an eine Stammrasse, die einst mit der Brahmanen Kaste gleiches Ursprungs gewesen, die sie, jetzt aber von ihr geschieden, sich als ein besondres Individuum im Sohne Manu's personificirten. Sie belegten dieses Individuum mit einem Namen, Nâbhânédichta, dessen Bedeutung ihnen als Zendwort selbst unbekannt war.

Vielleicht, meint E. Burnouf, möchten die Männer des alten, ersten Gesetzes die berühmten Pischdadier der Persischen Tradition sein; Vorgänger derjenigen Zeit, da das Religionssystem der Zend Avesta und das Brahmanische noch gleichzeitig mit einander rivalisirten, und diejenigen, welche die Bactrischen Arier als ihre Altvordern ansahen, auch die Altvordern der Brahmanischen Arier gewesen sein werden.

Das Gebet, welches diese merkwürdige Reminiscenz enthält, übersetzt E. Burnouf [201]) aus dem Zend der Yaçna mit folgenden Worten, mit denen wir hier unsre Bemerkungen schließen:

---

[201]) E. Burnouf Comment. sur le Yaçna p. 571.

„J'invoque, je célèbre les redoutables, les puissants Ferouers des „hommes purs, les Ferouers des hommes de l'ancienne Loi, les Ferouers des hommes nouveaux, mes parents, les Ferouers de mon „âme!" —

§. 3.

Einleitung. Uebersicht. Fortsetzung.

V. Eintheilungen Irans und des Perser-Reiches, nach den classischen Autoren, nach Herodot, Arrian, Plato, Daniel, dem Buche Esther, Strabo, Plinius, Ammianus Marcellinus, Isidorus Charax.

Durch die verschiedenen Perioden Persischer politischer Herrschaften und Dynastien, so wie durch die Ansichten ausländischer Berichterstatter, zumal der griechischen und anderer, aus verschiedenen Zeitperioden, sind sehr verschiedene Länder- und Völker-Abtheilungen, Aufzählungen und Uebersichten von Provinzen und Satrapien der Iranischen Gebiete, im weitern und engern Sinne, den Zeitgenossen und der Nachwelt überliefert worden, die dann immer das temporaire, geographische Fachwerk zur Einreihung der Merkwürdigkeiten und historischen Thatsachen werden mußten, so, daß wenigstens die Erinnerung an die wichtigsten Wechsel dieser Art nothwendig wird, um sich in den Localitäten, Zeiten und Namengebungen so mannichfaltiger Art orientiren zu können und nicht ganz zu verwirren.

Der von Herodot gedachten XX Satrapien (III. 89—95), welche Darius Hystaspes als so viele Statthalterschaften des Perser Reiches eingerichtet haben soll, ist schon oben gedacht: es sind in ihnen alle tributpflichtigen Völker des Reichs, von den Aegyptern, Aethiopen und Joniern im Westen bis zu den Indern im Osten, einige 60 bis 70 Völkerschaften, aufgezählt. Der Mangel an geographischer Ordnung der Aufzählung in diesem merkwürdigen Verzeichnisse, schien zu dem Schlusse zu berechtigen, daß es nur ein erster, roher Versuch für die Classification der Völker und der Verwaltung des Reichs gewesen sei, der sehr bald bei dem Fortschritt der Entwicklung des Staats nicht mehr ausgereicht; aber aus dem obigen ergiebt sich, daß es nur zum Behuf der Finanzen, zur Eintreibung der Abgaben in runden Summen, die Aufzählung der Tributsummen der Steuerrolle

war, welche die Satrapen einzutreiben hatten, und keine Provinzialeintheilung, obwol diese sich theilweise daraus ermitteln läßt.

Heerens Untersuchungen weisen einige 20 Satrapien für die Periode vor Alexander M. nach, in den drei Hauptabtheilungen 1) im Westen des Euphrat, 2) zwischen Euphrat und Tigris und 3) zwischen Tigris und Indus. Indien und Aegypten waren nur temporäre Eroberungen, und liegen, wie mehrere andere Provinzen des Eroberungsstaates, ganz außerhalb des Iranischen Ländergebietes und unsrer gegenwärtigen Untersuchungen. Wie es sich unter König Darius mit den 120 Satrapen und ihren drei Fürsten, deren einer Daniel war (Proph. Daniel 6, 1), oder den 127 derselben unter Artaxarxes, von India bis Mohrenland (Buch Esther I, 1) verhielt, die auch Flav. Josephus wirklich Satrapen nennt (Antiquit. Iud. XI. c. 4. §. 4, und c. 6. §. 1), wissen wir nicht; eben so wenig, was unter den 7 Abtheilungen von Darius Reiche zu verstehen ist, die Plato de Leg. III. 695 anführt.

Jene XXIV Satrapien, deren XII in West des Euphrat, also außerhalb Irans lagen, die übrigen im Osten dieses Flusses und im eigentlichen Iran, sind nach des Historikers Heerens Aufzählung: zehne in Klein Asien, die 11te Syrien, 12) Phönicien. Dann aber folgen 13) Babylon, 14) Susiana, 15) Medien, 17) das Land der Tapurer (Tabristan), Thabarestan, 18) Aria, 19) Parthien und Hyrkanien, 20) Bactrien, 21) Soghdiana, 22) Caramanien, 23) Arachosien, 24) Land der Zaranger. Hiezu kommen nach Arrians Bericht, durch Alexanders Eroberung noch 9 Indische Satrapien, statt der einen Indischen, die durch Darius als den Paropamisus zum Perserreiche hinzu erobert war. Nämlich 1) die Satrapie Paropamisus bei Arrian IV. 22. VI. 14; 2) die Satr. am Indus und Akesines, V. 29, VI. 15; 3) die Satr. des Musikanos VI. 15 und 17; 4) die Satr. der Maller VI. 14; 5) die S. der Oriten VI. 22 an der Grenze von Kerman; 6) die S. der Indischen Gebirge VI. 16; 7) die S. der Assakener V. 20; 8) die der Mysaïer V. 2, und 9) Peukelaotis IV. 28.

Die 7 Abtheilungen bei der ersten Thronbesteigung des König Darius Hystaspes, welche Plato im Auge hat (De Legib. III. 695. ed. Bekker P. III. Vol. 2. p. 316 „septem in partes (principatum) partitus est, quarum hodie adhuc parva quaedam somnia restant“ nämlich die Vertheilung des Reichs

vor den Eroberungen, die Darius später hinzufügte, von denen zu Plato's Zeit schon so viele wieder losgerissen waren), sind uns nicht namentlich aufgeführt; sie mögen aber wol sich nur auf die Statthalterschaften des eigentlichen Iran, unter die Sieben, aus denen nach Platos Angabe Darius selbst als der siebente die Krone erlangte, bezogen, und so selbst Bactrien und Babylon ausgeschlossen haben, wo sich dann die Zahl, Persien oder Fars im engern Sinne als Central-Provinz mitgerechnet, wirklich auf 8 reducirt. Dieselbe Aufzählung hat der im Orient vielbewanderte und auch um die Geographie Persiens hochverdiente [202]) Orientalist J. v. Hammer, in der Angabe Tabari's, eines der ältesten und glaubwürdigsten aller Arabischen Geschichtschreiber mit viel Wahrscheinlichkeit wieder aufgefunden. Nach Tabari waren in Adschem Achâm d. i. Persien (von den Achämeniden, Aqâmnôsôh der Keilschrift genannt, s. oben S. 74) oder sieben Vicekönige den Khosroën (s. ob. S. 26, 77) unterworfen; die sieben Statthalter hatten das Recht Kronen zu tragen; der arabische Autor nennt bei Gelegenheit dieser von den Arabern eroberten Landschaften, deren Reichesmitte Farsistan (stan im Persischen heißt Land, assan bewohnte Gegend) ist: 1) Chorassan (Aria) östlich; 2) Ahwas (Susiana) südwestlich; 3) Aserbeidschan (Atropatene, Aderbidjan) in West; die übrigen werden 4) Sedschistan (Drangiana) in O.; 5) Mekran (Gedrosia) in S.; 6) Kurkan (Hyrcania) in N., und eben daselbst 7) Dilem (Dircum bei Solin c. XL. IX. das Land der Tapurer, ταπούρων, bei Arrian III. 23, 3 u. 5, südlich von den Mardern, jetzt Tabristan, Tauristan, das Bergland am kaspischen See) gewesen sein. Plinius VI. 29 und Ammianus Marcellin (XXIII. 6. §. 14) stimmen darin überein, dem Reiche der Parther, zwischen dem Hyrkanischen Meere im Norden und dem Rothen im Süden, XVIII Abtheilungen zu geben; Plinius zählt sie nicht einzeln, sagt aber, daß man 11 derselben, die von Armenien und den Kaspischen Ufern anfangen, und von Scythen besetzt seien, die obern (superiora), die andern 7 die untern (septem regna inferiora appellantur) nenne. Ammian, der im IVten Jahrh. lebt, also schon zur Blüthezeit des Sassa-

---

202) J. v. Hammer Purgstall über die Geographie Persiens. Recens. in Wien. Jahrb. d. Literat. Bd. VII. 1819. S. 210. Not.

niden Reiches, das er aber unter dem bei Römern gewöhnlichen Namen des Parthischen zu Kaiser Julians Zeiten schildert, gibt für das Jahr 363 n. Chr. G., die von ihm genannten großen Satrapien von ganz Persis (denn die vielen kleineren will er nicht aufzählen), deren Vorstände er eben jene Vitaxae i. e. Magistri equitum (s. ob. S. 78; *Βίσταξ ὁ Βασιλεύς παρὰ Πέρσαις*, Commt. in Ammian ed. Erfurdt T. III. p. 27, 14) et regis Satrapae nennt, namentlich in folgender Reihenfolge an: 1) Assyria, 2) Susiana, 3) Media, 4) Persis, 5) Parthia, 6) Carmania major, 7) Hyrcania, 8) Margiana, 9) Bactriani, 10) Sogdiani, 11) Sacae, 12) Scythia ultra Emodum montem, 13) Serica, 14) Aria, 15) Paropamisadae, 16) Drangiana, 17) Arachosia et 18) Gedrosia. Die 7 untern, oder südlichen Satrapien des Plinius werden, nach v. Hammer, sein: 1) Assyria (Irak), 2) Susiana (Chusistan), 4) Persis (Farsistan), 6) Carmania (Kerman); 16) Drangiana (Sedschistan), 17) Arachosia (Sabulistan), 18) Gedrosia (Mekran); die 11 andern, also, die nördlichen. Eine andere Eintheilung des Parther Reiches bei Isidorus v. Charax[203]), dem Periegeten nach Athenäus, welcher im ersten Jahrh. n. Chr. G. unter Kaiser August[204]) vor Plinius Quellenschriften den Beginn der Parthischen Herrschaft schilderte, hat sich vollständig in dessen Fragmenten erhalten (*Στάθμοι Παρθικοι* i. e. Mansiones Parthicae, ed. Huds. p. 1—8), wo außer der Mesopotamischen und Babylonischen Satrapie, die er zuerst nennt, von ihm ebenfalls 18 Satrapien aufgezählt werden. Da seine Zeit (Mannert versetzt ihn in das IIte Jahrh. n. Chr. Geb.) in die frühere Epoche der Arsaciden fällt, so fehlen bei ihm die südlichern Statthalterschaften: Karamania, Persis und Susiana, was nicht mehr befremden kann, wenn man Strabos, seines Zeitgenossen, oder unmittelbaren Vorgängers Nachricht damit vergleicht, der jenen Umstand völlig aufklärend sagt: (Strabo XV. 3. §. 3. fol. 728 ed. Cas. b. Tzsch. VI. p. 200) „Das Perser Reich sei durch Macedonier und dann durch Parther sehr herabgekommen; obwol heute noch, also zu Tiberius

[203]) Isidori Characeni Mansiones Parthicae ed. Hudson in Geogr. Min. Oxon. 1703. Vol. II. p. 1—8. [204]) Fr. A. Ukert Geogr. der Griechen und Römer Th. I. 1. Weimar 1816. S. 205. vergl. Henr. Dodwelli Diss. de Isidoro Characeno p. 60, 74 ib. Hudson Vol. II. 1703.

Zeit, die Perser (οἱ Πέρσαι) ihren eigenen König haben: so sei ihre Macht doch sehr gering, und sie müssen den Befehlen des Parther Königs gehorchen." — Zu diesem besondern Königreiche Parsis werden aber höchst wahrscheinlich die bei Isidorus Aufzählung fehlenden drei südlichen Statthalterschaften gehört haben. Seine erstern 13 sind nördliche, die andern 7 sind südliche, wie die vom Plinius ihrer Lage nach angedeuteten. Der Zustand Persiens zu Strabos Zeit ist wahrscheinlich die Ursache, warum er gar keine Eintheilung des Perser-Reiches nach den Satrapien oder Provinzen anführt.

In der Art der Aufzählung ist eine ähnliche geographische Anordnung befolgt, wie in der oben erläuterten Keilinschrift, wie man denn überhaupt in dem stets herkömmlichen Aufzählen solcher Iranischen Landschaften, einen gewissen durchgehenden Typus von der ältesten Aneinanderreihung der Art der XVI. Segensorte in dem Zend Avesta wol schwerlich verkennen kann. Isidorus beginnt nur nach dem veränderten Sitze der Residenzen, wie jene, von Westen, und schreitet von da erst in nördlicher, dann in östlicher und südlicher Richtung durch die Hauptstädte fort, welche die Stationen des Wegs für den Reisenden waren, der in dieser Richtung das ganze Reich durchreisen wollte. J. v. Hammer[205]) hat es zuerst lehrreich versucht, nach Mannerts Vorarbeiten, die Richtung jener Parthischen Stationen nachzuweisen, wodurch wir einen Uebergang zu den spätern Eintheilungen im Mittelalter des Orients gewinnen. Nach Mesopotamien und Babylonien, zwischen Euphrat und Tigris, außerhalb dem eigentlichen Iran gelegen, beginnt Isidor die Reihe mit:

1) Apolloniatis (Ἀπολλωνιάτις). Längs dem Tigris und in N.W. von Medien, vom Silla (dem heutigen Diala) durchströmt, ist dies die erste Provinz, welche von der Parthischen Residenz Ctesiphon (Seleucia), wie von dem heutigen Bagdad, nordwärts durchwandert werden muß, um nach Medien und Ekbatana zu gelangen. Die Hauptstadt Artemita, welche Isidor eine Griechische nennt, und ihren damals einheimischen Namen Χαλάσαρ (Chalasar) hinzufügt, kann nur etwa Kasr oder Kassar sein (Kasr Shirin, bei Kinneir), am Kassr Suji, einem

---

205) Wien. Jahrb. a. a. O. VII. S. 212—215.

Seitenarm des Diala Flusses. Die wenig bekannte Capitale Apolloniatis, von welcher die Provinz den Namen erhielt, ist nach D'Anville und Kinneir westlicher zu Schehran zu suchen. Mannert weiset ihr ohne hinreichenden Grund [206]) eine andre Stelle an.

2) Chalonitis (Χαλωνῖτις) [207]), die Fortsetzung der vorigen Landschaft, gegen N.O. bis zum Zagros Paß, der, nach Isidor, diese von Medien trennt. Ihre Hauptstadt Chala (Χάλα), von welcher sie den Namen führte, eine Griechenstadt nach Isidor, ist unstreitig Halwan (Holwan), was vielleicht auch mit Kelonae, bei Diod. XVII. 110, einer Colonie aus Böotien, die Xerxes hieher verpflanzt haben soll, identisch ist. Sie lag, wie das heutige Halwan, zwischen Kaßr Schirin und Kerent (Kerrund), auf derselben großen Hauptstraße, alter wie neuer Zeit, die auch Alexander M. nach Medien nahm; es ist das Albania der Tabul. Peut.

3) Media (Μήδια), bekannt genug, aber bei Isidor nur eine kleine Provinz (nämlich die untere), da bei ihm Medien, mit ihr, in 4 Abtheilungen zerfällt; nämlich Unter-Medien, Cambadene, Ober-Medien und Matiane (richtiger Ragiane). In Unter-Medien nennt er nur die eine Stadt Carina (Κάρινα), darin man leicht Kerent wiederkennt. Der Zagros ist der heutige Tak, zwischen Kurdistan im N. und Luristan im Süden.

4) Cambadene (Καμβαδένη) [208]), in welcher Isidor die Stadt Baptana (Βάπτανα) nennt, auf einem Berge mit der Statue und Säule der Semiramis. Denselben Ort beschreibt Diodor II. 13 als Berg Bagistan (Βαγιστάνον ὄρος), oder Bagstam (Βαγιστaμη, XVII. 110), 17 Stadien hoch, dem Zeus geheiligt, auf welchem Semiramis bei ihrem Uebergange nach Medien, in der fruchtbaren, gut bewässerten Ebene, einen Garten (Paradeisos) von 12 Stadien in Umkreis anlegen, die Felswand aber senkrecht abbrechen und ihr Abbild, von hundert Trabanten umgeben, an derselben aushauen ließ, nebst der Inschrift in Syrischen Characteren (s. oben S. 80). Dies ist unstreitig auf dem Wege von Kerent über das heutige Kermanschah, nicht fern von diesem Orte, der berühmte Bissutun, dessen Sculpturen die neuere Persische Sage von Semiramis auf Schi-

---

[206]) Mannert Gesch. der Griech. und Röm. V. 2. S. 456—458.
[207]) ebend. S. 438, 463, 464. [208]) Isidor Ch. p. 6; Mannert a. a. O. V. 2. p. 165; v. Hammer a. a. O. VII. p. 213.

rin übertragen hat, dessen Inschriften aber frühern Sassaniden (die vor Khosru Parvis, dem Gemahle Schirins, regierten) angehören. Der Name Bagistan, der im Persischen „Gartenland" bedeutet, hat sich noch im Namen des Denkmalberges erhalten, der bald Tak bostan (Gartendach), bald Tak Chosru (Dach des Khosru) genannt wird. Das zweite, bisher von Reisenden noch nicht aufgefundene Monument der Semiramis, das Diodor XVII. 110 zu Chaone (*Χαυόνα*, *Χαωνα* verschieden von dem obengenannten der Keilinschrift Nr. 1. s. ob. S. 68) nennt, auf dem Wege gegen Ekbatana, wo ebenfalls ein Garten angelegt und ein Fels in einen Palast ausgehauen ward, dürfte, nach v. Hammer, gegen Südost zu Nehavend zu suchen sein. Von da wandte sie sich nach Ecbatana, fand auf ihrem Wege den Berg Zarkaeus, der durch seine Klüfte einen langen Umweg nothwendig machte. Sie durchbrach die Felsen und zog den sichern und geraden Weg, welcher jetzt, sagt Diodor, ihren Namen trägt, (er muß an der Südostseite des Elwend im S.O. von Hamadan zu suchen sein). Diese Anlagen müssen sich damals schon erhalten haben, weil Alexander bei seiner zweiten Reise nach Medien einen Umweg machte, jene herrlichen Gegenden und Fruchtgarten zu sehen, welche Diodor [209]) an dieser Stelle Bagistan nennt. In neuerer Zeit sind sie noch nicht wieder untersucht.

5) Ober-Medien (*ἡ Μηδία ἡ ἄνω*), wo sogleich *Κογχοβάρ*, das heutige Kangaver mit dem Tempel der Artemis, nach Isidor, in Ruinen, seinen Namen in der Tabul. Peut. und bei Abulfeda (Kenkobar), und bis in die Gegenwart erhalten. Ecbatana (*Ἀποβάταυα*, bei Isidor) ist die bekannte Hauptstadt, jetzt Hamadan. Die zwischen beiden gelegenen Städte, Mazinia-man und Adragiananta nach Isidor, sind unbekannt geblieben.

6) Matiana Media (*Ματιανὴ Μηδία*), wofür aber richtiger nach den Handschriften das ursprünglichere Rhagiane (*Ῥαγιανὴ* bei Isidor p. 6. Not. f.) herzustellen ist, wie Mannert [210]) bewiesen, wie auch schon daraus hervorgeht, daß Matiana identisch ist mit Media (s. oben S. 88). Hier liegt die

---

209) Diodor Sicul XVII. 110. ed. Wessel T. II. p. 247.

210) Mannert Geogr. d. Gr. u. R. V. 2. S. 168, 169. cf. Reichards Thesaurus über Persiens alte Geogr. in Wien. Jahrb. 1837. Bd. 77. Anzeigebl. S. 28 s. v. Rhagae, Charax Parthiae.

Hauptstadt Raga (Ῥάγα b. Isidor), das bekannte Rei, jetzt in Ruinen am Südfuße des Elburs (Κάσπιος ὄρος b. Isid.) und Charax, nicht fern den Kaspischen Pforten (Χαραξ, b. Isidor), wohin König Phrahates zuerst die Marder verpflanzte, wahrscheinlich die Lage des heutigen Tehran, das aus den Ruinen von Rei aufgebaut ward (s. oben S. 67. Nr. 10).

7) Choarene (Χοαρηνή, b. Isid.)[211]), Choara bei Plin. VI. 15, unter den Kaspischen Pässen, die hier zu übersteigen; ein fruchtbares Thal in dem die Stadt Apamia (Ἀπάμεια) liegt. Wol sehr wahrscheinlich derselbe Name, der noch heute im Passe Serderei Chawar (Khuar bei W. Ouseley)[212]), östlich von Tehran, bei Uebersteigung des Gebirgs sich erhalten hat, den Morier für die Pylae Caspiae hält. Choarene war dann das Hochthal südöstlich von Tehran, zwischen dieser Residenz und den Kaspischen Pässen, welches heute Chawar und Veramin (Veram im Singul. n. Ouseley) heißt; letzteres vom Orte, der wol die Lage des alten, sonst nur noch von Strabo und Ptolem. an dieser Stelle genannten Apamea bezeichnet.

8) Comisene (ἡ Κομισηνὴ, b. Isid.); der Name hat sich bis heute in der Landschaft Kumis (Comesch bei Wahl) erhalten, welche im Nordost des Chawar Passes sich ausbreitet, und nach J. Morier die Trümmer einer gleichnamigen Stadt enthalten soll, zwischen Semnan und Damgan, die Isidorus nicht nennt, da er dort nur vier Stationen kennt.

9) Hyrcania (Ὑρκανία b. Isid.) das heutige Gurkan (s. oben S. 60, Nr. 7) bei Asterabad; bei Isidor ohne Stadt.

10) Astabene (Ἀσταβηνὴ, bei Isidor) mit der Stadt Asaac (Ἀσαάκ), wo der erste Arsac (Arsakes) als König ausgerufen und das ewige Feuer (ἐνταῦθα πῦρ ἀθάνατον) erhalten ward; Asbana der Tab. Peut. Die Stadt, sonst unbekannt bei den Alten, hält Mannert wol irrig für Nisaea, v. Hammer für Asterabad[213]), im östlichen Masanderan.

11) Parthyene (Παρθυηνὴ b. Isidor), mit der Stadt Sauloe Parthaunisa (ἡ Σαυλώη Παρθαυνίσα), dem Haupt-

---

[211]) Mannert V. 2. p. 111; v. Hammer a. a. O. p. 213.

[212]) J. Morier Second Journey through Persia etc. London 1818 4. ch. XXIII. p. 349 und Map Route from Teheran to Asterabad 1815; vergl. W. Ouseley Map und dessen Travels Lond. 1823. 4. Vol. III. p. 200, 222 ibid. App. p. 545.

[213]) Mannert V. 2. p. 100; v. Hammer a. a. D. p. 214

orte des Landes, wo die königlichen Gräber. Die Griechen nannten diese Stadt Nisaea, ein Irthum des Isidor, wenn dieser gepriesene Name nicht etwa von dem viel östlichern Nisao (Nisaim, Nisapur s. ob. S. 56, Nr. 4) aus Schmeichelei, wie gegen Alexander, ostwärts nach Indien, so hier, gegen die Arsaciden Dynastie, westwärts nach Parthyene verlegt ward und den Namen des Nisa der Parther erhielt. Die sonst unbekannte Stadt hält Mannert[214]) für Hekatonpylon, die Residenz des Arsakes, bei Diod. XVII. 57 und Polyb. X. 25, der griechischen Berichterstatter, „die Hunderthorige" deren einheimischer Name unbekannt. Die Angabe, daß hier die Königsgräber, soll wie v. Hammer bemerkt, nach den einheimischen Geschichten für die Stadt Sari[215]) in Süd von Amol entscheiden, die allerdings als eine antike Stadt gilt, obwol sie heute keine Denkmale mehr aufzuweisen hat[216]). D'Anville hielt sie für Zadracarta, die größte Stadt Hyrkaniens zu Alexanders Zeit (Arrian Exped. Al. III. 23, 11. 25, 1). Die richtige Schreibart des Namens bei Isidor ist schon oben bestätigt (s. oben S. 99. Nr. 15). Die ursprüngliche Bezeichnung des armen, kleinen Bergvolks, Parthyaei und ihrer Landschaft Parthyaea, eines Theils von Hyrkanien, ist von dem spätern größern Gebiete des ersten Königs Arsakes (von Arebek der Keilschr. in Tarku)[217]), von Parthyene wie hier, dessen Localität also auf Sari fixirt wurde, zu unterscheiden[218]), wie von dem noch spätern Parthia, im weitern Sinne, wozu ganz Kohestan und das nordöstliche Medien gehörte, so wie von dem durch Römerfurcht so bekannten Parthischen Reiche bis zum Tigris.

12) Apavarktikena (*Ἀπαυαρκτικηνή* b. Isid., *Ἀρκτακηνή* b. Ptol., wol verstümmelt) mit der Stadt Apabarctica (*Ἀπαβαρκτική* bei Isidor), die kein andrer Autor kennt. Die von Isidor hier noch genannte Stadt Ragau (*Ῥαγαῦ πόλις*, Isidor p. 7), die Ptolem. Ragaea nennt, ist von dem Raghan des Zendtextes und der großen Raga Mediens gänzlich verschieden, aber sonst unbekannt. v. Hammer hält sie, nach den Angaben der Geschichten Masenderans und Taberistans für das neuere Ru-

---

[214]) Mannert V. 2. p. 108. [215]) Fundgruben des Orients Bd. III. in Auszüge aus der Gesch. Masenderans und Taberistans S. 319, 327. [216]) W. Ouseley Trav. l. c. Vol. III. p. 254 — 268. [217]) E. Burnouf Mem. sur deux Inscr. cuneiformes l. c. p. 155. [218]) Mannert V. 2. p. 104.

jan (Rukaungha in Nord vom Nishapur? bei Wahl Karte von Persien, Rodcan b. Al. Burnes Map.).

13) Margiana (Μαργιανὴ b. Isid.), darin die wasserlose Stadt Antiochia; im heutigen Khorasan, das Merw der neuern Zeit, das Môuru der Zendtexte (s. ob. S. 52, Nr. 2).

14) Aria (Αρεια b. Isid.) mit den Städten (Kandake (Κανδάκη, jetzt Tak oder Takhan in Sedschistan), Artacauan (Αρταχαύαν πολις bei Isid., Αρτακόανα b. Arrian und Strabo, Plin. (s. ob. S. 20) wahrscheinlich das Aria des Ptolem. dessen Lage unbekannt (Harra[219]) nach Mannert und v. Hammer); und Alexandria apud Arios, am wahrscheinlichsten das heutige Herat (s. oben S. 58, Nr. 5).

15) Anabon (Ανάβων χωρα b. Isid.), eine Landschaft Arias, oder heute der östliche Theil von Sedschistan (der westliche war unter Aria begriffen), mit den uns sonst unbekannten Städten Phra (Φρὰ) und Bis (Βὶς), Gari (Γάρι) und Nios (Νεὶ πολις), in ihnen kann man etwa mit Mannert, V. 2. p. 87, die heutigen Städtenamen Farrah (Farrah bei A. Burnes), Bost oder Beste (Asbeste s. ob. S. 64, jetzt Mian pusht bei Al. Burnes), Grischt (Girishk in West von Kandahar bei Al. Burnes am obern Helmend) wieder erkennen, der vierte Name Nios, oder Nii bleibt gänzlich unermittelt. Farrah, Pharazana bei Ptol. VI. 9 liegt an einem nördlichen Zuflusse des Helmund, den Al. Court für den Pharnacotis des Pinius hält.

16) Drangiane (Δραγγιανὴ), die bekannte Landschaft (s. ob. S. 64, Nr. 12, 16), der südwestliche Theil Sedschistans, nördlich von Aria und in N.O. von Anabon begrenzt, hat nach Isidor die Städte Paris und Korok (Πάριν καὶ Κορὸκ)[220]), die unbekannt blieben.

17) Sacastene (Σακαστηνὴ, Σάκων Σκυθῶν b. Isid.), der südöstliche Theil von Sedschistan; dessen modernen Namen, noch abgekürzter Ssystan, aber auch Segkestan geschrieben, hat schon Wahl[221]) vom „Lande der Saken" seinen Bewohnern, nach Isidors Angabe, als Sakestan abgeleitet. Hiermit ist wol der Sitz der Drangen im eigentlichen Sinn, die südwärts des Zarch, gemeint (s. oben S. 64, Nr. 9); die bei

---

[219]) Mannert V. 2. p. 96. [220]) Isid. p. 8; Mannert V. 2. p. 75. [221]) Altes und Neues Vorder- und Mittel-Asien oder Schilderung des Persischen Reichs von Günther Wahl. Leipz. 1795. 8. Th. I. S. 579.

Isidor aufgeführten Städtenamen Barda, Min, Palakenti, Sigal und die beiden griechischen Colonien Alexandria und Alexandropolis sind den Neuern unbekannt, wie das Land. Nicht fern von den beiden letztern, sagt Isidor p. 8. liege Sigal (Σιγάλ), die Königsstadt der Saken, die Reichardt für Kissati-Aga ausgibt, v. Hammer für das alte, freilich fabelhafte Nimrus[222]) hält, wohin der Hauptsitz der Heldenfamilie Rustams von der Persersage verlegt wird, den jedoch Niemand genauer zu bestimmen weiß (Nimrus im Persischen soll nach Malcolm die Mitte des Tages und der Süden heißen, und mit ihm die Sage vom Austrocknen eines Zareh durch Genien verbunden sein). Alle diese Daten bedürfen erst kritisch wiederholter Prüfung durch Augenzeugen im Lande selbst.

18) Arachosia (Ἀραχωσία b. Isid.), welches die Parther das Weiße Indien (Ἰνδικὴν λευκὴν b. Isid.) nennen, wo die Capitale Alexandropolis, eine griechische Stadt, welche der Arachotus Fluß (Ἀραχωτός) durchzieht; bis dahin reicht, sagt Isidor, die Herrschaft der Parther. Die Städte Biyt, Pharsaga, Chorochoad und Demetrias, welche Isidor außerdem noch anführt, sind, wie die bei Ptol. in diesem Gebiete gänzlich unbekannt. Der Name von Land und Fluß im Zend und der Keilschrift (Âraqati s. ob. S. 61, Nr. 8) ist auch noch in dem modernen arabischen Namen Arrokadsch der Karten wieder erkennbar, so wie die Lage[223]) dieser Provinz zwischen den Paropamisaden im Norden, Gedrosien im Süden, Drangiana im Westen und dem Indusverein, um Multan im Osten, nach Uebereinstimmung der Classiker[224]). Aber zur genauern Bestimmung des Flusses Arachotos (Haraqaiti im Zend, und der griechischen Alexandropolis, die Mannert für Weihend hält, was aber nebst seinem Flußlauf gegen Süden in einen See, der alten Kartenzeichnung, bei den neuern Karten der dort im Lande bewanderten, wie Elphinstone, Pottinger, Al. Burnes, A. Conolly gänzlich fehlt, sind wir in jenen Gebieten noch zu wenig einheimisch geworden, selbst um hierüber auch nur wahrscheinliche Hypothesen aufzustellen. Einer der neuesten aufmerksamen Reisenden (1835) in diesen Gegenden, General Court[225]),

---

[222]) v. Hammer Wien. Jahrb. VII. S. 214; Malcolm History of Persia 1829. 8. Vol. I. p. 41. Not. X. [223]) Strabo XV. 2. §. 9. fol. 724. [224]) Mannert V. 2. p. 76. [225]) A. Court Conjectures on the March of Alexander in Journ. of As. Soc.

hält den Arachotos für den Araeandab, im Canton Navor entspringend, der durch Kandahar und von da in den Hindmend (Helmund) fließt, 4 Tagereisen unterhalb Gerishk. Das Alexandropolis hält er entschieden für Kandahar, das auf antike Trümmer erbaut sei. Jacquet erkennt den Haraquand-ab (Haraqaita bei Burnouf) auch für den Arghandab bei Elphinstone. Hier enden die Parthischen Stationen am Eingange Gedrosiens (Mekran), dessen eben so wenig als der dann folgenden Provinzen Caramania (Kerman), Persis (Fars) und Susiana (Chusistan) gedacht wird.

VI. Eintheilungen Irans unter den Mohammedanischen Herrschern, unter der Dynastie der Sefi im XVIIten und XVIIIten Jahrhundert, und in der Gegenwart.

Die antiken Benennungen Irans und seiner Landschaften in Zendterten und auf den Keilinschriften des alten Medisch-Persischen Dialectes, wurden durch Macedonier, Griechen und Römer noch mehr umgewandelt als durch Sanskritredende Inder; noch größer aber war, nach dem anfänglichen vom Südwesten her erfolgten Eindringen der Semitischen Völkerstämme, mit der Eroberung der Araber im VIIten Jahrh., die Umwandlung, welche, nebst den später nachfolgenden Ueberfluthungen, durch Turkstämme, vom Norden her, überhaupt die Mohammedaner, durch Zurückdrängung und Vertilgung einheimischer Religion, Sprache und Sitte, und durch Aufbau neuer Ortschaften und Einrichtung neuer Herrschaften, in den Benennungen der Iranischen Landschaften und Ortschaften hervorbringen mußten. Nur wenig antike Namen konnten in erkennbarer Gestalt diese Wirren überleben; dagegen begann eine große Zahl neuer Bezeichnungen, die ältern nur zum Theil deckend, meist übergreifend oder zertheilend, oder gar nicht ihren vor Alters bestehenden Begränzungen entsprechend und sie verdrängend, hervorzutauchen und vorherrschend zu werden. Solcher Benennungen, deren Entstehungsgeschichten und etymologische Erklärungen, wie wir sie selbst in den classischen Arbeiten des Sprachkenners Günther Wahl überall vorfinden, größtentheils nur höchst unbefriedigend genannt

---

of Bengal ed Prinsep. Calcutta Vol. V. 1836. p. 389; Not. de E. Jacquet im Journal Asiatique Paris 1837. Oct. p. 373.

werden müssen, und unfruchtbar für unsere geographischen Zwecke bleiben, finden wir unzählige in den Geographien Ebn Haukals, Edrisis, Abdulfedas u. A.; aber bestimmte Reihen von Provinzen werden in diesen Werken in Iran nicht aufgeführt, weil sie nur Theile des großen Khalifenreiches bilden, oder abgesonderten Dynastien desselben angehörten. Das große Perser-Reich gewinnt erst unter der Dynastie der Sofi oder Sefi seine ganze Selbstständigkeit wieder, in deren glänzendster Epoche es Ende des XVIten Jahrh. in der Zeit Abbas des Großen, zwischen Euphrat und Indus, wiederum aus XXIV Statthalterschaften besteht, die aus der Türkischen Geographie des Dschihannuma in folgender Ordnung, von O. nach W., von J. von Hammer aufgezählt werden, den wir hier als dem umfassendsten Kenner der Persischen Literatur in der Rechtschreibung[226]) modern persisch-geographischer Namen folgen.

1) Sabulistan mit der Hauptstadt Kabul; 2) Chuast (Ghuasta ist heute noch eine Stadt im Süden von Gasna auf Al. Burnes Map) mit der Hauptst. Gasna; 3) Aschnaghar mit der gleichnamigen Hauptst.; 4) Bedachschan, mit gl. H.; 5) Ghur mit der Hauptst. Firuskuh; 6) Kandahar mit gleicher Hauptstadt; 7) Tocharistan und Balkh mit der Hauptstadt Balkh; 8) Mekran mit der Haupst. Kich; 9) Sedschistan mit der Hauptst. Sarendsch; 10) Kuhistan mit der Hauptst. Tabs; 11) Chorassan mit Herat; 12) Taberistan und Kumis mit der alten gleichnamigen Hauptstadt; 13) Masenderan und Dahistan (Land der Daer, leitet v. Hammer[227]) aber, von den in Hyrkanien nach Strabo wohnenden Δααι, Δάοι b. Herod. I. 125) mit der ehemaligen Hauptst. Kurkan, dann Astrabad; 14) Gilan und Dilem (den ersten Namen findet v. Hammer unverändert bei den in Hyrkanien, nach Strabo XI. 7. §. 1. fol. 508 ed. Cas., wohnenden Γῆλαι wieder; den zweiten, mit r statt l, einer gewöhnlichen Verwechslung, bei Solin. C. XLIX. Caspiis ad orientem loquo ut qui Direum (Dilem) appellatur) mit der Hauptst. Rescht; 15) Irak (das persische) mit Ißfahan; 16) Fars mit Schiras; 17) Kerman mit der Hauptst. Sirdschan; 18) Chusistan mit Schuster; 19) Kurdistan, ein Theil des arabischen

[226]) J. v. Hammer in Wien. Jahrb. VII. S. 215. [227]) ebend. S. 216.

Irak, mit Hamadan; 20) Aran (ein Theil Armeniens) mit Eriwan; 21) Aserbeidschan mit Tebris; 22) Schirwan mit der Hauptst. Schamachie; 23) Daghistan mit der Hauptst. Derbend und 24) Georgien mit Tiflis.

Von diesen XXIV Provinzen sind die ersten 9, seit der Mitte des XVIIIten Jahrh. durch die Afghanen, die 3 letzteren, später von den Russen abgerissen worden; so bleiben für das heutige Persische Reich nur noch XII Provinzen, die man nach den vier Himmelsgegenden in die westlichen, nördlichen, südlichen und östlichen zur leichtern Uebersicht gruppiren kann.

I. Westliche Länder:
1) Kurdistan, das persische, ein Theil des Irak Arabi.
2) Aran, ein Theil des persischen Armeniens.
3) Aserbeidschan (Aderbidjan), das alte Atropatene.

II. Nördliche Länder:
4) Gilan, und das dazu gehörige Dilem.
5) Masenderan und Dahistan.
6) Taberistan und Kumis.

III. Oestliche Länder:
7) Irak, eigentlicher Mittelpunct des Reichs, das alte Medien, darin die Residenz (ob abgeleitet von Iran?).
8) Kuhistan, Bergland, zwischen Irak und Chorassan.
9) Chorassan (Khorassan), dessen südöstlicher Theil im Besitz der Afghanen.

IV. Südliche Länder:
10) Kerman (Caramania) mit dem Palmenlande, Moghistan.
11) Fars, das eigentliche Persis, das Stammland der Perser, mit dem zugehörigen Laristan.
12) Chusistan und Ahwas, mit den zugehörigen Loristan, das alte Susiana, Elymais und Paraitakene.

Die Aufzählung der Provinzen des Perser-Reiches bei allen neuern europäischen Geographen und Reisenden, selbst bis auf die drei und zwanzig Abtheilungen in des dort bewandertsten Macdonald Kinneirs Geographie von Persien (Geographical Memoir) ist unvollständig und willkührlich, weil öfter Theile ausgelassen, fremde hinzugerechnet sind, oder kleinere, untergeordnete Abtheilungen an die Stellen der größern gesetzt, oder nebeneinander, als von gleichem Werthe aufgezählt werden. Es ist daher lehrreich, zur Orientirung in dieser Verwirrung von Namen und

Landschaften, ein officielles, sehr seltenes Document in einer großen Türkischen Karte, vom Jahr 1728 zu besitzen, die durch unsern verehrten Freund den Major v. Hauslab im Kaiserl. Königl. Kriegsarchive auf gefunden und ihrem Inhalte nach mit beigedruckten, geographischen Daten, von J. v. Hammer [228]), übersetzt worden ist. Diese große, prachtvolle Luxuskarte ist aus der Beschreibung des Ungarischen Renegaten, damaligen Director der Türkischen Druckerei, Ibrahim, vom Jahr 1726, abgezeichnet in Constantinopel im Jahr 1728, von „El hadsch Abdullah, berühmt unter dem Namen Hafis-sade, dem Schreiber der großen Geographie (der Türkischen, dem Dschihannuma), und beschrieben worden," zwei Jahre nach dem zwischen Rußland und der Pforte geschlossenen Theilungsvertrage, einiger nördlicher und westlicher Länder des Persischen Reichs. Sie stand also gewiß in nächster Verbindung mit dem damals weit aussehenden Vergrößerungsplane des Osmanischen Reichs gegen Persien, da sie außer der Asiatischen Türkei und Aegypten, Arabien, auch ganz Persien umfaßt, nach den Statthalterschaften, Unterabtheilungen und Karawanenrouten jener Zeit, unter den Schahen der Dynastie Ssfewi d. i. Safi, Sefi. Ihr Inhalt ist folgender, mit welchem wir unsre Gesammtübersicht beschließen.

Eintheilung des Persischen Reichs nach Ibrahims Türkischer Karte, vom Jahr 1728 in XXVIII Landschaften (Melalek, Königreiche).

I. Das Persische Irak (Irak Adschem) auch Dschebel genannt, wo Issfahan die Residenz des Schahs; nach welcher auch Kaswin und Hamadan als Hauptstädte gelten. Jede dieser Städte hat ihre zugehörigen Districte und in Allem 40 Städte.

a. Issfahan, mit 8 Districten und 5 Revieren: 1) Tschi (der alte Name Issfahans), 2) Merin, 3) Keradsch, 4) Kahab, 5) Perhawar, 6) Alendschan, 7) Jeraan, 8) Dschundister, und die Reviere: Dscholabad, Abbasabad, Nattar, Chanlandschan, Chuar.

b. Hamadan, mit 5 Districten: Feriwar, Edidardin, Scheramin, Aaqiem, Serdurud und Bürhne.

---

[228]) Joh. v. Hammer Geschichte des Osmanischen Reichs. Pest 1832. 8. Th. VIII. S. 596, 598—600.

c. Kaswin, mit 8 Districten: Harkanim, Talkin, Eminé, Sehra, Sendschan, Tarime, Rudbar, Rahimabad.

II. Aserbeidschan, mit der Hauptstadt Tebris (Tauris), 27 Städten und 10 Toman, oder Sandschak. Diese Districte sind: Taberistan, Müschgin, Choi, Serah, Dschewres, Merend, Meragha (Maraga), Gulistan, Erdebil (Arbela), Chalchal.

III. Gilan und Dilem, jenes dem kaspischen Meere zunächst, dieses mehr landwärts gelegen; mit drei Flecken (Kassaba): Tulum, Kotnun, Rudbar, und in 3 Districte getheilt: Lahdschan mit gleichnamiger Hauptstadt, Rescht und Fumen, und Chalchal.

IV. Taberistan mit 2 Hauptstädten: Dschordschan, Ferruchabad. Es begreift die Landschaften Komis und Masenderan in sich; die erste mit der Hauptstadt Damagsan, und 10 Städten und Flecken; die zweite Masenderan, am kaspischen Meere, mit 7 Toman (Landschaften), nämlich: Dschordschan, Berd-samusak, Asterabad, Amal Rustemdar (Amol), Dehistan, Ruaad, Scharistan.

V. Eriwan, die Hauptstadt ehemals Gendsche, heute Eriwan. Dazu werden gerechnet: Nachdschiwan, Orduabad, Gendsche, Salgutester, Schemkur, und die Wohnplätze der Kosacken von Lori.

VI. Mokan (Mogan) mit der Hauptstadt Karabagh; dazu 6 Districte: Karabagh, Badschrewan, die Steppe von Mokan, Kapanestan, Jran (wol Aran?), Berkeschad.

VII. Schirwan vom Fluß Kur bis Derbend, mit der Hauptstadt Schamachie, war, als es im Besitze der Pforte, in 14 Sandschake getheilt: Lahidsch, Aktasch, Kabale, Derwar, Scheki, Saliane, Badger, Maaradh, Soaid, Esirijan, Aalschani, Hadawer, Aresch, Mahmudabad. Als Derbend, im Besitze der Pforte, war es in 7 Sandschake getheilt: Schabur, Daghistan, Wahti, Besker, Kure, Scherak, Restab. Zu Daghistan gehören die Hukumete der Kumuken, Kaitaken und Tabaseran.

VIII. Daghistan (Gebirgsland) besteht aus lauter unabhängigen Hukumet, ehemals der Hauptsitz der Serir Allan (Alanen); Hauptort ist heute (1726) Schloß und Flecken Koimuk.

IX. Gurdschistan (Georgien), zur Hälfte der Pforte, zur Hälfte Persien gehörig (bekanntlich jetzt ganz zum Russi-

schen Reiche); im persischen Antheile sind Tiflis und Kacht die Hauptstädte. Dieser Antheil faßt einige Hukumet, die als einige Tomane gerechnet werden.

X. Chusistan, die Hauptstadt Tuster (Schuster); dann noch die Städte Ahwas, Dschin, Schabur und Howeise.

XI. Loristan von Chusistan abgerissen, 6 Tagereisen im Gevierte zwischen Kermanschahan und Jesfahan; die Hauptstadt Churemabad, die Einwohner Kurden.

XII. Fars zerfällt in das Binnenland (Berri), und das Küstenland (Bahri). Das Binnenland hat zur Hauptstadt Schiras und 5 Districte: Erdeschir, Jestachr (Persepolis), Darabdscherd, Schabur (Schahpur, Sapor), Kobad. Das Küstenland hat die Districte: Siraf, Mehrujan, Rei, Hossa Ibn Amare, Dschenab, Kunk (Kanak?), Bidehan, Kinare, Berde. Noch gehören zu dieser Landschaft, von dem gegenüber gelegenen Arabien, das Sandschak Bahrein, nämlich die Inseln Bahrein und Kisch, und noch 7 bis 8 Inseln.

XIII. Bar, mit der gleichnamigen Hauptstadt, und den zwei hieher gehörigen Inseln Anderawi.

XIV. Hormus, mit den dazu gehörigen Inseln Hormus und Dscherun.

XV. Kerman, am Indischen Meere, die Hauptstadt Gewaschir sammt den Städten Erdeschir und Kerman.

XVI. Sedschistan und Sistan, mit den Hauptstädten Sernidsch und Sistan und der zehn Tage langen Wüste.

XVII. Chorasan (Khorasan) in der Mitte aller Erdgürtel gelegen, mit guter Luft und gutem Wasser, ein weites Land, das 500 Flecken enthält. Die größten Städte sind: Herat die Hauptstadt, Balch, Nisapur, Meschhed.

XVIII. Balch, mit der Hauptstadt Balch, sonst zu Chorasan gerechnet, jetzt im Besitz der Usbegen.

XIX. Kuhistan (Bergland) zwischen Nisabur, Herat und Jesfahan, mit der Hauptstadt Schehristan. Die Flecken sind von einander durch Wüsten getrennt.

Die bisher aufgezählten Länder befinden sich noch unter der Herrschaft der Schahe (der Dynastie Sfasi); die folgenden, über die sie sich eine Zeitlang die Herrschaft angemaßt, wurden ihnen gelegentlich entrissen.

XX. Sabulistan von den Persern Bachtersemin (d. h.

Morgenland s. ob. S. 54, Nr. 3) genannt, wird für 10 Toman gerechnet, und ist meistens den Indischen Padischahen (jetzt Afghanen) unterworfen; die Hauptstadt ist Kabul. Sablestan hält Wilken für das Zuastena, oder Suastene bei Ptol. VII. 1. fol. 171.

XXI. Kandahar, mit gleichnamiger Hauptstadt, in Ost von Sedschistan, ein gebirgiges Land, von Schah Abbas den Indern entrissen.

XXII. Mekran westlich von Sind, am Ufer des Indischen Meeres, mit der Hauptstadt Kunhabad.

XXIII. Sind, ein weites von verschiedenen Völkerschaften (s. Asien Bd. V. Westas. S. 153 u. f.) bewohntes, meistens Indischen Herrschern unterworfenes Land.

XXIV. Tocharistan, westlich von Badachschan, die Hauptstadt Welwaleh (s. Asien V. S. 694 u. f.).

XXV. Bedachschan (Badachschan, s. Asien V. S. 785—825), zwischen Oxus und Murghab (ein oberer Fluß dieses Namens), die Hauptstadt Terchan.

XXVI. Ghur (Guristan), ein Gebirgsland zwischen Chorasan und Sedschistan; die Hauptstadt ist Ahangeran.

XXVII. Chuaresm (Qarazmiah s. ob. S. 100, Nr. 20) am östlichen Ufer des kaspischen Meeres an Mawerain-nehr (Mawar al Nahar) grenzend, beginnt in der Nähe des Oxus und erstreckt sich an den See von Chuaresm (Aral). Die Hauptstadt Kurkendsch am Oxus, das chuaresmische Dschordschania genannt (Urgendsch).

XXVIII. Mawerain-nehr (Transoxiana, oder Mawar al Nahar), ehemals Turan und das Land der Hejatile (Land der Hunnen Euthaliten). Auf der Ostseite ist Turan, auf der Westseite Chorasan und Iran; es heißt das zwischen zwei Flüssen gelegene Land. Die Hauptstadt vormals Murghainan, hernach Semerkand (Samarkand); es wird in 7 Toman getheilt, deren jeder 10,000 Mann stellt.

Erster Abschnitt.

Ostrand von Iran.

Erstes Kapitel.

Das Plateau von Afghanistan; die Solimanketten, die Brahooe-Gebirge.

§. 4.

Auf dem Westufer des Indus zieht von N. nach S., im Parallelismus mit demselben, ein großes System von Gebirgsketten, von dem Vorsprunge des Hindu Khu südwärts bis zum Indo-persischen Küstenmeere, wo es am Cap Mowari oder Monze (fines Gedrosiae) in das Meer fällt. Wir werden es in seinem Zusammenhange das Indo-persische Grenzgebirge nennen, weil es bisher keinen gemeinsamen Namen führte, und hier zum ersten Male (denn auch Strabo weiß hier nichts, als des Eratosthenes Aussagen anzuführen XV. 2. §. 8. fol. 723 ed. Cas.) in der Geographie in seinem wahren Zusammenhange bezeichnet werden kann. Im Norden lernte Elphinstone[1]) sein Streichen von N. nach S. (unter dem Meridian von Jelalabad, oder 70° O. L. v. Gr.) kennen, bis 29° N. Br., als die Soliman Gebirge. Von da an, südwärts, beobachtete es H. Pottinger[2]) als den Ostrand des Plateaus von Kelat gegen den Indus und nannte es nach seinen Bewohnern, die Gebirgskette der Brahooe, welche sich hier zu einer außerordentlichen Höhe erhebt, und die er südwärts bis zum Meere verfolgen konnte.

---

[1]) Elphinstone Cabul p. 90, 100. Macartney App. p. 640, Ayeen Akbery T. II. p. 180. [2]) Lieut. Henr. Pottinger Travels in Beloochistan and Sinde etc. with a Map Lond. 1816. 4. in Historic. and Geogr. Mem. p. 250.

Seitdem sind uns nur durch ein paar neuere Reisende kleinere Striche dieses Ost-Iranischen Randgebirges bekannter geworden, die auf ihren Reiserouten lagen, welche aber dessen starken Terrassenabfall vollkommen bestätigen. So durch M. Honigberger[3]), der im Jahre 1833, vom 18. Mai bis 28. Juni, aus dem Industhale von Derabend bei Dera Ismael Khan (siehe Erdk. Asien 1837. Bd. V. S. 30), aus der Vorstufe Daman, das wilde Klippenland der Veziri und Suleiman Kheil, gegen N.N.W. bis Ghazna überstieg, um auf diesem bis dahin unbesuchten Wege Kabul zu erreichen; und durch Lieutnant Arthur Conolly, der von Herat, im Herbst desselben Jahres, auf einem bisher nur theilweise von Pottinger und G. Forster (1784) besuchten Wege über Kandahar, von da an aber auf ganz unbekannter südlicher Route über Kwettah, Dadur, Bhag (s. Al. Burnes Map), den östlichen Klippenrand des Iran Plateaus durch den Bolan Paß und durch wild aufgeregte Afghanenstämme nach Schikarpur hinabstieg (s. Asien Bd. V. S. 151).

Das Solimangebirge (Salomons Berge) beginnt im Norden zwischen Peschawer und Kabul, mit dem schneehohen Süfaid Kho (weißer Berg im Persischen, Spinghur in der Puschtu Sprache), welcher durch das Thal des Kabulstroms vom Indischen Kaukasus getrennt ist (s. Asien, Bd. V. S. 219, 225 u. f.). Es streicht gegen S.S.O. bis 31° N.Br. als sehr hohes Gebirge, doch hält nur jener einzige Berg ewigen Schnee, wie etwa der Afrikanische Atlas unter gleichem Parallel, die übrigen, wo die Jadrauns, Viziris und andere Stämme hausen, tragen ihn nur während der Wintermonate und haben Nadelholzwaldung. Unter 30° N.Br. steigt die Kette von neuem unter dem Namen Kussai Ghur, im Lande der Veziri (Wuzeri's) und Schiranni's hoch empor, wo der höchste Gipfel Takht Soliman[4]), Salomons Thron heißt, an welchem, nach der Volkssage, wie am Ararat zur Zeit der Sündfluth, die Arche hängen blieb (s. Vorhalle S. 330). Ebn Batuta sagt[5]): Salomon sei von diesem Berge, nachdem er ihn er-

[3]) Dr. M. Honigberger Journal of a Route from Dera Ghazi Khan through the Veziri Country to Kabul in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal ed. Prinsep. Calc. 1834. Vol. III. p. 175—178 nebst Map. [4]) Elphinst. Cabul p. 21; Macartney p. 641.
[5]) Ibn Batutas Travels transl. fr. Arabic Ms. by S. Lee. London 1829. 4. p. 99.

stiegen und das heiße Indien erblickt, wieder umgekehrt von seinem Zuge; der König der Afghanen, die hier die Gebirgsräuber, habe dort seinen Sitz aufgeschlagen (im Jahre 1420, also vor Sultan Baburs Zeit). Der Berg trägt drei Monate lang Schnee, ist mit Nadelholzwaldung bewachsen, mit Puddingsteinfelsen bedeckt, und von vielen Thälern durchzogen. Nach Macartney's Winkelmessung mit dem Theodoliten, soll er 12841 Fuß Höhe haben; auf jeden Fall ist seine absolute Höhe so wie die des ganzen Landes im Westen, das sich an ihn anlehnt, bedeutend. Von da wendet sich der Höhenzug gegen S.W. und bildet das hohe, kalte Plateau von Kelat, auf dessen Rücken die Stadt gleiches Namens, nach Pottingers Schätzung [6]) in 8000 Fuß absoluter Höhe über dem Ocean liegt; dessen Ostrand ist die Brahooe-Kette, das Grenzgebirge gegen den untern Indus (s. unten), welche sich, wie oben gesagt, ohne Unterbrechung immer einige Tagereisen in West dieses Stroms, bis Tatta an dessen Deltalande hinzieht.

Im O. dieser höchsten Solimangebirge zeigen sich mehrere untergeordnete [7]), mit ihm und dem Indus von N. nach S. parallel laufende Ketten; zumal zwei, davon die eine zunächst am Westufer des Indus 4 bis 5 Meilen (10 bis 12 Koß) von ihm ab liegt, und reiche Thäler einschließt. Die räuberischen Bergvölker machen sie fast unzugänglich. Die zweite mehr westliche Parallelkette von mittler Höhe, zwischen den zwei andern, an 12 geogr. Meilen vom Indus ab, hat sehr breite, quellenreiche, kultivirte Thäler. Diese drei Parallelketten tragen gegen W das Hochland von Afghanistan, oder Ost-Persien, auf ihrem Rücken, sind zwar mit mancherlei Thälern von O. nach W durchsetzt, deren jedoch keines weit und tief landeinwärts führt, und nirgends brechen aus dem Hochlande in der ganzen Strecke von Kabul bis Tatta (an 150 geogr. Meilen) so wenig wie zum Nil bedeutendere Ströme, als rechte Zuflüsse zum Indus. Nur wenige höchst beschwerliche Engpässe (Kotul der Afghanen, Lukh der Belludschen), führen in Zickzackwegen aus dem Industhale durch sie hindurch zum Hochlande. Die östliche, niedrigste Parallelkette besteht aus Sandstein, die mittlere soll nach Aussage der Einwohner aus einem rothen, die westliche oder die Soli-

[6]) Pottinger Hist. and Geogr. Mem. p. 257. [7]) Elphinstone Cabul p. 102 und Macartney p. 642.

mankette aus einem harten schwarzen Steine bestehen. Der steile, stufenweise Abfall (like steps) dieses Bergparallels nach Osten zum Indus, ist der Gebirgssaum, welchen wir unter dem Namen Daman kennen lernten. Der vordere Sandsteinparallel ist nackt und öde, der mittlere Bergzug reich bewaldet mit Olivenbäumen, der höchste in W. trägt Nadelholzwälder, und fällt gegen W. viel weniger ab als in O.; weil da das Hochland sich anlehnt, dessen mittlern Theil wir als die Terrasse von Kandahar, den nördlichern, als die von Kabul, den südlichern, als das Plateau von Kelat und Belludschistan kennen lernen. Vom östlichen Stufenlande zum Indus war die Rede.

Das ganze Land [8]) in W. der Solimanketten und der Brahooe Gebirge bildet von Kabul südwärts bis zur flachen Meeresküste von Mekran (Gedrosia), wo jetzt das Ländchen Lus, ein einziges, zusammenhängendes, undurchbrochenes, hohes Bergland (one complete groupe of hills b. Macartney; tableland bei Elphinstone und Pottinger), das höher liegt als alle Nachbarländer. Hindu Kho, mit seinen Berggehängen, Kohestan, d. i. Bergland genannt, ist dessen nördliches Bollwerk gegen Balk und Bochara; der dreifache Solimanzug der Grenzwall gegen Sind. Gegen S. wird es vom schwer zugänglichen Plateau von Kelat (Kelaut, Kilati, zwischen 26° 33′ bis 30° 15′ N.Br., und 64° bis 67° 30′ O.L. v. Gr.) fortgesetzt, das erst gegen den Küstenstrich von Lus (Lussa oder Lukh) in dem steilen Passe von Kohen Wat [9]) (unter 26° N.Br.), von einer absoluten Höhe von 5000 Fuß, nach Pottingers Schätzung, zum Meeresspiegel sich senkt. Gegen N.W. lagert sich der weitläuftige Paropamisus oder das Bergland der Hezareh, als wilde, unzugängliche Bergfeste zwischen Kabul, Kandahar, Balk und Khorassan an den Nordrande hin. Gegen W. breitet sich dieses hohe, viereckigt gestaltete Gebirgsland, in den Sand- und Salzwüsten Mittel-Persiens aus, bis gegen den Zareh-See (Aria palus) und weiter bis Yezd. Die verschiedenen Namen von Provinzen, deren genauere Grenzbestimmungen weder von ältern noch neuern Geographen angegeben werden konnte, so oft es auch versucht ward, weil das Terrain unbekannt war und die Politik stets wechselte, begreifen wir hier unter dem gemeinsamen Namen Afghanistan, Land der Afghanen, weil des-

[8]) Elphinstone Cabul p. 91, 495; Macartney p. 642. [9]) Pottinger tr. p. 32. 258.

sen jetzige Bewohner selbst keinen andern haben. Feste Grenzsteine und Linien, wie auf den Landkarten, gibt es hier in der Natur nicht. Das Bedürfniß bestimmter Länderbegrenzung tritt hier, wo die Grenze nur als Hemmung erscheint, als Untergeordnetes zurück, wo die Grenze, mit der Macht und dem Wachsthum oder dem Entnervtwerden der Stämme auch zugleich, jedesmal, sich natürlich erweitert oder verschwindet. Wo die Entwickelung der Stämme im Fortschreiten ist, da kann im Orient, wie wir dies anderwärts schon auseinandergesetzt [10]), keine Staatengrenze, keine Eigenthumsgrenze für dauernde Verhältnisse bestimmt werden, wie umgekehrt, wo jede Grenze des Besitzthums am Boden bestimmt und abgemessen ist, das persönliche Wachsthum der Völkerstämme, wie hier der Afghanen Tribus, nicht im raschesten Fortschritt der Entwicklung bestehen könnte, sondern durch andere Umstände und Verhältnisse beschränkt erscheinen müßte. Die gesammte Natur will hier befragt sein, wo Einöden, Wüsten, Sandwogen, Nomaden, Reiterschaaren, Hirtenstämme, ununterbrochne Fehden einzelner und jährlich wiederholte Kämpfe der Nachbarstaaten einen unaufhörlichen Wechsel der Grenzverhältnisse veranlassen. Immer sind es hier nur einzelne Städte, Oasen, wenige Culturstellen, unbedeutende Uferstrecken, Karawanenwege, einzelne Bergpässe, von denen, als so vielen einzelnen Puncten und Linien auch gegenwärtig noch unsre ganze Anschauung des Landes ausgeht, und durchaus nicht von so vielen hundert einander durchschneidenden Richtungen, wie in civilisirteren Ländergebieten.

Da wir schon in obigem die Natur des Kohistan (Bergland) mit den Pässen und Bergketten des Hindu Khu, und die Specialbeschreibung Kabulestans, oder das Plateau von Kabul an dem Nordostwinkel dieses Ostrandes genauer kennen gelernt (s. Asien, Westas. Bd. V. 1837. S. 196—320), so bleiben uns nur unmittelbar, gegen West nach Herat zu, die daran grenzenden Berglandschaften des Paropamisus der Alten oder die Berginsel des östlichen Khorasan, der Hezareh und Eimak, gegen Süd die Plateaulandschaften von Ghazna und Kandahar, so wie die Gebirgs-

[10]) C. Ritter zur Geschichte des Peträischen Arabiens und seiner Bewohner. Abhandl. geles. 8. Juli 1824 in Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin. 1824. Berl. 1826. histor.-philolog. Abhandl. S. 191.

passage des Bolan Passes, des einzig bekannt gewordnen, vom hohen Iran nach Gundava und Shikarpur, oder dem mittlern Stufenlande des Indusstromes, zur speciellen Erörterung übrig, zu der wir sogleich übergehen.

Erläuterung 1.

Die Berginsel der Hezareh und Eimak; der Paropamisus der Alten.

Das hohe Bergland des berühmten, bis noch vor Elphinstones Zeit (1809) ganz fabelhaften Paropamisus [11]), dessen Verhältnisse von uns verschiedentlich erörtert worden sind, stößt gegen Ost an Kohestan, eben da wo der Hindu Kho mit den Bergpässen von Bamiyan gegen West von seiner ewigen Schneehöhe zu mittelhohen Bergen abfällt, die jedoch immer noch einzelne bedeutende Berggipfel (bis zum 68° O.L. v. Gr.) tragen. Der Paropamisus [12]) ragt nicht alpenhoch über seine Nachbarländer hervor, hat bei bedeutender absoluter nur geringe relative Höhe (s. ob. S. 4), und seit Alexanders Zeiten, der ihn im Winter, wie Sultan Baber, überstieg, seinen Ruf, weil er schwer zugänglich mit nakten steilen Klippenzügen, kalten Bergwüsten umgeben, von jeher vielmehr umgangen und wegen seiner kriegerischen Bewohner gefürchtet ward, die seit den letztern Jahrhunderten unter dem Namen der Hezareh und Eimak bekannt geworden sind. Daß zu Sultan Babers Zeit, die dort genannten Paschis und Parachis vielleicht noch Nachkommen alter Paropamisadenvölker waren, ist früher angeführt (s. Westas. Bd. V. S. 307); in neuerer Zeit ist uns von diesen ältesten Bewohnern nichts näheres bekannt.

Dieses Bergland, heutzutag Gur (Gar), Guristan (s. As. Westas. Bd. V. S. 311) nimmt (zwischen 62—68° O.L. v. Gr. und 33—36° N.Br.) von O. nach W. an 70, von N. nach S. an 40 geogr. Meilen Raum ein. Nordwärts zu den Mit-

---

[11]) Ueber Alexander des Großen Feldzug am Indischen Kaukasus. Abhandl. in der Akademie der Wiss. vorgetragen von C. R. Berlin 1832. 4. S. 9 u. f.; C. Ritter die Stupa's (Topes) oder die architectonischen Denkmale an der Indo-Baktrischen Königsstraße und die Colosse von Bamiyan, eine Abhandlung zur Alterthumskunde. Berlin 1838. 8. S. 36 u. a. [12]) M. Elphinstone Cabul p. 99, 104, 123, 478 und Macartney ebend. p. 633, 643. M. Kinneir Geogr. Memoir of the Persian Empire. London 1813. 4. p. 172.

telstufen des Gihonstroms, gegen Balk, fällt es steil ab, nach W. gegen die Hochebenen von Herat sehr gemach. Es ist durchaus nicht eine einzelne Gebirgskette, sondern eine große Berggruppe, ein isolirter Erdbuckel auf erhabener Basis, fast gleich lang wie breit. Die geschützteren Thäler voll Quellen sind bewaldet, tragen Fruchtbäume, zumal den wilden Mandelbaum, sind aber wegen ihrer Klippenwände überall schwer zugänglich, oft gar nicht zu passiren, wie das Hochland der Goands auf Omercuntuk in Dekan. Die niedrigern Vorberge des Paropamisus umzieht gegen S. die berühmte Karawanenstraße zwischen Kabul, Ghazna und Kandahar, welche nur die Königsstraße genannt wird. In W. fallen die Vorhöhen des Paropamisus zur Bergfläche am Furrahfluß, eine Tagereise von Furrah (Parrah bei Kinneir), und gegen Herat am Ochus ab. Zwischen beiden genannten Städten (unter 61° O.L. v. Gr.) sieht man die fruchtbare Ebene von Subzaur (Isfezaur) als die Westgrenze des Paropamisus und seiner grasreichen Gründe an. Nordwärts von Herat ziehen sie in den Hochebenen des persischen Khorassan unter dem Namen Gardjestan[13]) (Garistan, Gardjalschar bei Ebn Haukal), dessen Bergzüge von da weiter westwärts, durch das alte Parthien und Hyrkanien zum kaspischen See fortsetzen. Gegen Nordwest entströmt ihnen die Quelle des Murg-ab, gegen Merurud und Merw. In den ältesten Zeiten wurde diese ganze Landschaft, seit Darius Hystaspis Eroberung zur Satrapie Nord-Indien[14]) gerechnet, dessen Bewohner schon vor Alexander des Großen Eroberung den Namen Paropamisaden führten; er selbst dehnte sie bis zum Indus aus.

Die gegenwärtigen Bewohner[15]) des Paropamisus, obgleich wie es scheint, ursprünglich von einem und demselben Schlage, von tatarisch-mongholischer Abkunft, sind in zwei feindliche Corps getheilt, in ein westliches und östliches Volk. Elphinstone nennt die einen Oimak oder Chahaur Oeemauk, Eimak, Kinneir aber Yumuk, Abu Fazil Aimak, und zu Sultan Mah-

---

[13]) Rennell Mem. 3 Edit. p. 153; Kinneir Map. und Silvestre de Sacy Memoire sur deux Provinces de la Perse orientale le Gardjestan et Djouzdjan. Paris 1815. p. 13. [14]) Herodot IV. 44; Arrian IV. 22; [15]) Silv. de Sacy a. a. O.; Ayeen Akbery. T. II. p. 177; Abul Gasi Hist. G. T. I. p. 83; Zend-Avesta b. Anquetil. T. II. 429. Mithridates I. p. 292; Kinneir Geogr. Mem. p. 179. u. Elphinstone Cabul p. 478, 482.

mud des Ghaznaviden Zeit (1000 nach Chr. Geb.), der sie besiegt haben will, wurden sie Tschar oder Schars genannt, und für Georgier gehalten. Offenbar ist dies der türkisch-tatarische Name, Tschar Eimak, d. h. die vier Horden. Elphinstone nennt die andern Hazaureh, Abu Fazil Hazareh (d. h. Abtheilung oder Regiment von Kriegern) höchst wahrscheinlich die Hassaråer oder Huzvaresch des Ardeshir, ein Name, der auch im alten Zend nichts weiter als einen tapfern Krieger, einen Heros bezeichnen soll. Beides, Eimak und Hazareh, sind also keine Volksnamen, sondern nur Appellative eines Menschenschlags mit mongolischer Gesichtsbildung [16]) oder vielleicht nur eines zusammengelaufenen Raubvolks, wie einst die Benennung der Kosack in Europa. Sie selbst halten sich verwandt mit den Kalmückenstämmen, welche als Kolonien in Kabul leben, und den größten Theil der Volksmasse in Herat [17]) ausmachen, verstehen aber gegenwärtig deren Sprache nicht. Beide sind Mohammedaner, sprechen einen persischen Dialekt, gleichen den kriegerischen Ueberzüglern aus Turan in vielen Stücken, deren einige Abtheilungen, nach Abu Fazil, vom Heere des Mangu Khan hier sich angesiedelt haben sollen, zu gleicher Zeit wie ihre Stammverwandten in Kaferistan, Syrien u. a. O. Zur Zeit Baber Khan's (1525) sollen sie noch mongolisch gesprochen haben. Gegenwärtig stehen die Eimak in W. und die Hezareh in O. in dauernder Fehde untereinander. Denn jene sind Sunniten, diese Schiiten, und zwischen beiden Secten besteht über das ganze Plateau von Iran ein unversöhnlicher Haß, der immer wieder zu neuen blutigen Fehden aufflammt.

Nach Gesichtsbildung, Sprache, Sitte, despotischer Verfassung, stehen sie mit den Afghanen, deren Ursitze sie eingenommen zu haben scheinen, im größten Gegensatze. Der breiten, weidenreichen, labyrinthischen Bergfeste des Paropamisus haben sie ihre Selbständigkeit zu danken. Sie liegt geschieden und unzugänglich zwischen den Bergwüsten gleich einer Insel zwischen gefahrvollen Meeren, deren Gestade durch Strömung und Brandung unnahbar sind. Zur Zeit der Mongholenherrschaft am Ganges, waren sie auf den Grenzen zwischen Persien und Mogholistan, keiner von beiden Despotien unterworfen, ge-

16) Baber Memoirs ed. J. Leyden and W. Erskine. Lond. 1826. 4. p. 174, 175, 207—212. 17) Capt. Christie Abstract b. Pottinger tr. p. 415.

genwärtig auf der Länderscheide zwischen Afghanistan, Persien und Bochara im N., sind sie eben so unantastbar wie früherhin zu jeder Zeit die Bewohner des Paropamisus.

Der einzige Autor, der uns aus früherer Zeit über dieses isolirte Bergvolk einige Nachricht mittheilt, ist Sultan Baber, aus jener Zeit (1505 n. Chr. Geb.), da er als Herrscher von Kabul in beständigen Kämpfen mit Afghanen und andern Bergstämmen noch nicht als Eroberer nach Indien vorgerückt war (s. Asien, Westas. B. V. S. 253, 304, 737). Im Winter des genannten Jahres machte er einen Feldzug gegen dieses Volk, das er Turk-Hazaras nennt, also wol von Turkstamme; weil sie sein Land durch Raubzüge beunruhigten. Sie saßen damals an den Wegen von Kabul nach Bamiyan nordwärts, nach Ghazna südwärts und gegen West nach Herat zu, wie noch heute. Es gelang ihm sie diesmal zu Paaren zu treiben, aber bald war neue Verfolgung nöthig. Diese ward ihnen auf Babers kühnen Rückmarsche im December 1506 von Herat nach Kabul zu Theil, wo er den gefahrvollsten, aber auch kürzesten Weg (statt des südlichern gewöhnlichern über Kandahar) durch die Mitte des Hezareh nahm. Nur ein Alexander M. (s. üb. dessen Feldzug a. a. O. S. 13, 14) und ein Sultan Baber konnten einen so gefahrvollen Feldzug, jener durch das Indische Bergvolk der Paropamisaden mitten im Winter, wie dieser durch die Mitte der zu seiner Zeit eben daselbst wohnenden Hezareh wagen.

In Herat, erzählt Baber selbst, fand er keine Einrichtung zum längern Aufenthalt, da aber mit der Winterzeit der Schnee zu fallen begann, so fürchtete er auf längere Zeit ganz von seiner Residenz Kabul abgeschnitten zu werden, und beschloß den gefahrvollen Rückmarsch. Am 24. Dec. 1506 brach er mit seinen Leuten auf. Er marschirte von Herat und Lenger Mir Ghias (uns unbekannt) durch Dorfschaften, gerade ostwärts, durch Gharjistan (Guristan) nach Shekherân (Chugh chiran auf Al. Burnes Map, 34° 12′ N.Br., 66° 8′ O.L. v. Gr.); also direct durch das Bergland auf Bamiyan zu. Je weiter wir nach Ost kamen, sagt der Sultan, desto tiefer wurde der Schnee. Zu Shekheran reichte er schon den Pferden bis über die Knie; 2 bis 3 Tage weiter ward er immer tiefer, reichte über die Steigbügel; man erkannte den Weg nicht, die Pferde hatten keinen festen Tritt. Der bessere, südlichere Weg über Kandahar war sehr um; dieser schlechteste aber der kürzeste. Da wir nicht weiter konnten,

mußten wir 4 Tage Halt machen; die Noth war sehr groß, wir schickten Boten aus, fanden keine Seele, die Noth ward immer größer, ja furchtbar. In dieser Stimmung machte ich folgenden Vers in Dschagatai Turki:

„Kein Wechsel des Glücks, kein Elend, das ich nicht erprobt;
„Mein gebrochnes Herz duldet Alles! Ach, wo wäre noch unbekanntes für mich!"

Nach einer Woche Aufenthalt trampelte unser Haufe den Schnee so nieder, daß wir allmälig vom Flecke kommen konnten, doch des Tags nicht über 1 bis ½ Koß (1 Stunde); immer mußten 10 bis 20 Mann den Vortrab machen zur Wegbahnung, dann erst konnte man die Pferde nachschleppen. So ging es über Anjukân (?); nach 4 Tagen wurde die Khawalkoti am Fuße des Zirin Passes (wahrscheinlich zwischen Yeke auleng und Shekheran) erreicht, unter furchtbaren Stürmen und Schneegestöber. Die Höhle dieses Namens faßte 60 bis 80 Mann. Die dortigen Einwohner pflegten ihre Höhlen Khawâl zu nennen.

Am folgenden Tage erreichten wir, sagt der Sultan, Bala Dâbân (den obern Paß). Da der gewöhnliche Bergpaß, Zirin Kotul, zu steil war, nahmen wir den untern Thalweg, erreichten aber den Payân Dâbân (d. i. den untern Paß) erst in der Nacht. Die furchtbare Kälte in diesen Paßengen machte vielen von uns die Glieder erfrieren, und erst am folgenden Tage gelang es den Ausgang des Defilé zu erreichen, und doch hatte der tiefe Schnee allein es möglich gemacht, diese Steilwände hinab zu kommen, die sonst weglos sind, für Pferde wie Kameele. Mit dem Abendgebet erreichten wir Yeke Auleng, das 12 Stunden in S.W. von Bamiyan liegt. (Dies ist der einzig uns bekannt gewordne Zugang zu diesem Orte von W. her).

Zu Yeke Auleng fanden wir gastlichen Empfang, warme Stuben, fette Hammel, Heu, Korn für das Vieh; welche Erquickung während einiger Rasttage, nach denen wir über Bamiyan und den Shibertu Paß (s. Asien, Westas. Bd. V. S. 253) nach Kabul zurückkehrten. In dieser Marschlinie hatten die Turkoman Hazaras sich in ihre Winterquartiere zurückgezogen mit ihren Familien und aller Habe; sie hatten keine Ahnung von meiner Annäherung. Wir überfielen sie, und plünderten ihre Schaafheerden. Sie rotteten sich nun zwar zusammen und versperrten die Wege, aber Babers kühne Taktik und Muth führte seine Truppen zum glücklichen Gefecht und zum Siege. So weit

die Kenntniß dieses Landes und Volkes zu Babers Zeit; was uns in neuester Zeit durch Al. Burnes über sie berichtet ward, haben wir schon früher (Asien Bd. V. S. 262, 263) angeführt; er bestätigt es, daß bei einem ihrer Stämme von 1000 Familien, der sich Tatar Huzaras[18]) nenne, die Tradition sei, daß sie aus Dschingis Khans Heere abstammten. Diesen sonst den Einheimischen Centralasiaten so selten bekannten Namen der Tartar gebe sich derjenige Stamm, welcher zwischen dem Hindu Kusch und Bamiyan hause, auch zeichne sich dieser mehr als die Ebenenbewohner durch tatarische Gesichtsbildung aus. Diejenigen, welche M. Honigberger[19]) dort sahe, hatten kleine Augen, platte Nasen, dicke, häßliche Lippen und kaum einige Barthaare. Nach Arth. Conollys Erkundigungen[20]) in Herat, sind diese Hazareh sehr fanatische Shiiten, wild, Verächter der Afghanen, und Feinde aller Fremden, die sie Sunniten schimpfen und so stets Vorwand finden sie zu berauben. Nur etwa 2 bis 3 ihrer Häuptlinge kann man sich etwa anvertrauen um ungehindert ihr Land zu durchziehen, was jedoch stets gefahrvoll bleibt. Ein alter Mullah, dem sie selbst übel mitgespielt, meinte, daß er mit einem Bündel geschriebener Koransentenzen in ihrem Lande am besten fortgekommen sei, weil sie diese als Talismann für die Verstorbenen gern abkaufen, um ihre Todten damit zu umwickeln. Der directe Weg von Herat durch ihr Land nach Kabul, erfuhr auch Conolly, soll sehr schwierig zu passiren sein, wegen vieler ungemein steilen Abstürze, obwohl in der guten Jahrszeit selbst Cavallerie hindurchkommen könne, doch Kanonen nicht. Afghanen und Perser kommen freilich auf den schlechtesten Wegen fort, nur leichte europäische Truppen, meint Conolly, würden diesen Weg zurücklegen können. Aber die Route ist den ganzen Winter wegen tiefen Schneefalls bis Ende des Frühlings gesperrt, eben so wie die Route von Kandahar nach Kabul dann ganz geschlossen ist, oder doch zu gefahrvoll wegen des Schneetreibens, um sie regelmäßig zu bereisen, weil dabei zu viel Menschen umkommen.

Das Land der Eimak in W. ist minder hoch und kalt, doch immer klippig bis Herat; da schützen viele Bergfesten auf steilen Felsen vor fremder Gewalt. Gegen N.W. sind die Berg-

[18]) Al. Burnes Trav. into Bokhara. London 1834. 8. Vol. II. p. 266. [19]) M. Honigberger in Journ. of the Asiat Soc. of Bengal ed. Prinsep. Vol. III. p. 177. [20]) Arthur Conolly Journey overland to North India. Lond. 1834. 8. T. II. p. 52—56.

gehänge sanfter, weil dort Khorasan höher liegt; reich bewässerte Thäler, zumal des Merud oder Murgh-ab (Margus)[21]) der Alten, jetzt auch Meru-al-rud, d. i. Fluß im Lande Meru, zusammengezogen Merud) der gegen N.W. nach Meru zieht. In S. sind weite Grasungen (Paropamisen) und Quellen; in W. Culturthäler, wo Weitzen, Gerste, Hirse, Mandeln gebaut werden. Die Eimak essen Pferdefleisch, trinken das Blut ihrer Feinde, färben sich damit Gesicht und Bart, leben in Lagern, die sie Ordu (d. i. Horde aller türkisch-tatarischen Völker) nennen. Ihre Verbrecher stürzen sie von Felsklippen, oder erschießen sie mit Pfeilen, wie weiland die Mongholen unter Timurs Heeren[22]): ihre Khane leben in prunkvollen Hoflagern und sind, wenn sie schon sich den Herrschern von Kabul oder Herat unterwürfig bezeigen, doch unabhängige Gebieter in ihrem Bergrevier.

Das Land der Hezareh im O. ist rauher, öder, kälter, im Winter fällt da tiefer Schnee[23]). Selten reift das Korn, darum leben die Einwohner vorzüglich von ihren Pferden, Rinder-, Schaaf-Heerden. Hezarehs haben heutzutage die wichtigsten Stutereien und sind die größten Roßkämme in Khorasan und auf den Märkten von Hérat. Sie haben ein hart gezeichnetes Mongholengesicht, sind stämmiger, plumper als ihre Nachbarn; ihre Frauen von schönerm Schlage. Bei ihnen herrscht die Sitte des Kuru Bistan, wie in Hami (s. Asien I. S. 360). Sie wohnen in Dörfern, deren jedes wenigstens einen hohen Thurm, eine Warte mit Schießscharten zur Vertheidigung für 10 bis 12 Mann hat (Ottopore oder Ortopore). Darin stehn Kessel zum Lärmschlagen, die von Berg zu Berg schallen, so daß in kürzester Zeit 2 bis 3000 Bewaffnete zusammeneilen. Sie theilen sich in viele Stämme, deren jeder seinen despotisch gebietenden Sultan hat; jedes Dorf hat seine Vorsteher. In beständigen Fehden untereinander, stehen sie insgesamt wider ihre Oberherrn von Kabul auf, sobald Tribut eingefordert wird. Auch gegen die Eimak sind sie stets gerüstet, so wie gegen ihre Nacharn in Bochara und alle Usbecken. Nach Kabul ziehen sie als Maulthiertreiber, Handlanger u. s. w., und unter die Leibwache des Königs. Die Afghanen halten sie bald für Zauberer, die sie scheel ansehen kön-

---

[21]) Strabo l. XI. p. 504. [22]) Xerifeddin. T. II. p. 381.
[23]) Ferishta bei A Dow Gesch. von Hindostan. Th. II. S. 114; C. Christie b. Pottinger p. 416.

nen, oder für Einfältige, die sich alles aufbinden lassen. Sie sind berühmt als Jäger, Reiter, Bogenschützen, halten Wettrennen, sind gastfrei, fröhlichen Sinns, ausschweifend. Daheim sitzen sie in ihren Hütten um das Feuer im Ofen, vertreiben sich die Zeit mit Lautenspiel, Wechselgesängen, Liebesliedern und Spottreden im Dialog aus dem Stegreif. Immerhin verdient dieses merkwürdige Volk Hoch-Asiens, das, wie es scheint, weit nach dem Westen hin verschlagen ward, die größte Aufmerksamkeit. Ihr Gebiet ist weitläuftiger als das der Eimak, aber unfruchtbarer, und ihre Zahl giebt man auf 3 bis 350,000 Seelen an.

Erläuterung 2.

Das Plateauland von Ghasna (Ghizni), das Plateau von Kandahar und das Stromgebiet des Hindmend mit dem Zareh (Aria palus).

1) Das Ghasna Plateau und seine östlichen Zugänge.

Nur eine starke Tagereise im Süden von Kabul, nach beständigem, aber sanften Aufsteigen über sandige und klippige Ebenen, in denen Felsplatten überall zu Tage stehen (Midan und Dehar, oder Tahar genannt), erreicht man ohne alle Unterbrechung die großentheils wüste Hochebene von Ghasna (Ghazna, Ghizni), deren absolute Höhe demnach sehr bedeutend sein muß, welche sich gegen Ost plötzlich steil, gegen West nur gemach hinabsenkt, zum obern Thale des Hindmend. G. Forster[24]) ist der einzige neuere Reisende, der diese Gegend aber nur flüchtig mit seiner Kameelkarawane durchzog, Elphinstone[25]) und Alex. Burnes sprechen davon nur von Hörensagen. Sultan Baber giebt uns als Augenzeuge die umständlichste Nachricht vom Tuman Ghazni[26]), das von vielen, wie er bemerkt, auch Ghaznein (Ghisni) genannt werde, was so viel als Siegesstadt[27]) heißen soll. Die Stadt wird durch Sebekthegins und Sultan Mahmuds Residenz berühmt, deren Dynastie von ihr den Namen der Ghazneviden annahm; sie war schon zu Ebn Haukals

---

[24]) G. Forster Voy. ed. Langles T. II. L. 14. [25]) Elphinstone Cabul l. c. p. 117, 137, 121, 391, 395, 423, 432; Macartney p. 645. [26]) Baber Memoirs l. c. ed. W. Erskine p. 148—150.
[27]) G. Wahl Erdbeschreibung von Ostindien. Th. II. 1807. S. 275.

Zeit [28]) als Grenzstadt gegen Hindostan ungemein blühend, und die reichste Stadt, wie er sagt, im ganzen Gebiete von Khorasan, oder Balkh. Sie liegt im dritten Clima, das Saabul (Zabul) heißt; darauf beziehe sich, sagt Baber, der Name des ganzen Landes, Zabulestan, zu dem viele auch Kabul (s. Asien, Westas. Bd. V. S. 238) und Kandahar rechnen, (wie z. B. Abul Fazl A. 1600) [29]). Die Stadt liegt im S.S.W. von Kabul, nur 14 Farsang (11 geogr. Meilen) fern, und man kann diesen Weg wol in einem Tage zurücklegen.

Das Land ist nur gering von Umfang, der Fluß von Ghazna ist groß genug um drei bis vier Mühlen zu treiben, (er heißt Lohger und fließt gegen Nord zum Strome von Kabul). Die Stadt und 4 bis 5 Districte werden durch ihn bewässert, und befruchtet; die andern aber müssen ihre Bewässerung durch künstliche Stollen (Kerises) erhalten. Die Trauben in Ghazna, sagt Baber, seien besser als die in Kabul, die Melonen in größerer Menge, die Aepfel von trefflichster Sorte werden durch Hindostan verführt. Jedes Jahr werde dort der Acker mit großem Fleiß gedüngt und gebe reichere Ernten wie in Kabul; die Haupternte in Färberröthe verführe man durch ganz Hindostan. Gegen Kabul seien hier die Lebensmittel weit wohlfeiler. Die Bewohner des offenen Landes nennt Baber Hazaras und Afghanen, die Bewohner der Stadt aber sind Moslemen von der Hanifa Secte, sehr orthodox; viele fasten drei Monate des Jahrs. Die Stadt, bemerkt der Sultan, sei ein elender Ort, er könne nicht begreifen wie die Sultane von Korasan und Instan ihn zu ihrer Residenz hätten erwählen können. Noch zeige man in einer ihrer Vorstädte, Rozeh, d. i. der Garten genannt, wo es die besten Trauben gebe, das Grabmal Sultan Mahmuds und anderer Heiligen. Eins der Heiligen Gräber in jener Gegend, sagte man, solle sich bewegen, wenn der Seegen des Propheten darüber gesprochen werde; da Sultan Baber bei der Untersuchung Betrug fand, verbot er den Seegen zu sprechen. Aus den Zeiten des Sultan Mahmud zeigte man noch 4 große Tanks, oder künstliche Wasserbecken. Einen in N.W. der Stadt, von großem Umfange am Ghazna Flusse; der Mauerdamm ist an 300 Geez (600 Fuß) lang, und 50 Gez (100 Fuß)

[28]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 226. [29]) Ayeen Akbery ed. Gladwin. Lond. 1800. 8. Vol. II. p. 167.

hoch aufgebaut, um die Stadt mit Wasser zu versehen; da er durch einen Raubüberfall vor der Einnahme der Stadt durch Afghanen zerstört worden war, so gab Sultan Baber Befehl, ihn, im Jahre 1525, wieder herzustellen. Der zweite, 3 bis 4 Farsang (3 D. Meilen) im Osten der Stadt, auch in Verfall, war nicht zu repariren. Der dritte, Sirdeh genannt, war noch in gutem Stande. Von dem dortigen Wunderbrunnen, der, wenn man Schmutz hineinwirft, Sturm und Ungewitter erregen sollte, sagt Baber, habe er keine Spur vorfinden können. Die Kälte sei dort, wie auch in Kharesm, sehr gewaltig, in derselben Art, wie in Sultanieh, Tabriz, in den Iraks und Aserbeidschaan, also im westlichen Persischen Gebirgslande; Abul Fazl sagt, wie in Samarkand. Eben diese große Kälte, versicherten die heutigen Bewohner Al. Burnes, sei die Ursache[30]), warum Sultan Mahmud dort seine Residenz genommen, weil sie deshalb während seiner vielen Feldzüge in die Länder der Ungläubigen doch außer Gefahr geblieben sei, überfallen zu werden. Auch berichtete man ihm, noch heute befänden sich am Mausoleum des Sultans dieselben Thürflügel aus Sandelholz, die dieser vom Idolen-Tempel zu Somnath (s. Asien B. IV. 1 Abth. S. 552) als Beute entführt habe. G. Forster hat der Art nichts bei seinem Besuche im J. 1784 daselbst gesehen.

In demselben Jahre, sagt Sultan Baber, in dem er Kabul eroberte, machte er auch einen verheerenden Streifzug weiter südwärts, durch Kohat (im S.O. der Khyber Berge; s. As. Westas., Bd. V., S. 222—223) in die Plaine Bânu und Afghanistan; er rückte dann westwärts über Duki und Ghasna bis zu den Ufern des Ab-istandeh[31]) (d. h. Fluß und stillstehend Wasser im Persischen[32]), im Süden von Ghasna) vor, wo er wieder in das wilde Bergland zurückkehrte. Der Weg durch Kohat hätte zum Ueberfall nach Indien geführt. Dazu fühlte er sich aber noch nicht stark genug. Seine Absicht war, von hier aus landeinwärts die Raubstämme der Afghanen, welche damals den Besitz von Kabul im Rücken unsicher machten, zu schwächen und zu vernichten; ihr Asyl waren die wilden Bergschluchten an der Südseite des Sufaid Kho und der Solimanberge, ein Land „würdig der Männer" (s. Asien, Westas.

[30]) Al. Burnes Trav. Vol. I. p. 175. [31]) Baber Mem. p. 149, 158—163. [32]) Elphinstone Cabul l. c. p. 117.

Bd. V., S. 311), in denen sie sogenannte Sangers, d. i. verschanzte Orte, auf den steilsten, isolirten Gebirgsstellen anzulegen pflegten, die sie wüthend vertheidigten. Der Kampf war groß, doch trieb der Sultan die Stämme der Kerani, Kivi, Sur, Isa Khail und Niazi, die jedoch zum Theil, zumal die ersteren, heute noch mächtig sind, wie er sagt, zu Paaren. Südwärts drang der Sultan damals bis zum Gomul-Fluß vor (s. auf A. Burnes Map, der im Süden von Ghasna bei Sirufza entspringt, erst südwärts durch wilde Klippenpässe stürzt, dann ostwärts sich zum Indus wendet, diesen aber nur in der Regenzeit wirklich erreicht, bei Derabend und Dera Ismael Khan, von wo Honigberger mit der Karawane in seinem Thale aufwärts nach Ghasna reisete). Den Rückweg nahm der Sultan gegen N.W. über Duki, d. h., sagt er, über die Berge von Pirkänu, wo der Futtermangel der Höhe anfing und deshalb die Pferde fielen, bis jenes stehende Wasser Ab-istandeh[33]) erreicht ward, das ein paar Tagreisen im Süden von Ghasna liegt. Der See schien uns ganz mit rothem Nebel bedeckt zu sein; als wir näher rückten, zeigte sich (es war im Mai) die Färbung als Folge wilder Vögelschaaren, die ihn bedeckten, nicht zu 10,000 und 20,000, sondern in unzählbaren Schwärmen erhoben sie sich von ihren Nestern und Eiern, die sie da bebrüteten. Boghlan Kaz (Wilde Gänse) nennt sie der Sultan, darunter wol viele rothe Flamingos sein mochten. Der See liegt unter 32° 55′ N. Br., ist nur eine flache Lagune, in die man tief bis an den Leib der Pferde hineinreiten kann; der Kattehwaz, selbst den größten Theil des Jahres wasserlos, ergießt sich in diese Steppenlagune. Von da kehrte der Sultan über den Sirdeh (Wasserberg) nach Kabul zurück.

M. Honigbergers Karawanenroute von Derabend bei Dera Ghazi Khan durch das Vezirkland nach Ghazna[34]). (1833).

Diese Route der Lohanis, d. i. der jährlich von Derabend aus das Plateau von Ghasna aufsteigenden Handelsleute (s. Asien

---

[33]) Baber Mem. l. c. p. 165. [34]) M. Honigberger Journal of a Route etc. l. c. im J. of Asiat. Soc. of Bengal ed Prinsep. Calcutta. 1834. p. 175—178, with a Sketch of the Route siehe Vol. III. Tabul. XIV.

Bd. IV., 2, S. 1026) führte den Ungarischen Reisenden durch einen Theil jener sonst unbekannten, nur vom Sultan beschriebenen Klippenzüge am Ostrande der Solimanketten empor. Die Kafila versammelte sich dies Jahr sehr spät in Derabend, setzte sich am 18ten Mai in Bewegung und erreichte erst nach mehr als einem Monat Zeit, am 28sten Juni das Ziel ihrer Reise Kabul. Die Hitze war schon sehr groß, sie stieg bis 38° Reaum., so daß viele Pferde ihr unterlagen und die klippigen, mit vielen Felsblöcken überstreueten Bergwege ungemein beschwerlich wurden. Oft sind sie für das beladene Kameel zu enge, die armen Thiere stürzten nicht selten mit ihren Güterballen in die Tiefen und waren dann meistentheils verloren; nur weniges Aufgesammelte pflegte an den Rastorten in den Besitz der Eigenthümer zurückzukehren. In den Schluchten des Gomul-Flusses, bis aufwärts zu seinen Quellen, im Hochgebirg bei Demendi, war die Kafila beständig den Räubereien der Veziri ausgesetzt. Obwohl sie dieses Jahr nicht so zahlreich waren, wie in andern, gelang es ihnen, aller Wachen um Trommelns ungeachtet, doch manches Kameel zu erbeuten. Andere, die sich nicht forttreiben ließen, erstachen sie am Wege und entflohen ins Gebirg. Zumal aber des Nachts ward das Lager bestohlen. Auf der ganzen Strecke, wo sie plünderten, sahe man keine Ansiedlungen. Dies Volk hielt an bis zur Höhe des obern Gomul, wo diesem zwei Arme aus zwei Thalschluchten, einer von Westen, der andere von Norden her, zueilen; der westliche, aufwärts, würde den Reisenden nach Kandahar führen; dem nordwestlichen folgte die Kafila.

Aus dem Gebiete der Veziri trat diese hier ein in das der Suleiman Khail[35]), die jenen als Räuber gleichen und auch plündern, doch nicht eben zu morden pflegen. Wer in ihre Hände fällt, den ziehen sie nackt aus und lassen ihn dann laufen; kommt einer dieser Freibeuter in die Gewalt der Lohani, so tödten diese ihn zwar auch nicht gleich, werfen ihn aber mit Steinen, reißen ihm den Bart aus, sengen ihn ab und martern ihn bis an den Tod. Am Tage suchen diese Suliman Khail, dennoch, von der Kafila für ihre Butter (Ghi) sauere Milch, Stricke und dergl., Zeuge und andere Waaren einzutauschen, observiren dabei als Spione aber genau das Lager, das sie des Nachts zu über-

[35]) M. Honigberger Journ. l. c. p. 176.

fallen pflegen. Ihre Weiber ringeln ihre Haare in Locken, die sie über die Augen und das halbe Gesicht so herabhängen lassen, daß sie immer erst den Kopf erheben und zurückschütteln müssen, um nur um sich sehen zu können.

Die Weiber der Lohani dagegen tragen als Schmuck stets ein venetianisches Goldstück auf der Stirn, und dabei dunkle Kleider; eben so sind die Zelte der Lohani. Sie sprechen die Sprache der Afghanen, einen rauhen, harten Puschtu-Dialect; doch verstehen die Männer, welche bis Kabul, Hindostan, Bochara handeln, auch ganz gut das Persische, Turki und Hindostani. Ihre Weiber sind ihnen ungemein nützlich; sie theilen mit ihnen jede Arbeit, beladen die Kameele und stellen die Zelte auf. Sie reisen in Kajawas, geflochtenen Körben, zu 2 und 2 auf jedem Kameel. Die heißen Sommer bringen sie auf den kühlen Berghöhen um Ghasna zu, wo sie einige Monate verweilen; die übrige Jahreszeit leben sie in der tiefern, wärmern Landschaft um Derabend. Man rechnet diese Lohanis zu 1000 Familien; davon wohnen 150 zu Selkhir, einem Erbtheil ihrer Vorfahren, andere zu Kara bagh. Ein Korps Reiterei mit 200 Pferden und ein Trupp Fußvolk escortirte die Kafila; an 100 von ihnen trennte sich bei der Feste Kherati, um nach Kandahar zu ziehen. Sie besitzen in Summa 10,000 Lastkameele, und handeln durch ganz Hindostan. Aus Multan und dem Pendschab transportiren sie zumal die Indigoballen, in großer Menge, bis Khorasan und Bochara. Sie zahlen jährlich 4 Lakhs Rupien als Zoll an die verschiedenen Zweige des Kabul-Gouvernements; nämlich 2 zu Kabul, 1 Lakh R. zu Ghasna und 1 zu Bamiyan. Auch Al. Burnes lernte diese Lohanis[36]) als ungemein unternehmende und gewandte Handelsleute kennen, und rieth dem britischen Gouvernement, sie auf alle Weise zu unterstützen, da sie die Haupt-Waarenführer zwischen Indien und Kabul sind.

Bei dem Abmarsch aus dem tiefen Industhale bei Derabend und durch die Vorstufe Daman hatten die Einwohner ihre Frühlingsernte (Mitte Mai) schon eingebracht; halbwegs auf der Höhe nach Ghasna war die Saat so eben erst aufgegangen; dort stand das Thermom. auf = 38° Reaum., hier auf der Bergkette, welche die Grenze Khorasans bildet, fiel es auf = 27° Reaum. bei empfindlicher Kühle. Am 5ten Juni fiel es zu Ka-

[36]) Al. Burnes Trav. II. c. Vol. I. p. 415, 421.

bul auf 25 bis 15° Reaum. So verschieden ist hier die Vegetation der Höhe von der im Indischen Tiefthale, daß man das letzte Zuckerrohr in Daman baut, welches auf der Höhe nirgends mehr fortkommt; dagegen wird auf dieser das Futterkraut „Turk" vorherrschend, für Pferde und Kameele, die allgemeine Nahrung. In der Tiefe war die botanische Ausbeute gering, weil Heuschrecken vollends verzehrt hatten, was durch Sonnenbrand nicht vernichtet war; auf der Höhe dagegen war tiefer Schneefall im Winter gewesen. (Vergl. Westas. B. V., S. 231.)

Vom gegenwärtigen Zustand Ghasnas ist uns nichts Genaueres bekannt. Die einst so glanzvolle Residenz scheint zur größten Unbedeutendheit herabgesunken zu sein. Die große Kälte die sie zu leiden hat, ist sprichwörtlich geworden; der Schnee bleibt oft bis zur Frühlings Tag- und Nachtgleiche liegen; die Bewohner sollen zur Winterzeit die Stadt gar nicht verlassen, und zweimal, erzählt die Landessage, nach Abul Fazl, sei sie durch Schneefall gänzlich untergegangen. Als G. Forster sie im Jahre 1784 besuchte, und von da seinen Weg in 10 Tagreisen, westwärts nach Kandahar, zurücklegte, gefror beim nächtlichen Marsch, am 29sten September, das Wasser in seinem Kupferkessel auf dem Kameele zu Eis; am Tage war dagegen drückende Hitze. Im Winter, hörte Arth. Conolly sagen, seien die kalten Stürme oft so scharf, daß sie Menschen tödteten [37]). Die Umgebung der Stadt war nur hügelig, trug nur Disteln, hartes Kameelfutter, wenig Gerste, war nackt, dürr und bis Kandahar hin nur an wenigen Stellen bebaut. Bergspitzen zeigen sich am Horizonte der einförmigen Landschaft nicht.

2) Das Plateau von Kandahar und das Thal des Hindmend (Etymander s. ob. S. 64, Nr. 9.) mit dem Zareh.

Gegen Kandahars weizenreiche Fruchtebene senkt sich das Plateau von Ghasna schon wieder hinab zum Hirmend oder Helmund (Etymander), der sie durchzieht. Um Kandahar wachsen Obst, Weizen, Melonen, Taback und Blumen die Fülle, auch

[37]) Arth. Conolly Journ. overland to North India. Lond. 1834. Vol. II. p. 55.

fällt daselbst zunächst um die Stadt nur alle 3 bis 4 Jahre einmal Schnee. Aber ihr benachbart, im S. und N., stufen sich überall kleinere und größere Plattformen zwischen den Klippenketten auf und ab, und von ihnen herunter beherrschen Kastelle und Burgen die Karawanenstraßen. Zwischendurch fließen wenige Flüßchen, die meist Wadis, nur im Frühling Wasser führen, und oft wieder verschwinden. Das Wasser Kandahars ist wegen seiner Trefflichkeit berühmt, das Clima ist mild ohne die scharfen Froste Ghasnas, ohne die große Hitze Indiens. Kandahar liegt durchaus nicht zwischen hohen Gebirgen, sondern in weiter Ebene, nur hier und da mit nackten, niedern Klippen oder Felswänden, auf denen feste Burgen erbaut sind. Die Stadt, bei dem Holzmangel nur aus Backsteinen erbaut, mit Gewölbdächern, ist mit weitläuftigen Festungswerken umgeben und der blühendste Marktort auf der großen Handelsstraße. Rajaputen und Hindus haben sich hier niedergelassen; Turkomanen und Bocharen besuchen seine Märkte. Weintrauben und Melonen von Kandahar sind besonders gewürzreich. Der Bazar ist zumal reich von Hindus mit ihren Waaren besetzt. Seit G. Forsters Besuche, dem wir diese Nachrichten verdanken, ist der Zustand der Stadt fast unbekannt geblieben. Ahmed Schah hatte Kandahar 1747—1773 zu seiner glanzvollen Residenz erhoben; damals füllte sie sich mit Moscheen, Palästen. Karawanseras, sie hatte 4 große Bazare, die ungemein stark aus Bochara, Indien und Persien besucht wurden. Die Stadt ist auch ohne Festungswerke fest; die benachbarten Wüsten und Steppen gegen Khorasan, sagten die Afghanen von Kandahar, seien ihre Wälle und Gräben; andere Mauern wollten sie vom Schah nicht erbaut haben.

Lieut. Arth. Conolly zog im Jahre 1833 auf seinem Wege von Herat nach Shikarpur nicht durch diese Stadt, sondern nur an ihr vorüber. Seine Erkundigungen [38]) bestätigten das schöne Clima, das treffliche Wasser, den Ueberfluß der Gärten an Obst, wo die feinsten Sorten zumal von Pomgranaten gezogen werden. Alles ist in Ueberfluß; die Lebensmittel sehr wohlfeil, des schlechten Regimentes ungeachtet. Bei besserer Regierung müßte die Stadt der Mittelpunkt dortiger Cultur seyn. Jetzt soll sie an 60,000 Ew. haben. Sie ist ein Drittheil größer,

[38]) L. Arth. Conolly Journey overland to North India. London 1834. 8. Vol. II. p. 104—107.

als Herat, aber viel unreiner, in Gestalt ein Parallelogramm, 3,600 Schritt lang, 1,800 breit, mit einem Erdwall und Bastionen umgeben, und einem 9 Fuß tiefen Graben, der meist trocken liegt. Aus drei Canälen erhält die Stadt ihr Wasser, doch hat sie auch Brunnen. Im Süden der Stadt liegt die Citadelle ohne Bedeutung. Die Abgaben an ihre Sirdars sollen durch harte Erpressungen sich bis auf 100,000 Goldducaten oder 5 Lakh Rupien (50,000 Pfd. Sterl.) belaufen. Der Ort ist gesund; in den heißen Sommermonaten begeben sich die Kandaharen auf die 2 bis 3 Tagereisen entfernten, hohen Toba-Berge im S.O., deren kühle Lüfte als höchst reizend geschildert werden. Der trockene, sparsam hier und da mit Nadelholz besetzte Boden Kandahars erinnert an die Kalksteinplateaus von Krain, des Jura, der Appeninen und an andere in Ostasien. Aber hier ist nicht nur das Land der verschwindenden Ströme, sondern auch der Höhlen mit Stalactiten (Kalkschotten?), von denen Abu Fazil[39]) manches Wunder erzählt. Wo hier Wasser und Industrie, da ist auch Ueberfluß an Producten aller Art; z. B. zu Shilgur in S. von Ghazna, wo Dorf bei Dorf und Gärten, zumal in der Nähe der größern Städte, wo die einzigen Baumpflanzungen, meistens Pappeln und Platanen stehen. Der größte Umfang des Landes ist öder Boden mit aromatischen Gräsern, Distelpflanzen, Buschwerk sparsam bewachsen. Das Land erinnert hier an die Osthalbe der Sahara; auch heißt ein großer Strich in Süden zwischen Kandahar und Kelat Saharawan. Er findet so wie ganz Afghanistan seine Westgrenze in der großen Sandwüste, die dieses von dem westlichen Persien, gleich einem Binnenmeere abscheidet, und hier in ihrer Ausdehnung näher bezeichnet werden muß.

Die große Sandwüste Sedschestan[40]) begrenzt ganz Afghanistan gegen W. und dehnt sich vom Fuß des Paropamisus im N., südwärts bis zu den Bergketten von Mekran (von 35 bis 27 Grad N. Br.) aus, und wird durch den Hirmend in die nördliche und südliche, oder in die von Khorasan und Belludschistan getheilt; in West aber nur durch einen unbedeutenden, jedoch noch ziemlich unbekannten von N.W. nach

---

[39]) Ayeen Akbery. T. II. p. 157—159 und G. Forster Voy. T. II. p. 115 etc. [40]) Pottinger trav. p. 315 und seine Karte. Strabo l. XVI. a. a. O. S. 189.

S.O. streichenden Bergzug (narrow range of hills), von dem dritten Haupttheile derselben, welche wir mit Strabo und Pottingers Berichtigung die Wüste von Kerman nennen wollen, getrennt. Diese drei vereint, reichen von N. nach S. 100 geogr. Meilen (500 miles engl.) und in der Diagonale von O. nach W. 120 geogr. Meilen 600 miles engl.) weit. Von den Wüsten Kerman und Belludschistan wird weiter unten die Rede sein; Wüste von Sedschestan wird der zunächst den Hirmend umgebende Theil, von der Provinz genannt, welche zu dessen beiden Seiten und am Zareh-See nur den kleinen Raum[41]) von etwa 50 geogr. Quadratmeilen (250 engl.) einnimmt. An ihrem östlichen Eingang liegt Kandahar, am nördlichen Ausgange Herat. Harter, fester Kiesboden, oder loser, beweglicher Flugsand bedeckt sie, und zwischendurch ziehen sich an den Flüssen bewohntere Ufergebiete hin, wie Germasir (Germsir am Hirmend, oder Gurmsil am Hilmind, verschiedener Autoren), und viele andere Kulturstellen, als überaus fruchtbare Oasen, die durch mehrere Tagreisen Wüste von einander getrennt, schwer zugänglich sind, in deren Mitte aber öfter bedeutende, früher oder später blühende Städte, nicht selten in mächtigen Ruinen zwischen Obsthainen liegen, zum Staunen des Vorüberziehenden.

Nur 7 bis 8 Flüsse winden sich auf dem Hochlande von Afghanistan insgesammt von O. nach W., die, wenn auch nicht wasserreich, doch kunstmäßig zur Bewässerung dienen, oder einst dienten; gegenwärtig aber nirgends die Meeresküste erreichen. Durch berühmte Canäle und Aquäducte, die in alten Zeiten wichtigere Dienste leisteten und weiter verbreitet waren, als heut zu Tage, werden ihre Wasser öfter aufgebraucht. Schon Herodot[42]) führt hier auf der Fläche Asiens, die rings von Bergen umgeben (πεδίον ἐν τῇ Ἀσίῃ), zwischen Chorasmiern, Hyrkanen, Parthern, Sarangen (s. ob. S. 98., Nr. 13. und 14.) und Thamanäern, den bedeutenden problematischen Akesfluß an. Die gesammelten Wasser desselben, sagt er, wurden in 5 Oeffnungen (διασφαγες) oder Schleusen ausgeführt und an die anwohnenden Völker vertheilt, wodurch den Perserkönigen große Einkünfte zuflossen; bei Verschließung der 5 Oeffnungen ward aber das Feld überschwemmt. Sollte der Akes ein Zweig

[41]) Abstract of Capt Christie Journal b. Pottinger p. 407.
[42]) Herodot l. III. c. 117.

des Hirmend-Systems gewesen sein? Timur der Weltstürmer zerstörte die berühmten Aquäducte des Rustan am Hirmend, so daß keine Spur[43]) von ihnen übrig blieb, auch die des Sultan Mahmud bei Ghazna (s. ob. S. 142). Zu Abu Fazils Zeit standen noch Aquäducte auf dem Plateau von Kelat (unter 29 Grad N. Br.), und in der Zend-Avesta werden die Bewässerungsanstalten an unzähligen Orten gepriesen. Leider ist durch Krateros Feldzug[44]), es sandte ihn Alexander gleichzeitig mit dem Küstenfahrer Nearch aus, um das Binnenland (δια τῆς μεσογαίας) sich zu unterwerfen, von diesem zu jener Zeit hochkultivirten Erdstriche keine genauere Kunde zu uns gekommen.

Der Hirmend (Etymander s. ob. S. 64 Nr. 9.)[45]) ist der größte und bekannteste der Steppenflüsse von Sedschestan; er entspringt im Paropamisus in Kohi Baba, nur 5 geogr. Meilen in W. von Kabul, wie Mollana Moiyeneddin in seiner Historie Khorasans und nach ihm Abu Fazil sagt, um dessen Wasserreichthum zu bezeichnen, aus tausend Quellen; 80 geogr. Meilen (400 miles engl.) tiefer, verliert er sich in dem Zareh-See, in der Sandwüste. Da, wo er in der Mitte seines Laufes aus den Bergen in Flachboden eintritt, ist er nur brusttief, fast das ganze Jahr zu durchsetzen, und nur zur Zeit der Schneeschmelze, wie alle Flüsse Afghanistans, vollufrig und reißend. Er durchzieht Wüstenland bis zum See; von Bast (Abbeste bei Kinneir) an, ist er für Boote schiffbar. An ihn hin lagern sich die größten Oasen des ganzen Plateaus, Laum, Zemendar, Urghund-ab und Gurmasir (d. h. warmes Land) in gleicher Ordnung abwärts; zwischen ihnen tritt die Wüste sehr oft bis auf halbe Stunden zum Strome. Höher auf in Zemendar, gegen die Vorhöhen des Paropamisus, sind die Ufergehänge mit wilden Mandel-, Feigen-, Wallnußbäumen und der Platane bewachsen; die Tiefen mit Maulbeerbäumen, Weizen, Reis und Hainen von europäischen Obstbäumen bebaut. Zwischen durch diese Oasen-Archipele ziehen in den Steppen die zahlreichen Schäferstämme mit ihren schon im hohen Alterthume berühmten Wollviehheerden, und hausen während der kalten

---

[43]) Xerifeddin Hist. Tit. I. ch. 45. Zend-Avesta b. Anquetil. T. II. p. 368; Elphinstone Cabul p. 115, 492. [44]) Strabo l. XV. ed. Tzsch. T. VI. p. 166. [45]) G Forster Voy. ed. Langles T. II. p. 125; Kinneir Geogr. Mem. p. 190; Elphinstone Cabul p. 91, 122, 125.

Winterszeit und während der unerträglichen Gluthwinde zur Sommerszeit in ihren Zelten. Capitain Christie[46]) ist der erste unter den neuern Augenzeugen, welche uns Bericht über den untern Lauf dieses räthselhaften Stromes mittheilen. Leider starb dieser kühne Officier zu früh (1812), als kaum seine Reise von Belludschistan durch Sejestan nach Furrah, Tubbus und Yezd vollendet, und sein Tagebuch noch nicht geordnet war. Von Nuschky (in N.W. von Kelat) kommend, hatte er in 9 Tagemärschen, zu Kameele, meist auf hartem Kiesboden die Wüste durchsetzt, einige Flugsandberge mühsam zurückgelegt, als er bald darauf in das Thal des Hirmend hinabstieg, bei Palaluk, 7 Tagereisen in W. von Kandahar, auf der Grenze von Sejestan und dem Afghanenlande, wo es mit Tamariskengebüsch überwachsen, gegen eine halbe Stunde weit ist, wo der Strom nur 1200 Fuß breit, aber sehr tief liegt. Bis eine Viertelstunde vom Ufer ist kulturfähiger Boden; dann aber steigt das Ufergebiet in steilen Klippen zum Wüstenplateau empor, so daß das Stromthal nach ihm einer mächtigen Gleise, einem Erdspalte gleich sieht, der sich zwischen altem Meerboden durchzieht, dessen Wasserfläche abgelaufen ist. Von hier nordwestwärts am Strom hinab bis Jelalabad durchreisete Christie 16 geogr. Meilen weit, ein Land mit einer erstaunlichen Menge Ruinen zerstörter Städte bedeckt. In Pulki nahmen sie einen Raum von 16 engl. Quadratmeilen ein, und zeigten Gebäude, Wälle, Festen, Gärten, zwischen den Trümmern wohnten Schäfer, Belludschen und die gefürchtetsten Räuberhorden des Landes, wie die Beduinen in der Thebais und um Palmyra. Die Ruinen von Duschak oder Duschah (jetzt Jelalabad) nehmen einen Raum ein, so groß wie die von Ispahan; die Gebäude sind alle aus Backsteinen, oft zwei Stock hoch mit gewölbten Dächern erbaut, und auf und zwischen ihren Trümmern steht das neue Jelalabad mit 2000 Häusern.

Fünf geogr. Meilen im N. von dort ist die Grenze zwischen Sejestan und Khorassan, und auch da liegen noch die Ruinen von Peschawurun in unermeßlicher Ausdehnung (immense extent). Niemand kennt die alte Geschichte dieser Gegend, die noch zu Timurs Zeit in hoher Blüthe stand. Von da sind nach W. 20 Tagereisen nach Yezd; eben so viel gegen S.W. nach

[46]) Christies Abstract of a Journal etc. b. Pottinger im Appendix p. 403—423.

Kerman; nur 4 bis 5 nordwärts über Furrah und Herat, und 10 ostwärts bis Kandahar. Nach W. hin sind deren 4, oder nur 2, für den schnellen Reiter zum Zareh-See. In gewissen Zeiten überströmt dieser seine Ufer, daß er 16 bis 18 geogr. Meilen lang und 6 bis 8 breit wird (wie der Wangara in Sudan), da er sonst nur 6 lang und 2 bis 3 breit ist. Sein Wasser ist bitter, an den sumpfigen Ufern stehen Dickichte und Schilfwälder, voll Mückenschwärme, die Sommerplage der ganzen Landschaft.

Der Zahreh-See (Aria Palus) wird auch Durrah und Zareng im Lande genannt, in Persischen Schriften Loukh; beim dort einheimischen Volke Zur oder Khaujek. Er soll überall von Wüsten umgeben sein, und der Sand in Wolken umhergeweht die fruchtbaren Stellen und Dörfer immer mehr und mehr zudecken. So fand der Mullah Jaffer, von dem M. Elphinstone [47]) diese und die folgenden Nachrichten von diesem Binnensee erhielt, das Dorf seiner Heimath nicht wieder, weil es während seiner Abwesenheit verschüttet wurde. Der See soll, nach ihm, 30 geogr. Meilen (150 M. Engl.) in Umfang haben, sein Wasser soll brakisch sein. In seiner Mitte stehe ein einzelner Berg, Cohi Zur, d. h. der Berg der Kraft, das Schloß Rustans! er sei steil und hoch. An den Ufern voll Sümpfe und Schilfwälder sollen Hirten ihre Rinderheerden weiden. Dieses Volk, verschieden von den andern Bewohnern Sedschestans, sei sehr groß, stämmig, häßlich, schwarz von Farbe, mit langen Gesichtern, großen schwarzen Augen und soll fast nackt in seinen Schilfhütten hausen. Sie fahren mit Flooßen auf dem See umher, mit Fischerei und Vogelfang beschäftigt. Vielleicht ein noch unbekannter Stamm der Urbewohner von Iran, die hier ebenfalls im Gegensatz der Eingedrungenen Tadschiks genannt werden.

3) Arthur Conollys Reiseroute durch das obere Quellland des Helmund und seiner Zuflüsse von N.W. gegen S.O.; von Herat über Kandahar, Kwettah und den Bolan-Paß nach Schikarpur (1833).

Wie G. Forster (1783) von Kandahar gegen N.W. nach Herat in 20 Tagemärschen und Capt Christie von S. nach

[47]) M. Elphistone Cabul l. c. p. 492—495.

N., von Nuschky über Jelalabad (oder Duschak) am Helmund und Furrah (im J. 1812), nordwärts gegen Herat zog, so hat in neuester Zeit der Lieutenant Arth. Conolly (1833) den Weg von N. nach S.O., von Herat nach Kandahar und Schikarpur zurückgelegt, und darüber den belehrendsten Bericht gegeben.

Die Reiseroute G. Forsters hat Al. Burnes auf seiner lehrreichen Karte (Central-Asia by Arrowsmith, Juni 1834. London.) nach den Stationen eingetragen, über Girishk am Helmund, dann über Dilaram und Girani am obern Furrahrud gegen West; statt aber hier Furrah selbst zu erreichen, wendet sich seine Straße nun nordwärts über Okul und an der Ostseite von Subzwar vorüber, nach Herat. Die ersten drei Tagereisen westwärts von Kandahar, offenes Land, ist meist nackter Sandboden, überall mit denselben Distelarten überwuchert, dann zwei Tagereisen ohne menschliche Wohnung bis Girishk am Helmund, ein Dorf, wo Zoll und die Furth durch den Fluß. Von da an, gegen West, folgt vorherrschend Wüste; an den Stationen sind jedoch Wasserbecken, auch Gewölbe zum Obdach für den Reisenden, aber keine menschlichen Wohnungen. Zu Dilaram erblickt man einige Bäume, die diese kleine Oase in der Wüste zum Erfrischungsorte machen, die bis Gourmu und Girani mit wenig bewohnten Stellen anhält. Girani, von 6 Tagereisen breiter Wüstenei umgeben, liegt am obern Laufe des Furrahrud, bei dessen Furth wieder Zoll gegeben wird. Von da ist die Wüste wieder 3 Tagereisen weit zu durchziehen, bis zur Grenze von Khorasan. Das erste von Persern bewohnte Dorf, Okul, dessen G. Forster hier erwähnt, liegt schon innerhalb Khorasan. Der Wüstencharacter der Landschaft, mit offenem, trocken sandigem, oft niedrig klippigem Boden, nur hie und da mit duftenden aromatischen Kräutern, Disteln und holzigen niedern Gewächsen, zu Kameelfutter tauglich, besetzt, hält an bis nahe vor die Thore von Herat, der Capitale von Khorasan, wo das Auge zuerst wieder durch Obstgärten und das herrlichste Grün erquickt wird.

Von diesem Herat geht auch A. Conolly's Reise aus, er verließ diese Stadt am 19ten October; erreichte am 12ten Tage darauf die Nähe von Kandahar, wo ihn das Fieber 9 Tage zurückhielt. Am 10ten November verließ er die Gegend von Kandahar und erreichte nach 4 Tagemärschen die kühlen erquickenden

Tobaberge, wo er vom 14ten bis 21sten November verweilte. In 2 Tagreisen wurde von da Kwettah, und nach einigem Aufenthalt von da in 3 Tagmärschen der Bolan Paß erreicht (4. Dec.), von wo nun nach einigen Tagen Hinabsteigens das Tiefland Hindostans betreten wurde. Wir folgen dieser Route nach den mitgetheilten Einzelnheiten, aus denen bis jetzt allein eine richtigere Anschauung dieser Landschaften als bisher in uns hervorgehen kann. Die treffliche Karte Alex. Burnes von Arrowsmith [48]) herausgegeben, deren wir schon öfter erwähnten, ist auch hier der beste Wegweiser.

I. Von Herat nach Kandahar (vom 19ten bis 31sten October, in 11 Tagmärschen) [49]).

Diese Route A. Conolly's war nicht der gewöhnliche Karawanenweg durch die Plaine über Delaram, welche G. Forster nahm und welche einen mehr südlicher liegenden Bogen bildet, seine Route zieht nördlicher von den bei G. Forster genannten Stationen, mehr durch bergiges Land, quer den obern Lauf der dortigen Flüsse durchsetzend, hin, bis Girishk in directer, kürzester Linie gegen S.O., aber darum auch auf den schwerlichern Wegen, und durch die Mitte räuberischer Berg-Tribus, die auf dem Umweg der gewöhnlichern Karawanenroute in der Plaine mehr vermieden werden. Noch giebt es eine dritte Straße, welche nicht speciell bekannt ward, aber nach A. Conollys Erkundigung der Delaram Route sehr ähnlich sein soll, und auf dieser letztern hat sich seit G. Forster nur wenig verändert. Die Bergroute A. Conollys, bemerkt dieser kühne Reisende, sei gefährlich und ungemein beschwerlich, würde aber mit wenig Anstrengung recht gut gebahnt werden können.

1ster Tagmarsch (19. Octob. 1833). Ausmarsch von Herat nach Mir Daud Khan (24 Engl. Meil. fast 5 geogr. Meil.). In Gesellschaft mit 12 andern Reisenden zu Pferd, meist Syuds, heilig gehaltene Männer von Pischin, ritten wir keine 2 Stunden von Herat auf der langen Backsteinbrücke, Pul e Mulan, über den Heri-rud, Heri Fluß, dem schon oberhalb so

---

[48]) Al. Burnes Central Asia comprising Bokhara Cabool, Persia etc. by J. Arrowsmith. London 1834. Jun. [49]) Arth. Conolly Journey overland Journey to North India. Lond. 1834. 8. Vol. II. p. 57 — 104.

vieles Wasser zur Bewässerung der Landschaft abgezapft wird, daß er hier nur noch sehr seicht ist, aber doch noch eilig und klar wie Cristall dahin fließt. 12 Engl. Miles im Süd von Herat ist eine Berglücke, durch welche ein fester, ganz guter Weg nach 10 Engl. Meil. weiter bis zum ersten Nachtquartier führt, zum Mir Daud, einem Karawanserai.

2ter Tagmarsch (20. Oct.) nach Mir Ullah (23 Engl. Meilen). Nach 11 Engl. M. Weg, zwischen niedern, klippigen Bergen hin, zu dem zerstörten Karawanserai Schah Beg an einem kleinen Bache mit klaren Wasser, an dessen Ufer man 3 E. Meil. fortreitet. Dann 6 E. M. weiter zu einem andern, dem Rud e Guz, bis sich dieser in den Rud e Adrascund ergießt, einen vollen, klaren Strom, der 20 Farsang (jetzt dort Fursukh genannt) weit, aus den östlichern Bergen der Hezareh, kommt und sich, gegen S.W., bei Kulla Lausch (in S. der Stadt Furrah) in den Furrah rud, den rechten Zufluß des Helmund ergießen soll. 8 Engl. M. weiter, an einem Gebäude, Ziarut e Khojeh Ourch, vorbei, wo Wasser. Jenseit desselben, wo die fromme Stiftung eines Khojeh (d. i. Meisters) an der Landstraße, spaltet sich diese gegen West ab, zur Stadt Subzaur (Sub Zawar, die Grüne) in der flachen Wüste. Die Kafilah ward immerfort von Dieben und Plünderern begleitet, bis in die Nacht zum Mir Ullah Karawanserai, und selbst einem Mullah wurde hier sein Sack unter dem Kopfkissen weggestolen. Sein lauter Fluch, als ein Syud von Pischin, die hier im Geruch der Heiligkeit stehn, wider den Thäter, der durch das Dunkel der Nacht geschützt noch in der Ferne auf neue Beute lauerte, half ihm nur so viel, daß dieser den Koran, der auch im Sack war, unter den nächsten Kiefernbaum legte, aus Furcht dieser Talismann würde den Fluch verwirklichen; mit der vom Buche abgerissenen Lederdecke und der übrigen Beute eilte der Räuber davon.

3ter Tagmarsch (21. Oct.) nach Jamburan 12 Engl. Miles. Nach 12 E. M. zum kleinen Fort Killah Kushk e Jamburan, das in einer etwa 8 Stunden breiten fruchtbaren, mit Bergen umgebenen Ebene, an einem schönen Strome liegt, mit dem sich nordostwärts ein Thal in die Berge hineinzieht aus denen er gegen Süd hervortritt. Mehrere kleine Forts, d. h. 10 bis 40 Häuser, mit Erdwällen umzogen, sind in der Plaine erbaut, bis hin gegen S.W. zur Stadt Subzawar, das man

von hier, auch in 6 Stunden Ferne, am Fuße eines Berges gelegen, erblickt. Sie soll 1000 Häuser haben, und einen Gouverneur (damals ein Sohn Kamrans, Herrschers von Herat, aus dem gestürzten Königshause der Afghanen der Durani (s. Asien, Westas. Bd. V. 1837. S. 314) der über 100 solcher Kullahs (kleine Forts mit Erdumwallungen) gebietet. Subzawar ist wie Herat mit reichen Obstgärten umgeben.

4ter Tagmarsch (22. Octobr.) 28 Engl. Miles weit. Nach den ersten 12 E. M., auf steinigten Wegen in Bergen, 8 E. M. weit, bis Gundutsan, wo 2 gute Brunnen; über einen Bach bei Jansau und noch 3 weiter bis zu einer Quelle, wo Halt gemacht ward.

5ter Tagmarsch (23. Oct.) nach Dowlatabad. Auf sehr schlechten Wegen zum hohen Berge Kharuck, einem Pik, der in der Kette sich erhebt, die hier von W.S.W. gegen O.N.O. streicht und das Thal des obern Furrahrud begrenzt. Sie ist offenbar der Südabfall der Hezareh Berge (Paropamisus) in dieser Gegend gegen die weite Plaine des Helmund-Systemes und des Zareh Sees. Der Pik liegt 35 Engl. Miles im S.O. der letzten Station, unter dem Schatten von Khanjakbäumen (?) ward hier zu Mittag gelagert. Nachmittags ritt man über den Rücken eines mäßig hohen Kotul (Bergpasses) von dem ein Blick hinab in die schöne Plaine, welche der Furrahrud durchströmt, dessen Ufer von einer ihm parallellaufenden Bergkette begrenzt wird. Der Ritt quer durch dieses Thal brachte zum zerstörten Erdfort dicht am Fluß, welches Dowlat-abad genannt wird.

6ter Tagmarsch (25. Oct.) nach Largebur Kerize (31 Engl. Miles). Am Ufer des Furrah Flusses, wo zwei große Khail, oder Horden, der Nurzye Afghanen campirten, wurde Halt gemacht, um gegen Tücher, Nadeln u. dergl. Lebensmittel einzutauschen. Für 6 Nadeln erhielten wir Brot für 6 Personen, für wenige Ringe hinreichend Stroh für unsere Pferde. Ihr krankes Vieh brachten sie zu den Syud von Pischin, um es durch deren Segen gesund sprechen zu lassen, was hier allgemeiner Aberglaube ist. Das Thal des Furrah erstreckt sich 15 geogr. Meil. (60 Engl. Miles) weit gegen S.W. bis Kullah-Lausch, und auf halben Wege dahin liegt die Stadt Furrah (Phra. s. ob. S. 120), die 2000 Häuser haben soll, nahe am Fluß

unter einem Berge, der in der Mitte des Thals steht. In der zugehörigen Landschaft, die mit ihrem reichen Kornvorrath viele umherwohnende Hirtenstämme versieht, zählt man an 300 jener Kullah; sie muß dem Kamran in Herat 3000 Mann Reiter stellen.

Der Fluß Furrah war in dieser Jahrszeit zwar sehr seicht, aber frisch und klar, an 50 Ellen breit, im noch breitern Kieselbette fließend. Im Frühling ist er freilich noch wasserreicher, doch fehlt es ihm zu keiner Jahrszeit um seine Ländereien, am Ufer hin, gut zu bewässern. Aus der Ebene des Flußthales tritt man auf 12 E. M. Wegs wieder in Bergland, bis Largebur erreicht ist, wo ein Nurzye Khail wieder Proviant zum Eintausch darbot, und Pommgranatgärten zum Lagerplatz einluden.

7ter Tagmarsch (26. Oct.) nach Gunnimurgh (28 Engl. Miles). Der schlechte, steinige Weg dahin führte zwischen hohen Bergen hin, voll Raubhorden und Diebesbanden, die selbst bei den Syud wegen ihrer Frechheit verschrien sind. Bei dem Ort Tut e Gusserman soll hier Halbwegs sein, zwischen Herat und Kandahar; eine alte Stadt Ghore, jetzt in Trümmern, liegt 7 geogr. Meilen (35 Engl. Miles) gegen Nord vom Wege ab. Ein nächtlicher Marsch führte erst um Mitternacht nach Gunnimurgh, einem offenen Platze zwischen einigen Anhöhen, wo eine klare Quelle.

8ter Tagmarsch (27. Oct.), Eilmarsch bis Washir (50 Engl. Miles). In einem Jagen wurde diese beschwerliche Tour durch viele Zickzackwege, doch immer gegen O.S.O., zurückgelegt, aus Furcht vor wilden Belludschen, welche hier häufig die Kafilas plündern und die Reisenden als Wegelagerer grausam mishandeln. Seit den innern Verwirrungen der Afghanen Dynastie (s. As. Westas. Bd. V. S. 315) lockte die Ohnmacht der Regenten diese Raubhorden, aus dem Süden immer weiter gegen Norden, ins Land. Diese Barbaren sind seitdem der Schrecken der Kaufleute und Reisenden geworden, die sie nicht nur ausplündern, sondern auch häufig ermorden. Immer zwei dieser Wilden besteigen ein Kameel, beide sind gut bewaffnet; die Gefangnen entführen sie auch öfter als Sclaven, denen sie die Ohren abschneiden, Haare und Bart ausreißen. Ihre Kameele sollen in 24 Stunden 100 Engl. Miles Weg durchjagen. Die Afghanen wehren sich gegen die Ueberfälle solcher Belludschen-Horden, die sie Adumkhur, d. h. Menschenfresser nennen, auf

das tapferste. Die ersten 4 E. Mieles von Gunnimurgh geht es durch steinige Plaine, dann gegen den isolirt stehenden, steilen, hohen Kegelberg, Kho é duzd, d. h. Diebsberg, weil die Belludschen auf ihm ihre Wachten zur Erspähung der Kafila's ausstellen. Dann passirt man den kleinen Bach Ibrahim jue, der im Frühling viel reichlicher als im Herbst gegen Süden fließt; aufwärts an seinem Laufe liegt das kleine Fort Kullah Suffeid, von einer Secte der Atschikzye bewohnt, die als Spitzbuben den Belludschen gleichgestellt werden. Weiter hin wird das grasige Ufer des Kasch rud erreicht, an dem oft Raubhorden weiden. In der fortwährenden Angst der drohendsten Gefahren wurde der Parforceritt bis Waschir fortgesetzt.

9ter Tagmarsch (26. Oct.) nach Lur (34 E. M.). In Waschir, wo 4 kleine Erdforts (Kullahs) und einige Aecker, ist die Herrschaft Kamrans in Herat zu Ende, auf der 3ten und 8ten Engl. Mile von da trifft man Dörfergruppen mit gutem Wasser und Baumwollenfelder; hier, bei den Dörfern Pusad und Namzad, steht ein alter Mauerpfeiler Yaiklung genannt. Von da spaltet sich der Weg gegen N.O. nach Zemindawir, und gegen O. nach Kandahar; jener muß aber unbesucht liegen bleiben, weil Niemand den Zoll zu Girishk übergeben darf, wenn er nicht Ladung und Saumthiere verlieren will. Auf diesem letztern Wege wird nach 34 E. Miles Lur erreicht, ein kleines Fort mit Erdumwallung. Die ersten 30 Meilen geht es durch niedre Bergzüge, es sind die südwestlichsten Ausläufer der Berge der Hazareh, oder des Paropamisus; die letzten 4 Engl. Miles, von der Station Kulla Duschak aus, wird das Land zur Plaine mit hellsandigem Boden, der bis Kandahar anhält. Alle bisher von Herat bis gegen den obern Helmund durchsetzten Berge sind unregelmäßig zertheilt (nach Conollys Kartenzeichnung gehören sie jedoch den westlichsten Ketten von Endgliedern an, die unter sich parallel von N.O. gegen W.S.W. streichen); sie sind alle nackt, aus rothen und schwarzen Gestein bestehend, gestreift, wol weil sie eisenreich (bunt oxydirt). Auch Grauwackenschiefer bemerkt man und Mineralquellen, die bei Tage kalt, Nachts warm sind.

10ter Tagmarsch (27. Oct.) nach Girishk am Helmund (32 Engl. Miles). Nach 11 E. Mil. zum kleinen Fort Saadut, von vielen bebauten Ländereien umgeben, die durch Kerize, d. i. künstliche Wasserstollen, befruchtet werden. Das Fort ward erst jüngst vom Vezier Futteh Khan (Asien, Westas. B. V.

S. 232, 314) für seine Mutter erbaut. Kurz vor Girishk begegnete den Reisenden eine Karawane Kameele mit Indigo beladen. Diese Stadt, eine große, starke Feste, liegt unter einem Kiesberge, auf dem ein Sanctus der Suniten, Syud Daoud, begraben ward. Die Ufer des Helmund Stromes, der hier in seinem obern Laufe vorüber zieht, stehen hier wol an 1000 Yard auseinander, das rechte ist niedrig, sandig, das linke felsig, hoch. Der Strom, eine Stunde von der Stadt, jetzt sehr seicht, aber 350 Yard (Ellen) breit, sanft, aber doch stark mit klaren Wassern fließend, ging beim Durchreiten nur bis an die Steigbügel. Im Winter, wenn die Regen beginnen, fängt er zu steigen an, und wird bei der Schneeschmelze sehr groß und breit. Der Schnee fällt oft sehr reichlich, im Jahr 1829 riß sein Schneewasser mehrere Khails unter der Festung mit hinweg. Sehr schlechte, große Fahrboote, die 12 Pferde und 40 Menschen fassen können, aber von ganz unwissenden Bootsleuten gesteuert werden, dienen zur Ueberfahrt. Zur Zeit Zemaun Schahs (d. i. Ende des XVIII. Jahrh., s. Westas. Bd. V. S. 140) floß der Helmund hier durch schönes Gartenland, jetzt fließt er durch öde Uferstrecken; man findet zu Pferd Furthen, die hindurchgehen. Am Zoll zu Girishk muß für jedes Pferd 3½ Goldducat gezahlt werden; in Kandahar sogar 6½. Hier, zwei Rasttage Aufenthalt. —

11ter Tagmarsch (30. Octobr.) nach Huze Mudbat Khan (46 Engl. Miles). Die ersten 31 E. Mil. bis Khushnakhud, wo mehrere Khails in Zelten lagerten, in der Nähe einiger großen Pommgranatbäume. Von da in 15 Engl. Miles zum Nachtquartier, wo ein Wasserbecken; am Tage sehr heiß, Nachts sehr kalt.

12ter Tagmarsch (31. October) nach dem Kullah Ghundi Mansur Khan, bei Kandahar (16 Engl. Mil.). Die Reisegefährten ritten meist nach Kandahar, das 7 Fursukhs (Farsang, etwa 4 Stunden) fern sein sollte gegen Ost; Conolly aber begleitete seinen Beschützer, Syud Muhin, quer durch das Land, bis Ghundi Mansur Khan, das 16 Engl. M. fern von Kandahar (s. Al. Burnes Map) gegen Süd liegt. Es ging durch viele Dörfer und gut bebautes Land; nach 12 Engl. Mil. über den Urghand-ab (der Fluß von Kandahar), der rasch fließt, obwol er stark zur Bewässerung verbraucht wird. Dann 3 Engl. Miles vor Ghundi Mansur Khan, oder Mansur Khans Berg,

wird der seichte Turnuk Fluß durchsetzt, und bald darauf ein kleines Erdfort, oder Kullah erreicht, das Syud Muhin Schah für eine seiner Frauen erbaut hatte. Hier war der feierliche Empfang, den A. Conolly von seinem Gönner erhielt, unter dessen Schutz er 9 Tage als Fieberkranker gastlich verweilte.

So war nun die erste Hauptstation der beschwerlichen Reise erreicht. In der ganzen zurückgelegten Strecke wurden sehr wenig Menschen erblickt; erst mit eintretender Dunkelheit sahe man überall die Feuer in den umliegenden Khails auflodern, welche die Bevölkerung bezeugten. Aus diesen wurde die Kafila mit Korn, Mehl und Pferdefutter versehen; das Volk besteht aus vielen, aber immer nur wenig zahlreichen Horden von Schaafhirten, die mit ihren Heerden umherziehen. Auf der ganzen Strecke zwischen Herat und Kandahar ist nur sehr wenig Anbau, und man bemerkt ihn nur in der Nähe der Flüsse, wie zu Subzawar, Furrah, Ghore; nur in der Nähe der Städte bemerkt man einige Baumwollenpflanzungen. Die Afghanen-Stämme, dortige Bewohner, zwischen welche jene wilden Belludschen nur hie und da eingedrungen, leben unter ihren Filzzelten in größter Unthätigkeit, ärmlich, grobgekleidet, schmutzig, genügsam, mit einfachen Speisen. Hart-gepreßte Salzgurken mit gekochter Butter und ungesäuerten Brod ist ihr tägliches Essen, dessen sie nie überdrüssig werden. Nur im Frühling genießen sie Fleisch, und nur bei Festen essen sie tüchtig und sprechen wenig.

Von Herat bis Largebur Kerize wohnen Nurzye Tribus, von da bis Gunnimurgh Atschikzye, und von da wieder Nurzye; insgesammt Afghanen. Diese letzteren sind schön von Gestalt, schlank, stämmig, hellbraun von Farbe, mit schwarzen Augen und Haar und schneeweißen Zähnen, männlich und kräftig. Bei so geringer Population meinte man, daß hier doch leicht 4000 bis 5000 bewaffnete Mann Reiterei zusammenzubringen sei, das Zusammenhalten eines solchen Heeres soll weit schwerer als sein Zusammenraffen sein. Bei dem völlig unterbrochenen Handel und Verkehr dieses Landes durch die Afghanen-Unruhen und dem innern, anarchischen Zustande desselben, setzte man damals (1833) doch noch seine Hoffnung auf eine Usurpation desselben durch Kamran von Herat, obwol dieser als Tyrann bekannt war. -- Die von A. Conolly über die Stadt Kandahar eingezogenen Nachrichten haben wir schon oben mitgetheilt.

II. Von Kandahar über die Khojeh Amran Berge zum Schadizye Khail der Pischin[50]). (Vom 10ten November bis 21sten November.)

1ster Tagmarsch (10. Nov.), vom Kullah Syud-Muhims bis zum Arghestan (21 Engl. Miles). Der Brite mit 2 Syud von Pischin und einem Khanehzad, d. i. einem Haussclaven, halb Neger, halb Afghan, der seinen Herrn „Meister" nannte, waren die Reisegefährten; zur Bagage dienten 3 Kameele; Conolly ritt einen Schahargusht, d. i. einen „Vierohrigen" einen Bokhara Klepper, den man nach dortiger Sitte die Ohren doppelt geschlitzt. Nach den ersten 16 Engl. Mil. durch den Duri Fluß mit gutem Wasser, 5 Meil. weiter gegen Süd; denn diese Wendung nahm nun der ganze Weg bis Pischin, zum Bach Arghestan, der von Osten her aus dem Zuge der Toba Berge kommt (s. ob. S. 149), und wegen seines trefflichen Wassers berühmt ist. Als Ahmed Schah, von der gestürzten Durani Dynastie, in Kandahar residirte, war sein Trinkwasser nur aus dem Arghestan; beim Abwiegen wurde es specifisch leichter gefunden als alle andern Wasser.

2ter Tagmarsch (11. Nov.), nach dem Erdfort Futallah (31 Engl. Mil.). Nach den ersten 3 E. M. an einem hohen Fels Lyli Mujnun vorüber, unter dem eine Quelle hervorspringt, bei der eine Legende von Geliebten erzählt wird. Hinter einer schmalen Bergreihe Gati genannt, die fast parallel mit einer größern, südlichen Bergkette, den Khojeh Amran von N.O. nach S.W. streicht; nach 4 E. M. in ein breites, ödes Thal von Nurzye bewohnt, mit einem Erdfort, Kullah Futallah, oder bei der steten Verwechslung des F und P in der Pushtu Sprache der Afghanen auch Putallah genannt. Mit dem streitsüchtigen Volk war man sogleich in Händel verwickelt, bis einer der heiligen Männer, der Syud von Pischin, die hier in größter Verehrung stehen (wie die Charun und Bhat in Malwa, s. Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 762, oder die Fakir von Damer und Meroë, s. Afrika Aufl. 2. S. 543) seinen „Fluch" laut ausrief (er lautet: „Inshallah Taullah!"), der den Zänker bald zur Besinnung der Gefahr brachte, in der er sich schon durch diese seine Verletzung des heiligen Mannes befand. Er demüthigte sich, nahte sich durch Vermittler, rief:

---

[50]) A. Conolly Journey overland etc. l. c. Vol. II. p. 114—187.

„toba" d. h. ich habe gesündigt, und er erhielt Vergebung für seine augenblickliche Bekehrung. Derselbe Syud heilte dort den geschwollenen Arm einem vom Volke, unter dem List und Betrug, Aberglaube und Respect mit Wildheit seltsam gemischt sind.

3ter Tagmarsch (12. Nov.) zum Fuß der Khojeh-Amran Berge. Der Morgen war sehr frisch, das Feuer behaglich; ein neunzigjähriger Greis spottete des Frostes der Fremdlinge; er sei von den „Toba Bergen," da könne man frieren, da liege der Schnee 5 Monat im Jahr und das Wasser, selbst im Sommer, sei so kalt, daß man keinen langen Schluck darin thun könne. Die hohen Toba Berge erhoben sich keine Tagereise mehr fern von hier, gegen Ost. Schon weit früher hatte A. Conolly[61]) sie von seinen Reisegefährten wie ein reizendes Arcadien Irans preisen hören; da seien die Cristallbäche, die Smaragdwiesen, die moschusduftenden Lüfte; dort im Lande der Schäfer voll Zeltlager, da speise man frische Lämmer, jage man am Tage mit Falken und Jagdhunden die Hyänen; die Nächte würden in Festen mit Tanzen des Attun hingebracht, ein Ringeltanz der Afghanen mit Gesang ihres Dichters Rehmaun. Nach 24 Engl. Miles durch das Thal von Choki war eine gute Quelle am Nordfuße der Gebirgskette der Khojeh Amran erreicht. Eine gute Stunde zur Seite war die außerordentliche Wassergrotte Bhuli Khen e Allum, d. h. „Brunnen des Herrn der Welt" zu sehen, die dem Khan Allum, einem Fabelkönige, zugeschrieben wird. Ein Eingang 8 bis 10 Fuß breit und 200 Schritt lang, durch Kiesboden gehauen, führt zu einem kreisrunden Gemache, 21 Fuß im Durchmesser, 100 Fuß wie ein Brunnen tief ausgegraben, aus dessen Boden ein kleiner Brunnen dringt, 30 Fuß tief, der den Schäfern zur Tränkung ihrer Heerden dient. 10 Engl. M. weiter setzt man durch das Bette des Kudunny, der nur im Winter und Frühling Wasser hält, sonst trocken liegt. Am Abend wird der Fuß der Amran Kette erreicht, hier die ausgezeichneteste Gliederung der Solimanketten gegen den W.S.W. zur Hochfläche auslaufend. Sie ist breit, steigt nur stufenweis von niedrigen zu größern Höhenzügen auf, ohne größte Höhen zu erreichen. So steigt man von Choki an ihrem Nordfuße 4 Engl. M. allmälig auf, bis zu ihrer Hauptquelle; in den kleinen Seitenthälern am Wege wächst viel Gebüsch, auch

[61]) A. Conolly Journ. I. c. II. p. 70.

Khansackbäume (?). Nach der Schneeschmelze zur Frühlingszeit sagte man, sei hier Behescht (ein Paradies, s. ob. S. 34) voll duftender Blumen. Die für Kameele sehr beschwerliche Paßhöhe, der Kozhak Kotul, der Kette, ward am Abend noch überstiegen.

4ter Tagmarsch (13. Nov.) nach Shadizye in Pischin. Noch 6 Engl. M. Weg waren nöthig zum Ausgange aus den Bergen, den Zollposten Choki Shumshu Khan zu erreichen, von dem 2 Stunden weiter in Osten das Castell des Hakim, oder Oberhauptes dieses Zolles, entfernt liegt. Nach baldiger Abfertigung tritt man am Ausgange der Berge in ein Tamarisken Gehölz, das bis zu dem Thale von Pischin anhält, welches durch jene Amran Kette von Kandahar geschieden wird. Nach 6 E. M. durchsetzt man den Lora-Fluß, der längs dem Südrande der Kette von Ost gegen West, aus dem bergigen Burshore (das sich dem Westgehänge des Takht Soliman s. oben S. 130 anlehnt), gegen die weite Ebene des untern Helmund zu fließen scheint, bei deren Eintritt unter dem Pischin Thale die gut bewässerte Ebene „Schorawuck" heißt. Das Wasser des Lora, nur 3 Fuß tief, aus welchem Erdbette kommend, ist schlammig, an seinem Süduser liegt unsern Shadizye, der Khail der besten Familien der Syuds von Pischin, zu dem A. Conollys schützender Gönner zurückkehrte.

Einige zwanzig Männer der Syud und ein Haufe Kinder, die ihre Spiele verließen und sich respectvoll hinter die Alten stellten, empfingen ihren Stammherrn mit dem Ausdruck der größten Würde und Ehrerbietung; von allen Seiten feierliche Erkundigungen nach seinem Wohlergehen. Dann begab sich derselbe zum Grabe seines ältesten Bruders um sein Gebet zu verrichten; dann suchte er das Haus seines jüngern Bruders auf und nun erst trat er in seine eigne Wohnung ein.

Während einiger Tage Aufenthalt an diesem Orte sammelte der Brite manche Nachrichten über diese zuvor gänzlich unbekannte Gegend ein. Die Kette der Khojeh Amran, die auch Elphinstone schon nannte, oder vielmehr derjenige Theil, der vom Pischin Thale aus sichtbar ist, streicht von N.N.O. nach S.S.W. Nur 4 Engl. Mil. westwärts des überstiegenen Kozhak Passes ist ein zweiter ihm ähnlicher Paß Roghani, und 6 Engl. M. noch weiter im West gegen die Plaine ein dritter Kotul, der aber nicht mehr über die Berghöhe, sondern im

tiefen Einschnitt, durch dieselbe hinführt, der Shwozhe Paß, bequem gangbar. Die Kette hat dreifache Namen, in der Mitte Khojeh Amran, gegen West Spin Taizhe dessen Höhen zur Sandplaine abfallen, und Toba, die Berge gegen Ost, die sich von der Amran Kette einige 60 Stunden weiter gegen N.O. bis Murgha in das Bakthiari Land ziehen, und an die Soliman Berge anschließen. Nähere Erforschungen darüber in diesem Lande des Mißtrauens gelangen nicht. Wenn der Reisende seine Fragen begann, erhielt er stets zur Antwort: Laß das, wir geben Dir einen Syud mit, der Alles weiß und Dich gut durch das Land führt, durch ganz Khorasan. Aber ein solcher ward nicht gegeben.

Ueber das Clima der Toba Berge war man hier einstimmig, daß es sehr gesund, kühl und reizend sei, aber sehr harte Winter habe; die Gipfel dieses Tafellandes haben Quellenreichthum, seien gut bebaut, und selbst, wo keine Bewässerung, brachten sie reichliche Frucht.

Das Pischin oder Pisching Thal, im Süden der Amran Kette, wird durch einen zweiten, jener parallelstreichenden, aber geringeren Bergzug, Ajrum genannt, im Süden begrenzt, der es von der noch südlichern Landschaft Shaul abscheidet. Seine Breite ist 12 Stunden, seine Länge von Ost aus dem Berglande der Toba, welches Burshore heißt, gegen West, in die Plaine von Shorawuck, an 24 Stunden Wegs. Der Name des durchziehenden Flusses Lora, heißt in der Pushtu Sprache nichts anders als laufendes Wasser; sein tiefes Flußbett hindert die Bewässerung. Er entspringt bei Tubbye, noch oberhalb des kleinen fruchtbaren Gebirgsgaues von Burshore, unter dem Namen Ab e Burshore; dann nimmt er von S.O. her, am Fuße des Tuckatu Pik, ein zweites, gleich großes Bergwasser, den Surkab auf, und beide vereinigt werden nun Lora genannt. Der Khail Shadizye ist aber am Zufluß eines andern Lora gelegen, der vom Süden herabströmt und bei Kwettah entspringt, oberhalb Siriab, und unterhalb an Hyderzye vorüber in den Surkab fällt. Alle drei vereinen sich in einen Strom, der sich westwärts wendend die Districte Shorawuck und Shorarud befruchtet, und nach 60 Stunden Laufes im See, (Abistanda genannt, wie obiger Abistandeh) von 3 Stunden Umfang seinen Stillstand gewinnt. Er erreicht hienach, also gegenwärtig wenigstens weder den Helmund noch den Zareh See, wie

früherhin Pottinger vermuthete. Durch die Jagd auf die zahlreichen Schaaren der Wasservögel ist dieser Abistanda bekannt.

Das Thal von Pischin, zwischen den Culturlandschaften von Burshore und Schorawuck gelegen, kann reichlich mit Lebensmitteln versehen werden; es wird von Tor Terins, von verschiedenen Syud Familien, von einigen Fremdangesiedelten, Humsayehs, bewohnt. Die Terins bauen den Boden durch gute Bewässerung; sie und die Syud sind reich an Schaafheerden. Früherhin hatten die Syud den größten Theil des Länderbesitzes, aber die rebellischen Sirdare entrissen den heiligen Männern alles an sich gebrachte Krongut. Diese Syud treiben seitdem mehr Handel als Ackerbau. Die Syud von Pischin haben einen ruhmvollen Namen; sie gehören dreierlei Classen an: den Shadizye, den Hyderzye und den Kerbolahye. Die beiden ersten nehmen den Vorrang ein, die letztern sind geringer. Sie haben vielerlei Sagen, die sie aus einem Tuarikh e Khan Jehane schöpfen, ihre prophetische Gabe, der sie sich rühmen, leiten sie von Mohammed her; die Kerbolah Syud haben eine besondre Sage ihrer Herkunft. Im Ganzen gibt A. Conolly den Syud das Zeugniß, daß sie einen guten Gebrauch von dem Geruch ihrer Heiligkeit machen, und sich im Gegensatz ihrer verrufenen Nachbarn wenigstens als brave Leute auszeichnen; sein Urtheil kann nicht blos durch die Gastlichkeit, die er bei ihnen acht Tage lang genoß, bestochen sein. Der Khail der Shadizye besteht aus 150 Familien, deren Häuser in 2 Dorfschaften vertheilt, nicht fern von den einschurrenden Ufer des Lora stehen. Die meisten sind nur Hütten, einige der bessern sind aus Erde und Balken aufgeführt; ihre Besitzer sind wohlhabend und leben gut. Sie treiben Zucht von Pferden und Kameelen, und Handel zumal mit Sclaven nach Indien. Die Weiber gehen den Männern sehr thätig zur Hand, füllen die Wasserschläuche, kochen, bereiten alles zur Reise vor, leben sehr eingezogen, in sehr einfachen Kleidern, immer verschleiert und haben anständige Sitten. Polygamie ist gebräuchlich, doch rühmt das Sprichwort der Afghanen die dortigen Frauen: „Gehe nach Hindostan um des Reichthums, „nach Kaschmir um des Vergnügens willen, nach Khorasan um „dir ein gutes Weib zu holen."

Die Jugend dieser Syud ist tüchtig, gesund, vollkräftig, die Hyänenjagd ist ihre Leidenschaft; sie überfallen dies Wild, das leicht zu schrecken ist, in seiner Höhle, wo es sich bis in den hin-

tersten Winkel zurückzieht; der kühne Jäger rutscht den feurigen Augen im dunkelsten Loche auf den Knien nach, und wirft muthig die doppelte Schlinge über Kopf und Vorderklauen.

Die Pischins selbst sind voll Aberglauben an Dschins und Divs [52]) (wie die alten Anhänger der Zend-Avesta, s. ob. S. 25). Der Dschin macht Besessene, Verrückte; Zauberworte aufgeschrieben, diesen unter der Nase verbrannt, verjagen solche Dämone, auch diejenigen, welche als Rheumatismen in den Gliedern herbergen. Die Divs sollen roherer Art sein; es gibt gute und böse; die Peris (Pairika im Zend, d. i. Feen, s. oben S. 59) sind schöne, lichtgestaltete Wesen, Wohlthäter der Menschen, die Geliebten unter diesen entrücken sie der Erde. Die Dschins sind die Ursache häufiger Wirbelstürme auf diesem Hochlande; ein Mullah kann sie beschwören, dann findet er, wo sie verschwinden, statt des zusammengetriebenen Staubes einen Haufen Gold. Den Neumond bewillkommnen sie durch Gebete, lassen durch Gottesurtheile über Verbrecher entscheiden, suchen dem bösen Blick zuvorzukommen, auszuweichen, und üben Blutrache wie alle Afghanen als heilige Pflicht. Bei der Trennung gab der reichste Mann in Khail dem Gast den Abschiedsschmaus.

III. Von Pischin über Kwettah und den Bolan Paß nach Dadur in Hindostan und Shikarpur.

1ster Tagmarsch (21. Nov.) nach Terkha Oba (16 E. Miles) [53]). Bei dem Aufbruch der Karawane führten viele der Shadizye ihre Pferde, die zum Verkauf nach Indien bestimmt waren, gegen 400 Stück, herbei, festlich geschmückt mit Bändern und Talismanen sie gegen alles Uebel zu schützen, oder mit Wünschen des glücklichen Verkaufs an einen oder den andern Raja in Hindostan. Die alten Frauen selbst eilten herbei, wiederholten die Preise ihrer geliebten Pferde und die Einkaufspreise der Zeuge und Waaren, die dafür zurückgebracht werden würden. Dann wurde der ganze Pferdezug unter einem Koran durchgeführt, den die zwei Aeltesten des Khail in einer Scherpe emporhielten. Hierauf folgte eine feierliche Abschiedsumarmung, die Ceremonie schloß mit Syud Muhin Schahs feierlichem Gebet und Bitte um glückliche Hinreise und Heimkehr. Glückwün-

---

[52]) A. Conolly Journey overland l. c. Vol. II. p. 160 — 175.
[53]) ebend. p. 187 — 212.

sche und das Nachrufen der Menge dauerten noch lange. Nach den ersten 16 Engl. Miles erreichte man auf der Südseite der Ajrum Berge die Station Terkha Oba, wo bei einem kleinen Kerize (Wasserstollen) mit schlechten Wasser sich die übrige Zahl der Reisegesellschaft anschloß.

2ter Tagmarsch (22. Nov.) zur Stadt Kwettah (20 Engl. Mil.). Durch ein enges Thal eine Stunde breit zu einer niedern mit den Ajrum parallel ziehenden Bergreihe, Musailaugh genannt, die nur eine Stunde breit; dann 15 E. M. weit durch eine Plaine, wo der südliche Lora, der von Siri ab kommt, durchsetzt wurde und über einige Dorfschaften bis Kwettah. Diese kleine Hauptstadt in der Provinz Shaul, die schon zu Belludschistan gehört, hat an 400 kleine, flache, einstöckige Häuser, ist mit einem Erdwall umgeben, hat 4 Thore, ist die Residenz eines Hakim oder Gouverneurs, der unter dem Khan Belludschistans[54]), oder dem Khan von Kelat e Nussir steht. Wirklich geht gegenwärtig die Herrschaft der Afghanenfürsten und ihrer rebellischen Sirdare nicht weiter als bis hieher. Die Wohnung dieses Hakim, in der Mitte der Stadt, liegt hoch, so, daß seine Befehle laut ausgerufen durch die ganze Stadt gehört werden können, in welcher Afghanen, Belludschen und Hindus wohnen, und letztere einen sehr bedeutenden Handel treiben. Die hier, nach und von Hindustan, durchziehenden Kafila's, nehmen zum Tieflande vorzüglich Pferde, Backobst, Assafötida (s. Asien, Westas. Bd. V. S. 268), Saffran von Herat mit, und bringen dagegen aus Indien zurück: Indigo, Leder, englische Zeuge und Waare, Zucker und Gewürze. Der Pferdehandel ist nicht unbedeutend; er versieht die Märkte der Belludschen und Sindes im Tieflande, und von da aus wird Bombay zu Schiff mit diesen Thieren versehen. Jährlich werden von hier an 600 gute Pferde auf diese Weise nach Bombay geschafft; unter den 400, welche bei der Kafila des brittischen Reisenden waren, zählte er keine 50 von Werth. Dennoch mußten alle bedeutenden Zoll zahlen.

Das Clima von Kwettah, wo Conolly 8 Tage verweilen mußte, wird als sehr gut geschildert, der Boden ist fruchtbar, Wasser die Fülle. Die Stadt liegt am Eingange eines schönen 3 Stunden breiten Thales, über dem eben so fern gegen N.N.O.

---

[54]) A. Conolly a. a. O. II. p. 245.

der Pik einer hohen Bergkette der Tukkatu hervorragt, welche von da weiter gegen Ost streicht (also zu der Soliman Kette). Sie wird von einer zweiten, die von N.O. kommt und sehr hoch ist, durchsetzt (eben die Soliman-Kette), welche aber hier Umbar heißt, und in ihrer westlichen Verzweigung die Berglandschaft Burshore vom Pischin Thale scheiden soll. Im Süden von Kwettah zieht mit der Umbar Kette wiederum eine andre von gleicher Höhe Jinjir, oder Junjera genannt, parallel, unstreitig alles westliche Gliederungen des Soliman Systemes.

Der Hakim, oder Gouverneur dieses Shaul Districtes, sagte, er dehne sich von Kushlak (10 Coß auf der Nordseite des Tukkatu) südwärts bis Siri ab, im Süden von Kwettah, aus; im Westen sei er begrenzt durch die Ajrum Kette, im Ost durch die Umbar Kette vom Lande der Cawkers.(?) geschieden. Sein District begreife 5000 Grundbesitzer vom Cassye Tribus, Ackerbauer, die ihre Felder durch 50 Kerizes, oder künstliche Wasserstollen, befruchten; diese zahlen ihm 5000 Cutcha Rupies (20 Cutcha Rup. = 1 Ducat), außerdem noch 800 Khurwar (?) Korn, und eben so viel Chau, d. i. geschnittenes Stroh. Seine Haupteinkünfte bestehen im Zoll der Kafilas, welche jährlich 30,000 Cutcha Rupies (d. i. 1500 Golddukaten) einbringen.

Während seines längern Aufenthaltes in Kwettah lernte Conolly hier die Afghanen als Liebhaber des Tanzes und Gesanges kennen, obwol beide sehr roh sind; bei hellem Mondschein dreht sich ein Haufe von 30 bis 40 Männern im Kreise umher, sich die Hände reichend mit wilden Bewegungen hin und her, und unter dem lautesten Geschrei, wie Thierlaute mit Stampfen der Füße. Dem plötzlichen Loslassen folgt lautes Klappen der Hände, wilde Bewegung der Beine, Knappen mit den Zähnen, Rollen der Augen, und ein Herumdrehen des ganzen Körpers der Tänzer, wie von Besessenen. Die Zuschauer schreien diesem wilden Tumulte laute Glückwünsche zu: Barikallah! Barikallah! Shabash! treten nach und nach alle in den Wirbeltanz, während andre vor Erschöpfung umsinkend aus ihm heraustreten. Diese Bachanale streifen nahe an Verrückung, und erinnern ihrem Styl nach an die fanatischen Drehungen und Geberdungen gewisser türkischen Derwische. Die Poesie der Afghanen hat ihren Meister, Rehmaun, dessen Oden oft gesungen werden; Ahmed Schah selbst, der Gründer der Afghanen Dynastie, war Versemacher, von dem vieles gesungen wurde, so gehaltlos

seine Verse auch waren; wie z. B.: Bim, bim, bim, Bismillah Irrahman Irrahim! u. a. m. Doch führt Conolly auch Volkslieder der Afghanen voll Ausdruck und Gefühl an, von deren einem, einem „Kafila Liede" er die Uebersetzung mittheilt:

1) Die Heimath liegt uns im Rücken!
Wir verließen Shadizye!
Chor. Wir verließen Shadizye! (bis).
2) Wo ist ein Thal diesem gleich,
Wo ist ein zweites Shadizye?
Chor. Ebenso.
3) Weit ist der Weg noch vor uns,
Fern das Kafir Land, wo wir hingehn!
Viel Noth im Lande der Fremde!
Doch, heim kehren wir nach Shadizye!
Chor. Ebenso.
4) Wir kehren heim nach Shadizye,
Unsre Kameele beladen mit Sammt und Seide,
Beladen mit Gold, Gewürzen und Herrlichkeiten,
Wir kehren heim nach Shadizye!
Chor. Ebenso.

Abreise von Kwettah[56]).

1ster Tagmarsch (2. Dec.) zur Lora Quelle. Die Kafila zum Abmarsch gerüstet erhielt eine „Budurkah" d. h. eine Escorte von 40 Mann Cawker, mit Flinten bewaffnet, zum Schutz, und der Brite, als Gastgeschenk vom Hakim, einen Korb voll Datteln. Zuerst ging es durch die Zunjera Berge an Siri ab vorüber in die Nähe des Ursprungs des Shadizye Lora, der aus mehreren kleinen Quellen hervorrauscht. Hier ward Halt gemacht; die nächtliche Kälte war viel stärker als in Kwettah; das Nachtfeuer wärmte und sicherte vor unvorhergesehenem Ueberfalle; die Budurkah der wilden Cawker postirte sich in respectvoller Ferne romantisch ringsumher.

2ter Tagmarsch (3. Dec.) zu den Kurklekhi Bergen (18 Engl. Miles). Nach den ersten 6 Engl. Mil. wird das Ende der Zunjera (oder Zinjir) Berge umgangen, deren Fortsetzung, jenseit Siri ab, Spirsund heißt. Diese wird von einer kurzen aber sehr steilen und sehr hohen Kette von N. nach S. streichend durchkreuzt, an welche sich noch weiter im S. die

[56]) A. Conolly Journey overland etc. Vol. II. p. 216—229.

Kette der Kurklekhi anlehnt. Eine Stunde zuvor ehe diese, mit immer bedeutendem Aufsteigen von Kwettah an erreicht wird, passirt man den Dewängi, ein enges Defilee, an dessen Seiten die Landleute an verschiedenen Stellen kleine Erdthürme errichtet haben, die ihnen bei den Ueberfällen der wilden Cawkers zu Asylen dienen sollen. Die Kurklekhi erheben sich nun in gedrängten, mächtigen, hohen Zügen, welche (als östliches Randgebirge des Iran-Plateaus, und südliche Theile der Solimanketten) gegen West und N.W. zu dem Tukkatu sich im Allgemeinen senken, gegen Ost aber erst unterhalb ihres Querdurchbruches, des Bolan Passes, in bedeutender Breite bei Dauder, ihren Absturz gegen das Tiefthal des Indus gewinnen. Diese Kurklekhi werden hier als die Naturgrenze zwischen Khorasan und Hindostan angesehen; auch sind sie absolut gewiß sehr hoch, da sie schon einer so hohen Pleteaubasis aufliegen. In einem steinigen Thaleingange zu ihnen, in dessen Nähe Wasservorrath, wurde das Nachtlager genommen, doch mit großer Wachsamkeit und in dauernder Furcht vor Ueberfällen.

3ter Tagmarsch (4. Dec.), die Bolan Passage bis Kirta. (Von den Kurklekhi Bergen bis Kirta sind direct gegen S.O. nur 28 Engl. Miles, aber die Zickzackwege dahin 40 E. M.) Unmittelbar trat die Kafila vom Lagerplatz ein in die enge Kluft des Bolan Passes, die anfänglich nur für ein Dutzend Reiter hinreichende Breite zeigt, zwischen Felsen die zu beiden Seiten wie Mauern hoch und senkrecht emporstarren. Nachher erweitert sich das Defilee, das Conolly mit einem Seeufer voll Sand und loser Steine bedeckt vergleicht, zwischen scharfen Felsklippen, von 150 bis 200 Yards Länge. Diese Natur der Passage hält gleichartig an, gegen 4 Stunden weit, bis Ser e Khujur, und würde leicht durch ein einziges tapfres Regiment gegen ein großes Kriegsheer zu vertheidigen sein. An der genannten Stelle bricht ein vollufriger, reißender Strom aus dem Fuße des Felsen (wol wie im Jura, oder dem Karst aus Kalkfels?) auf kurze Zeit hervor, um bald wieder im Boden zu verschwinden, aus dem er nach einer kleinen Stunde Wegs zum zweitenmale hervorbricht, bei der Stelle, wo eine einsame Dattelpalme Khujur e pauin genannt, steht, wahrscheinlich die erste vom Iran-Plateau ostwärts gegen das indische Tiefland, wie jene bei Altun-Kupri gegen das Tiefland des Tigris und Euphrat (s. ob. S. 17). Zwar treten die Bergwände hier weiter auseinander; sie domini-

ren jedoch die Passage immer noch an 10 Stunden (19 E. M.) weit, und so weit behält der Bergspalt auch die Natur einer trocknen, sehr tiefen, felsigen Meeresgasse bei. Viele Grabstätten von Ermordeten liegen zu beiden Seiten über die Haltplätze Khaki Dcho 16, und Bibinani 13 E. Miles, wo gute Tränke für Kameele, weiter hinaus. An ersterer Stelle zeigt man das Kuttgau, d. h. Schlachtfeld, wo eine ganze Karawane von den wilden Gebirgsräubern massacrirt ward. Auch jetzt zeigten sich ihre Plänkler auf der Höhe, man entging ihnen durch größte Eile und erreichte das Ende des furchtbarsten Theiles der Passage, bei Bibinani, wo nun die Berge schon weiter auseinander treten. Hier, am Ende der glücklich überstandnen größten Gefahren, hielt Syud Muhim Schah sein feierliches Gebet. Nun wurde auch die Budurkah der Cawker zurückgeschickt; man setzte selbst in der Nacht beruhigt den Weg weiter fort, nach Kirta, oder Gurmab, wo eine Quelle im sandigen, weichen Boden, die am Tage frisch, nach Sonnenuntergang aber warm ist (wahrscheinlich liegt sie also wol nicht sehr tief); daher ihr Name, den man auch auf den Ort überträgt.

4ter Tagmarsch (5. Dec.) zur Stadt Dadur im Tieflande Hindostans. Oberhalb Kirta vereinigt sich mit dem Bolan Paß bei Bibinani ein zweiter Felspaß, der aber weit schwieriger sein soll und über die Quelle Nagahu, dann über Kugeli sehr steil hinabfällt, gegen Kirta. In Kugeli wohnen Belludschen und Muhrries, die bei Wasserfülle Reisbau treiben. Nur in der Noth wird dieser zweite, wildere Bergpaß beritten, auf dem die Pferde alle Hufeisen verlieren. Von Kirta führt ein tiefes, enges Felsbett wie zuvor abwärts, es ist voll stagnirender Wasser und nach 4 Stunden Wegs legt sich dem hohen Felswege ein See quer vor, der zu tief ist ihn zu durchreiten. Man muß eine gute Stunde einen Ummweg über klippige Felsen zu einer Erweiterung derselben machen, wo sich ein anderer ebenfalls sehr weiter aber flacherer See ausbreitet, in welchem dem Reiter beim Durchsetzen das Wasser nur bis an den Sattelgurt geht. Von einigen Babulbäumen (eine Mimosa Indiens, s. As. Bd. IV. 2. Abth. S. 626) die im Puschtu Candye heißen, hat die Stelle ihren Namen. Sie wurde erst vor ein paar Jahren durch das Einreißen wilder Gebirgsströme in einen See verwandelt. Denn eben hier ist die Grenze der heftigsten Tropenregen; die Monsune werden in Kwet-

tah schon kaum mehr gefühlt, sie steigen die trockne Höhe von Kelat und Afghanistan nicht mehr hinauf, eben so wenig wie nach Peschawer und Kabul (s. Asien Bd. IV. Abth. 1. S. 796, 834, Bd. V. S. 239). Aber hier sacken sie sich auf am Ostrande von Iran, brechen sich hier über dem schwülen Industhale mit heftigster Gewalt, und verwüsten nicht selten das Tiefland in dem Dadur schon liegt. Die darüber schwebenden Felswände sind hoch und nackt, der brennende Sonnenstrahl erhitzt sie und verwandelt die darunter stagnirenden Lagunen in verpestende Dünste, von denen man auf der kühlern, gesunden Plateauhöhe nichts weiß. Dann ist diese Kandahar Route von Kwettah nach Dadur in der Sommerzeit geschlossen, als zu gefahrvoll, und die mehr westliche Route von Kandahar über Musttung und Kelat nach dem südlichern Gundava wird dann begangen, die zwar einen großen Umweg macht, aber selbst für beladene Kameele nicht eben schlecht sein soll. Diese Route ist aber noch von keinem Europäer untersucht. Durch jene Kwettah Route wagen sich dann im Sommer höchstens nur einheimische Couriere, die aber unterwegs in den dortigen Einöden nicht selten ein Fraß der Hyänen werden sollen, deren Spuren zu jeder Zeit ihre große Menge verrathen.

Vom Mimosenwalde bei Candye, der die Nähe des schwülen Hindostans schon verräth, geht der Weg am flachen See und einem Bache vorüber, nach 4 Stunden Wegs nach Dadur. Diese Stadt, groß wie Kwettah, hat wie diese ihren Hakim, der unter dem Khan von Kelat steht, dessen Sclave er zuvor war. Zwei Drittheile der Einwohner sind jene Juts, von denen bei Sinde die Rede war (As. Westas. B. V. S. 179), die übrigen sind Belludsches und Hindus. Die Gebirgskette gegen West und N.W. zeigt hier einen imposanten Blick, aus der Tiefe gegen das Hochland, sie zieht entschieden von N. nach S., gegen die Lari Kette und Lukki Berge (Westas. Bd. V. S. 162) und trennt das Tiefland vom Hochland. Hier fühlt man in Allem, daß man Khorassan verlassen hat. Die schwüle Luft, der weiche Boden von Kutch Gundava, mit seinen Ueberschwemmungen und Reisfeldern, die bösen Moräste, die doppelten Ernten von Jowarri, Weitzen und Gerste, der dunkelfarbige, nackte Volksschlag von Sinde, der Gebrauch der Elephanten, der nicht zu den Klippen hinaufreicht, die veränderte Sitte, der Sprachen-

wechsel, Alles, Alles sagt, hier habe man den Boden Hindostans betreten.

Von Dadur ist ein starker Ritt (36 Engl. Miles) bis zur großen, schmutzigen Hindustadt Baugh, die aber schon unter Schatten der Bäume sich ausbreitet, und zu ihren Bewohnern zum Drittheil Hindus hat; sie ist der Vormarkt von Shikarpur und der Sitz vieler Hindu-Handelsleute (2000 Häuser mit 300 Kramläden), hat aber noch ihren Hakim unter des Belludschen Khans von Kelat Einfluß. Aber kaum kann dieser bei dem zerrütteten innern Zustande der Belludschenherrschaft seine Autorität aufrecht erhalten. Die Belludschen stehen in beständiger Fehde mit den Juts wie mit den wildesten Afghanenstämmen und ihren eignen Belludschen Stämmen, welche die Bolan Passage zu beiden Seiten besetzt halten; jeder kleine Belludschen Häuptling, der ein eignes Truppencorps besolden kann, befehdet seinen Nachbar. Gegen Ost hält sie die Talpuri Dynastie von Sind in Zaum (Westas. Bd. V. S. 184 u. f.), je weiter noch West, desto independenter leben sie im innern der Plateaulandschaft, gleich den Beduinen. Zu diesem Gebiete werden wir beim Südrande von Iran zurückkehren.

Die Afghanen, ohne Rast auf dem Wege, benutzten die 7 Rasttage, in Baugh, sich wie ihre Pferde durch Schlaf, Speisung und Bäder zu restauriren, nur die Betrügereien der Hindu Kaufleute reizten sie oft zur Wuth und zu Zorn auf; diese und viele Fakire, Bettler und Gauner aller Art drängten sich zudringlichst zum Lager. Von Baugh sind noch 5 Tagmärsche bis Shikarpur, dem großen Marktorte am Indus, wovon umständlich die Rede gewesen (s. As. Westas. Bd. V. S. 151—154). Zu dem was dort schon von dem Handelsverkehr mit Afghanistan bemerkt ward, haben wir hier nur, ehe wir auf das hohe Iran zurückkehren, von dem speciellen Verkehr[66]) auf der durchzogenen Karawanenroute noch Einiges, was A. Conolly beobachtete, hinzuzufügen, der vollkommen die Angaben seines Vorgängers Al. Burnes[67]) bestätigt. Den wichtigsten Verkehr der Afghanen mit den Hindus, giebt, wie schon angeführt, ihr Roßtausch; außerdem sendet ihr Hochland auch sehr viel frische Früchte und Backobst (s. Bd. V. S. 240, 305 u. a. O.)

[66]) A. Conolly Journey overland l. c. II. p. 257—275.
[67]) Al. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 415—421.

auf dreierlei Wegen nach Indien, wo diese Sorten fehlen. Von Kabul, 1) durch das Pendjab nach Ludiana, ins britische Indien; 2) über Daman, Multan, Bhawalpur (s. Asien B. IV. 2. S. 993, Bd. V. S. 35, 39, 65) nach Delhi; 3) über Kwettah durch den Bolan Paß, über Shikarpur, auf dem Indus nach Bombay und Madras. Auf diesen Wegen gehen selbst sehr viele Aepfel, Quitten, Trauben in Baumwolle gepackt, ein unsicherer Transport, aber desto sichrer Pommgranaten, Pistazien, Nüsse, gedörrte Aprikosen, Rosinen u. a. m. Die Nachfrage nach dieser Waare ist sehr stark und der Gewinn sicher. Aus Herat sind die Hauptexporten Assafötida, Saffran und Teppiche, aus Kandahar aber Tabak und Opium, auch Färberröthe; aus mehrern Bergrevieren Afghanistans Steinsalz. Bei größerer Sicherheit und Frieden würde der Umsatz noch weit stärker sein, zumal da die Rückfracht aus den Englischen Fabrikaten, Baumwollen-Zeugen, Wollentüchern, Indigo u. s. w. besteht, welche überall für das Clima des centralen, hohen Iran selbst bis hin für den Markt von Bochara und China sichern Absatz finden. Obwol der russische Karawanenverkehr von Orenburg diesem Transito durch Afghanistan über Kabul und Balkh in Bochara begegnet, soll doch der Afghane seine aus Indien über Bombay und den Indus stromaufwärts bezognen englischen Waaren in Kandahar und Kabul, mit 100, in Bochara stets mit 150 bis 200 Procent umsetzen, so, daß gegenwärtig schon einheimische Speculanten, wie Muhim Schah, im Jahre 1828, auf keine gewinnreichere Art ihre Capitalien anzulegen wissen. Eine weit größere Entwicklung (gegenwärtig schätzte Al. Burnes jährlich 1000 Kameelladungen dieser englischen Waaren, die in Kabul consumirt würden) dieses Verkehrs ist vorauszusehen, wenn die Dampfschiffahrt auf dem Indus zu Stande kommt, oder auch nur die freie Stromschifffahrt für die Briten, und wenn es ihnen gelingen sollte in den Staaten von Sind, oder Runjit Singhs, ein Emporium am Indus, in der Nähe am Fuße des Bolan Passes, etwa zu Bukkur, oder Sehwun (s. As. Westas. Bd. V. S. 154, 160) zu gründen, worauf seit Al. Burnes Stromauffahrt die Handelspolitik der Briten in Indien unstreitig gerichtet ist. Wir kehren nun zu den innern, ethnographischen Verhältnissen des Ostrandes von Iran, oder Afghanistans im weitesten Sinne zurück.

§. 5.

Zweites Kapitel.

Historische Verhältnisse und Bewohner des Ostrandes von Iran. Afghanen.

Erläuterung 1.

Das Land der Passage zwischen Indien und Persien; die Königsstraße, Residenzen, ihre Emporien und Denkmale.

Das schmale Ufergebiet des Hirmend auf seinem gewundenen Zuge durch die Einöde von O. nach W. bildet einen wirthbarern Isthmus, wie Elphinstone sagt, der der wahre und einzige Völkersteig (wie Suez zwischen Asien und Afrika) zwischen Vorder- und Hinter-Asien ist, auf welchem Völker und Karawanen von jeher wie Kriegsheere hinüber wanderten durch die Wüstenmeere und kalten Hochsteppen, aus Afghanistan nach Khorassan und Farsistan, oder Nord- und Süd-Persien, zum kaspischen oder persischen Meere, jedesmal durch Sejestan. Dies ist, wie die früheste und späteste Geschichte lehrt, das einzige gangbare Bindungsglied zwischen Iran, Turan und Indostan, und mit Recht müssen wir daher den Strich von Kandahar und Kabul, das Land der Passage nach Vorder-Asien nennen, und dessen Weltstellung nicht übersehen. Hier drängen sich die meisten Oasengruppen, die größten Wasservorräthe, die meisten Grasungen zusammen; hier setzt die Unzugänglichkeit des Plateaus die geringeren Schwierigkeiten in den Weg, und darum wurden Kandahar und Kabul, wie schon oben gesagt, zum großen Kreuzweg (τριοδος) von Mittel-Asien. Dies ist die durch die lokale Configuration bedingte Individualität dieser Erdregion, welche direkt und indirekt einen nicht unwichtigen Einfluß auf viele historische und ethnographische Verhältnisse dieses Erdtheils haben mußte. Alexander so gut wie Schah Nadir (1738), gingen auf ihren indischen Eroberungszügen auf diesem Wege, und alle zwischen beide fallende Unternehmungen, die nach dieser Weltgegend gerichtet waren, nahmen denselben Zug. Sultan Mahmud (1000 n. Chr. Geb.) verbreitete von Ghazna aus den Islam, und konnte von da seine ungemessene Herrschaft über den Osten erweitern. Timur, der Beherrscher von Hoch-Asien, mußte zuerst Herr von Kabul sein (1398), um bis zum Ganges

vordringen zu können, und Baber Khan, der Gründer des Mongholenreichs zu Delhi (1520), sammelte zuerst seine Macht als Sultan von Kabul. Die Afghanen bilden hier seit Jahrhunderten das mächtige Zwischenreich auf dem Scheidegebiet zwischen Indien und Persien, von wo aus nach beiden Seiten, sie für den Thron von Ispahan wie von Delhi, den ihre Hordenanführer Jahrhunderte lang behaupteten, gleich gefürchtet werden mußten, als Gebieter im Lande der Passage. Ihre Colonien haben darum leicht alle Nachbarstaaten überfluthet, schon längst ehe sie zu einem so selbständigen Reiche wie gegenwärtig wurden, welches noch kürzlich fast vom Meere bis Kaschmir und Balkh reichte, vom Indus bis Kerman, und noch immer die Pässe und Schlüssel zu den Pforten der Nachbarländer besitzt. Der constante Durchgang der atmosphärischen Elemente, aller Produkte, aller Waaren der Völker, Kriegszüge, Horden, und der zugleich damit verbundene Umtausch zwischen den entferntesten Regionen, stempelt das Land und das Volk, welches dasselbe bewohnt, mit einem eigenthümlichen Charakter. Zusammenfluß fremder (colluvies) und Spaltung einheimischer (in tribus, oder Horden, Khail) Völker, hat hier von den Zarangern Herodots bis auf den heutigen Tag ein Völkergewühl, eine Beweglichkeit, Auswandrungen, Colonisationen, Wechsel aller Art bewirkt, wogegen der tiefe Frieden und das festgewurzelte des Völkerlebens in den Ländern des benachbarten Hindostan im höchsten Contraste steht.

Vom Ufer des Indus führten schon früher 6 Straßen [58]) nach Kabul, von denen eine einzige über die Khyber-Berge durch Kaiser Akbar fahrbar gemacht wurde; von Kabul führen zwar 7 Bergpässe nordwärts nach Turan, wie der Bamiyan Paß u. a. (s. As. Bd. V. S. 251—271). Aber nach W. hin geleitet nur ein einziger Hauptweg über Ghazna, Kandahar und Herat nach Persien, die große oder sogenannte Königsstraße, auf der fremde Völker, Sprachen, Sitten, Religionen aus- und einwanderten; auf welcher noch gegenwärtig alle Karawanen ziehen, aller Handel sich concentrirt, und darum umher zu beiden Seiten auch Raubvölker (Belludschen) hausen, von denen zuletzt Khan Jehan Khan [59]) zu Jelalabad das furchtbarste Oberhaupt, der Schrecken des Landes ward.

---

[58]) Ayeen Akbery T. II. p. 162. [59]) C. Christie b. Pottinger p. 408.

Nach dem indischen Sprichwort kann kein Mann Herr von Indostan werden, der nicht vorher Herr von Kabul war[60]); Kabul und Kandahar werden die Thore von Indien (vgl. erstes Buch die Thore von Sudan) genannt; nämlich jenes von Turan, dieses von Iran, welche, wenn gut bewacht, Indien verschließen. So war es wirklich vor der Erfindung der Weltschiffahrt, wie Abu Fazil schrieb. Wer ihren Schlüssel hat, sagt er, kann über Inder, Perser, Tataren gebieten; er muß aber 11 Sprachen reden können, Türkisch, Arabisch, Mongholisch, Persisch, Indisch, Puschtoo u. a.: denn alle diese Völker klopfen an diese Thore an. Seit 1747 hat Achmed Schah Abdallah[61]) hier am Völkersteig, im Lande der Bergweiden, wo Pferde und Kameele den einzigen Reichthum der Horden ausmachen, mit seinen Reiterschaaren die neue Afghanenherrschaft gegründet. Schon längst war früherhin Kandahar ein Mittelpunkt der Macht gewesen. Von den niedern Felsklüften (Dehar oder Dahar) zwischen die es in weiter Fläche als eine Feste (Kend oder Kand; Kane heißt auch im Puschtu s. v. a. Stein) erbaut ist, soll es seinen Namen „Klippenburg" Kandahar haben, wenn man diesen nicht mit den Einwohnern lieber von Alexander des Großen Alexandria (oder Skanderia) ableiten will, der im Orient überhaupt unter dem Namen Is-kander oder Se-kander, wie Salomo, Rustan, Dschingiskhan, Mahommed u. a. dem Stolz vieler seiner vermeintlichen Nachkommen reichliche Nahrung giebt. Die von ihm hier auf dem Hochlande wirklich gegründeten Städte, welche Alexandria genannt wurden, scheinen fast alle verschwunden zu sein.

Die wenigen Hauptorte des unermeßlich weiten Plateaus von Afghanistan, welche zugleich Culturcentra, Residenzen und Emporien des Welthandels sind, liegen insgesammt auf der großen Zuglinie. Es sind Kabul, Ghazna, Kandahar, Herat, an der Königsstraße, die 85 geogr. Meilen (418 Miles Engl.) lang, in Eilmärschen wol in 11 Tagen (wie von Zeman Schah, König von Kabul), im gewöhnlichen Karawanenschritt in 30 bis 40 Tagen (wie von G. Forster) zurückgelegt werden kann. Es finden sich an ihr zwar überall Stationen und Wasserstellen mit Obdach, aber nur selten menschliche Wohnungen; die genannten Städte, welche in weiten Intervallen von einander ab liegen,

[60]) W. Jones in Ind. Antiq. T. I. p. 7. Ayeen Akbery T. II. p. 165. Wahl Asien I. p. 572. [61]) G. Forster Voy. I. 13.

gleichen mit ihren reich bebauten Stadtgebieten so vielen Oasen in weiter Einöde. Ihr Besitz hat den Dynasten des Plateaus zu ihrem Glanze verholfen. Die glänzendste dieser Weltmonarchien, nämlich der Ghaznaviden (von 976 bis 1184 n. Chr. Geb.) war zugleich auch von kürzester Dauer. Von Ghazna, ihrem Ursprunge, ergossen sich von den kalten Bergsteppen die rohesten Heerschaaren, in welchen der Fanatismus des Islam entbrannte, nach allen Seiten hinab, wie reißende Gebirgsströme und überflutheten das Tiefland. Als Mahmud ihr Gründer (s. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 529 u. f.) starb, reichten die Grenzen seiner Macht schon bis Georgien, Bagdad, zum indischen Ocean, nach Dekan, Guzurat, Bengalen, Kaschghar und Bochara. Afghanen bildeten den mächtigsten Theil seiner Heere, und Afghanenstämme von Ghour und vom Paropamisus ververnichteten, wie wir früher gesehen, eben so schnell diese Gewalt und zwangen den ohnmächtigen letzten Zweig seines Hauses, sein Asyl in Indien zu suchen. Das neue Afghanenreich wuchs aus dem Stamme der Duranis (seit 1747) hervor, und breitete sich zu Elphinstones Zeit (1809) schon über 18 Provinzen aus, von Herat bis Kaschmir, von Multan, Kutsch, Sind und Belludschistan nordwärts bis Kohestan, und zum Paropamisus nach Balkh. Seitdem war Kabul die Residenz im Osten des Reiches geworden, wie es vorher Kandahar war. Vom Verfall dieser Macht war früher die Rede (Westas. B. V. S. 313—320).

Bei allen Wechseln der Monarchien, von denen wir hier nur der beiden wichtigsten erwähnten und bei allen dadurch bedingten Hindernissen der Cultur und des Verkehrs bleibt doch immer der Karawanenhandel[62]) in diesem Lande der Passage auf seiner alten Bahn. Kabul und Peschawer sind die Marktplätze für Indien und Turan, wie Herat und Kandahar es für den Westen und Süden sind. Der Verkehr ist lebhaft, der Gewinn bei allen Gefahren groß, und die Verbindungen von hier aus reichen weit durch ganz Asien hin. Durch die politischen Unruhen des letzten Jahrhunderts in Persien und durch die Fortschritte der Briten in Indien, sind freilich große Störungen in diesem Verkehr eingetreten. Welche Wichtigkeit er zur glänzenden Zeit Schah Abbas des Großen (als Chardin im

---

[62]) G. Forster Voy. T. II. p. 85; Elphinstone Cabul p. 521, 541.

J. 1674 in Ispahan war)[63]), hatte, zeigt sich aus der damaligen Nachricht von der Plünderung einer großen Karawane bei Kandahar. Regelmäßig zog sie damals einmal im Jahre, von Ispahan auf der Königsstraße nach Indostan; die beraubte bestand aus 2000 Handelsleuten, meist Inder und Perser hatte 500 Mann zur Eskorte, und Lastthiere mit Waaren, deren Plünderung zu einem Verlust von 13½ Million Livres angeschlagen wurde. Die frühere Unbekanntschaft mit diesen wichtigen Orten des weitläuftigen Hochlandes ist durch manche neuere Beobachtungen ergänzt worden, der innere Länderraum bleibt jedoch noch ziemlich unerforscht.

Bei den jetzigen Bewohnern von Iran ist Sejestan jedoch wie ehedem die Heimath ihres Helden Rustan[64]) und der Schauplatz seiner Thaten, die der neupersische Dichter Ferdusi (um das Jahr 1000 nach Chr. Geb.) als die Heroenzeit besingt. Der gemeinste Belludsche, Afghane, Khorasaner, Perser, theilt jeder Trümmer, die er nicht kennt, seinen Namen mit, bald sind es Paläste, Brücken, Dämme, Schleusen u. s. w. durch ihn erbaut, oder andre Wunderwerke, die ihm, selten seinen Mitkämpfern zugeschrieben werden. Er ist Held und Riese, wie Bakchus seiner Mutter aus der Seite geschnitten, von 7 Ammen und einer Schaafheerde gesäugt; alle Colossalbilder in Iran sollen ihn und seine Thaten vorstellen; eine sonderbare Aufeinanderfolge von großen Quadersteinen [65]), die in Zwischenräumen von 40 bis 60 Fuß durch eine große Strecke ganz unwirthbarer Wüste, von Pottinger fern von aller Menschenwohnung angetroffen wurde, sollte die Wegspur von Rustans Lieblingskameel durch die Wüste bezeichnen u. d. m. Er ist es, der Sejestan, das Land seiner Väter, von den Ueberfällen der Feinde aus Turan befreite, und die Häupter seines Hauses treten überall als die Gebieter dieses Hochlandes am Hirmend in den ältern Erzählungen auf. Aber die ruhmvolle Zeit ist vorüber, und jetzt zeigen sich nur Ruinen früherer Cultur- und Räuberhorden (s. ob. S. 26).

Nach einer Landessage soll Sejestan mit Wasser bedeckt gewesen sein, bis es die Landesgötter daraus emporgehoben; Christie[66]) hält dafür, daß Gurmasir ein trockengelegter Seeboden

---

[63]) Tavernier Voy. I. p. 626; Elphinstone Cabul p. 290.
[64]) Malcolm History of Persia T. I. p. 27, 213, 260, 334; Elphinstone Cabul p. 492; Wahl Asien I. p. 845. [65]) Pottinger tr. p. 123. [66]) A. a. O. Append. p. 316 und 407.

sei; der Hirmend, sagt er, wird noch jetzt jährlich seichter und die Sandwüste rückt zu beiden Seiten erobernd gegen ihn heran; so auch am Furrahrud [67]), der nach 40 geogr. Meilen, und der Lora in S. von Kandahar, der nach gleicher Länge sich im Sande verliert. Viele der Ortschaften, auf deren Oasen, sind seit neuern Zeiten mit Sande überschüttet, wie die Ruinen mitten zwischen Sandhügeln beweisen. Die Wüste erweitert durch Sandwolken ihr Gebiet, und vernichtet bei Mangel an Cultur die Fruchtbarkeit der Felder immer mehr [68]). Ein Dorf in Sejestan, Mullah Jaffers Heimath, dem Elphinstone in Kabul so viel Nachrichten verdankte, war während seiner Abwesenheit von demselben mit Sande zugedeckt worden.

Mitten in der Sandwüste Belludschistans stieß Pottinger (unter 27° N.Br.) in Süden von Nuschki auf ein breites Bette eines trocknen Flusses [69]), der an 1500 Fuß breit, weither vom Norden aus der Richtung von Sejestan, in mancherlei Windungen kommt, und seinen Ausgang in einem Durchbruch (Engpaß, etranglement) durch die Küstenterrasse von Mekran findet, in dessen Thälern unterhalb der Wüste er mit dem Namen Muledani, dann Bhugwar und Dust oder Duschti in das indopersische Meer fällt. In der Wüste aber heißt er Budur, und das Dickicht von Tamariskengebüsch, womit seine Vertiefung überwuchert ist, dient den Wölfen und Schakals der Wüste zum Aufenthalt. Die Belludschen meinten, der Lorafluß, der sich im Lauf gegen S.W. in der Wüste verloren, trete hier wieder hervor und ziehe weiter nach Süden fort. Pottinger aber findet es seiner Richtung nach wahrscheinlicher, daß der Budur, welcher einen Lauf von 200 geogr. Meilen landeinwärts hat, eher vom Hirmend komme. Er ist sicher, sagt er, der Arm eines alten und in früherer Zeit weit größeren Stroms, dessen Quelle nicht mehr so reichlich fließt wie ehedem wol ein Arm des Hirmend selbst, der seinen Lauf verloren, weil das Volumen seiner Wasser so tief gesunken, daß an seinen beiden Seiten überall Uferklippen aufstarren. Es ist sonderbar genug, daß auch der Fluß von Herat, der Heriroud oder Ochus [70]) ehedem zum kaspischen See geflossen sein soll, gegenwärtig sich aber gegen N.W.

[67]) Elphinstone Cabul p. 123, 391, 666. [68]) ebend. p. 492. [69]) Pottinger tr. p. 302 und dessen Karte. [70]) Elphinstone Cabul p. 117.

abwendet nach Khorasan und zur linken des Gihon in die Sandwüste eintritt, wo er sich ebenfalls verliert; es ist der Pulli Maulan der Afghanen, und der Tejend der Usbecken.

Eine Vergleichung des Laufs aller genannten Hauptflüsse des Murghab, Heriroud, Furrahroud, Hirmend und Lora giebt das sonderbare Resultat, daß sie im obern Laufe insgesamt eine Normaldirektion von N.O. nach S.W. haben, gewissermaßen gerade zu gegen den trocken gelegten Budur; daß sie dann aber so wie sie den Rand der Wüste berühren, insgesamt gleichartig gegen N.W. abgelenkt werden. Sollte dieses Phänomen mit dem Ausbreiten und Wandern der Wüste von Sejestan in gleicher Wechselwirkung stehen? wie wir oben ein ähnliches Phänomen bei den Flüssen der Sahara in Afrika angedeutet haben. Dann wären viele der Umwandlungen, die das Land seit Menschengedenken erlitten, und manche sonderbare Sagen nicht blos aus der Luft gegriffen, und begreiflich, wie es zugehen konnte, daß Ruinen mächtiger und glanzvoller Städte, große Grabstätten u. dgl. m., gegenwärtig mitten zwischen unwirthbaren Sandwüsten liegen. Wer ähnliche Wechsel großer Naturerscheinungen, z. B. über das Zudecken fruchtbarer Alpenthäler durch Gletschermassen, und die Volksmeinungen über dergleichen verwünschte Erdstellen zu erfahren Gelegenheit hatte, kann nicht leugnen, daß dergleichen öfter auf einem gewissen Grunde ruht. In N.W. von Nuschki, mitten in der Sandwüste von Beludschistan, in N.W. von Kelat, stand eine große alte Stadt (Pottinger sahe dort noch eine Cupola) Gumbuz[71]), deren Einwohner so reich waren, daß sie den Mörtel zu ihren Bauten mit Milch statt des Wassers anmachten. Um dieses Uebermuths willen, erzählen die Belludschen, ganz wie die Savoyarden von ähnlichen Mährchen voll, sei die Stadt zu Falle gebracht und ihre Bewohner verflucht; sie versank in das Elend, in dem sie sich noch befindet.

Anmerkung. Rustam der Held in Sedschestan (Sejistan, Sakestan s. oben S. 94, 164).

Es verlohnt sich wol der Mühe noch einen Augenblick bei der Sage von dem Helden Ost-Irans zu verweilen, die an dieses Locale auf so mannichfache Weise gebunden erscheint, die sich so weit über

---

[71]) Pottinger tr. p. 123.

ganz Persien verbreitet hat, in sehr frühe Zeiten zurückreicht, viel Eigenthümliches in dem herkömmlichen Kunst-Typus desselben darbietet, was auch an sprachverwandte, älteste Stammesglieder von der einen Seite erinnert, und daher in Centralasien recht einheimisch erscheint, von der andern aber wieder Anklänge an die Sage vom Griechischen Herakles enthält, auf welche zumal W. Ouseley hingewiesen hat, dessen im Lande selbst hierüber gemachte Bemerkungen, mit Uebergehung alles dessen, was aus Firduſi bekannt ist, wir hier nur zu weiterer Beachtung und Ergründung für künftige Reisende in Persien selbst wiederholen. Rustam ist schon ein halbes Jahrtausend vor Firdusis Schah Nameh (s. ob. S. 26) von Moses Chorenens., der im V. Jahrh. blüht, (Hist. Arm. p 96 ed. Whiston 1736), freilich als Fabelheld genannt „Rustem Sazico" und seine Historie an den Pontus verlegt und durch die Fabeln Polyphems ausgeschmückt. Der Name Sazico, Sazki, Sizzi nach W. Ouseley [12]) erinnert jedoch an seine Heimath, die bei arabischen Autoren Sizziestan, Siestan, Sigestan (Sedschestan) geschrieben wird, daher er, wie das Wörterbuch Burhan Katun sagt, Sizzi hieß, weil er auf den hohen Gebirgen von Zabulestan (Sablestan s. ob. S. 142) d. i. Sedschestan (Sakestan s. ob. S. 94) geboren war; darnach ein Sake von Geburt. Seine sieben Thaten vergleicht W. Ouseley mit den 12 Heldenthaten des Herakles.

In der Persischen Malerei, wie sie zumal so merkwürdig in alten Persischen Handschriften, denen des germanischen Mittelalters nicht so gar fern steht, ist der Held Rustam der einzige, alte Typus, der sich immer gleich bleibt, in Gestalt, Gesicht, mit derselben Musculatur, dem rothbraunen, blonden Bart und Haupthaar, mit derselben Rüstung, Keule, Bekleidung. Seine Keule (Gurz) mit den ungeheuersten dicken Knoten wiederholt sich auf allen Bildern; sein Handschwert hängt zu seiner Rechten, eine Art Dolch (Khanjar), oder großes Messer (sichelartig gekrümmt, wie die Harpe des Herakles gegen die Lernäische Schlange). Der Dolchstich ist ein Lieblingssujet für die Persischen Maler, wie er seinem Feind, dem weißen Dämon (Div Sefid von Gurkan), dem Haupte der Riesen Hyrkaniens (wol Feind aus dem schneeigen Turan), den Todesstoß versetzt, gleich den Königsbildern auf Persepolis Mauerwänden im Kampf mit den ahrimanischen Bestien. Sein Gewand ist von Leder, die Haut eines Riesen, braun mit weißen Streifen, auch ein schützendes Koller von geflochtenem Eisendrath, ein Drathpanzer, statt dessen auch wol ein Tigerfell, und eiserner Helm mit Thierschmuck, wie Parther und andre Völker trugen. Mit seiner Sage mag die griechische Fabel aus der Macedonier Zeit, wie die arabische, zu der

---

[12]) W. Ouseley Travels in Persia. London 1819. 4. Vol. II. Append. XII. p. 504, 520, 522, 527.

seine Erzählung frühzeitig bis zu den Koreischiten vordrang (Herbelot Bibl. Or. Art. Rustam), manches gemischt haben. Bei der Geburt, wie Herakles Schlangen erdrückt, erschlägt er schon mit seiner Keule einen Elephanten, was an Indisches erinnert; er versteht sich auf die künstliche Waffenführung, aber die Keule bleibt seine Lieblingswaffe. Sein Gewand ist die Haut des Riesen wie die Nemäische Löwenhaut die seines antiken Gefährten. Beide von den Göttern geschützt, vernichten die Tyrannen, tödten aber in der Raserei ihre eigenen Söhne, beide sind Fürsten kleiner Gebiete, beide Giganten, beide erringen den höchsten Ruhm ohne Könige zu werden, sie bleiben deren Vasallen. Rustams Titel ist „Held der Tapfern" (Jehan Pahlawan, s. oben S. 79); er soll Vorgänger Gustasps sein. Viele Denkmale haben seinen Namen in der Volkssage auch außerhalb Sedschestan überliefert erhalten. In Hyrkanien sahe W. Ouseley einen „Takht i Rustam" d. i. einen Thron oder Sitz dieses Helden, wie einen dergleichen zu Isfahan; in Mazenderan, wo viele seiner Thaten glänzen und ein ganzer Gebirgsgau mit 300 Ortschaften seinen Namen „Gau Rustams" „Rustamdar" nach Kazvini genannt wird, zeigte man ihm an 2 bis 3 Stellen solche Wegspuren Rustams, wie Pottinger sie in der Wüste vorfand, vielleicht dieselben, die als Bend e Rustan, d. i. der Damm Rustans, durch Timurs Heere bei der Plünderung Sedschestans (im J. 785 d. Heg. d. i. 1383 n. Chr. Geb.) so zerstört wurden, daß, nach Schereffeddins Ausdruck „keine Spur der alten Denkmale dort stehen blieb" und wegen der entführten Schätze und der Zerstörung der Capitale am Zareh sich ein Schrei durch ganz Sedschestan verbreitete, der Rustams Geist beschwor mit den Worten: Rustam erhebe dein Haupt aus deinem Grabe (dies soll am Helmend zu Gurubah liegen, oder zu Sutuban, der Gruft der Väter, in der Nähe von Aiwan, seinem Schloß) und erblicke ganz Iran in der Hand deines Todfeindes, der Krieger aus Turan"[78]). Des Denkmales Nakschi Rustan genannt, bei Persepolis, ist schon oben erwähnt worden.

Erläuterung 2.

Bewohner des Ostrandes von Iran; Aboriginer und Colonisten.

Seitdem Sultan Baber die verschiedenen Bewohner Afghanistans aufzählte (s. Asien Bd. V. S. 307), hat sich mancher Volkshaufe mehr in diesen Völkerstrudel ergossen. Viele Kafern-

[78]) Chereffeddin Ali Histoire de Timur Bec etc. Trad. p. Petis de la Croix ed. Delf. 1723. 8. T. I, Livr. II. ch. 44. p. 379.

stämme mögen verschwunden sein, oder sich mit Mongholen und Afghanen vermischt haben; andre, wie z. B. viele Afghanenstämme haben sich auf den Oasen und in den Gebirgswinkeln noch mehr isolirt und aufgerieben, Kolonien sind eingewandert, wie Armenier und Inder; Kolonien in großer Zahl sind ausgewandert wie Guebern, Patanan, Rohillas. Noch sind wir hier so wenig, wie im mongholischen Lande der Passage an Chinas Grenze, so wenig wie im kaukasischen am Völkersteige nach Europa zu, im Stande mit Sicherheit die Urbewohner und alle übereinander abgesetzten Völkerschichten historisch nachzuweisen. Dennoch können wir seit kurzem mit mehr Wahrscheinlichkeit als bisher die Hauptgruppen der Landesbewohner ethnographisch, und als früher oder später ansäßig geworden betrachten. Aeltere Landsassen und Ueberzügler, festsitzende und wandernde, herrschende und tributaire Stämme und Völker, eingewanderte und ausgewanderte Kolonisten sind besonders zu unterscheiden.

1) Tadschik (Tadjik), die Aboriginer; Verhältniß der Knechte und Herrn.

Unter dem Namen der Thât, Tadjik, Tadschik, Tadschek ist die Hauptmasse des ackerbautreibenden Volks auf dem weiten Hochlande von Iran bekannt, welches zu keinem der neuern Herrscherstämme gehört, und gegenwärtig selbst schon, wol öfter, ein Mischlingsvolk ist, dessen Einheit nur in dem gemeinsamen Loose der Verachtung und Unterdrückung, und bei der Mehrzahl auch in ihrer gemeinsamen persischen Mundart zu bestehen scheint. Seit wann sie diesen Namen Tadschick[74]) (d. h. im mongholischen s. v. a. Bauer, auch das Land Persien wird selbst Tadschek genannt bei Tataren) führen, war früher unbekannt. Wir glauben aus den chinesischen Annalen und den wichtigsten vorhandenen Documenten den wahren Ursprung und die Bedeutung dieses Namens durch Centralasien „als Persischredende" vollständig nachgewiesen zu haben (Asien, Westas. B. V. S. 242, 713—728), wo auch schon von diesen Tadschik oder Tat in Bochara und Afghanistan die Rede war. Zu Timurs Zeit wurden alle Iranier, die weder Araber noch Mongholen waren, mit die-

---

[74]) Malcolm Hist. of Persia. T. II. p. 606; J. Leyden on the Rosheniah Sect. in Asiat. Res. T. XI. p. 370. Elphinstone Cabul p. 300, 460, 620.

sem verächtlichen Namen bezeichnet, wie die Fellahs von den Türken in Aegypten. Im Persischen und bei den Belludschen [75]) heißen sie Degan, Dehkan, Dehwar (Deh ist Dorf bei den Belludschen); bei den Usbeken heißen sie Serds, anderwärts Owshars u. s. w. Joannin [76]) hält sie für ein Gemisch von Arabern, Guebern, Juden, Nestorianern, die zum Islam gezwungen wurden; Malcolm wol mit mehr Recht für die ältesten Aboriginer, die ungeachtet aller Kriege, Revolutionen, Völkerstürme, die über Iran ergingen, sich gleich geblieben sein. So weit sie auch durch Persien, Afghanistan, Belludschistan bis zur hohen Bucharei verbreitet sind; überall haben sie einen altpersischen Dialect beibehalten, der nicht Neupersisch, nicht Puschtu, nicht Turkomannisch, aber mit allen dreien gemischt ist. Sie bilden überall die dienende Volksklasse, die glebae adscripti, die Landleute, die keine Kriegsdienste thun und von den rohen Horden, ihren Herren, überall tyrannisirt werden.

Durch das ganze westliche Hoch-Asien vom indischen Kaukasus bis zum Taurus in W. stehen die Nomadenvölker gegen die ackerbauenden, überall dicht beisammen, im schärfsten Contrast, wie die Herrn und Knechte oder wie ein übermüthiger, roher Adel gegen ein industriöses, aber ohnmächtiges, herabgesunkenes Volk. Dieses Verhältniß bestand schon vor 2000 Jahren, als Alexander der Große bis zum Oxus vordrang, in Baktrien, nach den Berichten seiner Begleiter [77]). Es ist dasselbe wie dasjenige der heutigen Afghanen gegen die Tadschek, oder die unterwürfige Classe, welches Wilken [78]), der Historiker, mit dem der Ostgothen und Longobarden zu den Italienern und dem der Franken, Westgothen, Burgunder zu den Galliern in den Zeiten der sogenannten Völkerwanderung vergleicht.

Die Tajik finden sich im chinesischen Turkestan, wo sie eben so ansäßig sind, wie im Tatarischen, im Uzbeckenlande und durch ganz Persien; aber nach dem verschiednen Lokale und dem Gang der Geschichte, ist auch ihr Loos verschieden gefallen. Im Plateau von Iran wurden sie bei der ersten Ausbreitung des Islam von den Khalifen unterjocht, und vermischten sich, als die Herrschaft der Araber zu Ende ging, auch wol mit den Arabern,

---

[75]) Pottinger tr. p. 79, 273. [76]) Joannin u. Langles b. Chardin Voy. T. X. p. 240. [77]) Nach Arrian in Heeren Ideen 1. erste Abth. S. 343. [78]) Wilken über die Verfassung und den Ursprung der Afghanen. 1820. S. 241.

deren Sitten, Cultur und zum Theil auch Sprache sich mit den ihrigen vermischte. So leiten viele ihr Geschlecht von Arabern her, eben so geschahe es in der Bucharei. Afghanistan aber schlug drei Jahrhunderte lang die Angriffe der Muselmänner zurück, bis es ebenfalls unter persische Hoheit kam, so daß die ältern Bewohner aller drei Staaten, Persien, Afghanistan, Bucharien, dasselbe Loos traf. Dieses persisch-arabische Völkergemisch der Ebenen, die Tadjik, wurden die arbeitende Volksklasse für alle neuern einwandernden Dynastien, die immer als nomadische Völkerhorden und Reiterschaaren auftreten; dahingegen alle die Stämme der ältern Landsassen, welche sich in den Schutz der unzugänglichern Gebirgsgruppen begaben, daselbst zum Theil ihre Freiheit behaupten konnten.

Auch der roheste, wenn er aus freiem Stamme ist, gehört zum Adel des Landes, aus dem alle neuen Fürsten auf ähnliche Weise hervorgingen, bei Afghanen, Turkmannen, Persern, welche von Zeit zu Zeit aus dem Paropamisus und Khorasan hervorbrachen und die Tadjiks im immer größern Druck zu Vasallen, Knechten, Sklaven machten. Gegenwärtig bildet die Mehrzahl von ihnen friedliche, fleißige, industriöse Landleute, die von der hohen Bucharei durch Iran, sogar bis Anatolien, Syrien bis gegen Aegypten hin in ähnlichen Verhältnissen stehen. Sie sind weit civilisirter, einsichtiger, gebildeter, kunstreicher als ihre rohen, unwissenden Gebieter, für die sie arbeiten müssen, denen sie das Viertheil oder die Hälfte des Ertrags ihrer Felder zu liefern haben. Auch in den Hauptstädten bilden sie meistentheils die Hauptmasse des Volks, als Handwerker, Knechte, Miethsleute, Handlanger. Sie sind eifrige Sunniten. In Sistan (Sedjestan), selbst in Belludschistan machen sie einen großen Theil der Bevölkerung aus; sind hie und da als Kolonisten von den verschiedenen Herrschern des Hochlandes, nach orientalischer Sitte, hin und her verpflanzt worden. Sie sind das traurige Bild jedes zerstreuten Volkes, das allen Stürmen fremder Völkerwogen preis gegeben, sich überall nur auf die Klippen, Inseln und Küsten rettet, und da in Ohnmacht und Resignation mit dem wenigen, was aus besserer Zeit gerettet worden, sein Dasein fristet. Wahrscheinlich sind sie wirklich zum Theil die im Lande gebliebenen alten Guebern und Ur-Perser, welche zum Islam übergingen, und diesen Namen denen überließen, die der Lehre Zoroasters treu blieben, und theils nach W. in die Bergschluchten

von Karman sich flüchteten, oder nach Guzurate und nach Indien durch das Schwerdt der Nachfolger Mahomets verjagt wurden. Es hat beide dasselbe Loos getroffen [79]).

2) Völkerreste und Colonien in Afghanistan.

Wenn es recht charakteristisch für dieses Hochland ist, daß selbst der älteste Volksstamm der Tadjiks doch immer nur ein vergleichungsweise sehr junges Mischlingsvolk (seit Muhammed) ist, wenigstens im Gegensatze der alten Hindu: so erscheint die große Zahl der Kolonien eben so eigenthümlich für Afghanistan zu sein.

Von Hindkis und Banianen war früher (Asien B. I. S. 443, Bd. IV. 2. Abth. S. 660) die Rede; sie sind die einzigen, die aus dem Tieflande in Osten hieher kamen und erst nur in neuerer Zeit. Die Araber [80]) sind die zahlreichsten aller Ansiedlungen in Afghanistan, seit den Eroberungen der Khalifen; sie haben sich zumal in Khorassan und Bochara in großer Anzahl niedergelassen, und wie man glaubt, von da aus über Afghanistan verbreitet. Die meisten arabischen Nachkömmlinge auf Iran sprechen nicht mehr arabisch, da sie im Tieflande dagegen ihre Sprache überall bewahrten.

Nächst ihnen sind die Turkmannenstämme, Kizilbaschi, die mit den turkomannischen Dynastien in Persien zu Ansehn und Einfluß gelangt, zumal in den Städten bedeutend, wohin sie persische Sitten, Kultur, Vorzüge und Laster wie jene mitbrachten; unter Nadir und Achmed Schah sollen sich 10 bis 12000 in Kabul festgesetzt haben. Die wichtigsten Handelskolonien in Afghanistan sind von Armeniern gegründet (in Kabul s. Westas. Bd. V. S. 242).

Von den unzähligen erobernden Horden sind an vielen isolirten Stellen, auf Oasen und in Thälern des Hochlandes kleinere und größere Völkerreste als Denkmale ihrer frühern Macht zurück geblieben; davon wol die Hezarehs zu der größten Anzahl gerechnet werden müssen. Andre nicht minder bedeutende sind Nachkommen der Mongholenstämme, der Tataren aus Dschagatai, der Kalmücken (Kalimaks), der Kurden, ja so-

[79]) Chardin Voy. T. II. p. 179. III. p. 3. und W. Jones in den Rech. Asiat. Disc. annivers. 1789. T. II. p. 70. [80]) G. Forster Voy. T. II. p. 130.

gar der Lesghier und andrer Kaukasier. Als Sklaven kamen viele Habessinier in das Land, welche noch zuletzt die Leibwachen der Könige von Kabul bildeten. In Iran und Indien spielten von jeher die Nachkommen der Habessinier, unter dem Namen der Siddi merkwürdige Rollen, und schwangen sich wie die Mameluken in Aegypten und den türkischen Staaten öfter zum Range asiatischer Fürsten [81]) empor (s. Asien B. IV. 1. Abtheil. S. 619).

Außer diesen ist das Land noch ein Zusammenfluß von Europäern, Türken, Juden, Bucharen, Mongholen u. a. m. die hier um des Handels willen von Zeit zu Zeit einkehren.

Die Juden [82]) gehören unstreitig zu den merkwürdigsten dieser Fremdlinge in Afghanistan, deren Zahl daselbst sehr bedeutend ist. Man hält sie für Nachkommen der zehn Stämme Israels, welche in medische Gefangenschaft gerathen, nicht wieder nach Jerusalem zurückkehrten, sondern später im Anfange des Khalifats, wie viele nestorianische Christengemeinden Hoch-Asiens dem Schwerdte Mahommeds erlagen oder sich ihm ergaben. Diejenigen, welche, wie in Bochara (bis zu ihnen drang B. von Tudela vor), Kaschmir und Afghanistan widerstanden, erduldeten grausame Verfolgungen; die größere Zahl unterwarf sich. Viele, welche dem Glauben ihrer Väter getreu blieben, zogen sich auf das äußerste Hochland zurück. Die Afghanen meinen, daß sie selbst Nachkommen Israels, nach Vansittart (in Asiat. Res. T. II.) unmittelbare Nachkommen König Sauls seien.

Buchanan hält dafür, diejenige wirklich von Juden herstammende Zahl der Afghanen könne immer nicht groß sein, da deren Stämme unter einander selbst in Sprache, Gesichtsbildung, Religion so sehr verschieden sind. In Kabul leben gegenwärtig sehr viele Juden, deren Handelsgeschäfte sie durch ganz Hoch-Asien bis China führen. Einige sechszig dieser alten Judenkolonien werden durch ganz Hoch-Asien, Indien und China genannt, welche unter einander in dem lebhaftesten und schnellsten Verkehr stehen sollen. Kein Ort konnte als Verbindungsglied zu diesem gelegener sein als Kabul. Buchanan zeigt, daß es zweierlei Judenstämme in Hinter-Asien gebe, die alten oder dunkelfarbigen Juden, welche kaum von den Hindus zu unterschei-

---

[81]) Orme Historic. Fragm. of the Mogul Empire. Lond. 1805. 4. p. 55. [82]) Buchanan R. Untersuchungen S. 222—262 und Vansittart in Asiat. Res. T. II. p. 73.

den sind, und jenseit des Indus wohnen, und die hellfarbigen, welche ihrer eigenen Aussage nach, erst seit der zweiten Zerstörung des Tempels hier einwanderten. Al. Burnes hat uns über diese Juden in Kabul keine neuen Nachrichten mitgetheilt.

Der allgemeine Gebrauch orientalischer Despoten, aus Politik ihre Völker wandern zu machen, und als Kolonien zu versetzen, theils um sie zu bändigen, oder an andern Erdstellen sich eine Macht zu erschaffen, theils um Kultur und neue Industrie an gewissen Stellen nach Laune hervorzurufen, hat in Afghanistan die größte Mannigfaltigkeit der Völker in dicht neben einander scharf behaupteten Gebieten sehr befördert. Vermischung geht selten daraus hervor, weil die Einwanderer nicht in die Stämme der frühern Landesbewohner aufgenommen werden können. Sie müssen, wenn sie zahlreich genug sind, ihre eigne Persönlichkeit als Volk behaupten, oder sie gehen unter, durch Despotie und das Joch der Tyrannen, wodurch sie ebenfalls als verachtete Fremde von jeder Verbindung mit der herrschenden Nation ausgestoßen sind.

Erläuterung 3.

Die Afghanen (Assakanen, Asgang; Puschtun, Puschtaneh), das Herrschervolk; die Durani der Königsstamm, ihre Verfassung, Abstammung, Sprache, Namen.

Erst seit einem halben Jahrhundert traten Afghanen unter diesem Namen als ein herrschendes Volk auf, obgleich dieser (Aghuan, und Agvanen bei Chardin) weit früher bekannt war. Elphinstone[83]), der sie in ihrem Lande studirte, schildert sie als ein überaus eigenthümliches Volk. Sie sind von mittler Statur, hager, starkknochig, vollmusklig, schön gewachsen, mit langem Gesicht, hohen Backenknochen, erhabener Nase, lebendigem Blick. Ihr Haupthaar und Bart ist schwarz, zuweilen braun, selten roth. Sie sind männlich, einfach, offen in ihrem Benehmen, freimüthig, tapfer, kühn, ohne militairischen Stolz, ohne Rohheit des Sinns, dabei fast ohne Kultur. Der schöne Bart giebt ihnen ein würdiges Ansehn; Gewandtheit, Höflichkeit, natürliche Artigkeit, selbst wenn sie als Räuberhorden kommen, zeichnet sie aus. Bei außerordentlicher Lebhaftigkeit, Beweglich-

[83]) Elphinstone Cabul p. 246, 29, 35, 58 u. v. a. O.

keit in den Reden, Lernbegierigkeit ist ihnen eine dem Orientalen sonst unbekannte Bescheidenheit eigen. Die Perser nennen sie Barbaren, weil ihnen persische Verfeinerung fremd ist, aber sie sind wahrhaftiger, minder lasterhaft, wenn auch weniger cultivirt und gleich stolz wie jene auf ihr Vaterland und ihre Herkunft.

Unter den Stämmen dieses Einen Volkes findet jedoch eine von allen Beobachtern bestätigte Differenz Statt, welche an eine ähnliche Erscheinung bei den altpersischen zehn Stämmen [84]) erinnert, aus denen das Reich des Cyrus und der Großkönige Persiens hervorging. Sie zeigt sich in Gestalt, Farbe, Sitte, Sprache, Bildung, zumal zwischen den östlichen und westlichen Afghanen. Jene sind dunkelbrauner, als die Hindus, diese mehr olivenfarbig; doch auch ganz schwarzbraune, wie die Dekaner, und ganz hellfarbige Stämme, den Kaukasiern gleich, wohnen öfter ganz dicht beisammen. Die westlichen sind nicht so fein organisirt, als die östlichen von Kabul, plumper, minder eigenthümlich ausgebildet. Die westlichen stehen den Persern, die östlichen den Hindus näher. Man muß sie mit Recht ein indo-persisches Volk nennen, das jedoch eben so selbstständig zwischen beiden steht, wie ihr Gebiet die Scheidewand beider Länder ist. Persische Sitte, Kleidung, Sprache haben jedoch bei ihnen das Uebergewicht über das Indische, weil zweimal aus ihrer Mitte Fürsten Persien beherrschten, die Patanen in Delhi aber mehr von ihren Landsleuten getrennt wurden. Doch haben sie das Persische und Indische unverändert als ein Fremdes aufgenommen, und treten dennoch in jeder Hinsicht als ein charakteristisch von Indiern, Persern, Tataren verschiedenes [85]) Volk auf, das sehr früh sich zum Islam schlug, aber allen Eroberern von Iran, Mahmud, Dschingiskhan, Timur, Abbas, Nadir Shah, tapfer sich widersetzte. Zwar theilten sich diese jedesmal in Afghanistan; die Afghanen aber blieben stets ein nie besiegtes oder doch immer rebellirendes Volk.

Zum ersten Mal kommt ihr etymologisch noch unerklärbarer Name Afghan bei Ferishta [86]) im siebenten Jahrh. vor (681 n. Chr. Geb.); von Tataren nahmen sie den Islam an. Nach Ferishta's Geschichte bewohnten sie im neunten Jahrh. die Ge-

---

[84]) S. Heeren Ideen I. p. 413. [85]) Malcolm Hist. of Persia II. p. 596. [86]) Ferishta Hist. ed. Briggs Vol. I. p. 6.

birge um Gur in N. von Afghanistan. Nun giebt es drei verschiedene Orte[87]) dieses Namens, die doch insgesammt innerhalb des Paropamisus liegen, eben in der Landschaft von Firuz Khu und Bamian (s. As. B. V., S. 311). Gur[88]) ist eine Provinz von Ungläubigen bewohnt in O. von Gardjestan; Gur heißt aber auch im Puschtu überhaupt so viel als Berg. Schon Abulfeda kennt die natürlich feste Lage ihrer Wohnplätze, und Ebn Haukal macht die interessante Bemerkung bei Gur, er spreche nur davon, weil auch Muselmänner darin wohnten. Im ganzen weiten Reiche der Rechtgläubigen befinde sich weiter keine völlig isolirte Gegend, welche noch von Ungläubigen bewohnt werde, als eben dieses feste Bergland Gur am nordöstlichen Ende, und das Bergawata (auf dem Atlas zwischen Fez, Suse und Segelmessa) am Südwestende des Reichs der Khalifen. Da er in der Mitte des zehnten Jahrhunderts seine orientalische Geographie schrieb, so scheint es, waren damals die Afghanen noch Kafern, wie es jetzt noch ihre nordöstlichen Nachbarn sind.

Afghanische Reiterschaaren bildeten und zerstörten das Reich der Ghaznaviden; patanische Dystanien[89]) nahmen darauf zweimal Besitz vom Throne in Delhi (bis 1525, wo die Schlacht von Paniput ihr ein Ende machte), immer bildeten die Afghanen auf dem Hochlande für diese Reiche, wie Ferishta es ausdrückt, eine eiserne Mauer wider jeden Feind von außen (s. Asien B. IV., Abth. 1., S. 622).

Das nächste Reich, das ihnen nun zufallen mußte, war Persien. Die Nachfolger Schah Abbas des Großen (er stirbt 1628) kämpften[90]) unablässig mit den mongholischen Kaisern in Delhi um den Besitz der Scheidewand ihrer beiden Reiche, um Afghanistan. Während dieser Fehden beider Weltmonarchien gelangten die Afghanen zu völliger Unabhängigkeit und drangen in Raubzügen nun auch nach Herat, Sedschestan, Kerman bis Ispahan vor, wo 1722 ein Afghane und zwei Nachfolger vom Stamm der Ghiljie, doch nur auf kurze Zeit zu Herren von Persien wurden. Schon 1731 feierte Nadir Schah der Khorassaner seinen Sieg über ihre aufwachsende Macht. In-

---

[87]) Elphinstone Cabul p. 152 und Pushtoo Vocabular. p. 666.
[88]) Silv. de Sacy sur deux Prov. etc. p. 16, 30. [89]) Ferishta b. Dow. I. 194 II. p. 132. [90]) Malcolm Hist. of Persia I. p. 568 II. p. 51.

deß mit seiner Ermordung (1747) beginnt die gegenwärtige Dynastie des Afghanenreichs, vom östlichen Stamme der Duranis, die erst seit dem Zweikampf mit den Mahratten (Sieg über dieselben 1761 bei Paniput im N. von Delhi s. Asien Bd. IV., Abth. 2., S. 398) zum Schrecken der Briten die Pforten zu Bengal sprengten, und nun bald vom kaspischen See, vom Jumnah, vom Oxus zum indischen Ocean herrschten. Achmed Schah ist der Begründer des folgenden Afghanenreichs.

Die drei Hauptgruppen, in welche die Afghanen zerfallen, sind im S. die Belludschen, im W. vorzüglich die Gildschis (Ghiljies) und im O. vorzüglich die Duranis. Alle drei sind tüchtige Krieger und Plünderhorden; aber die östlichen zeichnen sich durch größere Ränkesucht und demokratische Turbulenz aus. Bei größerer Ausbildung sind sie mehr Städtebewohner geworden, jene mehr geblieben, was sie waren, Hirten, rohe Nomaden.

Insgesammt sind sie in viele Stämme, Gemeinden (Uluß), Horden (Khail) getheilt, die ganz unabhängig von einander, immer hin und her ziehen, wandern, in Fehden stehen. Schon Abu Fazil[91]) nannte 38; Elphinstone weit mehr und Pottinger bei den Belludschen einige 50, und von den östlichen Afghanen behauptet jeder eine von dem andern ganz selbständige verschiedene Ausbildung. B. Dorn[92]) führt nach den Angaben einiger orientalischer Werke nicht weniger als 254 solcher Stämme, namentlich auf in ursprünglicher Schreibart und bemerkt, daß Afghanische Historiker sie bis zu 395 vermehrten. Welche Theilung, Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Entwickelung gegen die Einförmigkeit afrikanischer Hochländer, die Habessinier ausgenommen, welche in vieler Hinsicht lebhaft an die Afghanen erinnern!

Aber was diese insbesondere gemeinsam charakterisirt, ist ihre Liebe zur völligen Unabhängigkeit und Freiheit, ihr eigenes Militairsystem, ihre treffliche Reiterei, ihre sehr eigenthümliche Gesetzgebung und Verfassung, die nach Elphinstone[93]) den Keim zu vielem Vortrefflichen enthalten soll. „Bei ihnen, sagt A. Dow[94]),

---

[91]) Ayeen Akbery T. II. p. 178. Elphinstone Cabul p. 158, 325—457; Pottinger tr. p. 65. [92]) S. Verzeichniß in Bulletin Scientif. de l'Acad. des Sciennes de Saint Petersb. 1838. T. III. Nr. 17. p. 258—266. [93]) Elphinstone Cabul p. 165, 201, 207, 222, 226, 611. u. a. O. [94]) A. Dow Abhandlungen zur Geschichte von Hindostan p. 68.

hat die Gestalt des Landes eine eigene Art der Geselligkeit veranlaßt. Jedes Thalgebiet hält eine Horde (Khail), die einem Häuptling (Spin-Zhera genannt, d. i. Weißbart) unterworfen ist. Dessen Despotismus wird durch die unter seinem Volke einmal herrschende Vorstellung gemildert, daß er sowol der vornehmste von ihrem Blute, als auch ihr geborener Beherrscher sei. Sie gehorchen ihm unweigerlich, da sie von seiner Größe in ihrer eigenen Familie ihr Ansehen herleiten. Sie begleiten ihn in seinen Kriegen mit der Zuneigung, welche Kinder gegen einen Vater haben, und seine Regierung, ob sie gleich streng ist, hat doch mehr das Ansehen der harten Kriegszucht eines Feldherrn, als des Eigensinns eines Despoten. So rauh ihr Land auch ist, so lieben sie doch Streifereien, Raubzüge, Schlachten und Plünderung. Stärke ist bei ihnen Gerechtigkeit, Verrätherei Geschicklichkeit u. s. w." Der große indische Historiker, Ormes[95]), setzt noch in Beziehung auf die Patanen, was aber auch auf die Afghanen geht, hinzu: daß sie als die tapfersten Krieger zu dem höchsten Grade des Bewußtseins dieses Vorzugs gelangen, der ihnen einen Grad von Kühnheit und Insolenz in der Lebensweise giebt, welcher sie eben so sehr, wie ihre scharf geschnittene Physiognomie, von allen andern Völkern unterscheide, und daß es eben darum fast unthunlich sei, sie in Zucht zu halten und zu strafen, weil ihr Temperament sie zu schneller Rache und zur Mordlust führt. Doch gehören die Patanen auch wol zu den verderbtesten der Afghanischen Kriegerstämme.

Elphinstone scheint sie in ihrer Heimath minder hart gefunden zu haben. Obgleich Mohammedaner, sind sie doch tolerant, sehr leichtgläubig, in viele Secten gespalten. Sie nennen ihre Grabhügel die Stätte des Schweigens, welche die abgeschiedenen Geister bewachen; in den Wüsten leben Dämonen, Riesenkobolde u. dergl. m. Gastfreundschaft im höchsten Grade ist ohne Ausnahme bei ihnen allgemeine Sitte, gegen jeden Fremdling, der sich auf dem Teppich ihres Zeltes oder Hauses niedergelassen; ja dies hebt selbst die Fehde mit dem Feinde auf. Die Afghanin, welche einem Manne ihren Schleier zuschickt und um Hülfe für ihre Familie anfleht, ist seines Beistandes gewiß. Aber außer den Grenzen des Dorfs oder Gebiets der Horde, steht ihnen das Plündern[96]) als Recht zu, und selbst der Gastfreund ist

[95]) Ormes History of the Milit. Transact. etc. I. p. 55.
[96]) Elphinstone Cabul p. 228, 231; 189 u. d. Vocabul. p. 666.

dann demselben unterworfen. So ist es zumal bei den Hirtenstämmen in den Solimanketten und bei den Belludschen. Sie morden nie; Viehzucht, Jagd, Raub, Krieg sind ihre Hauptbeschäftigung.

Das gemeinsame Band aller Stämme ist die Puschtusprache; die wichtigsten Worte sind nach Elphinstone's Meinung, eigene Wurzeln, andere wie Verwandtschaftsnamen, Zahlsystem u. s. w. sind nach seinem Vocabularium, Zend und Pehlvi; arabische Wörter sind durch den Koran und die Literatur eingeführt. Die Schrift ist persisch mit eigends hinzugefügten Zeichen, zumal für den häufigen Sauselaut, im Puschtu, vor und nach allen Consonanten.

Den Sprachproben zufolge gesellt sie J. Klaproth [87]) zu dem medischen Völkerstamme; die nahe Verwandtschaft mit dem neupersischen, Zend, Pehlvi, Kurd, Ossetischen, slavischen, germanischen Sprachen, soll dies beweisen. Wahrscheinlich ist es auch nach allem obigen, daß sie von jeher in den Gebirgen zwischen Indien, Baktrien, Persien, in der Bergfeste des Paropamisus hauseten, und so wären sie in der großen indisch-, medisch-, slavisch-germanischen Völkerkette, die vom Ganges bis zu den europäischen Niederlanden und den britischen Inseln reicht, als ein Glied anzusehen, das bei allem Wechsel der Zeiten noch immer an seiner alten Stelle steht. Unverkennbar ist der große, auch schon vor zweitausend Jahren zu Alexanders Zeit scharf, nur gerade wegen der politischen Stellung umgekehrt bezeichnete Unterschied dieses leicht beweglichen, sanguinisch-thätigen, energischen, immer herrschenden Volkes auf dem steppengleichen Hochlande, in der frischen, reinen Bergluft, im Gegensatz des ruhigern, indolenten, in sich gekehrten und zur Contemplation und Extase geneigten, gegenwärtig unter dem Joche gebeugten Hindu. Daher fand der Brite von Bengalen, der den Hindu verachtet, in dem Afghanen den europäischen Landsmann wieder. Nach diesen meisterhaften Characteristiken des Afghanenstammes, die wir Elphinstones Beobachtungen verdanken, und einigen zugleich mit berührten, aber noch keineswegs einer gründlichen Prüfung unterworfenen Ansichten Anderer von denselben Afghanen, ist die Kenntniß von diesem merkwürdigen Volke am

---

[87]) Archiv für Asiat. Lit. p. 81., wo das Zahlensystem u. a. m. p. 100.

meisten gefördert und auch für andere historische Forschungen, zumal für das Urverhältniß germanischer, wie iranischer und centralasiatischer Völkerstämme höchst lehrreich behandelt, durch unseres gelehrten Freundes, und Collegen Fr. Wilken Abhandlung[98]) über die Verfassung und Abstammung derselben, von welcher im Folgenden der wesentliche hieher gehörige Inhalt.

Da in Beziehung auf Geschichte und Abstammung die Aussagen, wie sie ganz neuerlich noch Al. Burnes aus ihrem eigenen[99]) Munde in Cabul einzusammeln bemüht war, so höchst confus und unzusammenhängend sind, und die persischen und arabischen Autoren, wie Neamet-ulla, Ebn Batuta[100]) u. A. und die armenischen in ihren Werken nur Fabeln und Lügen über sie enthalten, die Hypothesen Ferishtas[101]), J. Potockis und Anderer über sie aber völlig grundlos sind, als stammten sie von den Juden ab, und als hätten sie einst im Kaukasus gewohnt u. a. m.; so müssen uns die aus historisch-ethnographischen Thatsachen unmittelbar entwickelten Resultate eines in Sachen und Sprachen so einheimischen Forschers, wie Wilken, doppelt wichtig seyn.

Die Afghanen, welche mit diesem Namen von den persischen Autoren genannt werden, denen ihr eigener von der Puschtu-Sprache abgeleiteter und in Indien gebräuchlicher Name der Puschtaneh, Puchtane und Patan, unbekannt blieb, haben in ihrer schwer zugänglichen Gebirgsheimath sich eine Ursprünglichkeit ihrer ältesten Verfassung und eine Volksthümlichkeit erhalten, wie kein anderes orientalisches Volk, das sich dem Gesetze des Islam unterwarf, weshalb sie freilich auch für schlechte Mohammedaner gelten. Keiner ihrer Könige war im Stande, ihre Stammesverfassung zu zertrümmern, und wie in andern Reichen des Orients auf den Trümmern der Macht ihrer Stammhäupter etwa eine despotische Form der Verfassung zu gründen. Hiedurch gewann und erhielt ihre Verfassung eine so große Aehnlichkeit mit derjenigen der antiken Per-

---

[98]) Fr. Wilken „Ueber die Verfassung, den Ursprung und die Geschichte der Afghanen", in Abhandlungen der Kön. Soc. der Wissensch. in Berlin 1818—1819. Berlin 1820. 4. p. 237—262, der hist. phil. Classe. [99]) Al. Burnes Trav. l. c. Vol. I. p. 164. [100]) History of the Afghans from the Persian of Neamet Ulla translatet by B. Dorn. London 1829. 4. Ebn Batuta's Travels ed. S. Lee. London 1829. 4. p. 98, Not. 3. [101]) Ferishta Hist. of the Rise etc. ed. Briggs. London 1829. 8. Vol. I. p. 5; J. Potocki Voy. ed. Klaproth. Origin. Armen. X.

ser, nach Herodots und Xenophons Berichten, wie mit der altgermanischen, woraus so manche dunkele Punkte der alten Autoren erläutert werden.

Diese Afghanen[102]) stehen, gleich dem herrschenden Stamme der Pasargaden seit Cyrus Zeit einst im alten Persis, so heute in demselben Verhältniß zu den eigentlichen Ureinwohnern, Ostpersiens, den Persischredenden Tadschek, nämlich als ihre Gebieter, wovon oben schon die Rede war. Wie die alten Perser, nach Herodot, sind auch sie in 2 Hauptclassen gesondert: 1) Ackerbauer mit festen Sitzen, 2) und andere, die Hirtenstämme blieben und mit gewissen Jahreszeiten regelmäßig ihre Weideplätze ändern. Auch unterscheidet man nach Sitte und Ausbildung die westlichen und östlichen Stämme, wie wir oben schon anführten, und die edelsten Tribus unter ihnen, die Ghiljics (Gildschi) und Duranis, weil diesen die Herrschaft über die übrigen zu Theil ward. Diese Verschiedenheiten sind nur in zufälligen Umständen begründet, und daher keine Völkerscheidungen, wie einst etwa unter Germanenstämmen zwischen Franken und Sachsen. Auch eine mythologische Genealogie ihrer Stämme haben die Afghanen wie die Griechen von Hellen und seinen vier Söhnen; so von Kais Abdulraschid und seinen vier Söhnen als Stammväter der Folgenden. Dieser Kais war, der Sage nach, der erste seines Volks, der sich zu Chaled's Zeit zum Islam wandte und unter des Ansar Waffengefährten, schon zu Mohammeds Zeiten, aufgenommen ward; ob dies bloß genealogische Fiction, oder ob sie doch auf die Verschiedenheit von vier Hauptverhältnissen unter ihnen gegründet ward, bleibt dahingestellt. Es scheint nur mythologische Genealogie zu seyn, wodurch der uralte Adel dieser vier Geschlechter begründet werden sollte, wie in gleicher Absicht die fränkischen Könige ihr Geschlecht zu Priamus hinaufführten, und deutsche Fürstengeschlechter bis auf Wittekind als Stammvater zurückgehen.

Die Verfassungen[103]) der vielerlei Stämme sind besonders merkwürdig in ihren innern Verhältnissen, wie in denen zum herrschenden Stamme und zu dem Könige.

Der König der Afghanen ist zwar Oberhaupt des gan=

---

[102]) Fr. Wilken a. a. O. S. 242, 243.
[103]) Ebend. p. 244.

zen Reichs, er hat alle Gewalt in allen Angelegenheiten, die das ganze herrschende Volk betreffen, er leitet aber die inneren Angelegenheiten nur seines eigenen Stammes, und mischt sich in die innern Angelegenheiten der übrigen Stämme nicht anders, als wenn sie ihn selbst dazu auffordern. Er begnügt sich mit den Abgaben und dem Heerdienste; die östlichen Gebirgsstämme verstehen sich zu diesem, aber nicht leicht anders, als wenn der König die Gewalt besitzt, ihn zu erzwingen. Die innern Verhältnisse der Stämme sind insbesondere lehrreich. Jeder Stamm bildet durchaus ein Gemeinwesen, „Uluß", für sich, das nur durch obige Verbindlichkeiten sich an Reich und König anschließt. Mit Uluß wird nicht immer jede ganze Gemeinheit eines Stammes, sondern überhaupt jede für sich bestehende Verbindung von Familien, und auch wieder ihre Unterabtheilungen bezeichnet, deren stets eine der Zahl nach nur zufällige Menge, bis zu den untergeordnetsten von wenigen 10 bis 12 Familien, sich zeigt. Die Zahl derselben richtet sich theils nach der Zahl der Familien, die zu einem Uluß überhaupt gehören, theils nach der vorhandenen Zahl der herrschenden Familien. Unter manchen Umständen geht ein Uluß aus einem Stamm in den andern über, und wird von demselben öfter unter sehr günstigen Bedingungen, z. B. mit Abtretung eines Theiles seiner Ländereien u. s. w., aufgenommen.

An der Spitze jedes Stammes steht ein Oberhaupt, Chan; die Häupter der untergeordneten Abtheilungen heißen Melik (König) und Muschir (Gebieter); die Vorsteher der untersten Abtheilungen, die nur einzelne Familien umfassen, Spihn Zehras, die Weißbärte. Die Stämme selbst nennen sich nach demjenigen, welchen sie als den Stammvater des herrschenden Geschlechtes ansehen; z. B. Jussufzye, derjenige Stamm, welcher den Jussuf als Stammvater ansieht. So bilden sich demnach aus Familien allmälig Stämme, und so wird aus Stämmen das Volk; solcher Stammverhältnisse lassen sich bei europäischen Völkern nur noch schwache Spuren nachweisen und kein Zeitgenosse schildert sie, vor den gewaltigen Umgestaltungen, wie dies Elphinstone bei den Afghanen gethan. Ganz ähnliche Verhältnisse lagen wol den Demen und Phylen der Griechen, und den Pagi und Vici der alten Deutschen zum Grunde, die sich in ihren Einrichtungen, wie Wilken dafürhält, wol noch mehr den Uluß der Afghanen annäherten.

Merkwürdig ist die Vereinigung des Erbrechts der herrschenden Familien der Afghanen, auf die ihnen zustehenden Würden, mit dem Wahlrecht der Familienhäupter; ganz übereinstimmend mit den bei den alten Franken darüber angenommenen Grundsätzen. Sobald die Würde und Gewalt eines Chan, oder Vorstehers, erledigt ist, findet eine Wahl statt, der Erstgeborne wird gewöhnlich gewählt, aber auch wol ein Jüngerer; dem Könige steht in den meisten Fällen nur die Bestätigung des Gewählten zu. Einige räumen ihm auch ein Ernennungsrecht ein, aber unter denselben Bestimmungen wie andern Ulussen das Wahlrecht. Selbst der König darf den Vorsteher nur aus dem Geschlechte ernennen, welches in dem erblichen Besitze dieses Amtes ist. Wie einst bei den Deutschen, so bringt diese ungeregelte, willkürliche Erbfolge, heute, bei den Afghanen, häufige Entzweiungen in den Uluß und innere Fehden hervor. Diese Uebereinstimmung mit der ursprünglich deutschen Verfassung bestätigt, bei den Afghanen, auch ganz den Ausspruch des Tacitus Germ. VII: „Reges ex nobilitate, Duces ex virtute sumunt." Der Chan (Khan, ob mit Kuen, Kuenmi, Kunmo, bei Usiun, und Kung-sun, Kiun-te in Khotans Historien Centralasiens bei für germanisch angesprochenen Geschlechtern verwandt? Westas. VII. p. 357, 362, 614, 616 u. a. O.), sagt Wilken, ist bei Afghanen wie der deutsche König das Oberhaupt des Stammes in gewöhnlicher Friedenszeit; sobald aber Fehde entsteht, wird, von vielen Stämmen wenigstens, ein Oberhaupt mit unumschränkter Gewalt, ein Dschehelmendschi (d. i. ein Dictator) gewählt, an den der Khan seine Gewalt übergiebt, sie auch wieder zurückempfängt, wenn die Gefahr vorüber ist. Ganz wie nach Beda Venerabil [104]) die alten Sachsen (antiqui Saxones), deren einzelne Stämme, wie die Afghanischen, für sich bestehende Gemeinwesen bildeten. Die innere Verwaltung Afghanischer Stämme nennt Wilken einen Commentar zu des Tacit. Germ. II.: „De minoribus rebus principes consultant, de majoribus omnes: ita tamen, ut ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est, apud principes pertractentur." — Die Chane, Maliks, Muschirs können in wichtigen Angelegenheiten durchaus nichts entscheiden oder verfügen, ohne den Rath und die Beistimmung ihrer unter-

---

[104]) Historia Eccles. gentis Anglorum Ed. Opp. Basileae 1563. Tom. III. Lib. V. C. 11 fol. 170.

geordneten Stammes- und Familien-Häupter; und die Versammlungen dieser Häupter, Dschirga's genannt, sind einander in denselben Abstufungen untergeordnet, wie der Uluß selbst. Der Dschirga, den der Spihn Zehra (Weißbart) zu versammeln hat, besteht aus den Familienhäuptern; der Dschirga des nächsten Uluß aus den sämmtlichen Spihn Zerahs; der Dschirga des Malik aus sämmtlichen ihm untergeordneten Muschirs, und der Dschirga des Chans aus sämmtlichen Maliks. In allen wichtigen Angelegenheiten, die den ganzen Stamm betreffen, wird die Meynung aller Familienväter vernommen, auf folgende Weise: die Spihn Zera's befragen die ihnen untergeordneten Familienväter, sie treten dann zusammen zum Dschirga des Muschir, die Muschir bilden den Rath des Malik, und durch die Maliks erfährt endlich der Chan die Meinung seines Stammes. Nur in geringeren Angelegenheiten verfügt eben so der Chan ohne seinen Dschirga, als die Oberhäupter der untergeordneten Abtheilungen über die minder wichtigen Angelegenheiten ihrer Ulusse. Aehnlich war gewiß das Verhältniß der altdeutschen Stämme, und der ihnen untergeordneten Gaue, Marken und Zehenten. Die Vorsteher der Gaue und Abtheilungen, in welche diese zerfielen, wurden auch bei den Deutschen, nach Tacitus, von dem Volke, d. i. von den Familienvätern erwählt. Die vielbesprochnen hundert Begleiter (centeni singulis ex plebe comites etc. Tacit. G. 12.), die Räthe und Stützen der Gewalt des Fürsten sind wol analog den Dschirga des Chans bei den Afghanen zu erklären. Diese Dschirgas bilden bei den Afghanen zugleich die Gerichte, ganz ähnlich wie bei den alten Germanen, und dieser Dschirga wirkt nur vermittelnd und schiedsrichterlich. Dieser vermittelnde Character der Gerechtigkeitspflege zeigt sich auch in den Bußen[105]) für Beleidigung oder Beschädigung, welche sicher dazu dienten um durch sie der Blutrache, zu der die Familien ursprünglich verpflichtet waren, zu genügen. Bis in die besondersten Verhältnisse entspricht dies ganz dem germanischen System der Composition.

Das Verhältniß der Afghanen zu den andern ihnen unterworfenen Stämmen, giebt Aufschluß über mehrere räthselhaft angedeutete Punkte der alten Autoren über Germanenstämme wie über Perserstämme nach Herodot und Xe-

[105]) F. Wilken a. a. O. p. 247.

nophon (vergl. ob. S. 83). An allen Rechten, welche durch die Dschirgas ausgeübt werden, nehmen nur die Afghanen Antheil; diese sind mit wenigen Ausnahmen die einzigen Landeigenthümer. Die unterjochten Völker haben also ihr Eigenthumsrecht an dem von ihnen bewohnten Boden verloren (wie die zur Zeit der Völkerwanderung in Europas Landschaften, die auch noch späterhin von deutschen Völkern erobert wurden). Das ganze Land Afghanistan ist unter die verschiednen Afghanenstämme getheilt, so, daß jeder Stamm einen gewissen ihm angewiesenen Bezirk erhalten hat.

Bei einigen östlichen Stämmen findet der Wechsel der Ländereien statt, wie nach Tacitus und Caesar bei Germanen (Agri . . . per vices occupantur Tacit. G. 26; Caes. de Bell. Gall. VI. 22). Sie werden nur für eine gewisse Zeit durch das Loos vertheilt; nach Ablauf dieser Zeit geschieht eine neue Verloosung, damit die fruchtbarsten Felder nicht immer in den Händen derselben Besitzer bleiben. So geschieht diese Verloosung, z. B. in dem zum Hauptstamme der Jussufzye gehörigen Khail Maikpik alle 10 Jahre. Diese Verloosung heißt Waish.

Die Afghanen bauen nicht alles Land, das ihnen zugehört selbst, oder durch gemiethete Arbeiter, sondern sie überlassen die Benutzung eines großen Theils desselben den Unterjochten. Unter diesen finden sich Abstufungen, sehr ähnlich denen unter den Unfreien bei den deutschen Stämmen, wie Tacit. G. 25 angiebt. Einige bauen als Pächter das ihnen überlassene Gut für eine gewisse jährlich zu bezahlende Summe Geldes, oder für einen Theil des Ertrages. Andre sind Hörige und selbst glebae adscripti, die für das ihnen zum Genuß gegebene Land das Gut ihres Herren bauen müssen. Diese werden in einigen Stämmen mit dem arabischen Namen Fakir bezeichnet. Noch andre, höher stehend, heißen Busgur bei den Afghanen, und werden, von Elphinstone, mit den Meiern in Frankreich verglichen.

Das Verhältniß der Schutzverwandten, die sie mit einem persischen Namen „Nachbarn" nennen, ist nicht minder beachtenswerth. Es scheint, daß die gemietheten Arbeiter, die den Anbau des Landes besorgen, auch die Pächter und die Busger zu dieser Classe gehören. Diese Humsajeh (Nachbarn) haben keinen Antheil am Landeigenthum, keinen an den Verhandlungen der Dschirgas; sie werden aber vertreten auf den Dschirgas von ihren Schutzherrn. Denn jeder Humsajeh hat sich unter den

Afghanen einen Schutzherrn zu wählen, wie der römische Client seinen Patron unter den Patriciern. In einigen Stämmen übersteigt die Zahl dieser Schutzverwandten selbst die Zahl der Afghanen, wie z. B. im Stamme Gundehpur. Das Schicksal dieser Humsajehs ist, nach Elphinstone, nicht unglücklich: denn jedem Afghanen ist es heilige Pflicht seinen Humsajeh auf das kräftigste gegen jede Beleidigung und Beeinträchtigung zu beschirmen. Es sind daher nicht blos Tadschiks und Fremde, sondern auch Afghanen, die irgend eine Veranlassung fanden ihren Uluß zu verlassen, und sich einem andern Stamme anzuschließen. Doch stehen diese Humsajeh von Afghanischem Ursprung im höhern Ansehn als die übrigen.

Hierin besteht das Wesentliche der Verfassung aller Afghanen-Stämme; und alle Stämme sind sich in Hinsicht ihrer Rechte gleich; alle sind zu denselben Leistungen verpflichtet. Nur der Stamm der Durani macht eine Ausnahme, als der Stamm des Königshauses der Afghanen hat er besondre Vorzüge.

Die Durani sind frei von Steuern, wie im alten Perser-Reiche die Persen des eigentlichen Persis frei waren von der Grundsteuer (s. oben S. 88). Die Könige gehören zu dem Uluß Populzye, der eine Unterabtheilung oder einen Gau der Durani bildet; in diesem Uluß ist wieder das Geschlecht Suddozye, dem der König angehört, durch besondre Vorzüge ausgezeichnet. Gegen kein Glied dieser Familie kann eine Strafe anders ausgesprochen werden, als von einem Mitgliede des Geschlechtes selbst. Nicht einmal der Chan des Uluß der Durani darf gegen ein Individuum der Suddozye eine Strafe verfügen. Ihre Personen sind so heilig, daß keiner aus einem andern Stamme es wagt, selbst wenn er beleidigt ist, an ihnen eine Rache auszuüben, die sonst kein Afghane unterdrückt. Die Entstehung des Namens der Durani, die sich früher Abdallahzye nannten, ist erst ganz modern: denn Ahmed Schah der Stifter des neuern Afghanen-Reiches (s. ob. S. 193) gab ihn erst seinem Stamme, nach dem Traume eines gefeierten Sanctus; er selbst nannte sich Schah Duri Durân. Diese Verfassung der Afghanen, gleich einer frisch-erhaltenen Architectur aus alter Zeit, ist wie für das Alterhum überhaupt, so insbesondre durch ihre Vergleichung mit derjenigen der alten Perser höchst lehrreich, auf deren Boden wir hier stehen. Daher

hier noch die Hinweisung auf die Resultate, welche Wilken[106]) dadurch gewonnen hat, weil diese auch für die Anschauung der ethnographischen Verhältnisse Persiens', selbst der Gegenwart wie aller Zeiten, ungemein wichtig sind, und mit den Denkmalen des Zend und der Keilschrift ein neues Licht über Iran und seine Bewohner, nach Vorzeit und Gegenwart verbreiten. Die Perser, wie die Afghanen, waren ursprünglich ein Bergvolk, das seine Gebirge erst verließ, als sich die Gelegenheit darbot, die weichlichen Völker der Ebenen zu unterjochen; bis dahin behaupteten sie ihre ursprüngliche Stammverfassung; daher (und weil sie, beide verwandte Völker, auch Sprachverwandte sind) die merkwürdige Analogie der Verhältnisse bei beiden. Die eigentlich herrschenden Perser (nach Xenophon nur zwölf Myriaden) waren nur der herrschende Uluß des Stammes, wie Xenophon deutlich sagt (Cyropaed VII. 5. 85); die Pasargaden, zu welchen Cyrus und seine Nachfolger gehörten, waren mit den übrigen Abtheilungen (Herod. I. 125) eine Unterabtheilung desselben Uluß, wie die Populzye ein Unter-Uluß der Durani's ist, und die Achaemeniden waren das älteste oder herrschende Geschlecht (die Phratorie bei Herod.) des Ulusses der Pasargaden, wie die Suddozye in dem Uluß Populzye.

Cyrus war das Haupt des ganzen Uluß und die berühmte Versammlung auf der er zum Abfall der Meder aufforderte (Herod. I. 125) war ein Dschirga. Weil die Perser den herrschenden Uluß bildeten, so war auch ihr Land eben so von Steuern (Herod. III. 97. vergl. ob. S. 88) frei, als das der Duranis unter den Afghanen. Auch darin stimmten beider Völkerverhältnisse überein, daß der Durani-Stamm eben so ackerbauende und nomadische Ulusse vereinigt, wie die Perser (nach Herod. I. 125). Auch von den Duranis bestehen mehrere Stämme, entweder ganz oder zum Theil aus Schaafhirten. Neben dem herrschenden Stamme wurde aber ohne Zweifel das Reich der Perser von einer großen Menge von Unterthanen bewohnt, wie in Afghanistan, Uzbekistan und andern Landschaften, die Tadschik Unterthanen der herrschenden Stämme sind (s. ob. S. 185). Auch in vielen übrigen gibt die jetzige Afghanische Verfassung ein ziemlich treues Bild von der Alt-Persischen. Wie im Perserreiche die Meder, als das ehemals herrschende Volk, den nächsten Platz

[106]) F. Wilken a. a. O. p. 252—254.

nach dem herrschenden persischen Stamme einnahmen (s. oben S. 88), so im Reiche der Afghanen der Stamm der Gildschi (Giljies), von welchem die Herrschaft zu dem nachmals herrschenden überging; daher jener der Gildschi nach dem der Durani der vornehmste.

An diese überraschenden Resultate seiner scharfsinnigen Forschungen knüpft derselbe Historiker seine Nachweisungen über die bisher ganz fabelhafte Sage von der Abstammung und ältesten Geschichte[107]) dieses in der neuern Geschichte Asiens so bedeutend hervorragenden Volkes.

Die verschiedensten ältern Meinungen über ihre Herkunft von den Albaniern, Armeniern oder Georgiern hat schon Tychsen[108]) widerlegt. Die eignen Afghanischen Geschichtschreiber nach Abul Fazl und Persische nach W. Jones, lassen sie von einem Sohne Sauls herstammen, und dieser Meinung waren Jones, Rennell, Elphinstone[109]) zugethan; sie halten sie sogar für Nachkommen der Israelitischen Colonien in Mittelasien (s. oben S. 189, vergl. Asien Bd. II. S. 1185). Aber ihre Voraussetzungen sind ungegründet. Die Afghanen theilen sich nicht in zehn Stämme, welche die Namen der Söhne Jakobs tragen (Jones führte die Jussufzye, Josephsstamm, an, ein Name der aber sehr allgemein im Orient verbreitet ist); Jones hielt das Land Arsareth, wohin, nach Esdra IV., die zehn Stämme versetzt wurden, ohne allen hinreichenden Grund für das Land der Hezareh im Paropamisus, und ward irre geleitet durch Beimischungen die noch wenig gekannte Puschtu Sprache für eine Chaldäische zu halten. Allerdings ist es nicht zu übersehen, daß die Physiognomie der Afghanen nach G. Forster, Pottinger und Elphinstone übereinstimmend, ungemein an die Jüdische erinnert, und daß sie sich selbst von ihnen herleiten, ihr Hochgebirge nach Salomo nennen u. s. w. Aber, dies ist nur Nachahmung andrer Völker, die seit der Annahme des Islam gern mit den Araberstämmen verwandt sein wollten, wie hier durch Vermittlung von König Saul, der im Koran (Sure II. 248) so gerühmt ist, um mit ihnen von dem Erzvater Abraham ihr Geschlecht abzuleiten. Diese Ableitung ist aber nur Hypothese Afghanischer

[107]) Fr. Wilken. a. a. O. p. 254 — 262 und Nachtrag über die Puschtu-Grammatik ebend. p. 262—267. [108]) Tychsen de Afghanorum Origine et Historia in Comment. Soc. Gotting. Vol. XVI. [109]) M. Elphinstone Cabul l. c. p. 155.

Geschichtschreibung, die nicht über 300 Jahr alt, also zu jung ist, um beweisend zu sein, da bei aller Ursprünglichkeit ihrer Verfassung nnd Sitten auch bei ihnen keine Spur der Eigenthümlichkeit jüdischer Sitten und Gebräuche ist. Hiezu kommt daß andre Afghanen, nach Abul Fazl und Ferishta[110]) Berichten, ihr Volk auch für Nachkommen der Aegypter (Cibti, wol Kopten? vom Geschlecht des Pharao), andre wiederum für Nachkommen Iskenders (Alexander M.) halten wollen; offenbar aus Unwissenheit und Eitelkeit.

Ferishtas eigne Meinung, daß zwei Völkerschaften des VIten Jahrhunderts, Gicker (spätethin Gucker) und Tschoppy, welche damals schon am Westufer des Indus, in demselben Thalgebiete des Kophes Flusses (Kabulstrom) hauseten, wo Alexander es auf seinem Durchzuge[111]) nach Arrian, Strabo und Plinius, mit den tapfern Bewohnern im Lande der Guräer zu thun hatte, die auch Ueberfälle nach dem Pendschab gemacht, zu seiner Zeit (1600 n. Chr. Geb.) Asgangs (d. i. Afghanen) hießen, hat Veranlassung gegeben sie wegen dieser Wohnsitze für ein indisches Volk zu halten, was aber dadurch ebenfalls sehr leicht widerlegt ist, daß auch keine Spur von indischen Einrichtungen in ihrer Verfassung vorkommt.

Dagegen ist zuerst, durch Klaproth[112]), aus der Sprache der Afghanen die Vermuthung aufgestellt worden, daß sie dem medischen Völkerstamme angehörten, was durch Wilken nachher, bis zur Evidenz erhoben wurde. Es spricht dafür, schon ihr Wohnsitz zwischen Indern und Persern, ihre ursprüngliche Verfassung, welche ganz die Altpersische ist, und da leider alle Spur ihres ursprünglichen Religionscultus durch den Islam verdrängt ist, auch noch der einzige diese Thatsache bestätigende Hauptgrund, entschieden ihre Sprache, nach dem bisjerigen Stande der Erforschung. Diese, die Puschtu-Sprache (die Afghanen selbst nennen sich Puschtun, Plur. Puschtaneh; bei Berduranis, Puchtun, Puchtaneh ausgesprochen, daher die Benennung in Indien Patan, Pitan), ist zunächst Persisch-Medischer Abstammung, die aber

---

[110]) Ayeen Akbery ed. Gladwin. Lond. 1800. 8. Vol. II. 163, 164, Ferishta Hist. ed. Briggs. Lond. 1829. 8. Vol. I. p. 6.
[111]) C. Ritter über Alexander M. Feldzug am indischen Kaukasus. 1832. S. 36 und 37. [112]) Klaproth über Sprache und Ursprung der Afghanen. Petersburg 1810. 4.

freilich durch sehr starke Einmischung von arabischen und neupersischen Wörtern ihre ursprüngliche Reinheit verloren hat. Daher, bei den unvollständigen Vocabularien sind es mehr die grammatischen Formen, also um so sichrer, welche dieses Resultat geben. Diese grammatischen Formen sind ganz persisch, doch so, daß sich in ihrer Ursprünglichkeit diese Formen des Puschtu stets dem Zend näher erhalten haben, als (vergl. ob. S. 82) das Neu-Persische. So hat es auch die Endvocale beibehalten, welche das Neu-Persische von sich stieß. Ein paar Beispiele sind hinreichend um jene Behauptung anschaulich zu machen. Im Puschtu heißt: schta er ist, nischta er ist nicht; wie est und nist im Neupersischen, aste und aschte im Zend. Die Endung der dritten Person Präsentis ist: di im Puschtu, te im Zend, d im Neupersischen. Leider sind in neuester Zeit noch keine direct vergleichenden Forschungen zwischen Zend und Puschtu angestellt worden. Wilken schließt seine Untersuchungen mit der ältesten Nachweisung des Namens der Afghanen in denselben Wohnsitzen, wo wir sie heute noch vorfinden. Schon den Macedoniern war ihr Name, bei Alexanders Durchmarsche, nur in einer durch die moderne Zeit wenig veränderten Form, bekannt worden. Ihre ältesten Sitze, nach eigner Aussage der Durani, bei Hanway, Elphinstone[113]), und, wie wir schon oben (s. S. 192) nach Ferishta anführten, im Gur (Guristan) des Paropamisus, wie ihre frühern Züge von da in die Nachbargaue zum Indus machen es sehr wahrscheinlich, daß die dortigen Assekanen oder Assakanen wirklich die Vorväter der Afghanen sind. Als ein von den übrigen indischen Nachbarn seit alter Zeit nach Arrians Indica ganz verschiednes, tapfres Volk des dortigen Gebirgslandes, mit ihren beiden Hauptorten Massaca und Peukela, werden sie bei Plin. VI. 21 auch Aspagani genannt, worin man auch den Namen Asgang bei Ferishta wiederfindet, und die heutige Benennung der Afghanen in den Assakanen bei allen übrigen hinzukommenden ethnographischen Verhältnissen kaum verkennen kann, da das s so häufig an die Stelle der aspirirten Buchstaben zu treten pflegt. Aber noch frühzeitiger ist wol ihr Name in dem der Gesetzlosen, der Keilinschrift in den Uscangha (s. oben S. 97) zu suchen.

---

113) M. Elphinstone Cabul l. c. p. 396—397. vergl. über Alex. M. Feldzug am Süd. Kaukasus a. a. O.

Anmerkung. Rückblick auf die Gegensätze zwischen dem Osten und Westen in Mittel-Asien.

So wie der Indus von O. nach W. überschifft ist, tritt man unter ein anderes Land unter ein anderes Volk; der Indus ist, wie nicht jeder Strom, in der That eine Länder- und Völkerscheide, und der Westen steht mit dem Osten im größten Gegensatze [114]. Bei den dortigen Völkern ist Ringen nach Unabhängigkeit und Freiheitssinn der vorherrschende Trieb ihrer Unternehmungen, der sie von allen ihren Nachbarn im Orient unterscheidet, und in dieser Art nur noch dem Araber in seiner Heimath zukommt. Tapferkeit, das Mittel, jene zu behaupten, ist ihre Haupttugend, die den Zustand der Rohheit nicht aufhebt. Das Land liegt großentheils unangebaut, ohne Bewässerung, ohne Acker und Pflanzungen, ohne Heerstraßen, ohne Bequemlichkeit und Sicherheit für den Einheimischen wie für den Reisenden, wovon in Hindostan überall das Gegentheil. Alle Cultur und Ansiedelung der Menschen ist hier nur sporadisch vertheilt. Zwischendurch ziehen rüstige Hirtenstämme mit harten Physiognomien, sonnengebrannten Gesichtern, langen Bärten, die in Indien fehlen, in patriarchalischer Einfachheit lebend. Nirgend zeigten sich, und selbst kaum in den Hauptstädten, Spuren vom Bestand einer Regierung, von Gericht, Magistrat, Gesetz, Ordnung, Aufsicht, Civilisation. Der Fremde sieht nur Verwirrung, doch bewegt sich Alles dessenungeachtet in seiner Art fort.

Im Verhältniß zu Indostan ist hier kühler, frischer Himmel, romantische Bergnatur, Menschenleere, aber die energischen, schönen Gestalten mit europäischer Gesichtsbildung stechen grell gegen die indischen ab. Das Volk geht nicht mehr halbnackt, wie die Seiks, oder in weißem Musselingeflatter, wie die Hindu, sondern in dunkelfarbigen Wollkleidern, in braunen Ledermänteln und zottigen Schafpelzen, wie es der Wechsel des Klimas verlangt. Im Gegensatz der Feigheit und Gleichmüthigkeit des so lange schon unterjochten Indiers, tritt hier überall Thätigkeit, Schnellkraft des Körpers und Geistes, Unruhe, Verachtung der Weichlichkeit, Nüchternheit, Mangel an aller Verfeinerung hervor. Dort sieht man nur die Macht und den Einfluß der Gebieter, hier ist das Volk selbst Herr, und keine Spur von Herrschaft zeigt sich, durch welche der Wille des Einzelnen gehemmt würde. Dort ist Erschlaffung und Stillstand, hier stürmende Bewegung, dort Luxus, hier auch das einfachste Gewerbe noch in seiner Kindheit, und die höchste Nüchternheit des Lebens. Alle Kraft geht im politischen Leben auf, das, in Despotie, Anarchie, Independenz getheilt, voll Widersprüche, Intriguen, Fehden, Kämpfe ist. Der Hindu als Krieger ist eine lächerliche Gestalt

---

[114]) Elphinstone Cabul p. 148.

für die Afghanen, dessen Krieger hingegen überall Achtung gebietet. So der Mensch, so die Landesnatur als die Wiege der Völker. Auf der Ostseite des Indus ist größte Gleichförmigkeit, Milde, Fruchtbarkeit, der Luft, des Bodens, die sich nur denken lassen; jenseit des Indus ist das Land der Kontraste [115]); Jahreszeiten-Wechsel, Winter und Frühling, sausende kalte Stürme, Schneeschmelzen u. s. w., die man in Indostan nicht kennt. Die große Sicherheit und Einförmigkeit des bengalischen Klimas steht in gleichem Kontraste mit dem ewigen Wechsel der Atmosphäre in Afghanistan, wie dies weite Flachland des Indus und Ganges zu dem Terrassenboden von Afghanistan mit dessen Wechseln von hoch und tief, kalt und warm, Fels und Sand, Oede und Fruchtbarkeit. Es ist in tausend isolirte Thäler, Absätze, Stufen zertheilt, die alle Uebersicht erschweren, weil kein leitender Strom sie durchzieht, sie nur vom einheimischen Volke gebaut sind, das eben so zertheilt, nicht nach einem gemeinsamen Ziele strebt, sondern auch zwei Gehänge hat, nach zwei Polen gezogen wird, nach den Ebenen, Schätzen und Thronen von Delhi und Ispahan.

Auch die Gewächse des Hochlandes sind nicht indischer Art; sie haben mehr den europäischen Habitus; dies zeigt sich wenigstens in den hochstämmigen, den Waldbäumen und Obstarten [116]). Von der unendlichen Menge in Europa völlig unbekannter Gehölze, die in Indostan und Dekan ganz allgemein sind, finden sich nur sehr wenige zwischen dem Indus und den Solimanketten, und vielleicht nicht eine einzige Art im Westen derselben. Weder Pottinger noch Christie führen eine Spur davon an. Die letzte Dattelpalme steigt Afghanistan hinauf bis Peschawer; von da an verschwindet dieser königliche Baum von ganz Iran, und mit ihm unzählige seiner Begleiter. Dagegen treten viele europäische Gewächse daselbst als wild oder einheimisch auf, wie die mehrsten der europäischen Fruchtbäume, die in allen Gärten von Kabul, Kandahar, Herat gemein sind, aber in dem Indus- und Gangeslande fehlen (s. Verbreitung der Gewächse, Obstarten). So auch die Waldbäume, wie Pappeln, Birken, Haseln, Eichen, Cedern, Nadelholzarten u. a. m., die nicht ostwärts über den Indus wandern. Der letzte Platanus, welcher im indischen Alpenlande, in Kaschmir und Afghanistan der Schmuck aller Gärten ist, zeigt sich gegen das Tiefland von Indien, bei Attock am Indus, dem Schlüssel von Indostan; im Osten nicht weiter. Eben so sind an dessen Gebirgssaum im N. und W., zu Kaschmir und Kabul Rosengebüsche der Schmuck der Landschaft. Vom Indus, bei Attock südostwärts, beginnt die indische Physiognomie des Landes; da zeigen sich zuerst wieder die flachen Weizenbreiten, die Reis-

---

[115]) Elphinstone Cabul p. 138 u. s. w. [116]) ebend. p. 34, 145, 73 u. a. O.

selber, die wellige Ebene und im O. des Hydaspes beginnt die überreiche, einartige, horizontale, quellenreiche Uferfläche der Gangesländer, die bis Bengal und dessen Küstenmeere ebenmäßig fortzieht. Da bleibt auch der Afghane sich nicht mehr ganz gleich; er vergißt sein Puschtu, wie der Wüsten-Araber sein Arabisch auf dem Hochlande von Iran, und nur der Patane im Berglande Rohilkund erhält am Nordsaume Indostans seine Nationalität.

Erweitern wir den Blick, so zeigen sich immer mehr und mehr specifische Differenzen zwischen dem Osten und Westen Asiens, Tschin und Khatai, oder Khatai und Siyu, dem Hind und Sind, Turan und Iran, nach allen Progressionen, wo wir auch hinsehen, die wenigstens mit gleichem Rechte eben so viele Gegensätze (eigentlich nur Gradationen eines und ebendesselben Ganzen) aufstellen, wie wir diese bisher nur im Norden und Süden aufzufassen uns für berechtigt hielten. Nur freilich mit dem Unterschiede, daß dort die Kontraste auf den ersten Blick auffallender sind, weil sie dichter zusammenfallen, und weil wir für die Gegensätze des Ostens und Westens noch keinen so bequemen (nur zu oft nicht passenden) Schlüssel, wie die Kälte und Wärme, nach Abstand von Pol und Aequator gefunden zu haben wähnen, um alle Erscheinungen zu erklären, und alle begleitenden Räthsel zu lösen. Dieser kann freilich nur erst aus der Betrachtung des Gesammten gefunden und dieses damit erschlossen werden. Darum hier nur vorläufig die Bemerkung, daß im Norden der Erde alle Differenzen der Erdoberfläche einander räumlich, näher gerückt sind, und nur durch Unwirthbarkeit getrennt werden; da geht der Kontrast von O. und W. mehr zu einer dritten Gesammtheit über. Gegen den Aequator hingegen, wo alles räumlich entfernter und physikalisch getrennter ist, werden diese Abstände durch intensive größere Anziehungskräfte und durch einladende Wirthbarkeit für die ganze belebte Natur wiederum einander näher gerückt. Dort sind, um es kurz auszudrücken, die physischen Pole der Anziehung und die historischen des Abstoßens wirksamer, hier umgekehrt. Hier zeigt sich in jeder Hinsicht überwiegende Ausdehnung im allerweitesten Sinne des Worts (s. Norden der Erde). Die Mittelpunkte dieser expandirenden Wirksamkeit werden auch zu den Grenzen und Uebergängen ihrer Peripherien, wenn auch spät erst, geleiten.

Die Afghanen zerfallen, wie oben gesagt, wiederum in zweierlei Hauptgruppen, die östlichen und westlichen, die nicht nur zwei Dynastien errichteten, sondern auch zwei Dialekte reden und so in jeder Hinsicht von einander abweichen.

Auch unter den Bewohnern des ebenen Sind in W. und O. der Sandwüste, zwischen Ganges und Indus, obgleich unter demselben Himmel lebend, zeigen sich die größten Gegensätze. In Dekan, welch ein Kontrast zwischen der Steilterrasse der Ghats in W. auf Malabar und

dem Ballaghat in O. auf Koromandel, und eben so in Luft, Winden, Jahrszeiten, in der Richtung der Völkerthätigkeit in W. und der Indolenz in O.; dort Energie, hier Schlaffheit, dort größter Handelsverkehr, Kriegslust, hier Versinken in Ueppigkeit, Entnervung oder völligen Stumpfsinn. Die verschiedenen Abdachungen der Dekanischen Halbinsel, das verschiedne Gefälle der Terrassenbildung von Afghanistan, deren Steilseiten einander Fronte machen, indeß die Flachseite von jener nach O. gekehrt ist (wie bei der skandinavischen Halbinsel in Europa, und der südamerikanischen) von Afghanistan aber nach W. (wie bei der spanischen Halbinsel in Europa), sind nicht unwichtige, begleitende, physikalische, wenn gleich nur sekundaire Bedingungen dieser Erscheinungen. Aus ihnen und den dazu gehörigen Naturverhältnissen lassen sich jene geographischen Individualitäten so wenig erklären, als die anthropologischen und ethnographischen allein aus der Differenz der Menschenrassen, der Schädelbildung oder der Gesetzgebung u. s. w. hervorgehen. Beides, Erdnatur und Menschennatur, spielen in tausend Tönen und Farben ineinander, sind aber einem höhern Dritten ergeben, das wir nicht erfassen, dessen Einfluß wir nur in der Harmonie des Gesammten und der Individualität des Besondern ahnden können, welche in dem Wechsel der Erscheinungen uns hie und da in größerer Klarheit entgegentreten, und uns zu verstehen geben, daß hinter dieser Welt noch eine andre verborgen ist.

Hier noch Einzelnes zu dem Vorigen, weil die große Reihenfolge des Hiehergehörigen nur nach und nach in dem Verlauf der Untersuchung sich anfügen kann.

Auch den Thieren scheint ein Unterschied zwischen dem O. und W. als eine eigne Schranke der Verbreitung, unabhängig von klimatischen und orographischen Verhältnissen, mitgegeben zu sein, wo diese nicht erst mit der Zeit es geworden ist. Der Elephant findet sich in Vorder=Asien nicht; er ist nur in Indien das Hauptthier, aber schon im W. des Jumnah findet sich keine Spur mehr von ihm. Alexander traf ihn noch am Indus an, denn er schickte Jäger [117]) auf seinen Fang aus; aber gegenwärtig ist er dort nicht mehr einheimisch und am fernen Euphrat zeigte sich auch in der ältesten Zeit nie eine Spur von ihm. Ostwärts ist er einheimisch bis zum chinesischen Deltalande; aber nur im S. von Hoch=Asien (im O. nicht) gehört er zum Haushalt der Menschen und entspricht ganz dem grandiosen Style dieses Orients (s. seine Verbreitung, Asien Bd. IV. 1. S. 903—923).

Das Kameel hingegen ist in Indien nicht einheimisch, in der ganzen ältesten Kultur= und Handelsgeschichte der Gangesländer spielt es

---

[117]) Arrian IV. 30. und G. Forster Voy. I. p. 243. Symes Relat. II. p. 198 und Hamilton Acc. II. p. 214.

keine Rolle, und doch hatte es da dem Boden und Klima noch kein Hinderniß zu bestehen. Abu Fazil sagt ausdrücklich, daß Kaiser Akbar [118]) erst die Kameelzucht am Ganges eingeführt habe. Der königliche Tiger ist auf Bengalen und die indochinesischen Länder beschränkt; in den indopersischen ist er fremd. Indostan ist das Land der Jakale (man leitet fälschlich den Namen Jambudwipa davon her), aber im O. des Burremputer, in Awa, Birman und der ganzen hinterindischen Halbinsel [119]) ist kein Jakal mehr zu finden (s. Asien B. IV. 1. Abth. S. 258), bei übrigens so ähnlicher Natur in Vorder- und Hinter-Indien. Das Land der Birmanen ist von dem der Hindu nur durch einen schmalen, leicht zugänglichen Bergzug getrennt, und dennoch stehen beiderlei Völker der Richtung ihrer physischen und geistigen Natur nach, im größten Kontraste, gleich den Ost- und West-Anwohnern des Indus. Die Natur der indo-chinesischen Halbinsel bietet hierüber keine Erklärung; ihr Menschenschlag steht dem chinesischen, von dem er durch eine unzugängliche Naturgrenze geschieden ist, und der ihm um so viel weiter im Norden wohnt, doch weit näher, als dem westlichen, gangetischen, mit dem er unter gleichen Parallelen lebt. Und auch vom nördlichen chinesischen Nachbar unterscheidet ihn wiederum so vieles, was nicht durch Abstammnng von gleicher Rasse und aus der Verfassung unmittelbar abgeleitet werden kann. Sie stehen zwischen chinesischen, indischen, sundischen Insel-Völkern an der südöstlichen Grenzecke von Asien, wie die Mantschu an der nordöstlichen. Sie sind ein indochinesisches wie die Afghanen ein indopersisches Mittelglied.

Diese Völkerradien um Ost-Asien herum, weisen insgesammt nach dem Hochlande als dem gemeinsamen Mittelpunkte hin. Auch bei Nord-Asien steht die Natur im Osten des Jenisei mit der im W. desselben im gegenseitigen Kontraste, ungeachtet der gleichen Parallelkreise. Auch im höhern Norden (d. h. bis 50° und 60° N.Br.) scheinen von O. nach W. gewisse Erdregionen auf einander zu folgen, welche allem, was in ihnen lebt und webt, den Stempel der localen Eigenthümlichkeit verleihen, der nicht sowohl von den Breitengraden, sondern von einem andern Verhältniß, das wir im Allgemeinen durch den Gegensatz des Orients und Occidents bezeichnet haben, bedingt wird, welches mit dem der Längengrade zusammenfällt oder doch in ihrer Direction liegt. Mit diesen Bemerkungen, welche die Localität des Ostrandes von Iran auf gleiche Weise hervorruft, gehen wir zum Nordrande desselben über.

---

[118]) Ayeen Akbery Lond. ed. 1800. T. I. p. 144, II. p. 380 Elphinstone Cabul p. 21. [119]) Symes Relat. I. p. 145.

Zweiter Abschnitt.

Nordrand von Iran.

§. 6.

Das hohe Iran zieht von Hindu Khu und dem Paropamisus, die von den Meridianen von Balk und Herat an plötzlich ihre absolute Höhe als Hochgebirgsketten verlieren, und nur in mittelhohen Bergzügen fortsetzen, durch Khorasan westwärts fort, ohne Unterbrechung, bis zur steilen Südküste des kaspischen Sees und der Abfall seiner Bergzüge gegen N. nach dem bucharischen Tieflande, kann immerhin, von jener Plateauhöhe, von mehr als drittehalbtausend Fuß (s. oben S. 11), nicht unbedeutend sein, während gegen Süden hin die Senkung zu der Tafelfläche des sich immer gleich bleibenden Hochlandes oft nur unbedeutend erscheinen muß. Seit G. Forsters erster Landreise [1]) durch diese weite Strecke von O. nach W., auf ununterbrochener Hochebene, durch Khorasan und Kohestan bis Gurgan (Hyrcanien) zur Elburzkette, über Asterabad am kaspischen See, eine Strecke von 200 geogr. Meilen, die er in 6 Monaten zurücklegte, mußten die frühern Hypothesen über dort querdurchsetzende, hohe Gebirgsketten, welche das südliche Taurussystem mit dem nördlichen, und den Taurus Vorder-Asiens mit dem Taurus Hinter-Asiens, oder indischen Kaukasus, in beliebiges Gebirgsnetz brachten, aus den Landkartenzeichnungen und den geographischen Compendien verschwinden, wenigstens in sehr untergeordnete Verhältnissen zurücktreten. J. Rennell [2]), der doch schon hier ein großes und breites Plateau (Tableland, wie er es nannte) ohne Tiefthäler, zwischen Balk und Sedjestan

[1]) G. Forster Voy. ed. Langles T. II. p. 180. [2]) J. Rennell Mem. p. 191.

anerkannte, wunderte sich noch über das Verschwinden dasiger hoher Gebirgsketten, weil man kaum erst anfing Gebirgsmassen von Plateaumassen gesondert zu betrachten; aber Kinneir [3]), Elphinstone, und zumal B. Frazer (s. ob. S. 10), A. Burnes, A. Conolly haben seitdem diese Thatsache, welche auch schon durch die ältere Geschichte sich wenigstens theilweise bestätigen [4]) ließ, in ihrem großen Zusammenhange mit der Plastik von ganz Iran, als Augenzeugen und gute Beobachter, außer Zweifel gesetzt. Erst weiter im West, mit dem Demawend Pik, auf der Steilkette des kaspischen Elburz, in N.O. von Tehran, steigt über Masenderan die Kette des Nordrandes am Iran=Plateau, doch nur eben in dieser Gruppe, auf ganz kurze Strecke, wol nur ganz local durch vulcanische Gewalten gehoben, zu Riesenhöhe empor, und sinkt dann wieder über Gilan in Mittelhöhe hinab, bis die Massen sich wieder am Kisil Ouzan, in Aserbeidschan, riesiger erheben, worüber schon in obigem die bestimmteren Daten im Allgemeinen mitgetheilt sind (siehe oben S. 14 u. s. w.). Große Stromthäler sind es nicht, die von diesem Nordrande Irans mit reicherer Wasserfülle sich gegen Turan entwickelt hätten; nur geringere Thallücken, an äußern, wasserarmen Bergspalten, senden wenige, rasche Flußläufe, in nördlicher Richtung, gegen das vorliegende, sandige, tiefe Blachfeld der Bucharischen Wüste, welche aber in der dürren Jahreshälfte, immer seichter werdend, nach und nach sich zwischen gewaltigen Sanddünen aus eigner Abschwächung verlieren, ehe sie die noch ferne Uferrinne des Gihon Stromes zu erreichen im Stande wären, oder auch durch künstliche Zertheilung in Canäle durch Menschenhand zur Bewässerung einzelner Fruchtstellen, die sich dadurch in kleine Oasen verwandeln ließen, aufgebraucht werden. So die Flüsse von Balkh, der Adirsiah; von Herat, der Herirud; von Merv, der Murgab; von Kohestan und Mesched, der Tedschen. Nur weiter westwärts gelingt es den Flüssen Attreck und Gurgan, aus den letzten Vorhöhen Kohestans und Gurgans, mit völliger Westwendung den südöstlichen Winkel des kaspischen Seespiegels zu erreichen. Von da an beginnt die dichtergedrängte Zahl, kurzer, aber reißen-

[3]) Kinneir Geogr. Map of the Countries between Euphrates and Indus. London 1813. Elphinstone Cabul p. 462, 628.
[4]) Mannert Gesch. der Gr. u. Röm. Th. V. Persien S. 90.

der Küstenströme sich von der hohen Kette des Elburs nordwärts herabzustürzen, und den Küstengrund von Masenderan und Gilan vielfach, in Parallellinien, bis zur Mündung des Kisil-Ouzan hin, zum großen Binnensee, zu durchschneiden.

Balkh, Merv, Herat, Meschhed, Nisapur, Asterabad sind die lichtern Punkte auf dieser Grenzscheide des alten Turan und Iran, oder des heutigen bucharischen Usbecken und Turkomanen Landes, gegen die Hochlandschaft der Perser, die beide, wie in ältester und mittler Zeit so, auch in neuester, immerfort in gegenseitiger Verwüstung und Fehde stehen. Die größere Osthälfte dieses Nordrandes nimmt die Landschaft Khorasan ein, die Ostprovinz, die Burgfeste, das Schwert Persiens, dieser folgt weiter in Westen Kohestan und Gurgan an der Ostseite des Seespiegels, das Land der Paßeingänge von Kharezm und dem untern Gihon; der hohe Zug des Elburs ist die Grenzscheide der kaspischen Seeküsten Masenderan, Gilan, Dilem von dem Binnenlande, der südlich anliegende Tafelhöhe von Irak Adschem (s. ob. S. 113, 125) dem eigentlichen Iran.

Erstes Kapitel.

Oestliche Hälfte des Nordrandes. Khorasan, oder das Schwert von Persien, mit seinen nächsten Umgebungen.

Uebersicht.

Khorasan hat nie bestimmte, sondern immer wechselnde politische Grenzen gehabt, so wie der Name bald nur Bergzüge, Satrapien, Provinzen, oder ein Königreich bezeichnen sollte, aber das gleichnamige Hochland hat seit den ältesten Zeiten durch seine Configuration und Weltstellung einen eigenthümlichen Einfluß auf seine Umgebungen durch alle Geschichte hindurch behauptet. Khorasan[5]) von Khor, im Parsi die Sonne, und der Ehrentitel persischer Könige, Khores, Cyrus), das Ostland der Sassaniden (von Persepolis oder Isthakar aus gerechnet, als Centrum der Monarchie) im Gegensatz des lieblichern Iran, ist das kalte, rauhe Schneeland der ältesten und

[5]) Kinneir Geogr. Mem. p. 185; Malcolm Hist. of Persia. T. I. p. 262; Scott Waring Voy. p. 163.

neuesten Zeit, das Land der ausdauerndsten Pferde Mittel-Asiens, und die Heimath des härtesten Bergvolks. Als der mongholische Fabelheld Ogus Khan, lange vor Dschingiskhan, dessen Hauptstadt eroberte, fiel so gewaltiger Schnee (Kartik), daß zum Andenken die dort mitkämpfenden Horden den Namen Kartik [6]), (d. i. Schneemänner) erhalten haben sollen. Der Winter [7]) ward hier überaus hart geschildert, heißt Zerbi-Zemestan; der Schnee liege 6 Monat im Jahr.

Persische Monarchen haben in diesen unwirthbaren Höhen, wie doch sonst fast überall nur selten ihre Hoflager gehalten, oder Residenzen aufgeschlagen; aber sie waren ihnen die beste Schutzmauer gegen die Turanier, und Khorasaner von jeher ihre tapfersten Krieger. West-Khorasan (Farshwadger, Parthwiaia, Parthyeia), ist das Partherland [8]), in alter und neuer Zeit, die Heimath gleichfurchtbarer Streiter; man weiß, daß nur sie und Germanen die Wüstlinge in Rom beben machten. In Ost-Khorasan wohnen die Eimak und Hezareh, von denen oben (S. 134 — 141) die Rede war. Nadir Schah [9]), der jüngste Weltstürmer, war in Khorasan geboren; mit dessen Kriegern vertrieb er Afghanen und Türken aus Ost- und West-Persien, und stürzte die Throne am Ganges, Indus und bedrohete den am Euphrat. Als die Gesandtschaft des Großmoghul von Delhi ihn um seine Ahnen bis ins siebente Glied befragte, weil eine Wechselheirath verhandelt ward, nannte er sich „den Sohn des Schwerts [10]), den Enkel des Schwerts bis ins siebente Glied." Auch Aga Mohammed Khan bestieg (1795) durch Hülfe der Khorasaner den Thron von Persien, und 1810 war ihr Land noch immer ununterjochte Provinz der neupersischen Macht Fath Ali Schahs. Ungeachtet der hohen Lage des Plateaus, das über 80 geogr. Meilen lang und 60 breit (400 und 300 Engl. Miles) ist, und großentheils aus wasserarmen Wüsten, Steppen, Bergzügen besteht, ist nicht aller Anbau gehindert, und hie und da sind (zwischen 34 bis 36° N. Br.) selbst überaus fruchtbare Striche [11]). Das Land ist man-

[6]) Abul Ghasi Hist. Tom. II. p. 51. [7]) G. Forster Voy. II. p. 233, 255; Kinneir p. 179; Elphinstone p. 137; Chardin Voy. T. II. p. 121. [8]) Strabo l. XI. a. a. O. p. 495; Rennel Mem. p. 200; Sabireddin bei v. Hammer in Fundgruben d. Orients, Th. III. p. 322. [9]) Abdul Kherym b. Langles p. 64, 69, 18, 75 u. a. O. [10]) Malcolm Hist T. II. p. 5, 44, 47 u. a. O. und Chardin Voy. ed. Langles T. X. p. 236.
[11]) Kinneir G. Mem. p. 169; Malcolm Hist. T. II. p. 215.

nigfaltig und weitläuftig, zwischen dem Oxus und Balk, Kabul und Sejestan, Irak, Asterabad und Dahestan, zwischen den Städten Herat, Merv, Yezd und Asterabad. Kaum ein Europäer vor Forster und Christie hatte es noch gesehen; in neuester Zeit haben B. Fraser, A. Burnes und A. Conolly es theilweise durchzogen.

Nur durch seine Kriegsgeschichte ist es bekannt und durch die wenigen oasengleichen Kulturstellen, in denen seine wenigen sporadisch vertheilten Städte liegen. In der Weltstellung gleicht Khorasan einer großen Bergfeste (s. oben Paropamisus S. 133) durch welche die Direction unmittelbar aus den fruchtbaren Fluren am Orus, nach Persis und Vorder-Asien, und also zunächst aus Turan nach Iran geht; jedoch ohne wie im Lande der Passage von Kabul und Kandahar gebahnte Pässe, Wege, oder eine wirthbare Königsstraße darzubieten. Nadir Schah drückte dies sehr gut dadurch aus, daß er diese Provinz das Schwert von Persien [12]) nannte; wer es in seiner starken Hand zu schwingen weiß, ist Herr von Turan und Iran. An seinem Süden und Osten herrschen gegenwärtig Afghanen, an seinem Nordsaume Usbecken und Turkomannen; ihnen in West und Südwest die Perser; und diese sind rundum in ewigen Fehden begriffen, in denen die abgehärteten Khorasaner gewöhnlich von ihren Bergwüsten herab, den Ausschlag geben, wie kalte Orkane, die bei jedem Wechsel, bei jedem Gleichgewichte wärmerer Regionen, sich als Typhone in die Tiefe stürzen. Dieses Land, als die Nordburg von Iran, zu besetzen, und dadurch Persien selbst zu beherrschen oder zu vertheidigen, ist das erste Ziel aller tüchtigen Eroberer gewesen, zumal der Mongholen, Tataren, Turkomannen und in neuester Zeit der Usbecken, die vom Gihon her Iran zu überschwemmen droheten. Von Sejestan aus hatte hier Heros Rustan seine Schlachten gegen Afrasiab, den Fürsten des Nordens, zu schlagen; von Khorasan aus zog der Seldschucke Togrul Beck (er starb 1063) nach Bagdad, lange vor den Mongholen. Dschingiskhan gab seinen Söhnen als Probestück die Eroberung und Behauptung von Khorasan [13]) auf, bevor seine Heere nach Iran zogen, die dieses unglückliche Land wie auch Timurs Völker, ihre Enkel, die nicht aus der Art geschlagen, in fünf unmittelbar aufeinander folgenden Feldzügen

[12]) Malcolm Hist. T. I. p. 216. [13]) Abul Ghasi Hist. p. 290.

weidlich verheerten [14]). Zur Eroberung von Khorasan, das bei den Timuriden die Brust von Iran hieß, gegen die zuerst anzustürmen war, mußte für das abergläubische Heer ein Zeichen abgewartet werden. Dies blieb nicht aus. Als Timur den Derwisch Santon Babasenku aufsuchte (ein Cretin, die hier von dem Volke als sündenfreie Seelige betrachtet werden, weil Allah sie liebte, noch ehe sie geboren wurden, und ihnen darum keinen Verstand gab; ganz dem Glauben in Wallisthal analog), warf dieser heilige Mann dem frommen Timur eine Hammelsbrust an den Kopf, ein günstiges Omen, und sogleich brach das Heer zu seiner Bestimmung nach Khorasan auf. Nach der Eroberung ward diese Provinz seinem Sohne Mirza Schah Rokh zur Statthalterschaft anvertraut, als die Mitte von Asien [15]), wie Timur sagte, zwischen dem Orient und Occident, zwischen Turan und Iran. So wurde auch späterhin immer dieser Posten an der allergefahrvollsten Ecke des persischen Reiches, nur Feldherrn vom höchsten Range anvertraut, und Schah Nadir, nachdem er innerhalb fünf Jahren fünf verschiedne Herrscher des Orients besiegt hatte, feierte in Khorasan sein größtes Siegesfest (1741), und erbaute sich da zwischen Merv und Meschhed in Kelat, zwischen Felsklippen und Engpässen sein Burgverließ [16]), in dessen Marmorpaläste er seine Beute vergrub, wo er aber, bevor er das Asyl benutzen konnte, von der Rache erreicht ward.

Indeß so wie Timur sich Khorasans bemächtigte, so kann es auch heute noch, wenn es schlecht bewacht wird, von seinen Feinden im Norden überlistet und durchbrochen werden. Seitdem Usbecken die Herrn der Bucharei geworden sind, machen ihre Kriegsvölker fast jährliche Eilmärsche [17]) durch Khorasan nach Iran. Von den Ufern des Oxus brechen die Raubpartien zu 10 bis 12000 Reitern auf, ziehen Tag und Nacht durch die weglosen Wüsten, und überfallen mit Sonnenaufgang, wenn die Thore der Ortschaften sorglos geöffnet werden, die friedlichen Städter und kehren mit ihrer Beute an Vieh und geraubten Menschen, die nun zur Sclaverei verdammt sind, über den Gihon zurück; eben so die Khiwaer und Kharezm. Die gering bevölkerte Landschaft und ihre Vernachlässigung von Seiten der neuern Be-

---

[14]) Xerifeddin Hist. T. I. c. 39 bis c. 52 bis p. 400. [15]) X. a. O. T. II. ch. 58. p. 412. [16]) Malcolm Hist. T. II. p. 92. [17]) Kinneir G. Mem. p. 170 und Malcolm Hist. T. I. p. 223, 232.

herrscher oder ihre schlechte Vertheidigung durch Perser gegen kühne Turkomannenhorden der neuesten Zeit, begünstigte nur zu sehr, wie die Landesnatur der anliegenden Wüste, als Asyl der Angreifenden bei Glück und Unglück, solche Ueberfälle, auf denen die bewohntesten und am besten vertheidigten Eingänge nach Iran auch leicht vermieden werden können. Auf gleiche Art hat sich seit den ältesten Zeiten dieselbe verzehrende Fluth der Turanier schon unzählige mal immer wieder unter andern Namen, aber immer in denselben Formen, herübergewälzt gegen Iran und ihr Verderben wiederholt. Als der jüngste der Beobachter, A. Burnes, von Bochara her über den Gihon durch die Turkomannen-Wüste kommend, dieses Khorasan betrat, bei Merv, Sharakh, Meschhed, Kutschan, fand er hier den persischen Kronprinzen Abbas Mirza, als Gouverneur von Khorasan damit vollauf beschäftigt, das Perserreich, von dieser Seite, gegen die Ueberfälle aus der Turkoman Wüste zu sichern (1832).

Erläuterung 1.

Balkh (Bactra). Die Stadt und ihre Umgebungen, auf der Vorstufe von Khorasan.

Dem Nordabhange des Hindu Khu und der Hezareh-Berge, oder dem indischen Kaukasus und dem Paropamisus, liegt die Landschaft des alten Baktriens vor, das heutige Balkh mit Muzar und Khulum im Osten, mit Shiberghan, Andkhu (Andekhâd) und Meymuna im Westen, gegen Merv und Herat zu. Es sind dies die Süd-Gihon-Landschaften, welche im eigentlichen Sinne nicht mehr zu Khorasan, kaum noch zu Iran gerechnet werden können; wol aber sind es dessen äußerste Vormarken gegen das Bucharische Tiefland und dessen Hauptstrom, den Gihon. Bactriens alter Glanz ist längst verschwunden, selbst des jüngern Balkh Herrlichkeit ging durch Dschingiskhans Zerstörung zu Grunde, die Ruinen der Stadt und ihrer Umgebungen gehören gegenwärtig nicht einmal mehr zum persischen Reiche, sondern machen die südlichste Provinz[16]) des Königreichs Bokhara aus, wenigstens dem Namen nach, denn die Tributpflichtigkeit an den Khan der Usbeken beschränkt sich größtentheils nur auf ein geringes, freiwilliges Ge-

[16]) Al. Burnes Trav. Vol. II. p. 155

schenk von Pferden, das der Gouverneur von Balkh jährlich zur Capitale sendet. Khulum, die östlichste der genannten Städte, gehört schon der wachsenden Macht des Khans Murad Bey von Kunduz an, von dem schon früher die Rede war (s. Westasien B. V. S. 271). Daß diese Ortschaften schon außerhalb der Gebirge am Nordfuße des nördlichen Gebirgsrandes liegen, ist auch schon früher bemerkt (ebendas.). Die große unabsehbare Ebene, an deren Eingange Balkh an 1800, oder fast 2000 Fuß hoch über d. M. (ebend. S. 256, 271) liegt, senkt sich von da nur wenig nordwärts zum Spiegel des Gihon; westwärts mehr, obwohl sehr allmälich, wie es der Lauf der Flüsse beweiset, zum Kaspischen See hin. Nur da, wo reichlichere und künstliche Bewässerung durch Menschenfleiß, trägt dieser sonst wüste Boden auch zahlreichere Wohnsitze. Der Fluß von Balkh (Balkhâb), Dehâs[19], von Sultan Baber genannt, wol richtiger Rudi Haas bei Ebn Haukal, der Adirsiah bei Al. Burnes, der im Hindu Khu entspringt und nordwärts durch Dera Gez (d. h. Thal von Gez) oberhalb Balkh aus den Bergen in die Ebene hervortretend, nun das Gebiet dieser Stadt bewässert, aber sogleich in zahlreiche Canäle zertheilt, das Bette des Gihon-Flusses oder Amu, wie er hier genannt wird, nun drei Tagereisen fern doch nicht mehr erreichen kann, ist auch hier die Ursache der Fruchtbarkeit dieses Stadtgebietes. Da Al. Burnes hier als Augenzeuge spricht, so ist die Angabe des türkischen Geographen Dschihannuma hier wenigstens irrig, der den Fluß von Balkh, den er Terdschek nennt, nach drei Farsang Lauf unterhalb der Stadt in den Oxus bei Termed einfallen läßt[20]. Er entspringt[21]) nur 8 Stunden fern in N.W. von Bamiyan, in sehr quellenreichem Boden nahe dem „Bend i Barbar", einem berühmten Damme, der einem Mirakel Ali's zugeschrieben wird, weshalb er von Mir Isset Ullah auch Ali Bend genannt ward. Er scheint einer Erdlawine, die eine Schlucht im Sturz zudämmte, sein Entstehen zu danken. Zwischen engen Bergklüften eilt der Fluß, dessen gebirgiges Ufer aber noch von keinem Europäer bereiset ward, nordwärts bis ein paar Stunden im Süden der Stadt Balkh, wo er in die Ebene eintritt.

[19]) Baber Memoirs ed. Erskine l. c. Introd. p. XXX; Oriental Geogr. ed. W. Ouseley l. c. p. 223. [20]) v. Hammer über Geogr. Pers. Wien Jahrb. 1819. VII. S. 294. [21]) Al. Burnes a. a. O. II. p. 160.

Die frühere Kartenzeichnung, als läge dieser Ort noch zwischen Bergen, da er doch ihrem Nordfuße vorliegt, war ganz irrig nach Al. Burnes ausdrücklicher Bemerkung. Hier wird er in viele Canäle, man sagt in 18, vertheilt, und in die Stadt, die längsten auch in ihre Nachbarorte Muzar (in Ost) und Akhschu (in West, 10 Meilen fern) zu beiden Seiten, geleitet. Keiner der andern ist jedoch nordwärts so weit geführt, daß der Gihon erreicht würde (14 bis 16 geogr. Meilen fern nach B. Fraser)[22], obwol bis zur Hälfte des Weges dahin das Wasser den lockern Boden durchsickert, und auch den wandernden Turkomannen noch nützlich wird. Al. Burnes hat diese Canäle auf seiner Karte angedeutet, obwol er bemerkt, daß sie sich wegen ihrer vielen Durchkreuzungen nicht genau verzeichnen lassen. Ueberall, wo sie eindringen, blüht der Boden auf, dessen sanfte Abdachung die Bewässerung ungemein begünstigt, und durch sehr reiche Production auf dem fruchtbarsten Boden einst die starke Bevölkerung dieser Landschaft bedingte. Diese Canäle sind deshalb berühmt und ihr Besitz sehr einträglich. Als Moorcrofts Reisegefährte, Mir Isset Ullah (Westas. B. V., S. 478, 754), im Jahre 1812, in Balkh war, das noch seinen Gouverneur durch die Afghanen von Kabul aus eingesetzt erhielt, war jeder dieser Canäle[23]) durch den König einem besondern Oberhaupte verliehen, nur Mir Khalich Ali Khan und seine Familie besaß deren zugleich mehrere. Dieser Mir war damals schon eigentlich der Meister und Beherrscher von Khulum und Balkh, das er für den König von Kabul zu verwalten vorgab, indeß der damalige Gouverneur von Balkh, Nejib Ullah Khan, ein Afghane, nur den Titel besaß. Der einzige Canal, welcher dem ältesten Sohne des Mir, dem Wali Ahmed Bey von Balkh, gehörte, brachte ihm jährlich 7000 Rupien ein. Elphinstone[24]) hörte, daß auch einer dieser Canäle jährlich 70,000 Rupien, d. i. 9000 Pf. Sterling, einbringe, und durch sie insgesammt 360 Dörfer befruchtet würden. Al. Burnes zog von Khulum über Muzar[25]) in Balkh ein (s. Westas. B. V., S. 271), das er in einer Tagereise von dieser letzten Station

---

[22]) B. Fraser Narrative of a Jour. into Khorasan. Lond. 1825. 4. Append. B. P. IV. p. 106 — 107. [23]) Journal of Mur Izzut Ullah in Mscr. in Asiatic Journal. London. 8. Vol. XXII. p. 169. [24]) M. Elphinstone Cabul l. c. p. 46.
[25]) Al. Burnes Trav. Vol. I. p. 232.

erreichte. Muzar hat nach ihm 500 Häuser, kann 1000 Mann Reiterei stellen, verdankt dem Canale des Balkh-Flusses seinen Wohlstand, scheint gegenwärtig unabhängig von beiden Nachbarstädten zu sein. Ein Mutawalli, d. i. ein Priester, gebietet hier, der einem Heiligthume Ali's vorsteht, dem Muzar, d. h. Grabmal, nach dem die Stadt genannt ist. Es ist vor 350 Jahren von einem Sultan, Ali Mirza, von Herat erbaut, und wird von vielen Pilgern besucht. Bei dem Abendgebet sahe Al. Burnes, daß der Priester das Kupfergeld, welches als Opfergabe eingegangen war, Stück für Stück an die dazu berechtigten Familien austheilte. In den Umgebungen zeigten Ruinen von Wasserleitungen und Häusern, daß diese einst bevölkerter und wasserreicher war; in nördlicher Ferne sahe man über der unabsehbaren Plaine in Schlangenzügen einen Nebel aufsteigen, dessen Dünste den Lauf des Gihon bezeichneten. Hier besuchte Al. Burnes bei einem Maulbeerbaum das Grab seines Landsmannes, Mr. Trebeck, des Gefährten Moorcrofts, der hier seinen Tod fand. Sein ganzer Nachlaß war vom Priester des Muzar als gute Beute confiscirt; zum Glück wurden Moorcrofts Papiere noch gerettet.

Balkh [26]), gegenwärtig zum Gebiete des Königreichs Bochara gerechnet, hat den stolzen Titel „Amu al Bulad" die Mutter der Städte, aus früheren Zeiten beibehalten. Drei englische Miles weit windet sich, von Osten herkommend, der Weg durch ihre weitläuftigen Ruinenhaufen, ehe man ein Karawanserai zur Aufnahme des Reisenden findet. Die Zolldiener forderten dem Al. Burnes, als einem Nicht-Moslem, bei seinem Eintritt, nach ihrem Gesetz das Zwanzigsttheil seines Besitzthums in Gold ab. Die Trümmer der Stadt breiten sich über einen Umkreis von 8 Stunden (20 engl. Miles) weit aus, sind aber gegenwärtig ohne alle Ueberreste von Pracht, nur verfallene Moscheen, Grabmale, Wohnungen, insgesammt aus bloß an der Sonne gedörrten Backsteinen aufgeführt, die freilich seit langem zu Steingruben für die Umgegend dienen. Al. Burnes hielt sie insgesammt für nicht älter, als Mohammeds Zeit, wenn schon Kajomorts (s. ob. S. 43) sie gegründet haben soll. Die Vermuthungen über das antike vormakedonische Baktra, das an die Stelle des heutigen Balkh versetzt wird, sind aus den

[26]) Al. Burnes Trav. I. p. 237—245.

Untersuchungen bei Heeren und andern Historikern bekannt; von dem Namen ist oben die Rede gewesen (Bakhdi, Bakhtar Zumin, der Osten, der Norden; Zariaspe u. a S. 54—56). Es ergiebt sich daraus nur sehr wenig Positives über den Ort selbst, der, wenn auch nicht, wie die Sage dort geht, die Residenz der alten Pischdadier, doch sehr wahrscheinlich die Residenz der griechisch-baktrischen Regenten und ihrer sie verdrängenden Dynastien blieb; vielleicht daß die fernern Ergebnisse der baktrischen Münzschätze (s. Westas. B. V., S. 109), die auch aus den Ruinen von Balkh auf den Markt von Kabul und Bochara kommen, hierüber einst Aufschluß geben werden. Eine der schönsten Mokadphyses-Münzen erstand Honigberger in Balkh[27]). Die Macedonier berichten von Bactria nichts, als daß Alexander mit seinen Begleitern da gewesen sei und einen großen Theil seines Heeres, 14,000 Mann, daselbst zurückgelassen habe; Arrian IV., 22. Was sich aus den folgenden Jahrhunderten der Verwirrungen in jenen Gegenden bis auf die Arabereinfälle erhalten hat, liegt ungemein im Dunkeln. Wir haben in chinesischen Berichten einige Wahrscheinlichkeit zu finden geglaubt, daß ihre Tahia, im Süden des Ouei (Oxus), an der Grenze von Hiantu (Hindostan), mit der Ansiedelung zu Polo (Balkh) identisch seien mit den Daken und Saken, welche nach Strabo das hellenisch-baktrische Reich stürzten und sich die folgenden Jahrhunderte auf demselben Boden zum Theil wenigstens festsiedelten (s. Westas. B. V., S. 632, 669, 671, 676), und nun an der Stelle der älteren Baktrer die Vermittler des Handels zwischen Indien und China wurden, bis auch ihre Zeit gekommen war. Diese Ansicht wird erst wie so manche andere durch fortschreitende Quellenkunde ihre Prüfung erhalten können; bloß absprechende, verächtliche Urtheile über bisherige mühsam geförderte chinesische Literatur, ohne alle Kenntniß derselben kann von einem höheren Standpuncte die Forschung nach Wahrheit nicht irre machen, wo die Stimmen aller Völker zu vernehmen sind.

Ebn Haukal ist der erste, der uns über Balkh aus der Zeit der Samaniden der dort einheimischen Dynastie (bis zum Jahre 1004 n. Chr. Geb.), welche auch ihre Residenz daselbst

[27]) E. Jacquet Notices in Journ. Asiat. Ser. III. Tom. II. 1836. Sept. p. 250.

hielt[28]), einige Nachricht giebt. Er führt sie als eine der vier Hauptstädte Khorasans auf mit Herat, Merv und Nischapur; nach Herat habe sie die schönste Mosche. Zu Balkh gehörten damals 16 Provinzen und 8 Städte im Berglande. Die Stadt, sagt er, auf der Ebene, 4 Farsang fern von den Bergen habe einen Erdwall, 6 Thore. ein Castell, Moscheen; sie dehne sich eine halbe Farsang weit aus, die Häuser seien von Erde aufgeführt. Der Rudi Haas, d. i. der Fluß Haas (Dehas bei Baber), der die Stadt durchfließt und zum Nubehar-Thore hinaustritt, treibt 10 Mühlen, bewässert mehrere Dorfschaften und Districte und fließt bis Siahgird. Vor allen Thoren der Stadt sind Gärten und Obstpflanzungen, welche alle Sorten des trefflichsten Obstes lieferten, jedoch die Datteln fehlten ihm. Scherif Edrisi[29]) (um das Jahr 1150) wiederholt den Bericht Ebn Haukals, fügt aber hinzu: Die Stadt sei die Capitale der Turk, das Hauptquartier ihrer Truppen geworden, die Residenz ihrer Prinzen, Richter, Verwaltungen; sie habe blühende Vorstädte, starke Bevölkerung, viel Industrie und eine große Moschee von Bazaren umgeben; sie sei voll Handel und Verkehr. Auch Collegia für die Wissenschaften, Stiftungen für Studirende rühmt er, und daß es dort alle nur möglichen Mittel zum Unterricht gebe; viel reiche Kaufleute, viel Wohlstand, viel Vornehme. Die Stadt liege im Mittelpuncte eines großen Verkehrs für alle umgebenden Landschaften, und sei Passageort für Tokharestan und Badakhschan. Durch Dschingiskhan[30]) wurde die ganze Bevölkerung der damals blühenden Stadt Balkh, welche ihm mit reichlichen Geschenken entgegen gekommen war, um dem Uebel einer Belagerung zuvorzukommen, im Jahre 1220, mit kaltem Blute abgeschlachtet; seitdem scheint sie sich nie wieder erholt zu haben. Ebn Batuta[31]) fand um das Jahr 1340 die Stadt bei seiner Pilgerfahrt noch in Ruinen und fluchte dem mongholischen Weltstürmer, der selbst die dortige Moschee, eine der schönsten und größten der Welt, mit ihren Prachtsäulen zerstört habe. Drei derselben sollte er selbst zertrümmert haben, weil er wähnte, daß

[28]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 121, 213, 215, 218, 223.
[29]) Edrisi Geogr. traduite de l'Arabe p. P. Amedie Jaubert. Paris 1836. 4. p. 473 — 475. [30]) Deguignes Geschichte der Hunnen, Türken, Mongholen u. s. w. Uebers. v. Dähnert. Greifswald 1769. 4. Th. II. S. 602. [31]) Ibn Batuta Trav. ed. S. Lee. Lond. 1829. 4. 93.

ein Schatz darunter verborgen liege. Vor der Stadt besuchten die Pilger das Grab des Akasha Ibn Mohsin El Sahabi. Unter Timur hatte sich die Stadt noch nicht erholt, ihr Gebiet wurde unter dem Namen Bakhterzemin (d. h. Morgenland, s. ob. S. 54), wie es in seinen Institutionen [32]) heißt, zur Provinz seines Reiches geschlagen (1415). Aurengzeb in seiner Jugend ward Gouverneur von Balkh; Schah Nadir zerstörte es von neuen, und nach seinem Tode fiel es in die Gewalt der Durani Afghanen. Seit den letzten 10 Jahren ist es nun von Bocharen besetzt, und von da aus durch einen Gouverneur gezügelt.

Mir Isset Ullah [33]), der es 1812 besuchte, gibt der Stadt 3000 Häuser, größtentheils von Usbecken, Tadschiks und Afghanen bewohnt. Das Castell ist groß aus ungebrannten Backsteinen erbaut; die Bazare sind auch heute geräumig und besucht. Er sahe dort die Gräber berühmter Männer, und drei Collegia für die Studien, eben so viele Bäder. Von den früher genannten 18 Canälen sind wirklich nur noch 12 offen. Die Stadt brachte damals jährlich 30,000 Rupien ein, davon ein Drittheil dem Gouverneur gehörte, ein anderes Drittheil dem Anhange des vorhergehenden Regimentes, und das übrige nun erst den Usbecken, den Gebietern. Die alten Diener haben das Castell zu bewachen, die Usbeken haben nur, nach Aufruf, Militairdienst zu thun. Die Luft von Balkh gilt für sehr ungesund, erzeugt Fieber. Das Leben ist wolfeil, Früchte und Pferde, der Usbecken wie der Turkomannen, sollen hier wolfeiler sein als in Khulum. Das Grab Alis, das in Balkh sein sollte, sagt Mir Isset, liege seit Dschingiskhans Ueberfall in Ruinen; aber Sultan Hosein Mirza habe einen neuen Tempel darüber gebaut, an dem viel Wunder geschehen, wo viel Lahme und Krüppel geheilt werden.

B. Fraser erfuhr zwar von der weitläuftigen melancholischen Ruinenmasse des gegenwärtigen Balkh, daß man darin eine gewisse Regelmäßigkeit [34]) der Anlage, kreuzweis in rechten Winkeln sich durchschneidende Straßen wahrnehme, Reste guter Gewölbe, prachtvoller Bazare, Karawanserais, Schulen, Moscheen u. d. m. sehe; auch A. Burnes sahe diese Trümmer, bemerkt [35])

---

[32]) Baber Mem. ed. Erskine l. c. p. XXX. [33]) Journal of Meer Izzut Ullah in Mscr. l. c. Vol. XXII. p. 168. [34]) B. Fraser Narrative l. c. p. 106. [35]) A. Burnes Trav. I. p. 238.

aber dabei die verwitternden ungebrannten Backsteine, welche das Material aller Bauten abgaben, möchten den Architecturen wol nie eine größere Bedeutung gestattet haben. Die Bedrängnisse und Ueberfälle des Murad Beg von Kunduz (siehe Westas. Bd. V. S. 810) hatten die Bevölkerung der Stadt bis auf 2000 Einwohner heruntergebracht (1832), meist Eingeborne von Kabul, einige Araber, und Afghanen als Milizen. Den Erdwall, der die ganze Stadt umgiebt, umziehen noch heute Stunden weit nach allen Seiten Ruinen zwischen weitläuftigen verwilderten Gartenfeldern und ausgetrockneten Wasserleitungen. Von drei großen schönen Collegien oder Schulen, mit Zellen zu Wohnungen der Studirenden sahe A. Burnes noch die Ueberreste. Die Citadelle, die er Ark nennt, an der Nordseite der Stadt gelegen, soll ziemlich fest sein, aber ohne Bedeutung; man zeigt darin einen weißen Marmorstein, der Thron Kai Kaus, d. i. Cyrus (s. ob. S. 77) genannt. Die Ungleichheiten des Bodens der Stadt und der Umgebungen haben früher irre geführt sie zwischen Berge zu versetzen; die Stadt liegt aber wirklich schon, in der Ebene, und jene Ungleichheit bewirken nur die Schutt und Ruinenhaufen wie die um Babylon, welche hier schon seit langem zu Steinbrüchen dienen, wenn die Stadt auch nicht, wie die Volkssage geht, zu den ersten bewohnten Stellen der Erde gehört. Eben dies tröstet sie über die gegenwärtige Verödung, und sie meinen eine Wiederbevölkerung dieser Stelle werde das Zeichen des Weltendes sein.

Das Clima von Balkh, versichert A. Burnes, sei wirklich sehr ungesund, wenn auch nicht unangenehm. Im Juni stieg das Thermom. nicht über 80° F. (21⅓° R.); im Juli, dem heißesten Monate, ist die Weitzenernte, 50 Tage später als in Peschawer (s. oben S. 146, im April in Peschawer s. Westas. S. 223); der Weitzen wächst hier auf hohem Halm wie in England, nicht mehr auf kurzer Stoppel wie in Indien; der Ertrag ist reichlich. Der Verfall der Canäle hat die Versumpfungen der Umgegend und den bösen Einfluß auf das Clima erst veranlaßt, weil der brennende Sonnenstrahl deren rascheste Verdunstung gefährlich macht für das Menschenleben. Auch das Wasser ist immer schlammig, weil der graue Thonboden sich leicht darin auflößt; die Oberfläche dieser festen Thonschicht ist mit Sand und Kiesgeröll bedeckt. Ihre zu sanfte Abdachung entwässert sie nicht

hinreichend von den Versumpfungen, bei der Vernachlässigung der Canäle, die wegen der Gebirgsnähe doch leicht über ihre Ufer treten. Nur 8 Stunden fern im Süden der Stadt soll man den größten Theil des Jahrs schon Schneevorrath finden, mit dem man im Sommer die Stadt versehen kann. Eigenthümlich ist die ekelhafte Süße des Obstes von Balkh; zumal der Aprikosen, die so groß wie Aepfel, ungemein wolfeil (2000 Stück für 1 Rupie) als Nahrung dienen und mit Eiswasser genossen werden.

Bei Nachgrabungen möchten die Ruinen von Balkh doch wol noch manche Ausbeute geben; A. Burnes sammelte dort viele Kupfermünzen, wie die um Manikyala und im Pendjab (Indo-skythische) gefundnen; auch antik baktrische, und jüngere mit kufischen und arabischen Legenden. Vor dem Thore der Stadt liegen die traurigen Grabstätten Moorcrofts und Guthries, an einer Erdmauer, denen die bigotten Muselmänner eine Gruft innerhalb der Stadtmauern versagten; in ihrer Nähe versammelte sich die Karawane mit welcher A. Burnes von hier zum Gihon und nach Bochara zog.

Die ersten 6 geogr. Meilen (30 Engl. Mil.) Wegs wird die Landschaft noch immer durch die Bewässerungen des Balkh Flusses befruchtet; die zahllosen Canaldurchschnitte geben dem Boden Reichthum und kühlen die Luft, der Wüstennähe ungeachtet doch so sehr ab, daß das Thermometer am Morgen unter 52° F. (9° R.) fiel, obwol zwei Drittheile des Bodens wüste lagen. Der Dornbusch, den die Einwohner Dschudsch (Chuch oder Zuz) nannten, giebt hier die Hauptnahrung der Kameele.

Niemand, bemerkt A. Burnes, habe diese Landschaft Bactrianas treffender geschildert als Q. Curtius (VII. c. 18. ed. Zumpt p. 216), dessen Beschreibung auch heute noch vollkommen passe; selbst die aufgewehten Sandhügel, die mit der Wüste beginnen, sind von ihm nicht unbeachtet geblieben, auf denen der Reisende sich von Zeit zu Zeit in der unermeßlichen Einöde orientiren muß. Der Hindu Khu mit seinen Hochgipfeln im Rücken ist bald verschwunden, das Sandmeer breitet sich ohne Grenzen für das von der Glut und dem blendenden Lichtstrahl erhitzte Auge des Wanderers aus; nur einzelne Khirgahs, runde Filzhütten wandernder Turkomannen, in schwarze, hohe Schaafpelzkappen gekleidet, wilden Anblicks, unterbrechen die Einförmigkeit der Landschaft, in der ein sicheres Geleit gegen häufige Ueberfälle Be-

dürfniß ist. Auf demselben Wege den Alexander M. Heer, von Bactra, 400 Stadien, zum Oxus nahm, geht auch heute noch von Balkh, gewöhnlich die Bochara Karawane zur Fähre über den Gihon oder Amu, zwischen Termed und Kilef. Auch dies geht aus Q. Curtius genauer Angabe dieser Localität hervor (VII. c. 21). Alexander war durch die Wüste seinem durstenden und ermatteten Heere zum Ufer des Oxus vorangeeilt, das er am Abend erreichte; um diesem den Muth zu erfrischen, sagt Curtius, ließ der Feldherr auf einem hohen Berge (in edito monte) Feuer anzünden, damit sie sahen wie nahe sie schon dem Lager wären. Solche Uferhöhen, bemerkt A. Burnes, befinden sich aber nur oberhalb Kilef; unterhalb dieser Ueberfahrt nicht mehr[36]); dorthin ging also Alexanders Heereszug nach Transoxiana.

Von den benachbarten, fast unbesucht gebliebenen geringern Ortschaften Schibergan, Andkhu, und Meimouna ist uns in neuerer Zeit nichts genaueres bekannt; das letztere ist nur ein großes Dorf unter einem Usbecken Hakim, in dessen Nähe independente starke Hordenlager der Nomadenstämme (B. Fraser sagt, von Ils oder Iliat)[37]) campiren sollen. Capt. Stirling, der einzige Europäer, der in neuerer Zeit diesen Ort berührte, setzte von da gegen Ost durch eine ganz unbekannte Wüste, in 5 Tagmärschen nach Sirepul seinen mühsamen Weg fort, und von da kam er wieder in 5 Tagmärschen südwärts vor Balkh vorüberziehend bis nach Muzar. Andkhu soll so groß wie Nischapur und der Sitz eines independenten Hordenhäuptlings sein.

Erläuterung 2.

Der Murghab (Margus, Epardus), oder der Fluß von Merv; Merutschak (Meru rud, Balai rud) das obere Thal; die Cultur Oase von Merv (Shahjehan), Meru (Mouru), der untern Capitale, das alte Antiocheia.

Der dritte der Segensorte Irans, Mouru (Marv, Meru, Margiana) ist aus obigem (s. oben S. 52) bekannt; er liegt

[36]) Al. Burnes Trav. II. d. Uebers. Stuttg. p. 285.
[37]) B. Fraser Narrative l. c. p. 106; E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India. Lond. 1835. in Journ. of Geogr. Soc. Vol. V. p. 298.

gegenwärtig in der Mitte der Wüste, das wußte auch Strabo (XI. 10. f. 515, 516 ed. Cas.) schon, der diese Landschaft als kleines Gebiet im Norden von Aria und vom Margus als wol bewässert angiebt, und zugleich seine Fruchtbarkeit rühmt. Antiochus Soter, sagt er, der Ebene Fruchtbarkeit bewundernd, habe sie mit einer Mauer, 1500 Stadien im Umkreise haltend, umzogen und innerhalb die Stadt Antiocheia erbaut. Das Land sei sehr rebenreich; man erzähle sogar der Wurzelstamm der Rebe sei dort oft nur von zwei Männern umspannbar, und die Traube zwei Ellen groß. Aus der Macedonier Zeit wird uns diese fruchtbare Oase nicht namentlich aufgeführt, sondern nur das Land der Mardi mit dem durchziehenden Epardus-Flusse (Arrian IV. 6, 12) genannt, der wie der Areios (Herat Fluß), und der Etymander (Helmend), im Sande zerrinne. Alexander, der von Parthyene und von den Tapuri (Hyrkanien, Parthien, Tabarestan) kam, machte einen Ausfall in das Gebiet dieser Mardi, das bis dahin wegen seiner Armuth noch nie von einem Feinde überfallen worden war ((Arrian III. 24, 3). Es ist wol das uns jetzt unbekannte Bergland am obern Epardus gewesen, in dem man schwerlich den heutigen Merurud verkennen kann. Dessen tapfre Anwohner mögen später erst zum Anbau der fruchtbaren Oase im untern Laufe des Stromes gelangt sein, die ihren Ruhm durch das ganze Mittelalter behauptet. Heutzutag, obwol dort schon, Anfang des V. Jahrh. n. Chr. G., Nestorianische Episcopen genannt werden (s. Asien Bd. I. S. 285), ist sie fast unbekannt, und erst ganz kürzlich ihr nördlicher Grenzsaum bei Meru von A. Burnes[38]) (1833) auf seinem Rückwege von Bochara nach Sharakhs und Meschhed durchzogen, ihre Mitte von Pendjeh über Merurud (oder Merutschack) von Capt. Stirling[39]) durchschnitten (1835), B. Fraser zog nur Erkundigungen darüber ein.

Der Murgh-ab (Merv rud), oder der Fluß von Merv (Margus b. Strabo), giebt der ganzen Oase auf der Grenze der Turkomannen Wüste und des gebirgigen Nordrandes von Iran ihr Leben; ohne ihn würde jene nicht bestehen. Er entspringt in den Bergen der Hezareh (nahe Bamian, sagt Edrisi)[40]), also am Nordgehänge des Paropamisus und fließt gegen Nord und N.W.

---

[38]) Al. Burnes Trav. II. a. a. O. p. 294—306. [39]) R. Stirling l. c. p. 298. [40]) Edrisi b. Jaubert l. c. p. 466—468.

Man glaubte lange Zeit (nach den bestimmten Aussagen des türkischen Geographen Dschihannuma [41]), der von ihm ausdrücklich sagt von Merv al rud nach 30 Farsangen Lauf, was aber viel zu kurz sein würde), er fließe zum kaspischen See oder in den Gihon (wie noch auf Kinneir Map of Persia), beides irrig, da A. Burnes in der Nähe von Merv ihn übersetzend erfuhr, daß er etwa 10 geogr. Meilen (50 M. E.) im N.W. dieser Stadt einen See bilde, wo sich sein Wasser im Sande verliere (unter 38° N.Br. s. Al. Burnes Map), wie einst schon Arrian ganz richtig erzählt und neuerlich B. Fraser erkundet hatte. Im obern Thale dieses Flußlaufes liegt die Landschaft Merutschak (Meru rud bei Ebn Haukal) [42]), die nach Burnes Erkundigungen ungemein ungesund sein soll, so, daß er davon das Sprichwort hörte: „ehe Allah es erfährt, hat das Wasser von Marutschak einen Menschen getödtet.“ Capt. Stirling hat neuerlich vom Westen von Sharaks, durch Wüstenei kommend, das obere Merv Thal bei Punjdeh erreicht, und nach Bala Murghab das auch am Merv Flusse liegt, quer übersetzt, eine Station die nicht fern, östlich von Merutschak liegen kann aber bisher unbekannt war. Von da setzte er ostwärts, direct seinen Weg nach Angurruk fort, das am linken Ufer des Kysar Flusses liegt, der ganz nahe, ein rechter Seitenarm des Murghab zu sein scheint (s. Burnes Map), und von da noch weiter durch die Wüste, auf bisher lauter unbekannten Pfaden nach Meimouna, wohin er von Punjdeh in 6 Tagmärschen (jeder zu 6 Farsang = 18½ Mil. Engl.) gelangte. Bis Punjdeh, einem Lager wilder Turkomannen Horden, vollständige Wüstenei, ohne Wasser, ohne Baum und Strauch; auf Sandhügeln nur sehr spärliches, grobes Gras an einzelnen Stellen. Merutschak am Murghab, zwischen Punjdeh und Bala Murghab gelegen, hat eine zertrümmerte Brücke über den Strom und ein Castell in Ruinen. In Bala Murghab, an demselben Flusse gelegen, residirt das Oberhaupt der Jemschidi Tribus, der Derwisch Ally Khan, und in Angurruk das Oberhaupt einer der Hezareh Tribus, Shir Mohammed Khan. B. Fraser hörte den ganzen District der Hezareh Berge, wo der Murghab entspringe, Balai Murghab [43]) (wol

---

[41]) v. Hammer über die Geogr. Persiens im Wien. Jahrb. 1819. VII. S. 293. [42]) Oriental Geogr. p. 220. [43]) B. Fraser Narrativ. App. l. c. p. 57.

von Bala, d. i. obere Murghab) nennen. Durch dieses Land von Merutschak nahm Schah Nadir [44]) im J. 1739 seinen Eroberungszug über Balkh nach Indien und Turan, verpflanzte aber vor seinem Abmarsche Horden der Elats nach Merutschak.

Ebn Haukal, der in diesem obern Laufe schon die Stadt Meru al rud, oder Meru rud, gleichnamig [45]) mit dem Strome nennt, der nach dem untern Meru fließe, sagt, dieser sei hier ein bedeutendes Wasser, und die Umgebung der Stadt sei mit weitläuftigen Obstpflanzungen und Gärten bedeckt; Talikan, das eben so groß, in der Nähe auf der andern Seite, wo auch eine Brücke liege, sei auf gleiche Weise mit Cultur umgeben. Abulfeda [46]), der nur seine Vorgänger hier wiederholt, giebt jedoch nach zweien derselben an, Maru rud (Marwa'r rudzi bei ihm) liege 4 Tagereisen fern von der untern Stadt, oder 40 Parasangen. Berühmter ist die Stadt Merv, Merv Schah-Jehan (Marwa'sch Schahgan b. Abulf.), das alte Antiocheia am untern Murghab. Früher war dieser Fluß oberhalb dieser Capitale eingedämmt, wodurch seine reichliche Wassermasse die ganze, unterhalb liegende Umgegend in die reichste Fruchtlandschaft verwandeln konnte. In diesen blühenden Zustand mochte die Gegend durch Antiochus Soter versetzt sein; Ebn Haukal, Edrisi und andre Autoren sind ihres Ruhmes voll; aber durch Dschingiskhans Mongholen wurde sie, wie Balkh und Herat, in einen Ruinenhaufen verwandelt. Später muß sie sich wieder erholt haben, da Abulfeda sie als eine reinliche, nette Stadt, reich an Gartenumgebungen rühmt. In neuerer Zeit mußte sie von Neuem durch Barbarei in Einöde versinken. Erst vor 45 Jahren, sagte man Al. Burnes, habe Schah Murad, der König von Bochara, der Eroberer von Merv, jenen Damm zerstört; seitdem überschwemme der Fluß seine Ufer, die nur mit Obas (Turkomannenlager) besetzt sind, denen heutzutage feste Dorfschaften fehlen. Die bloße Bewässerung des Bodens ist hier auch ohne Dünger hinreichend zu seiner Befruchtung; das Korn Dschawari (sonst Durra genannt, Holcus sorghum) erhält hier Halme

[44]) Khojeh Abdoulkurreem Memoirs who accompanied Nadir Schah etc. Transl. from Pers. Orig. by Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 29. [45]) Oriental Geogr. l. c. p. 220. [46]) Abulfeda Tab. XXII. Descr. Choras. b. Reiske in Büsching hist. Magaz. Th V. S. 345.

bis zur Dicke eines Stockes. Der fruchtbare Boden gestattet hier, am Rande der Wüste, die Zucht zahlreicher Kameelheerden. Der Murghab, der hier nur an wenigen Stellen zu passiren ist, und an dessen Ufer Al. Burnes deshalb an 5 Stunden weit hinziehen mußte, hatte, im S.W. der Stadt Merv eine Breite von 83 Yard, er war Ende August nur 5 Fuß tief, fließt zwischen Steilufern auf Thonboden, mit der Schnelligkeit von 5 E. Miles in 1 Stunde. Die Stelle dieser Furth, Alischa genannt, war wegen der tiefen Löcher im Strombette schlimm zu durchsetzen. Die Stadt Merv wurde von der Karavane selbst nicht berührt, man wollte ihre Citadelle aus der Ferne erblicken; die drohende Gefahr vor Raubhorden der Turkmannen (Allamans) mahnte zum Eilmarsch gegen West nach Scharakhs. Aber die dort einheimischen Anwohner [47]) meinen, die Stadt sei von Iskender erbaut, sie sprechen von der Grabschrift eines dort berühmten Königs, die also lauten soll: „du kennst die Größe des Alp „Arslan (der Seldschukide, der Eroberer) der bis zum Himmel „sich erhob; pilgre nach Merv, und siehe ihn in Staub begraben." Von einem Grabmale desselben und dieser Inschrift konnte B. Fraser [48]) keine Bestätigung von dort erhalten. Seit der Zeit, da diese Stadt die Residenz der Seldschukiden und selbst von Khalifen, z. B. Al Mamuns seit 809 n. Chr. G., war, hat sie bis in späte Zeiten die Würde einer Königsstadt beibehalten, obwol sie in Ruinen zerfiel.

Die Stadt wird Merv Schâhi Jehan (nach v. Hammer Merv Schahdschan) genannt, d. i. „Merv, König der Welt" und die Eingebornen weisen auf die Ruinen von „Merv i mukan" hin, welches die von den Griechen erbaute Stadt (Antiochia) sein soll, worüber aber die Geschichte nichts weiß. Dasselbe ungefähr ist es, was auch schon Ebn Haukal [49]) von Meru Schahjehan sagte, die von Tahmuras oder Dul Karnein (Alex. M.) erbaut sein solle, und daß man zu seiner Zeit noch Mauerreste und Bauten dieses alten Merv sehe. Den Fluß nennt er Rudi Amol, von dem vier Arme ausgehen, der auch Murghab heiße, was so viel als Wasser von Merv bedeute. Ein neuerer Reisender würde dem-

---

[47]) Al. Burnes Trav. Vol. II. p. 258. [48]) B. Fraser Narrat. Choras. App. p. 56. [49]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley l. c. p. 215—217.

nach doch noch immer daselbst nach antiken Bauten zu forschen haben.

Ebn Haukal sagt ferner, die Stadt habe 3 berühmte Moscheen, wo zuerst der Islam gepredigt sei; hier sei die Mühle in der Yezdedjerd erschlagen ward (letzter Sassaniden König); hier habe Al Mamun gewohnt, ehe er Khalif geworden (er starb 833 n. Chr. Geb. und ward in Nishapur begraben). Hier erhoben sich die Abassiden, hier blühten Künste, Wissenschaften auf; große Gelehrte waren hier zu Haus. In jener Zeit war keine Stadt wie diese, voll Paläste, Obstwälder, Ströme, Gärten, Haine. Das Obst war besser als sonst irgendwo; die Kunst der Seidenzucht und Verarbeitung der Seide ward „von hier aus erst nach Taberistan verpflanzt." Noch zu Ebn Haukals Zeit (950 n. Chr. G.) ließen die andern Städte sich die Eier der Seidenraupe aus Merv holen. Auch Baumwollen und Leinenzeuge wurden hier trefflich gearbeitet.

Edrisi stimmt ein paar hundert Jahr später noch immer mit Ebn Haukal im Lobe dieser Stadt überein, und setzt nur wenig zu dessen Nachrichten, denen er folgte, hinzu. Er nennt die Stadt der Ebene als Capitale jedoch Merv el Rud[50]), die schon fern von den Bergen liege, was also das obere Merutschak nicht sein kann. Daher wol die spätere Verwechslung beider Namen. Von dem Flusse sagt er, daß er überhaupt in seinem Laufe viele liebliche Wohnungen, wohlhabende Dörfer und Burgen, die an seinem Ufer erbaut sind, bespüle; daß in der Capitale die Häuser pfeilschußweit auseinander stehend, aus Erde erbaut sind, mit Gärten umgeben, im gemäßigten Clima. Er führt, wie sein Vorgänger, dort dieselbe Industrie an, rühmt besonders die Baumwolle von Merv und die daraus gefertigten Stoffe, die wegen ihrer Weichheit gesucht seien, und führt die Worte aus dem Texte Ebn Haukals an, welche in der Bearbeitung der Orient. Geogr. fehlen, daß man dort die Melonenschnitte trockne und sie sehr weit und breit verschicke. Aus der Aufzählung von 10 andern, im Gebiete von Merv ganz benachbart liegenden, Städten, die reich an Bewässerung, wegen ihres Obstreichthums, Handels, ihrer Basare, Karawanserais, Bäder, Moscheen, und ihres Wohlstandes wegen stark besucht und gepriesen werden, sieht man, wie blühend zu jener Zeit die Oase von Merv gewesen sein muß.

[50]) Edrisi b. Jaubert p. 456, 466—468.

Von diesem Dutzend Ortschaften ist kein einziger Name gegenwärtig gekannt. Al. Burnes[61]) erfuhr, daß man in Merv Shahjehan noch heute das Grabmal eines Sultan Sunjur (Sanjar) zeige, der vor 800 Jahren dort geherrscht habe, und daß der Schah Ismael Sefi von Persien, vor den Thoren dieser Stadt, den Sheibani Khan, den Begründer der Usbecken Macht im Jahre 1510 besiegt habe. Seitdem sei Merv unter der Perserherrschaft sehr aufgeblüht; seine Wasser, früher in der Wüste sich verlierend, wurden in Canäle vertheilt, der Boden befruchtet, das Volk wohlhabend und reich. „Von einem Maund ernte ein Hundert" ist dort das Sprichwort den Reichthum des Bodens zu bezeichnen. Die Weitzenfelder gaben 3 Ernten derselben Saat. So soll es noch bis auf Beiram Khan geblieben sein, der im Jahr 1787 von Schah Murad von Bokhara besiegt ward. Dieser zerstörte nun erst die Canäle und die Castele; den größten Theil der Bevölkerung verpflanzte er von Merv nach Bokhara, wo sie noch heute abgesonderte Gemeinden bildet. Späterhin wurde der Ueberrest der Einwohnerschaft von Merv nach Persien getrieben, die Oase versank also in Wüstenei, welche nun die Turkomannenhorden durchstreifen. Von dem Castell Merv's überschaut man einen entvölkerten Umkreis von 12 Stunden, aber ganz erfüllt von verfallnen Mauern, verödeten Dörfern, deren verwilderte Fluren nur wo sie vom Murghab berührt werden noch grünen und cultivirt sind. Von schönen Architecturen soll, nach B. Frasers[52]) Erkundigungen, hier kein Ueberrest mehr sein, außer einer Moschee von Timur Schah erbaut, den Ruinen eines guten Bazars und dem Grabmal eines berühmten Helden der alten Zeit (eines Pehlwan), der zu seiner Zeit ein Gewicht von drei Centner (40 Maund) mit seiner Kraft 10 bis 12 Farsang weit geworfen haben soll. Die Turkmannen selbst ernten hier mit geringer Mühe den schönsten Weitzen (Holcus) und die schmackhaftesten Melonen.

A. Burnes hat den Namen Bala Murghab nicht nennen hören, den aber auch B. Fraser unter Balai Murghab[53]) anführt, womit ihm offenbar auch jene obere Stadt Merutschak bezeichnet wurde, die 120 Mil. Engl. von Scharakhs entfernt liegen, und von Stämmen der wildesten Ils be-

---

[61]) Al. Burnes Trav. II. p. 258—259. [52]) B. Fraser Narrat. App. l. c. p. 56. [53]) ebend. Appendix B. p. 41.

wohnt werden soll: denn dahinwärts sei lauter Bergwüste, und das Engthal mit mehrern Seitenschluchten sei ärmlich, nur von wildesten Tribus durchzogen. Das Fort Murghab (ob Merutschak?) sei nichts weniger als fest und gehöre dem Bunyadbeg, einem Chef der Hezareh, der aber in Kallah-no (d. h. dem neuen Fort) residire; das er erst vor kurzem dem Tribus der Timuris entrissen hatte.

Die gegenwärtigen Eindrinlinge in Merv sind Turkmanen-Horden [54]), die von Balkh bis zum kaspischen See den Fuß des persischen Nordrandes alljährlich überstürmen, und so die ewige Fehde zwischen Turan und Iran bis heute fortsetzen. Wild, ohne Wissenschaft, ohne Schriftkenntniß, ohne Moscheen, aber bigott und kriegerisch, leben sie nur von Fleisch und der Milch ihrer Heerden, Kameelmilch ist ihr Lieblingstrank, die Bereitung der berauschenden Pferdemilch (Buzu) ist noch nicht von der Tatarischen Seite auf das Süduser des Gihon bis zu ihnen vorgedrungen. Nur wandernde Juden haben angefangen ihnen berauschende Getränke zuzuführen, zumal den Brantwein von Meschhed. Ihre einfache Lebensweise ist die der Nomaden; die Sorge für ihre Pferde ist noch größer als die für Menschen; sie bilden eine leichte, zahlreiche und die gefährlichste Reiterei für ihre Umgebungen, da sie auf Menschenraub und Sclavenfang ausgehen. Ihrer Uebermacht dringt aber schon eine zweite unmittelbar auf dem Fuße nach. Im Jahr 1832 marschirte der Khan von Khiwa, mit seiner ganzen Macht, von seiner Residenz (Urgendsch) nach Merv [55]); um von dem größten der dortigen Turkomannen Tribus, den Tuka, Contributionen einzutreiben. Er richtete sowol in Merv, wie zu Sharakhs (in N.W.), welches vom Turkomannen Tribus der Salara (Salore) besetzt war, Zollhäuser ein, um auf beiden Karawanenstraßen (die nach Meschhed und Balkh führen) die Einkünfte vom nicht unerheblichen Transito der Waaren zu ziehen.

Merv liegt ungefähr in der Mitte von 5 großen Handelsstädten, Khiwa, Urgendsch, Bokhara, Balkh, Herat, von jeder zwischen 40—60 geogr. Meilen fern, was ihm seine commerciell wichtige Lage sichert [56]). Von Khiwa nach Merv sind 15 Tagmärsche, aber fast ohne Wasser; bei dem Vorwärts-

[54]) A. Burnes Trav. l. c. II. p. 261. [55]) ebend. II. p. 385.
[56]) B. Fraser Narrat. App. p. 55.

schreiten ließ der Khan an jeder Station Brunnen graben. Er commandirte die Expedition in eigner Person, und verkündete, er ziehe gegen die Perser, gegen Abbas Mirza den Kronprinzen, in das Feld, der ihn von Meschhed aus bedrohe. Eine sehr große Heerde Kameele mußte seiner Armee folgen, um diese stets mit Wasser und Proviant zu versehen. Von diesen aber kamen 2000 Stück in der Turkomannenwüste um, auch ein Theil seiner Reiterei, und von den Kanonen blieben viele im Sande zurück, die nach dem Berichte auch darin begraben blieben. Die begleitenden Khiwa Häuptlinge hatten, zur Seite, sich durch Streifparteien und Plünderungen zu erholen gesucht, wobei auch der Khan selbst seinen Vortheil hat, da ihm stets ein Fünfzigsttheil der ganzen Beute zukommt. Das Lager des Khan von Khiwa war noch in West von Merv aufgeschlagen und hatte alle Dorfschaften dort am Flusse verödet, als A. Burnes, Ende August, jenes Jahres, dort hindurchzog [57]). Das bewegliche Turkmannenlager dagegen, in welchem ebendaselbst die Karawane gastliche Unterkunft fand, bestand aus anderthalb hundert Khirgahs oder Kegelhütten, aus der Ferne wie Bienenstöcke gestaltet, beweglich, ganz irregulär über einen Sandhügel zerstreut. Die Menschen, mit kleinen Augen, geschwollenen Augenliedern (offenbar eine Einwirkung der Wüste auf den Organismus), mit tatarischer Gesichtsbildung, aber von sehr schönem Schlage, gingen, kriegerisch von Ansehn, in grüne und rothe Röcke gekleidet, mit dem Kopfschmuck, dem Tilpak, der hohen, viereckigen Kegelmütze von Lämmerfell, die ihre Gestalt noch um vieles ansehnlicher macht.

Dies ist der heutige Zustand dieser ehemals so fruchtreichen, gefeierten Oase, die vom Gihon her nie ohne Gefahr und immer nur auf bestimmten Routen, wo die sporadischen Wasserstellen liegen, zu erreichen ist. Nach dem nächsten Wege von 150 Engl. Miles durch die Sandwüste, bringen die ersten entgegenfliegenden Vögelschaaren (daher der Murghab auch Vogelfluß genannt wird), wie dem Schiffer auf dem Oceane, so der schmachtenden Kafila, die ersten guten Omina der bald überwundenen Trübsaal, und der Annäherung des Culturbodens. Diesen folgen das Grün, die Zelte, oder Oba's, der zerstreuten Turkmannenhorden und die Dorfruinen. Nicht blos die Menschen, auch die Thiere, das Pferd wie das Kameel, durchdringt neue Lebenslust, wenn sie

[57]) Al. Burnes D. Ausgabe l. c. I. p. 294, 297.

sich aus der Sandwüste dem Stromthale nahen, und die größte Munterkeit belebt ihre hüpfenden Glieder, sie sprengen zum Wasser des Stromes hin.

Der Wassermangel[58]) der nördlich angrenzenden Wüste wird stets ein großes Hinderniß für militairische Operationen von jener Seite her bleiben, und Merv von da aus sicherstellen. Selbst ein siegender Nadir Schah, der auf dem Rückmarsch vom Oxus nach Kelat seiner Heimath, hier beim Durchmarsch durch die Wüste über Merv aus Turan nach Iran zurückkehrte (1739), mußte großen Verlust erleiden, die Menschen, zumal viele Sclaven und Pferde blieben in großer Anzahl todt zurück[59]). Die wenigen Brunnenstellen liegen hier starke Tagreisen weit (36 E. Miles) auseinander, und ihre Wasser sind bitter, widerlich, und werden es in den Schläuchen noch mehr. Der Sandstaub und Sonnenbrand plagt selbst die Kameeltreiber, so sehr an jene Natur gewöhnt, mit bösen Augenentzündungen. Nur leichte Cavallerie in zerstreuten Schaaren und kleineren Abtheilungen kann glücklich durch diese Wüste gelangen, welche für schwere Artillerie undurchsetzbar zu sein scheint. Schon die kleine Karawane von nur 80 Kameelen, mit welcher A. Burnes die Wüste durchsetzte, leerte überall die ärmlichen Brunnen; nur mit großer Anstrengung gelingt es in größern Tiefen unter 30 Fuß dann noch mehr Wasser zu gewinnen.

Merkwürdig ist es, wie gänzlich verschieden der Boden auf der Südwestseite des Murghab ist, von dem auf dessen Nordostufer, oder der Seite der Turkomannen Wüste, die ihn vom Gihon scheidet. Schon nach 6½ Stunden Weges (18 E. Mil.) fern von Merv, gegen S.W., wird der bisher bewegliche, weiche Sand und Erdboden hart, und trägt, obwol noch immer ohne Wasser, doch Gebüsche; auch sieht man hier schon Ruinen von Cisternen und Karawanserais, die von menschenfreundlichen Khanen einst angelegt waren. Hier entdeckt man zuerst, bei den Trümmern von Kalorni die Berge des im Süden fern vorliegenden hohen Khorasan, wohinwärts schon vom Murghab Flusse die verdunkelte Atmosphäre am Tage zuvor hinzuweisen pflegt. Auf dieser Grenze der Berglandschaft und der Wüste, ist der Tum-

[58]) A. Burnes D. Ausg. l. c. I. p. 296. [59]) Khojeh Abdulkurreem Memoirs who accompanied Nadir Schah on his return from India to Persia. Transl. from Persian by Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 69.

melplatz der Wirbelwinde, wol durch die Temperaturcontraste und die plötzlichen Abkühlungen der Luftschichten erregt; auch bemerkte A. Burnes, hier, in der erhitzten, tiefen Niederung, noch das Phänomen der Luftspiegelung. Weiter gegen West und S.W. hin, nach Scharakhs zu, beginnt das allmälige Aufsteigen des ganzen Landes; an die Stelle des dornigen Wüstengestrippes treten die Tamarisken und Kameeldorngebüsche, die nicht in dieser Wüste wachsen; es beginnt die Doldenblume, Gyk-tschenak, im Turki (d. h. Hirschbecher) sich zu zeigen, der Assafoetida oder dem Schierling in Gewächs und Geruch ähnlich, die mit ihren becherartig den Stengel umkreisenden Blättern zu den Pflanzen gehört, die Al. v. Humboldt so trefflich vegetabilische Quellen genannt hat, weil sich Thau und Feuchtigkeit in ihren Trichtern zur Erquickung der Wüstenthiere sammelt, wovon auch dies Gewächs bei Turkmannen seinen Namen erhielt. Mit Scharakhs, das 44 Stunden in Westen von Merv liegt, ist die Landschaft schon ganz verändert, und wir steigen nun zu den einzelnen Localitäten des höher gelegenen Iran empor.

Erläuterung 3.

Herat, Heri (Haroïu); die alte Königsstadt (Artacoana, Alexandria), der Segensort; Stadt und Land; der Heri Rud und seine Umgebungen. Nach den orientalischen Geographen und den jüngsten Augenzeugen und Berichterstattern: G. Forster (1783), C. Christie (1810), A. Conolly (1833), Mohun Lal (1833); wie nach M. Elphinstone (1809), M. Kinneir (1813), B. Fraser (1822)[60].

Herat (Heri), das Haroïu, Aria der Zend und Makedonier Zeit (s. ob. S. 58 Nr. 5) führt uns in die Mitte von Ariana, Iran und Khorasan zurück, zu deren vier Hauptstädten diese Königliche Stadt gehört. Wie ihr Heri Rud (so nennt ihn noch der persische Geograph aus Schah Abbas des Gr. Zeit), d. i. der Fluß von Heri, in welchem ihr ältester Name sich am bestimmtesten erhalten hat, ward sie auch ursprünglich

[60]) Histoire des Sassanides b. De Sacy Mem. l. c. p. 389. Not.

genannt. Dieser Fluß entspringt ihr im Südost. Wie Edrisi[61]) sagt, liegen seine Quellen in den Bergen von Ghaur (Gour, d. i. der Hezareh), nahe dem zu seiner Zeit befestigsten Dorfe Robat Tarwan, das wol längst zerstört sein mag; kein Neuerer kennt die Quellen des Flusses genauer. Sobald er aus den Bergen in die weite Hochplaine getreten ist, verzweigt er sich in mehrere Arme und Canäle, die zur Bewässerung des Landes dienen. Ebn Haukal[62]) nennt 7, Edrisi die Namen der 8 Canäle oder Arme, unter denen wir nur den Cherki (Dschir bei Edrisi; Djir) anführen, der nach beiden Autoren die Stadt Herat und den Saaveki (Shighr, bei Edrisi; Chighr), welcher weiter in N.W. Sarakhs das Land bis Busih, oder Buschindsch (Bouchindj) bewässert. Abulfeda ist nächst Ebn Haukal der einzige, der vom Flusse Herats sagt, daß er, nachdem er 7 Farsang fern, diese Stadt (er nennt sie bei Persern Bushank, bei Arabern Pushang, sonst auch Fuschang)[63]) reichlich bewässert, an ihr vorüberziehe nach Sarachs; doch versiege er einen Theil des Jahres, ehe er diesen letzteren Ort erreiche. Dieses Sarachs ist aber jenes schon oben von A. Burnes genannte Sharakhs (s. ob. S. 237), das Abulfeda, nach Ebn Haukal, richtig zwischen Merv und Nisapur ansetzt. Die auf Al. Burnes Map also nur hypothetisch punctirte Linie des Herat-Flusses zum Tedschend-Flusse, der von Mesched nach Sharakhs fließt, und sich dort in der Wüste verliert, wird ihre volle Richtigkeit haben, obwol noch kein europäischer Reisender dieses Thal ganz verfolgt hat, wenn schon A. Conolly, doch nur in einem obern Theile desselben, diese seine Natur bestätigt fand (s. unten bei Serachs). Auch B. Fraser erhielt die Bestätigung dieses Berichtes, obwol seine Karte den Fluß falsch verzeichnet hat. Der Herirud ist also ein versiegender Strom in der Turkmannenwüste, wie seine Nachbarn, der Balkhfluß, der Murghab, der Tedschen; gegen Ost und West aber nachdem er erst eine Strecke hindurch das hohe Iran, das er mit reißendem Laufe durchzieht, in den reizendsten Fruchtgärten, in einen wahren Segensort verwandelt hat. Die 16 obengenannten Segensorte sind recht characteristisch für Iran, als so viele

[61]) Edrisi b. Jaubert l. c. p. 461. [62]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley l. c. p. 218. [63]) Abulfedae Tab. Choras. b. Reiske in Büsching h. Magaz. Th. V. p. 343.

fruchtbare Oasen Ormuzd's in beständigem Kampfe mit den sie umgebenden Wüstenstrichen Ahrimans anzusehen.

Aus dem höchsten Zendalterthum ist uns nur der antike Ruhm des Namens dieser Stadt mit ihrer Landschaft aber durch Jahrtausende überliefert; auch aus der Makedonier-Zeit ist es kaum mehr als der Name dieser Königsstadt der Arier (Ἀρτακόανα το Βασίλειον τῶν Ἀρείων, b. Arrian Exp. Al. III. c. 25, 7—11), Artakoana oder Artakana (bei Strabo XI. 10. fol. 516 ed. Cas.), der sich erhalten hat. Neben ihr nennt Strabo unmittelbar ein Alexandria und Achaïa, nach ihren Erbauern. Sehr wahrscheinlich ward Alexandria, wenn nicht auf, doch ganz nahe an der alten Königsstadt erbaut (die Plinius VI. c. 25, noch mit einem zweiten Namen Artacabene, welche E. Jacquet[64]) mit Ἀρτακαύαν b. Isid Charac. p. 8 für identisch hält, und welche von Antiochus schöner aufgebaut ward, zu bezeichnen scheint). Aber von beiden classischen Städtebauten ist keine Spur in neuerer Zeit bekannt geworden; freilich fehlten auch noch die Forschungen danach. Die orientalischen Geographen lassen zwar die Citadelle der Stadt (Kuhundus) schon von Nebukadnezar und das nördlich der Stadt liegende Schloß Schemirami von Semiramis erbauen und von Iskender nur die Stadt erneuen; dies kann uns aber so wenig als Autorität gelten, als daß der türkische Geograph Dschihannuma den ältesten Namen der Stadt Nisapur als Iran Schehri angiebt, d. i. Iran-Stadt, woraus v. Hammer[65]) schließen möchte jenes Nisapur und nicht dieses Herat sei die antike Aria gewesen, welche den Namen hergab: denn die älteste Quelle, der Zendtext, unterscheidet ja schon die beiden Gegensorte mit diesen Benennungen (s. ob. S. 56, 58).

In dem Ruhm dieser Stadt Herat haben sich die orientalischen Autoren fast überboten; von Europäern hat sie in früheren Zeiten nur sehr selten einmal berührt werden können, daher wir lange Zeit in Irrthum über sie bleiben. M. Kinneir, B. Fraser[66]) und A. Burnes haben ihre astronomische Lage nach Länge und Breite, die früher durch Schreibfehler in den asiatischen astronomischen Tafeln sehr entstellt war, erst durch Be-

---

[64]) E. Jacquet Notices im Journal Asiat. Paris 1837. Oct. p. 368.
[65]) Ueber die Geogr. Persiens in Wien. Jahrb. 1819. VII. p. 297. Not. 1. und p. 298. [66]) B. Fraser Narrative l. c. s. Note respecting the Map p. XI.

rechnungen nach in Meschhed und Kabul angestellten Beobachtungen und durch Angaben der Reiserouten wol um Vieles der Wahrheit auf ihren Karten näher gebracht, doch wird noch Manches dabei zu berichtigen übrig sein. G. Forster (1783), Capt. Christie (1810), A. Conolly (1823) und der Munschi, d. i. der Dolmetsch, des Dr. Gerards und Al. Burnes, Mohun Lal (1833), haben ganz neuerlich sich längere Zeit in dieser Stadt aufgehalten, über welche Elphinstone (1809), M. Kinneir (1813) und B. Fraser (1822) nur aus der Ferne durch Hörensagen Erkundigungen einziehen konnten, und Al. Burnes ganz in Unwissenheit blieb.

Ebn Haukal führt auch hier den Reigen der Berichterstatter an: Herat oder Heri[67]), sagt er, ist eine Stadt zu der noch 14 andere Ortschaften, die er auch namentlich aufführt, gehören. Sie hat ein Castell mit Graben, das in der Mitte der Stadt liegt und stark mit Mauern befestigt ist; das Kohendiz (d. i. die Citadelle) mit einer Moschee gehört zur Stadt; der Palast des Gouverneurs liegt in der Vorstadt, die Khorasan Abad heißt. Herat dehnt sich eine halbe Farsang weit auf dem Wege gegen Buscheng, oder Puscheng (wol identisch mit obigem Busih, Buschindsch s. ob. S. 238) aus. Es hat 4 Thore; gegen Balkh, gegen Nisapur, das Zeyadi und das Derwazeh Khuskh; Diese sind insgesammt von Holz, nur das erstere gegen Balkh ist von Eisen. In ganz Khorasan und Maweralnahar ist keine Stadt, die eine schönere Moschee hätte, als Herat; die zweite im Range mag dann die in Balkh seyn, und die dritte die in Sedschestan. In der Ferne zweier Farsang von der Stadt ist ein Berg, zwischen welchem und der Stadt kein Garten, keine Obstpflanzung liegt, auch kein Wasser ist, als nur der Fluß der Stadt, über den eine Brücke führt; aber nach allen Richtungen hin liegen die Gärten und Obsthaine. Dieser genannte Berg trägt weder Gras noch Bäume, er bringt nichts als Steine, die zu Mühlsteinen (spätere orientalische Geographen nennen sie schwarze Mühlsteine)[68]) dienen. Hier ist ein Ort, Siccah genannt, mit einer Kirche der Christen (wol im Jahre 950 noch Nestorianer? s. Asien Bd. I. Ueber Priester Johannes S. 285). Das blühendste Quartier von Herat ist das in der Richtung des

[67]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 217—219. [68]) V. Hammer Ub. Geogr. Pers. 1819. VII. p. 298.

Thores Firuz (Deri Peruz); hier entspringt das Wasser in der Nähe des Rebat Kirdan (ob Robat Tarwan bei Edrisi?), und sobald es sich Herat nähert, zertheilt es sich in Arme, deren der Verfasser 7 bei Namen nennt. Einer von diesen heißt Yarkhoui (Rud Y.), welcher den District Sepid Asenk bewässert; der zweite fließt durch die Dörfer Kirasan und Siaveschan; der dritte, Kubuk, bewässert die Dörfer Gurigur und Aarian (worin sich also der älteste einheimische Name erhalten hat). Der vierte Fluß, Saaveki (Schighr bei Edrisi) genannt, eilt gegen Pusheng; der fünfte Fluß, Ardenjan, zieht zu dem Dorfe Seirschian; der sechste, Meskukan, zum Dorfe Berin, und der siebente, Khehrki genannt (Djir bei Edrisi), fließt mitten durch die Gärten und Obstpflanzungen der Stadt Herat. Auf der Seite des Wegs nach Sedschestan (gegen Süd) ist das ganze Land mit Gartenanpflanzungen bedeckt.

Nachdem einige benachbarte Ortschaften mit ihren Gärten genannt sind, sagt Ebn. Haukal von Puscheng: es liege auf dem Wege nach Sarkhes (Sarachs bei Abulfeda, Sharakhs bei A. Burnes) und habe 3 zugehörige Districte. Es sei halb so groß wie Herat und nach demselben Plane gebaut, habe ein Castell mit Graben und 3 Thore; der Fluß, der an ihr vorüberfließe, komme, wie oben gesagt, von Heri, doch im heißen Sommer erreiche er Sarkhas nicht. Puscheng habe einen großen Ueberfluß von Arar-Bäumen (das arabische Wort für Berg-Cypresse, nach dem Diction. Borhan Kattea), wie keine andere Gegend in Khorasan; auch versende man sie nach allen Gegenden. Auf dem Wege nach Sarkhes im Berge Seim (dem Kuh Seim) gebe es Silbergruben[69]). Nach diesen merkwürdigen Angaben aus der frühesten Zeit geht Ebn Haukal zur Beschreibung anderer Gegenden über.

Edrisi, der nicht als Augenzeuge wie Ebn Haukal und 200 Jahre später spricht, setzt zu obigem nur wenig Neues hinzu. Die Thore, sagt er[70]), seien von Holz mit Eisen überzogen, aber das Thor Bab Sari sei ganz aus Eisen. Die große Moschee liege in der Mitte der Bazare, dem Gefängniß gegenüber, sei ungemein groß, sehr schön gebaut und werde von vielen Prie-

[69]) Orient. Geogr. l. c. p. 220. [70]) Edrisi bei Jaubert l. c. p. 460—463.

stern und Muselmännern bedient. Die Stadt in großer Blüthe liege in der Mitte von Khorasan, Sedschestan, Fars. Der Berg ohne Gras und Bäume, wo die Mühlsteinbrüche, aus dem man auch Steinplatten für die Häuser gewinnt, liege anderthalb Stunden fern auf dem Wege nach Balkh zu, also gegen N.O., und sei von Wüsten umgeben. Nach der Seite von Sedschestan, d. i. gegen Süd, dehnen sich die Gärten der Stadt eine Stunde weit den Fluß entlang aus und verschönern umgemein die Landschaft. Ehe Herat seine hohe Blüthe erreichte, hielt man sich zu Kharachan Abad auf, das in W. von Herat gegen Bousih (Bushank) zu, über zwei Stunden fern liegt. Bei dem Orte Bousih bestätigt Edrisi jene Nachricht von dem Arar-Holz von vorzüglicher Qualität, so, daß wir das wiederholte Zeugniß haben, wie die Berg-Cypresse (der türkische Geograph Dschihannuma rühmt dieses Puschenk, oder Fuschendsch, wegen seiner schönsten Platanen)[71]), dieser kühne, schlanke, gleich einer Feuerflamme, oder ein vegetabiler Obelisk, emporstrebende, für Iran und den vorderasiatischen Orient so characteristische Baum, eben hier seine wahre Heimath habe, in derselben Gegend, wohin nach der ältesten Sage schon Zoroaster sie „als dem Paradiese entsprossen" gepflanzt haben soll (die Cypresse von Kischmer, in Khorasan bei Firdusi)[72]). Wahrscheinlich ist ihre Verpflanzung von hier ausgegangen westwärts bis zum muselmännischen Europa, seit jener ältesten Zeit, da sie als der Baum, unter dem Gustasp den wahren Glauben angenommen, auch eine höhere Weihe besaß, die sie bei Türken noch heute zum Baume der Grabstätten macht. Eine andere ursprünglichere Heimath des Cypressenbaumes ist uns bis jetzt nicht bekannt worden.

Jenes Bousih rühmt Edrisi außerdem noch wegen seiner reichen Bewässerung, seiner Gärten und seiner reichen Kaufleute. Auf dem Wege, etwas weiterhin, gegen Sarakhs, nahe bei Kau und Kawakir liege jener schon von Ebn Haukal genannte Silberberg, mit reichen Silbergruben, die man aber wegen ihrer Tiefe verlassen habe, und weil die Holzung zum Schmelzen der Erze fehle. Gegen Norden von Herat, drei Tagereisen fern, nennt derselbe noch die Stadt Karoudj, mit starken Verschan-

---

[71]) v. Hammer üb. Geogr. Pers. Wien. Jahrb. 1819. VII. S. 299.
[72]) Aus dem Schahname Firdusis in J. A. Buller Fragmente über die Religion Zoroasters aus dem Persischen. Bonn 1831. 8. S. 71.

zungen umgeben, in einer Bergschlucht, wol ein Engpaß, in dessen Weinbergen die treffliche Kischmisch, die süße Traube gedeihe. So weit die ältesten Berichterstatter (950 und 1150 n. Chr. Geb.). Abulfeda (1345) wiederholt nur seine Vorgänger über das Gesagte. Doch führt er auf dem graslosen Berge mit dem Mühlsteinbruche einen Feuertempel[73]) an, den er Saraschk (nach anderer Lesart Tharschak) nennt. Ebn Batuta (1340), der auf seiner Wanderung selbst die Stadt besuchte[74]), nennt sie die größte bewohnte von Khorasan, welches zwei große blühende Städte mit Gebieten Herat und Nisabur habe, und 2 dergleichen, die aber in Ruinen lägen, nämlich Balkh und Meraw (Merw). Der König von Herat sei zu seiner Zeit Sultan Hosain der Große, ein Sohn Giath Oddin el Ghauri (er reg. von 1331—1370), ein tapferer Fürst; die Herater von der Hanifa-Secte rühmt er als redlich, fromm und keusch, beschreibt ihre Stadt aber nicht näher. Des Feuertempels auf dem Berge bei Herat erwähnt auch Khondemir[75]) (um d. J. 1498), der Geschichtschreiber, der aus Herat gebürtig war; zu Mohammeds Zeit soll er einer der heiligsten der Magier gewesen sein, der auch noch lange Zeit bis auf die Regierung Abdallahs, Ende des 9ten Jahrh., eines Fürsten der Taheriten fortbestand. Für dessen Erhaltung zahlten die Zoroasterdiener diesem Sultan jährlich eine sehr große Geldsumme, und von allen Seiten pilgerten viele Mägier dahin. Eine kleine Moschee war dicht neben ihm angebaut, in welcher einst ein zelotischer Imam das Volk zur Zerstörung dieses Feuertempels aufrief. Er wurde in der Nacht von dem Zeloten niedergebrannt, und die anstoßende Moschee ging auch in Feuer auf; sie wurde aber schöner wieder aufgebaut, indeß jener nicht wieder hergestellt ward.

Diesen Feuertempel, welcher wol einer der letzten antiken in Iran geduldeten sein mag, führt auch der persische Geograph[76]) (Nushetal-Kolub, noch unedirt, aus der Zeit Schah Abbas des Großen) in seiner merkwürdigen Beschreibung

[73]) Abulfeda l. c. V. p. 343. [74]) Ebn Batuta ed. S. Lee l. c. p. 95. [75]) Herbelot Bibl. Orient. s. v. Herat l. c. p. 416.
[76]) Herbelot Bibl. Or.; vergl. v. Hammer üb. Geogr. Pers. 1819. VII. S. 208.

von Herat[77]) an; er nennt ihn aber Arschek und bemerkt dabei, die Festung nenne man Aschekitcheh; zwischen diesem Feuertempel und der Stadt Herat habe die Kirche der Christen gestanden. Die Citadelle Schemiran setzt er nicht in den Norden, sondern in die Stadt selbst; sie sei wol befestigt. Statt der oben angeführten berühmten Namen, nennt er als ersten Erbauer der Stadt, Neriman, d. i. den Tapfern, den Pehlevani du Djihan, d. i. den Heros der beiden Welten, der Herat geheißen habe (nach andern hieß er Sam). Dessen zerstörte Stadt sei von Iskender (Alexander) wieder aufgebaut.

Die Luft von Herat ist nach ihm ungemein trefflich, gesund; während der heißen Sommermonate wehe der Nordwind Kühlung zu, daher das Sprichwort: „Wäre die Erde von Ispahan, die kühle Luft von Herat und das Wasser von Khorvarezem an demselben Orte vereint, so würde in diesem kein Mensch sterben." Ueberhaupt sei auf die Frage: Welches ist die herrlichste Stadt? sprichwörtlich die Antwort: „Willst du die Wahrheit sagen, so nenne Herat", und: „Khorassan ist die Muschel der Welt und darin Herat die Perle." Die Stadt mit 18 zugehörigen Dörfern liege in den herrlichsten Obstgärten, darin zumal die Trauben Angur Fackhri und die Melonen Khurbuza von der trefflichsten Qualität seien. Die Einwohner von Herat sind Sunniten, sie verstehen die Verarbeitung der Metalle, sind gute Waffenschmiede und verfertigen musikalische Instrumente. Jener frühern Zeit muß die große Moschee angehören, die nach einer kufischen Inschrift[78]) vom Sultan Gajassedin Mohammed Sam, im J. d. H. 597, d. i. 1200 nach Chr. Geb. aufgebaut ward. Als heilige Gräber führt der persische Geograph viere an: 1) dasjenige des Scheikh Abdallah Ansari, der unter dem Namen Pir Heri (d. i. Sanctus von Herat) bekannter sei; 2) des Khodja Mohammed Abulvelid; 3) des Imam Fakhr Eddin Razi, und 4) des Seïd Hassani, welche insgesammt von Gelehrten und Frommen bepilgert werden. Die statistische Notiz, daß man zur Zeit der Ghuriden-Dynastie in Herat 12,000 offene Kramläden, 6000 öffentliche Bäder, Karawanserais, Wassermühlen, 350 Schulen, Klöster, Pyreen und

[77]) Herat, Geogr. Persan b. Sylvestre de Sacy Hist. des Sassanides in dess. Mem. s. d. Antiq. Paris 1793. pag. 389. Not.
[78]) v. Hammer im Wien. Jahrb. 1819. VII. S. 298

144,000 bewohnte Häuser gezählt habe, streift freilich sehr an das Unglaubliche, wie so manche orientalische Aufzählungen.

Alle diese Herrlichkeit ging zu Grunde durch Dschingis-khans und Khuli-Khans wiederholte Zerstörungen [79]) (im J. 1221 und 1222), wobei nach Khondemirs wol übertriebenen Angaben über anderthalb Millionen Menschen umkamen und nur 15 (oder 40) Menschen aus Herat den gewaltsamen Todesstreichen der Mongholen entrannen; daher wol Abulfeda und Ebn Batuta so wenig Aufhebens von der Stadt machen, obwol sie durch Dschingiskhans Sohn, Oktai Khan, wieder aufgebaut ward. Schon vor Timurs zweiter Zerstörung (783 d. Heg. = 1381 n. Chr. Geb.) war sie, unter der Herrschaft der Ghuriden-Sultane von Khorasan, wieder zu großem Glanze emporgestiegen, wo Künste und Wissenschaften blüheten [80]). Die kostbaren Schätze des Königshauses, die Vorräthe an Gold- und Silbergeld, die Throne, Goldkronen, Edelsteine, Silbergeschirr und vieles Andere wurde als Beute entführt; die antiken Stadtmauern, so wie die von Ghuriden neuaufgebauten, wurden eingerissen. Die Einwohner mußten eine große Contribution für ihre gnädige Erhaltung zahlen. Die mit Eisenbanden beschlagenen Flügel des Stadtthores, die prachtvoll mit erhabener Arbeit geschmückt und mit mehreren gelehrten Inscriptionen versehen waren, ließ der Weltstürmer, den die Stadt einst als Flüchtling gastlich aufgenommen hatte, nach seiner Residenz in Kech, in Soghdiana, schleppen, wo sie zur Zeit des Historikers Scherif Eddin, nach dessen Zeugniß, sich noch befanden. Die schönen Häuser der Herater mit Porcelan von Cachan im Innern geschmückt, deren Erhaltung sie feige und zur Uebergabe bereitwillig gemacht, blieben stehen; aber die obersten Imams und Doctoren des Koran und 200 angesehene Greise wurden gezwungen, nach Transoxiana auszuwandern. Doch schon unter den unmittelbaren Nachfolgern Timurs hob sich Herat von neuem; der tugendhafte und weise Schah Rokh (reg. von 1415—1446) wählte es zu seiner Residenz [81]), er lud dahin den Gesandten Gonza-

---

[79]) Deguignes Gesch. der Hunnen u. s. b. Dähnert a. a. O. II. S. 602, III. S. 64—65. [80]) Xerifeddin Histoire de Timur bec. ou Tamerlan p. P. de La Croix. Ed. Delf. 8. 1723. T. I. Liv. II. ch. 33. pag. 322—328. [81]) Quatremère Memoires Historiques sur la vie du Sultan Schah Rokh in Journ. Asiatiq. T. II. Paris 1836. Sept. p. 213 etc.

les de Clavijo ein, und der Bayer Schiltberger stand daselbst in seinen Kriegsdiensten. Mehrere der Sultane der Timuriden erhöheten den neueren Glanz von Herat. Leider hat Sultan Baber, der im Herbst 1506 sich in Herat aufhielt, keine lebendigere, detaillirte Schilderung von diesem Orte, wie doch von vielen andern, hinterlassen. Er nennt es nur den Sitz großer Verfeinerung. Die damaligen Mirzas, die Nachfolger der Timuriden, zumal Beddi al Zeman[82]), der Mirza von Heri[83]), drangen in ihn, dort bei ihnen zu überwintern; ihrer Liebenswürdigkeit konnte er nicht widerstehen, auch fand er dort viele Verwandte, mit denen im fröhlichsten Leben bei Festgelagen, Wein, Gesang und Musik die Tage schnell entflohen, obgleich das drohende Ungewitter der Usbeken unter Scheibani Khan schon herbeizog. Er besahe zwar die Merkwürdigkeiten der Stadt, die er aber nicht beschreibt; dagegen bekennt er es selbst, daß man ihn dort zum Weintrinken bis zur Berauschung verführt habe, ein Laster, das er in Indien nur mit dem Opiumtranke vertauschte (Asien B. IV., 2te Abth. S. 781). Schnell sich ermannend eilte er damals im tiefen Schnee des Decembers durch die Hezarehberge nach Kabul zurück (s. ob. S. 137).

Zur Zeit jener Mirzas schrieb der berühmte persische Geschichtschreiber Khondemir[84]) Mirkhonds Sohn, (um das Jahr 1498 in Herat geboren und Günstling am dortigen Hofe, der Bibliothecar der ungemein kostbaren Büchersammlung des dem Baber befreundeten Sultans Hussein (stirbt 1506), seine historischen Werke, in deren zwölftem Buche eine Specialgeschichte von Herat und die umständlichste Beschreibung dieser Stadt, ihrer Bauwerke, Gärten enthalten ist, so wie die Nachricht ihrer berühmten Männer. Dies ist wol die Hauptquelle der meisten folgenden orientalischen Geographen über diese Ortlichkeit, auch des türkischen Geographen Dschihannuma, aus denen wir nach v. Hammer (Wien. Jahrb. VII. 1819) nur einige Namen mittheilen. Das Schloß an der Nordseite der Stadt heißt Ichtiared, es hat 2 Thore. Die artige Moschee außerhalb der Stadt, welche die Gemahlin Schah Rokhs erbaute, hieß Dil-

[82]) Ferishta History of the Rise of the Mahommed. Power in India etc. ed. J. Briggs. Lond. 1829. 8. Vol. II. p. 25 etc.
[83]) Baber Memoirs ed. W. Erskine l. c. p. 204—207.
[84]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Khondemir. l. c. fol. 506.

schad. Die Stadt hatte damals doppelte Stadtmauern; die Akademie, welche Sultan Hussein erbaute, gehörte zu den schönsten Gebäuden, desgleichen das Kloster Sultan Ahmed Mirsa's, der Stadtwall, Scherbend, welchen Hussein Kort aufführte, und die Brücke Indschil. Der bewässernde Fluß hieß Rudmalan. Außerdem sind viele kleinere Ortschaften, die wir hier übergehen, namentlich aufgeführt; nur den einen Badgis führen wir an, weil von seiner merkwürdigen Localität schon einmal oben (s. S. 57) die Rede war. Badgis oder Passin[85]) wird unter 95° L., 35½ Br. angegeben; v. Hammer hält es für das alte Bitaxa b. Ptol. VI. 17; es ist die Hauptstadt des gleichnamigen 40 Farsang langen und 30 breiten östlich an Herat stoßenden Districtes, der mit Pistazienhainen bewachsen ist; in ihm liegt das durch seine Lage unbezwingbare, auch nie bezwungene, feste Schloß Nertuka, auf einem Berggipfel. Dieses Ortes gedenkt auch Abulfeda[86]); er nennt ihn Badzagis, eine Landschaft der Hajathaliten. Die Perser, sagt er, nennten ihn Padachiz (Badghis) wegen der dort wehenden Winde, die bei den Arabern Padzagis heißen. Der persische Geograph, den De Sacy citirt[87]) giebt seine Lage in N.W. von Herat, unter 94° 35′ L., 35° 20′ Br., an und rühmt ihn, weil in dessen Gebiete ein Wald von Pistazienbäumen liege, 5 Farsangen lang und eben so breit, zu dem zur Reifezeit alles Volk aus den benachbarten Provinzen herbeiströme, seine Früchte zu pflücken. Jedermann pflücke davon so viel ihm beliebe, und verhandle sie in die Fremde, und es gebe Leute, die nur von diesem Handel leben. Seltsam aber sei es, wenn einer die Pistazien entwende, die ein Anderer gesammelt habe, daß stets in der folgenden Nacht der Esel des Diebes von den Wölfen gefressen werde, während die Redlichen nie diese Gefahr zu erleiden hätten. Offenbar sind also hier bei Herat Cypressen und Pistacien als von alters schon einheimische Gewächse anzusehen.

Bald nach Sultan Babers Rückkehr in sein Kabulistan wurde Herat den Nachkommen Timurs, durch Schah Ismael[88]) den Begründer der Sofiden-Dynastie, im J. 1508 entrissen,

---

[85]) v. Hammer a. a. O. S. 300. [86]) Abulfedae Tab. ed. Reiske b. Büsching H. M. V. p. 344. [87]) De Sacy Hist. d. Sassanid. in Mem. l. c. p. 390 Not. 85. [88]) Malcolm Hist. of Persia T. I. p. 326.

und trat nun durch die Erhebung seiner westlichen Nebenbuhlerin Tus (oder Meschhed), die als Residenz und allgemeiner Wallfahrtsort berühmter ward, in den Schatten zurück, bis die Afghanen-Macht, zu Anfange des 18ten Jahrhunderts, welche die der Sofis vernichtete, und Herat dem Perserreiche schon frühzeitig entriß (1715), auch besetzt behielt. Im Jahre 1731 ward es von Schah Nadir zwar wieder erobert, fiel aber 1749 nach dessen Tode durch Waffengewalt Ahmed Schah Abdallas wieder zurück an das indeß großgewordene Afghanenreich. Seitdem blieb es stets die Residenz eines Vasallen von Kabulistan, oder ward, wie nach der Zerstückelung dieses Königreiches, das Asyl eines seiner Kronprätendenten (jetzt Kamran, König von Herat, vom Durani-Stamm, s. Westas., B. V. 1837. S. 318, der gegenwärtig, nach Zeitungsberichten, wieder der Uebermacht von Tehran zu weichen scheint). Aus dieser jüngsten Periode sind uns die specielleren Nachrichten über Herat mitgetheilt. Nach Capt. Christie[89]), der sich einen Monat dort aufhielt (1810), unter dem Vorgeben des Pferdehandels, um auch als Roßkamm, nach dem dortigen Gebrauch, als Pilger nach Meschhed zum heiligen Grabe zu ziehen, liegt Herat in einem Thale, das 6 geogr. Meilen von O. nach W. ausgedehnt, aber nur halb so breit ist, und durch den reichlich wässernden Strom in treffliche Culturlandschaft umgewandelt ist, die, so weit das Auge reicht, voll Dörfer, Obsthaine, Gärten, einen paradiesischen Anblick am Rande der Wüste gewährt. Im Norden ziehen Berghöhen vorüber; von Süden her auf der Königsstraße, von Kandahar und Furrah, reitet man ein paar Stunden durch Gärten, kommt zum Fluß, der über 1200 Fuß breit, über welchen eine sehr alte, zerfallene Brücke führt, dann zwei Stunden durch Vorstädte und Gärten bis zum Stadtthore. Die Stadt selbst nimmt nach C. Christie 4 engl. Quadratmeilen Flächenraum ein, ist eine schlechte Feste mit vielen Thürmen. In ihrer Mitte liegt der weitläuftige Bazar, der sich dicht mit Menschen füllte. Von 100,000 Einwohnern, meistens mongholischer Herkunft (? nach Christie) seien 10,000 etwa Afghanen, 600 Hindus, die hier sehr reich in hohen Ehren stehen, und wenige Juden. Als bedeutendes Emporium zwischen Indien, Persien, den kaspischen

---

[89]) C. Christies Journal, Abstract. b. Pottinger Trav. App. p. 413—417.

Ufern, Orenburg, Samarkand und Afghanistan wird dieser Markt nur Bender, d. i. der Hafen, genannt, in dem die Waaren und ihre Verkäufer noch mit einiger Sicherheit einlaufen. Die Oase, in deren Mitte die Stadt, ist durch Obstcultur ausgezeichnet, das Steppenland umher durch den größten Ueberfluß der Assafötida-Pflanze, welche hier eine Delicatesse für das Landvolk ist, aber zugleich einen wichtigen Handelsartikel für Indien und das Ausland abgiebt (s. ob. S. 175).

G. Forster (1783) ist der erste neuere Reisende, der als Augenzeuge von Herat spricht, es aber an Größe Kandahar nachsetzt, an Reichthum seines Bazars und seines Großhandels jenem aber weit vorzieht. Seine europäischen Waaren wurden ihm damals noch vom persischen Meerbusen aus zugeführt. In den Karawanserais von Herat fand er an hundert indische Kaufleute (Banianen), die zwar reich und unternehmend und im besten Credit stehend, es doch nicht wagten, in indischer Tracht sich unter den zelotischen Schiiten der Stadt sehen zu lassen. Von Herat nach Yezd, hörte er, seien 25, nach Tubbus 15 Tagereisen; er selbst nahm die seitdem von keinem seiner Nachfolger wieder betretene südliche Route über Khaff, Fidjerud (Tujurud auf A. Burnes Map), Turbut, Dochabad, bis wohin damals die äußerste Westgrenze des blühenden Afghanen-Reiches ging, und nach Terschych, wobei merkwürdig, daß Ende November[90]) daselbst die sehr rauhe Witterung und die Schneegestöber das Weiterziehen der Karawane hemmten; eine Bestätigung der bedeutenden absoluten Höhe des dortigen Plateaulandes, von welcher oben (s. ob. S. 7) die Rede war. Die Die Bergkette im Norden dieser Route, das ist der Nordrand Irans, um Herat, Meschhed und Nisapur war ganz mit Schnee bedeckt.

Capt. A. Conolly[91]) giebt uns während seines längern Aufenthaltes (1833) in Herat folgende weit vollständigere und mehr als alle bisherigen beglaubigteren Nachrichten über den neuesten Zustand dieser Stadt und ihres Gebietes, welche durch Mohun Lals gleichzeitigen Bericht von da zum Theil bestätigt, oder um Vieles erweitert werden, womit auch die Erkundigungen von Elphinstone (1809) und B. Fraser (1822) zu vergleichen sein werden.

---

[90]) G. Forster Voy. ed. Langles l. c. II. p. 180 [91]) A. Conolly Journey overland to north India. Lond. 1834. Vol. II. p. 1—56.

Khorasan, das er in seiner ganzen Breite durchwanderte, fand Conolly keineswegs an sich so schlecht oder unwegsam, wol aber durch die politischen Zerspaltungen der Afghanen=Herrschaft, durch die Bedrohungen und Plünderungen von Persern und Bucharen[92]), wie durch die Turbulenz seiner eigenen Fürsten in dem elendesten Zustande, wüste, unangebaut, alle Wege unsicher, und so auch die Capitale in Verfall.

Statt der früher von Elphinstone, Christie und B. Fraser angegebenen 100,000 Einwohner habe sie nur 45,000; statt der 12,000 Häuser seien nur 4000 in den Büchern des Khans einregistrirt, nämlich 4000 Hausthüren; jede zu 10 Personen gerechnet, was schon viel ist, gebe 40,000, und die Krämer der Boutiken wie die stationairen Bewohner der 17 Karawanserais in Summa etwa 45,000; zu jener obigen Summe müsse wenigstens die ganze Umgebung mitgezählt sein. Zu jenen Einwohnern rechnet man an 1000 Hindus (ihre Zahl hat sich also seit G. Forster verzehnfacht); einige 40 jüdische Familien, die übrigen sind größtentheils zelotische Schiiten, welche den 12 Nachfolgern Alis den Ehrentitel Imam geben, aber den ersten drei Khalifen als Usurpatoren bis in das siebente Glied ihrer Familien fluchen, und die Sunniten, deren Anhänger und Widersacher Alis so sehr hassen, daß sie mit ihnen nicht einmal gemeinschaftlich speisen. Das befestigte Herat nimmt Dreiviertel englische Quadratmiles ins Gevierte ein; der Graben, welcher die Erdumwallung umläuft, wird durch eigene Quellen gefüllt; 5 Thore sind jedes durch ein kleines Fort vertheidigt, und an der Nordseite der Stadt ist die starke Citadelle mit einem Wassergraben umgeben. Die innere Stadt ist durch vier große bedeckte Bazare (Charsu genannt, nach Mohun Lal) mit Backsteinbogen überwölbt in 4 Quartiere getheilt, die in der Mitte der Stadt in einem kleinen, gewölbten, vierseitigen Bau zusammenstoßen. Man zählt 1200 Kaufläden, 17 Karawanserais, 20 Bäder, viele öffentliche schöne Wasserbehälter, viele Moscheen. Demungeachtet ist Herat, gleich Kandahar, eine der schmutzigsten Städte der Welt, voll kleiner Gassen, die oft überbaut nur dunkle Gänge bilden, voll Gestank und stehender Sümpfe, weil ihnen der Wasserablauf fehlt, verreckte Hunde und

[92]) Vergl. Calc. Gouvern. Gaz. Dec. s. 1825 in Asiatic. Journ. Lond. 1826. Vol. XXI. p. 652.

Katzen in Haufen darin, wie auf den Straßen so vieler orientalischen Städte liegen bleiben, selbst ein todtes Pferd traf Conolly darin an, von blutgierigen Hunden umringt. Die Einwohner haben auf die Vorwürfe des Fremdlings darüber nichts zu erwiedern, als „Rusm ust!“ d. h. „so ist der Brauch!“ und wenn er dennoch sich über die Heilsamkeit des Climas von Herat wundert, antwortet der Heraovi, d. i. der ächte Herater: „Wenn Schmutz tödtete, wo sollte der Afghane sein?“ —

Dagegen sind die Umgebungen Herats ungemein schön; die Berge im Norden liegen 4 engl. Miles, die im Süden 12 engl. Miles fern; der weite Zwischenraum zwischen beiden ist voll der schönsten Gärten, Weinberge, Kornfelder, Dorfschaften, reich bewässert, schöne Bäche und Wasserbecken nach allen Richtungen. Ein Wehr durch den Herirud gebaut, erhöht seine Wasser, die nun in vielen Canälen durch das ganze Heratthal sich zur Befruchtung verbreiten. Wasser und Brod von Herat sind dem Schrichwort nach die vortrefflichsten ihrer Art; „Das Wasser von Herirud, sagt das Sprichwort, ist klar wie Perlen.“ Nur das Wasser von Kaschmir wird ihm gleich gehalten; beide sollen den Trinker auf gleiche Art schön machen. Conolly versichert, er habe in England kein besseres Wasser getrunken. Eben so trefflich sind die Früchte, das Obst von delicatestem Geschmack und in weit größerer Fülle, als im benachbarten Meschhed. Herat hat das Beiwort „Stadt der Hunderttausend Gärten;“ man geht dort in den Obstgarten, um Obst, z. B. Aprikosen, zu essen, so viel es beliebt; beim Ein- und Ausgehen wird man gewogen, und nach der Differenz [93]), die sich ergiebt, bezahlt der Gast.

Ungeachtet die Cholera im Jahre 1832 dort viele Tausende hinweggerafft, auch die Blattern ihre Opfer forderten, soll doch das Clima von Herat sehr heilsam sein. Zwei Monat im Jahr ist es sehr heiß. Am 24sten September stand das Thermom. im Schatten auf 85° F. (23° 56′ Reaum.), am heißesten Tage; von da an bis zum 6ten October fiel es allmälig bis auf 65° Fahr. (14° 67′ Reaum.). Die Nächte waren in dieser Zeit, bei dem Herannahen des Winters, schon sehr kalt. Den Obstarten, welche schon mit dem Aufsteigen der Kabulterrasse begin-

---

[93]) A. Conolly a. a. O. II. S. 62.

nen (s. ob. Westas. B. V. 1837 S. 305), und von da an westwärts sich auch dem europäischen Boden acclimatisiren konnten, sind dieselben, welche Sultan Baber die Obstarten der kalten Gebiete nannte. Die des warmen Climas (Orange, Citrone, Zuckerrohr, Palme) fehlen hier. Die Winzer zählen hier 17 verschiedene Traubensorten, unter denen die Marmortraube, die ohne Kerne und ganz durchsichtige, die Goldtraube von Kasvin, die kleine rothe Badakhschantraube und mehrere andere sehr köstliche sind. Die Reben werden in Gräben gepflanzt und über Erdböschungen gezogen, so daß die Trauben dem Boden ganz nahe oder ihm aufliegen, was nur bei so trocknem Erdreich möglich ist. Von der Ausfuhr des köstlichen Backobstes aus Herat nach Indien war oben die Rede (s. ob. S. 174). Die Exporten von Herat sind außerdem noch nach Indien Pferde; gegen West, nach Persien, an eignen Producten über Meschhed [94]) aber: Assafötida, Saffran, Pistaziennüsse, Mastix (genannt Boorkhonge, wahrscheinlich Gummi vom Pistacia lentiscus [95]) ? das zum Kauen dient), Manna (Shir e khisht, ein Purgativum von verschiedenen Bäumen in Khorasan, s. Ainslie ebd. I. 211), ein Gummi Birzund, ein gelber Farbestoff Ispiruck (?) und Caraway-Samen (?).

Als Fabrikate sind die seidenen und wollenen Teppiche berühmt, die in Herat zu den verschiedensten Preisen zu dem Werth von 10 bis 1000 Rupien das Stück, in allen Größen und den prachtvollsten Farben, gefertigt werden, aber die kostbarsten werden nur selten bestellt und der Landtransport ist noch immer zu unsicher für solche Waare. Seide wird zwar in der Nachbarschaft von Herat sehr viel gewonnen, doch nicht hinreichend zur Ausfuhr. Sehr viele Lämmerfelle und Schafpelze zur Stadt gebracht, werden zu Kappen, Mänteln und Pelzen für die Einheimischen verarbeitet; mehr als 150 Schuhmacherladen zählt man in Herat, doch versehen sie nicht hinreichend mit ihrer Waare, und jährlich werden viele Kameelladungen mit Pantoffeln und Schuhwerk aller Art von Kandahar eingeführt, wo man das in Indien bereitete Leder in großer Menge verarbeitet. Auch Eisen und Blei liefert Herat zur Ausfuhr aus seinen Gruben, die aber

---

[94]) Ebend. I. S. 352. [95]) W. Ainslie Materia Indica Lond. 8. 1826. Vol. I. p. 214 etc.

schlecht bewirthschaftet sind. Dies gestand der Fürst von Herat Kamran selbst beim Abschiede dem Dr. Gerard (Mohun Lals Begleiter), und lud ihn ein mit Genehmigung des Britischen Gouvernements zu ihm nach Herat zurückzukehren, wo sie sich beide mit großem Gewinn durch die Wiederaufnahme der ergiebigen Minen [96]) des Landes (s. oben der Silberberg nach Ebn Haukal und Edrisi S. 242, wol mit silberhaltigen Bleierzen) bereichern könnten. Nach Fraser sollen hier Schwertklingen [97]) so gut gearbeitet werden wie in Meschhed, weil auch Timur hieher eine Colonie Schwertfeger aus Damaskus verpflanzt haben soll.

Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehörte der Königsgarten (Bagh e Schah bei Conolly; richtiger Bagh Schahi nach v. Hammer), der einst als ein Wunder der Welt gegolten, gegenwärtig mit seinen Palästen ganz im Verfall liegt, und nur noch durch eine schöne Allee von Pinus sich auszeichnet, die von der Stadt aus eine halbe Stunde zu ihm hinführt. In gleicher Ferne sahe A. Conolly die Ruinen der alten Mauern von Heri, die er nicht weiter bezeichnet, und in ihrer Nähe Haufen prachtvoller Ruinen, Musallah (Masch allah, Ort der Andacht) genannt, von einem der Timuriden erbaut, zur Aufnahme der Reliquien des Imam Reza, deren Bau aber nicht vollendet wurde, weil in Folge von Disputationen und Streitigkeiten die Gebeine dieses Heiligen nach Meschhed übertragen wurden. A. Conolly fand den Baustyl hier in Herat grandioser als den in Meschhed; er nennt große Colonnaden mit Mosaiken in weißen Quarztafeln und bunten gebrannten Ziegeln ausgeführt, die beim Eintritt ein hohes Domgewölbe zieren, mit Resten einer Menge von Bogen, Säulen und von 20 Minarets umgeben. Den höchsten von diesen mit 140 Stufen erstieg er, und gewann von dessen Höhe einen außerordentlichen Anblick auf das weit umherliegende Garten- und Culturland, das ihn an paradiesische Gegenden Italiens erinnerte.

Im Nordosten von Herat besucht man in größerer Ferne, jenseit des Dorfes Gazer Gat, auf einer Berghöhe ein andres von den Sunniten heilig gehaltenes Grabmal des Khoja Abdallah Ansarri, zu dem große Gärten mit zwei Moscheen zu

---

[96]) Mohun Lal Description of Herat in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta 1834. Vol. III. p. 18. [97]) B Fraser Narrative l. c. App. B. p. 31.

beiden Seiten am Eingang der Pforte geleiten. Unter mehrern Grabstätten, auf denen Monumente von weißen Marmor errichtet sind, wird nur das Grab jenes Sanctus bewallfahrtet. Ein Motawalli und 30 Collegen haben dabei ihren Dienst, zu deren Geschäft auch die Pflege von hundert Katzen, den Lieblingen des Ansarri, gehören, die ihm zu Ehren hier erhalten werden. Die reizenden Anlagen mit Wasserbecken, Bauten und Gärten rühren noch aus den Zeiten der baulustigen Timuriden her.

Ueber das Gebiet von Herat der gegenwärtigen Herrschaft Kamrans erhielt A. Conolly folgende statistische Daten, die an sich unvollkommen, doch lehrreich sind, weil sie eine Anschauung von den verwirrten Zuständen dortiger Einrichtungen unter der temporairen Gewalt der turbulenten Afghanenhäuptlinge geben.

Die Herrschaft von Herat ist in 8 Beluks (Ballogh, Balighs, wovon v. Hammer eine Balley ableitet) oder Pergunnahs getheilt, und durch 8 große Canäle bewässert; außerdem gehören noch 4 Velaits (ob Walli's, d. i. Statthalterschaften) oder Grafschaften, wie Conolly sie nennt, hinzu. Diese sind mit den Dörfern, Wassern, Pflügen, Grundsteuern und freien Aeckern (Teool, oder Jaghiri, die Lehngüter für Militairdienste) einregistrirt, und ihr Ertrag nach der Anzahl der Pflüge (jeder zu 3 Khurwars oder Maaß Aussaatland berechnet) abgeschätzt. Nach einem Durchschnitt gibt der Herat-Acker gewöhnlich einen zehnfachen Ertrag, in außerordentlichen Fällen einen hundertfachen.

Die 8 Balleyen oder Districte heißen: 1) Injil, 2) Aulinjan, 3) Udwan o Tizan, 4) Khiaban, 5) Subbukhur, 6) Gurivan o Puschtan, 7) Guzara, 8) Kumberrak. Darin liegen 446 Dörfer, 8 große Canäle und unzählige kleinere, 123 künstliche Wassergräben (Canats, ob Kherizes? Wasserstollen) mit 2288 Pflügen. Der Gesammtertrag von Weitzen und Gerste giebt 86,600 Khurwar, oder Maaß (1 Khurwar = 100 Maund; 1 Herat Khurwar ist 1/4 größer als ein Tabriz Khurwar); davon erhält die Krone 28,000 Khurw., das übrige verbleibt dem Eigenthümer, 1/10 abgerechnet als Aussaat.

Die 4 Velaits, oder Grafschaften, heißen: 1) Oubeh, 2) Kurkh, 3) Schaffban, 4) Ghurian. Die 3 ersten haben 83 Dörfer mit 103 Canats, 648 Pflüge, oder eine Production von 19,440 Khurwar, davon 5700 der Krone gehörig.

Von Ghurian, der fruchtbarsten der Landschaften, wird

der größere Theil als Militairlehen vergabt, nur 500 Khurwar erhält die Krone, der ganze Ertrag wird auf 10,000 Khurwar geschätzt, die aber nicht mehr einkommen, weil die Turkmannen mit ihren Ueberfällen dies Land verheeren. Der Gesammtertrag des ganzen Landes beträgt 98,000 Khurwar an Weitzen und Gerste, die Lehen ausgenommen, welche meist wieder in Unterpacht gegeben werden, womit es jedoch sehr unordentlich zugeht. Da die Bevölkerung des Landes, nach A. Conollys Versicherung, sehr groß ist: so müßten die Einkünfte bei zweckmäßiger Verwaltung außerordentlich bedeutend sein. Die Geldrevenüen des Schah von der Stadt Herat werden auf 20,888 Tomans angegeben (1 Herat Toman = 20 Reale Rupies; 13 R. R. = 1 Toman von Irak; jenes betrüge 32,968 Irak Tomans = 21,429 Pfd. Sterling). Diese Abgabe wird als Steuer von den Weinbergen erhoben, von den Gärten, von den tributpflichtigen Elat Tribus. Auch der Geld- und Waaren-Zoll ($2\frac{1}{2}$ Procent) und die Münze werfen viel ab, vorzüglich aber die Accise, die für alle Importen zur Stadt gezahlt werden muß, da Alles mit des Schahs Siegel, selbst das Fleisch gestempelt werden muß. Die Polizei selbst hat dem Schah für die Trink- und Spielhäuser, die sie duldet, Abgaben zu zahlen, und ihren Tribut von den Geldstrafen, welche sie den Verletzern der guten Sitte und Moral zudictirt. Welche Willkühr hiebei statt finden muß, ist leicht begreiflich; die Berichterstattung aller Reisenden giebt hiezu die Belege.

Zu diesen Auflagen aller Art, welche den Handel ungemein niederdrücken, kommen stets Extra-Contributionen, die jährlich bestimmten Beiträge 20,288 Herat Toman (also gleich der Grundsteuer); aber diese werden oft auf das Doppelte gesteigert. Wie in der Stadt vom Schah, so werden die Districte Furrah, Sebsewar und Ghore, von seinen Söhnen und andere von den Günstlingen gedrückt und gepreßt. Das Gesammteinkommen des Schahs schlägt A. Conolly auf 137,305 Irak Toman = 89,248 Pfd. Sterling an.

Aus Mohun Lal's, des Monshi, Alex. Burnes und Dr. Gerards Begleiter auf dem Rückwege nach Indien, Berichte[98]), ergeben sich folgende Zusätze zu obigem. Die Häuser der Stadt

[98]) Mohun Lal Description of Herat in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal ed. Prinsep. Calcutta 1834. Vol. III. p. 1—20.

sind meist zwei Stock hoch, haben sehr kleine Thüren als Eingänge. Ein großer Theil der Einwohner ist wegen der Erpressungen des Schahs für das Persische Gouvernement eingenommen. Schah Kamran von gemeiner Bildung, ohne königliches Ansehn, ohne Hofstaat, beherrscht von seinen Ministern und Günstlingen, lebt eingezogen wie ein Gefangner, ist schwach und abgelebt; sein Groß-Bezier, Schair Mohammed Khan schickte zweimal Mörder gegen sie als vorgeblich russische Spione aus, um sich ihrer Sachen zu bemächtigen, derselben Gefahr entging auch A. Conolly nur mit Noth.

Die schmutzige Stadt wird von einem armen, aber lebenslustigen Volke bewohnt, das täglich in seinen paradiesischen Gärten umherspatziert, und sich mit Singen, Tanzen, Spielen, Schlafen, Pferderennen und Bogenschießen zu Pferd die Zeit und die Grillen vertreibt. Sie gehen in einem rothen Hemde, rothen, weiten Beinkleidern unter einem weiten Obergewand, mit Turbanputz, einem Tuch um den Leib als Gürtel, mit einem Messer oder Dolch, zum Schmuck und zur Gegenwehr.

Mohun Lal läßt das ganze Gebiet in 4 Districte zerfallen, und zählt die Einkünfte im Einzelnen auf, wobei Abgaben von den Webern, den Zollpächtern von Ghurian, den Schwarzzelten der Eimak oder Elat, von den Kaufläden, von den Bokhara Karawanen, von jedem besondern Handelsartikel vorkommen, wie vom Monopol des Weintraubenverkaufes, von dem Monopol der nächtlichen Wache über die Diebereien, und wieder von einem andern die Diebe zu fangen, von dem Tabakszoll, vom Pferdehandel, von den Ledergerbern, von besondern Arten von Schuhen (Kask), selbst vom Monopol Schuhhacken zu verkaufen, und Holzkohlen abzusetzen u. s. w.

Das Maaß der Karawanen von 100 Maunds von Tabriz stellt er = 10 Maunds 10 Sirs in Indien; 20 Rupies = 1 Toman von Herat = 12 Rupies 12 As in Indien.

Während seiner 7 Monate Aufenthalt in der Pestzeit zu Herat machte Mohun Lal einige Ausflüge [99]) in die Nachbarschaft. Hievon nur Folgendes.

Am 4. Juli, 1833, Excursion nach Kazar Gah (d. h. Schlachtfeld), zum Grabe des Abu Ansar, zu dem ein Thor von Kupfer führt, zu beiden Seiten schöne Moscheen stehen.

---

[99]) Mohun Lal l. c. p. 12.

zur Linken dabei Grabstätten der Nachkommen Dschingiskhans, zur Rechten andere der Timuriden. Unter jenen eines von schönen, schwarzen Marmor mit einer Inschrift vom Jahr 1318 (718 d. Heg.); hier Abu Mansurs Gruft vom Jahr 1370 (772 d. Heg.) mit einer großen Plattform von Marmor umgeben. Abu Ansars grandiose Gruft mit 70 Fuß hohen übergewölbten Bogen, den Schah Rokh mit Vergoldungen und Inschriften ausbauen ließ. Hier ist ein Lieblingsort der Herater, die sich um ihre heiligen Gräber mit Gesang, Tanz und Gelagen täglich ergötzen, und an den trefflichen Wasserbecken erquicken, die hier ihre Cristallfluthen aus dem Ab Zeruzem erhalten.

Im Norden der Stadt am Fuß der Berge steht ein schönes Gebäude, von Sultan Hasan Mirza, dem vierten Nachkommen Timurs aufgeführt, der zu seiner Zeit alle Verbrecher zu Maurern degradirte, um an diesem Werke, der Thron Safars (Takht Safar) genannt, Zwangsarbeit zu verrichten. Im Frühling sollen die Felder und Berge umher mit dem Teppich der prächtigsten rothen und gelben Blumen (Ur Ghavan genannt) geschmückt sein.

Im Nordosten der Stadt stehen zwei große Ruinen, welche der Strom Anjir[100]) (wol Injil bei A. Conolly) von einander scheidet. Die eine, der Rest eines großartigen Collegiums, dem einst der berühmte Dichter Dschami als Rector vorstand, in der Nähe des Grabmals, von Sultan Hosain, das seit 1500 n. Chr. zu bauen begonnen ward; die andre der gewaltige Ueberrest eines Prachtbaues der Goher Shad, einer Tochter Timurs und Schwester Schah Rokhs, die als fromme Dame den Ruhm ihres Bruders theilt.

Auch im Osten der Stadt nennt Mohun Lal eine sehr große, alterthümliche Moschee Dschamah, von Sultan Ghiasoddin, dem sechsten Abkömmlinge Abubekers, des Freundes Mohammeds, vor 700 Jahren erbaut, zu der noch 4 Pforten, durch große Säulenhallen zum Hauptdome führen, dessen Vierseit 111 Schritt Länge und 83 Schritt Breite hat, mit 4 prachtvoll in Gold und Inschriften ornamentirten Bogen. In der Mitte der Moschee wird eine kleine Cisterne mit Wasser zu Ablutionen gezeigt, mit einem schweren, großen Zinngefäße, vom Sultan selbst gefertigt,

---

100) Mohun Lal l. c. p. 15.

20 Spannen in Umfang, 1 Spanne am Rande dick, mit 700 Jahre alten Inschriften.

Doch bricht Mohun Lal hier seine Beschreibungen mit dem Ausrufe ab, es geht über meine Fähigkeit die Ruinen von Herat zu beschreiben. Wir lernen allerdings durch ihn, daß die Monumente Herats doch wol für Geschichte und Architektur des orientalischen Mittelalters eines genauern Studiums, als bisher, werth sein möchten. Wir enden mit seiner Nachricht von der großen Herirud Brücke. Die Brücke, 1 Farsang im Süden der Stadt, Pul Malan, bemerkt derselbe, habe vor Zeiten 33 Bogen gehabt, jetzt seien nur noch 27 davon übrig; das Volk lasse sie vor 1000 Jahren von einer Frau, Nur Biby genannt, erbauen. Die Ueberschwemmungen des Stromes waren zur Zeit von Mohun Lal's Aufenthalt daselbst so heftig, daß drei Bogen an dem einen Ende dieser Brücke eingerissen wurden, wodurch fast zwei Monate hindurch aller Verkehr Herats mit den Nachbarorten gehemmt war. Durch E. Stirlings [101]) letzte Itinerarien in diesen Gegenden lernen wir nichts neues von Bedeutung; die Unsicherheit ist in den letzten Jahren (1835) dieselbe, wie von jeher; für Artillerie hält er den Weg von Herat nach Kabul für impracticabel; bequemer sei er gegen Kandahar hin; aber auch da sei er überall von Raubtribus belagert.

§. 7.

Zweites Kapitel.

Oestliche Hälfte des Nordrandes, Khorasan; Fortsetzung.

Uebersicht mit der südlich angrenzenden Wüste Khorasans und dem Gebiete von Yezd.

Von Herat, der Capitale Khorasans, oder des Ostlandes von Persien, schreiten wir zu den westlicher gelegenen Stationen dieser ausgedehnten, und in ihren Umrissen keineswegs sehr genau umgrenzten Landschaft weiter fort, wenn wir zuvor noch einige hieher gehörige allgemeinere Bemerkungen über dieselbe vor-

---

101) E. Stirling on the Political State of the Countries between Persia and India in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London 1835. 8. Vol. V. p. 301.

ausgeschickt haben werden, welche B. Fraser[102]) in Meschhed, der westlichsten ihrer Hauptstädte, einzusammeln Gelegenheit fand.

Die Grenzen Khorásans, als Schauplatz fortwährender Angriffskriege und Rebellionen, waren beständigen Wechseln unterworfen, weil das Land bald Residenz mächtiger Monarchen war, bald nur ein gesondertes Königreich oder Gouvernement, bald vom Westen bald vom Osten abgerissen, und häufig nur untergeordnete Provinz auf der Grenze der Herrscher von Iran und Turan. Im weiteren Sinne wird sogar gegen Nord von Herat noch die Wüste bis zum Gihon mit hinzugerechnet, und im Süden derselben Stadt die Sand- und Salzsteppe des Binnenlandes bis gegen Tehran, Kaschan, Isfahan, Yezd und den Zareh See mit eingeschlossen; also bis gegen Kharesm in Norden und Kerman in Süden, Irak in Westen wo der Elburs mit dem Demawend den Grenzstein setzt, wie das Land der Hezareh mit Kandahar und Kabul in Osten. Balkh, Kabul, Kandahar, Bokhara, Kharesm kann man daher, meint B. Fraser, nicht mehr zu Khorasan zählen, wol aber werden Herat, Murghab, Serachs (Sharakhs), Meschhed, Nisapur, selbst öfter Astrabad, und im Süden die Stadt Yezd mit ihren Gebieten noch dazu gezählt, obwol, wie schon v. Hammer bemerkt[103]), irrig, da Asterabad und Yezd zu Masenderan und Irak gehören.

Wie verschieden demnach die Bodenbeschaffenheit dieses weiten Gebietes von Plateauflächen, Bergzügen und Terrassenabfällen sich verhalten muß, ergiebt sich hieraus von selbst. Im Süden, auf gemeinsam 3000 bis 4000 Fuß absoluter Meereshöhe, Wüsten und Salzsteppen, dazwischen einzelne fruchtbare Oasen; im Norden 2000 bis 3000 Fuß tiefer, Sandwüsten, zu denen einzelne Flüsse sich zwischen dürren Felsklippen ihre Wege bahnen und so lange ihre Wasser nicht in Verzweigungen aufgebraucht sind, an den Uferseiten Anbau und Obstpflanzungen hervorlocken; zwischen beiden Terrassen von ähnlichen, ebenen Oberflächen, aber ganz verschiedenen Niveauverhältnissen, vielfach sich zerklüftende und zergliedernde, nackte Berg, Hügel und Klippenzüge von mäßigen Erhebungen, ohne besonders dominirende Gip-

[102]) B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan. London 1825. 4. p. 241—253. [103]) v. Hammer Persien im Wien. Jahrb. 1833. Bd. LXIII. S. 26.

sel oder Gruppen bedeutender Höhen; daher auch ohne gemeinsame Benennung, nur erst gegen West, vom Meridian Asterabads an, unter dem Namen Kohe Kaukasan (d. i. Berg Kaukasus) oder Elburz, zu riesigeren Berghöhen aufsteigend.

Die meist allmälig absteigende Nordsenkung mit den Thalbewässerungen, welche einst reicher cultivirt und bevölkert waren als heutzutage, wird von den heutigen Anwohnern das Land Attok genannt, oder bei den Persern „Damin e Koh" d. i. der Bergsaum, der Bergrand, ein Name, der von uns daher zur Characterisirung des ganzen Zuges am Nordrande des Plateaus beibehalten ward. Innerhalb dieses Damin e Koh liegt z. B. jenes Balai oder Bala Murghab (Balai heißt im Persischen nach Fraser „oben;" also das obere im Gegensatz des untern Meru, s. oben S. 230), und ihm im Westen Serachs (Scharakhs, Serrukhs), Kelat, Meschhed, Nisapur, Kuschan und Bujnurd am Attreckflusse, nordwärts von diesem Dereguz, Nissa, Abiverd; aber diese letzteren gegenwärtig gänzlich verlassen und in Ruinen durch fortwährende Turkomannenplünderungen. Von der Natur und den Ortschaften in dieser Richtung, gegen Westen, nach Asterabad und Tehran zu, welche auf der Karawanen-Route der von europäischen Reisenden besuchten Straßen liegen, wird nachher speciell die Rede sein können, da wir gute Berichte der Augenzeugen über sie besitzen. Nicht so von den weiter südwärts im Binnenlande der erhabenen Plateaulandschaft Khorasans liegenden Gegenden, die kaum noch einer der vielen europäischen Reisenden in Persien auch nur erblickt hat: denn die wenigen dort bewanderten, von denen schon oben (s. S. 240) die Rede war, sind nicht über den Meridian von Herat, westwärts über Subzawar, Furrah und Duschak am Zareh See hinausgekommen, und die Khorasan Orte Birdschun, Neh (Naubendan), Tun, Tubbus, Yezd und viele andre blieben von ihnen unberührt, Turbut, Turschiz und einige andere wurden nur beiläufig durchzogen. Wir wollen von diesen hier und den sie umgebenden wüsten Lande das Wenige zusammenstellen, was B. Fraser darüber erkundete und wir sonst erfahren, hoffend, daß demnächst kühnen Reisenden, welche auf diesen Wegen das Gebiet des Wissens zu erweitern streben, auch dies Wenige zu einem Fingerzeige dienen werde.

Der Wüstenstrich dieses an den Nordrand anstoßenden Binnenlandes von Khorasan, die westliche Fortsetzung der Wüste

Sedschestans (s. oben S. 149), ist von sehr großer Ausdehnung, aber wenig erforscht. Gegen Westen tritt er zu der großen Salzwüste, welche einen großen Raum zwischen den Orten Tubbus westwärts, Yezd nordwärts, Kaschan ostwärts, Tehran südostwärts, Nischapur, Damghan, Semnun südwärts einnimmt, und deshalb, weil sie unbesucht blieb, auch auf den Karten nur einen leeren Raum einnimmt. Zwischen Tehran, Kum und Kaschan verengt sich dieser Wüstenstrich am meisten gegen West; aber von Isfahan ostwärts gegen Yezd und dem Zareh See nimmt er die größte Breite ein, und geht in die Wüsteneien von inner Kerman über. Gegen Ost liegen Furrah, Subzawar, Herat auf seinen Grenzen. Gegen Norden bildet Tubbus zwar wieder einen fruchtbarern und bewohnteren Landstrich, doch nur als isolirte Oase, denn auf dem Wege von da gegen N.O. über Tun (Toon) und Gunahbad, bis vor die Thore von Herat, kehren die Wüstenstrecken wieder noch mehr nordwärts von Tubbus gegen Turschiz hin, wo die Karawanenrouten überall außerhalb derselben an ihren Nordsäumen und nördlichen Ausläufern vorüberstreifen. Schon Edrisi gibt von diesem Landstrich eine traurige Schilderung: darin, sagt er [104], sind wenig Einwohner, aber viele Spitzbuben und Räuber, weil jeder Schutz und jede Handhabung der Gerechtigkeit fehlte (s. ob. S. 95 die Gesetzlosen). Die Umgrenzungen sind von lauter verschiedne Sprachen redenden Völkern bewohnt, die auch in verschiedenen Trachten einhergehen, und von Khorasan, Kumis, Sedjestan, Kerman, Fars, Isfahan, Kaschan und Rai, hieherkommen. Bei der großen Gefahr beraubt zu werden oder von den wenig betretenen und sehr sparsamen Pfaden abzuirren, kann man hier nur mit Kameelen hindurchreisen, und nie ohne Gefahr. Die Kerkech Khu und die Siah Khu sind die Asyle der Räuber, in deren isolirten steil aufstarrenden Klippen sie ihre Beute vergraben; beide sind einander benachbarte und schwerzugängliche natürliche Burgen.

Nach B. Fraser [105]) ist der Boden dieser Wüstenstrecke doch sehr verschiedenartig; an einigen Stellen ganz dürre, so daß ihm kaum die ärmlichsten Salzpflanzen entsprossen; an andern ist er mit einer krachenden Kruste von dürrer Erde und Salz-

---

104) Edrisi ed. Jaubert T. I. p. 430. 105) B. Fraser Narrative l. c. p. 252.

efflorescenzen überzogen; an noch andern ist er morastig. Zur Winterzeit sammelt sich in den Einsenkungen das Wasser an, welches im Sommer ganz verdunstet, aber reichliche Salzüberzüge auf dem Schlammbette zurückläßt. Große Strecken nackter, hartgebacknen Thonbodens wechseln mit beweglichen Flugsandwellen, die hin und her treiben. Die Salzwüsten, Kuvir genannt, scheinen den größern Theil der Oberflächen einzunehmen, weil ein großer Theil der dort im Binnenlande vorkommenden Wasser brakisch ist.

Die nächsten Ortschaften in S.W. von Herat wie Birdschun (24 geogr. Meilen entfernt) und Kayn oder Kaen[106]) (Caneïn bei Edrisi) mit ihren Districten, sind schon ganz vom Sand und Salzdistrict umgeben. Einst, zu Edrisis Zeit, war dieser letztere Ort (Kacin b. Ebn Haukal) die Capitale von Kuhestan, mit Schloß, großer Moschee, mit Kanälen; es war Sitz der Regierung und gleichwichtig wie Scharakhs. In der Geschichte der Assassinen[107]) spielt es als eine der Hauptbesitzungen dieser kriegerischen Verbrüderung eine Rolle; die Gegend soll an Korn und Saffran reich sein. Dieses Kuhestan im engsten Sinne, ein hohes Tafelland, zwischen Khorassan in Ost und Irakadschem in W., südlich an Sedschestan und nördlich an Kumis und Taberistan stoßend, hat zwar seinen persischen Namen „Gebirgsland" derselben Naturbeschaffenheit zu verdanken, wie das westliche Irak seinen arabischen Namen „Dschebal" der dasselbe bedeutet, und beide wurden von den Assassinen des Mittelalters besessen, sind aber als Berglandschaften wol zu unterscheiden: denn diese östliche Provinz, bemerkt v. Hammer, war ein Priorat dieses Meuchlerordens, während in jener westlichen, der Mittelpunct ihrer Ordensmacht thronte im nördlichen Berglande Irakadschem im Districte Rudbar. Zwei Tagereisen entfernt von Kaen gegen Nischapur, also gegen N.W. hin, sagt Edrisi, finde man einen blendend weißen Thon, tin el Mehadji genannt, den man weit und breit verführe um ihn zu essen. Sollte dies eine Ehrenbergische Infusorien-Erde sein? oder übersetzt W. Ouseley die Angabe nach Ebn Haukal richtiger, wo er ihn eine vortreffliche Kreide (Chalk) nennt, die man

[106]) B. Fraser Narr. l. c. p. 246; App. B. 19. Edrisi bei Jaubert p. 452, in Oriental Geogr. p. 223. [107]) v. Hammer über Geogr. Persiens W. J. Th. VII, S. 261, 289.

in viele Gegenden versende (?). Zu seiner Zeit wurden in Kain feine Linnenzeuge aus Haaren u. a. Stoffe gewebt. Auch heute ist Kayn durch seine Filzteppiche (Numuds) berühmt, die in der Stadt wie in den benachbarten Dörfern gewebt werden. Viele der Gewebe werden von Chulk gemacht, d. i. die Dune oder das feine Haar einer Bergziege, die von verschiedener Zucht gröberes oder feineres Gewebe giebt, das zu Shawls, Winterröcken, Kappen, Umschlagtüchern, Strümpfen u. a. m. verwendet wird. B. Fraser hörte, daß man 8000 solcher Filzweber im Gebiete von Kayn zähle. Von Birdschun, das jetzt in großen Verfall sein soll, ist uns nichts näheres bekannt, so wenig wie von dem benachbarten Naubendjan (Neh, auf Al. Burnes Karte), einem Orte, deren es mehrere gleichnamige in Iran [108]) giebt; ein Name mit welchem, nach General Court [109]), auch der Zareh See belegt wird; ein Name ferner der hier um so auffallender ist, da er auch im Sanskrit, Nau-bandhana (d. h. Schiffsbindung) durch die merkwürdige Mythe von der Sündfluth in Maha Bharata [110]), als ein Himavat Gipfel bekannt ist, auf dem wie auf dem Ararat das Schiff Manus mit den 7 Rischis (Heilige), die Indische Arche, durch Brahma errettet wird.

Auch Toon und Tubbus [111]) in N.W. und West der vorigen Städte liegen immitten der Salzwüste. Um Toon ist gar kein bewohntes Land, bis zum nächsten Orte Gunahabad gegen Ost, und 26 geogr. Meil. gegen W. bis Tubbus. Doch liegt ihr auch gegen N.W. die Stadt Buschrewgah nicht sehr fern, die 20,000 Einwohner haben soll. Toon, einst viel bedeutender, soll gegenwärtig nur 1500 Einwohner haben, doch noch von Obstgärten umgeben sein, eine Oase. Gunahabad, hörte B. Fraser, habe dagegen 30 bis 40,000 Einw., man fertige daselbst bunte Ziegelsteine, Tische, Gefäße u. a. m.

Tubbus soll noch bedeutender gewesen sein; Edrisi führt es mit seinen Erdhäusern, Canälen, Gärten schon an, als einen der Orte des heißen Landes, in welchem der Palmbaum

---

108) Oriental. Geogr. p. 105, 111, 112; Edrisi b. Jaubert I. p. 364, 390, 392, 402 etc. 109) M. Court Conjectures on the March of Alexander in Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal. Calcutta 1836. Vol. V. p. 389. 110) Fr. Bopp die Sündfluth nach dem Maha-Bharata eine Abhandlung 1827.
111) B. Fraser Narrative p. 246, dessen Append. B. p. 24.

wachse [112]), den er auch in Subzawar und einigen andern Gegenden des heißen Sedschestan besonders anführt, da dieses Gewächs doch den südlichern Randgebirge Irans, welches Edrisi den kühlen Landstrich nennt, wie dem Iranplateau überhaupt, versagt ist. Auch B. Fraser hörte, daß man in Tubbus Datteln und Orangen ernte, und den besten Tabak in Persien. Als Capt. Christie diesen District durchzog, war der dortige Häuptling fast independent, hielt sich ruhig; durch seine unzugängliche Wüste geschützt, begnügte er sich mit einem geringen Geschenke (Peischcusch) an sein Oberhaupt den Schah von Persien.

Turbut und Turschiz [113]) liegen noch weiter nördlich von Tubbus, in ähnlicher Distanz wie Yezd gegen S.W. Jene beiden ersteren Ortschaften als Stationen auf der Heratstraße gegen Tehran, an dem äußersten Nordrande der Salzwüste. Eine Reihe hoher Felsberge und ein Theil der Salzwüste, trennt die Gebiete von Tubbus im S., und Turschiz im Nord, welches doch noch ganz von Salzwüste umgeben wird, die ihr Ende erst westwärts mit dem Stadtgebiete der Residenz Tehran erreicht. Turschiz Boden ist schlecht, ärmlich bebaut, hat außer Assafötida und einer Gummiart wenig Ausfuhr; aber viel Transito zwischen Herat und Tehran. Turbut Hydere auf der Ebene an der großen Karawanenroute, liegt nur 10 geogr. Meil. östlicher, mit 30 bis 4000 Einwohner (?), unter einem ziemlich unabhängigen Khan, der sich nur zum Schein tributpflichtig an den Schah nennt, und durch den bedeutenden Durchgangshandel, der ihm großen Zoll, noch zu B. Fraser Zeit einbrachte, sich nicht wenig bereichern soll. Der Ort gilt für die Hälfte des Wegs zwischen Herat und Tehran. Er ist nicht zu verwechseln mit einem östlicher in den Bergen Gurs liegenden Turbut, in dem Districte Dschami der Hezareh, welcher Turbut Dschami (Jami) genannt wird und seinen Namen einem gefeierten Dichter (Ahmed Dschami, er stirbt nicht 1486, wie Fraser sagt, sondern nach v. Hammer im Jahre 1492) [114]) verdanken soll. Aber A. Conolly, der durch dieses mehr östlich gelegene Turbut Dschami, eine Station zwischen Meschhed und Herat, passirte,

[112]) Edrisi b. Jaubert p. 453, 448, 435, 436. [113]) B. Fraser Narrat. p. 246. App. B. p. 25 und 39. [114]) v. Hammer Geschichte der Persischen Redekünste. S. 221. Ueber Persien W. J. Bd. LXIII. S. 40.

nennt es zwar auch Turbut e Schaikh Dscham[115]), behauptet aber, hier sei nur das Grab eines Heiligen des Namens, in einem schönen Garten, welches man irrig mit dem des Dichters Mulla Dschami verwechsle, des Dichters von Yussuf und Zuleika (Joseph und Potiphars Weib), wie von Lyli und Mujnun. Ebn Batuta[116]), der dieses Dscham früher besucht hat, nennt es nur eine Stadt mittler Größe, reich an Wasser und Pflanzen. Sam. Lee, der Herausgeber des Ebn Batuta, fügte in der Nota bei, daß dieser Ort die Geburtsstätte jenes berühmten Autors Persischer und Arabischer Werke sei, Dschami (Jami, s. ob. S. 265) genannt, dem eben Conolly widerspricht. Die Landstrecke zwischen Turbut und Herat wird Ghurian (Ghur) im engern Sinne genannt. Die Heratstraße nach Meschhed, gegen N.W., führt durch einen Theil dieses Ghurian hindurch, der aber so fruchtbar ist, daß er 50,000 Toman Einkünfte abwerfen soll; er liegt also schon außerhalb der Wüste an ihrem Nordsaume, zwischen ihr und den westlich streichenden Bergzügen des Nordrandes. Hier hörte B. Fraser von einer alten Hauptstadt Ahengeran, einer Feste, die, seit uralten Zeiten den Nachkommen Zohaks gehörig, niemals von Arabern erobert werden konnte, mit dem Schlosse Chonar in der Nähe, welches die Sage nur allein durch Salomon, Sohn Davids, erobern läßt. G. Forster und Capt. Christie erwähnen auf ihrem Durchfluge dieses Gebietes nicht, berichten aber, daß sie in dieser Gegend sehr viele Windmühlen gesehen, die wie die europäischen gebaut waren.

Yezd oder Jesd (Yezdan d. h. Licht, Ormuzd Yezdanperest die Lichtanbeter, s. Asien Bd. IV. 1. Abtheil. S. 577, 618). Wir beschließen die Angabe der einzelnen Ortschaften gegen das Binnenland Khorasans und der genannten Wüste mit diesem von Europäern wenig besuchten Orte, den Ebn Haukal zwar schon zu der Provinz Istakhar (d. i. Persepolis, oder Fars, das eigentliche Persien) rechnet[117]), obwol er früher zu Kerman gehörte, den M. Kinneir aber zu Irak Adschem irrig zählte[118]) und der nach B. Frasers jüngsten Erkundigungen[119]) mit zu Khorasan

---

[115]) A. Conolly Journey overland etc. a. a. O. I. p. 378.
[116]) Ebn Batuta Trav. ed. S. Lee p. 94 u. Note. [117]) Oriental Geogr. p. 86. [118]) v. Hammer über die Geogr. von Persien W. J. VIII. 1819. S. 335. [119]) B. Fraser Narrat. App. B. p. 21—24.

gerechnet wird, unstreitig weil er isolirt in seinen Wüsten, eigentlich keiner von allen diesen Provinzen zugehört, sondern eine Insel-Oase für sich ist; deshalb diese auch hier in der Beschreibung ihre isolirte Stelle finden mag. In dem Namen Yazato, Yezd, glauben wir mit dem scharfsinnigen E. Jacquet, nach obigem (s. S. 106) die Isatichae des Ptolemäus, die er auf der Grenze des wüsten Karamaniens anführt, wieder erkennen zu müssen, ein neuer Beweis der merkwürdigen Vivacität orientalischer Namen, die selbst viele Jahrhunderte hindurch schon längst in Vergessenheit versunken waren, und gänzlich verschwunden zu sein schienen, endlich aber doch wieder auftauchen. Unstreitig dem Umstande, daß es nach Vernichtung des Sassanidenreiches, in der Mitte des schwerzugänglichsten Iran, noch auf Jahrhunderte hindurch, das Asyl der feueranbetenden Ormuzddiener, und selbst im Besitz von Zendtexten Zoroastrischer Gesetzbücher, die von da aus nach Indien kamen, blieb, hat dieses Yezd wol den Namen der „heiligen Stadt" zuzuschreiben, der ihr auch von mohammedanischen Autoren[120]) gegeben wird, und, nach Capt. Christie, nebst Dupré (die einzigen neuern Reisenden, welche hier als Augenzeugen reden), sie auch heute noch auszeichnet. Dar ul Ibadut[121]), d. i. „das Haus der Anbetung" wird sie genannt, und ist berühmt bei allen Handelsleuten Irans, wegen dortiger Sicherheit des Eigenthums und der Besitzthümer, besonders gepriesen aber von den Guebern Persiens und Indiens. Ringsum von Sandwüsten umgeben, die Capt. Christie von Herat über Khaff (117 Miles), Chardih (210) bis Yezd (151), in Summa 478 Engl. Miles, oder nahe an 100 geogr. Meilen durchdrang, nennt er Yezd, ein sehr großes Emporium zwischen Hindostan, Khorasan, Fars und Bagdad, mit 20,000 Häusern (?) und einem reichgefüllten Bazar, mit trefflichster Seidenweberei, aber geringer Gartencultur in den schwer anzubauenden Umgebungen. Gegen West nach Isfahan rechnet er 177 Engl. Miles, oder 35 bis 36 geogr. Meilen Wegdistanz.

Diese Nachrichten wiederholt Kinneir[122]), bemerkt aber, daß außer jenen Häusern noch 4000 Feuerdiener, oder Guebern

---

[120]) Quatremère sur la vie du Sultan Shah-rokh etc. in Journ. Asiatiq. Trois. Ser. Paris 1836. T. II. p. 348. [121]) H. Pottinger Trav. in Abstract of Capt. Christies Journal in Append. p. 421. [122]) M. Kinneir Geogr. Memoir of the Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 113, 114.

daselbst in großem Druck lebten, da jeder 20 Piaster Kopfsteuer zu zahlen habe; die reichste Population früher dort angesiedelter Hindu-Kaufleute ward durch die Habgier der Statthalter vertrieben, und zog sich nach Kandahar. In Yezd sollen zu Kinneirs Zeit, nur 7 Hindu Kaufleute zurückgeblieben sein. Der neuere Zustand ist wenig bekannt.

Nach Duprés Berichten[123]) hat die Stadt[124]) aber nur höchstens 30,000 Einwohner, darunter 4000 Guebern und 80 jüdische Familien; auch diese Zahl hält Dupré, nach dem Anschein der großen Menge in Ruinen verfallener und leer stehender Wohngebäude, für um ein Drittheil übertrieben, und schreibt den großen Verfall der Stadt den Ueberfällen der Afghanen zu, die ihre Eroberungen bis hieher ausdehnten. Außer den Seidenstoffen, deren köstlichste Sorten „Sundus" und die mit Gold und Silber durchwirkten „Deraji" heißen, werden die Teppiche (Numuds) von Baft (oder Taft, nach Kinneir) einem Dorfe, nur drei Stunden von der Stadt, als die trefflichsten in ganz Persien gerühmt. Yezd liegt nach Trezels, von Dupré mitgetheilten Beobachtungen, unter 32° 14' N.Br.; die befestigte Stadt hat nach demselben neun Thore, vier große wissenschaftliche Kollegien (Medresse), und unter 20 Moscheen eine große mit 4 Minarets und grün lakirten Kuppeln; 24 Karawanserais, wovon 12 als Absteigequartier für Fremde, 12 als Niederlagen für Waaren dienen, sind nebst den Bazaren meist Eigenthum des Statthalters, der dem Schah jährlich 40,000 Tomans zu zahlen hat. Ferner zählt man in Yezd, das sehr enge schmutzige Straßen hat, 33 Cisternen, 6 in den Citadellen, alle sehr tief, zu denen man durch Stufen hinabsteigt, mehrere Zuckerraffinerien, die ihren Zucker aus Indien erhalten, 34 Werkstätten von Waffenschmieden, darunter 21 für Flinten, 13 allein Säbel und Dolche (Khandjars) liefern. Sechsmal des Jahres bringen die Karawanen von Herat, Kaschmirshawls und indischen Stahl nach Yezd; die von Meschhed Schaafsfelle von Bokhara, die von Isfahan und Schiras und Bender Abassi europäische Waaren, russisches Kupfer und Seide aus Ghilan, da Yezd selbst kaum 2000 Batman Seide erzeugt. Die Zahl der Guebern in den 15 Dörfern[125]) um die Stadt zerstreut lebend, beträgt nach Du-

[123]) (Dupré) Voyage en Perse fait dans les années 1807—1809. etc. Paris 1819. 8. T. II. p. 95—105. [124]) v. Hammer üb. d. Geogr. Persiens a. a. O. S. 336. [125]) Dupré II. 101.

pré, der sie namentlich aufführt, an 8000; friedlich Ackerbau und Gewerbe treibend zahlen sie dem Statthalter 6000 Toman, werden dafür aber keineswegs geschützt, sondern noch sehr hart gedrängt. Seit dem XVII. Jahrhundert hat sich ihre Zahl wegen harter Verfolgungen durch neue Emigrationen ungemein verringert. Ihr großer Feuertempel (Ateschga) einst 18 Stunden fern von Yezd auf einem Berge erbaut, liegt gegenwärtig in Ruinen, die Sprache der Zendbücher sagt Dupré, offenbar nur im allgemeinen und obenhin, da wir durch W. Ouseley eines andern belehrt werden, sei ihnen nicht mehr bekannt, und das Persische sei ihnen geläufiger als die alte Sprache. Der kleine Fluß Mehris bewässert das wenige gute Erdreich zwischen der Stadt und der Wüste, welches an trefflichen Feigen, Trauben, Melonen sehr fruchtbar ist. Das Thal zum Dorfe Baft, 4 Farsang fern von Yezd, wird zu den schönsten Spaziergängen in Persien gerechnet, und vom Flusse (Debala) in die warme und kalte Gegend (Germsir und Serdsir) getheilt.

Aus B. Frasers Erkundigungen über Yezd[126]) ergiebt sich noch Folgendes. Die Stadt steht auf einer großen Sandebene von Bergen umgeben; gegen Isfahan ist das Land gut bevölkert, Städte und Dörfer kommen da vor, bis Aukdeh, 11 geogr. Meil. (54 Engl. Mil.) fern, dann folgt wieder eine Strecke von 2 bis 3 geogr. Meil. (12 E. Mil.) ein Wüstenstrich bis Mybut. Aukdeh ist ein Balluk, oder District von 20 Dörfern, die von Yezd abhängig sind, berühmt durch Pommgranaten und Feigen. Nach andern Richtungen hin ist die Ebene von Yezd nur von Sand umgeben, des Wassermangels ungeachtet erzeugt sie doch treffliche Obstarten und viel Seide; das Korn reicht aber nur auf 40 Tage für die Stadt Yezd hin, das übrige muß aus Isfahan eingeführt werden. Diese Stadt ist sehr groß, die alte Stadt soll nur um weniges kleiner sein als Tehran; sie ist gut befestigt, mit Wall und Graben und einem Schir Hadgi, einem Festungsgraben, und hat 4 Thore, mit 6000 — 8000 Häusern, trefflichen Bazars, einer Garnison und 2 Moscheen. Außerhalb dieses befestigten Theiles liegt die Außenstadt ohne Mauern, und eine Viertelstunde gegen N. ein zweites Fort, Naringe Kallah, mit wenig Bewohnern. Die Population der gesammten Stadt soll, nach B. Fraser, in Uebereinstimmung mit Capt.

126) B. Fraser Narrative l. c. App. B. p. 21—24.

Christie, 50,000 Seelen betragen, 3000 Familien sollen Guebern sein, welche eine besondere Abtheilung der Stadt Puschte Khaneh Alli, bewohnen, am Kerman Thore, also gegen die Südseite, gesondert von den übrigen. Sie machen einen großen Theil der Bevölkerung der benachbarten Dorfschaften aus, sind fleißig, duldsam, mit Agricultur und Handel beschäftigt und zahlen starke Abgaben, leben in hartem Druck. Dennoch steht ihr Oberhaupt in großem Ansehn; ihre Weiber sind nicht eingeschlossen wie die Mosleminen, und ihre Sitten gleichen denen der Parsis in Bombay (Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 1089 u. f.). Die Lage macht Yezd, am Rande der Wüste, zu einem guten Rastorte der Karawanen, zwischen Kerman, Herat, Meschhed, Isfahan, welche die Waaren Indiens, Kaschmirs, Kabuls, Bocharas hindurch gegen den Westen führen; hier versammeln sich die Handelsleute von Isfahan, Schiraz, Kaschan, Tehran, Herat. Zu allen Zeiten war Yezd durch seine von jeder Militairstraße und jedem Eroberungszuge abgelegene Situation, in Verhältniß zu Kandahar, Kabul, Balk, Herat und andern Orten, einer der sichersten und diese Sicherheit gab ihm Wohlstand. Auch B. Frasers Berichterstatter rühmten die Seidenwebereien von Yezd, deren Stoffe unter den Persischen Namen Alidjahs und Cassubs zu Unterkleidern, Pantalons, weit und breit verführt werden, wie die Dereis zu weiten Männerkleidern; die Taftehs (ein Persisches Wort, unser Taft) Mukhychs und andere zu Frauenputz. Die meiste hier verwebte Seide wird aber hier nicht gezogen, sondern von Ghilan eingeführt. Auch Baumwollwebereien, Zuckerkandfabriken sind hier und die schon oben gerühmten Teppiche (Numuds) sind von den Webestühlen der Nachbardörfer so berühmt, wie die von Kerman. Die Lastthiere zum Transport sind hier von guter Zucht und wohlfeil. Seit einiger Zeit, erfuhr B. Fraser, hatte der Schah dieses Gebiet von Yezd durch Einsetzung eines Statthalters, seines Sohnes, zu einem gesonderten Gouvernement erhoben; aber Mahommed Wulli Mirza, früherhin Gouverneur von Meschhed, hatte sich durch Geiz und durch seine Erpressungen auch hier bald verhaßt gemacht. In der Nähe der Stadt giebt B. Fraser Bleiminen auf dem Wege nach Kerman an, welche einen großen Theil Persiens mit diesem Metalle versehen sollen, in einer Entfernung von 14 geogr. Meilen von der Stadt einen grünen Marmor der zu zahlreichen Tafelungen der Häuser

und Höfe und zu vielen Ornamenten verwendet wird; eben so auch Steinsalz aus dem Berge Kharume im Norden gelegen, das ausgeführt wird. Das Clima ist im Sommer sehr heiß, im Winter unter 32° N.Br. (im Parallel von Marokko, Jerusalem, Bagdad, Lahore und Nanking) sehr kalt; Schnee fällt, bleibt jedoch nie längere Zeit liegen.

Anmerkung. Die isolirte Oase Yezd, als letztes Asyl zahlreichster Feuerdiener, ihres Cultus und ihrer Gesetzbücher in Iran.

Das Interesse, welches das Studium der Parsenreligion und des Zoroastercultus durch die critische Behandlung der Zendtexte, der Zendgrammatik und der Keilinschriften wie der Pehlwitexte von neuem gewonnen hat, macht es der Mühe werth, noch einen Augenblick in dem Hauptasyl dieser aus Iran fast gänzlich verdrängten Religionssecte, bei der heutzutage in Iran noch zahlreichsten Persergemeinde, den sogenannten Guebern in Yezd zu verweilen, um an Alles, was ihre wenig beachtete und erforschte Existenz in jenem Iranischen Winkel der Erde betrifft, zum Gewinn fortschreitender historisch antiquarischer und sprachlicher Forschung, hier gedrängt zu erinnern. Es ist vorzüglich dasjenige, was W. Ouseley der Orientalist und Begleiter seines Bruders des Sir Gore Ouseley, Englischen Gesandten am Perser Hofe, in Tehran, Schiras und an andern Orten aus dem Munde der Parsen oder mancher unterrichteter Einwohner von Yezd selbst, einsammeln konnte, da es ihm nicht vergönnt war Yezd durch die eigne Anschauung kennen zu lernen (vergl. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 577, 615—619). Wie hoch diese gedrückte Stadt als heiliger Feuerort bei allen Glaubensgenossen auch heute noch steht, ergiebt sich aus folgender sehr characteristischen Anecdote. Während Sir G. Ouseleys Embassade in Persien hatte derselbe über die bedeutende Summe von 170,000 Pfd. Sterling zu disponiren gehabt, mit deren Herbeischaffung sein Banquier Feridun[127]), ein Gueber (s. Asien Bd. IV. Abth. 2. S. 1082, 1091) beauftragt war, der seines Geschäftes sich mit der größten Redlichkeit entledigte. Als der Gesandte ihn nach dem Abschlusse wegen der ihm gebührenden Gratification befragte, antwortete der edle Parse: er wünsche nur ein kleines Grundstück für die Guebern in Yezd zu haben, auf dem sie ihr Dakhmah, d. i. ihr Todtenhaus, anlegen könnten. Auf das Ansuchen des Sir bei dem Schah wurde diese Bitte gewährt.

Während W. Ouseleys Aufenthalt in Tehran kamen einige Guebern aus Yezd dahin, mit denen er sich über ihre Religion, ihren Cultus,

[127]) Will. Ouseley Travels etc. Lond. 1819. 4. T. I. App. p. 355.

ihre Dialecte besprach, woraus sich die Bestätigung der Identität ihrer Gebräuche mit denen der Parsis in Indien ergab. Einer derselben mit Namen „Khuda'da'd, Sohn Jamasp, war ungemein verständig;" ein zweiter „Jehun" erschien dem Briten [128]) als einer der schönsten Männer Asiens, den er je gesehen; sein Gesicht ganz den Sculpturen der antiken Köpfe und den Ruinen von Persepolis (ein schönes Portrait dieser Art s. bei J. Morier sec. Voy. Lond. 1818. 4. Titelblatt) gleich, wie mit den Physiognomien auf den Arsaciden und Sassaniden Münzen: die schöne Adlernase, die hohen Augenbrauen die man schon an Cyrus bewunderte. In Yezd wird also wahrscheinlich auch noch unter den dortigen Zoroasterdienern ihr am reinsten von fremder Beimischung erhaltner Völkerschlag aufzufinden sein, und auch hiedurch schon wird die Hypothese späterer Autoren, wie Pater Angelo in Gazophyl. Ling. Persic. und Gibbons von der ursprünglichen Häßlichkeit und Kleinheit der Perser widerlegt, deren schöne Frauengestalten, die Ammian Marcell. in Kaiser Julians Geschichte (Amm. Marcell. XXIV. c. 4.) doch ausdrücklich hervorhebt, nach ihnen irrig erst durch Vermischung mit Circassierinnen erklärt wurden [129]). Auch Chardin, versichert W. Ouseley, habe den alten Perserschlag, im Gegensatz der mohammedanischen, heutigen Perservölkerschaften zu roh und nachtheilig für ihre physische Erscheinung geschildert [130]). Die Feueranbeter, die der genannte Brite in Schiras und Isfahan gesehen, versichert er, standen in keiner Hinsicht im Blut und Schlag unter dem persischen Anhänger des Koran. Durch demüthiges Aeußere und schlechte Kleidung offenbaren sie allerdings den entwürdigten Zustand ihrer Lage; dafür aber, sind sie treu, fleißig, vertraulich. Daß ihre Vorväter und zumal die altpersischen Frauen von hohem Range Muster der Schönheiten waren, wird selbst von ihren Feinden außer Zweifel gestellt (Q. Curt. Lib. III. 11, 24; 21, 22. Plutarch in Alex. 21 ed. Reiske IV. p. 50. Ammian Marc. XXIV. 6. u. A.). Khuda'da'd und Jehun konnten Zendschrift und Pehlvi lesen, darin die Zendavesta verfaßt ist; auch erkannten sie einige Buchstaben des ältern Pehlavi, und einige Sassaniden Münzen, die W. Ouseley ihnen vorlegte. Von der Persepolitanischen Keilschrift jedoch kannten sie gar nichts, doch meinten sie, daß vielleicht ihre gelehrten Priester darüber Auskunft geben möchten. Ueber Ardeschir und Schahpurs Münzen mit dem Feueraltar, waren sie sehr erfreut; die Namen dieser Könige waren ihnen bekannt, auch hatten sie Traditionen von der Eroberung Persiens durch die Griechen.

[128]) W. Ouseley l. c. Vol. III. p. 354—359. [129]) Ch. Gibbons Gesch. des Verfalls u. s. w. d. Uebers. Kap. XXIV. Not. 61. Th. VI. S. 22. [130]) Chevalier Chardin Voyage en Perse ed. Amsterd. 1735. 4. T. II. p. 179.

Ihr kleines Gebetbuch, „Kialesch" behandelten sie mit großer Verehrung und küßten es mit ihren Lippen; in ihrem Dialect gebrauchten sie sehr häufig das b und p, statt v und f, und sagten z. B. dib statt div, piruz statt firuz u. a. m. also die antike Aussprache Pars statt des modernen Fars, Farsistan, wie bei Ispahan statt Isfahan u. a. m. Diese Männer sagten aus, daß die Guebern noch immer vom mohammedanischen Gouvernement zu Yezd tolerirt würden, daß man ihnen auch noch den Gebrauch von 4 Ateschgas (Feuertempeln) erlaube. In der Nähe der Stadt sei eine Höhle, welche der Macedonische Groberer zu einem Gefängniß gebraucht habe, sie werde „Zindan i Secander" genannt; sie beherberge wunderbare Schätze (B. Fraser, der auch davon hörte, sagt Münzen, Goldstücke, Juwelen, aber die hineingegangen sie zu holen seien nicht wiedergekehrt). Aber ein Talisman bewache sie, und habe sie bisher menschlichen Augen verborgen gehalten.

In Schiraz hatte W. Ouseley Gespräche mit Juvanmard und andern Feueranbetern, denen das Feuer nur Symbol des Altars ist; sie bestätigten ihm, daß es bei ihnen, unter den Guebern von Yezd und Kerman noch Bücher von hohem Alter gebe. Dies wird durch Ebn Haukals Berichte, der im X. Jahrhundert diese Gegend bereisete, auch sehr unterstützt: denn aller blutigen Verfolgung und Zerstörung der Mohammedaner ungeachtet war zu seiner Zeit ein großer Theil Persiens noch voll Feuerdiener, die ihre Tempel, ihre besondre Sprache und ihre Schriften aufbewahrten, und was in jener zelotischen Zeit unvernichtet geblieben, wird seitdem wol durch den lauern Eigennutz und die Gewinnsucht nachfolgender mohammedanischer Oberherrn eher erhalten als gänzlich zerstört worden sein. Die vollständigste topographische Aufzählung der berühmtesten Feuertempel in Iran nach den Mohammedanischen Autoren hat v. Hammer mitgetheilt [121]).

In ganz Fars, sagt Ebn Haukal [122]), sei kein District, keine Stadt ohne Feuertempel, und diese ständen in hoher Verehrung; an einer andern Stelle wiederholt er dies mit Aufführung von 5 dieser Ateschgas bei ihren eigenen Namen, zugleich die Ursache ihres nothwendigen Bestehens bemerkend, da die Reinigungsceremonien der Frauen nach der Niederkunft u. A. ohne sie nicht stattfinden könne. Obgleich er sich auf das Martyrthum von manchem Feuerdiener bezieht, bemerkt er doch, daß es neben Juden und Christen in Pars auch noch Guebern gebe, die ihre heiligen Bücher [123]), ihre Tempel, ihre Gebräuche und Magie beibehalten hätten, und nirgends gebe es deren mehr wie hier. Aus der benachbarten Stelle geht es deutlich hervor, daß zu

[121]) v. Hammer über die Geographie Persiens im W. J. Bd. VIII. 1819. S. 326—329. [122]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 85, 95. [123]) ebend. p. 116, 114.

seiner Zeit, damals schon, nicht mehr wie vordem in Pahlavi-Schrift geschrieben wurde, und seitdem, wie er sagt, die Pehlvi-Bücher eines Commentars bedürftig waren. Ein vollständigeres und besseres ältestes Manuscript derselben Oriental. Geographie (Sur al beldan)[124]), als diejenige, welches unter dem Namen Ebn Haukals von W. Ouseley edirt ist, stellt jedoch diese Pahlavi-Sprache nicht als so veraltert vor, wenn er, statt jenes oben angeführten Satzes (es seien drei Sprachen in Fars, das Parsi, das Arabische und das Pahlavi, was aber eines Commentars bedürfe), sagt: „außer dem Parsi ist noch ein anderer Dialect, „das Pahlavi, welchen die Schreiber dieser Feueranbeter, und ihre „Oberhäupter, ihr Adel, ihre Priester, in ihren Briefen und Schriften „anwenden. Die Guebern, welche hier wohnen, bedienen sich auch die„ses Dialectes im Gespräche."

Wenn dies aber der Fall war, so ist es nach allem sehr wahrscheinlich, daß in der abgesonderten Oase von Yezd sich auch diese Sprache, wenn irgendwo, noch bis heute im Munde der Vorsteher der dortigen Zoroastrischen Gemeinden lebendig erhalten haben wird. Was in der angeführten Stelle der Orient. Geogr. nur kurz angedeutet ward, ist im Manuscript des Sur al beldan (in W. Ouseleys Besitz) vollständiger gegeben, wo es heißt: der Feuertempel von Pars sind mehr als man aufzählen kann: denn dort ist auch nicht ein Dorf, oder ein Weiler ohne Feuertempel — doch der Wille Allahs geschehe — in dieser Provinz sind die Guebern sehr zahlreich, und von ihren Feuertempeln sind einige größer und geehrter als andere. — Wenn es den Mohammedanern damals nicht gerathen schien, den alten Feuercultus in Pars mit der Wurzel auszurotten, so ist es begreiflich, wie er in dem benachbarten Yezd, das von allen übrigen mohammedanisirten Landschaften völlig isolirt, und mit Pars und Kerman in nächster Verbindung blieb (wodurch auch die Emigrationslinie der Guebern über Ormuzd nach Indien begreiflich wird), noch sein sicherstes Asyl fand, und bis heute in den bedeutendsten Gemeinden sich gegen ununterbrochene Verfolgung dennoch aufrecht erhielt. In demselben Manuscript sagt der Autor des Sur al beldan: „Auch in der Stadt Jawr (jetzt „Firuzabad in Pars) sei ein solcher Feuertempel, und ein Mann, der „einen dergleichen gesehen hatte, berichtete, daß daran eine Pahlavi-In„scription sei, die rund umherlaufe, und die Kosten der Erbauung auf „30,000 Dirhems angebe. Die Bewohner des festen Castels Jes, im „Gebiet Arjan in Pars (s. Orient. Geogr. S. 95), sind Guebern, ihre „Gelehrten lesen oder erklären die Bücher von Fars, oder den Dialect „der alten Perser."

---

[124]) W. Ouseley Trav. Vol. III. App. p. 357.

Schamsaddin, Ende des 11ten Jahrh., führt Pahlavi-Chroniken[125]) an, und Bücher alter Gesänge, oder historischer Balladen (Tuarikh u serud nameh Pahlavi), auch einen seiner Zeitgenossen, den gelehrten Piruzan Maalem, der das Pahlavi vollkommen verstanden und daraus auf Befehl seines Souverains und Patrons, Shams al Moluk Fara Merz, in das moderne Deri übersetzte. Auch nennt er anderthalb Tausend bis zwei Tausend Blätter alter Schriften, die er in Isfahan gesehen, und welche ihm die Etymologie vieler Namen wie die Erklärung zu vielen dunkeln Stellen in den Annalen von Iran gegeben. Welchen wichtigen Gebrauch Firdusi in seinem Schah Nameh von den Pahlavi-Chroniken gemacht hat, giebt er selbst ganz offenherzig an, und noch im 12ten Jahrh. sagt der Dichter Nizami, daß er sich zur Composition seines historischen Poems der Pahlavi-Materialien bediente. Im Jahr 1722 besuchte ein Gelehrter von Isfahan, dessen Memoiren W. Ouseley besitzt, Muhammed Ali Hazin, die Stadt Yezd und trat in genaue Verbindung mit dem Magier, d. i. dem Feueranbeter „Rustam", einem Mann, den er sehr gelehrt und in vielem Wissen erfahren nennt. Bei diesem sahe er mehrere Werke über den Magismus oder dessen eigene Religion, über Philosophie und gleichfalls über die Lehre des Islam. Bei ihm, sagt der ingeniöse Ali Hazim, sahe er eine Tafel astronomischer Beobachtungen, geschrieben von Jamaret, einem Feuerdiener vor 1030 Jahren (also aus dem 7ten Jahrhundert), die freilich schon an manchen Stellen beschädigt war; auch führt er aus den „Chroniken der Magier", die jedoch, wie W. Ouseley[126]) schon bemerkt, auch aus jüngerer Zeit stammen können, aus den von ihm genannten „Tarikh i Majus" Anecdoten von Zohak (Dhohak, Dehak, Dejokes) an. Schon früher hatte Bahman von Yezd, dem Sir Will. Jones versichert, daß gewisse „Schriften auf Blei- und Kupfertafeln" sich auf dem Boden ihrer Brunnen nahe der Stadt Yezd befänden (dess. Anniv. Disc. on Pers.), und dasselbe wurde durch Feuerdiener dem W. Ouseley bei seinem Aufenthalte in Persien wiederholt versichert. Diese und andere Umstände, sagt derselbe britische Orientalist[127]), erheben es fast zur Gewißheit, daß ein einsichtsvoller europäischer Reisender, der die Hauptsitze der noch heute bestehenden Guebern-Gemeinden in Persien bereisen würde, und sich das Vertrauen ihrer Vorsteher zu erwerben im Stande wäre, reichlich für seine Mühe und Forschung durch Auffindung von Denkmalen und Schriften belohnt zurückkehren würde. Die Unterredungen mit Khudadad hatten ihn selbst sehr begierig gemacht, diese literarischen

---

[125]) Nuzahat Nameh Ellayi etc. u. W. Ouseley Trav. p. 357 etc.
[126]) W. Ouseley l. c. Vol. III. p. 358 Not. 17. [127]) Ebendas. S. 369.

Schätze zu heben, aber seine persönliche Stellung nöthigte ihn, jenen Fund dereinst andern Nachfolgern zu überlassen, unter denen den zunächst dazu geeigneten (Fr. Schulz, s. Asien B. IV. Abth. 1 S. 619) jedoch sein Schicksal zu früh ereilte. Wir wünschen unserm kühnen und geistvollen Freunde (v. Tch—f), der sich so eben mit großer Erfahrung zu gleicher Heldenthat rüstet, die glücklichste Durchführung dieses Unternehmens.

Noch einen Punkt glauben wir hier gelegentlich berühren zu müssen, nämlich den stillen Einfluß, welchen das Parsenthum, von dem jedoch keine Geschichte spricht, auf die Entwickelung des mohammedanischen Lebens in Iran ausgeübt haben muß, ganz in derselben Art, wie das Buddhathum einen unverkennbaren Einfluß auf die Milderung der centralasiatischen Völkerschaften ausgeübt hat. Wir können dies, da die Gesetze der Ormuzdlehre hinsichtlich der Vertilgung des Bösen und der Anpflanzungen auf der Erde, um sie in einen Segensort Ormuzd, in ein Paradies, zu verwandeln, bekannt genug sind, nicht anschaulicher darthun, als durch die Worte des mohammedanischen Autors „Al Tabri" selbst, der aus Tabristan gebürtig war, und im 9ten Jahrhundert in seiner Chronik (Muhammed ebn Jarir al Tabri im Tarikh kebir [128]) oder seiner großen Chronik) von den alten Sassanidenherrschern spricht. Bahram, bemerkt er (es ist Vararanes der Classiker), hatte den Mihr Narsi zu seinem obersten Vezier. Dieser verlangte von dem Herrscher seine Entlassung. Viele Jahre, sagte der Greis, sind über mich gekommen, und ich bin bejahrt worden. Nun laß mich in die Einsamkeit ziehen, für mich zu leben und mich für ein anderes Leben der Zukunft vorzubereiten. Er gab seinen Sohn in Bahrams Dienst und der König gewährte seine Bitte; er ging heim in seine Heimath. Der Name seiner Heimath war Ardeschir Khureh, und da wohnte er in frommer Gottesverehrung. Und er baute 4 Dörfer, und in jedem der Dörfer einen Ateschga, einen für sich und die andern für seine drei Söhne. Und in jeder der Dorfschaften legte er einen Garten an von bedeutender Größe, und pflanzte in jeden Garten zwei tausend junge Cypressen und tausend Olivenstämme und tausend Stämme der Dattelpalmen und diese Gärten verband er mit den Feuertempeln als religiöse Stiftungen. Wem die religiösen Stiftungen der Moslemen, auch nur die am Bosporus von Constantinopel bekannt sind, der wird in diesen der Ormuzddiener das vollständige Musterbild der ottomanischen Stiftungen wiederfinden, deren Parsenelement der Islam beim Durchgange durch Iran in sich, auf

[128]) W. Ouseley Trav. II. p. 344, III. p. 300. Dess. Orient. Collect. II. p. 185.

das vollkommenste, hinsichtlich dieser frommen Stiftungen aufnahm, wozu noch die Heilighaltung der Wasserquellen und Brunnen und die Anlage von Karawanserais zur Aufnahme der Reisenden und Verfolgten überall mit Feuertempeln kam. Schon die Sassanidenzeit hatte für das unter ganz gleichen Umständen verbreitete Moscheenwesen der darauf folgenden mohammedanischen Zeit das Muster gegeben, auf welches die Einwirkung des iranischen Wesens in Beziehung auf das türkische, welches mehr dem Norden Asiens als dessen tropischen Theilen und dem europäischen Boden zugewandt blieb, von entschiedenem Einflusse sein mußte, was bisher aber viel zu unbeachtet geblieben ist. Dies ergiebt sich auch schon, wie W. Ouseley bemerkte, aus Firdusi, wo dieser von Ardeschir (Artaxerxes, Stifter der Sassaniden-Dynastie 220 p. X.) spricht, der das Gelübde gethan, an jeder Stelle, die ihm Sieg über seine Feinde verleihen würde, eine Ortschaft mit einem Feuertempel zu bauen, zu Ehren Ormuzd. Auch in der Wüste wollte er hundert Stationen bauen für müde Reisende, und hunderttausend Brunnen graben lassen, die ihnen Wasser gäben. An jedem der Brunnen sollten Bäume gepflanzt werden, um zugleich Schatten zu verleihen. Die sassanidischen Nachfolger fuhren in dem Werke des Gründers ihrer Dynastie fort, und wir sehen ihren schönen, ächt humanen Brauch durch Nachahmung, im Brunnen, in der Cypresse, im Karawanserai, in der Moschee, nur in der nothwendigen Verwandlung, und dem neuen Propheten zu Ehren, durch die Moslemen, durch ganz Vorderasien verbreitet, selbst durch die Türken insbesondere übertragen bis an den Fuß des Balkan und zum Süduser der Donau. Die ursprünglichen Turkmannen am Gihon, welche Iran nicht durchzogen haben, bebauen heutzutage noch nirgends Gärten und haben keine Obstpflanzungen [139]).

Erläuterung 1.

Der Tedschend-Fluß, Serachs (Sharakhs); die Oase der Salera-Turkomannen. Kelaat, die feste Nadir-Schahs; Weg von Serachs durch den Paß von Darbend nach Meschhed.

Auf Merv und Herat folgen in West-Khorasan zunächst die Districte von Serachs, Meschhed und Nischapur, zu deren einzelnen Topographien wir nun übergehen.

Die Oase Serachs am Tedschend-Fluß, Derabend das Perserthor; Kelaat die Feste.

Der Tedschend-Fluß (Tedjen, Pulli Maulan der Afghanen, s. ob. S. 182) ist es hier, der, wie weiter im Ost der

[139]) Al. Burnes Travels l. c. II. p. 51 a. a. O.

Murghab, die Vermittlung verschiedentlich bewässerter Thäler am Nordrande dieses Berglandes (Kuhistan) bildet, welche dadurch erst culturbar geworden sind; aber noch ist dieser Flußlauf nach Anfang und Ende problematisch; er gehört offenbar zu der hier so zahlreichen Classe der verschwindenden Ströme. B. Fraser[140]) läßt ihn in den Bergen südwärts von Serachs und nördlich von Herat seinen Ursprung nehmen; er sei hier ein unbedeutendes Wasser bis zur Aufnahme des Herirud von Herat, den er unterhalb Serachs mit ihm auf seiner Karte von Persien[141]) zusammenfließen läßt. Auch dann noch bleibe er unbedeutend, außer zur Zeit der Schneeschmelze, wo er reißend werde, doch verliere er sich in Versumpfungen der anliegenden Turkmannenwüste. Die Stadt Serachs (Serrukhs bei B. Fraser) liege am Nordabhange der Berge, 24 geogr. Meilen (120 Miles engl.), in O.N.O. von Meschhed, sei ein wichtiger strategischer Punct bei den steten Ueberfällen, und soll der Sage nach schon eine von Afrasiab erbaute Feste sein, in Ghurian. Nur durch Nomadenstämme kann man dahin gelangen; der Zugang ist stets gefährlich. Es ist die Residenz Hekimchans, des Oberhauptes des Stammes der Salera (oder Sullur), dessen Unterthanen meist in Zelten statt in Häusern wahnen. Einige Usbeken-Kaufleute haben sich bei ihnen angesiedelt, da der Ort auf der großen Karawanenstraße von Balkh wie von Bokhara nach Meschhed und Persien liegt, und eine Station auf dem Kreuzwege von Khiva nach Merv ist, die, obwol auf Umwegen, gern genommen wird, um sich dort mit Pferden und Kameelen zu versehen, deren Zucht in Serachs vorzüglich ist. Der Hekimchan zahlt an Meschhed einen geringen Tribut, sendet seine Geißeln nach Tehran, geht aber dabei stets auf eigene Hand auf Räubercursionen aus.

Serachs hat neuerlich Al. Burnes besucht und schreibt es Sharakhs. Schon Ebn Haukal nennt es Sarkhas[142]), als Stadt zwischen Merv und Nischapur gelegen auf einer Ebene, ohne fließend Wasser, außer demjenigen, das vom Pusheng komme, wo die Arar-Bäume wachsen (s. ob. S. 241) ein Wasser, das von Herat komme und nach Sarkhas fließe, obwol es bei starker Hitze diesen Ort nicht ganz erreiche. Ebn Haukal scheint also

140) Fraser Narrative l. c. App. B. p. 41, 56. 141) A. Arrowsmith Map of Persia. 142) Oriental. Geogr. l. c. p. 221.

mit diesem Wasser den Tedschen-Fluß nicht zu meinen, sondern nur den Herirud, dessen fließendes Wasser, seiner Ansicht nach, zuweilen wenigstens sein Sarkhes erreichte, was heutzutage aber nicht mehr der Fall zu sein scheint, obwol das Herirud-Thal sich nach dem Tedschen-Thale (wie schon oben S. 238 bemerkt ward) hinzieht. Denn A. Conolly[143]), der auf halbem Wege, zwischen Meschhed und Herat, bei Tymunuk in grasreiche Thäler zwischen Bergzüge eintrat und das erste gute Wasser daselbst fand, erfuhr, daß dies das Wasser des Herirud sei, dem jedoch die zur Bewässerung frühzeitiger abgezapften Wasser nicht weiter gegen den Norden zu fließen gestatteten. Diesem entwässerten Thalbette lag, etwa 2 Stunden fern von der dortigen Bergreihe, die er die Turbutkette nennt, gegen Süd, jenseit eines Defilees schon auf der Plateauplaine, jenes obengenannte Turbut e Shaikh Dscham eine Karawanenstation mit 200 Häusern und dem Grabe des Sanctus. Das immer noch trockne Flußbette am Fuß der Berge, die sich direct gegen S.O. nach Herat hinziehen, sahe er noch einmal, 11 geogr. Meilen (55 Miles engl.) weiter gegen S.O. über Kaul e Hussanabad, bei der Station Tymunuk, und erst eben 6 geogr. M. (30 Miles engl.) von Turbut e Shaikh Dscham weiter gegen S.O. bei der Station Tummin Aga traf er wiederum im Bette des Herirud[144]) noch stehende Wasser, obwol andere Strecken seines Thales noch immer trocken lagen, andere durch die Salzkruste des Bodens für Pferdetränke unschmackhaft geworden waren, wenn schon reiche Grasungen zu beiden Seiten emporstanden. Erst jenseit der Stationen Tirpul Kusan (Kusavi) und Rosanuck, 8 geogr. Meilen von Herat in N.W., wo die Reihe zusammenhängender, durch Erdwälle befestigter Dorfschaften von Gärten umgeben, beginnt, zeigte die Cultur des Bodens den Aufverbrauch des Wassers vom Herirud, und in der unmittelbaren Nähe von Herat gewann der Strom seine Wasserfülle wieder. Diesen Umständen gemäß hat Al. Burnes, obwol die Consumtion eines ganzen so bedeutenden Flusses immer auffallend bleibt, doch wol mit vollem Rechte den Lauf des Tedschen (ganz verändert gegen B. Frasers Map) auf seiner Karte

[143]) A. Conolly Journ. overland l. c. T. I. p. 377. [144]) A. Conolly l. c. I. p. 381—389.

nur in punctirten Linien zum Tedschen-Flusse bei Aga Derbend verzeichnet.

Auch Edrisi nennt Sarakhs[145], doch ohne eines Flusses dabei zu erwähnen; er sagt nur, es habe einen fruchtbaren Boden und gemäßigtes Clima; seine Bewohner verständen vorzüglich die Kameelzucht; sie tränken Wasser aus Brunnen und ließen ihr Korn durch Pferdemühlen mahlen. Ihre Häuser seien aus Thon und an der Sonne gedörrten Backsteinen gebaut. Ganz entsprechend dem neuesten durch Al. Burnes gegebenen Berichte, der von Merv über Serachs (Sharaks) nach Meschhed zog (s. ob. S. 228). Von Merv aus, sagt er[146], legten wir die Distanz von 14 geogr. Meilen (70 engl. Miles), bis Serachs, jede Rast mit eingeschlossen, im Eilmarsch von 44 Stunden zurück; wir waren nur 32 Stunden lang in Bewegung gewesen. Die Kameele hatten $2^1/_2$ engl. Miles in jeder Stunde zurückgelegt; sie konnten große Strapatzen aushalten. Serachs ist ein kleines Fort auf einem Hügel erbaut, unter dessen Schutze einige Hütten der Turkomannen aufgeschlagen sind, und einige Juden aus Meschhed Lehmhäuser bewohnen, um hier Handel zu treiben. Die Kegelhütten der Turkomannen, oder ihre Khirgahs, werden aus Holz errichtet, mit Rohrmatten umhängt, das Dach mit Filzen belegt. Hier wohnen an 2000 Familien der Salera Turkmannen, die zu dem edelsten Stamme gehören und dadurch bedeutend sind, daß sie die doppelte Zahl von Reitern stellen können. Ihre Grenzstellung macht es ihnen möglich, sowol den Ueberfällen von Khiva, wie der Persermacht in die Wüste auszuweichen zu können, wovon A. Conolly[147] im J. 1830 wirklich ein Augenzeuge war, wodurch sie sich unabhängig erhalten, und bisher auch dem Khan von Khiva die geforderten Zollabgaben verweigern. Das brakische Wasser des geringen Tedschend bewässert die Umgebung, der Boden trägt reiche Weitzenfelder und Jawarri (Holcus sorghum), die Melonen sind reichlich, aber weniger gut, wie in Bokhara. Die Turkmannen bauen keine Gärten, desto auffallender die Perser Sage, daß Serachs der Garten Adams sei[148], der jeden Tag von Serendib (Ceylon) dahin, ihn zu bebauen, kommen soll.

---

[145]) Edrisi ed. Jaubert l. c. I. p. 451. [146]) A. Burnes Travels into Bokhara etc. Vol. II. p. 50—53. [147]) A. Conolly Journ. overland l. c. T. I. p. 355. [148]) Al. Burnes Trav. l. c. II. p. 137.

ne Socken als Gabe entgegen. Er bestätigt die Unzugänglichkeit des Gebirgsthales. Gegen Merw zu sei eine Pforte, zu der nur ein Reiter auf einmal hinauskönne, und darüber hin gehe eine natürliche Felsbrücke. Ein Canal von der Meschhed Seite herkommend, durchziehe den Gebirgsgau und bewässere ihn. Zwischen Kelaat und Meschhed liege Mauludjah, ein Dorf (gegen Abiverd, also gegen N.W. hin), wo Nadir Schah geboren sei. Daselbst erbaute er eine Moschee, mit goldnen Vasen auf der Kuppel, und der Inschrift „daß von hier „das Schwert" (Nadirs Name) ausgegangen sei." Er legte den Grund zu einer neuen Stadt nach dem Plane von Delhi (Schahjehanabad), die aber nur ein Viertel der Größe von jener haben sollte, auch fehlte ihr die Population; als Stock der Bevölkerung wurden in ihr 7000 in Kharezmien gemachte Sclaven angesiedelt. Von da zog Nadir nach Meschhed. Nach seiner Ermordung ist von diesen Bauten nichts weiter bekannt worden. Nach J. Malcolm scheint dieser Ort selbst, den er Killaat Iy Jerme[153]) nennt, und welcher gegenwärtig Killaat e Naderi (d. i. Schah Nadirs Feste) heiße, als den Geburtsort dieses Eroberers anzusehen. Nach ihm liegt er aber nicht eigentlich in einem Tiefthale, sondern ist vielmehr eine erst nach 2 Stunden zu ersteigende Hochebene, von noch höhern Bergen umgeben; steigt man zu diesen noch 4 Stunden höher empor, so erreicht man eine noch höhere Tafelfläche, gleichsam ein zweites Stock wie Kelaat, aber eben so fruchtbar. Dieses Kelaat liegt nur 10 geogr. Meilen (50 Engl. Miles nach Fraser; nur 30 nach J. Malcolm) in Ost von Meschhed, und 13 geogr. M. (65 Mil.) in Süd von Dereguz (d. h. Engthal), dem südlichsten der 5 Kurdengebiete, in gleicher Localität wie Kelaat und Darbend zur Turkomannenwüste. Das Thal von Kelaat ist mit einigen 15 bis 20 schönen Dörfern bebaut, in deren einem der gegenwärtige Beherrscher Seyud Mohammed Khan seine Residenz hat. Man giebt dem Thale 2000 Familien zu Bewohnern; aber, noch außerhalb ist eine bedeutende Landstrecke von dessen Gebieter abhängig. Das Thal ist grün, reich an Producten, gut angebaut, bewaldet, hat treffliche Pferdeweide, Wild, mehrere Bergströme, die zum Hauptstrom fallen; deren Wasser

[153]) J. Malcolm Hist. of Persia New Edit. Lond. 1829. 8. Vol. I. p. 34. Not.

soll jedoch schädlich und Fremden selbst tödlich seyn. Dagegen hat man in den Felsen Cisternen angelegt. Seyud Mohammed Khan ist von der Jallayer Tribus; sein Vater Futeh Ali Khan ward nach Schah Nadirs Tode durch Ali Schah hier eingesetzt; der Sohn behauptete sich in dem Erbtheil. Er kann leicht 2000 Mann Fußvolk aufbringen, und 1000 Reiter stellen, und noch mehr, wenn er die benachbarten Horden dazu aufruft. Er steht zwar unter dem Einfluß des Khan von Kutschan, aber durch das gute Vernehmen mit den Turkomannen weiß er sich unabhängig zu erhalten.

Von der Grenzfeste Mus Deran am Darbend, oder Grenzthore, liegt die Capitale des westlichen Khorásan Meschhed, nur noch 7 bis 8 geogr. Meilen (38 Mil. Engl.) fern; der Weg führte, sagt A. Burnes, am Tedschend aufwärts, der hier ein schöner Bach ist. Wirklich läßt er ihn, nicht wie B. Fraser von Ost, sondern von West her aus den Thälern Meschheds kommend, sich, wie seine Karte es darstellt, mit dem Herirud Thale in dem Engpasse Darbends vereinigen.

Ghuzkan nennt er das erste bewohnte Dorf Persiens, noch 3 geogr. Meilen (14 Mil. E.) von Meschhed, von Eimaks bewohnt, an 1000 Seelen, bis dahin, also bis vor die Thore der heilig gehaltenen Stadt, reichen nicht selten die Ueberfälle der Turkomannen.

Erläuterung 2.

Meschhed und seine Umgebungen, die Turbut Kette und die Karawanenwege. Tus die alte Capitale, Meschhed (d. h. heiliges Grab), die moderne Capitale des Persischen Khorasan. Der Wallfahrtsort.

Meschhed (d. h. Grabmal)[154]), liegt nach B. Frasers daselbst angestellten astronomischen Beobachtungen[155]), mit guten Instrumen, um 2 bis 3 Längengrade und um einen ganzen Breitengrad anders, als auf der frühern Kartenzeichnung; nämlich unter 59° 35′ 29″ O.L. v. Gr. und 36° 17′ 40″ N.Br. nach seiner Kartenzeichnung, welche auch Al. Burnes beibehalten

[154]) J. v. Hammer über Geogr. Persiens W. Jahrb. VIII. 1819. S. 404. [155]) B. Fraser Narrative l. c. Note respecting the Map p. XI.

hat. Der seit kurzem wiederholte Besuch dieses früherhin fast fabelhaft gehaltnen Ortes, von drei verschiednen Seiten her, von B. Fraser von Tehran nach Nischapur (1822), durch Al. Burnes von Serachs (1832) und A. Conolly von Astrabad über Nischabur bis Herat hin (1833), hat uns genauer mit demselben und seinen Umgebungen bekannt gemacht als dies zuvor der Fall war.

Den Zugang zu dieser Stadt, vom Nord-Osten her, haben wir nach A. Burnes angezeigt. Durch A. Conolly lernen wir einiges über das bisher unbekannte Gebiet zwischen Herat bis Meschhed kennen[156]. Die Distanz ist 57 Farsang (1 F. zu 4 Engl. Mil.), oder 228 E. M.; 45 bis 46 geogr. Meilen, die meist in 9 Tagmärschen[157], auf verschiedenen Routen, es sind ihrer vorzüglich dreierlei, zurückgelegt zu werden pflegen. Zwischen beiden Ortschaften in der Mitte glaubt A. Conolly einen sehr starken Abfall, einen Einbruch (a break, nur ein theilweiser, offenbar kein Durchbruch s. ob. S. 212) in der Kette des Nordrandes wahrgenommen zu haben. Hier, sagt er, höre der Elburs (d. i. der westliche Zug) auf, und mit einem südlich gewendeten Vorsprunge fange der Paropamisus an (Herat liegt nach ihm auch weit südlicher, als Meschhed, nämlich unter 34° 36′ N.Br.). Der directe Zug des Nordrandes hat hier eine Einbiegung gegen Süden erhalten, offenbar eben dieselbe, durch welche das Plateauland von der Nordseite von Serachs her, durch das Gabelthal des Tedschend, welches sowol nach Meschhed nordwestwärts wie nach Herat südostwärts führt, zugängig geworden ist. Die Vermittlung dieser Lücke zwischen Meschhed und Herat, oder des Elburs im W. und Paropamisus im Ost, bildet ein geringer, beide verknüpfender Bergzug, in welchem Scherifabad, südöstlich von Meschhed, in der Mitte liegt, von wo er in gleicher Art wie nach N.W. so auch gegen S.O. bis Rosanuk und Meschhed streicht. Er spiele sagt A. Conolly, in der politischen Eintheilung des Landes eine nicht unwichtige Rolle, obwol zwei Drittheile seines Zuges, nominell, zum Königreiche des Perser Schahs gehöre: so sei dieser doch nicht im Stande die wilden Hordenstämme, die auf und an ihm hausen, zu controlliren und im Zaum zu halten.

---

[156]) A. Conolly Journ. overland Vol. I. p. 289. [157]) J. B. Fraser Narrative of a Voy. to Khoras. App. B. p. 118.

Warum sagt er nicht; aber offenbar, weil eben hier die Wüste tiefer in den Bruch eingreift und dichter das hohe Berg- und Tafelland berührt, so, daß jene Wüste bei jedem Ueberfalle von persischen Truppen den ausweichenden Horden zum sichern Asyl dient, falls sie nicht selbst sich aus der so nahen Turkomannen-wüste ihren nie fehlenden Beistand herbeirufen, dem dann auch das hohe Tafelland zu Plünderzügen preisgegeben ist. Da diese, an Höhe geringe Kette jedoch an der West- und der Ostseite verschiedenen Hordenbewohnern angehört, und zumal die Districte der beiden Turbuts scheidet: so meint A. Conolly wolle er sie nur die Turbut Kette nennen, ein characteristischer Name, den wir für diese untergeordnete Gliederung des Nordrandes beibehalten. E. Stirling nennt sie auch eine Barriere, welche die Straße von Meschhed nach Herat wahrhaft verbarricadire[158]).

Im Westen des Centrum dieser Kette liegt jenes schon oben genannte Turbut Hydere, das nach A. Conolly nur höchstens 800 Häuser hat, und Sitz des Mohammed Khan der Kara (der Schwarzen) ist, deren Territorium sich von Scherifabad im N. bis zum Ort Danial, 4 Märsche in Süden von Meschhed ausbreitet, in West an das Sirhud (heiße Land) von Turschiz grenzt, in Ost bis zur Turbut Kette reicht. Nach Ebn Batuta[159]) scheint dieser Ort, zu seiner Zeit, Zava geheißen, und erst den heutigen Namen durch seine fromme Secte der Anhänger an Scheikh Kothbeddin Haidar erhalten zu haben, nachdem sie sich „Hydere" nannten; sie trugen damals (1340) als Abzeichen eiserne Ringe um Hals, Hand und die Virilia. Der Boden um diese Städt ist gut; auch war er früher unter des Khans Vater, unter Ischak Khan, gut bebaut und ausgezeichnet durch treffliche Schaafzucht, zu deren Hütung derselbe 1400 Hunde nöthig gehabt haben soll. Da jeder Hund 100 Schaafe hütet: so würde dies ein Besitzthum von 140,000 Schaafen bezeichnen sollen, was freilich wol übertrieben sein mag, aber dessen Reichthum characterisirt. Der Sohn aber, Mohammed Khan, zu A. Conollys Zeit, stand in beständiger Fehde mit seinen Nachbarn, durch welche sein Land häufig verwüstet ward. Da er selbst die Karawanen und die Kaufleute plün-

[158]) E. Stirling on the Political State of the countries between Persia and India in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. Vol. V. 1835. p. 300. [159]) Ebn Batuta Trav. ed. S. Lee p. 94.

derte: so vermeidet seitdem fast alles den großen Karawanenweg, der vordem über Turbut Hydere ging. Auch fehlt jeder Anbau im Lande, nur nicht in der nächsten Umgebung der Stadt. Alle Perser verfluchen heute den Khan und sagen, er selbst habe während der Herrschaft schon 50,000 seiner Unterthanen und Nachbarn weggefangen, und an die Turkmannen verkauft. Nur wenige Reisende wagen sich durch sein Land hindurch; der alte Sünder ist in steter Rebellion gegen den Schah.

Khaff, auf derselben Westseite des niedern Bergzuges, liegt 17 geogr. Meilen (88 Mil. Engl.) im S.O. von Turbut Hydere, nur mit 500 Häusern [160]), wo das Oberhaupt des Timuri Tribus herrscht; in West dieser beiden Orte liegt die Turschiz Provinz (s. ob. S. 264), die A. Conolly mit einem vollen Garten vergleichen hörte, was sich wol auf größern Obstbau als Kornbau beziehen mag. Das Obst soll in Turschiz vorzüglich sein, und die im Handel sogenannten „Alu Bokhara" d. i. die köstlichsten Pflaumen von dorther kommen, wie auch von da viele Trauben und Backobst ausgeführt werden. Sultanabad ist gegenwärtig der Hauptort, dessen Angabe aber auf Frasers und Burnes Karten fehlt.

Auf der Ostseite jener sogenannten Turbut Kette, zwischen ihr und der großen noch östlichern Bergkette, von Khireabad bis Rosanuk, ist das Land von den Sunni Hezarehs [161]) eingenommen, einem nicht zahlreichen, aber turbulenten Tribus, der in Zelten und Häusern wohnt, den Persern wie den Afghanen nach Umständen huldigt, je nachdem die Gewalt oder Klugheit dazu zwingt. So bildeten sie, im J. 1833, unter Kamran Königs von Herat Truppen, ein Corps von 1000 Mann, daß dieser dem Perser Schah zu Hülfe gesandt hatte und mit welchem A. Conolly zurück nach Herat marschirte. Sie behaupten den Besitz von 3 kleinen Städtchen, jedes von etwa 200 Häusern: Mahmudabad, Turbute Schaik Dscham (Jam s. ob. S. 265) und Kahrize; sie bebauen am Fuße der Turbutkette einige Kornfelder. Ihr Häuptling ist Sohn Buneardbegs, der in der Khorassan-Historie eine Rolle spielte. Sie werden im Gegensatz der Scheah Hazareh, d. i. der Schiitischen Hezareh in dem Paropamisus, im Osten Herats bis Kabul (s. ob. S. 135), als crasse Sunniten mit dem Namen der Sunni

---

[160]) A. Conolly l. c. I. 294. [161]) ebend. p. 295.

Hezareh belegt, haben tatarische Physiognomie, sind Diebsgesindel, verschachern ihre Unterthanen und Gefangnen als Sclaven an ihre nördlichen Nachbaren, die Turkmannen, mit denen sie deshalb zusammenhalten und ihnen selbst die Plünderzüge durch ihre eignen Gebiete bis vor die Thore von Herat gestatten. Aber auch die Ueberfälle der Khane von Khiva sind denen der Turkmannen, wie zumal seit 1825, gefolgt, wo Alla Khuli-Khan[162]) die Einwohner von vier ganzen Dorfschaften dieses Gebietes in die Sclaverei abführte, worauf viele andre Orte durch Emigration menschenleer wurden.

Diesen unsichern Verhältnissen sind die Wechsel der Routen zwischen Meschhed und Herat zuzuschreiben, deren uns durch A. Conolly dreierlei aufgeführt werden[163]); die Südstraße über Khaff, Turbut Hydere und Turschiz, welche vor Zeiten noch G. Forster nach dem Westen nahm, die aber aus den angeführten Gründen, obwol sie die große Hauptstraße ist, gegenwärtig, wenig im Gange zu sein scheint. Diese gewöhnliche Straße beträgt ohne Rasten 58 Stunden Wegs (232 Engl. M., jede 4 in 1 Stunde zurückzulegen) für Pferdeschritt. Bei Turbut e Schaik Dscham trifft diese mit der mittlern Straße zusammen, die innerhalb der Thäler der Turbutkette geht, und bei diesem Ort aus denselben südwärts heraustritt in die Ebene. Ihre Stationen gehen über lauter unbedeutende Orte: Scherifabad, Sungbust, Hadira, Khireabad, Mahmudabad in das Gebiet der Sunni Hezareh u. s. w. Die dritte, die nördlichste Straße scheint noch durch beschwerlichere Bergzüge und Bergpässe zu führen, wo selbst Kotuls, oder Pässe vorkommen, die zur Winterzeit wegen Anfüllungen mit Schnee nicht zu passiren sind. Alle drei Wege vereinen sich gegen Herat wieder, in dem theilweis trocken liegenden Thale des Herirud, abwärts Rosanuk, von welchem schon oben die Rede war.

1) Die alte Capitale Tus (Tôôs bei Fraser, Thuz b. Abulfeda) ist die ältere Hauptstadt, lange vorher ehe von Meschhed in ihrer Nähe die Rede ist. Ebn Haukal, Edrisi, Abulfeda nennen diese letztere Stadt noch nicht, welche offenbar jüngern Zeiten ihren Glanz und ihren Namen Meschhed (das Grab, hier heiliges Grab des Imam Risa) verdankt,

---

[162]) A. Conolly l. c. p. 378. [163]) ebend. p. 413—415.

wenn sie auch schon früher unter einem andern Namen (als Dorf Sinabad) existirt haben mag. Ebn Batuta[164]) nennt Tus eine der größten Städte von Khorasan, wo der Imam Abu Hamed El Ghazale, der Verfasser der Schriften über mohammedanische Secten, geboren und wo auch sein Grab sei; Ebn Batuta ist einer der ersten Augenzeugen, der zu gleicher Zeit auch Meschhed nennt, wohin er pilgerte, das von El Risa, das heiße von Ali Ebn Musa El Kazim, dem Sohne Jaafer Sadik, den Namen habe. Auch sie nennt er eine große, bevölkerte Stadt voll Früchte, und führt an, daß über dem Meschhed (dem Grabe des Sanctus Risa), ein großer Dom sich erhebe, mit einem Seidenteppich bedeckt und goldenen Candelabern. Unter dem Dom und jenem Grabmal gegenüber sei das Grab Harun al Raschids, der hier seinen Tod fand, und als eifriger Sunnite bekannt sei, deshalb die Schiiten (Anhänger Alis) wenn sie hieher kommen, seinem Grabe einen Fußtritt gäben, an Imam Risas Sanctuarium aber ihre Gebete richteten.

Zu Tus[165]), im Norden von Nischapur (nach Fraser vielmehr im N.O., und eben so auf Burnes Map), sei die Moschee Ali ben Musa al Redhas, den Allah segne, sagt Ebn Haukal, oder vielmehr nur dessen früher für seine Arbeit gehaltene orientalische Geographie; und eben daselbst sei auch der Begräbnißplatz Haruns (d. i. Khalif Harun al Raschids; er stirbt im J. 808 n. Chr. G., 193 d. Heg.). Edrisi[166]) nennt nur den Namen von Tus am Bergzuge gelegen, der westwärts nach Dilem fortsetze. Abulfeda, der seine Nachrichten aber aus dem vollständigen für uns noch unedirten Werke Abul Kasem Mohammeds genannt Ebn Haukal gezogen hat, wie er ausdrücklich anführt[167]), ist umständlicher über diesen Ort. Er sagt, eine Viertelstunde von Tus (Thus) liege das Grab Ali ben Musa Radhis; das Grab Raschids (d. i. Haruns) sei aber in der Stadt, welche Sanabadz (Sinabad) heiße, wie Ebn Haukal sage. Einst war Tus der Sitz der Emire von Khorasan, diese Residenz ward aber nach Nischapur verlegt. Auch sage Ebn Haukal, Tus sei ein ganzer Landstrich und ein Kureh oder District in Khorasan. Auch Al Moschtarek nenne Tus ein Kureh

[164]) Ebn Batuta Trav. ed. S. Lee p. 95. [165]) Oriental Geogr. l. c. p. 215. [166]) Edrisi ed. Jaubert I. p. 337. [167]) Abulfeda ed. Reiske in Büsching histor. Magaz. Th. V. p. 341.

vieler zugehöriger Städte, deren vorzüglichste er Thaberan und Nukan nenne. Und Al Lobab bezeichne mit diesem Namen einen Gau Bokharas. So weit Abulfeda. —

Aus der türkischen Geographie dem Dschihannuma giebt v. Hammer[168]) folgende Nachricht von Tus. Es liege, nach ihm unter 91° L. 36° N.Br.; nach Bakui (Not. et Extr. p. 492) aber unter 92° 30′ L. und 37° 51′ N.Br. Die Grabstätte des achten Imams', Ali ben Musa sei es und daher vorzugsweise Meschhed, d. h. „die Grabstätte" genannt. Auch diejenige Harun al Raschids, und der Geburtsort Firdusis, des größten Dichters, sei dort, Nisamolmükts, des großen Groß-Vesirs, Gasalis, des größten Philosophen, ferner Naßireddins, des großen Astronomen, und Hamdallah Mestufis, des großen persischen Geographen, sei daselbst. Man breche da auch einen weißen Stein, aus welchem Geschirre geformt werden (Topfstein? Alabaster? Thon?); auch werden hier Türkisse (Firuse) und eine Art Jaspis (Dehnedsch) gefunden. Bei Tus sei die schöne Ebene Murgsar Raigan, 12 Farsang lang, und 5 breit, zwischen welcher und zwischen Meschhed, Tschelhesar, unter 91° 50′ L., 36½° Br. liege, 2 Tagereisen von Meschhed entfernt.

Hiezu fügt v. Hammer, in der spätern Recension, und der Beschreibung Meschheds folgendes[169]), wobei diese Stadt als identisch mit Tus erscheint. Er bemerkt: Fraser habe Recht, die Wahrheit der von ihm angeführten Volkssagen des neuen Ursprungs der Stadt Meschhed zu bezweifeln (bei Fraser Narrat. p. 440 Not.), da dieser Name, welcher „Grabstätte" bedeutet, der alten Stadt Tus erst seit dem Beginne des IX. Jahrh. christl. Z. beigelegt worden, nachdem der achte Imam Risa in dem zu Tus gehörigen Dorfe Sinabad im J. 818 n. Chr. (203 d. Heg.) gestorben und dort begraben sei. Unter der Regierung der Sefi habe sich Meschhed zum höchsten Flore gehoben, von welchem es aber durch die Verheerungen Nadirschahs und der Afghanen gewaltig herabgekommen.

Abulfeda führt aber in dem Orte Sinabad das Grab Haruns an, als verschieden von Tus, und des Imams Risa

[168]) Ueber Geogr. Persiens W. Jahrb. 1819. Bd. VII. S. 294—295.
[169]) ebend. 1833. Bd. LXIII. S. 35.

Grab als eine Viertelstunde fern von Tus gelegen, die beide gegenwärtig unter einem und demselben Dome in Meschhed verehrt werden; die Ruinen des antiken Tus, welche B. Fraser selbst besucht hat, liegen aber gegenwärtig 7 Stunden entfernt in N.N.W. vom heutigen Meschhed, und dort wird kein Imams Grab mehr bewallfahrtet. Die ganze Sache scheint daher noch etwas unklar, so lange das Verhältniß des später aufgeblühten Meschhed zum versunkenen Tus nicht genauer nachgewiesen ist.

Wir vermuthen, daß mit der Zerstörung von Tus durch Dschingiskhan wol eine Translation der Reliquien des Imam, die zuvor in Tus lagen, nach dem bis dahin unberühmten Sinabad statt gefunden habe, wodurch dieses erst zum heiligen Grabe (Meschhed) und zum Wallfahrtsorte der neuern Residenz geworden sein mag, während Harun al Raschids Grab schon in Sinabad war. Da die Reliquien desselben Imam auch schon einmal Streit in Herat erregten, wo ihnen ein Heiligthum erbaut werden sollte, was aber nicht zu Stande kam (s. oben S. 253), so scheint diese Hypothese dadurch einiges an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. In neuerer Zeit ist uns kein Sinabad bekannt.

B. Fraser, der einzige europäische, Augenzeuge giebt folgenden Bericht von Tus [170]), das er nach einem Ritt von 17 Mil. Engl. gegen N.N.W., von Meschhed, am 23. Febr. 1823, besucht hat [171]). Es liegt auf dem östlichen Ufer eines kleinen Flusses, der einen Hauptarm des Wassers von Meschhed bildet, in das er sich von N.W. gegen S.O. ergießt (auf seiner Karte ist der Ort aber am Westufer gezeichnet). Als Fraser, etwas später, den 11. März [171]) zum zweiten mal dieselbe Straße, auf dem Rückwege, von Meschhed nach Astrabad reisete, ging er mit dem Frühlingsanfang dahin, indeß er am 23. Febr. noch beschneit worden war. Er war froh, sagte er, damals die Thore der zelotischen Stadt im Rücken zu haben; der Märztag war mild, die Luft balsamisch, der Frühling sprengte die Knospen, das grüne Gras brach durch den noch braungebrannten Rasen, die Crocus erblühten, und auch andre Blumen färbten die graue Kiesebene schon wieder bunt mit ihren Farben. Tausende von Vögeln schwärmten umher, und theilten das Frühlingsgefühl;

[170]) B. Fraser Narrative l. c. p. 517—522. [171]) ebend. p. 548.

viele Hunderte von Wieseln und kleinen Nagethieren eilten von Loch zu Loch in ihre erdige Herberge. Schaaren von Weibern und Kindern hatten sich auf die Wege gemacht. Tus blieb diesmal, da der Weg westwärts ging, rechts dicht zur Seite liegen, auch A. Burnes nahm denselben[172]) Weg an Tus vorüber nach Amirabad. Aber das erste mal hielt sich B. Fraser länger in Tus auf. Das durchzogene Thal des Flusses, der vom Schnee sehr angeschwollen sich zeigte, war fruchtbar; nur ein Dorf ward dahinwärts durchzogen. Die Mauern der Stadt zeigten sich schon aus der Ferne, auf der sanft geneigten Plaine der Ostseite des Thales; nur aus Erdwällen mit Thürmen nach gewöhnlicher Art, und obwol in Ruinen, doch immer noch hoch genug. Es sollen noch die Mauern des antiken Tus der ältesten Zeit sein. Fast ein Quadrat, 4 Engl. Miles im Umfang, kündigen sie im großartigen Styl das hohe Alterthum aus der Ferne schon an, obwol nur 3 bis 4 Bauwerke sich aus der Schuttmasse merkbarer erheben; indeß nur in der einen Ecke des Vierseits ein bewohntes Dörfchen mit einigen Gersten- und Weitzenäckern sich ausbreitet. Eins jener Bauwerke hat die Gestalt der Patanen-Gräber, wie man sie in Delhi sieht; in der Nähe erblickt man einen hohen Minaret. Nahe an einem der Thore steht ein kleiner Kuppelbau, nur von der Größe eines Privatgebäudes, aber aus glasirten bunten Backsteinen aufgeführt; es ist das Grab des berühmtesten Dichters der Perser, Firdusi, ihres Homers der sich nach jener unwürdigen Behandlung Schah Mahmuds von Ghasna, in seine Heimath, Tus, zurückzog, wo er seinen Tod fand (s. ob. S. 25). Er sollte für den ruhmgierigen Sultan aus den Ueberresten altpersischer Denkmale, welche die Eroberung Persiens durch die Moslemen überlebt hatten, dessen Historie im Epos feiern. Statt der versprochenen, großen Belohnungen schickte der karge Mäcen die ärmliche Summe von 30,000 Silberdrachmen (30,000 Rupies) dem Dichter, der sie bei ihrem Empfange, als seiner ganz unwürdig, sogleich an die Diener im Bade vertheilte, in dem er sich eben befand. Er fügte seinem Epos einige bittre satyrische Verse bei, und verließ sofort die Residenz um sich in die ferne Vaterstadt zurückzuziehen. Später erst, als der Sultan in dem Epos gelesen und von seinem

[172]) A. Burnes Trav. Vol. II. p. 87.

Inhalt ergriffen war, soll er dem Dichter hundert beladene Kameele mit Gold und Gütern gesandt haben. Als diese das Stadtthor von Tus erreichten, war eben Firdusis Leiche zu Grabe getragen. Die Tochter sandte die nun unnützen Reichthümer zurück; so ist die Sage im Orient. Dem Sultan blieb die Schande der undankbaren Vernachlässigung auf ewige Zeiten.

Außer den genannten Mauerresten, einigen Constructionen, Brücken, Canälen fehlen die Wahrzeichen einer grandiosen Stadt, und man spürt nur Reste früherer Cultur. Das Alter von Tus wird bis zu Dschemschid (s. oben S. 25) zurückdatirt, der dessen Erbauer sein soll; seinen Namen soll es Tus[173]), einem der alten Helden im Schah Nameh verdanken. Dschingiskhan zerstörte seine Herrlichkeit, und seitdem erholte es sich nicht wieder: denn die zahlreichste Bevölkerung zog sich um Meschhed zusammen. Auf dem Rückwege zu dieser letztern Stadt, etwas seitwärts vom Wege, wurde das Grab des Khoja Rabbi gezeigt, der auch, wie Imam Risa, ein Alide genannt wird.

2) Die neue Capitale Meschhed, d. h. Grabmal.

Kein älterer Name von diesem Orte als Sinabad, bei Abulfeda und Ebn Haukal ist uns bekannt; es ist gegenwärtig im Lande der raubsüchtigsten Horden, der zelotischen Sectirer, der unwissendsten Priesterschaft, dennoch der gefeierteste, besuchteste Wallfahrtsort der Shiiten.

Meschhed (wol wahrscheinlich früher das unbedeutende Sinabad, Sanabadz bei Abulfeda), gegenwärtig der Gouvernementssitz eines Prinzen von Geblüt, eines Mirza, ist von keinem so hohen Alter wie Tus, zu dessen Gebiete[174]) es auch nebst den umherliegenden Dorfschaften einst gehörte. Dennoch erzählen die Perser, schon Sekander (Alexander)[175]) habe hier sein Zelt aufgeschlagen und einen Traum gehabt, nachdem ihm sein Vizier Aristhathalis (Aristoteles) prophezeihet habe, daß hier ein Sanctus einst sein Grab finden werde. Dies habe Harun aus einem der Bücher jenes Aristoteles erfahren und sei deshalb selbst an die Stelle gereist, um da begraben zu werden; obwol es ein Alide war, der hier später zu so großen Ruhme

[173]) J. Malcolm Hist. of Persia l. c. Vol. I. p. 33. [174]) B. Fraser Narrative l. c. p. 439—548. [175]) ebend. p. 449.

kam, Harun selbst aber als Sunnite ein heftiger Verfolger der Anhänger Alis (der Shiiten) gewesen. Diese Legende giebt ein Pröbchen der Art, wie dort alle Historie und jeder Zweig der Wissenschaft durch Unwissenheit in Fabel verdreht wird, wovon tausend Beispiele sich darbieten.

Unter Harun's Sohne Mamun al Raschid erlangte erst der Imam Risa, als ächter Jünger Ali's und Priester seinen hohen Ruf; er erregte die Eifersucht des Monarchen, der seine Residenz zu Merv hatte, und ward deshalb zu Tus in einer ehrenvollen Gefangenschaft gehalten, um den Zulauf der Devoten von ihm abzuwenden, zuletzt aber durch Traubensaft von demselben vergiftet. Der Imam soll seinem Diener den Befehl gegeben haben, seine Leiche neben Harun al Raschid zu begraben. Nun, natürlich, zeigten sich am Grabe des Märtyrers und Heiligen bald Mirakel, Aussätzige wurden geheilt u. s. w. Nun erst wurden ihm Prachtbauten errichtet; von Schah Tamasp I., dem Zeitgenossen Kaiser Humajuns (regiert seit dem Jahr 1523) dem Shiiten, ein schöner Dom, obwol nicht zuerst, wie man irrig sagt, da auch schon Schah Rokh, Timurs Sohn, das Grab des Imam verschönerte und seine Gemahlin daneben eine schöne Moschee gebaut hatte, in welcher beide eine Zeitlang ihre Residenz genommen. Dann auch von Schah Abbas desgleichen; aber durch Schah Nadir, vor allem wurde sein Andenken durch Mausoleum und Moschee verherrlicht. Erst seit den Parteikämpfen zwischen Shiiten und Sunniten unter den Sefi erhielt das Sanctuarium den großen Zulauf der Pilger, und ihre Gaben an Kostbarkeiten, Juwelen, Silbertafeln, Teppichen u. a. m.; aber keine Gelder wurden aufgehoben, da diese stets (wie in Muzar, s. ob. S. 221) von den Priestern selbst consumirt zu sein scheinen. Doch versicherten diese, an B. Fraser, daß sie vordem sehr bedeutende Einkünfte auch an liegenden Gründen gehabt hätten (300,000 Realen), von denen aber gegenwärtig keine 50,000 R. mehr für das Durgah (d. i. den Wallfahrtsort) zu rechnen seien, obwol ihre Ausgaben an Reparaturen und Wachskerzen allein schon sehr bedeutend wären. Die Bewohner des verfallenen Tus zogen sich großentheils nach Meschhed, das unter den beschützenden Sefis in den rechten Geruch der Heiligkeit kam, da diesen sogar der Vorwurf gemacht ward, daß es ihre Absicht sei, die Mekkawallfahrten der Gläubigen nach Meschhed abzulenken, woselbst auch zumal die Abassiden und

Sultan Hussein sehr vieles zum Glanze und Ruhm des Ortes durch wissenschaftliche Stiftungen und Schulen (Medressen) beitrugen. Unter Schah Abbas erlitt die Stadt, im J. 1587 (996 d. Heg.) zwar eine furchtbare Zerstörung, als der größte Theil ihrer Bewohner durch einen Ueberfall der Usbeken niedergehauen oder als Gefangene in die Sclaverei entführt ward, doch suchte man wieder herzustellen, was sich thun ließ; dagegen waren die Zerstörungen der Afghanen bei ihrer Stürzung der Sefiden Herrschaft, zu Anfange des XVIIIten Jahrh., für Meschhed, noch furchtbarer ausgefallen und das Unglück auch durch Schah Nadirs grandiose Geschenke und Wohlthaten nicht wieder gut zu machen, denn dieser grausame Tyrann konnte wegen frühzeitiger Ermordung seine in Khorasan begonnenen Bauten und Stiftungen nicht beenden. J. Malcolm [176]) sahe noch im Jahr 1810, die großen schon zubereiteten Marmorblöcke in den Steinbrüchen am Urmea See (s. oben S. 13) 7 Stunden fern von Maragha liegen, die für Meschheds Prachtwerke bestimmt gewesen waren, wo Nadir einige Zeit seine glänzende Residenz aufgeschlagen hatte. Nach seiner und seiner 13 Söhne und Enkel Ermordung [177]), begann unter seines einzigen übrig gebliebenen, aber geblendeten unglücklichen Enkels Schah Rokhs Herrschaft, der aus dem unermeßlichen Reiche sich nur noch einige Frist in Meschhed, wie auf dem Wrak eines im Weltsturm zertrümmerten Schiffes zu erhalten wußte, jene furchtbare Periode der Verwirrungen und Kämpfe in Iran, welche durch das losreißen Ost-Persiens von West-Persien durch das neue Afghanen Reich nothwendig herbeigeführt ward und noch heute anhält. Der dankbare König der Afghanen, Ahmed Schah ließ zwar die Einkünfte von Meschhed und seiner nächsten Umgebungen in dem Besitze des Enkels und der Familie des ermordeten Tyrannen; aber die Schwäche dieses geblendeten Jünglings, und seines gefallenen Hauses, da Meschhed im Conflict zwischen den fortdauernden Kämpfen des Ost- und des West-Reiches blieb, wie an der Pforte der Ueberrumpelungen aus der Turkomannen-Wüste lag, lockte von allen Seiten die Plünderer zu Nadirs aufgehäuften Schätzen in Kelaat und der Sanctuarien in Meschhed herbei. Schah Rokhs

[176]) J. Malcolm Hist. of Persia Vol. II. p. 48 Note.
[177]) ebend. II. p. 55.

eigene Söhne raubten die goldnen Einfassungen um des Imam Risa Mausoleum, und die goldne Kugel vom Dom des Grabes (60 Maund an Gewicht; = 420 Pfund) [178]), die goldnen und silbernen Lampen, die golddurchwirkten Teppiche, und prägten sie zu Gelde, um ihre rebellischen Soldknechte zu beschwichtigen. Die Population von Meschhed, unter Nadirs glänzender Zeit von 60,000 Seelen, sank damals, bis auf ein Drittheil und noch weniger herab, da es selbst zu ohnmächtig geworden war, sich gegen neue Usbeken-Ueberfälle aus Khiva und Bokhara zu vertheidigen. So versank Meschhed nach und nach in Schutthaufen und Ruinen, zwischen denen sich nur noch einige Glanzpuncte erhalten haben, umgeben von dem Gedränge unwissendster, zelotischer Pilger, betrügerischer, heuchlerischer Priester, Mullas, Imans, räuberischer Horden tyrannischer und habsüchtiger Behörden und Gouverneure, ein Spielplatz der niedrigsten Leidenschaften, ein Tummelplatz der Gewalt, der Willkühr, der Grausamkeiten, des Betrugs, der List, der frömmelnden Heuchelei, der Sectirer, der politischen Parteiungen, ein Boden fortwährend tragischer Begebenheiten und Verfolgungen aller Art. Schon aus der Ferne glänzt die hohe Goldkuppel dem Wanderer entgegen, aber beim Eintritt in Meschhed, sagt B. Fraser, sieht man mehr Ruinen als bewohnte Häuser; die Ausdehnung der Stadt wird der eines gestreckt liegenden Tigers verglichen [179]); sie beträgt von N.W. gegen S.O. mit ihren 32 Quartieren (Mahalehs) eine Länge von 2 Engl. Miles. Aber viele dieser Quartiere sind ganz leer, nur mit Feldern und Gärten, Ruinen und Todtenäckern bedeckt. Die Ruinen wie die Wohngebäude meist aus an der Sonne getrockneten Backsteinen, geben dieser, wie allen Perserstädten, dasselbe grauerdige, eintönige Ansehn, das sich nur verliert, wenn man durch die Thore der kerkerartigen Mauerwände in das Innere der Wohnungen eintritt, in die innern Hofräume, mit freundlichen Gärten, Springbrunnen und leichten Pavillons, Balkonen, Terrassen und luftigen Vorhallen versehen.

A. Conolly, der, wie B. Fraser (1822), im J. 1833 sich daselbst durch die fortdauernden Unruhen in Khorasan, eine lange Reihe von Monaten auf seiner Weiterreise nach Indien aufzuhalten genöthigt sahe, giebt die beste Uebersicht von dem

---

[178]) J. Malcolm Hist. of Pers. II. p. 139. [179]) B. Fraser Narrat. l. c. p. 442.

glänzendsten Theile der Stadt, dem „Sahn"[180]) d. i. dem Hof oder Quartiere der heiligen Bauwerke. Die Stadt hat, nach ihm, gegenwärtig 45,000 festgesiedelte Bewohner, außer der zahlreichen zu und abwogenden Menge der Fremdlinge. Die meisten von jenen hält er für Schurken, diese für Betrogene; und zu den Betrügern gehört Alles, vom Oberpriester bis zum kleinsten Krämer und Höker mit Brot, unter denen das Falschmünzen im allgemeinsten Gebrauch ist. Gleich beim Eintritt in die Mauern ist man überrascht von der Menge der Syud (heilige Männer, s. ob. S. 155, 166) mit grünen Turbanen und Schärpen, als ihren Abzeichen, welche sich herzudrängen, die neuangekommenen Pilger über ihre Ceremonien, ihre Gelübde, Opfer u. s. w. zu instruiren. Auch die Mullahs, die Doctoren des Koran mischen sich unter die Wallfahrer wie hungrige Wölfe, von deren Opfern sie für ihre Seelsorge, Astrologie, Wahrsagerei, Ueberlistung, fett werden, ohne sich besondrer Gelehrsamkeit zu unterziehen, da es in Meschhed sehr leicht für sie gemacht ist, sich für Bestechung den Doctorhut, oder vielmehr den grünen Turban über die Kappe zu ziehen, der gleiche Magie über den Creirten, wie jener ausübt.

Die Stadtmauern, durch die man in Meschhed eintritt, nehmen mehr Raum ein als die von Herat, obwol sie mehr Wüstenei einschließen und etwas weniger Population herbergen. Ein sehr breiter Boulevard, zu beiden Seiten von Kramläden eingenommen, zieht von der Ost- zur Westseite der Mauer, und wird nur unterbrochen durch das heilige Quartier, den „Sahn," zu welchem man von jedweder Seite durch ein hohes gewölbtes Portal von ausgezeichneter Architectur eintritt, dessen Façade mit blauemaillirten Ziegelsteinen geschmückt ist. Dieses Quartier selbst ist ein großes Parallelogramm von guten Proportionen (160 Schritt lang nach B. Fraser), durch ein doppeltes Stockwerk gewölbter Hallen umgeben, in der Fronte mit Mosaikwerk, und auf dem Boden gepflastert mit den Grabsteinen der Reichen, welche die Grabstelle, in diesem Campo-Santo (wie einst in Pisa) gehörig bezahlen können. In der Mitte dieses langen, vierseitigen Raumes, stehen zu beiden Seiten zwei tiefe, gewölbte Portale oder Hallen, von gleicher Höhe und guten Proportionen, Thoren gleich;

[180]) A. Conolly Journey overland l. c. Vol. I. ch. XII. p. 261 — XVIII. p. 371 vergl. B. Fraser l. c. p. 445.

eins von emaillirten goldnen und azurblauen Ziegelwerk und mit arabischen, goldnen Inscriptionen bedeckt, führt zum Innern einer schönen Moschee mit 2 herrlichen Minarets. Das andere gegenüber, bedacht mit breiten, starkvergoldeten Kupferziegeln, macht Fronte gegen ein hohes vergoldetes Minaret, und gegen die vergoldete Domkuppel unter welcher das heiliggehaltene Grab des Sanctus Imam Risa. Im Centro des Vierseites steht ein kleines Octogon, das Wasserhaus (Succa Khaneh) tempelartig, innerhalb dessen ein weißer, sehr großer hohler Marmorblock zu einem Wasserbecken dient, und durch dies Vierseit rundumher ließ Schah Abbas einen gemauerten Canal führen, zu Ablutionen für die Pilger und Devoten. Doch floß das Wasser darin zu A. Conollys Zeit nicht, weil es der Motawalli zum Vortheile seiner eignen Melonengärten abgeleitet hatte. Ein Raum mehrerer hundert Schritte um das heilige Grab ist durch ein Gitterwerk abgesperrt, um den allgemeinern Zugang zu hindern; innerhalb desselben sind mehrere Häuser, Boutiken und abgeschlossene Räume, ein unantastbares Asyl, selbst für die ärgsten Verbrecher.

Das Mausoleum selbst, schien B. Fraser ein Octogon zu sein; ein Silbergitter als Thor, ein Geschenk Nadir Schahs, führt hinein unter das Domgewölbe. Nach Abdul Kurrim[181]) waren es ursprünglich dreierlei Gitter: das äußere wie er sagt aus gehärtetem Stahl, kostbarer als wäre es von Silber; das zweite aus reinem Gold und das dritte aus Sandelholz. Fraser sahe es nur mit reichen Teppichen belegt und behängt. An der Südwestseite, also gegen Mecca hin, steht der Heiligenschrein mit Imam Risas Asche, hinter einem Goldgitter, und nicht fern davon des Kaliphen Harun al Raschids Sarkophag. Die Moschee desselben Hofraums, erklärt B. Fraser, für die schönste, die er in ganz Persien sahe; sie heißt Gauher Schahud, von der Gemahlin Schah Rokhs, Timurs Sohne, erbaut, nur mit einem Dome und einem Portale, aber in grandiosesten Style. Zu beiden Seiten dieser Prachtbauten sind die Arcaden mit Matten belegt, zum Gebrauche der Mullahs, der Betenden, der Devoten, derer, die im Koran lesen, wie die große vorüberlaufende Plattform vor denselben. Die meisten verrichten ihre Andacht, ihre Gebete, unter den Portalen und in den verschie-

---

[181]) Khojeh Abdul Kurrim ed. F. Gladwin l. c. p. 74.

denen Nischen der Gebäude. In der Nachbarschaft umher stehen viele andre öffentliche Bauwerke, wie Medressen (Schulen des Koran und der Wissenschaften), Bäder u. a., mit ähnlichem Luxus aufgeführt, die aber von keinem der christlichen Reisenden genauer beschrieben sind, weil diese zu alle dem nur verkappt und verstohlen den Zutritt nehmen durften, unter steter Gefahr als Ungläubige und Spione erkannt, vom Pöbel verfolgt und gesteinigt zu werden, was nicht selten das Loos solcher Neugierigen, zumal auch mehrerer Juden gewesen sein soll.

A. Conolly sahe am Moharrem Feste (der arabische Jahresanfang) den „Sahn" von Meschhed, in größter Aufregung. In der geheiligten Umzäunung des Imam Risa Grabes ward „Husseins Reise nach Kufa und seine Ermordung" als Tragödie [182]) gespielt; bei dessen Zutritt der Kafir, wenn er erkannt wird, der Steinigung bis auf den Tod gewärtig sein muß. Doch hörte Conolly hier die besten Redner, die, zu Acteurs gewählt, den Inhalt des Stücks, das von den tüchtigsten Doctoren des Koran componirt wird, in schönster persischer Rede meisterhaft declamiren, welche ihre Wirkung nicht verfehlte, die Leidenschaften der Zuhörer auf das heftigste zu erregen. Alles schlägt sich bei den effectvollsten Sentenzen an die Brust, heult und schreit laut bei Husseins Ermordung, verwünscht die Gegenpartei und bis in die tiefste Nacht hallt überall das nächtliche, lugubre Geschrei „Hussan Hossein!" wieder. Das Innere des Sanctuars sahe der Brite damals voll Kerzenschimmer, gedrängt voll Syuds und Mullahs, Turban an Turban, und Pilger aus allem Volke, sitzend, knieend, sprechend, lesend, oder in Gruppen stehend mit Freunden sich begrüßend, Gelübde bringend. Vor den Thoren eben so die Devoten sitzend, knieend, heulend, an die nackten Brüste sich schlagend, indeß andre ihre Gebete vor sich her knatterten oder noch stiller murmelten, während überall die Doctoren und Bedienenden des Sanctuars laut und ohne sich irgend stören zu lassen den Koran vorlasen; ein wahres Traumgesicht. Der Seitenblick in ein kleineres Gemach fiel auf einen prachtvoll vergoldeten Candelaber mit 40 Armleuchtern, kerzenhell. In der Gauher Schahud Moschee ward vor einer dicht gedrängten Gemeinde eine Predigt über das Märtyrthum des Sanctus Hussein vorgetragen, die ergreifend aller Augen in

[182]) A. Conolly l. c. I. p. 267.

Thränen badete; in dem Palaste des Gouverneurs des Prinzen, Mirza Musa, ward im schwarzausgeschlagenen Hofraum eine gleiche Tragödie des Märtyrers aufgeführt, mit Ballet, wobei sich die Tänzerinnen mit Holzketten den Leib geißelten, in Folge dessen aller Blick den ganzen Tag nur Melancholie heucheln durfte.

Außer diesen Sanctuarien und ihres Zudranges, ihrer Scenen, ist Meschhed nicht unwichtig durch seine gelehrten Schulen, seine Medressen[183]) und Collegien, mitunter reiche Stiftungen, deren B. Fraser nicht weniger als 16 aufzählt. Sie haben selbst bis 80 und 100 Mullahs, liegende Güter, oder Karawanserais und Boutiken, die ihnen Einkommen abwerfen; die Medresse Fazil Khan ist mit einer bedeutenden Bibliothek ausgestattet, bleibt aber den Statuten nach dem Zutritt der Hindus, der Araber und der Mazenderans verschlossen; andere sind wieder von Hindu Parvenüs für Hindus erbaut, noch andre von Usbekischen Tataren. Darin wird der Koran studirt, Metaphysik, Logik, Mathematik nach Euclid (Aklides) gelehrt, Astronomie nach Ptolemäus System, wobei aber Astrologie die Hauptsache; auch Physik, Medicin. Die Docenten sind salarirt, oder leben von den Honoraren ihrer Zuhörer, wobei es natürlich auf Ueberlistung und Seelenfang der Herbeiströmenden abgesehen ist. Viele der ärmern Studenten werden erhalten durch die Stiftungen, viele von ihnen leisten den Reicheren Dienste. Die Medressen haben ihre Einrichtungen meist wie die Karawanserais, nur mit Moscheen und sind ohne Ställe für Saumthiere. An öffentlichen Bädern zählt man ein Dutzend, an Karawanserais mehr als die doppelte Zahl. Vieles davon liegt halb in Ruinen. In dem Mausoleum Nadir Schahs, in welchem er die großen Bauten der Mogulischen Kaiser am Ganges nachahmen wollte, ist seine Asche nicht geblieben; aus jenem Marmor von Maragha solle es aufgeführt werden, wozu schon die Kosten des Transportes immens waren. Auch ward das unbeendigt gebliebene von seinem Nachfahren, Aga Mohammed Khan, wieder zerstört; Nadirs Gebeine wurden aus Haß ausgegraben, und in Tehran unter die Thorschwelle des Königspalastes gestreut, um „ewig mit Füßen getreten zu werden." Die letzten Reste des Gebäudes in Meschhed wurden durch niedrige Rache der nachfolgenden Glieder derselben Dynastie, von Zeit zu Zeit einmal wieder, mit Pul-

---

[183]) B. Fraser Narrat. p. 456.

ver in die Luft gesprengt. Von diesem Monument theilt Abdul Kurrim[184]) als Augenzeuge (1739) die Anecdote mit, daß ein Witzling noch bei des Tyrannen Lebzeit darauf den satyrischen Vers zu Nadirs Schimpf geschrieben habe: „Kein Gesang ist ohne Deinen Namen! Die Welt ist voll von Dir, aber Deine rechte Stelle ist leer," was alsbald dessen Zorn zu vermeiden wieder gelöscht worden sei.

Der heutige Palast[185]) des Prinzen Gouverneurs ist ein minder zu beachtendes Gebäude, ärmlich zwischen Trümmerhausen gelegen, am Westende der Stadt, mit verschiedenen Höfen, einem Castell, Gärten und Canälen umgeben. A. Burnes traf hier in dem Castell, Ark, den jungen Khosru Mirza, Sohn des Kronprinzen Abbas Mirza, als Gouverneur an, umgeben von Englischen Officieren die sein Heer organisirten. Dies mag wol die Ursache sein, warum ihm unter solchem Schutze die Bigotterie und der Fanatismus der Bewohner jener Stadt, zumal auch bei seinem nur achttägigen Aufenthalte daselbst, weniger auffallen mußte, als seinen beiden Landsleuten B. Fraser und A. Conolly, die vor und nach ihm diesen Ort, viele Monate lang, bewohnten, und in ihren Characteristiken der Bewohner aus vielfacher Erfahrung ganz einstimmig sind. A. Burnes Nachrichten über Meschhed sind ganz unbedeutend.

Allerdings bemerkt A. Conolly, gebe es unter den höhern Ständen der Bewohner dieser Stadt auch solche die mehr Toleranz übten und Gutmüthigkeit besäßen; aber der Haß zwischen Sunniten und Shiiten breche unaufhörlich in die rohesten Excesse aus. In Indien sind die Moslemen nur noch halbe Moslemen, halb schon Hindus; aber in Meschhed, auf eignem Boden der Shiiten, ist ihre Feindschaft wider alle Gegner offenkundig. Sie verfluchen die drei ersten Khalifen und deren Anhänger, wogegen die Sunniten freilich alle Shiiten in Masse verdammen, als Häretiker, Schismatiker und selbst als Idolatren, weil sie Erdkuchen von Kerbelah (ein District bei Kufa, nahe Bagdad, wo Hussein als Martyr fiel) bei sich tragen, worauf sie beim Gebet die Stirne drücken. Bei dem Besuche des Sahn wurde B. Fraser freilich selbst von einem

---

[184]) Khojeh Abdul Kurrim ed. F. Gladwin l. c. p. 74.
[185]) B. Fraser Narr. p. 460; A. Burnes Trav. II. p. 76—81.
[186]) A. Conolly l. c. I. p. 330.

Shiiten, einem Diener (Khadums)[187]) des Mausoleums, in das Sanctuarium geführt, aber gegen ein hohes Douceur; die Entdeckung würde ihm das Leben gekostet haben. Doch wurde es später ruchbar, was Mullah Yussuf gethan, und die Bigotten ließen laut ihren Unwillen vernehmen, wie es Gotteslästerung sei, daß ein Kafir, ein Frankenhund die heiligen Straßen Meschheds auch nur betrete. Nicht minder erregte es Vorwürfe, daß man dem Kafir gestattet hatte vom Dach einer der Medressen mit einem Telescop in die Straßen, die Höfe, die Harems und selbst in das Quartier des „Sahn" zu schauen. Auch wurde ihm seitdem der Eintritt in den Sahn gewehrt, die Medressen, die Bäder der Gläubigen, die durch ihn verunreinigt sein sollten, wurden ihm verschlossen; der Stein im Bade, auf welchem der Franke gesessen, mußte durch einen frischen ersetzt werden. Dennoch gelang es B. Fraser unter des toleranten Mirza Protection eine Zeichnung vom Innern des Sahn, aus der Höhe in Vogelperspective aufzunehmen; dafür ließ er das Gerücht verbreiten, er reise um die Sanctuarien, die Mullahs und Doctoren des Koran kennen zu lernen, da er geneigt sei den Islam anzunehmen.

Die Juden[188]), an 100 Familien zu Meschhed, bemerkt A. Conolly, stehen besonders in Verachtung. Sie sind nicht eben reich, aber doch wohlhabend, und respectabel im Vergleich mit ihren Glaubensbrüdern in Tehran und Ispahan, die nur den elendesten Schacher treiben dürfen, gleich so vielen in Europa. In Meschhed dürfen die Juden die heiligen Orte nicht betreten, die Moslemen=Bäder nicht besuchen, sie müssen andre Kappen als die Gläubigen und einen Lappen als Abzeichen auf der Brust tragen. Sie dürfen sich durch keinen Schlag gegen einen Moslemen wehren, und werden von der Jugend des Orts im Angesicht ihrer Eltern mit Dreck und Steinen verfolgt, die es für verdienstlich halten die Seele eines Kafern in Schrecken zu bringen. In ihrer Synagoge wird ein Theil der Homilie persisch abgesungen, ihr altes Testament hebräisch abgelesen. Beim Gebet hüllen sie ihr Haupt in weiße Mäntel und richten es gegen Jerusalem hin, während der Priester die Rolle des Pentateuch emporhält. In ihrer Bibliothek zeigten sie an 50 Copien ihrer heiligen Schrift, auf Pergamentrollen von Devoten geschrieben, mit den Namens-

[187]) B. Fraser Narr. p. 473. [188]) A. Conolly l. c. I. p. 303.

unterschriften, jede in ihrem eigenen Verschluß. Sie zeigten sich wohlwollend gegen den Briten, der selbst die Hoffnung einer Verbreitung des Christenthums unter jenem zelotischen Perservolke nicht aufgiebt. Wenn nur der erste Schritt dazu geschehen, meint er, würde die Ausbreitung schnell vor sich gehen, weil W. Jones schon in dem Ausspruche ganz recht gehabt habe, zu sagen, daß die halbe Lehre der Moslemen schon die christliche sei, und ihr Koran zu offenkundig als eine Verfälschung des Testamentes, bei den Einsichtigen, sich herausstelle, nicht umgekehrt. Er räth daher, bei der Uebersetzung des Alten Testamentes in die persische Sprache, sich nicht zu steif an die Worte der hebräischen Form zu halten, sondern dessen Inhalt für den in sprachlicher Hinsicht sehr fein gebildeten Geschmack und Tact des Persers genießbarer zu machen, als es bisher geschehen, wozu der Styl der mohammedanischen Theologen und die gewandten Oratoren der Perser sehr geeignete Muster darbieten würden, die ihren Eindruck auf die Gemüther nicht verfehlen würden. Die Wirkungen, die er dadurch an dem Feste des Moharrem hervorbringen sahe, führten ihn zu dieser wol zu beachtenden Bemerkung; vorzüglich auch, daß es persische classische Dichtungen im Styl der Psalmen Davids schon gebe, mit welchen ein Uebersetzer der Davidischen Psalmen, für das persische Ohr, nicht unbekannt bleiben dürfe. — Er nennt als solche das Buch „Sahifa Sajjadea", d. h. das Buch der Anbeter, von Husseins Sohn, Ali Awsut Zein ul Aubidin, geschrieben, das uns übrigens unbekannt.

Als Beispiel der Toleranz der Wisbegier und des Zustandes jener sogenannten wissenschaftlichen Teintüre, welche manchen vornehmern Persern heutzutage den Ruf der Gelehrsamkeit und Weisheit zu Wege bringt, führen wir aus B. Fraser[189]) und A. Conolly nur ein paar characteristische Züge an, bei dem Prinzen Hassan Ali Mirza Gouverneur von Khorasan, und bei dem Mirza Abdul Jowaut, einem vornehmen Beamten und Priester (Mutjetcheid), dem wohlwollenden Gönner bei der Briten. Der Mirza nahm Abends seinen britischen Gast freundlich am Kaminfeuer bei sich auf, denn es war kalt; er rieth ihm redlich ab, nach Bokhara zu gehen, weil die Gefahr zu groß sei; er zeigte sich ungemein redselig, reich an allerlei Kenntnissen, ei-

---

[189]) B. Fraser Narr. p. 474, 497; A. Conolly Journ. I. c. I. p. 296.

ner der besten persischen Schönschreiber; er war früher Gouverneur von Yezd. Als Gönner führte er seinen Gast beim Vezier des Prinzen, beim Mullah Hassan ein, der weit bigotter jenem Vorwürfe wegen seiner Anhänglichkeit an das System der Engländer machte, und ihn mit dem Spottnamen eines „Feringi kutschik“ d. i. eines halben Europäers belegte. Doch that er selbst neugierige Fragen nach den Instrumenten, die B. Fraser mit sich führen sollte, dem Telescop, dem Sextanten, die er sehen wollte, und brachte das Gespräch auf das europäische System vom Laufe der Sonne. Sein Gebieter, der Prinz Mirza, ließ sich in der ersten Audienz sogleich in ein Gespräch über Astrologie ein. Aber es schien ihm sehr verächtlich, daß man mit den europäischen Instrumenten nichts weiter thun könne, als nur die Sonnenhöhe abnehmen. Er wollte wissen, ob es kein Glas oder Telescop gebe, dadurch bei hellem Tage die Sterne zu sehen, woraus der Himmel gemacht sei, ob die Erde sich um die Sonne drehe, oder umgekehrt, und dergleichen ganz gehaltloses Gerede, was für wissenschaftliche Unterredung gelten soll, mehr, und wobei sich kein Widerspruch gegen die angenommene Meinung dulden läßt. Mirza Abdul Jowaut, gegen A. Conolly ungemein wohlwollend, war nicht viel anderer Art, obwol er dort für einen Aflatun (d. i. Weltweisen, nämlich Plato) gilt. Er soll durch einen Groß-Oheim, einen Mathematiker, ein vollkommener Erbe von Euclids Wissenschaft sein, und dabei großer Astronom. Als Logiker gelten seine Entscheidungen wie Orakelsprüche. Er befaßt sich gern mit Kimia (Chymie) und sucht den Stein der Weisen, sammelte alte Bücher, europäische Curiositäten und sucht den Umgang der Europäer neugierig auf, deshalb er sich von den Meschhedis beschimpfen lassen muß. Seine Artigkeit gegen den Fremden und seine Gewandtheit in der persischen Sprache über Alles von Nichts zu sprechen, übertreffe, meint A. Conolly, bei weitem alles, was er in dieser Art bei den Rivalen der Perser, den Franzosen, gesehen.

Mit der Volkszahl in Meschhed, welche A. Conolly nach obigem auf 45,000 schätzte, stimmt A. Burnes beinahe überein, der 40,000 angiebt; die Perserangabe von 100,000 hielt B. Fraser[190]) für ungemein übertrieben. Nach der Bazar-Population schätzte auch er sie an 40,000. Ein Beamter ver-

[190]) B. Fraser Narrat. p. 463.

sicherte, die Stadt habe 7,700 Häuser, wovon aber nur die Hälfte bewohnt sei; jedes zu 6 Bewohnern würde etwa 23,000 permanente Bewohner, wenn viel an 30,000 geben, wozu noch die Truppen, der Hof des Mirza, die Mollahs, die Studenten in den Medressen, die Juden, die Kaufleute in den Karawanserais und die Pilger kommen. Die Zahl der Hindus aus Shikarpur, Kandahar und Multan ist sehr gering; Armenier fehlen ganz. Doch ist die Zahl der täglich mit den Karawanen aus allen Weltgegenden ankommenden Reisenden und Fremden sehr bedeutend: Araber, Türken, Afghanen, Turkomannen, Usbeken.

Die eigene Industrie[191]) in Meschhed ist gering; viele Einwohner bauen das Land; etwas Seidensammet, man sagt der beste in Persien, auch andere einfache und farbige Seidenzeuge werden hier gewebt; Schwertklingen werden hier zu hohen Preisen verkauft, doch nicht eigentlich zu Waffen verarbeitet; der hier verfertigte Stahl (Fulad e Khorassan) von alten Meistern, welche Nachkommen von einer Colonie Schmiede und Schwertfeger sein sollen, die Timur aus Damascus (wo die Damascener Klingen berühmt) hieherverpflanzte, davon ein Theil dem Gewerbe der Väter treu geblieben, steht in großem Rufe (s. wie in Herat ob. S. 253). Doch, bemerkt A. Conolly, daß ihre Zahl nicht groß sein könne, da man in allem nur 5 Waffenschmiede in Meschhed zähle. Ein eigenes Gewerbe besteht in dem Fassen der Türkise, deren Minen in der Nachbarschaft von Nischapur liegen; alle Karawanserais sind mit Juwelirен, Schleifern, Goldarbeitern besetzt, welche Türkisringe[192]) für die Pilger fertigen. Da wol keiner von diesen ohne ein solches Kleinod heimkehrt, viele aber sie als Handelsartikel mit in die Heimath nehmen. Es ist kein unbedeutendes Geschäft. Dieser Edelstein wird auf einem Rädchen (aus Sand und Gummilack) geschliffen; die geschliffenen werden sortirt; die von der Abdul Rezaki Mine gelten bei weitem als die besten. Die Türkise gehen nach Bokhara, Indien, Russia und Europa; aber bei weitem die schönsten kommen gar nicht nach Meschhed, sondern gehen durch Schmuggelei über Herat, Kandahar nach Indien. Die Pilger nehmen sie als Andenken an die heiliggehaltene Stadt mit; die weißfleckigen sind wohlfeiler, als die reinen.

---

191) B. Fraser Narr. p. 466; A. Conolly I. p. 349.
192) A. Conolly l. c. I. p. 325; B. Fraser Narrat. p. 469.

Die Araber sehen weniger auf die Farbe, als auf die Größe; sie glauben, der Türkis (Firuzah, d. h. siegreich, triumphirend, heilbringend) besitze eine Talismanische Kraft. Die großen Stücke werden von ihnen zu Siegelringen und Amuleten aufgekauft. Die gemeinste Sorte wird in Zinnringe gefaßt, und dutzendweis auf Faden gereiht in den Handel gebracht, von Meschhed bis zum Ganges und zum Euphrat. Auch ein grauer Topfstein wird hier zu Tassen, Tellern, Schüsseln, Platten, zu Kaffeetöpfen, Wasserbecken u. s. w. verarbeitet und weit und breit verkauft.

Der Handel[193]), welcher bei der großen Unsicherheit des Landes durchaus nicht gedeihen kann, ist wegen des Pilgerzuströmens doch nicht unbedeutend zu nennen, da man zwischen Schahrud und Meschhed allein jährlich 50,000 bis 60,000 durchziehende Pilger schätzt. Unter fortwährender Gefahr der Plünderung und Niedermetzelung erreichen doch fast täglich die Karawanenzüge, von allen Seiten, durch die Wüstenstriche diese Capitale, zum Beweis, wie unentbehrlich hier das Bedürfniß des gegenseitigen Verkehrs der einander meist widerstrebenden und unter sich so verfeindeten Völkerschaften sein muß. Welche Regungen würden hier unter friedlichen Verwaltungen und humanen Gouvernements sich zeigen.

Die fortwährenden Unruhen von innen und außen, die wirklichen Ueberfälle so vieler Raubparteien auf den Heerstraßen, wie die bloßen stets sich erneuernden Gerüchte von Kriegen und Plünderungen der Karawanen, Ermordungen der Reisenden, Hemmungen durch die Gouverneure und Häuptlinge der Tribus, setzen alles in oscillirende Bewegung, oder lähmen die Unternehmungen ganz, oder bringen doch stets neuen Aufschub, so, daß der Verlust vieler Monate Zeit hier zum reellen Verlust oft von Leben, Freiheit und Gütern hinzukommt. Das allgemeine Mißtrauen hält jeden Europäer für einen Spion, jeden Reisenden für einen Speculanten. Jeder Handelsmann gilt für eine gute Beute; der Reiche verbirgt daher seine Schätze; er nähet seine dreihundert Goldducaten in den Rock ein und geht als Bettler[194]) umher. Diejenigen, denen das Geld ausgeht, was

---

[193]) A. Conolly l. c. I. p. 347, 51, 220. [194]) A. Conolly l. c. I. p. 336.

leicht bei den gewöhnlichen Hemmungen geschehen kann, zumal wenn, wie zu Frasers und Conollys Zeiten, noch Cholera Morbus in Tehran, drohende Raubzüge der Khivensen und Turkomannen, oder Fehden mit Afghanen im Osten hinzukommen, haben die größte Noth, auf ihre besten Creditbriefe in Meschhed, selbst auch nur die mäßigsten Geldsummen zum Weiterkommen zu erheben; oft sind ihnen die Wege ganz zugeschlossen, wie denn B. Fraser, nach monatlangem Warten, genöthigt war, sein beabsichtigtes Vordringen gegen Nordost von da ganz aufzugeben[195]) und zurückzukehren, von wo er gekommen war.

Die Waarenzufuhr wird daher sehr irregulair, und der Bazar bald leer, bald überfüllt sein müssen, die Preise schwankend, beides, Verlust oder Gewinn, sehr groß, und nicht selten gehen die Waaren, welche von einem Orte, wie z. B. die nordischen und östlichen von Bokhara gekommen, auch wieder dahin zurück. Sehr oft ist dies z. B. mit dem Thee der Fall, der auf dreierlei Wegen von Bokhara, oder von West aus Russia über das kaspische Meer, oder aus Indien hieher gebracht wird. Doch will der hohe Zoll dafür abgetragen sein; jeder Pilger hat wenigstens ein beladenes Maulthier zur Seite. Die Zollpacht belief sich im J. 1830, nach A. Conollys Erkundigungen[196]) an den Gouverneur von Meschhed, auf 15,000 Tomans von Irak (1 Toman = 13 Schilling engl.); außerdem betrugen die Abgaben innerhalb der Stadt in Boutiken und Magazinen noch 25,000 Toman. Die Kameelladung mit Zucker, Gewürzen, Indigo, zahlt 5 Procent, und die der Maulthiere und Pferde nach Verhältniß; die kostbaren Ladungen an Shawls, Zeugen, Tüchern, zahlen mehr, an 2½ Proc. Nimmt man ¾ Importen dieser letzteren und ¼ Importen jener ersteren zu 5 Proc. an, so beträgt, nach einem wahrscheinlichen Ueberschlage, der Waarenumsatz in Meschhed jährlich an Werth 500,000 Toman oder mehr als die halbe Summe in Pfund Sterling. Außer den genannten Türkisen und daraus gefertigten Bijouterien ist hier auch ein starker Markt für die Lämmer- und Schaffelle der Kurden, die Filze und Teppiche der Elats-Tribus der Umgebungen. Die Waarenzufuhr mit den Karawanen aus Ispahan und Yezd: feiner Sammet, Seidenzeuge, Seiden- und Baumwollstoffe,

---

[195]) B. Fraser Narrat. p. 543. [196]) A. Conolly I. p. 338 etc., 258 u. a. O.

Filze, Schuhe, Zucker (brauner indischer Zucker aus Indien über Schiras kommend). Aus Kaschan: Gold- und Silberplatten, Kimcob (?), Baumwollensocken, Schreibzeuge, Metalllampen, Kochtöpfe und anderes Hausgeräth von Kupfer und verzinnt. Von Schiras: Datteln, Taback, Limonen, Lackirwaaren, Elfenbeinarbeiten, Matten. Von Kerman: Shawls, Opium, Henna, Indigo. Aus Sind und Hind: Zucker, Zuckerkand, Gewürze, Moschus, Amber, Korallen, Edelsteine, Leder, Kimcob, indische und englische Musseline, Zeuge, Indigo, der gemeine aus indischer Fabrik und der bessere aus europäischer. Von Kashmir und Bokhara: Shawls, Saffran, Papier. Aus China und Russia jährlich über 120,000 Lämmerfelle, Kameelhaarzeuge, Thee und russische Fabrikate, wie Chagrin, breite Tücher, Satin, Nanking, Porzellan, Glaswaaren, Metallwaaren von Eisen, Kupfer, Messing, Schneidewaaren, Spiegel, Nadeln; Goldstoffe u. a. m. Diese Einfuhr über Bokhara nimmt gegenwärtig ab, da der Transport von West her über den kaspischen See und Rescht sicherer eingeleitet ist. Herat liefert Teppiche, Assafötida (Ungnzeh der Perser), Blei, Saffran, Pistaziennüsse, Mastik (Burkhonge), Manna (Shir e Khischt), Gummi (Birzund), gelbe Farbe (Ispiruck) und Caraway Seeds (? Karaway Pillay ist ein Tamulisches Wort für Bergera Königii Roxb., das als ein Stomachale im Orient gilt; s. Ainslie Mater. Indic. II. S. 139). Die Preise der Waaren und Lebensmittel nennt A. Conolly in Meschhed wohlfeil; doch ist eine Haupteinfuhr Korn und Getreide, das hier keinesweges hinreichend gebaut und von Nischapur bezogen wird. Das Wasser der meisten Canäle ist brakisch, wie das der Reservoirs die zu Trinkwasser dienen. Das Transportthier, das Kameel, ist gut und wird von Serachs wie von den Kurden und den Goklan-Turkmannen des Westens herbeigeführt; der Mittelpreis zu 40 bis 45 Irak Reals. Die Pferde sind selten, obwohl den benachbarten Tribus der Kurden und Yimut-Turkmannen es daran nicht fehlt; die Maulthiere sind theuer. So weit die ziemlich vollständigen Nachrichten über den jüngsten Zustand der modernen Capitale des persischen Khorasan, die zuvor ziemlich unbekannt geblieben, der bei dem siegreichen Fortschritt der persischen Waffen gegen Herat und das Afghanenreich, vielleicht in kurzem manche bedeutende Veränderung, hoffentlich zu ihrem Vortheile, bevorsteht.

U 2

Erläuterung 3.

Nischapur mit Umgebung und die Westwege durch Kuhestan. Nordweg bis Kutschan zum Attreck-Quell; Südweg von Nischapur bis Schahrud.

Von Meschhed gegen West liegt Nischapur, nur drittehalb Tagereisen fern, in einer der schönsten und bevölkertsten Hochebenen Persiens, deren Clima gefeiert ist; in der Nähe der Gebirge, die durch Erzreichthum und die Turkisminen berühmt sind. Das Clima erhält durch die Hochebene, auf welcher beide Städte in ziemlich gleicher absoluter Höhe, gegen 2500 Fuß über dem Spiegel des Oceans (s. ob. S. 11), seine Kühlung und Heilsamkeit, in der Mitte des heißen Landstrichs. In Meschhed stieg nach A. Conollys Beobachtung die mittlere Sommerhitze[197]) vom 28sten Juni bis 13ten September im Schatten, am Mittag, nicht höher als 25½° Reaum. (89° Fahrh.); sie stieg am Tage nicht über 29½° (98° Fahrh.), und fiel Nachts nicht unter 19° 56′ (76° Fahrh.). Mitte September waren die Nächte schon sehr kalt, der Winter wurde sehr strenge, viel Kälte und Schnee; am 6ten Februar besuchte B. Fraser Tus in Sturm und Schnee[198]), und auch am 23sten Februar fiel noch viel Schnee; am 11ten März hatte aber der Frühling in seiner ganzen Schönheit begonnen und die Crocusarten, die erste Frühlingsblüthe, sproßten hervor.

In Nischapur[199]) fiel das Thermometer Ende Januar von 5° 18′ bis 7° 11′ Reaum. unter den Gefrierpunct (16 bis 19° Fahrh.); bei Nebeltagen bis 5° 33′ (20° Fahrh.); an heitern Mittagen stieg es im Schatten bis 3° 56′ (40° Fahrh.), in der Sonne bis 6° 22′ (46° Fahrh.); bei Sonnenuntergang fiel es zuweilen sogar bis 9° 78′ unter den Gefrierpunkt. Wir finden demnach hier ein mitteldeutsches Clima, obwol mit schärfern Contrasten und größern, dichtstehendern Extremen. Sollte sich aus diesen Temperaturverhältnissen, und dem sie begleitenden Umstande des wahrscheinlich völligen Vertrocknens und temporairen Aufgefrierens der meisten, seichtfließenden Wasser des dortigen Bodens, die sonderbare Erscheinung erklären, welche B. Fraser dort beobachtet haben will, daß allen

---

[197]) A. Conolly l. c. I. p. 355. [198]) B. Fraser Narrat. p. 487, 517. [199]) Ebendas. S. 406.

überirdischen Flüssen dort die Fische gänzlich fehlen[200]), während die unterirdischen durch den Erdboden geleiteten Wasser der Canäle (Canats) und Kerizes von so vieler Fischbrut schwärmen, ohne hineingesetzt zu sein, daß sie den Menschen zu reichlicher Nahrung dient.

1) Doppelwege von Ost nach West im Norden und Süden der Turbutkette; Nordweg von Meschhed über Tschinaram nach Kutschan oder Kabuschan (Cochoon) in das Land der Kurden-Ansiedlung.

Der Weg von Meschhed nach Nischapur direct gegen W., nur eine Distanz von nahe 12 geogr. Meilen (58 Engl. M.), wird, wegen des steilen Gebirgspasses, der die westliche Fortsetzung der Turbutkette zu überwinden hat, von den Karawanen in 2½ Tagereisen zurückgelegt, doch liegt Nischapur, nach B. Frasers Messung, nur um 250 Fuß höher als Meschhed; die trennende Gebirgskette mag wol um das Doppelte höher steigen, da die Grube der Turkisminen auf der Höhe desselben Gebirgszuges, etwas weiter in N.W., schon zu 4,206 F. Meereshöhe (s. ob. S. 11) sich erhoben hat. Der Weg von Nischapur nach Meschhed hin, ist von B. Fraser[201]) im Februar und A. Conolly im Juni zurückgelegt worden; dagegen nahmen in der nordwestlichen Fortsetzung des Meschedthales, immer an der Nordseite der sich gegen Nordwest hin verlängernden Turbutkette hin, B. Fraser wie A. Burnes[202]) ihre Rückwege von Meschhed, über Kutschan (Coochan) und die Quellen der Attreck- und Gurgan-Flüsse nach Asterabad zum kaspischen Meere.

Dies sind die beiden Hauptrouten[203]), welche am mittleren Nordsaume des Gebirgsrandes, oder der hier schon sogenannten Elburskette, in der Tiefe, oder am Südsaume derselben auf der Plateauhöhe gegen den Westen genommen werden können. Jene führt durch das Gebiet der dort angesiedelten nomadischen Grenzhorden nach Asterabad und Masenderan, diese besser mit allen Bedürfnissen versehene, durch die Städte

---

200) B. Fraser a. a. O. 201) ebendas. p. 423—430; A. Conolly Journey overland l. c. I. p. 253—258.
202) B. Fraser Narrat. p. 543—599. A. Burnes Trav. II. p. 87—118. 203) E. Stirling on the Political state etc. im Journ. of the R. Geogr. Soc. of London, 1838. Vol. V. p. 300.

jenes Irans und die mehr gesicherten Karawanenstationen, auf directerem Wege, im Süden des Demawendzuges zur Capitale Tehran. Zwischen beiden Routen liegt das Land der Gebirgspässe, der Kotul (Kuhistan, Gurian), welche aus der Plateauhöhe zur Wüste des tiefliegenden Turkomannenlandes führen.

Die Lage der Thäler zu beiden Nord- und Südseiten, das von Meschhed, wie dasjenige von Nischapur, schildert B. Fraser aus eigener Anschauung. Das Thal von Meschhed[204]), sagt er, ist sehr lang; es beginnt wol schon 4 bis 5 Stunden in N.W. von Schirwan und zieht von da, ohne Unterbrechung, an 10 geogr. M. (50 M. Engl.) noch jenseit Meschhed gegen Südost fort; obwol daselbst ein niedriger, felsiger Paß es auch zwei kleine Stunden Wegs, bei dem Dorfe Hedineh etwas einengt, so dauert doch derselbe enge Thalspalt, der meist nur 5 bis 12 Stunden Breite hat, doch eigentlich noch bis gegen Herat fort, wo er in das Tafelland ausgeht. Dahinwärts ist es seitdem genauer durch A. Conollys Route bekannt worden. Gegen N.W. liegen die Städte Tschinaran, Radcan, Kabuschan oder Kutschan (Cochoon) und Schirwan nebst ihren Gauen und vielem Culturboden in dieser Thallinie. Auch in dieser Richtung wird der Name Kuhistan (d. i. Bergland) auf diese Landschaft ausgedehnt, die theilweise gegenwärtig auch, nach den dort angesiedelten Kurden-Stämmen, den Namen Kurdistan (Land der Kurden, verschieden von ihrer südwestlichen Urheimath) erhalten hat. Mit Kutschan und Schirwan beginnt schon die Senkung dieses Thalgebietes gegen N. W., wie dies das Gefälle des Attreckflusses, der oberhalb, südöstlich von Kutschan, entspringt, beweiset. Die größte Thalhöhe bei der Passage vor Kutschan, welche A. Burnes[205]) Ende September am dritten Tagemarsche von Meschhed gegen N.W. überstieg, zeigte große Kälte; das Thermometer fiel bei Sonnenschein unter den Gefrierpunkt — 1,33 Reaum. (29° Fahrh.), und da das Wasser bei 77½° Reaum. (= 206° Fahrh.) kochte, so konnte man auf eine absolute Höhe von 4000 Fuß über dem Meere zurückschließen. Die baumlosen nackten Berge zogen zu beiden Seiten des Thales, wol überall noch 2000 bis 3000 Fuß höher über

[204]) B. Fraser Nar. in Geogr. Sketch of Khorasan p. 249—251.
[205]) A. Burnes Trav. II. p. 87.

den zahlreichen Dorfschaften an ihrem Fuße gelegen, vorüber. Die Bergkette steigt also hiernach zu 6000 bis 7000 Fuß über das Meer empor. Im Thale um die Dörfer sind viel grüne Gründe, treffliche Obstgärten, die noch köstliche Früchte liefern; die Straßen sind gut. Bei Kutschan, der bedeutendsten Landesfeste, das obere Attreckthal beherrschend, traf Al. Burnes das persische Armeelager des Kronprinzen Abbas Mirza, mit der Sprengung dieser Feste beschäftigt, welche so eben der Gewalt eines rebellischen Kurdischen Gebirgschefs entrissen war.

B. Fraser zog mit mehr Muße durch dieses Gebirgsthal nach Kutschan (Cochoon)[206]), das er von Meschhed am 4ten Tagemarsche erreichte.

Erster Tagmarsch von Meschhed zum Dorfe Mahamedabad (11ter März), 7 Stunden Wegs (18 Mil. Engl.). Es ist der Weg über Tus (s. ob. S. 290); dann links ab über Hochebene, mit guten Boden und Wegen. Selbst da, wo die Gebirgsströme die Kiesebene durchrissen hatten, zeigte sich immer eine reiche Erdschicht. Alles war in voller Frühlings-Arbeit; Ochsen, Maulthiere, Esel, Menschen selbst zogen die Pflugschaar.

Zweiter Tagemarsch (12ter März) nach Tschinaram, 6½ geogr. M. (33 Mil. engl.). Die sanfte Thalebene aufsteigend, durch tief eingerissene Tobel, nach drei Stunden Wegs (8 Mil. Engl.) gegen W.N.W. an einem kleinen See vorüber, der eine kleine Viertelstunde lang, Tschuschmahe Gilaß genannt, eine der Quellen des Meschhed-Flusses, in einer grünen Wiese gelegen, sehr tief, schön, klar, mit sandigen Ufern umgeben ist. Eine seltene Schönheit in Persien, ein Auge der Landschaft; hohe Berge zu beiden Seiten. Das Thal voll Dörfer, aber meist in Ruinen, daneben die Lager der Ils (Eels) oder Elat, deren schwarze Zelte sich wie Netze über die Ruinen der Dörfer herbreiten. Nach 5 geogr. M. (25 Mil. Engl.) nach Tschinaram (Chinaram), eine befestigte Stadt, in welcher sich der zu seiner Zeit berühmte Mahmusch Khan, 7 Monate lang gegen die Afghanen-Armee Ahmed Schahs vertheidigte, der nach Nadir Schahs Ermordung die Gewalt an sich riß, wodurch Mamusch independent blieb. Jetzt ist der Ort eine elende Ruine, die Residenz eines Neffen jenes Tapfern, das Haupt der Zafferanlu Tribus, genannt Kurrim Khan, der Vasall des Schahs. Er

[206]) B. Fraser Narrative p. 548—559.

stellt zu dessen Heere 200 Reiter. Auf 2 Joch Ochsen müssen seine Bauern einen Cavalleristen stellen. An 1000 Häuser der Ils gehören zu Tschinaram und dessen Gebiete. Die natürlichen Wiesen (Chummum) dieses Gaues sind, gleich den antiken Nisäischen, wegen ihrer Schönheit, ihrer Ergiebigkeit berühmt; sie dehnen sich eine Strecke von 16 Stunden Wegs (40 Mil. engl.), in einer Breite von 3 Stunden weit aus, von Tschuschmahe Gilaß bis Radcan; und hier fand B. Fraser die schönste Pferdezucht; daher Mahmusch Khans Reiterei die berühmteste in ganz Khorasan.

Dritter Tagemarsch (13ten März) zum Dorfe Begnuzzer. Nach einer stürmischen Nacht, am schönen, hellen Morgen, mit kleinen Wölkchen auf allen Bergspitzen, empfindliche Kälte. Das Städtchen Radcan, mit 300 bis 400 Häusern, blieb rechts im Thale liegen. Der wenigen Dörfer wurden immer weniger, nur schwarze Zelte der Ils bedeckten noch das Thal mit ihren zahlreichen Heerden von Schafen, Pferden, Eseln. Nachmittags stieg der Weg etwas bergab; der geschmolzene Schnee hatte ihn weich und für die Lastthiere sehr beschwerlich gemacht. Schon um 3 Uhr mußte daher in einem ärmlichen Dorfe, Begnuzzer, Halt gemacht werden, das nur aus wenigen Hütten besteht.

Vierter Tagemarsch (14ten März) 5 bis 6 geogr. M. (26—27 Engl. Mil.) nach Kutschan. Immer in derselben Direction des langgezogenen Thales, gegen W.N.W., ging der Weg an einem kalten, sehr frostigen Morgen fort, bis sich dasselbe endlich höher und höher erhob. Hier war der Boden gefroren und das noch nicht aufgeweichte Schneefeld auf der Paßhöhe erreicht, von der es gegen West wieder bergab ging bis Kutschan (Cochoon), oder Kabuschan. Auf der nur scheinbar (wegen der allmäligen Hebung, doch 4000 Fuß hoch nach A. Burnes s. oben S. 310) geringen Höhe liegt das Dorf Eltschi Guddan; dann erweitert sich das Thal wieder; die Dörfer werden zahlreicher, noch zahlreicher die Dorfruinen, und nahe der Stadt zeigen sich wieder Ackerfelder. Der Reflex der Schneefelder ist hier ungemein blendend; um das Erblinden der Pferde zu hindern, wurden sie mit Schleiern umhängt und am Rastorte warm gebadet. Auf dem ganzen Wege dahin war B. Fraser überrascht von dem allgemeinen Hasse, der sich unter den dortigen Bergbewohnern gegen die Tyrannei, die Laster, die

Grausamkeiten des herrschenden Königshauses der Kadjaren in Tehran aussprach, das sie nur für Usurpatoren, sich selbst für independent und die Durchzüge der Truppen des Schahs durch ihre Provinz, für Ueberfälle und Plünderungszüge ansahen, worin sie, was das letztere betrifft, nicht ganz Unrecht hatten.

Die Stadt Kutschan schien, nach B. Frasers[207] Bemerkung, an 1000 Fuß höher zu liegen als Meschhed, da das Wasser bei 2 Grad Temperatur (204¾ bis 205°) weniger als zu Meschhed in Kochen geräth, und der höchste Theil des Thales schätzte derselbe, werde noch 500 Fuß höher liegen, was etwa mit Al. Burnes Beobachtung übereinstimmt. Das Clima ist sehr gemäßigt, reizend, obwol kälter als in den Thälern von Meschhed und Nischapur, wogegen auch die drückende Hitze fehlt. Man pflegt nur während eines Sommermonats in freier Luft zu schlafen, was anderwärts in Iran mehrere Monate hindurch geschieht, indem man auf den kühlern Terrassen der Häuser sein Lager nimmt. Stürme sollen hier selten sein.

Während B. Frasers Aufenthalt in Kutschan (Cochoon), bis zum 20 März, blieb das Wetter mild und lieblich, die Luft vom schmelzenden Schnee immer feucht; Lesliés Hygrometer im Schatten stand nie unter 50°, in der Sonne nicht unter 90°; das Thermometer im Schatten zwischen 4½ bis 10° Reaum. (40 bis 50° F.), der Himmel war immer klar die Luft balsamisch. Das Thal producirt Weitzen, Gerste in Menge, etwas Seide; aber Reis und Baumwolle nicht mehr. Süße Wassermelonen, Aepfel, Birnen, Apricosen gedeihen in Menge; die Trauben werden zwar noch cultivirt, aber nie vorzüglich. Erst zwei Monat nach dem Frühlingsäquinox (dem Nu Ruz) kommen die Bäume zu ihrem vollen Laube; die hohen Berge sind einen Monat später erst in volles Grün gekleidet. Aber sie bleiben lange Zeit grün und hier ist treffliche Weide für die Heerden. Die Ernte fällt hier weit später als in den niedern Plänen, so daß der neue Weitzen von Nischapur und Subsewar öfter noch als Saatkorn in dieses Kurdestan kommt, in demselben Jahre ausgesäet wird und reift. Der treffliche Boden fördert die rasche Entwicklung, so, daß auch die Spätsaat, 60 Tage nach dem Nu Ruz zu gleicher Zeit mit der Frühsaat reift; nämlich wie B. Fraser erfuhr, in 110 Tagen nach dem Nu Ruz; also im An-

[207]) B. Fraser Narrative l. c. p. 557—581.

fang August. Nach zwei guten Ernten lassen die Landleute hier das dritte Jahr den Acker brache liegen.

Die Stadt Kutschan hat als Festungswerk eine Mauer, 10 bis 12 Fuß mächtig an der Basis, die stark flankirt von Thürmen und durch einen guten Graben vertheidigt ist. Der Bazar hat 200 bis 300 Buden aller Art in guter Ordnung; die Straßen sind enge, aber dicht voll Häuser, die 15 bis 20,000 Einwohner haben sollen. Der Handel besteht nur in wenig Exporten, wie Wolle, Wollfabrikate, Talg, Butter (Ghi). Vorzüglich berühmt sind die hier gefertigten Schaafpelze (Pustins) die besten in Persien, aus langen schmalen Pelzstreifen zusammengenäht. Es giebt dreierlei Sorten; die erste von den Fellen noch saugender Lämmer, die mitunter so leicht und fein sein sollen, daß man sie in ein Schnupftuch zusammenwickeln kann, ihr Preis zu 60 bis 80 Realen, meist für Prinzen und Herren bestimmt. Die zweite Sorte aus gewählten Pelzen, die nicht über ein Jahr alt, auch sehr fein und leicht, zu 20 bis 40 Real, sehr allgemein im Brauch. Die dritte Qualität gröber, für die ärmere Classe, zu 10 bis 20 Realen; von allen dreien eine sehr starke jährliche Consumtion. Auch Pferde und Waffen sind hier Hauptgegenstände des Handels, obwol der Gebrauch der Feuerwaffen noch nicht so allgemein gekannt ist, da das Volk roh und wild ist.

Die einzige Rarität, welche B. Fraser hier als beachtenswerth beschreibt, ist das Imam-zadeh (?), nämlich einige Blätter eines colossalen Codex des Koran, der einst von einem Enkel Timurs und Sohne Schah Rokhs, von Boi Sanghar Mirza geschrieben und auf Timurs Grabe in Samarkand niedergelegt ward. Dort ward er von Schah Nadirs Soldaten geplündert, zerrissen und einzelne Blätter brachten sie davon triumphirend in ihre Heimath. Davon sammelte Mir Gunan Khan noch 12 Stück, die auf diese Weise gerettet hier niedergelegt wurden. Sie sind auf dickem Drathpapier (? wire wove paper) geschrieben, das dazu besonders in großen Bogen, zu 10 bis 12 Fuß Länge, und 7 bis 8 Fuß Breite, gefertigt ward. Die Schrift ist sehr schön, die Vocale sind in Gold und Lazur gemalt, aber kein Blatt blieb unbeschädigt.

B. Fraser war von Mirza Daud in Meschhed dem Il Khaneh oder dem Hordenhäuptlinge von Kutschan, dem mächtigsten Oberhaupt der dort angesiedelten Kurden-Horden,

Reza Kuli Khan, als Iltschi Feringhi ehrenvoll empfohlen, da der Titel Iljarri dort die Art Landestruppen der Ils bezeichnet. Der Khan war zur Beilegung von Streitigkeiten in Kelaat, der Feste, abwesend; besuchte aber nach seiner Rückkehr, der hohen Würde ungeachtet die er in seiner Bergprovinz genoß, den Gast selbst persönlich in dessen Wohnung. Diese Ehre widerfuhr B. Fraser aber nur, weil er für einen Britischen Reisenden in Auftrag des Gouvernements gehalten ward, von welchem damals die Sage ging, sie wären darauf und dran Persien zu erobern. Diese Bergchefs sind nie die Freunde der Schahs gewesen.

Als A. Burnes[208]) hier durchkam (1832) war derselbe Chef von Kutschan, Reza Kuli Khan, so eben als Rebelle, nur 10 Jahr später, von Abbas Mirza dem Persischen Kronprinzen gedemüthigt. Nach langer Belagerung in seiner Feste, hatte er sich, obwol ihm 8000 Mann Streitkräfte zu Gebot standen, doch durch Capitulation auf Gnade dem Kronprinzen ergeben, und mit der durch Britische Officiere (unter Capt. Lindsay, später Sir Henry Bethune) erst neuerlich geschaffnen Artillerie, waren seine Stadtmauern zerschossen, seine Festungsthürme in die Luft gesprengt; er selbst figurirte nur demüthig im Gefolge seines Gebieters. Hier in Kutschan trennte sich der kühne Reisende Al. Burnes von seinem bis dahin treu geblicbnen Gefährten Dr. Gerard, der nun seinen Rückweg über Herat und Kabul nach Indien antrat, aber leider dieses Land nicht wieder erreichte. A. Burnes selbst zog westwärts nach Asterabad, denselben Weg, den vor ihm auch B. Fraser, nachdem dieser noch einen Ritt zur Ermordungsstelle Nadir Schahs in der Nähe von Kutschan gemacht (s. oben S. 282) zurückgelegt hatte, längs dem Attreckflusse, durch das folgende Kurden- und Turkmannenland zum kaspischen See, zu dem wir weiter unten fortschreiten werden. Für jetzt steigen wir auf die Südseite der Turbut-Kette des Elburz hinüber, um den südlichen Weg derselben entlang mit den Karawanen von Nischapur bis Schahrud zu ziehen.

2) Nischapur die Stadt und Umgebung; Weg von da nach Meschhed.

Im Süden der genannten Bergkette, in der Richtung ihrer Längenthäler zieht sich an ihrem Fuße über das hochliegende Ta-

[208]) A. Burnes Trav. II. p. 89—92.

festland eine Reihe von flachen Thalebenen hin, zwischen Nischapur im Ost und Schahrud im Westen, innerhalb deren die Orte Nischapur, Sebsewar, Mihr, Mesinun, Abbasabad, Meiomid und Bostam bis Schahrud in ganz ähnlichen Verhältnissen liegen, aber von größerer oder geringerer Bedeutung sind, insgesammt die Hauptstationen der großen Karawanenstraße in diesem Gebiete.

Das Thal oder vielmehr die flache Ebene von Nischapur[209]), in einer Breite von 6 bis 12 geogr. Meilen (30 bis 60 Mil. Engl.), zieht sich in weit längerer Ausdehnung von 16 bis 18 geogr. Meil. (80—90 Mil. Engl.), von N.W. gegen S.O. hin. Nur ein niederer Bergpaß ist es gegen N.W., der mit einer andern, ähnlichen Thalsenkung communicirt, die sich jenseit der Dschaggetai-Berge bis Meiomid ausdehnt, hinter welcher wiederum eine dritte Thalsenkung derselben Art bei Schahrud sich zeigt. Flache Hochthäler die mit jenen Zügen der Turbut-Kette an die Parallelzüge der schweizerischen Juraketten und ihre Längenthäler mit kurzen Querdurchbrüchen oder Querthälern erinnern. Das Ostende dieser Züge, welches die Nischapur Ebene gegen den Norden schließt und dem Elburs schon angehört, ist die Berghöhe mit den berühmten Türkisminen. Dieses Ostende zieht an Nischapur vorüber, und schließt sich zusammen gegen S. O. mit den Zügen der Umgebungen von Turschiz (s. ob. S. 264); nur ein enger Durchpaß eröffnet sich durch dieselbe bei Derrud, im N.O. der Stadt Nischapur, von welcher die Route durch diese Derrud-Passage über einen steilen Kotal nach Meschhed führt. Diesen letztern Weg, eine Strecke von 11 bis 12 geogr. Meil. (58 Mil. Engl.) haben B. Fraser[210]) und A. Conolly zu verschiedenen Zeiten zurückgelegt. Ein andrer Weg, der bequemer ist, tournirt diesen Bergpaß gegen Süd, und würde, nach Stirling[211]), selbst für Artillerie passirbar sein, scheint aber als gefährlicher durch Raubstämme von den letztern Reisenden vermieden zu werden.

Die Ebene, in welcher Nischapur die Stadt und die zahlreichen sie umgebenden Dorfschaften, meist an den Ausgängen der Bergreihen, in den Thalvertiefungen liegen, gehört

[209]) B. Fraser Narrative l. c. p. 249. [210]) ebend. p. 423—439; A. Conolly Journ. l. c. I. p. 253—258. [211]) E. Stirling on the Politic. state l. c. V. p. 309.

mit ihrem gesegneten Anbau und ihrer reichen Bevölkerung zu den schönsten, reizendsten Landschaften die B. Fraser in Persien gesehen. Die Bergabhänge bestehen zwar alle aus nacktem Kies, aber sie sind reich an klaren Bächen, fließenden Wassern und künstlichen Bewässerungsanstalten (Canats), welche die Felder und die schönsten Obstgärten befruchten, in denen alle jene Ortschaften am Fuße der Bergreihen hin ganz eingehüllt zu liegen scheinen. Die Felder sind in kleine Beete vertheilt, und prangen mit den mannichfaltigsten Farben ihrer Gewächse. Die angebauten Terrassen am Fuß der Berge und auf ihren Vorhöhen, stehen durch ihre reichere Bewässerung im schönsten Schmuck.

Die erste Tagreise von Nischapur führt in 6 Stunden Wegs (20 Mil. Engl. nach A. Conolly) zum Dorfe Derrud, an der Seite eines Tobels innerhalb des Saumes der hohen Bergkette des Elburs gelegen, welche die Plaine Nischapurs von der Plaine Meschheds und Kurdistans scheidet. Es ist ein wohlhabender Ort von 200 Häuser, zu dessen Balluk (richtiger Baligh, ein mongholisches Wort wie in Bisch Baligh u. a., d. h. ein Verein von Dörfern, dann District, daher das deutsche Balley nach v. Hammer Wien. Jahrb. 1833. LXIII. S. 34) 12 Dörfer gehören, die über 5000 Tomans jährlicher Einkünfte eintragen. Derrud gehört einem türkischen Tribus der Byat und hat ein Fort.

Die zweite Tagreise führte A. Conolly von Derrud nach 7 Stunden Wegs zum Dorfe Kuddumgan, wo er eine Avenüe von prachtvollen Cedern zu einem schönen Garten wahrnahm, der von einem klaren Strome in der Mitte durchflossen wird; eine kleine Moschee an demselben erbaut, enthält eine unter Moslemen seltne Reliquie, einen Stein mit dem Fußabdruck des Sanctus Imam Risa, was an die bekannten Buddhafußtritte weiter im Osten erinnert.

B. Fraser scheint am 1. Februar auf einem andern Seitenpfade geführt worden zu sein; er stieg ein Strombett in einem schön beholzten Engthale aufwärts, das durch reiche Bewässerung reizend erschien, mit den schönsten Maulbeer-, Kastanienbäumen, Pappeln, Weiden, zwischen denen Obstgärten in Bergterrassen übereinander emporstiegen. So erhob man sich mehrere Miles Wegs aufwärts; am Bach glaubt B. Fraser auch Sycomoren gesehen zu haben. Das Thal immer höher auf gegen Nordost verfolgt führte zu Schneefeldern, aus denen das Berg-

wasser hervortrat. Nur 3 Stunden von Derrud, hinter einem alten Karawanserai, beginnt ein sehr steiler Kotul, ein Bergpaß, damals fast unübersteiglich, höchst beschwerlich, der durch Eis und auf der Höhe über viel Schnee führte; dann die Schneelehne wieder hinab, in steilen wiederholten Absätzen. Auf seinem Rücken nur Dornbüsche, in der Tiefe wieder Baumschmuck wie zuvor. Man wandelte nun einige Stunden durch die reizendsten Thäler mit Gärten, Weinbergen, Obstpflanzungen bis zum Dorfe Jugkerk (richtiger Dschegirk, wol Chegir bei A. Conolly). Die überstiegene Paßhöhe, zu der man 4 Stunden Weges hinauf und 5 Stunden hinab zum Steigen gebrauchte, keineswegs die gewöhnliche Straße, aber in dieser Zeit, wo Turkomannen die Ebene des gewöhnlichen Karawanenweges durchschwärmten, die sicherste, schätzte B. Fraser auf 3000 Fuß relativ über der Plaine von Derrud, also wol sicher 5500 bis 6000 Fuß absolut üb. M., über eine der höchsten Elburskketten, welche hier die beiden Hauptstädte scheidet. In Dschegirk war schlechtes Quartier, die Bewohner ein wildes Volk.

Am dritten Tagmarsche wurde die Höhe noch weiter hinabgestiegen, die in der Nacht von neuem beschneit war; das mannichfaltigste Gehölze, viele Weinbergsterrassen, Dorfschaften, einzelne Wohnungen, Reiz an Reiz, reihete sich in der Landschaft auf überraschende Weise aneinander. Bei dem großen Dorfe Turghabe sahe man viele Grabstätten. Schon auf der Paßhöhe hatte A. Conolly in der Ferne von 7 Stunden Wegs (18 M. Engl.) die Goldkuppel der Moschee in Meschhed glänzen sehen, und seine Pilgerbegleiter stürzten dabei nieder und verrichteten ihre Gebete. B. Fraser wurde dieser Anblick, da die Berghöhen durch Wolken bedeckt waren, erst nach einem beständigen Herabsteigen, 9 Mil. Engl. Weges, zu Theil, als er die Ebene Meschheds selbst erreicht hatte.

Kommt man von der Westseite her, von Subsewar nach Nischapur, so ist das zerstörte Robat (d. i. Karawanserai) Zafferuni die nächste Station, von wo noch 9 geogr. Meilen (44 Mil. Engl.) bis Nischapur sind; eine Strecke die A. Conollys Pilgerkarawane [212]), aus Furcht geplündert zu werden, in einem Parforçemarsche zurücklegte. Auch B. Fraser lernte diese Ruine als den Aufenthalt der Wegelagerer kennen. Das

[212]) A. Conolly Journ. overl. Vol. I. p. 244.

zerstörte Gebäude zeigte noch 150 Gemächer in der Länge und 95 in der Breite; einst soll es in bessern Zeiten 1700 Zimmer für Reisende gehabt haben, an deren zerstörten Wänden und zertrümmerten Backsteinhaufen man noch manches Ornament und manchen Rest arabischer Inscription wahrnehme. Das Gebäude schien aus älterer Zeit zu datiren, die Gegend war in Wildniß versunken. Zweierlei[213]) Karawanenwege führen von da nach Nischapur, der eine weiter südwärts durch die Wüste, der mehr sichere; der andere weiter im Norden über die Berge und einen sehr beschwerlichen Paß, wo aber mehr Grasung und Weide für die Heerden der Il Tribus, die diese Höhe besuchen und wo ein Karawanserai in der Paßenge zum Fort eingerichtet ist. Diesen letzteren nahm B. Fraser, und stieg von dessen Höhe wieder hinab in die Ebene von Nischapur, die durch ihren Reichthum seit alter Zeit berühmt ist. Nebel hinderten ihren Anblick von der Höhe herab, doch zeigten sich nach allen Richtungen hin viele kleine Dorfschaften über die Plaine hin zerstreut, aber jedes mit seiner aus niedern Erdwällen bestehenden kleinen castellartigen, vierseitigen Umschanzung, zur Sicherung gegen häufige Ueberfälle der Landesbeherrscher und ihrer Raubhorden.

Der Ruhm der Landschaft Nischapur ist sprichwörtlich unter Persern geworden und daher nicht wenig übertrieben, wenn die dortigen Bewohner damit prahlen, einst habe man in den verschiedenen Mahalehs (Districten) Nischapurs an 14,000 Dörfer gezählt, die von 12,000 Wasserleitungen (Canats) und 18 kleinen Flüssen befruchtet gewesen[214]). Der überall herrschenden Spuren von Zerstörung und Verfall ungeachtet, riefen die stolzen Perser, in A. Conollys Karawane, als sie diesen Boden erblickten, emphatisch aus: „das ist Persia! welches Gras! Korn! Wasser! ach! ach! Wenn es auf Erden ein Paradies giebt, so ist es hier, und doch — was war einst Nischapur!" Andre, von der großen Beschwerde des Wegs nach der Stadt, ganz ermattet riefen: wenn es einen beschwerlichen Weg zum Paradiese giebt, so ist es dieser, und warfen sich zur Ruhe nieder. Die Pilger von Schiras und Ispahan stimmten nicht mit diesen Extasen, und priesen dagegen ihre Heimath „Zuckerkand kommt von Aegypten, Saadi (der süße Dichter) aber von Schiras (Shukre

[213]) B. Fraser Narrat. p. 387. [214]) ebend. p. 392 — 406; A. Conolly Journ. I. p. 245 — 253.

uz Mizr 'o Saadi uz Shiraus);" den Ispahanern wurde ihr Vorzug zugestanden, aber ihre Verderbtheit ihnen vorgerückt: „Ispahan sei ein Paradies, aber, das Paradies sei nicht für die Ispahaner." Unter solchen Reden der redseeligen und witzigen Iranier wurde die Stadt selbst erreicht.

Der Ruhm dieses Nisaim, Nisaia, Nischapur stammt, als Segensort Ormuzd, aus antiker Zeit (s. ob. S. 30, 56, 119); doch wissen Strabo (XI. 8. fol. 508, 511, 525, 529) und Plinius (VI. 29) nichts besonderes davon zu melden. Ebn Haukal rechnet Nischapur nebst Merv, Balkh und Herat, zu den 4 Hauptstädten Khorasans, und sagt[215]) in ganz Khorasan sei keine größere Stadt, und keine die reinere Luft und gemäßigtere Temperatur genieße als eben diese. Viele Orte seien davon abhängig, unter denen er 18 Städte mit Tus namentlich aufführt. In früherer Zeit hatten die Statthalter Khorasans in Balkh oder Merv residirt. Die Dynastie der Taheriden aber habe Nischapur zu ihrer Residenz erhoben (seit 225 d. Heg. d. i. 839 n. Chr. G., also kurz vor Ebn Haukals Zeit), eine Dauer von 56 Jahren, während welcher 5 Prinzen den Thron daselbst bestiegen, und viele Männer und Gelehrte dort groß und berühmt wurden. Die Stadt auf der Plaine dehne sich nach jeder Richtung ein Farsang weit aus; die Häuser seien von Erde, zwei große Vorstädte, mit Moscheen gut bewohnt. Hier sei eine Raststelle der Heere (Seschkurgah), ein Gouvernemens Palast, Meidan Hosein, neben ihm ein Gefängniß, gebaut auf Befehl Amru ben Leith. Das Castell (Kohendiz) sei ohne Vorstädte; in den Vorstädten aber 2 Bazare und Wasserfontainen. Die Stadt werde durch einen unterirdischen Strom bewässert, der Gärten und Felder durchziehe, Cisternen und Wasserbassins außerhalb der Stadt fülle. Der ziemlich starke, die Stadt und die Dörfer umher bewässernde Strom, werde Seka genannt. Edrisi[216]) weiß nichts über diesen Ort zuzusetzen, als daß er halb so groß sei wie Merv; Abulfeda[217]) aber nennt ihn Nai Sapur, weil, sagt er, Sapur (Sapor, d. i. Schahpur) beim Anblick der Ebene, diese zur Erbauung einer Stadt geeignet gefunden; zuvor sei ein Schilfsicht da gewesen, das er abhauen ließ, und

[215]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 213. [16]) Edrisi ed. Jaubert I. p. 451. [17]) Abulfeda Tab. u. Reiske in Büsching H. M. Th. V. p. 341.

davon sei es Naisawar, Naschawer bei Persern genannt (von nai, ein Schilfwald), worüber der ältere Name vergessen sei. Es seien viele Kaufleute dahin gezogen. Ebn Batuta [18]), der die Stadt in der Mitte des XIV. Jahrh. besuchte, sagt, sie sei wohlgebaut von 4 Flüssen durchschnitten, und werde wegen der Fülle ihrer Früchte auch Klein Damascus genannt.

Die Angaben des türkischen Geographen Hadschi Chalfas [19]) und Bakuis von Nischapur sind folgende. Lage, nach ersterem 91° L. 36½° N.Br.; nach Bakui 92° 30′ L.; 36° 21′ N.Br. (es liegt aber um vieles südlicher nach B. Fraser 36° 12′ 20″ und um vieles westlicher, nämlich unter 58° 49′ 27″ O.L. v. Gr.) [20]). Es sei eine der 3 Städte, welche Schahpur in Persien (das berühmteste in West von Persepolis) erbaute und denselben seinen Namen gab. Nach dem Nuschet (des Hamdollah Mestufi) ward der Ort schon weit früher von Tahmuras erbaut, und von Schahpur nur, noch bei Lebzeiten seines Vaters Ardeschir in neuem Glanze hergestellt, durch zahlreiche unterirdische Wasserleitungen bewässert, aber mit unreinlichen Straßen, so, daß Ismail der Samanide (stirbt 907 n. Chr. G.) [21]), als er hier einzog, die Stadt mit dem Witz-Worte schilderte: „Unvergleichlich wäre die Stadt, wenn ihre Wasser über der Erde, ihre Misthaufen aber unter der Erde wären." Auch stehen die Einwohner in keinem guten Rufe ihres Benehmens gegen Fremde. Die Citadelle (Scharistan) hat 4 Thore, die Bazare, die Moschee, der Palast der Regierung (Darol-imaret) sind in dem Theile der Stadt, welcher Rabs genannt wird. Nischapur ist durch eine Art eßbarer Erde (Tin Mekul, wol dieselbe, die Edrisi Tin el Mehadji bei Kanein nennt, s. oben S. 262), die sonst nirgends gefunden werden soll, und durch seine Türkisminen berühmt, auch werden hier nach Bakui feine Leinwand und Seidenzeuge verfertigt.

Einer der Taheriden baute, nachdem die Stadt im Jahr 600 d. Heg. (d. i. 1203 n. Chr. G.) durch Erdbeben größtentheils zerstört worden war, in der Nähe derselben die Stadt

---

[18]) Ebn Batuta b. S. Lee p. 96. [19]) v. Hammer über die Geogr. Persiens W. J. VII. Bd. 1819. S. 296 – 297.
[20]) B. Fraser Travels and Adventures etc. Lond. 1826. 4. App. p. 347. [21]) F. Wilken Mirchondi Historia Samanidarum. Goettingae 1808. 4. p. 21.

Schadjah auf, die 79 Jahre später im J. 1280 ebenfalls durch Erdbeben zerfiel. Ihre Ruinen sind auf der Südseite des Berges zu suchen, von dessen östlicher Seite der Fluß von Nischapur herunterströmt. Auf der zwei Farsang langen Strecke, welche dieser Fluß vom Berge bis zur Stadt durchmißt, treibt er mehrere Mühlen mit reißender Fluth. Fünf Farsängen nördlich ist ein schöner Quell mit grünlichem Wasser, an dem Emir Tschoban einen Kiosk erbaute, und wo von Zeit zu Zeit ein fürchterliches Getöse gehört werden soll. Der älteste Name der Stadt war Iran Schehri, d, i. die Stadt Irans.

Außerdem, daß drei Mal Erdbeben sie fast aus dem Grunde zerstörten, ward sie zwei Mal durch Feindesgewalt gänzlich verwüstet; das erstemal durch die Turkmannen Tribus der Ghus, die hier im J. 1147 den Sultan Sandschar schlugen und gefangen nahmen; das zweite Mal unter Dschingiskhan durch die Mongholen, die hier zwölf Tage lang ein so gräuliches Blutbad anrichteten, daß die morgenländischen Autoren die Zahl der Gemetzelten auf eine Million angeben. Die Stadt erholte sich immer wieder, und als Timur sich das Land unterwarf, trat der Fürst Nischapurs, Khoja Ali Moamiad, freiwillig unter seine Fahne.

Von berühmten Männern sind hier geboren die Dichter Attar, Omar Chiam und Kiatibi, der erste als Mystiker, der zweite als Freigeist, der dritte als Lyriker und Romantiker bekannt, die Ueberlieferungsgelehrten Moslem und Hakem, der Lexicograph Dschawheri, der Philolog Saalebi, die Scheiche Abu Haff Hadad, Abu Osman Chairi, und viele andre, wobei überhaupt zu bemerken, daß bei den Orientalen Khorasan sehr reich an Namen gefeierter Männer, Dichter, Gelehrten ist, deren wichtigste v. Hammer[222]) zusammengestellt hat.

Der Glanz von Nischapur ist längst dahin; nach B. Fraser[23]) hat es gegenwärtig keine 2000 Häuser, keine 10,000 Einwohner, wenig Handel, wenig Gewerbe, etwas Seidenweberei, keinen eignen Productenhandel als nur den mit den Türkisen aus der Nähe, wovon es aber wenig Vortheil zieht.

Die Stadt ist sehr ärmlich, mit einer Erdmauer umzogen, ohne Minarets und Dome, mit schlechten Bazaren, vielen Rui-

---

[222]) Ueber Persien Wien. Jahrb. 1833. LXIII. S. 42 u. f. w.
[23]) B. Fraser Narr. p. 404.

nen, aber von vielen Gärten und Dorfschaften umgeben, die Zeugniß einstiger, größerer Cultur abgeben, wozu der gute Boden des Thales sich noch heute bei Bewässerung eignet. Die Berge umher sollen metallreich sein, an Eisen, Blei, Silber, Gold, Diamanten (?), aber freilich mag die Phantasie vielen Antheil an diesem Erzgebirge haben, das durch seine Türkisminen wirklich berühmt, nun auch zum Sitz der Berggeister erhoben wird, wo viele Höhlen Schätze verwahren sollen, in deren Schluchten und auf deren Höhen viel Magiker, Chemiker umherwandeln müssen, zumal im Frühling, die kräftigen Bergkräuter zu sammeln, um Medicamente zuzubereiten u. dgl. m.

In der nächsten Umgebung der Stadt sahe allerdings auch B. Fraser alles voll Ruinen, Gewölbe, Höhlen, bedeckt mit Scherben, Backsteinen und Schuttmassen; auch eine Stelle Ark (d. i. Arx) genannt, wahrscheinlich der Rest alter Bastionen einer ältern Stadt, als das heutige Nischapur. Eine Viertelstunde gegen Ost erhebt sich noch ein andrer hoher Berg, ebenfalls Ark genannt, 60 Fuß hoch, ein Quadrat von 150 bis 200 Schritt einnehmend, aus Trümmern bestehend, welches die Burg der alten Schahpur sein soll. So lassen sich noch viele Ruinenhügel nachweisen, welche die alte Größe der Stadt und ihre bedeutende Population bezeugen: selbst die außerordentliche Menge der mitunter noch sehr wohlhabenden Dorfschaften nach allen Richtungen hin, setzte bei dem Verfall der Stadt den Briten in Verwunderung, und macht es ihm wahrscheinlich, daß der District Nischapurs heutzutage noch einer der reichsten in Khorasan sei.

Auf der Südseite der Stadt bemerkte man noch größere Erdwälle im Viereck, deren Lehmmauern alle niedergestürzt sind; ob ältere Vorstädte, oder königliche Gärten? Nahe dabei das Grabmal Scheich Ferideddin Attars, jenes großen mystischen Dichters, Verfassers der Vogelgespräche, mit einer langen persischen Inschrift. Ein zweites nicht minder merkwürdiges Grabmal ist das des freigeisterischen Dichters Omar Chiam (des Zeitgenossen Hasan Ssabah's, des Gründers der Assassinen), welcher in seinen vierzeiligen Strophen über die Mystiker sich lustig macht. Nischapur sei demnach, sagt v. Hammer, die Wiege wie das Grab zweier der größten Dichter von ganz entgegengesetzter Popularität, nämlich des größten Mystikers und des großen Spötters über die Mystik, deren Gräber beide heute besucht werden. Auch noch

andre Grabmale führt B. Fraser daselbst an, die in verfallenen Gärten liegen mit Fontainen, Wasserbecken, Terrassenmauern umgeben, von Obsthainen und prachtvollen uralten Pinien überschattet. Der Umfang des heutigen Walls der Stadt beträgt nach B. Frasers Messung nicht über 4000 Schritt; doch könnte er, wenn mit Gebäuden gefüllt, an 40,000 Bewohner enthalten.

Nach A. Conolly[224]) sind gegenwärtig dort nur 1100 Häuser von 8000 Seelen bewohnt; die Bazare sind aber gefüllt; das Leben wohlfeil, der Zustand der Stadt blühender, obwol die ganze Provinz vernachlässigt ist. Sie soll heute noch aus 12 Balleyen bestehen, jede mit 100 Kullahs (Dörfern, Weilern?) d. h. mit Erdummauerungen, zu 10 bis 100 Häusern; sie sollen von 12 fließenden Wassern befruchtet werden, die aber öfter sehr wenig Wasser führen. Diese sind durch die vielen Namen bezeichnet, welche so häufig in der türkischen Geographie[25]) als Flüsse aufgeführt werden, an denen es in Khorassan und in Iran überhaupt so großen Mangel hat. Als Hassan Ali Mirza Gouverneur des persischen Khorassan war, wurden ihm jährliche Einkünfte von der Provinz Nischapur, an 60,000 Irak Tomans (d. i. 39,000 Pfd. Sterling) gezahlt. Die Türkisminen hatte er verpachtet für 1000 Tom., die Steinsalzgruben in deren Nähe zu 300 Tom. Außerdem nahm der Prinz noch jährlich 10,000 Kurwar Korn (1 Manud zu 2 Toman gerechnet), für 20,000 Toman Werth aus der Provinz auf. Daraus ließ sich die Gesammternte beurtheilen, da der Schah $1/10$ bis zu $1/5$ des Landesertrags, je nach der Fruchtbarkeit des Bodens, in den verschiedenen Landschaften erhebt. Waren jene 10,000 Kurwars auch nur das Mittel, $1/7$ des Gesammtertrags, so wären 70,000 Kurwars Korn die Gesammternte; aber viel wahrscheinlicher, meint A. Conolly, stieg sie bis zu 100,000. Der Boden Nischapurs soll übrigens fruchtbarer aussehen als er wirklich ist; nur ein Jahr wird er bebaut, und liegt dann 2 Jahr brach, so, daß er nur das 4te Jahr wieder besäet wird. Der Ertrag, nach einem mittlern Durchschnitt, ist nur das zehnfache. A. Conolly spricht von einer Pflanze Rewaß[26]) (sonst im Osten, als Name der Rhabarber bekannt, s. Asien, Westas. Bd. V. S. 305) ungemein reich an süßen Syrup,

[224]) A. Conolly Journ. I. p. 247 — 253. [25]) Ueb. d. Geogr. Persiens im Wien. Jahrb. VII. 1819. S. 293 etc. [26]) A. Conolly l. c. I. p. 249.

die auf den kühlern Berghöhen Persiens, hier aber, auf Nischapurs Bergumgebungen, in größter Vollkommenheit und nirgends so trefflich wie hier wachsen soll; deshalb er sich, aber vergeblich, nach dem Saamen derselben bemühte, um sie anderwärts aufzuziehen und bekannt zu machen. In Nischapur haben sich in neuerer Zeit mehrere zum Islam convertirte Russen angesiedelt, deren einer hier, um seine aufrichtige Bekehrung kund zu thun, ein Karawanserai erbaut hat; überhaupt rechnet man, nach A. Conollys Angabe, seit den letzten russisch-persischen Kriege, an 8000 russische Deserteure, die in Persien geblieben sein sollen. Abbas Mirza soll 3000 derselben unter seinen Truppen gehabt haben, als A. Conolly zu Tabriz in Dienst stand. Ihr Koranthum, meint er, war nicht weit her, und Trunkenbolde seien sie geblieben.

Anmerkung. Die Türkisminen von Nischapur; geognostische Beschreibung; Fundorte des Firuzeh, oder orientalischen Türkis (Kalait); seine Werthschätzung im Orient und seine Verbreitung.

Zu den besondern Merkwürdigkeiten Nischapurs gehören die berühmten Türkisminen seiner Nachbargebirge in N.W., 16 Stunden Wegs (40 E. Mil.) von der Stadt entfernt. Sie sind es, welche seit undenklichen Zeiten vorzugsweise und vielleicht ausschließlich den ächten, orientalischen Türkis (Piruzeh nach persischer, Firuzeh, oder Firuzedje nach arabischer Schreibart [21]), wovon Türkis wol nur Verstümmelung sein mag) durch die ganze Welt geliefert haben: denn der sogenannte Türkis des Abendlandes, der occidentalische, wie dies von G. Fischer [22]) nachgewiesen worden ist, obwol mit jenem häufig verwechselt, doch ganz anderer Art, dieser wird um Miask im Ural und im Gouvernement Olonez gefunden, auch in Frankreich, Schlesien, Böhmen und Thurgau. Dieser besteht aus Versteinerungen, meist von Zähnen untergegangener Thiere, wie vom Mastodon und Megatherium (vielleicht Theophrasts fossiles, dunkelfarbiges Elfenbein, ὁ ἐλέφας ὁ ὀρυκτὸς ποικίλος μέλανι καὶ λευκῷ, καὶ ἣν καλοῦσι σάπφειρον· περὶ λίθων 37. ed. Schneider I. 695), die mit Kupferoxydhydrat durchdrungen und dadurch gefärbt sind. Der occidentalische Türkis unterscheidet sich durch innere Blätter und Streifen, die seinen knochenartigen Bau verrathen; er nimmt keine so glänzende

[21]) W. Ouseley Trav. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 211. [22]) Nachrichten vom Türkis von G. Fischer in Moskau, aus d. Ueberlieferungen. Febr. in Gilb. Annal. 62. Bd. 1819. S. 335.

Politur an, wie jene, verliert seine Farbe in Essigsäure, und wird durch Salpetersäure zerstört, was bei den ächten orientalischen Türkisen, die G. Fischer deshalb zum Unterschiede Kalaite, Schönsteine, genannt hat, nicht der Fall ist.

Von diesen Kalaiten oder orientalischen Türkisen unterscheidet derselbe Autor, nach den Sammlungen, dreierlei Arten, die er Kalait, Agaphit, Johnit nennt, deren letztere, ein Quarztürkis, von grünlichem Blau mit muschlichen Bruch und Glasglanz ungemein selten sein soll, die beiden andern aber aus den Khorasangruben bei Nischapur kommen, aus einem sogenannten aufgeschwemmten Gebirge. Die erstere Art, ein von Kupferoxydhydrat gefärbter, dichter Thon, der nur selten in den Handel kommt; der zweite, Agaphyt, vom blasblauen bis zum dunkelsten Himmelblau, aber stets von gleicher äußerer Gestalt, schaalig in Thoneisenstein eingelagert, in denselben Gruben vorkommend, wie jener, wo er vielfältig in sich verzweigenden Gebirgsadern, aber nur selten größer als erbsengroß, gefunden wird. Von diesen beiden Arten ist nur in dem hiesigen Locale Nischapurs die Rede; das Vorkommen desselben Edelsteines an andern Orten Asiens ist zwar bei orientalischen Autoren auch angegeben, doch sind die anderwärts genannten Gruben kaum wol bebaut, und von keinem Augenzeugen beschrieben.

Das Juaher Nameh, ein orientalisches Manuscript über die Edelsteine [29]), zählt 3 Orte in Asien auf, welche außerdem noch Türkise liefern. 1) Khobjend in Transoxiana, wo schon Plinius den Callaïs kennt, ein Locale, das Nazarov bestätigt hat (s. Asien, Westas. Bd. V. S. 671, 760), von wo er aber kaum in den Handel kommen mag, da selbst auf dem Edelsteinbazar in Bokhara nur Türkise aus Persien kommend geschliffen und gefaßt werden. Die Türkisse von Khobjend sind nach B. Fraser [31]) von grüner nicht von blauer Farbe und weit weniger als jene beliebt. Auch 2) Schebavek in Kerman wird als Fundort, das uns nicht näher bekannt ist und 3) ein Berg in Aserbeidschan (s. ob. S. 126) genannt, wo erst in neuern Zeiten eine Türkismine entdeckt ward. Von der Türkismine zu Nischapur sagt derselbe Autor, daß sie seit ältester Zeit die berühmtesten Türkise lieferte, welche Abu Ischaki heißen. Diese seien würdig die Schatzkammern der Fürsten und Herrscher zu schmücken. Denn sie wendeten das Unglück ab von denen, die sie tragen, sie verschafften die Gunst der Prinzen, vermehrten den Reichthum, erhielten den Scharfblick des Auges, sicherten den Sieg über den Feind, und verscheuchten die bösen Träume. Die alten Weisen, versichert er, pflegten, wenn sie den Neumond erforscht, dann schnell den Blick auf den Firuzeh zu heften.

[29]) W. Ouseley Trav. l. c. p. 211. [30]) Eversmann Reise in Bochara. Berlin 1823. 4. S. 74. [31]) B. Fraser Narrat. App. Part. IV. p. 105 etc.

Hamdallah Kazvini giebt diesem Edelsteine (im Nozhat alkulub, P. I. Kapitel von den Mineralien), schon vor 400 Jahren, nur einen geringern Werth als dem geprieseneren Zumrud, oder Smaragd, doch werde der Türkis vorzüglich gern von Frauen getragen. Schem ad'din, ein Autor des XI. Jahrh. gesteht dem Türkis noch weniger Werth zu; da es ihm an Brillantfeuer fehle, meint er, schicke er sich auch nicht zu einer Decoration für die Könige, doch gelte er wegen der Bedeutung seines Namens (Firuz d. h. siegreich, glücklich) immer als ein gutes Omen. Derselbe Name ist es wol, welcher die frühern Reisenden, wie Olearius, Chardin, Tavernier u. a. irre geleitet hat, den Fundort des Firuzeh von Nischapur, auch nach dem Bergorte Firuzkuh in Nordost von Tehran, an den Fuß des Demawend zu verlegen; wo sich aber W. Ouseley während seines längern Sommeraufenthaltes an diesem Orte davon überzeugte, daß keine Spur dieses Edelsteines daselbst vorkomme, welcher daselbst nicht verborgen bleiben konnte, da er der Lieblingsstein der Perser, auf allen Bazaren des Landes zu haben ist, und wirklich auch den Landesnamen Firuzeh daselbst trägt. Der Perser glaubt noch heute, daß beim Aufwachen am frühesten Morgen ein Blick auf den Türkis, das Gesicht[32]) für den ganzen Tag schütze, wie ein solcher Blick auf den Smaragd; eine wichtige Eigenschaft in einem Lande, wo der natürliche und gewaltsame Verlust der Augen durch Erblinden, und durch Blendungen, zu den traurigsten Erscheinungen gehört. Daher trägt auch der gemeinste Perser seinen Türkis als Fingerring, jedoch nie in Gold, immer nur in Silber oder Zinn gefaßt. Der Preis der Türkise ist seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts ungemein gestiegen, wo Olearius noch im Jahr 1637 einen Türkis von der Größe einer Bohne oder Erbse, für eine halbe Krone kaufen konnte. Die frühere Unkenntniß des Fundortes ist nun durch B. Frasers Untersuchung der Türkisminen, wie durch den Bericht darüber, in seiner Reise und an die geologische Societät in London[33]) nebst einer lehrreichen Sammlung der Vorkommnisse gehoben, so wie auch durch E. Stirlings wiederholte Berichte und Einsendungen vollständiger Suiten dahingehöriger Mineralien an die asiatische Societät[34]) in London.

Am 24sten Januar 1822 ritt B. Fraser von Nischapur aus durch mehrere Dorfschaften, dann durch öde Strecken dem Fuß der Bergkette gegen West zu, und stieg nach 11 Stunden in das Bette eines Berg-

[32]) W. Ouseley Trav. I. p. 210. [33]) B. Frasers Narrative ch. XVI. p. 407—421; vergl. Transact. of the Geolog. Soc. Ser. Vol. I. P. II. p. 412; ders. in Travels and Adventures in the Persian Provinc. on the South of the Caspian Sea. Lond. 1826. 4. App. I. Geolog. Observ. p. 343—347. [34]) K. Stirling Esq. in Asiat. Journ. New Ser. 1831. 8. Vol. V. p. 87.

flusses hinab, das er nun wieder aufwärts bis zu dieser Verengung nach oben verfolgte, zu einem Bergkessel, der mit verschiedenfarbigen Erden, grau, roth, braun und weißen, porphyrartigen Verwitterungen bedeckt sich zeigte. Dann ging es über die grasreichen Seitenhöhen hinauf, die mit prächtigem Grün geschmückt und mit zahlreichen schwarzen Zelten dort campirender Ils besetzt waren. Nach 4 Stunden Wegs wurden die beiden Dörfer, das alte und das neue, erreicht, welche „Maaden" d. h. die Fundgrube, genannt wurden. Das neue scheint aus dem Ueberschuß der Population des ersteren entstanden zu sein; beide sind in der wildesten Landschaft von den Bergleuten, den Türkisgräbern bewohnt und ringsum von den Wanderhorden umgeben. Der Khan des Dorfes sagte aus, daß ihm einer der 12 Districte Nischapurs untergeben sei, daß zu diesem 12 Dörfer mit 1,000 Häusern und 6,000 bis 8,000 Bewohnern gehörten; beide Dörfer faßten aber nur etwa 800 bis 1000 dieser Leute. Am folgenden Tage wurden die Gruben besucht, die in der nahen Berghöhe noch höher über den Dörfern liegen, zugehörig dem hier beginnenden Elburs dem Gebirgsgaue der Kurdenansiedlung, oder Kurdistans. Nach B. Fraser sind sie primitiver Art, indeß der Berg der Türkisminen selbst davon völlig verschieden sich zeigt, nach Gestalt wie nach Bestandtheilen. Der ganze Grubenberg, vom Fuß zur Höhe, nach äußerer Erscheinung und innerm Gehalt der Grubengänge zu urtheilen, ist eine Porphyrmasse, mit Thon und Conglomeratlagern derselben Gebirgsart durchzogen, und reichlich mit Eisenoryden erfüllt, an vielen Stellen mit Glimmereisenerzen (micaceous iron ore). Durch diese Massen ist der Türkis, oder der Kalait, in Adern, Knoten und unregelmäßigen Lagern vertheilt. Mit den Trümmern dieser Gebirgsarten sind die Anhöhen in oft mächtigen Decken überlagert, die in stete Verwitterung übergehen, und dem Boden die bunteste Färbung geben. Nur in gewissen Theilen und Massen des Hauptberges werden die Türkise gefunden, oder doch gesucht, in den andern dagegen nicht, obwol diese ganz aus denselben Gesteinsarten bestehen. Sechs Gruben werden namentlich aufgeführt: 1) Churudsch (Khurooch bei Fraser), d. h. die neue Erscheinung; 2) Maadeni Siah (Maban e Siah), d. h. die schwarze Mine; 3) die Aubi-Mine (Aubee) mit dem Sindsch (Alaun); 4) die Kemeri-Minen (Cummeree-Mine), d. h. die Gewölbten; 5) die Abder rifaki nach ihrem Entdecker und Bearbeiter genannt, und 6) die Chari sefid (Khaur sufeed) oder die weiße Mine. Die erste giebt weder besondern Ertrag, noch ist sie von größern Umfang; es sind bloße Gruben in hellgrauem, porphyrartigem Gestein, voll Schutthaufen, Gerölle, in dem nur zufällig nach Türkisen umhergewühlt ist, ohne regulairen Bau.

Die zweite zeigt, etwas höher auf, unter einem Bergrücken, eine Menge dunkelbraunen Gesteins, das aus einer weiten Grube

herausgearbeitet ist, die unter einem überhängenden Felsen desselben Gesteins liegt, daher ihr Name der schwarzen Grube. Sie wird nach allen Richtungen, von den schmalsten Gängen des blauen Türkisgesteins durchschwärmt, das sich, zumal zwischen die Blätter des Gefüges und der Spalten, eindrängt. Der Fels ist Porphyr, eisenreich. Einzelne schöne blaue Türkispuncte zeigen sich häufig in den Fragmenten dieses Gesteins, in welchem auch wieder Conglomeratlager, aus gleichen porphyritischen Bestandtheilen, eingeschlossen sind.

Die dritte Grube, in ganz gleichartigem Gestein, ist sehr weit ausgebeutet, wird aber nicht mehr bearbeitet, obwol derselbe Reichthum der Türkisgänge sich darin zeigt. Theilweise hatte sich die Grube mit Alaun (Sindsch) überzogen, theilweise schien sie durch einen Anflug von Kupferoxyd grün gefärbt, zumal unter der Gewölbdecke, was aber nicht weiter untersucht werden konnte.

Die vierte Grube hat ihren Namen durchaus nur, weil sie ein tiefes Loch ist, das in die graue Erde, gleich der ersten ganz regellos eingegraben ist; daneben sind ein paar andere noch tiefere, welche die größten Halden desselben braunen, reich mit Türkisgängen durchschwärmten Gesteines hergegeben haben. Eine der Gruben war durch Wasser ersäuft und unbrauchbar geworden; so leicht am Bergabhange auch ein kleiner Stollen zur Entwässerung der Grube hätte angebracht werden können, so war doch keinem der ganz unwissenden Arbeiter etwas ähnliches zu thun auch nur eingefallen.

Von da hat man eine ziemliche Höhe zu ersteigen, um die Einsenkung zu erreichen, in welcher die fünfte, die Hauptgrube, die ergiebigste ist, welche wahrscheinlich von ihrem Entdecker oder Bearbeiter, den Namen erhielt. Das Gestein ist, wie in den andern Gruben, nur mannichfaltiger gefärbt voll Thonporphyr, dicht, hart, oder im Zustande der Verwitterung. In einer gelben Ochermasse hatten sich die Türkise am meisten eingenistet, obwol meist in sehr unvollkommenem Zustande. Eisenglimmer dazwischen, in Gängen und Massen, zumal in den härteren Theilen des Gesteins, das ganz mit Eisen erfüllt ist. Auch Jaspisstücke mit Türkisfragmenten fanden sich hier. Die Türkismasse ist hier am reichlichsten und massigsten vorkommend, darin auch die schönsten Türkise gefunden werden. Dessen Substanz wird in sehr verschiedenem Aggregatzustande gefunden; in großen Massen wol, aber oft farblos, bleich, hart, aber auch ganz weich und selbst als mehliges Pulver.

Die weiße Mine, die sechste, ist zwar sehr weitläufig, wird aber gegenwärtig nicht mehr bearbeitet; die Farbe ihres Gesteins ist keineswegs hell, sondern recht dunkeleisenfarbiger Porphyr, dem viel Eisenerz beigemengt ist.

Alle Arbeit ist hier sehr roh, die ältern Gruben sind ziemlich weitläuftig; keine Regel wird bei dem Bergbau befolgt, kein Kapital darauf verwendet, die Arbeiter sind ganz unwissende Bauern. Als Regale war die Grubenarbeit an den Meistbietenden für 2000 Toman Khorasans verpachtet, d. i. 2700 Pf. Sterling (40,000 Reals). Die Dorfbewohner von Maaden waren und blieben von jeher im Besitz dieser Pachtung. Diese Summe wurde jedoch als zu übertrieben hoch angesehen, und zehn Jahre später, zu A. Conollys Zeit, brachte sie nur die Hälfte Pacht ein. Ein verständiggeleiteter, bergmännischer Bau möchte hier sehr ergiebig werden können Der Türkis kommt hier in dreierlei Gestalt in den Handel. Als Edelstein, ohne das Muttergestein, ohne geschnitten und polirt zu seyn; oder in losen, massigen Brocken deren 4 sehr schöne dem Briten für 160 Realen angeboten wurden; oder mit dem Muttergestein. Die Preise sind insgesammt sehr hoch, die Schmuggelei daher direct von den Gruben aus einträglich. Von dem Vertrieb der Türkisringe unter die Pilger Meschheds war oben die Rede (s. ob. S. 304). Das rohe, mißtrauische Bergvolk wollte den fremden Gast nicht länger bei seinen Gruben dulden, und trieb ihn fort. So fehlte B. Fraser die Muße einer genauern Untersuchung der merkwürdigen Localität, die vor ihm jedoch noch kein Europäer erkundet hatte. Nur zwei kleine Stunden unterhalb der Türkisminen, ist ein Steinsalzlager entblößt, welches 6 bis 18 Zoll mächtig den Bearbeitern ein schönes, weißes Salz giebt. Auf den benachbarten Gebirgshöhen hauset, sagt B. Fraser, das wilde Schaf.

3) Die südliche Karawanenstraße, von Nischapur über Robat Zafferuni, Sebsewar, Mihr, Mesinun, Abbasabad, Meiomid nach Bostam und Schahrud.

1) Robat Zafferuni. Die nächste Station auf der Südroute von Nischapur (36° 12' 20" N.Br., 58° 49' 27" O.L. v. Gr. n. B. Fraser Observation), bis Schahrud, ist, wie wir schon oben bemerkten, das verfallene Robat, oder Karawanserai Zafferuni (die Saffranherberge)[235]), 9 geogr. Meilen in West; es ist das größte seiner Art in Persien. In seinen 1700 Gemächern soll es mehreren Tausenden von Menschen und Lastthieren Raum und Schutz gewährt haben, und war auch mit Bädern und einem Bazare versehen. Der Ursprung des Namens ist in einer Legende ausgeschmückt. Die wilde und einsame Lage des Gebäudes hat es von jeher zu einem Aufenthalte der Spitzbuben sehr bequem gemacht.

[235]) B. Fraser Narrat. p. 382.

2) Sebsewar (36° 12′ 45″ N.Br., 57° 40′ 37″ O.L. v. Gr. n. B. Fraser). Westwärts folgt Sebsewar (Subzawar), eine noch immer ummauerte[36]), mit Thürmen und Graben versehene, sehr alte Stadt, die von Sassan, dem Sohne Bahmans, erbaut und von Timur und den Afghanen zerstört ward; sie war vorher ein Sitz der Serbedare von Mohammedschah, dem Chuaresmier. Nach der Angabe des Kelanter, d. i. des Stadtschulzen, soll sie 1000 Häuser haben, der District jährlich 30,000 Toman an Steuern zahlen; an besondern Alterthümern fehlt es. A. Conolly[37]) fand noch gute Baumwollfelder in der Nähe der Stadt, die nach ihm kaum 4000 Ew. haben mag, obwol man dort sagte 40,000, und daß der District 4000 Mann Iljarri, d. i. Miliz oder Landwehr stelle. Vordem soll dieser Ort Chosrudschend geheißen haben, und die ihm zugehörige Plaine Meidan Diwisefid[38]), d. i. der Platz der weißen Divs. Die große Plaine, in der Sebsewar[39]) liegt, hat über 20 geogr. M. (100 Mil. Engl.) von N.W. gegen S.O. Länge und an 8 bis 12 geogr. M. (50—60 M. Engl.) Breite. Sie wird gegen Süd durch eine große Bergkette begrenzt, die fast von O. gegen W. streicht und jene von der Plaine Turschiz abscheidet. Den Bergzug an der Nordseite nennt B. Fraser eine östliche Fortsetzung der Dschaggetai-Berge (Khu Juggetai zwischen Muzzinun und Serchas auf Fraser Map), die vom Elburz ausgehen, aber hier ihre bedeutendere Höhe verlieren und in niedrigen Zügen auslaufen. Im West dieser Ebene mit sehr ertragreichem Kiesboden, wenn er nur bewässert ist, liegen viele Dorfschaften, und unter ihnen ein an 100 Fuß hoher Thurm, aus Backstein gut gebaut, mit Koransprüchen, der Minar von Kosrujerd genannt, umher viele Trümmer trefflichen Mauerwerks, wahrscheinlich einer antiken Verschanzung zugehörig.

3) Mihr, Mehir b. Fraser; Meyer bei A. Conolly, ist nur ein Dorf von 50 Häusern, aber mit köstlichen Wassern versehen; v. Hammer[40]) hält es für das Mihrdschan des türkischen Geographen, welches wahrscheinlich einst Isferain hieß und der Geburtsort von drei in ihrer Art ausgezeichnet gro-

[36]) E. Stirling on the Political state etc. in Journ. of G. Soc. of L. Vol. V. p. 301. [37]) A. Conolly J. I. p. 240. [38]) Ueb. d. Geogr. Pers. W. J. 1819. B. VII. S. 295. [39]) B. Fraser Narrat. p. 382 und p. 248. [40]) Persien W. Jahrb. 1833. B. LXIII. S. 28.

ßen Männern, eines Imam, eines Scheich und eines Dichters war, welche nach dem Orte sich Isferaini nannten. Mihrdschan hält aber v. Hammer[241]) für das alte Mergiane (? s. ob. S. 120) wegen des üppigen Wachsthums und der Schönheit der Natur so genannt, als ob nämlich hier alle Tage Mihrdschan d. i. das Mithrasfest begangen würde; in der Moschee war ein großes kupfernes Gefäß, 12 Ellen in Umfang, dessen Stifter unbekannt; nördlich ein festes Schloß mit einem Fluß, Ueberfluß an Obstbäumen, zumal trefflichen Birnen, und viele alte Platanen, die noch aus der Zeit Nuschirwans herstammen sollen.

In Mihr fand B. Fraser ein gutes Karawanserai, und bei den Bewohnern, wie in allen Dörfern dieser Ebene, viel Baumwollebau, Maulbeercultur mit Seidenzucht und Seidenweberei[42]) bis nach Semnan hin. Sie fertigen die Zeuge, Hemden, Pantalons, Schnupftücher u. a. zu eigenem Verbrauche, nicht zu Exporten. Die hier verfertigte Leinwand wird aber auf die Märkte von Meschhed und Tehran ausgeführt. Der Boden weiter in West, gegen die Wüste zu, ist der salzige Thonboden derselben; sonst aber grauer Kies mit schwarzen Kieseln gemengt; wo Ackerbau stattfindet, fleckenweis mit einem festen röthlichen Schlamm überzogen, der sich mit Kameeldorn und einer aromatischen Rautenart überzieht. Bei Sudkhur fanden sich gute Ackerfelder, aber in der rauhen, nassen, nebeligen Jahreszeit waren die Wege doch sehr beschwerlich, zumal da auch Schneegestöber einfiel mit rauhen Winden (Mitte Januar), so, daß die Kameele des Karawanenzuges, die am Tage grasen, also des Nachts gehen mußten, nur sehr langsam vorwärts schritten, und dazu noch die beständige Gefahr, von Raubhorden überfallen zu werden, an denen es hier nie fehlt.

4) Mesinum (Muzzinum bei Fraser)[43]). Die nächstfolgende Station in W. gehört zu dem größten Ruinenhaufen Persiens, aber aus unbekannter Zeit. Es ist jetzt nur ein elendes Dorf, mit einem Erdwall und 300 bis 400 Bewohnern, an dem nördlichen Ausgange eines Armes der Salzwüste des Kubbir gelegen. In der Nähe liegen viele Dörfer umher, deren District von Mesinum den Namen trägt. Seine Bedeutung, wie sein

[241]) Ueber d. G. Pers. W. Jahrb. 1819. B. VII. S. 296.
[42]) B. Fraser Narrat. p. 378. [43]) ebendas. p. 373.

Verfall mag schon seit älterer Zeit datiren, worauf die vielen Ruinen einer Stadt, dicht bei dem heutigen Dorfe, deuten, unter denen auch ein altes Fort in Fronte eines Karawanserai mit Zeichen einstiger Größe sich hervorthut. Die Mauern, aus in der Sonne gebackenen Steinen, mit gebrannten Ziegelsteinen bekleidet, ähnlich den Forts in Bagdad, aufgeführt, ließ B. Fraser vermuthen, hier ein altes arabisches Bauwerk vor sich zu sehen. Die Gegend war am 15ten Januar tief mit Schnee bedeckt, das Clima sehr rauh.

Neben diesen Trümmern liegen die Ruinen einer zweiten Stadt, und nur eine Viertelstunde davon die einer dritten, sehr weitläuftig mit großen Häusern, alle nach einem Plane, wie man meinte, vor Nadir Schah angelegt, aber wie plötzlich zerstört. Der Mirza hielt sie für Reste der Guebern, da die Bauart derjenigen in Yezd gleich sei. B. Fraser bemerkte unter den Ruinen eine sehr große Menge verglas'ter, schwarzer Massen, wie Obsidian, mit rothen und gelben Adern, die sich in den Mauern häufig vorfanden, und selbst in den Erdschichten in Lagern von bedeutender Ausdehnung. Ob sie durch Natur oder Kunst entstanden, konnte er nicht ermitteln; wenn durch Natur, meint er, so sei dies Vorkommen in einem ebenen Sand- und Thonboden eben so auffallend, wie wenn durch Kunst, da eine gewaltige Schmelzung dazu gehört haben müsse, so ausgedehnte Massen zu bereiten. Nicht fern von den Ruinen dieser verlassenen Stadt finden sich die Gräber zweier Sancte; eines davon soll das der Seyd Ismael seyn, den die Ismaeliten, oder Hussamis, als den letzten legitimen Imam und Gründer ihrer Secte ansehen, was aber B. Fraser bezweifelte. Die heutigen Bewohner von Mesinum nennt er die Hehler der Turkomannen, welche die Beute dieser Raubhorden auf ihrem Bazare feilbieten sollen.

5) Abbasabad (36° 25′ 50″ N.Br., 56° 30′ 34″ O.L. v. Gr. n. B. Fraser Observation). Mit Mihr geht die fruchtbarere Plaine voll Dorfschaften bald weiter westwärts gegen Abassab'ad zu Ende, das durch einen dürren gegen Nordost ziehenden Zweig der Salzwüste, Kubbir, von dem Gebiete Mesinums getrennt wird. Hier, zwischen beiden genannten Orten, zieht ein Salzstrom[44]) mit einer Brücke von einem einzigen

---

[44]) B. Fraser Narrat. p. 371.

Bogen überbaut, durch Nadir Schah, hin, der als Grenzstrom zwischen Khorasan in Ost und Irak Adschem im West merkwürdig ist, obwol diese Naturscheidung keineswegs die sehr häufige Verrückung der politischen Begrenzungen dieser beiden Provinzen gehindert hat. Die Salzwüste, mit weißer, glitzernder, unabsehbarer, dem Seespiegel gleicher Oberfläche, nur von einzelnen Klippenfelsen, wie Inseln, unterbrochen, wird nur hie und da in der Richtung von niedern, erdigen, nackten Hügeln durchzogen, und bezeichnet hier am Zusammenstoß mit dem Südfuß der nördlicher ziehenden Berge, das unglücklichste Land der natürlichen Dürre und der unbarmherzigsten Zerstörung, durch die bis hieher vordringenden Turkomännenhorden, die wie ein Feuerbrand die ganze Oberfläche des Landes versengen und ertödten.

Schah Abbas hatte, ohne die Kraft der Durchführung, den unglücklichen Gedanken, diese Localität zu einem Centralpuncte seiner Macht und Landesbeherrschung durch eine Festsiedelung zu erheben, und erbauete die Stadt Abbasabad[245]) nach seinem Namen genannt, in welche er hundert Georgier Familien, aus einem reichen Boden in die dürreste Salzwüste Khorasans, wie zum Verhungern, verpflanzte. A. Conolly sagt, es seien zum Islam bekehrte Armenier gewesen; eine Colonie, die zwischen zwei großen Capitalen an der sie verknüpfenden Heerstraße zu schnellem Aufwuchs angelegt war. Deshalb schützte sie Abbas durch den Neubau eines dominirenden Forts, errichtete ein schönes burgartiges Karawanserai mit 50 Gemächern, an einer sichern Stelle, wo treffliche Quellen und Bewässerung zu Gärten waren; er legte ebenfalls zu beiden Seiten der Stadt an der Heerstraße, auf verschiedenen Stationen, Karawanserais und Pflanzungen an, deren Ruinen noch heute zu sehen sind; er zahlte den Colonisten bestimmten Gehalt und lieferte ihnen Proviant; kurz, er that alles zur Aufnahme der neuen Schöpfung. Aber der Acker blieb ertraglos, oder die Ernte wurde von fremden Plünderern abgemäht, die Unterstützungen von Seiten des Gouvernements hörten auf, die Turkomannenhorden brachen bald herein, sie fanden aber hier anfänglich Beute zur Plünderung, und seitdem versank die kaum entstandene Population mehr und mehr in Armuth und größtes Elend, die Landschaft in völ-

[245]) B. Fraser Narrat. p. 367—371; A. Conolly Journ. I. p. 232.

lige Einöde. Nur 40 Hütten zählte A. Conolly noch von dem einst so hoffnungsreichen Abbásâbad, alle anderen waren zerstört; fast alle Nachkommen der Colonisten sind seitdem nach und nach beraubt, geplündert, erschlagen oder durch die Turkomannen weggefangen und in der Wüste als Sclaven verkauft worden. Ein einziger Feigenbaum, der Früchte trägt, erzählt B. Fraser, habe sein Wirth ihm dort geklagt, stehe noch von seinen Pflanzungen bei seiner Hütte; dessen Früchte ernte er aber nicht, sondern der Turkomanne. Schafe zu halten sei nicht möglich, sie würden sie nur für die Turkomannen aufziehen. Deshalb begnügten sie sich nur mit zwei Ziegen. Dreimal schon war er selbst von Turkomannen weggefangen; zweimal entschlüpfte er wieder, das dritte Mal mußte er sich für eine so große Summe loskaufen, daß seine geringe Habe endlich gänzlich dadurch zerrüttet ward. Wie ihm, so war es allen seinen Verwandten ergangen. Wollen wir entfliehen aus unserm Orte, endete er sein Trauerlied, so straft uns das Gouvernement hart; bleiben wir, so werden wir von den Turkomannen gefangen; gelingt es uns wirklich, von hier zu entfliehen, so werden unsere zurückbleibenden Verwandten dafür gestraft. A. Conolly hielt dafür, daß die traurigen Reste der Colonisten sich gegenwärtig sowol mit durchziehenden Pilgern, wie mit den Turkomannen auf einen vertraulichen Fuß zu setzen wüßten. Im Westen der Stadt gegen Meiomid hin, in der Nähe ein paar zerstörter durch Schah Abbas erbaueter Karawanserais, liegen Kupfergruben und Bleigruben, die aber seit Schah Nadirs Zeiten nicht mehr bearbeitet worden sind. Die Gefahren auf dieser Straße durch Raub und Ueberfälle sind groß zu jeder Zeit; daher die Landschaft wenig bekannt, gar nicht untersucht.

Nordwärts von Abbasabad zweigt ein Weg in das Bergland von Dschadscherm (Jah Jerm, B. Frasers Map) und Serchas (Sunkhas, bei Fraser und A. Burnes)[46] ab, über welche Orte, von Schahrud aus, den nördlichen Bergzügen genäherter, ein besserer Weg gegen Meschhed gehen soll, der nach A. Conolly von da eine doppelte Verbindungsstraße nordwärts nach Kutschan (Kabuschan) und südwärts nach Abbasabad darbietet. Auf der Route von Dschadscherm sind

[46]) A. Conolly Journ. I. p. 259, v. Hammer Persien W. J. 1833. LXIII. S. 27.

von dieser Station in W. und hinter derselben in O. zwei sehr starke Marschtage; aber das Wasser ist reichlich, das Land gut bebaut, besser als der südlichere Wüstenweg. Würden die Ueberfälle der Turkomannen im Zaum gehalten, so würde dieses die beste Karawanenstraße sein, die gegenwärtig als die gefährlichere vermieden und nur von den königlichen Truppenabtheilungen genommen zu werden pflegt, weil sich diese selbst Sicherheit verschaffen. Aus diesen Umständen ist das Gebirgsland von Dschadscherm und Serchas zwischen dieser Südroute und der Nordroute am Attreck-Flusse, wie B. Fraser bemerkt[247]), der durchaus keine Nachrichten darüber einzuziehen im Stande war, bis jetzt, eine Terra incognita geblieben, voll wilder ungezügelter Raubhorden.

6) Meiomid (Meyomed b. Fraser, wol Muminabad oder Meimend b. A.) Weiter westwärts wird Abbasabad durch eine niedere Bergkette, aber mit offnen, breiten Passagen, von dem dortliegenden Meiomid, eine Distanz von 12 Farsang ($7^1/_2$ geogr. M., 37 Mil. Engl. nach E. Stirling) abgeschieden; dessen Thalebene, in derselben Normal-Direction aller jener Längenthäler des Nordsaumes, wie alle dortigen flachen Hochthäler des Tafellandes, zieht, gegen N.W., in einer Breite von 6 bis 8 Stunden; südwestwärts begrenzt von der Salzwüste, in West von den Bergen Schahruds, in Südost von den Felsklippen Meiomids, zwischen denen ein Dorf liegt. Gegen Norden soll[48]) eine Verbindungsstraße mit eigenen gangbaren Pässen durch die Gebirgsmitte der Terra incognita von Dschadscherm, direct über Bans Kellah bei Semulghan also aus dem genannten Längenthale durch ein Querthal wiederum zum Längenthale des Attreck-Flusses, nach Attock führen; eine Gebirgstour, die aber noch kein Europäer zurückgelegt hat. Die Meiomid-Kette, im Süden des Ortes gelegen, sagt B. Fraser, stehe in noch unerforschter Verbindung mit der größern Bergkette, bilde aber eine Art Vorgebirge, oder Halbinsel, von den Dschaggetai-Bergen ausgehend, die ihr im Osten liegen. Auf diesem Vorgebirge sind nur wenig Bewohner; Meiomid und zwei kleine Dörfer liegen auf dem nördlichen Abhange, das elende Fort von Abbasabad an der Ostseite des Isthmus. Nur die

[247]) B. Fraser Narrat. p. 250, 251. [48]) B. Fraser Narrat. p. 247—249.

Raubüberfälle haben diese Gegend verödet, keineswegs ihre eigene Unfruchtbarkeit. Meiomid[49]) selbst auf einem Felsabhange ist nur ein Dorf von höchstens 400 Einwohnern, mit Fort und Karawanserai, von Schah Abbas II. erbaut; die Bewohner, nach Fraser, roh und barbarisch, die Umgebung, nach A. Conolly, ganz holzarm, aber reich an trefflichen Pflaumen und Pfirsich; eines einzelnen, großen Sycomore ward er in der Nachbarschaft ansichtig, in welcher überall Wegelagerer auf ihre Beute harren. Die Fontaine, welche Al. Burnes hier auf seiner Karte verzeichnet, ist uns unbekannt.

7) Schahrud (36° 25′ 20″ N.Br., 55° 2′ 23″ O.L. v. Gr. n. B. Fraser Observation). Aus den Sand- und Kiesebenen von Sebsewar und Musinum, erreicht man bei Abbasabad einen höhergelegenen, mehr festen, felsigen Boden, in welchem die Kieseltrümmer[50]) aus Granit, Grünstein, Porphyr, Kalkstein und Sandstein wol auf die festanstehenden Gebirgsarten der Nachbarschaft in der höheransteigenden Elburskette hinweisen; in der westlichen Senkung der flachen Thalebene von den Höhen Meiomids hinab, gegen Schahrud, Bostam und Semnan (Semnun, nach Fraser von den Landesbewöhnern ausgesprochen) wiederholten sich dagegen die rothen und weißen Sandsteinlager und Kieselgerölle, wie ostwärts um Sebsewar. Die bedeutende Erhebung der Tafelflächen um Meiomid gewährt gegen den Süden den Ueberblick über die unabsehbaren hellen Flächen der Salzwüste, gegen Ost über die dürre, wasserarme, vegetationsleere braune, so eben durchwanderte Wüste. Ueber die Stadtruine Khireabad führt der nächste Tagemarsch, nach Beddescht, eine Karawanenstation, mit Karawanserai, beide Orte in beständiger Furcht vor den Turkomannen, zumal da hier der beständige Durchzug der Pilgerkarawanen vom West her, deren Sammelplatz Schahrud und Bostam[51]) ist (deren Distanz von A. Conolly zu 57 bis 58 geogr. M., 287 Engl. Mil. von dem Wallfahrtsorte Meschhed, nach Pferdeschritt, 4 Engl. Mil. in einer Stunde zurückzulegen, berechnet), von

[49]) B. Fraser Narrat. p. 361; A. Conolly Journ. I. p. 229.
[50]) B. Fraser Geological Observations in Travels and Advent. Lond. 1826. 4. App. p. 343. [51]) B. Fraser Narrat. p. 320—352, A. Conolly Journ. I. p. 216—227.

wo man nach dem Durchschnitt der letzten 15 Jahre jährlich an 60,000 durchziehende Pilger zählte. Die Pilgerkarawanen gehören hier so wenig wie bei Jericho am Jordan oder auf dem Wege von Medina nach Mecca, keineswegs zu den muthigsten, um den Ueberfällen der Raubhorden mit Einheit der Gesinnung und mit Kraft Widerstand zu leisten. Die beständigen meist falschen Gerüchte von Unglücksfällen, die Plünderungs-, Diebes- und Mordgeschichten, mit denen sich die Reisenden unterhalten und darin gegenseitig in Uebertreibungen überbieten, tragen nicht wenig dazu bei, den Gang der Karawanen ganz zu hemmen, oder im Fall der kleinsten anscheinenden Gefahr das Hasenpanier zu ergreifen. Bei dem innern, lockern Zusammenhange der Gesellschaft und ihrer oft feindseligen gegenseitigen Parteiungen, ist das sehr häufige Unglück oft bei nur geringer Gefahr fast unvermeidlich; denn jede sichere Anordnung, und schützendes Commando fehlt der, gleich einer Heerde, ohne energische Führer vorschreitenden Masse. B. Frasers Karawane (1822, Anfang Januar) bestand aus 8 bis 10 ganz getrennten Parteien, die nur die gemeinsame Noth und der Zufall zusammenfügte. Die eine, aus Yezd mit 40 Kameelen; die zweite, gut bewaffnete Türken, anderthalb Dutzend; die dritte, Rückkehrende nach Musinum; die vierte, nach Sebsewar; die fünfte, von Rescht kommend; die sechste, aus Masenderan, die eine Anzahl ihrer Todten in die heiligen Gräber nach Meschhed brachten u. s. w.; in allem nur anderthalb hundert Männer, fast insgesammt feig und angstvoll.

A. Conolly ritt mit einer Karawane von 300 Pilgern aus Kerbelah (bei Kufah s. oben S. 300), begleitet von 60 Reitern aus Tabriz, Tehran, Isfahan, mit einem Priester an der Spitze; dennoch, bei solcher Zahl nicht weniger feige und muthlos. Schahrud pflegt der Sammelplatz dieser Pilgerkarawanen für ganz Westpersien zu sein.

Schahrud vom schönen Bache Rud-e-Schah, d. i. dem Königsbache, vorzugsweise genannt, der von den Bergen Bostams vom Norden herabkommt, und die umliegenden Felder reichlich bewässert, ist eine ummauerte Stadt von 1200 Häusern mit 4000 bis 5000 Einwohnern uud 300 Kaufläden. Der Bazar ist gut versehen, die Gärten und das Ackerland umher in gutem Stande erhalten; gute Früchte, gefüllte Magazine, wohlfeile Lebensmittel, doch nur geringe Schaafzucht, weil die Heerden nur zu leicht eine Beute der Turkomannen werden wür-

den; gar kein Holzvorrath. Die Stadt ist aber durch Gartenmauern, Stadtmauern und ein vollständiges Fort von Thürmen flankirt, gut gegen die Ueberfälle geschützt. Die hohe Elburskette erblickt man im Norden durch zwei Berglücken niedriger Vorhöhen, reichlich mit Schnee bedeckt; aber auch diese Vorhöhen selbst waren Mitte Januar mit tiefem Schnee überdeckt, als B. Fraser hindurchzug. Die hohe Lage der Stadt, 3414 F. P. über dem Meere, also 1000 Fuß höher, als Meschhed, 400 Fuß höher als Mesinun, 700 Fuß höher, als Nischapur (s. ob. S. 11), erklärt, in der Nähe der Hochgebirge, die scharfen Contraste seiner Temperaturen. In der ersten Januarwoche war, nach B. Fraser, die Luft bei Sonnenaufgang — 2 bis 3° Reaum. (25—26° F.) unter dem Gefrierpunkt; Mittags, im Schatten, 8° Wärme, in der Sonne 12 bis 14° R. (60 bis 64° F.); Nachmittags fallend bis 5½ R. (45° F.), und am Abend bis zu 2° 67′ R. (38° F.) Der Schnee blieb in den Straßen hinter den Mauern liegen. Eis blieb den ganzen Tag, wo Schatten stand. In der nördlichern Ebene Bostams war vieles Land mit Schnee überzogen, höher auf alles damit bedeckt. Bei Schahrud stand schon vieles Korn in der Saat, Weizen und Gerste wurde von dem Landmann noch ausgesäet. Die Feuchtigkeit des schmelzenden Schnees drückte Leslies Hygrometer auf 30° herab. Im Juni, also Mitte Sommers, stieg A. Conollys Therm. Mittags im Schatten bis gegen 22° R. (81° ½′ Fahr.), indeß am Abend und in der Nacht sich sehr kalte Winde erhoben, die das Anzünden der Feuer nothwendig machten. Die Mittagshitze dagegen sei, versichert derselbe, oft so empfindlich wie in Indien gewesen. Bei Schahrud fabelt man von einer Quelle, die ihren Ausfluß als Zenderud zu Isfahan haben soll. Mehrere Quellen hat man hier mit großer Mühe ausgegraben und zur Bewässerung benutzt; sie gelten als Regale, da die bewässerten Felder dafür eine Landtaxe zu zahlen haben.

Nur zwei kleine Stunden in Nordost liegt das kleinere, aber, wie es scheint, ältere Städtchen Bostam, wo der Hakim der Provinz, zu welcher auch Schahrud gehört, residirt; in einem Gebirgsthal des Elburs, zwischen reich bewässerten Anhöhen und Ebenen, wo eine Schutzmiliz oder Landwehr (Iljarri) gehalten wird, in welcher jeder dritte Mann, bei einem Turkomannen-Allarm, oder einem Allaman, Dienste thun muß. Die Provinz,

zu der noch zwei andere Städte (Mujim und Aversudsch) und viele bedeutende Dörfer gehören, davon 8 verschanzt sind, hält 4000 Mann Truppen Fußvolk, davon jeder Mann 8 bis 10 Toman Sold erhält. Die besten dieser Truppen werden Laschkar-e Arabo Adschem d. i. Araber-Perser genannt, weil hier viele angesehene Araber-Familien wohnen, meist vom Amri-Tribus, ein Rest von 12,000 Zelten, einer Colonie, welche aus Arabia hieher verpflanzt wurde in den Khalifen-Zeiten. Aus Nomaden sind sie zu festangesiedelten Hausbewohnern übergegangen, sprechen aber gegenwärtig insgesammt persisch, ein paar Greise ausgenommen, die noch ihre Muttersprache, das Arabische, bewahrt haben. Durch Tubbus, Kain (s. ob. S. 262, 263), Birdschun und Neh, oder Nehi (s. ob. S. 263), bemerkt A. Conolly, seien ebenfalls sehr viele Araber der Art angesiedelt, welche aber die Sprache ihrer Heimath bewahrt haben. Bostam ist von weitläuftigen Gärten umgeben, hat zwar nicht über 400 Ew., ist aber durch Stadtmauern und viele runde Thürme geschützt, und zeigt zahlreiche Ruinen. Ein Erdbeben soll zu ihrer Zerstörung im J. 856 n. Chr. Geb. (242 d. Heg) sehr vieles beigetragen haben; mehrere Moscheen, Mausoleen und Heiligen-Gräber werden gezeigt, und mehrere berühmte Gesetzgelehrte der Muselmänner haben von diesem Orte den Beinamen Bostami erhalten; die irrthümlichen Aussagen und Legenden der dortigen Bewohner über jene Denkmale sind v. Hammer[252]) berichtigt worden. Bostam liegt in einem offenen Thalgebiete nördlich auf dem Wege nach Masenderan, wohin jedoch kein Verkehr geht, aber außerhalb der großen Hauptstraße von Tehran nach Meschhed, auf welcher dagegen Schahrud recht in der Mitte des Verkehrs liegt, das sich daher auch heben mußte, während jenes in Verfall kam. Das Zusammentreffen der Routen von Yezd, Herat, Meschhed, Astrabad, Tehran und Isfahan in Schahrud, hat dieses letztere zum Mittelpunkt des großen Karawanenverkehrs erhoben. Wenn es gleich kein eigentliches Emporium ist, weil es wegen der Unsicherheit seiner Straßen keinen Großhandel haben kann: so ist es doch immer ein nicht unbedeutendes Entrepot, das durch sein Castell geschützt genug erscheint, um jeder Attaque mit Erfolg Widerstand zu leisten. Für diese Stellung sind seine Bazare

[252]) v. Hammer Persien W. J. 1833. B. LXII. S. 44—46.

mit allen Bedürfnissen hinreichend versehen, und auffallend ist es gewiß, daß es daran überhaupt auf der ganzen Strecke, von da bis Nischapur, den vielen tausend Pilgern nie an etwas fehlt, obwol derselbe Landstrich dem durchziehenden stets nur als eine Wüste erscheint.

Von Schahrud aus, spalten sich die Wege gegen Nord, als Querthal durch den Nordrand nach Asterabad; gegen S.W. in der Direction der Längenthäler desselben Nordrandes, aber, gegen Tehran hin wird schon der Boden von Khorassan gegen den Westen überschritten, und wir stehen hier auf der Grenze von Masenderan und Irak. Wir kehren, ehe wir zu diesen westlichen kaspischen Seegebieten übergehen, noch einmal zu dem Gebirgslande Gurkans, dem alten Hyrkanien, zu den Strömen des Gurgan und Attreck im Attock, zu den Ansiedlungen der Kurden und den Grenzhorden der Turkomannen zurück.

Erläuterung 4.

Das Gebirgsland Gurkans oder Djordjans (Hyrcanien); die Parallelflüsse Attreck und Gorgan mit ihren Stufenländern zum kaspischen See.

Wir kehren zu dem Gebirgswinkel des alten Hyrkaniens, dem Gurkan oder Djordjan (s. ob. S. 61) zurück, der auch theilweise zu Daghistan (d. h. Bergland) und Taberistan (s. ob. S. 126, wo nicht Damagsan sondern Dameghan gelesen werden muß) auch zu Kuhestan (d. h. Bergland s. ob. S. 262) gerechnet ward; in ältester Zeit zum Lande der Parther, zu Isidors Zeit zu Astabene (Asterabad), Komisene (ἡ Κομισηνή, das heutige Komesch) und Parthyene (s. ob. S. 118 u. f.) gehörte, und gegenwärtig, wiederum unter andern Namen, wie Attock oder Kurdestan vorkommt. Es war bisher ein ziemlich unbekanntes Ländergebiet, das kaum erst auf unsern Karten einigermaßen seine richtigere Position gewonnen hat, durch B. Frasers astronomische Ortsbestimmungen, und die genauern Routenangaben der vier so oft schon genannten jüngsten Beobachter in Khorasan. Die Wege von diesen, nämlich von B. Fraser, A. Burnes, A. Conolly und E. Stirling haben sich hier glücklicher Weise, seit den zwei letzten Jahrzehenden, so vielfach durchkreuzt, daß daraus eine, gegen die frühere Verwir-

rung und völlige Unwissenheit, ziemlich befriedigende Vorstellung der Hauptphysiognomie dieser Gebirgslandschaft hervorgeht, deren gegenwärtige politische Verwirrung in der Wirklichkeit, durch die streifenden und sich befehdenden Nomadenhorden und die Parteiungen der Gebirgshäuptlinge, gleich groß ist, wie zuvor nur eine gleiche Verwirrung der Geographen und Kartographen dieser Gebiete auf dem Papiere.

1) Die Parallel-Flüsse Attreck und Gurgan, und ihre Stufenländer.

Den Leitfaden aus diesem Labyrinthe bieten die Flüsse Attreck und Gurgan, in deren und ihrer Zuflüsse Thälern die Reiserouten ziehen, durch die wir, als von festen Puncten und Linien aus uns orientiren können, um von ihnen die ungewiß bleibenden Partien dieses Landes zu überschauen, was um so nothwendiger sein wird, da eben dieser Winkel im Südosten des kaspischen Sees es ist, von welchem her, der Macht in Tehran, durch die Gewalt der anstürmenden Turkomannen, Usbeken und Kurdenstämme, wie von andern, seit jeher keine geringe Gefahr droht.

Attreck und Gurgan sind zwei Parallelflüsse, von Ost gegen West fließend, zwischen dem 37sten und 38sten Parallel nördlicher Breite; aber von ungleicher Länge; denn der letztere mag nur die Hälfte der Entwicklung des ersteren haben, der wol über 60 geogr. Meilen weit fließen mag, von 56½ bis gegen 54° O.L. v. Gr. Beider Quellhöhen liegen im Nordrande des Elburs, in Djordjan, als nordablaufende Flüsse, in den äußern Bergthälern; im Gebirgslande der Kurdenstämme bei Kutschan die des Attreck; im Gebirgslande der Gocklan Turkomannen in Gurkan die Quellen des Gurgan Flusses. Beide erhalten ihre nährenden Zuflüsse von der südlichen Bergseite; von der nördlich absinkenden Steppen- und Wüstenseite keine oder unbedeutende Zuflüsse. Beide ergießen sich mit ihren gleichweit von einander abstehenden Betten, zwischen denen ein fruchtbares, tagereisenbreites, mesopotamisches Weideland der Turkomannen sich gegen die Sandwüste derselben vorlagert, gegen Westen, in derselben Distanz von einander, 10 bis 12 Stunden gesondert, in die Ostseite des kaspischen Sees, zwischen Astrabad im Süden und dem Balkhan Golf mit der vorliegenden

sandigen Turkomannenwüste im Norden. An den Mündungen zum kaspischen See sind diese Flüsse den neuern russischen Schiffern[253]) unter den Namen des Ascher Etrek d. h. Fluß Etrek bei Kewriss, und des Gürghen am Kumisch Tepeh, oder dem Silberhügel, sich einmündend, bei Koraskowa, bekannt.

Jener untere Deltaboden zwischen beiden Mündungen, im schmalen mesopotamischen Länderstreif, meint A. Conolly[54]), habe in jüngster Zeit von neuem den Plan des russischen Gouvernemens erweckt, daselbst eine russische Colonie zu stiften, um von dieser aus durch eine Landmacht und Landesexpedition, zu welcher ihr die Seeherrschaft auf dem kaspischen Gewässer, von Astrakhan aus, jedes Mittel leicht darbietet, den Usbeken Khan von Khiva endlich einmal zu bändigen, der als Hauptfeind gegen die Südgrenze des russisch-asiatischen Reichs, durch seine Hemmungen des Handelsverkehrs mit Bokhara und Indien, wie durch seinen Sclavenfang gegen die russisch-sibirischen Unterthanen, bekannt genug ist. Auch meint er, daß die Wirthbarkeit der Flußufer dies wol gestatte, die irregulaire Cavallerie des Feindes auch zu überwinden sein werde, wie das unverschanzte Khiva leicht zu erobern; nur nicht wie man hoffen möge, durch den Beistand der Turkomannenhorden der Wüste, wie dies Muraviews Ansicht gewesen, sondern nur unter Mitwirkung der Perser, die gern Compagnie gegen den gemeinsamen Usbeken Nachbar machen würden, aber dann nicht weniger von dem Russischen Nachbar zu erdulden haben würden. Dem sei wie ihm wolle, auch dieser brachliegende Winkel der Erde kann, durch den Fortschritt der Völkerstellungen, mit der Zeit zu einer nicht uninteressanten Entwicklung gelangen, die er bis jetzt noch nicht gewonnen hat.

Der Attreck-Fluß[55]) hat seine Quellen nahe bei Kutschan (s. oben S. 312) und Dereguz im N.O., von wo er gegen Nordwest über Schirwan, und dann nordwärts von Bujnurd, dem Sitze eines Kurden Khans hinabstürzt, gegen Nord, in die mehr tiefe, unbekannte Wüste sich auf kurze Strecke wendend, um sehr bald seine eigentliche Direction gegen West zum kaspischen See zu nehmen. Nur bis Bujnurd ist sein

[253]) E. Eichwald Karte des kaspischen Meeres nach der Karte von Kolotkin. 1834. [54]) A. Conolly Journ. I. p. 150.
[55]) B. Fraser Narrat. App. B. p. 57 und p. 250.

Thal durch A. Burnes und B. Fraser bewandert, und die Höhe gemessen: Kutschan 3792, Schirwan 2940, Bujnurd 2940 Fuß Par. üb. d. M. (s. ob. S. 12). Unterhalb verschwindet jede genauere Kenntniß von ihm, außer nahe seiner Mündung, wo A. Conolly seine Furth auf dem Wege von Asterabad nach Khiva durchsetzte. Er scheidet das Land Attock an der Nordseite seines Ufers von dem Berglande, dem Bergsaume Damin e Koh (s. ob. S. 260) an seinem Südufer, in welchem der hohe schneereiche Elburs sich zu erheben beginnt. In N.W. von Schirwan stößt von Südwest her ein Zweig des Elburs, auf dessen nördlichsten Vorsprunge schon Bujnurd erbaut ist, zum Flußthale Schirwans, dessen Attreckgewässer sich nordwärts in das Monah Thal hineindrängt. Zu diesem werfen sich nun von Süden her die verschiednen untergeordnetern Bergwasser; es sind 4 bis 5 auf den Karten angegeben, an deren obersten, also südlichsten, Thalanfängen eben die Stationen Bujnurd und Kalli Khan liegen, die nur durch Seitenpässe über jene Bergzweige als Stationen zu erreichen sind. Alle diese endlich in der Tiefe vereinigten Wasser sind es, die nach 60 Meil. Lauf sich 8 bis 10 geogr. Meilen (40—50 Mil. Engl.) in Norden von Asterabad bei Kuru-sufi (nach Fraser; wol das Koraskowa der Russen) zum kaspischen See ergießen. Zwischen diesem Monah Thale und dem nördlichern Attock, sagt B. Fraser, liegen noch verschiedene Zwischenketten, die jedoch keine Karte richtig zu zeichnen weiß, aus welchen alle Wasser dem Attreck zufallen. Im Süden des Monah Thales wird eine solche Kette genannt, welche dasselbe vom Thale des Sarasu scheidet, dessen Wasser aber auch zum Attreck fallen. Im Westen von Bujnurd liegt das Semulghan Thal (Simalkan b. Al. Burnes), von Hochgebirgen umgeben, aus denen mehre untergeordnete Engthäler ebenfalls in das Monah Thal, welches auch Sarasu heißt, also gegen Nord zum Attreck hinabziehen. Hier aber, um Semulghan, fängt das vielzweigige, fast unbewohnte Hochgebirge an, noch viel wilder und höher emporzusteigen. Ein Gebirgspaß, der Dehneh Derkesch, führt aus dem Semulghan-Thal am Fort Killa Khan (Kila b. A. Burnes) vorüber, gegen Südwest zum Bergthale Banskellah, und dieses öffnet sich in eine sehr weite, wüste Bergebene, in der von Killa Khan, nach 6½ geogr. Meil. (32 Mil. Engl.) Weges, B. Fra-

ser[56]) das zerstörte Karawanserai Robat e Aisch angiebt, als Station. A. Burnes aber, nach 7½ geogr. Meil. Wegs das Dorf Schahbas.

Diese wüste Bergebene soll, nach B. Frasers Erkundigungen, gegen Süd, wie schon gesagt, mit dem langen Querthale communiciren, das von Schahrud nach Meiomid zieht (s. ob. S. 336), und daher mit vergleichungsweise sehr wol zu übersteigenden und gangbaren Pässen dieses Thal der großen Karawanenstraße mit dem Attreckthale, dem Attock und der Turkomannenwüste in Verbindung setzen. Das Südwestende dieser großen, wüsten Bergebene endet endlich, in eine enge Schlucht[57]), dem Anfange zu einem Tiefthale, Scheheruk genannt, das sich in die weidereichen Thalebenen von Gurkan, am Gurgan Flusse, in die Tiefe senkt, welche im Norden durch den Attreck begrenzt und von der Turkomannen Wüste gesondert sind.

Dieser Gurgan Fluß nimmt demnach, nach B. Fraser, bei dem Scheheruck, so weit uns bekannt, seinen Ursprung; A. Burnes[58]) läßt ihn derselben Gegend entspringen: denn 6 Engl. Miles unterhalb Schahbas, bemerkt er, verließ man die so lange Zeit durchzogenen Bergketten, und stieg hinab zum Thale der Gurgan Quelle, das 8 Stunden weit keinen Anbau enthält, bis man die Niederlassungen der Turkmannen vom Stamme der Gocklan trifft, die an ihm die Einheimischen sind; von wo ein bezaubernder Anblick beginnt. Pisseruk, das nun sehr bald, an diesem Flusse gelegen, erreicht wird (s. ob. S. 12), liegt schon in vollkommner Niederung, dem Spiegel des Meeres gleich; der Abfall muß von Bujnurd an bis dahin, also, sehr steil und bedeutend sein. Den untern Lauf beider Flüsse lernen wir nur ganz dicht am kaspischen See durch A. Conolly kennen. Wir kehren also jetzt, da uns die allgemeinsten Umrisse beider Stromläufe bekannt sind, zu den Reiserouten von B. Fraser und A. Burnes zurück, durch welche wir im Detail von den Stufenländern derselben und ihren Bewohnern eine Anschauung gewinnen.

---

[56]) B. Fraser Narr. p. 595; A. Burnes Trav. II. p. 104.
[57]) B. Fraser Narrat. p. 251. [58]) A. Burnes Trav. II. p. 106.

2) Die Reiseroute im obern Attreck-Thale von Kutschan über Schirwan bis Bujnurd; von da die Thäler seiner linken oder südlichen Zuflüsse durchsetzend und die Gebirgspässe der Elburskette übersteigend, von Killa Khan, über die Bergwüste der Gireili, über Bans Kellah, Armotulli, Robat e Aischk bis zur Quelle des Gurgan Stroms. Nach B. Fraser und A. Burnes.

Kutschans (Kabuschans) Lage, dem ersten Sitze eines Kurdenhäuptlings im Lande der Kurden Ansiedlung, Kurdistan, haben wir oben kennen lernen. Von da ist Schirwan die nächste Station 6½ geogr. Meilen (30—32 Miles Engl.) fern. Das Kutschan Thal [259]) senkt sich gegen Nordwest nur sanft, mit einer ansehnlichen Breite von 7 bis 8 geogr. Meil. 35—40 Mil. Engl.), fast eben, aber zu beiden Seiten mit Hügeln besetzt; es würde der schönsten Cultur fähig sein, doch liegt es größtentheils wüste, und wird nur hie und da von Culturland unterbrochen; die Dörfer sind darin so sparsam vertheilt, daß man nicht begreift, wie doch noch so viel Anbau statt finden kann. 4 geogr. Meil. in W.N.W. von Kutschan passirt man das zerstörte Fort, welches einem Ismael Khurdeh Ymak gehört hatte, einem independenten Häuptlinge, der lange Zeit dem Schah widerstand, bis ihn Reza Kuli Khan, der Kurde, zu Paaren trieb. Von da bis nach Schirwan verringert sich die Cultur noch mehr.

Zu Schirwan (was vielleicht identisch mit Scheristan früherer Zeit sein möchte) [60]) nimmt sie wieder zu, der ganze Boden dieses Thales ist ein reiches, helles Lehmfeld; die wenigen Erdhügel umher sind mit alterthümlichen Burgen besetzt, die in Ruinen liegen; der noch geringe Strom des Attreck, aber Ende März durch den Schnee stark angeschwellt, zieht in der Mitte hindurch. Die Seitenthäler zwischen den Hügeln sind voll Dörfer mit reicher Cultur, weil sie gute Bewässerung haben. Der Kornertrag ihrer Felder soll 30 bis 40fältig, öfter hundertfältig sein. Das Hauptthal ist weniger ergiebig, meist nur mit 15fachen, höchstens bis 20 und 30fachen Ertrag. Das ganze Thal von Kutschan bis Schirwan, bemerkt B. Fraser, übertraf Alles an Fruchtbarkeit, was ihm bis dahin in Persien vorgekom-

[259]) B. Fraser Narrat. p. 581—584. [60]) v. Hammer W. J. 1833. LXIII. p. 25.

men. Daher hier ein sehr bequemer Aufenthalt für Verpflegung der Kriegsheere. Freilich übertrieben es die guten Leute, die, nach Art der Perser, gleich damit prahlten, der Schah der Perser finde hier mit seinen 300,000 Mann Truppen Proviant vollauf. Aber wenige Gegenden Persiens sollen dieser an Fruchtbarkeit gleichen. In der Nähe von Schirwan erhebt sich eine kleine Reihe felsiger Berge, zerrissen, deren Gebirgsschichten gegen N. und N.O. fallen, in Winkeln von 30 bis 40 Grad mit Steilabstürzen. Sie bestehen aus sehr dichten Kalksteinen und Breccien[61]), den ersten dieser Art, seit den langen einförmigen Bergzügen von Meschhed (28 geogr. Meil. 140 M. E.), bis Schirwan, von wo nun diese Gebirgsart an 10 bis 12 geogr. Meil. (50—60 Mil. E.) gegen W. und S.W. anhält, bis zum völligen Hinabsteigen zum Tieflande am kaspischen Seespiegel. Die Umgebung von Schirwan mit der Citadelle, einem Erdwall, der reichen Ebene mit Ackerfeldern und Gärten ist sehr pittoresk, der Ort doch minder bedeutend als Kutschan.

Austritt aus dem Hauptthale des Attreck zu seinem Seitenthale nach Bujnurd. Weiter abwärts von Schirwan bleibt das Thal noch eine Stunde weit mit schönen Saatfeldern und Anbau bedeckt, bis es sich in ein großes, weites, mehr ebenes von Hügeln umgebenes Becken eröffnet, aus dem eine engere Thalspalte den Attreckfluß nordwärts hinausführt. Die Reiseroute ließ aber nach 2 Stunden Wegs von Schirwan diese Thalschlucht, rechter Hand, zur Seite liegen, um die nächste, erste Bergkette auf einer Paßhöhe zur Stadt Budschnurd (Bujnurd)[62]) zu übersteigen. Die Paßhöhe bietet einen weiten Blick in ein scenenreiches Hochgebirge; nicht wie die bisherigen Iranischen Aussichten auf meist klippige Kettenzüge mit zwischenliegenden, braunen, langgedehnten Ebenen (wie Jura-Längenthäler), sondern in eine ganze Welt mannichfaltiger Berge und Thalgründe, mit welligen Oberflächen, voll grünender und frischer Culturstellen. Zu den Füßen lag Bujnurd, das nach einem steilen Hinabwege (7¼ geogr. M. fern von Schirwan, nach 11 Stunden Marsches) gegen 6 Uhr Abends erreicht ward. Von der Höhe gesehen schien das gerundete Thal gegen S.W. mit welliger Oberfläche ausgedehnt; schöngefärbt durch Saatfelder,

---

[61]) B. Fraser Geolog. Observat. in dessen Trav. and Advent. App. p. 348. [62]) B. Fraser Narr. p. 585, A. Burnes II. p. 101.

Korn, frischgepflügtes Land (26. März), im schönsten Contrast mit den dunkelgefärbten, aber mit blendend weißen Schnee gekrönten Gipfeln. Die hohen Mauern der umfangreichen Stadt, mit ihren vielen Festungsthürmen, verkündeten einen Hauptort, den Sitz eines Gebirgschefs. Mit den Gärten und vielen Dorfschaften umher bietet dieser Blick einen schönen Ruhepunct für das Auge, wie das dürre Persia deren wenige giebt; doch auch hier bleibt noch immer ein durchgehender Character des persischen Landes, Mangel an Wäldern. Bujnurd ist die Residenz eines Kurden Khans, Nujjuf Ali Khan, der sich dem Kronprinzen Abbas Mirza unterworfen hatte; daß er als Geißel in Tehran am Hofe gelebt, merkte man seiner feinern Sitte und Lebensart wol an. Er nahm am folgenden Tage den Gast höflich in seinem Schloß auf, empfing Gaben und gab Gegengeschenke, und war bereit ihm die Vergnügungen der Jagd nach Kurden Art, z. B. auf Rebhühner, Kubt, mit Lanzen zu bereiten.

Von Bujnurd zum zweiten südlichen Seitenthale des Attreck nach Semulghan. Aus dem reichbebauten Bujnurd Thale steigt man westwärts auf windenden Bergpfaden sanft zu der zweiten Bergwand am Gebirgsbache, durch reizende Alpenscenen mit Gebirgsflora empor, während die Schattenwände noch schneebedeckt bleiben (30. März). Am Tage vorher hatten Sturm, Regen und Hagelschauer gewüthet, an diesem folgten heftige Winde nach. Die Weidenbäume öffneten ihre Kätzchen, die Schwarzdornbüsche waren schon mit rothen und weißen Blüthen bedeckt, Tausende von Frühlingscrocus und Lilien entsproßten dem Boden. Das persische Sprichwort: „In Fars kann man keinen Schritt thun ohne auf Blumen zu treten" war hier in Erfüllung gegangen. Insecten schwärmten um alle Blüthen, und alle Dunghaufen waren von Roßkäfern belebt. Ein Theil der Wiesengründe war noch grau; ein anderer wie im Thale Semulghans, zu dem man wieder hinabstieg, war mit dem frischesten Wiesengrün überzogen. Einige Dörfer, aber noch weit mehr Ruinen von den Turkmannen geplünderter Dorfschaften sahe man durch die Ebenen verbreitet. Hier, an den Abendseiten der hohen und großen Elburs Kette, sahe B. Fraser die erste Bergwaldung, aber noch ohne die grüne Belaubung. Als A. Burnes[263]) 10 Jahre später, Ende

[263]) A. Burnes Trav. II. p. 112.

September, durch dieselbe Gegend wanderte, bemerkte er hier die ersten Pinuswälder, und in der Tiefe des Thales von Sariwan Weinberge. Mittags des zweiten Tagmarsches wurde das Fort Killa Khan von B. Fraser passirt, der Sitz eines andern Kurden Khans, Beder Khan Beg, der diesen Grenzposten (7 bis 8 geogr. Meil., 36 bis 40 Engl. Miles fern von Bujnurd), zwischen den Kurden Ansiedlungen, im Osten und denen der Turkmannen-Ansiedelungen der Goklan, in Westen beherrscht. Durch diese Stelle geht die Linie, auf welcher die Tuka-Turkmannen[64]), von der Nordseite des Attreck, aus der Wüste, durch versteckte Gebirgswege zur Plateauhöhe ihre Ueberfälle zu machen pflegen und sich, wenn das Glück ihnen dann günstig ist, wol zuweilen mit ihren Eilschwadronen bis vor die Thore von Tehran oder Meschhed verbreiten. Der Khan hat deshalb alle Höhen, welche die Pässe beherrschen, zu der geeigneten Jahreszeit der Ueberfälle mit Wachtposten besetzt, die sogleich Lärm schlagen, wenn der Feind sich naht. Das Fort selbst ist durch seine hohe Lage und durch Mauern und Thürme gesichert. Der Khan, ein respectabler Kurdenfürst, war zuvor von den Kurdenhäuptlingen als Unterhändler an den Souverain von Khiva erwählt und dahin gesandt worden, wodurch er Nachrichten über den Haß der Khivensen gegen die Perser und den Schah von Tehran, mit zurück gebracht hatte, die er B. Fraser erzählte, und in diesen Haß stimmte er weidlich mit ein: denn auch ihm, gestand er offen, sei die Dynastie der Katscharen (Kadjars, ein Stamm in Asterabad, aus dem das heutige Königshaus in Iran hervorging)[65]), Todfeind. Er hoffte die Briten würden sie bald von deren Joch befreien. Tausend Briten sollten eines Zuzugs von 20,000 Kurden Reiterei augenblicklich gewiß sein. Schon überall hätten sie, die Kurden, sich nach Hülfe umgesehen; aber überall nur feiges Volk gefunden. Mohammed Rahim Khan von Khiva habe die Probe nicht bestanden, die sie mit ihm gemacht; er sei ein unwürdiger Verräther, ein Verrückter, der kein Vertrauen verdiene; wenn er ihnen gefolgt, könnte er längst Herr von Khorasan sein. Die Afghanen hätten gegen sie eben so we-

---

[64]) A. Burnes Trav. II. p. 113. [65]) v. Hammer Persien, W. J. 1833. Bd. LXII. p. 40; vergl. Sir Harford Jones Brydges the Dynasty of the Kajars, translat from the Persian etc. Lond. 1833. 8.

nig Stich gehalten, und wären feige zurückgeflohen. Hyder Schah der König von Bokhara sei blos ein Derwisch statt ein Tapfrer; er sei Fanatiker, lese von der Kanzel in den Moscheen dem Volke was vor, bekehre die Juden, lasse die Shiiten hinrichten, führe nicht das Schwert in der Faust. Demnach hätten sie ihre einzige Hoffnung noch auf die Feringhis (Europäer, hier nicht Franken sondern Briten) gestellt; die, hofften sie, würden noch die Kadjars zerstreuen. — So fand B. Fraser die Stimmung der Kurden im J. 1822, und 10 Jahre später hatte das Haupt unter ihnen, der Khan von Kutschan gegen Abbas Mirza rebellirt, war aber gedemüthigt worden (s. ob. S. 315).

Von dem Bergschloß Killa Khan, weiter westwärts, folgt, durch 18 geogr. Meil. (90 Mil. Engl.) Wegs, eine sehr gefahrvolle Gebirgsstrecke, völlig in Wüste verwandelt, durch die gewaltsame Entführung ihrer frühern Bewohner, der Tribus der Gireili[266]), die hier ihre Heerden weidete und den Acker baute. Sie wurden wie Viehheerden durch Aga Mohammed Khan, auf der Perser Geheiß, gewaltsam nach Masanderan verpflanzt, und diese Strecke dadurch den Einbrüchen der Tucka Turkomannen um so mehr preis gegeben. Als A. Burnes hindurchzog, fühlte sich die Reisegesellschaft bei einer Escorte von 200 Reitern, die ihr mitgegeben war, gegen solche Räuber doch noch nicht sicher.

Auch B. Fraser[67]) bedurfte einer Escorte, er erhielt sie von den Goklan-Turkomannen, die in beständiger Fehde mit den Tuka stehen, und, da sie tributair an Persien, zugleich die Beschützer der ihnen vom Gouvernement anvertrauten Reisenden gegen die Tucka-Turkomannen sind.

Unter solchen Umständen ist in einem wildromantischen, aber menschenleeren Berglande, wo nur Bergpaß auf Bergpaß folgt, wo Thäler und Höhen voll Nebel und Wolken hängen, (Ende März, wie Ende September), wo die Bergeinöde, nur von Grasboden überdeckt, zuweilen von krüpplichen Fichtenwald oder Cederngehölz unterbrochen wird, und beständige Furcht die Escorte mit Antreiben der Saumthiere beschäftigt, also bei Parforcemärschen, nur wenig specielle Beobachtung zu erwarten.

Nach den ersten 2 Stunden Weges, nahe dem Abmarsch vom Fort wird der erste Paß, in der großen Elburs Kette, Deh

[266]) A. Burnes Trav. II. p. 104. [67]) B. Fraser Narrat. p. 594.

neh Derkesch genannt, überstiegen, welcher diese von ihren niedern nördlichern Verzweigungen scheidet. Immergrüne, duftende, aber verkümmerte Cedernwaldung, viel Dornen, Ranken, Buschwerk aller Art, vermehrt die Wildniß dieser wechselnden Berg- und Thalhöhen. Man ersteigt so, auf Zickzackpfaden, eine große, wüste, gegen West gesenkte Plateaufläche, Chummum (Wiese oder Trift) e Bansh Kellah genannt, die sich wieder in eine andere noch größere ausbreitet, Armotulli genannt, auf der viele Grabmäler zerstreut liegen, deren Grabgewölbe sich über den Rasenboden erheben. Viele der Grabsteine, die uns jedoch nicht näher beschrieben werden, waren über Plattformen von Mauerwerk aufgerichtet. Welchem Volke sie angehörten, ob den Gircili? wird nicht gesagt. Das Leben schien aber längst von hier entwichen zu sein. Der fallende Schnee (31ste März) hinderte die nähere Untersuchung, und die Nebel die Orientirung.

Beim Ritt über die Ebene Armotulli klärte sich die Luft, und man sahe gegen Nord hohe Gebirge, ein Zeichen, daß die nördlichen Vorketten des Elburs überstiegen waren, denen die Zuflüsse zum Attreck gegen Nord ablaufen.

Beim Hinabsteigen von der Armotulli-Plaine, ging es immer gegen S.W., an einer reichen Wasserquelle vorüber, die aber gleich allen Wasserbehältern in diesen Gegenden, als die Sammelplätze der Reisenden, und also auch zu Ueberfällen derselben durch Räuber am geeignetesten, die gefährlichsten Stellen sind, weshalb man am eiligsten an ihnen vorüberzieht. So auch an dieser, die weil daselbst Holz, Wasser und Wildpret in Ueberfluß, ein Hauptsammelplatz aller zerstreuten Tucka Horden sein soll, bei dem es oft zu Gefechten kommt, wovon auch die noch daliegenden Gerippe und Gebeine vieler Gefallenen das Zeugniß gaben. Nach Parforcemärschen weiter, an einem breiten, 6 geogr. Meilen gegen Süd ziehenden Thale (also ein Querthal) vorüber, wurde in einem engeren Thaleinschnitte, wo wilde Eber hauseten, bei dem zerstörten Karawanserai, Robate Aischk ($6\frac{1}{2}$ geogr. Meil. oder 32 Mil. Engl. von Killa Khan, ein Ritt den man in $8\frac{1}{2}$ Stunde zurücklegte), am Abend gegen 7 Uhr Halt gemacht. Doch nur auf sehr kurze Zeit, weil es zu unsicher war daselbst die Nacht zu verweilen. A. Burnes[66]) nahm einen etwas mehr nördlich abzweigenden Weg (nach seiner Karte

[66]) A. Burnes Trav. II. p. 106 — 108.

zu urtheilen), den er nach 7½ geogr. Meil. (38 Mil. E.) bis zum Orte, den er Schahbas nennt, zurücklegte. Von diesem aus sagt er, verließ man 2 gute Stunden weiter das Gebirg, das man nun schon seit mehrern Tagen durchzogen hatte, und stieg hinab in ein Thal, das die Quelle des Gurgan enthielt, und 8 Stunden (20 Mil. Engl.) weit abwärts, ohne Anbau blieb, bis zu den ersten Niederlassungen der Gocklan-Turkomannen.

B. Fraser scheint auf einem etwas südlichern Wege, durch einen südlichern Quellarm, in dasselbe Gurgan Thal eingetreten zu sein. Von dem Karawanserai ritt er in der Nacht immer gegen W.S.W. [269]) weiter, überstieg nach 5 Stunden Wegs (12 Mil. Engl.), noch zu einem Bergpasse hinauf, den er für den höchsten der Ueberstiegnen hielt, und wo es sehr kalt war. Von da ging man erst drei Stunden sehr steil hinab, in das Gurgan Thal, und dann noch 5 weiter, auf sanfteren Gehänge, bis in dessen lieblichere untere Region.

3) Die Reiseroute von der Quelle des Gurgan-Flusses an dessen obern Laufe, bis zum ersten Turkmannen-Lager von Gurgan; nach B. Fraser und A. Burnes.

Von der genannten höchsten Paßhöhe geht der Felsweg drei Stunden ungemein steil hinab, zu einer grasigen Wiese, wo in der Morgenfrühe um 6 Uhr ein kurzer Halt gemacht wurde. Die umgebenden Felsklippen [70]) waren nun schon sehr hoch geworden, sie nahmen einen sehr wilden Character an, behängt mit Holzung und Dickicht von krüpplichen Wuchse, mit Ranken und Dorngewächsen mannigfaltiger Art überzogen. Der Engpfad wurde schwieriger, die wuchernden Ranken und das Zusammenschlagen der Aeste und Zweige, die phantastische Wildheit der Felsenpartien nahm zu; während die Bergseiten immer reicher bewachsen sich zeigten, lagen ihre obern Gipfel noch unter der Schneedecke erstarrt. Hier traf B. Fraser das erste Lager der Gocklan-Turkomannen, mit ihren Saumthieren, um ein Feuer gelagert; Wilde, aber Alliirte des Kurden Khans. Sie escortirten weiter abwärts, durch das zunehmende Dickicht, über welchem die Felsen sich immer majestätischer erhoben, die Abstürze steiler wurden je tiefer man hinabstieg. Auch der Wald wurde

[269]) B. Fraser Narrat. p. 597. [70]) ebend. p. 597 — 601.

grandioser, zumal zur rechten Hand hoben sich die senkrechten Felswände, oft zu 600 bis 700 Fuß schroff empor, voll abgestürzter Felsblöcke; ihre Wipfel mit dunkeln Wäldern bedeckt, höchst malerisch. Dies war die Thalschlucht, in welcher der Anfang des Gurgan Stroms dahin zog, schon bedeutend geworden durch viele Bergwasser; oft zu durchsetzen mit den Pferden und Lastthieren, was immerfort Aufenthalt gab.

Fünf Stunden Weges wurden in dieser romantischen Wildniß zurückgelegt, bis sich die Thalschlucht öffnete. Zur Seite der Waldränder legten sich breite Wiesen mit herrlichen Weiden vor. Die Bäume sproßten mehr und mehr, und blüheten und füllten sich mit dichtem Laube je weiter man abwärts stieg. Die Wildniß der Natur verwandelte sich in Lieblichkeit. Der Unterschied einer einzigen Nacht hatte in eine ganz andere Welt versetzt, die größten Contraste hervorgerufen. Hier prangte nun schon der Hochwald mit seinen Eichen, Buchen, Ulmen, Erlen; Dickichte von wilden Kirschbäumen, Dorngehege waren mit weißen Blüthen überdeckt; große Reben klettern an jedem der Bäume bis in die Wipfel, und hingen in Festons von Zweig zu Zweig. Blumenteppiche in Fülle, Primeln, Veilchen, Lilien, Hyacinthen, schmückten farbig den Boden, erfüllten die balsamische Luft mit ihren Düften, und jeder Schritt entwickelte neue Reize der Landschaft. Alle Wildheit blieb auf den nackten und grauen Berggipfeln zurück; doch erst ganz am untersten Fuße der Berge, in der Thaltiefe, entfaltete sich der ganze, volle Luxus der Vegetation, der schönste Wechsel von Wald, Wiese, Gebüsch und Blumenflur. Das Thal weitet sich immer lieblicher, der Blick in den Strom verschwindet, seinen Lauf verfolgt das Auge nur noch in der Schlangenlinie der Gebüsche und Bäume, die seine Ufer begleiten; aber von allen Seiten eilen ihm aus pittoresken Schluchten und Thälern frische Bäche und Bergströme in Cascaden zu, eine Thallandschaft, ohne alle Ortschaft aber von unendlicher Schönheit. Erst um 3 Uhr Nachmittags breitete sich die größere Thalweite aus, von der man schon in der Ferne den blauen Rauch emporwirbeln sahe, aus den schwarzen Zelten des großen Turkomannen-Lagers von Gurgan. Es war ein erquickliches Gefühl, das wüste, braune, unsichere Khorasan im Rücken, und hier die wald- und wiesenreichen Ebenen des untern Gurgan erreicht zu haben, der sich

nun, in nicht zu weiter Ferne mehr, dem blauen Spiegel des kaspischen Sees vermählt.

Auch A. Burnes war in gleicher Art ergriffen von dem bezaubernden Anblicke dieser neuen Welt mit ihrer Farbenpracht, zu welcher noch, da er im Herbst hindurchzog, die Fülle der Früchte[271] kam. Er fand hier Brombeeren, Haselnüsse, Johannisbeeren, Trauben, Feigen, Granaten, weitläuftige Pflanzungen von Maulbeerbäumen, zwischen denen die Zeltlager der Turkomannen auf den schönsten grünen Wiesen sich ausbreiteten; ein doppelt erfreulicher Anblick, da dieser Stamm der Goklan unter der Oberhoheit der Perser vom Raubleben zum Ackerbau übergegangen war. A. Burnes eilte vorüber am Lager, hinaus aus dem Gurgan-Thale in die weite Ebene zum kaspischen Meere, eine Wegstrecke von 16 geogr. Meilen (80 Mil. Engl.) bis Asterabad, auf welcher man links, auf der Südseite immer die hohe bewaldete Gebirgswand des Elburs begleitet; ein imposanter Anblick, während zur rechten, gegen Nord, das Auge nun weit hin über die Ebene zwischen Gurgan und Attreck, mit glänzendem Grün der Matten bedeckt und ungehemmt selbst bis weit über die noch nördlichere Fläche der sandigen Turkomannenwüste hinüberschweift. Die unbegrenzte Plaine in nördlicher Ferne, das Leben der zahlreichen Horden und Heerden auf dem nahen Grün der Wiesen, und der hohe, ernstbewaldete Elburs im Süden sind grandiose Naturlineamente, die nicht verfehlen, das Gemüth des Wanderers zu entzücken, der sich glücklich preist, der gefahrvollen Scythischen Wüste entronnen zu sein.

B. Fraser verweilte längere Zeit in dem Muhaleh, oder Lager der Gocklan-Turkomannen, deren Wohnungen er anfänglich für Schilfhütten hielt, mit Filzen oder Teppichen (Numuds) zugedeckt, in Straßen gereihet, welche die Karawane zu durchziehen hatte. Vergeblich, meint er, würde der Versuch sein, diese ihm ganz neue Welt nach Ort und Tracht, Costüm, Sitte und Lebensweise zu schildern. Wildes Ansehen trotz der allgemeinen Begrüßungen hatten Männer und Weiber, und die vielen Thiere umher schienen kaum wilder, als ihre Gebieter zu sein. Die Jugend tummelte sich, in wildem Geschrei durch die Zelte laufend, ganz nackt oder kaum theilweise bedeckt, gleich den

[271]) A. Burnes Trav. II. p. 109—115.

Fohlen und Kälbern umher. Seltsam wurde der Schotte, der eben aus Indien kam, wie er selbst sagt, bald an ein Lager der Hindus, bald an eine Horde Zigeuner, bald an die Gruppen der Fischerhütten in den abgeschiedensten Wildnissen Hochschottlands erinnert; von allem war Etwas, aber doch immer ein Anderes, was sich zeigte. Ohne die begleitende Escorte würde die Karawane von dieser so romantisch erschienenen Raubhorde doch sicherlich ausgeplündert worden sein.

Der Gurgan-Fluß wurde zum letzten Male durchsetzt; man trat in die vollkommene Ebene ein; nach einer kleinen Stunde kam der Sohn des Hordenhäuptlings den Fremden entgegen, sie als Gäste zu des Vaters Zelten zu führen. Ein gut eingerichtetes Zelt wurde zur Wohnung angewiesen; drei Weiber saßen darin, Teppiche flechtend, die Mutter des Khan darunter, ein altes Weib, mit langem Silberhaar, todtgelber Farbe und Glasaugen, begrüßte die Gäste. Ein schmutziges Laken wurde auf den Tisch ausgebreitet, und darauf Brod und gekochtes Fleisch mit Reis oder Pillau zur Speise aufgetragen, Wasser und Buttermilch zum Trank hingestellt, und nun drängte sich alles Volk in das Zelt, ohne Umstände, der Khan mitten unter ihm. Das Gespräch wurde eine Zeitlang in Turki-, oder in Kurdischer Sprache, einem Gemisch mit Turkisch und Persisch, wovon Fraser wenig verstehen konnte, geführt; dann etwas Musik gemacht auf Tamburin und Trommel, dazu gesungen, wenige Worte in einfacher Melodie, an die sich aber immer ein Chorus anschloß, der süß und lieblich verhallte, weit schöner, als jeder bisher in Persien gehörte Gesang. Dazu Pantomimen oder Gesticulationen, wie durch Musik in Extase gesetzt, die nach und nach auch alle Zuhörer mehr oder weniger ergriff. Niemand dachte bis zur späten Mitternacht daran, den Gästen Ruhe zu gestatten, bis diese sie forderten. Doch blieben sie nicht allein; denn noch 6 andere Schlafkameraden leisteten ihnen Gesellschaft, darunter ein gefangener Yamut, der als Dieb gefesselt dalag, um am folgenden Tage sein Schicksal zu erwarten, eine schlechte Kameradschaft, die aber nicht eben besonders aufzufallen schien, und auch wenig Ruhe gewährte, obwol diese nöthig genug schien. Die ganze Strecke von Semulghan bis Gurgan, zum Zelte dieses Khan, hatte man 18¼ geogr. Meile (92 Mil. Engl.) [72], bei

[72]) B. Fraser Narrat. p. 602.

schlechtem Weg und Wetter auf Parforcemärschen, in 32 Stunden Zeit in allem, zurückgelegt.

4) Das untere Stufenland des Gurgan-Flusses, von Gurgan bis Asterabad, nach B. Fraser.

Während des Nachtlagers im Zelte war an keinen Schlaf zu denken, wegen des furchtbaren Geheules der Doggen und Hirtenhunde, die dasselbe beständig umkreiseten und bei der geringsten Bewegung darin das lauteste Gebell erhoben; und die gleiche Runde machten wieder andere Hunde an den ferneren Stationen, wo dem Annähernden, zu einem der umkreisenden Graben des Gehöftes, gleich ein halbes Dutzend von ihnen entgegensprang. Sie sind der sichere Schutz der Heerden und jeder Habe. Das Lager war in ein Quadrat gereihet, an dessen Südfaçade das angewiesene Zelt den Mittelpunct bildete; der umhergebreitete Raum von 150 Schritt lang, ganz erfüllt mit Pferden, Kameelen und Turkomannen, in ihren seltsamen Costumen, am folgenden Morgen ihre Abreise bereitend. Die Weiber waren ebenfalls an den Thüren der Zelte beschäftigt, die Kinder, die Schafe und das übrige Vieh, alles zog durcheinander. Die menschlichen Fremdlinge waren zwar als Gäste aufgenommen, aber ihre Pferde hatten kein Futter bekommen; es fehlte daran, weil heute das ganze Lager aufbrechen und wandern sollte.

Die Weiterreise[273]) vom Gurgan-Lager führte am 3ten April zwischen Wiesen durch jungbelaubte Eichenwälder, von zahlreichen Phasanen (Kara Gul) und andern Geflügel belebt, an der waldbedeckten, fels- und schluchtenreichen Nordwand der Elburskette, auf der Südseite liegend, entlang; die Wiesen voll sonniger Weiden und weitzerstreuter Heerden, Lager und rauchender Hütten der Gocklan, die friedlichste Scene des Hirtenlebens, wenn auch nur scheinbar, bei dem gesetzlosen Räuber- und Plünderleben und dem Menschenfang dieser Nomaden.

Zwischen diesen nomadischen Lagern zeigten sich nun bald auch zunächst der Plaine, die jene beherrschen, einzelne Dörfer, mit denen die Hirtenstämme im gegenseitigen Austausch der Hauptbedürfnisse stehen, die freilich im Ganzen gering sind. Nicht fern von dem Nachtquartier zog man an den Ruinen einiger Hütten vorüber, denen man den Namen Hyderabad

---

[273]) B. Fraser Narrat. p. 609.

gab; eine Gocklan-Colonie, die aber durch einen Tuka-Ueberfall erst vor kurzem zerstört worden war. Weiterhin lag die Ruine eines Tribus der Ils, derselben Gireili der Hochfläche (s. ob. S. 350), die vor kurzem erst vom Schah verpflanzt waren. Man sahe hier noch die Reste eines soliden Gebäudes, des ehemaligen Bazar; auch mehrere Reste geringer Anhöhen umher, auf denen zuvor Dörfer standen, in deren verlassenen Gärten zwischen dem Unkraut auch noch Reben und Orangenbäume verwilderten. In dem nahen Dorfe Pisserук, der Residenz des Hakim, Ismael Khan, des Districtes, fanden sie Aufnahme im Dewan Khaneh. Hier fiel, zumal in Beziehung auf Architectur, so recht der große Contrast zwischen dem obern Lande über dem Gurgan, und dem untern in seiner Thalfläche und Niederung auf. Denn in Pisseruk, schon dem Niveau des Oceans gleich (s. ob. S. 12), sahe man, statt der Erdmauern und flachen Erddächer, grau der Erde gleich, an denen man so lange in Khorasan sich müde gesehen, hier in der Niederung, von der herrlichsten Waldung umgeben, auch alles aus Holz gebaut. Die Häuser aus Holzständern in der Erde, mit Holzgehegen umgeben, und Mauerfüllungen von Erde oder Steinen. Die hohen Dächer auf Querbalken und Sparrwerk von Holz, mit Reisstroh oder Rohrmatten gedeckt. Hohe Bühnen auf Holzpfosten, als Vorrathskammern für Korn, Baumwolle u. dergl., eben so gedeckt und gesichert gegen das Vieh. Statt der Mauern umher zum Schutz tiefe Gräben, mit Dornhecken, oder hineingeleitete Bäche mit Schilfdickichten umgeben. Fast jedes Haus hat so seinen Schutz erhalten, unter einer Gruppe von Bäumen, die nicht dicht gedrängt, sondern weitläuftig, zerstreut gepflanzt, Luft und Licht zuläßt. Holzbrücken, Holzportale, statt des metallenen Hausgeräthes und Töpfergeschirrs, hier, fast alles aus Holz verfertigt; der Boden selbst gedeckt mit Planken, überall große Holzvorräthe zur Feuerung. An Holz und Wasser fehlte es nicht mehr, wie in Khorasan.

Durch die vielen schneegefüllten Zuflüsse zum Gurgan und die vielen Bergwasser waren unzählige Hemmungen veranlaßt. Die Wege waren nicht nur beschwerlich, sondern auch öfter sehr gefährlich geworden, die Wasser tief, die Wege sehr kothig, die Dörfer in ganze Schlammmassen versunken. Die Bewohner dieser Dörfer waren eben so neugierig und zudringlich wie die Zeltbewohner, doch ohne Insolenz; zwar viel wilder und weniger

civilisirt, als die Bewohner Khorasans, dafür aber auch weniger falsch und bösartig.

Am 3ten April war ein Rasttag nothwendig zur Erholung der Lastthiere; B. Fraser hörte von den nahen Ruinen der alten Stadt Dschordjan[274]), und sahe vom Dorfe aus in der Ferne einen hohen Thurm sich über dem Walde erheben, den sie Gumbuz oder Gümbesi e Kaous, den Dom der Kaous nannten, der nur 2 Farsang fern liegen sollte; er machte einen Ausflug dahin.

Der Ritt ging eine Stunde weit durch schöne Wiesen und Eichenwald, wie im schönsten Park, dazwischen die Lager der Gocklan mit ihren zahllosen Heerden; das üppigste Gras reichte oft den Reitern bis an den Sattelgurt. Der Thurm war aber an 4 Stunden fern, und stieg in der Nähe zu 150 Fuß senkrechter Höhe empor. rund, mit 10 Fuß dicken Mauern, hohl und 10 Fuß im Lichten; sein Umfang 52 Schritt. Nach oben geht er etwas kegelartig zu; von außen zwar rund, wird er im Innern zum Zehneck, ähnlich dem Bau der Moschee zu Bostam; oben hat er nur ein einziges Fenster. Er ist aus den schönsten Backsteinen aufgebaut, mit Mörtel und trefflich erhalten. Seine Construction gleicht andern ähnlichen Bauwerken in Bostam, Damaghan, Semnan, wahrscheinlich aus früherer arabischer Zeit, auch mit arabischen Inscriptionen, die aber unleserlich geworden. Der Hügel, auf dem der Thurm steht, hatte einst einen breiten Wassergraben; mehrere gegenwärtig berasete Hügel derselben Art, die umherliegen, sollen in frühern Zeiten zu einer großen Stadt gehört haben, Dschordjan (Gurkan), zu deren Festung auch jener Thurm gerechnet wird. Von einer solchen Stadt fand B. Fraser bei seinem zu kurzen Aufenthalte kein anderes hohes Gebäude über der Erde, aber sehr weitläuftige Trümmer von Backstein- und Scherbenhügeln, zu deren genauer Erforschung eine längere Reihe von Tagen nothwendig gewesen wäre, woran aber schon die beständig drohenden Ueberfälle der Raubparteien der Yamut- und Tucka-Horden gegen die Gocklan gehindert haben würden. Daß die ganze Gegend einst stark bevölkert war, zeigten auch Reste vieler Dörfer und Gärten, die erst seit Schah Nadirs Zeiten durch die Turkomannen verheert wurden. Zu diesen später zerstörten Ruinen zählte man

---

[274]) B. Fraser Narrat. p. 613.

auch einen viereckig sich erhebenden Bau, mit vielen Bastionen, einst der Sitz eines mächtigen Tribus der Hadjillars, der nach Pisserück verdrängt ward. Auch andere dammartige Erhöhungen, wie alte Deichcanäle, durchziehen die Plaine, von der auch die Sage einer alten Schutzmauer bei dem Volke bekannt ist, die von hier bis zum kaspischen See gegangen, um die Tataren-Ueberfälle abzuhalten. Dieselbe Sage wiederholt sich bis zum Ufer des kaspischen Sees hin, aber weder B. Fraser noch A. Conolly haben hier Spuren von einer großen Verschanzungsmauer wahrgenommen, oder auch nur von ihr gehört, wie v. Muraview[75]) sie noch im J. 1820 längs dem Nordufer des Gurgan, unter dem Namen der zerstörten Grenzmauer von Kisil Alan, d. i. dem Alanenflusse, was hier der Gurgan sein würde, auf seiner Karte vom Khanate Khiwa's verzeichnet hat, was eine bloße Fiction der berühmten Mauer von Gog und Magog im Koran, welche, nach Herbelot, Iran und Turan geschieden haben soll, und hier verwirklicht wird, zu sein scheint, basirt auf manche wirkliche Verschanzungspuncte dieser Gegend in der früheren Zeit, die, zumal zunächst am kaspischen Seeufer, noch heute Ruinen zeigen (s. unten). Die Ruinen mit dem Kegelthurm mögen wol jener ersten Periode des Khalifates der arabischen Herrscher angehören, in welcher Ebn Haukal[76]) in dieser Gegend die Stadt Gurkan in Tabaristan nennt, zu welcher damals Karawanenzüge gingen, dessen Bewohner er (damals noch keine Turkomannen) als ein sehr freundliches Volk mit männlichem und edelmüthigem Wesen schildert; ihre Felder, Bekrabad genannt, in denen man (auf den Maulbeerpflanzungen) viel Seide gewinnt, sagt derselbe, durchziehe ein großer Strom (der Gurgan?). Ueberhaupt sei dieses Gebiet trefflich bewässert und bebaut, und an der Grenze von Irak sei keine Landschaft reicher an Producten, wie dieses Gurkan; denn es habe die Früchte des warmen wie des kalten Climas, und selbst im Sommer finde man da noch Schnee (auf den benachbarten Elbursgipfeln). Viele große Männer seien dort geboren; vielleicht, daß eben diese Gegend, bei näherer Untersuchung, auch Ansprüche auf die Lage der noch keineswegs

---

[75]) Nic. v. Muraview Reise durch Turkomannien nach Chiwa übers. v. Strahl. Berlin 1824. 8. S. 27, 32 u. a. O.

[76]) Oriental. Geogr. l. c. p. 179, 241.

firirten Hekatompylos der ersten Arsaciden machen konnte (s. ob. S. 60, 119).

Von Pisserut aus sind noch 3 Tagemärsche bis Astrabad, die, wenn auch nicht dicht am Ufer des Gurgan-Flusses hinziehen, doch in dessen Nähe auf der südlichen Uferseite bleiben, und seine verschiedenen linken Zuflüsse von der Elburskette her, aus Süd gegen Nord fließend, quer durchsetzen müssen. Wir lernen dieses untere Stufenland nur durch B. Frasers Wanderung in neuester Zeit kennen.

Erster Tagemarsch (4. April). Von Gurkan nach Finderisk, 6 geogr. Meilen (30 Mil. Engl.)[277]). Mit Goklan-Escorte, durch sehr beschwerliche Waldwege, aber reizende, liebliche Landschaft, wo Tauben girrten und der Kuckuk sein eintöniges Geschrei hören ließ, das selbst noch weit im Norden des Attreck, tief in der Turkomannenwüste[78]) ganz gleichartig, wie A. Conolly versichert, gehört wird. An freien Stellen zeigten verheerte Gärten, Rebenpflanzungen und verwilderte Obsthaine, von Ranken überwuchert, die Spuren früherer Ansiedelung, die durch Turkomannen verheert waren. Dann ging es wieder durch dichte Waldungen, welche kein Sonnenstrahl durchbricht, wo die Frühlingswasser sich in weite Sumpfstellen verbreiten, bis Finderisk; ein ärmliches Dörfchen, das sich rühmt, der Geburtsort eines Weisen, Mullah Abul Cassim, des Sectenstifters (?) eines Zeitgenossen Schah Abbas gewesen zu sein. Gegenwärtig zahlt es keine Abgabe an den Schah, hält aber eine Anzahl Reiter, als Grenzwacht, zur Abwehr der Turkomannen-Ueberfälle.

Zweiter Tagemarsch (5. April). Furchtbare Schlammwege, die hier, wie durch das ganze im Westen folgende Masenderan, in dieser Jahreszeit die Verzweiflung der Reisenden sind, führen erst am Abend zum Dorfe Pischuk Mahalleh. Das Volk gehört hier zu dem wildesten und unwissendsten, dem B. Fraser in Persien begegnete.

Dritter Tagemarsch (6. April) nach Asterabad. Hier hatte man sich nun, durch die wilden Tribus der Goklan, dem Lande der Yamut-Turkomannen genähert, die mit jenen in Feindschaft stehen, aber dem Schah tributair sind; also war größere Sicherung auf der Landstraße, als bisher, zu er-

---

[277]) B. Fraser Narrat. p. 617—622. [78]) A. Conolly Journ. I. p. 69.

warten. Man verließ daher die obere Waldstraße, um in der mehr tiefern, offnern, trocknern Plaine den bequemen Weg durch die Lager der Yamut zu ziehen. Hier breitet sich das herrlichste Weideland wie ein sammetgrüner Teppich aus, der nicht in Dichtigkeit, die überall gleich, sondern nur in Höhe des Graswuchses wechselt. Mit zahllosen Lagern der zerstreuten, schwarzen Turkomannenzelte, war die Plaine in Gruppen, zu 50, 60 und 100, nach allen Richtungen hin bedeckt. Ueberall wurde man durch treffliche Butter und Milch erfrischt. Der Weg führte am Ak Kallah (dem weißen Fort), in Ruinen liegend, vorüber, wo Nadir Khan, das Oberhaupt der Yamut, in seinen Zelten campirte; da aber auch selbst in seiner Nähe das Verweilen noch gefährlich schien, so eilte man flüchtig, ohne die Trümmer dieses Forts, die ebenfalls mit den Trümmerhügeln einer alten Stadt umgeben waren, genauer zu untersuchen, vorüber, um nur die Nähe der Capitale zu erreichen. Durch Sumpfboden mit Riedgras, Schilfficht und Buschwald, dann wieder durch zerstörte Gärten in denen, unter den verwilderten Obsthainen, auch dicht umrankte Granatenwälder sich zeigten, an Kornfeldern der Wanderhorden vorüber, die bei sparsamer Pflege doch die 40- und 50fältige Aussaat wiedergeben, durch ein Land voll Schönheit, Reichthum und Verwilderung ging es, bis am späten Abend nach Sonnenuntergang die Mauern von Asterabad erreicht wurden.

Kein schöneres Land für das Auge; aber durch die heftigen Regen, die, wie durch ganz Masenderan, so bis hieher noch ihren Einfluß ausüben, einen Theil des Jahres in undurchgehbare Sümpfe und Moräste verwandelt, die den Sommer mit pestilenzialischen Lüften erfüllen. Dann fliehen die Wanderhorden über den Gurgan und Attreck zurück, und ziehen den gesunderen Aufenthalt am dürren Rande der Wüste vor. Nur die wenigsten der Dorfbewohner dieser Gegend dürfen es wagen, die Sommerfrische der kühlern benachbarten Berghöhen in ihren Yeilaks (Sommerlager) zur Rettung aufzusuchen; die meisten müssen schon in der Tiefe verweilen, wo sie die Krankheiten der Maremmen nur zu früh erreichen: Fieber, Wassersucht, Rheumatismen, Augenübel und ansteckende Seuchen. Doch ist der Volksschlag dort, wie zu Ebn Haukals Zeit, noch immer schön, stämmig, athletisch, sehr dunkelfarbig und minder rothfarbig, wie

bei Kurden und Khorasanern. Die größte Noth im Lande bleibt aber die Unsicherheit; denn kein Dorf bleibt ohne Ueberfälle und Plünderung. Tausende der Bewohner von Pisseruk, Finderisk, Pischuk Mahalleh werden erschlagen oder weggefangen, und als Sclaven entführt; die unglücklichsten Localitäten sind auf diese Weise entweder gewaltsam oder freiwillig entvölkert, durch Auswanderung der Eingeborenen in das Gebirgsland. Persien kann nur glücklich werden, wenn es seine Grenzen zu decken weiß; der Schah muß immerfort sein Schwert zucken. Der milde und träge Regent verbreitet hier nur unsägliches Elend; der Wüthrich Schah Nadir, sagt man, schadete Iran nicht so viel, wie der milde Schah Hosain, und bei der Richtung aller Kräfte der Kadjar-Dynastie nur einzig auf den Geldgewinn, statt auf die Sicherung der Grenzen, würde Iran noch mehr Noth unter der jüngsten Dynastie schon erlitten haben, wenn die Nachbarfeinde durch innern Verband unter sich stärker und furchtbarer wären, als sie durch Vereinzelung der Kräfte und gegenseitiges Wüthen unter sich es gegenwärtig sind.

5) Der mesopotamische Deltaboden zwischen dem Attreck und Gurgan, nach A. Conollys Querreise von Astrabad durch die Turkomannenwüste gegen Khiva (1830).

Aus A. Conollys verunglücktem, aber kühnen Versuche, von Astrabad, nordwärts, durch die Turkomannenwüste nach Khiva vorzudringen (April 1830), aus dem er kaum noch sein Leben rettete, lernen wir wenigstens einen Querdurchschnitt durch beide untere Flußläufe des Gurgan und Attreck, wie ihres Deltabodens in einer Gegend, dem kaspischen Seeufer sehr benachbart, kennen, die früher den Europäern unbekannt geblieben war. Obwol der Ertrag aus dieser Querreise nicht sehr groß genannt werden kann, so enthält er doch wenigstens von einer neuen Seite her die Bestätigung jenes nördlich vom Attreck mit ihm parallel gegen West, zum Balkan-Golf, vorüberziehenden trocken gelegten antiken Oxus-Bettes, von dem erst weiter unten, im Stufenlande der Sir- und Gihon-Ströme, die vollständigern Nachweisungen an ihrer Stelle folgen werden. Hier die Resultate dieses jüngsten Augenzeugen für die beiden kleinern Hyrkanischen Stromsysteme, über welche die Nachrich-

ten der Römer und Griechen[79]) zu schwankend und unvollständig sind, als daß irgend eine Belehrung aus ihnen über die dortige Landesnatur zu gewinnen wäre.

A. Conolly verließ Astrabad am 24sten April, um den ersten Tagemarsch direct[80]), nordwärts, zum Ufer des Gurgan zu ziehen, wo sich die Khiva-Karawane versammeln sollte, die er aber verfehlte. Der Weg ging die ersten paar Stunden über sehr üppige Wiesen, durch offene Waldung, an einem großen See vorüber, der auf den einen Karten fehlt, auf den andern als Golf zum kaspischen Meere gezogen ist, aber nur eine Stunde fern von Astrabad sich bis auf Stundennähe zum Meere hinzieht, im Sommer durch sein stagnirendes Wasser die Luft der Stadt verpestet und die bösen Fieber mit erzeugen hilft. Viele hohe Dämme führen daran vorüber, um die Reisfelder, welche sich dort verbreiten, daraus zu tränken. Auf den zwischenliegenden Wiesen schießt die Grasung hoch wie die Saaten empor, in denen zahlreiche Heerden von Kameelen, Rindern, Pferden, Ziegen und Schafen sich weidlich pflegen. Gleich der erste Tag führt zum nur 3 geogr. Meilen (15 Mil. Engl.) fernen Ufer des Gurgan-Flusses, wo man 4 Lastkameele zum Transport bis Khiva für 22 Tomans miethen konnte; der Reiseproviant etwas Reis, einige Körbe Rosinen, etwas Zucker, Thee, eine Flasche Weinessig, Biscuit, war von Asterabad mitgenommen, weil in der Wüste (20 Tagreisen weit bis Khiva) nichts der Art zu finden war; auch hatte man, um unter der Maske eines Handelsmannes zu reisen, rothseidene Scherpen, Kerman Shawls, etwas Pelzwerk und große Säcke mit Pfeffer, Ingwer und andern Gewürz zum Absatz in Khiva eingekauft und damit die Kameele bepackt.

Am 26sten April wurde vom Lager am Gurgan[81]) aufgebrochen; der Rückblick auf den reich bewaldeten Elburs war von großer Schönheit, und die Stadt Astrabad zeigte sich jenseit des grünen Wiesenlandes auf einem etwas ansteigenden Boden, recht zu ihrem Vortheile, gleich einer stattlichen Feste. Das Wasser des Gurgan reichte den Pferden nur bis an den Sattelgurt, und war keinen vollen Monat später, am 11ten Mai, um die

[79]) Strabo XI. 7. fol. 509, 511, 518 ed. Casaub.; Mannert G. d. Gr. und R. Pers. Th. V. 2. S. 106 u. a. O. [80]) A. Conolly Journ. overl. Vol. I. p. 31. [81]) ebend. p. 51, 136.

Hälfte seichter geworden, in der Jahrszeit des Frühlings, wo er doch wol am vollufrigsten sein mag. Jenseit, am Nordufer in der Obah, oder dem Turkmannenlager, wurden die Kameele ordentlich mit ihren Doppelkörben (Kajavas, den Sitzen der Reisenden) und den Säcken bepackt, und die Escorte gürtete sich mit Schwertern und 12 Fuß langen Speeren. Der Zug ging nun, am 27. April, den ganzen Tag 11 Stunden Wegs (27 M. E.) über das schönste Wiesenland zum nördlichern Attreck, und nur hin und wieder zeigte sich etwas dürrer Boden, wo nur getrennte Rasenstellen übrig blieben. Der Attreck[282]), ungeachtet seiner doppelten, größern Länge zeigte sich um ein Drittheil schmaler als der Gurgan; sein Wasser war schmutzig; in der Frühlingszeit überschwemmt er, dann säen die Turkmannen in den befruchteten Alluvial-Boden ihr Korn, Jowarri (Holcus Sorghum) und ihre Melonen aus; aber kein Yamut ist auf seinem Lehmufer angesiedelt, wie doch so viele Turkmannen es am Gurgan sind; vielleicht wol weil sie am nördlichern Attreck noch mehr den Ueberfällen der Wüstenbewohner ausgesetzt sein würden. Ungefähr an derselben Furth war es, etwa nur 3 gute Stunden ostwärts vom kaspischen Seeufer, wo A. Conolly auf dem Rückwege den Boden überall mit kleinen, weißen Muscheln bedeckt fand, wie sie so häufig im kaspischen Meere vorkommen. Durch eine Ueberfluthung dieses Meeres behaupteten die Turkmannen, welche noch einige Miles tiefer landeinwärts vor 8 Jahren hier vorgedrungen, sei dieses Muschellager hier abgesetzt worden. Dies würde ein neuer Beweis für die unregelmäßigen Niveauverhältnisse des kaspischen Meeres sein, von denen bei dieser Naturform die Rede sein wird.

Vom Attreck drang A. Conolly drei Tagereisen weit gegen Norden in die Wüste vor, bis er das trocken gelegte, vermeintliche frühere Bette des alten Oxuslaufes[83]) vorfand. Nur bis in dessen Nähe begleiten wir ihn, weil dies über das Attreckgebiet schon hinausführt. Auf dem Wege dahin ritt er an den Ruinen einer alten, verwüsteten Stadt aus gebrannten Backsteinen vorüber, und sahe auf ein paar Anhöhen nur im Nebel Bauwerke, die man ihm Rustans Festen nannte. Am zweiten Tagmärsche kam er an Zelten der Yamut Lager vorüber, und am dritten Nachmittags zum tausend Schritt breiten, tiefen,

[282]) A. Conolly Journ. I. p. 53. [83]) ebend. p. 55—65.

trockengelegten, kieselreichen, ehemaligen Flußbette, das die Turkomannen Marsulli nannten. Weder auf dem beschwerlichen Hinwege, noch auf dem unter beständigen Todesgefahren zurückgelegten Rückwege, konnten genauere Beobachtungen angestellt werden. Die nächste kaspische Wüste hat meist leichten Boden, weiß, sandig und so hart, daß kaum ein Fußtritt zurückbleibt, wo leichte Dornen und nutzloses Strauchwerk, wie der Kameeldorn und eine rebenartige Ranke (Taukh), verkümmerte Tamariskenbüsche wachsen. Oder, es sind feuchte Stellen, wo grobes Gras wuchert; oder es sind ganz harte, salzige, dürre, große Strecken, oder sie sind mit lockren Sanddünen bedeckt, die sich auch fixiren, so, daß Turkomannen ihre Zelte auf deren trocknen Höhen aufschlagen und doch selbst in nicht zu großer Tiefe in der Nähe ihre Brunnen finden. Weit culturfähiger ist dagegen das mesopotamische Land zwischen Attreck und Gurgan, und zumal längs dem Seeufer hin, wo auch Ruinen ehemaliger Civilisation sich zeigen, dieselbe Gegend, auf welche Muraview sein Augenmerk gerichtet hatte, sie für russischen Commerz zu gewinnen, sich die dasigen Turkomaunen zu befreunden, und dann mit ihrem Beistande einen Ueberfall in Khiva zu machen, was aber A. Conolly für einen bloßen Roman erklärt. Daß ein ähnliches Project schon einmal früher unter Peter dem Großen fehlschlug ist bekannt. Auch seit Muraviews Besuche (1819) ist hier kein Fortschritt geschehen, der von so verrätherischer turkmannischer Seite, die unter sich in steten Kämpfen liegen, nicht zu erwarten ist. Was von der persischen Seite und von einer Verbindung der Russen mit den Persern geschehen kann, wird vielleicht die nahe Zukunft lehren. Eine große Schwierigkeit wird immer unüberwindbar bleiben. Im Sommer ist die Hitze in der Turkmannenwüste sehr groß; vom 26sten April bis zum 29sten Mai stand das Thermometer, Mittags [84]), im Schatten, stets zwischen 19° 56′ bis 21° 33′ Reaum. (46—80° Fahr.), und an einem Tage stieg es bis 23° 11′ R. (84° F.). Mit der steigenden Sonnenhitze wird die Gefahr der Reise durch die Wüste zu groß, und der Verkehr ist dann zwischen dem kaspischen See und Khiva, während 3 Monaten, völlig unterbrochen, so, daß die Wüste nur höchstens 9 Monat durchgehbar ist: denn im Winter ist sie es um so eher, weil dann der Schnee den Was-

---

[84]) A. Conolly Journ. I. p. 150.

sermangel ersetzt, obwol der Durchmarsch im höchsten Grade beschwerlich ist, und außerdem immer gefahrvoll bleibt.

6) Die Mündungen des Attreck (Etrek) und Gurgan (Giürgen) zum kaspischen See, nach N. v. Muraview (1819).

Von der Meeresseite aus hat der russische Geschäftsträger nach Khiva, Nicol. v. Muraview[285]), im J. 1819, vor seinem Landmarsche nach Khiva, einige Beobachtungen über das Mündungsland beider Flüsse südwärts vom Balkan Golf bis Astrabad gemacht, als es ihm darum zu thun war, bei den dortigen Turkomannenstämmen eine Hafenstelle und einen festen Punct auf der Küste, zur Errichtung eines kleinen, russischen Forts auszumitteln, von welchem aus die Projecte zur directen Landverbindung zwischen der kaspischen Seeschiffahrt und diesem Emporium, jenseit der Wüsten, gesichert werden möchte. Obwol dieses Project nicht zur Ausführung kam, so sind doch damals jene bis dahin unbesuchten und stets gefahrvollen Küsten einmal beschifft, und die Breiten der Mündungen beider Flüsse sind bei der Gelegenheit astronomisch bestimmt worden. Hier die Resultate, zu denen des Naturhistorikers E. Eichwald jüngste Beschiffung[86]) des kaspischen Sees leider keine neue Bereicherung geliefert hat, da sein Schiff, wegen zu seichter Untiefen und der Gefahren der Raub-Turkomannen, an jenem Gestade keine Landung wagte.

Vorzüglich ist es die Mündung des Gurgan, den die Russen nach Aussprache dortiger Yamut-Turkomannen stets Giürgen nennen, mit dem vorliegenden Gumisch Tepe (Silberhügel), welche einige interessante Erläuterung erhält. Vom Norden, vom Balkan Golf und der südlich vorliegenden Insel Tscheleken (Naphtha Insel) aus, herabschiffend gegen Süden, sind es dreierlei Erhöhungen, die von der Landseite, in Ost, die Aufmerksamkeit der Schiffenden als Landmarken über der weiten einförmigen Fläche der Turkomannenwüste an sich ziehen: Der Hiog Tepe (grüner Hügel), als der nördlichste;

---

[285]) Nicol. v. Muraview Reise durch Turkomanien nach Khiva in den Jahren 1819 und 20. Aus d. russ. v. Ph. Strahl. Berlin 1824. S. 17—46. [86]) E. Eichwald Reise auf dem kaspischen Meere und in den Kaukasus. Stuttgard 1834. Band I. S. 322—326.

dann 4½ deutsche Meile [87]) weiter südwärts, der Ak Tepe (weißer Hügel), an dessen Südseite sich 3½ deutsche Meile fern der Attreck Fluß, bei dem Turkmannen Lager (Aul) Hassan Kuli, in das Meer ergießt; und 5¾ deutsche Meile südwärts, von Hassan Kuli, der Gumisch Tepe (Silberhügel, Serebrenoi Bagur auf A. Burnes Map), an dessen Südseite ganz nahe sich der Gurgan zum Meere gießt. Hassan Kuli, an der Attreck-Mündung, liegt unter 37° 27′ 51″ N.Br. nach v. Muraviews Observation [88]), und der Gumisch Tepe an der Gurgan Mündung unter 37° 5′ 22″ N.Br. desgl. Von da nach Astrabad ist zu Lande nur ein Tageritt, aber ein kleines Flüßchen, Kodsche Nephes, soll auf diesem Wege noch zu durchsetzen sein, das A. Conolly nicht bemerkt hat.

Die Ufer des Sees sind hier überall so seicht, daß man mit der Chaluppe sich dem Lande nicht nähern kann, selbst die ausgesetzte Barke zurückbleiben muß, und nur ganz leicht gebaute Seegelkähne der Turkomannen (Kirschme, oder Kirdschimes genannt) darüber hinweggleiten. Um zu landen muß man halbe, wol ganze Stunden, durch das seichte nur fußtiefe Uferwasser waten, oder sich den ausgehölten Baumstämmen der Turkomannen, ohne Steuer und Seegel, 18 bis 20 Fuß lang, groß genug um 3 bis 4 Personen mit einem Ruderer aufzunehmen, anvertrauen, die sie Kulaß nennen, deren sie zu größerer Sicherheit gegen das Umkippen ein Paar nebeneinander stellen, und so damit ihre kühnen Fahrten auf die hohe See wagen, um die fern bleibenden Seegelschiffe zu erreichen. Mit solchen Fahrzeugen kann man ebenfalls nur die seichten Mündungen der beiden Flüsse befahren.

Vor dem Gumisch Tepe stellte sich v. Muraviews Barke vor Anker; mit einem Kulaß ruderte er zur Mündung [89]) des Gurgan, die ½ Stunde weiter südwärts sich öffnet, und schiffte ¼ Stunde in diese hinein. Das schlammige Wasser des Flusses, der zwischen Sümpfen dahin schleicht, hat nur 36 bis 72 Fuß Breite, und sehr niedrige Ufer, an denen sich weites Moor ausbreitet, das mit 3 Fuß hohem Grase bewachsen ist. Das Wasser riecht sumpfig, schmeckt salzig, hat sehr geringen Fall, ganz trägen Lauf, und trocknet zwar nie gänzlich, aber doch noch

[87]) v. Muraview a. a. O. S. 46. [88]) ebend. S. 38, 23.
[89]) ebend. S. 23.

weit mehr aus (es war jetzt Anfang August). Eine Viertelstunde von der Mündung bemerkte v. Muraview noch Baktscha, d. i. Ackerland der das Feld bebauenden Turkomannen; hier hatte der Gurgan 6 Fuß Tiefe und Schlammboden. Eine geringe Ufererhöhung dauerte nur eine kurze Strecke von ein paar hundert Ruthen; dann schleicht das Wasser wieder zwischen niedern Sümpfen fort. Hier ist eine Furth der Turkomannen, die auf ihrer Landstraße nach Astrabad liegt, und dieselbe etwa sein mag, welche A. Conolly zu durchsetzen hatte. Von hier sahe man den Gumisch Tepe, gegen 33° N.W., in einer Stunde Entfernung sich erheben. An der Furth wohnten Turkomannen, die etwas Korn bauten, Heerden hatten, Schießpulver bereiteten, und aus dem nahen Walde am Meere hin gegen Astrabad ihr Holz zum Hütten- und Schiffbau bezogen. Sie luden die Russen ein auf dem Gumisch Tepe ihre Feste zu erbauen, dann wollten sie, mit ihnen vereint, schon ihren alten Haß gegen die Perser auslassen; doch der klügste unter ihnen, Kiat Aga, gab den Rath diese Anlage weiter nordwärts auf Tscheleken, der Naphta Insel, am Balkan Golf zu errichten, weil von da nur 15 Tagmärsche [290]) bis Khiva zurückzulegen seien.

Der benachbarte Gumisch Tepe, 1500 Schritt fern, ist von Turkomannen bewohnt, wo v. Muraview, in dem dortigen Aul, oder festgesiedelten Dorfe, von 200 Hütten (die er Kibitken nennt), jede etwa von 6 Seelen bewohnt, von dem Häuptling Nasar Mergen [91]) gastlich aufgenommen, und mit Brod und Kameelmilch tractirt wurde. Ihre Hütten sind aus Stangen aufgebaut, mit Schilfmatten und Filzteppichen überhangen. Sie schienen wohlhabend zu sein, trieben Feldbau, gehörten zu den Yamut (Jomud, Jimud) Turkomannen, die sich in 5 Stämme, unter gleichviel Häuptlingen, zerspalten und mit den Goklan in Feindschaft stehen. Sie lassen ihr Feld von Sclaven bebauen, die sie sich wegfangen; ihre Ach Sachkali (d. h. Weißbärte, wie bei Afghanen s. ob. S. 198), haben als Familienhäupter, bei ihnen, mehr Gewalt als ihre Khane; sie sind groß, breitschultrig, mit einem Kalmückengesicht, mit kurzem Bart, in persischer Kleidung, sprechen denselben türkischen Dialect wie die Kasaner (Dschagatai Turki), sind verrätherisches, eigennütziges Bettelvolk, voll gegenseitiger Ueberlistungen. Im Sommer trei-

---

[290]) v. Muraview a. a. O. S. 23. [91]) ebend. S. 22, 23.

ben sie ihre Heerden, wie die Yamuts überhaupt, zum Weidebaden am Attreck und Gurgan; im Winter ziehen sie sich tiefer in die Steppe, oder auf ihre Hügel zurück. Schwerlich werden sie die übertriebene Zahl von 30,000 Mann, wie sie selbst sagten, auf die Beine bringen können, von denen, wie v. Muraview meint, höchstens nur 1000 einigermaßen bewaffnet sein mögen. Von 2 ihrer Hauptstämme behaupten sie, daß sie aus 15,000 Familien beständen; der dritte aus 8,000, der vierte aus 14,000.

Vom Gurgan bis zum Gumisch Tepe nahm v. Muraview die Gegend auf, und fand auch auf dem rechten Ufer ein kleines Zuflüßchen, vom Norden her kommend, mit Schilf bewachsen, das aber, nach Kiat Agas Aussage, zuvor ein Meeresarm gewesen, der einst den Gumisch Tepe vom festen Lande trennend zu einer Insel gemacht habe.

Gegenwärtig ist Gumisch Tepe[92]) eine Halbinsel, erhebt sich nur zu unbedeutender Höhe, erscheint aber von der Meeresseite doch als Hügel, bei dem die Turkomannen ihre Fabeln von Iskanders (Alexanders) Bauten und großen Städten, wie so häufig, anbringen. Bei der Besteigung dieser Localität entdeckte v. Muraview, daß der Hügel eigentlich nur die Mauer eines großen Baues, das Außenwerk einer Verschanzung sei, die von der östlichen Steppenseite mit Sand überschüttet ward, und deshalb von weitem das Ansehn eines Hügels gewinne. Jenseit der Mauer, nach dem Meere zu, bemerkte er viele Ruinen verfallner Gebäude. In der Seitenmauer, die an 600 Fuß lang und 12 Fuß hoch ist, aus sehr schönen, gebrannten Backsteinen erbaut, wo immer 3 Horizontallagen einer Art mit einer Horizontallage einer andern Backsteinart wechseln, fand v. Muraview, bei näherer Untersuchung, einige Gräber und selbst wie er sagt, Leichen aus der Muselmänner Zeit. In einem kleinen Gewölbe unter der Mauer, das er ausgrub, fand er nichts als Kohlen und Glasscherben. Von der Mauer aus läuft eine Landzunge 70 Ruthen weit in das Meer hinaus, die künstlich gemacht zu sein scheint. An einigen Stellen finden sich darauf Reste von Gebäuden, zumal runden Thürmen, Stufen, alles sehr regelmäßig mit Backsteinen bekleidet. Sehr viel von diesem Backsteinschutt ist auf eine Strecke von 30 bis 40 Ruthen weit hinein in das Meer

[92]) v. Muraview a. a. O. S. 19, 22, 25, 28, 31, 33.

gestürzt, und das Ganze hat nicht sowol das Ansehn allmäliger Verwitterung oder Verfalles, als, wie v. Muraview meint, plötzliche Zerstörung durch ein heftiges Erdbeben. Sollte ein solches etwa mit einer Veränderung des Niveaus vom alten Oxusbette in Verbindung gebracht werden können? Den Namen geben die Turkomannen dieser Anhöhe von den Silbermünzen, welche sich hier häufig gefunden haben sollen (auch Goldmünzen), und womit die Turkmannenweiber ihre Haarzöpfe und Flechten zu putzen pflegen. Dies soll nun, der Hypothese nach, gleichsam der westliche Schluß der sogenannten Grenzmauer Iskanders, zwischen Iran und Turan (Gog und Magog des Koran, s. Jagiouge bei Herbelot Bibl. Or.) sein, die man schon an so vielen Orten vergeblich gesucht hat (s. Asien Bd. I. S. 1127, bei den Hakas). Die Ausgrabung in einem der runden Thürme gab v. Muraview nichts als Glasscherben, und zerbrochenes irdenes Geschirr; doch war die Hitze zu groß, um gründlichere Untersuchungen zu machen. Münzen war er nicht so glücklich selbst aufzufinden. Ein früherer russischer Küstenschiffer, Wainowitsch (1782), hatte diesen Gumisch Tepe auf seiner Karte als eine Insel niedergelegt; nach der Aussage der Turkomannen an v. Muraview sollte sie, erst 5 bis 6 Jahr vor seiner dortigen Ladung, mit dem festen Lande verbunden und zu einer Halbinsel geworden sein. Diese Station ist dem Aul der Turkomannen Nasar Mergens von Wichtigkeit, weil sie seit vielen Jahren den Backsteinschutt als Steinbruch benutzen, da die guten Backsteine von 2 Zoll Dicke und $1\frac{1}{2}$ Fuß Länge einen guten Absatz in Persien finden, weil dieser Handel ohne den Wassertransport, auf ihren Kulaß und Kirschimen, ohne dessen gute Landungsstelle, nicht statt finden würde, und die Mündung des Gurgan ihnen doch süßes Wasser zur Tränkung ihrer Heerden und für ihre übrigen Bedürfnisse liefert.

Die Attreckmündung[293]) liegt an 5 geogr. Meilen weiter im Norden, und der Aul, oder die Ansiedlung der Yamut-Turkomannen, Hassan Kuli genannt, nach einem Urahnen, dem ersten Ansiedler, liegt ihr eben so gegen Nord vor wie jene am Gurgan. Der Ak Tepe (weißer Hügel), der von einem Sumpfgrase eigentlich Ak Bartlaun, d. h. weißes Moor (Bartlaun im russischen) seinen Namen haben soll, liegt etwas

[293]) v. Muraview a. a. O. S. 34, 38.

weiter ab, gegen Nordost. Auf seiner Höhe soll eine natürliche Vertiefung (Brunnen genannt) sein, aus welchem salziges Wasser hervortritt; ganz so wie dies auch von der kegelförmigen Höhe des noch nördlichern Hiog Tepe (grüner Hügel) ausgesagt wurde.

In O.S.O. des Hassan Kuli Aul ergießt sich der Attreck in das Meer, aber zuvor in eine vorliegende Bucht, welche nordwärts in das Land eindringt, und die Halbinsel, auf der der Aul erbaut ist bildet, indem sie diese letztere vom Lande abscheidet. Beide dehnen sich von Norden nach Süd aus, und auch diese Halbinsel soll in frühern Zeiten eine Insel gewesen sein, die erst seit kurzem an dem Nordende mit dem Festlande zusammenwuchs; ob etwa gleichzeitig mit der Zerrüttung der Mauern von Gumisch Tepe, und als dieser durch Hebung seinen Isthmus erhielt, wie Hassan Kuli den seinen, und auch das Bette des Oxus sich hob, und dessen Wasser gegen Norden zum Aral See ablenkte? Auch am Attreck nahe der Mündung stehen viele Zelte, oder Jurten der Turkmannen. Das Meer ist hier vor der Mündung so seicht, daß man der Küste nur bis auf 150 Ruthen mit der kleinsten Barke nahe kommen kann. Die Turkommannen sind also hier vor jedem plötzlichen Ueberfalle von der Wasserseite gesichert, und haben den Gebrauch des süßen Wassers vollauf im Attreck. Ihr Aul soll aus 150 Hütten (Kibitken) bestehen; die Halbinsel hat nur eine Breite von 1600 Fuß, ist aber von S. nach N. eine Stunde lang. Die Bewohner zimmern hier ihre Barken (Kulaß und Kirschimen). Sie treiben Handel mit Naphtha und Salz, von letzterem sollen sie jährlich 2000 Pud (zu 40 Pfd.) an die Perser absetzen. Sie sind nur die Unterhändler und Verführer dieser Producte, an denen die Umgebung des Balkan-Golfs reich ist, von wo sie ihre Aufkäufe machen. Dies giebt ihnen einigen Wohlstand. Sie weben hübsche Teppiche, haben Silberarbeiter, die auch Münzen schlagen, welche ihren Weibern, wie die antiken ausgegrabnen Silbermünzen zum Kopfputz dienen. Auf der Halbinsel gedeihen gute Wassermelonen (Arbusen), und delicate Melonen, mit denen sie den Vorüberschiffenden Geschenke machen, um Gegengaben zu empfangen; aber ihr selbsterbautes Korn reicht für ihr Bedürfniß nicht hin; das übrige müssen sie von Persern beziehen. Im Winter fangen sie auf ihren Wassern Schwäne, der Dunen willen; der Schnepfenstrich (Tschiluk und Kan Kaitok heißen die beiden Hauptar-

ten) ist sehr ergiebig; der Fischreichthum soll sich in der letzten Reihe von Jahren von den Ufern zurückgezogen haben. In den Schilfsichten am Attreck giebt es viel Wölfe, Füchse, Dscheiran (eine Art wilder Ziegen, ob Antelopen?) Schakale, und wilde Schweine. Würde bei genauerer Aufnahme der Küste, wie v. Murawiew während seines kurzen Aufenthaltes daselbst hoffte, eine gute Bucht zur Ankerstation, wenn auch nicht für größere, doch für kleinere Fahrzeuge sich ermitteln, so würde dies der interessanten Localität an der Attreckmündung einen neuen Werth geben. Doch würde immer eine Schwierigkeit zu überwinden übrig bleiben, die stets vorherrschend wehenden Seewinde, vom West her, welche den Verkehr des Landes mit dem Meere so sehr erschweren sollen.

§. 8.

Erläuterung 5.

Die Wanderhorden von Iran. Die Ilat (Iliyat, Il, Elat, Kurdschr, Zoum, Zem, Kabilah, d. i. Tribus); Uebersicht; allgemeine Verhältnisse, besondere Verhältnisse und Abtheilungen der Ilat, nach Sprachen, Herkommen und Wohnsitzen. Die Araber und Kurden Colonien.

1) Uebersicht.

Nach der Orientirung auf dem Boden des Nordrandes in Ost-Iran, vom Hindu Khu bis zum Demawend im hohen Elburs, bleibt uns die nicht minder schwierige Aufgabe der genauern Bekanntschaft mit dessen beweglichen Bewohnern, wenn auch nur nach ihren Hauptgruppen übrig, da von den festgesiedelten an den verschiedenen, entsprechenden Localitäten schon hinlänglich die Rede war. Zwar auch von diesen beweglichen Wandervölkern, welche gegen diesen Nordrand beständig zu- und abfluthen, und das innere Plateauland Irans weithin überschwemmen, mußte öfter bei Betrachtung vergangener oder gegenwärtiger Zustände jener Landschaften die Rede sein, und wir haben schon gelegentlich von den Belludschen, Hazarehs, Afghanen, Turkomannen, Arabern, Kurden u. a., specielle und locale Daten mitgetheilt. Aber, da die Sitze von vielen dieser Völkerschaften nur zum Theil fixirt sind, sie großentheils aber im Wandern

begriffen sind, und dieses Wandern sich nicht blos analog einer periodischen Ebbe und Fluth auf gewisse engere Räume und Zeiten (in Winter- und Sommerstationen und Zelten) beschränkt, sondern oft, wie z. B. bei Dynastienwechseln, in Fehde- und Kriegszeiten in einem gewissen allgemeinern Fortschreiten in ganz verschiedene Gebiete und Regionen begriffen ist, also nicht einmal an ein bestimmtes Lokale, so wenig als auf bestimmte Richtungen gebunden erscheint: so wird es nothwendig, neben dem Feststehenden, Fixirten auch das Wandernde und den Wechsel der Raumverhältnisse durch die Völkerverhältnisse von Zeit zu Zeit einmal zu übersehn. Hier aber, an dem großen Thore der Völkerfluthen von Turan gegen Iran, deren Andrang aus den alten Geschichten bekannt genug ist (s. ob. S. 38, 105, 207 u. a. O.), aber in den neuern auf gleiche Weise, nur weniger in Massen und minder geräuschvoll für das Lärmschlagen in den Historien, gleich einer stetigfortschreitenden Völkerwanderung, wie sie so viele Jahrhunderte hindurch auch gegen Europa statt gefunden und bis in die jüngern Zeiten eigentlich niemals aufgehört haben wird, mag die geeigneteste Stelle dieser allgemeinern Uebersicht sein, wenn schon nicht blos vom Norden her (wie Usbeken Turkomannen u. A.), sondern auch vom Süden her, die Eindringlinge (wie Kurden, Araber) und nicht blos die Ueberfluthungen bleibender Wandervölker, sondern auch ihre Uebergänge zu Festsiedlungen, also ihre wirklich hervorgegangenen Colonisationen, seien sie als Friedenskolonien oder als kriegerische Grenzmarken, zugleich mit ins Auge gefaßt werden müssen. Nur von einer allgemeinen Uebersicht dieser mannichfaltigen Erscheinungen, welche uns dann auch für die südlichern und westlichern Theile Irans zur spätern Orientirung dienen werden, kann hier die Rede sein, wenn auch nur eine bloße Aufzählung, und nähere Nachweisung einzelner möglich ist, wo nämlich die unmittelbare Beobachtung schon wirklich eindrang, und die gewissenhafte Anschauung der Verhältnisse belehrend ward; denn ein großer Theil, der hier zur Sprache kommenden Völkerverhältnisse, was die Gegenwart betrifft, liegt noch ungemein im Dunkeln. Wären bei den zahllosen dieser verschiedenen Wanderstämme ihre Sprachen, die sie reden schon genauer ermittelt, oder ihre historische Abstammung festgestellt, die Zeit ihrer Einwanderung von anders wo, oder der Anfang der Ausstrahlung ihrer Horden von Centralpuncten

vielleicht des Binnenlandes selbst nachzuweisen, ihre Chronologie, ihre Reinerhaltung im Blut, ihre Vermischung mit andern Stämmen, oder ihre theilweise auch wol gänzliche Vernichtung früherer Sprossen zu ermitteln, die Zeit ihrer hie und da geschehenen Metamorphose aus Nomaden in Ackerbauer, ihre Colonisationen (auch Sclavencolonien s. ob. S. 282) überall wirklich nachzuweisen, so würden daraus die wichtigsten Aufklärungen für die heutigen Standlager, Sitten, Zustände und Raumausbreitungen dieser beweglichern Population der Gegenwart Irans hervorgehen können.

So aber müssen wir uns damit begnügen, wenn nicht Alles, doch Einiges hievon in ein helleres Licht, als es bisher geschehen konnte, zu stellen, indem wir den von verschiedenen Seiten, an Ort und Stelle vorangegangenen, diesen Gegenstand insbesondre schärfer als zuvor auffassenden Beobachtungen, zumal der länger dort verweilenden und unter den Wanderhorden selbst mitlebenden Zeitgenossen folgen.

Der ganze Nordrand Ost-Persiens ist, wie aus obigem hervorgeht, von diesen beweglichen Horden unter den verschiedensten Namen unablässig bedroht, jedoch nicht weniger ein sehr großer Theil des übrigen Iran in allen seinen Richtungen. Einer der feinsten Beobachter dieser Landschaften, J. Morier, berühmt durch seinen vieljährigen Aufenthalt, in hohen amtlichen Stellungen in Iran, und durch seine verschiedenen trefflichen Werke über dasselbe, hält dafür, daß man ein ganzes Viertheil der heutigen Bevölkerung Persiens zu den Wanderstämmen[294]) zählen könne, die in Lebensweise und Erwerb eine von allen übrigen ganz verschiedne Classe der Landesbewohner ausmache, mit eignem Ursprunge, Zustande, Verfassung, Staatsmacht, Militairgewalt.

Da sie, wenn auch nicht alle und überall, doch einem sehr großen Theile nach, unter dem gemeinverständlichen und sehr weit verbreiteten, in Iran einheimischen, sehr characteristischen Namen Ilat oder der Iliyats[95]) begriffen werden, uns aber sonst kein andrer gemeinsamer bekannt ist, so wollen wir, nach J. Mo-

[294]) J. Morier some Account of the Iliyats or Wandering Tribes of Persia; ob-tained in the Years 1814 and 1815. Im Journ. of the Geogr. Soc. of London 1837. Vol. VII. p. 230—242.
[95]) v. Hammer üb. Pers. Geogr. 1819. W. J. VII. S. 395; 1833. Bd. LXIV. S. 4.

riers Vorgange, diesen als eine generelle Bezeichnung aller insgesammt beibehalten, um sie von den nicht zu dieser Classe gehörigen Bewohner Irans zu unterscheiden. Die gesonderten Namen und Verhältnisse lassen sich dann diesen allgemeinern nach den nothwendigen Scheidungen in Abstammung, Sprache, Historie, Heimath, Sitte und Lebensart u. s. w. unterordnen.

Die Benennung Iliyat, Ilat, Il, Elat (Eel, Eelhaut, Illeyaut nach englischer Schreibart, wovon auch der moderne Name der Iljarri, Alljarree der Landwehr) ist wenigstens seit Schah Nadirs Zeiten [96]), also zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts die Bezeichnung aller dieser von den verschiedensten Völkerschaften abstammenden Wanderhorden im Iranischen Reiche geworden, welche durch diesen Eroberer, seine Verfolgungen wie seine Begünstigungen vieler derselben, so große Wechsel erlitten. Es ist nach Morier und W. Ouseley Iliyah, oder I'lah, der arabische Plural vom türkischen Worte I'l, oder seinem Derivativ Ili, was so viel als Familie, Stamm heißt, synonym mit dem arabischen Aschirah, die bei Kurden gebräuchliche Bezeichnung ihrer Stämme. Davon haben auch türkische Landschaften den Namen erhalten, wie Rum-Ili in der europäischen Türkei, und andre von Turkenstämmen besetzte, wie Hamid-Ili, Khodja-Ili, Ichil u. a. Nach v. Hammer heißt Il nicht blos der Stamm, die Familie, sondern auch das Land, und daher Rum-ili, Land der Römer, wie Ilchan, König des Landes; den arabischen Plural schreibt derselbe gelehrte Orientalist Ilat [97]), worin wir ihm folgen. Da aus diesen Ilat, oder Stämmen der Wandervölker, die Hauptmacht der Perser-Heere hervorgeht, so pflegt man sie auch gewöhnlich die Kriegerstämme der Perser Schahs zu nennen, oder im allgemeinen mit den Soldaten des Perserheeres zu identificiren; die Ilivats nennt Malcolm in der Perser-Historie die Militair-Tribus [98]).

In frühern Jahrhunderten tritt dieser Name der Ilat nicht so hervor, obwol das Wesen dieser Tribus selbst wol uralt sein mag, und die zehn Stämme der alten Perser (Herod. I. 125,

---

[96]) Khojeh Abdul Kurreem Memoirs etc. transl. from the Persian Original by Fr. Gladwin. Calcutta 1788. 8. p. 29.

[97]) v. Hammer Persien 1833. Bd. LXIII. S. 28. [98]) J. Malcolm History of Persia New Edit. Lond. 1819. 8. T. I. p. 562. T. II. p. 116.

s. oben S. 187), oder die zwölfe (Xenophon Cyrop. I. c. 2. §. 5.) zu Herodots und Xenophons Zeiten, wie schon J. Malcolm meint, damals nicht viel anders als die heutigen Tribus nur darin von diesen unterschieden waren, daß jene den Berg hinaufstiegen um oben die Sonne unter dem Namen Zerduscht anzurufen, diese an derselben Stelle ihr Gebet hermurmeln mit dem Namen ihres jüngern Propheten: denn zum Islam bekennen sie sich alle und verdanken diesem wol eben ihren kriegerischen Character. Im zehnten Jahrhundert mag dies noch anders gewesen sein, wo unter dem Namen der Joum bei den Kurden, der Zem[299]) bei den Bewohnern von Pars, solcher Abtheilungen der Wanderhorden von Ebn Haukal gedacht wird, deren er fünf in letzterer Provinz aufzählt, bei den Kurden aber weit mehr. Da der Plural von Zem, bei Ebn Haukal wie das arabische Wort Kabilah, Familie oder Tribus bezeichnet, Zimi[300]) aber als Derivativ so viel als „Ungläubiger," einen solchen, der gegen Erlegung einer Zolltaxe erst die Erlaubniß erhält zwischen Gläubigen zu wohnen (Hamilton Hedada I. p. 30 — 177), so müssen jene Zem wol noch nicht bekehrt gewesen sein zum Koran. Im XVII. Jahrhundert erwähnt der berühmte Reisende Chardin nur gelegentlich dieser kriegerischen Stämme, unter dem Namen der Kurdschr (Courtches)[1]), wo er des Projectes Schah Abbas des Großen (reg. von 1587 bis 1628) erwähnt, ihre Gewalt zu vernichten, weil diese den Schahs selbst gefahrvoll zu werden drohte. Sie hatten früher die politische Revolution bewirkt, durch welche die Familie der Sefi (Sofi) den Thron bestieg, deren höchsten Glanzpunct Schah Abbas erreichte. Zur Dankbarkeit waren diesen Kriegerstämmen, mit der Verpflichtung zum schnellsten Aufgebot bei Landsturm, Ländereien und Vorrechte für sie und ihre Erben vergabt worden, die ihnen nun, gleich Prätorianern oder Janitscharen, bald eine drohende Stellung gaben. Die plötzliche Ermordung ihres Oberhauptes war das Signal ihrer allgemeinen Verfolgung und Vernichtung. Aber viele retteten sich durch Emigration, sie wurden, als der Schah durch Türkenkriege in Noth kam, wieder zurückgerufen und von neuem gebraucht; jedoch ihre Massen in viele

[299]) Oriental Geogr. p. 82, 83. [300]) W. Ouseley Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 307. [1]) Ch. Chardin Voyages en Perse Nouv. Edit. Amsterdam 1735. 4. T. III. p. 316.

kleine Tribus und Unterabtheilungen gebracht, um sie minder unschädlich für die herrschende Dynastie zu machen. Ihre so gespaltne Kraft wurde durch absichtliche Politik, indem unter ihnen leicht Neid, Misgunst, Mistraun und Fehde erregt ward, noch mehr gelähmt; die Zertheilung und Einrichtung ihrer Tribus blieb aus Schah Abbas Zeit [2]) bis heute (1810 nach Jouannin und Dupré), und so bilden sie noch heute die eigentliche persische Landwehr. Schah Abbas verpflanzte Kurden Tribus gegen den Nordrand, um die Macht der dortigen Ilât, durch deren Dazwischenkommen zu brechen; Schah Nadir wußte wieder andre dieser Tribus zu vernichten, und die seinen, denen er selbst angehörte, zu heben. In frühern Zeiten hatten die Khalifen an den Nordrand Persiens die arabischen Horden zum Schutz jener Grenzmarken vom kaspischen See und durch ganz Khorasan angesiedelt, wo ihre Nachkommen noch heute sitzen. Durch die Afghanen und ihre Uebermacht in Iran kamen in den letzten Jahrhunderten auch Afghanen Tribus, und durch deren Verfall, an deren Stelle, selbst Belludschen in die Reihen der Ilats. Zu jeder Zeit haben die Turk oder Turkomannenstämme einen wichtigen Theil dieser Tribus der Ilat ausgemacht, da so viele Dynastien aus ihrem Geschlechte auf dem persischen Throne saßen, und auch die heutige Dynastie, die der Kadjaren, aus dem ersten der Turkmannen Tribus abstammt. Hiedurch ist die eigentliche persische Population von Geblüt, innerhalb dieser Wanderhorden, wenn auch nicht ganz verschwunden, doch so ganz in den Hintergrund getreten, daß es schwer zu sagen ist, ob es eigentlich unter ihnen noch persisch redende oder einheimische, iranische überhaupt giebt. Die genauesten Aufzählungen dieser Tribus bei Jouannin, Dupré, Morier, W. Ouseley, Fraser, A. Burnes, Conolly u. a. führen keine dergleichen, oder nur zweifelhafte auf.

Die Ilats, sagt J. Morier [3]), sind Nicht-persischen Ursprungs, ein fremdes Reis auf den Hauptstamm gepfropft. Der Original-Perser findet sich nur in Städten, und in den altbestehenden Ortschaften und Provinzen vor. Aber, ein Anwachs neuer Population strömte herbei aus Ost und

[2]) (Dupré) Voyage en Perse 1807—1809. Paris 1819. 8. T. II. ch. 62. p. 453. [3]) J. Morier Some Account l. c. Journ. Vol. VII. p. 230.

West. Bis zur Eroberung Irans durch die arabischen Muhammedaner (651 n. Chr. Geb.), und ihre begleitenden Schaaren die Saracenen (Sahara oder Wüstenbewohner, die Nomadenhorden vom Euphratlande her), konnte das Volk der Iranier unter den Sassaniden noch als unvermischt gelten, später nicht mehr; denn jene Eroberer von dem Euphrat und Tigris her, bis Merv, Balkh, Bokhara wurden den Iraniern nun als Perser incorporirt, der Zoroastercultus vertilgt, der Koran verbreitet, beides gewaltsam mit dem Schwerte, und zugleich die ganze Volksmasse in Aufruhr und mannichfache Vermischung gebracht, ihr die Raubsucht auf diese Weise eingeimpft, die zuvor kein characteristischer Hauptzug des einheimischen dem Ormuzd dienenden Iraniers war; nun aber ward der Einwanderung von außen Thür und Thor geöffnet, durch fortwährende Kriege gegen den Norden und Osten.

Der nächste große Wanderhaufe kam ein halbes Jahrtausend später, von Ost, mit Dschingiskhan (1234) dem Timur folgte, mit ihren Mongholen und Turkstämmen, denen die Usbeken nachdrückten, die insgesammt die Turkomannen vor sich herdrängten. Ganz Vorderasien wurde von ihnen hin und her durchkreuzt, Iran zumal, bis Syrien, Aegypten und zur Türkei, wo noch heute ihre zurückgebliebenen Reste unter dem Namen der Yuruk (Wanderer) bekannt sind.

So ist im allgemeinen der Ursprung der Ilats, doch werden viele besondre Umstände dazwischen treten, und selbst nicht alle Eingewanderte, welche nicht zu derselben martialischen Entwicklung der mohammedanisch Gewordenen heranreiften, selbst wenn sie nomadische fast heimathlose Streiflinge blieben, sind darum keineswegs blos schon zu Ilats geworden und zu diesen zu rechnen. Eine solche Ausnahme erinnert W. Ouseley[304]) müssen insbesondre jene noch weniger gekannten, in Persien umherziehenden Tribus und Racen machen, welche entweder wirkliche Zigeuner-Vagabunden sind, oder ihnen doch sehr ähnlich erscheinen, aber noch von unermittelten Herkommen sind. Sie sind in Persien unter dem Namen der Kaouly[5]) bekannt, den man von ihrem Herkommen aus Kabul ableitet; in Aserbeidschan heißen sie Louly, in Belludschi-

---

[304]) W. Ouseley Voy. I. p. 303. [5]) J. Staples Harriot in Calc. Soc. u. Journal Asiat. Paris 1823. T. II. p. 254.

stan Louriy (nach einem Briefe v. Hammers, die Luren s. Wien. Jahrb. 83. B.), in Khorasan aber wo sie in großer Anzahl sich befinden, Karaschmar. Diese Vagabunden sollen nach der Perser Volkssage von einer Bande von 4000 Musikern des Louly Tribus herstammen, die aus Indien nach Iran unter dem Sassaniden Könige Bahramgur (Varazanes s. ob. S. 275) verpflanzt wurde, im Vten Jahrh. (Asien Erdk. Bd. IV. 1. Abth. Indische Welt S. 525, wo von 12,000 Musikanten die Rede ist).

Am Urmia See in Aserbeidschan traf Ker Porter eine solche, sehr große Vagabunden Horde im Lager, die man Kara-schi (schwarze Race)[6]) nannte, ganz den Zigeunern Europas gleich, die Mohammedaner aus beiderlei Secten, Schiiten wie Sunniten sein wollten, welche sich gegenseitig vermischt hätten, aber, auf ausdrückliche Befragung, auf keinen Fall aus Iran stammen wollten, ihre eigentliche Heimath jedoch nicht kannten. Sie gestanden, daß sie nicht, gleich den Ilats, einen bestimmten District in Persien besetzt hielten; sie zahlten jährlich vom Zelt, in dem sie leben, 2 Tomans Taxe an das Gouvernement; Betteln, Wahrsagen, Prophezeihen aus der Hand oder von Schulterblättern vom Schaaf mit dem Lebensfaden von Wolle umwickelt, sind ihr Gewerbe; sie flechten Siebe, Haarseile, und mausen wie in Europa. Eben daselbst in Aserbeidschan zu Tabriz fand W. Ouseley[7]) solche Kara-schi (Karatchi, Karachi, wol identisch mit obigen Karaschmars in Khorasan), die, nach dem von ihm gesammelten Vocabular, entschieden Zigeuner (Cingani, Gypsies) sind; sie nannten ihre Tribus nicht Il, sondern Taifeh, und heuchelten nur in Gegenwart der sie umgebenden und drängenden Muselmänner einen Glauben an den Propheten, während sie bei näheren Eingehen zugaben, daß ihnen die bestimmte Religionsrichtung fehle. Sie sind die Musikanten bei Festen und Tänzen der Moslemen, wie die Zigeuner unter den Bulgaren und Walachen in Europa; es werden die Männer für Spitzbuben, die Weiber für feile Dirnen gehalten. Dies schon unterscheidet sie bestimmt genug von allen Ilat. Von ihrer Art soll man sehr viele Banden durch ganz Persien verbreitet finden.

Aber verschieden von diesen, sollen noch andere Vagabunden sehr ähnlicher Art, nach W. Ouseley sein. Die ihm im ei-

---

[6]) Ker Porter Voy. ed. London 1822. 4. Vol. II. p. 528.
[7]) W. Ouseley Voy. Lond. 1823. Vol. III. p. 400.

gentlichen Persis, in kleineren Gruppen und Familienhaufen, zwischen Kazerun und Schiraz [308]), und dem Reisenden Francklin um Persepolis zu Hunderten von Familien mit Heerden begegneten, oder mit Eseln, Bündeln, Kindern und Weibern, dunkelfarbig und sonnenverbrannt, deren Zudringlichkeit an Frechheit gränzte, noch unbekannt zu welchem Geschlecht sie gehörten; ob von Turkomannen, Kurden, oder Arabern abstammend, oder von Tschinganen, oder den unter dem Namen der Luren noch unbekannten Völkerschaften Luristans zugehörig, welche unter den Ilats als eine besondre Abtheilung mit „Lurischer Zunge" insbesondre aufgeführt werden. Auch sie leben seit so vielen Jahrhunderten unvermischt mit den andern Persern und Städtebewohnern, mit eigner von der Landessprache verschiedenen Dialecten, mit Pastoralleben, gastlich, unabhängig von der übrigen Welt, und ihre noch unbekannte Geschichte würde erst die der Ilats vervollständigen. Jene Ilats haben seit dem Verfall der großen Dynastien und Residenzen von Rai, Schiraz, Isfahan u. a. so viele wechselnde Schicksale gehabt, daß vieles in ihrer Geschichte noch völlig im Dunkel liegen mag. Denn auch mit den Städten und Ortschaften sind ihre Schicksale auf das engste verknüpft, wie mit den Dynastien, ihnen selbst sollen ihre Particulairhistorien wohl bekannt sein, behauptet J. Morier; doch gewiß nicht sowol durch Annalen, sondern blos durch Tradition von Geschlecht auf Geschlecht.

Viele dieser wandernden Ilat sind Bewohner von Dörfern und Städten [9]) geworden, daher die allgemeine Abtheilung ihrer Tribus in Schahr-nischim, d. i. Städtebewohner und Sahra-nischim, d. i. Feldbewohner, ganz wie bei den antiken Persern und den heutigen Afghanen (s. oben S. 197). Nur im Ganzen wenige, obgleich eine noch sehr große Zahl, sind ihrer ursprünglichen Lebensart treu geblieben, ziehen das ganze Jahr in Zelten umher, den Winter in den Ebenen ihre Stationen nehmend, den Sommer auf die kühlere weidenreichere Gebirge ziehend.

In den Nachrichten, welche Mr. Jouannin [10]), der Dolmetsch der französischen Legation in Persien aus authentischen

---

[308]) W. Ouseley Voy. I. p. 303, 308; Francklin Tour in Persia. Calcutta 1788. p. 81. [9]) J. Morier Some Account l. c. Journ. Vol. VII. p. 230. [10]) Jouannin b. Dupré Voy. l. c. II. p. 456.

Quellen (1807—1809) schöpfte, werden diese Ilats (tribus militaires), deren er 73 Ils (Tribus) bei Namen aufzählt, in vier große Classen nach ihren Sprachen (Zeban d. i. Zunge) getheilt, die er die türkische Zunge (Turk-Zeban), die kurdische (Kurd-Zeban) die arabische (Areb-Zeban) und die lurische Zunge (Lur-Zeban) nennt; zu der ersten mit 39, zu der zweiten 10, zur dritten 8, zur vierten 16 Tribus namentlich aufführend, obwol, zumal bei den letzteren, noch mehrere andre, weniger bekannte, hinzuzufügen sein würden. J. Macrier, in seiner Abhandlung über dieselben Ilat, führt in allen nur die 16 ihm bekanntesten und bedeutendst scheinenden auf, ohne dadurch sie alle erschöpft zu haben; auch hat er sie nicht nach ihrer Zunge geordnet, die wol nur irrig stets auf gemeinsame Abstammung zurückschließen lassen wird, da auch darin viele Wechsel vorgingen, obgleich durch diese summarische Classification doch eine gewisse Uebersicht in ihrer Anordnung gewonnen werden kann.

Wir werden hier zuerst das ihnen Gemeinschaftliche voranschicken, und dann zu ihren einzelnen Abtheilungen nach Zungen und räumlicher Anordnung übergehen, dabei aber die Verhältnisse der Ilat des westlichen und südlichen Iran nur summarisch andeuten, die Ausführung ihrer Localschilderung des Süd- und Westrandes aufbewahrend, dagegen bei den Ilats des Nordrandes, dessen Localitäten von uns schon critisch untersucht und so weit möglich ermittelt wurden, in die specielle Schilderung ihrer Verhältnisse nach den trefflichsten Beobachtungen der Augenzeugen eingehen.

2) Allgemeine Verhältnisse der Ilat.

Keine der vielen Tribus scheint geschriebene[11]) Annalen zu haben: die statistischen Angaben der Zahl ihrer Familien und Individuen sind oft zweifelhaft, häufig übertrieben; ihre Abstammung beruht meist auf Volkssage, das Studium ihrer Dialecte, die sich mehr oder weniger mit Persischen vermischten, würden bessere Aufschlüsse über ihr Herkommen geben, als sie selbst es vermögen; die Bücher welche man gegenwärtig etwa in ihren Händen findet sind Persische.

Vereinigt würden sie eine furchtbare Macht bilden. Durch

---

11) J. Morier Some Account a. a. O. VII. p. 230.

ihre große Zerstreuung sind sie politisch ohnmächtig, wenn auch bürgerlich drückend genug. Es ist persische Politik ihre Häuptlinge und Großen, oder deren Verwandte, und die Jugend, im Hofdienst zu Tehran als Geisseln zu haben. Mit den arabischen Tribus hat dies, wegen ihrer ältern Einbürgerung und ihres hohen Ansehens aus alter Zeit, bei den jüngern Dynastien, nicht so gelingen wollen, daher sind ihre Häuptlinge gefürchteter. In den städtischen Ansiedlungen sind ihre Sitten und Einrichtungen dem allgemeinen Brauche gemäß mehr nivellirt worden.

Die Sahra-nischims oder die Feld-Ilats sind vergleichungsweise weniger gedrückt als die andern, obwol auch sie zu Contributionen und Kriegsdiensten verpflichtet sind. Ihr Reichthum besteht in Heerden, Kameelen, Pferden zum eignen Verbrauch und Verkauf; zu Gewinnung der Schaaf- und Kameelmilch zu Butter (Raghan) und Buttermilch, die allgemeine Nahrung durch das ganze Land.

Ihr Hauptvorrecht ist das freie Wandern, obwol in bestimmten Territorien, aber in diesen ungestört; im Sommer auf die kühleren Berghöhen, die Sommerfrische, ihre Yailak, wo Weidenreichthum; im Winter in die Ebenen, die Kischlak, d. h. die warmen Winterquartiere. Beide Benennungen sind aus dem Dschagatai Turki im allgemeinen Gebrauch gekommen (Yaïla, Kishla). Beide werden vom Gouvernement für die verschiedenen Tribus bestimmt; gegen die nichtprivilegirten Ueberzügler derselben findet beständig Fehde statt, und an dieser fehlt es bei wechselnden Zuständen nicht; bei jedem Gouvernements-, Königs- und Dynastien-Wechsel finden sich genug Veranlassungen zu den blutigsten Kriegen, woraus Blutrache und dauernder, gegenseitiger Haß hervorgeht. Der Schah überläßt ihren eigenen Häuptlingen die speciellen Anordnungen: er fordert durch seine Gouverneure die Taxen von den Heerden und von der Mannschaft das Aufgebot ein. Jedes Schaaf zahlt ½ Piaster, jedes Pferd, jede Kuh 1, jedes Kameel 5 Piaster Taxe. Bauen sie den Acker, so zahlen sie gleich den andern Rajet, d. i. Unterthanen (oder Rajah, vom Türkischen Riayyah, d. h. tributair, oder Ryot; daher das ryot der Anglo-indischen Autoren)[312]). Sind sie keine Ackerbauern, so haben jede 10 Häuser (Khaneh) einen bewaffneten Reiter zu stellen, und jede 6 Khaneh,

---

[312]) J. Morier l. c. p. 237; v. Hammer Persien 1838. LXIV. S. 5.

oder 5 Häuser, einen Infanteristen (Tufenkchi, d. i. Musketier). Diese erhalten vom Schah Fourage geliefert. Der jährliche Sold des Reiters ist ungefähr 8 Tuman (1 Tuman zu 16 Sh. = 6 Pf. St. 8 Sh.); dafür dient er 6 Monat im Feld, kann die andre Hälfte daheim sein: die Reiter müssen auch bei der Revue erscheinen, die der Schah nach den Nuruz (Newruz, dem Neujahrsfest zur Zeit des Frühlingsäquinox.) abhält; der fehlende wird scharf bestraft. Die Tufenkchi erhalten 7 Tuman jährlich, und haben gleichfalls die Hälfte des Jahres Urlaub. Den Sold erhält aber der Khan des Tribus zur Auszahlung an die subaltern Officiere, die merkwürdig genug jene antike einfachste Eintheilung beibehalten haben: in Mimbaschi, über 1000 (χιλιαρχοι), Jusbaschi über 100 (ἑκατονταρχοι) Pandschabaschi, über 50 (πεντηκονταρχοι), Dihbaschi über 10 (Δεκαρχοι). Diese zahlen den Sold an die Gemeinen; aber vom Khan bis zum Dihbaschi zieht erst jeder seinen Gewinn davon ab, so daß der Gemeine nur etwa die Hälfte des für ihn bestimmten wirklich erhält; deshalb Agha Mohammed Schah, der schlaue Eunuche, seine Truppen mit eigner Hand bezahlte. Noch größerer Gewinn, als dieser Sold, ist jedoch der Vortheil für dieses Militair, ungequält zu bleiben von den Civilbehörden, vom Gouverneur bis zum Dorfschulzen.

Die Ilats brauchen keine Frohn für die öffentlichen Bauten zu thun, wie die andern Unterthanen (Rajets); sie bleiben bei ihren Heerden, in ihren Zelten; ihre eignen Häuptlinge fordern ihnen die Taxe für diese ab; öfter entgehen sie den Abgaben dadurch, daß sie ihre Heerden weit weg in die unwegsamen Gebirge treiben.

Ihre Gemeindeälteste, die Risch-sefids (Weißbärte, die Grauen, Grafen, wie bei den Afghanen s. oben S. 198) sind ihre einzigen Vorsteher. Das Alter hat die größte Würde und Autorität; der Weißbart wird selbst dem Gouverneur der Provinz nicht leicht vergebliche Einwendungen zum Besten seiner Gemeinde machen. Diese Risch-sefids schlichten die Streitigkeiten, die Gouverneurs und Hakims richten ihre Ordonanzen an sie. Bei jeder Heirath in der Gemeinde wird zuerst die Zustimmung von ihnen eingefordert; sie schlagen die mannbaren Bräute vor. Selten ist es, daß sich verschiedne Tribus zur Heirath vermischen. Zur Veränderung ihrer Wohnsitze müssen diese Ilats jedesmal erst die Erlaubniß des Schah einholen. Aber in unruhigen Zeiten,

wie nach dem Tode eines Schah, zeigt sich für die stärkeren unter ihnen leicht die Gelegenheit auf ein besseres Weideland überzuschreiten. In Heerden, besteht ihr einziger Reichthum: Kameele, Pferde, Stuten, Kühe, Ochsen, Maulthiere, Esel, Schaafe, Ziegen und schöne Hunde. Zwar ist das Weideland ihr Eigenthum, doch steht dem Schah und den Prinzen wie den Großen des Landes kein Hinderniß im Wege, ihre Heerden auf denselben Boden treiben zu lassen, falls nicht ein Kuruk, eine Prohibition, darüber verliehen ist.

Von den königlichen Weidegebieten, wie zu Sultanijeh, Ojan u. a., sind die Ilat ganz ausgeschlossen; doch wird ihnen die Beweidung derselben auch wol gegen eine besondre Tributabgabe an Vieh gestattet. So ging Feth Ali Schah im Jahr 1815 nicht in sein Sommerlager zu Sultanijeh, gestattete aber den Ilats daselbst ihre Heerden zu weiden, gegen Lieferung von 1000 Maaß Raghan (Butter) an den Hof.

Der Ilat Eigenthum [313]) besteht in Zelten, Teppichen, Lagern, Kochgeräth, großen Kessels zum Butterauslassen (Raghan) in Schläuchen zur Bereitung der Butter und der sauern Milch. Ferner in Sattel und Riemenzeug, und in Putz aller Art. Bei den Kurden in den Doppelkörben (Kajaweh) den Sitzen ihrer Frauen auf Kameelen, in Sätteln für Pferde, und Reitkissen oder Lastkissen für Maulthiere und Ochsen. Ein Ilat von mäßigem Vermögen besitzt doch an 100 Schaafe, 3 bis 4 Kameele, 3 bis 4 Stuten, 10 Esel, welche ihm insgesammt ein Einkommen von 40 bis 50 Tumans (35 bis 43 Pfd. St. 15 Sh.) abwerfen können. Wer 1000 Schaafe, 30 Kameele, 20 Pferde besitzt, ist reich. Jedes Schaaf hat einen Werth von 2 Piaster, jeder Esel von 3, jedes Pferd von 8, jedes Kameel von 10 Piaster; das Total dieses Besitzes des Reichen giebt ein jährliches Einkommen von 400 Tumans (350 Pfd. St.), wozu Wolle, Milch, Kameelhaare und Vermiethung die Hauptsache betragen.

Das Kameel wirft alle 2 Jahr ein Junges, die Stute jährlich ein Folen, wie das Schaaf ein Lamm, auf den trefflichen Weiden der Kurden auch zwei Lämmer jährlich.

Aber es giebt auch Einzelne, die einen Reichthum an Heerden besitzen, gleich den alten Patriarchen wie Abraham; so Isa Khan von Turbut (s. ob. S. 285), der jene 140,000 Schaafe,

[313]) J. Morier Some Account l. c. p. 230.

20,000 Kameele, 6000 Pferde haben sollte; eben so Ahmed Khan in Maragha am Urmia u. a. m.

Das Erbe des Iliat wird nach dem Gesetze des Koran unter die Kinder vertheilt, ⅔ an die Söhne, ⅓ an die Töchter, welche die Kleider und Pretiosen der Mutter erhalten.

Ein Iliat Zelt (Kara châder, d. h. schwarzes Zelt) ist 6—7 Tumans werth, aus Ziegenhaaren gewebt, von Weibern und Kindern; die Deckenstücke zu 1½ Fuß breite; sie sind grob aber dem Regen undurchdringlich. Die Zelte sind meist 40 Fuß lang, 20 breit, einfach. In der nördlichern Provinz wo es mehr regnet, haben die Ilat das türkische Zelt angenommen mit Ribben gleich einem Vogelbauer, über welche die Filzdecken geworfen werden; eine enge Pforte bildet den Eingang. Diese Zelte heißen Alajeh (Alajak im Dschagatai Turki, d. h. tragbare Hütte). Ihre Lager bestehen meist aus 20 bis 30 Zelten, die regellos hingestellt werden in eine Linie, oder in einen Kreis, wo sie sich durch ihre schwarze, dunkle Farbe auf dem weißhellen Sandboden sehr abscheiden, indeß sie auf brauner Erde kaum bemerkbar sind. Die Zelte stehen zwar dicht beisammen, ihre Lager aber weit auseinander.

Die Nahrung geben die Heerden, das Leben ist sehr wolfeil, denn auch für Wohnung, Kleidung und sonstige Lebensweise liefern diese die Bedürfnisse. Ihre Kleidung ist sehr geringe meist zerlumpt. Die Favoritin unter den Frauen des Harem, wie ihre Kinder, erhalten allen Putz und Schmuck: goldne Brasseletten, Halsketten, Silber und Goldschmuck ins Haar. Das Tuch zum Kopfschmuck wird mit durchlöcherten Münzen, auch Hals und Kopf mit Medaillen behängt, darunter nicht selten auch antike sich befinden.

Der Winter ist bei ihnen die Ruhezeit, wo die Heerden unproductiv sind und nur hauptsächlich für Weide zu sorgen ist. Die Männer helfen dann den Weibern im Weben der Teppiche, Zeltdecken, Zeuge, der Bereitung der Filze und anderer Flechtwerke aus Ziegenhaar. Mit dem Frühling beginnt die erneuerte Thätigkeit; die Heerden werden fortwährend gemolken, die Milch zu Butter, weichem Käse und zerlassener Butter (Raghan) verarbeitet durch die Männer: die Weiber schlagen die Zelte und Lager auf und ab, behalten die Lastthiere, besorgen

die Kinder, spinnen, helfen Buttern, die saure Milch besorgen; die Männer sorgen für den Verkauf und den Schutz.

Der Aufbruch aus dem Winterlager beginnt einen Monat nach dem Nu-Ruz (Newrus, Frühlingsäquinox); dann ziehen sie in kleinen Tagereisen, stundenweise zu dem Ser-hadd, d. i. der Grenze von dem, was sie die kalte und heiße Region nennen. Hier (was der Frühlingsweide europäischer Voralpen entspricht) stationiren sie 1 Monat; setzen dann ihre Wanderung zum Yailak (hier die Sommerweide, den Hochalpen entsprechend) fort, wo sie die 70 Tage der heißen Sommerzeit verbleiben. Dann kehren sie auf 1 Monat zum Ser-hadd zurück, und von da zum Kischlak, d. i. zur Winterstation. Viele richten sich bei diesen Wanderungen nach dem Sternenlauf, andre nach dem Aussehen der Schneeberge. In ihrer Passage hindert sie Niemand; dem Herrn des Dorfes, an dem sie vorüberziehen, bringen sie als Gabe ein oder zwei Schaafe; der Durchzug ihrer Heerden verbessert durch Dung den Boden.

Nach Geldeswerth berechnen sie ihren Besitz nicht, sondern wie das europäische Alterthum nach Schaafen (Schäffel, pecunia): ihre Hirten, deren einer 1000 Schaafe besorgt, bezahlen sie mit Lämmern, Schaafen und Wolle; ihre Einkäufe von Ochsen und andern Vieh werden mit Lämmern und Schaafen bezahlt; wer ihnen einen Hund todt schlägt hat 4 Schaafe als Ersatz zu zahlen, u. s. w. In den Dörfern bei den Rajet (Rajeh, Unterthanen) gilt Wolle, Stroh, Korn, statt des Geldes.

Drei Monat nach dem Nuruz scheiden sie die Widder von den weiblichen Schaafen, und füttern sie bis zur Brunstzeit (mest, d. i. Rausch); mit dem Herbstanfange (Mizan) führen sie beide wieder zusammen, und feiern dies als ein Fest mit Musik und Gesang. Zwei mal im Jahr halten sie Wollschur, um den 20sten Mai und im Herbst. Von dieser Wolle und den Heerdenproducten im Allgemeinen werden die Kaschef (d. h. Erstlinge) den Armen, als Almosen, gespendet. In der Zeit des Neulammens bereiten sie aus frischen Käse, Matzen und Crème eine Festspeise Kaïmak, die sie als Gastgeschenk den Freunden zusenden, als Zeichen der Wiederkehr der Jahreszeit.

Diese Horden der Ilats sind es, welche als rohes Material, zur Truppenbildung für den Staat von größter Wichtigkeit erscheinen; zu Soldaten geboren und geschaffen von Jugend auf, aber schwer zu discipliniren. Diejenigen

an den Grenzen erregen oft Fehde und Krieg; so war es eine der Hauptursachen des Perserkriegs gegen die Russen, die treulos gewordenen Ilats von Karabagh, Sheki u. a. zurückzubringen zu ihrem alten Lehnsherrn, dem Schah von Persien. An den Grenzen Persiens gegen die Türken, wie gegen die Russen, finden, sagt J. Morier[314]), dieselben Umtriebe heimlicher Emigrationen statt, wie die, welche Herodot bei den scythischen Nomaden beschrieb. Cyaxares kannte ihren Werth so gut wie Abbas Mirza, letzter Kronprinz von Persien; denn beide nahmen die Flüchtigen mit großer Freundlichkeit und Begünstigung (wie die Chinesen die Turgut Oelöth im J. 1771 s. Erdk. Asien B. I. S. 463 — 468) auf. So ist eine Hauptursache des Streites zwischen Persern und Türken das zweideutige hin und herwenden der zuchtlosen Kurden, auf dem gemeinsamen Grenzgebiete beider Staaten. Eben so ist es am Nordrande mit den Tribus der Turkomannen, die zwischen zweierlei Herrschaften, derjenigen der Perser im Süden und der Usbeken (Khivensen und Bocharen) im Norden, durch keine von beiden disciplinirt, bald der einen, bald der andern huldigen, und auch das nur scheinbar, sich selbst dadurch unabhängig stellend.

Eine gute Gesetzgebung mit Energie verbunden würde hier, meint J. Morier, dennoch friedliche und fleißige Gemeinden erzielen können; obwol in dem gegenwärtigen Zustande der orientalischen Staatensysteme die vasten Regionen dieser Nomadenheimathen nur Wüstenstriche bleiben, und ihre Bewohner sich aus bewaffneten Hirtenvölkern zu den raffinirtesten und gesetzlosesten Freibeutern ausbilden.

3. Besondere Verhältnisse und Abtheilungen der Ilat, nach Sprachen, Herkommen und Wohnsitzen.

Zuerst führen wir hier die unter keiner der Zungen verzeichneten, und aus dem Osten schon bekannteren Stämme auf, welche durch den jüngern Berichterstatter jedoch als drei wahrscheinlich später hinzugekommene Abtheilungen der Ilat genannt sind.

1) Die Eimack[15]), an 50,000 Häuser; obgleich sie aus Turkestan kamen, sollen sie Afghanischen Ursprungs sein. Sie sind Shahr-nischim, ihre Hauptsitze im südlichen Khorasan, nahe

[314]) J. Morier Some Account l. c. p. 242. [15]) ebend. p. 232.

Kara Khaff (und Bakhiz (obiges Khaff s. 266, 287 und Bagdhis S. 247.). Sie sind mit den Hezareh sehr nahe verbunden, ihre westlichste Colonie haben wir vor den Thoren von Meschhed angesiedelt gefunden (s. ob. S. 283). B. Fraser giebt von diesen Eimacks (ymucks) drei Hauptzweige [316]) an, welche er Timuri, Firuzkuhi und Jemschidi nennt, die zusammen 58,000 Häuser zählen. Die Timuri's, an 20,000 Familien deren Chef Killidge Khan zu Mursched residirte, in Feindschaft mit Bunyad Bey dem Haupte der Hezareh, und deshalb dem Schah Persiens ergeben; von ihnen war auch oben die Rede (s. 286). Die Firuzkuhi aus 26,000 Familien mit dem Häuptling Bahran Khan, der nahe dem Murgab zu Billudsch residirt und die Jemschidi 1200 Familien, deren Haupt Derveschan heiße. Plünderung und Sclavenfang ist ihr Hauptererwerb.

2) Die Hezareh an 50,000 Häuser, um Kandahar, Kabul und in Sedschestan, in Städten und Dörfern; die westlichsten Ansiedlungen der Sunni Hezareh haben wir schon oben in der Turbutkette angezeigt (s. ob. S. 286): von diesen beiden Ilats, als Völkerschaften in ihren Heimathsitzen war früher die Rede (s. ob. S. 134 — 141). B. Fraser giebt von diesen Ilats, die er alle zu 2 großen Tribus rechnet, drei verschiedene Unterabtheilungen an, die nach ihm aus 58,000 Familien bestehen sollen.

3) Die Baluch meist in Zelten, 3000 bis 4000 Familien im Südosten Persiens; diese Angabe von J. Morier kann sich nur auf die Belludschen beziehen, die wir schon als Streiflinge, durch Khorasan kennen (s. ob. S. 158), und deren ein Theil im Binnenlande sich auf dem Gebiete des Perser Schahs eingestellt haben mag.

A. Die Ilats Lur-Zeban, d. i. von der Lurischen Zunge.

Wir lassen diese, welche mehr das Binnenland und die südlicher, weniger bekannten Bergprovinzen des Südrandes bewohnen folgen, weil wir nur Unbestimmtes von ihnen überliefert erhalten. Nach Jonannin sollen zu ihnen 16 und mehr Tribus, in Irak und Farsistan an 20,000 bis 30,000 Familien gehören; der erste dieser namentlich aufgeführten Tribus ist dadurch merk-

[316]) B. Fraser Narrative App. B. p. 41.; ebendas. p. 326. 256.

würdig, daß er den antiken Namen der Zend [17]) führt; ein zweiter Zenguene, in Kermanschah, von 7000 und ein dritter, Kara Zendjiri eben daselbst, von 6000 bis 7000 Individuen, möchte wol auf ähnliche Abstammungen hindeuten.

4) Die Feïli in Lurestan, 30,000 bis 40,000 Individuen nach Jouannin, führt auch J. Morier auf: Er sagt [18]), dieß sei die zahlreichste Tribus in Persien, zugleich die furchtbarste, weil ihre Macht am concentrirtesten noch vereint, compact geblieben, weniger zerspalten sei, als die der übrigen Ilats; unstreitig weil ihre Hauptsitze in den schwer zugänglichen Ketten des Südrandes. Sie sollen aus 100,000 Häusern (Khaneh) bestehen, und die westliche Seite der Gebirge von Luristan, die Territorien von Schuster, Dizful, Harizeh, die Flußufer des Kerkheh und Karun einnehmen, meist Sahra nischim, Feldbewohner. Einige Theile dieser Tribus haben sich in die Berggegend Pascht-Kuh (d. h. die Rückseite der Berge) zurückgezogen, die unzugänglich und daher selbst vom Gouvernement independent geblieben ist.

5) Die Bakhtiyari, in mehreren Unterabtheilungen: Tscharleng, Heftleng u. a., zählt Jouannin [19]) hieher, und sagt, es sei Landvolk (also Sahra nischim) bei Ispahan, zumal in Sebs-Khu und Zerd-Khu (d. i. Grünberg und Gelbberg), an 30,000 Individuen. J. Morier führt unter demselben Namen die Gebirgsbewohner (die Sahra nischim, die Herumziehenden) an, von welchem jene nur die festgesiedelten Stämme um die frühere Capitale ausmachen mögen. Sie bewohnen das Gebirgsland Lur (Luristan) und sind Lur oder Lar; deren man 100,000 Häuser rechnet, also gleich stark wie die Feili, ihre Nachbaren. Sie wollen aber nicht von Perser Ursprung sein, und behaupten sie seien aus Rum (d. h. Römerland im Allgemeinen: könnten also auch ein westliches Völkerglied, aus dem Imperium romanum sein?) Ihre Sprache soll viel vom alten Parsi enthalten, und viel Aehnlichkeit der Sprache der Lak-Ilat haben, welche durch einen großen Theil Persiens zerstreut leben. Durch Kerman bis Kazerun, und von Kom bis Schuster (also längs dem Südrande des Iran Plateaus) leben sie, in Yailaks und

[17]) Jouannin b. Dupré Voy. I. c. II. p. 467. [18]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 233. [19]) Jouannin b. Dupré, ebend. J. Morier ebend. p. 234.

Kischlaks, Sommer und Winterstationen, in Dörfern zu 20 bis 30 Häusern, auf den beschwerlichsten jedoch noch weidenreichen und wasserreichen Berghöhen, auch wol in schwerzugänglichen Höhlen. Ihre Todtenbestattungen, wie ihre Hochzeitfeste, sind wie bei Persern; das Grab wird bei Musik umtanzt. Ist der Todte in der Schlacht gefallen, so ist der Jubel am größten, weil sein Tod „halal" d. h. schuldlos ist. Wenige Meilen von der Stadt Dizbul, in N.W. von Schuster, ist ihr Hauptberg Dez, der im Bakhtiyari Dialect „Dezi mi yunedezu" von Dezi miyaneh Dezu, d. h. Dez, die halbe Mitte der 2 Dez) genannt wird. Er liegt nämlich in der Mitte eines engen Defilee's, das er dominirt. Dahin floh Asad Khan der Rebelle, im Jahr 1813, und übergab sich später dem Mohammed Ali Mirza, dem Gouverneur der Provinz.

Dieser Tribus ist wieder in zwei Hauptzweige (Leng genannt, d. h. Fuß) getheilt: Haft Leng (7 Fuß), und Chaher Leng (4 Fuß) weil sie zu $\frac{1}{7}$ und $\frac{1}{4}$ in alten Zeiten Contribution zu stellen, taxirt waren, wovon sie den Namen beibehielten. Ihr Reichthum wird nämlich nach Pferden berechnet, deren sie von 7 eins zu geben hatten. Sie rühmen sich der Gastfreundschaft, sind aber sehr rebellisch gegen das persische Supremat, und plündern jeden Fremdling. Ihren eignen Khanen sind sie treu ergeben, und vertreten sie überall. Schah Feth Ali Khan hatte mehrere ihrer Familien in separaten Dörfern um Tehran vertheilt, die ihm als Geisseln für die ihrigen in Masse dienen sollten. Von ihnen hält er 2000 Sarbaz, d. h. als disciplinirte Truppen, deren er ganz mächtig war in Sold; was schon der Name Sarbaz (d. h. wörtlich: „dem ist es um den Kopf geschehen" was enfant perdu) bezeichnet. Durch diese hat J. Morier, während seines Aufenthaltes in Tehran, diese Nachrichten erhalten; denn in ihre heimathlichen Sitze ist kein Europäer eingedrungen.

Außer diesen Ilats nennt Jouannin noch die Tribus der Kerrous um Khamse, an 12,000 Individuen (wol sehr übertrieben), die der Païrahmet, Nouï, Memessani und viele andre, welche durch Lurestan, Farsistan, Deschtistan in West von Schiraz leben sollen, über welche aber keine genaue Kunde vorhanden ist.

Diese letzteren die Memessani sind unstreitig dieselben,

welche J. Morier die Memacenni[220]) schreibt, (nicht zu verwechseln oder unmittelbar zu identificiren mit den antiken Memaceni um Samarkand und Cyropolis (nach Curticus VII. c. 6. 17.), obwol auch sie stolz auf ihr hohes Alterthum sind, Nachkommen Rustams sein wollen, und aus Sedschestan hergekommen (also wirklich Sakischen Ursprungs sein mögen, s. ob. S. 183). Ihre beiden Hauptabtheilungen (Tir genannt) nennen sich Rustami und Zali, nach dem berühmten Sohne und dem Vater des Helden, der Zal hieß. Ihr Hauptasil ist Kaleh-Sefid (das weiße Schloß), an der Grenze von Merdascht, in Ost von Persepolis, eine sehr feste, schwer ersteigliche Felswand auf deren Plateau ihre Wohnungen und Felderlagen, mit 10 bis 12,000 Häusern (Khaneh). Sie sollen große Bewunderer des Schah Nameh des Firdusi sein, und eigne Annalen haben, die jedoch noch kein unterrichteter Augenzeuge gesehen hat.

B. Die Ilats Areb-Zeban, d. h. von der arabischen Zunge.

Es sind die Reste der seit den frühesten Khalifenzeiten in Persien eingewanderten und angesiedelten Araber Tribus, die zum Theil noch unter Zelten leben, von denen viele die persische Sprache angenommen haben, andere, zumal die östlicher verbreiteten derselben (wie in Tubbus, Kain, Birdschim, Neh u. a. s. ob. S. 340) sie auch beibehalten. Ursprünglich sagt J. Morier[21]), stammen sie aus Nedjed, dem innern Hocharabien, und Arabia felix und sind vom reinsten Araberblut. Doch haben wir oben, durch Conolly, in Bostam, die Laschkaro Arabo Adschem vom Amri Tribus kennen lernen, 20,000 Zelte, die den gemischten Namen mit Persern führen und persische Sprache annahmen (s. ob. S. 263). Unter Schah Ismael sollen, bemerkt J. Morier, 2 bis 3000 dieser Familien aus Nedjed in die Weideländer von Ardistan bis Herat und Meschhed verpflanzt sein, die sich bis zu 6000 Zelten vermehrten. Diese sind Sunniten, Hirtenvolk, geblieben, meist Sahra-nischim, haben auch was Morier bestätigt, ihre Sprache beibehalten, änderten aber ihre Tracht um, und nennen sich in 11 Haupttribus: Mansuri, Amri,

[220]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 236. Dupré II. p. 466.

[21]) ebend. p. 232.

Khezaï, Schebazi, Dobeisi, Zangi, Meischmest, Karaï, Kelebi, Baseri, Nafhi. Jonannin führt unter der Araber-Zunge nur 8 Tribus der Ilat und mit andern Namen an, die größtentheils, nicht wie jene die gentilischen, sondern die geographischen Namen ihrer Ansiedlungen zu bezeichnen scheinen. Es sind, 1) die Bostami, zu Bostam 12 bis 15,000 Individuen, deren stets mehrere in Tehran stationiren. 2) Tuni, zu Tun in Khorassan (s. ob. S. 263) an 20,000 (offenbar sehr übertrieben). 3) Djendaki in der Wüste zwischen Irak und Khorasan, in den Oasen, an 12,000 (?), sehr rebellisch. 4) Ardestani 6000; 5) Kermani 7 bis 8000; 6) Sistani 7 — 8000; alle drei nach den Wohnsitzen genannt. 7) Athullahi in Kerman 6000 Personen; 8) Aga Khani in Farsistan 20,000, wie es scheint nach Häuptlingen genannt.

C. Die Ilats Kurd-Zeban, d. h. von der Kurden-Zunge.

Von diesen Zweigen des großen Kurden Volkes in den obern Thälern der Tigris Zuflüsse des Südrandes von Iran, an den Westgrenzen des persischen Reichs, gegen das Türkische in Asien, ist schon oben an mehrern Orten die Rede gewesen (s. ob. S. 314, 348). Durch Schah Ismael wurden sie, nach J. Moriers [322]) Forschungen, von den westlichen Grenzbergen an die nördlichen Grenzberge Khorassans versetzt, um sie dort zu schwächen und hier die Ueberfälle der Turkomannen zu zügeln. Es sollen 4000 Häuser gewesen sein, die sich gegenwärtig zu 50,000 vermehrt haben, welche nicht blos durch die Zahl sondern auch durch ihre Tapferkeit furchtbar geworden. Viele haben ihre Sprache des Kurdi bewahrt, welches nach Pater Garzoni Grammatica curda, Romae 1787, die J. Morier citirt, ein alter Dialect des Persischen sein soll. Ihre Kleidung haben sie aber mit der Persischen vertauscht. Als Hauptwohnorte führt J. Morier an: 1) Burujud (Bujnurd bei Fraser, wo nach diesem Nujjuf Ali Khan (s. ob. S. 347); 2) Kabuschan (identisch mit Kutschan nach Fraser und A. Burnes s. ob. S. 312); 3) Jsferayin, 4) Tschinaran, 5) Dereguz (s. ob. S. 260, 282, 310.), wo viele in Zelten, andre in Häusern leben, sich in Schadilu, Kara, Tscherehlu, Yezidis, theilend, alle aber als Diebe

[322]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 233.

und Räuber gefürchtet. Ein kleiner Tribus dieser Ilat, aber gesondert von ihnen, nenne sich Kurd-Bacheh, d. h. Kurden-Söhne, der aus Vermischung der Kurden und Laks (zur türkischen Zunge gehörig) mit Einwilligung beiderseitiger Aeltesten der Ilat entstanden sei.

Jouannin führt unter den Kurd-Zeban 10 verschiedene Tribus[23]) auf: 1) Rechewend an der Grenze Aserbeidschans und Iraks, im Tarum Gau, 10,000 Individuen; 2) Enbarlu ebendaselbst 5000; 3) Modanlu in Masenderan 4000; 4) Dschihan Beklu, ebendaselbst 4000 bis 5000; 5) Chekaki in Aserbeidschan bis 25,000 (übertrieben); 6) Pazegui am Gebirgsabhange des Demawend gegen Tehran, 3000—4000, woraus sich ergiebt, daß ihre Colonisationen nicht blos auf die Ostseite des kaspischen Sees beschränkt blieben, sondern auch auf dessen Westseite sehr zahlreich sein müssen; 7) die Zaferânlu in Khorasan 10,000 (s. ob. S. 311); 8) die Boïnurd (Bujnurd) ebendaselbst 8000, die einzigen, deren Name mit den Angaben der britischen Beobachter übereinstimmt, welche dagegen die speciellern Bezeichnungen ihrer gesonderten Tribus in ihren eigenen Territorien erfuhren. Die 9) Kotschanlu, 9—10,000, und 10) die Mukri, um Sawbulak zu 12—15,000, werden als Bewohner des eigentlichen Kurdestan, unter den Ilat mitaufgeführt. Außerdem führt Jouannin noch, unter der Ilatreihe der Turk-Zeban, zweierlei Ilats auf, die Kurd 3—4000 an Zahl, welche durch Fars, Masenderan, Irak zerstreut lebten, und die Turk-Mafi, davon eine Hälfte, 2000, zur Kurdenzunge gehöre, also wahrscheinlich auch Mischlinge, wenn sie nicht identisch sind, mit jenen ebenfalls an Zahl geringen Kurd-Bacheh, die J. Morier genannt hat.

Genauere Berichte über die Ansiedlungen dieser Kurden-Tribus, durch B. Fraser[24]).

B. Frasers und A. Burnes Nachrichten über dieses nördliche Kurdistan Khorasans, welche beide im Lande bei dem Besuche der meisten ihrer Häuptlinge (s. ob. S. 313) selbst erkundeten, sind die einzigen lehrreichen, welche wir darüber be-

---

[23]) Jouannin b. Dupré II. p. 464, 465. [24]) B. Fraser Narrative in Geogr. Sketch of Khorasan App. B. p. 41—54; A. Burnes Trav. II. p. 390—394.

sitzen. Als Schah Abbas seine Unterjochung im persischen Reiche festgestellt hatte, suchte er Ruhe zu erhalten und die Unruhestifter zu schwächen. Er wählte als gewaltsames Mittel dazu die Verpflanzung von Colonien, aus einem zu mächtigen Theile des Reichs in den andern ohnmächtigern, und der Erfolg war, wie dies bei solchen Palliativcuren zu erwarten steht, keineswegs Aufhebung alter Uebel, sondern dazu noch Erzeugung von neuen. Die Kurdenverpflanzung, sagt A. Burnes, hat Iran keinen Segen, sondern nur Fluch gebracht; denn die Kurden sind nur Räuber. Die Provinz Khorasan war damals den stärksten Ueberfällen der Usbeken und Turkomannen ausgesetzt. Von der türkischen Persergrenze wollte daher Schah Abbas 40,000 Kurdenfamilien an die Nordgrenze Khorasans übersiedeln. Schon war dies mit 15,000 gelungen, als die Kurden-Häupter die politische Absicht des Hofes merkten, und sich der weitern Umsiedlung so widersetzten, daß der Schah die Durchführung seines Projectes aufgeben mußte. Die Verpflanzten hatte man indeß wirklich angesiedelt, an der Grenzlinie des Reichs und der Wüsten, ihre Colonie zu dauernden Attacken hingebend. Von Tschinaram bis Asterabad entlang, durch alle Nordabhänge und Vorthäler der Elburskketten, waren sie in einem der ihrigen Heimath ähnlichen Landstrich versetzt. Ein fruchtbarer aber bergiger Boden, wenn angebaut, gleich trefflich zum Hirtenleben, voll Bergfesten, wurde unter sie als Ländereien vertheilt, unter der Bedingung der Grenzwacht, gleich den Carolingischen und Ottonischen Slaven-Marken des Mittelalters, und den Kosackenländern am Kaukasus der neuern Zeit. Aber bald zeigten sie sich eben so unbändig wie in ihrer Heimath; die Statthalter der Provinzen erhielten den Auftrag, einem Kurden-Oberhaupte den Titel Il-Khaneh oder Or-Ilkhani, mit königlichem Ansehn zuzusichern, ihn dadurch aber zugleich für die andern Häuptlinge der Kurden, seine Unter-Khane, responsabel zu machen. Aber die Kurden blieben stets raubsüchtig und rebellisch, selbst gegen den kräftigen Nadir Schah, der sie nachsichtig zu behandeln suchte, weil er mitten zwischen ihnen lebte, sogar eine Tochter des Il-Khaneh zu seiner Gemahlin wählte. Dennoch, als er im Westen Krieg führen mußte, rebellirten sie im Osten, und in seinem Zorn schwur er die Race der Kurden wieder zu vernichten. Als eben das Blutgericht anfangen sollte, er war in Kabuschan, ward er ermordet. Sein Pfauenthron mit den

Schätzen Indiens beladen, wurde von den Kurden geplündert; den Werth der edeln Metalle noch nicht kennend, tauschten die Kurdenräuber das Gold gegen eben so viel Silber und Kupfer um. Seitdem, sagte ein alter Kurde zu B. Fraser, fing unsre Ausartung von der Sitteneinfalt an; die Plünderwuth kannte keine Grenzen mehr. Die Grausamkeit und Raubsucht der neuen Dynastie der Kadjars machte alles noch schlimmer. Wir verließen unsre Zelte, bauten schöne Häuser, ummauerten Städte, zogen reiche Kaftane an, kochten Pillau und feine Speisen, und unsre Häuptlinge und Aelteste, statt ihre armen Vasallen zu schützen, wurden stolz und raubsüchtig. So beklagte der greise Kurde die guten alten Zeiten. Zwar waren sie zu allen Zeiten (Xenophon Anabas. III. c. 3. etc. Καρδοῦχοι) raubsüchtig, rebellisch, turbulent; aber hier wurden sie noch schlimmer und verderblicher, da sie nicht mehr wie zu der Vorfahren Zeit in den abgesonderten Bergwinkeln ihrer Heimath geblieben, sondern ein ganzes Land mit seiner Beute vor ihnen offen ausgebreitet erschien. Doch sind sie auch heute, obwol den Persersitten vertrauter geworden, und im Aeußern kaum von den andern rohen Ilats Khorasans unterschieden, immer noch einfacher, roher als jene, zutraulicher, herzlicher oder vielleicht nur mit noch weniger Scheu und Umständen, dreister herantretend, frecher; beim begegnen umarmen und küssen sie sich die Backen (dieser Gruß heißt Bughulgiri); bei den Vornehmern ergreifen sie die Hand, küssen sie und legen ihre eigne Hand dabei auf das Herz. Sie sind robust, wild, rothbrauner als die Perser, meist in braune und grüne Zeuge mit Schaafpelzen gekleidet, und tragen Mützen von Schaafpelz. Den eigentlichen National-Kurden werden wir erst weiter unten in seiner antiken Urheimath Kurdistans am obern Tigris kennen lernen.

Der ursprünglich hier gestifteten Kurdischen Coloniestaaten sind 5: Tschinnaram, Baum oder Meanabad, Kabuschan (Kutschan), Dereguz, was A. Burnes mit Kelaat zu derselben Kurdenherrschaft zu ziehen scheint, und Bujnurd; ihre Lagen sind uns aus obigem bekannt. Auch zählte A. Burnes das Gebiet des Khan von Turbut Hydere (s. oben S. 264, 285) zu den Kurdenstaaten, gibt aber die Nachricht, daß jener rebellische Mohammed Khan von Abbas Mirza gestürzt worden sei. Ueber den politischen Zustand gibt B. Fraser folgenden Bericht.

1) Tschinnaram[325]) (Chinnaram s. ob. S. 311) war einst von Bedeutung; dessen Häuptling Mammusch Khan, vom Zafferanlu Tribus, spielte in den Verwirrungen bei Schah Nadirs Ermordung eine Rolle; tapfer und mächtig zugleich vertheidigte er die Stadt Tschinnaram, 7 Monat lang gegen die Afghanen, welche sie dem Enkel Schah Nadirs unterwürfig machen wollten (s. ob. S. 294). Die Zucht seiner Pferde war berühmt durch ihre Stärke und Schnelle; er selbst wußte sich unabhängig zu erhalten. Seine beiden Neffen und Nachfolger, die sich an Tehran unterwarfen und an den dortigen Hof gingen, wurden ihrer Augen beraubt und zurückgeschickt, von ihrem eignen Vetter, Hassan Khan, hingerichtet, und auch dieser gefangen nach Schiras exilirt. Ein vierter Neffe, Kurrim Khan ward dagegen, um dem turbulenten Haufen ein Gegengewicht zu geben, vom Schah wieder als Herrscher in Tschinaram eingesetzt, derselbe, der dort noch residirte als Fraser hindurchzog, jedoch, wenn schon ein Zweig des königlichen Hauses der Il Khaneh, ohne Macht ohne Ansehn, dessen Stadt, Fort und Residenz in Verfall war.

2) Baum und Meanabad[26]), mit den zugehörigen Ortschaften Sufiabad und Sultan Meydan (im Norden von Sebsewar, und in West der Türkisminen, s. ob. S. 325, 331, also in jenem noch unbekannten Gebirgsstriche) sind von geringer Bedeutung. Der Khan, nach Tehran versetzt, wurde dort vergiftet, sein Neffe, an dessen Stelle eingesetzt, rebellirte gegen den Schah, als B. Fraser im Norden, in Kutschan, vorüberzog; er war Jaghi (d. h. Rebell, der dem Herrn den Gehorsam versagt, ein Turki Wort). Baum ist ein elendes Dorf, Meanabad nur weniges größer, in der Nähe einer zerstörten Stadt Isferian (Isferayin im obigen bei J. Morier, ob. S. 332), die von Afrasiab erbaut sein soll.

3) Kabuschan oder Kutschan (Cochoon)[27]); Herrschaft des Il-Khaneh. Dieser gilt als der erste der Kurdenstaaten, und sein Oberhaupt erhielt ursprünglich den königlichen Titel des Il-Khaneh, der ihm auch zu Frasers Zeit (1822) noch zukam; ob er ihm nach der Demüthigung geblieben, ist uns unbekannt. Früher war Schirwan (s. ob. S. 346) die Residenz, später erst ist es Kutschan geworden. Der letzte be-

---

[325]) B. Fraser Narrat. App. B. p. 44. [26]) ebend. p. 45.
[27]) ebend. p. 47—51.

kannte Il Khaneh, Reza Kuli Khan, beherrschte und plünderte zuvor alles Land des ihm verhaßten Kadjars, dessen Unterthanen er Contributionen auflegte, dabei in beständigen Kriegen mit den Turkomannen, diesen viel Land abgewann, und durch Sclavenfang von ihnen sich bereicherte. Er, wie sein Minister Mirza Reza, machten dem Schah von Persien nur geringe Geschenke, und wußten sich mehrmals vor dessen Ueberfällen zu sichern, bis der Kronprinz Abbas Mirza (Mirza vorgesetzt ist nur Ehrentitel, aber nachgesetzt bezeichnet den Prinzen von Geblüt) ihn, im Jahr 1832, durch britische Artillerie zur Capitulation zwang (s. oben S. 315). Da es bei den Kurden stets als Regel gegolten, aller Versprechungen von Gehorsam ungeachtet, sobald die persischen Truppen sich zurückziehen[28]), sogleich wieder mit Raub und Rebellion zu beginnen, so wird auch hier seit 1832 derselbe Fall wieder eingetreten sein, zumal da bald darauf Abbas Mirzas Tod erfolgt ist. Stehende Garnisonen hat der Schah noch in keinen Provinzen zur Erhaltung der Ordnung, weil dies für die persischen Finanzen und den Geiz der Beherrscher zu kostspielig ist.

Reza Kuli Khans Herrschaft reicht von Begnuzzer (Begnezzin, auf A. Burnes und Fraser Map), im S.O. bis Firuzeh, Germab und Gulghulu in N.W., gegen die Turkomanengrenze, eine Strecke von 25 geogr. Meil. Länge, und je nach der Ausdehnung der Bergketten von 4 bis 8 geogr. M. Breite, darin an 25,000 bis 30,000 Familien verschiedener Tribus einheimisch, unter denen die Kurden vorherrschen. Zwei Drittheile davon sind Zeltbewohner, die andern Sahra-nischim. Die Stadt Kabuschan (Kutschan) hat, nach B. Fraser, 4000 Familien oder 15 bis 20,000 Personen zu Einwohnern. Nur das Castell war alt, die Stadt nicht; beim graben fand man dort Juwelen; der Ort soll von Guebern erbaut gewesen sein. Das neue Castell ist auf den Ruinen des alten erbaut, mit tiefen Graben und Thürmen, die bei jener Belagerung auch lange Widerstand leisteten. Schirwan $6\frac{1}{2}$ geogr. Meil. weiter in N.W. auch befestigt aber geringer von Umfang.

Das Einkommen des Il-Khaneh besteht in Domainen und Zoll, von 300 Kramläden und 4000 Häusern, der Stadt. Die eignen Domainen und die Ländereien der Ilat sollen ihm 14,000

[28]) Al. Burnes l. c. II. p. 392.

Khorasan Tomans, oder 280,000 Irak Realen (1 Khoras. Tom = 20 Irak Rupies) einbringen. Auch seine Pferdezucht ist einträglich, in seinen Ställen stehen 1000 Pferde. Er hält 1200 Cavalleristen, in Eisendrathpanzer gekleidet, in Sold, wozu noch einige Tausend Reiter seiner Vasallen stoßen, und 10,000 bis 12,000 Mann Fußvolk, eine nicht geringe Macht.

B. Fraser fand an Reza Kuli Khan einen sehr belebten, klugen, gewandten Herrscher, der eben mit seinem Schah in Unterhandlungen stand. Er hatte sich durch eine Uebereinkunft von neuem verpflichtet, statt des Tributs an den Schah von Persien, bestmöglichst die Turkmannenhorden Attocks längs der Grenze in Zaum zu halten, und sogleich von jeder Expedition derselben Bericht nach Hofe zu senden, wie den jedesmal bedrohten Gouverneuren der Provinzen, durch Zusendung von Hülfstruppen, unmittelbar beizustehen. Er blieb also dadurch vom drückenden Tribute befreit, und gewann den Vortheil, so viel Truppen als ihm beliebte auf die Beine zu bringen, durch die er sich in jeder Hinsicht sicher zu stellen im Stande war; die Turkomannen machte er hiedurch zu seinen entschiednen Feinden. Diese, wiederholt von ihrem nördlichen Nachbar, Mohammed Rahim Khan von Khiva mit der Unterjochung bedroht, waren mehrmals zu Bündnissen mit den Kurden geneigt, zum Schutz gegen jenen. Der Kurden-Chef ist dadurch in drohender Stellung gegen Persien, weil es, wenn er treulos sein will, ganz in seiner Macht steht, die Horden der Turkomannen loszulassen gegen die Persergrenze. Die Schahs sahen dies wohl ein; ihre Eifersucht war stets groß gegen den Il Khaneh, und im Herzen mit der heftigsten Begier ihn sammt seinen Kurden auszurotten, mußten sie doch seine Independenz, wenn auch nur immer temporair sichern, um nicht ganz den Turkomannen Thür und Thor zu öffnen. Wirklich scheint derselbe Reza Kuli Khan sich in seiner obersten Würde, nach jener Demüthigung, dennoch behauptet zu haben, und nach A. Conollys[329]) jüngsten Berichten (1833) sogar noch furchtbarer als zuvor schon geworden zu sein. Die Kurden haben die Oberhand über alle andern Ilats Khorasans zu behaupten gewußt, und er die erste Stelle unter diesen. Er hatte sich, als erster Chef, mit einer Tochter des zweiten Chefs, von Bujnurd vermählt, und war mit dem Chef Begler

[329]) A. Conolly Journ. I. p. 288.

Khan von Dereguz in die freundschaftlichsten Verbindungen getreten, er schloß sich nur aus Politik dem schwachen Gouvernement von Meschhed noch an, obwol dieses nicht selten, kurzzuvor, von den mächtigen Nachbarhäuptlingen bedrängt, selbst in der Stadt belagert oder aus derselben vertrieben worden war. Raub und Mord gegen die Turkomannen, die ihnen Tausende erschlagen und in die Gefangenschaft abführen, ist, bei dem gegenseitigen Hasse beider Völker, das Element in dem die Kurden leben; Friede ist zwischen beiden ganz unmöglich. Ihr größter Erwerb besteht in den gefangenen Turkomannen, die von ihren Stämmen oft durch große Summen, an Kameelen, Pferden und Geld, losgekauft werden. An 100 bis 200 Toman Khoras. ist für jedweden Gefangnen das sichre Lösegeld. Die Turkomannen können dagegen ihre Gefangnen von der Persergrenze aus, erst jenseit der Wüste, auf dem Markte von Bochara, oder Khiwa, gegen gute Preise los werden, wo sie höchstens 60 bis 100 Toman Irak erhalten; viele der Unglücklichen erreicht zuvor in der Wüste der Tod. Die Perser bekümmern sich auch viel weniger, als jene, darum, den Ihrigen die Freiheit wieder zu verschaffen. Den Gewinn von den turkomannischen Gefangnen berechnete der Il-Khaneh, nach dem dabei ihm zukommenden Antheile, jährlich auf 3000 bis 4000 Toman.

4) Bujnurd; die zweite Hauptmacht, nach dem Il Khaneh, ist die des Beherrschers der Gebirgsgaue im Westen von jenen, zu denen die Hauptthäler von Bujnurd und Semulghan gehören; ein Landstrich von 10 geogr. Meil. Länge und 3 bis 6 geogr. Meilen Breite, wovon die Feste zu Killa Khan (s. oben S. 349) den westlichen Grenzposten gegen die Goklan Turkomannen bildet. Bujnurd, die Residenz, mit 3000 Familien, hat in seiner nahen Umgebung sehr fruchtbares, gut bebautes Land. Der Khan soll 25,000 Toman Irak (1 Toman Irak = 8 Irak Rupien oder Realen) Einkünfte haben. Er hat 500 — 600 Cavalleristen in Sold und kann einige Tausend Mann Reiterei Aufgebot commandiren. Er war, nach B. Frasers Zeugniß, tapfer, respectabel, gefürchtet, durch die Zucht, in der er seine turkomannischen Nachbarn hielt.

5) Deregúz[30]). Dies ist die Hauptstadt eines Landstrichs, welcher dem Begler Khan gehört, der 12 Farsang in N.N.O.

[30]) B. Fraser Narrat. l. c. App. B. p. 53.

von Kutschan unter demjenigen noch unbekannten Bergzuge liegt, welcher Deregnz im Süden vom Attocklande der Turkmannenebene im Norden scheidet. Die größere Zahl der dortigen Einwohner gehört der Kurdenansiedlung an, daher jener Landstrich auch den kurdischen Staaten zugerechnet wird, obgleich sein Fürst selbst ein Turkomanne, aber abhängig vom Il Khaneh, ist. Die Population seines Gebietes von 5000 bis 6000 Familien, gestattet ihm 500 — 600 Reiter und 2000 — 3000 Mann Fußvolk zu halten. Einer der leichtesten Päße, der zur Wüste führt, geht durch sein Territorium, daher ihm gleichsam die Vorhut anvertraut ist, was ihm freilich leicht der Verführung aussetzt, mit den Tschupau-lustigen Turkomannenhorden selbst in gutem Vernehmen zu stehen.

Erläuterung 6.

Die Ilat Turk-Zeban in Iran, im Allgemeinen; die Horden der Turkomannen im Kampfe mit Khorasan und Nord-Iran insbesondre.

I. Die Ilat Turk-Zeban, d. h. von der türkischen Zunge in Iran überhaupt.

Diese sind bei weitem die zahlreichsten der Ilats; Jouannin[331]) führt ihrer allein 39 Tribus namentlich auf; von den übrigen fehlten ihm die Nachrichten; J. Morier hat etwa von 8 ihrer Tribus Nachrichten mitgetheilt; doch stimmen beide nur in einigen der gleichartig genannten Abtheilungen überein. Wir führen daher ihre allgemeinern Angaben gesondert an, und lassen dann die specielleren Daten über einzelne Abtheilungen nach den Beobachtungen der neuesten Reisenden nachfolgen.

1) Der Kadjar Tribus (Katschar); nach Jouannin, in die Jokarn Bach und die Achagha Bach getheilt. Aus ihnen stammt die heutige regierende Dynastie der Schahs; daher sehr verhaßt, wenig zahlreich, aber tapfer, in 7 Unter-Unterabtheilungen; davon in Masenderan und Tehran 1800 Individuen, zu Merv in Khorasan 500, zu Eriwan 500, zu Guendje 1000; in allem nur 3800. Ein Theil lößte sich von seinem väterlichen Stamme ab, um sich in dem der Affschars, der ihn auf-

[331]) Jouannin b. Dupré Voy. II. p. 456 — 465; J. Morier Some Acc. l. c. p. 231 — 236.

nahm, incorporiren zu lassen; daher Kadjar-Afschar genannt, in Masenderan und Eriwan wohnend.

J. Morier leitet ihren Namen von Kachar (fliehend) ab, weil sie in der Flucht attakiren. Sie sollen ursprünglich aus Turkestan, mit Ogus Khan, einem Enkel Dschingiskhans nach Iran gekommen sein, deren Zweige sich in Eriwan und Kazwin ansiedelten. Eine blos verläumderische Rede läßt sie von Damaskus kommen, und von den verhaßten Yezidis, den Mördern des Iman Hosein abstammen, um sie desto verhaßter zu machen. Sie theilen sich in kleinere Familien, Kavanlu, davon Feth Ali Schah abstammt (Kavallu b. Jouannin), in Devehlu (Devellu), Schambayati, Yokari Basch (Oberkopf, davon Feth Ali Schahs Mutter; die Jokaru Bach bei Jouannin), Kadjar Kazwini u. a. m.; in Summa nicht über 400 Häuser (Khanehwars). Ihre Hauptresidenzen sind Asterabad und Tehran, weit weniger in Merv und Eriwan, und an jedem Orte, der einen Schah-zadeh, d. i. einen Königssohn, zum Gouverneur hat, befinden sich einige von ihnen in dessen Begleitung. Sie sind insgesammt zwar Schahr-nischim; doch kommen sie aus alter Gewohnheit noch mit jedem Frühling in eine wandernde Bewegung. Feth Ali Schah verließ ganz regelmäßig, mit jedem Frühling seine Winterresidenz (Kischlak) von Tehran, und bezog sein Sommerlager (Yailak) am Fuße des Demawend, zu Sultaniyeh, Ojan, Firuzkuh oder Chesmeh Ali (Alis Weiden), wie es die Neigung und das Bedürfniß der Jahreszeit erheischte, daselbst breiteten sich die königlichen Heerden um des Königs Lager aus.

2) Die Afschar Tribus, aus 2 großen Abtheilungen, den Kasemlu und Erechlu mit 88,000 Familien, bestehend, deren jede wieder viele Unter-Tribus enthält, davon 15 namentlich aufgeführt werden. Nach Jouannin gehören zu ihnen vorzüglich in Aserbeidschan am Urmia- oder Schahi See, 25,000 Familien; im Khamsi Lande im Gebiet Zenghan am Kisil uzan bis Sultaniyeh und Sain Kala an 10,000; um Kazwin 5000; um Hamadan 7000; um Rai und Tehran 7000; in Khuzistan 10,000; in Kerman 6000, in Khorasan 8000, in Farsistan 5000, in Masenderan 5000.

J. Morier nennt ihre beiden Hauptabtheilungen Schamlu und Kirklu (von Kirk, d. i. 40). Dieser große Ilat der 20,000

Pferde stellt, ist vom Schah nicht geachtet; ihm wird keine Stelle zunächst um seine Person anvertraut, wahrscheinlich aus altem Groll, weil Schah Nadir, ein Affschar, einen der Vorfahren Feth Ali Schahs tödtete. Nadir war ein Kirklu, deshalb diese darüber noch heute sehr ruhmredig und stolz; sie leben in Städten, und zumal zu Abiverd und Kelaat, der Feste und Heimath Schah Nadirs (s. ob. S. 281).

3) Die Lak oder Lek [332]), in verschiednen Provinzen genannt, sollen nach dem Dschihannuma eine dritte Abtheilung (Kism) der Kurden ausmachen, vordem Kelhoran genannt. Sie sind ungemein zahlreich, und in viele Familien getheilt — daher wol, führt Jouannin, bei Dupré, ihren Namen nicht auf, dagegen derselbe wol viele der Unterabtheilungen herrechnet. J. Morier sagt, sie seien Perser, der Sage nach von der Kajanier Dynastie (s. oben S. 77), von Riesen stammend. Die Zends, die Tribus des berüchtigten Kerim Khans, seien Laks und als Diebe bekannt. Sie leben sehr zerstreut durch ganz Persien, Kazwin, Fars und Masenderan sind ihre Hauptsitze. Ihre Hauptfamilien werden unter folgenden Namen aufgeführt: Beiranavend, diese sollen auch wol mit unter die Kurden Tribus gerathen sein; in Jouannins Liste bei Rousseau (Extr. d'un itinéraire en Perse 1813. p. 9), die übrigens von desselben Liste bei Dupré in manchen Puncten abweicht, werden diese Beiranavend unter die Pischkuh Lars gesetzt (wol die Kurd Petche nach Jouannin bei Dupré, an Zahl 6000, in Aserbeidschan und Irak). Dann die Khojahvend (bei Jouannin 5000 an der Grenze von Ghilan und Masenderan), die Nadavend, Nakavend, Jellavend, Abdulmeleki, Siyahvalhscham. Ein Theil dieser Tribus der Jlat, der Ali als Gott selbst verehren soll, wird Naseri genannt, nach dem Stifter dieser Lehre, der von Mohammed selbst als dessen Freund zu Ali, als Kriegsgefährte, ausgesandt sein soll, worüber jedoch nur die Legende Auskunft giebt. Sie sollen eigne Bücher und einen Senior (Pir) haben, dem sie als Sanctus vertrauen. Ihre Gesammtzahl wird auf 20,000 Reiter angeschlagen; theils Shahr-nischim, theils Sahra-nischim. Es sind wahrscheinlich die Neser Becharlu [33]) in Farsistan, deren Zahl Jouannin auf 10,000 angiebt. Von noch vier andern

[332]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 232. [33]) Jouannin b. Dupré II. p. 461.

Tribus weiß J. Morier wenig besonderes zu sagen. Die Bayat nur an 1000 Häuser aus Turkestan, sind unbedeutend an Zahl, und durch Städte und Felder Persiens zerstreut (s. oben Byat, S. 317 zu Derrud). Jouannin gibt diesen Beiat[34]) 2 Abtheilungen, Kara und Ak-Beiat, d. i. Schwarze und Weiße, ihre Zahl auf 19,000, davon in Aserbeidschan 5000, in Tehran 3000, in Nischapur 8000, in Farsistan bei Schiras 3000.

4) Die Khoda-bendehlu, d. h. Servus Dei deren Gott gleichfalls Ali ist, an 1000 Familien (nach Jouannin 5000 bis 6000, in Kermanschah und Khamsi), die nach Morier größtentheils um Tehran wohnen und von Perserabstammung sein wollen.

5) Endlich die Schekagi und 6) Schah-seven[35]). Die ersteren ein großer Tribus von 50,000 Häuser, meist das nördliche Aserbeidschan bewohnend, über die Districte Heschtrud, Germrud, Mianeh und Ardebil verbreitet. Ihre Sprache ist türkisch; der Kronprinz Abbas Mirza nahm aus ihnen den größten Theil seiner Infanterie, die sich durch europäische Dressur und Disciplin zu den besten Soldaten ausbilden ließ. Auch die Schahseven sprechen türkisch, leben meist in Aserbeidschan, aber auch um Tehran in Zelten. Nach Jouannin in Ardebil in Ost von Tabriz 8000; um Rai und in Farsistan 6000; also in Summa 14,000, von denen viele in den Wüsten campiren. Schah Nadir zerstreute sie durch verschiedene Provinzen des Perser-Reiches; man zählt gegenwärtig, nach J. Morier, ihrer an 20,000 Familien, davon stets einige hundert zu den Gholams, d. h. zu den Leibgarden des Schah gehören; ihr Name bezeichnet dies schon (Schah-seven, im Turki, heißt Königs-Liebe).

Schon aus diesen Aufzählungen ergiebt sich die große Verschiedenartigkeit, Zertheilung und Trennung der Völkerverhältnisse Irans, welche statt einer zusammenhängenden in sich politisch nnd volksthümlich concentrirten Nationalkraft, durch die verschiedensten Interessen, religiöse, politische, genealogische, sprachliche, räumliche, so viel in sich compacte, isolirte, gesonderte Völkergruppen aufwachsen lassen, und bei der ziemlich entwickelten Selbstständigkeit der einzelnen Corporationen, den Staat, der sich ihrer nicht in seiner Suprematie zu bemächtigen weiß, noth-

---

[34]) Jouannin b. Dupré II. p. 460. [35]) J. Morier Some Acc. l. c. p. 235; Jouannin b. Dupré II. p. 462.

wendig, bei aller scheinbaren Größe, in Ohnmacht versenken müssen. Aber noch gewaltiger zeigen sich diese Zerstückelungen durch die Anzahl der Unterabtheilungen der Ilats dieser Türkischen Zunge, wie sie uns noch ferner in Jonannins[336]) Verzeichnissen mitgetheilt werden, die wir in ihrer trocknen Aneinanderreihung, da wir nichts näheres von ihnen erfahren, auf die gedrängteste Weise zur vollständigen Uebersicht des ganzen ethnographischen Zustandes noch folgen lassen müssen.

Außer den schon genannten Tribus sind in Iran noch als gekannt aufzuzählen:

7) Die Mukaddem, um Maragha am Urmia See, deren Chef Ahmet Khan, Beglerbeg von Aserbeidschan, 5000 Individuen.

8) Dumbalu in West derselben Provinz, um Khoi und Selmas, deren Chef Djafar Kuli Khan, alter Gouverneur von Khoi, der im Jahre 1800 gegen Feth Ali Schah revoltirte; an 12,000 Familien.

9) Turkmen, in alte (Kadim) und neue (Djedid) getheilt; ein Total von 41,000 Indiv. Die Kadim in Aserbeidschan 8000, bei Hamadan 3000, im westlichen Farsistan bei Kazerun 2000. Die Djedid um Tehran und Masenderan 3000, in den Wüsten zerstreut 25,000.

10) Kenguerlu, in Persisch-Armenien am Araxes 4 bis 5000, um Kum 1000, ein geringer Tribus.

11) Talich in Masenderan und Talich 15,000.

12) Kara Tscharlu in Aserbeidschan und Karabagh am Zusammenfluß von Kur und Araxs, an 12,000; auch viele durch Khorasan zerstreut.

13) Schah Dullu, um Eriwan, an 8000.

14) Kara Geuzlu, um Hamadan, 12,000.

15) Einallu, in Isfahan im Quartier Fereiden, an 5000 bis 6000 Einwohner.

16) Bekdillu, in Aserbeidschan 3000, in Kum und Sawa 2000, in allem 5000.

17) Abdul Meleki, in Ghilan und Masenderan, 5000 bis 6000.

18) Rehimlu, in Yezdkast, in Fars 3000.

19) Far Modanlu, in Farsistan, 11,000.

[336]) Jouannin bei Dupré II. p. 458—464.

20) Mughanlu, in N.O. von Tabriz am Südufer des Arares, von der Stadt Moghan genannt, 6000.

21) Hadjiler (s. oben Hadjillars S. 359) in Masenderan 4000.

22) Emranlu, in Astrabad und Masenderan, 4000.

23) Kara Hamzelu, in W. von Isfahan und Kezzaz, 2 bis 3000.

24) Emmarlu, um Kazwin, 5000.

25) Ustedjarlu; 26) Saridjelu; 27) Khan Chobanlu; alle 3 in Aserbeidschan, und respective 3000, 4—5000 und 10,000 Individuen.

28) Djivanchir, in Aserbeidschan im District Schekl (Chiche), an 6—8000; sehr tapfer, deren Chef Ibrahim Khan seinen Hauptort den Russen übergab, um sich der Gewalt Feth Ali Schahs zu entziehen, woraus sich der russisch-persische Krieg entspann.

29) Rouïounli, in Kara und Ak, Schwarze und Weiße, getheilt, an 7—8000, in Aserbeidschan, in Khoi, Eriwan.

30) Djelair, in Kelaat (s. ob. S. 281), der Zahl nach unbekannt.

31) Khaledj, in Kum, Sawa, Aserbeidschan, 8000.

32) Seidlu, in Kalkal, Ghilan, 5000.

33) Bulwerdi; 34) Rachkaï, beide in Farsistan 5000, und 12 — 15,000.

35) Adjerlu, in N.W. von Isfahan im Canton Serawend an 6000, und viele andre Ilat, oder Tribus der Turk-Zeban mehr, von welchen jedoch die speciellen Nachrichten fehlen.

II. Die Horden der Turkomannen-Wüste im Kampfe mit Khorasan und Nord-Iran insbesondre.

1) Die Teke; 2) die Goklan; 3) die Yamud. Allgemeine Sitten.

Das Land der Turkomannen, verschieden von dem durch die Ilats der Turk-Zeban besetzten Iran, bezeichnet nur das flache Tiefland im Süden des Gihon-Laufes, von Balkh bis Astrabad zum Ostufer des kaspischen Meeres und südwärts des Aral-Sees, begrenzt vom Nordrande Irans. Afghanen und Perser sind durch diese Naturgrenze streng geschieden vom Turkomannenlande, aber nicht vom Volke der Turkomannen. Diese überschritten von jeher die Natur-

grenze, an welcher die Bergflüsse zur Wüste, der Fluß von Balk, der Murghab, der Tedschend bei Serachs, der Gurgan und der Attreck, ihnen eben so viele reizendere Thäler zu lockenden Ansiedlungen darboten, von denen aus die Engpässe und Eingänge, wie bequeme Thore, zu dem reicheren Iran, leicht, durch die sorglose Bewachung von ihnen durchsprengt werden konnten. Ohne Städte, ohne Dörfer, ohne fruchtbare Oasen, ist der Turkomanne genöthigt von Brunnen zu Brunnen zu wandern, seine Khirgahs (Kegelhütten) mit sich führend, wenn er Wasser und Weide für seine Heerden finden will. Im weiten, flachen Sandocean erheben sich nur geringere, wellige Höhen, gleich denen an Meeresufern; aber, analog der afrikanischen Sahara (Erdk. Afrika, 2te Aufl. 1822. S. 1022), nimmt auch hier, in der Centralasiatischen das Volumen der Sandmassen gegen die Westseite mehr und mehr zu. Da erreichen, nach A. Burnes[337]), die Sandhügel eine Höhe von 60 bis 80 Fuß, und liegen gewöhnlich auf einer harten Thonschicht auf; daher sie doch leicht passirt werden können, und auch die Brunnen deshalb nicht in gar zu großer Tiefe liegen; selten über 40 Fuß tief.

Auf solchem Boden rühmt sich der Turkmanne einheimisch zu sein, und „weder unter dem Schatten eines Baumes zu ruhen, noch unter dem Schutze eines Königs." Gärten sind ihnen unbekannt (s. ob. S. 276), kein einziger Baum in ihrer ganzen Wüste festgewurzelt, wie kein Herrscher dort Bestand hat. Nur ihre „Aksukal" (Aelteste, wie die Risch-sefid s. ob. S. 383) erkennen sie als ihre patriarchalischen Obern an, obwol sie, nach Umständen, und theilweise sich bald diesem bald jenem Nachbar zu unterwerfen vorgeben. Von den ersten Kinderjahren an haben sie kein anderes Gewerbe als Raub, Plünderung und Menschenfang (daher Adem-khor, d. h. Menschenfresser genannt, nämlich Menschenräuber), wodurch jede Spur der Sittlichkeit in ihnen erstirbt. Ihr eignes Sprichwort sagt: „der Turkmann zu Roß kennt weder Vater noch Mutter, sein Leben ist ein Tschupau (Plünderzug)." Nur dadurch, daß sie ihre Kräfte gegen sich selbst kehren, werden sie für ihre Nachbarn noch erträglich, für welche sie sonst nur eine alles vertilgende Pest sein würden. Denn außer der Gewöhnung zum Rauben und Plündern, denen nothwendig Habgier, Parteikampf, Menschenraub, Sclavenfang

[337]) A. Burnes Trav. l. c. II. p. 249.

und Sclaverei mit Sclavenhandel folgen mußten, treibt sie, als Sunniten, auch noch der Religionshaß gegen die Shiiten, die Kuzzil-baschis, d. i. die Perser, an, mit ihnen in fortwährender Fehde zu bleiben, weil Krieg und Mord gegen diese keine Sünde, sondern verdienstlich ist; ein Verhältniß durch welches die Wildheit dieser Stämme zur höchsten Atrocität selbst gegen ihre eigenen Familienglieder gesteigert[38]) wird.

Vom gleichen Turkstamme, wie ihre Verdränger und Verfolger, vom Norden und Osten her, die Usbeken (Erdk. Westas. Bd. VII. 1837. S. 601), die heutigen Gebieter in Bokhara, sind die Turkmannen von diesen ansässig gewordnen Usbecken nur eben dadurch unterschieden, daß sie ausschließlich Wanderer geblieben. Eben das rühmen sie sich, solle ihr Name „Turkumâ," daher Turkmannen bedeuten „Wandersleute," dagegen wieder andre Etymologien sagen, vom persischen „Turkmanind" dem „Turk gleichend" oder von „Turk-mun" das heiße „ich bin Turk" und ähnliche Wortspiele mehr, die bei ihnen selbst im Gange sind, wie eine ganze Reihe von Mährchen über ihr fabelhaftes Herkommen, als kämen sie vom kaspischen Meere her, seien die Stifter des Türken Reiches u. a. m. Obwol alle von gleicher Abstammung, nach Schätzung 140,000 der Zahl nach[39]), so sind sie doch in viele Tribus getheilt, denen sie verschiedenen Rang beilegen; östliche und westliche Turkomannen machen ihre Hauptabtheilung aus.

Zu den östlichen gehören:

1) die Salar, von Serachs . . .	2,000	Total 104,000.
2) die Saruk, von Merv	20,000	
3) die Ersari, am obern Gihon . .	40,000	
4) die Tuka (Tekke), am Tedjend .	40,000	
5) die Sakar, am Oxus	2,000	

Zu den westlichen gehören:

1) die Yamud (Yimut), in Khiva und Asterabad	20,000	Total 36,000.
2) die Goklan, am Gurgan . . .	9,000	
3) die Ata, am Balkhan Golf . .	1,000	
4) die Choudur, von Manguslak am kaspischen See	6,000	

[38]) B. Fraser Narr. l. c. p. 257. [39]) A. Burnes a. a. O. II. p. 252, 255.

Die Salar (Salera, Salar, Sullur Ghazun, s. oben S. 279)[340]) sind dem Range nach die ersten, in viele kleine Tribus, die sie Tirs (d. h. Bogen) nennen, vertheilt; dann folgen die Ata, welche die Syud (heilige Männer, s. ob. S. 155, 157, 166, 296) der Race sind, und vom Kaliph Osman abstammen sollen. Die drei großen Tribus der Yamud, Goklan und Tuka sollen von drei Brüdern abstammen, doch sind sie gegenseitig nichts weniger als brüderlich gesinnt; die Tuka sind aber die geringsten unter ihnen, weil sie die Söhne einer persischen Sclavin sein sollen. Diese Hauptabtheilungen zerfallen in sehr viele besondre Unter-Tribus; so die Goklan in 9, die gesondert lagern und folgende Namen führen: 1) Ghai, 2) Karabul Khan, 3) Baeéndur, 4) Kevisch, 5) Kyk-hurunli, oder Arkukli, 6) Aye Durwesch, 7) Chakur oder Bugduli, 8) Yungut oder Gurkus, 9) Sangrick. Einst sollen dieser Abtheilungen 24 gewesen sein, und jede unter einem Yuz-kheli, d. i. einem Obrist von 500 gestanden haben. Aber innere Fehden und Kriege mit Khiva und Persien haben sie so heruntergebracht und ihr patriarchalisches Leben gestört und geschwächt.

Von den Turkomannenhorden am Gihon, die A. Burnes genauer kennen lernte, kann erst bei dem Oxussysteme die Rede sein, wie von denen, die am Ostufer des kaspischen Meeres, unter dem Einfluß der Khiwensen ihre Lager aufschlagen. Von den Turkomannen in Merv und den Salera[41]) in Serachs ist oben (S. 234, 277 u. a. O.) gesprochen worden; hier haben wir nur die speciellen Beobachtungen über die Tuka, Goklan und Yamud, die mehr westlichen Stämme, in sofern sie Nord-Iran berühren, anzuführen, vorzüglich von den beiden letzteren, die nach A. Burnes Versicherung[42]) erst seit etwa 40 Jahren in Abhängigkeit von Persien getreten sind, während die Tuka als ganz independent und bloße Wüstenbewohner im Nordosten der Gurgan, Attreck, Tedjen Flüsse, und der Kurden Colonien uns sehr wenig bekannt sind.

1) Die Teke oder Tekke (Tuckeh oder Tuke, bei B. Fraser[43]); Tekkah bei A. Conolly; das alte Lycien in Kleinasien heißt in der türkischen Geographie Sandschak Tekke[44]).

---

[340]) B. Fraser Narrat. p. 258. [41]) vergl. A. Conolly Journ. I. p. 37. [42]) A. Burnes Trav. l. c. II. p. 389.
[43]) B. Fraser Narrat. p. 259; A. Conolly Journ. I. p. 36.
[44]) v. Hammer Persien 1833. W. J. LXIV. S. 13.

zahlreich und mächtig, von Khiva und dem Oxus bis Merv und Serachs gegen S.O., und gegen S.W. bis zum Norduser des Attreck ausgebreitet, sind sie die nördlichen Nachbarn der Goklan und Yamud, bald den Khivensen, bald den Kurden sich anschließend, um immer gestärkt zu sein gegen die Perser. Aber auch gegen beide verrätherisch und treulos, daher öfter schon vom Khan von Khiva mit Krieg überzogen, um sie ganz zu unterwerfen, was von keiner Seite gelungen. Wenn sie die durch ihre Wüste ziehenden Karawanen von Bokhara und Khiva nach Persien, und umgekehrt, nicht plündern, so geschieht es blos aus Furcht vor ihren nördlichen, mächtigern Nachbarn, deren Rache sie sich dadurch zuziehen würden. Sie liegen stets auf Raubzügen, den Tschapaus (Chupow), die Reichthum und Ehre bringen (siehe oben S. 280). Im Jahr 1831 sollte der Khan von Khiva 12,000 dieser Turkomannen Reiter, in regulärem Solde haben, jeder jährlich mit 20 Tillas (13 Pfd. St.) Sold, wofür er sich selbst erhält, meist Teke, die übrigen Yamud; bei Aufgebot sollten ihm noch 30,000 zu Diensten sein. Ihre Macht ist also keinesweges gering.

2) Die Goklan (vergl. ob. S. 354). Früher eben so mächtig wie jene ihre Todtfeinde, ihre nördlichen Nachbarn; aber durch blutige Fehden mit diesem, ihren angeblichen Brudervolke, wie mit den andern benachbarten Khanen, und durch viel Unglück, ist ihre Kraft gebrochen. Daher begaben sie sich in den Schutz der Perser, und zogen sich dadurch um so mehr die Rache des Khans von Khiva zu, der sie für Ketzer erklärte, weil sie den Schiitischen Kuzzil Baschis Tribut zahlen. Seitdem werden sie von den Teke und den Yamud fortwährend überfallen, und auf die Märkte von Khiva, hauptsächlich, als Sclaven verkauft. Ihre Sitze, südwärts des Attrek, sollen in Ost vom Chunder-Fluß, westwärts bis zum Kurmulu-Flusse, reichen, die uns beide unbekannt sind; ihre Hauptlager sind am Gurgan; die Kurdencolonien haben sie im Osten, die Perser als ihre Schutzmauer im Süden, denen sie tributair sind. Ihr Gebiet ist gewissermaßen ein neutralisirender Boden zwischen Persien und Turkomannenland, den die Goklan selbst nicht zu verlassen wagen, und auf dessen schmalen Striche sie, nur nach der Jahreszeit, kurze Strecken hin und herziehen, von der Ebene zu den

---

[45]) B. Fraser Narrat. l. c. p. 260; A. Conolly I. p. 35.

Bergen und wieder zurück, in die Yailak und Kischlak, so weit es ihr enger, aber durch Productionen aller Art geseegneter Raum gestattet. Von ihnen werden, nach Conolly, stets 300 bis 400 halb als Garden, halb als Geißeln am Hofe zu Tehran gehalten. Der Gurgan Fluß ist ihr größter Seegen, der ihre Äcker und Weiden befruchtet, im Frühjahr überschwemmt, im Sommer seicht wird, bei dessen süßem Wasser der Goklan seinen feierlichsten Schwur thut. Ihre Äcker, nur mit einem Holzhaken umpflügt, geben ihnen doch 70 bis 100 fältigen Ertrag. Dieser Besitz fesselt sie an den Schutz von Iran.

3) Die Yamud (Jemet u. v. Hammer, Yimoot b. A. Conolly)[346]) am untern Gurgan und Karasu, gegen den kaspischen See (s. ob. S. 360), bis zu den Ata am Balkhan Golf verbreitet, sind politisch in zweierlei Abtheilungen gesondert, indem die nördlichern, in der Wüste hausenden, dem Khan von Khiva sich ergeben, die südlichern, wegen ihres fruchttragenden Ackerbodens, dessen unentbehrlicher Ertrag sie an Persien fesselt, dem Schah tributpflichtig sind. Sobald sie da ihre Ernte eingebracht, pflegen sie sich nordwärts in die Wüste zurückzuziehen, zum Attrek und Balkhan Golf. Sie sind in beständiger Fehde mit den Teke wie mit den Goklan, und ziehen bei jedem Aufgebote der Perser gegen diese mit zu Felde. An Persien sollen nach B. Fraser 15,000, an Khiva keine 10,000 ihrer Familien ergeben sein.

Die ersteren nennen sich, nach A. Conolly, der unter diesem Raubvolke kaum mit dem Leben davon kam, Asterabad Yamud; er meint die 10,000 ihrer Zelte, welche der Gouverneur von Asterabad als seine Unterthanen aufführe, möchten jedoch als solche nur auf seinen Papierrollen stehen. Sie zahlen nur wenn es ihnen beliebt, und der Bewohner von Asterabad darf es nicht einmal wagen, aus den Thoren der Stadt bis zum Ufer des Gurgan ohne Escorte zu gehen. Hoffen die Yamud Tribus aber auch nur den leichtesten Gewinn, dann wenden sie sich zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten gern an den Hakim in Asterabad, zur Entscheidung. Ihren Namen leiten sie her, von Yamud, dem Sohne Arsari, Sohne Salur Kazan, von dessen vier Söhnen ihre vier Stämme benannt werden. Der erstere die Yamud

[346]) B. Fraser Narrat. l. c. p. 262; A. Conolly I. p. 35, 38, 40 — 44, 58, 66. etc.

Chuni, theilt sich wieder in 11, davon 3 wieder in 6, und diese wieder in 10, 14 und 11 Stämme; so, daß in allem 35 Tribus genannt werden, während von den übrigen namenlos verschwindenden nichts bekannt ist. Eben so verhält es sich, mit dem zweiten dieser vier Stämme, den Schereff; die beiden letzteren Cawjuk Tatar und Bairan Schalli, bleiben ohne Tradition. Jeder der genannten Tribus, oder hier Tirs (Bogen) genannt, hat seine eigenen, bestimmten Weideplätze, keiner darf die des andern betreten. Eben so sind innerhalb derselben die Halteplätze und Stationen bestimmt, wo jede Hordenabtheilung ihre 6 bis 10 Tage verweilt, wo Lachen mit Schnee- oder Regenwasser, oder Brunnen mit Flechtwerk zur Seite im lockern Boden, die geeigneten Stellen bezeichnen. Die Zahl der Sahra nischim und Schahr nischim, Feldbewohner und Städtebewohner, welche hier Charwar und Chumur, d. h. Räuber und Festgesiedelte heißen, verhält sich bei den Yamud so, daß man auf 3 von jenen nur immer einen von diesen rechnen kann. Zuweilen wechseln sie auch in ihrer Lebensart. Die Reichsten unter den festgesiedelten Yamud am Gurgan, die A. Conolly genauer kennen lernte, sollen in ihrem Besitzthum 700 Kameele, 5000 Ziegen und Schaafe, 200 Stuten und mehrere Kameelhälse (so nennen sie ihre Geldbeutel, die aus diesem Theile des Felles gemacht sind) voll Geld besitzen. Die Charwar schätzen ihren Wohlstand nach der Zahl der Kameele, da ihrer Heerden an andern Vieh nur wenige sein können. Beide ziehen Pferde auf, die besten der Wüste, bis 16 Faust hoch, durch Festigkeit der Knochen und Sehnen merkwürdig, mit breiten Köpfen, sehr langen Rücken, nicht schön, aber gewaltige Läufer. Die bessere Race wird durch arabisches Blut erzeugt, die reicheren Turkomannen haben arabische Hengste und Stuten. Diese sind in den Turkomannenliedern, als „Tschuprasli" (d. h. rasch nur von Pferdesschnelle), und „Karughli" (d. h. Krieger und Pferd), in den wilden Raub- und Schlachtgesängen hoch gefeiert. Das Fragment eines dergleichen, bei den Serachs, hat A. Burnes[47]) aufgezeichnet.

Ich halte das Araber Roß zum Schlachttag!
In seinem Schatten wohne ich an dem Tage!

---

[47]) A. Burnes II. p. 58 — 59.

In der Schlacht erschlage ich den Helden;
Halte ein Araberroß, trage den Eisenschild!
Karughli!
Ich spanne den Bogen von Eisen am Schlachttag!
Fest auf dem Roß wirft mich Keiner herab!
Ich, der einzige Sohn, bin ohne Schwester und Bruder!
Halte ein Araber Roß, trage den Eisenschild!
Karughli!
Mein heißer Athem schmelzt das Eis der Gebirge!
Das Wasser meiner Augen würde die Mühle drehn!
So sprach Jonas, der Pari —
Halte ein Araber Roß, trage den Eisenschild!
Karughli!

Von der Ausdauer dieser Pferde hörte A. Conolly die fabelhaftesten Dinge erzählen, ohne entschieden zu sein, ob es Wahrheit oder Fabel. Nur wenn sie Tschapans außerhalb ihrer Wüste machen, pflegen sie ihre Pferde zu beschlagen, innerhalb nicht; im Herbst und im Frühjahr werden die weitesten Ausflüge gemacht, mit einem Sack voll Mehl, mit wenigen Oelkuchen, ein paar Reißballklößen und einem Wasserschlauch machen sie sich auf den Weg; ein kleiner Sack mit Gerste und Jawarri (Holc. sorgh), aus dem sie nur immer einige Handvoll Futter vorhalten, reicht für die Pferde hin. Auf großen Parforcetouren binden sie dem Thiere ein Stück Fett um die Schnautze, um diese in der dürren Wüste auf längere Zeit feucht zu erhalten; ist die Erhitzung zu groß, so sollen sie ihnen eine Ader schlagen, und selbst das Blut auftrinken wenn es ihnen an Wasser fehlt. Nach solchen Anstrengungen klagten sie nicht selten, sei ihre Belohnung durch die gefangenen ihnen so verhaßten Kizzilbaschis nur gering, mit denen sie nur zu oft betrogen würden: denn oft, wenn sie glaubten an einem „schwarzen Bartmann“ (Perser mit sehr schwarzen Bärten) einen tüchtigen Sclaven gewonnen zu haben, so würde der Elende nach 10 bis 12 Tagen schon grau. Das erbeutete Schaaf wird über Holz- oder anderer Asche auf glühenden Schaafschulterblättern geröstet, nach Tataren Art, und das Fleisch mit den Fingern zerrissen und verschlungen.

A. Conolly[348]) der diese Turkomannen in ihren rohesten

---

[348]) A. Conolly Journ. I. p. 156 — 185.

Zuständen, zumal bei den Yamud kennen lernte, theilt uns noch folgende characteristische Züge über sie mit.

Wie alle Nomaden, sind sie stolz auf einzelne ihrer Tugenden, wie z. B. die Gastfreundschaft, ohne jedoch dabei ihrem Eigennutz das kleinste Opfer zu bringen. Als Sunniten stellen sie sich bigott, aber lassen dem Geiz und dem eignen Aberglauben stets die Oberhand über die Lehre des Koran, dessen Text sie, als Unwissende, desto bequemer handhaben können, um durch seine vorgeblichen Aussprüche ihre Laster nach Belieben als Tugenden herauszustreichen. So behaupten sie, daß er ihnen gebiete die Kafirn stets zu bekriegen, und sie zu Sclaven zu machen; die Schiiten vor allem, weil sie diese mehr als Christen und Juden hassen: in der Noth unterlassen sie es aber nicht auch die Sunniten ihrer eignen Secte als Sclaven wegzufangen. Seltsam, bemerkt A. Conolly, sei es, daß sie, bei so wenig Bedürfnissen ihrer einfachen Lebensart, wo sie für Nahrung und Kleidung fast nichts gebrauchen, doch solche Gier nach Reichthum haben, mehr noch als civilisirte Völker, denen er doch noch zu etwas nutzen könne. Ihr tägliches Gebet sei: Mehr Stuten! mehr Kameele!

Gewiß ist ihre Lebensart sehr einfach; ungesäuertes Weitzen- und Gerstenbrot, auch mit Oehl und Butter geknetet, ist ihre Hauptnahrung; es wird auf ein Laken gelegt in 4 Stücke gebrochen; der Herr vom Hause spricht mit „Bismillah!" seinen Seegen darüber; nach diesem Signal beginnt das Mahl; jeder ergreift sein Stück, und wer nicht eben essen will steckt das seinige in den Busen. Reis und Yarma (zerquetschter Weitzen), mit saurer Milch ist schon Speise der Vornehmeren, oder Pillau d. i. Reis mit Lamm oder Schaaffleisch. Kameelfleisch ist beliebt, aber zu kostbar, und wird nur wenn das Kameel etwa ein Bein bricht, als Braten aufgetragen. Von Pferdefleisch sahe A. Conolly keinen Gebrauch machen, obwol Abulgazi Khan bei seinen Festivitäten der Turkomannen von diesem köstlichen Braten spricht, der auch A. Jenkinson, 1558, unter den Turkomannen vom Kaspischen See bis Khiva vorgesetzt ward. Getränk ist Buttermilch (Cuppuk), auch berauschende Stutenmilch (Kimmiz) bei den Reichen: In jedem der Zelte sahe Conolly einen, oder ein paar Eisentöpfe, mit Dreifüßen zum Kochen, die aus Rußland kommen. Der Luxus der Yamud besteht in bunten Zeugen, die sie noch nicht selbst zu färben verstehen, in rohem

Zucker und Taback, den sie von den umherziehenden Krämern gegen Filze und Teppiche erhandeln. Einen Hauptertrag gibt ihnen der Verkauf von Kameelen und Pferden. Das Kameel, welches bis 80 Tabriz Mans (d. i. 570 Pfd. Englisch) tragen kann, kostet im Mittelpreis jedes, 5 Toman (3 Pf. St. 5 Sh.). Die Astrabad Kaufleute kaufen jährlich von ihnen an Pferden[349], etwa 200 Stück, jedes zu 25 — 35 Tomans gegen Waare: Da sie ihre Pferde sehr hoch im Preise halten, so weiß der Krämer deshalb auch seine Waare sehr hoch anzuschlagen. In Khiva werden vorzügliche Pferde zu 10 bis 13 Pf. St. verkauft.

Stolz auf ihre Gastfreundschaft halten sie sich für beleidigt, wenn man an ihrer Oba (s. ob. S. 230) vorüber geht, wie zu Abrahams Zeiten: aber verschieden von jenen Patriarchen der Vorzeit wird der heutige Turkoman denselben Gast, dem er in dem Zelte den Friedensgruß, Salaam Aleikum entgegenruft, vor seinem Zelte, oder doch, wenn er über die Stammesgrenze hinaus ist, dennoch berauben. Bei Uebermaaß von Muth und Gastlichkeit in gewissen Fällen, ist er zugleich feige, niedrig, diebisch, wortbrüchig, treulos. Auch die Tapferkeit der alten Parthischen-Bogenschützen haben die heutigen Bewohner dieses Parthien, die Goklan und Yamud nicht mehr: sie sind schlechtere Krieger als die Kurden. Die Bogen, nach denen sie ihre Abtheilungen (Tirs) nennen, haben sie längst nicht mehr; sie tragen nur Schwert und leichte Lanze, als Waffe, und kleiden sich gleich dem Usbeken. Bei dem Mangel an Wasser, das so selten bei ihnen, ist ihre Unreinlichkeit nicht zu verwundern. Sie sind stolz auf ihre eigne Geburt, aber nur die Freien; die eigenen Kinder, von Sclavinnen geboren, nennen sie Kul, d. h. Sclave, und, wie Unreine, behandeln sie sie verächtlich wie Gemeine; ihr Todtschlag erzeugt nicht einmal Blutrache; deshalb sind auch die Teke als Sclavensöhne die unter ihnen am mindest geachteten. Die welche sich den Titel der Syud beilegen, wollen die Abkömmlinge von dem Propheten, von Omar, oder Abubeker sein. Den Anbau des Bodens überlassen sie ihren zu Sclaven gemachten Gefangenen; sind es schöne Mädchen so verkaufen sie diese in die Harems nach Khiva.

Aus B. Frasers umständlichen Beobachtungen unter den

---

[349]) A. Conolly l. c. I. p. 166.

mehr östlichen Turkomannen heben wir noch folgende Eigenthümlichkeiten [50]) hervor, obwol die Sitten und Gebräuche in den Hauptpuncten, bei allen ihrer Tribus, ziemlich gleichartig erscheinen.

Außer ihren Risch-sefid, den Weißbärten, haben sie durchaus keinen Adel, keine Chefs, keine Gouverneure oder Fürsten; wer sich unter ihnen, einer über den andern erheben wollte, der würde bald durch sie selbst vernichtet sein. Nur in außerordentlichen Fällen gelingt dies einem besonders Begabten, gleich einem Dschingiskhan oder Timur, und so auch, 15 Jahr vor B. Frasers Dortsein, war es einem gewissen Niaz Kaoli, der Prophet von Kaschghar genannt, einem zelotischen Aventurier, gelungen, sich auf eine kurze Zeit an ihre Spitze zustellen. Ihre Roheit hat bis jetzt noch jede Etiquette verschmäht; jeder setzt sich, steht und geht wie er eben kommt ohne alle Rücksicht gegen die andern, und selbst das Alter genießt hier weniger Respect als sonst im Orient.

Unter den verschiedenen Tribus bemerkte B. Fraser [51]) doch sehr verschiednen Volksschlag: bei den Tekke tatarische Physiognomie, wie dies auch A. Burnes [52]) bezeugt. Die Männer schlank, wohlgebaut mit dünnen Bart, kleinen schief aufwärts gezogenen Augenwinkeln, hohe Backenknochen und kleine Plattnasen; andere haben schönere europäische Gesichtsbildung. Auch die Goklan haben dieselbe Gesichtsbildung, nur in geringerm Extrem, sind aber oft häßlich, zumal ihre Weiber mit gelber Haut, oft den Hexen gleich. Die Yamud sind am wenigsten von jenem tatarischen Schlage, doch auch von Persern sehr verschieden, und sollen mehr vom russischen Volksschlage haben.

Bei einigen von ihnen hat B. Fraser außer Schwert und Lanze auch noch Bogen und Pfeil wahrgenommen; sie alle gehören zu den trefflichsten Reitern. Die Veredlung ihrer Pferde durch arabische Zucht, habe vorzüglich Schah Nadir im Auge gehabt. Das größte Lob ihrer Pferde sei bei ihnen „Fleisch wie Marmor" um die Ausdauer bei den Tschupaus zu bezeichnen, auf denen der Reiter seine Provision und Fourage auf 7 bis 8 Tage lang, jeden Tag seine 16 bis 20 geogr. Meilen (80 — 100 Mil. E.) zurücklegend, bei sich führe. In 6 Tagen,

---

[50]) B. Fraser Narrative l. c. p. 262 — 283. [51]) ebend. p. 267.
[52]) A. Burnes Trav. II. p. 52.

von Meschhed bis Tehran oder Bokhara, legen sie sehr gewöhnlich 100 geogr. Meilen zurück. Sie richten ihre Pferde dazu ab in der Attacke mit dem Kopfe mitzufechten. Deshalb sind ihre Preise sehr hoch, von 100 bis 400 Pfd. St., kein gutes unter 50 bis 100 Pfd. St. Die guten sind auch hier nicht zu häufig. Die Pferde von Serachs gelten als die besten (ob. S. 277); damit versieht sich der Hof in Tehran, es sind die Lieblingspferde durch ganz Nord-Iran. Selbst nach Indien gehen diese als die besten Pferde aus Khorasan, wie sie denn auch nach Kandahar, Kabul und Bokhara viel ausgeführt werden.

Nach den Pferden ist das Kameel[353]) ihr kostbarstes Gut; von dreierlei Zucht, das Zweibucklige, (Schach) die Dromedare, hier klein und leicht, mehr Renner als Lastträger, weniger kräftig als Lastthier; daher sein Preis nur von 80 bis 100 Rupies Pers. Das Einbucklige, im allgemeinern Gebrauch, Lasten von 60 — 100 Maunds (450 — 700 Pfd. Engl.) tragend, hat einen Preis von 120 bis 140 Rupies Pers. Die dritte Qualität, aus Durchkreuzung beider Racen, jenen beiden weit vorgezogen, wird sehr groß, obwol es verhältnißmäßig niedriger bleibt, aber mit kurzen, stämmigen Schenkelknochen, vielem Haarwulst in Nacken, Schultern, Hanken und auf der Krone des Kopfes; sehr lenksam, geduldig, stark, trägt 100 bis 150 Maunds Tabriz (700 bis 1000 Pfd. Engl.) Last, und hat den Preis von 160 — 120 Rupies Pers. Ihre Farbe variirt vom Hellgrauen zum Braunen in das Dunkle.

Der Hirten- und Jagdhund ist das dritte Thier von Werth beim Turkomannen: die ersteren sehr trefflicher Art zum Schutz der Heerden, aber ungemein wild und sehr groß, die letztern schön gebaut mit grauem Seidenhaar.

Bei ihren so gefürchteten Tschupaus, die sie auf 100 Meilen Wegs, wie im Fluge, bald hierhin, bald dahin zurücklegen, kommen sie in der Nacht an, und warten still vor den Thoren der Dörfer und Städte die sorglos Herauseilenden ab, fangen sie weg, überfallen und plündern den Ort, und ehe es Allarm giebt jagen sie schon wieder mit ihrer Beute davon. Eben so überfallen sie die Karawanen aus dem Hinterhalt. Die Gefangenen werden mit Stricken an die Pferde gebunden, müssen laufen, die Beute wird auf die Pferde gepackt, und nur bei vergrößerter Gefahr

[353]) B. Fraser Narrat. p. 273.

auch die Menschen; wer von diesen nicht mit fortgeschleppt werden kann, wird unbarmherzig ermordet. Im Lager angekommen müssen die Unglücklichen arbeiten, bis sie auf die Sclavenmärkte von Khiva und Bokhara gebracht werden können. Viele gehen zuvor zu Grunde. Doch giebt es ein eignes Geschäft der Kaufleute, die jährlich deshalb Reisen machen, diese Unglücklichen für Geldsummen aus ihrer Heimath von der Sclaverei los, oder sie auch als Gefangne aufzukaufen und weiter zu verhandeln. Hierdurch wird doch mancher Unglückliche erlöst; die keine Geldsummen aufbringen können, müssen als Knechte und Hirten in Khiva dienen; haben sie Gelegenheit zum Handel, so gelingt es ihnen wol, mit der Zeit sich loszukaufen. Wie von den Persern, so machen die Take auch von den Goklan Gefangne, wie dies B. Fraser [54]), während seines dortigen Aufenthaltes, selbst erlebte.

Ihre eigenen Weiber theilen gewissermaßen das Schicksal der Sclaven; sie werden von den Eltern für Vieh verkauft, und dienen dann wie Sclavinnen. Die jungen Wittwen gelten das Doppelte gegen die Jungfrauen. 5 Kameele macht den Preis einer Jungfrau, zu 300 bis 400 Rupies; die Wittwe kostet einige 1000. Dieser theure Preis hindert die Polygamie. Ihre Ehen sind doppelt kinderreich, alle Lager und Dörfer wimmeln von Jugend, die nackt, rüstig, wild emporschießt, und wie Unkraut nicht verdirbt. Die Weiber haben die ganze Last der Haushaltung über sich. Ihre Todten werden in der Ebene begraben, ein geringer Erdhügel aufgeworfen, darauf ein Pfahl errichtet, auch wol ein Baum gepflanzt. Von ihren beweglichen Holz- und Filzhütten, wie von ihren Lagern war schon oben bei den Goklan die Rede (s. ob. S. 354).

§. 9.

Drittes Kapitel.

Westliche Hälfte des Nordrandes von Iran. Der kaspische Elburs mit dem Demavend; von Asterabad durch Masenderan, Ghilan bis Aserbeidschan.

Uebersicht.

Die ungemein engen, flachen Südküsten des kaspischen Sees, dessen Spiegel an hundert Fuß tiefer liegt, als derjenige

[54]) B. Fraser Narrative l. c. p. 279.

des Oceans oder des benachbarten schwarzen oder mittelländischen Meeres, nämlich die von Asterabad, Masenderan, Ghilan steigen sehr schnell, südwärts, als ungemein steile Gebirgsstufen, in der Biegung des Halbmonds, wie Strabo sagt zu den Hochebenen von Khorasan und Irak, oder Irans empor, dessen Hochland zunächst, schon im Pehlvi Thabrestan (Trasestan[355]), d. h. das waldige Gebirgsland, und die Bewohner Tapuri (s. ob. S. 113) hieß, und bei Ebn Haukal[56]) mit dem Namen Deilmann, Deilan oder Dilan (Direum s. ob. S. 123) belegt ward, im Gegensatz der nördlich am Meere liegenden Küstenflächen von Ghilan und Masenderan. Es ist der Contrast dieser Naturform, der hier vorzüglich ins Auge gefaßt werden muß, um den Namenverwirrungen der Geographen zu entgehen, denen in früheren Zeiten im allgemeinen wol die Natur des Landes einigermaßen bekannt wurde, ohne jedoch sich in dessen einzelnen Theilen orientiren, und die einheimischen Berichte über dasselbe verstehen zu können. Denn die schwer überwindlichen Küstengebirge, welche hier das Hochland vom Tieflande (Kuhistan das Hochland, und Faraschwad das Niederland, identisch mit Parthyene)[57]) mit ihren Gebirgsmauern und schwierigen Bergpässen von den dichtesten Waldungen und undurchdringlichsten Versumpfungen scheiden, sind erst durch zahlreiche Anstrengungen der letzten Jahrzehende, nach allen Richtungen hin, vielfach durchwandert worden, so, daß wir nun erst einigermaßen in diesen Gebieten, dieses von jeher schwer eindringlichen Bodens, uns orientiren lernen. In der ältesten Iranischen Zeit ist daran nicht zu denken, weil derselbe als Sitz der Bösen Dämone galt, und daher lange Zeit unbekannt, unbesucht blieb. Masenderan soll zwar, nach dem Bundehesch, seinen Namen[58]) schon von einem, der durch den Wunderstier Erretteten sechs ersten Menschenpaare (s. ob. S. 44) erhalten haben; aber es galt stets als das Land der empörerischen Dews, die gegen Ormuzd aufstanden, und selbst das Licht der Sterne bekämpft haben sollen, was freilich auch noch heute geschieht, weil die ewig dort aufsteigenden Nebel und dicken Wol-

---

[355]) G. Wahl Altes und Neues Vorder- und Mittel-Asien und Persisches Reich. Leipz. 8. 1795. Thl. I. S. 662. [56]) Oriental. Geogr. l. c. p. 174. [57]) v. Hammer Persien W. J. LXII. 1833. S. 39. [58]) Zend Avesta b. Kleuker Thl. III. im Bundehesch XV. S. 87 und III. S. 65.

ken, welche jene Landschaft vorherrschend belagern, jeden heitern Himmel durch ihre Dünste verscheuchen. Aus dem Pehlvi und Zend, meint G. Wahl, die Bedeutung des Namens Masenderan, die sonst unbekannt, als „das Land voller Waldungen" als die Hercynia Irans erklären zu können.

Lassen wir dies dahin gestellt sein, wie für jetzt wenigstens alle frühern, allgemeinern, meist nur oberflächlichen Beschreibungen, über ein vordem fast gar nicht von Europäern besuchtes Ländergebiet, wie die zahlreichen Hypothesen gelehrter Erklärungen über die Stellen der alten Geschichten, welche die Caspiae Pylae oder Portae Caspiae dieses Gebirgsabschnittes betreffen, der sich als hoher Elburs, Albordji, mit seinen einzelnen Schneegipfeln und Riesenhäuptern vom Hochlande Bostams (s. oben S. 339) über Tehran, Kasbin, Ardebil bis an das persische und armenische Hochland Aserbeidschan anschließt, wo er bei den Alten den Namen Taurus führte (Strabo XI. 521. ed. Cas.). Jene Erklärungen und Resultate werden sich schon von selbst ergeben, wenn wir uns an die wirkliche Beobachtung im Lande halten, die in jüngster Zeit erst durch sehr mannichfaltige Berichte europäischer Augenzeugen uns zu Theil geworden, welche nicht nur auf die Stellen der alten Classiker, sondern auch auf die der mohammedanischen, zahlreichen Autoren, wie auf den Hergang der Geschichten und Staaten ältester Zeiten, gleich denen des Mittelalters und der Gegenwart, ein helleres Licht verbreiten, und in einen neuen Typus von Naturverhältnissen einführen.

Die Verlegung der Residenz der gegenwärtigen Dynastie der Kadjaren nach Tehran (s. oben S. 400) hat auch die europäischen Beobachter, seit Olivier (1796)[59]), in diese Gegenden geführt, durch welche vor ihm G. Forster (1784)[60]) sich noch auf dem Wege von Schahrud, durch Masenderans Pässe nach Sari und Balfrusch hindurchstehlen mußte, um von da mit einem russischen Schiffe nach Baku überzufahren. Vor ihm hatten nur der Akademiker Sam. G. Gmelin und sein Assistent

[59]) G. A. Oliviers Reise durch Persien und Klein-Asien. Uebers. v. Müller. Leipzig 1808. 8. 2 Bd. [60]) George Forster Journey from Bengal to England through Northern India, Persia and into Russia by the Caspian Sea. London 1798. 4. Vol. II. p. 179—253.

Carl Hablizl die kaspischen Seeufer von Ghilan (1770 bis 1774)[361]) als Naturforscher bereiset, und noch etwas frühzeitiger Jonas Hanway (seit 1743)[62]), also während der größten politischen Verwirrungen in letzten Regierungsjahren Schah Nadirs (s. Tod fällt in das J. 1747), im Interesse einer englischen Handelsgesellschaft nach Persien beschäftigt, Gelegenheit gehabt, die Provinzen Masenderan und Ghilan von Asterabad bis Reſcht in commercieller und politischer Hinsicht einigermaßen kennen zu lernen, obwol die Umstände die genauere Erforschung nur zu wenig begünstigten. Seit der Festsetzung Fath Ali Schahs (richtiger Faty Ali, nach S. de Sacy, d. h. Triumph Alis)[63]) auf dem Thron von Tehran (1796), führten aber die immer zunehmenden politischen Verbindungen des Perser Monarchen mit den europäischen Mächten, fast jährlich deren Emissaire, Embassaden, Militairs oder sonstige wissenschaftliche Reisende in deren Gefolge, statt wie zuvor nur nach Isfahan der frühern Capitale der Sefiden, so nun, an den Fuß des Elburz, nach Tehran, der neuaufblühenden Capitale und Kadjaren Residenz hin, von welcher aus die nächsten Umgebungen des gebirgigen Nordrandes, längs der kaspischen Südseeseite immer mehr nach den verschiedensten Richtungen hin besucht werden konnten, wodurch diese Gegenden geographisch allmälich an das Licht hervorgetreten sind.

Zu den schon oben, bei den Höhenmessungen (s. Einleitung) dieser Gegenden, angegebenen Quellen der Berichterstatter, und den schon früher in Khorasan erwähnten, die auch zum Theil bis hieher, wie B. Fraser, A. Burnes und A. Conolly ihre Berichte fortsetzen, haben wir hier vorzüglich nur als wichtigste Quellen für diese Localitäten folgende anzuführen: des Brigadier General Malcolms Embassade von der Britisch-Indischen Compagnie in Calcutta nach Tehran, 1800, des Verfassers

[361]) Sam. Gottl. Gmelin Reisen zur Untersuchung der drei Naturreiche, herausgegeben von S. Pallas. St. Petersbg. 1774. 4. Th. III. und IV.; Carl Hablizl Assessor der Kaiserl. Akademie d. Wiss., Bemerkungen in der pers. Landschaft Gilan und auf den gilanischen Gebirgen. St. Petersb. 1783. 8. [62]) Jonas Hanway Beschreibung seiner Reisen durch Rußland und Persien 1742 bis 1750. Hamburg und Leipzig 1754. 4. Th. I. zweites Buch. S. 111—254. [63]) Silvester de Sacy in Journ. des Savans 1835. 4. Fevr. p. 65.

der Geschichte von Persien [64]), der dahin späterhin zweimal (seit 1809) auf politischen Missionen zurückkehrte, 15 Jahre lang auf Persiens Boden verweilend, von zahlreichen Officieren begleitet, die seitdem als reisende Beobachter berühmt geworden sind, wie Pottinger, Christie, Grant, Macdonald Kinneir u. v. a. Dann die ersten Anfänge der russischen Kriege (1803) mit Persien; 1804, 1806 A. Jauberts [65]) französische Mission am Hofe zu Tehran; 1805, 1806 die des General Gardanne mit vielen französischen Officieren (z. B. Capitain Truilhier, Colonel Trezel u. A.) [66]) im Interesse der Neufranken-Republik und Napoleons gegen die Russen in Georgien und die Briten in Indien. Im Jahre 1809 die Embassade Sir Harford Jones Brydges [67]) in Tehran, von Seiten der Indischen Compagnie, welche J. Morier [68]) begleitete, der darauf seine erste Reise in Persien herausgab. Im J. 1811 und 1812 in einer Periode, wo nun schon der britische Einfluß die französische politische Partei gänzlich vom persischen Cabinet verdrängt hatte, Sir Gore Ouseley's Embassade, welcher des Bruders vom Gesandten, des Orientalisten Will. Ouseley [69]) Beschreibung dieser Reise, und J. Moriers, dessen politischen Agenten, zweite Reise [70]) in Persien gefolgt ist, die beide besonders wichtig für diesen Nordrand durch ihre Reisen von Tehran nach Asterabad wurden. Ferner John Macdonald Kinneir, politischer Assistent des General Malcolm, während des-

[64]) Sir John Malcolm History of Persia. New. Edit. Lond. 1829. 8. Pref. p. VI—XII. [65]) Am. Jaubert Voyage en Armenie et en Perse dans les Annees 1805, 1806. Paris 1821. 8. 2 Voll.

[66]) Truilhier Capitaine du Corps de Genie a la Suite du General Gardanne Memoire descriptif de la route de Tehran a Mechhed etc. reconnue en 1807. in Bulletin de la Societé de Geographie Mars. Paris 1838. Tom. IX. p. 109 etc. Trezel Colonel Notice sur le Ghilan et Mazenderan b. Jaubert. Voy. Vol. II. p. 417—463.

[67]) Sir Harford Jones Brydges the Dynasty of the Kajars translated from the Original Persian Mscr. etc. London 1833. 8.; dessen Account of the Transactions of His. Maj. Mission to the Court of Persia in the Years 1807 — 1811. London 1834. 8. 2 Voll. [68]) J. Morier Secretary of Embassy Journey through Persia, Armenia etc. (1808 — 1809); London 1812. 4.; dieſ. Trad. franc. p. M. E. Paris 1813. [69]) W. Ouseley Private Secretary to Sir Gore Ouseley Travels in the East more particular Persia. Lond. 1819. 4. III. Voll. [70]) J. Morier, Secretary of Embassy and Minister Plenipotentiary to the court of Persia, Second Journey through Persia 1810 — 1816. Lond. 1818. 4.

Carl Hablizl die kaspischen Seeufer von Ghilan (1770 bis 1774)[361]) als Naturforscher bereiset, und noch etwas frühzeitiger Jonas Hanway (seit 1743)[62]), also während der größten politischen Verwirrungen in letzten Regierungsjahren Schah Nadirs (s. Tod fällt in das J. 1747), im Interesse einer englischen Handelsgesellschaft nach Persien beschäftigt, Gelegenheit gehabt, die Provinzen Masenderan und Ghilan von Asterabad bis Rescht in commercieller und politischer Hinsicht einigermaßen kennen zu lernen, obwol die Umstände die genauere Erforschung nur zu wenig begünstigten. Seit der Festsetzung Fath Ali Schahs (richtiger Faty Ali, nach S. de Sacy, d. h. Triumph Alis)[63]) auf dem Thron von Tehran (1796), führten aber die immer zunehmenden politischen Verbindungen des Perser-Monarchen mit den europäischen Mächten, fast jährlich deren Emissaire, Embassaden, Militairs oder sonstige wissenschaftliche Reisende in deren Gefolge, statt wie zuvor nur nach Isfahan der frühern Capitale der Sefiden, so nun, an den Fuß des Elburs, nach Tehran, der neuaufblühenden Capitale und Kadjaren Residenz hin; von welcher aus die nächsten Umgebungen des gebirgigen Nordrandes, längs der kaspischen Südseeseite immer mehr nach den verschiedensten Richtungen hin besucht werden konnten, wodurch diese Gegenden geographisch allmälich an das Licht hervorgetreten sind.

Zu den schon oben, bei den Höhenmessungen (s. Einleitung) dieser Gegenden, angegebenen Quellen der Berichterstatter, und den schon früher in Khorasan erwähnten, die auch zum Theil bis hieher, wie B. Fraser, A. Burnes und A. Conolly ihre Berichte fortsetzen, haben wir hier vorzüglich nur als wichtigste Quellen für diese Localitäten folgende anzuführen: des Brigadier General Malcolms Embassade von der Britisch-Indischen Compagnie in Calcutta nach Tehran, 1800, des Verfassers

---

[361]) Sam. Gottl. Gmelin Reisen zur Untersuchung der drei Naturreiche, herausgegeben von S. Pallas. St. Petersbg. 1774. 4. Th. III. und IV.; Carl Hablizl Assessor der Kaiserl. Akademie d. Wiss., Bemerkungen in der pers. Landschaft Gilan und auf den gilanischen Gebirgen. St. Petersb. 1783. 8. [62]) Jonas Hanway Beschreibung seiner Reisen durch Rußland und Persien 1742 bis 1750. Hamburg und Leipzig 1754. 4. Th. I. zweites Buch. S. 111—254. [63]) Silvester de Sacy in Journ. des Savans 1835. 4. Fevr. p. 65.

der Geschichte von Persien [64]), der dahin späterhin zweimal (seit 1809) auf politischen Missionen zurückkehrte, 15 Jahre lang auf Persiens Boden verweilend, von zahlreichen Officieren begleitet, die seitdem als reisende Beobachter berühmt geworden sind, wie Pottinger, Christie, Grant, Macdonald Kinneir u. v. a. Dann die ersten Anfänge der russischen Kriege (1803) mit Persien; 1804, 1806 A. Jauberts [65]) französische Mission am Hofe zu Tehran; 1805, 1806 die des General Gardanne mit vielen französischen Officieren (z. B. Capitain Truilhier, Colonel Trezel u. A.) [66]) im Interesse der Neufranken-Republik und Napoleons gegen die Russen in Georgien und die Briten in Indien. Im Jahre 1809 die Embassade Sir Harford Jones Brydges [67]) in Tehran, von Seiten der Indischen Compagnie, welche J. Morier [68]) begleitete, der darauf seine erste Reise in Persien herausgab. Im J. 1811 und 1812 in einer Periode, wo nun schon der britische Einfluß die französische politische Partei gänzlich vom persischen Cabinet verdrängt hatte, Sir Gore Ouseley's Embassade, welcher des Bruders vom Gesandten, des Orientalisten Will. Ouseley [69]) Beschreibung dieser Reise, und J. Moriers, dessen politischen Agenten, zweite Reise [70]) in Persien gefolgt ist, die beide besonders wichtig für diesen Nordrand durch ihre Reisen von Tehran nach Asterabad wurden. Ferner John Macdonald Kinneir, politischer Assistent des General Malcolm, während des-

---

[64]) Sir John Malcolm History of Persia. New. Edit. Lond. 1829. 8. Pref. p. VI—XII. [65]) Am. Jaubert Voyage en Armenie et en Perse dans les Annees 1805, 1806. Paris 1821. 8. 2 Voll.

[66]) Truilhier Capitaine du Corps de Genie a la Suite du General Gardanne Memoire descriptif de la route de Tehran a Mechhed etc. reconnue en 1807. in Bulletin de la Societé de Geographie Mars. Paris 1838. Tom. IX. p. 109 etc. Trezel Colonel Notice sur le Ghilan et Mazenderan b. Jaubert. Voy. Vol. II. p. 417—463.

[67]) Sir Harford Jones Brydges the Dynasty of the Kajars translated from the Original Persian Mscr. etc. London 1833. 8.; dessen Account of the Transactions of His. Maj. Mission to the Court of Persia in the Years 1807—1811. London 1834. 8. 2 Voll. [68]) J. Morier Secretary of Embassy Journey through Persia, Armenia etc. (1808—1809); London 1812. 4.; dies. Trad. franc. p. M. E. Paris 1813. [69]) W. Ouseley Private Secretary to Sir Gore Ouseley Travels in the East more particular Persia. Lond. 1819. 4. III. Voll. [70]) J. Morier, Secretary of Embassy and Minister Plenipotentiary to the court of Persia, Second Journey through Persia 1810—1816. Lond. 1818. 4.

sen Mission in Persien, welchem dieser seine geographischen Materialien, und zumal die zahlreichen durch alle Provinzen Persiens von jenen britischen Ingenieur Offizieren, mit Beihülfe des persischen Gouvernements, zu Stande gebrachten Routiers, zur Herausgabe anvertraute, die durch ihn auch, in seinem lehrreichen Memoir über Persien[371]), nebst einer wichtigen neu construirten Wegekarte über das ganze persische Reich veröffentlich worden sind, mit welcher eine neue Aera des persischen Kartenwesens begann. Derselbe blieb, bis an seinen Tod (1831)[72]), nachdem er an der Vermittlung des Friedens zwischen Persern und Russen thätigen Antheil genommen, in Tehran auch für die dortige Landeskunde thätig. Zu diesen kommen noch Ker Porters in Hinsicht künstlerischer Darstellung auch für diesen Nordrand Irans nicht unwichtige Reisebemerkungen (1819)[73]); Drouville's Reisen (1812—1813)[74]); M. von Kotzebues[75]) Reisen mit der russischen Gesandtschaft nach Tehran (1817), Duprés (1807—1809)[76]), vor allen aber die letzte an Abenteuern reiche Reise J. Baillif Frasers[77]), durch bisher sehr wenig besuchte Landstriche Masenderans und Ghilans bis Aserbeidschan (1822). Diese letztere persische Gebirgslandschaft mit der Residenz des Kronprinzen, des nun verstorbenen Abbas Mirza (er stirbt 1833) zu Tabriz, bot, durch dessen Gunst für europäische Civilisation und Disciplin, in den letzten Jahrzehenden einen sichern und ehrenvollen Aufenthalt für viele europäische, zumal britische Offiziere dar, durch welche Ortsbestimmungen, Länderaufnahmen und Messungen zu Stande kamen, denen wir auch die seitdem wiederholt verbesserte Kartendarstellung dieser Ländergebiete[78]) verdanken, wie, nach Kinneir,

---

[371]) J. M. Kinneir Geographical Memoir of the Persian Empire accompanied by a Map. London 1813. 4. [72]) Asiatic Journ. New. Ser. 1831. Vol. IV. p. 144 — 146. [73]) Rob. Ker Porter Travels in Georgia, Persia, Armenia etc. 1817—1820. London 1821. 4. Vol. I et II. [74]) Voyage en Perse (1812—1813) par G. Drouville Colonel de Cavallerie au service de S. M. l'Empereur de toutes les Russies. Paris 1825. 8. II. Voll.

[75]) Moritz v. Kotzebues Reise nach Persien mit der russisch-kaiserl. Gesandtschaft im J. 1817. Weimar 1819. 4. [76]) (Dupré) Voy. en Perse. Paris 1819. II. Voll. [77]) J. B. Fraser Travels and Adventures in the Persian Provinces on the Southern Bank of the Caspian Sea. London 1826. 4. [78]) Frasers Map of Persia by A. Arrowsmith. London 1825; Al. Burnes Map of Central Asia by J. Arrowsmith 1834; Colonel James

den Karten von Fraser, A. Burnes, Sutherland, Monteith, Colon. Shiel, Major D'Arcy Todd und T. Thomson, obwol letztere nur in einer Skitze[79]) mit Routiers. Hiezu sind noch insbesondre diejenigen von W. Ouseley und J. Morier, nach ihren eignen Reisen entworfnen Karten der Specialrouten von Tehran nach Sari[80]), wie des letzteren von Tehran nach Asterabad und von Tehran über Tabriz nach Eriwan zu erwähnen[81]).

Nach diesen in der jüngsten Zeit in der That sehr reichhaltig gewordnen, positiven Observationen, über eine früherhin gänzlich Terra incognita gebliebene Landschaft, in der freilich auch noch keineswegs Alles erforscht ist, werden wir uns nach einer vorläufigen Uebersicht die anschaulichste und zuverlässigste Vorstellung erwerben, wenn wir von dem gemeinsamen Mittelpuncte der Beobachtung, von Tehran selbst, ausgehen, erst von da auf der Höhe des Tafellandes den Karawanenweg ostwärts bis Schahrud und Bostam, wo wir oben stehen blieben (s. oben S. 341), zurückschreiten, dann mit A. Conolly die Bergkette des Elburs hinabsteigen, nach Astrabad; von da den Westweg im Tieflande am Nordfuße der Elburskette, mit B. Fraser, Trezel und allen übrigen, den Küstenweg über Sari, Amol, Kumabad, Rescht verfolgen, die Gebirgspässe südwärts erkundend bis Tehran, wo der Demawend zu besteigen ist, auch bis Kasbin, Sultanieh und Miana im Felsthale des Kisilusen (Kizzilouzan) aufwärts dringend. Dann aber, haben wir die nordwestwärts gerichtete Bergwand des Elburs durch den Talisch Gebirgsgau, und über die Ardebil Ketten zu ersteigen, nun zum Tafellande von Tehran, Kasbin, Sultanieh und Tabris, Irak Adschems und Aserbeid-

---

Sutherland Map of Azerbaeejaun Armenia Georgia with Sir Harfort Jones Brydges Route from Abushehr to the North of Persia, from personal Survey. Lond. 1833; Colon. Monteith Map of Persia and Armenia. London 1833. 4 Sect.; s. Sketch in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1833. Vol. III.

[79]) Kurdistan and part of Persia to illustrate the routes of Lieut. Colon. Shiel, Major D'Arcy Todd, and Mr. T. Thomson 1838 in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. Vol. VIII. P. 1. 1838.

[80]) A. Map. to illustrate Sir W. Ouseleys Trav. in Persia 1811, 1812. [81]) Route from Teheran to Astrabad in 1815 by J. Morier. Lond. 1818; dessen Routes through Aderbigian including part of Armenia drawn chiefly from personal observations made 1812 — 1815.

schans, bis zu den Alpen-Seen des Urmia und Wan, und zu dem Fuße des Ararat im persischen Armenien, wie zum Araxes Thale der russischen Herrschaften hinaufzudringen.

Die Natur des Tafellandes von Schahrud und Bostam setzt, gleichartig von da (s. ob. S. 337), gegen den Westen, über Dameghan, Semnan[82]) bis Tehran fort, südwärts von der Salzwüste begleitet und von einzelnen, unterbrochenen, niedern Berggliedern, die südöstlichen Ausläufer der Hochketten des Nordrandes, welche dieselbe Strecke der Hochebene des Tafellandes an der Nordseite begleiten. In derselben Richtung setzt auch die große Karawanenstraße aus Khorasan nach Tehran, von O. nach W., auf ähnliche Weise fort. Das weit höhere Aufsteigen der Elburskette in diesem Nordrande, ändert die Natur dieses hohen Tafellandes nur insofern ab, als seine schneereicheren Höhen auch reichere Wasserfülle, gegen Süden, in zahlreicheren Bergwassern zum innern Wüstenstrich senden, welche aber zuvor in den Einsenkungen jener großen Längenthäler, von Dameghan, Semnan, Tehran, zu Irrigationen verbraucht, dieselben wirthbarer und bewohnbarer machen, als die östlichern, indem sie auch durch die minder zugängliche vorliegende Kette des alpinen Elburs, mit wenigern Passagen, geschützter liegen, in dessen Rücken, und an dessen Südseite, vor den Turkomannen Ueberfällen gegen den Turanischen Norden. Auch darin übt das höhere Aufsteigen des Elburs Einfluß auf diese Südseite aus, daß jene Längenthäler durch markirtere und schroffere Zwischenrücken, die mit den südöstlichen Ausläufern connectiren[83]), von einander geschieden werden, und dadurch gleichviele Paßübergänge zwischen den Längenthälern entstehen, welche als wichtige militairische Positionen zur Beherrschung jener Khorasan Straße von jeher in den Kriegsgeschichten durch entscheidende Gefechte und Schlachten bekannt sind (an dreien derselben fielen die entscheidenden Schlachten Schah Nadirs vor, durch welche er die Afghanen, damals die Gebieter in Isfahan besiegte, und den Thron von Iran erstieg)[84]). Auch entsprechen dem höhern Aufsteigen der zahlreichern Elbursgipfel, die wildern, schroffern Querthäler dieser alpi-

---

[882]) B. Fraser Geogr. Sketch of Khorasan in dessen Narrative l. c. p. 247. [83]) J. B. Fraser Geological Observations l. c. App. p. 341. [84]) Capt. Truilhier Memoire descr. l. c. bei Jaubert Vol. II. p. 134.

nen Kette, aus denen die tosenden Bergwasser, gegen Süd wie gegen Nord, hervorbrechen, von denen einige tiefer eingeschnitten und gangbar genug sind, oder durch die Kunst gangbarer gemacht werden konnten, um als Pforten und Pässe (Caspiae Pylae, Caspiae Portae) zu dem kaspischen Meere von der Südseite zur Nordseite zu dienen. Keine große Differenz der Naturbeschaffenheit tritt von Tehran westwärts, auf derselben Höhe des Tafellandes, ein, über Kasbin, Sultanieh und Miana, bis zum Tiefthale des Kisilusen, mit welchem das veränderte höhere Tafelland Aserbeidschans, im Westen desselben, zu einer neuen breiteren Alpengebirgslandschaft sich emporhebt.

Ganz anders ist der Wechsel der Naturverhältnisse mit dem Nordabfalle der Elburskettten zum kaspischen See, nach Ghilan und Masenderan; hier tritt mitten im trocknen Continentalclima Centralasiens, eine ganz locale Episode in den Naturerscheinungen auf, völlig abweichend von allen Umgebungen; ein Landstrich mit maritimen Character, mit oceanischem Himmel, mit sundischen Clima, durch Feuchte und Hitze überfüllt, dicht anstoßend an kalte Schneehöhen und trockne, hohe Tafellandschaft, wo die größten Contraste sich begegnen, und Niederland, Versumpfungen mit Reisfeldern und dichteste Waldfülle mit überschwenglichen Obstreichthum, wie den entsprechenden vegetationsreichsten Culturen, aber auch Malaria und Fieberlüfte vorherrschen, mit Nebel und Wolkenhimmel und Seestürmen; der größte Gegensatz gegen den nackten, dürren, baumlosen Steppenboden Khorasans und des innern Iran von stets blauen Sonnenhimmel überwölbt.

Ghilan [85]) unter dem 37sten Breiteparallel, breitet sich hier in geringer Ausdehnung an dem Südwestende des kaspischen Meereswinkels aus, mit der Capitale Rescht, Foman und Lahidjan, den ersten Districtsstädten, den einzigen im Lande und den einzigen Hafenorten Inzelli und Lengherrud (d. h. Fluß der Landung) am Meeresufer. Die Population dieser Provinz ward (1808) auf 50,000 Familien, jede zu 5 Individuen, also auf 250,000 Einwohner geschätzt, welche dem Schah 100,000 Toman (2 Millionen Franken) Abgabe zahlten, wovon

[85]) Colonel Trezel Notice sur le Ghilan et Mazenderan (1808) in Am. Jaubert Voy. Vol. II. p. 417 — 432.

aber nur etwa 80,000 den Schatz erreichten, vorzüglich als Ertrag von Reis und Seide, welche letztere hier insbesondre von besserer Qualität als in dem benachbarten Schirwan in W., und reichlicher als in Masenderan in O., den wichtigsten Handelsartikel nach außen abgiebt.

Dieses Ghilan, ein Küstenland, zu beiden Seiten der Mündung des Kisilusen gelegen, ist nur eine große Waldzone, die auch durch ganz Masenderan gegen Ost, den Gurgan Strom aufwärts (s. ob. S. 353), bis zur Grenze von Khorasan reicht; gegen West bis zur Tafelhöhe Aserbeidschans; eine Ausdehnung von wenigstens 100 geogr. Meilen (zwischen 48 bis 56° O.L. v. Gr.), mit sehr wechselnder Breite. In Masenderan oft ein Küstenstreif zwischen dem Gebirgsfuß und dem Meeresufer von 5 bis 6 Stunden Wegs; in Ghilan meist enger, oft dicht zum Meeresufer vordringend. Am weitesten scheinen die Berge im Süden Asterabads vom Seeufer abzustehen. Die höchsten Gipfel der großen Elburs Kette ragen nackt empor, ihre Gebirgsart scheint mannichfaltiges Gestein zu enthalten. Granitblöcke an verschiedenen Stellen, Kalkmassen und Marmorarten gegen den Norden und Osten, Feldspathgesteine mit Chlorit, Porphyre[386]), Trachytbildungen und vulcanische um den Hochgipfel des Demawend. Häufige Erdbeben zu beiden Seiten, wie sie Trezel in Masenderan (1808, 9. bis 10. Oct.)[87]), A. Conolly in Tehran (im März 1830) erlebten, bringen in ihnen oft zerstörende Wirkungen, Einstürze u. dgl. hervor. Der Fuß der Berge und die vorliegenden Niederungen sind dem üppigsten Luxus der Vegetation überlassen, welche hier keine Menschenhand zu bändigen und zu beschränken vermag; den prachtvollsten Waldungen der Berggehänge lagern sich an den Terrassen und Stufenabsätzen der Höhen, die Obstgärten, Weinberge, Maulbeerpflanzungen vor, die überall durch die rankenden und überwuchernden Gewächse in Verwilderungen übergehen, und vor diesen breiten sich in dem Niederlande die Reisfelder und Zuckerrohrpflanzungen aus; in den Versumpfungen und Lagunen, entlang am Meeresgestade, die Schilfwälder (Ripidium Ravennae Trin. nach Eichwald) und Ufergebüsche, denen die flachen, seichten Meeresufer mit ihren Sandbänken vorliegen. Die prachtvollen Wal-

---

[386]) B. Fraser Geolog. Observat. l. c. p. 341, 347, 349.
[87]) Trezel Notice l. c. p. 419; A. Conolly Journ. overland Vol. I. p. 16.

dungen, vom Schlag zahlreicher Nachtigallen[88]) ertönend, setzte alle Beobachter in Staunen, nur der Eingeborne läßt sie noch unbenutzt; statt ihre Masten und Planken zum Schiffbau, zu Brücken und Stegen über die zahllosen Wasser, oder zu andern Bedürfnissen, die ihm alle noch mangeln, zu bearbeiten und sich das Leben bequemer zu machen, genügt es ihm, sie als Zimmerholz zu seinen Wohnungen nach Tyroler und Schweizerart, mit weiten Ueberdächern gegen Schnee und Regen zu verwenden. Sonst aber läßt er ihre tief hängenden Aeste in wilden, dichten Verwirrungen über die Felsthäler der Engpässe, über die Ufersäume der schiffbaren Flüsse und der Seeküste herabhängen, und seine Feldfluren und Gärten überschatten. Daher, daß die Segelschiffe und Boote sich mit ihren Masten in diesen Aesten verwirrend, schon darum die schiffbarern, aber gefährlichen Wasser Ghilans und Masenderans meiden, und der Turkomanne schon darum, weil er stets zu Pferde sitzt und seine lange Lanze als Hauptwaffe in diesen tiefhängenden Waldrevieren voll Rankengewächse unbrauchbar wird, keine Ueberfälle aus seinen baumlosen Wüsten in diese ihm ganz fremde Welt wagt.

Die Wälder bestehen aus Eichen (Quercus castanese fol. nach Eichwald), Buchen (Fagus sylvatica)[89]), Ahorn, Eschen (Fraxin excelsior), Ulmen, Erlen, Platanen und vielen Unterholzarten, also meist Laubhölzer; doch auch Cedern, Cypressen, Buxbäume treten hier auf. Von Obstbäumen sind es vorzüglich: Feigen, Granaten in Wäldern, Maulbeerbäume, Wallnußbäume, Mispeln, Aepfel-, Birnbäume, Pfirsich und viele andre Gattungen und Abarten, die hier in üppigster Fülle gedeihen. Oliven[90]) beobachtete Trezel nur im Westen zu Mendjil und Rudbar in den geschützten Thaltiefen des Kisilusen, als Pflanzungen; und Citronen und Orangenwälder, aber, in scheinbarer Wildniß, wol nur Verwilderung, zeigen sich nur bei Sakthaser und Balfrusch, am Bobulufer auf der West-Grenze Masenderans[91]). Die Reben, nach Eich-

---

[88]) Carl Hablizl Bemerk. S. 31; E. Eichwald Reise auf dem kaspischen Meere und im Kaukasus. Stuttg. 1834. 8. Th. I. S. 336; Conolly Journ. Vol. I. p. 24. [89]) C. Hablizl Bemerk. S. 43.
[90]) Trezel Notice p. 419; Colon. Monteith Journal of a Tour through Azerbijan etc. 1832. in Journ. of the Geogr. Soc. of London. Vol. III. 1833. p. 13. [91]) Trezel Notice p. 419, 445, 451; E. Eichwald Reise Th. I. S. 331, 332.

wald, von der Dicke der Mannsschenkel, mit ihren zahllosen Verzweigungen ranken bis in die Wipfel der Bäume hinauf, und senken ihre Festons von Zweig zu Zweige, und Baum zu Baum, die dichten Kronen mit Weinlauben und Traubengehängen überdeckend, die zu reichlich sind, um alle gepflückt zu werden, und daher oft auf den Zweigen vertrocknen. Leider ist auch hier die Kunst der Weinbereitung noch unbekannt, und das was man Wein nennt, sauer und ungenießbar[302]). Hopfen und Ephen verschlingt sich überall wild in dieselben Baumgeflechte, und mit ihnen viele andre Kletterpflanzen; Brombeerbüsche, Loniceren, Smilax excelsa, bis in die höchsten Wipfel steigend, Jasmine mit duftender Blüthenfülle, auf den Höhen sehr viele Alpenkräuter[93]). Die Hanfstengel schießen überall wild in niedrigen Wäldchen unter dem Schatten der Bäume empor. Die edle Platane (Platan. oriental.) wird oft in diesen Dickichten, weil ihr der freie Durchzug der Lüfte zu ihrer schönern Entwicklung fehlt, erstickt; aber der herrlichste Buxbaum findet hier sein wahres Element zum besten Gedeihen. Viele der Bäume vermodern in den dichtesten Waldungen auf ihren Stämmen, und diese sind oft undurchdringlich; alle Wege sind beschwerlich für den sich stets bückenden Reiter durch das herabhängende Laubdach mit seinen vielfachen Verzweigungen. Auf den dürresten Sandboden des Uferlandes steigen Heiden und Buschwäldchen von Farrnkräutern (Polypodium filix mas.)[94]) auf, welche die weitesten Strecken zwischen den Sumpfwäldern und Lagunenspiegeln bedecken. Die gehemmte Circulation der heißen Lüfte, bei dem Uebermaaß der Feuchtigkeit, erzeugt aus dieser vegetabilischen Fülle eine Atmosphäre, die sich durch widrige Dünste weithin verbreitet, durch eigenthümliche Gerüche ankündigt, und stets Kopfweh und Herzklopfen, oft Fieber und gefährliche Krankheiten allen Fremden, und selbst den Einheimischen zuzieht. Die einzigen freien Stellen im Lande, sind die Wasserflächen, welche während Dreiviertheilen des Jahres sehr große Strecken einnehmen, und sich, nur in der heißesten Sommerzeit in etwas verringernd, dann hie und da zurückziehen.

Die Wohnhäuser der immer zerstreuten Dorfschaften und

---

[302]) E. Eichwald a. a. O. Th. I. S. 331, 345 [93]) ebendas. S. 335; Carl Hablizl S. 31, 43, 50. u. a. O. [94]) E. Eichwald Reise a. a. O. Th. I. S. 328, 335.

Flecken, liegen außerhalb dieser Wasservertiefungen, ihnen jedoch ganz nahe, aber stets in Hintergründen und Thälern versteckt, hinter Waldrevieren und Obsthainen, so daß sie kaum sichtbar für das Auge des Vorübergehenden, schwer aufzufinden sind, der unter den Baumgewölben, in steten Windungen der Pfade, zwischen den Versumpfungen sich bückend, immer in neue Labyrinthe geräth, und ohne den einheimischen Wegweiser kaum im Stande sein würde, auch nur das nothwendigste, das Wohnhaus eines Dorfschulzen aufzufinden, der das Quartier anzuweisen im Stande ist. Auch die Furcht vor Seeüberfällen, durch Piraten, hat die Landesbewohner zur Ansiedlung in diese vom Seeufer fernen Thal- und Wald-Asyle geführt.

Die Lage der Dörfer erkennt man nur an der großen Menge von Obstbäumen, und den Traubengehängen, die sie zunächst umgeben; auch die dichtesten Maulbeerpflanzungen zum Behuf der reichlichen Seidenzucht, umschatten sie, und machen ihre Lage noch ungesunder, wie die Reisfelder, welche sich, wenn schon in größern Abständen, um sie her ausbreiten. Daher der Menschenschlag selbst, sehr verschieden von den übrigen Persern, durch die graugelbe, oft dunkle Hautfarbe (wie in den Maremmen bei Ostia) sich auszeichnend, nicht wenig hierunter leidet, und allgemeine Magerkeit vorherrschend bei dem dortigen Landvolke sich zeigt. Doch gelten die Mädchen und Frauen als vorzügliche Schönheiten [96]), aber als schnell verblühende, weil, zumal nach der ersten oder zweiten Niederkunft, ihre zarte Haut durch frühes welk und runzlich werden, sie nur zu bald altern macht, und ins Häßliche verwandelt. Doch sollen die Weiber im allgemeinen dort gesunder sein, als die Männer, die an vielen Hautkrankheiten und andern Uebeln leiden.

Das Clima, völlig im Contrast mit dem baumlosen, trockenen Tafellande Irans, ist in der Winterhälfte des Jahres gewaltigen Stürmen und Wechseln ausgesetzt; in der Sommerzeit so von bösen Dünsten beherrscht, daß tägliche und Quartan-Fieber allgemein und oft tödlich sind, die Tertian-Fieber im Herbste allgemeiner obwol minder gefährlich. Die Präservative der Reichen gegen diese Beschwerden scheinen von keinem Erfolge zu sein.

Vom September bis Januar sind die Regen anhal-

---

[96]) E. Eichwald Reise auf dem kaspischen Meere und in den Kaukasus. Stuttg. 1834. 8. Th. I. S. 352; Trezel Notice p. 431.

lend, die Gewitter mit Donner und Blitz sehr heftig; die Wolken werden von den N. und N.O. Winden vorherrschend gegen den Wolkendamm der Elburskketten geworfen, den sie nur selten übersteigen. Die Regen sind dann gewöhnlich Güsse, die in wenigen Stunden weite Landschaften unter Wasser setzen. Nicht selten werden die Holzhäuser, wie in Reschd, durch solche Gewitterstürme eingerissen. Die Flüsse übersteigen dann ihre Ufer, alle Wege werden zu Wasserbetten gemacht, in denen die Reiter und Fußgänger bis an den Gurt waten, öfter nur schwimmen können. Alle Holzstege werden dann entführt, sie können der Gewalt auf die Dauer nicht widerstehen. Der Winter in der Tiefe beginnt mit dem Januar, auf den Berghöhen weit früher schon Ende October und November [96]), wo der Regen in Schnee verwandelt, alle Gipfel in weiße Mäntel kleidet, und die Wege zudeckt, daß mehrere Tage zu ihrer Wiederbahnung gehören, nicht selten die Häuser bis an ihre hölzernen Schirmdächer unter Schnee begraben werden, der ein bis zwei Klafter hoch [97]) fallen soll. Daher eilt der Bergbewohner, dieser Zeit zu entgehen, stets vor ihrem Eintritt in die tieferliegenden, wärmeren Winterstationen hinab; die Höhe entvölkert sich, während die Population sich dann in der Niederung und in den Städten concentrirt.

Der Frühling ist die angenehmste, gesundeste Jahreszeit; die Schneeschmelze bringt kein großes Verderben, weil die Abhänge steil, die Flußbetten kurz sind, der Ablauf daher sehr schnell geschieht und bald vorüber ist.

Zahllose kleinere, temporaire Bergflüsse bewässern von der Elburs Kette den vorliegenden Küstensaum Ghilans; aber nur Kisilusen und höchstens Lenghe-rud werden als die einzigen bedeutenderen genannt [98]), welche den Namen von wirklichen permanenten Flüssen verdienen, wenn auch ihr Lauf nur kurz, ihre Breite gering ist. Unter den Wassern in Masenderan sind der Babul in Balfrusch, der Herirud vom Demawend kommend bei Amol, und der Tedjend bei Sari die bedeutendsten.

Der Kisilusen ziemlich fern gegen S.W. in Kurdistan entspringend, ist jedoch nur das einzige wahre Stromsystem Persiens, das sich hier zum kaspischen See ergießt; es ist ein dem Südrande bei Senna in Kurdistan entquellendes, die Plateau-

---

[96]) Trezel Notice p. 451. [97]) Carl Hablizl Bemerkungen a. a. O. S. 78. [98]) Trezel Notice l. c. Vol. II. p. 423.

landschaft und die Elsburskette durchbrechendes, das mehrere Zuflüsse in sich, zwischen Rescht und Lahidjan, vereinigt hat, während alle übrigen nur von der Nordwand der Elburskette ablaufende, kurze Küstenströme genannt werden können. Diese schwellen momentan, sehr schnell und gewaltig, aber nur auf kurze Zeit an, sind dann freilich auch zerstörend, versiegen aber bald wieder ganz, oder zum Theil; ihre Breite bleibt immer gering und Schiffbarkeit haben sie nicht.

Die Mündungsländer dieser Küstenflüsse mit ihren Lagunen und Morästen versammeln in ihren Schilfwäldern (Ripidium Ravennae) die reichsten Schaaren von Wasservögeln, wie Störche, Pelecane, Kormorane, Flamingos [99]) (Phoenicopterus) und andere, davon öfter selbst aus dem Innern Asiens manche seltnere Arten hieher durch Stürme verschlagen zu werden pflegen. Eben so schweben Falken, Weiher, Adler und viele andre Raubvögel über den Berghöhen, alle reichliche Nahrung findend, in dem Kleinwild der Wälder und den Amphibien der Sümpfe die von Fröschen, Schildkröten (verschieden von den oceanischen), Schlangen, Insecten aller Art wimmeln, die aber nicht giftig zu sein scheinen, da die Ghilaner, Kinder wie Erwachsene, meist nackt badend in ihren Morästen umherwandern, ohne daß Vergiftungen bei ihnen bekannt wären. Die Wasser sind fischreich; die Flüsse haben Salmen und Lachsarten, (Salmo sylvaticus nach Eichwald), auch die Lachsforelle (Salmo fario nach Hablizl, Kisitala der Einwohner); das Meer, Welse, Störe und unzählige andre Arten, die zum Laichen jährlich an diese Ufer ziehen, die Flüsse aufwärts steigen [400]) und reichlichen Fischfang geben, obwol meist nur für das Ausland, den russischen Handel; denn die Perser sind wenig an Fischspeisen gewöhnt.

Der Reis von Ghilan ist ihre Hauptnahrung, er ist von trefflichster Qualität, und das einzige Korn, das dort gebaut wird; selbst als Pferdefutter dienend, statt Gerste. Obwol man Weitzen aus Irak und Schirwan beziehen, und im Lande auf den reichbewässerten Bergstufen selbst ziehen könnte, bleibt Reis doch die allgemeinste Nahrung. Brot ist selten nur bei Reichen und in Städten, und das drohende Sprichwort des ungehorsamen Soh-

---

[99]) E. Eichwald Reise a. a. O. I. S. 363, 326; S. G. Gmelins Reise Thl. III. 4. 1774, S. 92. [400]) E. Eichwald Reise a. a. O. Thl. I. S. 335; Carl Hablizl Bemerkungen S. 74.

nes dieser Landschaft, gegen seine Mutter, die ihm den Willen nicht thun will bekannt: „er werde nach Irak gehn, Brot essen[401]), Pillau ist die Hauptspeise, Fleisch ist Nebensache. Auf den Berghöhen nimmt die Heerdenwirthschaft einen höhern Rang ein, und nährt durch Milch, Buttermilch, gesäuerte Speisen, Käse[2]) u. dgl. mehr, als in der Ebene. Das Hammelfleisch soll schlecht sein, denn die feuchten Weiden sind den Schaafheerden nicht günstig, auch fehlt hier das persische Schaaf mit dem Fettschwanz; dagegen sollen die Heerden der Ochsen mit dem Fettbuckel, die bekanntlich in Indien schon so schöne Gestalten zeigen, hier gleichsam wie Könige der Elburs Alpen erscheinen, und von größter Vollkommenheit sein; auch J. Morier[3]) fand das Rindvieh Masenderans von größter Schönheit in Formen und Farben, zumal die Bullen gleich dem indischen Zebu. Um Jagd und Wild, an dem es nicht fehlt, bekümmert sich der Bewohner dieser zu reichen Landschaft nicht; zuweilen, daß er den wilden Esel (Onager)[4]) fängt, der sich aus dem dürren Tafellande in seine Gebiete verirrt, oder die wilden Schweine[5]) erlegt, die in zahlreichen Rudeln seine Fruchtfelder zu sehr zerstören, doch nicht für sich, da der Mohamedaner das Schweinefleisch als unrein verabscheut, und dies erlegte Wild nur seinen Hunden zur Nahrung überläßt. Selbst auf Fasane (Kara Gul) deren Heimathland von Khorasan herauf mit Asterabad und dem kaspischen Seegebieten zu beginnen scheint (s. ob. S. 356) und welche in Masenderan schon sehr häufig sind, wird kaum Jagd gemacht, eben so wenig wie auf die Trappe (Otis tarda) welcher Eichwald hier begegnete. Auf den Alpenhöhen lernte C. Hablizl den Schneefinken (Fringilla nivalis), die Schneelerche (Alauda alpestris), die Alpenmeise (Parus alpinus) Hänflinge, Drosseln, Amseln[6]) und viele andre Singvögel kennen, den Europäischen verwandt, auch eine Alpenmaus (Mus alpinus Habl.); Eichwald[7]) dagegen, in dem Clima von Balfrusch, wo neben den Citronenwäldern auch der Indigo gedeihen würde, und wo Reisfelder und zahlreichere Zuckerrohrpflanzungen sich ausbreiten, viele Taranteln, Gril-

---

[401]) A. Conolly Journ. I. p. 25. [2]) Carl Hablizl Bemerk. S. 68, 72. [3]) J. Morier Second Journ. l. c. p. 375. [4]) Carl Hablizl Bemerkungen a. a. O. S. 88. [5]) Trezel Notice l. c. p. 426. [6]) Carl Hablizl Bemerk. S. 44. [7]) E. Eichwald Reise Th. I. S. 329; Carl Hablizl Bemerk. S. 32.

lenarten, Mantis (Mantis hyalina und religiosa), seltene Schmetterlinge, wie Papilio chrysippus, der bisher nur in China und Ostindien beobachtet ward, und viele andre Insecten. Habliẓl fand die Uferwälder um Rescht und Lahidjan (Lahidschaan) in den Sommernächten ganz von Leuchtkäfern (Cantharis phosphorea) erhellt.

Thiere, die sich dagegen weniger wohl in diesen Wald und Sumpfstrichen Ghilans befinden [8]), sind die Pferde, wenigstens die leichtern Raçen, zum reiten, die in den tiefen Morastwegen während drei Viertheilen des Jahres zu Grunde gehen, wie die Maulthiere, die hier nie ihren leichten Schritt gewinnen können, durch den sie auf troknen Klippenboden so unvergleichlich sich auszeichnen und der Trost der Reisenden sind. Auch den Eseln ist das Clima keineswegs günstig, obwol sie in Menge im Gebrauch sind, weil sie zwischen den Sümpfen und Morästen auf den schmalsten Fußpfaden und Steinrändern fortzukommen wissen. Doch sind auch die Pferde unentbehrlich und ohne sie wäre im Lande gar nicht fortzukommen, obwol nur eine starke Sorte zum Lasttragen gedeiht, nur die Reichen halten sich auch Pferde von schönerem Schlage. Kameele, die eigentliche Schiffe der Trockenwüste, kommen hier aber gar nicht fort, da sie doch durch das ganze übrige Iran ganz unentbehrlich sind.

Masenderan, in Ost, an die Provinz Asterabad stoßend, wo noch heute zwischen Aschreff und Nohundeh eine Grenzmauer vom Küstenberge zum Meere herabläuft, und durch das Grenzthor [9]) beide Gebiete verbindet, wird in West, von Ghilan durch den Grenzfluß Puli rud geschieden, der zwischen den Küstenstädten Kumabad und Lahidjan sich zum Meere ergießt; dicht an seiner Mündung liegen die warmen Quellen bei Abigerm. Er entspringt im Süden auf dem Hochrücken des Elburs, im Norden der Stadt Kasbin, welcher eine nördlich auslaufende Kette bis zur Meeresküste schickt, deren äußerstes Vorgebirge neben der Mündung des Puli rud den Namen Sucht-sir (Hart-Kopf) [10]) trägt, so, daß beide Naturformen, der Höhenzug sammt dem sie begleitenden Flußthale mit dem stürzenden Bergstrome, wol als die eigentlichen Natur-

---

[8]) Trezel Notice l. c. p. 427. [9]) B. Fraser Travels and Advent. p. 16. [10]) ebend. p. 116.

grenzen beider Landschaften anzusehen sein werden. Von da an, bemerkt Trezel, sei das Land am Meeresufer zunächst weit abschüssiger [411]) als in Ghilan, jedoch ohne Häfen: die Küste ohne Inseln, ohne Schilf; von Zeit zu Zeit nur mit Sandbänken belegt, über denen nur wenig Wasser stehe; das Innere des Landes aber nach Natur und Productionen dem kürzeren, westlichen Küstenlande Ghilans analog gebildet, von vielen Küstenflüssen, wie jenes, von Süd nach Nord durchschnitten, unter denen hier einige salzig sind. Der Regen sei in Masenderan minder überfluthend als in dem südwestlichen Winkel des kaspischen Meeres, gegen welches mehr die O.N.Ostwinde die Wolkenmassen hineindrängen. Auch seien die Feldfluren nicht so beschattet, und luftiger, freier, weil hier die Menge der dicht gepflanzten Maulbeerplantagen, bei sehr verminderter Seidencultur, geringer als in Ghilan; daher auch hier schon wieder einige Kornfelder die Ghilan ganz fehlen, zwischen den Reisfluren, nämlich Weizen und Gerste, die aber nur ein schwarzes Korn liefern, gegen die weiße Gerste von Irak.

Auch die Ansiedlungen sind daher in Masenderan minder versteckt, das Land zugänglicher; aber in beiden Landschaften sind die Menschen gleich unabhängig und minder servil als in dem übrigen Iran, weil weniger Fremdlinge zu ihnen eindringen, und sie sich daher mehr als die Herren auf ihrem eignen Boden bewegen. In Masenderan gehorchten die Guides [12]) welche vom Gouvernement zugetheilt waren, nie den gemessenen Befehlen; statt als Wegweiser den Fremdlingen beizustehen, waren sie stets nach der ersten Viertelstunde entschlüpft und in ihren Walddickichten verschwunden, kein Bauer durch Geld zu überreden den Dienste zu thun. Die Ghilaner [13]) aber begleiteten ihren einheimischen Häuptling der zu Pferde ritt, zu Fuß, durch die Mitte der Moräste unverdrossen durch dick und dünn, oft bis an den Leib im Wasser badend, und immer laufend und springend, durch dessen Zuruf ermuthigt und angetrieben. Beide, so nahe sie einander stehen mögen, unterscheiden sich doch durch Kleidung und Sitte. Der Ghilaner (die Gelae der Alten, s. ob. S. 123), geht stets bewaffnet mit der Karabine, oder dem Georgischen, zweischneidigen Messer, dem Lesghischen Kumeri im ledernen Gür-

[411]) Trezel Notice l. c. p. 446; B. Fraser l. c. p. 79.
[12]) Trezel Notice l. c. II. p. 488. [13]) ebend. p. 431.

ist statt des Schwertes, eine sehr gefährliche Waffe; bei der Arbeit in blauen, hochaufgehenden, weiten Pantalons und in kurzem Hemde, mit kahlgeschornem Kopfe, auf dem nur ein schwarzer Haarbüschel stehen bleibt. Am nackten Beine umwickelt er nur den Fuß mit einem Stück Sohlenleder und bindet dies mit einem Strick fest, oder geht ganz barfuß; eben so auf dem Marsche wo er nur noch eine wollene Weste und niedrige cylindrische Mütze trägt. Der Bewohner Masenderans dagegen [14]), ist sogleich erkennbar durch seine kegelförmige Mütze von Schaaffell, oder Wollenzeug von gleicher brauner Farbe wie sein Rock und seine Beinkleider. Uebrigens ist der Unterschied in ihren Trachten unbedeutend. Nach B. Fraser [15]) besteht der größte Unterschied beiderlei Völkerschaften von den übrigen Persern vorzüglich in ihrer meist dunkleren Hautfarbe, die nicht selten fast in das schwarze, oder doch in eine dunkelbraune Physiognomie übergeht, die den Schotten an seine Landsleute, die Bewohner Hochschottlands, erinnerte. Den Einwohner Masenderans nennt er hochmüthig, stolz, unwissend, voll Bigotterie, neugierig, zudringlich, frech; alle sind der Berauschung durch Opium und Liqueure ergeben; ihre Weiber gehen verschleiert. An den Ghilans fand er rohe Gebirgler, sehr dunkle Hautfarbe; bei aller Rohheit aber doch eine schöne Gesichtsbildung, schönen Bart, schöne Kinder und Mädchen, ein Menschenschlag, dessen Verschönerung unter den obern Ständen er zumal der Einfuhr der Georgierinnen, Armenierinnen und Circassierinnen in den dortigen Harems zuschreibt.

Masenderan zieht sich gegen Süd, von Amol am Herhazfluß zu dem höchsten Rücken des Elburs hinauf, bis zum Orte Asek, hinter welchem das liebliche Thal von Demawend mit dem gleichnamigen Orte, und Firuzkuh, schon zu Irak Adschem [16]) gehört, zu dem kornreichen Fruchtboden des Hochlandes. Auch das ebene Masenderan ist wie Ghilan nur ein schmaler Landstreif zwischen Bergketten und Meeresufer; am breitesten um Amol und Balfrusch [17]) während östlich von Sari und Aschreff, bei Puli Nika, zwischen beiden, und wei-

[14]) Trezel Notice l. c. II. p. 445. [15]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 50, 157. [16]) Trezel Notice l. c. II. p. 458.
[17]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 85.

ter hin, die Berge wieder dichter zum Ufer treten. Bei Sari liegt das Seeufer nur 7 bis 8 Stunden (16 — 17 Mil. Engl.) fern von dem Anfang der Berge; bis zu dem Zuge der Hochgipfel, hinauf sind aber 12 bis 14 geogr. Meilen (60 — 70 Mil. Engl.). Bei Balfrusch ist aber die Ebene um das Doppelte breiter (30 Mil. Engl.), und eben so fern, landein, steigen da zuerst die vordersten, prachtvoll bewaldeten Vorhöhen der Berge empor, welche vom schneebedeckten Demawend überragt werden. Diese breiteste, cultivirteste Strecke Masenderans ist überall, obwol dem Wanderer fast unsichtbar, mit Dörfern besäet, und darum liegen hier auch wol die bedeutendsten Städte am dichtesten nebeneinander, wie Amol, Balfrusch, Sari, Aschreff. Hier breiten sich die weitesten Reisfelder aus, die Baumwollenpflanzungen, die Zuckerrohrwälder[418]), obwol das Rohr hier nicht zu tropischer Mächtigkeit aufschießt, und, nach Frasers Beobachtung, nicht einmal über Fingerdicke erreicht, auch nur einen ärmlichen Saft und schlechten Zucker geben soll, was jedoch wol mehr an der vernachlässigten Cultur und Raffinerie liegen mag, weswegen das Project, durch Russische Compagnien von Astrachan aus, hier verbesserte Zuckerraffinerien in Gang zu bringen, zu mehrmals wiederholten Speculationen, doch bisher ohne Erfolg Veranlassung gegeben hat. Die Zuckerpflanzungen in dem Morastboden zu besorgen pflegt der Landmann sich Holzestraden auf dem Boden zu errichten, um nur festen Fuß zu gewinnen. Erst Ende November sahe Capt. Trezel, bei Ferahabad, dem Hafen von Sari, das Zuckerrohr schneiden; der raffinirte Zucker war nur ein gelber, dicker übelschmeckender Brei. Opium wird hier nur wenig gebaut, doch häufig genossen, Tabak gedeiht nicht auf diesem feuchten Reisboden, Reis ist auch hier das Hauptproduct. Hier ist das Land der Rankengewächse, der Melonen, Arbusen, Kürbisse, Gurken, aber sie, wie die Obstarten sollen bei reicher Fülle und vollem Saft nur faden[19]) Geschmack haben; die Citrone artet in volle Süßigkeit aus, die birnartigen aber unförmigen Früchte der Aiva schmecken wie Holzäpfel, die Patavia hat innerlich Säure wie die Citrone, die Mino Frucht schwellt zu der Größe eines Kinderkopfes auf u. s. w.

---

[418]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 86; Trezel Notice l. c. II. p. 448, 451, 455. [19]) E. Eichwald Reise a. a. O. I. S. 331.

Die zerstreuten Wohnungen[20]) der Masenderans liegen meist an freien Stellen, aber stets nur wenige näher beisammen. Sie sind gewöhnlich mit einem Zaun von hoher Rohrpflanzung (von Ripidium Ravennae) umgeben; und wiederum von einem Garten voll Rankengewächse, die sich über die Zäune und Erdhügel wie über die Dächer der Häuser und Schuppen fortwinden. Diese sind von Balken gezimmert, mit Bretterbedachung, und weitem Ueberbau auf einer Seite, auf der andern auf Holzpfeilern ruhend, kioskartig, zu luftigen Wohnzimmern eingerichtet, der Boden mit Schilfdecken belegt, die freien Hallen mit Schilfteppichen gegen den Zudrang der Insecten, der Hitze und der Feuchte behängt. Kissen und Divane auf den Teppichen dienen zum Lager bei Tag und Nacht, alle offenen Räume wie die Zimmerabschläge zum Aufspeichern der Vorräthe, wo man die Melonen und Arbusen aufgebanset sieht, wie die Wallnüsse in Säcken umherstehend, den Reis in Haufen liegend u. s. w.

So ist Masenderan das gepriesene bei Firdusi[21]), als „das Land der tapfern Krieger und Helden (Divs, bei den Feinden im bösen Sinne genommen) aber auch das Land der Rosen, wo es nicht zu heiß, nicht zu kalt, wo ein ewiger Frühling", das allerdings seine großen Annehmlichkeiten hat, und noch heute bei den Persern „der Garten Irans" genannt wird, in dem auch Schah Abbas der Große und andere persische Herrscher ihre Zaubergärten und Lustschlösser, mit Wasserkünsten und Kunstteichen, mit Baumpflanzungen und Terrassenbauten anlegten, deren grandiose und liebliche Reste, wenn schon in Verfall, man auch heute noch bewundern muß. So, in Balfrusch, im Schahpallast[22]) und der Insel mit den Orangen und Citronenhainen, in Aschreff der Königsresidenz[23]) zu Hanways Zeit, ein verlassenes Versailles der grandiosesten und reizendsten Art, wo Schah Abbas wie ein Louis XIV. Irans, als Sieger und Mäcen der Künste und Wissenschaften seine Audienzen, Feste, Gelage gab, die Embassaden fremder Potentaten und die Gelehrten und Künstler des In- und Auslandes empfing. So, in Suffiabad, nicht fern davon, auf einem Vorgebirge am Meere, wo noch die Reste

---

[20]) E. Eichwald Reise a. a. O. Thl. I. S. 331, 332. [21]) Firdusi b. W. Ouseley Trav. London 1823. 4. Vol. III. p. 238. etc. [22]) B. Fraser Trav. and Adv. l. c. p. 88; Eichwald a. a. O. I. S. 336. [23]) B. Fraser ebend. p. 15.

seiner Sternwarte und der Lustgebäude gleich einer italienischen Villa obwol in Ruinen prangen. Eben so in Furrahabad[424]) an der Mündung des Tedjen-Flusses, 7 Stunden von Sari, die zweite Residenz Schah Abbas in Masenderan (wo er im Jahr 1628, 70 Jahr alt, nach 43jähriger Regierung starb), wo noch Architecturen, Schildereien, Moscheen, Pforten und Gartenanlagen auf den Uferhöhen die herrlichste Aussicht über den kaspischen See, und südwärts gegen die in Wald prangende Elburs-Kette gewähren, obwol sie an Größe und Pracht denen von Aschreff nicht gleich kommen. Aber auch für das Mittelalter Irans flößt diese Landschaft nicht wenig Interesse ein, da sie der Sitz eines von den übrigen persischen ganz verschiednen Dialectes ihrer Bewohner geblieben ist, in denen so vieles alte Parthische noch fortlebt, wie denn eben hieraus, nach v. Hammer[25]), der einheimische Name Faraschwad, das identisch mit Parthyene sich von selbst erklärt, der beide Naturformen Farasch die Fläche oder Ebene (die *Παράσιοι* bei Strabo XI. fol. 508. ed. Cas.), und Wadker das Gebirgsland, in einem und demselben Ausdruck dadurch zu bezeichnen scheint. Zugleich ist sie classischer Boden Iranischer Heldenzeit, der Wohnsitz der Dive (s. ob. S. 25), die hier von Kajumers bekriegt, von Tahmuras gebändigt, von Rustan besiegt worden, und deren schrecklichster, der Div Sefid, d. i. der weiße Held, Riese oder Teufel, je nach den verschiedenen Zeitendeutungen und Auslegungen[26]), hier von Rustam vernichtet ward. Es ist berühmt als die Grabstätte der alten Herrscher (Iredsch, Tur und Salem, oder Selen s. ob. S. 25.), als das Land der Burgen, deren berühmteste Rustemdar, mit einem Districte von hundert Dörfern (nach dem Dschihannuma[27]), oder 300 nach Kazvini (s. ob. S. 184), noch heute als uneinnehmbare Feste gilt, drei Tagereisen fern von Amol gelegen, obwol in Trümmern, ein hoher Tafelberg[28]) von 20 Stunden Umkreis, der einst sich selbst genügte durch Wald, Wild, Wasser, Korn, gleich einem Königstein, zu dem auch nur ein einziger Pfad als Fußsteig sich hinaufwinden soll.

---

[424]) B. Fraser Trav. and Adv. l. c. p. 70. [25]) Ueber die Geogr. Persiens. W. J. VII. Band. 1819. S. 253. [26]) W. Ouseley Trav. l. c. III. p. 238. [27]) v. Hammer ebend. S. 255. [28]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 103.

In noch älterer Zeit ist es interessant was Strabo von diesem Lande, das er offenbar noch zu seinem Hyrkanien rechnet, berichtet, von dessen natürlicher Segensfülle er folgende Daten angibt (Strabo XI. fol. 508.). Der Weinstock trägt dort einen Eimer Wein, der Feigenbaum 60 Scheffel, das Getreide wächst aus der ausgefallenen Frucht des Halms; in den Bäumen bauen Bienenschwärme, und dem Lande entträufelt Honig, aber nie ward das Land, wie das ihm gleichnamige Meer unbeschifft und müssig liegt, zweckmäßig bearbeitet und angemessen benutzt. Die Ursache liegt darin, daß die Beherrscher der Hyrkanen, sowol die frühern, nämlich Meder und Perser, als auch die späteren, die Parthyäer, Barbaren waren, und weil alles Nachbarland angefüllt ist mit Räubern, Wanderhirten (Ilat) und Wüsteneien. Die Makedonier aber beherrschten Hyrkania nur kurze Zeit, und konnten, im Kriege verwickelt, die entfernten Länder nicht beachten. Aristobulos sage, das waldreiche Hyrkanien habe die Eiche, die Pechfichte aber, die Tanne und Kiefer wachse dort nicht — So weit Strabo, dessen Angaben in obigem schon ihren Commentar gefunden haben. Längst war die Zeit Makedonier verschwunden, und das waldreiche Ufer Masenderans wieder vergessen, das Alexanders Scharfblicke nicht entgangen war, als er kurz vor seinem Tode den Herakleides, des Argäus Sohn, mit Schiffszimmerleuten zum Ufer des hyrkanischen Meeres, hier offenbar Masenderans, ausgesandt hatte (Arrian Hist. Exp. Al. VII. 16. 1 — 4.) mit dem Befehle, dort in den Bergen Bäume zu fällen und große Schiffe mit und ohne Verdeck nach hellenischer Art zu bauen, um die nördliche Ausdehnung dieses Meeres mit dem indischen oder nordischen, oder der mäotischen See, zu erforschen. Wie ganz anders würde das Schicksal dieses Gestadelandes sich entwickelt haben, wenn damals, hier, griechische Colonisation ansässig geworden wäre, und ein dauernder Verkehr zwischen dem Süd- und Nordgestade, des Sees bis zu Scythen, Pontikern, Thraciern, Hellenen, Chorasmiern und nördlichen Indiern, sich hätte entspinnen können.

Aber auch die Gegenwart macht Ansprüche auf das besondere Interesse für Masenderan und sein östlich angränzendes Küstengebiet Asterabads, Hyrkanien (Gurkan) im engern Sinne; da dies als Heimath der Kadjaren und der gegenwärtigen Dynastie, auf dem Throne Persiens, im Falle, politischer Ueberwältigung von außen, oder von Revolten im Innern,

derselben die nächste Zuflucht gewähren, und zum sichersten Asyle dienen kann. Denn seit Schah Abbas Zeiten, der sie hieher relegirte (s. ob. S. 376, 394), sind die Kadjaren, gleich den Kurden-Colonien, die Herrscher dieses Landes geworden, welche sie vor Zeiten allerdings nicht waren. Nach ihrer eignen Chronik, welche durch Fath Ali Schahs, Wakaa Neveis (d. h. Hof-Chronist) selbst öffentlich bekannt geworden [429]), rühmen sie sich als Turk Tribus (s. ob. S. 400) eines fabelhaften Herkommens aus Dschingiskhans Zeit, mit dessen siegendem Sohne, Holaku Khan, dem Eroberer Persiens, der das Chalifat in Bagdad stürzte (1258), sie erst in Iran einwanderten (eine etwas veränderte Angabe von obiger Sage s. ob. S. 401). Von dreierlei Kadjaren Zweigen, deren einer nie einen Fuß auf Iranischen Boden setzte, sondern in seiner centralasiatischen Urheimath ruhmlos zurückblieb, der zweite nur aus sehr wenigen Familien bestehend ganz plebejisch blieb, erhob sich allein der dritte, zu Ehre und Ruhm, welcher Djelair als seinen Ahnen mit Stolz aufzählt, und sich nach ihm auch „Kadjar Djelair" genannt hat. (Nach obigem, S. 401 und 405, müßte demnach Djelair der gemeinsame Stammvater der Affchar wie der Kadjar gewesen sein.) Diesen Kadjar zu höheren Bestimmungen berufen, war unter Dschingiskhans Enkel Batu Khan, dem Besieger Osteuropas, das Geleit zu bilden für das Banner seines Sohns, Sartach Khan, beschieden, der von Gihon bis Raï bei Tehran (s. ob. S. 117) seine Herrschaft ausbreitete dann zwischen Nischapur westwärts bis zur Mündung des Aras in Moghan (Kisil aghadj Moghan) festgewurzelt, seine Residenz in Dschordjan aufschlug. (Gurkan, wo vielleicht damals noch die Reste jener 50 Parasangen langen Schutzmauer, die Firus der Sassanide erbaut [30]) haben soll, zerstört wurden welche in neuester Zeit durch Hypothesen immer wieder von neuem restituirt ward, s. ob. S. 357, 358.) Unter ihm und seinen Nachkommen wuchs das Ansehn und die Macht der Kadjaren, durch ganz Persien so sehr, daß eben die Sefiden sie gleich andern Tribus zu schwächen suchten, und Schah Abbas, unter dem Vorwande ihres Heroismus und ihrer Tapferkeit, sie in

---

429) The Dynasty of the Kadjars ed. S. Harford Jones Brydges l. c. p. 3 etc. S. de Sacy Journ. d. Sav. l. c. p. 68.
30) v. Hammer Ueb. Geogr. Persiens W. J. 1819. Bd. VII. S. 254.

drei[31]) verschiedene Marken, als Vorhut gegen Uzbeken nach Schahi Jehan (Merv, s. ob. S. 231), also in Khorasan, dann gegen die Völker von Rum in Eriwan, also in Persisch-Armenien, und endlich auch gegen die Turkomannen nach Asterabad verpflanzte. Da war es, wo noch Fath Ali Schahs Großvater, Fath Ali Khan, residirte, in großem Ansehn, am damaligen Perser Hofe der Rivale des Usurpators Schah Nadir, von dem er auch ermordet ward (im Jahr 1726, s. oben S. 402). Daher die unversöhnliche Rache der heutigen Kadjaren gegen dessen Gebeine (s. ob. S. 299). Der älteste Sohn des Ermordeten, Hasan Khan Kadjar, ein Flüchtling unter Turkomannen, konnte erst nach Schah Nadirs Tode wieder in festen Besitz von Asterabad, Masenderan und Ghilan kommen, von wo nun, seit Kerim Khans Tode (1779), die blutigsten Kämpfe um den Perserthron, zwischen dessen Hause und dem Kadjaren Tribus beginnen. Nach der Ermordung seines Oheims und Vorgängers, Aga Mohammed Khan (1796), triumphirt endlich Fath Ali Khan, durch das Schwert und durch Glück begünstigt, über alle Mörder seiner Verwandten, und behauptet als Schah, seit 1799 den Thron. In diesem Jahre unterwarf er sich, im Osten des kaspischen Sees, Khorasan mit Meschhed, wo Schah Nadirs Enkel, Nadir Mirza, ein Asyl bei den Afghanen gesucht hatte; der Erbprinz Abbas Mirza unterwarf sich, zu gleicher Zeit, die Rebellen im Westen, in Aserbeidschan, was seitdem sein Vicekönigreich geblieben ist; während der Vater nun durch vielfache Verbindungen mit Bocharen am Gihon, mit Briten am Ganges, Tippo Sultan in Dekan, wie mit Neu-Franken am Nil und an der Seine, gegen Türken in Vorderasien, und Russen im Norden des Kaukasus, seine Herrschaft zu erweitern suchte und den Glanz seines Hauses nicht wenig zu erhöhen wußte.

Bei solchem Glanz konnte es nicht fehlen, daß auch einiger Schein auf die Bewohner jenes Küstenlandes seiner Heimath zurückfiel, und, wenn schon kein besonderes Glück ihnen dadurch zu Theil wurde, denn im Gegentheil gerieth daselbst, unter den Kadjaren Alles, gegen die glänzendere Zeit der Sefiden, in Ruin und Verfall, doch wenigstens der Stolz, zum Kadjar Tribus der herrschenden Dynastie zu gehören, sich, freilich gleichzeitig auch

[31]) H. J. Brydges the Dynasty of the Kadjars l. c. p. 3.

mit steigenden Lasten, bei ihnen noch erhöhte. Im Jahr 1822 fand B. Fraser[432]) nicht weniger als vier der zahlreichen Nachkommenschaften des Schahs, als Statthalter in ihren Residenzen, in diesen Gebieten, jeder mit seinen glänzenden Hofhaltungen vor; und im angrenzenden Aserbeidschan, zu Tabriz, den zweitgebornen[33]) Sohn des Schah, jenen Abbas Mirza, als den Thronfolger, in seinem Vicekönigreiche, eine schwere Last, da sie das Land ernähren muß. Beim dritten Sohne des Schahs, Mohammed Kuli Mirza, Gouverneur von Masenderan (1822), hatte B. Fraser zu Sari, der erneuerten Residenz und Capitale, wo seine 25 Kinder und ein zahlreiches Harem zur Hofhaltung gehörten, selbst Audienz. Dieser setzte wiederum seine Söhne als Unter-Gouverneure ein; den einen in Asterabad und Aschreff, den zweiten in Amol, den dritten in Balfrusch, den vierten in Tunnacabun, und auch deren Viziere und Harems hatten die unglücklichen, gedrückten Unterthanen zu erhalten. In Ghilan fand derselbe Reisende zugleich zwei gleich habsüchtige Gouverneure[34]), auf den Ertrag der Provinz angewiesen. Unter solchen Verhältnissen muß auch das reichste Land untergehen, und doch bleibt dies Volk seinen Gebietern ergeben. Von Rebellionen ist hier nicht die Rede, so wenig wie von Raub und Mord, und gegen Ueberfälle von der Turkomannenseite im Osten sichert eines Theils die Vigilanz des Schahs, der die dortigen Gefahren aus eigner Erfahrung kennt, andrerseits die Sumpfnatur des Landes, mit seinen undurchdringlichen Waldungen[35]) vor jenen Horden der dürren Wüste. Eben so wenig ist die Westseite Ghilans dem dortigen etwa leichteren Eindringen der Russen und Georgier vom Aras und von Armenien her blosgestellt; und dieser ganze Nordrand Irans ist, nach Trezels Ueberzeugung und wol mit Recht[36]), schon durch seine Ungesundheit für Fremdlinge, wie durch die starke Population durch Einheimische, weit gesicherter vor fremder Eroberung als der Südrand Irans.

Damit stimmt auch der jüngste Beobachter im Lande, welcher Ghilan und Masenderan die von der Natur selbst erbaute

---

[432]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 38. [33]) v. Hammer üb. Geogr. Persiens W. J. 1819. Bd. VII. S. 281. [34]) ebend. S. 134. [35]) J. Morier Second. Journ. l. c. p. 375 etc. [36]) Trezel Notice l. c. p. 463.

Burg [37]), im Norden von Iran, nennt. Die Küste mit einer Zone undurchdringbarer Wälder besetzt, in deren Rücken die Reihen der Lagunen (Murd-abs, d. i. die Todten-Wasser, backwaters), und Waldmoräste, sich als eine zweite unüberwindliche Barriere ausbreiten, welche die beste Defensive darbieten. Gegen Süden sind die Hochketten des Elburs mit den langen und steilen Bergpässen so leicht zu vertheidigen, daß unmöglich ein Feind hindurch kann. Sollte er auch den Fuß der Pässe erreichen, so begänne nun erst die größte Noth des Walddickichtes, der Moräste, durch welche keine Bagage, keine Artillerie, zu führen möglich ist, es müßten denn erst wieder neue Heerstraßen, wie zu Schah Abbas des Großen Zeit, gebahnt werden.

Daher ist dieses kaspische Küstenland nur selten einmal mit dem Schwerte erobert worden; dagegen es meist im Frieden dem Schicksale des übrigen Iran gefolgt ist. Nur die älteste persische Dichtung Firdusis ist voll von der ersten Eroberung des Landes der Masenderans, unter ihren tapfern Marzeban, d. i. den Herrn der Pässe, den Helden der Vorzeit, die unter Divs (Riesen, Recken, Dämonen, Teufel) begriffen, nur allein von Held Rustan [38]) besiegt werden konnten, die dieser, als die nördlichen Barbaren, dem Scepter des Iranischen glanzvollen Herrschers Kai Kaous unterworfen haben soll.

Desto auffallender findet es der neuste Beobachter B. Fraser, daß sich die an sich so independenten und rüstigen Bewohner Masenderans, doch gegenwärtig so zahm unter das Joch ihrer Herrscher, die sie hassen, beugen und in der That mit Füßen treten lassen; indeß das offene, unverschanzte Khorasan in immer erneuerter Rebellion sich erhebt. Dies characterisire eben den kaspischen Seeanwohner, der den Säbel trefflich zu führen weiß und als Schütze berühmt, doch durchaus nicht zur Turbulenz geneigt sei. Sie hassen ihre Obern und murren über ihre Schahs, aber dulden was diese über sie verhängen, ohne Widerstand. Die isolirte Lage, fern von den Parteikämpfen und den großen Schlachtfeldern der Entscheidungen in den Blachfeldern Irans, aller Intrigue fern, und ohne nördlich angrenzende Nachbarn, sind sie mehr auf sich selbst beschränkt und würden auch jede

[37]) B. Fraser Trav. and Advent p. 141. [38]) W. Ouseley a. a. O.

Hoffnung fremden Beistandes entbehren. Zugleich unmittelbar unter dem scharfen Auge ihres Souverains, dessen Residenz ihnen so nahe, wird jeder geringste Versuch zum Aufstande auch sogleich schon im Keim unterdrückt; dergleichen jedoch sind etwa nur Folgen der Habsucht und des Drucks der Statthalter und Khane, beim Eintreiben der Abgaben, denen die Rajets sich in der That auch wol zu entziehen suchen. Die Anzeigen solcher Aufstände sind jedoch öfter auch blos lügenhafte Berichte der Großen an den Hof, um von Ablieferung der wirklich vom Volke eingetriebenen Taxen sich selbst zu befreien; ein Betrug der nicht selten, hierzulande bei den schlechten und so willkührlichen Verwaltungen, und den vielartigen Prellereien gewöhnlich ist. Bei der eigenthümlich hin- und herziehenden Lebensweise der Bewohner Masenderans und Ghilans ist das Eintreiben der Abgaben allerdings sehr schwierig, und vieles davon muß daher, ohne Controlle, in der Hand der Häuptlinge und Großen bleiben, an denen sich der königliche Schatz dann öfter durch willkührlich auferlegte, persönliche Contributionen oder förmliche Auspressungen der Habsüchtigsten und Treulosesten zu erholen weiß, wodurch denn gegenseitig Alles wieder ins Gleiche gebracht wird. Die Schwierigkeit der Taxeneintreibung [439]) wird durch die Zerstreutheit der Wohnungen im Lande, und durch die Wechsel nach den Jahreszeiten herbeigeführt. Denn wandernde Ilat fehlen hier wol größtentheils im oben angegebenen eigentlichsten Sinne; aber, außer den Ebenenbewohnern und Städtern, welche festangesiedelt vom Ertrage ihres Bodens, oder vom Verkehr und Handel leben, macht die zweite zahlreichere Volksclasse die Bewohner der Thäler und des Bergrandes aus, welche mit der heißen Jahreszeit die Berghöhen beziehen (die Yailak) und einen großen Theil des Jahres vom Ertrag ihrer Heerden lebend, Halbnomaden sind, die sowol in der Tiefe bei ihrem geringen Ackerertrag als auch auf der wilden Gebirgshöhe immer nur schwer zu fassen und zu controlliren bleiben, zumal da auch die Städter und die Großen gar häufig auf gleiche Weise, in diesem Lande, ihre Standquartiere zu wechseln suchen. Hiezu kommen noch die independenteren und rebellischen Tribus des Gebirgsrandes, wie die wilden Talisch oder Talich (s. ob. S. 404) im Südwesten Ghilans, und die durch russischen Einfluß und armenische Nachbarschaft abtrünnig

---

[439]) B. Fraser Trav. and Adv. p. 143.

gewordnen Gebirgsvölker im Westen von Ghilan, durch welche, wie schon oben berührt ward (s. ob. S. 387), seit dem Beginn dieses letzten Jahrhunderts, die Händel zwischen Russen und Persern herbeigeführt wurden.

Erläuterung 1.

Die Straße von Tehran über Semnan und Dameghan nach Schahrud, auf der Höhe des Tafellandes, längs dem Südfuße der Vorberge der Elburskette. Die Pylae Caspiae. Nach Truilhier (1807) und B. Fraser (1822).

Die Pilgerstraße von Tehran nach Meschhed haben wir in obigem (s. S. 330—337), von letzterem Orte bis Schahrud und Bostam, kennen lernen, wo ein Nordweg hinüberzweigt nach Asterabad zum kaspischen See, den A. Conolly heraufstieg; der Westweg aber, am Südsaume des Elburs, bis Tehran führt, den wir gegenwärtig, von dieser Residenz aus, gegen Ost also rückwärts, bis Schahrud genauer zu verfolgen haben. Auf diesem, durch Alexander des Großen Verfolgungsmarsch zur Einholung des gestürzten Persermonarchen Darius und seines treulosen Bessus, classisch gewordenen Boden, werden uns zwei aufmerksame Beobachter zu Wegweisern dienen. Beides sind Militairs, Ingenieur-Capitaine Truilhier[40]) und B. Fraser, die zu verschiednen Zeiten fast ganz dieselbe Straße ziehen, nur in der Namengebung geringerer Ortschaften von einander abweichen, wie dies nicht in Verwunderung setzen kann, weil zuweilen auch Nebenwege, oder directere Straßen genommen, geringere Wohnsitze zerstört werden und untergehen, neue entstehen; deren beiderseitige Angaben jedoch im Wesentlichen der Landesverhältnisse mit einander lehrreich übereinstimmen. Truilher wandert als Emissair des General Gardanne zur Erforschung der Militairwege durch Khorasan. B. Fraser reiset als Kaufmann von 5 Dienern und einigen Persern begleitet, auf 10 Saumthieren, Pferden und Maulthieren, von Tehran, am 19. Dec. ab, um durch Khorasan in Indien einzudringen, was ihm nicht vollständig ge-

---

[40]) Captaine Truilhier Memoire descriptif etc. in Bulletin de la Soc. de Geogr. de Paris 1838. T. IX. p. 109—137; B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan l. c. p. 281—320.

lang. Er erreichte am letzten Tage des Jahres 1821, also in 13 Tagen Schahrud. Truilhier hat weder die Länge der Tagmärsche noch die Jahrszeit und andere Umstände näher specialisirt, in seiner hinterlassenen Route, die erst 30 Jahre später durch P. Daussy veröffentlich worden ist. Wir folgen daher zunächst der Anordnung des britischen Reisenden und fügen die Bemerkungen des französischen Ingenieur-Capitains gelegentlich bei. Jener nimmt die persische Farsang zu 3⅔ Engl. Miles an, dieser berechnet sie, nach dem Herausgeber, auf ungefähr 6 Kilometer (1600 Preuß. Ruthen), oder 17 Farsang auf einen Grad von 15 geogr. Meilen: so, daß die Farsang etwa 1¾ Stunden oder 3⅔ Engl. Miles beträgt; die gewöhnlichen Stationen der Tagmärsche auf dieser Pilgerstraße liegen jedoch meist 6 Farsang, d. i. 10½ Stunde oder 22 Engl. Miles auseinander.

Diese zurückgelegte Karawanenroute zieht im Süden der Elburskette zwischen deren Vorhöhen und der Salzwüste dahin, über Veramin, Semnan, Dameghan, auf dem Rücken des offenen Tafellandes, durch die nur sanften Einsenkungen der flachen Längenthäler, ganz analog den früher von Misapur bis Schahrud schon beschriebenen (s. ob. S. 315, 336); und zwischen diesen verschiednen Einsenkungen befinden sich jene niedern, militairisch wichtigen Paßübergänge, von denen oben (s. S. 424) im Allgemeinen schon die Rede war, und zu welchem auch die berühmtesten Caspiae Pylae[441]) zu gehören scheinen. Diese Straße ist, von vorn herein, nicht zu verwechseln mit einer zweiten, nördlichen, von Tehran, innerhalb der Hochketten des Elburs ziehend, in welcher man ebenfalls, aber irrig, die Caspiae Pylae gesucht[42]) hat; welche offenbar höher gelegene Stufen seiner alpinen Längenthäler durchsetzt, und über Demawend und Firuzkuh gehend, anfänglich auch, mit jener parallel gegen Ost zieht, bis in den Meridian von Dameghan, diese Station aber im Süden liegen lassend; dann aber sich entschieden nordwärts über den Hochrücken der Elburskette hinüber wendet, direct nach Astrabad. Diese letztere haben wir durch J. Morier[43]) und Will. Ouseleys Routen kennen lernen; von ihr wird weiter unten als „der Gebirgsstraße im Innern des El-

[441]) Arriani de Expedit. Alex. M. Lib. III. c. 20. [42]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 216. [43]) J. Morier Second. Journ. l. c. ch. XXIII. p. 353—373.

kurs über Firuzkuh," und als von einem Querpaß durch Querthäler über die Hochkette die Rede sein, im Gegensatz der zunächst zu bewandernden Plateauroute über Semnan und Damghan nach Schahrud, am Südsaume der Elburskette hin.

1) Erster Tagmarsch (19. Dec.). Von Tehran nach Kebud (Kebud Gumbed bei Ouseley [44]); Kebut Gumbuz bei Fraser, d. h. Dom, Thurm, s. ob. S. 357; Kebud Gumbuz auf Sutherland Map), 6 Farsang, im S.O. der Capitale. Die Ruinen von Rai (Rhagae s. ob. S. 67) bleiben rechts, im Süden, zur Seite liegen; der Weg setzt über die ersten geringen Höhen eines Querjoches hinweg, das von N. nach S., eine vorspringende Schulter des Elburs mit dem südlicher liegenden Berge Yerna Khaneh Yezid (d. i. Yerna, mit Yeziden-Wohnungen) verknüpft, und dann wieder abwärts in die flache Tafeleinsenkung von Kebud führt. Jene Höhe, von der man (nach W. Ouseley) in der nördlichen Ferne die immense Schneekette (im Februar) über die Vorberge des Elburs emporragen sieht, scheint, nach der Sage, aus ältester Zeit ein Wachtposten oder ein Ort der Heerschau für das antike Rhagae, vielleicht noch aus Darius Zeiten, gewesen zu sein, von welchem herab „das Horn der Könige" zu Zeiten ertönt haben soll. Diese Vorhöhe wird von der Karawane umgangen, ihr gegen Süd breitet sich das weite Blachfeld der Salzwüste (Kuvir s. ob. S. 262) aus. Kebud ist nur ein geringes Dorf, von einer Secte der Ali Allahi, Fanatikern, die Ali selbst als Gottheit verehren, gleich den Naseri, s. ob. S. 402) bewohnt. Nach W. Ouseley soll es vordem eine der 7 Villas, welche Bahram Gur erbaute, gewesen sein, das Azur Schloß genannt, wovon aber nur noch ein Backsteinthurm übrig, der Azur-Thurm genannt, der eine Kufische Inschrift trägt; W. Ouseley giebt Pl. LXV. Nr. 3 von ihm eine Zeichnung. Truilhier nahm einen etwas südlichern Weg über die Ruinen von Rai, von denen weiter unten die Rede sein wird, zum Dorfe Schah Abdul Azem, von welchem nach ihm der District Veramins beginnt. Nach ihm spaltet sich hier schon die Straße in einen Doppelweg, davon der nördliche direct über Aiounack führt, aber bei Sadabad [45])

[44]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 200. [45]) Truilhier Mem. descr. l. c. T. IX. p. 110, 115.

wieder in die gewöhnliche Route des Sirdara Passes einlenkt; der Weg soll besser sein als der südliche, welchem Truilhier folgte; beide Orte sind auf keiner Karte verzeichnet, die Abweichung kann nur gering sein; Alounack liegt am Austritt eines Gebirgsstroms aus der Schlucht eines Vorbergs der Elburskette, den Truilhier den Kaheurt Berg nennt, es sey eine neue Colonie (1807) des Schah von 150 Einwohnern, die wahrscheinlich längst wieder aufgelöst ist, in deren Nähe aber auch ein Karawanserai (ein Robat) erbaut war.

2) Zweiter Tagmarsch (20. Dec.). Zum Dorf Aiwan i Keif (nach W. Ouseley, Eywani Kai bei Fraser, d. h. Königswohnung, von Eywan sagt Fraser, und Kai, der königliche Titel, s. ob. S. 77)[446]), in dessen Nähe alte Ruinen liegen. Auf dieser Strecke von 6 Farsang bleibt links (in N.) der Elburs, rechts die Tafelfläche liegen, die, so weit die Bewässerung durch die kurzen Bergströme reicht, eine Fruchtbarkeit besitzt, welche zum Sprichwort geworden ist, obwol gegenwärtig der Boden nur theilweise bebaut wird. Dieser fruchtbare Boden wird aber weiter südwärts durch die flache Salzwüste, die Sahara hier genannt, begrenzt, die sich bis gegen Kaschan ausbreitet. Die geneigte Ebene und die welligen Höhen, über welche die Wege fortziehen, sind in der Regel nur mit Kiesel und Geröll überschüttet, die an sich unproductiv sind, und es erst durch Irrigation werden. Wo ein Gebirgsbach aus dem Südsaum des Elburs hervorbricht, da reißt er in diese lockre Masse ein, wie in eine bayrische Donauebene; es entsteht hüglicher Kiesboden, der erst weiterhin, wo Fläche beginnt, irrigationsfähiger und also culturbarer wird; dicht am Bergaustritte noch nicht. Der Karawanenweg muß unzählige dieser Torrents quer übersetzen. Sie waren Mitte December durch den Schnee wildreißend, trübe, mit Eisschollen, der bedeutendste nicht fern vom Ausgangsorte Kebud zu kreuzen, der Jajerud. Auch in der Mitte des Jahres, im Juli[47]), als Truilhier sie durchsetzte, fand er sie noch wasserreich, denn der Schnee war noch nicht ganz auf dem Elburs geschmolzen und vor Mitte August wird der hohe Pik des Demawend auch nicht ganz davon entblößt; was die Befruchtung dieser Landschaft sichert, die aber nur fleckweis bebaut war.

---

[446]) B. Fraser Narrat. l. c. p. 287—290. [47]) Truilhier Mem. descr. l. c. p. 111.

den abgesetzten Schlammboden solcher Ueberschwemmungswasser, um die Lachen, benutzt man zum Anbau der Rankengewächse, der Melonen, Arbusen. Nach der natürlichen Wasservertheilung, der hydrographischen, bemerkt Truilhier, scheine ihm auch seit ältesten Zeiten durch ganz Iran die künstliche Ländervertheilung als Eigenthum des Grundbesitzes statt gefunden zu haben, die freilich dadurch sehr verschieden von einer gewöhnlichen Ackervertheilung ausgefallen sein muß; die Abweichung in spätern und modernen Zeiten von diesem Grundverhältniß, durch blinde Willkühr der Vergebung und die veränderten Combinationen, schienen ihm die Hauptursache der ewigen Streitigkeiten und Fehden der persischen Grundbesitzer unter einander über den Wasserverbrauch zu sein. Den hohen Pik des Demawend erblickte Truilhier von der Plaine von Veramin. Alle Bergwasser kommen hier aus seinen Vorketten und aus seinen Schneelehnen, und ziehen von Norden nach Süden vorüber, sich am Saum der Salzwüste in den Kiesflächen durch Irrigationen in Arme verzweigend, und im Schutte verlierend, oder stagnirend. Nur an ihnen ist Anbau, mehrere dieser geringern Weiler und Dörfer werden von Truilhier namentlich aufgeführt, in deren Nähe er außer Kornfeldern, Baumwollenäckern, Obstgärten auch schöne Platanenbäume sieht, von denen jedoch viele willkührlich zerstört waren. So am Dorfe Rehunabad mit 200 Häusern.

Die Station B. Frasers, Aiwan i Keif, vielleicht ein bloßer Titel desselben Dorfes, hat, nach ihm, auch 200 Häuser, mit reichen Umgebungen, ist wohlhabend. Schon auf diesem zweiten Tagmarsche, von Rai's Ruinen an, bemerkte man zur Rechten des Weges, von Zeit zu Zeit merkwürdige Anhöhen, kleinen Forts gleich, die jedoch meist zu fern liegen blieben, um sie näher zu erforschen; die Volkssage schreibt sie, wie so vieles in Iran den Guebern (wie anderwärts in der Mitte Germaniens den Heiden, in der Türkei den Rumis) zu. Einer dieser festungsartigen Hügel, dicht am Dorfe Aiwan i Kei gelegen, zeigte nur Castellen und Ruinen ähnliche Höhen, die bei näherer Besichtigung ihre Gestalten jedoch nur den Regeneinrissen in die lockern Oberflächen der Kieshöhe verdankten; dennoch lagen ihre Risse voll Backsteintrümmer, Ziegel- und Terracotta-Scherben, die aber von sehr hohen Alter zu sein schienen. Das

Volk benannte dies, wie unzählige andre, welche die ganze Plateaustraße zur Seite der Salzwüste von Strecke zu Strecke begleiteten; Guebrabad (Guebernorte). Eine andre Masse der Art, nur anderthalb Stunden von demselben Dorfe hatte, am quadratischen Fuße, an 100 Schritt in Umfang, war 30 Fuß hoch, kegelartig aufsteigend, schien nur aus soliden Schlamm der Plaine zu bestehen, war ohne Mauer und Graben, nach oben festungsartig umrissen, in Abtheilungen, die aber auch durch Regenschauer ausgewaschen sein mochten. Sollten dieses Asyle zu Kornmagazinen und anderm Gut für das Landvolk bei Ueberfällen von außen gewesen seyn? wie noch heute die Erdumwallungen aller Dorfschaften gegen die Ueberfälle der Turkomannen und Hezareh (s. ob. S. 156, 162), oder sollten sie hier in frühesten Zeiten etwa die Stelle der aufgemauerten Signalthürme[448]) vertreten haben, wie sie weiter ostwärts, von Lasjird nach Semnan, und noch weiterhin, von Truilhier beobachtet wurden. Diese stammen aus Kerim Khans Zeiten, der sie zu einer Telegraphen-Linie benutzte gegen die Ueberraschungen der Tschapaus der Turkomannen (s. ob. S. 416), auf ihren Eilschwärmen gegen den Westen, um ihre Approchen zu signalisiren. Vielleicht aus der Zeit mongholischer Eroberung Persiens, da dergleichen Telegraphenlinien in Centralasien, seit alten Zeiten bekannt sind (s. Erdk. Westas. Bd. V. 1837. S. 473, Bd. I. S. 218 u. a. O.). Ruinen, welche nahe bei Aiwani Keif auf B. Frasers Map verzeichnet sind, hält Capt. Truilhier für diejenigen der Stadt Veramin, nach dem Dschihannuma Ramin[49]) (Veram nach W. Ouseley, im Plur. Veramin[50]) den Vallut oder die Vallei des Namens bezeichnend, was dieser Orientalist Verukat nennt). Jetzt ist es ein Dorf, einst ein Flecken, der nach der Araberoberung Irans, und nach dem Verfalle von Rai lange mit Tehrän um die Ehre, die Capitale des Landes zu werden buhlte, von Schah Tamasp, nach dem Dschihannuma, mit Gebäuden verschönt, die jetzt aber in Trümmern liegen. Aus Rai ging also Veram, Veramin oder Ramin hervor; aus Ramin aber Tehran. Die Durchkreuzungen der großen Heeresstraßen am Südfuße der El-

[448]) Truilhier Mem. descr. l. c. p. 115, 120. [49]) ebend. p. 114; v. Hammer üb. Geogr. Persiens. W. J. 1819. Bd. VII. S. 278.
[50]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 201.

Karawanenpassagen nach Süden, gegen Kom, Kaschan, Isfahan und Yezd, wie von O. nach W., aus Khorasan nach Irak Adschem, werden dieser Localität, wie von jeher, so auch für immer, ihre Bedeutung sichern. Nördlich, nahe bei diesem Ramin, von dem die ganze Thalsenkung den Namen erhalten hat, liegt im Elburs das schöne Thal Schemiran (von Schems Iran, d. h. Licht Irans? oder wahrscheinlicher von Semiramis herzuleiten, wie in Herat; vergl. ob. S. 239); in dessen romantischer Umgebung ist eines der schönsten Lustschlösser des Schah gelegen; dessen Namen Schemrun (nach der dortigen Aussprache), wie v. Hammer versichert, die persischen Gesandten in Wien, im Lustschloß des prachtvollen und großartigen Kaiserlichen Schönbrunn stets wiederzufinden wähnen.

8) Dritter Tagmarsch (21. Dec.)[61]) über den Engpaß Sirdara, oder Sirdara Khawar (Serdari Khâr b. Truilhier, Ser dereh Khawar oder Ser dereh Khar b. J. Morier, von Dereh, d. h. Engthal, Paß; nördl. die Caspiae Pylae Arrians) nach Kischlak; 6 Farsang. In der Mitte dieses Wegs erhebt sich, als scheidendes Bergjoch der westlichen Plaine von Veramin, und der östlichen Plaine von Khawar (Khaur, Khar, Choarene, Chorara, bei Isidor und Plinius, s. ob. S. 118), einer jener südlichen Vorsprünge des Elburs, der hier, schwieriger als die andern übrigen, ähnlich gebildeten Localitäten, nur im Sirdara-Passe zu übersteigen ist. Von Aiwan i Keif an, hat man zwei Farsang lang, über sich windende Bergpfade ihn emporzusteigen, durch eine ganze Succession[62]) von Pässen beschwerlichen Weges, in denen man, ohne gute Führer, wegen der Ungleichheiten des Bodens, sich leicht versteigen kann. Auch diese keineswegs sehr hohen Berge, hält B. Fraser nur für durch die Trümmer des Elburs aufgeschüttete oder sonst emporgerichtete Kiesberge, deren Oberflächen aber höchst seltsam von Tobeln zerrissen und durchfurcht, ein eigenes, höchst rauhes Ansehn geben, obwol sie kaum feststehende Felsbildung enthalten mögen. Unter dem Kiesschutt fand sich viel Porphyr und Granitfragmente, je mehr der nördlich anstei-

---

[61]) B. Fraser Narrative l. c. p. 291 — 296; Truilhier Mem. descr. l. c. p. 115 — 118. [62]) J. Morier Second Journey l. c. p. 366.

zenden Elburskette genähert, desto rauher und schroffer wird der Character ihrer Oberflächen. Nahe am Eingange des Passes, geht der gröbere Boden der Kieswüste in weiße Sandlehmen über, und aus den Erdrücken treten gar manche phantastisch gebildete, den Felsen ähnliche Klippen hervor. Die ganze Strecke der Paßhöhe scheint, nach B. Frasers Berichten, aus Kalkstein und rothen Sandsteinmassen zu bestehen, in denen häufige Gyps- und Steinsalzlager vorkommen, mit buntfarbigen Mergellagern überdeckt[453]). Die Beschwerlichkeit des Pfades für die Reisenden lockt eben hieher die Banditen zu leichterer Beute; man eilt also vorüber, und dies hindert die genauere Beobachtung. Das Defilé dieser Sirdara-Passage ist ein windendes Bergthal, voll Höhlen und Schluchten, ganz öde ohne Gras und Laub. An dem Eingange in Nordwest, aus dem Gabelthale bei Aiounak, das hier ebenfalls, nach Truilhier, in den halben Paßweg einlenkt, liegt der Kaheurt Berg. Auf der Südseite, rechts, heißt die Fortsetzung dieser nackten Höhen, in denen Steinsalz gebrochen wird, Koui-tuz, sie setzen weit gegen Südwest in die Salzwüste fort, wo sich an sie die Schwarzen Berge von Kuru (ob Kara?), auf den Karten Siakuh genannt, anreihen; wahrscheinlich dieselben, welche heutzutag in der Wüste nur als Asyle furchtbarer Räuber bekannt sind (s. oben S. 261). Diese gegenwärtig gänzlich verwilderte Route, durch die Mitte der Salzwüste von Kaschan über Siakuh nach Mehalla bagh (jetzt Khawar), und von da nach Firuzkuh und Masenderan, ist es, welche zu Schah Abbas Zeit durch Pflasterstraßen, Karawanserais und in Bassins gesammelte Wasser, für Reisende gebahnt war, wie wir aus Della Valle's Route[54]), der diese im Jahr 1618 durchzog, auf das genaueste erfahren. Wir führen dies nur vorläufig hier an, weil Della Valle der einzige Reisende ist, welcher auf der Ostseite des Sirdara Khawar Passes, dessen Ostroute, gegen den Norden hin nach Firuzkuh, auf einer sehr engen Felspassage quer durchkreuzt hat, welche seitdem gewöhnlich für die Caspiae Pylae nach Masenderan gehalten worden sind, wovon erst weiter unten die Rede sein wird. Nur ein Salz-

[453]) J. B. Fraser Geological Observations in App. l. c. p. 342.
[54]) Pietro Della Valle Viaggi, La Persia ed. Venetia 1661. 8. T. I. Lett. 4. p. 214—264.

bach, sagt B. Fraser, zieht durch die Oede des Sirdara-Passes hindurch, bleicht mit der Salzefflorescenz seine Ufer und vermehrt das verwünschte Ansehn dieser Trauerschluchten. Noch zeigen Spuren von Verschanzungen wie militairisch bedeutend dieses Defilé einst auf einer solchen Hauptstraße sein mußte. Am Westende, dicht über dem Salzstrome, erheben sich alte Ruinen, dicht dabei ist sein Zug durch einen Erdwall von 60 Schritt Breite und 150 Schritt Länge begleitet, der wahrscheinlich die Stelle einer alten Befestigungslinie bezeichnet. Unfern davon steht ein Wachthaus, mit Eckthürmen aus Backsteinen, wie es scheint in sehr alter Zeit erbaut. Weiter, über die Hälfte hinaus der erstiegenen Paßhöhe, zeigt sich ein andres Gebäu aus Granit (?), 40 Schritt im Gevierten, mit Thürmen an jeder Ecke errichtet, und einer halbkreisförmigen Bastion an jeder Façade, mit einem Thor durch 2 ähnliche Bastionen gegen den Norden vertheidigt, eine sehr seltsame Construction. Drei bis 4 große Backsteine (14 Zoll ins Gevierte, 3 Zoll hoch), den bekannten babylonischen sehr ähnlich, jedoch ohne Schrift zwischen diesen Ruinen gefunden, schienen B. Fraser sehr alt zu sein, doch waren dergleichen auch in den Zeiten Schah Abbas, bei dessen Mauerbauten, in Gebrauch. Auch am Ostende des Sirdara-Passes, wo er sich in die absinkenden Plaine von Khawar (Khaur) eröffnet und erweitert, zeigen sich ebenfalls noch Verschanzungsreste. Truilhier meint in den Ruinen dieses Defilé, das er Serdári Khar nennt, 2 Stunden fern vom Dorfe Aiounak abstehend, die Reste eines Robat (Karawanserai) oder eines quadratischen Forts zu sehen, das meist aus Steinsalzquadern aufgeführt die Paßhöhe dominirte. Von dieser Höhe aus lehrte ihn der Blick den Zusammenhang der nächsten Gebirgshöhen. Die große Kette des Demawend, sagt er, erblicke man hier nicht mehr; wahrscheinlich, weil sie sich mit dem Demawend (an dem man hier nun, da er im Meridian von Kebud Gumbud liegt, längst vorüber ist) gegen Nordost, nach der kaspischen Seeseite hinüberdrängt. Aber, es zweigt sich von ihr ein großes Contrefort gegen Südost ab, eine secundaire Kette, mit einem eingeschlossenen sehr fruchtbaren Thale, Jtsch genannt, oder auch Firuzkuh, von dem darin liegenden Orte (von welchem wir weiter unten durch J. Morier und W. Ouseley genauern Bericht erhalten werden). Ein Zweig dieser Secundairkette bildet den Berg Kaheurt, fast parallel mit der

Hauptkette ziehend, gegen deren Ursprung der Moskiak-Fluß entspringt, der bei dem gleichnamigen Orte aus seiner Thalschlucht hervorbricht und im West des Defilé sich am Fuße des Salzbergs Koulituz verliert. Das Defilé Serdari Khar convergirt nun die Direction eines mächtigen zweiten Contreforts, das, weiter ostwärts, von jener Secundairkette abzweigt, und sich eben südwärts durch den Koul tuz mit dem Siakuh der Salzwüste vereinen soll. Nach Truilhier befinden sich mehrere gute Positionen zur Vertheidigung in diesem zwei Lieues langen Gebirgs-Defilé; gleich nach der ersten Viertelstunde des Eintritts entblößen sich, links, ihm zur Seite, schöne Steinsalzfelsen; die Mitte, über eine halbe Stunde lang, ist nur ½ Stunde breit, und die einzig mögliche Passage dieser Salzberge um aus Weramin nach Khawar zu gelangen. Der Salzbach fließt gegen Ost ab, nach dem Khawar-District zu. Wenn schon die Berge zu beiden Seiten des Passes nicht hoch, so sind ihre Wände doch sehr steil. Hier trug Schah Nadir zum zweiten male in einer Schlacht den Sieg davon, über die damals noch in Ispahan herrschenden Afghanen, aber gegen ihren heftigen Widerstand in diesen wohlvertheidigten Paßengen nur dadurch, daß er einen Theil seiner Truppen auf einem Umwege in den Rücken der Feinde geschickt hatte, als er das Signal zur Attacke gab.

Der Blick von der Paßhöhe gegen Ost über den District von Khawar zeigte (im December), nach B. Fraser, nur eine braune, öde Ebene, über welche viele Ruinen von Dörfern zerstreut, und unzählige jener festungsartig zerrissenen, isolirten Erdhügel, deren einige auch mit Häuserresten gekrönt, davon einer wirklich auch bewohnt war; ihre Höhe im Allgemeinen etwa bis zu 60 Fuß über der Plaine aufsteigend. Die größte Zahl der Ruinen in der Annäherung zur Passage wurde stets den Guebern zugeschrieben. Zur Blüthezeit von Rai waren die Thalflächen zu beiden Seiten der Passage berühmt durch ihre Fruchtbarkeit; sie versahen die Residenz mit Lebensmitteln. Dornbüsche zur Feuerung für Tehran soll jetzt ihr Haupterzeugniß sein; B. Fraser sahe dort die Züge der Kameele des Schahs mit diesem Brennmateriale beladen.

Nach Truilhier, der diesen Khawar-District im Sommer durchzog, soll er das östlichste Grenzgebiet Irak Adschems gegen Khorasan sein; doch reicht dessen Ostgrenze,

wie wir unten sehen werden, noch weiter. Im Süden stößt er an die Salzwüste, im Nord scheidet ihn der Bergzug Kalibar von dem Thale Firuzkuhs (Itsch); das Bergwasser, welches hier heraustritt, zertheilt sich in 20 Bäche, wol zur Irrigation, die man alle durchsetzen muß; die Schlucht aus welcher sein Wasser aus dem Berge hervorbricht, durch dessen Thal ein Gebirgsweg nach Firuzkuh führt, liegt 1 Stunde nordwärts ab vom Karawanenweg; zur Zeit der Schneeschmelze steht dieser Weg oft unter Wasser. Im Monat Februar, 1812, nahm W. Ouseley, welcher damals noch die kaspischen Pforten in einem Querthale der Hochkette des Elburs suchte, durch den Eigensinn seiner Führer genöthigt, noch auf der Westseite des Sirdara Passes, seinen Weg durch dieses nordöstlich abzweigende Seitenthal, über Zerabad, Sarum, Keilun, die kaspischen Pforten in einem engen Felsspalte zwischen Khawar und Firuzkuh vermuthend [455]), welchen Ort er erst nach drittehalb Tagmärschen (7 geogr. Meilen, 36 Mil. Engl.) erreichte.

Doch für jetzt bleiben wir noch auf der Ostroute des Tafellandes. Das erste Dorf im Khawar-District, zu dem man 20 Dörfer rechnete, in welchem B. Fraser sein Nachtquartier nahm, ist Kischlak, ganz unbedeutend. Von hier kann man aus Khorasan kommend, auch ohne Veramin zu durchziehen, auf einem Seitenwege direct gegen Südwest, durch die Mitte der dürren Salzwüste nach Kaschan und Ispahan reisen; aber er führt häufig über ein wenig festes Terrain, das durch die Salzkrusten oft hohl ist. Schah Abbas ließ, wie wir zuvor bemerkten, diese Route bahnen, kein Neuerer hat sie besucht; die einzig böse Stelle auf derselben soll die Passage des Defilé der Siakuh, d. i. der Schwarzen Berge sein. Die Stationen auf dieser Route, jede von der andern 6 Farsang fern, in Summa eine Distanz von 24 Fars. sind nach heutiger Angabe: nach Turki Robat (ein Karawanserai), Defilé Siakuh, Meriadjab ein Dorf und dann nach Kaschan. Dieser Weg war es, den einst Pietro della Valle (1618), auch Th. Herbert (1627) von Siakuh nordwärts nach Mahallabagh (jetzt Khamar), und von da nach Firuzkuh nahmen.

---

[455]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 209—219; vergl. ebend. Caspiae Pylae Append. III. p. 545—559.

das sie in jener Gegend der kaspischen Pforten als eines sehr engen Felspasses erwähnten, der aber mit dem Sirdara Khawar nicht identificirt werden kann (s. unten).

Dieser Sirdara-Paß ist nach B. Frasers, Truilhier und J. Moriers[456]) an Ort und Stelle geprüften Zeugnissen der Alten wol entschieden die Localität der berühmten Caspiae Pylae bei Arrian (Exped. Al. III. 20), hinter welche der Perser König Darius sich mit seinen Schätzen, seinem Gefolge und dem letzten Reste seines Heeres eiligst zurückzog, um in Khorasan noch einmal eine Schlacht gegen die Griechen zu wagen, woran er jedoch durch Verrath und Ermordung gehindert ward. Alexander, von Ekbatana aus, in 11 Tagemärschen bis Rhagae (Rai) vordringend, rastete in dieser Stadt 5 Tage zur Erholung seines Heeres, da er durch Eilmärsche den flüchtigen König noch einzuholen für jetzt wenigstens aufgab. Von Rhagae, sagt Arrian, rückte er dann mit seinen Truppen nach Parthyäa vor, und schlug sein Lager „nach dem ersten Tagmarsche an den kaspischen Pässen auf." Also etwa zu Aiwan i Keif, was, wie sich aus Obigem ergiebt auf fast ebenen Plateauwege, nach übereinstimmenden Distanzangaben, nur höchstens 10 Farsang fern von Rai liegt, also keineswegs zu fern, um in einem Tagmarsche von leichter Reiterei erreicht zu werden; wodurch ein Haupteinwurf den der geistvolle Walckenaer (Classical Journ. Nr. XXXII. Dec. 1817. p. 259) u. A. gegen die Identität des Khawar-Passes mit den Caspiae Pylae der Alten gemacht, erledigt erscheint. Den folgenden Tag aber durchzog Alexander diese Pässe und drang in bebautere Gegenden ein (nach Khawar). Da er hier nun Proviant zusammentreiben ließ, um das weiterhin unbebaute Land auf der großen parthischen Heerstraße zu durchziehen, ward ihm die Nachricht gebracht, daß der königliche Flüchtling, von Bessus, dem Satrapen Baktriens, wie von den Satrapen der Arachoten und Drangen (s. ob. S. 20, 61, 65 u. a.) in Gefangenschaft gehalten werde. Sogleich begann nun der macedonische Eroberer, mit Auswahl der leichtesten und tüchtigsten Reiterei, zur Einholung der Flüchtigen, schon mit der Nacht, die Eilmärsche, welche nun einige Tage und Nächte hindurch fortgesetzt wurden, bis Darius

[456]) Fraser, Truilhier a. a. O.; vergl. J. Morier Second Journey l. c. p. 365, 366. J. G. Droysen Geschichte Alexanders des Großen. 1833. 8. S. 257—260. Not. 66.

Leiche erreicht ward. Von da ab wandte sich Alexander, wie Arrian sagt, links, nach Hyrkanien zur Stadt Zadracarta (bei Arrian III. 23), oder nach Hekatompylon (Diodor XVII. 57), das, wie Polybius (X. 28) versichert, als die Capitale der Parther auf dem Kreuzwege vieler Straßen gelegen (daher die Hundertthorige) wol eben damals erst durch die Griechen seine Gründung oder vielmehr Verjüngung unter diesem Namen (Curtius VI. 2, 15) erhalten mochte. Aus dem ganzen Kriegsberichte geht wol bestimmt genug hervor, daß jenseit der Caspiae Pylae für den ununterbrochnen Eilmarsch keine Gebirgshemmung mehr eintrat, wie denn die große Khorasanstraße über Semnan, Dameghan, Schahrud, in deren Gegend Hekatompylon wol eher als anderswo (s. ob. S. 119) zu suchen sein wird, und noch weiterhin (s. ob. S. 337), wirklich, auf der Plateauebene nur niedrige Anhöhen zu übersteigen hat. Ganz andre Schwierigkeiten würde jeder nordwärts führende Querpaß über das Hochgebirg statt dieses ostwärts führenden Längenpasses am Südsaume desselben dargeboten haben.

4) Vierter Tagemarsch (22. Dec.) von Kischlak bis zum Karawanserai Deh Nimmuck[57]) (bei Fraser, Deynemek b. Truilhier; Deh i nemek das Salzdorf bei Kazvini) 6 Farsang. In dem elenden Dorfe Kischlak wo B. Fraser sein Nachtlager nahm, galt er am Abend schon für einen aus Mekka zurückkehrenden Hadgi, über dessen seltsame Art sein Gebet zu verrichten die Leute sich doch wunderten, als sie ihn mit dem Sextanten am Abend, die Sternhöhen ablesen sahen; am folgenden Morgen, als er sich nach den dortigen Erdforts erkundigte, wurde er für einen russischen Spion gehalten. Das Fort Heratu an dem der Weg vorüber zog, 60 Fuß hoch, war sehr pittoresk mit Gebäuden gekrönt. Es gehörte schon zu den Dörfern, die vom Gouverneur von Semnan abhängig sind, die hier stets in Gruppen beisammen an den kurzen Strömen liegen, und daher meist nur viertel, halbe oder ganze Stunden weit von den Bergreihen entfernt sind. Jedes Dorf ist von zahlreichen bewässerten Obstgärten umgeben, und ihre Gebiete sind im Süden von der nahen Salzwüste begrenzt, aus der man nur in ziemlicher Ferne, gegen Yezd und Tubbus hin (s. ob. S. 263, 265), Berghöhen hervor-

[57]) B. Fraser Narrative p. 296; Truilhier Mem. descr. l. c. T. IX. p. 119.

ragen sieht. Das Karawanserai Deh i Nemek, von Schah Abbas erbaut, ist in einem guten Stande. Das benachbarte Dorf elend; alle Wasser sind hier salzig, der Boden voll Salzefflorescenz; an den Bergen bezeichnete man die weißen Stellen als Steinsalzminen.

5) Fünfter Tagmarsch; nach Lasgerd (bei B. Fraser, Laskiert bei Truilhier), 7 Farsang[468]). Nahe dem Salzdorfe, ostwärts ist durch einen schmalen, aber tiefen Bergstrom die Grenze zwischen Irak in West von Khorassan in Ost bestimmt; es ist ein Salzwasser, das wie alle andern aus einer Schlucht der Elburs Vorberge gegen Süd hervorströmt und sich bald in die Salzebene verliert. Kerim Khan hatte über diesen Grenzstrom eine Brücke erbaut. Doch wird auch ein anderer Salzstrom, viel weiter in Ost (wol auf der Grenze von Djordjan oder Thaberistan, das mit zu Irak gezogen worden) den wir schon oben angeführt haben (s. ob. S. 334), aus Nadir Schahs Zeit für den Grenzstrom beider Provinzen und Gouvernements, deren Ausdehnung sich hier so oft nach West oder Ost hin und herschiebt, angegeben. Am ersteren fehlt jeder Ort von Bedeutung. Ostwärts sind einige erdige Anhöhen, von 100 Fuß tiefen Tobeln eingerissen zu übersteigen. Ein paar Ravins von andern Salzflüssen sind mit Faschinen überbrückt. Hier fangen jene Signalthürme an, welche Kerim Khan errichtete, der hier der Anarchie steuern wollte. Auf den geringen Höhen, die in dem Defilee das vor Lasgerd überstiegen werden muß, stehen ein paar solcher Thürme, deren einer Gümbesi Däsd, d. i. der Diebsthurm heißt, welcher Räubern zum Sitz dient, und der andere Schatirs Grab, noch berühmter durch eine Sage im Munde des Volks, welche der von Schillers Taucher[69]) ähnelt. Der Anblick der nördlichen Grenzberge des Elburs zeigt auch hier, an ihrem Fuße, gewaltige durch Abstürze veranlaßte Schuttkegel, die ohne alle Vegetation, ganz nackt mit braunen, gelben, grauen, weißen Farben wechseln. Der Stein verwittert und bildet sich in eine kalkige, secundaire Masse um, die voll tiefer Risse sich zeigt. Ueber dieser Basis steigen die weit höheren, rauheren, Berggipfel mit oft wellig gewundenen Schichten und Felsen empor, deren Färbungen den Schuttkegeln entsprechen. Aber über diesen

---

[468]) B. Fraser Narrat. p. 297; Truilhier l. c. p. 120.
[69]) v. Hammer Persien 1833 W. J. B. LXII. S. 41.

thürmt sich nun erst die höchste schneebedeckte Riesenkette des Elburs auf.

Das ärmliche Dorf Lasgerd, von 80 Häusern mit einem Karawanserai liegt dennoch in einem reichen Bassin von Culturboden, und hat eine gute Trinkquelle, die sich aber in einen Salzbach ergießt. Von Gärten und Obstpflanzungen umgeben, erheben sich auf drei Seiten um den Ort Berghöhen, nur allein gegen Ost ist der Boden offen gegen die weite Plaine von Semnan; gegen Nord liegen die Vorhöhen der Gebirgsreihe von Jisch nur eine halbe Stunde fern ab. Die Einkünfte dieses Districtes sind Eigenthum einer Moschee in Meschhed, das Dorf ist schon zu Semnan gezogen. An der Ostseite des Dorfs liegt eins der vollkommnen erhaltensten, aus Erde erbauten Schlösser, das sich gleich einer ungeheuern Walze 60 bis 70 Fuß in die Höhe thürmt, dessen untere Hälfte Lehm; die obere Hälfte ist in zwei Stockwerke getheilt, deren Fenster und hölzerne Balkone in den Wall gestreckt gleichsam die Reife dieses großen, faßartigen Baues bilden. Der Anblick dieser runden, festen, ganz einzeln in der Plaine stehenden Masse aus der Ferne, ist höchst seltsamer Art. Ein ganz ähnlicher Bau, das rothe Schloß (Surch kala) genannt, liegt 4 Stunden weiter ostwärts am Wege und wurde am folgenden Tagmarsche gesehen.

6) Sechster Tagmarsch (24. Dec.) nach Semnan (20 Mil. Engl.)[80]) bis zum Surchkala (Sorkha, Dorf mit 100 Häusern nach Truilhier), über Culturboden; von da an senkt sich der Weg gegen Ost über flache, immer gleiche, wieder ganz braune und öde Ebene, mit Kiesgerölle überzogen und von Einschnitten reißender Bergwasser bis hundert Fuß tief gefurcht; die Berge zur Seite behalten ihre geschichtete Natur bei, steigen in düstern, aber grandiosen Formen empor. Die Signalthürme setzen nach Truilhier auch hier fort.

Semnan, in der Tiefe der Einsenkung gelegen, mit vielen Gärten und Gehegen umgeben, zeigt in der Nähe nur einen Haufen ärmlicher Hütten und Ruinen, mit elendem Basar in der Mitte, von einigen hundert Schritt Länge und wenigen Läden. Kein Fleischer, kein Sattler war hier zu finden: doch soll der Ort 3000 bis 4000 Einwohner haben, meist Gärtner und Agricultoren, auch einige Baumwollenweber. Auffallend sind

---

[80]) B. Fraser Narrat. p. 300; Truilhier Mem. descr. p. 122.

verschiedne größere, hohe, schloßartige Gebäude im Orte selbst, aus in der Sonne nur getrockneten Backsteinen, die von hohem Alterthum zu sein scheinen; sie sind mit Schießlöchern, Basteyen, Thürmen versehen. Viele tiefe Klüfte innerhalb der Stadtmauern sehen aus, als ob sie ihren Ursprung der Wirkung einreißender Gewässer dankten; ihre Höhlen ziehen die Menschen und Heerden zum Aufenthalt den zahlreichen, aber sehr verfallenen Häusern vor.

Einst, meint B. Fraser, müßten jene Burgen ein Sitz zahlreicher, mächtiger Familien gewesen sein. Auch sind einige Bauten da, welche die Aufmerksamkeit erregten, eine Moschee aus glasirten, gebrannten Ziegeln, mit einer kufischen Inschrift, deren Entzifferung aber, nach v. Hammer, irrig angeführt ist, ein paar Steintafeln, mit Firmanen aus Schah Abbas (1621) und Schah Huseins Zeit (1695), in denen von Ermäßigung der Taxen und von einem Verbot des Verkaufs von Wein und Opium die Rede ist. Ein Bad soll im Jahre 1170 erbaut worden sein. In den Hügeln nahe Semnan, wird ein Dorf Schamisada (nicht Schammeerzadeh) genannt, weil die Einwohner eine Colonie aus Syrien (Scham); ein schöner Menschenschlag; die Wangen der Weiber roth wie die Aepfel der Umgegend. Dies Dorf heißt nach J. Morier [461]), der es im Jahre 1814 am 6. Aug. auf dem Rückwege von Damghan gegen West, im Norden an Semnan vorüberziehend, nach Firuzkuh, besucht hat, aber Schahmirzabad, wodurch jene Etymologie, von Scham, sehr verdächtigt wird, obgleich auf seiner Karte der Ort ebenfalls Schahmizad geschrieben wird. Von der syrischen Colonisation dieses Ortes, der von reicher Cultur umgeben, der Mittelpunct eines bedeutenden Verkehrs ist, weiß Morier nichts, obwol auch er von der besondern Schönheit der Weiber daselbst und von dem trefflichen Clima spricht. Der Ort liegt 3 Farsang in N. von Semnan, zwischen den Vorbergen, von Waldgrün umgeben. In der Kiesebene vor dem Eintritt in dessen Bergschlucht sahe J. Morier sich einen hohen Kegelberg aus Erde, gleich einem griechischen Tumulus in der trojanischen Ebene, einsam erheben; der ihn an Darius Tod in dieser Gegend erinnerte, vielleicht sein Grabhügel durch Makedonier aufgerichtet. Truilhier ließ sich eine Etymologie des Ortes Semnan einreden, als komme der Name her von Sem und Lam, von

---

[461]) J. Morier Second Journ. l. c. p. 384.

zweien Imams, deren Gräber vor der Stadt verehrt werden. Im Süden, 4 Stunden fern sei eine warme Quelle, hörte er.

Die Umgebung bemerkt B. Fraser, sei sehr mild und trage daher die schönsten Obstgärten. Doch liegt Semnan 3504 Fuß Par. absolut über dem Meeresspiegel (s. ob. S. 11). Am 24. Dec. waren die Blätter der Bäume noch grün und nicht verwelkt. Das Thermometer stand am Morgen in Lasgerd auf dem Frostpuncte, in Semnan bis zum 26sten, wo Fraser einige Tage verweilte, am Morgen etwas höher, auf 3°33 (38° F.), und am Mittag stieg es bis 5°55 R. (42° F.). Die Luft war rauh für das Gefühl bei Nebel, als dieser sich zum Elburs zurückzog, wurde es frisch und hell. Bis Lasgerd dringen sehr häufig die turkmannische Tschupaus vor: daher von hier an, das Land im kläglichsten Zustande der Verödung. Von hier beginnen jene Erdumwallungen der Dörfer, und die zahllosen, niedrigern nur etwa 18 Fuß hohen Wachthürme von Erde zwischen den Feldern aufgeführt, um auf weiter Plaine zum Schutz gegen die plötzlichen Ueberfälle zu dienen. Nach Truilhier sollen von hier 5½ Farsang gegen N. nach Itsch führen, ein Ort, der uns sonst unter diesem Namen (ob es Firuzkuh selbst ist?) unbekannt bleibt.

7) Siebenter Tagmarsch (27. Dec.) zum Karawanserai Ahiyun [62]) am Doppel-Paß. (Aiouan bei Truilhier, was er mit Fontaine übersetzt, Gurdunee Aheaiyoon bei Fraser, in dessen Text aber bei deren Höhenmessung vom 28. Dec., bei 4572 Fuß irrig Gurduni Sirdara angegeben ist, ein Name, der mit dieser Ahiyun-Passage offenbar verwechselt ist, weil auf jener kein Karawanserai war; was schon S. 11 stillschweigend angezeigt wurde) 26 bis 28 Mil. E. Distanz. Von Semnan führt der Weg über den Strom, der zur Salzwüste rinnt, und dann über Kieshöhen auf und ab zum Defilee der Berghöhen, welche die Semnan Ebene gegen Ost begrenzen, und welche hier mühsam und selbst gefährlich zu übersteigen sind, da sie an diesem Tage mit Schnee bedeckt waren. Nach den ersten 8 Stunden Wegs durch dürre Kiesebene und diese Bergpässe, zeigte sich in einem Felsthale die Ruine eines Karawanserai, an der es aber vorüber und weiter hinab ging, zu einem großen Karawanserai das Ahiyun heißt, in einer ganz menschenleeren Ge-

[62]) B. Fraser Narrat. p. 308; Truilhier Mem. descr. p. 125.

gend, wo kaum etwas Holz zur Feuerung zusammen zu bringen war. Truilhier, der hier genauer beobachtet zu haben scheint, giebt die Entfernung von Semnan bis hieher zu 6 Farsang an, und sagt, daß nach 3¼ Stunden Wegs durch die Kiesebene, schon das erste Ansteigen beginne, welches 1½ Stunden daure, und zwischen Berghöhen zu beiden Seiten, links und rechts, die etwa eine halbe Stunde weit auseinander liegen bleiben, zu einer guten militairischen Position zur Beherrschung des Passes führe. Der Hinabweg sei kurz und weniger steil als der Heraufweg; er führe in ein kleines Thal, das von der linken Seite aus der Bergwand direct auf die Route stößt, und ein Räuberweg sei, durch den die Turkomannen-Ueberfälle sehr begünstigt, und darum sehr häufig hier die Reisenden ängstigen. Beide Bergrücken, zu beiden Thalseiten, streichen untereinander parallel gegen S.S.Ost; dieselbe Richtung in welcher alle südlichen Gliederungen des Elburs hier in die innere Plateaulandschaft sich zu verzweigen pflegen.

Es folgt unmittelbar aus dem kleinen Thale nun ein zweites Aufsteigen, breiter und höher als das erste, zu dem wiederum 1½ Stunden nöthig sind; der Weg windet sich zwischen niedern Bergkuppen hin, die keine Umsicht gewähren; deshalb hier die gefährlichste Stelle, wo Turkomannenüberfälle und Ermordungen sehr häufig, was auch der Name der Localität, welcher „stinkt wie Menschenblut" bedeuten soll, bezeichnet. Die ganze Strecke von Semnan bis hieher wird gefürchtet, die Winterzeit ist die gefährlichste wegen der Wegelagerer, hier kommen sie aus der Salzwüste heran von der Südostseite, wol vom Siah kuh.

8) Achter Tagmarsch (28. Dec.) nach Dewletabad (Dowlutabad b. Fraser), 32 bis 34 Mil. Engl. fern, ein starker Marsch. Am Morgen dieses Tages war es bei Wind sehr kalt, das Thermometer fiel auf 9°33 R. unter den Frostpunct, erst nach Sonnenuntergang wurde es milder. Schwere Wolken hingen im Norden auf den Bergen des Elburs und dessen wilden Felsen. Das Tafelland hatte sich sehr gehoben; die Berge erschienen von der gestern durchzogenen Ebene sehr hoch, und das Aufsteigen bedeutend; hier zu Ahiyun Robat, schien ihr Rücken nicht höher als die Kuppen des verlassenen Doppelpasses aufzusteigen. Das kochende Wasser gab für diese Station die bedeutende, absolute Höhe von 4522 Fuß üb. d. M., die größte Erhe-

dürftig auf der ganzen Route des Tafellandes. Die sehr sanft geneigte Senkung gegen N.N.O., nach Dameghan zu mit Schnee überzogen, brachte zu einer Dorfgruppe der ersten bewohnten Stelle 15 geogr. Meilen (58 — 60 Mil. Engl.) fern von Semnan, wo 2 Karawanserais; das eine in Ruinen, das andere einige Stunden weiter, welches aber seine Bedürfnisse aus dem Dorfe Amrovan bezieht, das 2 Stunden seitab vom Wege liegt. Der Weg in der Richtung gegen Nordost streift immer rechts, an dem einförmigen Rande der Salzwüste hin, links zieht er entlang der düstern Elburszüge mit Schneewolken bedeckt, von woher sehr kalte Winde blasen. Dewletabad ist der Hauptort einer Gruppe von Dörfern, die am Ausbruch eines kleinen Stroms aus den Elbursbergen, auf absoluter Höhe von 3652 F. Par. liegt, und mit einigen Anbau umgeben ist. Jedes dieser Dörfer hat sein kleines quadratisches Fort mit Thürmen an den Ecken, die aus Erde und aus an der Sonne getrokneten Backsteinen erbaut nur Trauerzeichen der Turkomannenfälle geben, durch welche hier alle Dörfer verheert sind. Mehrere schöne Ströme aus den nahen Bergen könnten ihre Umgebungen in die reichsten Culturoasen verwandeln. Eine dortige Quelle soll Unheil für das ganze Land bringen, wenn ein Ungläubiger sie berührt, dann trübe werden und heillosen Sturm erregen (wie bei Ghasna ob. S. 143), und nur durch ein Schaafopfer wieder beruhigt werden können.

9) Neunter Tagmarsch (29. Dec.) nach Damghan [463]) (oder Damaghan) die alte Hekatompylon, Ἑκατόνπυλον; 12 Engl. Mil. fern von dem Vorigen, nach Truilhier, der hier keine Zwischenstation machte, 12 Farsang von Ahiyun. Der Weg geht ohne alle Beschwerde über die Kiesebene zur Stadt in Ruinen, die auf dem Rande einer sanft erhöheten Ebene erbaut ist, die sich gegen Nordost senkt. Schon in der Ferne erkennt man sie an 2 Minarets, die aus ihren öden Ruinen hervorragen, zwischen denen höchstens ein paar Tausend Bewohner ihr Leben unter dem Druck eines tyrannischen Gouverneurs verseufzen; über Reste älterer Moscheen und den Ursprung des Grabmales Tschehel Dochteran (der 40 Töchter), oder Tschehel Seran (der 40 Köpfe), konnte Fraser von Niemand Auskunft erhalten. Er hält mehrere hiesige Architecturen,

[463]) B. Fraser Narrat. p. 247, 313; Truilhier Mem. descr. p. 127.

welche mit ähnlichen in Semnan, der Construction nach, überein-stimmen, für Werke der ersten Araber Zeit bei ihrer Einführung des Koran in Iran.

Auch J. Morier hat, im Jahre 1814, auf seinem Rückwege von Asterabad, Ende Juli, dieses Damghan [464]) besucht; aber er kam von der Nordseite aus dem Gebirgsthale der Elburskette, in welchem der Bergstrom von Tscheschmeh Ali von dessen kühleren Bergterrasse in die heiße Plateaufläche herabstürzt, die er in der Umgebung der Stadt reichlich bewässert. In der Kluft seines Austritts liegt das kleine Dorf Astanek, also am Eingang des Nordpasses nach Masenderan, der hier von 2 Burgruinen zu beiden Seiten auf den Berghöhen beherrscht wird. Es sind runde Thürme aus rohen Steinen aufgemauert, die man Giaur nischins, (Heidenschlösser) nennt. Von da allmäliges Absteigen nach Damghan, in weiter Ebene erkennbar, auch von dieser Seite, an den hohen Minarets von weitläuftigen Ruinen umgeben, in denen nur etwa 300 bewohnbare Häuser stehen sollen. Die Bewässerung des Tscheschmeh Ali befruchtet die Gegend, doch stehen Bäume nur dicht um die Wohnungen; das Korn giebt achtfältigen Ertrag. Die Stadt soll von Huscheng einem Enkel Kajumorts (s. ob. S. 43) erbaut, das heißt uralt sein, von Dschingiskhan halb, von Schah Nadir ganz zerstört. In der alten Citadelle, dem Ark oder Areg, d. i. Arx, wie in Meschhed; (s. ob. S. 300) ward hier Feth Ali Schah der letzte Persermonarch geboren.

J. Morier, der seinen Weg gegen West nach Firuzkuh in die Berge, über Bakhschabad nach Dewletabad nahm, rechnet nach letzterem Orte nur 10 Engl. Mil. Wegdistanz, und bemerkt, daß diese Plaine voll von dem Gour Khur, d. i. dem Wilden-Esel sei. Von Dewletabad aber ließ er die Straße nach Semnan zur linken liegen, sich nordwärts den Vorbergen und deren Dorfgruppen nähernd, wo er, bei Tu Dermar, durch die erste Paßenge am herrlich bewaldeten Bergstrom in die Vorberge und Vorthäler des Elburs, im Schatten schöner Wallnußbäume, Pappeln, Obsthaine, Dörfer durchzog, deren Bewohner hier im Frieden sich wol zu befinden schienen. Nach 10 Stunden Wegs, von diesem Bergeintritt, über eine Paßhöhe, gegen Rasm Rudbar, und dann wieder mit Südwestwen-

[464]) J. Morier Second Journ. l. c. p. 381 — 383.

dung, erreichte er jenes Schahmirzabad wovon schon vorher die Rede war (s. ob. S. 460) und von wo ihn 2 Tagmärsche nach Firuzkuh zurückführten, seinem Ausgangspunkte.

Auch Truilhier nennt Bakhschabad ein Karawanserei etwas östlich von Dewletabad, wo er 8 bis 10 Kerises, das ist unterirdische Wasserstollen zu Wasserleitungen, bemerkte, deren Direction durch die Reihen von Schachteinsenkungen über ihnen, die als Brunnen dienen, an der Oberfläche des Bodens mit dem Auge zu verfolgen sind. Diese Reihen ziehen alle in directen Linien von den Bergen, südwärts, durch die Plaine, gegen die Dörfer und zerstreuten Ruinen hin, die bis auf halbe Stunden Ferne zur Salzwüste dem Auge sich zeigen. Sie sind die einzige Quelle der Befruchtung dieser Gegend und der schönen Gartenpflanzungen, die sich hier und da noch zeigen. Zwischen dieser Dörfergruppe und der Stadt Damghan steigt eine obwol nur niedre, doch der Bewässerung unfähige, kahle Anhöhe auf, welche von dieser Seite den Blick auf die Stadt verdeckt, der sich B. Fraser wol auf einem mehr südlichen Wege genähert haben mag. Nach Truilhier sollte sie (1807) 400 — 500 Häuser haben, zeigte Wohlstand, hatte Baumwollenwebereien, Kornbau, und innerhalb der verfallenen Stadtmauer zahlreiche Gärten, reichliche Bewässerung. Den Tscheschmeh-Fluß fand er (im Juli) 8 Fuß breit, keinen vollen Fuß tief; aber unter der Stadt, sagt er, ziehen viele Canäle (wol Kerises als Wasserstollen) zur Bewässerung des Bodens hin.

Da die Lage des heutigen Damghan von Rennell[65]) u. A. für die der antiken Capitale Parthiens, Hekatompylon (s. ob. S. 119) blühend zu Antiochus d. Gr. Zeit (Polyb. X. 28.) gehalten wird, das CXXXIII. M. P. fern von den kaspischen Pässen liegen sollte (Plin. VII. 17), welche beiderseitige Localitäten, weil Alexander daselbst verweilte, von den Makedoniern und Römern zu merkwürdigen Centralpuncten (in Parthiae medio Hecatompylos, Arsacae regia Plin. VI. 29) ihrer asiatischen Itinerarien und Wegmaaße gemacht wurden, so wäre es schon der Mühe werth in den dortigen Umgebungen nach den Ruinen einer Makedonier-Anlage aus Alexanders oder Antiochus

[65]) J. Rennell Geographical System of Herodotus. 2 Edit. London. 1830. 8. Vol. I. p. 389.

Zeiten zu forschen. Leider hat B. Fraser dies versäumt, und Truilhier ist der einzige welcher dort darauf ausgegangen ist.

Er durchwanderte deshalb [466]) 5 bis 6 Stunden lang den Raum der Ebene, welcher sich in Südwest von Damghan zwischen den Dörfern Firusabad und Dewletabad ausbreitet, aber ohne daselbst auch nur die geringste Spur von Ruinen entdecken zu können; sie müßten sich denn etwa unter welligen Hügeln verstecken, welche man daselbst wahrnimmt. Dorthin aber verlegt die Sage wirklich die Scheri Kiamusch (die Silberstadt, Cheri guiamusch bei Truilhier), welche sich von Firusabad 20 Farsang weit bis gegen Deh Mullah ausgebreitet haben soll, die einen Theil ihres Wassers aus Masenderan (d. h. wol aus den Elbursbergen, welche an dessen Grenze liegen) erhielt. Dieses Wasser mußte der Tscheschmeh Ali sein, das beste und reichlichste Wasser des ganzen Landes, der noch heute gegen die Stadt fließt, deren Lage wie die des alten Hekatompylon er veranlaßt haben wird, weil er allein eine Wüste in eine Culturoase, für eine Capitale, umzugestalten vermochte. Aber er hat heut zu Tage keinen unterirdischen Lauf, von welchem die Alten (Diodor Bibl. XVII. 57 in etwas fabelhafter Uebertreibung, vom Stiboetes, Polyb. X. 28 mit genauerer Sachkenntniß) sprechen; seine Wasser fließen in so engem Bette, daß aus ihm auch keine unmittelbare Wasservertheilung durch Canäle nach gewöhnlicher Art, überirdischer Ueberrieselung statt finden konnte. Dies hätte nur erst in größerer Entfernung von den Bergen geschehen können. Daher konnte hier nur subterreste Canalisation, durch eigenthümlichen Bau der Kerises, der Wasserstollen, mit den schachtartigen Brunnen, welcher durch ganz Persien so characteristisch verbreitet ist, den Boden einer Capitale wie Hekatompylon befruchten, deren Anbau dadurch auch in der größern Annäherung gegen die Seite der Berge, fern von der Wüste, möglich wurde. Denn, die überirdische Bewässerung nöthigt den Anbau der Dorfschaften, der gefährlichen Fläche der Wüste so viel als möglich zu nähern. Wie alle jene, nur durch Canalisation aufblühenden, Capitalen in Iran, von denen oben am Akes und Zareh (ob. S. 151), in Balkh, Herat, Merv (s. ob. S. 220, 233, 241) u. a. die Rede war, konnte auch dieses Hekatompylon ohne dergleichen keinen Bestand haben. Wirklich behauptet nun Truilhier,

[466]) Truilhier Mem. descr. p. 130.

daß man sowol auf der West-, wie auf der Ostseite, eine große Menge dieser subterrestern Wasserläufe und Brunnen vorfinde, von denen jedoch sehr viele in Verfall. Die meisten von diesen, wie die noch bestehenden, ziehen sich von den Bergen gegen Süd, bis auf eine halbe Stunde über den Karawanenweg hinweg, der nach Damghan führt. Hier also, mochte einst die alte Parthercapitale ausgebreitet liegen, vorzüglich in der Richtung von Ost nach West; doch nicht viel nordwärts der heutigen Stadt und nicht viel weiter ostwärts derselben, als etwa 1½ Stunden Wegs, höchstens bis Mehmandost (Meymandous), meint Truilhier, weil sich eben hier das Terrain der Plaine von neuen erhebt. Der bedeutendste Theil des alten Hekatompylon mag sich, nach Kerises und Schuttmassen, wie nach allen Umständen zu urtheilen, von von Damghan gegen S.W. ausgebreitet und auf dem rechten Ufer des Tscheschmeh Ali gestanden haben, bis zu einer halben Stunde in Süden des heutigen Damghan, wo die Brunnenreihen gegen die Sahara ihr Ende finden. Vordem soll man hier viele Münzen und andre Anticaglien gefunden haben. Leider ist durch den bezeichnenden, griechischen Namen der alteinheimische verdrängt worden, so, daß die Fixirung dieser Capitale obwol in der Mitte Parthyenes (ἣ κεῖται μὲν ἐν μέσῃ τῇ Παρθυηνῇ Polyb. X. 287) immer schwierig bleiben mag. Indeß ist es doch sehr merkwürdig, daß gerade da, wo der so genaue Polybius von Antiochus (III.) M. Feldzügen gegen Arsaces und seinem siegenden Einmarsche in Hekatompylon (209 Jahr vor Chr. Geb.) spricht, ganz besonders des Wassermangels jener Gegenden für den heranziehenden Feind gedenkt, wenn er nicht mit den vielen unterirdischen Wasserstollen und Brunnen vertraut sei. Deren seien aber daselbst in großer Menge mit unsäglicher Mühe und Arbeit, vom Taurus (d. i. hier der Elburs) in die Ebene von Hekatompylon herabgeführt, welche Arsaces, wegen des anrückenden Feindes alle zu zerstören den Befehl gegeben, welcher aber nur theilweise ausgeführt worden sei, weil Antiochus durch 1000 Reiter, unter Nicomedes Commando, die Zerstörer zurückgeschreckt habe. Hierauf sei Antiochus M. in Hekatompylon eingerückt, das von den vielen dort sich vereinenden Heeresstraßen den Namen erhalten. Wirklich führt Polybius hier auch das

Gesetz der Perser über die Benutzung der Aquäducte (Polyb. X. 28, 3) an, wodurch nothwendig die oben berührte eigenthümliche Vertheilung des Grundeigenthums, nach hydrographischen Verhältnissen, herbeigeführt werden mußte: denn, wer zuerst ein Wasser in einen zuvor noch unbewässerten Acker zur Bewässerung leitete, hatte nach Polybius Bericht das Recht bei den Persern, dessen Ertrag auf 5 Jahre zu ernten (s. ob. S. 449).

Die Durchkreuzung der Wegrouten, in Damghan, aus Khorassan nach Irak und aus dem Süden der Salzwüste von Yezd nach Masenderan, Asterabad, Khusistan und Djordjan im Norden, rechtfertigt die griechische Benennung der Stadt der hundert Pforten, oder Pässe, vollkommen. Ob die Bergschlucht, aus welcher der Tschesch meh Ali hervortritt, wirklich, wie v. Hammer [467]) dafür hält, mit dem Stiboetes bei Diodor (XVII. 45) und dem Cosrui des Bakoui (Not. et Extr. II. 482.) zu identificiren sei, lassen wir dahin gestellt. Diodor läßt Alexander M., aus dem mit allen Bedürfnissen reichlich versehenen Hekatompylon, nach Hyrkanien marschiren. Nach 150 Stadien schlägt er sein Lager an einem steilen Felsen auf, unter dem eine Höhle, aus welcher der Stiboetes als mächtiger Strom hervortreten soll, und durch 3 Stadien, zu Felsen hinab, in tiefe Spalten sich mit gewaltigem Getöse stürzt in Doppelarme zertheilend, ganz in Schaum auflösend. Dann soll er unter der Erde sich 300 Stadien fortwälzend, auch wieder einen neuen Ausgang eröffnen (φέρεται ὑπὸ γῆν σταδίας τριακοσίας, ἔπειτα πάλιν ἀνοίγει τὰς ἐκβολάς). Dieser verschwindende Strom sollte der Cosrui bei Bakoui sein, der nach ihm aus einer Höhle hervortritt und dann, was man besonders an ihm bewundre, seine Wasser in 120 Arme (ob Kerises?) vertheile. Allerdings mag wol die Tschesch meh Ali-Quelle, die gegenwärtig diesen Namen führt, weil Ali sie durch ein Mirakel hervorgerufen haben soll, was den dortigen Leuten um so größer erscheint, weil er selbst niemals in jener Gegend Irans war, dem Diodor das Material zu seinem Fluß Stiboetes dargeboten haben. Sie ist nach J. Morier, der sie selbst besucht hat auch heute merkwürdig, obwol keine solche Hinabstürze in die Tiefe dabei zu sehen sind. J. Morier [68])

[467]) Ueber Geogr. Pers. W. J. 1819. B. VII. S. 258.
[68]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 369.

ward in den Sommerpalast einquartirt, der an dem reizenden Ursprunge dieser Tscheschmeh Ali erbaut ist. Unter überhängenden Felsen, sagt er, brechen viele Quellen des klarsten Wassers hervor, die alsbald einen großen Strom bilden. Sie sind mit Mauern und Thürmen umgeben, und fließen in ein großes, vierseitiges Bassin, über welches das Sommerschloß aufgeführt ist. Beide Seiten der Ummaurung sind mit Obstbäumen und Pappeln bepflanzt, und die Quellen überschatten herrliche Ulmen und Platanen. Die Klarheit des Wassers, seine Frische, die reiche Vegetation innerhalb der Gehege ist um so anziehender und überraschender, da außerhalb derselben die ganze Umgebung nur Wüste ist. Die Magie der Wasser in Persien ist hier in ihrer vollen Kraft; der Fluß strömt von hier zur Bewässerung nach Damghan (Timochain bei M. Polo I. c. 20) von einem unterirdischen Verschwinden giebt J. Morier keinen Bericht.

Nach Truilhier sollen durch diesen Eingang des Tscheschmeh Ali Thales allein 4 verschiedene Gebirgspassagen nach Masenderan, nach Asterabad und Balfrusch führen, davon zwei verschiedne nach Sari, obwol alle sehr bergig und beschwerlich. Den ersten dieser Wege, 18 Farsang bis Astrabad, über Tschardi, Schakuh, Astrabad, immer zu 6 Farsang jede Station nahm J. Morier auf der Rückkehr; der zweite, auf etwas verändertem Wege, führt ebenfalls in 19 Farsang über Asterabad, und dann noch über Konabi Schehri 6, Aschreff 10, in 8 Farsang Wegs nach Sari. Der dritte, in 28 Farsang über Tschardi 6, Pabendy 4, Lai 6, Akorba 6, nach Sari 6 Farsang. Der vierte, in 35 Farsang nach Balfrusch, nämlich nach Ast 5, Sorkhadeh 4, Kiausser 6, Scha Vilasch 5, Sari 6, Balfrusch 9 Farsang.

10) Zehnter Tagmarsch (30. Dec.), von Damghan nach Deh Mullah (Deh oder Dhey nach G. Forster, d. h. Dorf; Deymoullah bei Truilhier)[69]), 6 Farsang nach Truilhier, 28 Engl. Mil. Distanz nach Fraser. Die Kiesfläche hält auch hier, ostwärts, sanft sich senkend an; auf der Nordseite treten immer andre Berge des Elburs mit veränderten Namen auf, und zur rechten, gegen Ost, dehnt sich die unabsehbare Plaine

[69]) B. Fraser Narrat. p. 319; Truilhier Mem. descr. p. 134; G. Forster Journey from Bengal to England etc. Lond. 1798. 4. Vol. II. p. 185.

wie ein weites Meer, aus dessen fernsten Horizonte, in 15 geogr. Meilen Distanz lichte, wasserblaue, hohe Berge sich hervorheben. Erst halbwegs, gegen N.N.O., steigt eine Anhöhe, Mehmandost, nach einem benachbarten Dorfe genannt, auf, welche wiederum durch ein geringes Defilé, einen neuen Verschanzungspunct auf dieser großen Völkerstraße darbietet. Hier war es, wo Schah Nadir den ersten Sieg (1729) über die Afghanen davon trug, wobei 30,000 von diesen niedergehauen wurden, und der Sieger, damals, von seinem Herrn, Schah Tamasp, den Titel Thamas Kuli, d. i. „Königssclav" erhielt. Auf diesen ersten folgte dann zu Serdari Khawar der zweite Sieg, und weiter hin, zwischen Tehran und Ispahan auf einer ähnlichen Localität zu Mutschi Khar, der dritte, wodurch Nadir nun damals Meister von ganz Westpersien wurde. In gleichem Abstande von Mehmandost, 14 Engl. Mil. gegen N.N.O., liegt Dehmullah 2688 F. P. üb. d. M., der Hauptort einer Dörfergruppe, mit 150 Häusern, mit einem schönen Erdfort, mit Kornbau und Gärten, aus denen die Granaten besonders berühmt sind. Mit diesem Orte fängt, nach Truilhier, das Gouvernement von Bostan an (s. ob. S. 337). Von diesem Dehmullah, das G. Forster[470]) auf seiner Rückreise von Herat, Khaff, Turschiz (1783, s. ob. S. 240, 265) und Schahrud berührte, nahm er einen nördlichen Seitenweg, Damghan 8 Miles Engl. gegen S.O. in der Ebene liegen lassend, über Tauck, Killatau und Killausir, zur Grenze Masenderans, von wo die dichtesten Waldungen und Bergthäler begannen, durch die er über Tschallu erst in 5 Tagemärschen ohne alle Ortschaften nach Sari vordringen konnte.

11) Eilfter Tagmarsch (31. Dec.) nach Schahrud[71]), nur 4 Farsang (nach G. Forster und Truilhier; 16 Engl. Mil. nach B. Fraser). Die Berge treten links, in vorspringenden Contreforts, aus denen die Quellbäche des Tschesch me Ali kommen immer dichter zum Wege heran, der auch, zur rechten, von Anhöhen begleitet wird, aber bis zur Stadt über Ebenen weiterzieht. Erst in weiter Ferne gegen Meiomid hin (s. ob. S. 336), wird auch dahinwärts die Ebene durch Anhöhen beengt, innerhalb de-

---

[470]) G. Forster Journey a. a. O. Vol. II. p. 184 etc.
[71]) B. Fraser Narrat. p. 319; Truilhier Mem. descr. p. 137.

ren hin die Plaine der weiten Salzwüste sich bis vor die Süd-thore von Schahrud mit ihrem nordwestlichsten Arme hineindrängt.

Zum Schluß dieser Wegstrecke von Tehran bis Schahrud, führen wir ein paar Itinerarien aus orientalen Autoren zur Vergleichung mit denen der Europäer an, aus deren erstem sich die Identität von Khuar (Khawar) mit Mehallah bagh ergiebt, eine Ortsbenennung die in frühern Routiers, bei Della Valle (1618), Thom. Herbert 1627 u. A. zur Bestimmung der Caspiae Pylae von Bedeutung ist. Hamdallah Kazvini[72]), im Nuzhat al Kulub (1329), gibt in seinen persischen Stationen folgende an: 1) von Rai nach Veramin (6 Farsang); 2) nach dem Karawanserai Khemartegin (6 F.); 3) nach Khuar, das zu Rai gehört, und wie er sagt unter dem Namen Mehalleh bagh bekannt ist (6 F.); 4) nach Deh-i-nemek, dem Salzdorfe (6 F.); 5) nach Ras el Calb (Hundskopf (6 F.); 6) nach Semnan (4 F.). Ebn Haukal, im Sur el beldan (950) gibt sie an: 1) von Rai nach Afridin eine Tagr. oder Manzil; 2) nach Kohendek (1 Tagr.); 3) nach Khuar (1 Tagr.); 4) nach Keriet al Melehh oder Salzdorf (1 Tagr.); 5) nach Ras el Calb (1 Tagr.); 6) nach Semnan (1 Tagr.). Davon weicht die Route bei Edrisi noch mehr ab.

Erläuterung 2.

Die Querstraßen durch die Hochkette des Elburs im Osten des Demawend, aus dem hohen Tafellande Khorassans und Irak-Adschems hinab nach Asterabad und Masenderan.

Aus der genannten Plateauroute in der Richtung der Längenthäler, setzen nun Querthäler, oder auch bloße Querschluchten nordwärts, durch die hohe Elburskette und über ihre Hochpässe (Kotul) oder Pforten (Tang) hinweg, um von ihren nackten Schneehöhen, nun auf sehr beschwerlichen steilen Zickzackwegen, durch dichteste Bergwaldungen und Felsabsätze, oder Sumpfgebiete, das tiefliegende Masenderan und Asterabad wirklich zu erreichen. Mehrere von ihnen sind uns durch lehrreiche Routiers, welche verschiedene Augenzeugen, in jüngster Zeit, selbst zurückgelegt und beschrieben haben, bekannter worden, wodurch uns, nebst der Besteigung des Demawend selbst, die

[72]) W. Ouseley Trav. Vol. III. App. III. p. 545 etc.

Natur der östlichen Hälfte der Elburs-Kette nicht mehr so ganz Terra incognita geblieben ist, wie sie es noch kurz zuvor war. Eben hiedurch haben die früherhin so vielfach ventilirten, nicht unwichtigen Streitfragen über die Caspiae Pylae und Caspiae Portae der Alten, die sich keineswegs blos durch Berechnung der Stadien und Mille Passus erledigen lassen (Plin. VI. 17: hunc enim Cardinem, sc. Caspiae Portae, Alexandri Magni itinera fecere, ab iis portis ad Indiae principium stadia quindecim millia sexcenta octoginta prodendo: ad Bactra oppidum, quod appellant Zariaspa, tria millia septingenta. Inde ad Jaxartem amnem, quinque) erst das hinreichende Material von Daten und Naturanschauungen erhalten, nach denen nun die Stellen der ältern Historiker in Beziehung dieser Localitäten beurtheilt werden können. Denn auch die Alten, die hier so häufig nur nach Hörensagen und nach Berichten über Berichte, aus einem sehr verwickelten und damals noch wenig erforschten Terrainabschnitt der Erde, ihre Angaben mittheilen, haben gewiß gleich den Neueren sich nicht selten in denselben geirrt. Doch haben wir schon oben an des Polybius Beispiele gesehen, wie auch bei ihnen höchst lehrreiche Daten zu schöpfen sind.

Wir haben hier als den östlichsten Querpaß

1) A. Conollys [473]) directe Route von Schahrud nach Asterabad anzuführen, die er in 3 Tagmärschen, vom 12—14ten Juni 1830 hinaufstieg.
2) J. Morier's [74]) Querpassage von Damghan nach Astrabad, die er Anfang August 1815 aus Astrabad über Sawar und Tscheschmeh Ali hinaufstieg.
3) G. Forster's [75]) Querpassage durch dasselbe südliche Eingangsthor in das er aber, wie wir so eben sahen, von Dehmullah kommend, vom 17—26sten Januar 1784, nach Sari in Masenderan hinabstieg.
4) W. Ouseley's [76]) Querpassage, von Rai kommend, über Aiwan i Keif, ohne den Sirdara Khawar Paß gegen Ost zu übersteigen, nordwärts sich wendend, über Sahrum, Keilun, Firuzkuh, vom 19—28sten Febr.

---

[473]) A. Conolly Journ. overland l. c. Vol. I. p. 212—218.
[74]) J. Morier Sec. Journ. p. 381—384.
[75]) G. Forster Journ. from Bengal etc. l. c. p. 184—202.
[76]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 200—268.

1812 nach Sari in Masenderan. Dieselbe Route scheint auch A. Conolly [77]) vom 6—12ten April 1830 nach Sari und Asterabad zurückgelegt zu haben, worüber ihm aber sein Journal verloren ging. Dieselbe legte Major E. D'Arcy Todd [78]) im April 1836 ganz neuerlich zurück.

5) J. Moriers [79]) Querpassage, von Tehran über Demawend und Firuzkuh, wo sich die Straße mit der Passage nach Sari kreuzt, aber dann weiter gegen N.O. über Tschesch meh Ali und Sawar, vom 18ten Juni bis zum 28sten Juli 1815 nach Asterabad hinabsteigend.

6) A. Burnes [80]) Querpassage von Balfrusch, aus Masenderan über Aliabad durch die in Fels gehauene Kunststraße der Geduk (d. h. Engpaß) nach Firuzkuh und Tehran, Ende Octob. 1832.

7) Major E. D'Arcy Todds [81]) Querpassage von Amol über Parus, Ask über den Schulterpaß des Demawend, Imam Zadeh Haschim nach Demawend im J. 1836.

Hier nun mögen die lehrreichen Angaben dieser besondern Uebergänge in ihrer Aufeinanderfolge von Ost nach West, und insofern ihre Resultate unter sich zu vergleichen sind, nacheinander vorgeführt werden, wodurch uns die bestimmteste und richtigste Anschauung über die Natur des Landes und seiner Verhältnisse aufgehen wird.

1. Oestlichste Querpassage, von Asterabad nach Schahrud. Von A. Conolly vom 12—14ten Juni 1830. 3 Tagmärsche.

Zwei Wege sind von Asterabad nach Schahrud, 3414 Par. F. über dem M. gelegen, zu ersteigen; wenn man sich der Meschhed Karawane, die sich daselbst zu versammeln pflegt (s. ob. S. 337) anschließen will, wie dies A. Conollys

---

[77]) A. Conolly Journ. overland l. c. Vol. I. p. 14—26.
[78]) E. D'Arcy Todd Major Memoranda, to accompany a Sketch of Part of Mazanderan in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. P. 1. p. 101—104. [79]) J. Morier Sec. Journ. p. 353—376. [80]) A. Burnes Trav. in Bokhara etc. Vol. II. p. 124—132. [81]) E. D'Arcy Todd l. c. in Journ. l. c. Vol. VIII. P. 1. p. 106—108.

Plan war. Der eine, die Kuschuk-Route, 15—16 geogr. Meilen Wegs (18 Farsang), ist zwar die ebenste und bequemste, aber zugleich die den Turkomannenüberfällen nächste, weshalb die zweite, die Ziarut-Route als die sicherste, welche auch directer geht, und nur 14 geogr. Meil. (16 Fars.) Weges beträgt, gewählt wurde, obgleich sie in der ersten Hälfte sehr steil, schlecht, beschwerlich war. Beide Wege treffen übrigens am Ende des zweiten Tagmarsches, 13 Stunden ehe Schahrud erreicht wird, zusammen.

1) Erster Tagmarsch (12. Juni), von Asterabad nach Ziarut. Der Weg geht direct von der Stadt südwärts, die romantische, waldige Berghöhe des Elburs empor. Am Fuße tritt ein schöner, heller Bach aus seiner Thalschlucht, an der man eine Grabstätte bemerkt. Die prachtvollste Waldung steigt zu beiden Thalseiten empor; der Fluß Tschehel o Tschahar (d. h. vier und vierzig), so genannt wegen seiner vielen Zickzackläufe, die alle übersetzt werden müssen, führt endlich, nach mühevollen emporwinden zur Station Ziarut, wo der Wanderer von dem schwülen Tieflande Asterabads mit der Fieberluft, den Muskitos, den Flöhen und den schweren Regenwolken schon erlöst ist, und wo ihn nun schon heitre, kühle, frische Lüfte erquicken.

2) Zweiter Tagmarsch (13. Juni), nach Heft-Tscheschmeh (Sieben Quellen). Nur eine Stunde ist von Ziarut noch Steilhöhe zu erklimmen, um den Kotul oder Paß über die Hochkette des Elburs zu erreichen; was jedoch bei den steilen Windungen, dem lehmigen, nassen Boden, für die Maulthiere eine ungemein schwere Arbeit ist. Bei trocknen Wetter soll hier selbst schwere Artillerie transportirt werden können. Vier köstliche Quellwasser werden am Wege getroffen; den Felsvorsprung über der ersten Quelle nennt man Takht e Omar, Omars Thron, weil dieser Kaliph bei der Landeseroberung gegen denselben, als Sieger, seinen Pfeil abgeschossen. Bis zur Paßhöhe reicht die grüne Waldung. Der Rückblick von oben schweift über grüne, prachtvolle Waldwildniß, und würde bei klarem Himmel das Meer zeigen; gegen Süden, vorwärts, zeigt sich eine zweite Gebirgskette, eben so hoch wie die erstiegene, aber ganz waldlos, nackt, in deren Spalten in der Mitte des Sommers noch Schnee lag. Von der letzten Quelle am Kotul steigt man an einem Bache, der von Nordost kommt, abwärts; auf einer Anhöhe dem Kotul gegenüber liegen ein paar Dörfer, jedes

von etwa 300 (?) Häusern. Eine gute Stunde weiter trifft man einen Weiler, Jillen Billen an, aus 5 bis 6 Hütten bestehend, hinter welchem die Kuschuk=Route einlenkt. Dann führt ein sehr steinigtes Thal, das allmälich besser und bequemer wird, zu dem Haltplatz Heft Tschesch meh (d. h. Sieben Quellen), dem schönsten grünen Rasenplatz zum Lager ausersehen, wo die große nächtliche Kühle ein wärmendes Feuer nothwendig machte.

3) Dritter Tagmarsch (14. Juni), nach Schahrud, 6 starke geogr. Meilen, aber immer auf der Ebene hin, mit geringen Höhen, da nun schon über der steilabfallenden Elburswand die Höhe des Tafellandes erreicht ist, welches dieselbe auf ihren südlichen Schultern trägt. Das gute Wasser fehlt hier schon. Nach den ersten drei Stunden Wegs bleibt, links, zur Seite, ein Dörfchen von 15 Häusern liegen; 6 Stunden weiter wird das kleine Dorf Nikamun durchzogen. Die Ansiedlungen sind sehr sparsam; Hirten mit ihren Schaafheerden ziehen umher, die hier auf dem Trockenboden schon bessere Weide finden, wie in Masenderan. Die Mittaghitze wird glühend, wie in Indien, obwol man am Morgen Feuer brauchte. An Bostam vorüber führt der Weg zum Versammlungsorte der Pilgerkarawane nach Schahrud.

2. J. Moriers Querpassage auf dem Rückwege von Asterabad über Sawar bis Tscheschmeh Ali, werden wir auf dessen Hinabwege, welcher dieselben Orte passirte, kennen lernen; von Tscheschmeh Ali aber bis Damghan haben wir schon oben seine Notizen angeführt (s. ob. S. 469).

3. G. Forsters Querpassage, welche von Schahrud kommend über Dehmullah nach Tauck jene Moriersche, im Tscheschmeh Ali Thale, kreuzen mußte, obwol dieses Flußnamens keine Erwähnung geschieht, haben wir noch von Tauck, das wir für das *Τύγαι*, Tagae des Polybius halten, weiter bis Sari zu verfolgen.

1) Erster Tagmarsch (19. Jan.) von Tauck[482]), das nur 9 starke Stunden ($5\frac{1}{2}$ Fars.) von Damghan entfernt ist, geht der Weg eben so weit nach Killatau, am offenen Plateau.

---

[482]) G. Forster l. c. p. 185.

in enge Waldthäler eindringend. Nur geringes Ansteigen zu diesem Dorfe, dem letzten, wo sich der Reisende mit Brot versehen kann (s. ob. S. 432). Bis hieher herrschte empfindliche Kälte; schon in Schahrud bemerkte G. Fraser sehr viele Menschen, deren Nasen, Finger und Zehen durch diese Kälte, die hier ungemein zerstörend wirken muß, verstümmelt waren; in Tauck war alles Wasser zu Eis gefroren.

Wenn, nach Obigem, das alte Hekatonpylon des Polybius wirklich in der Umgebung des heutigen Damghan zu finden ist (s. ob. S. 465), so zweifeln wir nicht daran, das bisher so unsicher gebliebne *Τάγαι*, Tagae bei Polybius, für dieses Tauck, am Eingange der Bergpässe, von Labuta (*Λαβούτα*), nehmen zu müssen, welche Antiochus III. M. 209. a Chr. n. bei Verfolgung des parthischen Arsakes nach Hyrkanien überstieg, und mit Gewalt und List eroberte; von wo er dann auf demselben Wege, wie G. Forster, hinabstieg, nach *Σύριγξ* (Syrinx), das ganz nahe bei *Τάμβραχα* (Tambraca) lag, wo ein königliches Schloß stand, während jene Capitale, in der wir das heutige Sari wieder erkennen müssen, zu seiner Zeit schon eine bedeutende Stadt und Feste war, mit drei Gräben, jeder 30 Cubitus breit, mit zwei Erdwällen und einer starken innern Mauer, die viele Mühe zu erobern kostete. In Hekatonpylon, sagt Polybius (X. 29 u. 30), habe Antiochus nur sein Heer kurze Zeit gestärkt, und sei dann, mit dem Beschluß Hyrkanien zu erobern, nach Tagae, was der Lage von Tauck vollkommen entspricht, vorgedrungen, wo er von den Einwohnern die Schwierigkeiten einer Uebersteigung der Passage, noch ehe er das höchste Bergjoch Labuta übersetzen könne, von wo es dann bergab gehe, die erste Nachricht einzog. Denn die Barbaren, hörte er, würden ihm dort schon die Wege versperren. Er vertheilte daher sein Heer in drei verschiedne Corps, und trennte davon zu leichterer Dirigirung die Werkleute, welche als Bergbewohner in der Kunst erfahren waren, die Wege zu bahnen, wo es noth that, oder Steine in die Engpässe gegen den Feind zu rollen, auf sie zu schleudern u. s. w. Beim Fortrücken des Heers war der Weg, die 300 Stadien aufwärts, rauher und enger als Antiochus sich vorgestellt. Der größte Theil des Wegs, in einem felsigen Thale vom Bergstrome durchrissen, war durch herabgestürzte Felsen und Bäume schon an sich beschwerlich; die Barbaren hatten durch gewaltige Baumverhaue und Felsen diese

Hemmungen vergrößert, und vertheidigten im Engpaß jeden Posten so, daß mit bloßer Gewalt hier nichts auszurichten war. Nur durch List, indem während des Anrückens der Schwerbewaffneten in der Tiefe des Engpasses, die Leichtbewaffneten zur Seite über die nackten Berge und Felsen die Barbaren im Rücken, von den Höhen, gleichzeitig mit jenen, attakirten, wurden diese von Posten zu Posten zurückgedrängt, da die Griechen es nicht daran fehlen ließen sie von der Höhe mit Pfeilregen, Schleudersteinen und Felsstücken zu überschütten. Die Barbaren zogen sich nun zur größten Höhe des Bergpasses zurück, den Antiochus noch zu überwinden hatte.

2) G. Forsters zweiter Tagmarsch (20. Jan.) führte nach Killausir, 9 starke Stunden (5½ Farsf.) Wegs, auf der Grenze von Khorasan und Masenderan. Der Ort besteht aus einer Reihe von Häusern, die auf einer Anhöhe, nur eine kleine halbe Stunde, im Norden des kleinen Dorfes Hirrus liegen. Hier fangen schon die Bergabhänge an sich mit schönen Schaafweiden zu bedecken; von einem besonders steilen, oder beschwerlichen Aufsteigen über einen Hochpaß, von der Plateauseite aus, ist hier nicht die Rede, weder bei G. Forster noch bei Polybius.

3) Dritter Tagmarsch (21. Jan.). Nur 7 Stunden Wegs (4 Farsf.) zum kleinen Dorfe Schallu (Challoo), an der Ostseite der Basis eines steilen Berges, am Ufer eines Bergstroms, der wild und mahlerisch durch sein Bette toset, welches ganz mit herabgestürzten Felsblöcken gefüllt ist. Hier beginnen die Berge sich mit Eichwald, doch anfänglich nur in Zwerggestalt, zu bekleiden. Doch war man froh, bei der Kälte Holz zur Feuerung vorzufinden. In diesem Dorfe zeigten sich zum ersten Male die auf dem Tafellande unbekannten, großen, weit vorspringenden, auf Holzpfeilern ruhenden Dächer, die nun in ganz Masenderan vorherrschend werden (s. ob. S. 437). Ein heftiger Sturm machte hier einen Rasttag nothwendig. Hier ist also das eigentliche Bergjoch schon überwunden und das Hinabsteigen auf der hyrkanischen Seite beginnt. Hier war es also, wo Antiochus III. M. sein Heer durch den Schall seiner Hörner sammeln mußte, um es von der weitern Verfolgung der Barbaren zurückzuhalten, die in die Flucht geschlagen nach Hyrkanien hinabeilten, wohin Antiochus, als besonnener Feldherr und Sieger, ihnen nur in geschlossenem Corps folgen wollte (Polyb

IX. 31). Nämlich mit großen und anhaltenden Kämpfen, gegen die tapfern Barbaren, gelang es dem König Antiochus M. wiewol erst am achten Tage, das höchste Bergjoch Labuta (oder τον Λάβον) zu erreichen, das an der Grenze Hyrkaniens lag, wo die Barbaren ihm den Uebergang zu wehren dicht gedrängt standen. Dies mag die höchste Gebirgsgegend auf G. Forsters Route vor Schallu gewesen sein, die dieser leider nicht sehr genau beschrieben hat. Hier entspann sich ein sehr hitziges Gefecht, in dem die Barbaren in keilförmigen Haufen zwar sehr tapfer gegen die geschlossenen Phalangiten kämpften, aber doch völlig in die Flucht geschlagen wurden, weil sie auch hier, durch List umgangen, in solchen Schrecken geriethen, daß sie plötzlich entflohen. Nur mit Mühe konnten die Signalhörner das siegreiche Heer des Antiochus zusammenhalten. Nun ging der Hinabmarsch in gehöriger Ordnung, worüber aber leider keine Specialitäten mehr von Polybius angegeben werden, nach Tambraka, einer Stadt ohne Mauern, in der aber ein königliches Schloß war. Da die flüchtigen Krieger und alles Landvolk sich aus der Umgegend nach der Capitale Hyrkaniens, Syrinx, welche gar nicht fern von Tambraka lag, geworfen hatten: so wurde auch diese, nach kurzer Rast, belagert, und nach hartnäckigem Kampfe erobert. Nicht nur der gräcisirte Name, den der Grieche dieser Stadt gibt, sondern auch die ganze Localität, verbunden mit der des Ueberganges von Hekatonpylon und Tagae, über Damghan und Tauck, und die darauf folgende Hyrkanen-Grenze am Labuta, dessen Name uns jedoch unerklärt bleibt, macht es wahrscheinlich, daß dieser Kriegszug nach der uralten Stadt Sari ging, die auch nach Firdusis ältesten Nachrichten als die antike Capitale des Landes gilt. Tambraka bleibt uns unbekannt. Auf keinen Fall kann Tagae, wie Mannert wollte (Perf. G. 2. S. 105), in Damghan, oder das Tapae des Strabo (XI. 508. ed. Cas.) die Capitale seines Hyrkaniens, das nach ihm nur wenig über dem Meere und 1400 Stadien fern von den kaspischen Pforten lag, an der Stelle von Tagae gesucht werden; auch jenes Tapae kann nicht, wie Schweighäuser bei Polybius meinte, Rhagae oder Rai sein.

4) Der vierte Tagmarsch G. Forsters (23. Jan.) gegen 9 Stunden (5 Farf.) Wegs, durch Berge und Flußthäler führte immer zwischen Wäldern hin, deren Laub abgefal-

ten war, bis zum nächtlichen Bivouac unter dem Schutze eines Baumes, bei Mangel eines Obdaches.

5) Fünfter Tagmarsch (24. Jan.) desgleichen, eben so weit, bis zu einem Thale, wo Quellwasser.

6) Sechster Tagmarsch (25. Jan.) desgleichen, eben so weit, über steile Bergabhänge und wegen des tiefen Lehmbodens durch höchst beschwerliche Wege für die Maulthiere.

7) Siebenter Tagmarsch (26. Jan.) desgleichen, eben so weit; unzählige Male im Zickzackwege den Talarfluß, welcher mit dem Babul vereint gegen N.W. zum Meere nach Meschedsir fließt, übersetzt, bis zum Rande des Waldes, wo das Zollhaus von Masenderan stand. Bis dahin hatte sich auf dem viertägigen Marsche keine Spur von menschlicher Wohnung gezeigt; als Cultur nur ein paar Felder an der Basis der Berge, nahe dem Waldrande. Aber das herrlichste Wasser in Quellen und Bergströmen, eine im Winter milde Luft, gleich der des Aprils in England, und überall herrliche Waldlandschaft, bildete den größten Contrast gegen das verlassene, nackte, kalte Tafelland der Höhe. Die Schaafheerden waren hier zahlreich, aber ohne Fettschwanz und kleiner als die von Khorasan.

8) Achter Tagmarsch. In 5 starken Stunden (3 Farf.) nach Sari der Feste, und damals (1784) die Residenz Aga Mohammed Khans vom Kadjar Tribus, dem Oheim des nachmaligen Feth Ali Schah. Jener hatte sich, damals, in der Zeit der Anarchie, nach Schah Nadirs Ermordung, zum Beherrscher von Masenderan, Asterabad und eines Theils von Khorasan erhoben, und war, zumal nach Kurrim Khans Tode durch Eroberung von Ghilan, bis Räscht und Enzelli, sehr mächtig geworden, wodurch seinen Neffen die Besteigung des Perserthrons gebahnt war. Damals hatten die Russen einen Versuch gemacht, sich im Hafen von Aschreff ein kleines Fort zu bauen, das sie aber, durch Treulosigkeit des Khans gezwungen, selbst wieder demoliren mußten. Von Sari eilte G. Forster[483]), sich vor der Beachtung des Gouvernements bergend, über Balfrusch nach Meschedsir, wo 3 russische Schiffe vor Anker lagen, um mit dem einen derselben nach Baku überzusetzen.

4. W. Ouseleys Querpassage von Rai über Aiwan i Keif nach Firuzkuh und Sari. Da uns der Weg bis

[483]) G. Forster l. c. Vol. II. p. 201.

Aiwan i Keif schon aus obigem bekannt ist (s. ob. S. 448): so haben wir, hier, nur von da an die Stationen[484]) bis Sari zu verfolgen, welche zur Erläuterung in W. Ouseleys beigegebner Kartenskize eingetragen sind.

1) Erster Tagmarsch (21. Febr.) von Aiwan i Keif nach Keilun[85]) (7 Stunden Wegs). Die Nacht war es sehr kalt, alles Wasser zu Eis gefroren; die Führer widerstrebten dem Uebersteigen des beschwerlichen Elburs und seiner Klippen und Pässe (Tang), auch sei der Badi Firuzkuh, d. i. der Wind von Firuzkuh, sagten sie, wegen seiner Schärfe schlimmer als Alles. Aber der Tag wurde schön, der Weg, die Caspiae Pylae auf dem ganz nahen Sirdara Khawar zur rechten, d. i. in Osten liegen lassend, ging sogleich nordostwärts bergan, nach der ersten halben Stunde ungemein steil und selbst gefährlich empor, auf bloßen Schaafwegen, immer zwischen Bergen und Felsschluchten hin. Nach 2 Stunden blieb ein Backsteinthurm links liegen; 3 Stunden weiter erblickte man das Castel Zerabad (s. Plate LXV). In 6 Stunden ist die reizende, hohe Berglandschaft erreicht, in welcher Sarum (Sahrum) liegt (Pl. LXVI). Der Bergstrom zieht sehr zierlich zwischen Pappeln und Weiden hin, über welche gelbe, graue, braune Felswände emporstarren, deren Gipfel noch weiß von Schnee erschienen. Selbst auf dem Wege lag noch hie und da Schnee. Ueber eine gute Stunde (2½ Mil. Engl.) nach Keilun, wo ein gleichnamiger Fluß und Gärten. Die Wegroute war größtentheils öde gewesen, auch hatte man eine enge Passage durchzogen von 4 Stunden Wegs, zwischen einer Succession von niedern, spitzen Hügeln, die fast alle gleich groß; dazwischen zahllose Aufflüge von Rebhühnern.

Keilun ist mahlerisch auf Felsen gebaut (Pl. LXVI); auf den Plattformen der Häuser waren wieder andere emporgebaut. Die Bewohner dieses Gebirgsdorfs gingen in farbiggestreifte Mäntel und Trachten gekleidet, die an die Plaids der Bergschotten erinnerten. Der Honig war sehr delicat, das Rindvieh schön wie in England; der Ort Demawend liegt nordwärts von Keilun, 7 Stunden (4 Farsang) fern, hinter Bergen.

2) Zweiter Tagmarsch (22. Febr.) von Keilun nach Delichai (10 Stunden Wegs, 24—25 Mil. Engl.)[86]). Durch

[484]) Map to illustrate Sir W. Ouseley Travels in Persia.
[85]) Will. Ousely Trav. Vol. III. p. 209. [86]) ebend. p. 213.

zwei enge Bergketten, im engen Zickzackthale voll Schnee, wo ein Fluß häufig zu durchsetzen gegen Nordost, bis mit der zweiten Hälfte des Wegs sich das Thal erst wieder erweitert, und nach 6 Stunden die Weite von anderthalb Stunden gewinnt. Die Sand- und Thonberge zu beiden Seiten der Engschlucht (also wol noch immer in den südlichen Vorbergen des Elburs gelegen), fallen in Steilwände ab, und ihre Höhen sind in die seltsamsten Ruinengestalten in Thürme, Wälle, Zinnen, Thore, Höhlen zerrissen (s. Pl. LXVII), und starren zu beiden Seiten wild und kühn zum blauen Himmel empor. Immerfort durch völlige Einöde, grausig, ganz menschenleer, wo nur Antelopen und Rebhühner einiges Leben verbreiteten, bis zum kleinen Castell Delichai, wo eine gastliche Aufnahme.

3) Dritter Tagmarsch (23. Febr.) nach Firuzkuh (10—11 Stunden; 6 Farsang). Unter Schnee und Regen, auf schlechtesten Wege 3 Stunden gegen Nordost zum Dorfe Hablehrud, mit Castell und Gärten, das durch einen Fluß in zwei Seiten getheilt wird, und im Sommer gewiß eine reizende Lage darbietet. Zu diesem Orte war es, daß Della Valles Route[87]) auch im Februar 1618 ihn führte, in gleichen Schneewetter, in einer einzigen Tagereise von Mehalla Bag (jetzt Khawar); ebenfalls durch eine ungemein enge Bergschlucht (per una profunda e augustissima Valle), die er mit einem Engpasse seines Vaterlandes (der Valle strettura in Umbrien) vergleicht. Aber ausdrücklich bemerkt er noch darin den fast immer ebenen Boden (sempre in piano) mit sehr geringem Auf- und Absteigen, durch welchen ein Salzfluß ziehe; auch sei dieser Engpaß weit länger als jener. Um nicht in einer weiten aber schmutzigen Höhle, die zum Nachtquartier bestimmt war, mit seiner Signora Maani zu bivouakiren, da sie kurz zuvor einer Viehheerde zur Station gedient hatte, setzte er einen Ritt bis zur Mitternacht fort, um das Dorf, das er Hablehrud nennt, zu erreichen. Es war der erste Tag (3. Februar), in dem er aus dem Tafellande kommend in die Berge eintrat und schlechtes Wetter traf, das sogleich mit deren Region in dieser Jahrszeit einzutreten pflegt. Zu seiner Zeit war dieser Ort ziemlich bedeu-

[87]) Pietro Della Valle Viaggi l. c. ed. Venet. 1661. 8. Tom. I. p. 254—256.

tend, er hatte hinreichende Früchte und Lebensmittel, obwol seine Lage zwischen sehr hohen Bergen rauh zu sein schien.

Dieser Bergpaß, von Mehalla Bagh (d. i. Khawar) über Hablehrud, führt also auf der Ostseite des Sirdara-Khawar, den wir für die Caspiae Pylae erkennen (s. ob. S. 451), nordwärts, in einem Tagmarsche in dieselbe Route Masenderans, welche W. Ouseley von dessen Westseite nordostwärts in drittehalb Tagmärschen von Aiwan i Keif bis Hablehrud zurückzulegen hatte. Von dieser Station, wo Della Valle einen Rasttag hielt, ging dann der gemeinsame Weg beider Reisenden nach Firuzkuh.

Diesen Ort, der keine drei Stunden von Hablehruh mehr fern liegt, erreichte W. Ousleley, aber noch an demselben Tage auf ungemein beschwerlichen, so engen Felspfaden, daß diese oft nur 13 bis 14 Zoll Breite hatten. Der merkwürdigste Engspalt, Tang der Perser (was bei ihnen ein enges Defilee, zwischen 2 senkrechten Felsen, im Gegensatze[488]) des Dehaneh, eines bloßen Intervalles zwischen der Basis zweier Berge überhaupt bezeichnet, dessen Abbildung s. Pl. LXVII. bei W. Ouseley), liegt gleich beim Ausgange von Hablehrud; Della Valle ließ sich durch dessen Ungebahntheit anfänglich abschrecken, links abzuweichen (wol auf der gebahnteren Straße nach Keilun), von wo er aber gegen Nordost umkehren mußte, und deshalb, bei bösem Schneewetter, erst spät die, wie er sagt, letzte Stadt Iraks auf der Grenze Masenderans, nämlich Firuzkuh, erreichte.

Diesen engen Gebirgspaß könnte man wol ebenfalls kaspische Pforten, und mit vollem Recht, nach Masenderan, nennen; nur dürfte er nicht mit den Caspiae Pylae Arrians in Alexanders Geschichte zu identificiren sein, mit welchen aber die Route W. Ouseleys, von Aiwan i Keif bis Firuzkuh, wie Della Valles, von Mehalle bagh bis Firuzkuh allerdings ein merkwürdiges System von natürlichen Pforten und Durchbrüchen, durch den Elburs und seinem Vorberge bildet, welche von den fernstehenden Autoren leicht zu verwechseln waren. Die critische Vergleichung aller Stellen der Alten und Neuern über diese historisch wichtige Localität, müssen wir hier, wo es unsre Aufgabe nur war, das Naturverhältniß in seiner größten Klarheit zu entwickeln, übergehen, da jene uns zu weit führen würde. Wir verweisen deshalb auf die wichtigsten Vorarbeiten hiezu, bei

[488]) J. Morier Sec. Journ. p. 358.

St. Croix, Walckenaer, Rennell, Mannert, W. Ouseley, B. Fraser [89]) u. A.

Wir setzen für jetzt, bis Firuzkuh, unsern engen Paßweg mit W. Ouseley fort, der meint, daß dieser in besserer Jahreszeit durch seine erhabene Naturschönheit einen sehr großartigen Eindruck machen müsse. Jetzt war hier, nahe Firuzkuh, wo Mittag gemacht wurde, ein Wolf (Gurg) geschossen; auch Tiger (Babr), Bären (Guraz), Füchse (Rubah) und Schakale (Schoghal) sollte es hier und in dem benachbarten Masenderan geben. Noch wurden die zu übersteigenden Bergwege nach diesem tiefen Küstenlande als so beschwerlich in dieser Jahrszeit geschildert, daß man in einem Tage unmöglich über 3 Farsang ($5\frac{1}{4}$ Stunde) zurücklegen könne. Der Bad i Firuzkuh, der Firuzkuh Wind, sollte, nach den Astrologen und Wetterpropheten, in den nächsten Tagen zu wehen anfangen; dann könne man nur mit größter Lebensgefahr die Sahra i Saduk (das Hochthal Saduk, oder die Paßhöhe des Elburs) durchsetzen, obwol sie keine 6 Stunden Breite habe, weil dort der schneidend kalte Wind den Reisenden zwischen den Schneebergen „die Leber in Stücken schneide" (Jiger páreh kerd, im Persischen), d. h. sie erfrieren mache. Von demselben kalten sehr gefürchteten heftigen Nordwinde hörte dort auch J. Morier [90]) sprechen; er soll dem Elburs eigenthümlich und selbst Menschen tödtend sein; daß er die Glieder so häufig erfrieren mache, hatte auch schon G. Forster in Schahrud wahrgenommen; weiter ostwärts ist uns keine Spur seines Verderbnisses bekannt. Hier kündigt er sich in der Regel dadurch an, daß er die nördlichen Berge gegen Masenderans Seite mit einer niedern, weißen Wolkenschicht krönt, die, gleich der berühmten Cap-Wolke, sich vergrößernd die Bergseiten hinabrollt und das anliegende Tiefland mit eigenthümlichen Nebeln (Mey genannt) deckt. Seine Herrschaft soll periodisch und sein Wesen auf 1 bis 3 oder bis 7 Tage beschränkt sein, wobei er auch in den Nächten anhält.

---

[89]) Sainte Croix Examen critique des anciens Historiens d'Alexander le Grand Sec. Edit. Paris 1804. p. 690; J. Rennell Geogr. System of Herodotus Second Edit. Lond. 1830. 8. Vol. I. p. 229; W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 222. App. III. p. 545 — 555; B. Fraser Narrat. p. 291 — 295; vergl. Droysen Geschichte Alexanders S. 357 — 360. Note. [90]) J. Morier Sec. Journ. p. 362.

Nach Masenderan hinab, bemerkte man ferner, seien zwar viele schöne Flüsse (Ruds), der Harhaz (Heras, Herruz), Tedjen, Babul, Schiahrud, die alle in den kaspischen See, eine „Mine voll Fische" (Maaden i mahi) sich ergössen; aber die Wege durch ihre Thäler seien jetzt ungemein beschwerlich. Masenderan habe wol Seide, Reis, Zucker, Honig, Bäume, Blumen, Kräuter und Früchte in der ganzen Welt berühmt, und genieße tausend Segnungen, aber es habe auch seine Plagen. Die alten bösen Dämone, die Divs, habe Rustan vernichtet, die wenigen, die seinem Scymetar entgangen, habe der Islam durch Mirakel umgebracht, und nur noch Denkmale von ihnen seien in den Felshöhlen, ihren ehemaligen Wohnungen übrig; aber auch heute noch seien die Sommerplagen Masenderans die Cazhdun (Scorpione), Mar (Schlange) und Paschehs (Muskitos, s. ob. S. 474) dort zu Haus. Der Ort Firuzkuh, zu Timurs Zeit [491]), eine der stärksten Burgen wegen ihrer steilen Felslage, von 300 Mazenderan Kriegern, die vielmehr den Riesen verglichen werden als Menschen, besetzt, die jedoch schon nach zweitägiger Berennung (Mai 1404) sich ihm ergaben, hat gegenwärtig aus jener Zeit nur Trümmer zu zeigen; die Wohnhäuser des großen Dorfes [92]) liegen dicht am Fuße eines hohen und ganz steilen Kalksteinfelsen (s. Pl. LXVIII). Ein Berg zum Vororte gehörig ist ganz von Höhlen durchlöchert, die im Winter zu warmen Ställen für das Vieh dienen; die Häuser sind meist von Erde aufgeführt. Ein wasserreicher Strom entspringt in Nordost, 9 Stunden fern, bei Gour-sefid, und bewässert im Thal Gerste und Weitzenfelder, zieht dann durch das Dorf, in dessen Nähe, am 23. Juli, aber die wenigen Getreidefelder noch nicht zur Ernte reif waren. Die Lage des Ortes ist sehr hoch, der Ertrag des Bodens ist ärmlich, nur dreifaches Korn gibt die Aussaat. Dagegen ist hier Weideland allgemeiner verbreitet, auf dem die Heerden des Schah ihre Sommerlager halten. Schwerlich wird der Ort seinen Namen den Firuz, oder Türkisen verdanken, da hier keine gefunden werden (s. oben S. 327), und schon Della Valle übersetzte denselben richtig durch Vittoriose Monte [93]). Er stimmte mit Hamdallah Kazwini darin überein,

[491]) Sherifeddin Hist. de Timur b. Pet. de la Croix ed. Delft 1723. T. IV. Liv. VI. ch. 20. p. 155. [92]) J. Morier Sec. p. 363; W. Ouseley Trav. III. p. 225. [93]) P. Della Valle Viaggi l. c. T. I. Lettera 4. p. 264.

dies für den letzten Ort Iraks gegen Masenderans Grenze anzunehmen, bis wohin die Münze von Ispahan damals gäng und gäbe war. Thom. Herbert, der nur wenige Jahre später diese damals durch Schah Abbas gebahntere Straße hindurchzog (1627), nennt ihn mit etwas verstümmelter Schreibart Periscow. Von den bedeutenden Ruinen alter Gebäude und zwei Felssculpturen, die Colonel D'Arcy[94]) hier gefunden haben soll, ist uns nichts näheres bekannt geworden.

Die Umgegend von Firuzkuh ist ein beliebtes Jagdrevier des Feth Ali Schahs, zugleich durch seine romantische Wildniß bei den Persern berühmt, die über deren Schönheit in Extase zu gerathen pflegen. Der Schah selbst hatte den britischen Gesandten aufgefordert daran nicht vorüber zu ziehen: „Gehet hin, sagte er, sehet die Wunderwerke Gottes." Es ist die Gebirgspassage, welche gegen Norden des Ortes die Hochkette des Elburs quer übersetzt und nach Masenderan führt, derselbe Weg, den W. Ouseley unter dem Namen des Districtes Sewad Kuh[95]) nach Sari zu verfolgen hatte. Sie wurde als das Lieblingsjagdrevier, dem J. Morier, mit dem Namen Sawachi belegt. Dieser Reisende, der vom Westen von Demawend hergekommen war, durchzog nur die südlichen Vorthäler des Elburs, in denen auch Firuzkuh liegt, und setzte seinen Weg immer innerhalb der südlichen Voralpen, über Tscheschmeh Ali ostwärts fort, von wo er erst nordwärts sich wendend durch den Schwerdt-Paß[96]), ein wahres Felsenthor, den Hochrücken des Elburs übersetzte um nach Asterabad zu gelangen. Aber W. Ouseley kreuzte dessen Route, hier in Firuzkuh, um nach Sari zu gehen: er mußte also, wie einst sein Vorgänger Della Valle, der dieselbe Straße[97]) zog, direct nordwärts den wilden Hochpaß von Sawachi übersteigen, den er aber nahe dem Sewad Kuh, Taleh Rudbar nennt, womit eigentlich nur das Durchfließen eines Bergstroms zwischen einem Tang, d. i. zweien senkrechten Felswänden bezeichnet wird. Merkwürdig ist es, daß dicht im Osten von Firuzkuh, nur zwei starke Stunden (6 Miles Engl.) fern vom Orte, sich auch auf der Straße nach Khorasan

---

[94]) W. Ouseley Trav. Vol. III. Appendix p. 567. [95]) ebend. p. 232; J. Morier Sec. Journ. p. 364. [96]) ebend. p. 371.
[97]) P. Della Valle l. c. Lettera IV. p. 264—279.

hin, auf dem Wege nach Tscheschmeh Ali, innerhalb der Voralpen des Elburs, ein ganz gleicher in Staunen setzender Tang, oder Felspaß, befindet, welcher Tang Ser enza[498]) (soll ein Masenderan Wort sein) beim Volke genannt wird. Er befindet sich ganz nahe der Theilung des Nordwegs zum Sawachi-Paß, und könnte ebenfalls als die große parthische Straße Alexanders gelten, welche innerhalb der Vorberge gleichfalls nach Damghan (Hekatonpylon) führt. Dann würden die Caspiae Pylae Arrians hier zu suchen sein, dicht an der Doppelspaltung des Passes, nordwärts zum kaspischen See nach Hyrkanien und ostwärts nach Baktrien. Dieser Ansicht war Sainte Croix[99]), der ein großes Gewicht auf die Spaltung des Weges legte, obwol unter falschen Voraussetzungen, und Alexander die Oststraße, Antiochus, bei Polybius X. 31. 1, aber die Nordstraße nach Hyrcanien nehmen läßt. Wir zweifeln jedoch an der Richtigkeit dieser Annahme, weil auf diesem Wege den Macedoniern noch mehrere Engpässe, und also weit größere Schwierigkeiten entgegen getreten sein würden, von denen bei Arrian keine Rede ist, die auch auf der Plateaustraße nicht statt fanden, und Antiochus M. Ausgang von Hekatompylos muß weiter ostwärts zu suchen sein, wie wir oben gezeigt haben. Dieser Engpaß, Tang Ser enza, wird durch zwei Felsmassen 150 bis 200 Fuß hoch gebildet, deren enger Spalt an der Basis, nach J. Morier, nur 20 bis 30 Schritt breit ist, den der Fluß und der Weg einnimmt. Auch er ist 300 Schritt lang und vielfach sich windend, aber nicht so eng und pitoresk wie der Sawachi. An seinem Ostende sind Reste alter Schlösser und ein Thurm, die ihn beherrschen, das Kaleh Surkh, Rothes Schloß genannt, wol aus Timurs Zeit. Durch diesen Tang zieht also auch eine große parthische Bergstraße ostwärts.

4) Vierter Tagmarsch (24. Febr.) von Firuzkuh auf den Hochpaß des Elburs, Taleh Rudbar oder Sawachi (11 Stunden Wegs, 28 Engl. Miles, nach W. Ouseley)[500]). Da J. Morier in der günstigsten Jahrszeit (22. Juli) im hohen Sommer von Firuzkuh eine Excursion nach die-

---

[498]) J. Morier Sec. Journ. p. 365. [99]) Sainte Croix Examen critique des Anciens Historiens d'Alexandre le Grand. Sec. Edit. Paris 1804. 4. p. 691. [500]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 229—237.

sem kühlen, romantischen Gebirgspasse machte, so lernte er dessen Schönheiten mit ganz andern Augen ansehen, als sein Landsmann, der nur unter Eis, Schnee und Regen (24. Februar) diese Gegend mit Mühe passirte. Wir können also beide Beobachter nach einander auf ihrer Wanderung begleiten. J. Morier [1]) ritt von Firuzkuh nach drei Stunden Wegs an einem Dörfchen links vorüber, immer gegen Nordost zum Fuße des Bergs, ohne einen Ausgang aus dem ringsumschlossenen Bergthale zu sehen, bis erst in größter Nähe sich ein dunkler Bergspalt (ein Tang) zwischen zwei senkrecht abgeschnittnen Felswänden zeigte, der beim Eintritt nur 6 bis 10 Fuß breit war, aber über 300 Schritt anhielt, während die Felswand zu beiden Seiten wenigstens 200 bis 300 Fuß über den Köpfen emporstarrte. Ein reiner kalter Bergstrom eilte durch dessen Mitte hindurch. Auf der andern Seite des Felsspaltes öffnet sich ein weiteres Thal, das der schöne Fluß in Krümmungen durchwandert. Eine halbe Stunde später tritt man durch einen ähnlichen Paß in einen Felsspalt ein, der noch seltsamer erscheint, da die Felswände Wasser auszuschwitzen scheinen, das von den größten Höhen in kleinen Schauern über die Felsgrotten in beiden Felswänden herabfiel, und die herrlichste Kühlung verbreitete. Hinter diesem zweiten Passe (Tang) stieg man eine Anhöhe empor, die derselbe Strom in Cataracten durchtoset, zu einem dritten Tang, der nur etwas geöffneter als die vorigen, voll Felsvorsprünge, auf denen zahlreiche Heerden von wilden Bergziegen über die Spalten und Klippen hinwegsprengten. Doch gelang es eins dieser Thiere zu erlegen. Hier in diesem beliebten Sawachi verweilt der Schah, zuweilen 8 bis 10 Tage zur Jagd, wo die Kühlung und das Wasser die Ziegen, Gazellen, das Rothwild und anderes, von ihrem noch höhern Weideboden und Geklipp herbeilockt. Nicht fern von hier, jenseit, fängt die Waldbedeckung der Berge an, wo die Grenze Masenderans vorüberzieht, dessen Etymologie man, hier aus dem Landesdialect, von Maz, die Grenze, und Anderan das innere Land (also verschieden von obiger S. 419) herleiten wollte; das Binnenland, im Gegensatz des äußeren, dem kaspischen Seeanwohner fremden Iran der Tafelhöhe. Von diesem Ausfluge kehrte J. Morier nach Firuzkuh zurück, um von da seinen Ostweg

---

[1]) J. Morier Second. Journ. p. 364—365.

nach Tschechmeh Ali fortzusetzen, auf dem wir ihn weiter unten begleiten werden.

W. Ouseley ließ sich durch jene übertriebenen Vorspiegelungen der Firuzkuher von den Gefahren in dieser Jahrszeit, in Masenderan einzudringen, nicht abschrecken. Alles war in der Nacht durch die heftige Kälte zu Eis gefroren; am Morgen fielen Regen und Schlossenschauer, beim Abmarsche war die nahe zu ersteigende Hochebene, wie zu Della Valle's Zeit (8. Febr. 1618) mit tiefem Schnee überdeckt, so, daß das Verirren bei einem schneidend kalten Winde doppelt gefährlich gewesen wäre. Nach anderthalb Stunden (5—6 Mil. Engl.) war dieses gefahrvolle Hochthal glücklich durchzogen, bis zu dem verfallenen Karawanserai i Saduk, das hier gewissermaßen auf einen neutralen Scheideboden steht, da diese Stelle, von den einen, noch zu Irak, von den andern, schon zu Masenderan gezogen wird. Als W. Ouseley auf dem Rückwege[502]) hier zurückkehrte, wo er es in den Ruinen dieses Karawanserais vor Gestank der verreckten Pferde und Maulthiere, die noch von Schakalen benagt wurden, kaum aushalten konnte, war diese Hochebene (am 14. März) noch immer mit Schnee bedeckt. Erst jenseit dieser nackten, öden Hochfläche des Elbursrückens, die wol niemals Bäume getragen haben mag, nach einer Viertelstunde Absteigens, trat W. Ouseley, wie er sagt, in den ersten Jangal, oder Wald von Hyrkanien ein (ein Masenderan Wort, das bekanntlich auch in Indien als Bezeichnung dichter, aber meist niedriger Waldung bekannt ist, s. ob. Asien Bd. IV. 2. Abthl. S. 1196 u. a. O.). Der Weg führte nun zwischen bewaldeten Felsengen in einem Flußbette voll Felsblöcke hin, wie es Polybius beschreibt; es war schwer zu Pferde fortzukommen, da die schneebelasteten Zweige der dichtstehenden Bäume den Reiter ins Gesicht schlugen. Nach drei guten Stunden (7—8 Mil. Engl.) wurde am gewaltigen Felsen Khaneh i Div i Sefid, ein Halt gemacht, um ihn und die Höhle zu besehen, die hoch oben am Berge sich unter ihm aufthut. Dies soll, nach der Landessage, der Lieblingssitz des Hauptes der Divs, des Div i Sefid, d. i. des Weißen Riesen (s. ob. S. 418) gewesen sein, dem verschiedne Wohnsitze in Masenderan zugeschrieben werden. Aber in diesem [3])

[502]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 321. [3]) ebend. l. c. III. p. 221, 232.

soll er die Ankunft Rustans des Helden (s. ob. S. 182—184) der diesen Paß zog, gehört haben, und vor ihm entflohen sein. Noch soll sich in jener Grotte, oben am Berge, seine Dakhter (Tochter im Persischen, die Della Valle eine donzella gigantesca nennt) zuweilen sehen lassen, bald in Trauer dasitzend, bald spielend oder spinnend, aber seit ein paar Tausend Jahren in gleicher Jugend. Im nahen Surkhrebat (dem rothen Karawanserai 6 Farsang von Firuzkuh), nahe dieser Stelle der Höhle, war es zu schlecht, um da die Nacht zuzubringen; der Brite ritt also noch ein paar Stunden weiter, obwol immer über tiefen Schnee, aber durch mehrere felsige Engpässe grandioser romantischer Natur bis zum Haltort Taleh Rudbar, ebenfalls einem von einem Bergwasser, dem Talarfluß, durchflossenen Tang (s. Pl. Nr. 22. Misc. und Pl. LXX.), wo sich jedoch bei einem Hufschmied eben kein besseres Quartier vorfand. Mit dem ersten Vorkommen des noch niedern Baumwuchses am i Saduck-Karawanserai wird dieser Gebirgsgau, wie oben schon bemerkt, Sewad-kuh genannt, der sich hinabwärts bis zur Station Zirab ausdehnt. Entweder ganz dieselbe, oder eine ganz nahe Seitenschlucht ist es, welche J. Morier besuchte.

Ganz derselbe Engpaß ist es, den Della Valle[4]) mit seiner Signora Maani zog, als ihm hier Sir Robert Gifford begegnete. Er schildert (7. Februar) nach dem Ueberschreiten des offenen Schneefeldes auf der Höhe, seine Freude beim Eintritt in die engen Felsthäler voll Berge und Wasser, mit Bäumen bewachsen, ähnlich denen von Europa, welche er nun seit langem auf seinen Irrfahrten durch das tropische Afrika und Asien, seitdem er Italien verlassen, nicht wieder gesehen. Er nennt die neugebaute Villa in seiner Schreibart Suzcharabad, wol ganz dieselbe wie Surkhrebat, das Karawanserai, welches wie er bemerkt, damals gleich so vielen andern an der Straße von Schah Abbas dem Gr. erst erbaut war, der zugleich in dieser ganzen Strecke, die frühern Bewohner der wilden Bergklippen und unzugänglichen alpinen Wildnisse genöthigt hatte, ihren barbarischen Aufenthalt zu verlassen, und sich an dieser Passage zum Besten der Reisenden anzusiedeln. Der energische Schah war eben mit jenem großartigen Unternehmen beschäftigt, durch ganz Masenderan und dessen Eingänge, jene gepflasterte Kunststraße

---

[4]) P. Della Valle Lettera IV. l. c. T. I. p. 270.

zu bauen, von welchem Nationalwerke für das Landeswohl, deren man so wenige in Iran vorfindet, noch heute so viele Spuren übrig sind. Am folgenden Tage seines Ueberganges (8. Febr.) legte der sinnige Italiener, in denselben Felsdefileen, die sich aber in Thäler erweiterten, wo schon ein paar Reisfelder angelegt waren, nur wenige Meilen zurück, wegen des schlechten Weges. Doch entzückte ihn jene wildromantische Natur. Am Fuß des Felsen mit jener Grotte der Riesenjungfrau, welche den Paß einst beherrscht und den ganzen Gebirgsgau in Schrecken gesetzt hatte, sahe er noch Mauerwerk einstiger Verschanzung. Auf der benachbarten Felshöhe waren die festen Schlösser der Berghäuptlinge, der Marzebans, d. i. Herren der Pässe, die hier als Tyrannen und Räuber, während schwacher Regenten Zeiten, geherrscht, erst seit kurzem von Schah Abbas in Schutt verwandelt worden. Hier erkannte Della Valle, in den milder gewordnen Thälern, an den frischen, aromatischen heimathlichen Kräutern die er hier einsammelte, (Opium, Sellerie, Eichorien u. a. nennt er) wie er ausruft die erste Wiederkehr eines italischen Frühlings. Sein Nachtquartier dieses Tages, Mioni Kielle (Mezo del Teschio) ist uns nicht näher bekannt.

5) Fünfter Tagmarsch (25. Febr.) nach Zirab[306]) (7 Stunden Wegs, 4 Farsang). Nach den ersten zwei starken Stunden setzte W. Ouseley über die verfallene Brücke Pul i sefid, d. i. die weiße Brücke, in einer höchst pittoresken Landschaft (s. Pl. LXVIII.) über den Talarfluß. Von da ist nur eine gute halbe Stunde bis zum Tarikh sang, d. i. dem „Denkstein" 16 bis 17 Fuß hoch am Engpaß der Kunststraße nach Sari, aus Schah Abbas Zeit, mit einer schon verwischten Inscription und einigen Sculpturlinien; vielleicht die Stelle eines frühern Karawanserai bezeichnend (s. Pl. LXVII.). Ein paar kleine Stunden weiter geht es durch Wälder, Thäler, steile Abfälle an der Ostseite eines hohen Berges vorüber, an welchem nach der Landessage, Rustan dem Div i Sefid die erste Schlacht lieferte, und ihn vor sich her, in die Tiefe, nach Amol verjagte. Von da geht es immer in beschwerlichen und steilen Zickzackwegen, wo der angeschwollene Talarfluß mit Waldmorast zur Seite, wol zwanzig mal zu durchsetzen war, nach Zirab.

Diese Divs, noch heute überall in diesen Gegenden im

[306]) W. Ouseley Trav. III. p. 237—239.

Munde des Volks, welche Rustan als Riesen schlägt, werden von den gebildetern Persern, als die Marzebans, d. i. die Herren der Pässe erklärt, ein antikes Wort, das vom Persischen Marz *) d. i. Grenze oder Mark und Ban, d. i. Wächter, Gebieter (also Markgrafen) abgeleitet wird, und in diesem Sinne auch bei Firdusi nicht für Südpersien, sondern nur für diesen Nordrand, für die nördlichen Barbaren im Gebrauch ist, gegen welche Kai Kaous im Kriege ohne den Beistand Rustans untergegangen sein würde. Div i Sefid, der weiße Riese (oder Teufel, Dämon), ist nur der berühmteste, der Risch-sefid, Weißbart (s. ob. S. 383) oder Patriarch unter den Divs, welche als Vasallen und Heerführer der Könige Masenderans in den persischen Historien auftreten. Auch Div i Surkh der Rothe, Div i Aulad, Div i Arzhenk und viele andre, nach der Farbe ihrer Haare, nach Haut und andern Umständen werden genannt. Als die Marzebans dieser Gebirgspässe und Elburshöhen treten sie stets als die Empörer gegen die Herrscher von Iran auf. Daher werden sie als Grausame beschrieben, als Barbaren, die in Höhlen, Wäldern und Felsen hausen; sie kleiden sich in Thierfelle, werden selbst als Ungethüme mit Hörnern und Klauen in vielen blutigen Fehden geschildert. Wenn man in andern südlichern Gegenden Irans, weil es, z. B. in Fars, ein Kala-Sefid, d. i. „weißes Schloß" giebt (s. ob. S. 391) deshalb auch dahin die Divs verlegen will (wie dies Pater Angelo und Chardin u. A. gethan) so sei dies, meint W. Ouseley, ein Irrthum, da die Divs nur local, der Mythologie des Nordrandes angehören, auf welchem Masenderans Höhe ihr Lieblingssitz ist. Diese waren, nach allen orientalischen Autoren, in frühester Zeit von einer kriegerischen Raçe bewohnt, die unter ihren Marzebans ihr Land tapfer gegen alle Ueberfälle von außen vertheidigte, worüber Polybius obiger Bericht von Antiochus M. Eroberung Hyrkaniens ein für sie glänzendes Zeugniß abgiebt. Die orientalischen Berichterstatter, minder besonnen wie dieser treffliche Meister, schildern sie deshalb nicht blos als tapfer und barbarisch, sondern auch unmenschlich. Aber selbst manche der bessern persischen Wörterbücher, bemerkt W. Ouseley, streifen von diesem Ausdruck „Div" die böse Nebenbedeutung weg, und geben ihn wieder als „tapfrer

*) W. Ouseley Trav. Vol. III. App. p. 570.

Krieger". Ja noch in neueren Zeiten ist unter den Masenderan-Häuptlingen das Wort Div ein Ehrentitel geblieben, der in den Namen Shams Addin Div, Alwand-Div und andern, aus dem Manuscript des Tarikh Abassi sich deutlich ergiebt.

Wer diese antiken Masenderan unter ihren Marzeban oder Divs auch gewesen sein mögen, der Dichter Firdusi sagt, selbst der tapferste Perser fürchte sie im Kampfe. Dennoch ward der ehrgeizige, habsüchtige Kai Kaous[507]) (Kai Kawus), Sohn Kai Kobads, des Stifters der Kaianier-Dynastie (welche der noch älteren der Pischdadier (s. ob. S. 110) folgte, als Gebieter des medischen Tafellandes versucht, ihr Gebirgsland zu erobern. Alle Großen seines Reiches widerriethen es ihm, denn keiner wagte sich mit den Divs zu messen. Aber das „Lob Masenderans" das ein Barde zu seiner Flöte vor dem Könige sang, brachte ihn zum Entschluß, in den Kampf zu ziehen. Der unglückliche Anfang der Unternehmung bewährte die früher ausgesprochene Sorge, aber Held Rustan besiegte die Barbaren des Nordens, und erhob den Ruhm Kai Kaous auf dem Throne von Iran.

Aus diesem berühmten Bardengesange des Schah Nameh haben wir schon oben ein Wort über Masenderan angeführt (s. ob. S. 437); W. Ouseley[8]) wie Görres geben aus dem persischen Dichter dessen Inhalt getreu wieder. Als Beispiel aus classisch persischer Dichtung, wie einst die Ansicht war über Masenderan, auf dessen Grenze wir so eben eingetreten, möge diese liebliche Stelle, hier nach Görres Uebersetzung aus dem Originale folgen:

„Kai Kawus setzte auf den Goldthron mit crystallnem Fuße sich nieder, und berieth sich mit den Großen. Da kam ein fahrender Sänger, ein Div, zu seinem Hofediener und sprach: ich bin aus Masenderan ein Spieler gekommen, bin ich würdig, dem Schah ein Diener zu sein, dann wolle er mir den Weg zu sich öffnen. Der Kammerere ging ein zum Schah, er sprach: ein Meister ist vor der Thür mit der Zither, eine Nachtigall ist's, er sucht den Weg zum Throne, was befiehlt der Schah? Kawus gebot, daß er vor ihn komme, und er trat ein, und begann ei-

---

[507]) J. Malcolm History of Persia l. c. Sec. Ed. Vol. I. p. 25.

[8]) W. Ouseley l. c.; J. Görres das Heldenbuch von Iran aus dem Schah Nameh des Firdusi. Berlin 1820. 8. Th. I.—XIV. S. 161.

nen Leisen in der Weise von Masenderan zu singen. Er hub an das Lied des Landes: Masenderan, so sang er, ist werth, daß der Schah seiner gedenke, in seinen Gärten blüht allstets die Rose, mit Tulpen und Jasmin sind seine Berge beblümt, mild ist die Luft, die Erde farbig, nicht Kälte, noch Hitze drückt das herrliche Land, immer weilt der Frühling dort, ohne Aufhören schlägt die Nachtigall im Garten, und im Tanne hüpft lustiglich das Wild. Nie ermüdet die Erde, Früchte auszuspenden, vom Gedüfte ist immerdar die Luft erfüllt, die Flüsse sind wie Rosenwasser, auf dem Anger glüht die Tulpe ohne Unterlaß, lauterlich sind die Ströme, und lachend ihre Ufer, fort und fort siehst du den Falken jagen. Alle Gaue sind mit reicher Kost geziert, unmaßen viel sind der Schätze dort gehäuft, die Blumen neigen anbetend vor dem Throne, und ihn umstehen die Nambaren, mit Golde reich gegürtet. Wer dort nicht wohnt, der kennt nicht Freude noch Lust, und reiche Kurzweil ist ihm unkund." —

So weit Firdusis Gesang; wir ziehen nun auf Rustams Wegspur weiter hinab nach Masenderan.

6) Sechster Tagmarsch (26. Febr.). Nach Schirgah (7 Stunden, 18 E. Miles) *). Von Zirab (d. h. „Unter Wasser", weil es der Bergstrom oft überschwemmt) ging es durch Wälder über Anhöhen oder längs dem Talar-Flusse, dessen Bette oft übersetzt werden mußte, ein paar Stunden durch so beschwerliche Waldmoräste, daß die Pferde bis an die Hüften einsanken. Der persische Führer erholte sich nach Perser Art an Sarcasmen über die schlechten Wege: das Land biete deren die reichste Auswahl, meinte er, nur die Wahl werde einem schwer; denn außer dem Kheyaban (Hohlweg), der allerdings etwas verdorben, könne man auch den Rah-jangali (Waldweg), oder Rah-abi (Wasserweg), ja selbst noch den Rahgili (Morastweg) nehmen.

Erst ein hoher Berg, der gleich einem Riegel vorlag, machte dieser Art Beschwerde ein Ende. Aber nun folgte eine andere Art des Wegs; unzählige Felsblöcke waren zu übersteigen, zwischen stillstehenden Sümpfen. Diese Berghöhe Ser i Kela (oder Kella) mit ihrem Paß war nur durch Hülfe braver Bergtruppen, davon hier ein Posten entgegengesandt war, glücklich

*) W. Ouseley Trav. III. p. 241—249.

zu überwinden; die Lastpferde mußten von vorn gezogen, von hinten geschoben werden. Weiterhin folgte Mian i kela (ob Della Valle's Mioni Kielle?) und dann weiter abwärts Bun i kela zwei eben so schlechte Pässe, mit wenig Wohnungen (Kela), die von ihrer obern, mittlern und untern (Ser, Mian, Bun) Lage genannt sein sollen, oder nach einer andern Etymologie von Kella nach hiesiger Aussprache, was einen „Frosch" bedeutet. Hier fing nämlich das Gequake dieser Thiere im sumpfreichen Masenderan an, was schon Th. Herbert, auf seiner Durchreise 1627, im Mai, hier ebenfalls bemerkt hatte.

Nur die Reste jener längst vernachlässigten Kunststraße, die zu Della Valle's Zeit erst begonnen wurde, fand W. Ouseley noch vor; doppelt beschwerlich durch die vielen losen Steine des ehemaligen Steinpflasters, die tiefen Wasserwege, Moräste und die vielen Stämme prachtvoller Bäume, die, auf ihren eigenen Wurzeln abfaulend, überall hingestürzt waren. In dieser Wildniß ward das Nachtquartier in einigen elenden Holzhütten zu Schirgah genommen, die nur mit Erde überworfen waren, nicht einmal ein Dorf zu nennen; nur temporaire Krambuden für das Bedürfniß der Passanten, deren arme Bewohner sich den Abend am Feuer durch Erzählungen und Mährchen von Rustam, seinen Helden und von Feen, nach altgermanischer Weise verkürzten. Die Weiber und Kinder waren fernab in ihren hochgelegenen Alpenhütten geblieben, während die Männer hier ihren Kram feilboten. Für die großen Beschwerden auf der Reise wie in dem Quartier dieser Landschaften muß die wilde Romantik der Natur entschädigen, mit ihren Bergen, Felsen und Thälern, mit ihren erhabenen, schattigen Waldungen, mit dem Reichthum der Wasser der Flüsse und Bäche, der Quellen und Cataracten, wodurch W. Ouseley auf das angenehmste an Wales, seine Heimath, erinnert ward.

Della Valle, welcher über dieselben furchtbaren Morastwege während seines dritten und vierten Tagmarsches (9ten und 10ten Febr.) zu klagen hatte, nennt seine Nachtquartiere Giru[510] (wol Schirgah?), wo seine Signora Maani sich durch Austheilung der Henna-Farbe an die Weiber beliebt machte; die Männer waren abwesend, auf Frohnarbeit für Schah Abbas zu Ferhabad. Von Giru folgte er immer dem Talar-Fluß, an dem

[510]) P. Della Valle l. c. I. p. 274—277.

er den Ort Tallara peset nennt. Dieser Fluß wendet sich aber hier mehr gegen Nordwest.

7) Siebenter Tagmarsch (27. Febr.) nach Aliabad (5 Stunden, 11 Mil. Engl.)[11]). Auf gleich schlechten Waldwegen, aber durch schönes Land geht es auf dem rechten Ufer des Talar-Flusses hin, der dann wieder übersetzt ward. Durch die Waldlücken fiel der Blick zuweilen auf den hohen Pik des Demawend, der hier sich gegen W.S.W. zeigte. Nun führten schon eine Steinbrücke und mehrere Holzbrücken über den angeschwollenen Strom. Noch mußte ein schön bewaldeter Berg überstiegen werden, auf dessen Höhe sich ein außerordentlicher Blick eröffnete. Dicht unter den Füßen lag das liebliche Dorf Aliabad mit seinen netten Hütten und Meiereien, reizend gruppirt unter Orangenbäumen, die gegenwärtig mit Goldfrüchten beladen waren. Der Talar fließt hier im Westen dieses Ortes vorüber; der Weg nach Sari wendet sich dagegen ostwärts, zum Thale des untern Tedjen-Flusses, der nahe an Sari vorüber zum Meere zieht. Jenseit Aliabad breitete sich der reichbebaute Landstrich zwischen grünen Waldflecken bis zum kaspischen Meere aus, dessen Spiegel zwar sichtbar, im Horizont aber mit einer schweren, braunen Wolke verdeckt war.

In Aliabad fand W. Ouseley, auf Antrieb des Gouverneurs von Sari, schon festlichen Empfang, und ein Corps von 50 Mann, welche den Weg von da bis Sari auszubessern hatten. Er meint, daß schon der Englische Reisende Thom. Herbert (1627 in s. Trav. Ed. 1665 p. 182) diesen Ort, den er Aliavare genannt, mit kurzen aber treffenden Worten geschildert habe: „ein lieblicher Ort mit Feldern, Wasser, Wald, wo eine große Menge Phasane." Daß dieser Vogel in den Wäldern Hyrkaniens recht einheimisch sei, ist schon oben (S. 432) gesagt worden. Der Brite Ouseley war hier sehr gut einquartirt; er fand Ueberfluß an Lebensmitteln, Phasane, saure Milch, Scherbets, Orangen, Pommgranaten, höfliche Aufnahme und große Aufmerksamkeit. Das Thermometer stand, Nachmittags 3 Uhr, auf 9° 78 Reaum. (54° Fahrh.). Die Dächer der Häuser, mit rothen Ziegeln, wie ihre Bauart erinnerten ihn an Brabant und Flandern.

8) Achter Tagmarsch (28. Febr.), 6 Stunden Wegs

---

[11]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 249.

nach Sari[512]). Die Wege in diesem tiefen Lehm- und Schlammboden sind so schlecht, daß man alle Tage für neuen Hufbeschlag der Pferde und Maulthiere sorgen muß. Die Straße nach Sari war, ungeachtet der scheinbaren Reparatur, doch in größtem Verfall. Eine romantische Brücke (s. Pl. LXIX.) führte über den Schiah-rud (schwarzer Fluß). Einst war die Landstraße breit, ein Kunstbau, viele Farsangs schnurgerade geführt, und zur Seite mit schönen Baumreihen bepflanzt. Vor Sari wurde W. Ouseley von einem zahlreichen Cortège mit großer Auszeichnung empfangen. Der Schmuck der Orangenbäume an diesem Orte giebt ihm eigenthümliche Reize. Von seinen Merkwürdigkeiten als Stadt wird weiter unten die Rede sein.

Aus Della Valle's Berichte[13]) vom 11ten Februar seines Marsches, vom Tallarapeset, lernen wir, daß er von da in einen großen Wald eintrat, durch welchen dennoch die schöne breite Straße in gerader Linie unter herrlich beschatteten Bäumen hindurchgeführt war, über welche die Rebengehänge reichlich hinwegrankten. Aber im tiefen Wasser der Straße versanken fast die Lastthiere. Schah Abbas, um diesem Uebel zu steuern, hatte eben damals (1618) Befehl gegeben, die ganze Straße zu pflastern (di far lastrar di pietre tutta la strada); schon fand der Italiener zur Seite der Straße die Pflastersteine gereiht; viele Erdhütten und Holzhäuser waren daselbst schon für die vielen Arbeiter an diesem Werke errichtet; aber die Jahreszeit hatte den Anfang der Pflasterung des Weges noch verhindert, da den Winter über die Landschaft ganz in Regenwasser versunken war. Der zurückgelegte Weg war daher am Tage ganz unbedeutend gewesen, man mußte unter Bäumen bivouakiren, wo das Feuer auch die Arbeitsleute vom Gebirg, die an dem Straßenbau beschäftigt waren, versammelte. Sie unterhielten sich fröhlich mit rohen, einheimischen Gesängen im Masenderan-Dialect.

Erst am folgenden Tage (12ten Februar) gelang es, auf etwas besserm Wege durch die offenen Felder und Fluren bis zur Capitale vorzudringen, die Della Valle Saru schreibt, ihren Namen von Saru, d. h. gelb, ableitend; vielleicht meinte er wegen der Goldfarbe hiesiger schönen Orangen und Agrumi, eine Etymologie, die aber schon wegen der spätern Anpflanzungen die-

---

[511]) W. Ouseley Trav. III. p. 253—254. [13]) P. Della Valle Letter. IV. l. c. T. I. p. 277.

fer Agrumi wenig für sich haben mag, zumal wenn dieses Sarn wirklich die antike Syrinx wäre. Von Sari gingen Della Valle nach Ferhabad, W. Ouseley nach Asterabad, G. Forster nach Balfrusch. Dieselbe Querpassage, welche wir hier mit W. Ouseley und P. Della Valle herabzogen, stieg A. Burnes im Jahre 1832[14]), von Aschreff über Sari hinauf, jedoch nur flüchtige Bemerkungen über diesen Weg mittheilend. Vor dem Eintritt zum Thale des Talar-Flusses (Tilar, Talur) erblickte auch er gegen Südwest den hohen, schneebedeckten Demawend. Den Lauf des Talar schätzt er auf etwa 24 Stunden Wegs (60 Mil. Engl.), durch ein sehr romantisches Bergthal, in welchem nach ihm der größte der Masenderan-Pässe über Firuzkuh nach Tehran führe. In einer Strecke von 4 Stunden habe Schah Abbas in diesem die Kunststraße durch Felsen hauen lassen. Aufwärts über dem Pul i sefid, also um Zirab, nehme die reichste Vegetation Masenderans schon sehr merklich ab. Die zerrüttete und ganz vernachlässigte Bergstraße ohne alle Reparatur, mit den tiefen Morastwegen, töne heutzutage nur immerfort von den Flüchen der Maulthiertreiber über die Noth ihrer armen Lastthiere und ihre eigene wieder. Die ganze Höhe des Aufsteigens schätzt A. Burnes auf 6000 Fuß, also etwa die des Simplon (6174 F.), Sanct Gotthardt (6390 F.), oder Splügen-Passes (6170 F.) in den europäischen Alpen. Am Passe von Gedück (Gaduck s. ob. S. 488; Gedück heißt nach A. Burnes im Türkischen ein Engpaß) trete man auf die Höhe des mehr offenen Tafellandes hinaus, wo Schah Abbas jenes Karawanserai zum Schutz der Reisenden gegen die oft strenge Kälte erbauen ließ, davon gegenwärtig nur noch Trümmer vorhanden. Den Berg mit der Burgruine über Firuzkuh schätzt Al. Burnes zu niedrig auf 300 Fuß Höhe, da dessen steilste Felshöhe, gegen die Nord- und Nordostseite, nach Major D'Arcy Todds Berechnung, 750 Fuß beträgt; den Höhlenberg darunter vergleicht er mit den Höhlen um Bamiyan, die auch zum Schutze der Heerden im kalten Winter des Gebirgslandes dienen (s. Asien, Westasien Th. VII. 1838. S. 277). Der Winter dauere hier 5 Monate im Jahr; Fleisch und Pillau brauchten, nach seiner Erfahrung,

[14]) A. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 124—131.

in diesen absoluten Höhen die doppelte Zeit zum Kochen, um gahr zu werden; dafür zeigen sich hier wieder die rothen Wangen der Bergbewohner gegen die graugelbe Gesichtsfarbe der Masenderans.

Dieselbe Querpassage ist ganz kürzlich, im April 1836, vom Major E. D'Arcy Todd zurückgelegt, dessen Bericht uns noch einige Ergänzungen zu dem Vorigen giebt[515]). Firuzkuh ist gegenwärtig ein eigenes Gouvernement, dessen Gouverneur aber nicht hier, sondern in dem benachbarten Arjamand am Ghazantschai (Tschai d. h. Fluß) residirt. Von da an rechnet Todd, zur nächsten Paßhöhe 4 Stunden (10 Mil. Engl.) in Nordost, wo er die Ruinen eines, wie er sagt, einst durch Schah Abbas wolgebauten Karawanserais (i Gaduck) als noch vorhanden bestätigt. Am 9ten April fand er auf der Höhe noch einen tiefen Strich Schnee, eine Viertelstunde breit, durch welchen erst ganz kürzlich der Weg wieder gebahnt war. Unmittelbar unter dieser Schneelinie, an der Nordseite des Abhanges, beginnt der Wald von Krüppel-Eichen. Hier liegt die Quelle des Talar, an welcher der Weg, abwärts im Strombette, durch viele Felsenspalte führt, aus denen überall nun schon Bäume nnd Büsche von Eichen, Kastanien, Birken, Ulmen, Buxbaum, Wachholder und Rhododendron-Arten hervorwachsen. Nach 13 Stunden Wegs (32 Mil. Engl.) bemerkte er unter den Div i Sefid-Felsen, wie einst Della Valle, noch Ruinen von Mauerwerk, ein Thor; er nennt die Höhe ein Felsenschloß; daneben sahe er Gerstenfelder; auch W. Ouseley hat auf seinem Rückwege (14ten März)[16]) dort einen alten Thurm Calaa i Dukhter i Div e Awlad, d. i. Schloß der Tochter des Div Awlad, eines Häuptlings von Masenderan, bemerkt, und davon eine Zeichnung gegeben (Pl. LXXIV.). Aber der größte Theil desselben auf dem 40 bis 50 Fuß hohen Felsen schien ihm ein moderner Bau zu sein. An der Station Surkhrebat, dem rothen Schloß, sahe auch er die ersten Reisfelder. Die Weiße Brücke (Pul i Sefid), über den Talarfluß, findet er gut gebaut, aber den Rest der alten Pflasterstraße Schah

[515]) E. D'Arcy Todd Major Memoranda to accompany a Sketch of Part of Mazenderan in Journ. of the Geogr. Society of London 1838. 8. Vol. VIII. P. I. p. 102—104. [16]) W. Ouseley Trav. III. p. 321.

Abbas, welche man schon vorher betreten muß, wo der Weg sich nach N.N.W. wendet, und die am Ostufer des Flusses hinzieht, bis Schirgah, ungemein schlecht. Einst war sie ein Prachtwerk, ein Graben 20 Fuß tief war gezogen, oder 14 Fuß breit in die Seite des Berges gehauen, und mit großen Steinen gefüllt, wo es sein mußte auch die Felsen gesprengt. Die beständigen, heftigen Regengüsse, der Mangel an jeder Reparatur mußten seit mehr als einem Jahrhundert den Bau völlig zerstören. Die Steine sind weggeschwemmt, die Löcher mit Baumklötzen und Zweigen gefüllt, der Weg selbst für Maulthiere oft unwegsam. Zirab (Unterwasser) und Schirgah sind, nach Todd, nur zwei Gruppen elender Hütten, die zur Zeit des Reispflanzens bewohnt werden; im übrigen Jahre halten sich da nur ein paar Wächter auf, welche den Maulthiertreibern Futter verkaufen. Die Masse des Volks hat sich wieder in die Berghöhen hinaufbegeben. Zwei kleine Stunden unterhalb Schirgah tritt der Weg aus den Bergen hinaus in die schöne Ebene mit Weide, Holzung, Feldern; er wendet sich gegen N.N.O. vom Talarflusse weg. Zwischen Aliabad und Sari, 6 Stunden Wegs Distanz wie W. Ouseley's Angabe, sind von der alten Kunststraße noch kurze Strecken von Viertel- und halben Stunden gut erhalten; sie führen durch prachtvolle Baumalleen; eine Stunde vor Sari ist sie wieder gänzlich verschwunden und man muß durch den Schlamm und Sumpf der Reisfelder und Gebüsche hindurchwaten.

5. E. D'Arcy Todds Querpassage, von Amol über Parus, Ask (Asek) am Herhazrud, über den Schulterpaß des hohen Demawend, Imam Zadeh Haschim, nach der Stadt Demawend (im April 1836).

Wir kommen zur letzten Passage an der Ostseite des hohen Demawend Piks, den Gebirgsstrom des Herhaz (Herasrud, Herirud) aufwärts, der sich direct vom Gipfel des hohen Piks, nordwärts über Amol zum kaspischen Meere ergießt. Er wird uns erst im Jahre 1836 genauer bekannt [17]), obwol ihn schon Schah Abbas bebahnt und Colonel Trezel [18]) ihn auch

[17]) E. D'Arcy Todd Memoranda etc. in Journal of the Geogr. Soc. of London 1838. 8. Vol. VIII. p. 105—108.
[18]) Col. Trezel Notice sur le Ghilan et Mazenderan b. Jaubert Voy. Vol. II. p. 456—460.

schon einmal im Jahre 1808 zurückgelegt hatte. Aber nach Major D'Arcy Todds Versicherung ist er erst von einem Kaufmann in Amol, von Hadgi Saleh auf eigne Kosten in neuern Zeiten reparirt, obwol schon wieder fast ungehbar geworden, für Pferde und Mäuler. Colonel Trezels Bericht ist weniger vollständig zu nennen; wir fügen seine Bemerkungen daher denen der jüngsten Route bei. Er nennt die erste Station, von Amol aus, Schah zadeh (7 Lieues); die zweite Karon (6); die dritte Herehk (7), die wol mit Ask zusammenfallen möchte; die vierte Demawend (7); die fünfte Jajerud (Djedjeroud) (7½); die sechste Tehran (5½ Lieues), zusammen 41 Lieues, oder 30 geogr. Meilen, davon ein großer Theil den Herhazfluß (Herrouz bei Trezel) aufwärts, bis zur Quelle, führt, durch die Districte Letikhu und Larijan (Laridan) nach Demawend. Bis Herekh, bemerkte Colon. Trezel, viele Spuren von künstlicher Felsarbeit zur Bereitung eines bessern Weges. Er legte den Weg im October zurück, wo derselbe, wie es scheint, weniger schwierig zu passiren war, als im April. Dörfer traf Trezel nicht an der Straße, weil sie zu beiden Seiten in den Bergen versteckt liegen, wo sie oft schwer zu erreichen sind.

Die Stadt Amol, einst eine Capitale Masenderans, wird vom Herhaz durchströmt; er tritt unmittelbar aus einer Bergschlucht im Süden der Stadt ein, wo eine gute Steinbrücke über ihn hinführt. Der Weg geht von da südwärts, auf dem Westufer des Flusses 7 Stunden Wegs (18 Mil. Engl.) aufwärts; mit der dritten Stunde tritt man in ein 400 Schritte breites Thal ein, durch welches der Herhaz zur Ebene gelangt. Eine niedere Kette von Waldbergen senkt sich zu jeder Seite des Strombettes zum Meere. Nach 4 Stunden schließt sich das Thal, und der Weg steigt auf ganz engem Pfade, der oft nur 3 bis 4 Fuß breit in Felsstufen gehauen, oder mit Holz und Steinstücken belegt ist, wo tiefer Lehmboden sich zeigt; durch die furchtbaren Regengüsse oft aber wieder gänzlich zerstört. Man sieht auch hier noch Reste der älteren Route, welche gegen den soliden Fels, an der andern Stromseite, angelehnt war, aus Schah Abbas Zeit, die aber ebenfalls durch Bergströme, wie durch Erdbeben zerstört ward; daher der Reisende doch noch lieber die jüngere der ältergebahnten Route vorzieht, obwol sie etwas länger ist. Nach 5 guten Stunden steigt man wieder in das Strombette hinab, wo die Berge nun schon aufhören be-

waldet zu sein, eine kleine Stunde vor Parus, ein Karawanserai in Ruinen, wo kein Proviant zu haben.

Von hier, gegen Süden, wird der Weg auf hartem Fels, im trocknern Clima, schon besser; doch bleibt er immer nur enger Fußpfad, der nicht selten in überhängenden Fels eingehauen ist. Unglück, bei Sturm und Regen, durch Felsstürze u. s. w. ist nicht selten. Nach zweimaligem Uebersetzen über den Strom, auf Holzbrücken, wo zuvor Steinbrücken standen, gelangt man nach Karou (Karoe), wo einige Höhlen in Fels gehauen zum Schutze der Reisenden dienen. Höhlen, bemerkte Trezel[519]) seien hier überhaupt sehr häufig im Gebirge; sie sollten gleich Dörfern bewohnt, andere Guebern-Gräber sein. Auf dieser Strecke, von Schahzadeh bis Hereth, sollen nach ihm mehrere heiße Schwefelquellen von heftigem Geruch aufsteigen, die man leicht zu Bädern benutzen könnte, die für die Hautkrankheiten der Masenderans sehr dienlich sein würden. Zwei Stunden weiter schließen sich die Berge zu beiden Seiten des Herhaz, der hier zwischen senkrechten Felsmauern durch die Tiefe dahintobt. Der oft nur 3 Fuß breite Pfad schwebt 200 Fuß über dieser Tiefe, und ist, einer Via mala gleich, in Fels gehauen, eine halbe Stunde lang. Dieses Defilé soll der einzige Eingang zum Districte Larijân sein, ein Gebirgsgau um den hohen Demawend, Lar genannt, von dem dieser District seinen Namen trägt. Im Süden desselben wird der Weg wieder besser und wendet sich, nach 5 Stunden Wegs (12 Mil. Engl.), bei Waneh gegen S.W., wo er durch mehrere schöne Bergdörfer führt, die dicht am Südost-Fuße des hohen Demawend im Gebirgsgau Amiri (des Emir, oder Commandeurs) liegen. Bis zum Städtchen Ask (oder Asek) 3 Stunden weiter, muß man wol sechsmal über denselben Fluß auf Holzbrücken setzen. Diese Bergstadt soll 1000 bis 1500 Häuser haben, und der Hauptort des Larijân-Districtes sein, zu dem 72 Dorfschaften gehören. Ihre Lage, 5536 Fuß Par. üb. M. (5900 F. Engl. nach Todd; aber nur 5442 F. Par. oder 5800 F. Engl. nach Dr. Ainsworths Barometermessung s. oben S. 11)[20]) ist noch höher als in Europas Alpen die von Hospital, auf St. Gotthardt (4566 Fuß),

[519]) Trezel Notice l. c. p. 457. [20]) W. Ainsworth Not. in W. Taylor Thomsom Account etc. in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. 1838. Vol. VIII. P. I. p. 112.

oder St. Pierre, auf St. Bernhard (5004 Fuß), etwa gleich hoch über dem Meere wie Sanct Moriz in Graubündten im obern Innthal (5571 F. Par. n. L. v. Buch). Dieses früher unbekannte Ask, 17 Stunden (42 Mil. Engl.) fern von Tehran gelegen, ist neuerlich dadurch merkwürdig geworden, daß es, gleich Chamouni durch H. de Saussure, welches doch viel tiefer liegt (3174 Fuß. Par. üb. M.) gegen den Montblanc, wie dieser Ort, doch ein gleicher Ausgangspunct zur Ersteigung des persischen Weißen-Kegelbergs, des Demawend geworden ist. W. Taylor Thomson[521]), durch Briefe dem Chef von Larijan, Abbas Khuli Khan, empfohlen, erhielt, von Ask aus alle Unterstützung und Führer zur Ersteigung des Demawend am 4ten Sept. 1837, worüber weiter unten die Rede sein wird. In der tiefen, engen Felsschlucht von Ask toset der Herhaz, der seine Steinbrücken zerstörte, daher jetzt nur Holzbrücken über ihn führen. An diesem Steilufer ist der Ort auf mehreren Stufen, einige hundert Fuß hoch übereinander aufgebaut, und ihm zur Seite steigt der Demawend-Riese als eine unüberwindliche Gebirgswand empor. Doch auf allen Seiten ziehen hohe Bergketten umher, und nur der Fluß wußte sich den Aus- und Eingang zu brechen. Nicht fern von dieser Stadt verläßt der Weg das Flußufer, und man hat die südliche Schulter des steilen und felsigen Demawend zu übersteigen, die auf der größten Höhe wol 1300 F. Engl. (1220 F. Par.) über dem Strome, eine absolute Höhe von 6756 F. Par. erreicht. Colonel Trezel schätzte den Gipfel des Demawend noch 500 Toisen höher über seine Seitengipfel hervorragend, bis zur Höhe von 1200 bis 1300 Toisen (7200 bis 7800 F. Par.) absoluter Höhe, die jedoch noch um fast das Doppelte höher ansteigt (s. ob. S. 10).

Dieser Weg ist im Winter durchaus nicht passirbar; keine Reiterei kann in dieser Jahreszeit sich dem Gebirgsgau Larijân auch nur annähern. Nur dem gewandten Fußgänger bleibt es möglich, auch dann noch diese Höhen zu überklettern. Auf ihnen will Colonel Trezel Schwefel und Alaun (die auf dem Demawendkegel sehr häufig sind) gefunden haben.

Der Hinabweg ist verhältnißmäßig leichter, und auch weit kurzer, als der Aufweg; doch war er, Ende April, immer noch

[521]) W. Taylor Thomsom Account of the Ascend of Mount Demawend ebend. VIII. p. 109—114.

durch halbgefrorne Schneestellen und gewaltige Felsblöcke, ungemein beschwerlich. Nahe am Fuße dieses Bergs ergießt sich vom Demawend herab das Bergwasser des Lår zum Herhaz, von welchem Zuflusse der ganze Gebirgsgau seinen Namen Lar oder Larijan zu haben scheint. Eine Steinbrücke führt über ihn. Nun geht der Weg hinab wieder zum Herhaz-Ufer zurück; dieser wilde mehr östliche Strom ist hier aber zum Gebirgsbache verkleinert. Man steigt seine Engschlucht wieder empor auf klippigen, engen Pfaden, kaum für Maulthiere gangbar, bis zur Culmination des Passes, die hier 6566 F. Par. (7000 F. Engl. nach Todd) über dem Meere liegt, also noch etwas höher als Simplon (6174 F.), Splügen (6170 F.) und Sanct Gotthardt-Paß 6390). Dies ist der Paß Imam Zadeh Haschim (des Imams Sohn Haschim), dem Sanct Gotthard-Paß an Höhe zunächst verwandt, die Wasserscheide zwischen dem kaspischen See und dem Tafellande Irak Adschems, das sich an der Südseite, doch nur halb so tief (Tehrans Ebene liegt an 3000 Fuß über d. M.) wie jenes, an der Nordseite hinabsenkt. Noch lag hier, an der Nordseite dieses Paßüberganges, am 21sten April tiefer Schnee.

Der Hinabweg gegen Südwest ist von hier allmälig; noch ehe zwei Stunden vorüber sind, hat man schon ein reiches Thal mit einem schönen Strome, dem Jajerud, erreicht, der gegen Süden zum Dorfe Ali (Ah nach Morier) rinnt, das auch Bagh Zemerud (d. i. Smaragdgarten nach J. Morier[22]), oder Taki Zemerud, nach Todd, die Smaragdkuppel), von einem nahen Gartenschloß heißt, das sich Feth Ali Schah hier erbaut hatte, welches aber schon wieder in Ruinen liegt. Der Weg führt hier ganz nahe an der Stadt Demawend vorüber, zu welcher Colonel Trezel seinen Weg nahm, die jedoch etwas ostwärts liegen bleibt, über das Dorf Rudehan zur Station Jagerud (Djadjeroud bei Trezel), welche auf der Landstraße, zwischen Demawend und Tehran, am gleichnamigen Flusse liegt, der hier, wie wir oben schon sahen, gegen Süden in die Tafelfläche ausläuft (s. ob. S. 448). Diese Passage, nebst allen obengenannten, zeigt die natürlich feste Lage Mäsenderans am Nordrande von Iran; keiner dieser Querpässe zu denen die Schlüssel von der Südseite überall in der großen

[22]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 353.

Parthischen Oststraße, oder heutzutage der nach Meschhed in Khorasan, liegen, ist fahrbar, oder könnte auch schwerlich für Artillerietrain fahrbar gemacht werden, obwol die Pässe der Längenthäler auf dem Tafellande der Oststraße nach Khorasan, oder Weststraße nach Kasbin und Aserbeidschan sich wol eher dazu eigneten. Clima und Boden dieses Nordrandes mit dem vorliegenden Waldgürtel und Sumpfsaum machen auch da den Bau einer Hochstraße ungemein schwierig, und ihre Permanenz, ohne unausgesetzte Reparaturen ganz unmöglich. Desto rühmlicher ist Schah Abbas großartiger Straßenbau zu seiner Zeit durch ganz Masenderan gewesen. Eine Hochstraße auf der Höhe des trocknen Tafellandes würde für Anlage und Erhaltung weit weniger Arbeit erfordern, auf ihr war es, daß schon die Alten Perser zu Darius Zeiten in Wagen fuhren (Arrian Exped. Al. III. 21) vor der Macedonier Ankunft, die bei inen heutzutag nirgends in Gebrauch sind [523]).

6. J. Moriers Ostroute, innerhalb der südlichen Vorthäler der Elburskketten, von Tehran über Demawend nach Firuzkuh, Tscheschmeh Ali, und dessen Querpassage, von da, über den Schwert-Paß, Teng Schemschir Bur, nach Sawer und Asterabad. (Vom 18. Juni bis 28. Juli 1815.)

J. Morier verlebte einen Theil des Juni und Juli Monates (1815), im Gefolge des britischen Gesandten, Sir Gore Ouseley [24]), um der Sommerhitze der Residenz zu entgehen, welche schon durch das Ausziehen des Heeres und des Hofes nach Asterabad, wie der Großen in ihre Yailaks oder Sommerfrischen sehr entvölkert war, in der kühlen Bergstadt Demawend, 5629 Par. Fuß üb. d. M., am Fuße des erhabenen gleichnamigen Kegel-Piks, in einer bis dahin gänzlich unbekannt gebliebenen merkwürdigen Gebirgsgegend, welche zur Gruppe des Demawend gehört, von der weiter unten die Rede sein wird.

Von hier aus kam eine Einladung [25]) aus dem Lager Feth Ali Schahs, zu Sawer, bei Asterabad, dorthin zu kommen, der, als einer Huld des Monarchen gegen die Gesandtschaft, Folge geleistet werden mußte. So erhalten wir folgenden

---

[523]) J. Morier l. c. p. 206. [24]) ebend. p. 352—358.
[25]) ebend. p. 359.

Aufschluß über die bis dahin unbekannten südlichen Vorthäler des Elburszuges, über die uns nun schon, durch obige Mittheilungen, bekannteren Hauptpuncte Firuzkuh und Tscheschmeh Ali, die wir daher nicht zu wiederholen brauchen; zugleich aber auch die Nachricht, über die kürzeste, und wie es scheint für eine Armee neuerlich am gangbarsten gewordne Querpassage von Khorasan nach Asterabad, über den Teng Schemschir Bur (d. h. „Paß vom Schwert geschnitten"). Diese Route war, zum Theil wenigstens, erst in der letzteren Zeit für das Heer bequemer gebahnt worden; so, daß der Courier, welchen der Schah, aus dem Armeelager zu Sawer, an die Gesandtschaft zur Einladung schickte, Aga Khan, der Gouverneur von Demawend, diese Entfernung von 37 geogr. Meilen (188 Mil. Engl.) Wegs [26]), in 3 Tagen auf Parforceritten mit sechsen seiner Diener hatten zurücklegen können. Die Einbassade bewegte sich dagegen nur in sehr kurzen Tagmärschen gegen den Osten vor.

Von Demawend nach Firuzkuh [27]).

1) Erster Tagmarsch (22. Juli) von Demawend nach dem Bagh Schah (6 Stunden, 15 Mil. Engl.). Die Stadt Demawend am Südostfuß des hohen Demawend-Pik, 2 Tagmärsche fern von Tehran, dierect gegen Ost der Residenz gelegen, sendet ihren Gebirgsfluß, den Demawend, der vom gleichnamigen Pik herabströmt südwärts in die Ebene von Veramin (s. ob. S. 450), in der sich seine Wasser gleich denen aller andern südlaufenden Ströme, aus dem Elburs verlieren. Die Hochkette dieses Elburs, der mit dem Riesen-Pik die Plaine von Tehran umgiebt, nimmt bei dieser Bergstadt schon an Höhe wieder ab; der mächtige Bergknoten spaltet sich hier in geringere, obwol immer noch bedeutende Ketten, davon eine mehr nach Nord, eine andre (s. ob. S. 453) gegen Osten zieht [28]), welche an vielen Stellen jene geringern südöstlichen Ausläufer zur Sahara des Tafellandes sendet, von denen oben die Rede war (siehe ob. S. 424, 446). An dem Südfuße dieser ostlaufenden Kette des Elburs, zog diese Route hin, welcher gegen Süden, immer noch Vorketten, aus denen mehrere Engspalten sich für die Bergwasser zum offenern Tafellande und nach der Salzwüste zu öff-

---

[26]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 359. [27]) ebend. p. 360—363.
[28]) ebend. p. 360.

neten, also rechts zur Seite, liegen blieben. Der Weg windet sich daher durch Längenthäler, gegen Ost und Nordost, um die südlichen Vorgebirge dieser Elburskette herum; dies ist der Character dieser Bergroute, welche demnach eine Vermittlung zwischen der großen parthischen Plateauroute und allen Querpässen nach Masenderan bildet; für militairische Verhältnisse demnach von größter Wichtigkeit.

Das nächste Längenthal, bis zur ersten Station, hat an 8 Stunden Länge und keine volle 2 Stunden Breite (20 Mil. E. und 4 Mil. E. Breite). Kaum aus der Engschlucht von Demawend herausgetreten, führt es zu den vier Dörfern Abserd, Taskin, Ahrun und Bidek; nach 3½ Stunden (2 Farsang) ist das größere Dorf Aienewerzan (bei W. Ouseley; Aineh verzoon b. J. Morier) erreicht, dessen Fluren, durch einen nahen Bergquell reichlich bewässert, fünffältigen Ertrag geben. Weitzen, Gerste und Klee wird hier gebaut. Nach gleicher Entfernung folgen die Ortschaften Jahbun und Bag Schah, wo Halt gemacht wurde, bis dahin war nur ein Fünftheil des Weges angebautes Land gewesen, die übrigen ⅘ wüstes, steiniges, dürres Land, von den Heerden der Ilats durchstreift. Der Bag Schah, d. i. der Königsgarten, kann für solche Vernachlässigung nicht entschädigen, so angenehm er auch ist. Es ist ein Raum von 500 Schritt ins Quadrat, eingehegt, durch dessen Mitte eine breite Pappel-Allee, die wieder in rechten Winkeln von andern durchkreuzt wird, zieht, das Ganze mit Obstbäumen beflanzt; doch bringt er nur etwa 30 Toman Revenüen ein. Ein Jagdschloß dient hier zum Aufenthalt des Schah, der in einem benachbarten Felsthale, welches das Gebirgswild aus dem Kischlak (der heißen Religion) in die Yailak (kalte Region) zu durchsetzen pflegt, zumal um wilde Bergziegen zu erlegen, auf den Anstand geht.

2) Zweiter Tagmarsch (23. Juli) nach Firuzkuh. Schon eine Stunde weiter endet jenes bebaute Thal in rauhes Bergland, das seltsam zerrissen, wo J. Morier die Holzarten des kalten Climas wahrnahm, Nadelholz (Pinusarten) wild und hoch, wilde Mandelbäume, verkrüppelte Eichen. Das Land voll von rothbeinigen Rebhühnern. Nach einer Stunde steilen Hinabsteigens, in ein tiefes Engthal, welches Delli chai (d. h. toller Fluß, wegen seiner Stürze im Frühling) durch-

rauscht, tritt man in offeneres Thalgebiet ein; aber nicht minder öde und traurig; zwischen langen, braunen Bergketten, die gegen Ost ziehen, deren Steinschichten gegen Ost auch geneigt sind. Zwei Stunden vor Firuzkuh wird ein zweiter, querdurch von Nord gegen Süd ziehender Strom, der Rud Nimrud (Namrun bei W. Ouseley) übersetzt, mit Ackerland an beiden Ufern; er fließt gegen Khawar und Veramin in die Ebene. Beim Hinabsteigen in das ringsum von Bergen umschlossene Thal von Firuzkuh, dem nur in West eine Lücke frei bleibt, erblickt man wieder, nach Morier wie nach D'Arcy Todd[529]), gegen Nord 67° W. den prachtvollen Kegel des Demawend, dessen Anblick in größerer Nähe von den Vorbergen verdeckt bleibt. Es wehte ein heftiger, kalter Wind, mitten im Sommer, der auch am 15. März, als W. Ouseley hindurchzog[30]), nicht fehlte; er wurde diesem Bad i Schahriari, Wind von Schahriar (?) genannt, der hier wie der Bad i Firuzkuh sehr gefürchtet ist (s. ob. S. 483). Nach W. Ouseley ist die ganze Distanz, von Demawend bis Firuzkuh, eine Entfernung von 8 geogr. Meilen (40 Mil. Engl.), und dazwischen liegt der Gebirgsdistrict Serbendan in der Mitte, den auch Major Todd anführt.

Von Firuzkuh nach Tscheschmeh Ali[31]).

3) Dritter Tagmarsch (24. Juli) nach Anasseram, 8 geogr. Meilen (40 Mil. Engl.). Von der Lage Firuzkuhs und seinen beiden Engpässen, sowol im Norden wie im Osten, den Teng Ser enza, der gegenwärtig zu passiren war, ist schon oben die Rede gewesen. Hinter diesem Felsdurchschnitte mit dem Kaleh Surkh, dem Castell des rothen Schlosses, wird das Land bequemer zu durchziehen und weniger felsig als es zuvor war. Dieser ganze Weg war jedoch erst ganz kürzlich durch den Marsch des Königsheeres gebahnt, und zu einer großen Via Militaris geworden. Major D'Arcy Todd hat neuerlich denselben Weg, welchen wir hier mit J. Morier verfolgen, doch mit einigen Abweichungen von dessen Stationen, über Tscheschmeh Ali bis Kelateh und Bostam zurückgelegt, worauf wir hier

---

[529]) E. D'Arcy Todd Memoranda l. c. Vol. VIII. P. I. p. 102.
[30]) W. Ouseley Trav. l. c. Vol. III. p. 324. [31]) J. Morier Sec. Journ. p. 365 — 369.

blos verweisen[532]), weil er nur Stationen, ohne besondre Beobachtungen mittheilt.

Der Boden auf J. Moriers Route, im Osten des Engpasses, schien ihm in eine Mannichfaltigkeit vulcanischer Anhöhen aufgebrochen zu sein, wenigstens hielt sie J. Morier dafür; es zeigten sich die verschiedensten Farben in Streifen und Schichten, grau, roth, ockerfarbig und mit andern Tinten gemischt; an ihrem Fuß in den Thälern lagen hie und da Fetzen von Weideland, kleine Flüsse und Sümpfe. Wo der Wegstrich bebaut war, sahe man doch keine Wohnungen. Der Bauer auf ferner Höhe wohnend, pflügt hier den Boden, ohne ihn zu bewohnen, wo er nur eine Erdmauer sich zu temporairen Schutz aufführt; sein Vieh weidet auf den Bergen. Dieser Strich ist im Besitz Zulfakar Khans, des Gouverneurs von Semnan, der in Talebabad seine Khaneh, d. i. seine Residenz, hat, die nicht sehr fern liegt. Der Boden ist sehr fruchtbar, aber das Wasser sparsam; den Zehenden alles Ertrags erhält der Khan; er zahlt an den Schah jährlich 5000 Toman Tribut; 900 davon in Münze, alles andre in Naturalien. Aller Korntransport geschieht hier auf Maulthieren. Asseran bildet einen Theil des Districtes Jerib, davon ein Theil zu Khorasan, ein andrer zu Masenderan gerechnet wird; sein Boden gibt das fünffältige Korn, wo aber Dünger angewendet wird weit mehr, und noch mehr in größerer Annäherung gegen Masenderan, wo die Bewässerung noch sicherer durch Deyim, d. i. durch den Regen, den atmosphärischen Niederschlag geschieht. In der wilden Burgruine bei Asseran sollten Divs und Dschins hausen. In West von Asseran trat J. Morier auf seiner Rückreise[33]) von Schahmirzabad kommend (s. ob. S. 460), in dieselbe Wegroute wieder ein, am 6. August. Er hatte von Schamirzabad 10 Stunden Wegs zurückzulegen, theils über Weideland, Gour Sefid, d. h. Weißes Grab genannt, theils über einen beschwerlichen Felspaß, welcher den vielen andern Elburspforten sehr ähnlich war.

4) Vierter Tagmarsch (25. Juli) nach Fulad Mahalleh, 8 geogr. Meil. (40 Mil. Engl.). Erst ging es in tiefe Windungen von Thälern hinein, in welchen nicht selten geringe

---

[532]) E. D'Arcy Todd Memoranda l. c. Journ. of Geogr. Soc. VIII. P. I. p. 108. [33]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 384.

Strecken von Cultur, aber sehr fern von den Wohnungen der Anbauer. Dann Aufsteigen zu einem sehr steilen Kalkberge, der mit seinem Weideboden von dem kurz vorhergegangenen Durchzuge der Armee gewaltig zertreten war, bis zum härteren Weideanger (Chemen) der Höhen, die überall von zahlreichen Heerden bewandert wurden, indeß diese doch jeden Abend sich in die tiefern, geschützteren, wärmeren Thäler zurückzogen. Selbst in der stärksten Mittagshitze sahe man diese zahllosen Schaaren über dem ganz öde scheinenden, braunversengten Boden verbreitet, ihn, der nur fest wie Stein sich zeigte, doch emsig beknuspernd. Doch bald geht dieser Boden in weichere Kalk und Kreide über, die wilder zerrissen sind und auf ihrem Rücken Sandstein (Greystone) tragen, wie dieser in der ganzen Gruppe des Demawend vorherrschend ist; die Bergthäler sind mit Pinuswaldungen, dunkelgrün, geschmückt, dazwischen die hellgrünen Weiden, voll Zelte und Heerden der Ilat, Luft und Landschaft voll natürlicher Reize.

Diese Ilats, in schmutziger Masenderantracht, sprachen einen rohen Masenderan-Dialect; sie waren mit Bereitungen der Milch zu Butter beschäftigt, die wieder geschmolzen zu Roghan (?) verarbeitet wird. Durch die Lücken der Vorberge gegen Norden öffnet sich, von einer Anhöhe vor Fulad Mahalleh, ein prachtvoller Blick auf die Hochkette des vorüberziehenden mächtigen Elburs. Dieses geringe Dorf, von 80 Häusern, auf einer isolirten Berghöhe, ist schmutzig und ärmlich; die Weiber schreihalsig und turbulent beantworteten die Nachfrage nach Saumthieren mit Steinwürfen; der Ort gehört dem Oberpriester (Mullah Baschi) in Tehran, der sie gewaltig drückt; die zahllosen kleinen Erdforts bei ihren geringen Feldmarken beweisen, daß auch die Turkomannenüberfälle ihnen das Einbringen ihrer Ernte oft streitig machen. Nicht selten mähen sie das Korn unter dem Schußfeuer der Tschupaus noch eiligst ab, um doch etwas von ihrer Mühe zu bergen. Vor dem Orte Fulad Mehalleh lenkte J. Morier, auf seinem Rückwege [34]) von Damghan, durch den Paß Tu Derwar, und über Rasm Rudbar vom Süden her in diese Straße gegen Afferan ein (s. ob. S. 464).

5) Fünfter Tagmarsch (26. Juli); dieser führte, nach langer Anstrengung durch 13 Stunden Wegs, immer zwischen

---

[34]) J. Morier Sec. Journ. p. 384.

einförmig, öden Bergen und schmalen meist nur Viertelstunden breiten Thälern hin, die aller Bewässerung und jedes Anbaus entbehrten, bis zur Station Tscheschmeh Ali (Ali's Quelle), von welcher schon oben die Rede war (s. ob. S. 464).

Querpassage von Tscheschmeh Ali über den Elburs-Paß, Tang Schemschir Bur nach Sawer und Asterabad[535]).

6) Sechster Tagmarsch (27. Juli) nach Sawer in das Königslager; 11 Stunden (26 Miles Engl.). Nach drittehalb Stunden Wegs am Dorfe Kelateh, links, vorüber, dann gegen Nord in eine Ebene mit Kornfeldern. Rechts, dicht unter dem Berge, liegt das große Dorf Chahardeh von Bäumen umgeben. Dann folgt Toweh am Eingange eines Bergpasses in dominirender Lage. Ein andrer Weg zu eben demselben Orte führt über Berge hinweg, an der Tscheschmeh Bad, d. i. „der Quelle des Sturmes" vorüber, welche durch ihre Mirakel bei den Persern berühmt ist. Wird sie durch irgend etwas, wie Viehdünger oder durch Ungläubige verunreinigt (vergleiche, wie bei Dewlatabad, oben S. 463), so verdunkelt sich die Sonne; es erhebt sich ein Sturm, der großes Verderben bringt, bis die Kundigen herbeieilen und mit ihrer Zauberformel den Sturm beschwören, worauf die Klarheit von Wasser und Lüften zurückkehrt. Damals waren Polizeiwächter in der Nähe postirt, jede Verunreinigung (wahrscheinlich des Durchzuges der Armee) bei Todesstrafe abzuwehren, doch gelang es dem Mitgefährten, Mr. Campbell den Schlamm der Quelle aufzurühren, ohne alle Gefahr.

Hinter Toweh führten leicht übersteigliche Berge zu dem eigentlich schwierigen Paß über das Elbursjoch, zu dem Tang Schemschir Bur, d. h. „Paß vom Schwert geschnitten," weil nämlich Ali hier mit einem Schnitt seines Scymitar den Berg spaltete (vgl. ob. S. 482, 487). Der Name ist der Naturbildung des Felsthores angemessen, den seltsamen engen, auf dem Boden oft ganz ebenen Felsspalten, welche den Elburskettten so eigenthümlich zu sein scheinen, wie keinem andern uns bekannten Gebirge.

---

[535]) J. Morier Sec. Journ. p. 370—375.

systeme, wenn wir etwa Jurabildungen und rauhe Alp ausnehmen. Dieser Tang ist ein Interwall von nur 8 bis 10 Fuß Breite, zwischen 2 Aufschichtungen senkrechter Felswände, zwischen denen die Lücke von 120 Schritt Länge, in der That, wie durch Herausschneidung aus der ganzen Masse entstanden zu sein scheint: denn die Seitenflächen sind so eben wie durch Menschenhand gebildet. Am Nordausgange ist ein natürliches Felsenthor, nur 4 bis 5 Fuß weit, stehen geblieben, zu dem der felsige Hinabweg sehr beschwerlich ist, zumal für die Lastthiere; der Reiter ist genöthigt hier abzusteigen. Keine volle Stunde (2 Mil. Engl.) weiter, ist ein ganz ähnlicher zweiter Engpaß, nur noch schwieriger, weil er aus schlüpfrigem Fels besteht, über den beständig Wasser hinabfließt, doch ist dieser nur 20 Schritt lang. Er verkürzt jedoch ungemein den Weg, deshalb er auch genommen wird: denn an einer andern Stelle kann noch ein minder gefährlicher, wiewol immer höchst steiler Uebergang genommen werden. Weiter abwärts war nun das Königslager zu Sawer sehr bald erreicht; aber damit ist noch keineswegs die ganze Elburskette gegen den Bergwinkel Asterabads hin überstiegen. Hätte J. Morier hier Höhenmessungen angestellt, so würde sich wol daraus ergeben haben, daß man sich hier noch innerhalb der hohen Elbursthäler auf der Plateauseite befindet: denn das vorherrschend offene Weideland der Berge war nur noch mit niedrigbleibenden Pinus in den Thaltiefen bewachsen, und erst bei weiterem nördlichen Vorrücken, traten Laubholz und Hochwaldung auf, und die höchsten Berge des Elburs wie die steilsten Gebirgspässe zur Tiefe liegen erst im Nordost von Sawer, gegen die Tiefe von Asterabad.

Die ganze Ausdehnung des eine Stunde langen und dreiviertel Stunden breites Hochthales von Sawer war mit dem Getümmel des persischen Heereslagers erfüllt, in dessen Mitte die Pavillons und Purpur-Zelte des Schahs hervorragten, umgeben von den langen Reihen der Serperdehs. Durch die Mitte zog die lange vom Ferah Baschi (Ober-Zeltlager-Inspector) angeordnete Hauptstraße des Lagers gegen die Königsgezelte; diesen zur Seite standen, gesondert, die großen Pavillons und Gezelte der Oberoffiziere, die von zahllosen kleinern Zelten ihres Gefolge umgeben waren, zwischen denen ihre Pferde, Maulthiere und Viehheerden aller Art umherzogen. Alles übrige, mit Bagage, Bädern, Krambuden stand unordentlich durcheinander, und nur

In der Abtheilung des Lagers der Sarbaz (d. i. der disciplinirten Truppen, s. ob. S. 390) bemerkte man geregelte Einrichtung. Dieses Lager sollte eine Drohung für die Khorasaner sein, die damals gegen den Schah rebellirten[536]), auch hatte sich der Gouverneur von Astrabad mit den Turkomannen gegen den Schah verbunden.

7) Siebenter Tagmarsch (28. Juli) nach Asterabad[37]), 8 Stunden Wegs. Der höchste Gipfel der Elburskette in dieser Richtung lag noch auf halbem Wege gegen Asterabad zu ersteigen vor, die also dort sehr plötzlich zur Tiefe abfallen muß; die Route führt dicht an ihm vorüber. Er wurde Jehan Nemah (d. i. Weltschau) genannt, aber er wird meist von den Nebeln (Mey, s. ob. S. 483) getrübt, daher er nur selten die Fernsicht über das kaspische Meer und über Gurgan wie Asterabad gewährt, welche der Blick bei heiterem Himmel von da aus ganz beherrscht. Der König hielt auf ihm seine Posten, die ihm berichten mußten, wenn der Himmel klar war, die Aussicht zu genießen. Jetzt war dessen Besteigung gerathen; sein Gipfel gab am frühen Morgen (man ritt um halb 4 Uhr aus), bei schönen Wetter, die herrlichste Aussicht über ein weites Land voll waldiger Berge und Thäler, über die grüne, herrliche Parklandschaft, ausgebreitet am Fuß des Elburs, und jenseit auf den Spiegel des Meeres; völlig verschieden von allem was sonst das continentale Iran darzubieten vermag. Drei Stunden weiter ward der enge Felspaß Derwazeh (d. h. das Thor) erreicht, wo die erste Grenzwache Masenderans, 10 Mann stark, zu dessen Vertheidigung postirt war. Hier ist der Eintritt in die Waldmassen Masenderans, die nun ohne Unterbrechung bis Asterabad anhalten. Hier beginnen die Steilabsätze der Felsengen und Felsstufen hinab in das Tiefland, die unüberwindliche Naturbarriere der Elburswand, der Mauer zwischen Iran und Turan. Es ist der beschwerlichste Weg, versichert J. Morier, den er jemals passirte; klippig, immer feucht, schlüpfrig, voll loser Felsblöcke und Abgründe, über die man hinabstürzt, oder tiefer Moräste, in denen man stecken bleibt. Aber zugleich prachtvoll durch die Staunen machende Größe und Höhe der Wälder, der Eichen, Buchen, Ulmen, Eschen, Ahorn,

[536]) J. Morier Sec. Journ. l. c. p. 340. [37]) ebend. p. 373.

Pappeln, Lärchen und anderer Waldbäume, in ihrer reichsten und üppigsten Entwicklung.

Nicht sehr fern vom ersten Thore dem Derwazeh, ist ein zweites „Sanduk" (d. h. Stamm) davon das ganze Gebirge hier die Sanduk-Kuh oder Sanduk-Kette genannt wird. Dieses östliche Ende der Elburskette wird von den orientalischen Autoren auch Kuh-olburs[38]) genannt, offenbar das Burs- oder Bordschi-Gebirge; auch der Name Kuhi Kaukasan ist wol dafür im Gebrauch. Der Durchpaß ist hier so enge, daß kaum ein beladnes Saumthier hindurch kann; nur einheimische sind im Stande die ganze Succession dieser gefahrvollen, zerrissenen Klippen, Abstürze, schlüpfriger Pfade, Felsblöcke und Morastſtellen glücklich zu überwinden, ohne sich oder ihren Reitern alle Glieder zu brechen. Beständiges Absteigen vom Maulthier ist hier während der 4 Stunden des fortwährenden Hinabsteigens nothwendig. Dann ist aber auch die Ebene Asterabads und ein anderes Land erreicht.

Von mehrern Puncten der Höhe hatte der weite Blick schon die Bai von Asterabad und diese Ebene umher beherrscht, von mehrern Caps, die im West in das kaspische Meer vorspringen, dehnte er ostwärts sich aus bis zur Mündung des Flusses Gurgan und über das anliegende Blachfeld des Descht Kiptschak (Turkomannenwüste).

Dieser Uebergang, bemerkt J. Morier, entspreche[39]) ganz der Erzählung des Polybius vom Uebergange Antiochus M. über den Mons Labuta, den er daher hier sucht, womit auch v. Hammer einstimmte, Tambraka für Asterabad haltend; weshalb wir aber größere Wahrscheinlichkeit für seinen mehr westlichen Uebergang, von Tagae (Tauck) über Tambraka nach Sari (Syrinx) gefunden, ist oben gesagt; der Hinabweg ist leider in jenem Fragmente bei Polybius zu wenig characterisirt.

In der Ebene Asterabads war sogleich alle Vegetation des kalten Clima's der Elburshöhen verschwunden, Orangenwälder und Obsthaine von baumartigen Weinreben umschlungen, und mit deren Lauben und andern Ranken überwuchert, führten in ein anderes Clima ein; nach einem Ritt von zwei Stunden,

---

[38]) v. Hammer in W. J. 1819. Bd. VII. S. 254. 1833. Bd. LXII. S. 40. [39]) J. Morier Sec. Journ. p. 374.

auf vollkommner Plaine, oft in Versumpfungen, auf schmalsten kaum 2 Fuß breiten Pfaden, durch die Mitte des Buschwaldes (Jangal), kam man bis in die Nähe der Stadt, vor deren Thoren man eine halbe Stunde zuvor erst die breite große Pflasterstraße Schah Abbas durch Masenderan erreicht.

§. 10.

Erläuterung 8.

Der ebene Küstenstrich Masenderans mit den Städten: 1) Asterabad und der Golf; 2) Aschraff, Sesiabad, Kara Tepeh; 3) Sari am Tedjen-Fluß und Ferahabad; 4) der Siahrud, Talar, Babul-Fluß, Balfurusch (Balfrusch), das Emporium und der Hafenort Meschhed i sar; 5) Amol am Herhaß-Fluß; 6) die Küstenstraße von Amol nach Lahidjan und Rescht.

1. Asterabad (Astabene? s. ob. S. 118). Ursitz der Kadjaren-Dynastie, mit dem Golf von Asterabad.

Die Stadt liegt in der sumpfigen Ebene am innersten südöstlichen Winkel des kaspischen Meeres, an dem kleinen Golf von Asterabad, welcher hier als ein seichtes Haff durch eine lange Nehrung, die in West mit der flachen Küste bei Aschreff, daher auch der Aschreffsche Busen[540]) genannt, zusammenhangend, gleich der von Hela im Putziger Wik, nordwärts Danzig, so hier nordwestwärts von Asterabad gegen den Osten vorüberzieht. Der Golf hat 16 Stunden Länge, von W. nach O., 3 bis 3½ Stunden Breite, und in seiner Mitte der Länge nach, eine wechselnde Tiefe von 20, 15, 9½ Fuß. Die Russen haben jene Nehrung die kaum bis zu 2 Stunden Breite hat, Potemkins Halbinsel genannt; sie versperrt die directe Einfahrt zum Golf noch mehr durch ein Paar kleine von ihr abgerissene Inselchen (Eugenis, Aschik), davon die größere Insel Orest heißt. Zehn Jahre früher gab Kolotkins Karte hier die Tiefe der Einfahrt in den Golf, zu 15 Fuß an; 1825 fand Eichwalds Schiff[41]), dieselbe nur 8 Fuß tief. Sein Schiff mußte auf der Rheede bei 15 Fuß Tiefe vor Anker liegen blei-

---

[540]) S. G. Gmelins Reise. St. Petersburg 1774. 4. Th. III. S. 468. [41]) E. Eichwald Reise a. a. O. Th. I. S. 326; B. Fraser Trav. and Advent. p. 26.

den. J. Hanway, der unter den Neuern hier zuerst zu landen versuchte (im Dec. des Jahres 1743)[42]), warf eine Meile bei 18 Fuß Tiefe seine Anker aus, und konnte wegen der seichten Stellen und der vielen längs dem Ufer durch Regengüsse hingewälzter Baumstämme, mit seinem großen Ruderboote sich dem Ufer nicht mehr als bis auf 20 Ellen nähern. Die Turkomannen, vom Balkan Golf und der Attreck, wie der Gurgan-Mündung, mit ihren flachen Kirdschimen und Kulaß (s. ob. S. 367) haben hier die beste Anfuhrt. Das Ufer war vollkommen Wildniß, ohne Menschen, deren Feuer man am Abend nur auf verschiednen Stellen fern vom dicht bewaldeten Ufer und auf den Bergen brennen sahe, weil sie den Ueberfall von den hier nicht seltnen Piraten fürchteten. So hoch stiegen am gegenüberliegenden Ufer, über der Stadt Asterabad, die noch 8 Stunden fern von der Landungsstelle liegt, die Berge des Elburs auf, sagt Hanway, daß die Sonne schon am nächsten Morgen eine ganze Stunde aufgegangen war, als das Schiff noch in deren Morgenschatten stand. Die in dieser Jahrszeit oft einfallenden Wirbelstürme, und die auf dieser Rhede vor Asterabad sich begegnenden Strömungen, nöthigten das Schiff häufig an andern Stellen vor Anker zu legen. Am Ufer setzte man das Schilf in Brand um die Mücken zu verscheuchen, wodurch die Ausladung der Waaren öfter Gefahr lief; in den Wäldern, die jeden Tag gewaltige Feuer auflodern zu lassen gestatteten, heulten des Nachts die Schakale furchtbar, die am Tage die Bagage des Reisenden, unsgescheut, in zahlloser Menge verfolgten. Der Transport der Schiffsladung in vielen Waarenballen, die als damals ganz neue Speculation der Englischen Handelscompagnie, unter Schah Nadirs Schutze auf den Markt nach Meschhed gebracht werden sollte, brauchte auf den schlechtesten Wegen von der Landungsstelle bis zur Stadt Asterabad 8 Stunden Zeit. Von da aber mislang die ganze Unternehmung, wegen der Independenz der damals dort gebietenden Kadjaren, und wegen der Rebellionen und Ueberfälle, die im Januar des Jahres 1744 von der Turkomannen und Khivensen Seite dort eintrafen. Da J. Hanway deshalb sehr bald die Stadt verlassen mußte, die er nur in Verwirrung

[42]) J. Hanway Reisen. Hamburg und Leipzig 1754. 4. Theil I. XXVI. Kap. S. 117—148.

und Aufruhr gesehen: so ist die Belehrung darüber durch ihn sehr gering.

Der Naturforscher Gmelin, der 30 Jahre später hier landen wollte (1771), fand die Gefahr von Kadjaren zum Sclaven gemacht zu werden zu groß, und schiffte vorüber. Auch bei seiner zweiten Beschiffung dieser Ufer (1773)[543]) war sein Aufenthalt dort nur gering. Er gibt jedoch die erste Zeichnung des Golfs und der Nehrung, und bemerkt, daß dieser Busen seitdem zum Aufenthalt der Schiffe etwas unsicherer geworden sei, als er sonst war, weil zwischen der Nehrung und der vorliegenden Insel (Orest) das Wasser so sehr zugenommen habe, daß gegenwärtig die Nordstürme die im Busen liegenden Schiffe weit eher schädlich werden könnten, wie zuvor. Nur die kleine, zwischen beiden liegende mit Schilf besetzte Insel, gebe noch einigen Schutz. Der Grund des Meerbusens sei lehmigt. Das Ufer sei mit demjenigen Masenderans und Ghilans übereinstimmend, in seinen Naturproducten. Doch bemerkte er hier Quercus coccifera, die er vorher nicht gesehen, und Cypressen auch in ganzen Gehölzen, die jedoch hier nicht einheimisch, sondern erst durch Schah Abbas wie so viele andre fremde Gewächse, zumal die Agrumi aus Indien[44]) hieher verpflanzt seien. Auch der Buxbaum ist hier weder so häufig noch so hoch wie in Ghilan, Buche dagegen, Nußbäume und Ceratonien gebe es in Menge, und der immergrüne Epheu (Bjcullu der Perser) umschlinge mächtig alle Gewächse, sei bei Persern sehr beliebt, blühe hier Ende August und trage schwarze Beeren. Das aschgrau und braunroth gesprenkelte Rebhuhn (Tetrao caspius Tab. X.), welches die Größe einer gemeinen Gans erreicht, und im Elburs, am Demawend das Hauptgeflügel abgiebt, ist hier ebenfalls einheimisch, wie die meisten Thierarten Ghilans und Masenderans. Nur der Büffel[45]), der hier wild sein solle, würde etwas eigenthümliches sein, worüber aber noch die Beweise fehlen. Ohne das Binnenland gesehen zu haben, kehrte der russische Akademiker nach Ghilan zum Hafenorte Enzelli zurück.

Auch Eichwald macht auf seiner, wenn schon flüchtigen Vorüberfahrt (1825) doch einige lehrreiche botanische Bemerkungen[46]). Die Schilfwaldung der Inseln besteht aus Ripidium

[543]) S. G. Gmelins Reise a. a. O. Th. IV. S. 66. [44]) ebend. Th. III. S. 465. [45]) ebend. S. 67. [46]) E. Eichwald Reise. I. S. 327.

ravennae, das 10 Fuß hoch wächst; auf Orest Insel sammelte er Aster, Erigeron, Convolvulus und andre Pflanzen; aus ihrem Sandboden las er ein paar neue Muscheln, Glycimeris Arten, die zwischen Cardien (C. rusticum, incrassatum) und Mytilen (M. polymorphus) in ihm steckten. Die neuen Arten waren: Glyc. laeviuscula, vitrea und plicata, welche letztere, derselbe Naturforscher, auch lebend an der Mündung des Dniesters vorgefunden. W. Ouseley hat auch schon ein paar Muscheln [47]), die er am Meeresstrande auflas, abgebildet. Th. Herbert Voy. 3. Ed. p. 196 wollte dort Austern gefunden haben. Auch Juncus, einige Granatbäume und Farrnkraut (das europäische Polypodium filix mas) fanden sich hier. Im Rohricht waren Frösche, Eidexen und Schlangen; Wasserschlangen sagt A. Burnes, nicht giftig, die aber in Menge, sich wie große Peitschen, im Wasser bewegten, was des Curtius Angabe bestätigt (VI. 4. 18: Mare Caspium dulcius caeteris ingentes magnitudinis serpentes alit), wenn auch von andern diese Beobachtung noch nicht gemacht war, Polykleitos hatte nach Strabo (XI. 510) schon dasselbe gesagt. Durch einen furchtbaren Sturm (4. Octobr.) an das Ufer getrieben, bemerkte der Naturforscher Eichwald hier viele Eschen, sehr hohe Pappeln, Granatbäume mit Früchten, in üppigster Fülle, Tamarix (T. hispida), Salicornien u. a. Pflanzen und viele Insecten.

Asterabad wird schon von Ebn Haukal und von Abulfeda genannt [48]), bei letzterem 39 Parasangen (40 Stunden) fern von Amol, der Capitale Tabristans, in Masenderan gelegen, die ihre Etymologie von Ester oder Aster, und abad, d. i. Wohnung erhält. Nach der türkischen Geographie dem Dschihannuma [49]), liegt sie zwischen Gurkan (Djordjan) und Sari, 9 Parasangen (15¾ Stunden) fern von Amol, und nur vier (7 Stunden) von Sari. Niemand weiß bedeutendes davon mitzutheilen; sie wird sich wol erst in jüngern Zeiten durch Kadjaren gehoben haben, wie es scheint durch die große Zahl vorgeblicher Syud, oder Seid (Abkömmlinge des Propheten), daher die Stadt auch Darol=mumenin [50]), d. i. „das

---

[47]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 277. Miscell. Pl. Nr. 27.

[48]) Oriental Geograph. p. 175, 176, 182; Abulfedae Geographia Tab. XXI. ed. Reiske b. Büsching G. M. Th. V. S. 333.

[49]) Wien. Jahrb. 1819. Bd. VII. S. 255.

[50]) J. Morier Sec. Journ. p. 375—377.

„Haus der Gläubigen" titulirt wird. Von der Erbauung der Stadt theilt B. Fraser eine Legende mit, die einen berühmten arabischen Häuptling im zweiten Jahrhundert der Hedschra, die Stadt an der Stelle eines frühern Dorfes Asterik[551]) erbauen läßt, wo er einen Schatz von vier irdnen Urnen voll Gold und Silber, mit einer Kette umwunden, ausgegraben haben soll. Die Stadt hat gegenwärtig über anderthalb Stunden Umfang (4 Engl. Mil.), ist mit einem dicken, starken Erdwall und tiefen Graben umgeben, mit Mauern und vielen Thürmen. Aber alles ist in Verfall, ein Rest früherer Zeit. Schah Nadir ließ das Castell zerstören. J. Morier schätzte, im J. 1814, die Zahl der Bewohner auf 1000 Familien, B. Fraser giebt, 1822, zwar 2 bis 3000 Häuser innerhalb jener Mauern an, von denen aber die meisten in Ruinen liegen. Im Jahr 1832, als A. Burnes[52]) hindurch eilte, war die Hälfte der Kaufläden und Häuser geschlossen, und die Population auf 4000 Bewohner herabgesunken; denn die Pest hatte sehr stark gewüthet. Alles war noch im größten Verfall; nur noch ein Karawanserai und ein Dutzend Kaufläden waren geöffnet. Der Landhandel mit Khiwa und Urgendsch ward nur noch unbedeutend betrieben, jährlich durch eine, höchstens zwei Karawanen, von 80 bis 100 Kameelen; aber die größte Unsicherheit die dabei vorwaltet geht klar genug aus A. Conollys verunglückten Versuche hervor, mit einer solchen, jenen von Europäern noch unbesuchten Weg zurückzulegen (s. ob. S. 362). Die Wasserverbindung über den kaspischen See könnte viel bedeutender sein, aber selbst mit russischen Schiffen besteht fast gar kein Verkehr von Astrabad aus, und für ihre Einfuhr russischer Waaren haben die übrigen Häfen der Küste Masenderans und Ghilans den Vorzug. Herat und Meschhed, die Hauptmärkte Centralasiens zunächst im Osten Asterabads[53]), werden mit ihren englischen Waaren über Kandahar's immer noch sicherere Straße, von Indien aus, versehen (s. ob. S. 175), mit russischen Waaren auf dem Landwege von Bokhara aus, der seiner vielen Hemmungen ungeachtet (s. oben S. 252, 305) immer noch den Vorzug behält vor dem kaspischen

[551]) B. Fraser Trav. and Adventures I. c. p. 2. [52]) A. Burnes Trav. T. II. p. 117—120; vergl. A. Conolly Journ. overland T. I. p. 28, 193. [53]) A. Burnes Trav. II. p. 116, 445, 448, 453.

Seewege über Asterabad. Dieser letztere würde, von Rußland und Astrakan aus die directeste und bequemste Verbindung sein, bei größerer Sicherheit und besserer Bahnung der Straßen, ein Weg den schon J. Hanway, über hier, vergeblich versuchte. Die Perser sind kein Handelsvolk, furchtsam in Schiffahrt und Handel, und so wenig wie an ihren südlichen Küsten zum persischen Golf, eben so wenig hier an ihren nördlichen kaspischen Küsten, als Schiffer aufgetreten. Daher erhält selbst Masenderan nicht selten seine europäischen und indischen Bedürfnisse auch von der Südseite, über den Hafen von Abuschir und durch Landkarawanen über Isfahan. Ohne die Fischerei der Russen an den mehr westlichen Flußmündungen Masenderans (ob. S. 431), und ohne die Seideexporten aus Ghilan (s. ob. S. 426), würde dieses maritime Gestade gänzlich verödet sein. Ueber die noch „wilde Art" des hier bestehenden Verkehrs, ohne alle Regulirung, wie in andern Ländern der Civilisation, giebt die Anecdote über die jüngste seltsame Speculation eines Kaufmanns in Asterabad guten Aufschluß, die A. Burnes mittheilt [54]) und welche jene obige Angabe, über die Zuckerrohrpflanzungen (oben S. 436) vervollständigt. Der Kaufmann hatte Zucker aus China (wo der wohlfeilste in größter Fülle erzeugt wird), der über Bombai nach Abuschir zu Wasser und von da zu Lande nach Asterabad kam. Hier, zum dritten male einbarkirt, sollte dieser im Hafen Karatope, bei Aschreff, eingeschifft werden bis zur Balkan Bai nach Okh, eine Landungsstelle die nur 10 Tagmärsche von Khiwa entfernt liegt, um auf diese Weise den Basar von Khiwa zu erreichen. Hier sollte und konnte er noch im Preise mit dem Zucker der Briten aus Westindien, den die Russen vom Norden dahin brachten, rivalisiren. Es war Zuckerkand, der nach so langem Transporte doch noch hinreichenden Profit gab, auf einem Basar Mittelasiens, wo sich die Producte aus Ost- und Westindien und China direct begegnen. Welchen Gewinn könnte Asterabad im Zustande höherer Civilisation von seiner Localität ziehen, zu welcher Schah Abbas der Große, für Iran, ein Rival Peter des Großen, aber ohne einsichtige Nachfolger, vermittelst seiner Kunststraße durch Masenderan und Ghilan, welche die Hafenorte mit den Elburspassagen in Verkehr setzen sollte, auf eine großartige Weise die Wege

[54]) A. Burnes Trav. l. c. Vol. II. p. 453.

bahnte. Denn auch gegen den Westen und Osten des kaspischen Sees sollte sie den Landtransport vermitteln, nach Aserbeidschan hinaufsteigend, und zur Araxes-Mündung gehend, wie ostwärts zum Gurgan und über Bostam nach Khorasan.

Die große Kunststraße „Kheyaban genannt, d. h. Pflasterweg"[555]) des Schah Abbas, ward am Nordausgange aller Elburspassagen, längs dem kaspischen Seegestade, in dessen Tiefe, ostwestwärts, in einer bedeutenden Strecke von 70 geogr. Meilen, zu Anfange des XVII. Jahrhunderts, erbaut, wovon uns Della Valle das Zeugniß gibt (s. ob. S. 496). Sie sollte eine Communicationsstraße aller Landausgänge und aller Seeanfuhrten sein. Sie reichte[56]) von der Westseite von Rescht und nahe dessen Hafenorte Enzelli, nämlich von Kiskar (Kezker) ostwärts, im weiten Bogen über Sari bis Astrabad; aber sie war schon zu Hanways Zeit, bei dem Mangel aller Reparatur großentheils in Verfall, und ist seitdem auch nie wieder restaurirt worden. In Osten ging sie, aber nach B. Fraser[57]), noch viel weiter, nämlich bis zum Fuß des Passes, der nach Bostam und Schahrud führt (s. ob. S. 473), und von da ist sie, auf der Höhe des Tafellandes, sogar noch über Meiomid (ob. S. 336), Dschadscherm (ob. S. 335) und bis Tschinaram (ob. S. 311) 20 Stunden von Meschhed fortgeführt worden, wo sie noch auf dem trocknen Boden des Hochlandes sich in sehr gutem Zustande befinden soll. Hanway sagte, daß sie an einigen Stellen 20 Ellen breit, in der Mitte erhaben, und zu beiden Seiten mit Graben versehen gewesen sei, was Kinneir ihm nachschrieb; aber B. Fraser behauptet die Breite nirgends über 15 bis 16 Fuß, meist nur 10 Fuß breit vorgefunden zu haben, was auch für Saumthiere (damals konnten noch Kameele in Masenderan[58]) gehen, die jetzt gänzlich fehlen (s. ob. S. 433) vollkommen hinreichend war, da hier an Wagenspuhren noch nicht zu denken ist. Auch die Kameele sind erst durch den Bau dieser Heerstraße in dies Land temporair eingführt worden[59]), wie die treffliche Chronik der Abassiden (ein Manuscript Tarikh-Aulum-Arai

---

[555]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 276, 284. [56]) J. Hanway a. a. O. I. p. 214. [57]) B. Fraser Trav. and Adv. I. c. p. 12. [58]) J. Hanway a. a. O. I. p. 122. [59]) W. Ouseley Trav. III. p. 284.

im Besitz W. Ouseleys) sagt, da man zuvor wegen der Sümpfe und Walddickichte niemals Kameele im Lande Masenderan gesehen habe, nun aber, seit dem Jahre 1616, Kameele, Strick an Strick, Nacht und Tag, auf dieser Straße vorüberziehen, wie sich der Autor ausdrückt, da bekanntlich alle einzelnen Kameele jedes besondern Kameelführers, oft Dutzende, aneinander gebunden zu sein pflegen.

J. Morier[60]) fand ebenfalls den noch bestehenden Straßenrest, bei Asterabad, 15 Fuß breit, und A. Burnes fand den Theil derselben, der ihn von da westwärts zum Dorfe Nokanda führte, 12 Fuß breit, aus runden Steinen gebaut, noch in guten Stande, obwol er durch einen dichten Wald von wilden Feigen, Granatbäumen und Reben ging, in einem Sumpfboden, der ohne diese Straße durch ganz Masenderan den größten Theil des Jahres ganz unzugänglich sein würde. Auch B. Fraser meint, der grundlose Boden dieses Uferstriches, den er im April 1822 durchzog, würde selbst ohne die oft nur noch übrig gebliebnen, festen, mit Steinen gefüllten Gräben dieser Königsstraße, undurchdringlich sein, obwol die Wege über diese hin, oft eine wahre Fußbreche für Menschen und Thiere bilden. An vielen Stellen jedoch, wie in der Nähe von Sari und anderwärts, seien auch diese Steinwälle durch die häufige Betretung längst in den weichen Boden versunken.

J. Morier erschien die Stadt Asterabad, mit ihren wenig zusammenhängenden Straßen wie ein zerstreutes Dorf, obwol die dauernden Regen dort die Bewohner zu einer bessern Bauart der Häuser, als im hohen Iran, nöthigten, und auch das pflastern der Straßen, wie die Anlegung von Abzugscanälen nothwendig machte, wodurch die Stadt vor vielen andern Perserstädten ein geregelteres Ansehn erhielt. Die Häuser sind aus Zimmerholz und Backsteinen, mit Dächern aus gebrannten Ziegeln, dicht und solid erbaut, mit guten Thüren und Fenstern versehen, die anderwärts nur zu oft fehlen; aber dabei doch schmutzig und ärmlich. Die vielen Holzpfeiler und Verandahs, oder Kiosks, mit Ueberbauten in leichten, zierlichen offenen Styl, geben mehr ein indisches als persisches Ansehn. Zur Seite der Wohnhäuser bemerkte B. Fraser häufig Thurmbauten mit offenen Fenstern, zu Windfängen eingerichtet, um für die

---

[60]) J. Morier Sec. Journ. p. 375—378; A. Burnes Tr. II. p. 120.

schwüle Sommerzeit kühlere Luft in das Innere der Zimmer zu bringen, wie diese auch in Bassora und Abuschir im Gebrauch sind (dies erklärt obige Stelle von Badghis, ob. S. 57, 247). Diese hervorragenden Thürme tragen sehr vieles zur pitoresken Ansicht dieses Ortes bei, dessen Wohnhäuser alle von den herrlichsten Baumgruppen, zumal himmelhohen Cypressen und Sycomorren (womit B. Fraser hier immer den Orientalen Platanus, Chinar der Perser, bezeichnet) umgeben und gleichsam in die schönsten Obstgärten gehüllt erscheinen. Der Basar wie der Gouvernementspalast, nach J. Moriers Urtheil, hier, doch noch besser als in Tehran, sind nur elende Bauwerke; die ganze zugehörige Provinz brachte, nach B. Fraser, im Jahre 1822 dem Gouverneur nicht über 12,000 Toman (7000 Pfd. Sterling) Einkünfte. Der schönste Schmuck des Palastes, bemerkt J. Morier, war der Hof voll Orangenbäume (im Juli 1814) mit Orangen beladen; der Audienzsaal (Dewan Khaneh), in den er eintrat, war groß, von zwei gewaltigen Pfeilern getragen, und seine Wände mit den Portraits alter persischer Heroen bemahlt. Der zahlreichen Soldateska im Orte, berühmt durch ihre Tufenkchi (s. oben S. 383), die gute Schützen und der Kadjaren Dynastie so ergeben sind, ungeachtet, bleibt stets die Gefahr, dicht vor den Thoren der Stadt, gegen die Turkomannenwüste, von Tschupaus überfallen und als Sclaven auf die Märkte am Gihon entführt zu werden, da beide verrätherische Parteien, gegenseitig im Einverständniß, bei solchen Ueberfällen, ihren beiderseitigen eigenen Vortheil, den sie zu theilen pflegen, im Auge haben. Nur die Südseite der Stadt, nach dem Hügellande zu, voll Blumen und Waldschmuck ist sicherer, wohin man in die Sommerfrischen (Yeilaks) zieht. B. Fraser und A. Burnes[561]) schildern die Aussichten, von diesen benachbarten Höhen (letzterer von einer Felsburg Hemawaran, die er besuchte) als entzückend. Anfang October stand hier das Thermometer, das in Kutschan (s. ob. S. 312, 346) unter den Eispunct gefallen war, auf $12\frac{1}{2}°$ R. (60 Fahr.); der Boden um Asterabad soll nach J. Morier das 10fache Korn als Ertrag geben. Das Clima der Orangen, Limonen, Granaten und Feigen muß hier durch böse, kalte und hitzige Fieber, Wassersucht, Schlagflüsse, Rachitis, Pest, Haut-

[561]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 10; A. Burnes Trav. II. p. 117—119.

und andre locale Krankheiten, theuer erkauft werden, wogegen auch der Knoblauch[62]), das Kraut das gegen den Tod schützen soll, nichts hilft, obgleich es ganz allgemeine Speise des Bauern in Asterabad und Masenderan ist.

2. Aschraff (Aschruff, Eschreff). Der Palastort Schah Abbas und Schah Nadirs; Sefiabad am Vorgebirge mit der Sternwarte; Kara Tepeh, der Küstenort.

Von Asterabad sind, an 16 geogr. Meilen (63 Mil. Engl.), westwärts, bis Aschraff[63]), auf einem immer gleichen Küstenwege im Süden des Aschraffschen Busens hin, über Kurdmahalleh (23 M. E.), Nokundeh (14 M. E.), Aschraff (26). Der Weg geht durch den stark bevölkerten und mit vielen Dörfern besetzten, nur höchstens 2 Stunden breiten, schmalen, ganz ebenen Küstenstreif, voll Obstwälder, Maulbeerpflanzungen und Verhegungen gegen die zudringlichen Heerden der Schakale, die hier vieles zerstören.

Die Bewohner dieses Landstrichs sind durch die Anfuhrten der russischen und turkomannischen Schiffe weniger scheu gegen Fremde, selbst die Weiber nicht, da sie mit jenen doch in mancherlei Verkehr treten. Als A. Burnes hier vorüber ging, sahe er, seit seinem Continentalmarsche von Delhi durch Asiens Mitte, bis hieher, wieder mit Entzücken die erste Meeresfläche, auf der 5 bis 6 kleine, von Russen gebaute, zweimastige Schiffe[64]) am Ufer vor Anker standen. Obst, Baumwolle, Seide, Waffen setzen sie ab und erhalten dafür von den Turkomannen Filzteppiche, grobes Pferdegeschirr, Teppiche, Salz und Naphta, die sie wieder weiter transportiren, nach Schahrud, Balfrusch, Tehran.

Kurdmahalleh ist ein geringes Dorf mit wenig guten Häusern, mit ein paar Bädern und einer Medresse. Nokundeh, wie jenes, liegt in einem tiefen Walde von Eichen, Erlen, Birken, Eschen, Wallnußbäumen und Platanen. Bei den häufigen Unterbrechungen des königlichen Kheyaban, oder der gepflasterten Heerstraße, versinkt man oft in tiefe Moräste; man muß dann den Waldweg dem Uferwege vorziehen. Die grünen

[62]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 15. [63]) W. Ouseley Tr. III. p. 270; B. Fraser Trav. and Adv. p. 12—30; A. Burnes Trav. II. p. 120—122. [64]) A. Burnes ebend. p. 121.

Gehege der Felder und Gärten erinnern an englische Meiereien. Die Population der Provinz Asterabads schätzte man[565]) im Jahr 1808 auf 150,000 Familien, oder 750,000 Seelen. An dem Grenzthore, zwei gute Stunden in West von Nohundeh, tritt man aus dieser Provinz in das eigentliche Masenderan ein (s. ob. S. 433). Die Platane (Platanus orientalis, Chinar genannt, oder Sykomore bei Fraser) macht hier den herrlichsten Schmuck der Wälder, eben so die Eiche, die oft sehr hoch emporsteigt und dann astlos wird, auch die Buche, deren vielfach gefiederte schöne Verzweigung hier, sich im dichten Walde hinabbieget bis zum Boden; der bisher sparsame Buxbaum, tritt hier als Unterholz auf. Nahe vor Aschraff steht ein hoher runder Thurm, mit einem Kegeldach, trefflich aus Ziegeln aufgemauert, ein Imamzadeh, d. i. das Mausoleum eines der Nachkommen der 12 Imams (wie in Meschhed, oben S. 297; daher auch übertragen auf jenes Manuscript des Koran, in Kutschan, oben S. 314), dergleichen durch ganz Persien verbreitet vorkommen. Dieser Thurm, mehr einer indischen Pagode in Styl und Ornamenten ähnlich, von antikem Ansehn, ist arabischer Bau, aus gleicher Zeit mit den in Khorasan gesehenen (in Misinun, oben S. 332, in Bostam, ob. S. 340, in Semnan S. 460 und Damghan S. 464). Ein Ehrfurcht erweckender Hain uralter Eichen, Ulmen, Platanen umschließt die alterthümliche Grabstätte voll Leichensteine, und die Einsamkeit ladet zur Meditation ein; aber die Andächtigen fehlen.

Der Hakim von Aschraff quartirte B. Fraser[66]) in die Ruinen des alten Palastes ein, der einst von Schah Abbas so häufig besucht ward (s. ob. S. 437). Die Stadt, welche früher der Aufenthalt des glänzendsten Hofes war zu Thomas Herberts Zeit (1627), 2000 Familien zu Bewohnern und 300 Bäder hatte, ist jetzt ein elendes Dorf, von wenigen hundert Häusern, in welchem dreihundert Tufenkchi, im Dienste des Schah, als Garnison noch das meiste Geld unter die Leute bringen. Der alte Palast, den Schah Abbas erbaute, ging größtentheils in Flammen auf, Schah Nadir führte den heutigen Tschilsutun, d. i. „die 40 Säulen" an dessen Stelle, ganz modern auf (s. bei W. Ouseley Pl. LXXI). Was die Flamme verschonte ist

---

[565]) Colon. Trezel Notice l. c. b. A. Jaubert Vol. II. p. 469.
[66]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 26.

hier und in der Umgegend durch wiederholte heftige Erdbeben zerrüttet worden. Doch blieb im nahen Gebirge ein Damm von Schah Abbas Bauten übrig, der noch dessen Namen führt, und zur Aufspeicherung der Wasser dient, welche Reisfelder befruchten. Viele andere seiner Werke, wie Magaziene, Karawanserais, Hafenbauten am Seeufer noch innerhalb des Aschraffschen Haffs, wo Kara Tepeh, drei kleine Stunden in Nordost gelegen, sind längst in Verfall.

W. Ouseley, der dieses Kara Tepeh (Schwarzhügel), wohin einst regelmäßige Schifffahrt ging, besuchte[67]), fand hier eine Anhöhe, die sich am Meeresufer inselartig über der Sumpfwaldung erhebt (s. Pl. LXXII.), und mit einem Dorfe bedeckt ist; der Name ist türkisch. Doch fragt er, ob dies schon vor fast 2000 Jahren nicht etwa der Königssitz Hyrkaniens Tape (*Τάπη* bei Strabo XI. fol. 508. ed. Cas.) gewesen sei, von dem Strabo, jener Localität allerdings so ganz entsprechend, sagte, daß „er sich nur wenig über dem Meere erhebe" und von den kaspischen Pforten 1400 Stadien entfernt liege. Ohne sich durch den Namenanklang verführen zu lassen, suchte Barbié du Bocage diese Königsresidenz dagegen in Amol. Schwerlich läßt sich aus so Wenigem Genaueres mit Sicherheit bestimmen. Die Uebereinstimmung der Localität des Strabonischen Tape mit Kara Tepeh ist allerdings überraschend; aber antike Baureste fanden sich daselbst durchaus nicht vor, und W. Ouseley fand das ärmliche Dorf heute, so wie es schon Ebn Haukal vor Tausend Jahren beschrieb. Noch hat sich ein kurzes Stück von Schah Abbas Heerwege hier erhalten; aber die vielen Wasserstellen müssen auf blos übergelegten Baumstämmen, statt der Pfade und Brücken, übersetzt werden. In den Bächen sind viele Lachse, die Sümpfe voll Enten, Schnepfen und vielerlei Wasservögel. Der Jangal (Wald) reicht bis zum Meere, das nur von einem 50 Schritt breiten Sandstreifen umzogen wird.

Die Terrassen-Gärten Schah Abbas vor der Stadt Aschreff, Bagh (d. i. Garten) oder Imarut e Chuschmeh (Gartenpalast der Quellen) sind in größtem Verfall. Die Cascaden und Bassins liegen trocken, die Salons sind in Ställe von Maulthieren und Eseln verwandelt, die Mauern sind Steinbrüche geworden und die Orangenpflanzungen zu Walddickichten;

[67]) W. Ouseley Trav. III. p. 270.

aber doch sind sie immer noch höchst romantisch, und in 6 verschiedenen Anlagen mit Gärten, von denen fünfe mit großen festungsartigen Mauern umgeben sind, zu unterscheiden. Sie wurden seit 1612 hier angelegt, und zugleich die Stadt errichtet, deren Neubau Della Valle sahe, indeß Thom Herbert die Vollendung von jenen beschrieb. Was von dieser Herrlichkeit 1743 noch übrig war, haben J. Hanway[68]) und, die jüngste romantische und grandiose Verwilderung, B. Fraser 1822, A. Burnes 1832, beschrieben, der es ein verödetes Versailles nennt (reizende Partien s. bei W. Ouseley Pl. LXXI.).

Ein Theil dieser Villen Schah Abbas hat von einem spätern Zubau eines nachfolgenden Sefi, den Namen Sefi-abad[69]) (richtiger als Suffiabad, oben S. 437) erhalten, von dessen Vorgebirge, auf dem das Observatorium stand, sich ein ungemein lieblicher Blick über eine weite Bucht des kaspischen Meeres hinausstreckt; in der Nähe sind Jangal und Sümpfe. Das Meeresufer ist hier, ohne die gewöhnlichen Seegewächse, Seetang (Fucus), aber das Wasser ist dicht am Ufer ganz süß, unstreitig von den vielen süßen Wasserflüssen, die sich hier in diesen See von den schneereichen Elburshöhen ergießen; zumal auch der Attreck und Gurgan, da das hier geschöpfte Seewasser, das W. Ouseley[70]) noch trinken konnte, aus dem innern Winkel des Haffs, wo Kara Tapeh liegt, genommen war. Diese Eigenthümlichkeit der Süße eines so großen Meeres war den Alten als ein Wunder erschienen; wie Curtius in obiger Stelle, so haben auch Strabo (XI., 510), Plinius, Solinus (XIX.), Plutarch in Alex. dieselbe Eigenschaft besonders hervorgehoben. Plutarch und Solinus lassen Alexander den Großen ebenfalls in Hyrkanien einen Trunk thun aus dem kaspischen Meere; Plinius bestätigt dies und läßt zugleich durch Sext. Pompejus den Grund dieser Erscheinung angeben (Plin. VI. 19: Haustum ipsius maris dulcem esse et Alexander Magnus prodidit; et M. Varro, talem perlatum Pompejo, juxta res gerenti Mithridatico bello, magnitudine haud dubie influentium amnium victo sale). Nicht überall ist die Wassermasse des kaspischen Sees süß, wol aber an diesem Süduser Ghilans und Masenderans entlang, wo

---

[68]) J. Hanway Reise I. S. 215—216. B. Fraser Trav. and Adv. p. 18—26. A. Burnes Trav. II. p. 122. [69]) W. Ouseley Trav. II. p. 274. [70]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 280.

nach dem Ausdruck der Perser „so viele Zuflüsse als Tage im Jahre ihre süßen Wasser" eingießen. Diese Zuflüsse sind eben die große Noth der Reisenden längs der Meeresküste, da sie so selten Brücken oder Fähren haben, oder diese in den schlechtesten Zuständen sich befinden, ihre angeschwellten Frühlingswasser selten in Furthen zu durchsetzen erlauben, und daher ihr Uebergang nahe am Meere einen Theil des Jahres gefährlich, ihr oberer Lauf, innerhalb der Berge und bei deren Austritt, immer zerstörend bleibt. Der erste dieser im West auftretenden größern Ströme ist der Tedjen, an welchem Sari und Ferahabad liegen.

3. Sari (Sauloë Parthaunisa b. Isidor, oben S. 118; Syrinx bei Polybius ob. S. 476), die antike Capitale am Tedjen-Fluß; Ferahabad der Hafenort mit dem Königsschloß.

Von Aschraff nach Sari sind nur 14 Stunden Wegs; zunächst führt ein gutes Stück Straße zum Orte Pul i Nika, wo eine Brücke (Pul) über den schlammigen, tiefen Nika- oder Nekafluß[71]) führt, von dem die gleichnamige Valley (Balluk), zu der eine zahlreiche Dörfergruppe gehört, ihren Namen hat. Das Land wird hier offener, wellig der Boden, die Berge treten zurück; Felder, reichlicher Anbau, zahlreiche Dörfer breiten sich aus. Diese Dörfer sind von einem Theile des Gireilli Tribus (s. ob. S. 350) bewohnt, der, als rebellisch, aus seinen Sitzen auf der Grenze von Khorasan und Gurgan durch die Gewalt Aga Mohammed Khans hieher verpflanzt wurde, und hier seine 1000 Reiter zur Armee des Schah zu stellen hat. B. Fraser erkannte in ihrer Physiognomie ganz tatarische Gesichtszüge, kleine, schwärzliche Augen, schwarzes Haupthaar, sehr dünnen Bart. Ueber den Nekafluß hat hier der Großvater Feth Ali Schahs, ein seltenes Werk der Kadjaren zum öffentlichen Wohl, eine gute Brücke erbaut. Von hier führen 7 Stunden Wegs, auf guter Straße, zwischen prachtvollen Scenen hoher Wälder und trefflicher Fluren, an einer Tapeh, oder kleinen Anhöhe, mit einem elenden Gemäuer Takht i Rustam (Rustams Throm) genannt, vorüber, zuletzt durch Reisfelder nach

[71]) W. Ouseley Trav. III. p. 268. B. Fraser Trav. and Advent p. 30.

Sari. Eine halbe Stunde vor der Stadt wird der Tedjen, oder Tejinehfluß, der hier sehr reißend und breit ist, auf einer guten Brücke, die 24 Fuß breit, übersetzt; sie ist erst von Feth Ali Schah erbaut worden und breiter, als die gewöhnlich sehr schmalen persischen Brücken zu seyn pflegen. W. Ouseley bemerkte, daß auf diesem Wege bis zum Flusse alle Einwohner, Männer, wie Weiber und selbst Kinder, die Holzhauerart, Tabr genannt, wie einen Stock trugen (s. Pl. LXXXI. fig. 3 und 4). B. Fraser kam (22. April) in vollem Regen in Sari an, von wo er Briefe durch Expresse in 10 Tagen nach Tehran hin- und hersenden konnte.

Der Tedjen (Teggine rud, che vuol dir Veloce Fiume, nach Della Valle) entspringt in Südost[572]) von Sari und fließt auch im Osten dieser Stadt vorüber zum Meere, das er 8 Stunden unterhalb derselben, bei Ferahabad, erreicht. Von Sari zeigt sich der Demawend-Pik in der Richtung S. 50 W. Die Stadt Sari ist von einem Graben und Erdwall umgeben, mit pentagonalen Backsteinthürmen flankirt, die Thore sind eingefallen, die Straßen durch die Stadtmauern gebrochen; kein Bedürfniß einer Vertheidigung des Ortes ist in neuerer Zeit vorhanden. Einige Straßen sind gut gepflastert, die gebrannten Ziegeln der Dächer geben dem Orte europäisches Ansehn. A. Burnes vermied bei seinem Vorüberzuge (1832 im October)[73]) die Stadt, weil die Pest darin wüthete; sie starb fast aus und hatte sich 1836, nach D'Arcy Todd, noch nicht von diesem Unglück erholt. B. Fraser[74]) schätzte vorher ihre Population (1822) auf 30- bis 40,000 Ew.; W. Ouseley sahe sie (1809)[75]), nachdem sie 4 Jahre zuvor erst durch ein furchtbares Erdbeben gelitten, das ganz Masenderan heimgesucht, vorzüglich aber Amol zerstört hatte. Von vielen jener Monumente, welche frühere Autoren in Sari aufführen, fand er nur wenig Backsteinreste übrig. Diese alte Capitale Masenderans hatte ihren Glanz völlig verloren. Die vier alten Feuertempel der Guebern, welche J. Hanway in Sari gesehen haben wollte, sollten, sagte Ouseleys Führer, beim Erdbeben eingestürzt sein; aber aus dem einen noch stehenden aus Mohammedaner Zeit, der kaum ein halbes Jahr-

---

[572]) E. D'Arcy Todd Memoranda l. c. VIII. p. 104; Della Valle l. Vol. I. p. 291. [73]) Al. Burnes Trav. II. p. 123.
[74]) B. Fraser Trav. and Advent p. 33—70; W. Ouseley Trav. III. p. 254—282. [75]) J. Hanway Th. I. S. 214.

tausend alt, mit einer arabischen Inschrift übrig geblieben, ergiebt sich wol mit Bestimmtheit, daß niemals dergleichen da waren, wenn man schon diesen Bau mit den Namen, wie Feridun, Salam, Tur u. s. w. belegte, wie überhaupt viel Fabeleien über hohes Alterthum aus Kai Kaous Zeiten hier im Gange sind. Jenen Bau, Gümbesi e Salem e Tur (d. h. „Thurm des Salem und Tur" s. ob. S. 438, nicht Gebuz e Selm e Tur, bei Fraser), hat Fraser genauer beachtet; er ist cylindrisch mit einem Kegeldach, über 200 Fuß hoch, im Lichten über 30 F., ohne Treppe im Innern; aber musterhaft aus gebrannten Backsteinen aufgemauert, mit einem Mörtel, der fester als Stein ihn selbst beim Erdbeben zusammenhielt, obwol er durch dasselbe doch auch einige Spalten bekommen. Man behauptet, der Mörtel sei mit Kameelmilch gefertigt. Fraser meint, selbst gegen Kanonenkugeln würden die Mauern noch heute schußfest sein. Zwei kufische Inschriften, auf grün emaillirten Ziegeln, umgeben den Thurm als ein Ornament. Es soll die Grabinschrift eines Nachkommen der Dilemiten (diese aus Dellen, s. ob. S. 418, stammende Dynastie stirbt aus mit dem Jahre 1056 n. Chr. Geb.)[76]) sein, der in diesem Mausoleum seine Schätze verbarg; mehrere diesem ähnliche Bauten, aber in Ruinen, von reizenden Gartenwildnissen umgeben, liegen in der Nachbarschaft und gehören dem altarabischen Baustyl an, von dem zuletzt beim Grenzthore zwischen Asterabad und Masenderan die Rede war (s. ob. S. 524).

Zu Ebn Haukals Zeit (Mitte des 10ten Jahrh.) war Sari[77]) schon eine Stadt größer als Kasvin, wol bevölkert und mit allen Bedürfnissen versehen; Seide war dort ein Hauptproduct, wie in ganz Tabrestan; sie ward nach Amol geschickt, damals, nach einem Zusatze in Sur al Beldan Manuscr., bei W. Ouseley, die Capitale von Tabristan, da in Sari nur ein Gouverneur saß. Die Bewohner, sagt derselbe Autor, hätten sehr dickes und langes Haar und starke Augenbrauen; sie sprächen sehr schnell; Reis sei ihre Hauptnahrung, auch Milch

---

[76]) Fr. Wilken Mirchonds Geschichte der Sultane aus dem Geschlechte Bujeh. Persisch und deutsch. Berlin 1838. 4. S. 10.
[77]) Oriental Geogr. p. 179, 175.

und Fische; sie webten wollene und seidene Zeuge. Ihr Fluß sei wie keiner in ganz Taberistan schiffbar, aber das Meer ganz nahe; vordem sei es die Residenz des Königs Karen (?) gewesen, und der Regierungssitz, wo man die Schätze deponirte. Die Einwohner bauten ihre Häuser, wie alle in Tabrestan, nur aus Holz und Schilf; diese waren also damals vergänglich, wie noch heute. Die Chronik Tabrestans meldet vom Jahre 936 n. Chr. Geb. eine große Ueberschwemmung, welche die Stadt Sari so ganz zerstörte, daß von den frühern Häusern nichts stehen blieb, und alle Bewohner sich so lange in das Gebirge zurückzogen, bis Allah die Wasserfluthen minderte; nur die Erdhügel widerstanden noch der Ueberschwemmung (Tarikh i Tabristan, nach W. Ouseley). Damals schon wird also auch die erste Moschee, die im Jahre 757 n. Chr. Geb. dort erbaut gewesen sein soll, untergegangen sein, obwol die Mosjedjamaa (d. i. Haupt-Moschee) als solche noch im Jahre 1809 dem Reisenden von den Bewohnern gezeigt ward. Von Denkmalen aus einem höhern Alterthume ist daher hier wol schwerlich etwas zu erwarten, und das Grab des Kaous (Tomb of Caus, bei W. Ouseley), das man daselbst zeigt, kann wenigstens nicht an den berühmten Kajanier dieser Dynastie erinnern, der (s. ob. S. 492) zwar in Masenderan einfiel und daselbst auch gefangen saß, aber durch Rustam auch wieder gerettet ward, und als Triumphator nach dem Süden Persiens zurückkehrte, und nicht in Masenderan, sondern zu Istakhar, d. i. Persepolis, starb; daher dieses Mauerwerk, von W. Ouseley, einem spätern einheimischen Fürsten Masenderans aus dem 10ten Jahrh., ebenfalls Caus, Cavus oder Cabus genannt, vindicirt wird. Demungeachtet muß man nach Firdusis Berichten, dieses Sari für eine sehr alte Stadt halten, die nach ihm in eine Zeit über die christliche Aera hinaufreicht. Die orientalischen Autoren (ihre Citate s. b. W. Ouseley) nennen bald den Vater Farkhan, bald den Sohn Saruieh, als den Gründer, Erbauer oder wol nur Restaurator der Stadt, die von letzterem den Namen tragen soll; denn beide werden als die Gouverneure dieses Landes im ersten Jahrhundert der Hedschra genannt. Ist dieser Name aber so jung, so wäre obiges Syrinx, bei Polybius aus Antiochus M. Zeit, wenigstens nicht mit diesem jünger erst entstandenen Namen zu identificiren (s. ob. S. 478). Nehmen wir aber, mit D'Anville

und Rennell[578]), dieses Sari für das antike Zadrakarta (s. ob. S. 119) die größte Stadt Hyrkaniens, wo Alexander in der Königsresidenz 15 Tage mit seinem Heere verweilte, den Göttern Opfer brachte und gymnastische Spiele feierte (Arrian Exp. Alex. III. 25), so könnte der einheimische Name doch vielleicht Zard Karta sein. Ein Karta (d. h. Stadt), aber ohne Vorsatz, nennt ja auch schon Strabo bei der Aufzählung der 4 Städte Hyrkaniens (XI. 509 ed. Cas. Talabroke, Samariane, Karta und Tape), davon das schon genannte Tape, dem Talabroke (wie Tambraka bei Polyb.) sehr nahe liegen mußte, wenn man in diesem letztern Namen kaum etwas anderes als eine am heutigen Talarflusse gelegene Stadt erkennen kann. Dann wäre Karta oder Zadra Karta (hier *Ζευδρά καρτα* b. Arrian) geographisch aufgeführt zwischen beiden gelegen zu suchen, und Zard Karta, d. h. im Persischen die gelbe Stadt, würde auch als Sari dieselbe Etymologie zukommen, die ihr Della Valle gab (s. ob. S. 496 Saru che significa Giallo, forse per l'abbondanza che vi è degli Aranci etc. l. c. I. p. 279). Noch bemerkte W. Ouseley bei seinem Aufenthalte in Sari, daß dessen Bewohner einen sehr breiten Dialect redeten, z. B. nun (d. i. Brod) im Südpersischen, hier „nán" aussprächen. Am Ende des XVIII. Jahrhunderts war Sari lange Zeit die Residenz der aufblühenden Kadjaren-Dynastie, Aga Mohammed Khans (s. ob. S. 441), wo dieser nach dem Tode Kurrim Khans sein Asyl fand, noch zuvor ehe er Schah ward. Die Reparaturen der Stadt aus dieser und der neuesten Zeit sind alle unbedeutend; doch zählte B. Fraser 5 Medressen; von den prachtvollen Platanen, welche die Hauptmoschee überschatten, erzählte man ihm die seltsame Fabel[79]) eines vegetabilischen Phönix; wenn dieser Baum nämlich tausend Jahre alt sei, solle er sich selbst entzünden und in Flammen aufgehen.

In Sari, vor jener zerstörenden Pest, zählte man 3000 bis 4000 Häuser; da eine bedeutende Hofhaltung Mohammed Kuli Mirzas, Sohnes des Schah, des Gouverneurs von Masenderan, dort war, sollten manche dieser Häuser von 100 bis

[578]) Sainte Croix Examen crit. etc. l. c. p. 819; J. Rennell Treatise on the comparative Geography of Western Asia. London 1831. 8. Vol. I. p. 165, 172. [79]) B. Fraser Trav. and Advent l. c. p. 39.

200 Menschen bewohnt sein, wonach die Schätzung auf 30,000 bis 40,000 Bewohner gemacht wurde. Die Einkünfte der Provinz sollten sehr gering sein, weil man dagegen die besten und treuesten der Kadjaren-Dynastie ergebensten Truppen daraus zog, 12,000 Tufenkchis, und 4000 Reiter, die jedoch nur im Nothfall berufen wurden. Nur 500 von ihnen standen in beständigem Solde des Gouverneurs. Auch 20 Topechis oder Artilleristen (von Tope, d. h. Kanone) waren da, um eben so viele Artilleriestücke zu bedienen, die jedoch, nach Frasers Ansicht, dem Lande, das ganz andere Vertheidigungen schon durch die Natur besitzt, ganz unnöthig sind.

Während B. Frasers vierzehntägigem Aufenthalte daselbst (Ende April und Anfang Mai) war der Himmel immer wolkig, voll Regen; das Thermometer blieb stationair im Mittel auf 10° 67 R. (56° Fahr.); bei kühlem Morgenwind fiel es auf 9° 78 (54° F.), stieg Mittags bis 14° 22 oder 14° 67 R. (64 bis 65° Fahrh.); Leslies Hygrometer sank an einem schönen Tage nur bis 40°.

Der Regen kommt hier gewöhnlich über das kaspische Meer herangezogen; ist es über dem See klar, dann wird schönes Wetter, und die Berge sind auch bald geklärt; ist es dort dunkel, so ist man in Sari des Regens gewiß. Uebrigens soll das Clima hier hinsichtlich der Feuchte und Trockniß sehr irregulär sein; vom December bis April in der Winterzeit ist es am nässesten, ohne kalt zu sein; dagegen muß man oft mitten im Sommer Schafpelze umwerfen. Schnee fällt öfter ziemlich stark, hält aber nie an; doch brechen zuweilen die Cypressen unter der Schneelast. Die Sommerkälte bringt jedesmal Krankheiten, Rheumatismen; Wassersucht und Augenkrankheiten sind hier sehr gewöhnlich.

Von Sari am Tedjen, 7 Stunden (17 Mil. Engl. n. Fraser) abwärts, liegt Farah-abad (d. h. Wohnung der Freude)[80]) an der Flußmündung, wohin Schah Abbas einen Kheyaban (Pflasterweg) anlegen ließ, als er diesen Ort zu seinem Lieblingssitze erwählte, die er als zweite Residenz auch vollständig ausbaute. Er zierte ihn mit seinem berühmten Palaste Jehan Numa, das auch in seinen Ruinen noch groß ist (s. b. Ouseley Pl. LXXI.). Hier starb er auch (s. ob. S. 438).

[80]) W. Ouseley Trav. III. p. 282—286. B. Fraser Trav. and Advent p. 70—74.

Durch Reisfelder und ununterbrochene Dörfergruppen führt der Weg zu dieser einstigen Residenz, jetzt ein geringes Dorf, von Wiesen und Waldung umgeben, an dessen Gestade der Hauptfischfang der Russen ist. Eine breite Fähre führt über den Tedjenfluß. Um den Prachtpalast des Schah führten auch die Großen des Landes ihre Wohnhäuser auf; so wuchs die Stadt heran, und bevölkerte sich. Schon als Piedro Della Valle[81]) dort im Jahre 1618 längere Zeit verweilte, meinte er, die Stadt am Tedjenfluß, der kleiner sei, als die Tiber, habe jedoch den Umfang von Rom oder Constantinopel, wenn nicht mehr; nur wären die Wohnungen meist von Erde und Schilf, der Königspalast der einzige aus Backsteinen aufgeführt, aber noch nicht beendigt. Wo sich Schah Abbas längere Zeit aufhielt, pflegte er auch zugleich Colonien anzulegen, und machte (wie Th. Herbert Voy. p. 183 sagte) aus Dörfern Städte; so hatte dieser Ort im Jahre 1627 schon 3000 Familien zu Bewohnern erhalten, und jedes Jahr baute der Schah noch neue Gärten, Schlösser, Moscheen, Karawanserais u. s. w. zu den schon vorhandenen hinzu. Die Ruinen des Jehan Numa mit ihren Gemächern, Bädern, Schildereien, Bazaren, Straßen, Medressen, Moscheen, Karawanserais und Dar al Scheffa (Krankenhaus) werden von W. Ouseley und B. Fraser beschrieben.

An der Mündung des Tedjen fand W. Ouseley[82]) ein paar russische Zweimaster mit armenischen Matrosen vor Anker liegen; nur in Kulassen (s. ob. S. 367) konnte das seichte Ufer, mit tiefhineinreichendem heftigen Wellenschlage, befahren werden; Mahi Sefid (Weißfisch) bis zu 3 Fuß Länge, nannte man den Hauptfisch, der hier gefangen wurde. J. Morier[83]) hörte, daß hier 7 bis 8 kleine Fahrzeuge für einen jährlichen Tribut von 100 Toman (55 Pf. Sterling), das Monopol des Fischfangs besäßen. Dasselbe erfuhr B. Fraser von dem Armenier Stephan, der im Jahre 1822 diese Pacht zahlte; aber freilich mit Peschcusch, d. h. Trinkgeldern und Geschenken mancherlei Art, wodurch die Abgabe auf die dreifache steigt. Zum Dienste gehörten 16 bis 18 russische Matrosen, die vorzüglich den Stör oder Hausenfang (Sturgeon) besorgten und

[81]) Della Valle Lett. IV. Persia l. c. T. I. p. 281, 291 etc.
[82]) W. Ouseley Trav. III. p. 286. [83]) J. Morier Sec. Journ. p. 376; B. Fraser Trav. and Advent p. 74.

drei Waarenhäuser zum Einsalzen und Zubereiten, wie einige Fischerhütten zum Wohnen, erbaut hatten. Die gefangenen Fische werden an Haken aufgehängt, der Kaviar und die Hausenblase ausgenommen, und der Ertrag jährlich von 2 russischen Schiffen abgeführt. In dieser Fischpacht sind nur die Küstenflüsse westwärts bis zum Babul unterhalb Balfrusch mitbegriffen; den Ertrag in guten Jahren rechnet man in den 3 Flüssen Tedjen, Talar und Babul auf 5000 bis 6000 Stück; erst wenn die Zahl erreicht wird, kann von größern Vortheilen die Rede sein; unter dieser Zahl giebt es nur Schaden. Der große Absatz und Fischmarkt für diese Waare ist in Astrakhan. Auch in allen übrigen mehr westlichen Küstenflüssen Masenderans und Ghilans wird derselbe Fischfang, aber unter andern Pächtern betrieben, wie auch an allen nordischen und übrigen Gestaden des kaspischen Sees, der demnach den Ausdruck des Orientalen (s. ob. S. 484), daß er eine „Maaden i mahi" eine Mine der Fische sei, vollkommen bestätigte. Lachse und eine Art Hering sollen an diesen Südküsten seltener sein, als an den westlichen dieses Meeres.

4. Der Siahrud-, Talar-, Babulfluß. Balfurusch (Balfrusch), das große moderne Emporium und der Hafenort Meschhed i sar.

Nur 3½ Stunde im West von Ferahabad ergießt sich der Siahrud (Schwarzwasser)[584]) mit heftigem Wellenschlage an seiner Mündung zum Meere, wo eine Fähre über ihn führt; er scheint nur einen sehr kurzen Lauf zu haben; denn von seinem obern Ursprunge ist gar nichts bekannt. Ganz nahe an seiner Westseite ergießt sich der Talarfluß, dessen Ursprung wir schon oben über dem Puli Sefid am Sewad Kuh kennen lernten (s. ob. S. 489); er zieht in West an dem uns schon bekannten Aliabad vorüber, von dem die Ueberfahrt über den Fluß, bei Chapacur rud[85]), auf dem Wege zwischen Sari und Balfrusch, eine gute Stunde entfernt liegt; der Fluß war im März sehr breit, auf Kähnen setzte man über, Pferde und Maulthiere mußten hindurchschwimmen. Auch B. Fraser[86]) fand diese Paſ-

[584]) W. Ouseley Trav. III. p. 258. [85]) ebend.; D'Arcy Todd Memoranda l. c. VIII. p. 104. [86]) B. Fraser Trav. and Advent p. 80.

sage wegen des reißenden Stromes gefährlich. Die gepflasterte Hochstraße Schah Abbas ist in diesen Umgebungen völlig in weite Moräste versunken, sie ist zu einem tief eingetretenen Wassergraben geworden, in dem die Lastthiere fast schwimmen mußten, während sie in den Morästen stets bis an den Sattelgurt einsanken. Erst eine Stunde vor Balfrusch, das am bedeutenden Babulstrome[87]) liegt, wird der Boden wieder fester; der Strom ist hier 50 Schritt breit, fließt aber im April nur in einer Stunde 2 Mil. Engl., nicht weiter; offenbar wegen seines fast unmerklichen Gefälles zum Meere. Er ist daher auch einer der wenigen Flüsse, der bis in die Nähe der Stadt, von seiner Mündung an, schiffbar ist. Nur eine Stunde im Westen der Stadt führt eine schöne Brücke[88]) von 8 Bogen (oder 10 nach Trezel) über den Fluß; sie ist vom Großvater Fath Ali Schahs, von Mohammed Hasan Khan erbaut. Das Niveau des Landes liegt hier 30 bis 40 Fuß über dem Stromspiegel, der Boden wird hier wieder fester, gangbarer.

Dieser günstigen Lage und andern uns noch unbekannten Umständen scheint die moderne Stadt, welche gewöhnlich Balfrusch genannt wird, ihr schnelles Emporkommen zu danken. Sie ist eine wahre Handelsstadt, ein Emporium, und davon erhielt sie ihren Namen Bal-furush[89]) oder Bar-furush, d. h. Marktort (von Bar, Landung, und Furush, Verkauf, nach Ouseley), oder großer Bazar.

W. Ouseley, der am 6ten März (1809) dort einen Rasttag hielt, war von der Bevölkerung und dem starken Verkehr, den er zwischen ihrem Hafenorte Meschedisar und der Stadt fand, überrascht. Sie dehnt sich weit am Flusse aus, nach allen Richtungen, die Häuser sind nur von Holz, aber die Bewohner sind wohlhabend; der Bazar eine halbe Stunde lang gut besetzt mit allen Bedürfnissen und gedrängt voll Handelsleute. Die Russen senden hieher ihre Waaren, zumal Tuch, Papier, Drath, Eisen, Stahlwaaren, Pulver, Leder und Lederwaaren; als Rückfracht nehmen sie Seide, Baumwolle, Reis, Fische, Holz, Shawls und andere Waaren. Zu Th. Herberts Zeit (1627), lag hier nur ein Deh, d. i. ein Dorf. Auf einer Insel im Babulflusse

[87]) D'Arcy Todd Memoranda l. c. p. 105. [88]) ebend. p. 105. Trezel Notice b. A. Jaubert l. c. Vol. II. p. 451. [89]) W. Ouseley Trav. III. p. 292.

soll Schah Abbas ein Gebäude aufgeführt haben, von dem aber keine andere Spur mehr vorhanden, als verwilderte Orangenwälder; auf ihr, 500 Schritt im Süden der Stadt, eine Viertelstunde im Umfange, hatte der Prinz-Regent, Mohammed Kuli Mirza, eine Villa mit Kiosks, Bahr al Arem oder Irem (d. h. Garten des Paradieses), und eine Brücke von Holz[590]) erbaut, welche, auf 29 Backsteinpfeilern ruhend, diese Villa mit der Stadt in Verbindung setzte. In derselben wohnte W. Ouseley (1809). Colonel Trezel beschreibt sie im Jahre zuvor; nach D'Arcy Todd liegt sie (1836) schon wieder in Ruinen. Das umgebende Wasser, in einer Breite von 300 Schritt, ist zu einem stehenden Pfal voll Schilfwald und Vögelschaaren geworden. Die Insel soll erst zu Schah Abbas Zeit künstlich, durch Führung von Wasserstollen, gebildet worden sein. So ist in diesem Lande Alles rasch vergänglich.

Aber höchstes Interesse erregt unstreitig die Möglichkeit eines schnellen Aufblühens in diesem Lande, unter günstigen Umständen, wozu Bal-furush seit einem Jahrhundert den Beweis giebt. B. Fraser (1822)[91]) sagt: es sei eine Handelsstadt voll Kaufleute und Handwerker, wohlhabender, blühender, glücklicher, als irgend eine in Persien. Selbst der Gouverneur sei Handelsmann, der Wohlstand überraschend. Die Lage, 5 Stunden vom Ankerplatz, der von allen Seiten beschwerliche Zugang, die tiefen Moräste umher, sind keineswegs große Begünstigungen. Aber die an allen Bedürfnissen überreiche Culturebene, die centrale Lage gegen Kasbin, Tehran, Schahrud im Innern Irans, an den Eingängen der Elburspässe und — vor allem die Freiheit des Verkehrs, die geringen Abgaben haben zu der schnellsten Blüthe verholfen. Leider werde die Habsucht des Gouvernements diese Freiheiten, meint er, nicht mehr lange gestatten, durch welche auch Rescht in Ghilan zu einem nicht unbedeutenden Marktorte emporblühte. Die Häuser der Stadt ganz offen, in der Mitte eines Waldes aufgebaut, liegen sehr weitläufig zwischen Gärten und Feldern auseinander. Nach Frasers von verschiedenen Seiten her angestellten Nachfragen sollten in ihren 20 Mahalles (Quartieren) 36,000 Häuser stehen, jedoch zu 8 Bewohnern im Durchschnitt gerechnet, würde gegen 300,000 Einwohner geben; 200,000 meinte B. Fraser, sei zu

[590]) Col. Trezel a. a. O. [91]) B. Fraser Trav. and Advent p. 82.

gering geschätzt. Man hielt sie für gleich groß mit Ispahan. Als Colonel Trezel[92]) 1809 diese Stadt besuchte, schätzte er ihre Einwohnerzahl nur auf 25,000, bemerkt aber, daß sie zur Winterzeit weit stärker bewohnt werde, weil dann sehr vieles Volk vom Gebirge und vom Lande mit seinen Ernten in die Stadt ziehe, und zwar frühzeitig, ehe der Winter, und zumal der Schnee, sie auf den Berghöhen erreichen könne. Eichwald (1825) schätzte die Zahl ihrer Häuser auf 6000, die der Einwohner auf 70,000. Wir vermuthen daher bei dem sonst so genauen Fraser einen bedeutenden Irrthum. Auf dem Bazar sahe Eichwald hier auch Eis vom 2 Tagereisen fernen Demawend zum Verkauf gebracht; auf den Teichen zwischen prachtvollen Platanen und hohen Cypressen blühten die weißen Nymphäen (Nymphaea alba). Die Stadt fand er sehr unrein, die Straßen krumm, das Volk grob und pöbelhaft. Die Bazars waren nächst denen in Ispahan, unter allen, die der Brite in Persien gesehen, die größten, gut bedeckt und wohl erhalten. Fraser zählte in ihrer Nähe 10 Karawanserais und 20 bis 30 Medressen (Schulen) in dieser merkwürdigen, jungen Stadt. Aber hier im Lande waren auch keine wandernden Ilat mehr, alle Bevölkerung ist festgesiedelt und industriös; Räuber, Diebstahl kannte man nicht; es war voller Friede, größter Contrast mit Khorasan. Leider erfahren wir, daß auch dieser Ort in der letzten Reihe der Jahre durch Pest und Cholera ungemein entvölkert ward (1836)[93]). Ueberhaupt soll die Stadt im Sommer sehr ungesund sein.

Am Babulflusse entlang, berichtet D'Arci Todd, habe man einen festen, fahrbaren Straßenweg, 6 Stunden weit, bis zum Hafenorte Meschhed i sar[94]) gebaut, welcher der Hauptstapelort aller russischen Güter ist, die für Masenderan verladen werden. Den Ort fand schon W. Ouseley größer und besser gebaut, als Aschraff und Farrahabad; er hatte viel gute Backsteinhäuser; Colonel Trezel giebt ihm nur 200 Häuser. Das Imam-Grab, wovon der Ort (Meschhed, d. h. Grab, s. ob. S. 290) den Namen hat, darf kein Christ betreten, weil die Einwohner höchst gehässig gegen Christen sind. Eichwald[95])

---

[92]) Colon. Trezel Notice l. c. Vol. II. p. 452; E. Eichwald Reise I. S. 336. [93]) D'Arcy Todd Memoranda l. c. VIII. p. 104.
[94]) D'Arcy Todd l. c. p. 105; W. Ouseley III. p. 289.
[95]) E. Eichwald Reise I. S. 332.

fand die Versumpfungen hier voll Frösche (Rana cachinnans Pallas) und Schildkröten (Emys caspia) und andere Amphibien; die Wege mit Brombeersträuchen, Eibisch (Sambucus ebulus) und Farnkrauthaiden überzogen. Hier wurden Welse und Lachse (Salmo sylvaticus) gefangen. Zuckerrohrpflanzungen umgeben den Hafenort; in den vielen umherliegenden Dörfern wird sehr viel Flachs und Baumwolle gebaut. Eisen und Naphtha sind die Hauptimporten von den Russen. Hier ist ein Zollhaus. Schiffe von 200 Tonnen Ladung müssen eine Stunde vom Ufer auf offener Rheede liegen bleiben. Der ganze Landweg zwischen beiden Handelsorten zeugt von Wohlstand und Industrie; er ist grün, voll lieblicher Wiesen, Ackerfelder, Meiereien, Gärten, Orangerien, Maulbeerpflanzungen zur Zucht des Seidenwurms und voll Zuckerplantagen. Nach Eichwald[596]) bestehen die Wälder vorzüglich aus Ahorn, Erlen, Eschen, Eichen, Nußbäumen, Granaten, Feigen, Loniceren, Mispeln, schönen Gleditschien (Gleditschia caspia), Brombeerstauden, Smilax excelsa, und Alles überwuchernden Rebengehängen. Auch Zucker ist hier eine Hauptexporte. Die Mündung des Babul hat eine Breite[97]) von 180 Fuß, 12 bis 15 Fuß Tiefe; aber eine starke Barre, so daß die Schiffe eine gute Stunde fern auf der Rheede liegen bleiben müssen; denn das Meer ist hier unsicher und stürmisch, und bildet in W. des Vorgebirgs von Meschhed i sar eine tiefe Bai, da die Küste sich hier ziemlich gegen Norden wendet. Der Ausfluß des Babul liegt von der Mündung des Tedjen nur 9 Stunden (23 Mil. Engl.) nach W. Ouseleys Wegmessung fern; die beiden Hauptstapelplätze Masenderans Farrahabad und Meschhed i sar sind also einander ganz benachbart; letzterer ist als Hafen der bedeutendere. Nach Eichwald[98]) versandet der Babulfluß jährlich mehr und mehr; erst hinter der Barre wird er wieder tiefer, seine Ufer werden da fruchtbar, malerisch, Granatenbäume, Citronen, Ahorn und Erlen mit Reben umhängt gewähren den herrlichsten Schatten. Die russischen Schiffe haben gegenwärtig außerhalb der Barre ihren gewöhnlichen Ankerplatz bei 10 Faden (60 Fuß) Tiefe, $2\frac{1}{2}$ Werst fern vom Ufer; die geringen Kauffahrer legen aber $\frac{1}{4}$ Werst vom Gestade an.

---

[596]) E. Eichwald Reise I. S. 336. [97]) Colon. Trezel Notice ed. A. Jaubert Voy. p. 454. [98]) E. Eichwald Reise I. a. a. O. S. 331.

5. Amol am Herzhazfluß, die alte Capitale am Nordfuße der Berggruppe des Demawend.

Amol (Amul) am Herhazfluß, dessen Lauf wir aus Obigem kennen (s. S. 499), ist die dritte Capitale in dem Gartenlande der persischen Lombardei, welche für Iranische Verhältnisse so dicht gedrängt voll Culturen, Städte-, Ortschaften, Meiereien und gesonderte Wohnungen ist, wie die Italische. B. Fraser[99]) wurde bei ihrer Durchwanderung der 9 Stunden Wegs, von Balfurush nach Amol, an das ähnlich cultivirte Bengalen erinnert. Der Weg ist hier zu allen Jahreszeiten gut, denn eine ziemliche Strecke besteht hier noch der Kheyaban, oder Pflasterweg, über Casem und Beigy hin[600]). Das Land ist trefflich bebaut, es ist offener, die Wälder sind gelichtet, nur die Dörfer sind noch von Obsthainen umgeben; diese Waldinseln im Ocean von Reisfeldern gruppirt, sind von zahlreichen Wassergräben durchschnitten, die, aus Schah Abbas Zeit, noch mit vielen Backsteinbrücken überdeckt, die Verbindnng der Fluren und Ortschaften bewirken, welche überall von grünen reichüberrankten Gehegen umzogen werden. Die Backsteinhäuser der Dörfer mit ihren Ziegeldächern erinnerten an englische Ortschaften. Die reichbewaldeten Berge, nur ein paar Stunden im Süden vom Wege abstehend, von den Schneebergen der Elbursalpen noch überragt (6 März), bilden den herrlichsten Hintergrund. Der Herhazfluß, der unmittelbar vor Amol aus den Bergschluchten tritt, durchrauscht die Stadt in reißendem Laufe, die größtentheils auf einem linken Ufer erbaut ist. Vor 1808 erhielt er eine schöne Steinbrücke[1]) von 10 Bogen (12 Bogen nach Fraser) überhin gebaut, die jedoch nur für den Nothfall so groß ist; denn gewöhnlich passirt man trocken an ihr vorüber. Der Strom theilt sich und bietet mehrere Eingänge zur Stadt, die ohne Mauern ist. Auch ihre Häuser, deren Zahl Trezel auf 3000, B. Fraser 1822 auf 4= bis 5000 angiebt, stehen sehr zerstreut, zwischen Baumgruppen. Im Sommer sind viele leer, weil ihre Besitzer dann in die Sommerfrische auf ihre Yailaks ziehen. Ihre Einwohnerschaft schätzt Fraser auf 35= bis 40,000. Die Stadt hat gute Bazare, ist aber doch geringer, als Balfurush; auch bis zu

99) B. Fraser Trav. and Advent p. 100; D'Arcy Todd l. c. VIII. p. 105. 600) W. Ouseley Trav. III. p. 296. 1) Colon. Trezel Notice l. c. b. A. Jaubert Voy. p. 449.

ihr soll der Fluß auf flachen Kähnen schiffbar sein. Amol soll durch das Erdbeben, welches auch Sari (wahrscheinlich im J. 1805 oder 1806?) und ganz Masenderan verheerte, sehr viel gelitten haben; W. Ouseley sahe noch manchen Bau vom Erdbeben zerspalten. Von großen Verschanzungen, die Hanway hier gesehen, ist nichts mehr vorhanden. Aber viel Trümmerhaufen zumal 10 bis 12 Thürme in einiger Ferne bemerkte W. Ouseley[602]), die man für Guebernbauten ausgab; er hielt sie aber für verfallene Moscheen. Die Trümmer eines alten Castells (Kalan i Huschang), Huschangsburg, werden für eine Stelle ausgegeben, wo Sekander gestanden haben soll, eine andere, wo er sein Lager gehabt. Diese Trümmer bezeugen nur die frühere Bedeutung von Amol.

Die einzig beachtenswerthe Ruine, die B. Fraser wahrnahm, ist die eines schönen Mausoleums über dem Grabe des Mir Buzorg, der vor 400 Jahren über Sari und Amol herrschte und als ein Frommer verehrt ward (er starb im J. 1378). Colonel Trezel[3]) ist der einzige, der von Eisenminen in der Nähe von Amol Nachricht giebt, die er mit dem General Gardanne besucht zu haben scheint. Amol benachbart, sagt er, leben sehr viele Eisenarbeiter, die meisten Schmiede finden sich im District Nour, am Herhazufer und dessen Zuflüssen. Zwei befreundete Familien vereinen sich, bauen einen rohen Ofen mit Blasebalg; die eine brennt Kohlen, die andere sammelt in den Flußbetten die loseliegenden Eisenerze. Sind an 16 Centner derselben zusammengebracht, so giebt ihre Schmelzung einen Centner Eisen, das sehr hoch geschätzt wird. In Stücken, zu 6 bis 8 Pfund, wird es in den Handel gebracht (damals der Centner für 15 Franken). Aber nur vom October bis Mai wird diese Arbeit von 30 Schmelzöfen, die zugleich im Gange sind, verrichtet. Das außerdem noch mangelnde Eisen wird von den Russen eingeführt; aber dieses einheimische Product wird bis Bagdad, Damask und Mosul ausgeführt. An letzterem Orte soll der Centner dieses Eisens mit 60 Franken bezahlt werden.

Amol war auch einst eine Capitale von Tabrestan[4]), d. h. eines Theiles von Masenderan (s. oben S. 61, 113), welcher noch heute am Nordfuße des Demawend diesen Namen trägt;

---

[602]) W. Ouseley Trav. III. p. 300. [3]) Trezel Notice l. c. p. 448
[4]) W. Ouseley Trav. III. p. 301.

doch geht ihre Geschichte nicht in die vormohammedanische Zeit zurück; wol aber wird sie bei Firdusi öfter in den Begebenheiten Irans aus der mythischen Zeit genannt, die wenigstens ein halbes Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung vorherging. Ebn Haukal erwähnt Amol's oft[5]), als eines Handelsortes, wohin die Seide gebracht wird, von wo viele Routen ausgehen, zumal auch nach dem Norden, nach Bulgar, ohne jedoch etwas Besonderes von ihr zu berichten; im Sur al Beldan nennt er es jedoch die bedeutendste Stadt in Tabrestan, wo der Gouvernementssitz sei, der vordem in Sari gewesen. Wirklich schildert die Chronik von Tabrestan[6]) (Tarikh i Tabrestan, von einem Autor aus dem 13ten Jahrhundert) Amol in einer blühenden Zeit der Abassiden[7]) als großes Emporium. Harun al Raschid habe dort im J. 793 n. Chr. Geb. eine große Moschee erbaut; zur Zeit des Autors sei es der Marktort für die Waaren des Aufgangs und Untergangs der Sonne gewesen, die Kaufleute von Saksin und Bulgar, von der Wolga her die Russen, wie heute, kamen dahin mit ihren Waaren, und eben so die von Irak, Scham (Syria) und Khorasan. Selbst die von den Grenzen Hindostans holten hier ihre Waaren von Amol; da war kein Mangel.

Ein anderer Autor, Abu Fazl Muhamed aus Baihak in Khorasan, mag in seiner Chronik (Tarikh, Msc. in Besitz W. Ouseleys) wol etwas übertreiben, wenn er bei dem Jahre 1034 n. Chr. Geb. sagt: die Stadt Amol habe eine Million Einwohner; dies Paradies sei später durch böse Menschen in eine Hölle verwandelt u. s. w. Al Ghafari im Jehan Ara spricht Ende des 13ten Jahrhunderts von den vielen Canälen, in welche der Herhazfluß zur Bewässerung des Landes um Amol vertheilt war, so, daß kein Quartier der Stadt ohne Wasser gewesen sei. Er nennt Amol als die Hauptresidenz unter Ardaschir dem Zweiten dieses Namens, der in Tabrestan herrschte (er starb 1242); unter dessen Enkel Taje ad Douleh Yezdejerd, Sohn Schahryur's, dem Vicekönige seines Oheims, sei Masenderan so blühend gewesen, daß in Amol allein 70 verschiedene Medressen besucht wurden (er starb im J. 1298 n. Chr.

[5]) Oriental Geogr. l. c. p. 175, 179, 181, 182, 190, 191, 192.
[6]) W. Ouseley l. c. III. p. 304. [7]) Vergl. Fr. Stüve die Handelszüge der Araber unter den Abassiden. Berl. 1836. 8. S. 192.

Geb.). Diese Periode mag als die höchste Blüthezeit dieser Landschaften gelten.

Wir erinnern nur noch an die Sage, welche ein Autor in Amol, Muhamed ebn Jarir, Al Tabari (oder Tabri genannt, im Jahre 838 in Amol geboren), von dem Alter seiner Vaterstadt in seiner von ihm hinterlassenen Großen Chronik (Tarikh Kebir Msc.)[608]) mitgetheilt hat, so fabelhaft sie auch, übereinstimmend mit Firdusis späterer Dichtung, erscheint. Die Skythen oder Turanier hatten mehrmals unter Afrasiab (ob ein Jahrtausend vor Christo? s. ob S. 26) die Iranier besiegt. Ihr König Minutscher fand als Flüchtling in der Feste Amols in Tabrestan ein Asyl. Dieser Ort sei geschützt gewesen durch lauter dornige Ranken, weshalb die Turanier (bei dem Autor Turkans genannt, oder Fremdlinge) hier nicht hätten agiren können (als Reiterei, wie heute noch die Turkomannen dies Land aus gleichem Grunde meiden, s. ob. S. 427, 442). Abulfeda leitet von der Baumart Thabr[9]), von der ob. (S. 528) die Rede war, den Namen des Landes her, das er Thabrestan schreibt, weil hier Niemand ohne die Baumaxt gehen könne, sich den Weg durch den Wald zu hauen; wol mehr witzig, als wahr. Auch war Amol, fährt das Tarikh Kebir fort, mit Lebensmitteln hinreichend versehen; Obst, Korn, Kräuter, Zucker, viel Kleider für Winter und Sommer, Alles, Alles, was man nur brauchte, war da zu haben. Daher konnten die Thore Amols zehn Jahre lang von dem Heere Afrasiabs belagert werden ohne Erfolg. Nichts fehlte in der Stadt; nur eins, der Pfeffer, gegen die feuchten Dünste, denn dieses Gewürz wurde aus Hindostan zugeführt. (Es diente damals, wie heute der Genuß des Knoblauchs in der Meinung des Volks, s. ob. S. 523, als Präservativ.) Da riethen die weisen Männer, heißt es, statt des Pfeffers die Speisen mit Zinjibil (Ingwer?) zu kochen; das geschah; nun war auch diesem Mangel abgeholfen. Afrasiab mit seinem Turanierheere mußte unverrichteterer Sache abziehen.

Unterhalb Amol, das sehr nahe am Meere liegt, ist uns an der Mündung des Herhazflusses kein Hafenort bekannt; es scheint hier die Reihe der Lagunen (Murd-ab der Perser,

---

[608]) W. Ouseley Trav. III. p. 301.

[9]) Abulfedae Tab. XXI. ed. Reiske b. Büsching V. S. 330.

d. i. Lagunen oder stehendes Wasser) zu beginnen, welche gegen West hin bis Rescht das Ufer Ghilans minder zugänglich macht. Auch die Landseite im Westen Amols, gegen die Bergwände der Demawend-Gruppe, die sich hier mächtig erhebt, scheint wenigstens eine größere Wildniß zu sein; denn wir finden durchaus keinen Reisenden, der sie betreten hätte, keinen Ort von Bedeutung, der dort läge; die Landkarten lassen diese Strecke bis zur Querpassage im Westen des Demawend (von Tehran über Maridjan am Nuischtahstrom hinab nach Kumabad (Khorumabad) völlig leer; hier ist noch eine Terra incognita. Aber dieser Gebirgsdistrict, größtentheils zu Tunnakabun gehörig, ist darum keine Einöde, er ist ungemein bebaut und bevölkert, ein Hauptdistrict der Seidenproduction, aber von einem sehr independenten, zahlreichen, kräftigen Gebirgsvolke[10]) bewohnt, das den Fremden wie dem Gouvernement den Zutritt gänzlich verwehrt, oder doch ungemein erschweren soll. Daher ist es uns bis jetzt unbekannt geblieben. Der höchste Theil der Elbursalpen über Tunnakabun gehört zu dem Alpenlande Deilmân, Dilaman oder Dilem (Direum s. ob. S. 123, 418), von dem, als zur Gruppe des Demawend und zu Ghilan gehörig, weiter unten die Rede sein wird. Nur über den Küstengrund, dicht am Meere hin, ist bis jetzt die Verbindungsstraße zwischen Amol bis zur Grenze Ghilans bei Abigerm zum Grenzflusse Pul i rud (s. ob. S. 433, wo die Masenderan-Provinz Tunnakabun oder Tenkabun[11]) an Ghilan grenzt), fast nur durch bloße Routiers bekannt, obwol dieser Weg doch sehr selten einmal begangen wird. Wir haben in neuerer Zeit zwei Berichte dieser Art erhalten, welche die früher hier gelassene Lücke ausfüllen, und uns wenigstens sicher nach Ghilan hinüberführen. Es sind die gleichlaufenden Küstenwege des Colonel Trezel (1808) und Capt. B. Frasers (1822), obwol sie öfter verschiedene Namen als Stationen angeben. C. Hablizl hat im J. 1770 nur einen Theil dieser Strecke, einen westlichen, nämlich nur das Gebiet von Tenkabun durchwandert.

---

[10]) B. Fraser Trav. and Adv. p. 113. [11]) Carl Hablizl. Bemerk. a. a. O. S. 31.

6. Die Küstenstraße von Amol in Masenderan, durch Tunnakabun, über die Grenze Ghilans nach Lahidjan und Rescht; nach Colonel Trezel (1808) und B. Fraser (1822).

1) Trezels Küstenroute von Rescht nach Balfurûsch (1808).

Colonel Trezel giebt im Jahre 1808 seinen Küstenweg von Rescht, aus Ghilan, über den Kisilusen nach Lahidjan (s. ob. S. 425) und von da über Amol bis Balfurusch, in folgenden Stationen[612]), an welche nach ihm jede nur 1 bis 1½ Lieues vom Ufer abstehen, und insgesammt in Uferwaldungen liegen.

1) Von Rescht nach Lahidjan 9 Lieues; 2) nach Rudser (Rudesir bei Fraser) 8½; 3) nach Sakhtaser (Abegerm bei Fraser) 7; dies liegt schon im Osten des Grenzflusses Pul i rud auf dem Boden Tunnakabuns oder Tenkabuns, der ostwärts bis über Kumabad hinausreicht; denn die Schwefelquelle, welche Trezel bei diesem Orte anführt, machte es schon wahrscheinlich, daß er identisch sei, mit Abigerm[13]), der heißen Quelle bei B. Fraser. Wirklich erfahren wir durch C. Hablizl, der diese Quellen besucht hat, daß sie auch den Namen vom naheliegenden Dorfe Sakhtaser (Sachtissar) führe, im Persischen Ab-germ (Ab-gorum bei Hablizl), d. h. Warm Wasser, im Türkischen aber Isti-Ssu Sachtissar[14]), was dasselbe bedeutet. Die 4te Station führt nach Khorumabad (Kumabad) 7; 5) nach Aspedjisun (Aspidschin bei C. Hablizl) 7; 6) nach Kereb Kenar 8; 7) nach Kasker Mahalle 8; 8) nach Izedei (Izzut deh bei Fraser) 6½; 9) nach Mollakaleh 6; 10) (über Amol) nach Balfurusch 8 Lieues. Also eine Wegstrecke von 75 Lieues oder 45 geogr. Meilen. Eine Karawane, welche dicht am Meeresufer bliebe und die genannten Dorfschaften vermiede, würde noch 15 Lieues Umwege ersparen, oder nur 36 geogr. Meilen freilich immer sehr beschwerlichen Weges zurückzulegen haben. Von Sakhtaser geht der Weg nur im tiefen Sande und Sumpfe immer am Meere hin, auf einer

[612]) Colon. Trezel Notice b. A. Jaubert Voy p. 446—448.
[13]) Colon. Trezel l. c. p. 445; B. Fraser Trav. and Adv. p. 115.
[14]) Carl Hablizl Bemerkungen a. a. O. S. 38.

80 bis 120 Fuß breiten, muschelreichen Sanddüne, welche zwischen Meer und Lagunen, und von der Landseite durch Culturen oder meist Waldung (darin wilde Orangen, Citronen und Cedrat-Bäume nicht selten, nach Trezel) abgegrenzt ist. Nur an einer einzigen Stelle, bei Kered Kenar, bemerkte Trezel auf einer kurzen Strecke den Boden mit Granitfelsen[15]) bedeckt (aus ihrer Tiefe wird wol auch die heiße Schwefelquelle von Abigerm ihren Ursprung haben), die weit in das Meer hinauslaufen soll, an deren früher unbekannten Klippen kurz zuvor ein russisches Schiff gescheitert war. Bei Kasker Mehalle verließ Colon. Trezel diesen Küstenweg, um 8 Lieues landein gegen Ost Amol zu erreichen; auf dieser Strecke bemerkte er noch Reste des Pflasterweges Schah Abbas, der einst nach Ghilan geführt ward, gegenwärtig aber hier bei Kasker Mehalle gegen das Meer auslaufend sein Ende erreichte.

2) B. Frasers Route[17]) von Amol nach Lahidjan, 8 Tagmärsche (1822).

1) Erster Tagmarsch (12. Mai) von Amol nach Izzeddeh (Dorf Izzed, Izzedei bei Trezel). Nordwärts durch dichte, prachtvolle Wälder erreichte Fraser, gleich am ersten Tage, Col. Trezels achte Station am Meere, dessen Sanddünen ihm von diesem selbst, zu einer Zeit, da dessen Spiegel höher gestanden, aufgeworfen erschienen. Die Sand- und Kieshügel waren mit Zwerg-Eichen bewachsen; zur Seite Waldung von Pommgranaten, Pflaumen, Schwarzdorn. Landein ziehen die todten Reihen der Lagunen (Murd-ab) einen traurigen, öden Strich von Sumpfwald am Ufer hin, ohne Pfad, ohne Cultur, ohne Spur menschlichen Lebens. Nur die zahlreichen Küstenflüsse brechen hindurch zum Meere, und verursachen an ihren Fuhrten, beim Durchgange, Hauptbeschwerden für den Reisenden. So bis zum Dorfe Izzed.

2) Zweiter Tagmarsch (13. Mai) nach Aliabad (22 Mil. Engl.). Links dichte Waldung und darüber die hohe Bergwand in den schönsten Formen und Farben bis zu 6000 Fuß sich erhebend; rechts das tiefblaue Meer, bei heiterem, fri-

[15]) Colon. Trezel l. c. p. 447. [16]) ebend. Notice l. c. p. 449.
[17]) B. Fraser Trav. and Advent p. 108—118.

schem Morgen ein reizender Weg bis Aliabad, trotz aller Beschwerden zwischen den Murdabs, und auf dem Triebsande an den Flußfuhrten, in dem die Pferde oft ganz zu versinken drohten. Fischschwärme beleben die Wasser, denen unzählige Schaaren von Kormorans, schwimmend und immerfort tauchend nachsetzen auch Seeadler, Falken, die gefräßigen Seemöven, unt selbst Seehunde und Seeottern (3½ Fuß lang, mit kurzem Schwanz) in ihrem schönen braunen Haarpelz. Das Wasser des Sees war auch hier noch süß genug, von den vielen Wasserbächen, um den Pferden zur Erquickung zu gereichen.

3) Dritter Tagmarsch (14. Mai) nach Nodeh (24 Mil. Engl.). Nach 4 Stunden von Aliabad wird der Schalusfluß übersetzt, der in den Bergen hinter Tehran entspringt; er ist wild und gefahrvoll zu durchsetzen. Nodeh ist das Dorf, wo das dritte Nachtquartier.

4) Vierter Tagmarsch (15. Mai) nach Towar (Toweh b. Sutherland Map, 22 Mil. Engl.). Die Dorfschaften liegen hier so zerstreut im Gebiete von Tunnakabun, daß ihre Zahl und Größe für den Durchreisenden gar nicht zu beurtheilen ist; die Berge rücken hier ganz dicht bis auf höchstens eine oder halbe Stunde an das Meerufer heran, und sind im Ganzen ungemein stark bevölkert. Mehrere bedeutende Küstenflüsse von ihnen herab sind zu durchsetzen, wie z. B. der Nuischtah. Mit Towar und Korumabad, weiter landein, unfern der Mündung des Nuischtah, beginnt recht eigentlich das Land der Seidencultur, der Maulbeergärten, von denen Towar ganz umringt ist. Der Wald ist hier so viel als möglich gelichtet, und wo noch Bäume stehen, zwischen den Feldern und Pflanzungen, da werden sie geköpft, ihre Zweige bis auf ein paar Aeste der Krone abgehauen, damit sich die Weinreben noch daran emporschlingen können.

5) Fünfter Tagmarsch (16. Mai) nach Abegerm (19 Mil. Engl.). Nach den ersten zwei Stunden wird der starke, volle Mazzurfluß durchsetzt, in dessen doppelarmiger Mündung die Russen Wehre und Netze zum Störfang eingerichtet haben. Nur eine gute Stunde weiter ist der Scherirud nicht ohne Gefahr, wegen des Triebsandes, zu durchsetzen. Nach vier Stunden wird die heiße Quelle, Ab-e-germ, bei dem Dorfe Sakhtesar erreicht. Carl Hablizl, der im Jahre

1770[618]) diese Quellen besuchte, giebt von ihnen einige nähere Nachricht. Er kam in 5 Stunden Wegs von Rud e sir nach dem Dorfe Sekalarut, und ging von diesem längs dem Seeufer an 3 Stunden weiter zur Grenze Tenkabuns. Er schritt 2 Stunden weiter landein, in den Wald, nach einem Vorgebirge zu, wo er das Dorf Sakhtesar erreichte, das aus 300 bis 400 Häusern besteht, die sehr zerstreut im Walde stehen, das bis eine Viertelstunde hinter den warmen Quellen erst endet. Nach einer Stunde erreicht man landeinwärts gegen S.S.W dem Kalaberge (d. h. Schloßberg, weil eine alte Verschanzung auf dessen Gipfel liegt) die warmen Quellen von Tenkabun, welche eben im Persischen Ab-e-germ, im Türkischen Isti-Ssu heißen. Ihr Ursprung hat einen Umfang von 120 bis 180 Fuß, sie sind in 3 viereckige Becken eingeschlossen, die durch Canäle mit einander verbunden sind, 2 für das Männerbad, eins für die Frauen. Seit Schah Nadirs Zeiten sind diese Bäder in Verfall. Das Wasser hat Geruch von Schwefel und Naphtha, ist salzig und bitter von Geschmack. Die ganze Gegend erhält davon ihren Geruch. Die Quellen sind heiß, aber nicht kochend. In diesen und noch andern Quellen in der Nähe wuchs die Tremella difformis, in der Umgebung dieselben Salzkräuter, die man auch in der Nähe anderer Naphthaquellen vorfindet; nämlich Salicornia herbacea, Arthemisia abrotanum, Statice limonum, Rumex crispus, Saxifraga aizoides, Polygonium hydropiper, Portulaca oleracea. In einiger Ferne von dem Boden der Quellen treten wieder die andern gewöhnlichen Waldkräuter hervor. Die heißen Bäder werden zur Cur gegen Hautkrankheiten benutzt. Die Berge liegen hier nie mehr als eine oder 2 Stündchen vom Meeresufer fern, und viele stehen auch vereinzelt, isolirt, den zusammenhangenden Kettengliedern des Elburs vor.

6) Sechster Tagmarsch (17. Mai) nach Rud e sir (27 Mil. Engl.). Eine starke Stunde (3 Engl. Mil.) weiter, aus der höchsten dieser weit vorspringenden Küstenkette, dem Such-sir (d. h. harter Kopf), tritt aus einem Felsspalt der reißende Grenzfluß Pul i rud, zwischen Masenderan und Ghilan (s. ob. S. 433), hervor, der, sich in der Küstenebene bald ausbreitend, durch seine gewaltigen Schuttwälzungen und den Triebsand, wie viele jener Küstentorrente, gefahrvoll zu durch-

[618]) Carl Hablitzl Bemerk. S. 36—38.

fand die Versumpfungen hier voll Frösche (Rana cachinnans Pallas) und Schildkröten (Emys caspia) und andere Amphibien; die Wege mit Brombeersträuchen, Eibisch (Sambucus ebulus) und Farnkrauthaiden überzogen. Hier wurden Welse und Lachse (Salmo sylvaticus) gefangen. Zuckerrohrpflanzungen umgeben den Hafenort; in den vielen umherliegenden Dörfern wird sehr viel Flachs und Baumwolle gebaut. Eisen und Naphtha sind die Hauptimporten von den Russen. Hier ist ein Zollhaus. Schiffe von 200 Tonnen Ladung müssen eine Stunde vom Ufer auf offener Rheede liegen bleiben. Der ganze Landweg zwischen beiden Handelsorten zeugt von Wohlstand und Industrie; er ist grün, voll lieblicher Wiesen, Ackerfelder, Meiereien, Gärten, Orangerien, Maulbeerpflanzungen zur Zucht des Seidenwurms und voll Zuckerplantagen. Nach Eichwald[596]) bestehen die Wälder vorzüglich aus Ahorn, Erlen, Eschen, Eichen, Nußbäumen, Granaten, Feigen, Loniceren, Mispeln, schönen Gleditschien (Gleditschia caspia), Brombeerstauden, Smilax excelsa, und Alles überwuchernden Rebengehängen. Auch Zucker ist hier eine Hauptexporte. Die Mündung des Babul hat eine Breite[97]) von 180 Fuß, 12 bis 15 Fuß Tiefe; aber eine starke Barre, so daß die Schiffe eine gute Stunde fern auf der Rheede liegen bleiben müssen; denn das Meer ist hier unsicher und stürmisch, und bildet in W. des Vorgebirgs von Meschhed i sar eine tiefe Bai, da die Küste sich hier ziemlich gegen Norden wendet. Der Ausfluß des Babul liegt von der Mündung des Tedjen nur 9 Stunden (23 Mil. Engl.) nach W. Ouseleys Wegmessung fern; die beiden Hauptstapelplätze Masenderans Farrahabad und Meschhed i sar sind also einander ganz benachbart; letzterer ist als Hafen der bedeutendere. Nach Eichwald[98]) versandet der Babulfluß jährlich mehr und mehr; erst hinter der Barre wird er wieder tiefer, seine Ufer werden da fruchtbar, malerisch, Granatenbäume, Citronen, Ahorn und Erlen mit Reben umhängt gewähren den herrlichsten Schatten. Die russischen Schiffe haben gegenwärtig außerhalb der Barre ihren gewöhnlichen Ankerplatz bei 10 Faden (60 Fuß) Tiefe, 2½ Werst fern vom Ufer; die geringen Kauffahrer legen aber ½ Werst vom Gestade an.

---

[596]) E. Eichwald Reise I. S. 336. [97]) Colon. Trezel Notice ed. A. Jaubert Voy. p. 454. [98]) E. Eichwald Reise I. a. a. O. S. 331.

5. Amol am Herzhazfluß, die alte Capitale am Nordfuße der Berggruppe des Demawend.

Amol (Amul) am Herhazfluß, dessen Lauf wir aus Obigem kennen (s. S. 499), ist die dritte Capitale in dem Gartenlande der persischen Lombardei, welche für Iranische Verhältnisse so dicht gedrängt voll Culturen, Städte-, Ortschaften, Meiereien und gesonderte Wohnungen ist, wie die Italische. B. Fraser[99]) wurde bei ihrer Durchwanderung der 9 Stunden Wegs, von Balfurush nach Amol, an das ähnlich cultivirte Bengalen erinnert. Der Weg ist hier zu allen Jahreszeiten gut, denn eine ziemliche Strecke besteht hier noch der Kheyaban, oder Pflasterweg, über Casem und Beigy hin[600]). Das Land ist trefflich bebaut, es ist offener, die Wälder sind gelichtet, nur die Dörfer sind noch von Obsthainen umgeben; diese Waldinseln im Ocean von Reisfeldern gruppirt, sind von zahlreichen Wassergräben durchschnitten, die, aus Schah Abbas Zeit, noch mit vielen Backsteinbrücken überdeckt, die Verbindnng der Fluren und Ortschaften bewirken, welche überall von grünen reichüberrankten Gehegen umzogen werden. Die Backsteinhäuser der Dörfer mit ihren Ziegeldächern erinnerten an englische Ortschaften. Die reichbewaldeten Berge, nur ein paar Stunden im Süden vom Wege abstehend, von den Schneebergen der Elbursalpen noch überragt (6 März), bilden den herrlichsten Hintergrund. Der Herhazfluß, der unmittelbar vor Amol aus den Bergschluchten tritt, durchrauscht die Stadt in reißendem Laufe, die größtentheils auf seinem linken Ufer erbaut ist. Vor 1808 erhielt er eine schöne Steinbrücke[1]) von 10 Bogen (12 Bogen nach Fraser) überhin gebaut, die jedoch nur für den Nothfall so groß ist; denn gewöhnlich passirt man trocken an ihr vorüber. Der Strom theilt sich und bietet mehrere Eingänge zur Stadt, die ohne Mauern ist. Auch ihre Häuser, deren Zahl Trezel auf 3000, B. Fraser 1822 auf 4- bis 5000 angiebt, stehen sehr zerstreut, zwischen Baumgruppen. Im Sommer sind viele leer, weil ihre Besitzer dann in die Sommerfrische auf ihre Yailaks ziehen. Ihre Einwohnerschaft schätzt Fraser auf 35- bis 40,000. Die Stadt hat gute Bazare, ist aber doch geringer, als Balfurush; auch bis zu

[99]) B. Fraser Trav. and Advent p. 100; D'Arcy Todd l. c. VIII. p. 105. [600]) W. Ouseley Trav. III. p. 296. [1]) Colon. Trezel Notice l. c. b. A. Jaubert Voy. p. 449.

fand die Versumpfungen hier voll Frösche (Rana cachinnans Pallas) und Schildkröten (Emys caspia) und andere Amphibien; die Wege mit Brombeersträuchen, Eibisch (Sambucus ebulus) und Farnkrauthaiden überzogen. Hier wurden Welse und Lachse (Salmo sylvaticus) gefangen. Zuckerrohrpflanzungen umgeben den Hafenort; in den vielen umherliegenden Dörfern wird sehr viel Flachs und Baumwolle gebaut. Eisen und Naphtha sind die Hauptimporten von den Russen. Hier ist ein Zollhaus. Schiffe von 200 Tonnen Ladung müssen eine Stunde vom Ufer auf offener Rheede liegen bleiben. Der ganze Landweg zwischen beiden Handelsorten zeugt von Wohlstand und Industrie; er ist grün, voll lieblicher Wiesen, Ackerfelder, Meiereien, Gärten, Orangerien, Maulbeerpflanzungen zur Zucht des Seidenwurms und voll Zuckerplantagen. Nach Eichwald[596]) bestehen die Wälder vorzüglich aus Ahorn, Erlen, Eschen, Eichen, Nußbäumen, Granaten, Feigen, Loniceren, Mispeln, schönen Gleditschien (Gleditschia caspia), Brombeerstauden, Smilax excelsa, und Alles überwuchernden Rebengehängen. Auch Zucker ist hier eine Hauptexporte. Die Mündung des Babul hat eine Breite[97]) von 180 Fuß, 12 bis 15 Fuß Tiefe; aber eine starke Barre, so daß die Schiffe eine gute Stunde fern auf der Rheede liegen bleiben müssen; denn das Meer ist hier unsicher und stürmisch, und bildet in W. des Vorgebirgs von Meschhed i sar eine tiefe Bai, da die Küste sich hier ziemlich gegen Norden wendet. Der Ausfluß des Babul liegt von der Mündung des Tedjen nur 9 Stunden (23 Mil. Engl.) nach W. Ouseleys Wegmessung fern; die beiden Hauptstapelplätze Masenderans Farrahabad und Meschhed i sar sind also einander ganz benachbart; letzterer ist als Hafen der bedeutendere. Nach Eichwald[98]) versandet der Babulfluß jährlich mehr und mehr; erst hinter der Barre wird er wieder tiefer, seine Ufer werden da fruchtbar, malerisch, Granatenbäume, Citronen, Ahorn und Erlen mit Reben umhängt gewähren den herrlichsten Schatten. Die russischen Schiffe haben gegenwärtig außerhalb der Barre ihren gewöhnlichen Ankerplatz bei 10 Faden (60 Fuß) Tiefe, $2\frac{1}{2}$ Werst fern vom Ufer; die geringen Kauffahrer legen aber $\frac{1}{2}$ Werst vom Gestade an.

---

[596]) E. Eichwald Reise I. S. 336. [97]) Colon. Trezel Notice ed. A. Jaubert Voy. p. 454. [98]) E. Eichwald Reise I. a. a. O. S. 331.

5. Amol am Herzhazfluß, die alte Capitale am Nordfuße der Berggruppe des Demawend.

Amol (Amul) am Herhazfluß, dessen Lauf wir aus Obigem kennen (s. S. 499), ist die dritte Capitale in dem Gartenlande der persischen Lombardei, welche für Iranische Verhältnisse so dicht gedrängt voll Culturen, Städte-, Ortschaften, Meiereien und gesonderte Wohnungen ist, wie die Italische. B. Fraser[99]) wurde bei ihrer Durchwanderung der 9 Stunden Wegs, von Balfurush nach Amol, an das ähnlich cultivirte Bengalen erinnert. Der Weg ist hier zu allen Jahreszeiten gut, denn eine ziemliche Strecke besteht hier noch der Kheyaban, oder Pflasterweg, über Casem und Beigy hin[600]). Das Land ist trefflich bebaut, es ist offener, die Wälder sind gelichtet, nur die Dörfer sind noch von Obsthainen umgeben; diese Waldinseln im Ocean von Reisfeldern gruppirt, sind von zahlreichen Wassergräben durchschnitten, die, aus Schah Abbas Zeit, noch mit vielen Backsteinbrücken überdeckt, die Verbindnng der Fluren und Ortschaften bewirken, welche überall von grünen reichüberrankten Gehegen umzogen werden. Die Backsteinhäuser der Dörfer mit ihren Ziegeldächern erinnerten an englische Ortschaften. Die reichbewaldeten Berge, nur ein paar Stunden im Süden vom Wege abstehend, von den Schneebergen der Elbursalpen noch überragt (6 März), bilden den herrlichsten Hintergrund. Der Herhazfluß, der unmittelbar vor Amol aus den Bergschluchten tritt, durchrauscht die Stadt in reißendem Laufe, die größtentheils auf seinem linken Ufer erbaut ist. Vor 1808 erhielt er eine schöne Steinbrücke[1]) von 10 Bogen (12 Bogen nach Fraser) überhin gebaut, die jedoch nur für den Nothfall so groß ist; denn gewöhnlich passirt man trocken an ihr vorüber. Der Strom theilt sich und bietet mehrere Eingänge zur Stadt, die ohne Mauern ist. Auch ihre Häuser, deren Zahl Trezel auf 3000, B. Fraser 1822 auf 4- bis 5000 angiebt, stehen sehr zerstreut, zwischen Baumgruppen. Im Sommer sind viele leer, weil ihre Besitzer dann in die Sommerfrische auf ihre Yailaks ziehen. Ihre Einwohnerschaft schätzt Fraser auf 35- bis 40,000. Die Stadt hat gute Bazare, ist aber doch geringer, als Balfurush; auch bis zu

[99]) B. Fraser Trav. and Advent p. 100; D'Arcy Todd l. c. VIII. p. 105. [600]) W. Ouseley Trav. III. p. 296. [1]) Colon. Trezel Notice l. c. b. A. Jaubert Voy. p. 449.

ihr soll der Fluß auf flachen Kähnen schiffbar sein. Amol soll durch das Erdbeben, welches auch Sari (wahrscheinlich im J. 1805 oder 1806?) und ganz Masenderan verheerte, sehr viel gelitten haben; W. Ouseley sahe noch manchen Bau vom Erdbeben zerspalten. Von großen Verschanzungen, die Hanway hier gesehen, ist nichts mehr vorhanden. Aber viel Trümmerhaufen zumal 10 bis 12 Thürme in einiger Ferne bemerkte W. Ouseley[602]), die man für Guebernbauten ausgab; er hielt sie aber für verfallene Moscheen. Die Trümmer eines alten Castells (Kalan i Huschang), Huschangsburg, werden für eine Stelle ausgegeben, wo Sekander gestanden haben soll, eine andere, wo er sein Lager gehabt. Diese Trümmer bezeugen nur die frühere Bedeutung von Amol.

Die einzig beachtenswerthe Ruine, die B. Fraser wahrnahm, ist die eines schönen Mausoleums über dem Grabe des Mir Buzorg, der vor 400 Jahren über Sari und Amol herrschte und als ein Frommer verehrt ward (er starb im J. 1378). Colonel Trezel[3]) ist der einzige, der von Eisenminen in der Nähe von Amol Nachricht giebt, die er mit dem General Gardanne besucht zu haben scheint. Amol benachbart, sagt er, leben sehr viele Eisenarbeiter, die meisten Schmiede finden sich im District Nour, am Herhazufer und dessen Zuflüssen. Zwei befreundete Familien vereinen sich, bauen einen rohen Ofen mit Blasebalg; die eine brennt Kohlen, die andere sammelt in den Flußbetten die loseliegenden Eisenerze. Sind an 16 Centner derselben zusammengebracht, so giebt ihre Schmelzung einen Centner Eisen, das sehr hoch geschätzt wird. In Stücken, zu 6 bis 8 Pfund, wird es in den Handel gebracht (damals der Centner für 15 Franken). Aber nur vom October bis Mai wird diese Arbeit von 30 Schmelzöfen, die zugleich im Gange sind, verrichtet. Das außerdem noch mangelnde Eisen wird von den Russen eingeführt; aber dieses einheimische Product wird bis Bagdad, Damask und Mosul ausgeführt. An letzterem Orte soll der Centner dieses Eisens mit 60 Franken bezahlt werden.

Amol war auch einst eine Capitale von Tabrestan[4]), d. h. eines Theiles von Masenderan (s. oben S. 61, 113), welches noch heute am Nordfuße des Demawend diesen Namen trägt;

---

[602]) W. Ouseley Trav. III. p. 300. [3]) Trezel Notice l. c. p. 449.
[4]) W. Ouseley Trav. III. p. 301.

doch geht ihre Geschichte nicht in die vormohammedanische Zeit zurück; wol aber wird sie bei Firdusi öfter in den Begebenheiten Irans aus der mythischen Zeit genannt, die wenigstens ein halbes Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung vorherging. Ebn Haukdl erwähnt Amol's oft [5]), als eines Handelsortes, wohin die Seide gebracht wird, von wo viele Routen ausgehen, zumal auch nach dem Norden, nach Bulgar, ohne jedoch etwas Besonderes von ihr zu berichten; im Sur al Beldan nennt er es jedoch die bedeutendste Stadt in Tabrestan, wo der Gouvernementssitz sei, der vordem in Sari gewesen. Wirklich schildert die Chronik von Tabrestan [6]) (Tarikh i Tabrestan, von einem Autor aus dem 13ten Jahrhundert) Amol in einer blühenden Zeit der Abassiden [7]) als großes Emporium. Harun al Raschid habe dort im J. 793 n. Chr. Geb. eine große Moschee erbaut; zur Zeit des Autors sei es der Marktort für die Waaren des Aufgangs und Untergangs der Sonne gewesen, die Kaufleute von Saksin und Bulgar, von der Wolga her die Russen, wie heute, kamen dahin mit ihren Waaren, und eben so die von Irak, Scham (Syria) und Khorasan. Selbst die von den Grenzen Hindostans holten hier ihre Waaren von Amol; da war kein Mangel.

Ein anderer Autor, Abu Fazl Muhamed aus Baihak in Khorasan, mag in seiner Chronik (Tarikh, Mse. in Besitz W. Ouseleys) wol etwas übertreiben, wenn er bei dem Jahre 1034 n. Chr. Geb. sagt: die Stadt Amol habe eine Million Einwohner; dies Paradies sei später durch böse Menschen in eine Hölle verwandelt u. s. w. Al Ghafari im Jehan Ara spricht Ende des 13ten Jahrhunderts von den vielen Canälen, in welche der Herhazfluß zur Bewässerung des Landes um Amol vertheilt war, so, daß kein Quartier der Stadt ohne Wasser gewesen sei. Er nennt Amol als die Hauptresidenz unter Ardaschir dem Zweiten dieses Namens, der in Tabrestan herrschte (er starb 1242); unter dessen Enkel Taje ad Douleh Yezdejerd, Sohn Schahryur's, dem Vicekönige seines Oheims, sei Masenderan so blühend gewesen, daß in Amol allein 70 verschiedene Medressen besucht wurden (er starb im J. 1298 n. Chr.

[5]) Oriental Geogr. l. c. p. 175, 179, 181, 182, 190, 191, 192.
[6]) W. Ouseley l. c. III. p. 304. [7]) Vergl. Fr. Stüve die Handelszüge der Araber unter den Abassiden. Berl. 1836. 8. S. 192.

Geb.). Diese Periode mag als die höchste Blüthezeit dieser Landschaften gelten.

Wir erinnern nur noch an die Sage, welche ein Autor in Amol, Muhamed ebn Jarir, Al Tabari (oder Tabri genannt, im Jahre 838 in Amol geboren), von dem Alter seiner Vaterstadt in seiner von ihm hinterlassenen Großen Chronik (Tarikh Kebir Msc.)[608]) mitgetheilt hat, so fabelhaft sie auch, übereinstimmend mit Firdusis späterer Dichtung, erscheint. Die Skythen oder Turanier hatten mehrmals unter Afrasiab (ob ein Jahrtausend vor Christo? s. ob S. 26) die Iranier besiegt. Ihr König Minutscher fand als Flüchtling in der Feste Amols in Tabrestan ein Asyl. Dieser Ort sei geschützt gewesen durch lauter dornige Ranken, weshalb die Turanier (bei dem Autor Turkans genannt, oder Fremdlinge) hier nicht hätten agiren können (als Reiterei, wie heute noch die Turkomannen dies Land aus gleichem Grunde meiden, s. ob. S. 427, 442). Abulfeda leitet von der Baumaxt Thabr[9]), von der ob. (S. 528) die Rede war, den Namen des Landes her, das er Thabrestan schreibt, weil hier Niemand ohne die Baumaxt gehen könne, sich den Weg durch den Wald zu hauen; wol mehr witzig, als wahr. Auch war Amol, fährt das Tarikh Kebir fort, mit Lebensmitteln hinreichend versehen; Obst, Korn, Kräuter, Zucker, viel Kleider für Winter und Sommer, Alles, Alles, was man nur brauchte, war da zu haben. Daher konnten die Thore Amols zehn Jahre lang von dem Heere Afrasiabs belagert werden ohne Erfolg. Nichts fehlte in der Stadt; nur eins, der Pfeffer, gegen die feuchten Dünste, denn dieses Gewürz wurde aus Hindostan zugeführt. (Es diente damals, wie heute der Genuß des Knoblauchs in der Meinung des Volks, s. ob. S. 523, als Präservativ.) Da riethen die weisen Männer, heißt es, statt des Pfeffers die Speisen mit Zinjibil (Ingwer?) zu kochen; das geschah; nun war auch diesem Mangel abgeholfen. Afrasiab mit seinem Turanierheere mußte unverrichteter Sache abziehen.

Unterhalb Amol, das sehr nahe am Meere liegt, ist uns an der Mündung des Herhazflusses kein Hafenort bekannt; es scheint hier die Reihe der Lagunen (Murd-ab der Perser,

---

[608]) W. Ouseley Trav. III. p. 301.

[9]) Abulfedae Tab. XXI. ed. Reiske b. Büsching V. S. 330.

d. i. Lagunen oder stehendes Wasser) zu beginnen, welche gegen West hin bis Rescht das Ufer Ghilans minder zugänglich macht. Auch die Landseite im Westen Amols, gegen die Bergwände der Demawend-Gruppe, die sich hier mächtig erhebt, scheint wenigstens eine größere Wildniß zu sein; denn wir finden durchaus keinen Reisenden, der sie betreten hätte, keinen Ort von Bedeutung, der dort läge; die Landkarten lassen diese Strecke bis zur Querpassage im Westen des Demawend (von Tehran über Maridjan am Nuischtahstrom hinab nach Kumabad (Khorumabad) völlig leer; hier ist noch eine Terra incognita. Aber dieser Gebirgsdistrict, größtentheils zu Tunnakabun gehörig, ist darum keine Einöde, er ist ungemein bebaut und bevölkert, ein Hauptdistrict der Seidenproduction, aber von einem sehr independenten, zahlreichen, kräftigen Gebirgsvolke[10]) bewohnt, das den Fremden wie dem Gouvernement den Zutritt gänzlich verwehrt, oder doch ungemein erschweren soll. Daher ist es uns bis jetzt unbekannt geblieben. Der höchste Theil der Elbursalpen über Tunnakabun gehört zu dem Alpenlande Deilmân, Dilaman oder Dilem (Dirvum s. ob. S. 123, 418), von dem, als zur Gruppe des Demawend und zu Ghilan gehörig, weiter unten die Rede sein wird. Nur über den Küstengrund, dicht am Meere hin, ist bis jetzt die Verbindungsstraße zwischen Amol bis zur Grenze Ghilans bei Abigerm zum Grenzflusse Pul i rud (s. ob. S. 433, wo die Masenderan-Provinz Tunnakabun oder Tenkabun[11]) an Ghilan grenzt), fast nur durch bloße Routiers bekannt, obwol dieser Weg doch sehr selten einmal begangen wird. Wir haben in neuerer Zeit zwei Berichte dieser Art erhalten, welche die früher hier gelassene Lücke ausfüllen, und uns wenigstens sicher nach Ghilan hinüberführen. Es sind die gleichlaufenden Küstenwege des Colonel Trezel (1808) und Capt. B. Frasers (1822), obwol sie öfter verschiedene Namen als Stationen angeben. C. Hablizl hat im J. 1770 nur einen Theil dieser Strecke, einen westlichen, nämlich nur das Gebiet von Tenkabun durchwandert.

---

[10]) B. Fraser Trav. and Adv. p. 113. [11]) Carl Hablizl. Bemerk. a. a. O. S. 31.

6. Die Küstenstraße von Amol in Masenderan, durch Tunnakabun, über die Grenze Ghilans nach Lahidjan und Rescht; nach Colonel Trezel (1808) und B. Fraser (1822).

1) Trezels Küstenroute von Rescht nach Balfurüsch (1808).

Colonel Trezel giebt im Jahre 1808 seinen Küstenweg von Rescht, aus Ghilan, über den Kisilusen nach Lahidjan (s. ob. S. 425) und von da über Amol bis Balfurusch, in folgenden Stationen[612]), an welche nach ihm jede nur 1 bis 1½ Lieues vom Ufer abstehen, und insgesammt im Uferwaldungen liegen.

1) Von Rescht nach Lahidjan 9 Lieues; 2) nach Rudser (Rudesir bei Fraser) 8½; 3) nach Sakhtaser (Abegerm bei Fraser) 7; dies liegt schon im Osten des Grenzflusses Pul i rud auf dem Boden Tunnakabuns oder Tenkabuns, der ostwärts bis über Kumabad hinausreicht; denn die Schwefelquelle, welche Trezel bei diesem Orte anführt, machte es schon wahrscheinlich, daß er identisch sei, mit Abigerm[13]), der heißen Quelle bei B. Fraser. Wirklich erfahren wir durch C. Hablizl, der diese Quellen besucht hat, daß sie auch den Namen vom naheliegenden Dorfe Sakhtaser (Sachtissar) führe, im Persischen Ab-germ (Ab-gorum bei Hablizl), d. h. Warm Wasser, im Türkischen aber Isti-Ssu Sachtissar[14]), was dasselbe bedeutet. Die 4te Station führt nach Khorumabad (Kumabad) 7; 5) nach Aspedjisun (Aspidschin bei C. Hablizl) 7; 6) nach Kered Kenar 8; 7) nach Kasker Mahalle 8; 8) nach Izedei (Izzut deh bei Fraser) 6½; 9) nach Mollakaleh 6; 10) (über Amol) nach Balfurusch 8 Lieues. Also eine Wegstrecke von 75 Lieues oder 45 geogr. Meilen. Eine Karawane, welche dicht am Meeresufer bliebe und die genannten Dorfschaften vermiede, würde noch 15 Lieues Umwege ersparen, oder nur 36 geogr. Meilen freilich immer sehr beschwerlichen Weges zurückzulegen haben. Von Sakhtaser geht der Weg nur im tiefen Sande und Sumpfe immer am Meere hin, auf einer

[612]) Colon. Trezel Notice b. A. Jaubert Voy p. 446—448.
[13]) Colon. Trezel l. c. p. 445; B. Fraser Trav. and Adv. p. 115.
[14]) Carl Hablizl Bemerkungen a. a. O. S. 38.

60 bis 120 Fuß breiten, muschelreichen Sanddüne, welche zwischen Meer und Lagunen, und von der Landseite durch Culturen oder meist Waldung (darin wilde Orangen, Citronen und Cedrat-Bäume nicht selten, nach Trezel) abgegrenzt ist. Nur an einer einzigen Stelle, bei Kered Kenar, bemerkte Trezel auf einer kurzen Strecke den Boden mit Granitfelsen[15]) bedeckt (aus ihrer Tiefe wird wol auch die heiße Schwefelquelle von Abigerm ihren Ursprung haben), die weit in das Meer hinauslaufen soll, an deren früher unbekannten Klippen kurz zuvor ein russisches Schiff gescheitert war. Bei Kasker Mehalle verließ Colon. Trezel diesen Küstenweg, um 8 Lieues landein gegen Ost Amol zu erreichen; auf dieser Strecke bemerkte er noch Reste des Pflasterweges Schah Abbas, der einst nach Ghilan geführt ward, gegenwärtig aber hier bei Kasker Mehalle gegen das Meer auslaufend sein Ende erreichte.

2) B. Frasers Route[17]) von Amol nach Lahidjan, 8 Tagmärsche (1822).

1) Erster Tagmarsch (12. Mai) von Amol nach Izzeddeh (Dorf Izzed, Izzedei bei Trezel). Nordwärts durch dichte, prachtvolle Wälder erreichte Fraser, gleich am ersten Tage, Col. Trezels achte Station am Meere, dessen Sanddünen ihm von diesem selbst, zu einer Zeit, da dessen Spiegel höher gestanden, aufgeworfen erschienen. Die Sand- und Kieshügel waren mit Zwerg-Eichen bewachsen; zur Seite Waldung von Pommgranaten, Pflaumen, Schwarzdorn. Landein ziehen die todten Reihen der Lagunen (Murd-ab) einen traurigen, öden Strich von Sumpfwald am Ufer hin, ohne Pfad, ohne Cultur, ohne Spur menschlichen Lebens. Nur die zahlreichen Küstenflüsse brechen hindurch zum Meere, und verursachen an ihren Fuhrten, beim Durchgange, Hauptbeschwerden für den Reisenden. So bis zum Dorfe Izzed.

2) Zweiter Tagmarsch (13. Mai) nach Aliabad (22 Mil. Engl.). Links dichte Waldung und darüber die hohe Bergwand in den schönsten Formen und Farben bis zu 6000 Fuß sich erhebend; rechts das tiefblaue Meer, bei heiterem, fri-

[15]) Colon. Trezel l. c. p. 447. [16]) ebend. Notice l. c. p. 449.
[17]) B. Fraser Trav. and Advent. p. 108—118.

schem Morgen ein reizender Weg bis Aliabad, trotz aller Beschwerden zwischen den Murdabs, und auf dem Triebsande an den Flußfuhrten, in dem die Pferde oft ganz zu versinken drohten. Fischschwärme beleben die Wasser, denen unzählige Schaaren von Kormorans, schwimmend und immerfort tauchend nachsetzen auch Seeadler, Falken, die gefräßigen Seemöven, und selbst Seehunde und Seeottern (3½ Fuß lang, mit kurzem Schwanz) in ihrem schönen braunen Haarpelz. Das Wasser des Sees war auch hier noch süß genug, von den vielen Wasserbächen, um den Pferden zur Erquickung zu gereichen.

3) Dritter Tagmarsch (14. Mai) nach Nodeh (24 Mil. Engl.). Nach 4 Stunden von Aliabad wird der Schalusfluß übersetzt, der in den Bergen hinter Tehran entspringt; er ist wild und gefahrvoll zu durchsetzen. Nodeh ist das Dorf, wo das dritte Nachtquartier.

4) Vierter Tagmarsch (15. Mai) nach Towar (Toweh b. Sutherland Map, 22 Mil. Engl.). Die Dorfschaften liegen hier so zerstreut im Gebiete von Tunnakabun, daß ihre Zahl und Größe für den Durchreisenden gar nicht zu beurtheilen ist; die Berge rücken hier ganz dicht bis auf höchstens eine oder halbe Stunde an das Meerufer heran, und sind im Ganzen ungemein stark bevölkert. Mehrere bedeutende Küstenflüsse von ihnen herab sind zu durchsetzen, wie z. B. der Nuischtah. Mit Towar und Korumabad, weiter landein, unfern der Mündung des Nuischtah, beginnt recht eigentlich das Land der Seidencultur, der Maulbeergärten, von denen Towar ganz umringt ist. Der Wald ist hier so viel als möglich gelichtet, und wo noch Bäume stehen, zwischen den Feldern und Pflanzungen, da werden sie geköpft, ihre Zweige bis auf ein paar Aeste der Krone abgehauen, damit sich die Weinreben noch daran emporschlingen können.

5) Fünfter Tagmarsch (16. Mai) nach Abegerm (19 Mil. Engl.). Nach den ersten zwei Stunden wird der starke, volle Mazzurfluß durchsetzt, in dessen doppelarmiger Mündung die Russen Wehre und Netze zum Störfang eingerichtet haben. Nur eine gute Stunde weiter ist der Scherirud nicht ohne Gefahr, wegen des Triebsandes, zu durchsetzen. Nach vier Stunden wird die heiße Quelle, Ab-e-germ, bei dem Dorfe Sakhtesar erreicht. Carl Hablizl, der im Jahre

1770 [618]) diese Quellen besuchte, giebt von ihnen einige nähere Nachricht. Er kam in 5 Stunden Wegs von Rud e sir nach dem Dorfe Sekalarut, und ging von diesem längs dem Seeufer an 3 Stunden weiter zur Grenze Tenkabuns. Er schritt 2 Stunden weiter landein, in den Wald, nach einem Vorgebirge zu, wo er das Dorf Sakhtesar erreichte, das aus 300 bis 400 Häusern besteht, die sehr zerstreut im Walde stehen, das bis eine Viertelstunde hinter den warmen Quellen erst endet. Nach einer Stunde erreicht man landeinwärts gegen S.S.W dem Kalaberge (d. h. Schloßberg, weil eine alte Verschanzung auf dessen Gipfel liegt) die warmen Quellen von Tenkabun, welche eben im Persischen Ab-e-germ, im Türkischen Issi-Ssu heißen. Ihr Ursprung hat einen Umfang von 120 bis 180 Fuß, sie sind in 3 viereckige Becken eingeschlossen, die durch Canäle mit einander verbunden sind, 2 für das Männerbad, eins für die Frauen. Seit Schah Nadirs Zeiten sind diese Bäder in Verfall. Das Wasser hat Geruch von Schwefel und Naphtha, ist salzig und bitter von Geschmack. Die ganze Gegend erhält davon ihren Geruch. Die Quellen sind heiß, aber nicht kochend. In diesen und noch andern Quellen in der Nähe wuchs die Tremella difformis, in der Umgebung dieselben Salzkräuter, die man auch in der Nähe anderer Naphthaquellen vorfindet; nämlich Salicornia herbacea, Arthemisia abrotanum, Statice limonum, Rumex crispus, Saxifraga aizoides, Polygonium hydropiper, Portulaca oleracea. In einiger Ferne von dem Boden der Quellen treten wieder die andern gewöhnlichen Waldkräuter hervor. Die heißen Bäder werden zur Cur gegen Hautkrankheiten benutzt. Die Berge liegen hier nie mehr als eine oder 2 Stündchen vom Meeresufer fern, und viele stehen auch vereinzelt, isolirt, den zusammenhangenden Kettengliedern des Elburs vor.

6) Sechster Tagmarsch (17. Mai) nach Rudesir (27 Mil. Engl.). Eine starke Stunde (3 Engl. Mil.) weiter, aus der höchsten dieser weit vorspringenden Küstenkette, dem Such-sir (d. h. harter Kopf), tritt aus einem Felsspalt der reißende Grenzfluß Pul i rud, zwischen Masenderan und Ghilan (s. ob. S. 433), hervor, der, sich in der Küstenebene bald ausbreitend, durch seine gewaltigen Schuttwälzungen und den Triebsand, wie viele jener Küstentorrente, gefahrvoll zu durch-

[618]) Carl Hablizl Bemerk. S. 36—38.

setzen ist. An demselben Tagmarsche sind noch 4 ähnliche Torrente zu durchsetzen, und das Dorf Rudesir (Rudissar bei Hablizl) wo die Station liegt, am fünften derselben, dem No-rud.

7) Siebenter Tagmarsch (18. Mai) nach Lahidjan (22. Mil. Engl.). Zwei Flüsse, der No-rud und der Kiarud, ergießen sich durch jenes große Dorf; selten sind hier Brücken über die Ströme geworfen. Bis zum Dorfe Timidschan (bei Hablizl, Zemujan bei B. Fraser) von 300 Häusern zu Dilem gehörig, durchzieht man, zwischen Reisfeldern und Gärten, gleichsam nur einen einzigen Maulbeerbaumwald, unter dessen Schatten sich am Wege gigantische Farrnkräuter erheben. Der nächste bedeutende Fluß der Tschalman (Chalmon bei Fraser) der in Dilem entspringt, ist sehr fischreich. Durch viele aufgemauerte Bassins, von Stufe zu Stufe, werden seine Wasser reichlich zur Bewässerung der Maulbeerpflanzungen und Reisfelder vertheilt. Der gemeine Hollunder Busch[619]), Sambucus nigra, der durch ganz Europa, bei Slaven und Germanen, als officinell unter dem Volk so geschätzt ist, dient auch hier bei den Bewohnern dieses Landstrichs, als eine wirksame Hansarznei. Nun wird am Ende dieses Tagmarsches die Districtsstadt Lahidjan, nicht fern vom Ostufer des Kisilusen (s. ob. S. 430) erreicht. Fast alle Spuren des königlichen Khayaban, oder Pflasterweges aus Schah Abbas Zeit, sind hier verschwunden, die Wege sind furchtbar zerstört, zumal durch die unwiderstehliche Gewalt zahlloser Bergströme; nur Saumthiere Masenderans und Ghilans, die daran gewöhnt, sind allein im Stande durch solche anhaltende Gefahren von reißenden Strömen, weiten Versumpfungen und oft bodenlosen, zähen Morästen sich hindurchzuarbeiten. Die Vegetation welche diesen Boden schmückt, gedeiht luxurios; zunächst zahllose Blumen und Kräuter, gelbe Lupinen, blaue Hyazinthen; dichtestes, mannichfaltigstes Unterholz, Gesträuch und Rankengewächse, schöner Buxbaum, wilde Feigen, Dorndickichte und unter den Bäumen erhabene, majestätische Formen, zumal bei Ulmen, Nußbäumen, Platanen (Tschinar der Perser, Platanus orient. den Fraser stets Sykomorre nennt) und Eichen. Hier ist nun schon die Mitte Ghilans und das Thal seines Hauptstromes des Kisilusen erreicht.

---

619) Carl Hablizl Bemerk. S. 34.

Durch Carl Hablizl, der von den heißen Quellen, den Ab-e-germ bei Sakhtesar, eine Tour von 5 Tagen durch den Gebirgsgau von Tunnakabun (Tenkabuü) gemacht hat, auch die Absicht hatte Dilem zu durchreisen, was ihm aber nicht gelang, theilt von jenem Districte, über den uns andre speciellere Nachrichten fehlen, ein paar seiner Beobachtungen [20]) mit.

Tenkabun reicht 14 geogr. Meilen (70 Werst) weit, und liegt zwischen Ghilan und Masenderan; es grenzt gegen Norden an Ghilan, gegen Süd an Masenderan, gegen West an die Schneegebirge des Elburs, die zu Kasbin gehören, gegen Ost an den kaspischen See. Es ist ganz wie Ghilan beschaffen, nur noch reicher an Orangenfrüchten; 6 Dörfer gehören dazu: 1) Sachtissar (Sakhtasar), 2) Guleidschaan, 3) Aspidschin (Aspedjihun bei Trezel), 4) Niaschta (wovon der Fluß Nnischtah, bei Fraser genannt ist), 5) Barischi und 6) Balidia. Die drei ersteren liegen am Meeresufer, die drei letzteren am Fuße der Vorgebirge; alle sehr zerstreut. Die Bewohner, an 2000 Familien, sollen mit den Ghilanern gleiche Sprache, Sitten, Tracht theilen. In den niedern Gegenden haben sie Reispflanzungen, in ten höhern Seidenbau. Ihre Seide ist die schlechteste von Ghilan, weil sie am nachlässigsten abgehaspelt wird und daher von den Pächter des Seideneinkaufs am wenigsten begehrt. Im Sommer ziehen die Einwohner mit ihren Heerden in ihre Gebirgs-Yailaks. In dem kleinen Dörfchen Aspidschin, noch keine Stunde vom Meere gelegen, bemerkte C. Hablizl, daß mehrere seiner Bewohner viel Gagat, oder hartes Bitumen (Asphalt), das sie „Schiawa“ nennen, zu Korallen, Rosenkränzen und allerlei Frauenputz verarbeiten. Sie holen es eine Tagreise fern von ihrem Dorfe, aus einem Berge, der mit Buxbaum-Walde bedeckt ist; sie wollten aber den Fundort dieses Gagat an den russischen Naturforscher nicht verrathen. Ihre Waare geht durch ganz Ghilan und Masenderan. Das Vorkommen dieses brennbaren Mineral-Productes in der Nähe des vulcanischen Demawend, und am kaspischen See, ist interessant und erinnert an dessen so häufiges Vorkommen im Jordanthale und im Todten Meere. Tunnakabuns Khan war damals dem Gouverneur von Ghilan untergeben.

[20]) Carl Hablizl Bemerkungen S. 39—42.

§. 11.

Erläuterung 4.

Die Gebirgsgruppe des hohen Demawend, der Central-Vulcan im Elburs.

1. Der Elburs, als Theil des Taurus-Systems oder Kuh Alburz (Kaf) der Classiker und Orientalen.

Die Gebirgsgruppe des hohen Demawend, des Jasonium (Ἰασόνιον b. Strabo XI. 526 und Ammian. Marcell. XXIII. 6, 28) bildet durch Erhabenheit, ewige Schneehöhe und entschiedenen Vulcanismus eine natürliche Abtheilung zwischen dem Osten und Westen des Nordrandes von Iran, und kann angesehen werden als die physikalische Mitte der Kette des Elburs im neuern persischen Sinne dieses Namens (im Gegensatze des mehr östlichen, im ältern iranischen Sinne, s. ob. S. 44—49). Sie ist dem großen, nördlichen Taurus-Systeme (s. ob. S. 5, 213, 418) angehörig, welches durch sie in seine beiden Hauptflügel, den östlichen (welchen wir bisher betrachteten), und den westlichen, naturhistorisch, ethnographisch und climatisch geschieden wird.

Seit Alexander M. Zeiten hatten die Griechen (vor ihm finden wir bei Hecataeus, Herodot u. A. keine Spur von dessen erweiterten Vorstellung) den großen Zusammenhang der Gebirgsreihen in Vorderasien wahrgenommen, welche diesen Erdtheil, mit seinen Ländern und Völkern, durch jene west-östliche Normalrichtung, in eine nördliche und südliche Hälfte (diese, das Siegesfeld Alexanders) theilt. Schon Arrian (Exped. Al. V. 5; Histor. Indic. 2.), zumal aber Strabo nach Eratosthenes und Plinius, haben den, früher auf Kleinasien beschränkten, Namen des Taurus (Ταῦρος) von den Küsten Pamphyliens und Kilikiens an, am Hyrkanischen Meere vorüber, auf die ganze Ausdehnung jener Bergreihen bis Ober-Indien übertragen, wo Strabo ausdrücklich den „Imaus das Ende dieses Taurus" nennt (XI. 519, XV. 689), den Plinius wiederum aus dem indischen Meere, zuerst, im Osten der Erde, auftauchen läßt (Ubi primum, Taurus sc. ab Indico Mari exsurgit. Plin. H. N. V. 27.). Strabo

wie Plinius sagen ausdrücklich, daß diese Gebirgszüge immer, unter andern Völkern auch unter andern Namen auftreten, und aus Plinius merkwürdiger und vollständigster Stelle (VI. 27.), geht bestimmt, schon damals, die systematisirende Richtung jener Geographen hervor, welche bis zu den jüngsten Compendien ihrer Wissenschaft, und den landkartlichen Darstellungen, den ersten Impuls zu dem noch immer fortspukenden Phantome des unmittelbaren Zusammenhangs aller Bergketten der Erde gegeben haben.

Dennoch lag dieser Ansicht des Alterthums für Asien, die in Plinius Stelle meisterhaft ausgesprochen ist, eine ganz richtige Anschauung zum Grunde, und wir verkennen das Großartige dieser universalhistorischen Ansicht, zu der sich zum ersten male zu erheben nicht ganz leicht war, keinesweges; wir pflichten ihr eben durch den bezeichnenden Ausdruck des Taurischen Gebirgssystemes, dessen wir uns mit größerer Bestimmtheit schon öfter bedient haben (s. Einleitung u. a. O.), auch vollkommen bei. Aber so wenig wir des Meister Dante Alighieri's geographisches Meisterstück, über die Wasserscheiden Italiens (Dante Prose Venez 1793. T. II. p. 24, s. Erdk. I. 2te Aufl. 1822. S. 68) verkennen, und doch der Identität der Wasserscheiden als Bergzüge widersprechen mußten, eben so wenig können wir, mit den modernen Geographieschreibern, welche Plateaubildungen und Randgebirge derselben noch immer nicht von freistehenden Gebirgsketten zu unterscheiden pflegen, jenes Gebirgssystem des Strabo und Plinius, dessen Beschreibungsweise nun auch die orientalen Geographen [621]) im Gebirge Kaf, Gog oder Ghog und Magog, Kam oder Alburs nachahmten, darum als eine bloße, wenn auch schon immense Gebirgskette betrachten.

Plinius merkwürdige Darstellung seines Taurus [22]) zeigt

[621]) Edrisi bei A. Jaubert p. 336, Kazvini bei W. Ouseley III. p. 569 u. a. O. [22]) Plin. V. 27. Immensus ipse, Taurus, et innumerarum gentium arbiter, dextro latere septentrionalis ubi primum ab Indico mari exsurgit, laevo meridianus, et ad occasum tendens: mediamque distrahens Asiam, nisi opprimenti terras occurerent maria. Resilit ergo a septentrione: flexusque immensum iter quaerit, velut de industria rerum natura subinde aequora opponente, hinc Phoenicium, hinc Ponticum, illinc Caspium et Hyrcanium, contraque Maeoticum lacum (vergl. VI, 5). Torquetur itaque collisus inter haec claustra, et tamen victor, flexuosus evadit usque ad cognata Riphaeorum montium juga, nume-

selbst schon die verwickelte Menge, der in der einen Beziehung zusammengefaßten verschiedenartigen Erscheinungen. Unser Ausdruck des Taurus-Systemes will nur die eine, äußerliche Gesetzmäßigkeit in der gemeinsamen Spaltenrichtung bezeichnen, in welcher aber die mannigfaltigsten Gliederungen von Parallelketten und andern Kettenbildungen, nach den Oberflächen statt finden können, wie selbst äußerliche Unterbrechungen, welche einem Systeme gemeinsamer Spaltenrichtungen keinen Eintrag thun, obwol sie die einzelnen Kettenzüge allerdings vollständig zu trennen im Stande sind, und auch deren Einheit aufheben. Durch die Bezeichnung als eines „Nordrandes" haben wir ferner völlige Verschiedenheit von freistehenden Gebirgsketten, auch die Einseitigkeit der Formen und ihre Abhängigkeit von der Plateaubildung, oder doch ihr Verhältniß zu derselben, zugleich mit andeuten wollen. Mit alle dem sind aber die wesentlichen Verhältnisse einer solchen grandiosen Naturform noch nicht erschöpft; denn, indem wir schon nach der Hypsometrie die Hochketten des kaspischen Elburs (s. ob. S. 424 u. a.) von den minder hohen unterscheiden mußten: so bleibt uns noch in dem innern Bestandtheile und der Construction, eine neue Verschiedenartigkeit zu beachten übrig, durch welche das System, die Glieder, die Ketten, sich wiederum in geognostisch gesonderte Gruppen von einander ablösen können (wie hier die Plutonische Bildung), die auch orographisch, durch besondre ihnen zu Theil gewordne Formen (wie hier die Pikbildung), und durch compactere Räume (wie hier die horizontale zugerundete, massige Anhäufung), sich vor andern desselben Systemes auszuzeichnen im Stande sind.

Die große Mannichfaltigkeit der Naturerscheinungen macht

---

rosis nominibus et novis, quacunque incedit, insignis: Imaus prima parte dictus, mox Emodus, Paropamisus, Circius, Chambades, Paryadres, Choatras, Oreges, Oroandes, Niphates, Taurus: atque ubi se quoque exsuperat, Caucasus; ubi brachia emittit, subinde tentanti maria similis, Sarpedon, Coracesius, Cragus, iterumque Taurus: etiam ubi dehiscit, seque populis aperit, portarum tamen nomine unitatem sibi vindicans, quae alibi Armeniae, alibi Caspiae, alibi Ciliciae vocantur. Quin etiam confractus, effugiens quoque maria, plurimis se gentium nominibus hinc et illinc implet: a dextra Hyrcanius, Caspius: a laeva Paryadras, Moschicus, Amazonicus, Coraxicus, Scythicus appellatus. In universum vero Graece Ceraunius. Vergl. Pomp. Mela I. 15, III. 7 und 8.

es zur Pflicht, nach jenem bisher allgemeinern Gebrauche der Geographen, überall nur den Zusammenhang der Höhen zu supponiren, da wo die Beobachtungen schon hinreichend vorgedrungen sind, insbesondre, auf ihre natürlichen Unterschiede und Sonderungen hinzuweisen. Als solche tritt nun hier, in einer merkwürdigen, seltneren Situation, im Conflict oder Contact, mit einem großen System der Spaltenrichtung (Gebirgszug), wie von Tafelland, im Innern eines Continentes, und doch auch dicht am Rande eines Binnenmeeres, zwischen bisher für den Bestandtheilen nach primitiv oder secundair gehaltnen Kettengliedern, eine isolirte Gruppe plutonischer Bildungen auf, welche von dem scharfsichtigsten Forscher und Entdecker auf diesem zuvor so unsichern Gebiete, selbst zu der Classe der Central-Vulcane [623]) gerechnet wird.

Wir glauben dadurch auch hier, obwol ihr Verhalten ob eine Ueberlagerung oder ein Durchbruch von unten aus einem tiefen Hitzheerd durch den Rücken des iranischen Plateaus, gleich den Piks der Cordilleren durch den Rücken des Andes-Plateaus bei so mangelhaften Untersuchungen dieser Localität, noch unbekannt, uns, nach den jüngsten Daten, doch schon vollkommen dazu berechtigt, sie als eine characteristisch gesonderte, für sich bestehende Gruppe, nach Innen wie von Außen zu betrachten. Daß dieses die orientalen Geographen selbst nicht thun, kann uns nicht hindern, denn sie ahmen in ihren allgemeineren Darstellungen, wo sie dergleichen geben, nur ihre Vorgänger, die griechischen und römischen Geographen nach. Wir weisen hier nur auf Edrisi zurück, dessen Gebirge El Kiam (Kam oder Kaf, Gef, Ghog und Magog), das größte der bewohnten Erde, wie er sagt, kein andres als der Taurus des Plinius ist, der in der Mitte Irans von den Kurdenbergen über die von Isfahan, Kaschan und Kom, bis Rai gezogen wird, wo unter den Bergen von Dilem [24]) unsre Gruppe des Demawend, ohne diesen Namen zu nennen, verstanden wird, die dann an den Ufern des kaspischen und Aral-Sees hin, bis Tübet und China weiter geführt werden. Ebn Haukal, noch fern von aller orographi-

---

[623]) L. v. Buch Physicalische Beschreibung der Canarischen Inseln. Berlin 1825. 4. S. 362; dessen Description physique des Iles Canaries etc. p. C. Boulanger. Paris 1836. 8. p. 388.

[24]) Edrisi ed. A. Jaubert p. 336.

schen Systematik, nennt den Demawend (Damawend)[25]) nur als einen isolirten Berg, den ersten des Landes. Hamdallah Kazwini (1329, aus Kaswin gebürtigt), dagegen, hebt das Gebirge seiner Heimath den Kuh Alburz, das Elburs Gebirge, insbesondre hervor, und überträgt dessen Namen ganz im innerlich construirenden Sinne der alten Iranier, denen aus dem Albordji, dem Urberge, alle andern Berge der Erde hervorwuchsen (s. ob. S. 45, also nicht blos äußerlich als Aggregat von Bergzügen, wie die Classiker) auf den Taurus des Strabo und Plinius. Da er ihm die verschiedensten Namen beilegt, und an die Localität Masenderans anknüpft: so folge hier zur vollständigern Uebersicht dieses Gegenstandes auch noch seine Darstellung.

Der Kuh Alburz[26]) ist ein immenses Gebirge, anliegend dem Bab al abuab (Derbend am Kaukasus), viele Berge hangen mit ihm zusammen, so, daß er von Turkestan bis Hedschas (Arabien) eine Kette bildet von tausend Farsang (1800 Stunden), mehr oder weniger, und darum sehen ihn auch mehrere, sagt Kaswini, für das Gebirge Kaf (Weltberg des Koran, s. Herbelot Bibl. Or. v. Caf) an. Im Westen steht er in Verbindung mit den Bergen von Gurjestan (Georgien) und heißt Kuh Lagzi (der Lazi, d. i. der westliche Kaukasus); da gebe es, sagt das Werk Sur al akalim, verschiedenartige Völkerraçen, so, daß über 70 verschiedne Sprachen darin im Gebrauch sind (wie bei Ebn Haukal, Orient. Geogr. p. 159, und Plin. VI. 5). In diesem Gebirge sind wunderbare Dinge, da wo es Schemschat (Samosata) und Malatiah erreicht, heißt es Kali Kala, zu Antakiah (Antiochia) und Sakeliah aber, Lekam. Da theilt es Sham (Syrien) und Rum. Da, wo es zwischen Hems und Demescht (Damaskus) sich ausbreitet, heißt es Lebnan (Libanon), und bei Meccah und Medinah Arekh. Seine Ostseite verbindet sich mit den Gebirgen von Arran und Aserbaidschan, und heißt Keik. Wo es Ghilan und Irak erreicht, nimmt es den Namen Terkel diz Kuh an; wo aber Kumesch (s. ob. S. 118) und Mazanderan, da wird es Mawz genannt, und ursprünglich hieß Mazanderan nur Mawz-enderun (vergl. ob. S. 419, 487). Wenn dieser Al-

[25]) Oriental Geogr. p. 172, 178. [26]) Hamdalla Kazvini in Nuzhat al Culub bei W. Ouseley Trav. Vol. III. App. p. 569.

burz die Provinz Khorasan erreicht, heißt er Sunej. — So weit Kazwini.

2. Lage der Demawend-Gruppe nach ihren Vorhöhen. Stadt Demawend. Zohaks Todtenfeier (Eyd).

Wir kehren zur gesonderten Gruppe des Demawend, des höchsten Riesen im Elburz zurück, die durch ihre innere Natur und die Localität der antiken und modernen Residenzen Rhagae und Tehran an ihrem Südfuße, doppelte Aufmerksamkeit verdient.

Vom Osten her wird der hohe Pik aus keiner großen Ferne erblickt, weil schon auf dem Sirdara-Passe sich ihm andre Ketten vorschieben (s. ob. S. 453); an der Nordseite ward er aber schon auf der Rheede vor Balfurusch[627]), vom kaspischen See aus, von Eichwald mit seiner ganzen Kette erblickt, dessen Form er den Porphyrkegeln des Kasbek und Elburs im Kaukasus, wie des Ararat vergleicht. Näher gegen West hin, ist er überall aus dem Tieflande Masenderans, als dessen Schneegipfel bekannt, und Hanway[28]) sagt ausdrücklich, daß er dessen Schneepyramide während der Schiffahrt von Lengerud bis Asterabad, vier Tagelang, immerfort vor den Augen gehabt. Die Hochebene auf der Südseite macht, daß man schon aus weiter Ferne, aus der Mitte der Salzwüste (bei Hawz i Sultan) und selbst schon vor der Stadt Kom[29]), aus einer Ferne von beiläufig 15 bis 20 geogr. Meil. bei klarer Luft, den 14,000 Fuß hohen Schneepik des Demawend zu erkennen im Stande ist, der in seiner relativen Höhe das Tafelland von Kom doch immer noch um 11000 bis 12000 Fuß überragt (s. ob. S. 10). Uebertrieben scheint wol die Angabe aus dem Sur al beldan, dem Manuscript Ebn Haukals, bei W. Ouseley[30]) daß man diesen Berg aus der Ferne von 100 Farsang erblicke, von Schiraz sogar in Pars; Ebn Haukal will ihn von Rai und selbst von Isfahan aus gesehen haben. Dieselbe einförmige, nur unmerklich ansteigende Höhe ist es, die sich von Kom bis Tehran zu 3700 Fuß, und mit den Vorhügeln zunächst bis gegen 4000 F. hinanzieht. Hier war einst Rai erbaut, das jetzt in Ruinen liegt und

---

[627]) Edrisi Reise Th. I. S. 353. [28]) J. Hanway Reise a. a. O. Th. I. Kap. XXV. S. 409. [29]) W. Ouseley Travels. III. p. 97, 109. [30]) ebend. p. 328.

nicht fern davon (s. ob. S. 447) erhob sich Tehran, dessen unmittelbare Umgebungen noch ohne allen natürlichen Reiz, ohne alle Verschönerung durch Anbau geblieben sind. Nur etwa der Blick von den obern Terrassen der Häuser über die platten Dächer der Stadt hinweg, nordwärts hin, auf den Gipfel des Demawend, und einen Theil des hohen Elburs, die man hier allerdings erblicken [631]) kann (s. diese Aussicht aus dem Wohnhause der Embassade gezeichnet bei W. Ouseley Pl. LXIII.), mag hier einigermaßen Ersatz geben. Denn jedes der fünf Stadtthore führt nur zu Sahara's (d. i. Wüste ohne Salzboden), oder selbst zu Anfängen der Kaffah, mit welchem Namen man hier die Wüste mit Salz und den Kuvir oder Kivir (siehe ob. S. 262), was eigentlich nur die Stellen stehender Regen und Schneewasser innerhalb derselben bedeutet, belegt. Die sparsam bebauten Stellen in der Umgebung dieser Residenzen, ändern den Trauereindruck dieser Sahra's nicht: denn nirgends zeigen sich hier Gärten, Gehege, selten ein Baum. Nur der Norden [32]) von Tehran, mit dem schützenden, amphitheatralischen Kranze der Vorberge des Demawend, wird verschönert durch einige Bäume, Gärten uud Dorfanlagen, obwol ihre Oberflächen im Allgemeinen noch nackt und waldlos erscheinen. Von diesen Höhen kommen einige Bäche, zumal der Karedje- (Karaj) Fluß im Nordwest der Stadt herab, wie der Jajerud im Südosten (s. oben S. 448), um die Südseite der Stadtebene zu bewässern, in der beide bald ihre Wasser verlieren. Der Karedje, im Nordwest der Stadt, muß übersetzt [33]) werden auf dem Wege von Tehran nach Kazbin, auf einer Brücke, wo benachbart einige Dörfer bei dem Austritt seiner Wasser aus der Berggruppe mit ihren Gärten liegen und die Einförmigkeit der Landschaft unterbrechen. Von hier erblickt man noch den Pik des Demawend und andere Hochgipfel, die Ende Mai, als W. Ouseley vorüberzog, noch alle schneebedeckt waren. In der Nähe ist das Grab eines Sanctus, des Imamzadeh Ji, der Versammlungsort der Karawanen. Eben hier ist es, wo, nahe den kühleren Vorbergen, Feth Ali Schah seine Truppen zu exerciren pflegte, eine neue Stadt und Villa erbaut werden sollte (1812)

[631]) W. Ouseley Trav. III. p. 138; Major D'Arcy Todd Memoranda I. c. VIII. P. I. p. 101. [32]) J. Morier Sec. Journ. p. 190. [33]) W. Ouseley Trav. III. p. 373; J. Morier Sec. Journ. p. 199.

zu seinem Sommeraufenthalte mit einem Palast und Fort, das schon in vollem Werke war. Sie ward nach einer andern Stadt Sulimanieh genannt, welche dem Kurden-Chef Abdurakhman Pascha in Kurdistan kürzlich entrissen war; die Beute der eroberten Stadt und seines Landes sollten die Ausgaben dieses neuen Prachtbaues decken. Einige hundert Bauern sahe J. Morier dort im Zwange, wie Knechte, unter dem Druck und den Schlägen ihrer Frohnvögte schwere Arbeit thun, Thonziegel mit Stroh (Kahgil) streichen, wie einst den Kindern Israel in Aegyptenland von Pharao das Leben sauer gemacht wurde (2. B. Mos. 1, 14 und 5, 16). Diese neue Villa wurde gebaut wie jede andre Perser Stadt, ohne jenen höhern architectonischen Sinn, wie z. B. bei Griechen, wo jedesmal die Individualität des Bodens die eigenthümliche Architectur der Städte bedingte. Hier wird eine wie die andre gebaut, zuerst der Palast, dann der Maidan, dann werden die Moscheen, dann die Bazare angelegt, jedes wie es sich fügen will, daher sich alle Perser Städte gleich sehen. Gegenwärtig (1837) ist diese Sulimanieh (auch Karedje genannt) beendigt, doch nur ein geringer Palast geworden, der sich nur durch historische darin angebrachte Familiengemälde der Kadjaren-Dynastie auszeichnet, Aga Mohammed Khans Portrait in vollständigem Panzer an der Spitze der Schildereien im gewöhnlichen Perserstyl hart und trocken [34]).

Zwischen den Quellhöhen der Bergwasser Karedje und des östlichern Jajerud, sind die nahen Bergehänge im Norden Tehrans, durch kühlere Lüfte [35]), Fülle an Obst und Geflügel ausgezeichnet, und durch das Schloß Schemrun (s. ob. S. 451) berühmt. Wahrscheinlich geht von Schemrun aus eine Gebirgspassage direct nordwärts, über den hohen Elburs, von der wir aber früher keine Nachricht hatten. Doch Colonel Stewart scheint 1837 diesen Weg über die Gebirge von Miran (wo die Station Maridjan auf A. Burnes Map?) am Miran-Fluß, oder Sih hezar (wol identisch mit dem Nuischtah oder dessen Zufluß oder Nachbar) nach Korumabad (Khurimabad nach Stewart) zurückgelegt zu haben, worüber wir umständlichern Berichten entgegen sehen. Dorfgruppen und Gärten beleben das Amphitheater der Berghöhen um Schemrun, sie wer-

[34]) R. Ker Porter Trav. I. p. 304. J. Morier Sec. Journ. p. 351.
[35]) W. Ouseley III. p. 119.

den jedes Jahr mit der Mitte des Juni, wo die trockne, sengende Hitze der Ebene unerträglich wird, die Zuflucht der Stadtbewohner; Kaufleute wie Krämer, Reiche und Wohlhabende entfliehen den bösen Lüften der Stadt auf die dortigen kühleren Höhen, nur wenige bleiben dann gezwungen in der Stadt zurück, wie Kranke oder Arme, welche den Luxus des Yailak nicht erschwingen können, und die Hefe des Volks, das dann ein ausschweifenderes minder beachtetes Leben beginnt. Der Schah selbst, wie sein Truppencorps und sein ganzes Hoflager, bezieht die königlichen Yailaks[636]) in der Nähe am Demawend, wie am Jajerud, oder zu Bagh Zemrud um Demawends Höhen, oder es geht in die noch entfernteren Sommerfrischen des Schahs, in Khorasan nach Tscheschmeh Ali (s. oben S. 464), nach Zavlah auf dem Wege nach Hamadan, Ojan bei Tabriz oder Sultanieh (s. ob. S. 384), bei der gleichnamigen Stadt in West von Kasbin, wo die berühmtesten. Selbst das Harem des Schah wird dann durch die Dörfer am Fuße der Demawend-Vorberge, um den Sommerpalast Takht i Kadjar, vertheilt, wo diese Frauen ihre separaten Wohnhäuser und Gärten, die schönsten Terrassen mit Springbrunnen, Marmorbecken, Grotten und Rosengärten[37]) haben; selbst die Tänzerinnen und Sängerinnen des Hofes, die Bazigers, beziehen dann in einem jener Dörfer zu Jelalabad ihre für sie eingerichteten Quartiere. Der Stadtgouverneur von Tehran sogar, Hassan Ali Mirza (1812), verließ dann die Stadt, um dort im Sommerhaus und Garten die heißeste Jahrszeit zuzubringen, während welcher er nur am Freitage zum Besuch der Moschee in die Stadt zurückzukehren pflegte, die dann diese eine Hälfte des Jahres wie ausgestorben erscheint. Diesem Wanderleben folgte auch die britische Embassade im Jahre 1815, welcher die Stadt Demawend[38]), als der angenehmste und gesundeste Aufenthalt, wegen ihrer trefflichen Wasser, ihrer frischen Lüfte, der guten Früchte, des delikaten Honigs, während der Sommerzeit, der Residenz so nahe, empfohlen wurde. Diesem Umstande verdanken wir die nähere Kenntnißnahme der Südostseite jener Gebirgsgruppe.

In zwei kleinen Tagreisen wurde der Weg dahin zurückgelegt (18. und 19. Juni 1815); der erste Tag führte in 6 Stun-

[636]) J. Morier Sec. Journ. p. 207. [37]) Ker Porter Trav. I. p. 336. [38]) J. Morier Sec. Journ. p. 352—354.

den nach dem Jaje rud (s. ob. S. 448), durch versengte Iranerwüste, über Höhen auf und ab, zu diesem zur Zeit der Schneeschmelze nicht fuhrtbaren [39]), wildtosenden Strom, wo ein Karawanserai (4298 P. F. üb. d. M.) vom Schah erbaut ist, weil er hieher im Winter häufig auf die Rebhühnerjagd (des Kapk, d. i. das rothfüßige Rebhuhn) geht, ein Vogel der diese dürren Höhen gleich der Antelope vorzüglich gern durchstreift. Zu allen Zeiten auch wenn er nicht besonders angeschwellt, reißt der Jajerud leicht die Maulthiere die ihn durchsetzen mit sich fort. Nach Kazwini [40]) kommt er vom Demawend herab und fließt in das Territorium von Rai, das er einst in 40 Canälen reichlich bewässerte, ehe er versiegte. Kazwini sagt, daß er 25 Farsang (44 Stunden) weit fließe, und reich an Kizl-alch (wol Salmen oder Forellen) sei.

Von da geht es am zweiten Tage (10 Stunden) durch Einöden und über mehrere kleine Bergwasser, an deren einem das größere Dorf Bumehen nach Ouseley (Boumpeen b. Morier), dessen Bach zur Ebene Veramins (s. ob. S. 450) durchbricht; an einem andern das königliche Sommerhaus Bagh-Zemrud (d. h. Smaragdgarten) bei dem Dorfe Ah; an einem dritten wendet sich der Weg nordwärts, in das Gebirgsthal, welches aus der Ferne schon durch seine Bäume zwischen Kornfeldern und einigen alten Thürmen auf den benachbarten Vorhöhen einladet. In seiner Vertiefung [41]), die sich von den nördlichen Bergen, terrassenförmig, gegen den Süden, in einer Länge von 1½, und einer Breite von einer Stunde herabsenkt, liegt die alpine Stadt Demawend, 5629 Par. F. üb. d. M., (also höher als alle europäischen Alpenorte, das Dorf Mont Genèvre in den Westalpen etwa ausgenommen), umgeben von 10 Dörfern, die in Gruppen durch das Thal lieblich vertheilt liegen. Zwei Flüsse bewässern es reichlich; der geringere von N.W., der größere von Nord aus den Schneehöhen kommend, die beide vereinigt das Thal und die Stadt ungemein befruchten, bewässern, kühlen. Die Wohnungen liegen ganz eingehüllt in den Schatten der Weiden, Pappeln, Wallnußbäume, mahlerisch

[39]) D'Arcy Todd l. c. p. 101. [40]) W. Ouseley III. p. 335.
[41]) J. Morier l. c. p. 354—359; D'Arcy Todd l. c. s. Tab. Ansicht von Demawend b. Morier ad p. 355 u. 360; vergl. b. W. Ouseley Pl. LXXIV.

ausgebreitet durch Thal und Hügel; etwa 500 Stadthäuser, von denen 300 dem einheimischen Demawender Gebirgsvolke gehören, 200 von Familien aus Kerman bewohnt sind, die Aga Mohammed Khan, nach seinem Systeme der Verpflanzungen rebellischer Unterthanen (s. ob. S. 350) als Colonie hieher ansiedelte. Dem Gouverneur (Aga Khan, einem Seyud) gehorchte die Stadt mit 40 diesem Gebirgsgau zugehörigen Dörfern, die alle nach dem Laufe der Wasser ihre Ländereien vertheilt erhielten (s. ob. S. 449, 468).

Das Clima dieses Ortes gehört zu den lieblichsten in Persien; im Sommer stieg die Hitze selten über 21° 33 R. (80° Fahr.), Anfang September vor Sonnenaufgang zeigte das Thermometer 10° 22 R. (55° Fahr.). Während drei Monat war immer blauer Himmel, keine drückende Hitze, während sie in Tehran erstickend war; keinen Sturm erlebte hier J. Morier. Die Wohnung war geräumig und angenehm, die Pferde campirten unter schützenden Platanen; Reiten und Jagen war Hauptvergnügen; viele Hasen, Füchse, Antelopen, Eber, Bergziegen und Bakara Cara (schwarzbrüstiges Rebhuhn, im Stoppelfeld nach der Ernte) in Menge. Ob es dieses Rebhuhn ist, oder wahrscheinlich ein anderes, dessen wir schon oben als eines sehr großen erwähnten (s. ob. S. 516) wissen wir nicht, welches als eine besondre Art am Demawend gerühmt wird. Der Schah pflegte diese letztere, die doppelt so groß als das gemeine Rebhuhn, zum Frühlingsfeste, dem Newruz der Perser, wo sie sehr selten sein sollen, als huldreiche Gabe zu verschenken, weil der Geruch ihrer verbrannten Federn [642]) gegen die Pest sichere.

Die Stadt Demawend soll von hohem Alter, von Siamek gegründet, von Zohak bewohnt gewesen sein; noch zeigt man dort Mauern als Zohaks Schloß, und einige alte Bauwerke die nach W. Ouseley jedoch alle nur aus mohammedanischer Zeit herzustammen scheinen. Ihr Gebiet reichte einst über einen viel weitern Gebirgsgau, als gegenwärtig; das Dorf Jllard (Gilard) soll noch dazu gehört haben, der Ort durch Schah Nadir sehr zerstört worden sein. Die militairische Position dieser Stadt in dem begünstigten Gebirgsamphitheater mag ihr von jeher einige Wichtigkeit gegeben haben. Nur zwei Pässe, die Dehanehs, d. h. „die Mäuler" [43]) (verschieden von den Teng, s. oben

---

[642]) W. Ouseley Tr. III. p. 340. [43]) J. Morier Sec. Journ. p. 358.

S. 482) führen hinein, beide zwischen Bergthälern (nicht zwischen Felseinschnitten) liegend; der eine von Süden her, sehr breit, der oben angegebne östlich vom Bagh Zemrud; der andere sehr eng, vom W. her. Beide sagte man sollten einst mit dicken Mauern und Thoren geschlossen gewesen sein (wie Kelaat, s. ob. S. 281); doch ist davon keine Spur mehr sichtbar. Vom antiken Namen des Berges Jasonium, den Strabo anführt, scheint sich im Munde des Volks keine Erinnerung erhalten zu haben, da doch der von Polybius erwähnte Name des Labuta noch bei den Orientalen [44]) in Lawud, und der Bergname der Koronos bei Ptolem. VI. 5, im Karen, welches beides Grenzgebirge gegen Masenderan sind, sich noch vorfindet.

Das merkwürdigste was J. Morier hier erlebte, war offenbar, am 31. August, die Festfeier eines Eyd [45]), dadurch lehrreich, daß es durchaus kein mohammedanisches, sondern ein sehr alterthümliches Fest, als eine Reminiscenz antik-iranischer Zeiten erscheint: denn es ist der Jubeltag über Zohaks Todschlag. An diesem Tage erhob sich unter dem Bergvolke Demawends ein allgemeiner Jubel; sie ritten mit lauten Geschrei und allerlei Geberden auf Pferden und Maulern in wilden Galoppaden umher, und Nachts loderten Freudenfeuer auf allen Häusern, überall in der ganzen Stadt. An diesem Tage, geht die Volkssage, ward Zohak der Tyrann erschlagen (s. Asien Bd. V. Westas. 1837. S. 280, Zohaksburg in Bamiyan; auch hier erinnert das Dorf Bumehen, das Morier Boumyeen schreibt, an jenen verwandten Namen am Hindu Khu). Aus seinen Schultern, erzählt die auch sonst bekannte Fabel, seien zwei Schlangen hervorgekommen, die der Grausame täglich mit zwei Menschen gefüttert habe, welche deshalb jeden Tag vom Volke geliefert werden mußten. Zohak habe auf dem Berge Demawend gehauset, bis ein heldenmüthiger Jüngling (wol Feridun?), sein Land von diesem furchtbaren Tribut und Opfer zu befreien, hinauszog und ihn erschlug; ein andrer Theseus. Das Zeichen, daß ihm sein Unternehmen gelungen, war der getroffenen Verabredung gemäß ein Freudenfeuer

---

[44]) v. Hammer über Geogr. Persiens im Wien. Jahrb. Bd. VII. 1819. S. 257. [45]) J. Morier Sec. Journ. p. 357.

auf der Berghöhe. Daher noch die heutige Feier, die in diesem abgelegenen Gebirgswinkel des Al Bordji unstreitig zu einem der interessantesten Denkmale antiker Iranier-Zeiten, die sich im Volkssinne lebendig erhalten haben, und zu den ächt historischen gehört, mag man nun Zohak mythologisch als die Einführung des indischen Schlangencultus mit Menschenopfern unter Ormuzdienern, mit Rhode, oder historisch als den ältesten Assyrischen oder Arabischen Eroberer und Tyrannen Persiens, mit Malcolm[646]) erklären, oder ihn mit Firdusis Epos als einen tyrannischen Dämon mit magischen Künsten betrachten, der durch des frommen Helden Feridun Tapferkeit und Unschuld besiegt wird. Die Heldenthat, aus Hingebung, zur Befreiung der Seinen von dem schmachvollsten Tode, ist des Andenkens der Jahrtausende wol werth, und die weitere Nachforschung über diese Volkssage unter den Bergvölkern des Demawend wol wünschenswerth. Mirkhond, im Rouzat al Sefa, (Mitte des XV. Jahrh.) soll nach J. Morier, dieses Fest den Eyd Kourdi, Kurden Fest, nennen, als Erinnerung an die Befreiung der Flüchtigen, die dem grausamen Opfer des Tyrannen zu entgehen, in das Gebirg flohen; dies soll nach diesem Moslemen der Ursprung des Kurden-Volkes sein. Aus dem Bundehesch[47]) ist die Sage bekannt von Zohak Bevarasp, daß Feridun (s. ob. S. 25) zwar wider ihn siegreich gestritten, aber ihn nicht getödtet, sondern an den Berg Demawend gefesselt habe. Feridun soll nach den Annalen Masenderans[48]) in den wilden Gebirgsthälern des Demawend geboren und aufgezogen sein. Andre verbannen diesen Dämon, um den sich einst alle Zauberer und Magier versammelten, in die Eingeweide des vulcanischen Demawend, und lassen ihn unter dem Drucke des gewaltig auf ihm lastenden Berges, wie in einem Kerker, seine Seele verhauchen, wovon der ausgestoßene Rauch noch das Zeugniß gebe. Im Sur al Beldan, dem Manuscr. Ebn Haukals, steht[49]), daß zu seiner Zeit (im J. 950) die Feueranbeter sich den Zohak unsterblich dächten, in einem viereckigen Platze auf der Höhe des

[646]) J. Malcolm Hist. of Persia I. p. 12, 508 etc. [47]) Bundehesch bei Kleuker Th. III. XXX. p. 110. [48]) Auszüge aus der Geschichte Masenderans und Taberistans von Sahireddin ben Seid Nassireddin Almeraschi. Msc. d. K. K. Bibl. in Wien. Nr. 117; s. in Fundgruben des Orients. Th. III. S. 317.
[49]) W. Ouseley Trav. III. p. 172, 178.

Demawend-Berges, wo sich alle Zauberer und Magier der Welt versammelten, dort ihren Wohnsitz (eine Art Blocksberg) aufzuschla-
In seiner Oriental Geogr. p. 172 steht aber, daß vom Demawend ein Umblick von 50 Farsang rund umher sei, daß man noch von Niemand wisse, der ihn bestiegen; die persische Sage aber erzähle, er säße in Banden im Berge gefesselt. — Doch diese Sagen wechseln im Munde der Muselmänner auf das verschiedenartigste.

Daß man sich den Dämon im Kerker des Demawend noch lebend denkt, ist wol begreiflich, da die Erdbeben seinen Fuß sehr häufig und sehr heftig erschüttern. Im Jahr 1805 hatte ein solches das ganze Land zerstört und ganz Masenderan zerrüttet (vergl. ob. S. 426), viele Dörfer zerstört. Im Juni, 1815, erlebte J. Morier[50]) selbst in Demawend eine sehr heftige Erderschütterung. Die Einwohner von Demawend behaupteten, der Berg stoße zuweilen Rauch aus, was J. Morier für eine bloße Conjectur hält, da man Schwefel an seinen Abhängen finde.

8. Der Demawend Kegel, der Schneeberg, der Berg mit Schwefel und heißen Quellen; der Erschütterer, der Central-Vulcan; seine Ersteigung durch W. Taylor Thomson (1837).

Ein Gebirgshäuptling aus der Nähe des Demawend, von dem B. Fraser[51]) Bericht gab, behauptete den Demawend-Pik kürzlich erstiegen zu haben, wovon früherhin kein Berichterstatter je etwas hätte wissen wollen. Selbst J. Morier sagte dies noch, und hörte von Persern daß die Besteigung des Demawend auch unmöglich sei, was also bloße Ausrede gewesen sein wird, da wir nun das Gegentheil wissen. Vielleicht, daß seine Besteigung von der Stadt Demawend aus unmöglich ist. Nach jenes Gebirgs-Chefs Aussage, sollte er aus Bimstein und Schlacken zumal metallhaltigen bestehen. Auf dem Gipfel sei eine große Oeffnung, wie eine gebaute Grube, mit mehrern kleinen Aushöhlungen nach verschiedenen Richtungen. Der ganze Berg liege voll Schwefel, davon jährlich sehr viel in den Handel komme; auch Schwefeldämpfe verbreiteten sich über den ganzen Bergkegel, aber nirgends nehme man Feuer oder Rauch

---

[50]) J. Morier Sec. Journ. p. 355. [51]) B. Fraser Narr. p. 154.

wahr. Keine Spur von Vegetation, kein Grashälmchen wachse auf ihm. Aller Schnee der darauf niederfalle, werde geschmolzen im Innern des Berges absorbirt; Quellen fehlen ihm. Der Weg hinauf sei ungemein mühsam. Am Fuß dieses Berges mit vulcanischer Natur nähren die Wasser gute Forellen, davon der Gebirgschef dem damaligen britischen Residenten Mr. Willock selbst zugeschickt.

J. Morier bestätigt es, daß der Demawend zwar das ganze Jahr Schnee rundum zeige, aber doch nur in großen getrennten Schneefeldern[662]), nicht zusammenhängend, und daß auf seiner höchsten Klippe zumal große Theile derselben ganz unbedeckt vom Schnee bleiben. Ob dies von der Steilheit seiner Felsen oder Schurren herrühre, oder ob von der warmen Erdtemperatur seines Gipfels, welches letztere wir nach Thompsons Beobachtungen, vermuthen müssen, sagt J. Morier nicht. Er hörte aber auch, daß Schwefelsucher dessen Höhen besteigen und sich vorher dadurch dazu vorbereitet, daß sie sehr viel Knoblauch und Zwiebeln essen. J. Morier selbst machte nur zu einem Wasserbassin, einer Anhäufung von Schneewassern, die hoch über der Stadt auf der Berghöhe, zwischen Steilfelsen (gleich dem großen und kleinen Teich an der schlesischen Schneekoppe) liegt, und eine Art Alpensee ohne Ausfluß bildet, eine Excursion. Sinke der Wasserspiegel dieses Sees um mehrere Fuß, behaupten jene Bergbewohner, dann würden auch mehrere Quellen der Stadt Demawend im Thale trocken gelegt. Sein Wasser, eine gute halbe Stunde im Umfang, ist sehr tief, kalt, im Winter beeiset; wenn irrigationsfähig, so wäre es eine Wohlthat für die Thalbewohner; so aber liegt es unbenutzt. Vielleicht daß ein Erdbeben ihm einmal einen Seitenspalt zum Auslaufe öffnet; von der Kunst der Menschenhand ist dies nicht zu erwarten. Von der Stadt brauchte man, auf steilen Umwegen, den See zu erreichen 6 Stunden Zeit, der ihr im Norden, dem Demawend-Pik schon etwas genäherter, vorliegt. Nahe bei ihm befindet sich noch ein zweiter kleinerer; die Wege hinauf und herab sind für die Maulthiere im höchsten Grade beschwerlich.

Als ein Wahrzeichen und Wunder wird es angesehen, daß man den colossalen Demawend, von dem die Stadt den Namen

---

[662]) J. Morier Sec. Journ. p. 355.

führt, der auch ganz nahe bei ihr, nur 4 Farsang (7 Stunden, 15 Mil. Engl.) abliegt, doch von ihr nicht erblicken kann, da man ihn doch von Tehrans Dächern (s. die Zeichnung bei W. Ouseley Pl. LXIII) und aus weit größern Fernen sehr gut sieht. Wie über alles, so macht auch hierüber der Perser seine Witze und Calambours, wenn er zweideutig[53]) „Kuh Demawend?" dem ankommenden Fremdling im Fragetone sagt, was den Doppelsinn „Berg Demawend" aber zugleich auch „wo bist du Demawend?" heißen kann. Die vorliegenden Berghöhen, so dicht an seinem Fuße geben freilich die sehr leichte Auflösung dieses Räthsels, das doch von den redseligen Witzlingen immer wieder erneuert wird.

Die orientalischen Autoren sprechen mehr vom Berge Demawend, als von der Stadt dieses Namens. Ebn Haukal, im Sur al beldan Manusc., fügt obiger Angabe über den Demawend[54]) noch hinzu, daß er in der Mitte anderer Berge gelegen, sich durch seinen hohen Kegel auszeichne, der vom Fuß bis zur größten Höhe 4 Farsang messe; daß er Erze von Kupfer und Antimonium habe, und daß „aus dem Wohnorte Zohaks und der Magier unter dem Berge eine große Menge Rauch emporsteige." Dies ist freilich heut zu Tage nicht mehr der Fall.

Ein ihm gleich alter, und wol noch früherer Autor, der Großen Chronik Taberistans (Tarik i Tabristan) aus dem IX. Jahrhundert, gibt, nach Aussage des Ali Ebn Zein al Kateb, in dessen Werke „Paradies der Philosophie," eine interessante Beschreibung dieses Berges, welche also auch der Poesie Firdusi im Schah Nameh (im J. 950) über den gefesselten Zohak in der dunkeln, engen Höhle dieses cyclopischen Berges vorhergeht und beweiset, daß der Berg in frühern Zeiten längst bestiegen gewesen sein muß. Vom Dorfe Ask[55]) (demselben, von welchem auch die neueste Besteigung ausging s. oben S. 501, was der Angabe dieser Chronik zur Bestätigung gereicht, da derselbe Ort demnach sich zu solchen Unternehmen wol am besten eignen mag) seien 2 Tagereisen hinauf zum Gipfel, einem Kegelthurme oder spitzen Dome, der auf allen Seiten mit ewigem Schnee bedeckt ist. Doch sei auf dem höchsten Gipfel ein

---

[53]) W. Ouseley Trav. III. p. 328; J. Morier Sec. Journ. p. 355.
[54]) Text bei W. Ouseley l. c. III. p. 328. [55]) ebend. p. 329.

Raum von 30 Jochen, auf dem der Schnee niemals hafte (wol der Cratcrausgang, oder die Solfatara). Dieser Raum sei sandig (d. h. Rapilli) und weiche unter dem Fuße. Von dem Gipfel sehen die andern Berge wie kleine Hügel aus; auf demselben seien 30 Spalten und Löcher, aus denen Schwefeldampf mit Getöse emporsteige; woraus sich ergebe, daß in den innern Höhlen des Berges ein Feuer brenne. So heftig sei dort der Wind, daß kein Thier es oben aushalten könne. —

Aus diesen ältern Berichten geht klar hervor, daß damals die innere Thätigkeit dieses Centralvulkans noch nicht so ganz erloschen war wie heutzutage, ein Jahrtausend später; daß also hier die Anwendung des artigen Distichons wie auf den Sicilischen Aetna nicht passend wäre (unter den Arcaden in München).

Alles veränderte sich, es schwanden die blühendsten Völker,
Aber der alte Cyklop schmiedet beständig doch fort. —

Bei dem fehlenden frischen Leben der Cyklopen hat sich die Volkspoesie durch den gefesselten und gebannten Zohak zu helfen gewußt. Der Autor der „Wunder der Schöpfung" (Ajaï ab al Makhlukat), Zacaria Kazvini, der gern zu übertreiben scheint, macht den Berg zum höchsten der Erde, gibt ihm statt der 30, sogar 70 Cratere, und läßt durch König Salomo dort den furchtbaren Dämon gefangen setzen.

Hamdallah Kazvini im Nuzhat al Culub (im J. 1329), gibt ihm 5 Farsang (9 Stunden) Höhe, 20 Farsang (35 Stunden) Umfang, und 100 Farsang Fernsicht; sein Gipfel sei nie frei von Schnee, bis auf eine flache Stelle oben, mit schlüpfrigem Sande (Rapilli). Zuweilen schurre Eis vom Berge herab, bedecke die Menschen und tödte sie (also Lawinen). Die Stadt Demawand, im Clima IV unter 87° 20′ O.L. von den Insulae fortunatae gelegen, und 36° 10′ N.Br., habe vordem Meischan geheißen, es sei von Kajmurath gebaut, d. h. uralt; die Luft sehr kalt, doch gedeihe dort eine Frucht, Abbasis, vortrefflich, die einen Teig gebe, aus dem man köstlichen Syrup bereite. Diese ist uns jetzt unbekannt.

Ein südpersischer Autor, Sadek Isfahani[666]), nennt die Stadt Dimeh oder Daimeh, und den Berg Dimevand (wie Alvand, s. ob. S. 49); ein andrer Autor, Ebn Khal-

---

[666]) W. Ouseley l. c. III. p. 330.

can, auch Abulfeda[57]) will ihn richtiger durch Dumbavand ausgesprochen wissen. Jenes Dimeh erklärt die irrige Schreibart des Ortes Wimah bei Abulfeda und in Ulug Beigs astronomischen Tafeln[58]), der daselbst mit gleicher Ortsbestimmung wie bei Hamdallah Kazwini einregistrirt ist.

W. Ouseley hörte während seines Aufenthaltes in Demawend, daß der Berg große Massen Schwefel beherberge, daß auch eine heiße Quelle[59]) aus ihm hervorbreche in der man Eier siede. Aber wo diese, liege erfuhr er nicht. Diejenigen, welche den Berg zu ersteigen versucht hatten, wären jedesmal dabei umgekommen; man meinte in Schwefelbrunnen, die von Schneefeldern zugedeckt würden. Nur selten setze einmal einer sein Leben in Gefahr höher als die warmen Heilbäder emporzuklimmen. Diese würden jedoch in Sommerszeit von vielen Kranken benützt (Morier sagt nichts darüber). Selbst der wißbegierige Th. Herbert[60]) hatte sie vor fast zweihundert Jahren (1627) schon besucht, und behauptet von der Höhe den Spiegel des kaspischen Sees, in der Ferne von 28 Lieus, erblickt zu haben. Er erreichte aber wol nur die Heilbäder des Bergs, die auf einem Rücken desselben, wol nur aus der Seitenschulter des Kegels hervortreten. Ueber dieser Höhe der Bäder bestehe der Demawend aus Schwefel, daher er auch jede Nacht leuchte wie der Aetna, was sehr lieblich für das Auge, aber desto schlimmer für die Nase, der man beim Aufsteigen gegen den Gestank zur Stärkung den Geruch des Knoblauchs vorhalten müsse. Ganz Persia und Chaldäa versehe sich von hier aus mit Schwefel.

Unter den neuern Reisenden hatte G. A. Olivier (Voy. III. 126) dem bis dahin fast ganz übersehenen Kegelberge, dem höchsten seiner ganzen Kette, am meisten seine Aufmerksamkeit gewidmet, doch erreichte er (1798) dessen Gipfel nicht. Zuweilen, sagte er, steige eine große Menge Rauch aus demselben hervor. Von Tehran bis zu ihm fand er viele Lavastücke zerstreut; auf einem Drittheile seiner Höhe ungeheure Felsen von Basalt in ziemlich regelmäßigen fünfseitigen Säulen; dann granitische Gesteine. Dies, nebst der Form, die sich aus Moriers guten Ab-

[57]) Abulfedae Tab. XIX. ed. Reiske b. Büsching Histor. Magaz. Th. V. S. 328. [58]) Tabula Ulug Beigi ed. Joh. Graevius Oxonii. 1711. 8. p. 139. [59]) W. Ouseley III. p. 328.
[60]) Th. Herbert Voyage trad. de l'Anglais. Paris 1663. 4. p. 306.

bildungen (Sec. I. ed. p. 355) ergiebt, war hinreichend ihn nebst Ararat in W. und den tatarischen Pe Schan, oder Ho Schan (s. Asien I. S. 333), im Osten Inner-Asiens, zu den Central-Vulcanen[661]) der Erde zu zählen, die sich aus der Mitte basaltischer Umgebungen erheben, ungeachtet ihre Kegel selbst fast überall aus trachytischen Massen bestehen.

Erst ganz kürzlich haben wir den ersten Bericht einer wirklichen Ersteigung des Demawend-Gipfels durch W. Taylor Thomson (Sept. 1837)[62]) erhalten, die zwar recht dankenswerth ist, aber dennoch vieles zu wünschen übrig läßt: denn von eigentlicher Beobachtung ist dabei kaum die Rede, und die Messungen (welche wir schon oben S. 10, nach Ainsworth's Verbesserungen mitgetheilt haben), werden noch der Correctionen durch die Temperaturen bedürfen; die dabei zugleich vorgenommenen geodätischen und kartographischen Bestimmungen sind noch nicht veröffentlich worden.

Der Ausgangsort der Besteigung, von Ask (Asek s. ob. S. 565), der im Nord der Stadt Demawend und im Ost des Kegels liegt, ist uns schon bekannt. Von den 4 Führern, welche Thomson hier erhielt, hatte nur einer schon einmal dessen Höhe erstiegen.

Am ersten Tage (8. Sept.) wurde nur eine Stunde weit von Ask emporgestiegen, nach Germah dem höchsten Dorfe (6286 P. F. üb. d. M.) das überhaupt am Südgehänge des Berges bewohnt ist, wo die Guides zu Haus waren. Hier befinden sich heiße Quellen (Germsir)[63]), wol dieselben, welche Th. Herbert die Heilbäder nannte, bis zu denen er emporstieg; obgleich Thomson nichts von solchem Gebrauch sagt. Die Temperatur der heißesten dieser Quellen giebt Thomson auf 51° 56′ R. (148° Fahrh.) an.

Am 2ten Tage (8. Sept.) stieg Thomson von da zwei Stunden weiter, als Regen einfiel, den man unter dem Schutz eines Felsen abwarten mußte.

Am 3ten Tage (9. Sept.) war die Schneelinie, die vorher weit höher gelegen, bis in die Nähe des Bivouaks her-

[661]) L. v. Buch Canarische Inseln a. a. O. S. 353.
[62]) W. Taylor Thomson Account of the Ascent of Mount Demavend near Tehran Sept. 1837 with Notes by W. Ainsworth in Journal of the Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. P. I. p. 109—114. [63]) ebend. p. 111.

abgerückt. Dennoch hoffte man am folgenden Morgen den Gipfel zu erreichen; man versahe sich auf 4 Tage mit Proviant, um, bei wolkigem Himmel, so lange oben verharren zu können. Aber nach der ersten Stunde Aufsteigens versagten schon zwei der Guides den Dienst und kehrten um. Beim Weitersteigen klagte der dritte bald über Kopfweh und Herzklopfen; durch Drohungen und Versprechungen wurde er jedoch noch bis zum Gipfel bei dem Ersteigen zurückerhalten. Am Abend war derselbe erreicht. Bei großer Kälte begab man sich sogleich zur Schwefelhöhle an der Ostseite, die nur wenige Fuß vom Gipfel entfernt ist (nach Messung 13,793 Par. F. üb. M.). Der Kegel, bis hundert Fuß vom Gipfel, besteht ganz aus einer weichen Felsart (?), aus welcher mit einem bloßen Stock reiner Schwefel ausgegraben wird, der in Körben von den sogenannten Schwefelsuchern unmittelbar davon getragen zu werden pflegt. Der mit dichten Wolken belagerte Gipfel machte jede Observation im Freien unmöglich. Vom kaspischen See her wehte ein eiskalter Nordwind. Die Höhle ist nicht groß; sie hat 2 Abtheilungen; die innere, die größere, kann nur 5 bis 6 Männer fassen; die Hitze darin ist sehr groß, so, daß Thomson in einer Ecke derselben seine Hand dem heißen Luftstrome, der aus einer ihrer Spalten hervordrang, nicht auszusetzen vermochte. Der ganze Boden dieses Theiles der Höhle zeigte gleiche Hitze. Beim Eintritt in die Höhle rafften die Erstarrten eine Menge des warmen Staubes zusammen, zogen ihre Schuhe von Ziegenhäuten, die ganz vom Schnee durchnäßt waren, wie auch die Strümpfe von Ziegenhaaren aus, und bedeckten die Füße mit dieser Art Asche, welche sie auch die ganze Nacht hindurch warm hielt.

In der äußern Abtheilung der Schwefelhöhle brachte Thomson sein Barometer in einer Temperatur von 10° 67 Reaum. (56° Fahrh.) an; indeß in der innern dasselbe 19° 56 Reaum. (76° Fahrh.), also wahre Sommerhitze, zeigte. Die Oeffnung dieser Höhle ist so niedrig, daß man auf allen Vieren hineinkriechen muß; aber sie ist offen gegen Ost. Der Wind blies die feinen Schneestäubchen hinein, die sogleich feucht wie ein Thau niederfielen.

Vierter Tag (10. Sept.). Am Morgen war der vorgelegte Gummimantel ganz durchnäßt; hätte man die Höhle schließen wollen, so wären die darin Gelagerten sicher erstickt; selbst so erwachten sie wegen des starken Schwefelgeruchs, am Morgen

mit Kopfweh und ganz unwohl. Die Sonne warf ihre hellen Strahlen in die Grotte; aber unmittelbar nach ihrem Aufgange, als Thomson in der Hoffnung, nun die Kälte erträglich zu finden, hinaustrat, war Mantel und Kleid sogleich steif gefroren. Der durchdringend kalte Wind war so scharf, daß wenige Minuten hingereicht haben würden, Alle erstarren zu machen. Thomson sah sich genöthigt, um dieser Erstarrung zu entgehen (vergl. ob. S. 476 483, wahrscheinlich ein Nordwind, obwol dies nicht gesagt wird), eine große Strecke den Berg wieder hinabzurennen. Man hatte, da die 2 Guides zurückgekehrt, zu wenig Kleidung zur Bedeckung mit auf die Höhe nehmen können. Ein nächster Ersteiger des Demawend, räth Thomson, nach dieser gemachten Erfahrung, sollte zwei Monat früher den Versuch wiederholen, er kann bei Mondschein hinaufsteigen, den ganzen Tag oben verweilen, ohne sich dem schädlichen Dunste der Höhle auszusetzen. Doch auch dieser verunglückte Versuch bestätigt die vulcanische Natur des Demawend; der Schwefelkegel mit seinem cratergleichen Gipfel, die heißen Dämpfe, die aus seinen Spalten hervordrängen, die heißen Quellen und Bäder an seinen Abhängen und seiner Basis, seine durch Maseran weit umher verbreitete Erdbebensphäre, die wol höchst wahrscheinlich mit seinem Innern in Verbindung steht, wenn schon die directe Beobachtung hierüber noch fehlt, die Basaltfelsen an seinen Seiten, die vielen Schlacken und Bimssteine, die um ihn her zerstreut sind; lassen keinen Zweifel darüber übrig, und zeigen, daß er im Innern noch thätig ist, daß seine Zeit kommen kann, in der er auch einmal wieder erweckt wird.

Nicht blos zu Germah, sagt Thomson, sind heiße Quellen, auch tiefer am Fuße, wie zu Ask, sind deren sehr viele (also in den Flußspalten, wie in den Himalaja-Thälern), wenn auch weniger heiße, wie jene, auf der Höhe. Nach dem mitgetheilten Gebirgsprofil, bemerkt W. Ainsworth, scheinen hier die geognostischen Verhältnisse denen mit den übrigen jüngern Vulcanbildungen vergesellschafteten ähnlich zu sein. Von Ask bis Germah sind Kalktufflager, über diese Sandsteinlager an 938 Fuß mächtig mit durchsetzenden Kohlenstreifen; dann Kalksteinlager 1125 Fuß mächtig, darüber Grünstein durch Eisen gefärbt bis gegen den Gipfel, der ein reines Schwefellager zu sein scheine.

4. Die Nordwestseite der Demawendgruppe; die Ssamantischen Alpen; die Berglandschaften Dilem mit der Dilemitischen Bujiden-Dynastie (934 bis 1054) und Rudbar Alamut mit der Herrschaft der Assassinen, oder der Ismailier (1091 bis 1256).

Von der Südostseite gehen wir zur Nordwestseite der Demawendgruppe über, in der wir noch weit weniger orientirt sind, obwol eben sie einst unter dem Namen des Berglandes Dilem, der gegenwärtig fast schon verschollen ist, keine unbedeutende Rolle in der Geschichte der Dilemitischen Sultane gespielt hat, und durch die an Dilem stoßende Gebirgslandschaft Rudbar (d. h. Flußland) mit den zahllosen Bergfesten der furchtbaren Assassinen, zumal aus der Periode der Kreuzzüge, berühmt genug ist. In neuerer Zeit sind diese wilden Gebirgsgegenden fast gar nicht bereiset worden, und selbst die Lage derselben mußte, wegen der raubsüchtigen Bewohner, die jedem Fremden den Zugang versagten, sehr zweifelhaft bleiben; die Namen der berühmten Burgen wurden nur nach Gutdünken in den Karten eingetragen, ohne mit ihren Localitäten anders als aus den Angaben der Autoren, wie sie z. B. im Dschihannuma, oder bei Wahl[64]) und andern vorkommen, bekannt zu sein.

1) Dilem, das Land der Delemiten und die Ssamanischen Alpen.

Dilem (das Dirrum bei Solinus s. ob. S. 123, 418), Dilan, Deilan oder Deilman, wird schon von Ebn Haukal als Gebirgsland (Jebal)[65]) an der Grenze von Aserbeidschan gegen Rei hin genannt, wohin, von Amol aus, die Distanz zu 4 Tagreisen von ihm angegeben wird. Auch Edrisi verbindet die Berge von Rei mit denen von Deilem, und nennt die Südseite des kaspischen Meeres, den See von Dorbjan und See von Deilem. Von Abulfeda[66]), der in der Tabul. XX. die beiden Provinzen Gilan (Kilan) und Deilem gemeinschaftlich beschreibt, erfahren wir, daß jenes die Ebene am Meere, dieses das rauhe Gebirgsland voll Wald, Wässer und feste Bur-

[64]) S. Wahl persisches Reich. 1795. S. 541, 812 u. f.; Dschihannuma in Wien. Jahrb. VII. 1819. S. 251 und f.
[65]) Oriental Geogr. l. c. 161, 180, 183, 212. Edrisi b. Jaubert p. 7, 338. [66]) Abulfedae Tab. XX. ed. Reiske in Büsching hist. Mag. Th. V. S. 328—330.

gen bezeichne, eine Tagreise fern vom Meere gelegen. Hier nennt er Lahgan eine Stadt der Dilemiten, aus der nach allen Gegenden die berühmte Seide ausgeführt werde, Cutom eine große Bergstadt, Kalar, eine Tagreise von Deilem gelegen, und Rudzebar als Sitz des Fürsten von Deilem. Eine Stadt Dilem nennt er nicht; einen Ort Dileman hat A. Burnes als Station im Norden von Kasbin auf seine Karte, wie es scheint, nach einem Routier eingetragen, das uns aber bis jetzt unbekannt geblieben. Wir kennen keinen Europäer, der dieses Dileman besucht hätte.

Durch die Dilemitischen Sultane, welche man nach dem Kern ihrer anfänglichen Haupttruppen aus Dilem, die sich selbst aber nach ihrem Ahnherrn Bujeh, die Bujiden nannten, wird dieser Gebirgsgau berühmt, obwol ihre Geschichte bisher im unedirten Mirkhond, bis auf Wilkens treffliche Herausgabe der Geschichte dieser Dynastie [667]), sehr mangelhaft geblieben war. Den Bujiden gelang es, die weltliche Gewalt des arabischen Khalifen, deren Sitz in Bagdad war, ein Ende zu machen, und ihren Einfluß blos auf das Oberpriesterthum zu beschränken. Der Stammvater Schedscha Bujeh war Anführer einer kriegerischen Horde, die sich zum Theil aus Einwohnern des Gebirgslandes Dilem gebildet hatte. Sie traten seit langem, wie später die türkischen Horden, in Kriegsdienste der Statthalter östlicher Provinzen, die von den Khalifen unabhängig geworden. Sie strebten nach Sold, Beute und gründeten seit 934 eine eigene Dynastie, die aber nur 120 Jahre dauerte. Cedrenus ed. Paris p. 771) nennt sie Διμυῖται (was Golius bei Agathias ed. Alf. p. 205, in Διλιμνῖται zu verbessern räth), als Waffengefährten des Seldschuken Togrulbek, des Zerstörers der Herrschaft der Dilemitischen Sultane (im Jahre 1054 n. Chr. Geb., dessen Zeitgenosse Cedrenus war). Dilem liegt an der südlichen Grenze der Provinz Gilan, mit dem es die persischen und arabischen Autoren, wie wir oben sahen, öfter vereinigten. Dessen Bewohner nannte schon Procopius im 6ten Jahrh. Δολομῖται (de Bello Goth. IV. 14), Agathias (im Jahre 600) aber Διλιμνῖται (Historiar. IV. 17, 18), als ein sehr kriegerisches Volk. Begünstigt durch steile Gebirge behauptete es seine Unab-

---

[667]) Fr. Wilken Mirchonds Geschichte der Sultane aus dem Geschlechte Bujeh, persisch und deutsch. Berlin 1835. 4. Vorrede.

hängigkeit, bildete aber gern Soldtruppen für Perserkönige, doch nur Fußvolk, bewaffnet mit Schwertern, Dolchen, Schilden, Wurfspießen. Ihr Körperbau leicht und behend, zum Erklettern steiler Höhen gewöhnt, machte sie zu einem trefflichen Truppentheile. Die arabischen Herren konnten ihnen nicht so nach Willkühr gebieten, und die Einwohner von Dilem werden durch ihre Räubereien den Nachbarprovinzen sehr lästig und furchtbar, zumal da es nicht möglich war, sie bis in die innersten Schlupfwinkel ihres Gebirgslandes zu verfolgen. Der Name Dilem ward daher im Arabischen ein gewöhnlicher Ausdruck für „Räuber" oder Feinde, selbst für Mißgeschick und Unglück. Schedscha Bujeh war wol Anführer der Dilemiten, gehörte aber nicht zu ihrem Volke; doch nannte man seine Nachfolger Dilemiten. Er sollte von einem angesehenen persischen Geschlechte abstammen, das nach der Zerstörung des persischen Reichs durch die Araber erst in die Provinz Gilan (eine Rolle, wie Asturien in Spanien bei den Arabereinfällen, spielend, in analogen Localitäten) eingewandert und später zum Islam übergetreten war. Er leitete, zugleich mit drei andern Hordenführern, seinen Stamm vom Geschlecht der Perserkönige vom gestürzten Sassaniden Jezdedjerd ab; alle vier benutzten den Verfall der Herrschaft der Samaniden (Sturz im J. 1004), um in den von Bochara, ihrer Residenz, entfernten Provinzen eine unabhängige Herrschaft zu begründen. Die Samaniden herrschten nicht blos in Bochara und Samarkand, sondern ihre Gewalt reichte auch über Khorassan bis Tabaristan und in diese Provinzen am kaspischen See, wo es den 4 Söhnen Bujehs gelang, die Macht ihres Vaters, der nur in Diensten der Samaniden gestanden, sich zu erhalten und selbständig zu werden. Die Dynastie dieser Bujiden aber, durch innere Parteiungen zwischen den Nachkommen der 4 Brüder, die kein Seniorat anerkannten, sich selbst theilend, schwächend in beständig schwankende Verhältnisse bringend, hob sich zu keiner glänzenden Höhe, entwickelte keinen ausgezeichneten Regentencharakter und verschwindet, die Heimath unverbessert lassend, wie sie dieselbe vorgefunden hatte. Sie brachten aus dem Lande Gilan und Dilem, wo Anhänglichkeit an Ali herrschte, als Schiiten, den Haß gegen die Sunniten mit auf ihren Thron, den sie in Schiras und Isstakhar (Persepolis) aufschlugen und wurden so die Bekämpfer der Khalifen aus dem Hause der Omajaden. Die Landschaft Dilem zog von ihrer Herrschaft keinen

Gewinn. Bei den innern Zerwürfnissen ihres eigenen Hauses, sagt der genannte Historiker [68]), brauchte der Seldschuke Togrulbek, der in Charesm, Djordschan und Tabaristan ein Reich gegründet hatte, sich (im J. 1054) nur zu zeigen, um als Herr anerkannt zu werden, obwol seine Herrschaft nicht besser war, als die der Bujiden. Zu den gleich anfänglich von den Söhnen Schedscha Bujehs, des Stifters, eroberten Provinzen [69]), außer Dilem, rechnete Mirkhond: Rustembar (s. ob. S. 184), Masenderan, Rai, Kaswin, Ebhar (oder Abhor, zwischen Kaswin und Rudbar), Sindschan und Tarim, (Tarmin, Tarom am Kisilusen).

Unter den Neuern ist uns von der Nordseite des kaspischen Meeres her nur der einzige Versuch C. Hablizls bekannt geworden (im J. 1770), in die dicht aneinanderstoßenden Gebirgslandschaften Ssaman (oder Ssamamisch) und Dilem einzudringen, was ihm aber nur zum Theil gelang. Beide erheben sich im Westen der Ebene Ghilans, westlich über Korumabad (s. ob. S. 544) und werden in Westen durch das Thal des Schahrud von dem Tafellande, in welchem Kaswin liegt, abgesondert. Sie bilden mit Rudbar, als drei gesondert genannte Gebirgsgaue, doch nur eine durch die Natur selbst von allen Seiten umschanzte und gesicherte Naturfeste. Auf dem Ostufer des Schahrud zieht nämlich die Elburskette unter dem Namen der Kaswinberge gegen Nordwest; auf ihren Höhen liegen im Südost die Ssamanischen Alpen [70]), zwischen Masenderan in Ost, Tenkabun in N. und Dilem in Nordwest. An dieses Dilem, mit seinem Geierneste Alamut, grenzt aber gegen N.W. wiederum der Gebirgsgau Rudbar oder Pyl Rudbar, der vom Kisilusen im wilden Felsenthale quer durchbrochen wird. Der Schahrud fließt aber gegen N.W. zum Kisilusen, bei Mendjile (dem Brückenübergang), in diesen großen Strom ein, dessen Defilé den Namen Pyle Rudbar (d. h. Defilé des Flußthales) führt. Der Schahrud aber war es, welcher nach dem Dschihannuma den District Rusthembar [71]), einst von 100 Dörfern belebt, bewässerte.

Von den Tenkabunschen Vorgebirgen (s. ob. S. 547) wan-

---

[68]) Fr. Wilken Mirchonds Geschichte a. a. O. S. 7. [69]) ebend. S. 58. [70]) G. Wahl Pers. Reich a. a. O. S. 541. Not. [71]) Ueb. Geogr. Pers. W. J. VII. 1819. S. 255.

derte C. Hablizl[72]) von Berg zu Berge, in Zeit von 12 Stunden, bis zu dem Dorfe Asschian an der Grenze der Ssamanischen Alpen. Dies war im Juni von Hirten (Galisch) bewohnt, die, den Winter in den Dörfern der Ebene lebend, nur den Sommer hinauf ziehen. Die Wanderung Hablizl's war mit so großen Beschwerden verbunden, daß alle Gefährten erkrankten. Durch Wälder von Buchen, dann Eschen, zuletzt von starkbemoosten Birken, werden die Höhen erstiegen, wo die Alpenproducte, die Alpenkräuter und die Lebensweise der Bergbewohner zu den Bemerkungen Anlaß gaben, die schon oben (s. S. 428, 430, 432 u. a. O.) mitgetheilt sind. Den Umfang der Ssaman-Alpen[73]) giebt dieser Reisende auf 50 Werst an; sie begreifen die ganze Breite des Elburs zwischen Kaswin und Korumabad, diesseit und jenseit des Schneegebirges, welche er die kaspischen und kaswinschen Alpen nennt. Nach dieser Bergwand, welche eine Wetterscheide bildet, wechseln Winde und Jahreszeiten zu beiden Seiten. Auf der östlichen kaspischen Seite tritt der Frühling früher ein, das Land wird schon Mitte April vom Schnee frei; das Hochgebirg bleibt bis Mitte Mai noch schneebedeckt. Der Sommer beginnt dort Ende Juni, auf dem Hochgebirg erst Ende Juli, und der Herbst beginnt schon daselbst mit Ende August, wenn der Sommer an der Ostseite doch bis Mitte September anhält. Ende October tritt aber in beiden das Schneewetter ein, vorherrschende Winde sind hier O.N.O., N.W. und Nord, die stets unfreundlich, kalt sind, dicke Nebel bringen; die Süd- und Südwestwinde dagegen angenehme, reine, heiterste Luft vom Gebirge her. An der Westseite, den kaswinschen Alpen, ist das Land vor diesen Nordwinden geschützt; dort herrschen dagegen Westwinde vor; diese wechseln mit S.W. und Süd. Daher bleiben jene Höhen frei von den Ausdünstungen des kaspischen Meeres, und nehmen ihren Theil an dem dürren Steppenclima. Nach solchen Witterungscontrasten richtet sich auch die Oeconomie der Älpler mit ihren Heerden.

Die Dilem-Alpen waren damals zu unsicher, um sie zu bereisen[74]). Ihre Bewohner wurden Ambarlu (von Ambar, d. h. Thal) genannt, von den hohen Gebirgsthälern, die sie auf einer Strecke von 14 bis 16 geogr. Meilen einnehmen.

---

[72]) C. Hablizl Bemerkung. a. a. O. S. 42. [73]) ebend. S. 47.
[74]) ebendas. S. 81—85.

Diese bestanden damals aus 6 Khanschaften, deren jede eine starke Feste besitzen soll, nach denen sie ihre Namen führten: Mendschil (Mendjil), Paru, Deliman (Deilman, dies ist wol die auf A. Burnes Map bezeichnete Station), Rudbar, Alamut, Rha. In jeder derselben hatte ein Khan seinen Sitz, die sich insgesammt dem Kerim Khan tributpflichtig nannten. Nicht über 2000 Familien persischer Herkunft sollten zu deren Population gehören. Auch sie sollen auf den Berggipfeln nur Yeilaks und im Winter tiefer gelegene Dörfer bewohnen. Ihre Sprache soll ein eigener persischer Dialect sein, ihr Körperschlag stärker, rüstiger, als der gewöhnlichen Perser; sie gelten als tapfere Krieger, aber zugleich als Rebellen, und sind durch ihre Raubüberfälle gegen Rescht gefürchtet. Die arabische Mißdeutung ihres Namens hat sich also bis heute bewährt. Die Bereisung Dilems würde sich sicher für Ethnographie belohnen, da Ebn Haukal[675]) noch im 10ten Jahrh. bemerkte, daß in Deilman eine einheimische, allen andern unverständliche Sprache, die weder arabisch noch persisch sei, sich erhalten habe, und bis auf die Zeiten Hair Ben Zeid's (der uns übrigens nicht näher bekannt) viele der Bewohner des Landes noch Heiden geblieben, und nicht zum Islamthum übergegangen wären, zumal in dem Gebirgslande bis zu Ebn Haukal's Zeit.

2) Rudbar mit der Feste Alamut in Al Dschebel (dem Gebirgslande); der Assassinen (Haschaschin, oder Assissinen, Haschischim) oder Ismaelier; die Residenz des Alten vom Berge (Vetulus de Montanis, der Kreuzfahrer; il Vecchio della Montagna b. M. Polo).

Wir haben schon oben (S. 262) von dem östlichen Kuhestan als einem Besitzthume des Menchlerordens der Assassinen gesprochen, und dabei dieses westlichen Dschebel oder Berglandes in Irak Adschem, als des Mittelpunctes der Ordensmacht dieser Assassinen gedacht, welchem der „Alte vom Berge" als berühmtes, berüchtigtes und gefürchtetes Oberhaupt seiner Zeit vorstand. Hier haben wir uns näher von dieser merkwürdigen Localität und deren Einflusse auf die Umgebungen im 12ten und 13ten Jahrhundert zu unterrichten, die, seit des Mongholen Hulaku Khans Eroberung von Persien, und Stürzung des Khali-

[675]) Oriental Geogr. p. 174.

fates in Bagdad (1258), aus einem Paradiesgarten gekrönter Räuber und Mörder wieder zu einem Lande gewöhnlicher Briganten zurückgesunken ist.

Die christlichen Kreuzfahrer hatten im gelobten Lande viel von dem Scheik al Dschebal[76]) (d. h. der Alte, oder das Oberhaupt im Gebirge, nämlich im Libanon) in Syrien und von seinen gefürchteten Meuchlern gegen Moslemin, wie gegen Christen, nicht nur gehört, sondern auch selbst schmerzlich erfahren; z. B. Raimund Graf von Tripoli 1149, Konrad Markgraf von Montserrat und von Tyrus u. A. wurden durch sie erdolcht. Aber es war ihnen unbekannt geblieben, daß dieser „Alte vom Berge" nur einem westlichen Priorate seines Ordens vorstand, dessen Superior, unter gleichem Namen, eben hier im Rudbâr (d. h. Flußland) des Elburs thronte, wie derselbe auch in Kuhestan im Osten, zu Kayn, die Helfershelfer zu seinen Mordthaten besaß. Von hier war es, wo der Venetianer Marco Polo, der aus China durch Persien, über Damghan, wo er sich am Mongholenhofe aufhalten mußte, nach seiner Heimath zurückkehrte, die erste wunderbare Erzählung dieser Mulehetites (d. h. Haeretiker, Ketzer[77]), wie dieser sie nannte, nach Europa überbrachte, die dann auch den Arabern Stoff genug zu den Mährchen von Tausend und eine Nacht gegeben; in ihrem wahren historischen Zusammenhange aber erst durch Mirkhonds Rouzat al Sefa (d. i. Garten der Reinheit)[78]) zu einem Eigenthume der Geschichte geworden ist.

Marco Polo hörte nämlich[79]) während seines Aufenthaltes in Kuhestan zu Damghan (das er Timochain nannte, s. ob. S. 469), daß es einen „Alten vom Berge" (Vecchio della Montagna) gebe, dessen Land Mulehet heiße, was bei den Saracenen „Sitz der Haeretiker" bedeute, sein Volk aber „Mulehetites", das heiße Haeretiker, oder Ruchlose, Gottlose, Ketzer. Dieser Alte, oder Fürst vom Berge

---

[76]) J. v. Hammer Geschichte der Assassinen. Stuttg. 1818. 8. S. 202, 209. [77]) Marco Polo Trav. ed. W. Marsden. London 1818. 4. Lib. I. c. XX. p. 109. [78]) Am. Jourdain Notice de l'Histoire universelle de Mirkhond intitulée le Jardin de la Pureté suivie de l'Histoire de la Dynastie des Ismaëliens en Perse extr. du même Ouvrage en Persan et François. Paris 1812. 4. [79]) M. Polo l. c. XXI. p. 112—120.

(denn Scheikh heißt beides) habe Ala-eddin (Alo eddin) geheißen (er meinte den Rokn-eddin, welcher Sohn Ala-eddins war, der letzte von Holaku Khan besiegte Fürst der Assassinen, im Jahre 1256; nicht wie M. Polo angibt 1262. Dieser unverständige und feige Fürst war seit kurzem erst seinem ermordeten Vater auf dem Throne gefolgt, und Beide konnten leicht von dem später dort durchziehenden Venetianer verwechselt werden).

Dieser lebe auf einer Burg (Alamut) in einem schönen Thale, umgeben von Hochgebirgen, und in einem herrlichen Garten voll köstlicher Früchte und duftender Blüthen. Seine Paläste in verschiedenen Terrassen übereinander gebaut, von mancherlei Größen und Formen, seien mit Schildereien, Gold und seidenen Stoffen geschmückt; von verschiedenen Rinnen durchsetzt, in denen, außer dem köstlichsten, frischen Wasser, auch Wein, Milch und Honig fließe. In seinen Schlössern wohnten schöne Mädchen, Sängerinnen, die auf allen Instrumenten spielten, Tänzerinnen, auf Liebestänze geübt, in reiche Zeuge gekleidet und geputzt, welche die Pavillons und die Gärten nur von Lust und Freude ertönen machten. Dieser Garten sollte ein Paradies für alle Genüsse sein, wie Mohammed der Prophet sie seinen getreuen Gläubigen verheißen. Aber der Alte vom Berge, ein Nebenbuhler von jenem, selbst für einen Propheten sich ausgebend, wollte auch seine Getreuen in ein Paradies einführen können; deshalb war eine feste Burg um den Garten gebaut, der geheime und enge Eingang ohne seinen Willen unmöglich. Seine gewaffnete Schaar von Jünglingen vom zwölften bis zum zwanzigsten Jahre hielt er an seinem Hofe in beständigen Kriegsübungen, und trug ihnen bei den Lehren von den paradiesischen Verheißungen Mohammeds vor, daß auch er ihnen, als seinen Getreuen, zu solchem Paradiese verhelfen könne. Deshalb ließ er von Zeit zu Zeit einem Dutzend dieser Jünglinge einen Schlaftrunk reichen, dann sie in der Betäubung in die Gemächer des Lustortes bringen, der sie beim Erwachen mit dem Wahn erfüllte, im Paradiese zu sein. Speise und Trank, Tänze und Liebkosungen machten den Wahn zur Wahrheit, aber nach einigen Tagen des Genusses führte sie ein gleicher Schlaftrunk wieder in das gewöhnliche Leben zurück. Dann zur feierlichen Audienz, im großer Versammlung, vor ihren Gebieter gebracht, und auf dessen Frage: „wo warst Du?“ war stets die Antwort „im Paradies durch Deine Hoheit“, und Staunen ergriff die übrige versam-

meste Menge, die nun nach gleichem Genusse sich sehnte. Die Verheißung dieses Paradieses ward dem gegeben, der treu seinem Herrn bis in den Tod diene.

Dadurch übte der Alte eine furchtbare, unumschränkte Gewalt aus über seine enthusiasmirte Schaar, die blind seinen Befehlen gehorchte, bereit, ihr eigenes Leben ihrem Herrn zu opfern. Wem er nun die Erdolchung eines Andern, oder sogar an sich einen Selbstmord auftrug, der vollführte ihn, in der Hoffnung des verheißenen Paradieses, ohne zu zaudern. So fielen Tausende; denn die meuchlerische Ermordung traf nun alle religiösen, wie politischen Feinde dieser Haeretiker, und der Schrecken vor ihnen verbreitete sich über die Nachbarn und in weiteste Ferne; denn zwei Statthalter des Alten vom Berge wohnten auch im Westen und Osten, die ihre Residenz nahe Damaskus (im Libanon, der Scheikh oder Dai von Masiaf in Syrien) und in Kuhistan hatten. (Im Text bei Ramusio steht wol irrig Curdistana[680]), da in Kurdistan, von dessen Herrschaft nichts bekannt[81]) ist, wol aber in Kuhistan das Priorat war, s. ob. S. 262. Diese Stelle fehlt übrigens in dem lateinischen Text bei A. Müller[82]) und dem Testo die lingua bei Baldelli Boni, in diesen beiden Editionen steht auch statt des obigen Landes Mulehet, was im Ramusio durch eine gute Glosse erklärt wird; bei Baldelli Boni Milice', in den Pariser Codd. Mulecte[83]), bei A. Müller Mulete, was schon J. R. Forster in einer Collation für Castrum Alamut, doch wol nur mit scheinbarem Rechte, angesprochen hat). Diese beiden Statthalter oder Dais, d. i. Missionare der Lehre des Alten vom Berge, zogen auf gleiche Weise die Jugend zu ihren Parteigängern heran. Kein Widersacher des Alten konnte mit seinem Leben davon kommen. Als aber Hulaku Khan in Persien als Eroberer eingezogen, machte er auch diesem Räuberwesen ein Ende. Er belagerte das Schloß des Alten (sagt M. Polo wol irrig) drei Jahre lang ohne Erfolg,

[680]) M. Polo Viaggi ed. Ramusio Venezia. 1583. fol. 9. Lib. I. c. 21. [81]) M. Polo ed. W. Marsden l. c. Not. 242. p. 119.
[82]) Marci Pauli Veneti de Regionibus orientalibus ed. A. Mulleri. Colon. Brandenb. 1671. L. I. c. XXVIII. p. 25; Il Millione di M. Polo testo di lingua ed. Baldelli Boni. Firenze 1827. 4. Lib. I. c. 29. p. 26. [83]) Voyages de Marco Polo ed. de M. Méon in Recueil des Voy. et Mem. publié p. l. Soc. de Geographie. Paris 1824. 4. T. I. p. 38. Liv. I. ch. XLI.

weil es so fest war, bis es endlich durch Hungersnoth sich ergab; alles wurde hingerichtet, die Burg zerstört und das vermeintliche Paradies vernichtet. So weit M. Polo's so lange für Fabel gehaltner, der Hauptsache nach vollkommen wahrer, und durch Khondemirs Historien bestätigter Bericht, aus welchem letzteren wir zugleich die Lokalitäten näher kennen lernen, deren bisher vernachlässigte, geographische Nachweisung hier unsre besondre Aufgabe sein muß. Sie läßt sich nur aus dem Zusammenhange der Historien selbst ermitteln, da alle Ortschaften vernichtet wurden, und nur ein schwaches Andenken sich an ihre kaum wahrnehmbaren Ruinen anschließt. Hiezu Folgendes.

In Aegypten bekannte sich eine muselmännische Partei zu der Lehre der Ismaelier [684]), die sich nach Ismael ben Dschiafar al Sadek nannte, den Enkel Alis und Fatimens und angeblichen Ahnherrn der ägyptischen Khalifen, auf welchen, nach ihrer Ansicht, die Imams-Würde Ali's übergegangen sein und durch fortgesetzte Wanderung aus einem Körper in den andern auf seine Nachkommen übergehen sollte. Mehrere Secten, welche aus einer Vermischung persischer und indischer Religionsphilosopheme mit dem Islam entsprungen waren, sagt der Historiker Rehm, verbreiteten sich von den östlichsten bis in die westlichen Länder, grübelten nach Ergründung des innern Sinnes des Islam (daher Bateniten, d. i. Innerliche genannt), hatten ihre Geheimnisse, ihre Weihen und ihre Daïs (d. i. Missionaire, daher der Alte vom Berge auch der Ober-Daïs genannt). Zu diesen gehörten auch die später sogenannten Assassinen. Sie theilten sich in Refiks (Layen) und Fedaïs (oder Fedavi, d. i. innerlich Geweihte), und unterhielten durch viele Länder geheime Verbindungen. Zweige dieser Secten waren die Rawendier, Karamathier, Drusen (im Libanon, die noch heute mit den Assassinen ihren Ahnherrn vieles Verwandte haben), Nosairis u. a. m. Am glücklichsten war die Secte der Fatimiden oder Ismaelier, als Khalifen in Aegypten gewesen; aber mit dem abnehmenden Glanze ihrer dortigen Herrschaft schien auch der Schwärmereifer dieser Ismaelier minder gefährlich zu werden; als nun erst in Persien, Hassan ben Ali, der Stifter der sogenannten Assassinen auftrat. Er gab

---

684) Fr. Rehm Geschichte des Mittelalters seit den Kreuzzügen. Cassel 1831. 8. Th. I. S. 103.

sich für den Sohn eines Sanctus Muhammed ben Sabbah Himyari aus, daher gewöhnlich Ben Sabbah genannt; er erkannte den ägyptischen Khalifen als den rechtmäßigen Imam, und durchzog nun als dessen Missionar, oder Dai, im Haß gegen Seldschukiden an deren Hofe sein Ehrgeiz sich vergeblich um die Veziersteile bemüht hatte, Nordpersien. Er war, sagt Mirkhond[85]), aus Rai gebürtig, lebte lange zu Kahira in Aegypten, dann in Bagdad, Isfahan, Yezd, Kerman, Damghan, wo er viele Proselyten machte, und glücklich den Verfolgungen seines Nebenbuhlers des seldschuckischen Vezirs, Nizam al Mulk, entging, der ihn beim Durchzuge durch Rai zu verderben gedachte. Aber der schlaue Hassan vermied Rai, sandte seine ungemein beredsamen Dais (Glaubensgesandte, Missionare) nach Dilem, Alamut und andre westliche Festen, wo das Volk seinen Irrlehren leicht zufiel. Er wanderte darauf selbst über Sari, Demawend nach Kaswin, Dilem und Alamut, das er sich auserſehen, um es zur Wiege seiner Macht und Größe zu erheben. Durch Schlauheit wußte er sich dieser Feste Alamut bald selbst zu bemächtigen, und wie Mirkhond sagt, auf einen Thron zu erheben (im J. 1091). Diese Burg hatte Ilahamut, d. i. Geiersnest oder Adlersnest[86]) geheißen, weil ein dort sich niederlassender Geier oder Adler, einen der Dilemitischen Sultane, die seit einem halben Jahrhundert gestürzt waren, veranlaßt hatte, daselbst eine Burg zu bauen; die aber, seitdem sie durch Hassan gesichert ward, den Namen „Burg des guten Glücks" erhielt. Sie lag im Gebiete Kaswins, nach der türkischen Geographie Dschihannuma[87]), unter 36° N.Br. und 84½° O. Länge. Alamut war das größte und festeste von fünfzig Schlössern, welche in dem Districte Rudbar, 10 Stunden (6 nicht 60 Farsang), nördlich von Kaswin zerstreut lagen, ein Gebirgsland, die Grenze zwischen Dilem und Irak, vom Schahrud (Königsfluß) bewässert, ein Name, den zwei Flüsse trugen, deren einer aus dem Berge Thalkan bei Kaswin, der andre aus dem Berge Schir entspringt, und den District „Rudbar von Alamut" durchströmt (d. h. „Fluß-

[85]) Mirkhond Hist. de la Dynastie des Ismaeliens etc. b. Am. Jourdain p. 41. [86]) Nach dem Nozhat al Kolub bei Quatremère in Raschideddin Histoire des Mongols de la Perse. Paris 1836. fol. p. 212. Not. 58. [87]) Dschihannuma S. 296, 304 in v. Hammer Gesch. der Assassinen a. a. O. S. 78.

land vom Geiersnest" zum Unterschiede genannt, von andern „Rudbar von Lor" u. a. m.). Durch Kauf, Verrath und Bekehrung der Cotuals (Commandanten) und ihrer Besatzungen, gingen bald mehrere Festen des Landes in Hassans Gewalt über. Zuerst das unferne Kirdkuh[688]) (Girdkuh nach Mirkhond im District Rudbar des Dschebal, das nördliche Irak Adschem; v. Hammer[89]) verlegt es dagegen in die Gegend von Damghan in Kuhestan, und damit stimmt auch die Angabe andrer orientalischen Autoren), eine isolirte Burg, die auch Zur Gumbadan (goldner Dom) hieß, und schon in uralter Zeit, unter Gustasp, als Staatsgefängniß für Esfendiar gedient haben sollte. Dann Lamsir, unfern Alamut gelegen, das Hassan im Jahre 1101 eroberte. Auf Kirdkuh hatte der Gouverneur der sich zur Partei der Ismaelier schlug, nach Mirkhond, einen Brunnen, 300 Gheez (jede zu 34 bis 35 Zoll, also an 933 Fuß) tief, aus dem Felsen hauen lassen, aus dem aber erst bei einem heftigen Erdbeben das Quellwasser[90]) emporsprang; ein merkwürdiger, artesischer Brunnen, nach welchem man vielleicht Kirdkuhs Ruinen, dessen Lage unbekannt, von neuem zu constatiren im Stande wäre. Auch in Alamut ließ Hassan aus weiter Ferne gutes Wasser zuleiten, er munterte die Einwohner auf zu Anbau und zu Anpflanzung von Gärten, wodurch Ort und Umgegend ungemein verschönert wurden. Darauf lag ihm daran, sich des ganzen Districtes Rudbar zu bemächtigen, und eine Burg nach der andern fiel ihm zu; nach Kaswin schickte er seine Missionare und eben so nach Kuhestan, wo sich nun gleichfalls seine Macht als Großmeister des Ketzer- und Meuchlerordens, in einem östlichen Priorate (wo Kayn s. ob. S. 262 nach seinem Dai, Hasain Kaini, genannt ward), wie im syrischen Westen ausbreitete. Seinen mächtigsten Gegner den Vezier Nizam al Mulk, die Stütze der Seldschukiden, ließ er durch seine Fedavis erdolchen, worauf auch Emire und Doctoren des Koran, die seine Ketzereien bekämpft hatten, und zahllose Andere fallen mußten.

---

[688]) Mirkhond History of the early Kings of Persia ed. b. Dav. Shea. Lond. Transl. fund. 1832. 8. p. 290. Not. [89]) v. Hammer Geschichte der Assassinen S. 273; s. Raschid Eddin Histoire des Mongols en Perse, Trad. p. Quatremère ed. Paris 1836. fol. T. I. p. 278. Not. [90]) Mirkhond H. d. Ismaeliens b. Am. Jourdain l. c. p. 45.

Hassan ben Ali brütete auf seiner Burg Alamut über den Plan, um nicht mehr als bloßer Glaubensgesandter der fatimischen Khalifen, unter deren Namen er bisher nur Proselyten geworben, die Herrschaft seiner Obern sich selbst zu versichern. Dazu war Glauben an die Heiligkeit seiner Person, als verkörperter Imam aus Alis geistiger Nachfolge nothwendig, und eine unwiderstehliche Macht diesen Glauben aufrecht zu halten, nach außen. Stets mit Religionsübungen und Ausarbeitung seiner Lehrsätze, in Ordensregeln und Katechismen der geheimen Lehre der Freigeisterei und Ruchlosigkeit, wie mit Anhäufung von Manuscripten und astrologischen Instrumenten u. a. dergl., oder mit Ausfertigung blutiger Befehle zu Erdolchungen und Rachethaten beschäftigt, war er nur den am tiefsten in die Mysterien seines Ordens eingeweihten Fedawis zugänglich, verließ nie sein Felsennest und soll sich während seiner 35 jährigen Herrschaft nur zweimal öffentlich auf der Terrasse seines Schlosses gezeigt haben. Jede Uebertretung seiner Gebote ward mit der größten Strenge und an seinen eignen beiden Söhnen mit dem Tode bestraft; dagegen wurden alle religiösen und sinnlichen Mittel angewendet, um den wildesten Fanatismus für den Dienst ihres Obern zu wecken, und mit den Verheißungen paradiesischer Wonne zu nähren, wodurch jene blinde Unterwürfigkeit und eigne Todesverachtung erzeugt ward, die an das Unglaubliche[91]) streift. Gewiß ist es, daß dabei der aus der Haschisch Pflanze (Hyoscyamus nach v. Hammer)[92]) und mehr als Opium verwirrende, vielleicht auch damit versetzte Trank (W. Marsden hält ihn für aus Hanf bereitet, der als Bang[93]) (s. Westas. Bd. V. S. 164) im Orient noch heute so allgemein auf gleiche Weise zur Berauschung für Mordthaten und wilde Blutdurst genossen wird) in Gebrauch war, zu tollkühnen, todesverächtlichen, dem Wahnsinn gleichen Thaten. Daher die in diesem Rauschtranke benebelten, wie zuerst S. de Sacy genau bewiesen[94]) hat, im Orient auch heute noch „Haschischin" oder „Haschaschin" heißen, ein Wort das bei den christlichen Kreuzfahrern den Namen der Assissini oder Assassini erzeugte, welcher

[91]) v. Hammer Gesch. der Assassinen S. 210 etc. [92]) ebend S. 212. [93]) W. Marsden Not. 240. p. 117 in Marco Polo Trav. [94]) Silvestre De Sacy Memoire sur la Dynastie des Assassins etc. Paris 1809.

in den Historien dieser mordenden Schwärmer, seitdem jeden andern verdrängt hat.

Nach Hassans Tode (1124) ging die Herrschaft des Meuchlerordens auf seinen Dai, Kia Busürgomid, über, der Commandant der Feste Lamsir war, und genau in die blutigen Fußtapfen des Ordensstifters trat, dessen Macht wie die des Vorgängers in Dolchen und uneinnehmbaren Schlössern bestand. So die übrigen, und vergeblich blieben alle Belagerungen und Kriegsfehden der Abbassiden und Seldschukiden, zur Vernichtung dieser heillosen, ketzerischen Rotte, welche alle Gegner durch ihre heimlichen Meuchler zittern machte. Der vierte der Nachfolger, Hassan II., der nach dem Tode seines Vaters im J. 1162 den blutigen Scepter zu Alamut ergriff, und dem Weintrinken ergeben, schlau und gelehrt in mathematischem und metaphysischem Wissen, aber noch ruchloser als die Vorgänger war, erklärte sich selbst als die Person des verheißenen siebenten Imams (dadurch verschieden von den Schiiten, welche deren 12 anerkannten). Er nannte sich als eine Art Trinität; den Khalifen, Dai und Hudschet (d. i. Nachfolger, Einlader und Beweis), und hob Alles bisherige Gebot des Koran auf, diesen erfüllend durch eigne Satzung. Selbst die Fasten untersagte er, er ließ allen Gelüsten freien Lauf, predigte selbst, die bisherigen Gebete weglassend, sinnverwirrende Reden, und stiftete bei lebendigem Leibe ein Fest der Auferstehung. Zwar wurde der Unsinnige schon nach wenig Jahren von seinem eigenen Schwager, einem Nachkommen der Bujiden erdolcht (1165), aber der Unsinn seiner Anhänger (sie nannten sich Nasri) dauerte fort. Da aber nun durch sie alles Geheimniß der Ruchlosigkeit offenbar ward, so konnte die geheime Gewalt nicht länger in Nimbus gehüllt, wie zuvor Wunder wirken. Die Mongholen erschienen an den Thoren von Iran und Turan, als der schwache Rocneddin, der letzte dieser Meuchlerfürsten, der Mörder seines Vaters, so eben erst den Thron bestiegen hatte (653 d. Heg.; im J. 1255 n. Chr. G.). Unter dem Namen Khor Schah wurde er, das Jahr darauf (1256) von Hulakus, des Dschingiskhaniden, Heere besiegt, der von Mangu Khan den Befehl erhalten, die damals ganz Asien erzittern machende Rotte der ketzerischen Ismaelier zu bekriegen. Von Demawend[606]) schickt

[606]) Mirkhond Histoire de la Dynastie des Ismaeliens etc. bei

Hulaku seine Heere aus, zur Belagerung der Assassinen Burgen. Nach der ersten gegen die Mongholen verlornen Schlacht, in der Nähe von Alamut, warf sich der noch unerfahrne und feige Rocneddin in die Feste Maimundis, ließ sich aber auf den verderblichen Rath des berühmten Astrologen Nasr-ed-din aus Tus, der den Schutz der Assassinen in Alamut gesucht hatte, verleiten, dem Mongholen Unterwerfung zu zeigen. Dem mongholischen Khane sagte der Astrolog Nasreddin, daß „ihn die Festigkeit der Assassinen Schlösser nicht kümmern dürfe, da der Verein der Sterne und Planeten den Verfall ihrer Macht klar vorhersage, und die Sonne ihre Herrschaft schnell vor der neu aufgehenden dem Untergange zueile.“ Dafür hieß Hulaku den Astrologen in seinem Lager verweilen, erhob ihn später zu seinem Wizier und, auf Maraghas Observatorium, zu seinem ersten Astronomen und Sterndeuter. Rocneddin mußte seinen eignen Commandanten der Burgen, deren er über 100 in Rudbar, Kohestan und Syrien zählte (die Scriptores der Gesta Dei per Francos schrieben den Assassinen sogar 40,000 bis 70,000 Fedawis, oder Eingeweihte zu), den Befehl ertheilen, sie mit Hülfe der mongholischen Abgeordneten zu schleifen. In Rudbar (was Rudbar Alamut zum Unterschied von andern Rudbars öfter auch Provinz Talekan genannt wird) [96]), sagt Mirkhond, wurden allein über 40 feste Schlösser der Erde gleich gemacht. Aber die von Alamut, Lamsir und Kirdkuh weigerten sich zu gehorchen; bis Hulaku selbst vor Lamsir zog, dessen Einwohner ihm jedoch huldigend entgegen kamen. Alamuts Besatzung bat sich 3 Tage Bedenkzeit, und dann freien Abzug mit den Familien aus; der auch, um vieler Leben zu sparen, gestattet wurde. Alamuts Bergfeste, die eigentliche Residenz des Großmeisters, verglich man mit einem Löwen, der auf seinen Knieen liegend den Hals zur Erde streckte; so befestigt war sie, daß die Arbeiter bei der Zerstörung ihrer Mauern mit den Hacken und Eisenbrechen die Decken des Firmamentes selbst vor sich zu haben glaubten. Die in Fels gehauenen Gewölbe waren mit Honig, Wein und Weinessig ge-

---

Am. Jourdain l. c. p. 67; v. Hammer Geschichte der Assassinen S. 255 u. f. [96]) Quatremère Not. in Raschid Eddin Hist. des Mongols en Perse. Paris 1836. fol. T. I. p. 214 Not.

füllt, und gut erhalten, seit Hassan Ben Ali's Zeit, so, daß die unerfahrenen Mongholen in diesen unterirdischen Gemächern, bei der Zerstörung, nach Schätzen suchend, wie Mirkhond versichert, in Wein und Honig tauchten. Die Beute an Gold und Kostbarkeiten aller Art, welche die Mongholen in dieser und den übrigen Burgen machten, soll unermeßlich[697]) gewesen sein. Der gelehrte Vezier und Chronist Atamelik Dschowaini, aus dessen Berichten Mirkhond schöpfte, hatte den Auftrag erhalten, die Büchersammlung und die Archive in Alamut zu untersuchen; er legte die Korane und einige andre kostbare Schriften für Hulaku Khan zur Seite, und übergab alle andern, zumal die, die geheime Lehre der Secte betreffenden Schriften, sammt den mathematischen und astronomischen Werkzeugen, den Flammen. Rocneddin wurde nach Karakorum zu Mangu Khan geschickt, aber nicht vor den Monarchen gelassen, und am Gihon ermordet. Dessen darauf folgender Mordbefehl die ganze Brut der Assassinen mit Weib und Kind auszurotten, wurde in Rudbar[98]) und in Kuhestan buchstäblich vollzogen; in Kuhestan wo Kirdkuh nicht fern im Westen von Damghan lag, wurden zwölftausend gefangne Ismaelier, ohne Unterschied, hingerichtet, und in Kaswin, über alle Weiber, Kinder, Geschwister, Verwandte und Diener Rocneddins, das Blutgericht gehalten. Vierzehn Jahr später traf dasselbe Schicksal die Assassinen im Libanon und in Syrien, und so, wie es heißt, wurden damals alle Wege in Iran von Mördern gereinigt; die Meuchler wurden durch die offne Rache der Mongholen vertilgt. Doch muß Alamut noch längere Zeit nachher als Feste fortexistirt haben, oder doch später wieder aufgebaut worden sein, obwol uns darüber nichts näheres bekannt ist, als eine einzige jedoch beweisende Stelle im Leben Schah Abbas, der Historien Alemarai abbasi, Mscr. persan de Bruix 11. fol. 3, daß im Jahre der Heg. 997, d. i. 1588, die Stadt Alamut[99]) als eine sehr bedeutende Festung angesehen ward.

Suchen wir nun die Wege auf, die heutzutage zu dem

[697]) Relation de l'Expedition d'Houlagou au travers de la Tartarie en Perse, extr. du Souhoung kian tou trad. du Chinois p. Ab. Remusat in Nouv. Melanges Asiatiq. Paris 1829. Tom. I. p. 176. [98]) Mirkhond l. c. p. 68 etc. [99]) Quatremère Not. in Raschid Eddin Hist. des Mongols en Perse trad. du Persan. Paris Ed. 1836. fol. T. I. p. 215 Not.

Lande der zerstörten, bisher unbekannt gebliebenen Burgen der Assassinen führen, um dessen Landesnatur kennen zu lernen.

3) Wiederaufsuchung der Bergfeste und Ruine von Alamut, durch Colonel Monteith und Col. Stewart (1832 und 1837): Kaswin, Abhor, der Schahrud, Alamut.

Von Tehran ist es zunächst der Weg nach Kazwin und Sultanieh gegen Nordwest, der am Südrande der Kaswin-Berge auf dem Plateaulande zur Südseite des Schahrud-Flusses führt. Durch Morier und Ouseley, wie durch viele Vorgänger lernen wir ihn kennen; in 5 Tagreisen kann Kazwin sehr bequem von Tehran erreicht werden. Der erste Tagmarsch führt zum neuerbauten Schloß Sulimanieh am Karedje-Fluß (s. ob. S. 556); von der nahen Höhe ist ein schöner Blick über das Thal, welches dieser Fluß in mannichfachen Windungen durchwandert; seine Quelle liegt an 9 Stunden (5 Farsang) fern, in dem Kah oder Berge Anreng Rudbar[700]). Der zweite[1]), nach 11 Stunden (22 bis 23 Miles Engl.) über gut bebaute Plaine mit Tepe's, oder jenen festungsartigen Hügeln bis Nasrabad, ähnlich wie im Osten Tehrans (s. ob. S. 449 u. folgd.), welche die östlichern Tafelflächen Irans, soweit die Excursionen der Turkomannen von Ost her jemals reichten, characteristisch von denen weiter im Westen, wo sie bald ganz aufhören, unterscheiden[2]). Der dritte, keine 6 Stunden (13 Mil. E.) durch Ebenen, mit weniger Anbau durch das Dorf Kharbuzehabad, von den vielen Melonen (Kharbuzeh) so genannt, die hier gebaut werden, wo der Schah auch ein Sommerpalais hat, nach Saffer Khnajeh. Von hier fängt man an, nach der Farsang Tabrizi (von Tabriz) zu rechnen, die um eine halbe Engl. Mile länger ist, als die sonst gebräuchliche Farsang von Schiraz und Isfahan. Der vierte Tagmarsch, 8 Stunden (20 Mil. Engl.) über gleiche Tafelflächen mit guten Ackerboden, aber wenig Anbau, nach Hassanabad. Hier empfand man einen heftigen Ostwind, Baad Raz genannt, der vom Morgen bis Nachmittags 2 Uhr anzuhalten pflegt, dann aber in West umspringend zum Baad Scheh-

---

[700]) J. Morier Sec. Journ. p. 200. [1]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 374—377. [2]) R. Ker Porter Trav. I. p. 296.

rinr wird. Der Wechsel ist von furchtbaren Wirbelwinden begleitet, die den Staub der Berge und Flächen und Alles unwiderstehlich im wildesten Radedrehen mit sich fortreißen (Jesaia 60, 24 wie dem Staub auf den Bergen, wie dem Wirbelwind vom Ungewitter geschieht; und Psalm 83, 13). Die sechste kleine Tagreise führt in 5 Stunden (11 Mil.) nach Kazwin.

Kazwin oder Kazbin (win die ältere, bin die moderne Aussprache der Perser); nach Trezel bei Dupré [203]), unter 36° 13′ 15″ N.Br., nach Beauchamp 36° 11″ N.Br.; jetzt an Umfang größer als Tehran, aber nur mit etwa 25,000 Einwohner. Ob das Vesaspe bei Ptol. nach Mannert, oder Seabina bei Ptol. VI. c. 2. T. V. nach W. Ouseley? soll von Schahpur (Sapor II.) erbaut sein; war im Alterthume nicht so berühmt, wie es durch Mohammed wurde, der nach Kazwini (Hamdallah Kazwini blüht 1329), diese, seine Vaterstadt, eins der Thore des Paradieses genannt haben soll. Gegen die Dilemiten, sagte schon Ebn Haukal, im Sur al beldan, aber mehr noch gegen die Assassinen, war es die Grenzpforte ihres Landes der Burgen, die vieles von ihren blutdürstigen Nachbarn zu leiden hatte. Unter den Kazwinern selbst war daher immer Fehde und Mord. Die Stadt war eine Zeitlang Residenz mongholischer Herrscher in Persien, und dadurch besonders berühmt [4]), wie zu Schah Abbas Zeiten glanzvoll.

Die milde Lage, der thonige, fruchtbare mit wenigem Wasser, das man in viele Kerises vertheilt hat, doch gut zu bewässernde Boden, hat die Stadt mit schönen Gärten umgeben, in denen treffliche Früchte gedeihen; zumal Mandeln, Pistacien, Pflaumen, Orangen, süße Melonen, Arbusen und vorzüglich Trauben, welche hier für die besten in ganz Persien gelten. Das Weideland der Umgegend ist wohlhabend, durch seine vielen Heerden, zumal durch seine treffliche Zucht von Kameelen. Der Ort ist durch viele Sancti, Gelehrte und Literatoren berühmt; die heutigen Bewohner, die für albern, tückisch,

---

[203]) Dupré Voy. en Perse T. II. p. 199; J. Morier Sec. Journ. p. 203; W. Ouseley III. p. 377—380; vergl. v. Hammer üb. Pers. Geogr. W. J. 1819. Bd. VII. p. 270—272; Ker Porter Trav. I. p. 294. [4]) Della Valle (1618) Viaggi l. c. Vol. I. Lett. 4. p. 461—520; Thom. Herbert Voy. l. c. (1627) p. 316 bis 322; Olearius Orientalische Reise. Schleswig 1647. fol. Th. II. p. 356—366.

ausschweifend gelten, haben keinen guten Ruf, wol aber ihre Fabrikate, zumal ihre Webereien: Sammet, Brokate und Kerbas, ein grobes Baumwollenzeug. Bei W. Ouseleys Durchzug stand die Hälfte der Wohnhäuser der Stadt leer, in der Umgegend sollten Iliats-Familien ihre Heerden weiden; nicht fern gegen Sultanieh in N.W. liegen die Sommeryailaks des Schah.

Kazwin ist noch als Sprachgrenze merkwürdig: denn hier schon ist nach W. Ouseleys, des Orientalisten, Beobachtung [5]), die türkische Sprache heutzutage eben so häufig in Gebrauch wie die persische; mit dem im West immer höher aufsteigenden Berglande nimmt auch die türkische Sprache zu; in Tabriz ist das Türkische schon ganz vorherrschend; da hört man nun Muhammed, oder Mohammed, schon weit häufiger als das Mehemmed oder Mehmed der Iranier. Schon Chardin hatte vor fast zweihundert Jahren (1672) bemerkt, daß hier (er nennt Abhor eine Tagreise weiter in N.W.) die Sprachgrenze [6]) zwischen dem Türkischen im West (der Sprache der Truppen und des Hofes) und dem Persischen in Ost (der Sprache der Poesie, der Literatur und des Volkes) sei, welche letztere von hier bis Indien reiche (vergl. Westas. Bd. VII. S. 242, 307, s. ob. S. 195, 205 u. a.). Dennoch ist das Türkische keineswegs im Westen von da schon ausschließliche Sprache des Landes, sondern nur auf der großen so betretenen Heerstraße nach Tabriz. Denn, am Kisilusen selbst, in seinem obern Thale, im Gau Tarim, den Colonel Monteith im J. 1832 durchwanderte, fand er beim Volk allgemein nur die Gilla- oder Tault-Sprache [7]), welche vom Türkischen und Persischen gänzlich abweicht, dagegen dem Lak, Lur (s. ob. S. 380, 388) und Kurd (S. 392) sehr nahe verwandt, und nach ihm einst die allgemeinste Sprache des persischen Landes gewesen sein soll, von der auch der Masenderan-Dialekt immer ein Zweig sei. Etwas ähnliches erfuhr J. Morier [8]) von einem Eingebornen Masenderans, der ihn versicherte, daß auch das Volk in Ghilan eine Sprache rede, völlig verschieden vom türkischen wie vom persischen. Diese, im bergigen

[5]) W. Ouseley Trav. III. p. 388. [6]) Chardin Voy. Nouv. Ed. Amsterd. 1735. T. I. p. 272. III. p. 142. [7]) Col. Monteith in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1834. Vol. III. p. 14.
[8]) J. Morier Journey trough Persia 1808. 9. Lond. 1812. 4. Not. p. 406 ad p. 288.

Dilem und Rudbar einheimische Volkssprache ist wahrscheinlich dieselbe, welche Monteith die Gilka und Tant nennt. Sollte sie nicht die der antiken Gelae (s. ob. S. 123, 434) sein, deren Name sich in Gilla erhielt? und vielleicht noch die lebendige Pehlvi-Sprache, da nach Heeren Act. Soc. Götting. T. XIII. die Sitze der Pehlavis zwischen dem kaspischen See und den Tigrisquellen im dortigen Berglande, dem Dschebal-Irak zu suchen sind.

Weiter westwärts führt das gleichartige Tafelland über Farsinjin und Abher (Avher, Abhor) auf der großen Straße Aserbeidschans, nach der Stadt Sultanieh, nordwärts von Kasbin aber, directi durch die Angur Mahal Berge[709]) zum Thale des Schahrud, der nordwestwärts bei Mendjil, im Felsthal von Sefid Rudbar und Pyl Rudbar, zum Kisilusen hinabstürzt. Zum Rechten bleiben hier dem Wanderer überall die zerrissenen mit Burgruinen gekrönten [10]) Bergwände des Elburs, welche das Ostufer des Schahrud begleiten. In dieser Richtung breitet sich das Schikar Gah, oder das Jagdrevier des Schah aus, wo Wölfe, wilde Esel der ungemein flüchtige Gur Khur der Perser, Antelopenheerden die Menge, Rebhühner und Trappen (Ahubareh der Perser, d. h. junge Antelope, weil sie diesen von hinten eben so gleich sehen, wie der Schuter morgh, d. h. Kameelvogel, nämlich der Strauß, dem Kameele). Es sind die ὠτίδες bei Xenophon (avis tarda, Outarde, im Engl. bustard, s. ob. S. 432), die dieser Grieche schon so characteristisch beschreibt, welche wie die Europäischen nach Xenophons Ausdruck „nur kurze Flüge machen, und so leicht ermatten." Ob dieses Abhor, wie Rennell[11]) dafür hält, das Habor oder Chabor war, wohin nach dem 2. B. d. Könige 17, 6 die drei Stämme: Ruben, Gad und Halb Manasse, zu König Hosea's Zeit, aus Israel, vom Assyrischen Könige in das Exil geschickt wurden, lassen wir auf sich beruhen. Es ist wahrscheinlich, da es heißt: „und führete Israel weg in Assyrien und setzte sie zu Hala (d. i. Chalach, oder Chalcal, eine Provinz benachbart am Kisilusen), und zu

---

709) Sutherland Map. [10]) R. Ker Porter Tr. Vol. I. p. 286 etc.
[11]) J. Rennell Geograph. System of Herodot. Sec. Edit. London 1830. 8. Vol. I. p. 521—522. vergl. W. Ouseley Vol. III. p. 572; J. Morier Sec. Journ. p. 207.

Habor, am Wasser Gosen (Kisilusen oder Kizil d. i. Fluß osen), und in den Städten der Medier (das heutige Irak Adschem, s. ob. S. 88, 117). Für diese Ansicht spricht allerdings auch die im Benjamin von Tudela (Mitte des XII. Jahrh.) aus Persien mitgetheilte Sage, von der Juden Colonie[12]), in den Gozanbergen am Gozan Flusse, welche damals unabhängig und kriegerisch, ihrem eignen Leviten Könige gehorchte, und von diesem angeführt einst aus ihren Bergfesten (die Barantier nach Dilom verlegt), die Stadt Rai überfielen und plünderten, worauf die Expedition des Perserkönigs gegen diese muthigen Krieger erfolgte, deren Ausgang Benjamin von einem jener jüdischen Krieger, am Hofe des Perser Königes (von Rabbi Moises) gehört haben will.

Das Castell Kalaa i Darab (Schloß des Darius, das sich über Abhor und dem gleichnamigen Steppenflusse erhebt s. Pl. LXXV. b. Ouseley), von großen Umfang und alter Ummauerung, wird von Kazwini[13]) noch in höheres Alter hinaufgerückt und dem Kai Khusrau (Kyros s. ob. S. 77) als Gründer, dem Darab (Darhawus, s. S. 86) als Restaurator zugeschrieben. Es könnte wol das Vera (Οὐερα des Strabo XI. fol. 523 ed. Cas. die Winterresidenz der Könige in der Bergveste) sein, welches, nach Strabo, Antonius im Feldzuge gegen die Parthyäer eroberte. Jede Localität mußte hier, auf dem dreifachen Kreuzwege, zur Seite der kaspischen Passagen mit dem Verlauf der Historien bedeutend werden. Aber bisher hatten noch immer diese Hauptstraßen alle Reisenden an den durch die Assassinen so merkwürdigen Lande der Burgen nur vorübergeführt, das auf der rechten Uferseite des Schahrud auf den Berghöhen selbst zu suchen war.

Erst Colonel Monteith (1832)[14]) verdanken wir die Entdeckungsreise am Schahrud in das Land der Assassinen; von Mendjil, am Kisilusen aus, machte er deshalb dahin eine eigne Excursion, von der er nach Mendjil zurückkehrte. D'Arcy

---

[12]) Itinerarium D. Benjaminis cum Notis etc. Constantini l'Empereur etc. Lugduni Batavor 1633. p. 98 etc.; Voyages de Rabbi Benjamin etc. p. J. P. Baratier. Amsterd. 1734. T. I. ch. 18. p. 191—199.
[13]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 381. [14]) Col. Monteith Journal of a Tour through Azerbijan and the Shores of the Caspian in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. 1834. Vol. III. p. 14—17.

Todd zog (1837)[715]), ganz neuerlich, doch nur in der Nähe daran vorüber; im demselben Jahr hat Colonel Stewart, Alamut selbst auf dem Wege der Bergstraße von Tehran dahinwärts untersucht; worüber wir noch vollständigern Berichten entgegen sehen.

Der Schahrud ist ein südlicher Zufluß des Kisilusen; Mendjile am Zusammenfluß beider, liegt nur 750 Fuß Par. üb. d. Meeresspiegel, im Thale der Passage, die aus dem Tieflande von Ghilan am Kisilusen hinaufführt, zur Plateauhöhe von Kaswin. Die Bewohner dieses Ortes wußten nichts, weder von Assassinen, was sehr begreiflich, noch von ihren Burgruinen. Der Colonel zog, sie zu suchen, das Thal des Schahrud aufwärts bis zu dessen Quellen. Nach den ersten 3 Stunden (7 Mil. Engl.) setzte er durch diesen Strom, kam dann über Louschan und Berenzini, 12 Stunden weit, von wo die Burgtrümmer noch 14 bis 16 Stunden (35 bis 40 Mil. Engl.) fern liegen sollten. Nach den ersten 14 Stunden, von Berenzini, wurde Zirandey erreicht, das eben da liegt, wo der Strom aus den Bergen von Alamut (Ala Mout)[16]), den Schneebergen des Elburs hervortritt, und sich mit dem Strom von Kherzan vereint, der aus den Bergen hinter Kaswin herkommt. Wir fingen nun an, sagt Colon. Monteith, einen sehr steilen, rauhen Berg emporzusteigen, dessen Rücken von einem stark gemauerten Steinwalle umzogen ist, der einen bedeutenden Theil der Höhe einschließt, auf der auch ein Thurm, gleich einer Warte sich erhebt. Auf der einen Seite, über einen tiefen Absturz, scheint eine große Residenz erbaut gewesen zu sein, aus der einst eine enge Treppenflucht zu einem Garten hinabführte. Der untere Theil des Bergs war terrassirt; von einem Paradiese war freilich keine Spur übrig; auch müßte die hohe und kalte Lage den Ort wol von jeher, wenigstens für die eine Hälfte des Jahres, etwas unfreundlich gemacht haben. Von Bädern und Inschriften zeigte sich keine Spur. Allerdings waren von hier wol die Districte der Thalgebiete am Kisilusen, Rudbar und Tarum (Tarim) gut zu dominiren. Auf der Rückkehr von hier, hinab, durch das Thal Mendjil, überstieg Col. Monteith noch ein Waldgebirge, um die Alaun-Minen bei dem Dorfe Sur-

[715]) D'Arcy Todd Itinerary from Tabriz to Tehran ebend. 1838. Vol. III. P. I. p. 38 etc. [16]) Colon. Monteith l. c. p. 15.

dar[17]) zu besuchen, die reichen Gewinn geben. Die 8 Gruben, welche beständig und sorgfältig bearbeitet werden, zahlen eine jährliche Pacht von 2000 Toman (1200 Pfd. Sterling) an das Gouvernement. Von da wurde noch der Schama Dasch (ob ein Gipfel der Ssamanischen Alpen, bei Hablizl? s. oben S. 574) bestiegen, von dessen Höhe man die Plaine und das Dorf Vizier Chumman (d. h. Minister-Wiese) erblickte. Dann ging es nach Mendjil zurück, in das Defilee Rudbar, von welchem weiter unten beim Kisilusen die Rede sein wird.

Auch D'Arcy Todd nahm den Weg von Mendjil, das auf der Grenze zwischen Irak Adschem und Ghilan liegt, am Schahrud, gegen SO. aufwärts, jedoch ohne eine Seitenexcursion gegen die Berghöhe von Alamut zu machen. Er zog über Aghababa und Mizamabad[18]) auf ebenen Wegen zwischen herrlichen Weingärten nach Kaswin, von wo er 18 geogr. Meil. (90 Mil. Engl.) bis Tehran rechnete.

Colonel Stewart[19]) ging von Tehran aus ebenfalls wie J. Morier und Ouseley, über die Brücke des Karedje-Fluß und das Schloß Suljmanieh (1837 im Mai), aber er ließ die Straße nach Kaswin zur Linken liegen, und erreichte am zweiten Tagmarsche, durch Tafelland mit Trees, nach 8 bis 9 Stunden (21 Mil. Engl.) das große Dorf Füschend (Füschend, ek wol richtiger Füschen-deh), das von schönen Gärten umgeben ist. Am dritten Tage (22. Mai) stieg Stewart die Kette des Elburs hinauf, und zwar durch einen sehr ermüdenden, mehrere Meilen langen Hohlweg, aus welchem man wieder in den klippigen Bezirk von Taliban hinabstieg, der etwa 12 Stunden lang und 4 Stunden breit (30 und 10 M. Engl.) ist. Die Bewohner dieses Ortes (Thalkan) standen und stehen noch im Verdacht[20]) der Lehre der Ismaelier zugethan, d. h. Meuchelmörder zu sein. Die Briten waren durch den Gouverneur dieses Bezirkes, durch Mirza Nebbi Khan, geschätzt und gastlich aufgenommen. Das Klima war gegen Tehran weit kühler geworden, wo das Thermometer im Schatten eine Hitze von

---

[17]) Colon. Monteith l. c. p. 16. [18]) D'Arcy Todd a. a. O. p. 30. [19]) Privatmittheilung in der Spenerschen Zeitung. Aug. 1838. [20]) v. Hammer üb. Geogr. Persiens W. J. Bd. VII. 1819. S. 274.

23° 56′ Reaum. (85° Fahrh.), in Talikan nur von 16° 89′ R. (70° Fahrh.) zeigte. Der Schahrud, zu dem man von Talikan hinabsteigt, ist hier ein breiter, ungestümer Gießbach. An demselben Abend wurde noch Mir (auf keiner Karte verzeichnet), ein Dorf, nahe dem Schahrud erreicht, von vielen Seyud (Syud, Nachkommen des Propheten, s. ob. S. 155, 166, 296) bewohnt, und deshalb ein Asyl für Verbrecher. Am 4ten Tagmarsche (23. Mai), in der Richtung gegen W. und N.W., zum Theil auf einem steilen Damme, welcher den Schahrud begrenzt, auf so schlechten Wegen, daß in 8 Stunden nur 10 Engl. Mil. zurückgelegt werden konnten; dann durch den Gebirgspaß Duderran empor, der so steil war, daß die Reiter absteigen und sich am Schweif der Pferde hinaufziehn lassen mußten. Gegen Ende der achten Mile von Mir erreichte man, gänzlich erschöpft, die Höhe des Passes und befand sich nun im Bezirke von Alamut, dem Geierneste.

Der Felsen dieses Namens liegt 2 Engl. Miles herauf, an einer Anhöhe, die man von dem Dorfe Gazerkaneh ersteigt, nördlich von dem Gebirgszuge Pitschaku. Der Felsen Alamut liegt einzeln, fast auf der Spitze der Anhöhe, eine gute Stunde von einer hohen Gebirgskette, die am 24. Mai noch mit Schnee bedeckt war, und diese Gegend von Ghilan und Dilem trennt (wol die Ssaman Alpen). Etwa 600 Schritt von dem Felsen entfernt, liegt ein noch höherer Hügel, welcher den ersten beherrscht; der Felsenrücken ist ganz kahl, 300 Schritt lang sich von O. nach W. erstreckend, oben sehr schmal. Gegen N., S. und O. ist er etwa 200, gegen W. 100 Fuß hoch, und ausgenommen gegen N. sehr steil, fast senkrecht: so, daß der Felsen uneinnehmbar erscheint, zu jener Zeit wo das Geschütz noch fehlte. In der Nähe ist alles öde und todt; der Pfad hinauf führt von der Nordseite rund um den Felsen hin, der durch Enge und Steilheit der Precipicen, lebensgefährliche Stellen hat. Der Berggipfel gewährt sehr weiten Umblick, aber auf keinen ausgezeichneten Boden. Von einigen Bastionen und Mauern, welche den Berg umschließen, sieht man noch hie und da Spuren, auch mit Mörtel aufgeführte Reste von Wohngebäuden, und drei Bassins, welche wol einst zu Wasserteichen dienten; auch mehrere große Vertiefungen, welche die Lage alter Vorrathskammern bezeichnen, in welche die Monghole hinabgestürzt sein mögen. Der Fels theilt sich in 2 ungleich hohe Spitzen, in deren

einer ein Felsendurchgang ausgehauen ward. Die Südseite ist die höchste und steilste, von der man eine grandiose Aussicht genießt, wol dieselbe Stelle von Hassan ben Alis Wohnsitze, welche den Namen eines Geiernestes verdiente. In der Nähe waren einige Nachgrabungen auf einer Gräberstätte erfolglos.

§. 12.

Erläuterung 5.

Die beiden Residenzen des Tafellandes am Südfuße der Demawendgruppe; Rai (Rhagae), die antike Capitale in ihren Ruinen; Tehran, die moderne Residenz der Kadjaren-Dynastie.

Es bleiben uns einige Nachrichten von den beiden Residenzen, die am Südfuße der Demawendgruppe liegen, nachzutragen übrig, ehe wir gegen den Westen weiterschreiten, von Rai, der alten, und Tehran, der heutigen Königsstadt.

1. Rai, Rhagae, Europos, Arsakia. Die antike Capitale in ihren Ruinen.

Die Lage dieser einst größten aller medischen Städte, nach Isidor Charac, ist uns schon aus dem Vendidad als zehnter Gegensort, Raghan, ältester, iranischer Zeiten, und aus Tobiä Historien, wie aus denen Alex. M. bekannt (s. ob. S. 67—68, 117—118, 456); wir sind an dessen heutigen Ruinen schon vorübergeschritten (s. ob. S. 447, 450). Olivier (1797) suchte ihre Ruinen noch vergeblich auf, zu weit im Süden von Tehran, ohne sie finden zu können; alle frühern Reisenden hatten sie an falschen Stellen irrig gesucht. Truilhier und Gardanne scheinen zuerst die richtige Lage gefunden zu haben; diese Revolutionsmänner ließen sich aber nicht näher auf die Untersuchung dieser Trümmer ein; der General[721]) schließt seine Notiz von diesem Orte mit den bedeutenden Worten: „Les Persans disent que Rai avoit trois millions d'habitans. Le mot Revolution explique toutes ses Calamités." W. Ouseley, J. Morier und Rob. Ker Porter (1819) haben die Ruinen dieser einstigen Capitale genauer ins Auge gefaßt, als zuvor. R. Ker Porter hat den

[721]) J. Morier Journey through Persia 1808—9. London 1812. 4. Notes p. 403.

ersten Grundriß [722]) derselben aufgenommen, aber von Ausgrabungen innerhalb ihrer weitläuftigen Räume ist, so nahe an der heutigen Residenz, doch noch keine Rede gewesen. Die zweifache Glanzperiode der älteren Seleuciden- und Parther-Zeit, und dann wieder der mohammedanischen Zeit, seitdem ein Harun al Raschid hier seine Lieblingsresidenz aufschlug, lassen manche verborgene Schätze innerhalb ihrer Ruinen bis in die Zeit der Bujiden, die ebenfalls daselbst residirten [23]), vermuthen. Trullhier fand schon (1807) nach den ersten paar Stunden im S.O. von Tehran den Anfang der Ruinen von Rai, die an eigentlichen Architecturen für das Auge so wenig wie Babylons Trümmer nichts besonders Bemerkenswerthes zeigen, da sie fast nur durch den welligen Hügelboden [24]) sich kund thun, unter dessen Rasendecke die alten Mauerreste und Scherben größtentheils verborgen liegen. Doch bemerkte er wenigstens noch einen Theil der Ummauerung und einen antiken, zackigen Thurm, den man ihm den Gebetthurm der Guebern nannte. Das Dorf Scheich Abdal Azem, mit etwa 500 Erdhütten, ist auf diesen Ruinen des alten Rai erbaut, und mit dessen übriggebliebenen Wasserläufen bewässert. J. Morier (1809) [25]) sagt, die Ruinen breiten sich durch die Ebene so weit aus, als das Auge von West bis Ost reicht; oft sind die Trümmer von dem Hügelboden schwer zu unterscheiden; die Höhe jenes Thurms schätzte er auf 40, seinen Umfang auf 120 Fuß; er war mit Schutt und Stroh gefüllt und konnte daher im Innern nicht näher untersucht werden.

W. Ouseley, der die größte Aufmerksamkeit auf Rai [26]) verwandte, bemerkte, daß die eigentlichen Ruinen zwar erst zwei Stunden in Südost von Tehran anfangen, daß sie sich aber doppelt so weit nach den verschiedensten Richtungen ausdehnen, welche Erdhügel, Backsteinmauern und Scherbenräume bezeichnen. Das bewohnte, obengenannte Dorf sei wirklich ein Theil des alten Rai, in der Mitte der Trauerwüste die einzige angenehme grüne Stelle, mit einer schönen, alten Moschee des Sanc-

---

[722]) Plan of the Ancient City of Rhey in Ker Porter Voy. I. pl. 6. p. 357—364. [23]) Silv. de Sacy Mem. sur div. Antiq. de la Perse l. c. p. 145, 147. [24]) Trullhier Mem. Descr. l. c. in Bulletin de la Soc. de Geogr. de Paris. T. IX. 1838. p. 109. [25]) J. Morier Journey through Persia 1808—9. London 1812. 4. p. 232.
[26]) W. Ouseley Voy. III. p. 174—199.

tus Abdal Azem, von dem der Ort den Namen führt, wo auch ein paar Karawanserais, Bäder, ein Bazar, weil hier der Sammelplatz der Karawanen, die von Tehran nach Isfahan ziehen, die sich zuvor den Schutz des Heiligen an dessen Grabe erflehen. Von den gewaltig zertrümmerten Mauerresten, Verschanzungen und Thürmen giebt W. Ouseley eine Ansicht[27]), die nichts Pittoreskes zeigt. Die bedeutendsten, im Nordost auf einer Felshöhe gelegen, welche die Plaine beherrscht, bezeichnen wahrscheinlich die Stelle der alten Acropolis; sie heiße noch heute Kalaa i Rai, das Kastell von Rai. Die Sage geht, hier seien einst die Bewohner unter dem Einsturz ihrer eigenen Häuser begraben worden, was wol auf ein Erdbeben deutet, von welchem Diodor und Strabo ihre Etymologien des Ortes herleiten mochten (s. ob. S. 67). Das einzige Sculpturstück, das die Briten hier auffanden, einer ältern Zeit, als der mohammedanischen Aera angehörig, ist doch merkwürdig, weil es das Dasein frühern Anbaues aus der Sassanidenzeit beweiset. Denn nach W. Ouseley ist es ein Reiter in Lebensgröße[28]), der, dem Kopfputze nach, dem der Sassaniden-Münzen, einem Schapur (Sapor) gleicht; er sprengt in Galopp an, den Spieß anlegend zum Angriff, aber verstümmelt: über ihm eine glattgehauene Felstafel, wahrscheinlich zur Aufnahme einer Inschrift bestimmt, von der aber gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden ist. Es ist wol sicher dieselbe Sculptur, die Mr. Gordon entdeckte, von der J. Morier[29]) einen Umriß giebt, und von ihr sagt, daß sie sich an der Südseite des Castells, in der Felswand, nur eine rohausgehauene Arbeit, befinde. Von derselben colossalen Sculptur giebt Ker Porter die Höhe der geebneten Felswand auf 16, die Breite auf 12 Fuß an; er hält die Sculptur für nicht zu Ende gebracht. Ker Porter bemerkt, daß der Demawend-Pik sich als prachtvolle Pyramide über den Ruinen von Rai gegen N. 65° O. erhebe; daß der hohe Felsvorsprung im N.O. eine sehr starke Feste darbot, deren Verschanzungen noch sehr gut zu verfolgen. Von da ziehen südwärts Mauern bis zu einem gewaltigen, quadratischen Bollwerke, das mit Thürmen flankirt in sich eine eigne Citadelle bildete, wol einst am Thore gegen Khorasan, nach S.O. gelegen. Von da ziehen die

---

[27]) Pl. LXV. [28]) W. Ouseley l. c. II. p. 182.
[29]) J. Morier Sec. Journ. p. 190. Ker Porter Voy. I. p. 363.

Reste der Stadtmauern von außerordentlicher Mächtigkeit wieder gegen N.W., bis zu einem gewaltigen, quadratischen Thurme, mit 6 runden Thürmen umher, der das Thor gegen Ghilan schützen mochte. Von diesem läuft die Stadtmauer, das große Dreieck, dessen Spitze gegen den Süden, die breiteste Basis gegen den Norden, nach Tehran, gekehrt ist, von West wieder nach dem Osten, zur ersten starken Feste, dem Kalaa i Rai zurück. Wahrscheinlich lagen diese Bauwerke, als drei Citadellen, zum Schutz zur Seite von drei Hauptthoren der alten Rai. Das Mauerwerk ist aus an der Sonne gebackenen Steinen aufgeführt. Die größte Breite des innerhalb dieser Umwallung eingeschlossenen Raumes beträgt wenig über fünf viertel Stunden, was für eine Capitale, die man so oft mit Babylon und Niniveh verglichen hat, wol zu wenig sein möchte; daher Ker Porter meint, es dürfte etwa das Ganze nur der befestigte Theil der antiken Capitale Rai gewesen sein, zumal da auch außerhalb dieser Ummauerung, gegen Ost, noch eine besondere Feste aus Quadersteinen erbaut sich erhebt, und in deren Nähe ein Steinthurm von trefflicher Arbeit, 60 Fuß hoch, mit umlaufender kufischer Inschrift, die, in Ziegeln gebrannt, wie eine zweite auf einem andern Thurme, der 13 Klafter im Lichten hat, noch von keinem Europäer gelesen und entziffert ward. Das Ergebniß von Ausgrabungen würde an diesen Stellen nicht unerheblich sein, doch ist davon, wegen des Wahns der Moslemen, daß überall nur Gold, Silber und andere Schätze von Europäern gesucht würden, und wegen ihrer Eifersucht an Versuche solcher Art leider nicht zu denken.

Rai's älteste Geschichte ist sehr im Dunkeln; der erste Lichtpunct ist Alexanders Rast von fünf Tagen in Rhagae, auf seinem Eilmarsche von Ekbatana, um den flüchtigen Darius zu ereilen (s. ob. S. 456, Arrian Exp. Alex. M. III. 20). Nach der Vertheilung seiner Eroberungen wird, unter der parthischen Herrschaft der Arsaciden, welche, wie Justinus sagt, (Justini Hist. XLI. 1), „mit Rom die Herrschaft der Erde theilten," die Wichtigkeit von Rhagae nur gestiegen sein, da sie nach Athenäus (XII. 8. p. 514 καὶ οἱ Πάρθων δὲ βασιλεῖς ἐαρίζουσι μὲν ἐν Ῥαγαῖς) Frühlingsresidenz der Parther-Könige ward, indeß diese den Winter in Babylon, die übrige Zeit in Hekatompylon (s. ob. S. 465) residirten. Schon unmittelbar nach Alexanders Tode hatten die Seleuciden dort

hellenische Städte errichten lassen, wo Rhagae insbesondere, von Strabo dem Hochgebirge benachbart, als durch Seleucus Nicator[730]) erbaut und von ihm Europos genannt, erwähnt wird; ein Name, der durch den parthischen, Arsakia, aber bald verdrängt ward (Strabo XI. 524 ed. Cas.). In ihrer Nähe werden, von demselben Autor, noch drei andere Hellenen-Städte: Laodikea, Apamea und Heraklea, genannt, deren Namen nur erst vielleicht durch künftige Ausgrabungen sich werden localisiren lassen. Da die Sassaniden ihre Residenz wieder nach dem Süden verlegten, so verlor Rhagae im Norden seinen Glanz; durch die Araber-Eroberer ward sie, im Jahre 642 n. Chr. Geb., unter dem Namen der alten Rai eingenommen und zerstört (Abulfedae Annal. Mosl. I. 248); Abulfarhan erhielt den Befehl, sie wieder aufzubauen. So entstand Neu-Rai[31]). Nach Masudi ließ Mahdi, Sohn des Khalifen Mansur, diese Stadt ungemein erweitern, umgab sie mit einer Mauer, führte Palast, Citadelle, Mosjdscham (d. i. Hauptmoschee) auf, nannte sein Werk nach seinem Vornamen Mohammediah. Dies Quartier wurde späterhin das untere Rai genannt. Die alte Stadt blieb ganz in Ruinen liegen; in der neuen wurden die Revüen der Araber-Heere gehalten. Dieser Bau ward im Jahre 769 angefangen, und wenige Jahre darauf beendet. Der Umfang der Mauern betrug damals 12,000 Schritt. Diese Stadt ist es, die, wie einst die ältere, schon einmal nebst 2000 Dörfern, nach Posidonius und Strabo's Berichten, durch Erdbeben zerrissen, so nun von neuem heimgesucht ward, nämlich im Jahre 863, durch ein heftiges Erdbeben (wie Ebn Djouzi im Mscr. Orient. Nr. 640, fol. 171 berichtet) und ganz umgeworfen. Zu Masudi's Zeit (im 10ten Jahrh.) war im Gebiete dieses Rai noch ein Flecken, der, wie dieser Autor sagt, „ausschließlicher Weise von Magiern, der Secte Mazdak (d. h. Or-muzd-, oder Or-masd-Diener, s. Asien IV., I. Abth. 1835. S. 618) bewohnt ward" (vergl. ob. S. 270). Derselbe Autor sahe daselbst Ochsen, die gleich den Kameelen zum Niederknien abgerichtet waren, um mit Lasten beladen zu werden. Im Jahre 984 kam Rai

---

[730]) Vergl. Stephan. Byz. s. v. Rhagae. [31]) Quatremère Histoire des Monghols de la Perse ecrite en Persan par Raschid Eddin. Paris 1836. Fol. P. I. p. 273. Not.

in die Gewalt der Samaniden; im Jahre 1029 in die Gewalt Sultan Mahmud des Ghaznaviden (Asien IV. 1. Abth. S. 534), und im Jahre 1044 in die der Seldschukiden, die hier ihre Residenz aufschlugen, unter deren Herrschaft der Ort durch das Begräbniß eines (unstreitig weit ältern) Sanctus in der Moschee Alschedjerah zum stark bepilgerten Wallfahrtsorte wurde. Nach dem Citat bei W. Ouseley, aus dem Sur al Beldan[732]) soll es der Sanctus Abdul Aazem sein, dessen Grab noch heute bepilgert wird, und welches der Sage nach in der Mitte der alten Rai erbaut ward. Es ist der Scheich Abdul Aasem der Sohn des siebenten Imams (Mussa Kassim), der hier verehrt wird. Im Jahre 1220 ward Rai, wie Hamadan, Maragha und andere Perserstädte, von Mongholen[33]) erobert und durch Gazan Khan gänzlich zerstört. Doch verschwand deshalb die Stadt noch nicht ganz; denn im Jahre 1427 residirte Schah Rokh[34]) (s. ob. S. 245) einige Zeit in ihr, welche damals wegen ihres hohen Alters „Scheich al belad", die „Matrone der Städte" genannt ward, oder nach dem Dschihannuma[35]) Scheichol belad, der Alte der Länder, auch Ummibilad Iran, die Mutter persischer Landschaften.

Den merkwürdigsten Bericht von Rai, fast 100 Jahre nach dem genannten Erdbeben, giebt Ebn Haukal[36]), der es, nach Bagdad, die bevölkertste Stadt im Osten Persiens nennt, drei Stunden ($1\frac{1}{2}$ Parasange) lang und eben so breit ausgedehnt und erbaut aus Häusern von Erde, Ziegelsteinen und Mörtel; doch sei Nischapur, dem Umfange nach, größer und habe eine weitere Herrschaft. Zu seiner, d. i. Ebn Haukals, Zeit war es die Residenz eines Königs aus der Dynastie der Bujiden.

---

[732]) W. Ouseley Trav. III. p. 186. v. Hammer Uek. Geogr. Pers. W. J. 1819. B. VII. S. 279. [33]) De Guignes Geschichte der Hunnen übers. v. Dähnert. Greifswald 1768. 4. Th. II. S. 602, III. S. 266. [34]) Raschid Eddin b. Quatremère l. c. I. p. 274. Not. [35]) v. Hammer über Pers. Geogr. Wien. Jahrb. 1819. B. VII. S. 278. [36]) Descriptio Iracae Persicae ex Libro Viarum et Regnorum Aboul Kasemi Mohammedis qui vulgo Ibn Haukal appellatur in P. J. Uylenbroeck Iracae Persicae Descriptio etc. Lugduni Batavo 1822. 4. pag. 9. Select. Narration. etc.; in Oriental Geogr. p. 157, 176 und im Mscr. p. 137 bei Quatremère Not. in Raschid Eddin l. c. I. p. 274—276, wo die Angaben der Or. Geogr. berichtigt werden.

Die Citadelle habe sehr berühmte Thore; er nennt deren 5 bei Namen: das Thor von Mata gegen das Bergland Irak; das Thor Balensan gegen Kazwin; das Thor Kuhek (Bergthor) gegen Tabrestan (wol das noch stehende gegen Nordost); das Thor Hedscham gegen Khorasan, und das Thor Mesem gegen Kom. Auch 8 große, berühmte Bazare werden genannt in Rai, der neunte und größte aber heiße Rouzeh, eine ganze Straße voll Khane mit einer Citadelle und einer großen Moschee. Dennoch lag, schon zu Ebn Haukals Zeit, wie er selbst bemerkt, ein großer Theil der Stadt wieder in Ruinen, und der größte Theil der Bevölkerung lebte nur in den Vorstädten. Das Wasser komme in Flüssen und Aquäducten (Kerizes) dahin; die beiden Flüsse, der Surbeni, der vor dem Rouzeh-Quartier, und der Gilani, der links vor dem Thore von Balensan vorüberfließe, geben beide trinkbares Wasser und zertheilen sich, das Land bewässernd, in viele Arme. Die Einwohner von Rai sind nach Ebn Haukal wohlhabend, reich, gastlich, höflich, voll Geist und Erfahrung; man sieht dort Gräber von berühmten Rechtsgelehrten und Astronomen; man schlägt Gold und Silbergeld; man webt Zeuge von Lein, Baumwolle und Kameelhaaren, die in alle Welt zu Markte gehen. In der Eroberungsgeschichte der Mongholen, was bisher unbekannt war, und erst aus Quatremères verdienstlichen Untersuchungen hervorgeht, wird dieser Ort stets Tehran-Rai, genannt, weil beide Orte einander so benachbart lagen (bei Raschid Eddin fol. 322 r. 351 u. a. O.), woraus sich ergiebt, daß Tehran nicht erst aus ganz jüngern Zeiten datirt, und daher schon, mit Veramin, in früherer Periode als Nebenbuhlerin einer Capitale (s. ob. S. 450) wetteifern konnte.

Eine Localität von solcher Bedeutung, die bisher von den europäischen Geographen fast mit gänzlichem Stillschweigen übergangen wurde, verdient es wol, daß wir ihren, wennschon hie und da etwas übertriebenen Ruhm bei den orientalischen Geographen, hier, nach deren reichhaltig fließenden, aber bisher wenig beachteten Angaben, doch noch weiter hervorheben.

Zakaria Kazwini (im Athar al belad, oder dem Seir el belad, ein Autor des 13ten Jahrh.)[37]) nennt Huschang als Erbauer Rai's (etwa 1000 Jahr vor unserer Aera);

---

[37]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 188.

Todd zog (1837)[715]), ganz neuerlich, doch nur in der Nähe daran vorüber; im demselben Jahr hat Colonel Stewart, Alamut selbst auf dem Wege der Bergstraße von Tehran dahinwärts untersucht; worüber wir noch vollständigern Berichten entgegen sehen.

Der Schahrud ist ein südlicher Zufluß des Kisilusen; Mendjile am Zusammenfluß beider, liegt nur 750 Fuß Par. üb. d. Meeresspiegel, im Thale der Passage, die aus dem Tieflande von Ghilan am Kisilusen hinaufführt, zur Plateauhöhe von Kaswin. Die Bewohner dieses Ortes wußten nichts, weder von Assassinen, was sehr begreiflich, noch von ihren Burgruinen. Der Colonel zog, sie zu suchen, das Thal des Schahrud aufwärts bis zu dessen Quellen. Nach den ersten 3 Stunden (7 Mil. Engl.) setzte er durch diesen Strom, kam dann über Louschan und Berenzini, 12 Stunden weit, von wo die Burgtrümmer noch 14 bis 16 Stunden (35 bis 40 Mil. Engl.) fern liegen sollten. Nach den ersten 14 Stunden, von Berenzini, wurde Jirandey erreicht, das eben da liegt, wo der Strom aus den Bergen von Alamut (Ala Mout)[16]), den Schneebergen des Elburs hervortritt, und sich mit dem Strom von Kherzan vereint, der aus den Bergen hinter Kaswin herkommt. Wir fingen nun an, sagt Colon. Monteith, einen sehr steilen, rauhen Berg emporzusteigen, dessen Rücken von einem stark gemauerten Steinwalle umzogen ist, der einen bedeutenden Theil der Höhe einschließt, auf der auch ein Thurm, gleich einer Warte sich erhebt. Auf der einen Seite, über einen tiefen Absturz, scheint eine große Residenz erbaut gewesen zu sein, aus der einst eine enge Treppenflucht zu einem Garten hinabführte. Der untere Theil des Bergs war terrassirt; von einem Paradiese war freilich keine Spur übrig; auch müßte die hohe und kalte Lage den Ort wol von jeher, wenigstens für die eine Hälfte des Jahres, etwas unfreundlich gemacht haben. Von Bädern und Inschriften zeigte sich keine Spur. Allerdings waren von hier wol die Districte der Thalgebiete am Kisilusen, Rudbar und Tarum (Tarim) gut zu dominiren. Auf der Rückkehr von hier, hinab, durch das Thal Mendjil, überstieg Col. Monteith noch ein Waldgebirge, um die Alaun-Minen bei dem Dorfe Sur-

[715]) D'Arcy Todd Itinerary from Tabriz to Tehran ebend. 1838. Vol. III. P. I. p. 38 etc. [16]) Colon. Monteith l. c. p. 15.

bar[17]) zu besuchen, die reichen Gewinn geben. Die 8 Gruben, welche beständig und sorgfältig bearbeitet werden, zahlen eine jährliche Pacht von 2000 Toman (1200 Pfd. Sterling) an das Gouvernement. Von da wurde noch der Schama Dasch (ob ein Gipfel der Ssamanischen Alpen, bei Hablizl? s. oben S. 571) bestiegen, von dessen Höhe man die Plaine und das Dorf Bizier Chumman (d. h. Minister-Wiese) erblickte. Dann ging es nach Mendjil zurück, in das Defilee Rudbar, von welchem weiter unten beim Kisilusen die Rede sein wird.

Auch D'Arcy Todd nahm den Weg von Mendjil, das auf der Grenze zwischen Irak Adschem und Ghilan liegt, am Schahrud, gegen SO. aufwärts, jedoch ohne eine Seitenexcursion gegen die Berghöhe von Alamut zu machen. Er zog über Aghababa und Nizamabad[18]) auf ebenen Wegen zwischen herrlichen Weingärten nach Kaswin, von wo er 18 geogr. Meil. (90 Mil. Engl.) bis Tehran rechnete.

Colonel Stewart[19]) ging von Tehran aus ebenfalls wie J. Morier und Ouseley, über die Brücke des Karedje-Fluß und das Schloß Sulimanieh (1837 im Mai); aber er ließ die Straße nach Kaswin zur Linken liegen, und erreichte am zweiten Tagmarsche, durch Tafelland mit Teyes, nach 8 bis 9 Stunden (21 Mil. Engl.) das große Dorf Füschend (Füschend-ek wol richtiger Füschen-deh), das von schönen Gärten umgeben ist. Am dritten Tage (22. Mai) stieg Stewart die Kette des Elburs hinauf, und zwar durch einen sehr ermüdenden, mehrere Meilen langen Hohlweg, aus welchem man wieder in den klippigen Bezirk von Taliken hinabstieg, der etwa 12 Stunden lang und 4 Stunden breit (30 und 10 M. Engl.) ist. Die Bewohner dieses Ortes (Thalkan) standen und stehen noch im Verdacht[20]) der Lehre der Ismaelier zugethan, d. h. Meuchelmörder zu sein. Die Briten waren durch den Gouverneur dieses Bezirkes, durch Mirza Nebbi Khan, geschützt und gastlich aufgenommen. Das Klima war gegen Tehran weit kühler geworden, wo das Thermometer im Schatten eine Hitze von

---

[17]) Colon. Monteith l. c. p. 16. [18]) D'Arcy Todd a. a. O. p. 36. [19]) Privatmittheilung in der Spenerschen Zeitung. Aug. 1838. [20]) v. Hammer üb. Geogr. Persiens W. J. Bd. VII. 1819. S. 274.

23° 56′ Reaum. (85° Fahrh.), in Talkan nur von 16° 89′ R. (70° Fahrh.) zeigte. Der Schahrud, zu dem man von Talikan hinabsteigt, ist hier ein breiter, ungestümer Gießbach. An demselben Abend wurde noch Mir (auf keiner Karte verzeichnet), ein Dorf, nahe dem Schahrud erreicht, von vielen Seyud (Syud, Nachkommen des Propheten, s. ob. S. 155, 166, 296) bewohnt, und deshalb ein Asyl für Verbrecher. Am 4ten Tagmarsche (23. Mai), in der Richtung gegen W. und N.W., zum Theil auf einem steilen Damme, welcher den Schahrud begrenzt, auf so schlechten Wegen, daß in 8 Stunden nur 10 Engl. Mil. zurückgelegt werden konnten; dann durch den Gebirgspaß Duderran empor, der so steil war, daß die Reiter absteigen und sich am Schweif der Pferde hinaufziehn lassen mußten. Gegen Ende der achten Mile von Mir erreichte man, gänzlich erschöpft, die Höhe des Passes und befand sich nun im Bezirke von Alamut, dem Geierneste.

Der Felsen dieses Namens liegt 2 Engl. Miles herauf, an einer Anhöhe, die man von dem Dorfe Gazerkaneh ersteigt, nördlich von dem Gebirgszuge Pitschakn. Der Felsen Alamut liegt einzeln, fast auf der Spitze der Anhöhe, eine gute Stunde von einer hohen Gebirgskette, die am 24. Mai noch mit Schnee bedeckt war, und diese Gegend von Ghilan und Dilem trennt (wol die Ssaman Alpen). Etwa 600 Schritt von dem Felsen entfernt, liegt ein noch höherer Hügel, welcher den ersten beherrscht; der Felsenrücken ist ganz kahl, 300 Schritt lang sich von O. nach W. erstreckend, oben sehr schmal. Gegen N., S. und O. ist er etwa 200, gegen W. 100 Fuß hoch, und ausgenommen gegen N. sehr steil, fast senkrecht: so, daß der Felsen uneinnehmbar erscheint, zu jener Zeit wo das Geschütz noch fehlte. In der Nähe ist alles öde und todt; der Pfad hinauf führt von der Nordseite rund um den Felsen hin, der durch Enge und Steilheit der Precipicen, lebensgefährliche Stellen hat. Der Berggipfel gewährt sehr weiten Umblick, aber auf keinen ausgezeichneten Boden. Von einigen Bastionen und Mauern, welche den Berg umschließen, sieht man noch hie und da Spuren, auch mit Mörtel aufgeführte Reste von Wohngebäuden, und drei Bassins, welche wol einst zu Wasserteichen dienten; auch mehrere große Vertiefungen, welche die Lage alter Vorrathskammern bezeichnen, in welche die Mongholen hinabgestürzt sein mögen. Der Fels theilt sich in 2 ungleich hohe Spitzen, in deren

einer ein Felsendurchgang ausgehauen ward. Die Südseite ist die höchste und steilste, von der man eine grandiose Aussicht genießt, wol dieselbe Stelle von Hassan ben Alis Wohnsitze, welche den Namen eines Geiernestes verdiente. In der Nähe waren einige Nachgrabungen auf einer Gräberstätte erfolglos.

§. 12.

Erläuterung 5.

Die beiden Residenzen des Tafellandes am Südfuße der Demawendgruppe; Rai (Rhagae), die antike Capitale in ihren Ruinen; Tehran, die moderne Residenz der Kadjaren-Dynastie.

Es bleiben uns einige Nachrichten von den beiden Residenzen, die am Südfuße der Demawendgruppe liegen, nachzutragen übrig, ehe wir gegen den Westen weiterschreiten, von Rai, der alten, und Tehran, der heutigen Königsstadt.

1. Rai, Rhagae, Europos, Arsakia. Die antike Capitale in ihren Ruinen.

Die Lage dieser einst größten aller medischen Städte, nach Isidor Charac, ist uns schon aus dem Vendidad als zehnter Segensort, Raghan, ältester, iranischer Zeiten, und aus Tobiä Historien, wie aus denen Alex. M. bekannt (s. ob. S. 67—68, 117—118, 456); wir sind an dessen heutigen Ruinen schon vorübergeschritten (s. ob. S. 447, 450). Olivier (1797) suchte ihre Ruinen noch vergeblich auf, zu weit im Süden von Tehran, ohne sie finden zu können; alle frühern Reisenden hatten sie an falschen Stellen irrig gesucht. Truilhier und Gardanne scheinen zuerst die richtige Lage gefunden zu haben; diese Revolutionsmänner ließen sich aber nicht näher auf die Untersuchung dieser Trümmer ein; der General [721]) schließt seine Notiz von diesem Orte mit den bedeutenden Worten: „Les Persans disent que Rai avoit trois millions d'habitans. Le mot Revolution explique toutes ses Calamités." W. Ouseley, J. Morier und Rob. Ker Porter (1819) haben die Ruinen dieser einstigen Capitale genauer ins Auge gefaßt, als zuvor. R. Ker Porter hat den

[721]) J. Morier Journey through Persia 1808—9. London 1812. 4. Notes p. 403.

ersten Grundriß[722]) derselben aufgenommen, aber von Ausgrabungen innerhalb ihrer weitläuftigen Räume ist, so nahe an der heutigen Residenz, doch noch keine Rede gewesen. Die zweifache Glanzperiode der älteren Seleuciden- und Parther-Zeit, und dann wieder der mohammedanischen Zeit, seitdem ein Harun al Raschid hier seine Lieblingsresidenz aufschlug, lassen manche verborgene Schätze innerhalb ihrer Ruinen bis in die Zeit der Bujiden, die ebenfalls daselbst residirten[23]), vermuthen. Trullhier fand schon (1807) nach den ersten paar Stunden im S.O. von Tehran den Anfang der Ruinen von Rai, die an eigentlichen Architecturen für das Auge so wenig wie Babylons Trümmer nichts besonders Bemerkenswerthes zeigen, da sie fast nur durch den welligen Hügelboden[24]) sich kund thun, unter dessen Rasendecke die alten Mauerreste und Scherben größtentheils verborgen liegen. Doch bemerkte er wenigstens noch einen Theil der Ummauerung und einen antiken, zackigen Thurm, den man ihm den Gebetthurm der Guebern nannte. Das Dorf Scheich Abdal Azem, mit etwa 500 Erdhütten, ist auf diesen Ruinen des alten Rai erbaut, und mit dessen übriggebliebenen Wasserläufen bewässert. J. Morier (1809)[25]) sagt, die Ruinen breiten sich durch die Ebene so weit aus, als das Auge von West bis Ost reicht; oft sind die Trümmer von dem Hügelboden schwer zu unterscheiden; die Höhe jenes Thurms schätzte er auf 40, seinen Umfang auf 120 Fuß; er war mit Schutt und Stroh gefüllt und konnte daher im Innern nicht näher untersucht werden.

W. Ouseley, der die größte Aufmerksamkeit auf Rai[26]) verwandte, bemerkte, daß die eigentlichen Ruinen zwar erst zwei Stunden in Südost von Tehran anfangen, daß sie sich aber doppelt so weit nach den verschiedensten Richtungen ausdehnen, welche Erdhügel, Backsteinmauern und Scherbenräume bezeichnen. Das bewohnte, obengenannte Dorf sei wirklich ein Theil des alten Rai, in der Mitte der Trauerwüste die einzige angenehme grüne Stelle, mit einer schönen, alten Moschee des Sanc-

---

[722]) Plan of the Ancient City of Rhey in Ker Porter Voy. I. pl. 6. p. 357—364. [23]) Silv. de Sacy Mem. sur div. Antiq. de la Perse l. c. p. 145, 147. [24]) Trulhier Mem. Descr. l. c. in Bulletin de la Soc. de Geogr. de Paris. T. IX. 1838. p. 109. [25]) J. Morier Journey through Persia 1808—9. London 1812. 4. p. 232.
[26]) W. Ouseley Voy. III. p. 174—199.

tus Abdal Aazem, von dem der Ort den Namen führe, wo auch ein paar Karawanserais, Bäder, ein Bazar, weil hier der Sammelplatz der Karawanen, die von Tehran nach Isfahan ziehen, die sich zuvor den Schutz des Heiligen an dessen Grabe erflehen. Von den gewaltig zertrümmerten Mauerresten, Verschanzungen und Thürmen giebt W. Ouseley eine Ansicht[27]), die nichts Pittoreskes zeigt. Die bedeutendsten, im Nordost auf einer Felshöhe gelegen, welche die Plaine beherrscht, bezeichnen wahrscheinlich die Stelle der alten Acropolis; sie heiße noch heute Kalaa i Rai, das Kastell von Rai. Die Sage geht, hier seien einst die Bewohner unter dem Einsturz ihrer eigenen Häuser begraben worden, was wol auf ein Erdbeben deutet, von welchem Diodor und Strabo ihre Etymologien des Ortes herleiten mochten (s. ob. S. 67). Das einzige Sculpturstück, das die Briten hier auffanden, einer ältern Zeit, als der mohammedanischen Aera angehörig, ist doch merkwürdig, weil es das Dasein frühern Anbaues aus der Sassanidenzeit beweiset. Denn nach W. Ouseley ist es ein Reiter in Lebensgröße[28]), der, dem Kopfputze nach, dem der Sassaniden-Münzen, einem Schapur (Sapor) gleicht; er sprengt in Galopp an, den Spieß anlegend zum Angriff, aber verstümmelt: über ihm eine glattgehauene Felstafel, wahrscheinlich zur Aufnahme einer Inschrift bestimmt, von der aber gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden ist. Es ist wol sicher dieselbe Sculptur, die Mr. Gordon entdeckte, von der J. Morier[29]) einen Umriß giebt, und von ihr sagt, daß sie sich an der Südseite des Castells, in der Felswand, nur eine roh ausgehauene Arbeit, befinde. Von derselben colossalen Sculptur giebt Ker Porter die Höhe der geebneten Felswand auf 16, die Breite auf 12 Fuß an; er hält die Sculptur für nicht zu Ende gebracht. Ker Porter bemerkt, daß der Demawend-Pik sich als prachtvolle Pyramide über den Ruinen von Rai gegen N. 65° O. erhebe; daß der hohe Felsvorsprung im N.O. eine sehr starke Feste darbot, deren Verschanzungen noch sehr gut zu verfolgen. Von da ziehen südwärts Mauern bis zu einem gewaltigen, quadratischen Bollwerke, das mit Thürmen flankirt in sich eine eigne Citadelle bildete, wol einst am Thore gegen Khorasan, nach S.O. gelegen. Von da ziehen die

[27]) Pl. LXV. [28]) W. Ouseley l. c. III. p. 182.
[29]) J. Morier Sec. Journ. p. 190. Ker Porter Voy. I. p. 363.

Reste der Stadtmauern von außerordentlicher Mächtigkeit wieder gegen N.W., bis zu einem gewaltigen, quadratischen Thurme, mit 6 runden Thürmen umher, der das Thor gegen Ghilan schützen mochte. Von diesem läuft die Stadtmauer, das große Dreieck, dessen Spitze gegen den Süden, die breiteste Basis gegen den Norden, nach Tehran, gekehrt ist, von West wieder nach dem Osten, zur ersten starken Feste, dem Kalaa i Rai zurück. Wahrscheinlich lagen diese Bauwerke, als drei Citadellen, zum Schutz zur Seite von drei Hauptthoren der alten Rai. Das Mauerwerk ist aus an der Sonne gebackenen Steinen aufgeführt. Die größte Breite des innerhalb dieser Umwallung eingeschlossenen Raumes beträgt wenig über fünf viertel Stunden, was für eine Capitale, die man so oft mit Babylon und Ninive verglichen hat, wol zu wenig sein möchte; daher Ker Porter meint, es dürfte etwa das Ganze nur der befestigte Theil der antiken Capitale Rai gewesen sein, zumal da auch außerhalb dieser Ummauerung, gegen Ost, noch eine besondere Feste aus Quadersteinen erbaut sich erhebt, und in deren Nähe ein Steinthurm von trefflicher Arbeit, 60 Fuß hoch, mit umlaufender kufischer Inschrift, die, in Ziegeln gebrannt, wie eine zweite auf einem andern Thurme, der 13 Klafter im Lichten hat, noch von keinem Europäer gelesen und entziffert ward. Das Ergebniß von Ausgrabungen würde an diesen Stellen nicht unerheblich sein, doch ist davon, wegen des Wahns der Moslemen, daß überall nur Gold, Silber und andere Schätze von Europäern gesucht würden, und wegen ihrer Eifersucht an Versuche solcher Art leider nicht zu denken.

Rai's älteste Geschichte ist sehr im Dunkeln; der erste Lichtpunct ist Alexanders Rast von fünf Tagen in Rhagae, auf seinem Eilmarsche von Ekbatana, um den flüchtigen Darius zu ereilen (s. ob. S. 456, Arrian Exp. Alex. M. III. 20). Nach der Vertheilung seiner Eroberungen wird, unter der parthischen Herrschaft der Arsaciden, welche, wie Justinus sagt, (Justini Hist. XLI. 1), „mit Rom die Herrschaft der Erde theilten," die Wichtigkeit von Rhagae nur gestiegen sein, da sie nach Athenäus (XII. 8. p. 514 καὶ οἱ Πάρθων δὲ βασιλεῖς ἐαρίζουσι μὲν ἐν Ῥαγαῖς) Frühlingsresidenz der Parther-Könige ward, indeß diese den Winter in Babylon, die übrige Zeit in Hekatompylon (s. ob. S. 465) residirten. Schon unmittelbar nach Alexanders Tode hatten die Seleuciden dort

hellenische Städte errichten lassen, wo Rhagae insbesondere, von Strabo dem Hochgebirge benachbart, als durch Seleucus Nicator[730]) erbaut und von ihm Europos genannt, erwähnt wird; ein Name, der durch den parthischen, Arsakia, aber bald verdrängt ward (Strabo XI. 524 ed. Cas.). In ihrer Nähe werden, von demselben Autor, noch drei andere Hellenen-Städte: Laodikea, Apamea und Herakiea, genannt, deren Namen nur erst vielleicht durch künftige Aufgrabungen sich werden localisiren lassen. Da die Sassaniden ihre Residenz wieder nach dem Süden verlegten, so verlor Rhagae im Norden seinen Glanz; durch die Araber-Eroberer ward sie, im Jahre 642 n. Chr. Geb., unter dem Namen der alten Rai eingenommen und zerstört (Abulfedae Annal. Mosl. I. 248); Abulfarhan erhielt den Befehl, sie wieder aufzubauen. So entstand Neu-Rai[31]). Nach Masudi ließ Mahdi, Sohn des Khalifen Mansur, diese Stadt ungemein erweitern, umgab sie mit einer Mauer, führte Palast, Citadelle, Mosjdscham (d. i. Hauptmoschee) auf, nannte sein Werk nach seinem Vornamen Mohammediah. Dies Quartier wurde späterhin das untere Rai genannt. Die alte Stadt blieb ganz in Ruinen liegen; in der neuen wurden die Revüen der Araber-Heere gehalten. Dieser Bau ward im Jahre 769 angefangen, und wenige Jahre darauf beendet. Der Umfang der Mauern betrug damals 12,000 Schritt. Diese Stadt ist es, die, wie einst die ältere, schon einmal nebst 2000 Dörfern, nach Posidonius und Strabo's Berichten, durch Erdbeben zerrissen, so nun von neuem heimgesucht ward, nämlich im Jahre 863, durch ein heftiges Erdbeben (wie Ebn Djouzi im Mscr. Orient. Nr. 640, fol. 171 berichtet) und ganz umgeworfen. Zu Masudi's Zeit (im 10ten Jahrh.) war im Gebiete dieses Rai noch ein Flecken, der, wie dieser Autor sagt, „ausschließlicher Weise von Magiern, der Secte Mazdak (d. h. Or-muzd-, oder Ormasd-Diener, s. Asien IV., I. Abth. 1835. S. 618) bewohnt ward" (vergl. ob. S. 270). Derselbe Autor sahe daselbst Ochsen, die gleich den Kameelen zum Niederknien abgerichtet waren, um mit Lasten beladen zu werden. Im Jahre 984 kam Rai

---

[730]) Vergl. Stephan. Byz. s. v. Rhagae. [31]) Quatremère Histoire des Mongholз de la Perse ecrite en Persan par Raschid Eddin. Paris 1836. Fol. P. I. p. 273. Not.

in die Gewalt der Samaniden; im Jahre 1029 in die Gewalt Sultan Mahmud des Ghaznaviden (Asien IV. I. Abth. S. 534), und im Jahre 1044 in die der Seldschukiden, die hier ihre Residenz aufschlugen, unter deren Herrschaft der Ort durch das Begräbniß eines (unstreitig weit ältern) Sanctus in der Moschee Alschedjerah zum stark bepilgerten Wallfahrtsorte wurde. Nach dem Citat bei W. Ouseley, aus dem Sur al Beldan[732]) soll es der Sanctus Abdul Aazem sein, dessen Grab noch heute bepilgert wird, und welches der Sage nach in der Mitte der alten Rai erbaut ward. Es ist der Scheich Abdul Aasem der Sohn des siebenten Imams (Mussa Kassim), der hier verehrt wird. Im Jahre 1220 ward Rai, wie Hamadan, Maragha und andere Perserstädte, von Mongholen[33]) erobert und durch Gazan Khan gänzlich zerstört. Doch verschwand deshalb die Stadt noch nicht ganz; denn im Jahre 1427 residirte Schah Rokh[34]) (s. ob. S. 245) einige Zeit in ihr, welche damals wegen ihres hohen Alters „Scheich al belad", die „Matrone der Städte" genannt ward, oder nach dem Dschihannuma[35]) Scheichol belad, der Alte der Länder, auch Ummibilad Iran, die Mutter persischer Landschaften.

Den merkwürdigsten Bericht von Rai, fast 100 Jahre nach dem genannten Erdbeben, giebt Ebn Haukal[36]), der es, nach Bagdad, die bevölkertste Stadt im Osten Persiens nennt, drei Stunden (1½ Parasange) lang und eben so breit ausgedehnt und erbaut aus Häusern von Erde, Ziegelsteinen und Mörtel; doch sei Nischapur, dem Umfange nach, größer und habe eine weitere Herrschaft. Zu seiner, d. i. Ebn Haukals, Zeit war es die Residenz eines Königs aus der Dynastie der Bujiden.

---

[732]) W. Ouseley Trav. III. p. 186. v. Hammer Uek. Geogr. Pers. W. J. 1819. B. VII. S. 279. [33]) De Guignes Geschichte der Hunnen übers. v. Dähnert. Greifswald 1768. 4. Th. II. S. 602, III. S. 266. [34]) Raschid Eddin b. Quatremère l. c. I. p. 274. Not. [35]) v. Hammer über Pers. Geogr. Wien. Jahrb. 1819. B. VII. S. 278. [36]) Descriptio Iracae Persicae ex Libro Viarum et Regnorum Aboul Kasemi Mohammedis qui vulgo Ibn Haukal appellatur in P. J. Uylenbroeck Iracae Persicae Descriptio etc. Lugduni Batavo 1822. 4. pag. 9. Select. Narration. etc.; in Oriental Geogr. p. 157, 176 und im Mscr. p. 137 bei Quatremère Not. in Raschid Eddin l. c. I. p. 274—276, wo die Angaben der Or. Geogr. berichtigt werden.

Die Citadelle habe sehr berühmte Thore; er nennt deren 5 bei Namen: das Thor von Mata gegen das Bergland Irak; das Thor Balensan gegen Kazwin; das Thor Kuhek (Bergthor) gegen Tabrestan (wol das noch stehende gegen Nordost); das Thor Hedscham gegen Khorasan, und das Thor Mesem gegen Kom. Auch 8 große, berühmte Bazare werden genannt in Rai, der neunte und größte aber heiße Rouzeh, eine ganze Straße voll Khane mit einer Citadelle und einer großen Moschee. Dennoch lag, schon zu Ebn Haukals Zeit, wie er selbst bemerkt, ein großer Theil der Stadt wieder in Ruinen, und der größte Theil der Bevölkerung lebte nur in den Vorstädten. Das Wasser komme in Flüssen und Aquäducten (Kerizes) dahin; die beiden Flüsse, der Surbeni, der vor dem Rouzeh-Quartier, und der Gilani, der links vor dem Thore von Balensan vorüberfließe, geben beide trinkbares Wasser und zertheilen sich, das Land bewässernd, in viele Arme. Die Einwohner von Rai sind nach Ebn Haukal wohlhabend, reich, gastlich, höflich, voll Geist und Erfahrung; man sieht dort Gräber von berühmten Rechtsgelehrten und Astronomen; man schlägt Gold und Silbergeld; man webt Zeuge von Lein, Baumwolle und Kameelhaaren, die in alle Welt zu Markte gehen. In der Eroberungsgeschichte der Mongholen, was bisher unbekannt war, und erst aus Quatremères verdienstlichen Untersuchungen hervorgeht, wird dieser Ort stets Tehran-Rai, genannt, weil beide Orte einander so benachbart lagen (bei Raschid Eddin fol. 322 r. 351 u. a. O.), woraus sich ergiebt, daß Tehran nicht erst aus ganz jüngern Zeiten datirt, und daher schon, mit Veramin, in früherer Periode als Nebenbuhlerin einer Capitale (s. ob. S. 450) wetteifern konnte.

Eine Localität von solcher Bedeutung, die bisher von den europäischen Geographen fast mit gänzlichem Stillschweigen übergangen wurde, verdient es wol, daß wir ihren, wennschon hie und da etwas übertriebenen Ruhm bei den orientalischen Geographen, hier, nach deren reichhaltig fließenden, aber bisher wenig beachteten Angaben, doch noch weiter hervorheben.

Zakaria Kazwini (im Athar al belad, oder dem Seir el belad, ein Autor des 13ten Jahrh.)[37]) nennt Huschang als Erbauer Rai's (etwa 1000 Jahr vor unserer Aera);

[37]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 188.

andere den Raz, daher die Bewohner Razi genannt. Ein benachbarter nackter Fels, ohne Grün, wird der Goldberg genannt, Tabarrak, der aber keinen Ertrag gab. Jene Razi sollten ihre Häuser mit sehr engen und dunkeln Thüren und Gängen versehen haben, um den beständigen Durchzügen der Truppen das Eindringen in dieselben zu erschweren, oder vielmehr sind es wol nach dem Dschihannuma[738]) Höhlen, darin sie ihre Habe verbargen. In die Brunnen warf man bei den Ueberfällen oft Schätze, daher nicht selten in diesen Goldmünzen und kostbare Juwelen aufgefunden werden sollen (von einem bedeutenden Funde in neuerer Zeit ist uns nichts bekannt; aber sassanidische und parthische Münzen mögen noch heute sehr häufig dort vorkommen, da W. Ouseley[39]) während seines nur kurzen Aufenthaltes doch eine interessante Sammlung aus Rai's Ruinen mitbrachte, von Silber und Bronze mit der bekannten griechischen Legende Basileus Basileon, dem Titel der Arsaciden und Sassaniden (s. ob. S. 23 u. a. O.). Allerdings mag die Heiligkeit der Brunnen in jenem Lande der Zoroasterdiener (s. ob. S. 274), bei den häufigen Ueberfällen[40]) in diesem Gebiete, wol zum Asyl der Schätze Veranlassung gegeben haben. Im Jahre 1217 soll man daselbst mehrere Gruben voll Goldmünzen alter Könige (wol Sassaniden?) aufgegraben haben. Die Umgegend war durch ihre Maulbeeren, Feigen und Trauben (Melissi) berühmt, desgleichen die Handwerker (Kammmacher übersetzt W. Ouseley) der Stadt, die ihr treffliches Holzmaterial, das sie zu allerlei Hausgeräth verarbeiteten (wahrscheinlich das gerühmte, aber uns noch unbekannte Chalandsholz)[41]), aus den Wäldern Tabrestans erhielten. Oft lagen die beiden Secten, welche die Stadt bewohnten (nämlich die Schafei und Hanife), in gegenseitigen Streit und Kampfe.

Ein späterer Autor im 14ten Jahrh. giebt den Umfang der Mauern von Rai auf 14,000 Schritt an, und sagt, zur Zeit der Zerstörung der Mongholen durch Gazan Khan, habe sie zu dem District Rustemdar gehört. Im Werke Maajem al

---

[738]) v. Hammer über die Geogr. Persiens in W. J. 1819. B. VII. S. 277. [39]) W. Ouseley Trav. T. I. p. 117, 285, 439, und abgebildet Miscell. Plate Nr. 35, 36. [40]) Voyages de Rabbi Benjamin ed. Baratier l. c. I. p. 194. Not.
[41]) Fr. Stüwe Handelszüge der Araber unter den Abassiden. Berlin 1836. 8. S. 193.

Baldan werden die Einwohner Weintrinker, Wortbrüchige, Treulose und Egoisten genannt; und nach der Mongholenzerstörung der Stadt Ghazan Khan als ihr Wiedererbauer angeführt.

Ein Autor, aus Rai gebürtig, Amin Ahmed, der sich deshalb den Beinamen Razi giebt, hat in seinem Manuscript, welches den Titel „Haft Aklim" [42]), d. i. die „sieben Climate", führt, eine Beschreibung seiner Vaterstadt voll unverschämter Uebertreibungen hinterlassen, die schon wegen der Lügen dieses eingebildeten Großstädters, welche von Chardin [43]) und vielen andern Autoren wiederholt werden, einer Anführung verdient. Raz, Huschang und Seth nennt er als die Erbauer derselben. Zur Zeit Al Mahadi Billah (?) soll es in Rai 6400 Medressen und Schulen gegeben haben, 1360 Bäder, 46,400 Moscheen, 1200 Wassermühlen, 12,700 Karawanserais, 15,035 Minarehs, 450 Eiskeller, 13,091 unterirdische Canäle. Sie soll aus 96 Mahallehs oder Quartieren, jedes zu 46 Kuchehs (1 K. ist = 40,000 Häuser) bestanden haben, mit 1000 Moscheen, in deren jeder 1000 Gold- und Silberlampen brannten. Die Zahl der bewohnten Häuser habe 8000mal mehr, nämlich 1,000,369 betragen. Alles das sei entvölkert und zerstört worden durch Schwert und Erdbeben; aber die Stadt habe immer wieder sich verjüngt, und zur Mongholenzeit hätten 700,000 achtbare Männer dort das Martyrthum erlitten. Seitdem sei jedoch Rai in Verfall und Staub geblieben, und ihr Glanz habe sich über die zwei jüngern Capitalen, Veramien und Tehran verbreitet. Jenes Mertyrwesen bezieht sich auf das Unglück vom Jahre 1221, welches die Stadt traf, als die Bewohner von der Schafei-Secte dem Generale Hubbe Dschingiskhans die Stadt übergaben, der nun alle Gegner, von der Hanife Doctrin, welche jene für Ketzer hielten, hinrichten ließ.

Im Mirza Saleh Mscr. findet der Autor desselben jene Angaben allerdings schon sehr übertrieben, doch sei eine Zeit gewesen, behauptet er, da man in Rai wirklich 60, 697 bewohnte Häuser gezählt habe. Die Tabri-Chronik läßt Minutscher und Dschemschid in Rai herbergen, aber auch Afrasiab, den Turanier, in Rai siegreich einziehen, triumphiren und sich mit der Krone Irans schmücken, worin Firdusi ihr beistimmt.

---

[42]) W. Ouseley Trav. III. p. 191 [43]) Chardin Voyages en Perse etc. Amst. 1735. 4. T. I. p. 278.

Vielleicht nur ein Anklang an Alexanders M. Einzug in Rai, von dem die Perser eine Sage erhalten[744]) haben, welche Nizami im 12ten Jahrh. seinem Gedichte, dem Secander Nameh, einflocht. Ueberhaupt wird viel Lob und Tadel auf Rai gehäuft; viele Dichter, Gesetzgelehrte, Alchymisten, Astrologen, Doctoren des Koran und viele Sancti werden von da genannt (daher Rasi oder Razi, wie der große Arzt Al Rhazes). Der Khalif Harum al Raschid[45]), der Zeitgenosse Karl des Großen ward in Rai geboren, auch Zoroaster soll, nach Mohsan, der für den Autor des Dabistan gehalten wird, dort das Licht der Welt erblickt haben, eine Ehre, auf welche jedoch noch 20 Städte in Iran Anspruch machten. Dieser Ruhm hindert nicht, daß die Bewohner zugleich häufig Gegenstand der persischen Satyriker gewesen; der Divan des Khakani im 12ten Jahrh. geschrieben, spielt sehr oft auf jene Residenzler an, und ein ganzes Gedicht satyrischen Inhaltes endet die Reihe seiner zwanzig Gesänge jedesmal mit dem Namen von Rai[46]).

2. Tehran (Thiran nach Yakuti, die Reine) die Kadjaren-Residenz, seit dem Ende des 18ten Jahrhunderts.

Tehran (die Reine), gewöhnlich Teheran geschrieben, war ein zu Rai gehöriger Flecken, der durch den Verfall von Rai und Veramin nur gewinnen konnte (s. ob S. 450), und durch die Residenz der Kadjaren-Dynastie emporblühen mußte, obwol er noch bis heute, unter diesem noch immer halbnomadischen Herrscherhause, keinen eigentlichen Glanz antiker, persischer Residenzen erlangt hat. Daher wird auch hier nur wenig von ihm mitzutheilen sein, obwol er in der letzten Reihe der Jahrzehende fast ununterbrochen von Europäern besucht ward; seine ältere Historie ist völlig ruhmlos und unbekannt geblieben. Im Bakui und Dschihannuma[48]) wird Tehran nur als großes Dorf angeführt. Nach Hamdallah Kazwini[49]) war es aber schon im 14ten Jahrh. eine Stadt von einiger Bedeutung, mit lieblichem Clima und gutem Wasser, und der Lage

[744]) W. Ouseley Trav. III. p. 193. [45]) W. Jahrb. 1819. B. VII. a. a. O. S. 278. [46]) ebendas. III. S. 195.
[47]) Exc. ex Libr. al Moschtarek Abou Abd. allah Yakouti etc. b. Uylenbroek Irac. Persic Descr. Lugd. Batav. 1822. 4. p. 18.
[48]) v. Hammer über Pers. Geogr. W. J. 1819. B. VII. S. 279. ebend. 1833. B. LXII. S. 49. [49]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 117.

von Rai weit vorzuziehen. Nach Macdonald Kinneir liegt es unter 35° 40′ N. Br., 50° 52′ O. L.; nach Dupré[50]) unter 35° 40′ 47″ N. B.; hat 4 Engl. Miles in Umfang, eine Burg (Ark, d. i. Arx), die Residenz des Schah[51]), ist seit Kerim Khan, dem Kurden, in Aufnahme gekommen, und durch Aga Mohammed Khan und Feth Ali Schah zur Residenz gewählt, weil diese Stadt in der That die natürliche Beherrscherin sowol der Plateaurouten, als auch aller Querpassagen zum kaspischen Tieflande ist. Zugleich, wegen der reichen Gebirgsweiden in der Demawendgruppe, ist sie recht sehr zum Hoflager, für die Winterzeit und im Sommer für die gern nomadisirenden Kadjaren-Häupter geeignet, die dort und in dem benachbarten Asterabad seit so langem die Gebieter sind (s. ob. S. 439, 515 u. a. O.); denn in kürzester Zeit, von dieser Residenz, aus der nächsten Nachbarschaft, kann die größte Zahl der Reiterei, aus ihren eigenen Stammverwandten (s. ob. Ilat, S. 400) am leichtesten zusammenberufen werden, um jeder Rebellion auf das schnellste entgegen zu treten. Dies hat ihre Gründung und ihr Aufblühen unter der gegenwärtigen Dynastie unstreitig vorzugsweise bedingt.

Die Meinung Mr. Inglis in den Noten zu Moriers Reise, daß Tahora[52]) der Tabula Peuting. XI. d., für Tehran der Neuern zu halten, ist, obgleich W. Ouseley dasselbe wiederholt, völlig irrig, da jenes auf der Karte zwar nahe bei Rhages zu liegen scheint, aber ostwärts des Indus sehr weit davon (als Lahore) verzeichnet ist. Aus so alter Zeit ist keine Spur von Tehran vorhanden. Der Castilische Embassadeur Gonzales Clavijo, am Hofe Tamerlans (Vida del gran Taberlan, 2. Edit. p. 118), nennt es wahrscheinlich, in der Nähe von Rai, auf fruchtbarem Boden, mit dem Namen Xahari-prey. P. Della Valle führt uns zuerst (1618), auf seiner Rückreise aus Masenderan über Firuzkuh nach Kaswin, in die liebliche Ebene, die er Taheran[53]) nennt, wie nicht nur der keineswegs geringe Ort, sondern auch der ganze District heiße, der im Juli mit den lieblichsten Gärten und Obstbäumen bedeckt und reichlich bewäs-

---

[50]) Dupré Voy. en Perse II. p. 186—194. [51]) J. Morier Journey through Persia Armenia and Asia Minor to Constantinople in the Years 1808—1809 etc. London 1812. 4. p. 207.
[52]) J. Morier Journey thr. Persia 1808 l. c. Notes p. 400 ad p. 224 und W. Ouseley Trav. III. p. 117. [53]) Piedro Della Valle Viaggi Ed. Venetia 1661. Persia I. Letter. 4. p. 457—459.

empfangen, die in vollem Jagen rückwärts schossen, nach alt-parthischer Sitte (Xenoph. Anabas. III. 3. Virgil. Georgr. III. v. 31), nur statt des Parther-Bogens mit dem Feuergewehr. Die Stadt wimmelte beim Empfange[762]) von Prinzen und Grande's, von Generälen und Oberofficieren, von Beglerbegs (Statthaltern) der fernen Provinzen und ihren Spionen, die sie am Hofe des Souverains zu halten pflegen. Häufige Glanzcavalcaden zogen aus einer Straße zur andern und die hohen Titel der Kommenden, die man an jeder Straßenecke ausrufen hörte, zeigten, daß man den Pai Takht, den Schemel des Thrones erreicht hatte, den Sitz der Herrschaft, die Quelle der Ehren, die Mitte des Reichs. Um der britischen Gesandtschaft ein Quartier zu verschaffen, nahm der Schah einem seiner Großen, der sich zwei neue Häuser gebaut hatte, eins derselben weg, und schenkte es der Embassade zur Wohnung, wobei der Eigenthümer, ohne seinen Verdruß merken zu lassen und ohne ihr auch späterhin etwa gram zu werden, nach persischer Etiquette und Gewohnheit, sich mit einem persischen Sprichwort tröstete (Mal e mun, mal e schumah; mal e schumah, mal e mun! Mein Eigenthum ist dein, dein Eigenthum ist mein!). Die Briten blieben seine Gäste, denn auch unter diesen Umständen waren sie ihm heilig (nämlich „Hemsieh" was so viel als „unter demselben Schatten" wohnend bezeichnet).

Beide male des Eintritts war überall Schmutz und Armuth im Volk und in der Stadt; dagegen aller Glanz nur um den Hof und in der Burg des Schahs gehäuft[63]); Gold und Juwelenpracht nur an seiner Person. Als Courtoisie schickte der Schah der so eben von der Jagd zurückkehrte sogleich ohne seine Gäste gesehen zu haben ihnen 3 Antelopen (Ahu) und 50 Rebhühner (Kabhs), die er mit eigner hoher Hand erlegt hatte.

Die Audienzen fingen stets wie in China mit Streitigkeiten und Concessionen über die Etiquette des Empfanges, über die Art der Verneigungen (die mit denen der altpatriarchalischen Zeit, wie David vor Saul, 1 Samuel. 24, 9 und Josua V, 14 noch völlig gleichartig sind) an, da der Schahin Schah, d. i. König

---

[762]) W. Ouseley III. p. 114. [63]) Ueber Ceremonien, Audienzen, Feste, Harem, Paläste u. s. w. siehe J. Morier Journey thr. Persia 1808—9. ch. XI. p. 185—198. ch. XII. p. 223 u. XIII. p. 224; dessen Second Journey p. 171—185 u. v. a.

der Könige als „Zil Allah" (Schatten des Allmächtigen) titulirt, eine Art göttlicher Verehrung genießt, die ihm der Europäer nicht zollen kann, wenn er schon in seiner Nähe die Sitte des „Ziared" (das Ausziehen der Fußbekleidung, wie der Pantoffeln in der Moschee, als auf heiligen Boden tretend, wie Josua V, 15 „und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn die Stätte darauf du stehest ist heilig") mitmacht.

Der Königsthron, Takht i marmor der Marmorthron, von Yezd gebracht, und Takht i Taous, der Pfauenthron, das indische Erbtheil, bei der Audienz, erinnerte den Briten an Salamons Thron, wie er im 2. B. der Chronik 9, 17—18 beschrieben ist. Im Ark[64]), der Citadelle, ist auch das Derb i Khaneh, d. i. die Königsresidenz; darin große Hallen (Talar), vergoldet, bemalt; eine von 2 großen Säulen getragen, die vordem in Schiraz standen, mit schönen Aineh-kâri, d. i. eingelegten Spiegelwerk geziert. In demselben Gebäu des Ark sind die Keschekchis oder Quartiere der Soldaten, und viele lange Dest, oder Reihen von Gemächern, darin das Archiv (Defter Khaneh), die Garderobe (Sanduk Khaneh), wo die Prachtkleider und Gelder, das Emaret i Khurschid oder Sommerpalast, wo zuweilen Embassadeure wohnen. Darin noch die Privatwohnungen des Königs, Khalwet Schahi und Anderun Schahi, mit dem Emaret i Servistan, d. i. dem Palast des Cypressenhains, und dem Gulistan, d. i. dem Rosenhain, nach Saadis unsterblichen Dichterwerke genannt. Eben hier ist das Harem der 800 Weiber des Schah, die ihm 65 Söhne und eben so viel, wenn nicht noch mehr Töchter[65]) geboren, von denen jene die wichtigsten Statthalterwürden des Reiches bekleiden[66]).

Das Weihnachtsfest, das Todtenfest Hussein's[67]), wie das Nuruz oder Neujahrsfest setzen hier die Population der ganzen Stadt wie den Hof in Bewegung. Von dem aufsteigenden Terrassenbau des Tachti Kadjar (Kadjaren Thron) und

---

[64]) W. Ouseley Trav. III. p. 118—128. J. Morier Journey through Persia 1808—9. p. 226. [66]) v. Hammer üb. Pers. Geogr. W. J. 1819. Bd. VII. S. 281. [67]) J. Morier Sec. Journ. p. 175—184; Ker Porter Trav. I. p. 316; W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 159—173.

dem Nigaristan (Bildergallerie), den beiden ausgezeichnetesten Lustschlössern, geben J. Morier und Ker Porter Nachricht [768]); in letzterem, dem Belvedere Tehrans, beherrscht das Lusthaus Kulahi Frengi (die Fränkische Mütze) die beste Aussicht. In den Sälen waren hier eine Menge von Portraits, darunter auch die von J. Malcolm, Hartfort, Jones, General Gardanne, G. Ouseley u. a.; das Sommerbad, ein weißes Marmorbecken über 60 Fuß im Durchmesser, war von Rosenbäumen umgeben; die Rosencultur versetzte in Zaubergärten. Die Rose gedeiht hier zu einer Vollkommenheit wie in keiner Gegend der Welt, nirgend wird sie, wie hier, gepflegt und hoch geschätzt; Gärten und Höfe sind mit Rosen überfüllt; alle Säle mit Rosentöpfen besetzt, jedes Bad mit Rosen bestreut, die von den immer wieder sich füllenden Rosenbüschen stets ersetzt und erneut werden. Selbst das Kalian (die Rauchtabacks-Wasserflasche) wird mit der hundertblättrigen Rose für den ärmsten Raucher in Persien geschmückt, so daß Rosenduft alles umweht.

Die Lage Tehrans, am Nordrande der großen Plateauhöhe (3,786 P. F. üb. d. M., s. ob. S. 11) ist ungesund [69]), weil es auf feuchtem Salzboden erbaut ist, und an der Nordseite von steilaufsteigenden Bergen überragt, welche die Rauhheit des Climas verstärken, dasselbe sehr vielen Wechseln, die im Centralplateau fehlen, und den größten Contrasten, zumal einer heftig prallenden alles versengenden Sommerhitze aussetzen. Die Frühlingsbäche, vom Schnee angeschwellt, rollen von allen Seiten des Gebirgskranzes hier herab in die Ebene von Tehran und Rai, und versinken in ihrer Erde, unter ihren Canälen und Gewölben, deren brakisch werdendes Wasser von dem Volke zu seinem Nachtheile getrunken wird. Die gute Bewässerung, die den Boden im Frühling so herrlich grün macht [70]), gibt im Sommer die bösen Ausdünstungen, welche die Fieber bringen, weshalb die Residenz dann verlassen steht (s. ob. S. 558). Auf den benachbarten Berghöhen ist reine gesunde Luft. Als einen Beweis der gewöhnlichen Reinheit und Durchsichtigkeit des persischen Himmels, kann man wol die große Fernsicht des hohen Demawend

[768]) J. Morier Journ. through Persia 1808—9. p. 226 und Tabul; Ker Porter Trav. I. p. 335—340. [69]) J. Morier Journ. l. c. p. 227; Ker Porter l. c. p. 307. [70]) J. Morier Journ. thr. Persia 1808—9. p. 231.

ansehen, von der oben (s. S. 556) die Rede war, und welche von J. Morier[71]) neuerlich bestätigt wird, der dessen Gipfel wirklich aus einer Ferne von 150 Mil. Engl. erblickte und erfuhr, daß er selbst von der Höhe des Minarets in Ispahan 240 Mil. Engl. fern sichtbar sei.

Als B. Fraser, am 28. Nov. 1822, in Tehran einzog, war ihr ganzes Blachfeld schon mit Schnee[72]) bedeckt; und als J. Morier, am 10. März 1811, dahin kam, war es eben so, alles Wasser mit Eis bedeckt, bei sehr rauhen Nordwinde vom Elburs. Erst Ende Mai beginnt hier das mildere Wetter; der Frühling fängt an, schnell ist alles grün. Die Vegetationskraft ist voll Energie; das Thermometer hielt sich am Morgen auf 12° 89′ bis 14° 22′ R. (61—64° Fahrh.), Mittags auf 19° 11′ (75° Fahrh.), Nachmittags trat sehr heißer S.O.-Wind ein, und machte die Hitze in den Straßen unerträglich. Am 19ten April stieg die Hitze schon bis 22° 22′ R. (82° Fahrh.); der Schnee schmilzt dann auf dem Elburs, von dem Gewitter herabstürmen. Ende April bedeckte sich der ganze Elburs mit neuem Schnee. Diese Wechsel dauern das ganze Jahr hindurch. Die Sommerhitze in der Stadt wird unerträglich, die Früchte gedeihen dabei; schon im März hat man täglich Aepfel, Birnen, Melonen, Limonen, Orangen, Granaten[73]); zumal die letzteren wie J. Morier sie nirgend in der Türkei sahe, ungemein saftig, von 12 Zoll in Umfang. Als Gemüse Carotten, Turnips, Spinate u. a. Die Bienen liefern aus den duftenden Blumen den köstlichsten Honig, der jedoch noch von dem Honig in Schiras und Kazerun, aus den dortigen Orangenhainen gesammelt, an Delicatesse übertroffen wird. An Heerden und Wildprett (zumal Antelopen, Ahu[74]), und wilde Ziegen, Buz; Hasen in Menge, werden aber von den Persern für unrein gehalten und nicht verzehrt) fehlt es nicht.

Aber Tehran leidet noch heute, wie einst das alte Rai, an heftigen Zibzileh, d. i. Erderschütterungen, die wahrscheinlich eine Folge der Nachbarschaft des erloschenen Demawend sind, der nur noch im Innern fortglüht (s. ob. S. 563), da ihm nach außen die Eruptionscanäle verstopft sind. Am 16. Dec.

---

[71]) J. Morier Sec. Journ. p. 231. [72]) B. Fraser Narrative p. 140. [73]) J. Morier Journ. thr. Persia. 1808—9. p. 230.
[74]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 138.

1808 und die folgenden Tage, erlebte General Gardanne und seine Suite, in Tehran, mehrere sehr heftige Erdstöße[775]), deren jeder etwa 30 Secunden anhielt, in Tehran weniger Schaden aber desto größern in Kazwin und ganz Masenderan anstifteten. Während der Intervallen der Stöße beobachtete man fast ununterbrochen Oscillationen; der Himmel war dabei anfangs heiter, später bedeckt, bei S.W.-Wind. Alles verließ die Wohnungen und campirte unter Zelten; Gebete wurden in der Nacht gehalten, um das Verderben zum Weichen zu bringen. Es verbreitete sich nun die Sage, daß 2 große Quartiere der Stadt ganz untergehen, und nur 300 Menschen übrigbleiben würden. In diesen 2 Quartieren wohnten die Franzosen (Buonapartes Embassade), welche das Volk, als die Ursache des Erdbebens ansahe. Der Schah verbot bei den heftigsten, angedrohten Züchtigungen, sich dem Weintrunk, der Paederastie und dem Hazardspiele hinzugeben; er selbst hielt, im weißen Bußgewande, öffentliche Bitten um die Rettung von dem Verderben zu erflehen. Nicht lange darauf wandte sich die Politik; der englische Einfluß gewann die Oberhand; Buonaparte wurde verwünscht, General Gardanne[76]) mußte plötzlich mit seiner ganzen Suite Tehran verlassen (13. Febr. 1809); als Jouannin (s. ob. S. 380) und Merciat mit ihren Maulthiertreibern auf des Schah Befehl die Thore von Tehran verlassen mußten, schnitten diese die Stricke der Ladungen von den Saumthieren entzwei und entflohen; der eine ward von einem der Franzosen erdolcht. Solche Scenen characterisiren Land und Volk. Wir schließen die Schilderung der Residenz mit einer Anecdote, welche das demoralisirte Verhältniß der eigennützigen Großen zum habsüchtigen und diese noch schlauer überlistenden Tyrannen in das Licht stellt.

B. Fraser[77]) machte bei Mirza Abul Hussein Khan, der kurz zuvor von seiner Embassade aus England zurückgekehrt war, seine Aufwartung; durch seinen Handelsgeist hatte er sich zu einem reichen Manne gemacht, und zum Gesandten emporgeschwungen. Bei der Rückkehr befand er sich mit englischen Waaren um sie unter dem Privilegium eines Embassadeurs zollfrei, mit des Königs von England Präsenten an den Schah einzuschmuggeln. Selbst den Transport auf Maulthieren ließ er

[775]) Dupré Voy. en Perse Vol. II. p. 187. [76]) ebend. p. 194; J. Morier Journey through Persia 1808—9. p. 219 etc.
[77]) B. Fraser Narrative l. c. p. 147.

mit den Geschenken, von Abuschir bis Tehran, auf des Königs Kosten besorgen. Aber dieser, davon Wind bekommend, hält schlau bei des Gesandten Ankunft vor Tehran eine Jagd, wo es die Etiquette erfordert, daß der Gesandte ihm vorher, ehe er die Residenz betritt, die Aufwartung machen muß. Sein Transport ward indeß richtig in diese convoyirt, und sogleich als königliches Eigenthum in das Waarenhaus des Schah niedergelegt. Der überlistete Diplomat bekam von allen seinen Herrlichkeiten, Spiegeln, Gemälden, Candelabern, Stoffen und andern Waaren nichts wieder zu sehn; er konnte keine Klage erheben, ohne sich größter Strafe auszusetzen, und mußte froh sein den Posten als Ceremonienmeister bei Einführung der Feringhis (Franken) zu erhalten, unter denen sie jedoch in neuern Zeiten die Franciz und Inglez[78]) von den Uruß, Russen, die sie fürchten, unterscheiden gelernt.

Von Industrie, Handel, Künsten, Gelehrsamkeit, obwol es auch hier einzelne Sprachgelehrte, Historiographen des Hauses, Dichter[79]), Feth Ali Schah selbst ist als solcher berühmt[80]), giebt, kann jedoch bis jetzt in dieser Kadjarenresidenz noch nicht die Rede sein, und wir wenden uns von ihr, für jetzt, zum Nordwesten der Elbursgehänge, zum kaspischen Küstenstriche von Ghilan zurück, der uns vom Nordrande des Iran-Plateaus noch im Speciellen zu durchwandern übrig bleibt. Das Thal des Kisil Osen bildet zu ihm hinab, vom Tafellande zum Tieflande, die Vermittlungsstufe.

§. 13.

Erläuterung 6.

Der Kisil-Osen mit seinem durchbrechenden Stromsysteme; der Scheidestrom zwischen Irak-Adschem und Aserbeidschan; oberer, mittlerer und unterer Lauf, mit dem Deltalande und Küstenstriche Ghilan.

1. Das Stromsystem des Kisil Osen.

Der Kisil Osen oder Kisil Usen (Kizzil-uzan), d. h. der rothe Fluß, ist der einzige Plateaustrom Irans,

---

78) J. Morier Sec. Journ. p. 185. 79) B. Fraser Narrative p. 145, 147, 150 etc. 80) Amedee Jaubert Voyage en Armenie et en Perse 1805—6. Paris 1821. 8. p. 236.

welcher, am Südrande der Plateaulandschaft entquellend, dieselbe in ziemlicher Ausdehnung durchzieht, und den Nordrand in wilden Felsthälern quer durchbricht, um sich in den südwestlichen Winkel des kaspischen Sees, nach einem Laufe von beiläufig 70 bis 80 geogr. Meilen in Ghilan, zwischen Räscht und Lahidjan zu ergießen. Während die andern früher angeführten nur nordablaufende Küstenflüsse genannt werden können, bildet er dagegen das einzige größere, durchbrechende Stromsystem Persiens, welches durch seine Stellung, am Westende der Plateaubildung, im Maximum der horizontalen Verengung desselben, und auf dessen Uebergange zu der Umgestaltung der Oberfläche in die Alpenländer Aderbeidschans und Kurdistans (s. ob. S. 5), eine wahre Naturgrenze verschiedenartiger Länderformen oder Ländertypen bildet. Wirklich gilt dieser Fluß auch heute noch wie ehedem mit dem ihm zur Seite ziehenden Koflan Koh oder Koplan Koh, d. i. dem Scheideberge (nach W. Ouseley[781]); also nicht Tigerberg, wie Trezel meint), als die Scheidung der Provinzen Irak-Adjem (Media magna) von Aderbeidschan (Media parva), welche beide auch verschiedenen Statthaltern oder Vicekönigen zur Verwaltung anvertraut sind. Es war nur ein besondrer Act der Gnade[82]) des Feth Ali Schah, gegen seinen Sohn Abbas Mirza, den Vicekönig von Aserbeidschan, daß er dessen Gouvernement noch über die alte Grenze hinaus[83]), um ein Stück, auf die Südseite, oder das rechte Ufer des Kisil Osen, nämlich bis zur Stadt Akkand, mit 200 Dörfern zum District Chalcal gehörig, erweiterte. Denn bis dahin galt die Stadt Mianeh (Mianeje bei H. Kazwini, oder Mianedje), welche ein paar Stunden nordwärts des Kisil Osen, und am Nordfuße des Koflan Koh liegt, als die Grenzstadt, welche von ihrer Lage, in der Mitte beider Hauptprovinzen, auch ihren Namen (Mianeh, d. i. gleichbedeutend mit Waset, d. i. die Mitte, Mitoyen, wie Chardin[84]) übersetzte) die Mittelstadt erhalten hat. Mit diesem Mianeh beginnt also wirklich erst die Landschaft Aderbidjan (sprich Aserbeidschan), in welcher die

---

[781]) W. Ouseley Trav. T. III. p. 389; Trezel Notice sur le Ghilan etc. b. Am. Jaubert Voy. p. 423. [82]) J. Morier Journ. through Persia (1808—1809) London 1812. 4. p. 264.
[83]) v. Hammer über Geogr. Pers. W. J. VII. 1819. S. 238.
[84]) Chardin Voy. I. p. 268.

alte Benennung Atropatia, Atropatene, als Wurzel (Ader bade kan, Atr pata kan bei Armeniern von Aser, d. i. Feuer[85]), wegen der Feuertempel in ältester Zeit, abzuleiten) ihrer Bezeichnung anerkannt wird.

Der Kisil-Osen ist demnach der Mardus oder Amardus (Ammian. Marcell. XXIII. 6, 40; Μάρδος bei Ptol. VI. 2. f. 147 und 148), welcher durch das Gebiet der Marder oder Amarder (s. ob. S. 90—91, 95, 96) fließt, die zu Strabos Zeit, bei Kadusiern, Karduchen, Hyrkanen genannt, wie heutzutage Raubvölker waren, und zu Kyrus Zeit schon zu den Hirtenstämmen der Perser gehörten (Herod. I. 125). Mard, sagt A. Jaubert[86]), bezeichne noch heute im Persischen „Tapfre" (s. oben S. 96). Der Strom Mardus ergoß sich von dem Berglande der Tigris-Quellen (Plin. VI. 16 u. 17), durch Medien und Armenia major in das hyrkanische Meer, und seine anwohnenden, durch die Bergreviere, südwärts bis Persis, und auch ostwärts (zum Epardus in Merv, s. ob. S. 228) bis über die Grenze Hyrkaniens hinaus, verbreiteten Völkerschaften, welche Bogenschützen zu Darius Heere gestellt hatten, wußte schon Alexander M. zu Paaren zu treiben und zu zügeln (Arrian Exp. Al. III. 11, 6; 13, 1; 24, 1; Histor. Ind. c. 40).

Alle frühern Autoren haben nur bei dem Uebergange über den Kisil Osen, in der Nähe von Mianeh, Nachrichten über denselben eingezogen, ohne sein ganzes Stromgebiet ins Auge zu fassen. A. Olearius, der ihn zweimal übersetzte, und seine Engpässe gut beschrieb, weiß jedoch nichts von seinen Quellen. Col. Trezel läßt ihn in den Kurdischen Bergen entspringen, und 4 Stunden (Wegs) im S.O. von Mianeh, wo die Route von Kazwin nach Tebris ihn übersetzen muß, nach Ghilan wild hinabtosend, seine Brücken zerstörend, durchbrechen, das er in zwei Hälften theile, Lahidjan in Ost und Räscht mit Fomen und Massula in West. J. Morier[87]) hörte zu Mianeh, er entspringe 5 Tagereisen fern von dieser Grenzstadt im Westen, in dem Gebirge Gerustan (?). Dupré gibt irrig den Ursprung seines Kizil heuzen[88]) (auch Chardin[89]) nennt ihn stets Kisil heuzé, was er durch „Goldner Fluß" über-

---

[85]) v. Hammer a. a. O. [86]) Am. Jaubert Voy. l. c. p. 195.
[87]) J. Morier l. c. p. 266. [88]) Dupré Voy. II. p. 217.
[89]) Chardin Voy. I. p. 268.

setzt), in den Bergen zwischen Ardebil und Tebris an, denn von dort, von N.W. her eilt ihm nur ein Nebenarm, der Fluß von Mianeh zu, den er mit andern vereint den Schahrud nennt. Richtiger hat J. Rennell, der ihn für den Medischen Gosen der Heiligen Schrift (s. ob. S. 591) hielt, die Quelle des Kisil Osen in der Gebirgskette zwischen Tebris und Hamadan angewiesen [790]). Eben da hat Cl. J. Rich, auf seiner Reise durch Kurdistan (1820), dessen obern Quellstrom wirklich, als Augenzeuge [91]) kennen lernen; unter 35° 50′ N.Br. und 47° 5′ O.L. v. Gr., im N.N.W. der persischen Stadt Sinna, in O.N.O. der Kurdenstadt Sulimania, am Nordgehänge der Kurden-Gebirge (des Zagros), welche Abbas-Bey-Berge heißen, wo seine Quelle liegt. Er strömt von da in vielen Windungen nordostwärts nach Mianeh (Meiandoav, bei Rich), welches sein oberer Lauf ist. Wo Rich auf der Route von Sinna zum Kurdenlager nach Banna übersetzte, hatte dieser Quellstrom (1. Sept.) nur einen Fuß Tiefe, doch sollte ebendaselbst sein Wasser dem Reiter gewöhnlich bis an den Sattelgurt gehen. Im Frühling kann man ihn hier nicht mehr durchsetzen, deshalb sollte hier eine Brücke über ihn gebaut werden. Die Umgegend ist ein wild zerrissenes, sehr hoch liegendes, jedoch offenes Bergland, voll felsiger Höhen, meist unbebaut, nur zu Sommerweiden dienend, für die Heerden der Hirten-Tribus von Sulimanieh, deren Zeltlager schon in Kreise gestellt zum Schutz des Viehs in der Mitte, gegen Ueberfälle von außen, die Unsicherheit der Landschaft verkündigen. Von da ist der obere Lauf dieses Flusses, bis Mianeh, gegen N.N.O. Von der Rechten nimmt er den Dezi oder Zinjanrud, der von Abhor (s. ob. S. 590) und Sultanieh kommt, noch oberhalb Mianeh auf; unterhalb dieses Orts aber, wo sein mittler Lauf beginnt, und bis Mendjil am Elbursdurchbruche zum Pyle Rudbar fortsetzt, ebenfalls von der rechten Seite, den Schahrud (s. ob. S. 592). Von der Linken aber fließt ihm der Haschtrud, unmittelbar unterhalb Mianeh zu, der mehrere Gebirgsflüsse vom Sahund Gebirg, 7976 Fuß üb. d. M. südwärts Ojan, und

---

[790]) J. Rennell Geography of Herodotus 2 Edit. London 1830. Vol. I. p. 519 Not. [91]) Claudius James Rich Narrative of a Residence in Koordistan etc. edit by his Widow. London 1836. 8. Vol. I. p. 225 etc.

vom Balkasch Gebirg in S.O. vom Maragha See her 7035 Fuß üb. d. M. liegend, vereinigt. Er zieht im Süden, vor Mianeh vorüber, im spitzen Winkel einfließend zum Kisil Osen. Innerhalb dieses spitzen Winkels heißt der, die beiden Thäler des Kisil Osen und des Hachschtrud trennende Gebirgsstock eben Koflan Koh oder der Scheideberg. Bei Mianeh heißt der dort aus vielen Wassern zusammengeflossene Haschtrud, wovon er diesen Namen trägt, auch Karangu[92]). Unterhalb dieser vereinigten Ströme verändert der Rothe Fluß mit dem Ende seines mittlern Laufes, bei Mendjil, seinen Namen, und wird nun Sefid rud, der Weiße Fluß genannt; vermuthlich weil sein reißender Wasserstrom nun die Felsengen des Elburzspaltes, welcher Pyle Rudbar heißt, im weißschaumigen, tosenden Sturze durchschießt, und so verändert vom obern und mittlern Laufe in das Tiefland seines unteren Laufes, in Ghilan eintritt.

Hamdallah Kazwini sagt[93]), daß die Türken diesen Sefid oder Weißen Fluß, Sevlan nannten; der Theil des Kurdengebirges, wo derselbe entspringe, heiße bei ihnen auch Peischbermak (Beschparmak, d. h. Fünf-Fingerberg, den v. Hammer mit dem Orontes, s. ob. S. 48 identificirt), oder Panjan guscht, was im Persischen dasselbe bedeute. Dies würde also der Abbas Bey der Kurden, nach Cl. J. Rich, sein. Den linken Zufluß zum Haschtrud, welcher sich zu diesem bei Mianeh ergießt, nennt er den Mianeh rud. Dann fallen ihm auch noch kleinere Wasser, aus Talisch und Tarom (s. ob. S. 592), d. i. vom Gebirgslande zur Linken und zur Rechten seines Ufers zu, bis der Schahrud von der rechten Seite (bei Mendjil s. ob. S. 576), sich mit ihm vermischt. Nun erst passirte er durch Ghilan Kutem (diese letztere Bedeutung bleibt zweifelhaft) zum Meere von Khozar (das Chazaren Meer, d. i. das Kaspische). Der ganze Verlauf dieses Flusses betrage 100 Farsang (87½ geogr. Meilen). Mianeh einst eine Stadt mit einem davon abhängigen Gebiete, warm gelegen, aber ungesund, voll beschwerlicher Mücken, sei zu seiner Zeit (1329) nur ein Dorf. Derselbe H. Kazwini nennt noch mehrere der klei-

---

[92]) Colon. Monteith Journal of a Tour through Azerbijan Febr. 1832, in Journ. of the Geogr. Soc. of London 1834. Vol. III. p. 11. [93]) W. Ouseley Trav. III. p. 300—303.

nern Zuflüsse mit Namen, wobei auch von der linken Seite ein zweiter Schahrud[794]) genannt wird, wol derselbe an welchem Dupré den Ort Mianeh liegen läßt, an dem dieser auch von da aufwärts über Tigme Tasch seinen Weg nach Tebriz nimmt; also identisch mit dem Mianehrud, oder doch ein Arm desselben, oder einer seiner Zuflüsse. Dieser linke, zweite Schahrud ist mit jenem erstgenannten der rechten Seite, nicht zu verwechseln. Aus Colonel Monteith jüngster Wanderung aus Aserbeidschan nach Mianeh lernen wir noch die Namen verschiedner anderer kleiner Gebirgsflüsse kennen, die als Mianeh, Haschtrud oder Karangu, welche ganz identisch zu sein scheinen, vereinigt; zwischen der Stadt Mianeh und dem Koslan Koh vorüber zum Kisil Osen fließen. Auch Haschtrud und Schahrud scheinen identisch, dieselben, aus mehrern Flüssen vereinigten Wasser zu bezeichnen, die sich aber in ihrem untern Laufe bei dem Brückenübergange, nahe Mianeh, wiederum in verschiedentlich wechselnde Arme zertheilen, und daher hier auch vielerlei öfter wechselnde Namen tragen.

Colonel Monteith kam vom Urmia See, über die hohen Balkasch Berge[95]) herabgestiegen, die (am 12. Sept.) keinen Schnee mehr herbergten, obwol oben das Wasser zu Eis gefror, und das kochende Wasser die Höhe zu 7,035 bis 7,500 Fuß üb. d. M. angab. An dessen Südostgehänge entquillt der Eye Dagemisch (Ai Doghan bei Dupré, wahrscheinlich weil hier die Dogana, oder das Zollhaus stand, zu Chardins Zeit)[96]), welcher bei Mianeh ebenfalls zum Karangu fällt. Von diesem Fluß überstieg Monteith mehrere Engschluchten und Höhen, auf und ab, 2 Stunden weit, zum Dorf Sied Kenday, einem Schekagi Dorfe (s. ob. S. 403), das aber verlassen war, weil es mit den Afschar (ob. S. 401) in Fehde stand. Nur 3 und 6 geogr. Meilen fern davon, abwärts, gegen die Senkung des Kisil Osen hin, liegen die Afschar Dörfer, Kara-Dasch mit einer alten Burg Gyur Kulla genannt, und Yengaga, welches nun schon ganz in Obstgärten gehüllt eine so milde Lage gegen die kalten Balkasch Höhen genießt, daß hier die schönsten Granatenpflanzungen gedeihen. Obwol Colonel Monteith, als Ingenieur-Officier des Kronprinzen Abbas Mirza, Vicekönigs

---

[794]) Dupré Voy. II. p. 222. [95]) Colon. Monteith l. c. Vol. II. p. 9. [96]) Dupré Voy. II. p. 222; Chardin Voy. I. p. 268.

von Aserbeidschan, hieher kam, um die Aufnahme des Landes zu machen, und der Kisil Osen, von jeher als Grenzstrom angesehen, durch des Schahs Gnade das Territorium des Kronprinzen, wie wir oben angeführt (s. ob. S. 616), sogar noch auf dessen rechtes Ufer zurückverlegt worden war: so hatte doch damals der dem Kronprinzen feindselig gesinnte Abdallah Khan von Zenjan, seine Autorität über drei Districte der linken Uferseite des Kisil Osen ausdehnen können, ohne daß man in Tebris davon Kunde gehabt hatte und also einen Theil Aserbeidschans für sich usurpirt. Der Colonel der hievon nicht wenig überrascht war, und dadurch leicht in persönliche Gefahr kommen konnte, bemerkt hierbei, wie so äußerst zufällig und schwankend die politischen Eintheilungen in Persien bei solchen stets wechselnden Verhältnissen bleiben müssen.

Statt einer feindlichen Behandlung fand Col. Monteith doch auf seiner Durchreise, beim Abdallah Khan, eine hospitale Aufnahme, und selbst ein Geleit zu den Bleiminen von Ouriard, die in diesem Districte liegen, aber bisher unbekannt geblieben waren. Sie sind nie regulair betrieben. Es sind jedoch sehr reiche, wenn schon schmächtige Adern von Bleiglanz[97]), welche das dortige Schieferfelsgebirge, über ein paar Stunden (6 Miles Engl.) weit durchsetzen; sie sind kaum ein paar Zoll mächtig, aber 70 Procent haltige Erze. Die starkbebuschten Berge liefern Holzkohlen genug zum schmelzen, die Flußufer sind mit Weidenbäumen bewachsen.

Das Dorf Yengaga liegt schon ganz der Tiefe des Kisil-Osen Thales genähert, welcher Fluß nur eine Stunde davon entfernt ist; hier ist er jedoch noch sehr schmal und ganz seicht; durch die Schneeschmelze kann er jedoch vom April bis zum Juli auch hier nur auf Brücken oder Fähren passirt werden. Sein Thal hat hier auf den Plateauhöhen jedoch noch keineswegs jene tiefere Einschnitte, wie weiter abwärts, unterhalb Mianeh: denn der hohen Gebirge ungeachtet, zwischen denen er bei Yengaga hindurchfließt, meint der Colonel, daß hier sein Zickzacklauf für Truppen doch noch passirbar sein würde, und daß selbst eine fahrbare Straße hier noch ohne große Mühe durchzuleiten sein möchte.

Nach 4 Stunden Wegs (10 Mil. Engl.) weiter, folgt am

---

[97]) Colon. Monteith l. c. Vol. III. p. 10.

Strome ein starkes Defilee, welches früher durch eine Feste auf dem rechten Ufer beherrscht war, deren Reste sehr antik zu sein scheinen; keine Inschrift giebt jedoch davon Zeugniß. Der Engpaß wird Derbend, d. h. „das Thor" genannt; er muß in Kriegszeiten wol ein sichres Asyl geben. Das Thal des Kisil Osen, in dessen Nähe, wahrscheinlich in dieser Umgebung, die furchtbare Mordscene des kühnen aber unglücklichen afrikanischen Reisenden, G. Browne[798]), 1813, durch den Tribus der Schah-seven (s. ob. S. 403) umgebracht und als Leiche in den Kisil Osen geworfen, vorfiel, wovon weiter unten die Rede sein wird, erweitert sich unterhalb, und nach 2 Stunden Wegs fließt, von Nordost, ein Fluß, der Kala Zohak (Kulla Chic bei Monteith) von N.O. hinein. (Nach A. Burnes Map ist dies nicht der Kisil Osen, zu welchem alle die genannten Flüsse vom Eye Dagemisch fallen, sondern der Karangu oder Haschtrud).

Bald darauf fällt von der rechten Seite ein Salzfluß ein, dann der Mekrawan-Fluß, von dem das große Affschara Dorf Kara Butta keine Stunde fern liegt. Nur 2 starke Stunden (6 Mil. E.) weiter, stromab, ergießt sich der Zenjan-Fluß zum Kisil Osen.

Monteith verließ diesen letztern nun zum Dorfe Kulliga (Caloongeh auf Sutherland Map), 3½ Stunde (9 Mil. E.) aufwärts, auf dessen linken oder westlichen Ufer gelegen, und überstieg von da, nordwärts, die Grenzkette des Koflan Koh[99]) nach Mianeh zu.

Er fand auf dieser Passage, welche südlicher von der gewöhnlichen liegt, kein großes Hinderniß für Wagenfuhren; der Bergübergang war minder hoch. Doch hatte er über 3 starke Stunden (8 Mil. E.) immer aufzusteigen, um das Dorf Karagalla zu erreichen, von da aber 2 kleine Stunden wieder bergab, um den untern Lauf des Eye Dagemisch, bei Scheich Terabad, zu erreichen, wo berühmte Kupfer-Minen liegen, welche die leichtesten in der Welt, zur Bearbeitung sein sollen. Aber der Holzmangel erschwert den Schmelzproceß, da die nackte Umgebung gar kein Brennmaterial liefert und die nächsten Kohlen erst aus 40 Stunden Ferne, auf Maulthieren, in 5 Tagmärschen herbeigeführt werden konnten. Die Wasser des benachbarten Flusses würden alle Werke bequem in Gang setzen können.

---

[798]) J. Morier Sec. Journ. p. 275 etc. [99]) ebend. p. 11.

Nur eine starke Stunde weiter nordwärts von da ergießt sich dieser in den Karangu, welcher hier nun schon als bedeutender Strom zu durchsetzen ist. Nur eine Stunde nordwärts von da liegt Mianeh.

Bei diesen Hin- und Herwanderungen in diesem flußreichen, bergigen Tafellande, über welche nur seine eigne, dort aufgenommene Specialkarte Aufschluß [800]) giebt, hatte der Colonel nach Ruinen gesucht, die er etwa für die der antiken Capitale Atropatenes hätte halten können; doch hatte er keine gefunden. Mianeh, welches gegenwärtig dort den Mittelpunct bildet, und die Hauptstation des Uebergangs aus Irak Adschem nach Aserbeidschan, auf der großen Heerstraße, von Kaswin und Sultanieh nach Tebris und Georgien bildet, war (im J. 1832) durch die Russenüberfälle zu einem elenden Dorfe herabgesunken. Eine Division ihrer Armee hatte hier einen ganzen Winter campirt. Der Ort war wegen eines giftigen Insectes (buk, bei Monteith) sehr gefürchtet, welches vielen Fremden, die hier passiren, gefährlich werden sollte; man war unsicher, ob man die bösartigen, gallichten Fieber, welche hier zumal britische Passanten niedergeworfen hatten, diesem Insecte oder der dortigen Luft zuschreiben sollte. Die Russen hatten an dem vergifteten Stiche des Insectes, von dem mehrere Exemplare zu näherer Untersuchung nach England geschickt wurden, nicht gelitten. Thevenot der berühmte Reisende war auch in Mianeh (im Jahre 1667) gestorben. Dupré hatte schon früher (1809) von der Plage der Mücken und einer Art Schaabe (teigne, b. Dupré), welche man dort Mellih [1]) nenne, gesprochen, die den Menschen, der von ihr gestochen sei, schwinden mache, falls er sich nicht sehr diät, ohne Fleischspeise und berauschenden Trank halte. Zucker sei das Hauptgegenmittel; in neuern Häusern komme dieses Insect nicht vor. Dupré gibt dem Orte Mianeh 300 Häuser, seine Bewohner sind vom Schekagi Tribus (s. oben S. 403); zum District der Stadt, Germrud genannt, gehören 100 Dörfer, die 12,000 Toman Abgaben zahlen; ihr Chef Hassan Khan, residirte nicht hier, sondern im Dorfe Versegna, am Fuß der Sevelan-Berge bei Ardebil.

[800]) Original Survey of Part of Persia and Armenia by Colonel Monteith 4 Sect. s. Journ. of Geogr. Soc. of London. Vol. III. p. 1. Note. [1]) Dupré Voy. II. p. 223; vergl. J. Morier Journey a. a. O. p. 268.

Der Karangu, der bei diesem Orte den Namen Mianeh-Fluß erhält, hat recht fruchtbare Ufer; das tiefliegende Thal ist schon climatisch durch größere Wärme sehr begünstigt, weshalb der District auch Germrud (das warme Flußthal) heißt. Ueber diesen Karangu sahe Col. Monteith eine Stein-Brücke von 15 Bogen gebaut, die (1832) in gutem Stande war. Das Wasser floß aber nur durch 3 Bogen hindurch; die übrigen dienten als Schutzorte für Karawanen, die nur selten durch die Stadt ihren Weg nehmen, weil sie die Gefahren des giftigen Insectenstiches fürchten. Wir vermuthen, daß diese Brücke dieselbe ist, von der weiter unten noch einmal die Rede sein wird, und von welcher ein paar Jahrzehende früher, zu Dupré's Zeit noch 23, zu J. Morier's Zeit noch 21 stehende Bogen erwähnt werden.

Mianeh liegt nach Colon. Trezels Beobachtung [802]) unter 37° 39′ 56″ N.Br. Als Passageort ist er von den meisten Reisenden der neuern Zeit, zumal seit der persisch-russischen Kriegsperiode, als ein strategisch wichtiger Punct, auf der directesten Route, von Tehran nach Georgien sehr häufig durchzogen. Von Kaswin aus ist von der Straße dahinwärts, bis Abhor schon in obigem die Rede gewesen (s. ob. S. 590), von letzterem Orte ist nur ein Tagmarsch nach Sultanieh (36° 45′ 50″ N.Br. n. Trezel) [3]), das uns als Sommerlager des Schah bekannt ist (s. ob. S. 558), und durch sein herrliches Weideland, von welchem der Dezi-Fluß, nordwestwärts, über Zinjan zum Kisil Osen hinabfließt.

Von der einst so berühmten Stadt, die seit dem Ende des XIII. Jahrhunderts von einem Enkel Holaku Khans, dem Sultan Khodabende Aldjaitou (dem Sohne Argun Khans), prachtvoll als seine Residenz erbaut ward, sind nur noch Ruinenhaufen übrig, zwischen denen heutzutage nur noch wenige Häuser bewohnt werden. Aber auch die Ruinen, sagt A. Jaubert [4]), setzen durch ihren Umfang in Erstaunen; Gras bedeckt die Paläste, Bazare, Moscheen. Sultanieh wurde von Timur zerstört, der nur die einzige, große Moschee stehen ließ, ein Prachtbau in edeln Styl mit den herrlichsten Marmorgetäfeln bekleidet, der auch heute noch die Bewunderung aller Reisenden

---

[802]) Dupré Voy. II. p. 223. [3]) ebend. p. 207; J. Morier Journ. thr. Persia 1808—9. p. 257; W. Ouseley Trav. Vol. III p. 383. [4]) A. Jaubert Voy. p. 198.

auf sich zieht, und von Chardin[5]), Dupré und andern beschrieben, von J. Morier und Jaubert abgebildet wurde. In der Nähe dieser Trümmerstadt wollte Feth Ali Schah (1809) eine neue Stadt, die er Sultanabad nannte, anlegen und aus den umliegenden Dorfschaften bevölkern, weil er daselbst jährlich im Juni eine Heerschau zu halten pflegte. Die Burg Ark fand J. Morier im J. 1809 auch schon aufgebaut, und weiterhin auf dem Wege nach Zinjan (Zengan) auf einem Tepe[6]) einen Pavillon des Schah errichtet, der in vier verschiednen Abtheilungen, während der Zeit der Sommerfrischen (Yailaks) zur Aufnahme seines Hofes diente. A. Jaubert hatte hier, im J. 1806, 40 Tage noch im Sommerlager[7]) verweilt. Die Königszelte standen in der Mitte der übrigen, ihre Eingänge waren in der Richtung gegen Mekka hin geöffnet. Das Hauptzelt diente als Divan Khaneh zum Audienzsaal; es wurde von 9 Masten, 25 bis 30 Fuß hoch, oben mit goldnen Kugeln, als Knöpfen verziert, getragen, deren jeder 10 Schritt vom andern entfernt aufgerichtet war. Die Wände des Zeltes waren mit Goldbrocaten behangen, der Boden mit reichen Teppichen belegt. Das Harem fehlte bei der reichen Suite nicht. Jagden, zwar nicht mehr mit dem Pompe aus der Sefiden Zeit, wie Chardin und andere sie beschrieben, gaben die Hauptunterhaltung; zumal die Falkenjagd als die beliebteste. Diese edlen Jagdfalken, aus den Tartaren-Steppen vom Norduser des kaspischen und Aral Sees hier eingeführt, sind auf andre Vögel, zumal Trappen (s. ob. S. 590), insbesondre auf Kaninchen, Hasen und selbst Gazellen, denen sie die Augen aushacken, abgerichtet. Auch die Entenjagd auf Teichen und Seen wird durch sie betrieben, die Rebhühnerjagd aber auf den unabsehbaren Plainen ist Parforcejagd, in denen der flüchtige Reiter die Rebhühner selbst erjagt und ergreift. Die nächste Station Zinjan (Zenghan, Zengan, Senkan bei Olearius)[8]) von Obstgärten, am gleichnamigen Flusse gelegen, umgeben, sieht zwar blühender aus, ist aber ebenfalls größtentheils nur Ruinenhaufen, obwol W. Ou-

[5]) Chardin Voy. I. p. 270; A. Jaubert Voy. p. 353; vergl. Della Valle Viag. I. Letter. 5. p. 522; A. Olearius Neue orientalische Reise. Schleswig 1647. fol. S. 352. [6]) J. Morier Journ. a. a. O. p. 261. [7]) A. Jaubert Voy. p. 343—351.
[8]) W. Ouseley Voy. III. p. 386; J. Morier Journ. ibr. a. a. O. p. 261.

seley darin noch 10,000 Bewohner angiebt. Sie liegt im District Khamseh (d. h. Pentapolis), weil sie mit 4 andern, und hundert Dörfern, zu gleicher Tributeintreibung gehört. Der Dezle Fluß, an welchem die Stadt liegt, sagt Hamdallah Kazwini, den W. Ouseley citirt, heiße ebenfalls Zinjan; er fließe zum Sefid rud (Kisil Osen); „zu seiner Zeit sprächen die hiesigen Bewohner noch die reine Pahlavi Sprache" (vergl. ob. S. 590); die Stadt habe vordem Schahin geheißen. In Zinjan spaltet sich die große Heerstraße in zwei Wege, die beide nach Tabris führen; aber die eine rechts über Ardebil, die andre links, welche wir hier verfolgen über Mianeh eben dahin, auf geradester Route.

Von hier beginnt das bisherige hohe, aber vorherrschend flache Tafelland, auf seinen Oberflächen aufzubrechen, höckerig, hügelig, bergig zu werden, und bis zum Thale des Kisil Osen in sehr wechselndes Terrain überzugehen, das von vielen Thalrinnen, obwol mit unbedeutenden Bächen durchzogen wird, sich aber immer höher und höher hebt, wodurch die benachbarten Berggipfel relativ niedrigeres Ansehn erlangen, der ansteigende Boden selbst aber sich mit mehr Grasung und zumal mit nahrhaften Kräutern bedeckt, unter denen viele alpine sich einfinden. Hier beginnt demnach die verticale Gliederung und der Uebergang zu den alpinen, iranischen Landschaften, von denen früher die Rede war (s. ob. S. 5). Hier ist das Land weidender Ilats mit ihren Heerden, in schwarzen Filzzelten; von hier über Armeghaneh bis Akkand in Khalcal, war die Luft kühler, die Bewässerung reichlicher, der Boden mit blühenden balsamisch duftenden Kräutern[809]) überzogen, die Lerchen schwirrten jubelnd ihr Morgenlied (16. Mai) als J. Morier hindurchzog, und die zahlreichen Heerden belebten die ganze Landschaft. Die Sprache ging aus dem Persischen ganz in das Türkische[10]) über. Gegen Osten ragte der hohe Elburs, über Räscht, an der Grenze Ghilans empor, gegen Nord aber weit höher die erhabenen noch schneebedeckten Gipfel der Savellan- und Sahund-Berge in Aserbeidschan, gegen West erblickte man nur mehr niedrige, wellige Bergzüge. In 6 Stunden Wegs, von Akkand, d. h. Weißstadt, jetzt nur ein

[809]) W. Ouseley Trav. III. p. 388. [10]) J. Morier a. a. O.; A. Jaubert Voy. p. 355.

Dorf voll Ruinen, wird auf der großen Heerstraße das rechte oder südliche Ufer des Kisil Osen erreicht; bis dahin, meint J. Morier[12]), sehe das ganze Land, das in allen Erdfarben wechselt, aus, als sei es durch große Naturrevolutionen zertrümmert, aufgeworfen, durchrissen worden. Er findet hier Feuersteine; Dupré giebt hier rothe Felsbildungen an, von deren Erdreich vielleicht der benachbarte Kisil Osen (der rothe Fluß) seine Färbung erhalten mag; auch nennt er Kalk- und Granitboden als hier vorkommend. W. Ouseley bemerkt, daß bis dahin, von Kazwin an, der Weg allmählich und fast unmerkbar sich immer mehr und mehr zu bedeutender Höhe hebe; denn wenn man von der Ostseite 100 Fuß höher und höher aufsteigen mußte, so hatte man an der Westseite sicher nur immer zwei Drittheile dieser Höhe wieder hinabzusteigen; die Wege mußten zugleich verhältnißmäßig immer schlechter und beschwerlicher werden. A. Jaubert[13]) faßte denselben Unterschied wieder von einer andern Seite auf. Das Terrain stieg immer höher, sagt er, die Luft gewinnt mehr Elasticität, der Boden ward fruchtbarer, grüner (es war am 18ten Juli 1806), quellenreicher als zuvor; aber schlechter angebaut, denn er ward nur von Ilats bewohnt. Hier war kein Feigenbaum, keine Pistacie, keine Rebenpflanzung mehr zu sehen, welche mit ihren Obstgärten Tehran, Kazwin, Sulimanieh und selbst Zinjan noch verschönern. Akkand liegt schon unter dem Einfluß des Koflan Koh; hier ist die Naturgrenze zwischen Irak Adschem und Aserbeidschan.

Ueber den Grenzfluß, den Kisil Osen, zu dessen Felsthale man nur wenig hinabsteigt, der hier, nach Dupré, nur etwa 60 bis 72 Fuß[14]) Breite hat, setzt man auf einer ziemlich baufälligen Steinbrücke, die aus drei großen und zwei kleinen Bogen zu beiden Seiten aufgeführt ist, und auf einem dreifach gewölbten Unterbau ruht, deren Bogen Pfeiler mit zwei unleserlich gewordenen Inscriptionen in kufischen Characteren versehen sind. J. Morier, der eine schöne Zeichnung der Brücke fertigte, hält den westlichsten Bogen für ein neueres Bauwerk, zu Aga Mohammed Khans Zeiten reparirt, doch das Uebrige nicht, wie man

---

[11]) J. Morier Journey a. a. O. p. 266. [12]) Dupré Voy. II. p. 215. [13]) A. Jaubert Voy. p. 197, 355. [14]) Dupré Voy. II. p. 215; J. Morier Journey a. a. O. p. 266.

sagte, durch Schah Abbas, sondern weit älter, in den Zeiten der ersten Araber, also im 7ten oder 8ten Jahrh. n. Chr. erbaut. Die Brücke heißt Pul i Dukhter, die Jungfernbrücke, und ein Felsschloß ihr zur Seite, auf einer wilden Felsklippe des rechten Ufers, Kala a e Dukhter, das Jungfernschloß[815]). W. Ouseley scheint neben der Brücke den Strom durchsetzt zu haben, der also wol nicht sehr tief sein kann; obwol Dupré das Gegentheil angiebt. Dupré schloß aus dessen völlig nackten nur mit Kieselgeröll überzogenen Thalboden, daß er häufig überschwemmen und die Tiefe zerstören müsse.

Jenseit der Brücke beginnt unmittelbar das steile Aufsteigen auf dem linken Flußufer, über den vorliegenden hohen Koflan Koh, wozu man eine gute Stunde hinauf gebraucht, und eine halbe Stunde, um jenseit wieder hinab zu steigen, in das Mianehthal. Im Winter ist dieser Paßübergang unwegsam; noch zeigen sich hie und da Reste eines gepflasterten Kunstweges, Kheyaban, über diese Höhe, welcher dem Schah Abbas zugeschrieben wird; A. Jaubert will diese Anlage einer weit ältern Zeit[16]) zuschreiben, als noch eine Straße vom antiken Ekbatana Mediens zu den Mardi führte. Da aber auch dieser Kheyaban ziemlich zerstört ist, bleibt die Passage immer beschwerlich; sie war durch böse Stellen und Räuber, welche hier den Passanten aufzulauern pflegten, stets sehr gefährlich. Feth Ali Schah hat ihn in neuer Zeit erst gereinigt und vor Raubüberfällen ziemlich gesichert. Auf der Paßhöhe stand ein heiliger Baum[17]), an dem, nach orientalischer Art, viel Gelübde zur Errettung geschehen, und diese durch Votivlumpen als Opfergaben an die Aeste und Dornen gesteckt, bezeichnet werden. J. Morier[18]), bei seiner Uebersteigung dieser Gebirgskette, fand, daß ihre Schichtungsverhältnisse durch eine große Erderschütterung in außerordentliche Zerrüttungen versetzt erscheinen, indem die Stratificationen bald horizontal liegen, bald senkrecht emporgerichtet sind. Am Südufer des Flusses zeigte sich ein ganzes Kreidegebirg mit zwischen durchsetzenden Schieferlagen, und auf der Höhe das trocken gelegte Bett eines Flusses. Wie sich dies genauer verhalte, werden künftige Beobachter ermitteln. Al-

[815]) W. Ouseley Trav. III. p. 389. [16]) A. Jaubert Voy. p. 195. [17]) W. Ouseley Tr. Vol. III. p. 389. [18]) J. Morier Sec. Journey p. 208.

lerdings sind wir hier noch im Lande heftiger plutonischer Wirkungen und Erdbebenregionen, zwischen Demawend und Ararat.

Nahe der Brücke, zur Rechten, steigt ein isolirter, gewaltiger Fels empor, mit einer romantischen Trümmerburg gekrönt, die den Strom und Paß dominirt und einen malerischen Anblick gewährt; Dupré ist der einzige Reisende, der dieses „Jungfernschloß" (Kalaa i Dukhter), das er im Türkischen „Kenz Kalessi", aber auch das „Teufelsschloß, Tscheitan Kalessi"[19]), nennen hörte, näher untersucht hat. Chardin[20]) sagte man, daß es seinen Namen von einer Prinzessin habe, die hier von Ardeschir (Artaxerxes M.) gefangen gehalten war. In Tebriz erzählte man an W. Ouseley, es sei, eben so wie die Brücke, von Ardeschir Babekan' erbaut. Diese Felsburg, nur 400 Toisen in O.N.O. der Brücke, war durch tiefe Felsklüfte ungemein beschwerlich zu erklimmen, da sie wild und hoch sich emporthürmt. Mauerbrüstungen von 6 Fuß Höhe laufen wie Kränze um die Felshöhen, und an den Felsprecipicen vorüber, wol nur zur Sicherung als Parapets. An der Nordseite stürzt die Felswand an 500 Fuß senkrecht hinab, in den in der Tiefe vorübertosenden Strom. An der Südseite der Burg, etwa 50 Schritt vor ihrem Thoreingange, ist eine Felsöffnung; die in ungemessene Tiefe reicht; in diese stürzt sich durch ein Felsloch von 12 Fuß Umfang ein Wasserstrom, 50 Fuß tief, und eine zweite Cascade setzt noch tiefer hinab; ihre Wasser in vier Armen ziehen auf dem Boden der Höhle wol 20 Toisen weit fort, zu einer Felsöffnung zum Kisil Osen, die jedoch vermauert war. In dieser Tiefe sollte eine herrliche Wassercisterne unter den beiden Wasserstürzen liegen, die vermuthlich durch jenes Mauerwerk geschlossen ward. Mehre Gemäuer krönen die senkrechten Felshöhen über dem Strome, aus dem man die Burg unmittelbar durch Heraufziehen an Seilen mit Wasser versehen konnte. Ungeachtet diese Burg wenigstens eine Viertelstunde Zeit kostet, um sie vom Wege aus zu ersteigen, so konnte man aus ihren Eckthürmen und Vorschanzen doch mit Schleuder und

---

[19]) J. Morier Journ. p. 267. [20]) Chardin Voy. I. p. 268; W. Ouseley Trav. III. p. 389. Pl. LXXV.; Dupré Voy. II. p. 219—222.

Pfeilschuß, ganz gut die Vorüberziehenden auf der Passage erreichen, und diese daher versperren. Zwar ragen noch über der Burg höhere Felsgipfel empor, die sie dominiren, welche aber unzugänglich zu sein scheinen. Die Mauern, 6 Fuß dick, sind mit trefflichem Mörtel aufgeführt, die äußern Seiten zwar nur mit sehr kleinen, aber gut behauenen Quadern, gut bekleidet. Ueber dem Thore glaubte Dupré die Ueberreste einer verloschenen, arabischen Inscription wahrzunehmen. Im innern Raume, der wohl eine Besatzung von 1000 Mann herbergen konnte, sahe er keine Spur einer eigentlichen Wohnung; nur schien eine in der Mitte gemauerte und erhöhete Terrasse die Stelle eines Vorrathshauses zu bezeichnen.

Beim Hinabsteigen vom beschwerlich zu übersetzenden Koflan Koh, gegen N.W., sagt Dupré, habe ihn sein Weg in eine tiefe Schlucht, und dann wieder über Höhen der Hauptkette, und über diese endlich hinweg in die Ebene des Schahrud (d. i. der linke Zufluß, s. ob. S. 618) geführt, über welchen hier eine Brücke von 23 Bogen[821]) mit zwei Pyramiden zu beiden Seiten gebaut sei (dieselbe mit 15 Bogen nach Monteith). Zwei Flüsse kämen, nicht fern von ihr, nach einer Strecke von 160 Schritt aus dem Westen bei ihr zusammen, und die vereinigten Wasser (wol der Schahrud?) ergössen sich, eine halbe Farsang weiter abwärts, in den Kisil Osen. Den ersten dieser beiden Nebenflüsse nennt er Zidoghan (offenbar obiges Eye Dagemisch), der aus einem Thale in Westen komme und sich in 3 Arme theile. Ein ganzer Zug von Hügeln, der eine gute Stunde heranziehe und beinahe bis zur Brücke reiche, scheide dieses Thal von dem des zweiten Flusses, des Schahrud, welcher seit 20 Jahren sein Bette gänzlich verändert haben soll. Er ist in mehrere Arme getheilt und fließt in einer Ferne von 1200 Fuß an der Brücke vorüber. In dem Namen dieses Schahrud, meinte Dupré, den des Charinda bei Ammian Marc. wiederzufinden, den dieser Autor, in obengenannter Stelle, zugleich mit dem Mardusflusse nennt, welcher unstreitig nur von seinen Anwohnern, den Mardi, diesen Namen erhalten hatte. Steigt man das Thal dieses Schahrud aufwärts, so trete man nun, sagt Dupré, in Mianeh ein. Der genaue Morier, welcher in demselben Jahre diesen Weg nahm, nennt jedoch den Namen Schahrud

[821]) Dupré Voy. II. p. 222.

hier gar nicht, sondern an dessen Stelle den Khaneh Mianehfluß, der von Westen gegen Osten laufe, und ehe man ihn auf der Brücke von 21 Bogen übersetze, schon drei Flüsse in sich vereinigt[22]) habe, die er Ceransu (offenbar obiger Karangu), Scheher Chehi (?) und Aye Dogmousch (offenbar der Eye Dagemisch) nennen hörte, welche, eine Farsang abwärts, ihre vereinten Wasser zum Kisil Osen führen. Die Quellen dieser Flüsse sollten 2 Tagreisen von der Stadt Mianeh fern, in der Richtung N. 70 W. unter den Bergen Sahat Dun liegen (richtiger Sahund, wie wir seitdem durch Colonel Monteith wissen).

Die Brücke von 21 Bogen über den Mianeh (oder Schahrud) schien J. Morier so alt zu sein, als die von 3 Hauptbogen über den Kisil Osen, und dem Verfalle eben so nahe; doch fand er ihre Architectur dem Baustyle der Brücke Aliverdy Khans zu Isfahan aus der Sefiden-Periode sehr analog. In Mianeh fand J. Morier (Ende Mai) sehr große Hitze (W. Ouseley's Thermometer stand[23]) hier, am 13ten Juni, Mittags, im Zelt auf 27° 11' Reaum. (93° Fahrh.), Alles voll Ruinen, die Bewohner vom Schekagi-Tribus ungemein wild. Der vierzehnjährige Sohn des Hauses, in welchem Moriers Karawane einkehrte, zeigte in Abwesenheit seines Vaters, als Wirth, die größte Gewandtheit gegen seine Gäste, und benahm sich zur Verwunderung des Briten wie ein Erwachsener. Er fragte bei ihrer Ankunft gleich zuerst den Mehmendar, nach seinem Ferman, setzte sich gravitätisch nieder, ihn durchzulesen, sagte dann verbindlich, nach Perser Art, zu den Fremdlingen, daß sein Eigenthum zu ihrem Befehl stehe, seine Küche die ihre, er selbst ihr Sclave sei. So reife hier der Jüngling, bemerkt J. Morier, weit früher, als in Europa; in England würde ein Junge dieses Alters bei Ankunft solcher Gäste davongelaufen sein, und sich im Stalle versteckt haben.

Seit den letzten Fehden mit russischen Kriegsheeren hat Mianeh wie alle Stationen auf der großen Via militaris zwischen Tehran und Tebris seine Chopper Khanehs[24]) oder Posthäuser erhalten, in deren jedem stets 20 bis 25 Pferde zum

---

[22]) J. Morier Journey a. a. O. p. 268. [23]) W. Ouseley Trav. III. p. 390. [24]) J. Morier Journey a. a. O. p. 269; ders. Sec. Journey p. 209.

Dienste des Schah in Bereitschaft stehen. Die persischen Couriere, die von diesen Stationen ausgehen, haben die Gewohnheit sich den Leib und die Glieder sehr fest mit leinenen Binden zu umwickeln, weil dieses bei den anstrengenden Eilmärschen ihnen große Erleichterung für den Körper verschaffe, wodurch J. Morier den Herodotischen Ausdruck eines gutgegürteten (ἐυζώνῳ ἀνδρὶ Herod. I. 72) Medischen Boten glaubte erklären zu können.

Von Mianeh gegen Nordwest, zwischen den schneehohen Sahund in W., und Sevellan-Bergen in Ost, hindurch, sind nur 4 Tagmärsche[825]), oder 16 geogr. Meilen (81 Mil. Engl.), bis Tebriz zur Hauptstadt Aserbeidschans, die bis zum Bergpasse von Chemen e Aujan (Tschemen i Ujun) noch im Stromgebiete des Kisil Osen zurückgelegt werden. Verfolgen wir auch dahin den Weg noch, ehe wir im Thale am Kisil Osen mit diesem nach Ghilan hinabsteigen.

Erste Station von Mianeh nordwärts nach Turkoman Chai 4 geogr. Meilen Wegs (21 bis 22 Mil. Engl.), in 6 bis 7 Stunden, über viele auf einander folgende, hohe Berge, von kleinen Flüssen durchschnitten, zurückzulegen, die im Mai und Juni, durch die starken Schneeschmelzen in ihren Quellbergen, welche J. Morier Bisgousch nennen hörte, sehr anschwellen. Diese Berge ziehen von Khalcal in N.O. aus den Küstenbergen Ghilans, von Rescht, westwärts vorüber gegen Tebris, und bilden da die Wasserscheide zwischen Kisil Osen und den Zuflüssen des Urmia Sees. Die Wege sind nicht schlecht, aber die vielfach sich spaltenden Flußläufe, und die vielfachen Windungen des Schahrud, dessen Wasser den Pferden bis an den Bauch reichte, und der zahllose mal durchsetzt werden mußte, machen das Fortkommen sehr beschwerlich.

Der zweite Tagmarsch eben so weit, führt über das Armenier Dorf Kara Chemen, d. h. Schwarzwiese, und an einem verfallenen Karawanserai vorüber, nach Tikme Dasch, einem Dorfe, von welchem aus die Hochgebirge Aserbeidschans gegen Nordwest nun schon majestätisch hervortreten. Von den schwarzen Granitquadern die Dupré[26]) hier gefunden, welche,

[825]) J. Morier a. a. O. p. 270—273; Dupré Voy. II. p. 225—231; W. Ouseley Trav. III. p. 393—399. [26]) Dupré Voy. II. p. 227.

von Menschenhand gesetzt, kufische Inscriptionen enthalten sollten, konnte W. Ouseley[27]) bei seiner Durchreise, als er nach ihnen suchte, keine Spur wahrnehmen; ihre Lage im Süden des Dorfes, das nach Felsen, die auch andre umherstehende Hügel krönen, benannt ward, bestimmte Trezels Observation auf 37° 39′ 56″ N.Br. Hier hörte im Dorf die persische Sprache schon gänzlich auf, die türkische und armenische begann. Ein kleiner Junge kam aus diesem Dorfe dem Mehmandar, welcher J. Moriers Guide war, am frühen Morgen ihres Abmarsches, mit einem Papiere entgegengelaufen, darauf für ihn und seine Mitschüler stand, eine Fürbitte beim Schulmeister einzulegen ihnen den Tag frei zu geben, ein Begehren das sich öfter beim Durchzuge vornehmer Passanten wiederholt, und zeigt, wie die Schuljugend im Orient der im Occident gleich ist.

Der dritte Tag führt über die Höhe der Wasserscheide von Oujan nach Saidabad, 5 geogr. Meil. (25 Mil. Engl.). Ueber wellige Höhen, mit Kieseln und großen Granitblöcken überstreut, erreicht man die hochliegenden Chemen e Oujan (sprich Udschan) d. i. die schönen Wiesen von Oujan, wo zur Sommerzeit öfter ein Königslager und Sommerhaus (Emaret Schahi) errichtet zu werden pflegt. Den ganzen Glanz des Perser-Hofes sahe im Jahre 1812 J. Morier, auf seiner zweiten Reise in Persia, an diesem Orte[28]) versammelt, während die Friedensunterhandlungen mit der Russischen Armee, die bis über den Araxes vorgedrungen war, verhandelt wurden; in der Umgebung war ein Lager von 80,000 bis 90,000 Mann Truppen campirt, davon die Hälfte aus Cavallerie bestand. Der Kronprinz Abbas Mirza schickte bis dahin der Gemahlin des britischen Gesandten, Sir Gore Ouseley, in demselben Jahre, im Juni, eine Karosse zum Empfange entgegen, sie bis Tebris zu führen, von der jedoch wegen der schlechten Wege kein Gebrauch gemacht werden konnte, wie denn ganz Iran an fahrbaren Wegen heut zutag Mangel leidet (s. ob. S. 504). Dupré und Morier[29]) sprechen hier, nach den ersten beiden Stunden Wegs, nordwärts des verlassenen Tikme Dasch, von Ruinen einer alten Stadt, aus großen behauenen Steinblöcken bestehend, die wie armenische

---

[27]) W. Ouseley Trav. III. p. 393. [28]) J. Morier Sec. Journ. p. 274—280. [29]) Dupré Voy. II. p. 228; J. Morier Journ. p. 272; ders. Second Journey p. 209.

Grabsteine aussehen und, wie Dupré bemerkte, arabische Inschriften enthalten sollten; jener hörte sie Adji abad nennen, dieser sagt sie lägen bei dem Dorfe Bini Kieu. Bei seiner zweiten Durchreise (1815) nannte J. Morier sie Druidische Steine, ein rohes Denkmal; von einer Stadt existirten nur noch die Brunnen als Ueberreste. Schon Chardin[30]) hatte hier von Ruinen einer großen Stadt gesprochen, die noch durch Schah Abbas völlig zerstört sein sollte; es seien große Steinkreise, in deren Mitte die Kaous, zur antiken Heldenzeit, bei Kriegsberathungen ihre Versammlungen gehalten, weil es alter Brauch jener Krieger gewesen, daß dann jeder seinen Felsblock als Sitz mitgebracht habe. Die hiesigen Felsblöcke sind hier so groß, daß freilich nur Riesen wie die Kaous sie hätten mitbringen können. Von solchen Kreisen, die Chardin (1673) gesehen haben wollte, fand W. Ouseley[31]) keine Spur mehr vor, und meint Chardin möchte sich bei der Dämmerung, in welcher er vorüber ritt, ihre Kreisstellung wol nur eingebildet haben: denn er fand auf dortiger Anhöhe zwar noch die vielen großen Steinblöcke, sie waren aber nur zu beiden Seiten des Weges in langen Reihen aufgerichtet. Diejenigen zur linken Wegseite fand Ouseley, regulair im Plan eines Oblongums, 40 Schritte lang und 25 bis 30 breit aufgestellt, und innerhalb derselben einige mohammedanische Grabsteine; aber weit mehr noch außerhalb derselben, und zur rechten Seite sehr viele, mit arabischen Inschriften, die ihm aber weder besonders alt noch merkwürdig erschienen. Der Hordenfürst des Ortes erzählte, nach der Landestradition, diese Steinblöcke datirten aus der Mongholen Zeit, da die Feldherrn Gazan Khans (er stirbt 1304), bei ihren Kriegsberathungen, Jangu genannt, diese Sitze gehabt, die deshalb auch noch diesen Namen führen, aber später zu einer Grabstätte dienten. W. Ouseley hält diese seltsamen Steinblöcke für älter als die Mongholenzeit; sie gehören meint er, den noch übrigen dort vorhandnen Trümmern einer weit ältern Stadt Oujan an, welche schon viele hundert Jahre vor Gazan Khan in Ruinen lag, die derselbe wahrscheinlich nur restaurirte, von welcher man aber heute noch in einem Umkreise mehrerer Stunden die Reste wahrnehme. Welche? gibt er nicht genauer an. Diese Ansicht stützt W. Ou-

[30]) Chardin Voy. I. p. 267. [31]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 394—398.

feley auf eine bei Hamdallah Kazwini, von ihm im Originaltext mitgetheilte Stelle (im Nuzhat al Kulub cap. 3. Text Orig. Not. 48)[32]), in der es heißt: Anjan eine Stadt im Clima IV. wird in alten Schriften zu Mahran rud gerechnet. Sie ward gegründet von Bizhen, Sohn Givs, und restaurirt von Ghazan Khan, der sie mit einer Steinmauer umgab, und sie „Stadt des Islam" nannte. Diese Mauern zogen 3000 Schritte weit. Die Lage des Ortes ist kühl, er erhält sein Wasser vom Sahend; die Gegend bringt Korn und Grasung, aber kein Obst, keine Baumwolle hervor. Die Einwohner sind schön von Gestalt, sie sind Muselmänner von der Shefi Secte; auch wohnt hier ein Volk der Christen (? ob Armenische? oder Nestorianische).

Gegenwärtig ist hier Einöde; das Weideland ist trefflich zur Pferdezucht; Chardin wollte deshalb hier die Nisäischen Felder in Medien wieder finden (s. ob. S. 56), die an so vielen Stellen gesucht wurden.

Von den 3 großartigen Karawanserais zu Schah Abbas Zeit, von denen Chardin bei diesem Uebergange spricht, sind auch kaum nur noch Ruinen übrig. Das besterhaltene und gutgebaute liegt am Nordabhange der Culmination der hiesigen Paßhöhe, welche Dupré Gidon oder Gerder Chebly (d. h. Col von Chebly) nennen hörte, von welcher es ziemlich steil hinabgeht durch tiefe Schluchten bis zur Station Saidabad. Auf jener Höhe, auf welcher J. Morier einen Teich voll Wasservögel fand, erhielt er auch einen Ueberblick auf die Hochgebirge von Tebris. Saidabad, ein ärmlicher, holzarmer Haufen elender Hütten, in dem man nur Kuhdünger als Brennmaterial gegen die empfindliche Nachtkälte vorfindet, liegt also schon außerhalb des Kisil Osen Stromgebietes; von ihm führt der vierte Tagmarsch über die mehr cultivirte Plaine Aserbeidschans, nach dessen nun schon ganz nahen (nur 6 Stunden, 14 Mil. Engl. fernen) Capitale Tebris, zu welcher uns erst spätere Untersuchungen zurückführen werden.

Mittler Lauf des Kisil Osen, von Mianeh bis Mendjil und Pyle Rudbar.

Bisher war dieses Thal des mittlern Stromlaufes völlig Terra incognita; auch diese Lücke ist, durch Colonel Monteith

---

[32]) W. Ouseley Trav. III. p. 398.

um die Erdkunde Westpersiens so verdienstliche Entdeckungsreise und Landesaufnahme (1832), vorläufig ausgefüllt[833]) worden. Unterhalb Mianeh brechen die vereinigten Gebirgswasser, welche nun Kisil Osen heißen, durch das enge Felsthal am Koflan Koh, dessen Defilee kaum noch für Lastthiere gangbar ist; aber bald erweitert sich das Thal wieder, wird ziemlich breit, bedeckt sich ganz mit Gehölz, und ist wegen vieler Wasserschlangen gefürchtet, die hier für giftig gehalten werden. Nach 5 Stunden Wegs (12 Mil. Engl.) wird Mamau, ein hübsches Dorf am linken Ufer (auf dem rechten Ufer nach Sutherland Map, was richtiger) erreicht, durch welches die große Ardebil Straße, von Zinjan aus zieht, und den Osen-Fluß übersetzt. Dieser selten besuchte Flußübergang ist es, den J. Morier[34]), Ende October 1812, nahm, als er seine Rückreise aus dem Russischen Lager am Araxes, als Geschäftsträger am Hofe des Schah von Ardebil zurückging, den Strom quer durchsetzend, über Herab (oder Herou) und Mamau, nach Akkend und Zinjan, wo er in die gewöhnlichere große Hauptroute nach Kaswin und Tehran zurückkehrte. Er durchschnitt hier den südöstlichsten Theil Aserbeidschans, welcher zur Provinz Khalcal gehört, der Kornkammer in Mirza Abbas Vicekönigreiche, in deren Mitte die Stadt Herab (Herow) am Nordfuße des hohen Ak Dag (Weiß-Berg), so von seiner steten Schneebedeckung genannt, liegt, der nur wenig bekannt ist. Von Herab fließen die Bergwasser schon gegen S.W. zum Thal des Kisil Osen. Am 24. October kam J. Morier von da zum hochgelegenen Dorfe Ahmedabad, dem der Ak Dag gegen S.O. liegt, ein Berg der den Demawend, wenn auch nicht an Höhe, doch an breiter Ausdehnung übertrifft, welcher aber, bis zu J. Moriers Zeit, noch auf keiner Karte von Persien angezeigt war. Der Boden von Khalcal wird von da mit dem stufenweis absinkenden Thalgebiete zum Kisil Osen immer fruchtbarer. Dessen linken Ufer benachbart, liegt das Dorf Paras, wo seltsame Felsmassen emporstarren, von denen die Flußwindungen des Osen zu überschauen sind, so wie in weiter Ferne gegen N.W. die Schneegipfel des Sahend. Von Paras durchsetzte J. Morier die

[833]) Colonel Monteith Journal of a Tour through Azerbijan etc. 1832 in Journ. l. c. Vol. III. p. 11—14. [34]) J. Morier Second Journey p. 256—258.

Fuhrt des Kisil Osen, nach Mamau, in wildromantischen Umgebungen, voll tiefer Schluchten und überhangender Felsen. Nur Eseltreiber mit Salzlasten begegneten ihm auf dieser selten besuchten Straße, die von da den folgenden Tag nach Akkend und Zinjan führt. Es ist uns wahrscheinlich, daß dies derselbe Weg ist, den A. Olearius [35]) im Juni 1637 von Ardebil direct nach Zenjan (Senkan) nahm, wobei er den Kisil Osen auf einer von Schah Tamasp erbauten Brücke von 9 Bogen übersetzte, von der wir gegenwärtig keine Kenntniß haben, die vielleicht dieselbe bei Kholak sein möchte, wo dann sein Weg sich etwas südlicher von der heutigen Straße abgezweigt haben möchte. Er nennt diesen Uebergang eine rechte Raub- und Mördergrube für Reisende. Da er jedoch überall andere Namen als die heutigen anführt, so bleibt diese Route, die von seinem Rückwege durch Pyle Rudbar ganz verschieden sein muß, schwierig genauer zu ermitteln.

Der Paß des Koflan Koh (Scheidegebirges) entlang am Flußufer hin, bis Mamau, würde, nach Monteith, selbst für Wagen fahrbar und für eine Armee gangbar sein. Nur eine sehr starke Stunde weiter abwärts, verengt sich das Defilee wieder zu einem schmalen Felspfad, an dessen Seite der Strom 100 Fuß tiefer vorüber rauscht. Die Gefahr dieser Passage hält noch eine andere Stunde an, worauf man wieder zur Tiefe des Strombettes hinabsteigt, um einen sehr hohen und fast senkrecht abstürzenden Pik zu passiren. Von da führt wiederum ein besserer Weg, in allem 8 bis 9 Stunden (21½ Mil. Engl.) weit, bis Koubulak. Hinter diesem Dorf wiederholen sich noch gefährlichere Engpässe, wie die zuletzt genannten.

Am zweiten Tagmarsche, von Koubulak sind mehrere reißende Bergströme, vom Midan Dag herabkommend, zu durchsetzen, um das Dorf Khalack zu erreichen, das an einem gleichnamigen Zuflusse zwischen anmuthigen Gärten erbaut ist. Eine gute Stunde unterhalb (1½ Engl. Mil.) ist eine schöne Brücke von 6 Bogen über den Kisil Osen, also die zweite uns bis jetzt bekannte, erbaut, unterhalb welcher sich bald die Berge zu beiden Seiten zurückziehen, aber am Flusse ein schmales Tafelland zurücklassen, das plötzlich steil zum Strome abfällt, dem schwer zu

[35]) Ad. Olearius neue Orientalische Reise. Schleswig 1647. fol. p. 347—350.

nahen ist. Nach einer Stunde sehr beschwerlichen Wegs, über steiniges Ufer, geht es an der Seitenschlucht Sukus Chin vorüber, zu einem engeingeschlossenen Felspaß am Ufer hin, der kaum passirbar ist, und nur erst durch Felssprengung etwas gangbar geworden, obwol er immer gefahrvoll bleibt. Besser wird dieser Paß gegen das Dorf Almar hin, wo Monteith, nach einem höchst mühsamen Marsche, von nur 12 Mil. Engl. Distanz, Halt machte.

Der dritte Tagmarsch, immer im Kisil Osen Thale, führte nach 6 Stunden Wegs (15 Mil. Engl.) nach Hissigine. Nach der ersten halben Stunde durch das Dorf Miskeal, nach einer Stunde weiter das Dorf Kabal Chie im dicht bewaldeten und am Ufer mit Weiden und Gebüsch besetzten Thale, mit welchem hier der District Khalcal (s. ob. S. 634) beginnt, der sich zu beiden Flußseiten weit ausdehnt. Hier wurde der Strom übersetzt, jenseit das Tafelland erstiegen, nach einer Stunde im steilen Zickzack wieder zum Flußbette hinab, um Murza im reichbebauten Thale zu erreichen. Von da ging es wieder hinab zum Strom, und an 3 Stunden (7 Mil. E.) an seinem Ufer hin, um dann wieder, wo der felsige Uferweg das Weitergehen hindert, zu dem kleinen Städtchen Hissigine aufzusteigen, das auf der Höhe als trefflicher Militairposten das Stromthal dominirt, und Defilee und Uebergang gut vertheidigt. Die Stadt hat 300 Häuser, deren Bewohner einen starken Handel mit Ghilan treiben, wohin sie Korn und Baumwolle ausführen. Man findet hier an 200 Lastpferde, welche die Bewohner an die Handelsleute zum Transport der Waaren vermiethen. Von hier an werden die Ufer zunächst am Kisil Osen gänzlich unwegsam; Monteith mußte an der nördlichen oder linken Uferseite des Stroms durch viele Thalschluchten und über zerfallene Thonschiefergebirge seinen beschwerlichen Weg weiter gegen S.O. verfolgen, um am Ende des sechsten Tagmarsches von Hissigine aus Mendjil zu erreichen.

Der erste Tagmarsch[836]) führte nach 7 Stunden Wegs (18 Mil. Engl.) von Hissigine in das Thal von Berendeh, zu der gleichnamigen, schön gelegenen Stadt, am hochaufsteigenden Ak-Dag (Weißberg) erbaut; sie hat 1200 Einwohner, liegt zwischen Obstwäldern und Weinbergen, hat Sunniten zu Bewoh-

[836]) Colon. Monteith a. a. O. III. p. 13.

nern, gehört zu Khalcal. Hier ist es, wo nach einer andern Route die Monteith von Rescht über Fomen und den Paß Masalla[37]), den Pyle Rudbar Paß vermeidend, und im Westen desselben, die bis dahin unbesuchte hohe Gebirgskette übersteigend und hinab über Badjillan, 4972 Par. F. üb. d. M. gelegen, zum mittlern Stromthale des Kisil Osen bei Berendeh zurückkehrend, diesem Orte nahe, den Zusammenfluß eines andern Schahrud, als des früher aufgeführten (von Ost her, s. oben S. 592) erwähnt. Er ging von diesem Berendeh, dann stromaufwärts über Herou oder Herab in Khalcal, J. Moriers Weg, s. ob. nach Aserbeidschan zurück.

Der zweite Tagmarsch, nach 2 kleinern Stunden zum Karawanserai, das, Mianserai genannt, in Ruinen, am Verein zweier Thäler, des Berendeh und des Schahrud (ein dritter, kleiner Fluß dieses Namens) liegt. Das Land ist prachtvoll bewaldet, voll Wild, Rebhühner, Hasen, Eber; eben so weit erreicht man die Hochgebirge von Ghilan.

Der dritte Tagmarsch führt durch das schöne Durram Thal zum District Tarom (verschieden von dem oben S. 589 genannten; bei Monteith Tahram, hier ein linker vom Nord her kommender Zufluß zum Kisil Osen; s. Sutherland Map) mit dem gleichnamigen Fluß und Dorfe, in dessen Nähe der Winterpalast des Prinzen von Zinjan (s. ob. S. 623; als Ker Porter durchreiste ein jüngerer Bruder Abbas Mirzas des Kronprinzen von Aserbeidschan)[38]) liegt. Der Kisil Osen ist hier, nur bei seichtem Wasser, fuhrtbar; er fließt 2 Mil. Engl. in einer Stunde. Ein Brückenbau über denselben war begonnen. Im Garten des Prinzen, wo man den Colonel sehr gastlich aufnahm, hatte man angefangen Olivenpflanzungen zu cultiviren; es waren die ersten, denen Colon. Monteith in diesem Flußthale begegnete, das unterwärts, von diesem edeln Fruchtbaume bereichert wird, dessen Mangel, auf Irans Plateaulande, schon Strabo's Aufmerksamkeit erregt hatte (Strabo XI. f. 525 ed. Cas.). Das benachbarte Hochgebirge Ghilans, welches das Thal bis wenige Stunden (6 Mil. Engl.) zum Strom hier mit seinen vorgeschobenen Bergen einengt, ist nie frei von Schnee, auch das Gebirg auf der andern Thalseite, eine Fortsetzung

---

[37]) Colon. Monteith a. a. O. III. p. 20. [38]) R. Ker Porter Trav. Vol. I. p. 274.

des Koflan-Koh, ist hier weit höher als in der Nähe von Mianeh. Die Berge sind grün, mit niedrigen Eichenwäldern bedeckt.

Der vierte Tagmarsch führte immer abwärts im Thale, nach 5 Stunden (12 Mil. E.), zum Dorfe Kullat, das sich durch prachtvolle Wallnußbäume, die eine Höhe von 50 bis 60 Fuß erreichen, und durch gigantische Platanen auszeichnet; auf der Gegenseite des Flußufers erheben sich die Trümmer einer Felsburg. Eben so weit abwärts im Flußthale erreicht man, in dessen Nähe, Ziterabad, wo nun schon die Olivencultur allgemein ist. Der großen Hitze im Thale (September) waren die Bewohner auf die Höhe der benachbarten Berge ausgewichen.

Der fünfte Tagmarsch führte durch sehr gut bebaute Thalebene, voll schöner Dörfer, nach fast 6 Stunden Wegs (13 M. Engl.), zu den Ruinen von Byram-abad, einst eine große Stadt, an deren Seite sich das Heidenschloß (Giaur Kulla bei Monteith) erhebt. Das Thal ist hier bis zum Strom dicht bewaldet; weiter abwärts naht sich ihm ein sehr hoher Berg, in dessen Seite diese Straße mühevoll eingehauen, weiter abwärts zu einer modernen Brücke, Mendjile führt, in deren Nähe die kleine, gleichnamige Stadt liegt (s. ob. S. 616), die vom Flußübergange den Namen der Brückenstadt erhalten hat. Eine prachtvolle Allee von sehr großen Olivenbäumen, die hier sehr sorgfältig cultivirt werden, führt in die Stadt, welche aus ihren Olivenpflanzungen, die auch in das tiefer liegende Pyle Rudbar fortsetzen, bedeutende Exporten macht, an Oel und Seife, ohne die Oliven zu rechnen, welche allgemein zur Nahrung dienen. Diese geschützte, heiße Thalvertiefung ist die einzige Gegend Persiens, in welcher die Olivencultur einheimisch und national genannt werden kann. Die ungemein niedrige Lage des Flußspiegels, in diesem tief eingeschnittnen Thale, nach Monteith Messung mit kochendem Wasser, nur 750 Fuß Par. (800 Fuß Engl.) über dem Spiegel des Meeres, erklärt den Schutz dessen hier dieser empfindliche Fruchtbaum so dicht an, bis tief in den Sommer hinein mit Schnee bedeckten, Hochgebirgsgipfeln, sich doch noch erfreuen kann. Ein sehr heftiger diesem Locale eigenthümlich angehöriger Wind, den Colon. Monteith hier, gegen Ende September, erlebte, trägt, so zerstörend und unangenehm er auch in seinen Einwirkungen auf den Menschen ist, doch dazu bei, während der Sommer-

dürre, da das verbrannte Land dann vielleicht ohne denselben unbewohnbar sein würde, seine Vegetation vor dem gänzlichen Vertrocknen zu schützen, und wenigstens durch Nebel zu erfrischen. Er begann[839]) an einem der Tage um 11 Uhr Morgens, hielt an bis Mitternacht, so heftig, daß er die Zelte einriß; darauf deckte ein dicker Nebel die Berggipfel, der zuweilen auch mit Regengüssen niederfällt, die in dieser Jahrszeit in den übrigen Umgebungen des Tafellandes fehlen. Dieser Wind weht nicht über die Grenzen des nächsten Tiefthales hinaus. Die großen Temperaturcontraste, durch die tiefen Thaleinschnitte, so dicht an den dichtbenachbarten schneehohen Berggipfeln, mögen die Ursache dieser plötzlichen Störungen des atmosphärischen Gleichgewichtes erklären; schon in Mianeh, was doch noch höher gelegen, bemerkte diese J. Morier, der in derselben Tageszeit den Stand des Thermometers zu Akkend auf 19° 11′ Reaum. (75° Fahrh.), zu Mianeh aber fast 30° R. (99½ Fahrh.) beobachtete; also eine Differenz von mehr als 10° R. wahrgenommen hatte[40]).

Unterer Lauf des Kisil Osen, von Mendjil durch Pyl Rudbar nach Ghilan zum kaspischen Meere.

Unter dem Verein der Wasser des Schahrud und Kisil Osen, die hier den Namen Sefid-rud, der Weiße Fluß, erhalten, führt eine Brücke (Mendjil) von 500 Fuß Länge, auf 7 Bogen, über den Strom, welche ungeachtet dieser großen Strombreite doch noch öfter im Frühjahr[41]) vom Wasser überschwemmt wird. Als D'Arcy Todd im Februar (1837) hier durchzog, war sie von den Wassern zerstört; die Sefiden hatten sie einst erbaut. Schon A. Olearius[42]) passirte sie, im J. 1638, auf seinem Rückwege von Kazwin nach Ghilan, als er, der erste Europäer, den darauf folgenden Pyle Rudbar durchzog, in welchem er den antiken Namen der Pylae Hyrcaniae oder der Fauces Hyrcaniae, wiedererkannte, und bemerkte, daß der von den Macedoniern gebrauchte Name der Pylen selbst, auch heute, dort noch einheimisch sei (Pyle d. h. Pforte, Rud der Fluß, bar das

[839]) Colon. Monteith a. a. O. III. p. 14. [40]) J. Morier Sec. Journ. p. 208. [41]) Colón. Monteith Journal etc. a. a. O. Vol. III. p. 17; D'Arcy Todd Itinerary ebend. Vol. VIII. P. I. p. 36. [42]) Ad. Olearius neue Orientalische Reise a. a. O. S. 472—476.

Land; die Pforte des Flußthales). Der Eingang in dieses feste Defilé von Rudbar ist eng, felsig, der Paß wild und steil, aber, nach Colonel Monteith, doch nicht den furchtbaren Passagen des Kaukasus, oder Kara Dag, zu vergleichen, und würde selbst für Artillerie leicht fahrbar gemacht werden können. Nach einer 3½ Engl. Mile hinabsteigenden Tiefe, wo bisher der Wald aufgehört hat und nur Weiden am Ufer, Juniperus-Büsche an den Klippen wahrnehmbar sind, wird eine Olivenwaldung erreicht, über der zur Seite auf den Berghöhen sich mehrere Dörfer erheben. Nach 1½ Mil. Engl. geht es an einer Bergschlucht mit dem Bergstrom Zearud vorüber, an dem ein gleichnamiges Dorf liegt, ganz in Olivenpflanzungen eingehüllt, und eine Viertelstunde unterhalb wird das Städtchen Rudbar erreicht, wo der Kisil Ofen fuhrtbar (im Frühling ausgenommen) ist. Das Städtchen hat 500 Häuser und starke Ausfuhr von Oliven, Oel, Seife, die es wohlhabend machen, weil der nahe Seetransport nach Astrakhan den Verkehr lebendig erhält.

Dieses Rudbar[843]) nennt schon Ebn Haukal als die Residenz des Fürsten von Dilem (s. ob. S. 581). A. Olearius, der im Winter 1638 diesen Weg nahm, giebt die erste lehrreiche Beschreibung dieses merkwürdigem Passes, zu dem er auf der Kaswinstraße, den Weg nach Sultanieh links liegen lassend, hinabstieg. Am dritten Tage[44]) von Kaswin nennt er, über die Orte Aghababa, Tzitelli oder Kellabath, d. i. die Schafweiden der Kaswiner, den Ort Kürtzibaschi, wohin er am Rivierfluß (dem Schahrud), wol 30mal dessen Zickzacklauf durchsetzend, hinabstieg, zwischen Bergen mäßiger Größe, rothen, gelben, grünen Erden, wol Mergellagern, hinweg, bis er im Thale Acker und Felder traf. Am folgenden Tage, den 28sten Januar, zog er an einem schönen, dichten Olivenwald, zur rechten Hand gelegen, vorbei, den Faucibus Hyrcaniae hinzu, die sie heutzutage Pylas, wie zu Alexandri M. Zeiten, nennen. Dies ist ein sehr enger Paß und gleichsam die Thür zur Landschaft Kilan (Ghilan). Vor derselben vereinen sich 2 schnell laufende und rauschende Rivier; der größte, der Kisil Ofen, von der Linken, und der zweite kommend von der rechten Hand (der Schahrud). Nach der Confluenz wird der Strom Isper

[843]) Oriental. Geogr. ed. Ouseley p. 174.   [44]) Ad. Olearius neue orientalische Reise. Schleswig 1647. fol. S. 473 u. f.

rud (d. i. Sefid rud) genannt, läuft durch eine schöne Steinbrücke, und zwischen zwei hohen, felsigen Bergen in Kilan, wo er wieder zertheilt in See fällt. Die Brücke ist groß und stark über 9 Pfeiler gebaut; in den meisten dieser Pfeiler sind zierlich gemauerte Kammern und eine Küche, zu denen man auf kleinen Treppen hinabsteigen und bis zum Wasser kommen kann. Daher die Brücke auch als eine gute Karawanserai für Reisende zur Herberge dient. Jenseit der Brücke geht ein gebahnter Weg durch Khalcal nach Ardebil, rechts aber nach Kilan. Dieser Weg war der allerabscheulichste und gefährlichste zu gehen, wie keiner auf der ganzen Reise. Er war an einem steilen, langen Felsenberge, an etlichen Orten eingehauen, oder aufgemauert und so enge, daß kaum ein Pferd oder Kameel hindurchkonnte. Rechts über Felsabstürze hinab ging es in den Abgrund, in welchem der Strom zieht, oben am Berge, wo ein schweres Aufsteigen, stand ein Zollhaus, und eben so schwer war das Absteigen. Aber die Gegend war ganz grün, auf das schönste belaubt mit Fruchtbäumen, Cypressen, Buxbaum, Oliven, Pomeranzen, Citronen, die doppelt erquicklich, da man noch am Morgen auf der Höhe im Winter ausgereiset war und den Nachmittag im Sommerlande eintrat, in dem man nun verbleibet bis zum Meere. Unten im Grunde, am Rivier Isperud, lag das große Dorf Pyle Rudbar (Pyle Rubar) zwischen Gärten, Weinreben, Pomeranzen- und Citronenwäldern, rings von Bergen umschlossen, doch in nicht geringer Ferne sich gegen S.O. bis zur Ebene eröffnend. Der Amberg, jenseit des Stromes, Rudbar gegenüber sagt A. Olearius, war gleichfalls voll Baumgärten und Früchte nebst allen Producten in Ueberfluß, ein irdisches Paradies. Dieses Pyle Rudbar ist zwar der Eingang zu Kilan, doch soll es noch zum Gebirgsdistrict Tarim gehören. Die Landschaft Kilan (Hyrcania) hat aber Q. Curtius I. 6. 8. auf das getreueste beschrieben. — So weit der holsteinische Reisende. —

Die neuesten britischen Reisenden[45]) führen hier ebenfalls die Olivenwaldung an; aber 4 Stunden (10 Mil. Engl.) unterhalb jenes Städtchens Rudbar ein Karawanserai, Rustamabad, auf der Höhe, den ganzen Paß dominirend, von einer

[45]) Col. Montheith a. a. O. p. 17—18; D'Arcy Todd a. a. O. p. 37.

zerstreuten Gruppe von Wohnhäusern umgeben, von wo dann der Weg in der Thaltiefe zum engen Paß am Manthause Nahbari hinführt. Waldberge treten hier wieder zu beiden Seiten ganz nahe; der hohe Berg Derfek Dag, stets mit Schnee bedeckt, liegt nur 3 Stunden ab vom Fluß, auf dessen rechtem Ufer; er gehört wol zu den Hauptgipfeln der Esamanischen oder Dilemschen Alpen (s. ob. S. 574). Hier nimmt die Menge der Olivenbäume schon wieder ab, denn in Ghilans Ebenen ist nirgends von dergleichen die Rede; Reisfelder zeigen sich; das Bergvolk verliert seine frische Gesichtsfarbe, sein gutes Ansehen, die Gestalten werden bleich und schmächtig. Nach der fünften Stunde Wegs (11½ Mil. Engl.) wird im dicht bebuschten Thale das Imam Zadeh Haschim, das Grab eines Schiiten-Heiligen, getroffen, das noch dem hohen Derfek Dag (Col. Monteith nennt ihn Dufeh) gegenüber errichtet ist. Auch A. Olearius führt diese Capelle, wie er das Heiligthum nennt, an und bemerkt, auf überhängenden Felsen sehe man vieles Mauerwerk, in der Tiefe solle eine Brücke [846]) gestanden haben, die aber Secander zerstört habe. Von dieser letzteren berichten die neueren Reisenden jedoch nichts. Nicht fern unterhalb von hier spaltet sich der Sefid rud, dessen Flußbette hier 400 Schritt Breite erlangt hat, in viel Arme. Zunächst unter dieser Theilung liegt das Dorf Ainyeh Ber, mit welchem das flache Ghilan beginnt, das in kürzester Zeit erreicht, den frappantesten Contrast mit seinem waldreichen, sumpfigen Boden, seinen schwülen und feuchten Lüften darbietet, gegen die verdorrten, nackten, hochliegenden Tafelflächen und Berggipfel Irans.

Hier hört schon das in Dörfern vereinte Leben der Landbewohner auf, die nach allen Richtungen hin in kleinen Gruppen von vier, höchstens zu zehn Häusern beisammen wohnen, von Wald und Reissümpfen umgeben, fernab von den Heerwegen. Das Vieh, einzeln zerstreut, ist klein, die Rinder zeigen sich mit dem Fettbuckel, der im hohen, trocknen Iran fehlt. Die Physiognomie der Bewohner nimmt auch mehr den indischen Character und die dunkle, graue Farbe an (s. ob. S. 429, 435) statt des frischen Blutes der Bewohner des hohen Tafellandes. Alle andern Kornarten verschwinden vor der allgemein werdenden Reiscultur, und die Obstpflanzungen werden zusammengedrängt

[846]) Ad. Olearius a. a. O. fol. S. 479.

durch die immer mehr und mehr dominirenden Maulbeerplantagen zum Betriebe der Seidenzucht. Auch die Saumthiere, die vom Gebirge kommen, fühlen den Unterschied; denn unter ihren Lasten versinken beides, Maulthiere und Pferde, da die festen Wege bald verschwinden, in den vegetabilen Schlammstrecken, und können sich kaum hindurcharbeiten, die Kameele müssen ganz zurückbleiben.

Die Wegstrecke vom Imam Zadeh Haschim, nach Räscht, zur Seite der Strommündung, heißt daher mit Recht Jehennam, die Hölle, ein oft ganz impracticabler Morast. Die directe Entfernung beträgt nur 9 bis 10 Stunden Wegs (22 Mil. Engl.), aber kein Gebirgsführer weiß sich hindurch zu finden; man muß die Guides wechseln; denn nur die dort Einheimischen verstehen es, gleich den Anwohnern der pontinischen Sümpfe in Italien, sich durch die Morastmitte glücklich mit den beladenen Karawanenzügen hindurchzuarbeiten.

Diese ganze von Kaswin durch Pyle Rudbar bis Rescht zurückgelegte Haupt-Commercialstraße giebt Colonel Trezel (1808)[47], nach seinen Berichten, zu einer Distanz von 33 Lieues an, nach folgenden Stationen: von Räscht nach Khodem 5, nach Rustamabad 5, nach Rudbar 4; dann 2 Lieues über die Brücke Suleiman Khan zum Dorf Mendjil, oder die ganze Station bis Tschinar-Karawanserai 7 Lieues; bis Haumbaba (Aga baba) 8 und bis Kazwin 4 L. Nach ihm ergießt sich nahe jener Brücke der kleine Tarum-Fluß zum Kisil Osen (wol der Schahrud). Der directe Weg von da, gegen West, durch Khalcal bis Zenghian (Zinjan), der uns ganz unbekannt ist und schwierig zu gehen sein soll, beträgt nach ihm 13 L. —

Dies sind die Hauptcommunicationen, welche durch das Stromgebiet des Kisil Osen uns in Ghilan einführen können.

2. Ghilan, das Tiefland, der Küstenstrich, der Deltaboden. Lahidjan mit Langarud. Rescht mit Peri Bazar und dem Hafenort Enzelli.

Im Allgemeinen ist uns dieser tiefliegende Küstenstrich aus Obigem schon hinreichend bekannt (s. ob. S. 425—433); auch sind wir auf dem Küstenwege, vom Osten her, schon durch Ten-

[47]) Trezel Notice b. Am. Jaubert a. a. O. p. 426.

kabun bis Lahidjan am Ostarme des Kisil Ofen, oder Sefidrud, nahe seiner Ausmündung zum Meere vorgedrungen (s. ob. S. 544—549). Es bleiben uns daher hier nur einige topographische Zusätze zu dem Vorigen anzuführen übrig, in denen vorzüglich B. Fraser (1822) unser Wegweiser sein wird, weil er der einzige neuere Beobachter ist, der nicht blos von der Seeseite, wie die russischen Akademiker, das Gestade berührte, oder zufällig, wie die meisten Andern, nur eine Querstraße schnell durchzog, sondern das ganze Land während eines längern Aufenthaltes vom Ost- bis zum Westende genauer kennen lernte.

Der heutige, unter persischer Hoheit stehende Theil von Ghilan erstreckt sich von Tenkabun im Ost, vom Puli rud (s. ob. S. 433) längs dem südlichen Meeresufer westwärts bis zum kleinen Küstenflusse Astara (Aschtara)[848]), der von dem Hochgebirge bei Ardebil ostwärts hinab zum kaspischen See stürzt, 4 Tagereisen im Westen der Stadt Rescht, eine Küstenstrecke von nicht vollen 100 Engl. Miles. Die Mündung der vereinigten Flüsse Kur und Aras bildet wol die natürliche Grenze Ghilans, aber dieser nordwestliche Theil vom Astara bis zu jener Mündung ist, nebst dem Hafen von Lankerun und den zur Seite liegenden, ehedem auch zu Aserbeidschan und Ghilan an Persien gehörigen Moghan-Ebenen, durch die Kriegshändel an Rußland gekommen und zu Trans-Kaukasien geschlagen.

Von der Ostseite kommend, ist Lahidjan[49]) die erste und einzige Stadt von Bedeutung, gegenwärtig mit 7000 (nach Monteith, mit doppelt so viel nach Fraser) Bewohnern, guten Bazaren, die denen von Amol verglichen werden können, wo das Hauptproduct Seide ist, die hier in großer Menge gefertigt und nach Räscht oder Enzelli ausgeführt wird, aber auch nach dem innern Persien, zumal nach Isfahan, zur weitern Verarbeitung. Der Ort ist auf allen Seiten von grünen Wasserspiegeln, die über den Reisfeldern stehen, von Obstbaum-Wäldern voll Maulbeerbäumen umgeben. Die ganze Population ist mit der Fütterung der Seidenwürmer und der Bereitung der Seide beschäftigt, die früher ein Monopol für den Gouverneur von Ghilan war, eine sehr drückende Einrichtung, die, seit Mohammed Reza Mirza Gouverneur von Rescht geworden, aufgehört hat.

[848]) B. Fraser Travels and Adventures a. a. O. p. 137.
[49]) B. Fraser a. a. O. p. 119.

Colonel Monteith fand (1832) die Stadt in sehr blühendem Zustande[50]), nett gebaut, gesund gelegen und von der Anhöhe ihr zur Seite eine weite Aussicht über den kaspischen See und dessen gekrümmtes Gestadeland. Der größte Grundbesitzer des Ortes, Ali Akber Beg, bewohnte eher einen Palast, als ein Privatgebäude. Die 5 geogr. Meilen (24 Mil. E.) Wegs von hier bis Räscht legte er in 13 Stunden zurück. Colonel Trezel führt von Lahidjan ein Routier nach Kazwin, quer durch den Elburs und Dileman[51]), das Defilé von Pyle Rudbar gänzlich vermeidend, an, das Einzige, das uns nächst dem oben von Stewart über Maridjan und Korumabad angegebenen (s. oben S. 557), im West zwischen Demawend und Kisil Osen hindurch führt. Er sagt, die Distanz sei 33 Lieues, durch die Dorfschaften Sarda, 7 Lieues, Dileman (8), Khokhassan (9), Doudeheï (5), nach Kazwin (4); übrigens werden keine weitere Details gegeben; es scheint bloßer Fußpfad zu sein.

In frühern Zeiten war dieses Lahidjan[52]) die Residenz der Sultane und Khane von Ghilan; erst seit den Zeiten Peter des Großen wurde ihre Residenz, wegen der größern Nähe des Hafens von Enzelli, nach Räscht verlegt, das eben so in der Mitte eines Waldaushaues erbauet wurde, wie dies früher mit Lahidjan geschehen war. Früher, als Langarud, im Osten von Lahidjan, noch von russischen Schiffen besucht wurde, waren auch diese beiden Orte noch bedeutender als gegenwärtig. Kurz vor Gmelins Besuch in Lahidjan war der Ort, mit seinen 8 Mahalles oder Quartieren, von den Ambarliern (s. ob. S. 575) überfallen und ungemein zerstört worden nach Ibrahim Mirza's Tode. Der etwas erhabenere Boden, auf dem die Stadt, nur eine Viertelstunde fern von den nächsten Bergen, erbaut ist, giebt ihr ein gesunderes Clima, als von Räscht. In der Nähe sahe man, 1774, noch Reste von zwei russischen, in früherer Zeit daselbst angelegten Forts. Die Einwohner hatten zu Gmelins Zeit sehr an den Menschenblattern gelitten, obwol sie die Kunst der Inoculation derselben dort als eine einheimische übten, die nach Gmelins[53]) Versicherung keineswegs erst aus Europa

[50]) Colonel Monteith Journal a. a. O. Vol. III. p. 20. [51]) Trezel Notice b. Am. Jaubert l. c. p. 430. [52]) S. G. Gmelin Reise. St. Petersburg 1774. 4. Th. III. S. 342. [53]) ebendas. S. 346.

dort eingeführt sein sollte. Die botanische Ausbeute war hier, wie in ganz Ghilan, ziemlich gering an neuen Ergebnissen, obwol doch contrastirende Bodenverhältnisse hier auftreten. Längs der sandigen Meeresküste Salzkräuter, im ebenen Morastboden die üppigere Flora durch die Reiscultur verdrängt. Im nahen Waldgebirge größerer Pflanzenreichthum, doch nur Waldpflanzen und auch diese im fetten, wurzelreichen Boden, wegen der zu dicht stehenden schattigen Wälder, einförmiger Art. Als Eigenthümlichkeit dieser kaspischen Flora führt Gmelin die starke Behaarung der Kräuter und die Besetzung der Büsche Bäume mit Stacheln und Dornen auf, selbst der Pflaumenbaum, die Granate, der Hartriegel (Cornus sanguinea) haben in Ghilan ihre Stacheln.

Das ehemalige Lengherud, d. h. Fluß der Landung (s. ob. S. 425), oder Langarud[354]), östlich von Lahidjan, eben so von Lahidjan abhängig, wie Enzelli von Rescht, war schon zu Gmelins Zeiten zerstört, und hatte von einer Feste nur noch ein Thor aufzuweisen; die Küste, dem freien Spiel von Wind und Wellen ausgesetzt, fand dieser Akademiker völlig versandet, seine Hoffnung, dort einen bessern Hafen als den zu Enzelli auszukundschaften, war vergeblich. Seitdem scheint kein Beobachter wieder in jene Küstengegend vorgedrungen zu sein. B. Fraser[55]) nennt Lankarud eine bloß offene Ankerstelle, ohne Hafen, ohne allen Vortheil. Auf dem Wege von Lahidjan nach Langarud führt Gmelin eine große Höhle an, in der ein Schatz verborgen liegen soll, den viele Schlangen, die sich in derselben befinden, zu bewachen scheinen; die Russen wollten sie durch Pulver sprengen, wurden aber von den Eingebornen daran verhindert.

Ostwärts von Langarud, wo Gmelin die dicksten Pomeranzenbäume, zwei Mannesstärke, im Mai in voller Blüthe vorfand, bestieg er, über Rudissar und Sekalarut (s. ob. S. 547), die südlich von da aufsteigenden Schneegebirge[56]), wo er, vom 14ten bis 20sten Mai, in der Nähe des Gebirgsdorfes Tschurdast verweilend, durch eine reichlichere Alpenflora für die Beschwerde der Ersteigung belohnt ward. In der kühlern Alpenluft begegnete ihm die Alpen- und Pyrenäen-Flora mit der eigen-

[354]) S. G. Gmelin Reise. St. Petersburg 1774. 4. Th. III. S. 349. [55]) B. Fraser Narrat. p. 147. [56]) Gmelin III. S. 360—370.

thümlich kaspischen, der sich auch viele sibirische Gäste zugesellten, und nicht wenig neue. An Thieren ein sehr großer, neuer Adler, weiße Adler in großer Menge, die schon von Baku an beginnen und über einen Theil von Persien sich ausbreiten, eine schwarze Dohle mit zinnoberrothen Füßen und Schnabel. Das Hochgebirg, noch 10 Stunden höher auf über Tschurdast (Ssamansche Alpen? s. ob. S. 642), verliert nie ganz seinen Schnee, man nannte es Sanamis, Kakumisar, Deliman; seine Bewohner sprachen ghilanisch, wenige nur persisch oder türkisch. Von dem Ghilanischen (? s. ob. S. 589, 624) hat Gmelin ein Vocabular[57]) mitgetheilt. An Gebirgsarten nennt er Quarz, Glimmer und sehr viel zerstreute Felsenblöcke. Heerdenwirthschaft ist die Hauptbeschäftigung der dortigen Gebirgler, die nur den Wolf als Feind ihrer Heerden zu fürchten haben. Hinter[58]) der Kette dieser Schneegebirge, bemerkt Gmelin, war Ende Mai die Natur noch kaum aus ihrem Winterschlafe erwacht. Während an der ghilanischen Seite Alles grünte und blühte, waren da die Lilien noch geschlossen; der Crocus brach erst auf, wo der Sonnenstrahl seinen belebenden Einfluß geltend machen konnte. Hier war die Heimath weißer Hermeline in Menge, die nie ihre Farbe veränderten.

Zwischen Langarud und Rescht lagert sich das Deltaland des großen Ghilanstromes am Meere hin; 6 Stunden (15 Mil. Engl.) landeinwärts von der Meeresküste, spaltet[59]) sich der untere Lauf des Kisil Osen, oder Sefidrud, gleich dem Aras, in zwei Hauptarme, nachdem seine wildzerstörenden Fluthen den Engpaß von Rudbar verlassen haben. Auf der großen Delta-Insel liegt Lahidjan. Vom südlichen oder rechten Arme spaltet[60]) sich ein zweiter Arm ab, der parallel mit der Küste durch kleine Lagunen bis nach Langarud geht, einst schiffbar war, gegenwärtig aber, wie der pelusische Nilarm, verstopft ist. Die Hauptmündung des linken Armes fällt im Nordosten der Stadt Rescht zum Meere. Der Weg von der Stadt bis zur Mündung ist mit Reissümpfen und Maulbeerplantagen bedeckt. Ein tiefer Schlammweg von 4 geogr. Meilen (21 Mil. Engl.) führt zu einem stark besuchten Basar und District Laschtenascha, und

[57]) Gmelin III. S. 352—369. [58]) ebend. III. S. 369.
[59]) B. Fraser Travels and Advent. p. 121. [60]) Colon. Monteith Journal etc. l. c. Vol. III. p. 19.

dann in 7 geogr. Meilen (36 Mil. Engl.) durch gleichen Boden zur Meeresmündung, deren breiten und tiefen Strome aber eine Barre vorliegt, die meist nicht über 3 Fuß, zuweilen jedoch bis 7 Fuß Tiefe hat. B. Fraser fand den Strom, wo er ihn auf dem Wege von Lahidjan nach Rescht zu übersetzen hatte, sehr tief, 200 Schritt breit, trübe, kochend, viele Bäume und Kiesel, ja Rollblöcke mit sich fortreißend, voll Stromspaltungen und Inseln. Keine Fähre führte von dem Dorfe Reschtabad am rechten Ufer auf das linke hinüber, nur ein elendes flaches Boot für höchstens 5 bis 6 Pferde, mit elenden Ruderern bemannt, gefahrvoll zu überfahren. An den Ufern sahe man wilde Granatwälder und Farrabusch voll Fasane, umher Maulbeerwaldungen. An der Flußmündung eine starke Störfischerei, an die Handelsleute aus Astrakhan verpachtet, die monatlich von hier an 200 Tonnen Caviar nach Rußland schicken. Wäre der Hauptstrom nicht durch Sandbänke und viele eingewickelte Baumstämme gehemmt und gefahrvoll gemacht, so könnte er, da er meist 24 Fuß Tiefe hat, sehr gut beschifft werden. Die große Querstraße des Kheyaban, durch ganz Masenderan und Ghilan, hat auch hier im Deltaboden seit Schah Abbas Zeit keine Reparatur erhalten; daher nur wenige Spuren davon übrig sind, die man an den erhöheten Dammwegen über den Morästen erkennt, wo man ein aufgeschüttetes Lager von Holzkohlen (wol gegen die Fäulniß in der Versumpfung) mit dem Erdlager und dem Pflaster überdeckt hat.

Resch t oder Räscht, Rjäschtsche[861]), unter 36° 40' N.Br. nach Soimonow, an der Westseite des Deltas und dem Hauptarme des Sefidrud, wie dem Golf von Enzelli, der als Hafenausgang dient, ganz nahe gelegen, nur 2 Lieues vom Meere fern, ist gegenwärtig die Capitale von Ghilan und die blühendste Stadt, die Monteith in neuerer Zeit in Persien sahe. Sie ward einst, wie Balfurusch und andere in diesem Lande, in die Mitte der Waldung hineingebaut, dicht in Baumgruppen eingehüllt, und ist daher auch heut nicht zu übersehen, die Größe ihrer 9 Quartiere daher schwierig zu schätzen. Nach

[861]) Colon. Monteith ebend. III. p. 18—19; B. Fraser Narrative etc. p. 126, 148—156, 158; S. G. Gmelin Reise, Th. III. S. 427. Soimonow Reise in Ghilan in Müller Sammlung russischer Geschichten. St. Petersburg 1762. 8. Bd. VII. S. 352.

den Ortsbehörden sollte sie 3000 Häuser, davon drei Viertheile unter Bäumen stehen, und 30,000 bis 40,000 Einwohner haben; B. Fraser gab ihr 60,000 bis 80,000; Monteith blieb bei 50,000 stehen. Da die Cholera und Pest in den letzten Jahrzehenden auch an den meisten Küstenorten der persischen Seite des kaspischen Sees gewüthet hat, so können alle Populationsangaben aus doppelten Ursachen nur sehr unzuverlässig sein. Einst war es glänzender. Die Stadt Rescht hat gegenwärtig nur wenig Hauptstraßen, aber große Bazare, die gut eingerichtet unter sicherer Polizei stehen, und an 1200 Kaufläden zählen. Die Häuser fand Monteith nett gebaut, die Straßen gepflastert, den Wohlstand erfreulich, die Verwaltung von den Aeltesten des Orts selbst besorgt. Colonel Trezel sagt[62]), die einstöckigen Häuser sind gut aus Zimmerholz aufgeführt, mit glasirten Ziegeln gedeckt und weit überhängenden Dächern gegen die Regen gesichert; doch zeigt der Ort viel Verfall, weil die Perser ungern diejenigen Häuser bewohnen, in denen Jemand plötzlich gestorben ist, diese daher gewöhnlich ihren Ruinen überlassen und andere aufführen. Der Stadt wird durch einen Aquaeduct gutes Trinkwasser zugeführt. Die abgesonderte, vor Bürgerkriegen und Eroberungen (so blieb Ghilan in der Mongholen Zeit unter Hulaku Khan unerobert) [63]) geschütztere Lage, der Handel nach außen hat dessen Bewohnern ein in Persien seltnes Glück des Besitzes zu Theil werden lassen, und die Furcht, daß Rescht die Hülfe der Fremden im Auslande, zumal der benachbarten Russen, anflehen könnte, hat das persische sonst so habsüchtige Gouvernement, gegen diesen Stapelplatz, milder in seinen Anforderungen gemacht, daher das Volk wohl gekleidet und genährt, in guten Wohnungen; ein Theil der Bewohner der Stadt, wie die des benachbarten Landes, darf selbst zu den reichen Landeigenthümern gerechnet werden; Wohlstand ist seit langem im Allgemeinen verbreitet, durch den Landesertrag der Seide.

Dieser Handelsort versammelt aber zugleich auch allerlei Volk auf seinen Bazaren; mit den Fremden auch viele Speculanten, Bettler, Aussätzige, Kranke und Hochmüthige, Bigotte und Fanatiker, voll Aufgeblasenheit, Ignoranz und Wuth gegen An-

---

[62]) Trezel Notice b. A. Jaubert l. c. p. 432. [63]) De Guignes Geschichte der Mongholen, Hunnen u. s. w. bei Dähnert Th. III. S. 266.

aberglaubiger, der zweite Mann, dem man in Reschd begegnet, stolzirt mit dem Titel Hadgi, d. i. Fürst, als Mekkapilger. B. Fraser wurde das Bettelvolk der Fakire und Derwische unausstehlich, die mit frechsten Geschrei und Gesang ihrer Gebetformeln: Yah Alli Huk Huk! (vergl. ob. S. 447), von jedem Vorübergehenden Geld forderten; von gleichem Wahnsinn bethört ist die große Menge der Opiumschlucker, die mit rothtriefenden Augen, ganz abgemagerten Leib und elenden Gesicht in ihrer leidenschaftlichen Gier, ihr: „Theriaki! Theriaki!" d. h. „ich bin ein Opiumschlinger," und: „um Allahs willen etwas zu Opium, sonst sterbe ich" durch die Straßen und Bazare schreien. Andere boten Magische Künste und Talismane dem dummen Volke preis.

Als der russische Akademiker Gmelin in Ghilan seine naturhistorischen Beobachtungen einsammelte, um das Jahr 1770, wurde dies Land von Hedayut Khan[664]) selbständig und glücklich regiert, während unter Kurrim Khan und Aga Mohammed Khan innere Bürgerkriege ganz Iran zerrissen; aber mit seiner Verdrängung, Flucht und Ermordung, fiel das Land den allgemeinen verwirrten Zuständen wieder anheim. Unter jener frühern friedlichen Herrschaft hatten sich eine große Colonie Armenier, auch eine bedeutende Anzahl von Russen, viele Hindu (Banianen) und Juden in Reschd niedergelassen, oder die dortigen Bazare und Karawanserais besucht. Von allen diesen, welche später auch noch durch Bigotterie verfolgt waren, fand B. Fraser (1822), daß nur noch wenige Juden, zu Trezels Zeit (1808) waren es 50 Jüdische Familien, daselbst zurückgeblieben waren. Die zwei Gouverneure, welche derselbe zu gleicher Zeit in Ghilan vorfand, gereichtem dem Lande auch nicht zum Vortheile, dessen Einkünfte[65]) sich auf 200,000 Toman (110,000 Pfd. Sterling) belaufen sollten, von welcher Summe allein 22,000 Pfd. Sterl. in den Händen jener Gouverneure zurückblieben. Die schlechte Oeconomie vieler der Großen, bei der Verwaltung, hatte sie verschuldet und so einen Wucher erzeugt, daß man vom Capital, welches freilich von ihnen selten wieder bezahlt ward, 20 bis 25 Procent Zinsen forderte, und froh sein mußte,

---

[664]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 174—183. [65]) B. Fraser Narrat. p. 137, 155.

einen Theil desselben in Natura, zumal in Seide, dem ersten der Landesproducte wiedererstattet zu erhalten.

Der Bazar besteht, nach Col. Trezel[66]), aus vier irregulairen Straßen, in denen man, außer den Nahrungsmitteln und andern häuslichen Bedürfnissen, nur noch etwa Kupfergeschirre, Farbewaaren-Stoffe, Seidenzeuge u. dergl. vorfindet. Die Karawanserais (zu Gmelins Zeiten zählte man dort 12) sind von Armeniern, Türken, Persern, Juden, Indern besucht. Die indischen Waaren werden über Mazenderan von Balfurusch eingeführt, die europäischen durch russische Armenier aus Astrakhan, dessen Handel jedoch (1808) jährlich nur ein russisches Schiff zu 250 Tonnen Last von der Wolga beschäftigte. Die Armenier führen Eisen, Kupfer-, Stahlwaaren, Spiegel, Glaswaaren, Quincallerie, Papier, Thee, Silber- und Goldarbeiten aus Moskau und Holzwaaren ein, wogegen sie Reis, Gallåpfel aus Kurdistan, Otternfelle, Baumwollenzeuge, vor allem aber Seide eintauschen, und Seidenzeuge, die (1808) in der Stadt Rescht 2000 Weberstühle beschäftigten. Außerdem werden hier von 12 verschiednen Arbeitern Waffen und Gewehre, obwol sehr schlechte gefertigt.

Für Seide ist Rescht der Hauptstapel in Persien, und der Ort wo dieselbe in größter Menge erzeugt und in Umlauf gebracht wird, für das Inland und Ausland. Nach B. Frasers Erkundigungen[67]) wurden im Zollhaus zu Rescht (1822) 60,000 Maun Schahi (fast 900,000 Pfund Gewicht; 1 Maun Schahi = 2 Maun Tabriz = 14½ Pfd. avoir. dup. Gew.) verzollt; davon 20,000 Maun Schahi exportirt, nach Astrakhan, eben so viel nach Inner-Persien, zumal für die Fabrikorte Yezd, Kaschan u. a.; eben so viel nach den türkischen Provinzen für Bagdad, Aleppo u. a. Außerdem wird jedoch in der ganzen Provinz noch sehr viel Seide gewonnen und verarbeitet, die diesen Zoll nicht zahlt. Des erfahrnen Hadji Mulla Baba Angaben bestätigten jene Berechnung. Nach ihm beträgt aller Zoll von ganz Ghilan, auf Einfuhr und Ausfuhr, 45,000 Toman (1 Toman = 11 Shill. Sterling) oder 25,000 Pfd. Sterling jährlich. Davon allein 15,000 Tomans Seiden-Zoll (für jeden Maun Schahi der verkauft wird, 2 Rupies Zoll;

---

[66]) Col. Trezel Notice b. A. Jaubert l. c. p. 433. [67]) B. Fraser Narrat. p. 154—156.

1 Pers. Real oder Rupie = 1 Sh. 4½ Den. Sterl.). Dies giebt gerade 60,000 Mann Schahi Seide; welche in 10 Theile vertheilt, nach des letztern Angaben, nach folgendem Verhältniß ins Ausland gehen: $\frac{4}{10}$ nach Astrakhan, eben so viel nach Bagdad und West-Persia; $\frac{1}{10}$ über Tabris, Aleppo nach Constantinopel und der Türkei; die restirenden $\frac{1}{10}$ nach Inner-Persien, Kaschan, Yesd, Isfahan. Eichwald (1825) giebt die Seidenexporten[668]) nach denselben Daten an. Bei weitem die Hauptzolleinnahme, welche für jene Summe von 40,000 bis 45,000 Toman verpachtet war (1822), gibt die Stadt Rescht, nämlich 25,000; ihr Hafen Enzelli nur 8000, Lahidjan nur 4000, das übrige Fomen und ein paar andre Orte, wonach der bedeutende Handel dieser Capitale und ihres Hafenortes zu ermessen ist.

Enzelli oder Inzelli, Sinsili der Russen, der Hafenort.

Die Bai von Enzelli[69]) ist eine große 12—16 Stunden (30—40 Mil. Engl.) lange, und 5—6 Stunden (12—15 Mil. Engl.) breite Lagune (Murdab, s. ob. S. 545) oder ein Haff, gleich dem von Asterabad (s. ob. S. 514) durch mehrere einfallende kleinere Ströme genährt, und von dem Meere durch eine lange Nehrung geschieden. Sie ist dem größern Theile nach sehr seicht, hat nur 8 bis 10 Fuß Tiefe; an ihrer Ausfahrt ist sie nur zehn Minuten lang, 300 Schritt breit, und zwar bei nur 8 Fuß hohen Wasser für geringe Kauffahrer tief genug, doch wegen der vorliegenden Sandbarre stets voll Wogenbrechungen. Die Nehrung ist in ihrer Mitte durch diese Ausfahrt unterbrochen; auf ihrer östlichen Spitze liegen ein paar Dörfer Kazian und Soucet, auf ihrer westlichen, diesen gegenüber, der Hauptort Enzelli, dessen Hafen durch eine Insel gebildet wird, die an der Südseite ihrer westlichen Spitze liegt; in dem dadurch gebildeten Canale, einer Strecke von etwa 150 Schritt Breite, ist die gute, geräumige Ankerstelle für die kleinen astrakhanischen Kauffahrerschiffe, die hier durch die vorliegende Nehrung vor dem Schlage der kaspischen Wogen und Stürme gesichert liegen und häufig daselbst einlaufen. Die Rheede[70]) außerhalb, bleibt

---

[668]) Eichwald Reise I. p. 363. [69]) B. Fraser Narrative I. c. p. 164; Trezel Notice b. A. Jaubert p. 435. [70]) Eichwald Reise I. p. 358.

für die größern Schiffe, bei den nicht seltnen Stürmen immer gefahrvoll. Der dortige schlechte Ankergrund und die wechselnde Tiefe nöthigte des Naturforscher Eichwalds Schiff, 6 Werst vom Ufer, bei 15½ Faden Tiefe, entfernt liegen zu bleiben (im October 1825). Der Ankergrund bestand aus losen Kieselsteinen; die Brandung wüthete entsetzlich, die Rheede allen Winden preisgegeben macht, daß hier fast jedes Schiff einen Anker sitzen läßt, mit denen der Grund des Meeres wie gespickt sein soll. Wegen der beständigen Unruhe, in welcher das Meer hier, zumal bei Nordstürmen wirbelförmig in dem geschlossenen Winkel umhergetrieben wird, nennen die russischen Matrosen dies, die See Bulrom [71]). Auch von der Landseite ist es nicht ganz leicht diesen, obwol ganz nahen Hafenort Enzelli zu erreichen.

Von Rescht ergießt sich ein kleiner Fluß zum nahen Haff, an dessen Südseite, bei dem Dorfe Perl Bazar oder Piri Bazar [72]), dem Einschiffungsorte, um von da die Lagune zu durchschneiden bis Enzelli. Der Fluß bei Perl Bazar hat nur 72 bis 90 Fuß Breite, aber 12 bis 15 Fuß Tiefe; er durchzieht ganz flache, morastige Ufer, die wie die Umgebung des Haffs, gleich dem ganzen Lande, dicht bewaldet ist. Der kurze Weg von Rescht zu diesem Orte der Embarkation, kann nur zu Lande zurückgelegt werden, und alle Waaren müssen bis dahin von Lastthieren getragen werden. Dieser Weg ist eine furchtbare Qual, durch seine Sümpfe und Moräste, für Menschen und Thiere. Die Bewohner des Piri Bazar haben dessen Reparatur von jeher verhindert, um das Monopol des Transportes zu den bestehenden unmäßigen Preisen für sich zu behaupten. Im dürren Sommer, wenn sich die Wege verbessern, verderben sie absichtlich dieselben wieder, durch künstliche Ueberschwemmungen. Nur ihre von Jugend auf daran gewöhnten Lastthiere kommen hindurch. Zu vier Engl. Miles brauchte Colonel Monteith vier volle Stunden, und ließ dabei noch seine Stiefeln im Stich; seine Bagage war nicht einmal bei ihm. Um diese mit sich zu führen hatte der Naturforscher Gmelin [73]) einst zu diesem Wege 50 Pferde nöthig gehabt. Die Russische Armee konnte auf diesem Boden von der Miliz der Ghilaner zurückgeschlagen werden.

[71]) Gmelin Reise. III. p. 84. [72]) Trezel Not. a. a. O. p. 435; B. Fraser Narrative p. 158—159; Colon. Monteith a. a. O. III. p. 21. [73]) Gmelin Reise Th. III. S. 268.

Daher, daß kein Versuch gemacht wird, die beiden kleinen Flüsse die von Rescht nach Pir i Bazar gehen, was sehr leicht zu bewerkstelligen wäre, bis zu diesem Flußhafen schiffbar zu machen. Viele Hunderte der Saumpferde, die hier mit ihren Lasten in einemfort bis an den Sattelgurt in die Moräste einsinken, um sich sogleich wieder herauszuarbeiten, müssen nothwendig dabei ihren Untergang finden; es ist eine kleine Raçe, treffliche Kletterer auf den Bergen, deren jedes etwa die Last von 3 Centnern aufgeladen erhält. Pir i Bazar hat nur zerstreute Hütten und wenige Magazine zum Unterstellen der Waaren, keinen Bazar, kein Karawanserai. Zu beiden Seiten des Flusses bemerkte Trezel [874]) hier als Verschanzung einen 12 Fuß hohen und breiten Damm, der durch Balken und Schilf gedeckt ist. Die Ueberfahrt ist oft sehr schwierig und zeitspielig. Die meiste Anfuhrt geschieht hier durch Boote von Enzelli, welche in Schläuchen Naphta von Baku bringen, das durch ganz Persien (wie ob. S. 368) als Lampenöhl verbraucht wird. In diesen schmutzigen Schiffen macht man die Ueberfahrt, die mit ihren Seegelstangen immerfort in den überragenden Baumästen sich verwickeln, oder, nach unten, durch die in dem grünen Spiegel des Sumpfflusses fortgeschwemmten Baumstämme und Wurzelgeflechte, Hemmungen erleiden, deshalb sie nicht über 3 Fuß tief gehen dürfen. Nach einer Stunde von der Abfahrt, erreicht man durch viele Windungen das Haff, dann arbeitet man sich mühsam durch den Rand von Schilf und Riedgras hindurch, in den offenen Seespiegel, von dem man in der Ferne schon durch einige Baumgruppen, als Landmarke, die Stelle Enzellis bezeichnet sieht. In 2 Stunden durch mehrere Inseln hindurch, sind dessen elende Schilf- und Holzhütten erreicht. Eichwald, dessen Schiff mit Militair und Kanonen (im J. 1825), dort keine Erlaubniß seine Mannschaft zu landen erhalten konnte, obwol es für dem Schah Empfehlungsbriefe hatte (der russische Consul war sogar aus dem Hafenorte vertrieben), bemerkt ganz richtig, daß zu Peter des Großen Zeit große Kauffahrdeischiffe das Haff durchsteuern und vor Per i Bazar einlaufen konnten [75]); ja damals konnten sogar aus der Mündung des Per i Bazar-Flusses, ein Paar Compagnien Soldaten auf Schaluppen [76]) und Lotgen nach dem

[874]) Trezel Notice l. c. p. 435. [75]) Eichwald Reise Th. I. p. 363. [76]) Müller Sammlung russischer Geschichte. St. Petersburg 1762. 8. Bd. VII. S. 276.

Flecken selbst übergeführt werden, und auf einem großen Schiffsboote wurden durch dessen Schilfufer Kanonen an das Land transportirt. Dies würde allerdings auf ein sehr verändertes Ufer, oder auf einen geminderten Wasserstand zurückschließen lassen.

Das Dorf Enzelli[77]) auf einer Bank von Flugsand erbaut, hat nur 300 bis 400 Häuser (nur 200 nach D'Arcy Todd 1837), einige Kramläden, einen Bazar, 3 Karawanserais und an 1000 (nach Monteith 2,500) Einwohner, die von der Embarkation dieses einzigen persischen Hafens am kaspischen Meere ihren Unterhalt ziehen, sonst noch Fischer (Kirschibi) und Seidenbauer sind. Colon. Monteith (1832) fand doch daselbst 30 Schiffe im Hafen liegen, die meist von Baku kamen, freilich nur zu 50 bis 70 Tonnen Gehalt, darunter 3 russische Brigs von Astrakhan, die auf der Rheede zurückbleiben mußten. Leicht, meint er, könnte die Einfahrt auch für sie fahrbar gemacht werden. Die Hafenleute behaupteten, der Spiegel des kaspischen Sees variire hier in Perioden von 30 zu 30 Jahren, unabhängig von dessen temporairen Steigen und Fallen nach Winden, deren Differenzen bis zu 4 Fuß ansteigen. Col. Monteith sahe den Spiegel bis zur Höhe von 3½ Fuß getrieben, wobei 3 große Strandwogen (surfs) sich brachen; die erste in der Ferne einer Engl. Mile vom Ufer. Zu Hanways Zeiten (1746) habe die kaspische See höher gestanden, als 24 Jahre früher, zu Peter des Großen Zeit, während seines persischen Feldzugs (1722), wo das Wasser in dem Wolgabette nur 6 Fuß, zu Hanways Zeit 12 Fuß hoch gewesen sei. Doch, von diesen Wechseln dieses Seespiegels, als einem allgemeinen und localen Phänomen, wird erst weiter unten die Rede vollständiger sein können. Merkwürdig ist es, was Colon. Monteith aus eigner Erfahrung[78]), von den Jahren 1811 bis 1828 hier anführt. In dieser Zeit berichtet er mit Gewißheit, daß das Wasser des kaspischen Sees an Tiefe, längs diesem Ghilangestade bedeutend abgenommen habe. In dem Haff von Enzelli seien außer der schon vorhanden gewesenen Mian Puschta Insel, noch drei neue Inseln hervorgetreten, die jetzt mit Buschwerk und Weiden bewachsen zur Viehweide dienen. Eben so sei die Lagune

---

[77]) B. Fraser Narrat. p. 170; Colon. Monteith l. c. III. p. 22; D'Arcy Todd Itinerary l. c. Vol. VIII. P. 1. p. 35. [78]) Col. Monteith l. c. III. p. 23.

von Gemischawan bei Lankerun, die gegenwärtig furthbar, dies noch im Jahre 1812 nicht gewesen. Ohne Vertheidigung von der Seeseite ward sie, im J. 1826, von den Persern beinahe eingenommen, da gegenwärtig diese Stadt doch eine Viertel Mile von dem Meeresufer entfernt liege.

B. Fraser fand zu Enzelli auch ein Schiffswerft[879]), das bei dem Waldreichthum Ghilans von großem Ertrag werden könnte; ein dort erbautes Schiff von 150 Tonnen war aber plump und schwerfällig; besser waren die leichtern zu 50 bis 60 Tonnen haltenden Schiffe, auf der andern Spitze der Nehrung zu Kazian erbaut, und viele Boote, zu 10 bis 12 Tonnen Ladung, für 3 und 6 Ruder.

Erläuterung 7.

Das Aufsteigen des Tieflandes Ghilan im Westen des Kisil-Osen Deltas zum Hochlande Aserbeidschans.

1. Die Küste Ghilans im Westen von Rescht; Küstenweg bis Astarah und Querpaß westwärts nach Ardebil auf dem Tafellande Aserbeidschans.

Von Rescht führt der Küstenweg in 4 Tagmärschen gegen N.W. über den Grenzort Astara nach Lankarun[80]) (d. h. Landungsort, s. ob. S. 425), dessen Khan sich unter russischen Schutz begab; von Lankarun sind nur noch 3 Tagreisen nach Salian zur Araxes-Mündung, und von dieser 10 Tagmärsche nach Tiflis, oder 20 nach Astrakhan. Nach Ardebil sind von Rescht 8 Tagereisen.

D'Arcy Todd nahm (1837) diesen Küstenweg von Astarah[81]), dem Dorfe an der Mündung des Astarah-Flusses bis Enzelli, immer durch Küstenwaldung an einer Reihe guter Bayen vorüber, an denen 2 bis 3 Miles Engl. vom Ufer gute Stationen von russischen Schiffen zum Ankerwerfen benutzt werden. Zu Kerghana-rud, etwa auf halben Wege, ist daselbst eine russische Fischerei.

Genauern Bericht erhalten wir[82]) über diese früher unbekannt gebliebene Küstenstrecke durch Col. Monteiths Wande-

[879]) B. Fraser Narrat. p. 170. [80]) Trezel Notice b. A. Jaubert l. c. p. 429. [81]) D'Arcy Todd Itinerary l. c. VIII. P. 1. p. 35. [82]) Col. Monteith Journal l. c. III. p. 23—26.

rung (1832) von Enzelli's Nehrung, nordwestwärts bis Astarah hin, eine Route, die mit ihren Details auch schon in Al. Burnes Map of Central Asia eingetragen ist, die daher hier wie überall durch Persien bis jetzt als bester Wegweiser dient.

1) Erster Tagmarsch, von Enzelli kann man auf der Nehrung, die wahrscheinlich nur vom Winde als Sanddüne aufgeworfen wurde, und sich dann mit Riedgras bewachsen fixirte, gegen den Westen fortwandern, bis am Westende des Haffs, nach 5 bis 6 Stunden (13 Mil. Engl.) Wegs die ersten Häuser bei Kopper-Chall erreicht werden. Hier soll früher das Haff seine Oeffnung zum Meere gehabt haben; da sie aber zu seicht war zur Einfahrt, so öffnete man durch Kunst die Mündung zu Enzelli, welche demnach ein durch die Nehrung erst in spätern Zeiten gemachter Durchschnitt wäre. Der westliche soll hierauf von selbst versandet sein, und wirklich, sagt C. Manteith, sei daselbst der ältere Canal noch mehrere Stunden weit wahrnehmbar. Der Weg geht auch weiterhin immer am Seeufer hin, das etwa in einer Distanz von 100 Schritten von demselben, wie auch schon auf der Nehrung, mit fortlaufenden, dichtstehenden, wilden Granatwäldern bewachsen ist, die reich mit Früchten beladen den schönsten Anblick gewähren. Das Clima am Gestadeland muß hier der Natur[83]) dieses Gewächses vorzüglich zusagen (s. ob. S. 517, 538, 545 u. a. O.); mit den Schaalen der Granatfrucht wird, von hier aus, ein nicht unbedeutender Handel nach Rußland betrieben. Der Weg am Strande hin, links von Sumpfwaldung begleitet, der Aufenthalt zahlloser Schaaren von Wasser- und Waldvögel, ist gut; nur das Uebersetzen der vielen reißenden Küstenflüsse beschwerlich.

2) Zweiter Tagmarsch, nach den ersten 2 Stunden ist es der Malarud, wo ein starker Lachsfang; von einem Fische, der nie im sumpfigen, immer nur im klaren Wasser der Gebirgsströme vorkommt, und daher nur selten im Kisil Osen (Sefid rud) aufsteigt, welcher im untern Laufe noch schlammiger als Wolga und Terek und Kur ist. Dieser Malarud hatte, an der Fuhrt, nur 4 Fuß Tiefe, dicht daneben landein aber 12.

Nur 3 Stunden (6 Mil. Engl.) von da ist der Schiefrud (Schuffi rud bei Fraser)[84]), in einer Fähre zu übersetzen;

[83]) S. G. Gmelin Reise a. a. O. Th. III. S. 288. [84]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 280.

1½ Stunden (3½ Mil. Engl.) weiter, der Nucandan (Rohr-Fluß) zu durchreiten; dann folgt eine ganze Reihe längs der Küste fortlaufender Lagunen, deren Wasser durch den Dünensand zum kaspischen Meere filtrirt, und süß genug ist, um von den Pferden getrunken zu werden. Vier Stunden weiter wird der breiteste aller bisherigen Flüsse, der Alikam, in einer Fähre übersetzt; in seiner Mündung lagen 3 Barken von Baku vor Anker.

3) Dritter Tagmarsch. Nach 6 Stunden (15 Mil. E.) fließt der Dana Chal an der Grenze Ghilans und des Districtes Asalim gegen das Bergland Talisch (s. ob. S. 404, 444) vorüber zum Meere, der an der Barre stets 4 Fuß Wassertiefe hat, und zwei kleine Stündchen aufwärts schiffbar ist. In der Nähe wurde in einem hübschen Dorfe Kulleserai (Kalaserai bei Fraser) im Walde gelegen, Quartier genommen.

4) Den folgenden vierten Tagmarsch stieg man zum gleichnamigen Flusse hinab, der an seiner Mündung fuhrtbar ist. Der Weg zieht immer auf der Sanddüne am Ufer hin, die hier begraset ist, zur Mündung des Nararan. Von diesem zum Hindakan, von wo man durch sumpfigen Waldweg zum Rastorte Minarabine einlenken muß.

5) Der folgende fünfte Tag führt von hier nach drei Stunden (8 Mil. E.) zum Kirganarud (Kergonrud bei Fraser), seit Rescht dem größten der Küstenflüsse, in dem viele Baku-Barken vor Anker lagen. Diesen Strom aufwärts führt der Aghlaber-Paß zum Hochlande nach Ardebil. Der District ist hier sehr fruchtbar, und die Bergstraße landein, aufwärts nach dem nahen Ardebil soll in gutem Stande sein. Die Seide, welche dieser Talisch-District producirt, ist von weit geringerer Qualität als die von Ghilan, wahrscheinlich doch wol nur wegen schlechterer Bereitung: denn das Volk der Talisch ist ohne alle Industrie, weit kriegerischer, ungebändigter.

Die Reisenden badeten sich bei ihren Märschen an diesen Uferwegen hin täglich im kaspischen See, dessen Tiefe hier, bis auf 100 Schritt vom Ufer, nirgend über 3 Fuß beträgt; diese Seichte wuchs aber, gleich einer plötzlich abfallenden Stufe, erst zu 6, und dann in kurzer Distanz zu 10 Fuß Tiefe. Die Zwischenräume der Stufen waren ganz eben und fester Grund. Kleine Fischereien sind hier in allen Flußmündungen, zumal von Salmen (Kizzil, d. h. Golden (vergl. ob. S. 431) genannt,

die frisch, an 25 Pfund schwer bis Tehran versandt werden) oder Lachs. Col. Monteith sahe außerdem dort nur noch zweierlei Fischarten, eine Karpfenart und eine Art Brasse (bream), die man ihm Seam, d. i. Silberfisch, nannte. Nie wird in offener See gefischt, sondern nur am Ufer; dazu fehlen die großen Netze. Die Heringe (Schah mahi, d. h. Königsfisch) [885], von großer Delicatesse aus dem kaspischen See, die man im April bis zur Königstafel nach Tehran versendet, welche in den Terek und Arasmündungen in großer Menge gefangen werden, sollen sich nicht weiter südwärts vom Aras verbreiten.

6) Sechster Tagmarsch. Bei der Fortsetzung des Küstenweges, nordwärts, 4 Stunden weit, bis zum alten Waldschloß Lissar [86]), ging es an mehrern Mündungen der Küstenflüsse vorüber. Da der Spiegel des Meeres bei vollkommen ruhigem Wetter ganz eben war, konnte man eine große Menge süßer Wasserquellen an oder unter dem Meeresspiegel hervorquellend beobachten, durch welche, wie durch die süßen Wasser der Bergflüsse, hier das Seewasser kaum noch brakischen Geschmack beibehält. Der anliegende Wald steht auf ganz trocknen Boden; die schönen Bäume sind oft von Hopfenranken und Weinreben bis in die Wipfel umschlungen, die über drei bis vier Bäume weit fortranken, und zwar reife, aber nur sehr kleine ganz unschmackhafte Trauben trugen. Alle Arten wilder Obstbäume bilden den Wald; von dem wahrscheinlich seit frühesten Zeiten manche Obstpflanzung ausgegangen sein mag.

Das Castell Lissar liegt eine kleine Stunde fern vom Meeresufer, auf einer geringen Höhe, es ist sehr fest und scheint aus vormohammedanischer Zeit zu stammen. In einer wohlgebauten, bedeckten Cisterne, soll das hineingeleitete Quellwasser noch heute immer gleich hoch stehen; sie muß sich also wol sehr gut erhalten haben. Keine Inschrift führte auf ihr Alter zurück. Nahe am Lissar-Flusse wurde bei einigen Meierhöfen, Numendan, Halt gemacht. Nachts gossen Nordwestwinde Regenströme herab.

7) Siebenter Tagmarsch. Am folgenden Tage ging es über eine Holzbrücke zum Ufer des See's, wo hohe Bran-

---

[885]) J. Morier Journey thr. Persia 1808 — 9. l. c. p. 231.
[86]) Colon. Monteith a. a. O. III. p. 25.

dung; 3 gute Stunden (8 Mil. E.) weiter zum kleinen Fluß Khutwasera, der wild und tosend schwer zu passiren war, um einige Meierhöfe als Quartier zu erreichen.

8) Achter Tagmarsch. 6 Stunden (14 Mil. Engl.) bis zum Khevey-Fluß, der Boote von 50 Tonnen trägt; nahe dabei das gleichnamige Dorf, das vor der Erbauung Lankeruns, die Hauptfeste des Talisch-Gebietes war und noch heute ein guter Bazar ist.

9) Neunter Tagmarsch. Von hier wird Astarah, der Grenzort am gleichnamigen Flusse, erreicht, eine kleine Feste, die vor längern Zeiten von Russen besetzt ward. Baumwollenpflanzungen und Reisfelder umgeben sie. Einen Tagmarsch weiter nordwärts liegt Lankerun, das seit der russischen Eroberung jenes Küstenstriches zu einer bedeutenden Handelsstadt emporgeblüht ist. Die Küstenkette der Talisch-Berge, welche bisher stets zur Seite das Westufer des kaspischen Sees, als Ostrand von Aserbeidschans hohem Tafellande begleitete, wird hier um 800 bis 1000 Fuß niedriger, als in den bisherigen, südlichern Kettenzügen, wo sie wild und oft sehr hoch emporsteigt. Daher ward das Querthal des Astarah, des gegenwärtigen Grenzstromes, zwischen dem persischen und russischen Reiche, der aus jenem Küstengebirge gegen Ost hervorbricht, die natürliche Communicationslinie und Bergpassage, um die dortige Capitale des Plateaulandes, Ardebil zu erreichen.

Aufsteigen von Astarah nach Ardebil[887]).

Nach den ersten $1\frac{1}{2}$ Stunden (4 Mil. Engl.) wird die Pul-Dallak (d. h. Barbierbrücke, weil ein Barbier sie erbaute) passirt, um in einem beständig aufsteigenden Berg-Defilee von da nach 6 Stunden Wegs (15 Mil. E.), zu der berühmten, aber wol verlassenen Bergfeste Schindan zu gelangen, die auf einem Hochgipfel der Kette, auf einem nackten, isolirten Berge, 7000 Fuß Engl. (6566 Fuß Par.) über dem Meere erbaut ist. Dieser senkrecht abstürzende Fels bildet die Südwestspitze des russischen Antheils der Talisch-Kette[88]) vom Norden her, der erhabene Grenzstein dieser Herrschaft. Von diesem Schindan entspringt die Quelle des Kala kuschi (Festungsfluß), ein

[887]) Colonel Monteith a. a. O. III. p. 26. [88]) D'Arcy Todd Itinerary l. c. Vol. VIII. P. 1. p. 34.

Zubach des Astarah-Flusses, an welchem von diesem die doppelte Reichsgrenze zur Wasserscheide emporsteigt, die aber auf der Paßhöhe zur Zeit der Schneeschmelze kaum gangbar genannt werden kann. Auch die Festung ist nur an der Westseite besteigbar, durch einen Anstoß zur Hauptkette, welche hier fast plötzlich mit Steilabfall endet. Der untere Theil der Feste, einst ummauert, ist mit Thürmen versehen, die in kleinen Intervallen stehen, aber größtentheils verfallen sind. Von da Aufsteigen zu einer Bergkette, die mit einem Wall von Steinen umschlossen ist, innerhalb deren mehrere Bauten mit Gewölben sich befinden. Nach steiler erhebt sich nun der höchste Theil des Castells, mit einer Steinplattform, mit Cisterne und länglichen Gebäuden, deren Bestimmung unbekannt. Von dieser Höhe geht der Blick bis auf den kaspischen See, der zu den Füßen liegt, dessen weißlinichte Brandung selbst von hier noch deutlich zu unterscheiden ist. Ein sehr hoher Berg, S. 31° O., in weiter Ferne, wurde von Col. Monteith für den Demawend gehalten; Ardebil, die Stadt, lag am Westfuß 4,691 F. üb. d. M., S. 57° W., und das hohe Sevellan Gebirg, über diesem hinaus, gegen S. 85° W., es ist der Riese Aserbeidschans, mehr als 12,000 Fuß üb. d. M. (s. ob. S. 15). Nur zwei kleine Stunden (4 Mil. Engl.) abwärts, wurde im Dorf Khan Aga Quartier genommen; am folgenden Tage aber, nach 6 Stunden Wegs (16 Mil. Engl.), über eine schöne grüne, mehr als 4000 Fuß erhaben liegende Tafelfläche, die Stadt Ardebil erreicht, von der wir jedoch, für jetzt, nach Ghilan zurückkehren.

2. Die Talisch-Alpen in West-Ghilan; die Talisch-Tribus. Der Massaula-Paß, der Aghlaber-Paß.

Von Rescht aus, direct gegen West, erhebt sich, als Fortsetzung des Elburs, der Ssamanschen und Dilemschen Alpen, deren letzter hoher Kegel am Ostufer des Kisil Osen der oben genannte Derfek Dag ist, noch ferner auf dem Westufer des Kisil Osen die Grenzkette Ghilans, welche vom wilden Felsdefilee des Pyle Rudbar an, mit sehr unbekannten, aber wilden Gebirgshöhen, gegen W. und N.W., bis zu Aserbeidschans Tafellande hinaufzieht, und über den hohen, schneebedeckten Ak Dag (Weißberg), im S. und S.O. von Herow, und Ahmedabad (s. oben S. 634) hinweg, sich einerseits den Buschgusch Bergen (Koh Busgusch) in Nordost von

Mianeh anschließt, andrerseits sich in den Ostrand Aserbeidschans verläuft, welcher als Küstenkette die Westseite des kaspischen Sees begleitet, und nach obigem, von Astarah nach Ardebil überstiegen wird. Diese Gebirgszüge, auf der Grenze von Ghilan und Aserbeidschan, gehören theils noch unmittelbar zu Ghilan, theils sind sie unter den besondern Namen der Bergdistricte von Khalcal und Talisch (s. ob. S. 634, 660) begriffen.

Das Land dieser Talisch-Alpen, ein Name der auch nordwärts bis zur russischen Grenze fortgesetzt wird, ist von den wildesten Gebirgsvölkern bewohnt, und darum schwerzugänglich und nur sehr wenig besucht; doch sind uns in jüngster Zeit durch Monteith und B. Fraser zwei Passagen durch dessen Mitte hindurch bekannt worden, so daß auch hier der bisherige Schleier über dieser Terra incognita in etwas gelüftet erscheint. Zwar hatte auch hieher schon früher der unermüdete russische Akademiker Gmelin [889]) einige Excursionen, von Rescht aus, über Schafft, Junim, Fomen, Massula, Kesker, wie er sagt, in die Ghilanischen Alpen angestellt; aber bei der fragmentarischen Art und Unvollkommenheit seiner Berichterstattung wenig zur geographischen Erläuterung derselben beigetragen, obwol seine Mittheilungen von hier als naturhistorischer Sammler, auf die wir weiter unten zurückkommen werden, sehr dankenswerth sind.

Die Breite des flachen Tieflandes von Ghilan, auf der Westseite des Ösen-Deltas, ist sehr abwechselnd, da die Berge anfänglich an 12 bis 16 Stunden von der Küste abstehend, sich ihr bald bis an das Meeresufer annähern. Ueber ihre Höhen zieht die Grenze beider Statthalterschaften, Ghilan und Aserbeidschan in sehr abwechselnder, oft unbestimmter Richtung [90]) fort, so daß Ghilan, von 12 bis zu 28 Stunden Breite, an einzelnen Stellen wächst, an andern sich wieder sehr enge zusammenzieht.

Alle Bewohner dieses Gebirgszugs, von den Defileen Pyle Rudbars nordwärts, weit über die russische Landesgrenze hinaus, bis zu dessen Nordende, wo dieser bei Andina-Bazar zur Moghan Ebene, am untern Aras, in Fläche hinabsinkt, werden heutzutage mit dem gemeinsamen Namen der Ta-

---

[889]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 371 — 409. [90]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 140.

lisch-Tribus[91]) belegt, und sollen von gleicher Abstammung, von gleicher Sitte sein. Vor einer kürzern Reihe von Jahren gehorchten noch alle dem Mustapha Khan, einem so mächtigen Oberhaupte, daß er sich den Waffen Aga Mohammed Khans, des vorletzten Schahs von Persien mit Erfolg widersetzen konnte. Sie riefen in diesen Fehden die Russen zu Hülfe (s. ob. S. 387, 444), überließen ihnen den Besitz von Lankerun und gelobten Gehorsam. Im Jahr 1812 wurde die russische Garnison (300 Mann) sammt Mustapha Khan, durch die Perser aus Lankarun verjagt. Der Ort ward befestigt, mit Magazinen versehen, erhielt persische Infanterie zur Besatzung und Artillerie, 5 Zwölfpfünder und 1500 Mann Garnison regulairer Ghilani Truppen. Aber diese Besatzung war zu schwach der russischen Attake, am 13. Januar 1813, mit 2000 Mann Infanterie, 1000 Kosacken und 3 Kriegsschiffen zu widerstehen. Mit Sturm wurde Lankerun erobert, wenn schon mit Verlust von 1200 Mann, mit denen auch General Kutlerowski fiel. Mustapha Khan blieb nun so lange er lebte im Besitz des russischen Talisch, nominell als Vasall des russischen Reichs. Ihm folgten seine 7 Söhne, die das Land westlich vom Kergonrud bis Moghan unter sich getheilt haben, wodurch keiner Macht behielt, was Rußlands Politik eben entsprach.

Mohammed Feth Ali Schah, dem nicht weniger daran gelegen war Mustapha Khans Macht zu schwächen, vertheilte das ganze persische Talisch unter die treugebliebenen Familienhäuptlinge, jeden der Auserwählten zum Khan erhebend, mit der Verpflichtung feindlicher Ueberfälle gegen Mustapha Khans Gebiet. Die Angesehensten dieser Khanate zählt B. Fraser (1822) auf: 1) Mohammed Khan von Massaul, sehr mächtig in Massaula residirend, im Besitz des östlichen Districtes. 2) Ibrahim Khan. 3) Mohammed Reza Khan von Keskar (Geskar), weiter im West des Enzelli Sees, noch mächtiger als jene beiden. 4) Mohammed Ali Khuli Khan, noch westlicher, im Dorfe Punal residirend. 5) Mohammed Khan Asalumeh, ein sehr mächtiger Khan, dessen Yailak Lumere heißt. 6) Balla Khan von Aghlaber, dessen Herrschaft nordwestwärts bis zur russischen Herrschaft reicht; früher gering, dessen Macht aber mehr und mehr gewachsen und zu der

[91]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 144.

vorherrschenden geworden. Ihm war, auf des Kronprinzen Abbas Mirza Befehl, dessen Bruder, Mir Gunah Khan, beigesellt. Von der ersten und der letzten dieser Khanschaften, durch welche die beiden Hauptpassagen nach Aserbeidschan gehen, spricht B. Fraser als Augenzeuge, als solcher Colonel Monteith nur von der ersteren.

Die Tribus dieser Gebirgsbewohner von Talisch haben vieles mit dem wilden Character [92]) der kaukasischen Lesghiers in Daghestan gemein; bei ihnen findet man manche gute Eigenschaft der Bergvölker, mit barbarischer Wildheit gepaart. Ihr Land ist zugänglicher, ihre Häuptlinge stehen unter besserer Controlle, als bei jenen; daher sind sie keine systematischen Räuber, treiben nicht so offen den Menschenraub und das Banditenwesen wie jene. Doch sind auch sie insgesammt Freibeuter, täglich fällt bei ihnen Raub und Mord vor, und die Wege durch ihre Gebiete sind immer todesgefährlich. Sie sind ungemein tapfer, ihren Häuptlingen ergeben, ungemein thätig, habgierig, raubsüchtig, verrätherisch, unbarmherzig. In vielen Stücken erinnerte ihr wildes, kühnes Bergleben den Reisenden, der Glück und Unglück bei ihnen erduldete, an seine Landsleute, die Clans Hochschottlands. Ihre Gestalt ist hager, gewandt; sie gehen nur leicht gekleidet, in weite Pantalons, in ein Oberkleid mit ledernem Gürtel, in dem der furchtbare Cummeh oder Cummeri, d. i. der Ghilani Dolch [93]), steckt, ein zweischneidiges Messer aus trefflichem Stahl, dessen geringster Stoß tödtlich ist. Es ist ein bis 2 Fuß lang, 2 bis 3 Zoll breit am Griff, die Hauptwaffe im Lande von Ghilan, bis Tebris und Tiflis. Dazu die Muskete und ein geflochtner Korb in der Hand, darin jeder seinen Proviant mit sich umherträgt. Ihre Brust ist mit einer Menge von Schnüren und Ringen zur Befestigung ihrer Ammunition versehen. Ueber die Volksmenge dieser Berg- und Waldwildniß der Talisch-Alpen, fehlt es an allen genauern Angaben; wenig Ortschaften liegen darin, die den Namen der Städte verdienten; alles sind Dörfer, an vielen Orten werden regelmäßige Markttage gehalten. Fomen, Massaula, Kesker, Teregoran sind die bedeutendsten Orte; Fomen [94]),

[92]) B. Fraser Narrative and Advent. l. c. p. 146. [93]) ebend. p. 157. [94]) Colon. Monteith l. c. III. p. 18.

nahe am Fuße der Berge, hat nach Monteith 1200, Massaula auf der Höhe 2000 Einwohner und 500 Häuser.

3. Der Massaula Paß, von Rescht nach Heron in Khalcal und Tebris.

Diesen Weg legte B. Fraser nur theilweise als Flüchtling und größtentheils zu Fuß zurück, da er seiner ungerechten Gefangenhaltung in Rescht entschlüpfte, um bei Abbas Mirza, dem Freunde der Briten in Aserbeidschan, Schutz zu finden, aber auf der Landesgrenze, im Talischgebiet von Massaula, für einen russischen Spion gehalten, gefesselt zurücktransportirt wurde nach Rescht [95]).

Die beiden ersten Tage (16. und 17. Juni 1822) irrte der kühne Flüchtling von Rescht über Fomen ausgehend, umher, wo er den Resten des Pflasterweges von Schah Abbas durch die Moräste folgte, bis er am Abend, nahe dem Marktorte Tulu-Bazar ein Nachtquartier fand.

Am 3ten Tagmarsche (18. Juni) kam er an wildes Waldgebirg, hoher Wald von Eichen, Eschen, Platanen, hinter welchen nackte Gebirge sich emporhoben. Hier am Dorfe Schalimah, merkte er, daß er am Eingange eines Gebirgspasses stand, dessen wilden Höhen er, der Fremdling und Flüchtling, sich nun anvertrauen mußte. Die Berghöhe schätzte er auf 7000 Fuß; es war der Eingang in Talisch. Er stieg 5 Stunden (12 Mil. Engl.) durch Waldwildniß unaufhörlich empor. Ueber dem Walde eröffnete sich der erste großartige Ueberblick, über das tiefe Ghilan mit dem kaspischen See, das von Lankarun und Keskar über Rescht bis Tunnakabun, wie eine Landkarte vor ihm ausgebreitet lag. Schon war hier die schwüle Luft der Tiefe überwunden. Aber noch ragten weit höhere Berge über dem Wege empor, die noch theilweise mit Schneeflecken überzogen waren. Doch war der Weg fest und trocken geworden, hier gab es Maulthiertreiber, die dem ermatteten Fußgänger ihre Saumthiere vermiethen wollten.

Am 4ten Tagmarsche (19. Juni) wurde Mittags die größere Paßhöhe nach 4 Stunden Wegs (9 Mil. Engl.) erreicht; der Rückblick auf das kaspische Meer und den Enzelli See war großartig; die größere Nähe der tiefen Sumpflandschaften,

[95]) B. Fraser Narrative and Adventures ch. XV. p. 213—323.

Reisfelder und untern Wälder, deckte ein Nebelmeer zu, über dem und aus dem die grünen Plateaus mit den Yailaks und dem Heerdenleben, die Waldberge, und höher die nackten Gebirge voll tiefer Schluchten, mit grauen Gipfeln und Schneeflecken und Schneestreifen hervorragten. Nach 2 Stunden höhern Aufsteigens wurde jedoch erst die Culmination des Passes erreicht, von welcher einerseits der Blick auf Ghilan zurückfiel, andrerseits auf Aserbeidschan hinüber, und zunächst auf den nackten Khalcaldistrict sich verbreitete. Hier konnte man schon Abschied von Ghilan nehmen, da ein grüner Rasenweg von den reichen Quellhöhen jenseit erst sanft, dann immer steiler hinabführte; es folgte ein felsiges Flußthal zum ersten Dorfe Aserbeidschans führend, nach Ghiliwan, wo statt der Ghilanischen Holzhäuser und Schilfhütten wieder die ersten Erdhäuser des Tafellandes sich zeigten, wo aber auf kühler Höhe die Pflaumen, Kirschen und Apricosen, die in Ghilan schon reif abfielen, erst ansetzten, und noch 2 Monate Zeit zur Reife bedurften. Im nächsten Dorfe Dees, wo das Nachtquartier, in der Hoffnung, nun schon allen Gefahren der Verfolgung entgangen zu sein, wurde B. Fraser in der Nacht überfallen, und im Verdacht ein russischer Spion zu sein, als Gefangner nach Rescht zurücktransportirt. Seine Abentheuer [96]), die glückliche Wendung seines Schicksals, die Wiedererstattung seiner Ehre und seines Eigenthums, gehören nicht hieher. Der von ihm unvollendete Weg wurde 10 Jahr später von Colonel Monteith weiter geführt.

Monteith [97]) verließ Rescht am 18. October 1832, wo die bösartigen Fieber schon seine ganze Reisegesellschaft ergriffen und einige derselben weggerafft hatten, um auf das eiligste und auf dem kürzesten Wege die stärkende Luft des Hochlandes von Aserbeidschan zu erreichen. Die ersten 6 bis 7 Stunden Wegs (16 Mil. Engl.) ging es in der Ebene durch Reisfelder und Sümpfe zu dem elenden Städtchen Fomen, wo das einzige beachtenswerthe Gebäude, der Palast Hadschi Jemals, der im Jahr 1746 den britischen Agenten Mr. Elton ermorden ließ; aber dies liegt längst in Ruinen.

Am 2ten Tagmarsche konnten, wegen schlechter Wege

---

[96]) B. Fraser Narrative and Adventures p. 237—280.
[97]) Colon. Monteith Journal of a Tour etc. in Journ. of the Geogr. Soc. 1834. Vol. III. p. 20—22.

und Ermattung, nur 3 gute Stunden Wegs in doppelter Zeit zurückgelegt werden, bis das Dorf Zedik erreicht war, am Fuß der Gebirge.

Am 3ten Tage begann hier das Bergsteigen (also in der Gegend von Shalimah, bei B. Fraser) aufwärts, durch einen sehr rauhen und wilden Gebirgspaß, nach Massaula, der weit fester als der im Pyle Rudbar ist, aber auch weit beschwerlicher zu ersteigen. Aber die vorhergehenden Sumpfwege machten diesen Bergweg doch scheinbar weit bequemer. Der Weg aufwärts geht an einigen Eisenschmieden vorüber. Nach 8 Stunden Wegs (20 Mil. Engl.) wird die Stadt Massaula erreicht, mit 500 Häusern und 2000 Einwohnern, auf einer Höhe von 3,283 Fuß Par. (3500 Fuß Engl.; irrig ist oben S. 15 diese Höhe auf Zedik bezogen, das noch am Fuß der Berge liegt). Die Stadt, sagt Trezel[98]), sei auf einem unzugänglichen Felsen erbaut und von Mauern umschanzt; nach Monteith ist sie aber unter einer steilen Felswand erbaut, von der herabstürzende Felsstücke öfter die Häuser der Ortschaft zertrümmern. Auch Gmelin[99]) erreichte Massaula (1770), das er den letzten Ort in den westlichen Ghilanischen Alpen nennt, deren Lage er, wol nur wegen der weiten Aussicht, wiewol ziemlich unpassend, mit der von Derbend vergleicht; sie sollte, wie er hörte, 300 Jahr früher von einem Simschit Khan erbaut sein; er führt daselbst das Grab eines Sanctus an, auch Eisenwerke und Ochererze, in der Nähe Zigeuner-Volk (Kauli nach Gmelin[900]) genannt, s. ob. S. 378) das gottlos und verachtet sein soll. Das Grenzgebirg, bemerkt Gmelin, sei gar nicht tief: denn hinter demselben befinde man sich sogleich auf offener Steppe, die nach Kaswin führe, daher bei Rebellionen dahinwärts die Retirade leicht und gewöhnlich sei.

Der 4te Tagmarsch führt erst nach drittehalb Stunden Aufsteigens zum höchsten Paßgipfel, 6566 Fuß Par. üb. d. M. (7000 Fuß Engl.), wo eben derselbe Contrast des Landes im W. und O. Monteith, wie früher B. Fraser ergriff; die Ghilanseite dicht bewaldet mit dicken Nebeln bedeckt, die Aferbeidschan Seite des Plateaulandes im hellsten Sonnenschein liegend, aber braun, dürr, verbrannt von dem Sonnenstrahl, ohne

[98]) Trezel Notice b. A. Jaubert p. 430. [99]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 391. [900]) ebend. S. 396.

Spur von Holz. Das nächste Dorf, wohin der Weg nur sanft sich senkte, das in einem Walde von Obstbäumen liegt, dessen Aepfel besonders berühmt sein sollen, nennt Monteith Badzillan; wol dasselbe was B. Frasers Tagebuch, wahrscheinlich irrig, Ghilewan schreibt. Dessen hohe Lage bestimmte Monteith auf 4,972 F. P. üb. d. M. (5,300 F. E.) durch den Siedepunct (202°). Hier ist schon künstliche Bewässerung für die Baumgärten wie für die Kornfelder nothwendig.

Der 5te Tagmarsch (22. Oct.) führte, allmälig absteigend, auf guten Wegen, nach 2 Stündchen (4 Mil. Engl.) zum obern Lauf eines Bergstroms, des Schahrud, derselbe, dessen Zusammenfluß in der Tiefe mit dem Kisil Osen schon früher bei Berendeh (s. ob. S. 636) erwähnt ward.

Aber am 6ten Tagmarsche folgte Monteith diesem für jetzt keineswegs abwärts, sondern stromaufwärts, durch ein reizendes Gebirgsthal, durch viele große blühende Dorfschaften zwischen Obstgärten zerstreut liegend, zum Dorfe Deron, das auf hohem Stromufer zur Seite erbaut ist.

Der 7te Tagmarsch, immer an demselben Wasser stromauf, 6 Stunden weit, wo derselbe im rechten Winkel vom untern Laufe sich abwendet, und an einer Bergreihe vorüber, nach 3 starken Stunden Wegs (8 Mil. E.) zu der Capitale des Gebirgsdistricts Khalcal führt, nach Herou (Herow, Herab) eine nicht unbedeutende Ortschaft (s. ob. S. 634).

Der 8te Tagmarsch führt über unebenes, aber sehr bebautes Land nach Ahmed Eya, ein armes Dörfchen am Midan Dag (d. h. leichter Aufgang), und nach 9 Stunden (22 Mil. Engl.) zu der kleinen Stadt Terk, von Obstgärten umgeben, ein Wohnsitz der Schekagi Ilat (s. ob. S. 403).

Der 9te Tagmarsch führte in 8 Stunden (19 Mil. E.) nach dem großen Dorfe Turkman Chai (s. ob. S. 630), das uns schon aus der Route von Mianeh nach Tebris bekannt ist.

4. Der Aghlaber-Paß zu den Yailaks des Balla-Khan; vom Kirganrud westwärts zum Plateaulande von Ardebil.

Diesen Weg nahm B. Fraser[901]), als er zum zweiten male Rescht unter den günstigsten Begleitungen, am 2ten Juli

[901]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 280—296.

1822, verließ. Ueber Enzelli schiffte er sich ein zum Schuffs-rud (Schiefrud, s. ob. S. 657), wo Ali Khuli Khans Lager (in Punal?), der eben im Begriff war, zu seiner Sommerfrische (Yailak) aufzusteigen, und daher den Reisenden anwies, noch weiter nordwärts seinen Weg an der Küste fortzusetzen, da er ihn nicht fördern wollte. Nämlich bis Kalaserai (Kullaserai; s. ob. S. 658), 14 Stunden Wegs in N.W. von Enzelli, das erste Dorf von Talisch, das zu Aserbeidschan gehörig unter Ali bas Mirzas Befehlen stand. Es hätte allerdings sogleich von diesem Kalaserai der nächste Querpaß, gegen West, der Noh-Paß (am Noheundam Flusse) nach Khalcal hinauf übersetzt werden können; aber dieser sollte von allen der schlechteste sein; auch waren keine Saumthiere zu haben; von Kalaserai bis zum Yailak Noh rechnete man 14 Stunden (35 Mil. E.) und von da eine Tagreise nach Herou. Daher ging es, noch 6 bis 7 Stunden (16 Mil. E.) weiter nordwärts zum Kergonrud (Kirganarud s. ob. S. 658), von wo der Aghlaber-Paß zu den Yailak auf trefflicher Straße zu ersteigen, wo man auch Saumthiere vorfinde. Von dort sollten es nur 3 Stunden Wegs (8 Mil. E.) hinauf nach Balla Khans Yailak und von da eben so viel nach Herou sein.

Am 5ten Juli brach B. Fraser also auf, und erreichte nach 6½ Stunden Wegs (16 Mil. E.) wirklich Kergonrud, aber auch dieser Ort war ganz menschenleer; alles Vieh war auf die Yailaks getrieben; früher über Noh Deh (d. i. Dorf Noh) und den Noh-Paß, hörte er, sei man schon Herou ganz nahe gewesen; über Kergonrud sei ein großer Umweg von ein paar Tagreisen. Das Fortkommen war durch das Auswandern aus allen Orten der Ebene auf die Sommerfrischen ungemein erschwert.

Am 6ten Juli stieg B. Fraser jedoch durch die Waldberge, auf einem Hauptwege in 5 Stunden den Aghlaber-Paß (bei Fraser; Gebler Bellauk steht auf Sutherlands Map; und Akevelor als Dorf an derselben Stelle, auf Al. Burnes Map, auf dieser Route) hinauf zu den Yailak des Balla Khan. Wie überrascht war er, hier statt jenes furchtbarbeschwerlichen Massaula-Passes, der die größten Gefahren dargeboten, einen schönen, allmälig aufsteigenden, ganz sichern und sogar gebahnten Weg vorzufinden, an dessen beschwerlichsten Stellen die Kunst sogar überall nachgeholfen hatte. Die Felsen waren ausgehauen oder überbrückt, das beladene Vieh

hatte überall die beste Passage; wo es nöthig gewesen sahe man die Böschungen mit Mauerwerk oder Holzpfeilern gestützt. Dies konnte nur ein Ueberrest von Schah Abbas Via Militaris sein, die durch ganz Masenderan und Ghilan (s. ob. S. 496, 500, 520, 523, 545, 548), also auch bis Aserbeidschan hinauf, einst ihre Communication erhalten hatte, von der aber zuvor keine Notiz vorhanden war. Nur die seltnere Betretung dieser Hochstraße, auf der wenig Passage gewesen sein mag, und das Trocken-clima der Höhe kann sie so lange erhalten haben. Sie führt zuerst über Kalkstein[912]), dann über Porphyrmassen hinauf zu einer Gesteinsart, die B. Fraser ein Aggregat mit Kalkcement verbunden nennt, welches von da an, alle Höhen und Gipfel der Berge bedecken soll, bis zu den Kalksteinebenen von Ardebil.

Die Sommerweiden, Yailaks des Balla Khan (s. ob. S. 613) liegen auf welliger Hochebene, in einem kreisrunden Thale, wo guter Culturboden, wo treffliche Weitzenfelder der Ernte schon ganz nahe waren, wie denn ganz Khalcal nach obigem für die Kornkammer Aserbeidschans angesehen wird (s. ob. S. 634). Der Quellenreichthum gibt dem Boden reichliche Bewässerung; der obere Lauf des Kerganrud, im Nordosten der Yailaks, stürzt durch die Waldschlucht des Aghlaber Passes, wildtosend, zur Tiefe. Die waldlosen aber alpenreichen Berggipfel, Grashügel und Felsgehänge, waren von zahlreichen Heerden und ihren Hirten belebt, zum Theil noch hinter Wolken verdeckt. So auch die größte Paßhöhe, auf der einzelne zerstreute Häuser stehen, die sich auch in den benachbarten Verzweigungen der Thäler blicken ließen. Diese Gesammtgruppe ist es, welche den Namen Aghlaber führt; es sind nur die untern Yailaks des Khans, der hier sein Haus im Schatten eines uralten Wallnußbaums bewohnt, der eigenthümliche Schmuck aller Dorfschaften auf diesen vordern Alpenhöhen, durch den Luxus ihrer Vegetation, deren mildes Clima bezeichnend. Auf den obern Yailaks waren die Leute des Khans mit seinen übrigen Heerden. Bei diesem Khan der Talisch fand der Reisende einen ungemein gastlichen und freundlichen Empfang, der ihn mit seinen frühern Mißhandlungen aussöhnte; dessen Vater war einer von denen, zur independenten Würde eines Khans gelangten Vasallen des Schah; seine gute Erziehung hatte ihn zu

---

[912]) B. Fraser Geolog. Observations in Narrat. l. c. App. p. 349.

einem vollkommnen persischen Gentleman ausgebildet. Er gab den Rath, an Herou vorüber, nach Ardebil zu gehen, weil der Weg dahin besser und kürzer sei, um Tabris zu erreichen.

Von diesen Yailaks sind 16 Stunden beschwerlichen Wegs (40 Mil. Engl.), die in zwei Tagreisen, bis Ardebil[3]), zurückzulegen sind. Es ging zunächst an drei Stunden (6 Mil. Engl.) bergauf an Steilabstürzen nicht ohne Gefahr vorüber; dann hinab in ein tiefes, von mehreren Flüssen reich bewässertes Thal, mit einem kleinen See, in nacktem, offenem Lande, von wo der Weg über klippigen Boden fortsetzt. Die grünen, herrlichen Alpenweiden der reichen Talisch-Alpen hörten hier schon wieder auf, welche nur einen begünstigten Bergkranz im Halbmond um Ghilan bilden; sie wurden hier an den obern Pässen schon wieder verdrängt von den dürren Regionen der Plateauflächen, auf denen sich die Pastoralscenen Irans wiederholten; Zeltlager der Wandertribus (Ilat) von Heerden umgeben, unter denen hier zum ersten Male wieder Kameele sich zeigten, die durch ganz Ghilan und Masenderan gefehlt. Kein Baum war mehr auf diesem Klippenboden zu erblicken, auf dem das Kameel doch noch mit Vorsicht seine besser für Sandboden organisirte Fettballen zu setzen wußte. Der Feuchte, wie der Umdüsterung undurchdringlicher Waldungen und Sumpflandschaften, glücklich entkommen, gab der Reiz der Neuheit in dieser sonnigen Landschaft der Seele des irrenden Pilgers einen neuen Schwung.

Von der Höhe der Klippenberge, die jenseit des kleinen Plateausees erstiegen werden mußte, fiel nun der Blick durch die wieder hinabzusteigende Thalschlucht auf die unermeßlich vor dem forschenden Blicke ausgebreitete Plateaufläche, gegen W. und N.W., in der Ardebil liegt. Sie war zunächst cultivirt, in der Ferne aber mit Wolken behängt. Gegen West tauchte aus diesen der hohe Savellan (12,197 P. F. s. ob. S. 15) empor, sein Schneegipfel war wieder in Wolken gehüllt. Um 3 Uhr Nachmittags ging es hinab zum ersten Dorfe Hassawur (s. Sutherland Map, wo diese Route nebst dem See richtig verzeichnet ist), das halbwegs (22 Mil. Engl.) zwischen Aghlaber und Ardebil liegt. Der folgende Tag führte über gleichartige Ebenen, eben so weit, nach Ardebil, der Capitale des östlichen Aser-

[3]) B. Fraser Narrative and Advent. p. 292.

beidschan, die sich auf einem weißen, dürren Kalkboden[804]) ihres weiten Tafellandes ausbreitet, der nur durch künstliche Bewässerung in Fruchtlandschaft verwandelt werden kann.

Erläuterung 8.

Rückblick auf Ghilans characterisirende Naturproductionen. Seidenzucht.

Es bleibt uns, nachdem wir nun den ganzen Nordrand Irans von Kabulestan bis zu Aserbeidschans alpinen Tafellande sorgsam durchwandert und, was alle Jahrhunderte der alten, neuen und neuesten Zeit, durch Auge, Ohr und Mund der Beobachter, aus den verschiedensten Nationen und in den mannichfaltigsten Sprachen, irgend Wissenswerthes über diesen grandiosen Naturtypus, der einen welthistorischen Einfluß auf den Gang der Weltgeschichte ausgeübt, so getreu, quellengemäß, alles gegenseitig critisch vergleichend und so vollständig, als es unsere Kräfte erlaubten, im Zusammenhange für unsere Wissenschaft verkündet haben, — nicht ohne Mühe aber, wie wir uns schmeicheln dürfen, auch nicht ohne bedeutenden Erfolg und Gewinn an vielen früher unbeachtet gebliebenen wichtigen Wahrheiten für historische Wissenschaft überhaupt und Geschichte der Menschheit insbesondere, — so bleibt, ehe wir uns zum Südrande Irans wenden, nur noch ein kurzer Rückblick auf Ghilans wichtigste Naturerzeugnisse nach den freilich nur sehr fragmentarischen Daten eines ältern Beobachters übrig, welche jedoch dazu beitragen, die Weltstellung dieses Gebietes noch von der naturhistorischen Seite, in Ermangelung jüngerer Forschungen, zu einer lebendigern Anschauung zu erheben, als dies bisher möglich war. Dem Hauptproducte des Landes fügen wir aber eine Monographie seiner geographischen Verbreitung und Ausbreitung in Asien bei, die wir bis jetzt noch gänzlich vermißten.

So eigenthümlich und ungünstig für den menschlichen Organismus das Clima Ghilans auch erscheint, da es überall bösartige Fieber [5]), Wassersucht, Milzkrankheiten, Hypochon-

---

[804]) B. Fraser Geological Observations in Narrative l. c. Appendix p. 350. [5]) Colonel Monteith a. a. O. III. S. 18; s. Gmelin Reise Th. III. S. 425—427.

drie, allgemeine Hautausschläge, Abmagerungen, Ermattungen, Geschwülste und Verkümmerungen mannichfaltigster Art erzeugt (s. ob. S. 522) und das bekannte Perser-Sprichwort „Wer Lebensüberdruß hat, gehe nach Ghilan", weil er dort bald sein Ende finden wird, dies nur zu sehr bestätigt: so sind doch die dortigen Extreme in den Temperaturen und atmosphärischen Erscheinungen, darum, vielen der Naturproductionen, keineswegs ungünstig und zumal die Waldvegetation der Sumpfregion, eine gewisse Art der Obstcultur, vor allem Granaten, Maulbeerbaum und der windende Rebenbaum, die Rankengewächse, der Buxbaum u. A., treten hier in ihrem heimathlichen Clima im höchsten vegetativen Luxus auf; an Menge der amphibischen Thiere [6]), der Wasserinsecten, Mücken, Muskitos und anderm sogenannten Ungeziefer, ist wol verhältnißmäßig kein Boden Asiens unter verwandten Breiten diesem gleichzustellen. Die Vermittelung der Extreme, der Hitze in der Tiefe und der Kälte in der Höhe, durch das Uebermaß der Nebel, Wolken, Regenbildung giebt den eng von Sandwüsten und Binnensee umschlossenen climatischen Character Masenderans und Ghilans sein eigenthümliches Gepräge (wo Alles leicht und selbst die Uhr in der Tasche rostet) [7]), über welches bis jetzt nur noch specielle Beobachtungen durch messende Instrumente vermißt werden. An ihrer Stelle tragen folgende Daten zu dessen Beurtheilung noch Einiges zu dem bei, wovon schon oben an andern Orten die Rede war (s. ob. S. 427, 429, 431, 433, 436 u. a. O.).

Die Hochgebirge ummauern Ghilan und halten die Wolken zurück; daher die das ganze Jahr dauernden Regengüsse und oft sehr heftigen Regenniederschläge. Alle Baumkronen werden dadurch niedergedrückt; vorherrschende Winde und Stürme kommen von N. und N.O. über Sandwüste und See, aus begreiflichen, durch diese verschiedenen Formen der Oberfläche auch das Gleichgewicht der Atmosphäre störenden Ursachen, in Verbindung mit den hohen Schneegipfeln der Elburskette, die hier eine eiskalte Furche durch die Atmosphäre ziehen, in welche die umgeben-

[6]) Gmelin Reise Th. III. S. 432. [7]) Soimonows Reise nach Ghilan (1724) in Müller Sammlung russischer Geschichten. St. Petersburg 1762. 8. B. VII. S. 358.

den wärmern und wasserschwangern Lüfte sich hinabstürzen müssen. Im Winter dagegen erhebt sich hier zuweilen ein sehr heißer Südwind[908]), der sogleich die Temperatur ändert, alles austrocknet, so, daß die brennbaren Stoffe sich leicht entzünden sollen, und man deshalb im Lande sogleich alles Feuer auslöscht. Höchstens hält dieser aber nur 24 Stunden an, worauf ihm in der Regel Nordost folgt, der Regen und oft Schnee bringt. Da in derselben Zeit das hohe Tafelland Persiens, im Süden Ghilans, mit Schnee bedeckt ist, so muß dieser heiße Wind wol aus weitern, südlichern Fernen kommen, und sehr hoch ziehen, um, über den Elburs hinweg, sich nach Ghilan in die Tiefe stürzen zu können. Dies scheint der Name Bagdad-Wind[9]) zu bestätigen, mit dem der russische Akademiker in Rescht diesen Südwind belegen hörte, den er einen wahren Scirocco nennt. Er würde, meint derselbe, wenn er längere Zeit wehte, gleich Samum und Samiel, tödtende Fäulniß erzeugen; seine sehr kurze Dauer, oft nur von einer Viertelstunde, hindert jedoch diesen nachtheiligen Einfluß auf das Menschenleben.

Der Unterschied der Flora in dem Tieflande und auf den Berghöhen geht von den subtropischen Gewächsen bis zu den Alpenkräutern der Schneeregion; auf Ghilans Alpen fanden sich die Gewächse der Pyrenäen, Helvetiens und Sibiriens beisammen; der krüppelhafte und zwergartige Wuchs der Buschregion und der Baumhölzer wächst, nach der Tiefe, zu der riesigsten Hochwaldung empor. Die microscopischen Kräuter der dürresten, hohen Bergsteppen finden sich nur in geringen horizontalen, obwol sehr bedeutenden verticalen Distanzen von den riesenhaft emporgeschossenen Sumpfgewächsen, deren Königin die indische Lotusblume (Nymphaea nelumbo b. Gmelin)[10]) in voller Blüthenpracht, purpurroth, fleischfarben, rosenroth, weite Versumpfungen mit ihrem wogenden Blumen- und Blätterwalde schmückt, wie dies derselbe Fall ist mit der Lienwha, demselben weit verbreiteten Prachtgewächse auf den Wasserflächen am chinesischen Kaisercanal des Hoangho (s. Erdk. Asia 1834 B. III. S. 563 bis

---

[908]) Colonel Monteith a. a. O. III. p. 18. [9]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 427., vergl. Soimonows Reise nach Ghilan (1724) a. a. O. VII. S. 343—365. [10]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 383, 429 und Tabula 44 und 45.

564) bis zu den Seen Kaschmirs (ebend. B. II. 1833 S. 1190 u. f.), und dem tiefen Küstengrunde zu Surate und Barode am untern Nerbuddastrome (ebend. IV. 2. Abth. 1836 S. 632). An allen diesen Orten ihres weit verbreiteten Vorkommens, bis zu Ghilans Küstengrunde, geben ihre fleischigen Stiele nährenden Schleim; in Ghilan, wo die Pflanze Salabagala genannt wird, werden ihre Samen wie Nüsse gegessen, oder als Korallen und Paternosterkugeln zu Rosenkränzen verbraucht. Sie blüht hier im Juni und Juli in den meisten Ghilanischen Sümpfen. Mit Recht bezeichnet Gmelin schon durch dieses Gewächs eine eigene Zone, die er die Nymphäen-Zone, oder die Lotos-Region nennt, bemerkt zugleich, daß sich dieselbe aber auch nordwärts des kaspischen Sees ausdehne, wo 160 Werst fern von der Wolgamündung, nahe den vier Hügeln, Tschetiri Bugri, dieselbe Pflanze, wenn auch nicht gar häufig, wachse, die daselbst von Indianern eingesammelt werde. Beide scheinen, nach Gmelin, wol dieselbe Species (Nelumbium Caspicum, Fisch.) zu sein. Jenes seltene Vorkommen der den Indiern noch heute heiligen Lotos wird, an der Mündung der Wolga, auch von Erdmann[11]) bestätigt, der ihre Verbreitung, bis dahin, mit der nordwestlichsten Banianen-Colonie in Astrakhan zu erklären sucht, in ähnlicher Art also eine Pflanzenwanderung, mit einer Religionssecte, nämlich dieser merkwürdigen Handelscaste, wie unser oben beschriebener heiliger Banianenbaum (s. Erdk. Asien, B. IV. 2. Abth. 1836, S. 660 u. f.).

Zu derselben Lotoszone gehören die vielen Rankengewächse, zumal die zahllosen Melonen- und Kürbisarten[12]); als begleitende Wassercultur aber der Reisbau, der nur im Sumpfstrich gedeiht, und als wildes Gewächs der Maulbeerbaum[13]) (Tut der Perser und Ghilaner), der durchaus nicht auf den Höhen, sondern nur in der Niederung gedeiht, und durch Seidenzucht jenen großen Gewinn abwirft, der selbst die Sumpfbewohner reich machen kann. Vorzüglich entlang dem Dünengestade, wo eine eigene Uferzone salziger See-

[11]) J. Fr. Erdmann Reise im Innern Rußlands. Leipzig 1825. Th. I. S. 185. [12]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 388, 394. [13]) ebendas. S. 430.

kräuter, von den Seelüften gefächelt wird, gedeiht, außer den riesigen Schilfwaldungen[914]) (Ripidium ravennae s. ob. S. 437, 516 u. a. O.), die zu Hausbau, Zaungeflecht, Matten, Körben und vielen andern Bedürfnissen dem Lande ganz unentbehrlich sind, und Tausende von Arbeitsleuten ernähren, vorzugsweise auch der wilde Granatenbaum; die Cypresse[15]) dagegen flieht die Tiefe und dieser schlanke Baum wird nur auf den reinern Alpenhöhen Ghilans wild gefunden (s. ob. S. 241, 242). Auf halben, luftigen, doch milden Berghöhen, wo Waizen und Roggen gedeihen, welche dem tiefen Ghilan, wie auch die Gerste, die nur trocknen Flächen angehört, fehlen, findet sich der Wallnußbaum, die Platane (Tschinar), der Eisenbaum, Mimosen (mimosa arborea) Hasarbalg der Perser, d. h. Tausendblätterbaum, der Schöpkos genannt, wegen seines Blätterschlafes)[16]) der Burbaum[17]) (s. ob. Seite 428), der den Kameelen, nach Gmelins Versicherung, obwol sie den Genuß seiner Blätter sehr lieben, ein Gift sein soll, das sie plötzlich krepiren macht; in größter Fülle und Vollkommenheit auf den Vorgebirgen auch, obwol sparsam, der Kastanienbaum, und neben und unter diesen überall die Feigen, Quitten, Pfirsich, Aprikosen, Aepfel, Birnen, Jujuben (Rhamnus Zizyphus) so häufig, wie die Weiden in Deutschland, Pflaumen, Kirschen, Reben; die Olive nur in den geschützten, warmen Thälern des Kisil Osen (s. oben S. 637 u. f.). Aus ihren wilden Waldrevieren sind alle diese Fruchtbäume in die Gärten verpflanzt und veredelt, aber ihre Früchte bleiben säuerlich (s. ob. S. 436); die Trauben sind kleinbeerig und geschmacklos. Orangen- und Citronenbäume, die in Masenderan in so großer Menge, durch Schah Abbas Gartenpassion daselbst aus Indien eingeführt, angepflanzt wurden und seitdem dort als Wälder verwilderten, wie zu Balfurusch (s. oben S. 437, 536), Sari, Aschraff (s. ob. S. 496, 525), Astrabad (S. 513) u. a. O., werden nur selten in Ghilans Gärten gepflanzt; die Zuckerrohrplantagen (in Masenderan s. ob. S. 432, 436, 538) fehlen hier gänzlich, eben so wie noch nirgends die Baumwolle[19]) in Ghilan gebaut wird.

---

[914]) Gmelin III. S. 111. [15]) ebend. S. 431. [16]) ebend. S. 372. [17]) ebend. S. 291. [18]) ebend. S. 465.
[19]) Colon. Monteith a. a. O. Vol. III. p. 18.

Von dem Unterschiede der Wald- und Wiesenkräuter war schon früher die Rede; von diesen fanden sich viele, die Gmelin an die Flora Montpelliers erinnerten; der Isop war nur sparsam; auf den Berghöhen gestatteten die duftenden Blüthen reichliche Bienenzucht[20]), wo diese fleißigen Thierchen in ausgehöhlten Baumstämmen bauen, so, daß zuweilen 20 derselben beisammen einen ganzen Bienenhof bilden.

Von den Jagdthieren ist schon oben gelegentlich die Rede gewesen: Fischottern[21]) und Seeottern (s. ob. S. 546) mit schönem Pelz an den Seeufern; Eichhörnchen in zahlloser Menge von aschgrauen und dunkeln Farben in den Wäldern; Eber in den Sumpfregionen; Hasen, Hirsche, Rehe, Stachelschweinen in ihren Höhlen (Hystrix cristata)[22]), Dachse, Schakale[23]) (welche hier die Stelle der gänzlich fehlenden Füchse, die auch in Ava fehlen s. Erdk. Asien B. IV. 1. Abth. S. 258) sind überall verbreitet; Wölfe selten, Bären (Chors bei Persern, Aiu bei Turkomannen), viele, aber[24]) nur in den Wäldern; sie sind klein, weiß, oder gelblich, zähmbar, aber ungelehrig. Wilde Ziegen (Capra hircus) und wilde Schafe (Ovis orientalis) sind, nach Gmelin[25]), auf den kahlen Berghöhen häufig (s. ob. 487); Feld- und Steinmarder in den Bergklüften, Hermeline nur auf den Plateauflächen. Die Steppenthiere, die dem russischen Akademiker aus den trockenen Wolgaebenen bekannt genug waren, vermißte er hier natürlich gänzlich. Die Bisamratze, die in den untern Gegenden der Wolga noch so allgemein verbreitet ist, bemerkt derselbe, fehle Ghilan gänzlich, dagegen schien ihm das beständige Quaken der Frösche, Kröten (s. ob. S. 494, 517) und anderer Sumpfthiere, wie der beschwerliche Stich der Mücken und Muskitos unausstehlich. Von den Hausthieren, die sich hier nur auf eine geringe Sorte von Schafen, auf starke, aber unansehnliche Pferde, Maulthiere und Esel, wie auf die Rinderheerden mit dem indischen einfachen oder selbst doppelten[26]) Fettbuckel (der Büffel scheint dort fremd zu sein, ob er gleich recht eigentlich in dieses Sumpfland paßte, wie das Kameel, das mit Recht daraus verbannt bleibt, s. ob. S. 433, 520, 546,

---

[20]) Gmelin III. S. 394. [21]) ebend. S. 372, 379, 396; ebend. S. 285. [22]) ebend. S. 107. [23]) ebend. S. 281. [24]) ebend. S. 293. [25]) ebend. S. 432. [26]) ebend. S. 396.

671) beschränken, war schon früher die Rede. Die Mannichfaltigkeit der Singvögel wird nur noch von derjenigen der Wasservögel (s. ob. S. 431—432) übertroffen, das genauere Studium des Striches der Zugvögel[927]) und ihr Kalender würde hier für die Wanderungsgeschichte der Vögel Centralasiens von großem Interesse sein. Von den seltnern Gästen der Flamingo's (Phoenicopterus), die in Indien einheimisch (s. ob. S. 144), war schon früher die Rede (ob. S. 431); am ganzen Westufer des kaspischen Sees lassen sie sich selten[28]) erblicken, zuweilen aber, bei Nordost, führen sie die Stürme in großen Schaaren auf die Südwestseite hinüber; im October und November bei S. und S.W. verschwinden sie allemal wieder aus Ghilan. Gänse und Schwäne machen unter den regelmäßigen, jährlichen Zugvögeln den Anfang; sie kommen Ende October und Anfang November nach Ghilan; ihnen folgen die Enten, Kropfgänse, Baglane, Möven, Taucher, seltner die Löffelgans, Seeschwalben gar nicht; Schnepfen aber von verschiedenen, auch nicht europäischen Arten, die größte Menge; diese letztern kommen aus Südwest. Die Hausschwalben sind in größter Menge zu Enzelli und in Ghilan, von wo sie in Schaaren ihre Wanderung gegen S.W. weiter fortsetzen; daher sie in der Ghilaner Sprache Hadschi Hadscho[29]), d. i. Mecca Pilgerfürsten, heißen, eine Würde, die auch der fromme Perser erlangen kann, was auch den Störchen, wegen ihrer periodischen Migration, bei Persern und Türken den Character geheiligter Meccapilger[30]) gegeben und ihnen, als Vögeln des Propheten, allgemeinen Schutz verliehen hat. Von hühnerartigen Vögeln, von denen die Haushühner größer[31]), als die europäischen sind, ist, wie wir oben sahen, der Fasan hier überall recht eigentlich zu Hause (s. oben S. 432), das Waldhuhn (Tetrao caudatus)[32]) aber wird nur vom Schneegestöber aus seinen dichtbewaldetsten Gebirgsasylen in die bewohntere Gegend vertrieben. Die große Zahl der Wasservögel läßt schon auf den Fischreichthum der Flüsse und Seeküsten zurückschließen, von dessen Fang hinreichend die Rede war (s. ob. S. 431, 533—534, 538 u. a. O.).

---

[927]) Gmelin Reise III. S. 379 u. s. w. [28]) ebend. S. 87; ihr Fang ebend. S. 280. [29]) ebend. S. 97, 107. [30]) W. Ouseley Trav. III. p. 382. [31]) Gmelin III. S. 285. [32]) ebend. S. 93.

Anmerkung. Die geographische Verbreitung des Maulbeerbaums und der Seidenzucht in Asien; die Seidencultur in Ghilan und Masenderan; der Handel mit der rohen Seide von da nach Europa. Die Einführung der Seide und Seidenzucht aus China (Serica), von dem Osten nach dem Westen bis Ghilan.

Zu den wahrscheinlich in Ghilan erst durch Verpflanzung von außen her eingeführten Culturen der Citronen, der Orangen, des Zuckerrohrs, der Lotos, vielleicht auch der Granaten- und Maulbeerbäume gehört auch die des Seidenwurmes, welche sich an die Maulbeercultur unmittelbar anschließt, und vor allen andern die wichtigste geworden ist. Denn sicher ist außerhalb der ursprünglich seidenreichen Provinzen von China und Indien kein Land, das schon seit Jahrhunderten auf einem so kleinen Raume so viele Seide erzeugt hätte, wie Ghilan. Das ganze Land ist ein Maulbeerbaumwald, und die Seidenzucht daselbst so allgemein verbreitet, daß fast jeder Bauer Seidenzüchtler ist, zugleich als Producent und Kaufmann zu Wohlstand und Reichthum gelangen kann, der, wie schon Adam Olearius [11]) vor zwei Jahrhunderten (1638) und Soimonow vor einem Jahrhundert (1724) bemerkten, nur von der Größe des Grundbesitzes, als Maulbeergärten, und der Anzahl der Schoppen zur Zucht der Seidenwürmer abhängig ist. Beide vereinte Culturen, des Baumes wie des Wurmes, sind so ganz allgemein, daß der Akademiker Gmelin (1770), dem wir die vollständigsten Nachrichten über den Seidenbau in Ghilan verdanken, dieselben mit der Behauptung, deren genauere Begründung uns jedoch unbekannt geblieben, schloß: Dieser Seidenwurm in Ghilan sei kein Gast, sondern einheimisch, wovon wir jedoch das Gegentheil mit weit größerer historischer Wahrscheinlichkeit nachzuweisen im Stande sind. Unstreitig ist das Einheimischwerden dieser Cultur in Ghilan an sich ein merkwürdiges Factum, wennschon analoge Erscheinungen in Schirwan, Syrien, Makedonien, Morea, der Lombardei, Valencia und selbst in nördlichern Regionen der Erde, seitdem stattgefunden haben; denn Ghilan besaß nicht blos temporair, als Vermittelungsstation dieser Cultur, zwischen Ostasien, der Lewante und den türkischen Provinzen, eine besondere Bedeutung, sondern es ist auch für die merkwürdige Wendung der Seidenwebereien, des Seidenhandels und der Seidencultur Süd- und Mittel-Europas als ein Hauptstapel der rohen Seide Jahr-

---

[11]) Adam Olearius Pers. Reise. N. Ausgabe. Hamburg 1696. B. V. 9. fol. 304; Soimonow Ghilanische Reise in Müller Sammlung russ. Geschichten. St. Petersburg 1762. 8. B. VII. S. 519.

Halbinsel Indiens von größter Bedeutung gewesen und bis heute geblieben. Hier schließt sich in geographischer und ethnographischer Hinsicht, auf dem Uebergange der Seidencultur von Ost- nach West-Asien, nach der Levante und Europa, der Ort, wo eine etwas umfassendere Betrachtung dieses geographischen Gesammtverhältnisses an seiner Stelle erscheint.

1) Geschichte des Seidenhandels mit Ghilan.

Soimonow, der Zeitgenosse Peters des Großen, seit dessen Zeit die erste genauere Bekanntschaft der Europäer mit Ghilan erst beginnt, sagt: Zu seiner Zeit ***) bestand der Haupthandel zu Rescht in Seide, die vor Peter des Großen Feldzug (1721) nach Derbend, und vor den politischen Unruhen, welche damals das Innere Persiens zerrissen, nirgends so häufig als in Ghilan gebaut ward. Die Handlung zog große Reichthümer in jenes Land; die Kaufmannschaft war dort hochgeehrt, stand mit dem Adel in gleichem Range, der Statthalter von Ghilan hatte den besten Posten in Persien. Dies war noch eine Frucht der blühenden Periode von Schah Abbas Regierungszeit und seiner unmittelbaren Nachfolger. Zahlreiche und häufige Karawanen aus Persien, der Bucharei, selbst aus Indien, wie aus der Türkei und der Levante, kehrten damals in Rescht ein, das ein Sammelplatz aller asiatischen und europäischen Waaren wurde, gegen welche, Perserwaaren zumal, die rohe Seide Ghilans zurückgenommen ward, welche von da, vorzüglich über die Häfen des Mittelmeeres, nach Italien und Frankreich, und über die am persischen Golf, nämlich über Ormuz durch die holländischen Schiffer der indischen Handelscompagnie, nach dem Norden Europas ging. Armenische Kaufleute, am kaspischen Meere ansässig, waren größtentheils im Besitz dieses großen Verkehrs. Die rohe Seide konnte beim Einkauf in Ghilan nur gegen baares Silber erhalten werden, das dort am Orte, unmittelbar auf jedes Besitzers Anfordern, in Abassi's ausgemünzt ward. Der Landesfriede des damals blühenden Reiches, die gestattete Handelsfreiheit, die mäßigen Zölle brachten diesen Handel in Flor, der nur zu bald leiden mußte, als die Afghanen und Turkomannen im Osten den Landverkehr zwischen Persien mit Indien und Bokhara zu stören begannen, wie die türkischen Nachbarn und Kurden im Westen des persischen Reichs bald alle Karawanenzüge unterbrachen.

Die Wichtigkeit dieser reichsten Seidenproduction in Ghilan im 16ten und 17ten Jahrhundert bezeugen die wenigen Nachrichten europäischer Augenzeugen, die wir aus jenen Perioden besitzen; denn obgleich ganz Persien längst als ungemein seidenreich im Orient

***) Soimonow Reise in Ghilan in Müller Sammlung russ. Gesch. 1762. 8. Th. VII. S. 352.

und Occident galt, so war doch Ghilan in der That die kleinste, aber an Seidenschätzen reichste seiner Provinzen, welche bei weitem die größte Masse derselben lieferte, wennschon nur Wenige dieses wußten. Adam Olearius (1638) und Chardin (1669) sagten dies mit Bestimmtheit.

In Yezd und Kaschan, sagt der deutsche Mathematicus [35]) der merkwürdigen holsteinischen Gesandtschaftsreise, sind sehr künstliche Weber, in Seiden subtil einzuwirken Figuren und selbst Schrift, so trefflich, wie die beste Handschrift. (Schon M. Polo nennt den seidenen mit Gold durchwirkten Stoff, welcher zu Yasdi, d. i. Yesd, (quivi si lavora drappi d'oro) gemacht wird, mit dem Namen Yasdi oder Jassi [36]), und sagt, daß dieser von da durch alle Welt gehe (s. ob. S. 269). Es sind Comasche Yazdi bei Herbelot, oder die Yezdi Brocate, die, nach Abdul Kurrim, nach Nadir Schah, von da, zu Geschenken fertigen ließ. Zu Olearius Zeit kostete daselbst ein Pfund Seide 16 bis 18 Groschen, oder 2 Mark Lübbisch. Sie handeln, sagte er, Alles nach Badman (Tabris Badman = 6 Pf., Schah Badman wie in Ghilan = 12 Pf., Schahmachie Badman = 16 Pf.). Man rechne, daß in Persien 10,000 bis 20,000 Ballen (1 Ballen = 216 Pfund) roher Seide gezogen werde. Davon giebt Ghilan 8000 Ballen (an 16,000 Centner), Khorasan 3000, Masenderan 2000, Schirwan 2000 und Karabagh 2000, das Uebrige Georgien (die letzten 3 Provinzen, an der Westseite des kaspischen Sees, von Ghilan bis zum Kaukasus.) Von diesen werden höchstens 1000 Ballen in Persien selbst verarbeitet; die übrige rohe Seide geht nach Indien, der Türkei, Italien, England, Holland durch Schiffe von Ormuzd. Diese bringen dagegen Zinn, Kupfer, englische, französische und holländische Tücher, da den Persern die Wollweberei gänzlich fehlt, so daß zu Olearius Zeit eine Elle Tuch in Isfahan wol zu 10 bis 12 Thaler zu stehen komme. Armenische Christen sind die reichsten und meisten Kaufleute im Lande, die diesen Handel betreiben.

Chevalier Chardin [37]), dreißig Jahre später, der genaueste Kenner Persiens in seinem Jahrhundert, sagt: Sehr viel Seide wird in Persien erzeugt: in Georgien, Khorasan, Karamanien, vor allem aber in Ghilan und Masenderan, dem alten Hyrkanien. Von den jährlich 22,000 Ballen (jeder Ballen = 276 Livres de balle) liefert: Ghilan allein 10,000, Bactrien (d. i. Khorasan) 3000, Medien 3000, Masenderan 2000, Karaman 2000, Georgien 2000; ihr Gesammtwerth beträgt eine Summe von 10 bis 12 Millionen Livres, welche jährlich

---

[35]) Ad. Olearius persische Reise. N. Ausg. Hamburg 1696. fol. B. V. c. 18. fol. 315. [36]) M. Polo ed. W. Marsden L. I. c. XII. p. 80; ebend. B. Baldelli Boni Libr. I. c. 22. p. 19.
[37]) Chardin Voy. ed. Amsterdam 1735. Vol. III. p. 123.

im Wachsen ist, weil die Cultur immer zunimmt. Der Transport dieser Waare sei zu bekannt, sagt er, um darauf insbesondere einzugehen; doch führt er an, daß die Holländer davon für 5- bis 600,000 Livres über das indische Meer (Ormuzd) nach Europa beziehen, und daß alle Europäer, die nach der Türkei und nach der Lewante Handel treiben, nichts Kostbareres von da zurückbringen könnten, als persische Seide und Seidenwaare, die sie von den Armeniern einhandeln. Auch die Moskowiten bezögen davon einen Theil durch ihr Land (über Astrakhan).

Diese letztere Ausfuhr, durch den Norden, unmittelbar aus der seidenreichsten und dem Norden und Westen Europas nächsten Provinz, aus Ghilan über das kaspische Meer, hatte schon längst die Aufmerksamkeit der Briten und Russen erregt, diese Mine des Reichthums für sich auszubeuten; aber der Transport von da hatte die grössern Schwierigkeiten gefunden. Als R. Chancellor 1553 den Weg von England über Archangel zur Moskowiten-Residenz des Zar Iwan Wasiljewitsch entdeckt hatte, war der Blick der Briten durch seinen Begleiter A. Jenkinson [*]) bald weiter auf Bocharas Verkehr (seine Reise dahin 1556), und dann auf Schirwans Handel gerichtet, wohin Königin Elisabeth von England ihn zu reisen beauftragte (er besuchte 1562 Derbent, Schamachie, Kaswin). So ward die erste unmittelbare Bekanntschaft mit jenen Seidenprovinzen am kaspischen See gemacht, von deren Kenntniß wir frühzeitiger, nach dem Venetianer Marco Polo, (um d. Jahr 1290) nur Spuren bei den Genuesen finden. Denn in seiner Beschreibung vom Abaku-Meere (d. i. Meer von Baku, der kaspische See) sagt er: Genuesen-Kaufleute haben kürzlich dieses zu beschiffen angefangen; sie bringen von da eine Art Seide, die sie Ghele nennen. (Di la viene la seta che si chiama Ghele, bei M. Polo ed. Baldelli Boni d. 1827 Liv. I. c. 15 Tom. I. p. 13; bei Ramusio Liv. I. c. 5. pag. 5. ed. Venet. 1583 fol.) Dieselbe Seide ist es unstreitig, welche der Florentiner Balducci Pegoletti, 1335, die „Seta Ghella“ nennt (Trattato della Mercatura, Della Decim. T. III. p. 301 e seg.), und welche wir, mit W. Marsden und B. Boni, für die Seide Ghilans, oder vielmehr der Gelae (s. ob. S. 123, 434, 590), halten müssen, in welcher Benennung der ursprüngliche Name des Volks der alten Classiker sich vollkommen richtig erhalten hat. Wäre die Authenticität des edeln Venetianers noch eines Zeugnisses bedürftig, so würde in diesem einzigen Datum sich ein unverwerfliches für seine treueste Berichterstattung darbieten. Wie es später eine Florentiner Seide gab,

---

[*]) Müller Sammlung russischer Geschichten Th. VII. S. 433 – 465.

so galt schon damals eine Ghilaner Seide im Handel und Wandel bei Genuesen.

Bald nach A. Jenkinson belehrte der Engländer Edwards, 1567, daß die Seide in Ghilan häufiger, besser und wohlfeiler sei, als in Schirwan, deshalb er dort auch eine Factorei errichtete, und sein Gefährte Chapman war der Erste, der 1568 Ghilan selbst bereisete. 1573 wurde das erste englische Schiff mit Seide in Ghilan beladen nach Astrakhan geführt, aber in jenen verwirrten Zeiten, am Wolga und Kaukasus, ohne Erfolg, da es von Kosaken geplündert ward [39]). Auch die verunglückte Holstein=Gottorpsche Gesandtschaft, bemerkt der russische Historiograph Müller in der Berichterstattung über Peter des Großen persische Unternehmungen, war auf den persischen Handel gerichtet, obwol Ad. Olearius keinen Aufschluß darüber giebt, weil die Ausführung für jene Zeiten zu schwierig war, und er deshalb davon geschwiegen zu haben scheint. Holstein wollte, mit Hamburg vereint, der holländisch=ostindischen Compagnie in Persien die mercantilen Vortheile ihres Etablissements in Ormuz [40]) entziehen, um den Seidentransport durch das Land der Moskowiten nach dem Norden zu leiten, weshalb sie dem Czaren für Handelsfreiheiten beim Transit (vielmehr übermäßige und für das Project unerschwingliche) Summen boten, denn sie hofften auch den Transport durch die Türkei und die Levante nach Italien zu sich abzulenken. Die gewandten, der persischen wie der russischen Sprache mächtigen Armenier waren am kaspischen See im natürlichen Besitz der dortigen Handlung; sie führten auch persische Seide nach Rußland, über Astrakhan, Moskwa, Archangel, und von da nach Holland, von wo sie mit europäischer Waare nach Persien zurückkehrten. Im Jahre 1711 hatte der Czar mit ihnen eine Convention deshalb geschlossen, alle Seide durch Moskowien, keine durch die türkischen Provinzen auszuführen; sie hatten vom Schah ein Monopol des alleinigen Seideneinkaufs in Persien erlangt, und genossen beim Transit in Rußland die größten Vortheile, nicht nur für Seide, sondern auch für Perlen, Juwelen u. s. w. Aber ihre Habsucht verleitete sie zum Betrug, und so wurde die Convention [41]) 1720 wieder zerschlagen. Mittlerweile hatten die Russen selbst angefangen, den kaspischen See zu beschiffen und mit roher Seide handeln zu lernen.

So stand es, als Peter d. Gr. [42]) im Jahre 1722 auf seinem persischen Feldzuge zu Astrakhan, aus der Unterredung eines angesehenen indischen Banianen von der dortigen Colonie (s. Asien B. IV. 1. Abth. S. 444 und 2. Abth. S. 660) die Wichtigkeit des Ghilaner

[39]) Müller Sammlung russ. Gesch. Th. VII. S. 465. [40]) ebend. S. 492, 494, 497 u. a. O. [41]) ebend. VII. S. 507. [42]) ebend. VII. S. 267.

Seidenhandels kennen lernte. Dieser sagte, vor den letzten persischen politischen Verwirrungen seien aus der einzigen Provinz Ghilan jährlich 5000 Ballen Seide (jeder zu 7 bis 9 Pud schwer, und jeder Pud Seide zu 70 bis 90 Rubel an Werth) nach der Türkei verführt worden (ein Werth von 2,400,000 Rubel).

Beides, Seidentransit und Seidenbau, hoffte man aus Ghilan auf russische Seite hinüber zu lenken, wo auch die Kosaken zu Terki am Nordostgehänge des Kaukasus schon angefangen hatten, Seide zu bauen; der Czar meinte, die Terki-Seide werde der Ghilanischen bald nichts nachgeben, nur seien die Kosaken zu träge im Anbau. Ein reicher Kaufmann hatte daselbst schon eine Seidenspinnerei anzulegen begonnen. Die damaligen Unruhen störten aber nicht nur den Karawanenhandel nach Ghilan ungemein, sondern vertrieben auch viele der reichsten Ghilaner Kaufleute aus Rescht, die oft auszuwandern veranlaßt wurden. Dem baldigem Tode Peter des Großen und den Verwirrungen gegen das Ende der Sefiden-Dynastie folgte Nadir Schahs Usurpation (s. ob. S. 470) in Persien, unter dessen Schutz die Engländer in Ghilan Factoreien anzulegen die Erlaubniß erhielten, im Jahre 1738, nachdem sie (1734)[43]) mit Russen einen Commerztractat abgeschlossen, die Seide aus Ghilan, wie ihre Waaren aus England dagegen durch Rußland zu führen. Obwol auch dieses Project schon im Jahre 1746 durch die Schuld der Briten selbst mißlang, so verdankt die Erdkunde doch demselben die wichtigen Nachrichten J. Hanways über Ghilan, Masenderan und Asterabad, in commerzieller Hinsicht, von denen oben häufig Gebrauch gemacht ward. Immer ist es das Hauptproduct dieser Provinzen, die Seide, deren Gewinn die Interessen so vieler Nationen in Bewegung setzte.

J. Hanway giebt über sie aus seiner Erfahrung, nach den Zollregistern in Rescht (indem er doch irrig meint, erst seit der Engländer Ankunft hätte der Handel daselbst angefangen blühend zu werden, falls dies nicht blos von den letzten Jahrzehenden zu verstehen sein soll, wo er allerdings darniederlag), folgende Nachricht[44]). Der Zoll betrug zu Rescht im Jahre 1742 20,000 Kronen; 1743 50,000; 1744 eben so viel; der Handel war also allerdings im Steigen. Ghilan producirte jährlich, in guten Zeiten, an Seide 30,000 Badman (240,000 Groß Pfund); davon wurden 6000 in Persien verarbeitet, 4000 in Bagdad u. a. O.; das Uebrige ward über das kaspische Meer roh ausgeführt. Den gegenwärtigen Zustand dieses Gewinns und der Ausfuhr nach B. Frasers Erkundigungen (1822) haben wir oben mitgetheilt (S. 651).

---

[43]) Müller Samml. russ. Gesch. VII. S. 508. [44]) Jon. Hanway Reise. Hamburg u. Leipzig 1754. 4. D. Uebers. Th. I. B. IV. c. 63 S. 305, 412.

2) Zucht des Maulbeerbaums und des Seidenwurms in Ghilan. Seidensorten und Seidenverkauf.

Der Maulbeerbaum (Tut der Perser) wächst, nach Gmelins Beobachtung, dem wir als Naturforscher die besten Nachrichten über ihn und den Seidenwurm Ghilans verdanken, sowol der weiße wie der rothe in Ghilan wild (morus foliis oblique cordatis, laevibus Lin. S. Pl. 2. pag. 1798 n. I; und morus foliis cordatis scabris ib. nr. 2) [45]). Die nähere Bestimmung beider Gattungen (die Gmelin an Ort und Stelle beobachtete, deren Unterscheidung jedoch auch hier, wie bei den mehrsten Culturbäumen [46]) sehr schwierig sein wird) überlassen wir andern Untersuchungen. Aus der Waldwildniß aber werden sie zur Bequemlichkeit in die Nähe der Bauernhöfe und ihrer Wohnungen verpflanzt, wo der Seidenbau vorzüglich betrieben wird, wo man ordentliche Baumschulen, Maulbeerplantagen, anlegt, sie jährlich beschneidet. Gar enge, sagte schon Olearius [47]), werden sie da zusammengepflanzt, daß kaum ein Mann zwischen hindurchgehen kann; man läßt sie nicht viel über 6 Fuß hoch wachsen (die hohen Aeste doch wol ausgenommen, zu denen die Reben emporklimmen) damit ein Mann alle Zweige ergreifen und beschneiden kann. Keine von beiden Arten wird der andern vorgezogen, aber von beiden hält man diejenigen Blätter für die kräftigsten, die etwas röthlich aussehen. Die Blätter des schwarzen Maulbeerbaumes erleiden sehr viele Abänderungen, zumal 2- bis 3fach gespalten sind sie oft an einem und demselben Ast. Die Bäume von größerm Alter sind meist mit ganzen Blättern versehen; ihre Spitze ist aber bald stumpf, bald spitzig. Das außerordentlich gedeihliche Clima für den Maulbeerbaum in seinem wilden, wie cultivirten Zustande ergiebt sich aus seiner außerordentlichen Verbreitung von Asterabad bis Astara (s. oben S. 529, 538, 543, 546, 548, 549 und a. a. St.). Auch in Terki [48]) ist er gleich häufig. Die Existenz des Seidenwurms ist bekanntlich an die geographische Verbreitung des Maulbeerbaumes geknüpft; nicht sowol an dessen Fruchterzeugniß (die weißen tragen in Ghilan sehr süße Früchte, die man auch für den Winter trocknet und verschickt; die schwarzen nur säuerlich süße, dienen zu Suppen, Gelgen und zu officinellem Gebrauch) [49]), als vielmehr an seine Belaubung.

---

[45]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 375. [46]) Decandolle Rapport sur un Voy. botaniq. dans les Departements de l'Est. de la France 1809. Paris 1810. p. 83. Culture du Murier.

[47]) A. Olearius Pers. R. Hamburg 1696 a. a. O. fol. 304; vergl. Soimonow b. Müller Samml. a. a. O. VII. S. 515—519.

[48]) Soimonow in Müller Samml. a. a. O. VII. S. 519—524.

[49]) Gmelin Reise III. S. 280.

Mitte März, früher oder später, je nachdem die Sonne wirksam, sagt Gmelin[50]) (wenn die Maulbeerbäume auszuschlagen anfangen, sagt A. Olearius), nehmen die Ghilaner die den Winter durch aufbewahrten Eier des Seidenwurms, welche von der Größe des Mohnsamens, länglich rund, orangegelb, blaßgelb, sind, und tragen sie, in baumwollene Tücher eingeschlagen, bei sich, an den wärmsten Theilen des Leibes, damit sie ausgebrütet werden sollen (Männer und Frauen, ganz allgemein, sagt auch Soimonow, tragen sie im Busen oder unter den Armen. Nach Olearius werden die Eier in einem Säcklein unter dem Arme einen oder anderthalb Tage getragen). Diese Methode hält Gmelin, wegen der dabei stattfindenden gleichmäßigen Temperatur, in Ländern, wo Thermometer fehlen, um gleichmäßige Temperaturen hervorzubringen, für sehr empfehlenswerth und für die sicherste Art. Nach 8 bis 14 Tagen (10 Tage, sagt Hanway)[51]) kriechen die Würmer aus; in 40 bis 60 Tagen kommen sie zur Reife. Die ersten 10 Tage werden die kleinen Würmer täglich einmal mit den zartesten Blättern (die jährlich beschnittenen Maulbeersträuche geben solche) gefüttert und in siebartige Körbe auf Schilfhütten gelegt, die auf Pfeilern ruhen. (A. Olearius sagt[52]), in dazu erbaueten Ziegelscheunen; deren Querbalken sind mit Faßreifstäben belegt, darauf ganze Reiser und Zweige geworfen mit den Seidenwürmern besetzt werden und täglich frische dazu gethan. Die Perser umziehen diese Scheunen ganz mit Netzen, um die Vögel abzuwehren.) Die nächsten 10 Tage werden sie zweimal täglich mit den zartesten Blättern gefüttert, dann wieder 10 Tage täglich dreimal, ohne besondere Auswahl, und nun auch nicht mehr in Körben, sondern frei läßt man sie umherkriechen und bedeckt sie nur mit Laub. Gegen die Periode des Einspinnens giebt man ihnen wol täglich vier-, fünf- bis sechsmal Blätter zur Nahrung. Die Ghilaner sorgen sehr sorgfältig, daß die Blätter nur trocken verfüttert werden. Donner und Gewitter[53]) sollen der Bildung des Coccons sehr nachtheilig sein; die Würmer, wenn sie vom Donner überrascht werden, nachdem sie durch kurz zuvor dauernde unordentliche Bewegungen unruhige Umwälzungen ihr Schicksal gleichsam prophezeiht haben, sollen häufig davon sterben. Doch giebt es noch viele andere Ursachen ihres Absterbens, so daß mancher Plantagenbesitzer, der auf 20 Badman Seide rechnen konnte (vermöge der Menge seiner Maulbeerplantagen und der Anzahl seiner Zuchtschoppen), oft kaum 1 Badman erhält. Die Seiden-Ernte ist also unsicher, wie die Weinlese.

Das Coccon des eingesponnenen Wurms ist von der Größe eines Taubeneies (als ein Spilling, sagt A. Olearius), zu dessen Vol-

---

[50]) Gmelin Reise III. S. 374. [51]) J. Hanway Reise I. S. 306.
[52]) A. Olearius a. a. S. 304. [53]) Gmelin a. a. O. III. S. 377.

endung sind 3 bis 5 Tage nothwendig. Die grossen werden ausgewählt, zum Auskriechen der Pappillons, um von ihnen neue Eier zur Fortpflanzung zu erhalten; die so durchstossenen Coccons können nicht abgehaspelt werden; sie geben die schlechteste Seide: Kedge oder Kescht genannt, welche nur nach den türkischen Grenzen ausgeführt wird. Die übrigen sind nun die eigentliche Ernte des Seidenbauers, von denen A. Olearius [54]) mit Recht ausruft: „welch grosses Wunderwerk der Natur, von einem so kleinen Wurme, in seiner Veränderug, Arbeit und Frucht!"

Die Coccons werden in grosse Tonnen eingesammelt, mit siedenden Wasser ein paarmal übergossen, wodurch die Puppe erstickt; dann geht es an ein Abhaspeln der Seide, womit Ende Mai gewöhnlich alles Volk in Ghilan beschäftigt ist. Die gewonnene Seide ist weiss, blassgelb oder röthlich. Das Aufwinden geschieht auf sehr grossen Seidenhaspeln, welche die Schnelligkeit dieser Arbeit fördern, aber das wieder abhaspeln für die Werkstätten erschweren, daher schon die Engländer eine kleinere Art des Aufhaspelns einzuführen versuchten [55]), und die Ghilaner Bauern auch diese anzunehmen willig fanden.

Die so gewonnene Ghilanische Seide, sagt Gmelin [56]), ist keinesweges von gleicher Güte; die beste muss weiss aussehen, Glanz haben, stark und rund sein, dergleichen wird, z. B. im Dorfe Schaffi gewonnen, und meist nach Kaschan und Yezd verführt, wo die besten persischen Seidenzeuge aus ihr gewebt werden, wie Isfahan die besten Baumwollenzeuge liefert. Die meiste Ghilanische Seide ist jedoch gelb; hat sie noch die andern guten Eigenschaften, so passirt sie als eine gute Seide. Diese wird in Rescht verarbeitet, auch nach Kasbin und Tebris, und andern persischen Orten verführt. Die gelbe Seide, mit einigen oder mehrern Mängeln, wird am meisten nach Astrakhan ausgeführt; da sie nur die 3te Sorte, der Güte nach, ist, und es zu Gmelins Zeit im russischen Reiche noch an tüchtigen Seidenarbeitern fehlte, so konnten dort auch nur schlechte Seidenstoffe gearbeitet werden. Chardin [57]) nannte, zu seiner Zeit, 4 Sorten Seide: 1) Schirwani, die schlechteste aus Schirwan (Arbasch in Europa genannt), mit den gröbsten Fäden. 2) Karvari, d. h. Eselslast, weil sie nur von unwissenden Krämern in kleinen Quantitäten aufgekauft, sehr ungleich und schlecht; in Frankreichs Fabriken wurde sie damals Leghian (wol vom Hafen Lahidjan) genannt. 3) Ketkodepesend, d. i. gemeine bürgerliche Seide, eine in Persien für viele Mittel-Waare gebräuchliche Bezeichnung. 4) Scharbaffe (Zer mafs, d. i. Saye de brocard bei Chardin, oder tissure d'Or), die beste soge-

---

[54]) A. Olearius a. a. O.
[55]) J. Hanway I. p. 306.
[56]) Gmelin III. p. 376.
[57]) Chardin Voy. III. p. 123.

nannte Seide, weil nur sie zur Fertigung der Zeltes-Goldstoffe dienen kann. Auch Hanway nennt diese Sorte als die beste Scherbaff oder Weberseide; eine andre Art Arabs, weil sie von Arabern aufgekauft wird um im Handel zur Verarbeitung nach der Türkei zu gehen; dies ist wahrscheinlich die rothe Seide von Ghilan, von der Niebuhr in Syrien spricht.

Der Seidenverkauf geschieht in Ghilan das ganze Jahr hindurch, beim Bauer aus der Hand, der dabei sehr genau ist; aber zu Markte gebracht, nach Reschd, wird sie eigentlich nur im August und September. Die beste [58]) Seide in größter Menge liefert Ghilan; dann folgt die von Schirwan und Eriwan, welche vordem besser war; dann folgt die von Masenderan und Asterabad; letztere ist die schlechteste, welche nur zur Vermischung mit Baumwolle dient, zu Zeug für Hemden und Beinkleider. Die vorzüglichste hat, nebst der Weiße, einen silberfarbigen Glanz; der auch für die ursprüngliche chinesische Seide characteristisch ist. Sauberkeit und Klarheit bestimmt ebenfalls die Güte der Seide; die schlechte wird es durch ihre vielen Knoten; beim Aufwinden wie beim Verpacken, durch Bauern und Handelsleute, zumal die Armenier, findet sehr viel Betrug statt. Die Nachfrage und die Sicherheit des Verkehrs, wie der Ausfall der Ernte, bringen außerordentliches Schwanken in den Preisen hervor. Zu J. Hanways Zeit [59]) waren, zu Anfang der kaspischen Handlung, die Preise für das Badman Seide 12 — 18 Kronen (4 Pfd. Sterl. für 8 Groß Pfund); in den letztern Jahren waren sie bis zu 30 — 40 Kronen gestiegen.

Hiemit stimmen aus etwas späterer Zeit auch Gmelins Nachrichten [60]) überein. Die beste Seide geht aus Ghilan nach dem innern Persien; meist die Mittelsorte und selbst die schlechteste Sorte, wenn nicht ausdrücklich Kaschansche Seide (die beste) verlangt wird, geht nach Astrakhan. Gegen die Zeit der Ernte füllt sich Reschd mit persischen und türkischen Kaufleuten, von denen die russischen oft zurückgedrängt werden. Nur die Türken kauften (1770) gegen baares Gold und Silber ein, das hier erst vermünzt wird, wofür sie die Seide zu wohlfeilern Preisen erhielten. Die andern bringen dagegen Waaren, wie Laken, wollene Zeuge, Sammet, Zucker, Cochenille, Indigo, andere Farbestoffe, die Russen astrachansche und europäische Waare, bei denen sie aber am schlimmsten fahren, da sie dieselben auf Credit geben müssen und die schlechteste Waare meist zu sehr hohen Preisen erhalten, sich auch damit dennoch begnügen müssen, weil die Ghilaner ihre Seide weit lieber gegen Gold und Silber losschlagen. Viele Perser kaufen von den

[58]) J. Hanway I. p. 305. [59]) ebend. p. 307. [60]) Gmelin III. p. 413.

Bauern im einzelnen die Seide auch aus der Hand auf Vorschuß, lange vorher ehe sie reif ist, wie man anderwärts den Wein noch auf dem Stocke einkauft. Die zu Gmelins Zeit herrschenden (1771) Preise waren: 1 Badmán (zu 15 Pfd. Russ.) Prima Sorte, Kaschan Seide 29—23 Min-Denar (wol identisch mit Hezár Denar) [61]; 2te Mittelsorte, 24—28, und 3te schlechte Sorte, 19—23 Min-Denar. Die Persischen und Ghilanischen Seidenzeuge haben von außen kein vortheilhaftes Ansehn; sie sind steif und fest, weil die Weber zu verschwenderisch mit dem Material verfahren, und zu jeder Elle wenigstens die Hälfte davon mehr anwenden, als nöthig wäre. Dafür sind sie ungemein dauerhaft und zerreißen nicht leicht. Ihre Fäden [62]) sind jedoch ungleich und knotig; eine Folge der Sorglosigkeit der Seidenspinner wie der Weber; es fehlt ihnen die äußere Schönheit und der Glanz, wie das geschmackvolle der Färberei, wodurch z. B. ein französischer Gros de tour gegen einen persischen Muchajar, wie der Tag zur Nacht sich verhält. Die aus Seide mit Baumwolle vermischt gewebten Zeuge fasern gewaltig, und die blos baumwollnen sind nur von geringer Dauer. Ueber die Art und Namen der persischen Zeuge und Stoffe, aller Art, wie ihrer Preise, hat Gmelin lehrreiche, sehr vollständige Verzeichnisse [63]) mitgetheilt. Ungeachtet uns dergleichen in neuester Zeit gänzlich fehlen (nur B. Fraser hat einiges von den heutigen Preisen der rohen Seide, auf dem Markt in Rescht erkundet) [64]), so möchte der gegenwärtige Zustand der Dinge, bei dem so stationairen Wesen der Verhältnisse im Orient keine großen Unterschiede von damals zeigen; einen Beweis dafür gibt Elphinstones Bericht, den er (im Jahr 1809) am obern Indussystem, über die Einfuhr persischer Seide nach Kabul erhielt, und welche wörtlich mit dem was wir zu Rescht darüber, seit ein paar Jahrhunderten, erfuhren, übereinstimmt. Die Importen in Kabul [65]) sind: rohe Seide von Ghilan und Rescht, aber Seidenstoffe von Kaschan und Yezd.

3) Historische Daten über die Verpflanzung des Chinesischen Seidenwurms (aus Serica) durch Mittel-Hochasien, zumal über Khotan, Ferghana, Tübet und Kaschmir, nach Khorasan und Ghilan.

Von den wilden Wäldern der Maulbeerbäume ist zwar von jeher bei allen Reisenden in Ghilan und Masenderan die Rede, aber von wilden Seidengespinnsten im Lande, finden wir bei kei-

[61]) Gmelin III. p. 138, 413. [62]) ebend. p. 419. [63]) ebend. III. p. 413—424. [64]) B. Fraser Narrative l. c. p. 121. [65]) M. Elphinstone Acc. of Cabul p. 295.

nem einzigen Autor und zu keiner Zeit auch nur die geringste Spur: dennoch meinte der Naturforscher S. G. Gmelin: „der Seidenwurm sei in Ghilan kein Gast, sondern einheimisch" wie wir schon oben als zweifelhaft angeführt. Wir glauben im Folgenden das Gegentheil hievon, wenn auch nicht beweisen, doch höchst wahrscheinlich machen zu können, indem wir alle historischen Daten, mit denen jener Naturforscher noch nicht bekannt sein konnte, in so fern sie auf eine Verpflanzung des Seidenwurms nach Persien von selbst führen, hier gedrängt zusammenzustellen versuchen, um zu zeigen, wie Ghilan zu der außerordentlichen Quelle seines Reichthums gelangen konnte. Doch bemerken wir dabei zugleich, daß wenn auch schon früher die Seide und der Seidenstoff, etwa im Medischen Gewande den alten Persern, wie Heeren wahrscheinlich machte, schon längst bekannt war, doch daraus die Seidenzucht im alten Perserlande nicht zu folgern ist, so wenig als in Byzanz und Rom, wo lange vor Kaiser Justinian und selbst vor Tiber schon (wahrscheinlich zu Julius Caesars Zeit die ersten) **) seidene Kleider getragen wurden und selbst dem Aristoteles schon, zu Alexanders Zeit, der Seidenwurm bekannt war, ehe noch die Zucht desselben nach Europa gelangte.

Auch die zweite Frage falls jene erste, der Einführung überhaupt erledigt sein sollte, nämlich, aus welchem Lande und durch welches Volk, unter welchen nähern Umständen diese Verpflanzung statt gefunden? ist bisher eben so wenig als jene erste erörtert worden. Sie hängt aber mit jener ersten auf das genaueste, bei dem Gange der Untersuchung, zusammen, die, nach dem was schon früher über dasselbe Product gesagt worden, uns zu den zweierlei ursprünglichen Heimathen des Seidenwurms zurückweist, nach Indien wie nach China.

In beiden Ländern sind verschiedene Arten von Seidenwürmern, welche erst die jüngste critische Naturforschung zu unterscheiden und wissenschaftlich genauer zu bestimmen versucht hat, wild in den Wäldern, und bereiten daselbst mehr wilde Gespinnste, die theils benutzt, theils vom Menschen unbenutzt bleiben, als in den Zuchtanstalten; in beiden geht aber auch die Seidenzucht als ein ehrenvolles und erwerbreiches Geschäft in das höchste Alterthum zurück; in beiden findet sich dieselbe Species des Zuchtseidenwurms vor; in beiden ist endlich das Kunstgewebe der Seidenstoffe und der Verkehr damit ein Gegenstand des großen Welthandels geworden. In welchem zuerst? dahin reicht unsre Geschichte nicht zurück, die in beiden gleichzeitige Daten für ihr Dasein aufstellen kann und keine Nachweisungen besitzt, dem einen oder dem andern, der industriösen indischen oder

---

**) A. W. v. Schlegel, Berl. Kalender 1829. Einleit. S. 9.

chinesischen Völker, die ausschließliche Erfindung oder Tradition, dieses Industriezweiges, von dem einen Volke und Lande zum andern, zu vindiciren. Dies wissenschaftlich zu ermitteln, ist weder die Botanik noch die Entomologie, nämlich die cultivirten Arten von den ursprünglichen Gattungen, sowol der Morus als der Phalaenen, abzuleiten, noch keinesweges hinreichend fortgeschritten, wenn schon gar manche Arbeit deshalb unternommen ward. Wenn die frühere Meinung allgemeiner war, daß die Seidencultur allein von China ausgegangen sei, so hatte der trefflichste Beobachter in Bengalen [67]), schon längst das hohe Alter der bengalischen Seidenzucht nachgewiesen, als v. Schlegel [68]) meinte dies zuerst gethan zu haben, und nun die umgekehrte Hypothese aufstellte, die Seidenzucht möge mit den Buddhistenwanderungen erst nach China aus Indien eingewandert sein, wofür jedoch jeder Beweis fehlt.

Von der wilden Seidenraupe in China und ihrem Gespinnste (Ssé) ist schon auf Schantung (Erdk. Asien, Bd. III. S. 545 u. a. O.) die Rede gewesen; auch daß in den einheimischen chinesischen Annalen (s. Asien, Bd. IV. 1. S. 437) die Kunst der Seidengewebe und Seidenzucht bis auf Kaiser Hoangti (2,600 Jahr v. Chr. Geb.) zurückgeht, die Verpflanzung der Zucht aber im V. Jahrhundert aus China nach Khotan geschieht (s. Asien Bd. V. S. 372). Eben so sprachen wir schon früher von der wilden Seide (Tesser) in Orissas und Gondwanas Wäldern, wo sie Tessur heißt, wo die Coccons die Größe der Puteneier erreichen (Asien IV. 2. S. 513). Eben so erfuhren wir von den Arten der wilden Seidenraupe in den Wäldern von Dekan, Assam; Sylhet (As. IV. 1. S. 437), und von den zweien Casten in Bengalen, die sich seit uralten Zeiten mit dem Füttern der Seidenraupen und dem Spinnen ihrer Gewebe beschäftigten. Das hohe Alter indischer seidner Gewebe bezeugen die Stellen im Sanscritischen Epos Ramajana, nach welchen fürstliche Personen in Kschauma, d. i. Seide gekleidet gehen, und der Seidenwurm seinen Sanscritischen Namen haben soll, der uns jedoch noch unbekannt ist. Dasselbe bezeugen, nach v. Schlegels etymologischer Forschung, noch andre Sanskritnamen seidner Stoffe: Kitaja (d. h. von Insecten erzeugt) und Kauseya (aus einem Coccon gefertigt), die, da sie in Manus Codex vorkommen, bis auf ein Jahrtausend vor unsrer christlichen Aera hinaufreichen (ebend. S. 438), ein Umstand der eben zu jener Meinung geführt hat, die Seidencultur als Indische Kunst erst aus dem Gangeslande gegen den Osten oder vielmehr Nordosten, was an sich sehr unglaublich wegen der Temperaturdifferenzen nach China

[67]) Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta 1804. p. 147.
[68]) A. W. v. Schlegel a. a. O.

einwandern zu lassen, wogegen jedoch auch die bestimmtesten Angaben chinesischer Annalen streiten; auch kein Grund vorhanden scheint, daß nicht in beiden Ländern zugleich die Industrie der frühcivilisirten Völker selbständig, zu verwandter, so nahe liegender Erfindung und Kunstfertigkeit fortschritt. Der Markt der Seide und Seidengewebe (wenn auch nicht das Thier) in Indien, ist freilich den Griechen und Römern früher bekannt, weil Nileunda auf Mangalore (s. A. a. O.) in Malabar, dem Westen näher lag, und wie Arrian, Plinius und Ptolemäus sehr gut wissen, das Sericum, d. i. die seidenen Stoffe, welche dort doch wol mehr indische als chinesische gewesen sein werden, von da nach Babylon, Medien, Tyrus, Aethiopien, Arabien, Aegypten und Rom ausgeführt wurden. Dies ist aber kein Grund, weil die Chinesen damals im Hintergrunde als Unbekannte stehen bleiben, ihnen auch die in ihren Annalen bestätigte Industrie dieses Artikels, in ihren gleichfalls uralten Zeiten abzustreiten; denn sobald nur die Aufmerksamkeit der Westvölker auf sie erregt wird, sind sie auch schon mit ihrer Seide auf den westlichen Weltmärkten. So lernt Cosmas, der Indienfahrer, im VI. Jahrhundert, die rohe Seide (μέταξα), welche die Schiffe aus dem südlichen Sina (τζίνιτζα) bringen, in Ceylon kennen (s. Asien IV. 2. S. 29 und 38); von wo sie ihre Waare am Nordgestade der Insel, mit eignen Schiffen, bei Persern und Arabern umsetzen, wie dies im IX. Jahrhundert bis Siraf im Persischen Golf und, nach Ebn Batutas Zeugniß, im XIII., bis Kalikut auf Malabar noch der Fall war (Asien Bd. III. S. 798). Selbst noch im Jahr 1340, nach J. de Marignola's Zeugniß, gingen ihre Junken bis Ceilon (s. Asien IV. 1. S. 592). Ceilon selbst aber hat nie einheimische Seide gehabt; nie ist davon die Rede, und erst in der neuesten Zeit sind, durch Holländer, daselbst Versuche gemacht worden **), obwol ohne Erfolg, dort Maulbeerbäume zu pflanzen und die Zucht des Seidenwurms, der überhaupt den heißesten Tropen selbst ganz Dekan fremd bleibt, erst einzuführen.

Außer diesem südlichen maritimen Wege über Ceilon, Indien und das persisch-arabische Meer, von welchem aus mit der Waare die Griechen und Römer den ächtchinesischen Namen der Seide, Sericum, (σὴρ, Sir, bei Chinesen) kennen lernen konnten, wenn er ihnen nicht auf nördlicherm Wege über Persien durch Ctesias zugekommen, öffnet sich aber fast gleichzeitig der nördliche continentale Weg der Seidenstraße, von China gegen den Westen zum kaspischen See hin. Dies ergiebt sich aus Plinius (VI. 20) und Ptolemäus Berichten von der Seidencultur, dem Seidenhandel und der Serenstraße zu den Sinen, nach Marinus Tyrius Aussagen von dem macedonischen Handelsmanne und Reisenden Maës (genannt Titianus, s. Ptolem. I.

**) A. Bertolacci View of Ceylon. Lond. 1817. 8. p. 157.

c. 11. fol. 11. ed. Bert.). Dasselbe bestätigen nur Dionys. Perieget. (v. 752), Agathemerus (II. 6. p. 227 und p. 230, 232 ed. Jac. Gronov. Lugd. Bat. 1697. 4.), Ammian Marcell. (XXIII. 6. 59 — 69) u. a. folgende. Daß diese Straße über den steinernen Thurm (des Ptolem. IV. 13) dem heutigen Takht-Soleiman, nach Ferghana zum Jaxartes oder Sir hinabführte, über Usch, Andejan, Marghianan nach Samarkand, oder zum heutigen Bochara, ist nunmehr wol unzweifelhaft (s. Asien, Bd. V. S. 406, 409, 485, 499, 733). Aber wie von den Sinen durch Serica extra Imaum bis dahin? das war bisher noch zweifelhaft, ungeachtet die größten, critischen Geographen darüber ihre Untersuchungen und Hypothesen [10]) erschöpft haben. Hier ist nicht der Ort diese Straße der Seren, aus China über das hohe Centralasien, nach den Klassikern in allen ihren Einzelnheiten zu verfolgen, weil hiezu ein weitläuftiger gelehrter Apparat gehören würde, dem hier der Raum versagt ist; zumal, da die Bestimmung der westlichen Stationen vom steinernen Thurm zum kaspischen See, worauf es uns hier nur ankommt, dadurch doch keine genauere Nachweisung erhalten würde. Aber wir haben schon anderwärts aus den chinesischen Annalen über die älteste chinesische Entdeckung des kaspischen Sees, durch Phantschao (66 Jahr v. Chr. G.) und über die drei Westrouten der chinesischen Handelsleute, durch Peikius Siyu, oder die Länder der Fremden im Westen (im J. 590 n. Chr. Geb., siehe Westas. Bd. V. S. 554 u. f. und 561, 565 u. folgd.), die damals allein gangbaren und begangenen Straßen, welche auch die der Seren gewesen sein müssen, geographisch erschöpfend nachgewiesen, worauf wir uns hier nur zu beziehen haben. Das den Seidenhandel, aus Serica durch die Länder der Asi (Parther) zu den Römern, treibende Volk der Seren selbst aber kann, nach den Forschungen Al. Remusats und Klaproths wie nach den zuletzt so bündig zusammengefaßten und mit Klarheit von F. H. Müller entwickelten ethnographischen Hauptdaten [11]), keinem Zweifel mehr unterworfen sein.

Es ist zwar irrig, wie von Bernhardy, Müller und Andern gesagt [12]) wird, daß der Name der Seren erst zu Kaiser Augusts

[10]) D'Anville la Serique des Anciens. Paris 1775. 4.; Mannert Serica in G. d. G. u. R. IV. p. 500—528; Plin. Hist. Natur. VI. c. 20. Traduct. nouv. p. M. Ajasson de Grandsagne. Paris 1830. 8. T. V. p. 228 — 234. Hugh Murray on the ancient Geography of Central-Asia in Transact. of Roy. Soc. of Edinburgh. Vol. VIII. P. 1. 1817. p. 171—202. [11]) F. H. Müller der Ugrische Volksstamm oder Untersuchungen über die Ländergebiete am Ural und am Kaukasus. Berlin 1837. 8. Th. 1. S. 63—69.
[12]) God. Bernhardy Dionys. Perieget. Lips. 1828. 8. v. 753 etc. pag. 732.

Jahrhunderte hindurch von größter Bedeutung gewesen und bis heute geblieben. Hier ist dieß in geographischer und ethnographischer Hinsicht, auf dem Uebergange der Seidencultur von Ost- nach West-Asien, nach der Levante und Europa, der Ort, wo eine etwas umfassendere Betrachtung dieses geographischen Gesammtverhältnisses an seiner Stelle erscheint.

1) Geschichte des Seidenhandels mit Ghilan.

Soimonow, der Zeitgenosse Peters des Großen, seit dessen Zeit die erste genauere Bekanntschaft der Europäer mit Ghilan erst beginnt, sagt: Zu seiner Zeit ***) bestand der Haupthandel zu Rescht in Seide, die vor Peter des Großen Feldzug (1721) nach Derbend, und vor den politischen Unruhen, welche damals das Innere Persiens zerrissen, nirgends so häufig als in Ghilan gebaut ward. Die Handlung zog große Reichthümer in jenes Land; die Kaufmannschaft war dort hochgeehrt, stand mit dem Adel in gleichem Range, der Statthalter von Ghilan hatte den besten Posten in Persien. Dies war noch eine Frucht der blühenden Periode von Schah Abbas Regierungszeit und seiner unmittelbaren Nachfolger. Zahlreiche und häufige Karawanen aus Persien, der Bucharei, selbst aus Indien, wie aus der Türkei und der Levante, kehrten damals in Rescht ein, das ein Sammelplatz aller asiatischen und europäischen Waaren wurde, gegen welche, Perserwaaren zumal, die rohe Seide Ghilans zurückgenommen ward, welche von da, vorzüglich über die Häfen des Mittelmeeres, nach Italien und Frankreich, und über die am persischen Golf, nämlich über Ormuz durch die holländischen Schiffer der indischen Handelscompagnie, nach dem Norden Europas ging. Armenische Kaufleute, am kaspischen Meere ansässig, waren größtentheils im Besitz dieses großen Verkehrs. Die rohe Seide konnte beim Einkauf in Ghilan nur gegen baares Silber erhalten werden, das dort am Orte, unmittelbar auf jedes Besitzers Anfordern, in Abassi's ausgemünzt ward. Der Landesfriede des damals blühenden Reiches, die gestattete Handelsfreiheit, die mäßigen Zölle brachten diesen Handel in Flor, der nur zu bald leiden mußte, als die Afghanen und Turkomanen im Osten den Landverkehr zwischen Persien mit Indien und Bokhara zu stören begannen, wie die türkischen Nachbarn und Kurden im Westen des persischen Reichs bald alle Karawanenzüge unterbrachen.

Die Wichtigkeit dieser reichsten Seidenproduction in Ghilan im 16ten und 17ten Jahrhundert bezeugen die wenigen Nachrichten europäischer Augenzeugen, die wir aus jenen Perioden besitzen; denn obgleich ganz Persien längst als ungemein seidenreich im Orient

***) Soimonow Reise in Ghilan in Müller Sammlung russ. Gesch. 1762. 8. Th. VII. S. 352.

und Occident galt, so war doch Ghilan in der That die kleinste, aber an Seidenschätzen reichste seiner Provinzen, welche bei weitem die größte Masse derselben lieferte, wennschon nur Wenige dieses wußten. Adam Olearius (1638) und Chardin (1669) sagten dies mit Bestimmtheit.

In Yezd und Kaschan, sagt der deutsche Mathematicus [25]) der merkwürdigen holsteinischen Gesandtschaftsreise, sind sehr künstliche Weber, in Seiden subtil einzuwirken Figuren und selbst Schrift, so trefflich, wie die beste Handschrift. (Schon M. Polo nennt den seidenen mit Gold durchwirkten Stoff, welcher zu Yasdi, d. i. Yesd, (quivi si lavora drappi d'oro) gemacht wird, mit dem Namen Yasdi oder Jassi [26]), und sagt, daß dieser von da durch alle Welt gehe (s. ob. S. 269). Es sind Comasche Yazdi bei Herbelot, oder die Yezdi Brocate, die, nach Abdul Kurrim, nach Nadir Schah, von da, zu Geschenken fertigen ließ. Zu Olearius Zeit kostete daselbst ein Pfund Seide 16 bis 18 Groschen, oder 2 Mark Lübbisch. Sie handeln, sagte er, Alles nach Badman (Tabris Badman = 6 Pf., Schah Badman wie in Ghilan = 12 Pf., Schahmachi Badman = 16 Pf.). Man rechne, daß in Persien 10,000 bis 20,000 Ballen (1 Ballen = 216 Pfund) roher Seide gezogen werde. Davon giebt Ghilan 8000 Ballen (an 16,000 Centner), Khorasan 3000, Masenderan 2000, Schirwan 2000 und Karabagh 2000, das Uebrige Georgien (die letzten 3 Provinzen, an der Westseite des kaspischen Sees, von Ghilan bis zum Kaukasus.) Von diesen werden höchstens 1000 Ballen in Persien selbst verarbeitet; die übrige rohe Seide geht nach Indien, der Türkei, Italien, England, Holland durch Schiffe von Ormuzd. Diese bringen dagegen Zinn, Kupfer, englische, französische und holländische Tücher, da den Persern die Wollweberei gänzlich fehlt, so daß zu Olearius Zeit eine Elle Tuch in Isfahan wol zu 10 bis 12 Thaler zu stehen komme. Armenische Christen sind die reichsten und meisten Kaufleute im Lande, die diesen Handel betreiben.

Chevalier Chardin [27]), dreißig Jahre später, der genaueste Kenner Persiens in seinem Jahrhundert, sagt: Sehr viel Seide wird in Persien erzeugt: in Georgien, Khorasan, Karamanien, vor allem aber in Ghilan und Masenderan, dem alten Hyrkanien. Von den jährlich 22,000 Ballen (jeder Ballen = 276 Livres de balle) liefert: Ghilan allein 10,000, Bactrien (d. i. Khorasan) 3000, Medien 3000, Masenderan 2000, Karaman 2000, Georgien 2000; ihr Gesammtwerth beträgt eine Summe von 10 bis 12 Millionen Livres, welche jährlich

---

[25]) Ad. Olearius persische Reise. N. Ausg. Hamburg 1696. fol. B. V. c. 18. fol. 315. [26]) M. Polo ed. W. Marsden L. I. c. XII. p. 80; ebend. B. Baldelli Boni Libr. I. c. 22. p. 19.
[27]) Chardin Voy. ed. Amsterdam 1735. Vol. III. p. 123.

im Wachsen ist, weil die Cultur immer zunimmt. Der Transport dieser Waare sei zu bekannt, sagt er, um darauf insbesondere einzugehen; doch führt er an, daß die Holländer davon für 5- bis 600,000 Livres über das indische Meer (Ormuzd) nach Europa beziehen, und daß alle Europäer, die nach der Türkei und nach der Lewante Handel treiben, nichts Kostbareres von da zurückbringen könnten, als persische Seide und Seidenwaare, die sie von den Armeniern einhandeln. Auch die Moskowiten bezögen davon einen Theil durch ihr Land (über Astrakhan).

Diese letztere Ausfuhr, durch den Norden, unmittelbar aus der seidenreichsten und dem Norden und Westen Europas nächsten Provinz, aus Ghilan über das kaspische Meer, hatte schon längst die Aufmerksamkeit der Briten und Russen erregt, diese Mine des Reichthums für sich auszubeuten; aber der Transport von da hatte die größern Schwierigkeiten gefunden. Als R. Chancellor 1553 den Weg von England über Archangel zur Moskowiten-Residenz des Zar Iwan Wasiljewitsch entdeckt hatte, war der Blick der Briten durch seinen Begleiter A. Jenkinson [***]) bald weiter auf Bocharas Verkehr (seine Reise dahin 1556), und dann auf Schirwans Handel gerichtet, wohin Königin Elisabeth von England ihn zu reisen beauftragte (er besuchte 1562 Derbent, Schamachie, Kaswin). So ward die erste unmittelbare Bekanntschaft mit jenen Seidenprovinzen am kaspischen See gemacht, von deren Kenntniß wir frühzeitiger, nach dem Venetianer Marco Polo, (um d. Jahr 1290) nur Spuren bei den Genuesen finden. Denn in seiner Beschreibung vom Abaku-Meere (d. i. Meer von Baku, der kaspische See) sagt er: Genuesen-Kaufleute haben kürzlich dieses zu beschiffen angefangen; sie bringen von da eine Art Seide, die sie Ghele nennen. (Di la viene la seta che si chiama Ghele, bei M. Polo ed. Baldelli Boni d. 1827 Liv. I. c. 15 Tom. I. p. 13; bei Ramusio Liv. I. c. 5. pag. 5. ed. Venet. 1583 fol.) Dieselbe Seide ist es unstreitig, welche der Florentiner Balducci Pegoletti, 1335, die „Seta Ghella" nennt (Trattato della Mercatura, Della Decim. T. III. p. 301 e seq.), und welche wir, mit W. Marsden und B. Boni, für die Seide Ghilans, oder vielmehr der Gelae (s. ob. S. 123, 434, 590), halten müssen, in welcher Benennung der ursprüngliche Name des Volks der alten Classiker sich vollkommen richtig erhalten hat. Wäre die Authenticität des edeln Venetianers noch eines Zeugnisses bedürftig, so würde in diesem einzigen Datum sich ein unverwerfliches für seine treueste Berichterstattung darbieten. Wie es später eine Florentiner Seide gab,

---

[***]) Müller Sammlung russischer Geschichten Th. VII. S. 433 — 465.

so galt schon damals eine Ghilaner Seide im Handel und Wandel bei Genuesen.

Bald nach A. Jenkinson belehrte der Engländer Edwards, 1567, daß die Seide in Ghilan häufiger, besser und wohlfeiler sei, als in Schirwan, deshalb er dort auch eine Factorei errichtete, und sein Gefährte Chapman war der Erste, der 1568 Ghilan selbst bereisete. 1573 wurde das erste englische Schiff mit Seide in Ghilan beladen, nach Astrakhan geführt, aber in jenen verwirrten Zeiten, am Wolga und Kaukasus, ohne Erfolg, da es von Kosaken geplündert ward [39]). Auch die verunglückte Holstein-Gottorpsche Gesandtschaft, bemerkt der russische Historiograph Müller in der Berichterstattung über Peter des Großen persische Unternehmungen, war auf den persischen Handel gerichtet, obwol Ad. Olearius keinen Aufschluß darüber giebt, weil die Ausführung für jene Zeiten zu schwierig war, und er deshalb davon geschwiegen zu haben scheint. Holstein wollte, mit Hamburg vereint, der holländisch-ostindischen Compagnie in Persien die mercantilen Vortheile ihres Etablissements in Ormuz [40]) entziehen, um den Seidentransport durch das Land der Moskowiten nach dem Norden zu leiten, weshalb sie dem Czaren für Handelsfreiheiten beim Transit (vielmehr übermäßige und für das Project unerschwingliche) Summen boten, denn sie hofften auch den Transport durch die Türkei und die Levante nach Italien zu sich abzulenken. Die gewandten, der persischen wie der russischen Sprache mächtigen Armenier waren am kaspischen See im natürlichen Besitz der dortigen Handlung; sie führten auch persische Seide nach Rußland, über Astrakhan, Moskwa, Archangel, und von da nach Holland, von wo sie mit europäischer Waare nach Persien zurückkehrten. Im Jahre 1711 hatte der Czar mit ihnen eine Convention deshalb geschlossen, alle Seide durch Moskowien, keine durch die türkischen Provinzen auszuführen; sie hatten vom Schah ein Monopol des alleinigen Seideneinkaufs in Persien erlangt, und genossen beim Transit in Rußland die größten Vortheile, nicht nur für Seide, sondern auch für Perlen, Juwelen u. s. w. Aber ihre Habsucht verleitete sie zum Betrug, und so wurde die Convention [41]) 1720 wieder zerschlagen. Mittlerweile hatten die Russen selbst angefangen, den kaspischen See zu beschiffen und mit roher Seide handeln zu lernen.

So stand es, als Peter d. Gr. [42]) im Jahre 1722 auf seinem persischen Feldzuge zu Astrakhan, aus der Unterredung eines angesehenen indischen Banianen von der dortigen Colonie (s. Asien B. IV. 1. Abth. S. 444 und 2. Abth. S. 660) die Wichtigkeit des Ghilaner

---

[39]) Müller Sammlung russ. Gesch. Th. VII. S. 465. [40]) ebend. S. 492, 494, 497 u. a. O. [41]) ebend. VII. S. 507. [42]) ebend. VII. S. 267.

Seidenhandels kennen lernte. Dieser sagte, vor den letzten persischen politischen Verwirrungen seien aus der einzigen Provinz Ghilan jährlich 5000 Ballen Seide (jeder zu 7 bis 9 Pud schwer, und jeder Pud Seide zu 70 bis 90 Rubel an Werth) nach der Türkei verführt worden (ein Werth von 2,400,000 Rubel).

Beides, Seidentransit und Seidenbau, hoffte man aus Ghilan auf russische Seite hinüber zu lenken, wo auch die Kosaken zu Terki am Nordostgehänge des Kaukasus schon angefangen hatten, Seide zu bauen; der Czar meinte, die Terki-Seide werde der Ghilanischen bald nichts nachgeben, nur seien die Kosaken zu träge im Anbau. Ein reicher Kaufmann hatte daselbst schon eine Seidenspinnerei anzulegen begonnen. Die damaligen Unruhen störten aber nicht nur den Karawanenhandel nach Ghilan ungemein, sondern vertrieben auch viele der reichsten Ghilaner Kaufleute aus Reschd, die oft auszuwandern veranlaßt wurden. Dem baldigem Tode Peter des Großen und den Verwirrungen gegen das Ende der Sefiden-Dynastie folgte Nadir Schahs Usurpation (s. ob. S. 470) in Persien, unter dessen Schutz die Engländer in Ghilan Factoreien anzulegen die Erlaubniß erhielten, im Jahre 1738, nachdem sie (1734) [43]) mit Russen einen Commerztractat abgeschlossen, die Seide aus Ghilan, wie ihre Waaren aus England dagegen durch Rußland zu führen. Obwol auch dieses Project schon im Jahre 1746 durch die Schuld der Briten selbst mißlang, so verdankt die Erdkunde doch demselben die wichtigen Nachrichten J. Hanways über Ghilan, Masenderan und Asterabad, in commerciellter Hinsicht, von denen oben häufig Gebrauch gemacht ward. Immer ist es das Hauptproduct dieser Provinzen, die Seide, deren Gewinn die Interessen so vieler Nationen in Bewegung setzte.

J. Hanway giebt über sie aus seiner Erfahrung, nach den Zollregistern in Reschd (indem er doch irrig meint, erst seit der Engländer Ankunft hätte der Handel daselbst angefangen blühend zu werden, falls dies nicht blos von den letzten Jahrzehenden zu verstehen sein soll, wo er allerdings darniederlag), folgende Nachricht [44]). Der Zoll betrug zu Reschd im Jahre 1742 20,000 Kronen; 1743 50,000; 1744 eben so viel; der Handel war also allerdings im Steigen. Ghilan producirte jährlich, in guten Zeiten, an Seide 30,000 Badman (240,000 Groß Pfund); davon wurden 6000 in Persien verarbeitet, 4000 in Bagdad u. a. O.; das Uebrige ward über das kaspische Meer roh ausgeführt. Den gegenwärtigen Zustand dieses Gewinns und der Ausfuhr nach B. Frasers Erkundigungen (1822) haben wir oben mitgetheilt (S. 651).

---

[43]) Müller Samml. russ. Gesch. VII. S. 508. [44]) Jon. Hanway Reise. Hamburg u. Leipzig 1754. 4. D. Uebers. Th. I. B. IV. c. 63 S. 305, 412.

2) Zucht des Maulbeerbaums und des Seidenwurms in Ghilan. Seidensorten und Seidenverkauf.

Der Maulbeerbaum (Tut der Perser) wächst, nach Gmelins Beobachtung, dem wir als Naturforscher die besten Nachrichten über ihn und den Seidenwurm Ghilans verdanken, sowol der weiße wie der rothe in Ghilan wild (morus foliis oblique cordatis, laevibus Lin. S. Pl. 2. pag. 1798 n. 1; und morus foliis cordatis scabris ib. nr. 2)[45]. Die nähere Bestimmung beider Gattungen (die Gmelin an Ort und Stelle beobachtete, deren Unterscheidung jedoch auch hier, wie bei den mehrsten Culturbäumen[46]) sehr schwierig sein wird) überlassen wir andern Untersuchungen. Aus der Waldwildniß aber werden sie zur Bequemlichkeit in die Nähe der Bauernhöfe und ihrer Wohnungen verpflanzt, wo der Seidenbau vorzüglich betrieben wird, wo man ordentliche Baumschulen, Maulbeerplantagen, anlegt, sie jährlich beschneidet. Gar enge, sagte schon Olearius[47]), werden sie da zusammengepflanzt, daß kaum ein Mann zwischen hindurchgehen kann; man läßt sie nicht viel über 6 Fuß hoch wachsen (die hohen Aeste doch wol ausgenommen, zu denen die Reben emporklimmen) damit ein Mann alle Zweige ergreifen und beschneiden kann. Keine von beiden Arten wird der andern vorgezogen, aber von beiden hält man diejenigen Blätter für die kräftigsten, die etwas röthlich aussehen. Die Blätter des schwarzen Maulbeerbaumes erleiden sehr viele Abänderungen, zumal 2- bis 3fach gespalten sind sie oft an einem und demselben Ast. Die Bäume von größerm Alter sind meist mit ganzen Blättern versehen; ihre Spitze ist aber bald stumpf, bald spitzig. Das außerordentlich gedeihliche Clima für den Maulbeerbaum in seinem wilden, wie cultivirten Zustande ergiebt sich aus seiner außerordentlichen Verbreitung von Asterabad bis Astara (s. oben S. 529, 538, 542, 546, 548, 549 und a. a. St.). Auch in Terki[48]) ist er gleich häufig. Die Existenz des Seidenwurms ist bekanntlich an die geographische Verbreitung des Maulbeerbaumes geknüpft; nicht sowol an dessen Fruchterzeugniß (die weißen tragen in Ghilan sehr süße Früchte, die man auch für den Winter trocknet und verschickt; die schwarzen nur säuerlich süße, dienen zu Suppen, Gelßen und zu officinellem Gebrauch)[49]), als vielmehr an seine Belaubung.

---

[45]) S. G. Gmelin Reise Th. III. S. 375. [46]) Decandolle Rapport sur un Voy. botaniq. dans les Departements de l'Est de la France 1809. Paris 1810. p. 83. Culture du Murier.

[47]) A. Olearius Pers. R. Hamburg 1696 a. a. O. fol. 304; vergl. Soimonow b. Müller Samml. a. a. O. VII. S. 516—519.

[48]) Soimonow in Müller Samml. a. a. O. VII. S. 519—524.

[49]) Gmelin Reise III. S. 280.

Mitte März, früher oder später, je nachdem die Sonne wirksam, sagt Gmelin[50]) (wenn die Maulbeerbäume auszuschlagen anfangen, sagt A. Olearius), nehmen die Ghilaner die den Winter durch aufbewahrten Eier des Seidenwurms, welche von der Größe des Mohnsamens, länglich rund, orangegelb, blaßgelb, sind, und tragen sie, in baumwollene Tücher eingeschlagen, bei sich, an den wärmsten Theilen des Leibes; damit sie ausgebrütet werden sollen (Männer und Frauen, ganz allgemein, sagt auch Soimonow, tragen sie im Busen oder unter den Armen. Nach Olearius werden die Eier in einem Säcklein unter dem Arme einen oder anderthalb Tage getragen). Diese Methode hält Gmelin, wegen der dabei stattfindenden gleichmäßigen Temperatur, in Ländern, wo Thermometer fehlen, um gleichmäßige Temperaturen hervorzubringen, für sehr empfehlenswerth und für die sicherste Art. Nach 8 bis 14 Tagen (10 Tage, sagt Hanway[51]) kriechen die Würmer aus; in 40 bis 60 Tagen kommen sie zur Reife. Die ersten 10 Tage werden die kleinen Würmer täglich einmal mit den zartesten Blättern (die jährlich beschnittenen Maulbeersträuche geben solche) gefüttert und in siebartige Körbe auf Schilfhütten gelegt, die auf Pfeilern ruhen. (A. Olearius sagt[52]), in dazu erbaueten Ziegelscheunen; deren Querbalken sind mit Faßreifstäben belegt, darauf ganze Reiser und Zweige geworfen mit den Seidenwürmern besetzt werden und täglich frische dazu gethan. Die Perser umziehen diese Scheunen ganz mit Netzen, um die Vögel abzuwehren.) Die nächsten 10 Tage werden sie zweimal täglich mit den zartesten Blättern gefüttert, dann wieder 10 Tage täglich dreimal, ohne besondere Auswahl, und nun auch nicht mehr in Körben, sondern frei läßt man sie umherkriechen und bedeckt sie nur mit Laub. Gegen die Periode des Einspinnens giebt man ihnen wol täglich vier-, fünf- bis sechsmal Blätter zur Nahrung. Die Ghilaner sorgen sehr sorgfältig, daß die Blätter nur trocken verfüttert werden. Donner und Gewitter[53]) sollen der Bildung des Coccons sehr nachtheilig sein; die Würmer, wenn sie vom Donner überrascht werden, nachdem sie durch kurz zuvor dauernde unordentliche Bewegungen unruhige Umwälzungen ihr Schicksal gleichsam prophezeiht haben, sollen häufig davon sterben. Doch giebt es noch viele andere Ursachen ihres Absterbens, so daß mancher Plantagenbesitzer, der auf 20 Badman Seide rechnen konnte (vermöge der Menge seiner Maulbeerplantagen und der Anzahl seiner Zuchtschoppen), oft kaum 1 Badman erhält. Die Seiden-Ernte ist also unsicher, wie die Weinlese.

Das Coccon des eingesponnenen Wurms ist von der Größe eines Taubeneies (als ein Spilling, sagt A. Olearius), zu dessen Voll-

---

[50]) Gmelin Reise III. S. 374. [51]) J. Hanway Reise I. S. 306.
[52]) A. Olearius a. a. S. 304. [53]) Gmelin a. a. O. III. S. 377.

endung sind 3 bis 5 Tage nothwendig. Die großen werden ausgewählt, zum Auskriechen der Pappillons, um von ihnen neue Eier zur Fortpflanzung zu erhalten; die so durchstoßenen Coccons können nicht abgehaspelt werden; sie geben die schlechteste Seide: Kebge oder Kescht genannt, welche nur nach den türkischen Grenzen ausgeführt wird. Die übrigen sind nun die eigentliche Ernte des Seidenbauers, von denen A. Olearius [54]) mit Recht ausruft: „welch großes Wunderwerk der Natur, von einem so kleinen Wurme, in seiner Veränderug, Arbeit und Frucht!"

Die Coccons werden in große Tonnen eingesammelt, mit siedenden Wasser ein paarmal übergossen, wodurch die Puppe erstickt; dann geht es an ein Abhaspeln der Seide, womit Ende Mai gewöhnlich alles Volk in Ghilan beschäftigt ist. Die gewonnene Seide ist weiß, blaßgelb oder röthlich. Das Aufwinden geschieht auf sehr großen Seidenhaspeln, welche die Schnelligkeit dieser Arbeit fördern, aber das wieder abhaspeln für die Werkstätten erschweren, daher schon die Engländer eine kleinere Art des Aufhaspelns einzuführen versuchten [55]), und die Ghilaner Bauern auch diese anzunehmen willig fanden.

Die so gewonnene Ghilanische Seide, sagt Gmelin [56]), ist keineswegs von gleicher Güte; die beste muß weiß aussehen, Glanz haben, stark und rund sein, dergleichen wird, z. B. im Dorfe Schaffi gewonnen, und meist nach Kaschan und Yezd verführt, wo die besten persischen Seidenzeuge aus ihr gewebt werden, wie Isfahan die besten Baumwollenzeuge liefert. Die meiste Ghilanische Seide ist jedoch gelb; hat sie noch die andern guten Eigenschaften, so passirt sie als eine gute Seide. Diese wird in Rescht verarbeitet, auch nach Kasbin und Tebris, und andern persischen Orten verführt. Die gelbe Seide, mit einigen oder mehrern Mängeln, wird am meisten nach Astrakhan ausgeführt; da sie nur die 3te Sorte, der Güte nach, ist, und es zu Gmelins Zeit im russischen Reiche noch an tüchtigen Seidenarbeitern fehlte, so konnten dort auch nur schlechte Seidenstoffe gearbeitet werden. Chardin [57]) nannte, zu seiner Zeit, 4 Sorten Seide: 1) Schirwani, die schlechteste aus Schirwan (Arbasch in Europa genannt), mit den gröbsten Fäden. 2) Karvari, d. h. Eselslast, weil sie nur von unwissenden Krämern in kleinen Quantitäten aufgekauft, sehr ungleich und schlecht; in Frankreichs Fabriken wurde sie damals Leghian (wol vom Hafen Lahidjan) genannt. 3) Ketkodepesend, d. i. gemeine bürgerliche Seide, eine in Persien für viele Mittel-Waare gebräuchliche Bezeichnung. 4) Scharbaffe (Zer mafe, d. i. Saye de brocard bei Chardin, oder tissure d'Or), die beste soge-

[54]) A. Olearius a. a. O.
[55]) J. Hanway I. p. 306.
[56]) Gmelin III. p. 376.
[57]) Chardin Voy. III. p. 123.

nannte Seide, weil nur sie zur Fertigung der Vesbec-Goldstoffe dienen kann. Auch Hanway nennt diese Sorte als die beste Scherbaff oder Weberseide; eine andre Art Arabs, weil sie von Arabern aufgekauft wird um im Handel zur Verarbeitung nach der Türkei zu gehen; dies ist wahrscheinlich die rothe Seide von Ghilan, von der Niebuhr in Syrien spricht.

Der Seidenverkauf geschieht in Ghilan das ganze Jahr hindurch, beim Bauer aus der Hand, der dabei sehr genau ist; aber zu Markte gebracht, nach Rescht, wird sie eigentlich nur im August und September. Die beste [58]) Seide in größter Menge liefert Ghilan; dann folgt die von Schirwan und Eriwan, welche vordem besser war; dann folgt die von Masenderan und Asterabad; letztere ist die schlechteste, welche nur zur Vermischung mit Baumwolle dient, zu Zeug für Hemden und Beinkleider. Die vorzüglichste hat, nebst der Weiße, einen silberfarbigen Glanz; der auch für die ursprüngliche chinesische Seide characteristisch ist. Sauberkeit und Klarheit bestimmt ebenfalls die Güte der Seide; die schlechte wird es durch ihre vielen Knoten; beim Aufwinden wie beim Verpacken, durch Bauern und Handelsleute, zumal die Armenier, findet sehr viel Betrug statt. Die Nachfrage und die Sicherheit des Verkehrs, wie der Ausfall der Ernte, bringen außerordentliches Schwanken in den Preisen hervor. Zu J. Hanways Zeit [59]) waren, zu Anfang der kaspischen Handlung, die Preise für das Badman Seide 12 — 18 Kronen (4 Pfd. Sterl. für 8 Groß Pfund); in den letztern Jahren waren sie bis zu 30 — 40 Kronen gestiegen.

Hiemit stimmen aus etwas späterer Zeit auch Gmelins Nachrichten [60]) überein. Die beste Seide geht aus Ghilan nach dem innern Persien; meist die Mittelsorte und selbst die schlechteste Sorte, wenn nicht ausdrücklich Kaschansche Seide (die beste) verlangt wird, geht nach Astrakhan. Gegen die Zeit der Ernte füllt sich Rescht mit persischen und türkischen Kaufleuten, von denen die russischen oft zurückgedrängt werden. Nur die Türken kauften (1770) gegen baares Gold und Silber ein, das hier erst vermünzt wird, wofür sie die Seide zu wohlfeilern Preisen erhielten. Die andern bringen dagegen Waaren, wie Laken, wollene Zeuge, Sammet, Zucker, Cochenille, Indigo, andere Farbestoffe, die Russen astrachansche und europäische Waare, bei denen sie aber am schlimmsten fahren, da sie dieselben auf Credit geben müssen und die schlechteste Waare meist zu sehr hohen Preisen erhalten, sich auch damit dennoch begnügen müssen, weil die Ghilaner ihre Seide weit lieber gegen Gold und Silber losschlagen. Viele Perser kaufen von den

---

[58]) J. Hanway I, p. 305. [59]) ebend. p. 307. [60]) Gmelin III. p. 413.

Bauern im einzelnen die Seide auch aus der Hand auf Vorschuß, lange vorher ehe sie reif ist, wie man anderwärts den Wein noch auf dem Stocke einkauft. Die zu Gmelins Zeit herrschenden (1771) Preise waren: 1 Badman (zu 15 Pfd. Ruff.) Prima Sorte, Kaschan Seide 29—23 Min-Denar (wol identisch mit Hazar Denar) [*1]; 2te Mittelsorte, 24—28, und 3te schlechte Sorte, 19—23 Min-Denar. Die Persischen und Ghilanischen Seidenzeuge haben von außen kein vortheilhaftes Ansehn; sie sind steif und fest, weil die Weber zu verschwenderisch mit dem Material verfahren, und zu jeder Elle wenigstens die Hälfte davon mehr anwenden, als nöthig wäre. Daher sind sie ungemein dauerhaft und zerreißen nicht leicht. Ihre Fäden [*2] sind jedoch ungleich und knotig, eine Folge der Sorglosigkeit der Seidenspinner wie der Weber; es fehlt ihnen die äußere Schönheit und der Glanz, wie das geschmackvolle der Färberei, wobei z. B. ein französischer Gros de tour gegen einen persischen Muchajar, wie der Tag zur Nacht sich verhält. Die aus Seide mit Baumwolle vermischt gewebten Zeuge fasern gewaltig, und die blos baumwollnen sind nur von geringer Dauer. Ueber die Art und Namen der persischen Zeuge und Stoffe, aller Art, wie ihrer Preise, hat Gmelin lehrreiche, sehr vollständige Verzeichnisse [*3] mitgetheilt. Ungeachtet uns dergleichen in neuester Zeit gänzlich fehlen (nur B. Fraser hat einiges von den heutigen Preisen der rohen Seide, auf dem Markt in Rescht erkundet) [*4], so möchte der gegenwärtige Zustand der Dinge, bei dem so stationairen Wesen der Verhältnisse im Orient keine großen Unterschiede von damals zeigen; einen Beweis dafür gibt Elphinstones Bericht, den er (im Jahr 1809) am obern Indussystem, über die Einfuhr persischer Seide nach Kabul erhielt, und welche wörtlich mit dem was wir zu Rescht darüber, seit ein paar Jahrhunderten, erfuhren, übereinstimmt. Die Importen in Kabul [*5] sind: rohe Seide von Ghilan und Rescht, aber Seidenstoffe von Kaschan und Yezd.

3) Historische Daten über die Verpflanzung des Chinesischen Seidenwurms (aus Serica) durch Mittel-Hochasien, zumal über Khotan, Ferghana, Tübet und Kaschmir, nach Khorasan und Ghilan.

Von den wilden Wäldern der Maulbeerbäume ist zwar von jeher bei allen Reisenden in Ghilan und Masenderan die Rede, aber von wilden Seidengespinnsten im Lande, finden wir bei Rei-

*1) Gmelin III. p. 138, 413. *2) ebend. p. 419. *3) ebend. III. p. 413—424. *4) B. Fraser Narrative l. c. p. 121.
*5) M. Elphinstone Acc. of Cabul p. 295.

nem einzigen Autor und zu keiner Zeit auch nur die geringste Spur; dennoch meinte der Naturforscher S. G. Gmelin: „der Seidenwurm sei in Ghilan kein Gast, sondern einheimisch" was wir schon oben als zweifelhaft angeführt. Wir glauben im Folgenden das Gegentheil hievon, wenn auch nicht beweisen, doch höchst wahrscheinlich machen zu können, indem wir alle historischen Daten, mit denen jener Naturforscher noch nicht bekannt sein konnte, in so fern sie auf eine Verpflanzung des Seidenwurms nach Persien von selbst führen, hier gedrängt zusammenzustellen versuchen, um zu zeigen, wie Ghilan zu der außerordentlichen Quelle seines Reichthums gelangen konnte. Doch bemerken wir dabei zugleich, daß wenn auch schon früher die Seide und der Seidenstoff, etwa im Medischen Gewande den alten Persern, wie Heeren wahrscheinlich machte, schon längst bekannt war, doch daraus die Seidenzucht im alten Perserlande nicht zu folgern ist, so wenig als in Byzanz und Rom, wo lange vor Kaiser Justinian und selbst vor Tiber schon (wahrscheinlich zu Julius Caesars Zeit die ersten) **) seidene Kleider getragen wurden und selbst dem Aristoteles schon, zu Alexanders Zeit, der Seidenwurm bekannt war, ehe noch die Zucht desselben nach Europa gelangte.

Auch die zweite Frage falls jene erste, der Einführung überhaupt erledigt sein sollte, nämlich, aus welchem Lande und durch welches Volk, unter welchen nähern Umständen diese Verpflanzung statt gefunden? ist bisher eben so wenig als jene erste erörtert worden. Sie hängt aber mit jener ersten auf das genauerste, bei dem Gange der Untersuchung, zusammen, die, nach dem was schon früher über dasselbe Product gesagt worden, uns zu den zweierlei ursprünglichen Heimathen des Seidenwurms zurückweiset, nach Indien wie nach China.

In beiden Ländern sind verschiedene Arten von Seidenwürmern, welche erst die jüngste critische Naturforschung zu unterscheiden und wissenschaftlich genauer zu bestimmen versucht hat, wild in den Wäldern, und bereiten daselbst mehr wilde Gespinnste, die theils benutzt, theils vom Menschen unbenutzt bleiben, als in den Zuchtanstalten; in beiden geht aber auch die Seidenzucht als ein ehrenvolles und erwerbreiches Geschäft in das höchste Alterthum zurück; in beiden findet sich dieselbe Species des Zuchtseidenwurms vor; in beiden ist endlich das Kunstgewebe der Seidenstoffe und der Verkehr damit ein Gegenstand des großen Welthandels geworden. In welchem zuerst? dahin reicht unsre Geschichte nicht zurück, die in beiden gleichzeitige Daten für ihr Dasein aufstellen kann und keine Nachweisungen besitzt, dem einen oder dem andern, der industriösen indischen oder

**) A. W. v. Schlegel, Berl. Kalender 1829. Einleit. S. 9.

chinesischen Völker, die ausschließliche Erfindung oder Tradition, dieses Industriezweiges, von dem einen Volke und Lande zum andern, zu vindiciren. Dies wissenschaftlich zu ermitteln, ist weder die Botanik noch die Entomologie, nämlich die cultivirten Arten von den ursprünglichen Gattungen, sowol der Morus als der Phalaenen, abzuleiten, noch keineswegs hinreichend fortgeschritten, wenn schon gar manche Arbeit deshalb unternommen ward. Wenn die frühere Meinung allgemeiner war, daß die Seidencultur allein von China ausgegangen sei, so hatte der trefflichste Beobachter in Bengalen [67]), schon längst das hohe Alter der bengalischen Seidenzucht nachgewiesen, als v. Schlegel [68]) meinte dies zuerst gethan zu haben, und nun die umgekehrte Hypothese aufstellte, die Seidenzucht möge mit den Buddhistenwanderungen erst nach China aus Indien eingewandert sein, wofür jedoch jeder Beweis fehlt.

Von der wilden Seidenraupe in China und ihrem Gespinnste (Sse) ist schon auf Schantung (Erdk. Asien, Bd. III. S. 545 u. a. O.) die Rede gewesen; auch daß in den einheimischen chinesischen Annalen (s. Asien, Bd. IV. 1. S. 437) die Kunst der Seidengewebe und Seidenzucht bis auf Kaiser Hoangti (2,600 Jahr v. Chr. Geb.) zurückgeht, die Verpflanzung der Zucht aber im V. Jahrhundert aus China nach Khotan geschieht (s. Asien Bd. V. S. 372). Eben so sprachen wir schon früher von der wilden Seide (Tesser) in Orissas und Gondwanas Wäldern, wo sie Tessur heißt, wo die Coccons die Größe der Puteneier erreichen (Asien IV. 2. S. 513). Eben so erfuhren wir von den Arten der wilden Seidenraupe in den Wäldern von Dekan, Assam; Sylhet (As. IV. 1. S. 437), und von den zweien Casten in Bengalen, die sich seit uralten Zeiten mit dem Füttern der Seidenraupen und dem Spinnen ihrer Gewebe beschäftigten. Das hohe Alter indischer seidner Gewebe bezeugen die Stellen im Sanskritischen Epos Ramajana, nach welchen fürstliche Personen in Kschauma, d. i. Seide gekleidet gehen, und der Seidenwurm seinen Sanskritischen Namen haben soll, der uns jedoch noch unbekannt ist. Dasselbe bezeugen, nach v. Schlegels etymologischer Forschung, noch andre Sanskritnamen seidner Stoffe: Kitaja (d. h. von Insecten erzeugt) und Kauseya (aus einem Coccon gefertigt), die, da sie in Manus Codex vorkommen, bis auf ein Jahrtausend vor unsrer christlichen Aera hinaufreichen (ebend. S. 438), ein Umstand der eben zu jener Meinung geführt hat, die Seidencultur als Indische Kunst erst aus dem Gangeslande gegen den Osten oder vielmehr Nordosten, was an sich sehr unglaublich wegen der Temperaturdifferenzen nach China

---

[67]) Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta 1804. p. 147.
[68]) A. W. v. Schlegel a. a. O.

einwandern zu lassen, wogegen jedoch auch die bestimmtesten Angaben chinesischer Annalen streiten; auch kein Grund vorhanden scheint, daß nicht in beiden Ländern zugleich die Industrie der frühcivilisirten Völker selbständig, zu verwandter, so nahe liegender Erfindung und Kunstfertigkeit fortschritt. Der Markt der Seide und Seidengewebe (wenn auch nicht das Thier) in Indien, ist freilich den Griechen und Römern früher bekannt, weil Nilcunda auf Mangalore (s. As. a. a. O.) in Malabar, dem Westen näher lag, und wie Arrian, Plinius und Ptolemäus sehr gut wissen, das Sericum, d. i. die seidnen Stoffe, welche dort doch wol mehr indische als chinesische gewesen sein werden, von da nach Babylon, Medien, Tyrus, Aethiopien, Arabien, Aegypten und Rom ausgeführt wurden. Dies ist aber kein Grund, weil die Chinesen damals im Hintergrunde als Unbekannte stehen bleiben, ihnen auch die in ihren Annalen bestätigte Industrie dieses Artikels, in ihren gleichfalls uralten Zeiten abzustreiten; denn sobald nur die Aufmerksamkeit der Westvölker auf sie erregt wird, sind sie auch schon mit ihrer Seide auf den westlichen Weltmärkten. So lernt Cosmas, der Indienfahrer, im VI. Jahrhundert, die rohe Seide (μέταξα), welche die Schiffe aus dem südlichen Sina (τζίνιτζα) bringen, in Ceylon kennen (s. Asien IV. 2. S. 29 und 38); von wo sie ihre Waare am Nordgestade der Insel, mit eignen Schiffen, bei Persern und Arabern umsetzen, wie dies im IX. Jahrhundert bis Siraf im Persischen Golf und, nach Ebn Batutas Zeugniß, im XIII., bis Kalikut auf Malabar noch der Fall war (Asien Bd. III. S. 798). Selbst noch im Jahr 1340, nach J. de Marignola's Zeugniß, gingen ihre Junken bis Ceilon (s. Asien IV. 1. S. 592). Ceilon selbst aber hat nie einheimische Seide gehabt; nie ist davon die Rede, und erst in der neuesten Zeit sind, durch Holländer, daselbst Versuche gemacht worden **), obwol ohne Erfolg, dort Maulbeerbäume zu pflanzen und die Zucht des Seidenwurms, der überhaupt den heißesten Tropen selbst ganz Dekan fremd bleibt, erst einzuführen.

Außer diesem südlichen maritimen Wege über Ceilon, Indien und das persisch-arabische Meer, von welchem aus mit der Waare die Griechen und Römer den ächtchinesischen Namen der Seide, Sericum, (σὴρ, Sir, bei Chinesen) kennen lernen konnten, wenn er ihnen nicht auf nördlicherm Wege über Persien durch Ctesias zugekommen, öffnet sich aber fast gleichzeitig der nördliche continentale Weg der Seidenstraße, von China gegen den Westen zum kaspischen See hin. Dies ergiebt sich aus Plinius (VI. 20) und Ptolemäus Berichten von der Seidencultur, dem Seidenhandel und der Serenstraße zu den Sinen, nach Marinus Tyrius Aussagen von dem macedonischen Handelsmanne und Reisenden Maës (genannt Titianus, s. Ptolem. I.

**) A. Bertolacci View of Ceylon. Lond. 1817. 8. p. 157.

c. 11. fol. 11. ed. Bert.). Dasselbe bestätigen nur Dionys. Perieget. (v. 752), Agathemerus (II. 6. p. 227 und p. 230, 232 ed. Jac. Gronov. Lugd. Bat. 1697. 4.), Ammian Marcell. (XXIII. 6. 59 — 69) u. a. folgende. Daß diese Straße über den steinernen Thurm (des Ptolem. IV. 13) dem heutigen Takht-Soleiman, nach Ferghana zum Jaxartes oder Sir hinabführte, über Usch, Andejan, Marghianan nach Samarkand, oder zum heutigen Bochara, ist nunmehr wol unzweifelhaft (s. Asien, Bd. V. S. 406, 409, 485, 499, 733). Aber wie von den Sinen durch Serica extra Imaum bis dahin? das war bisher noch zweifelhaft, ungeachtet die größten, critischen Geographen darüber ihre Untersuchungen und Hypothesen [10]) erschöpft haben. Hier ist nicht der Ort diese Straße der Seren, aus China über das hohe Centralasien, nach den Klassikern in allen ihren Einzelnheiten zu verfolgen, weil hiezu ein weitläufiger gelehrter Apparat gehören würde, dem hier der Raum versagt ist; zumal, da die Bestimmung der westlichen Stationen vom steinernen Thurm zum kaspischen See, worauf es uns hier nur ankommt, dadurch doch keine genauere Nachweisung erhalten würde. Aber wir haben schon anderwärts aus den chinesischen Annalen über die älteste chinesische Entdeckung des kaspischen Sees, durch Phantschao (66 Jahr n. Chr. G.) und über die drei Westrouten der chinesischen Handelsleute, durch Prikius Siyu, oder die Länder der Fremden im Westen (im J. 590 n. Chr. Geb., siehe Westas. Bd. V. S. 554 u. f. und 561, 565 u. folgd.), die damals allein gangbaren und begangenen Straßen, welche auch die der Seren gewesen sein müssen, geographisch erschöpfend nachgewiesen, worauf wir uns hier nur zu beziehen haben. Das den Seidenhandel, aus Serica durch die Länder der Asi (Parther) zu den Römern, treibende Volk der Seren selbst aber kann, nach den Forschungen Al. Remusats und Klaproths wie nach den zuletzt so bündig zusammengefaßten und mit Klarheit von F. H. Müller entwickelten ethnographischen Hauptdaten [11]), keinem Zweifel mehr unterworfen sein.

Es ist zwar irrig, wie von Bernhardy, Müller und Andern gesagt [12]) wird, daß der Name der Seren erst zu Kaiser Augusts

---

[10]) D'Anville la Serique des Anciens. Paris 1775. 4.; Mannert Serica in G. d. G. u. R. IV. p. 500 — 528; Plin. Hist. Natur. VI. c. 20. Traduct. nouv. p. M. Ajasson de Grandsagne. Paris 1830. 8. T. V. p. 228 — 234. Hugh Murray on the ancient Geography of Central-Asia in Transact. of Roy. Soc. of Edinburgh. Vol. VIII. P. 1. 1817. p. 171 — 202. [11]) F. H. Müller der Ugrische Volksstamm oder Untersuchungen über die Ländergebiete am Ural und am Kaukasus. Berlin 1837. 8. Th. I. S. 63 — 69.
[12]) God. Bernhardy Dionys. Perieget. Lips. 1828. 8. v. 753 etc. pag. 732.

Zeit bekannt worden sei, und Strabo ihn noch nicht erwähne: denn schon Ctesias nennt die Σῆρες (Fragm. XXX. Indica ed. Lyon p. 244) 400 Jahr vor Chr. Geb., und Strabo spricht an drei verschiedenen Stellen von den Seren (Strabo XI. fol. 516, VI. 701 u. 702 ed. Casaub.), an einer von dem Gewebe Sericum (dasselbe, nach Nearch, mit Sindon vergleichend XV. fol. 693); aber allerdings wissen sie beide noch fast gar nichts von ihnen, als Fabeln zu berichten. Ueber ihr ethnographisches oder geographisches Verhältniß, lernen wir von ihnen, wie aber auch von Horatius (Lib. I. Od. 12. v. 55), Pompon. Mela (III. 7. 9. I. 2. 25), und allen andern ihrer Zeitgenossen, nur im allgemeinen, daß sie mit den Indern den äußersten Osten bewohnen. Erst, seitdem Plinius, Ptolemaeus, Agathemerus (Anfang des III. Saec. n. Chr. Geb), die Inder von den Scythen, und hinter ihnen die Seren von den Thinen (Süd Chin, nämlich Tsinitza bei Cosmas Indicopl., oder Tsinistan) unterscheiden, läßt es sich mit Entschiedenheit annehmen, daß unter den Seren die Bewohner des nördlichen China oder Katai gemeint sind, und daß hier das Serica der Alten, bis weit im Westen zu den Scythen oder Massageten, in Scythia extra Imaum, schon in sehr alter Zeit zu suchen ist.

Aber eben dieselben Autoren bezeichneten mit diesem Namen die thätigen Handelsleute überhaupt, welche in jener Richtung, von Ost nach West, das kostbare Sericum, oder das Gespinnst und Gewebe des Seidenwurms nach dem Abendlande in den Handel brachten, obwol sie die spinnende Raupe anfänglich noch nicht einmal besonders vom Stoff zu unterscheiden wußten, und dunkle Fabeln ihren Berichten mituntermischten. Ihr Name ist, nach Klaproth [73]), ächt chinesisch, da noch heute der Seidenwurm im chinesischen Volksdialect „Ser" genannt wird. Mit dem Producte (vom Thiere genannt, und danach wieder die mit dem Gespinnste handelnde Caste; also kein eigentliches Volk) mußte sich der Name Seren und Sericum gegen den Westen, auf einem zweiten nördlichern Wege, durch die Mitte Asiens zum kaspischen See und Persien hin allerdings sehr leicht verbreiten. Auf gleiche Weise hat dasselbe Wort „Ser" zur Bezeichnung des Seidenwurms und des Gespinnstes, bei den nördlichen Nachbarn der Chinesen Eingang gefunden, bei Mongholen, Tungusen, Koreanen, und wenn bekanntlich in der jetzigen chinesischen Sprache der Buchstabe r nicht vorkommt, so gilt dies nur von der ausgebildeten Mandarinensprache Von diesen Seres der Alten, sagte daher Klaproth [74]) mit Recht, daß sie entschieden Chinesen gewesen seien. Die Zeit der ersten Verbreitung der Seide, nach dem Westen, gegen

[73]) Klaproth Asia polyglotta. Paris 1823. 4. p. 358. [74]) Klaproth Tablaux histor. de l'Asie. p. 57, 68, 69, 70.

Europa hin, war dieselbe Zeit, in der die Yuetschi aus Tangut gegen gegen West nach Transoxiana verdrängt wurden, und die Chinesen ihnen ihre Gesandschaften nachschickten (As. Bd. V. S. 604 u. f.). Aus der Folge ergibt sich, daß die Chinesen ihre Eroberungen bis zum kaspischen See fortsetzten, und zu derselben Zeit, nach Bactriens Sturz, kannten die Alten die Seres in Centralasien, das den Chinesen gehörte. Der Seidenhandel wurde zwischen dem Osten und Westen vermittelt durch die Asi oder Parther (s. Asien V. S. 609); eben dadurch lernten die Römer die Chinesen als Seres kennen. Die Parther, um den Alleingewinn vom Seidenhandel zu behalten, versperrten den Römern die Handelswege nach China, bis unter Kaiser Marc Aurel Antonin, den die chinesischen Annalen An-thun nennen, die erste directe Seefahrt der Römer nach Canton ging (s. Asien Bd. V. S. 557, wo auch die Ursache dieser Politik der Parther schon angegeben ward).

Aber der Name der Seren bezeichnete auch in spätern Zeiten andre, nichtchinesische, wenn ihrer Herrschaft auch vielleicht unterworfene Völkerschaften, die im westlichen Hochasien denselben Seidenhandel mit oder nach ihnen betrieben, sei es unter ihrer Leitung oder selbständig, von ihnen die Waare überkommend, aber politisch geschieden, wie solche Verhältnisse bei dem häufigen Wechsel der Chinesen-Herrschaft im Siyu, oder dem Westlande, nothwendig eintreten mußten.

Schon Plinius (VI. 24) in der Erzählung des ceilonischen Gesandten an Kaiser Claudius (s. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 489 und 2. Abth. S. 16—18), nennt die Seren, jenseit des Emodus (in der hohen Bucharei), als ein Volk von entschieden nicht-chinesischem Stamme, denn er sagt, sie seien von großer Gestalt, mit röthlichen, d. i. blonden Haaren, blauen Augen, kräftig rauher Sprache. Sie gehörten also noch offenbar zu jenem zahlreichen blonden Stamme (dem sogenannten indogermanischen Centralasiens), der uns mit seinen verschiedenartigen Verzweigungen hinreichend aus frühern Untersuchungen bekannt ist (s. Asien Bd. V. S. 611—628). Auf gleiche Weise ist derselbe Name in spätern Jahrhunderten wol auch noch auf andre, zumal auf den noch westlichern, den persischredenden Volksstamm der Tadjik übertragen worden (Asien Bd. V. S 713—730); und als der Name der Seren schwand, ist ihre Stellung und ihr Handelsgeschäft, den ihnen ganz fremden, und weit jüngern Sarten (einheimische Sogdianen oder Bucharen, Asien V. S 733) [75]) bis heute durch ganz Mittelasien verblieben (s. Asien Bd. V. S. 724, 783 etc.).

Wäre die Seide vom Anfange an in Masenderan und Ghilan einheimisch gewesen, so würde kein Bedürfniß nach dieser kostbaren Waare, aus der Fremde, entstanden sein, und kein Handelsverkehr der

---

[75]) Müller der Ugrische Volksstamm S. 67.

Seren, sich von Nord-China bis zu den handeltreibenden Tiaotschi, am Ostufer des kaspischen Sees schon bei Phantschaos Entdeckung derselben, vor Cart. Pompejus Zeit (s. Asien Bd. V. S. 713) ausgebildet haben. Von den Ländern der Tawan und Ansi, d. i. von Ferghana und Khokand bis Bochara in Sogdiana, sagen Ssematsien und die Annalen der Han (163 vor Chr. Geb. bis 169 nach Chr. Geb.), also von denselben Ländern, aus denen sie die Cultur der Weinrebe und die besten Racenpferde nach China einführten, ausdrücklich, daß es daselbst keine Seide gebe (s. Asien Bd. V. S. 642). Und eine andere Stelle, daß sie die Seide zuzubereiten wüßten, kann sich also nur darauf etwa beziehen, daß sie dieselbe zu verweben erlernt hatten. Dieses Factum ist um so merkwürdiger, da heutzutage, nach Nazarow und Al. Burnes [76]), Khokand (oder Ferghana) außerordentlich reich an Maulbeerbäumen, und die dortige Seidenproduction sehr bedeutend ist (s. Asien V. S. 767, 770, 777). Wann diese Cultur dort eingeführt ward, darüber ist uns kein Datum bekannt; aber zu Ebn Haukals [77]) Zeit (960) ist rohe Seide schon ein Hauptproduct von Mawaralnahar. Zu Edrisis Zeit (1150 n. Chr.) wurden, in Ferghana, noch durch Turk-Händler rothe Seidenzeuge eingeführt (s. ebend. S. 749). Als Peitin diese Westländer in seinen drei Büchern von „den Ländern der Fremden" beschrieben, dem chinesischen Kaiser vorlegte, erhielt er zur Belohnung 500 Stück Seidenzeuge (s. Asien V. S. 564), die für jene Fernen, von sehr großem Werthe sein mochten, und die Stelle des Geldes vertraten; wie denn Seide in jenen Sogdischen und Kaspischen Ländern, so lange man noch keine einheimische Zucht hatte, als größte Kostbarkeit anerkannt war. Noch sehr spät bezahlte China jährlich seine Einkäufe bei den Hoeihe, oder Turk Uigur, am obern Hoangho, mit Seide; es handelte z. B. im Jahr 781, 180,000 Stück Pferde gegen Seidenzeuge ein (s. Asien Bd. I. S. 247); eben so ist der Werth dieser Waare durch alle Jahrhunderte bis heute sich gleich dem Geldeswerthe geblieben.

In der Zend-Avesta und dem Vendidad, auch in den bisher bekannten Zend und Pehlvi Wörterverzeichnissen, ergiebt sich, aus frühester Iranischer Zeit, auch nicht die geringste Spur des wichtigen Kulturzweiges einer dortigen Maulbeer- und Seidenzucht. Unter den vielen speciellen Nachrichten der älteren chinesischen Annalen, über die Westländer in Turkestan, Sogdiana, Transoxiana, Kophene und ihre Productionen, finden wir ebenfalls bei so vielen speciellen Detailangaben, doch niemals dort einheimischer Maulbeerbäume und des

[76]) Al. Burnes Trav. II. p. 179. [77]) Oriental. Geogr. ed. W. Ouseley p. 233.

Seidenwurmes erwähnt, deren Vorkommen die Genauigkeit chinesischer Berichterstatter, nicht verschweigen konnte. Da ein solches Factum auf die Eröffnung ihrer Handelswege bis zu Persern und zum Byzantinerreiche (s. Asien V. S. 578 u. f.), von entschiedenem Einflusse gewesen sein würde. Denn die paar angeführten historischen Daten, von der Zahlung des Staats durch Seidenzeuge, sind schon hinreichend, während eines fast vollen Jahrtausends, in der Periode der Seren einen Fingerzeig zu geben für die Methode ihres Tauschhandels und des Geldmittels, dessen sie sich dabei durch die Seide gegen das Ost- oder das Abendland bedienten.

Nur von wenigen Landschaften haben die Völkergeschichten die ersten Einführungen nützlicher Erfindungen, oder Traditionen aufbewahrt; glücklicherweise ist dies aber in den Annalen von Khotan und Tübet der Fall gewesen, daher wir einen Beweis für die Verpflanzung des Seidenwurms von China aus, durch die Mitte Hochasiens, besitzen, und zwar zumal an der Südseite des Hochlandes hin. Denn auf dem Nordwege, dem Pelu, über Hami und Turfan, finden wir zwar der Trauben und der Baumwolle erwähnt, aber nirgend der Cultur der Maulbeerbäume. Auch der Seidenzucht (s. Asien Bd. V. S. 435, Bd. I. S. 357—366) eben so wenig, eine einzige, allerdings authentische auf Turfan [19]) sich beziehende Stelle (aus Wanyenti's Embassade vom J. 982) ausgenommen, in der es zwar heißt: Turfan liege hohl, sei steinig, trage jedoch alle Arten Korn „tauge trefflich zur Seidenzucht," habe sehr viel Obst und Wein. Aus dem folgenden aber, wo nur von dem Gespinnste eines wilden Seidenwurms (Thielie genannt), und dessen eigenthümlichen Verarbeitung die Rede ist, bleibt es ungewiß, ob daselbst die Zucht des gemeinen Seidenwurmes wirklich einheimisch geworden war. Turfans geographische Lage hält übrigens Latreille für am meisten geeignet, es für die wahre Sera Metropolis im eigentlichen Serica des Ptolemaeus zu halten, was D'Anville in Kantscheoufou, Mannert in Singanfu, Andere anderwärts zu finden glaubten. Wir vermuthen, daß eben aus derselben Gegend, zur Zeit, da noch im VI. Jahrhundert dort hellfarbige, blonde Völkerstämme wohnen konnten, mit diesen die Seidenzucht gegen den Westen fortschritt. Theophylactos Symocatta, vom Jahr 597 nach Chr. Geb. (Edit. Bonnae 1834. VII. 9. pag. 287) bei den Taugas (Chinesen) [20]), spricht von der Stadt Khubdan (Χουβδάν) und von den nördlichen Indern, die hellfarbig sind, bei denen man so viele Seidenwürmer finde, die eine

[19]) Visdelon Supplémennt Bibliotheque Orientale p. Herbelot. Ed. Maestricht. fol. 1780. p, 138. [20]) Journ. Asiatiq. 1826. Cah. 10. p. 227 und Klaproth sur les Noms de la Chine in Mem. relat. a l'Asie. T. III. p. 261.

große Menge Seide von verschiedenen Farben geben, und welche sich vortrefflich auf deren Zucht verstehen sollen.

Einführung der Seidenzucht in Khotan. Die Annalen von Khotan sagen, vordem seien Maulbeerbäume und Seidenwürmer in diesem Lande gänzlich unbekannt gewesen; erst durch eine chinesische Prinzessin, die einem Prinzen Kiusatana's (d. i. Khotans wahrscheinlich um das Jahr 419 n. Chr. Geb.) vermählt ward, kamen die ersten „Eier und Saamen" von beiden, welche der Untersuchung der Zollbeamten glücklich entgingen, dahin, und die Seidenzucht gedieh seitdem in Khotan. Zur Zeit der Thang-Dynastie zeigte man daselbst noch die ersten Stämme der alten Maulbeerbäume aus jenen Zeiten (s. Asien Bd. V. S. 372—374). Wirklich werden, an einer andern Stelle der Annalen, erst seit dem Jahre 509 nach Chr. Geb., unter den Producten des Landes auch Maulbeerbäume genannt, von denen früher keine Rede war (ebend. Band V. S. 363). China war also eifersüchtig auf den ausschließlichen Besitz seines Seidenproductes, dessen Ausfuhr, nach dieser Erzählung zu urtheilen, damals wahrscheinlich stark verpönt war. Noch heute ist die Zucht des Seidenwurms, nach dem Si yu wen kian lu (1777), in Khotan, von Wichtigkeit (s. Asien Bd. V. S. 351). Von hier ist die Verpflanzung nach Yarkend wol sehr wahrscheinlich anzunehmen, obwol uns kein historisches Datum darüber bekannt ist, gegenwärtig aber Maulbeerpflanzungen und sehr viel Seidenzucht einen Reichthum dieser Handelsstation ausmachen (s. Asien Bd. V. S. 397). Ungeachtet das westlichere Kaschghar, auf der großen Serenstraße (Asien Bd. V. S. 422) nach Ferghana liegend, gleichartige Producte mit Khotan zeigt, so werden doch daselbst zu keiner Zeit Maulbeerbäume und Seidenzucht angeführt (ebend. S. 410, 417), sondern nur Seidenwebereien führt das Si yu wen kian lu daselbst auf. Vielleicht, daß die Nähe der kalten Schneegebirge die Stadt, zur Zucht des Seidenwurms unpassend machte; über hier schritt dieselbe aber doch wol höchst wahrscheinlich in einem der nächsten Jahrhunderte nach ihrer Einführung in Khotan, auch auf die Westseite des Imaus bis nach Ferghana hinab; im VIten, VIIten oder VIIIten, so daß Ebn Haukal, am angezeigten Orte, die rohe Seide schon als ein allgemeines Product von Mawar al nahar nennen konnte. Seit dieser Zeit ist sie dieses auch geblieben, und als äußerster Nordpunct bis Taschkent (unter 41° N.Br.) [10]) fortgeschritten (Asien Bd. V. S. 76), in West bis Chiwa. In Khokand, bemerkt Nazarow [11]) (1814), sei alles

---

[10]) Schneegaß, Beitrag zur Länderkunde der Tartarei aus russ. Berichten. Weimar 1804. 8. S. 16, 60. [11]) Nazarow Voy. in Klaproth Magasin Asiatiq. T. I. 1. p. 36, 51, 62.

Land von dieser Stadt an ostwärts, bis Marghinan, und bis zur chinesischen Grenze, voll Weinberge, und in allen Dörfern ziehen die Bauern Seidenwürmer in so großer Menge, daß ihre Eier auf den Märkten in Körben ausgestellt, ein Gegenstand des Verkaufs sind. Die Menge der gewonnenen Seide, sei der starken Exporten nach der Bucharei, und der vielen Seidengewebe in Gold- und Silberstoffen, welche daselbst für die Kirghisenhorden gefertigt würden, ungeachtet, doch immer noch bis zur nächsten Ernte, sehr groß. Die Art der Zucht sei sehr eigenthümlich; das nördlichste Dorf, bis zu welchem Nazarow diese Cultur verbreitet fand, war Karapoli am linken Ufer des Syr Daria. Samarkand zeichnet sich mit seiner ganzen Umgegend, nach Falks [12]) Erkundigungen, durch den stärksten Seidenbau noch heute aus. In ganz Bochara ist gegenwärtig die Zucht des Seidenwurms allgemein; wo nur ein Bach oder Strom die Maulbeerpflanzungen bewässert, zumal an den Uferländern des Oxus, auch bis Badakschan (As. Bd. V. S. 815) hinauf, sind selbst alle Wandertribus mit der Zucht der Seide [13]) beschäftigt. Die Seide vom Lub iab, d. h. vom Flußufer, ist die Beste, wegen der Feinheit und Weiche ihres Fadens.

Einführung der Seidenzucht in Tübet. Diese ist das zweite in der Geschichte bestätigte Factum der Einführung der Seidenwürmer aus China, gegen den Westen, nämlich der bis nach Tübet fortschreitenden Seidenzucht, durch eine chinesische Prinzessin, die einem Prinzen von Tübet im VII. Jahrhundert, nach Hlassa, vermählt ward (s. Asien Bd. III. S. 232). Das Jahr 634 n. Chr., wird bei Pater Hyacinth und Klaproth angegeben, daß der Kaiser Thaitsong [14]) seinem Schwiegersohn Loungdzan, durch dessen Gemahlin nach Tübet, außer Wein, Mühlen, Papier, Kalender auch Seidenwürmer übersandt habe; dasselbe wird in Tübetischen Bodhimör, nach Schmidt, berichtigend vom Jahr 639 n. Chr. G. dahin bestätigt, daß die Prinzessin Untsching als Aussteuer ihrem Gemahl, dem Tübeter Könige Srongdsan, die Seidenwurmeier mitnahm, um den Seidenbau in Tübet [15]) einzuführen. Ob diese Cultur von da weiter gegen den Westen fortschritt? wird uns nicht gesagt; wir vermuthen aber, daß dies bei dem innigen Handelsverkehr, in welchem Tübet mit Kaschmir frühzeitig gestanden, der Fall zunächst mit diesem Nachbarlande gewesen sein mag, da wir aus Ferischta's Bericht über Mirza Heidurs Specialbeschreibung seines Reiches (Anfang des

---

[12]) Falk Topographische Beiträge Th. I. S 399. [13]) A. Burnes Trav. Vol. II. p. 179. [14]) Journ. Asiat. Nouv. Ser. T. IV. p. 108. [15]) Bodhimör in Ssanang Ssetsen Gesch. der Ost-Mongolen von J. J. Schmidt 1829. 4. Not. 13. S. 340.

XVI. Jahrh.) erfahren, daß der Maulbeerbaum in dem gesegneten Kaschmirthale, nur der Zucht der Seidenraupe wegen angepflanzt werde, und daß man von da sehr viel Seide ausführe (s. Asien Bd. II. S. 1131). Dies wird noch von Abul Fazl (im J. 1600) bestätigt, der hinzufügt, daß zu seiner Zeit die Eier des Seidenwurms, aus Kelat und Klein Tübet (also von Baltistan oder Bolardu, s. Asien Bd. II. S. 642 u. f. V. S. 215) dahin gebracht würden[80]), daß aber die von Kelat die besten seien. (Ob das Kelat in Belludschistan? bei Ay. Akb. II. 159; oder das am Nordrande, oben S. 281, gemeint ist? in beiden ist uns nichts von Seidenzucht bekannt. Oder ein drittes östlicheres Kelat etwa?)

Von Kaschmir wäre die Tradition der Seidenzucht nach Kabulistan wol am leichtesten denkbar, über das Industhal nach Peschawer, und so das Hochland hinauf; doch finden wir dafür bis jetzt kein einziges historisches Datum; Sultan Baber, der doch die Producte Kabulestans so umständlich aufzählt, mit allen Fruchtbäumen und merkwürdigen Thieren, erwähnt der Seide und des Maulbeerbaums gar nicht (Asien Bd. V. S. 243—251); A. Burnes, der zwar des Maulbeerbaums, wegen seiner Früchte, in Kabul erwähnt (ebend. S. 240), hebt doch die dortige Seidenzucht durchaus nicht hervor, obwol er zu Peschawer die Menge der Maulbeerbäume rühmt, und sagt, auch der Seidenwurm[81]) befinde sich daselbst wohl; deshalb er auch gute Zucht geben könne. Diejenigen, welche er daselbst gesehen, seien von Kabul oder Balkh dahin eingeführt gewesen. Die Eier würden zur Zeit des Frühlingsäquinox, wenn der Maulbeerbaum ausschlage, zum Brüten gebracht und die Zucht sei wie in Europa. Dies wenigstens läßt vermuthen, daß dort diese Einführung erst sehr jung sein mag, und daß sie nicht vom schwülen Tieflande Indiens ausging, von wo überhaupt keine einzige Spur vorhanden, daß aus ihm die Seidenzucht eines Seidenwurms jemals dem Westen überliefert worden wäre. Ist daher der Seidenwurm in den Kaspischen Ländern nicht einheimisch gewesen: so ist die gegenwärtige Zucht daselbst überall offenbar eine Brut vom Serischen oder Chinesischen Stamme. Nämlich von dem gemeinen Seidenwurme[82]) Phalaena Bombyx Mori, (ver a soie domestique bei Latreille), verschieden von allen übrigen Arten, der allein, auf dem Landwege, aus dem climatisch gleichartiggestellten, mittlern und nördlichen China, dem Hoangholande durch das hohe Central-Asien sich gegen den Westen verbreiten konnte.

Während der Sassanidenperiode (239—650 n. Chr.), be-

---

[80]) Ayeen Akbery ed. Gladwin. London 1800. Vol. II. p. 124.
[81]) Al. Burnes Trav. II. p. 326.
[82]) Latreille Cours d'Entomologie etc. des Insectes. Paris 1831. 8. p. 90 etc.

für sprechen alle Wahrscheinlichkeiten, wanderte wol, wie wir schon früher bemerkt haben (Erdk. 1. Aufl. 1818. Bd. II. S. 640), die Cultur des Seidenwurms in Sogdiana, Baktriana und Iran ein, und insbesondre mag in dieser Zeit der Nordrand Irans bis zum kaspischen Gestade, das Land der Seidenbaucolonien geworden sein, von Samarkand über Balkh, Urgenz, Amol und Ghilan bis Schirwan und Georgien, wo bis heute der Hauptsitz derselben geblieben ist. Wie frühzeitig dies geschahe, darauf verweiset nicht nur die Einführung der Seidenzucht in Khotan zu Anfange des V. Jahrhunderts, welche wol historisch erwiesen ist, sondern auch noch das zweite allgemein bekannte Factum, der Uebertragung der Eier des Seidenwurms der Missionar-Mönche zur Zeit Kaiser Justinians (550 n. Chr. Geb.) aus Serinda (Σήρινδα, Procop. de Bello Gothico IV. c. 17. p. 212) nach Byzanz, welches eben keine andre Gegend als dieses von serischen Völkern (den Blonden, oder Yuetschi, oder Saken) in Besitz genommene Hochland Nordindiens am obern Indus und Oxus sein konnte. Es ist dieses das andere oder innere Indien **) (India superior) des Cosmas Indicopl. Ebn Haukal (960) fand die erste allgemeinere Verbreitung der Seidencultur bei seiner Durchwanderung des Nordrandes von Iran, 300 Jahr später eben daselbst schon vor. Unter den friedliebenden und mächtigen, im Lande einheimischen, der Industrie und der Obstpflanzung, nach Zoroasters Gesetz (s. ob. S. 275), so ergebenen Sassaniden Königen, wo das Land vier Jahrhunderte hindurch bis zu den Einfällen der Khalifen größerer Ruhe gegen den Norden und Osten und auch unter diesen letzteren fort und fort genossen, da nahm auch friedlicher Völkerverkehr in Mittel-Asien zu, und es trat das mittlere Ost- und West-Asien, das Bucharische Hoch- und Tiefland, zwischen China (der Han- und Tsang-Dynastie), den Buddhistischen Herrschern in Kipin, Utschang (s. Asien Bd. V. S. 289, 545 u. f.), und dem Uferlande der Khazar (kaspischer See), in eine Wechselverbindung von welcher die frühere und die spätere Zeit, für längere Perioden wenigstens, kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat.

Ueber Baktrien im engern Sinne (wenn wir nicht speciell das Serinda jener Mönche darunter verstehen wollen), ist uns kein älteres Zeugniß bekannt, daß dort Seidenzucht betrieben worden wäre, obgleich merkwürdig genug schon Arrian dort den siegenden Alexander, das makedonische gegen das medische Kleid vertauschen läßt (de Exped. Alex. IV. 7, 6. wahrscheinlich das seidne weite Gewand), was ihm als einem Herakliden, wie dieser Autor bemerkt, jedoch zum Vorwurfe gereiche. In

**) A. v. Humboldt Kritische Untersuchungen u. s. w. übersetzt von Ideler. 1836. Bd. I. S. 99. Not.

Merv (Schahi Jehan) dagegen, zu Ebn Haukals Zeit in größter Blüthe, rühmt derselbe die Kunst der Seidenzucht und die Verarbeitung der Seide, welche wie er gehört hatte, von hier erst ursprünglich nach Taberistan verpflanzt worden sei; noch zu seiner Zeit pflegten die andern Städte des Landes nach Merv zu schicken, um von da ⁸⁰) die Eier zur Seidenzucht zu erhalten (s. ob. S. 232). Ungeachtet bei Herat, Nischapur und vielen andern Städten Khorassans bei demselben Ebn Haukal nicht eben von der Seidenzucht ausdrücklich die Rede ist, obwol daselbst die trefflichen Seidenwebereien von ihm gerühmt werden: so kann man doch mit größter Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß eben diese Orte es waren, welche von Merv jene Eier erhielten. Weiter im Westen aber sagt derselbe Autor, daß in Dschordschan oder Gurkan, zumal in dem vor der Stadt vom Strome bewässerten Districte Bekrabad ⁸¹), ungemein viel Seidenzucht betrieben werde. Ohne besondre Abnahme zu fühlen, konnte dieser Ort jährlich eine große Quantität der Seidenwurm-Eier nach Taberistan verschicken, und außer einer enormen Geldsumme, als Abgabe, auch noch 1000 Bündel Seide als Steuer bezahlen ⁸²). Zu Sari wie in ganz Taberistan fand Ebn Haukal ferner, daß die Seide ein Hauptproduct des Landes war, die man damals auf den Markt nach Amol zu schicken pflegte, damals die Capitale von Taberistan (s. ob. S. 529). Wie nun von hier die Seidenzucht nach Ghilan kam, ist bei dem herrlichen, für den Maulbeerbaum wie für den Seidenwurm, und sein edleres Gespinnst, so ungemein gedeihlichen Clima des warmen und feuchten Küstenstriches am südlichen kaspischen Seeufer hin, sehr leicht begreiflich; wenn auch kein specielles Zeugniß uns für die Zeit der Einführung derselben aufbewahrt ist. Durch Al. Burnes oben angeführtes Zeugniß von der Seide Lub i ab, sind wir darüber belehrt, wie der Faden, im Innern trockner Länder erzeugt, nicht so fein und weich ist, als der an den Flußufern, und daß sicherlich aus diesem Grunde die eigentlichen, reichern Seidenländer vorherrschend nur an den Gestaden und Uferländern hervortraten, ein Umstand der auch bei neuern Anpflanzungen nicht unbeachtet bleiben möchte.

Der allgemeine Zug der Einwanderung dieses chinesischen Productes von Ost nach West, durch Central-Asien, ist demnach unverkennbar, und wir glauben hiemit unsre Hauptaufgabe zur Erläuterung Ghilan's, als eines der merkwürdigsten Seidenländer Asiens, glücklich gelößt zu haben. Indeß bleiben doch

---

⁸⁰) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 216, 217. ⁸¹) Oriental Geogr. p. 179. ⁸²) Fr. Stüwe Handelszüge der Araber unter den Abbassiden. Berlin 1836. 8. S. 193.

noch mehrere diesen interessanten Gegenstand betreffende, wichtige Umstände in Beziehung auf das Geographische zu untersuchen übrig; nämlich, die weitere Verbreitung der Zucht gegen West nach der Levante und Europa, wie die der Fabrication, des Handels; die Namengebung, und die in dem Urlande der Seide, nämlich in China und Indien, bekannt gewordenen Arten des Seidenwurmes, deren Behandlung im wilden Zustande, oder während der Zucht; auch die älteste, wahre oder irrthümliche Kenntniß der classisch gebildeten Völker von der Heimath (Serica), dem Entstehen, dem Verbrauch und Handel dieses merkwürdigen Natur- und Kunstproductes, über welches, seit Aristoteles erster Erwähnung des Seidenwurmes (Histor. animal. V. c. 19) [93]), eben so viel Licht als Dunkel verbreitet worden ist (vergl. Plin. a. a. O. und Pausan. in Eliac. IV. 26). Wir fügen hier Obigem nur Einiges bei, vorzüglich das ursprüngliche Stammland und die von da ausgehende Namengebung betreffend, das Uebrige, für jetzt, der Ausführung an einer andern passenden Stelle überlassend.

Der Norden China's, aus welchem die Cultur der Seidenzucht (aus Schensi, der Residenz Schi Hoangtis, s. Asien Bd. I. S. 199 u. a. O.) ursprünglich stammt, welcher aber erst sehr spät den Abendländern zugängig ward, hat sehr verschiedene Productionen von dem Süden China's, das so frühzeitig schon durch die Westvölker an seinen Hafenstationen (wie gegen Ende des 2ten Jahrh. n. Chr. unter Kaiser Marc. Aurel. Antoninus schon von Römern, s. ob. S. 696) besucht ward, und botanisch, zoologisch und daher auch entomologisch den indischen Halbinseln um vieles näher verwandt ist. Daher die Eigenheit, daß eben so wenig aus dem Süden China's wie aus Indien, obwol der Verkehr von da mit den Westvölkern viel allgemeiner war, und die Menge der dortigen Seidenwurmarten weit größer, allgemeiner und durch ganze Waldländer verbreitet ist, doch von keiner Verpflanzung ihrer Seidenzucht zu den Westvölkern gesprochen wird, auch die Rede nicht sein konnte. Alle dort lebenden Arten nähren sich nicht ausschließlich von dem Maulbeerbaum (Morus nigra oder alba); sie gehören verschiedenen Arten an, und ihre Liebe zur Freiheit ist so groß, daß, nach Latreille's [94]) Forschungen, alle bisherigen Versuche, sie zahm zu machen, zur Zeit noch mißlungen sind, in China wie in Bengalen, eine Art des indischen Seidenwurms, Arrendy genannt (Saturnia Cynthia Latrob.; Arrindy Silkworm der

---

[93]) Latreille Cours d'Entomologie de l'Hist. Nat. etc. des Insectes. Paris 1831. 8. p. 95—115. [94]) Latreille Cours l. c. p. 113.

Arten, nach Roxburgh, Latreille und Cuvier) aufgenommen, welche von dem Ricinus communis sich nähret [85]).

Jenen Vorzug der Zähmbarkeit und der Verpflanzung in die mittelasiatischen und südeuropäischen (außerhalb der schwülen Tropenzone gelegenen), temperirten Länder der Erde, ist nur eine Mitgift des gemeinen Seidenwurms (Phal. Bombyx Mori). Dieser ist es unstreitig, der auch heute noch, im mittlern und nördlichen China einheimisch ist. Denn obgleich darüber die systematischen Bestimmungen der Entomologen noch fehlen, und es auch in China sehr verschiedene Arten giebt, so haben wir doch über die Zucht selbe deshalb die Zusage fast aller Reisenden in jenen Gegenden, und die genauesten Augenzeugen [86]) sagen: Seidenzucht im mittlern China findet sich mit den zahllosen Maulbeerpflanzungen, den europäischen ganz ähnlich. Diese Bemerkung wird fast zur Gewißheit erhoben, durch die ganz kürzlich gemachte Entdeckung und Behauptung unseres Landsmannes, des trefflichen Entomologen Dr. Medic., Helfer, der unter den 6 von Hugon in Assam beobachteten Arten der Seidenwürmer, von denen 4 Arten zur Seidenfabrication bei den Assamesen verwendet werden, 3 ganz neue unbekannte vorfand, 2 Arten, welche denen in Bengal bekannten entsprachen. Nur die sechste Art ist nach ihm aber dieselbe Bombyx mori der Europäer [87]), der gemeine Seidenwurm, von dem er aber dafür hält, daß er, als die Zucht-

---

[85]) Ueber indische Seidenwürmer s. W. Roxburg Mem. on Tusseh and Arrindy in Transact. of Linnean Society Vol. VII.; Walter Hamilton Hindostan. London 1820. 4. T. I. p. 29, 32; Valentia Trav. Vol. I. p. 77—78; W. Tennant Indian Recreations, Edinburgh 1803. Vol. II. p. 160, 162, 165, 292; A. W. v. Schlegel im Berliner Staatskalender 1829. Einleitung S. 9; Asiatic Journal 1824. Vol. XVIII. p. 257; Stirling Account of Orissa in Asiat. Res. T. XV. p. 183; P. Breton in Medical Topography of the Districts of Ramghur etc. in Transact. of the Medic. and Phys. Society of Calcutta 1825, Vol. II. p. 258; Remarks on Husbandry in Bengal, Calcutta 1804, p. 147; Finlaison Journey in Cochinchina, p. 379; Notice on Hirumba and Jyntea in the Friend of India V. II. 82; Walter Journey across Silhet etc. in Asiatic. Researches, Calcutta 1832. T. XVII. p. 494; W. H. Sykes Account of the kolisura Silk Worm of the Deccan 1832 in Transactions of the Royal Asiatic. Society of Great Br. and Ir. London 1834. 4. Vol. III. P. 3. p. 541—547; Thom. Hugon Remarks on the Silk Worms and Silks of Assam, in J. Prinsep Journal of the Asiatic. Society of Bengal Vol. VI. Calcutta 1837 p. 21—38. Vorzüglich aber T. W. Helfer Med. Dr. on the Indigenous Silk Worms of India, ebendaselbst Vol. VI. p. 38—47.

[86]) Staunton Account of an Embassy to China II. p. 421; J. Barrow Trav. 1804. p. 520.

[87]) Helfer on the Indig. etc. in Journal l. c. VI. 1837 p. 40.

raupe, erst in Bengalen eingeführt sei, so wie der Maulbeerbaum (Morus alba), von dem er sich nährt, weil auch dieser erst ein dort acclimatisirter, also ein aus der Fremde eingeführter Baum sei. Merkwürdigerweise wiederholt sich auch dieselbe Thatsache im Tschinla (d. i. Cambodja), wo die Anpflanzung des Maulbeerbaums und der Zuchtseide erst vom Jahre 1295 datirt (s. Af. Bd. III. S. 935, 991, 1111. Die vorzüglicheren Eigenschaften dieser Zuchtseide vor den andern wilden Seidenarten und deren Zähmbarkeit haben dieser Cultur Nord-Chinas, also auch in Bengalen, wie in Süd-China, erst durch Verpflanzung Eingang verschafft. Und hiermit lösen sich viele bisherige Verwirrungen und Irrthümer ganz natürlich auf.

Die Zuchtseide ist aber auch in den südlichen Provinzen Chinas erst später eingeführt, weil die dortigen Bewohner aus verschiedenen wilden Arten dieselben Vortheile, mit weniger Mühe als von den gezähmten genossen, und den chinesischen Kaisern anfänglich mehr daran gelegen war, ihren nördlichen Provinzen die Vortheile des Seidenbaues zuzuwenden als den südlichen. Die Nachrichten der Griechen und Römer, welche zwar die Seidenstoffe des nördlichen Seidenwurms und deren Faden, sehr frühzeitig am Pontus, in Syrien und Aegypten, als Waare aus Serica kennen lernten, aber zugleich von den Seidengespinnsten in den Wäldern der Inder und Thinae (Süd-Chinesen) Nachrichten erhielten, ohne über die Zucht von jener genauer unterrichtet zu sein, mußten die Länder und die Erzählungen von ihren Producten, Verarbeitungen und Bewohnern, auf mannichfache Weise verwechseln, woraus die unzähligen Irrthümer bei den Autoren entstanden sind, die viele zuvor schon als Geographen oder Kritiker, Latreille, zuerst aber als Naturforscher, zu entwirren versucht haben.

Die Missionare in China waren, bei den vielen, aber verwirrten Sammlungen, die sie auch über die Seidenzucht angestellt hatten, doch zu wenig Naturforscher, um die Sache der wilden Seidenwürmer und der Zuchtseide zu sondern, obwol sie dreierlei wilde Arten **) annahmen; sie waren zu wenig gründlich mit der Landesgeschichte bekannt, um Untersuchungen über die ersten Anfänge der Seidenzucht und ihre Ausbreitung anzustellen, von denen sich in den chinesischen, so genauen Annalen, sicher die wichtigsten Daten würden auffinden lassen, wenn man ihnen nur nachspüren will. Die Missionare behaupteten an-

**) Sur les Vers a Soie sauvages in Memoires concernant l'histoire des Chinois par les Missionaires de Pekin. Paris 1777. 4. T. II. p. 575, 584 etc.; IV. p. 472; Pater Martin Novus Atlas Sinensis in Provinc Honan and Shantung.

fänglich sogar, daß die Annalen gar keine Daten darüber aufbewahrt hätten. Sie unterscheiden nicht, was durch Latreille und Helfer zuerst festgestellt ist, daß die Bombyx mori allein es ist, welche sich nebst der Verpflanzungsfähigkeit des Morus alba, zu einem Hausthiere zähmen und acclimatisiren läßt.

Du Halde erfuhr jedoch zuerst, daß einer gewissen Siling ⁹⁹), Gemahlin Kaiser Hoantis die Erfindung der Seidenzucht zugeschrieben werde. Vorher sei die Kleidung der Chinesen in Thierfelle gewesen, wie später die allgemeine Tracht aller wohlhabenden Stände die Seide ward, und nur der Bauer in Baumwolle einhergehe. Die Seidenzucht sei ein eignes Geschäft der nachfolgenden Kaiserinnen geworden, wie die Verarbeitung der Seide; an jedem Kaiserlichen Palast sei dazu ein eigner Seidengarten mit Gemächern eingerichtet, und die daselbst gefertigten schönsten Stoffe dienten zu den heiligen Ceremonien. Der Platz im Palaste blieb, bis auf den heutigen Tag, wenn auch das Geschäft unterblieb, wie die Führung der Pflugschaar von Seiten des Kaisers, nur noch symbolisch in Gebrauch ist. Der politische Zweck dabei, die Verbreitung der Seidencultur wie der Agricultur, als Ehrengeschäft, durch das ganze Reich, ward aber vollkommen erreicht. Pater Mailla bestätigt, aus den Annalen ¹⁰⁰), jene Angabe vom Jahr 2600 v. Chr. G., wo der große chinesische Patriarch, Hoang-ti, seiner Gemahlin den Auftrag zur nützlichen Anwendung des Seidenbaues ertheilte; sie lehrte, und zwar zuerst in Shensi, dem Stammsitze jenes großen Kaisers, die Kunst der Zucht, das Winden der Seide und ihre Verarbeitung. Es gelang Seidenzeuge zu weben, und sie zu sticken; nun wurden die Thierfelle abgelegt. Die chinesische Nationaltracht kam durch das Seidengewand auf, die Trachten der Stände, wie späterhin am Hofe der medischen und persischen Könige, und das Ceremoniel wurden nun bestimmt. Als nun, unter dem weisen Yao, nach der großen Ueberschwemmung (s. Asien Bd. I. S. 159) im mittlern Laufe des Hoangho, Schensi, durch Kunstarbeiten glücklich entwässert war (im Jahr 2286 vor Chr.), fand derselbe die antike Provinz Yen-tscheou, das heutige Petscheli, sehr passend zur Zucht ¹) des Seidenwurms. Die Einwohner stiegen von den Bergen herab, zur Cultivirung der Ebenen, wo ihnen nun als Tribut eine Abgabe an Seide auferlgt ward. Auf dem Halbinsellande (Tsingscheou, wol Schantung; s. Asien Bd. III. S. 546), welche im Süden des gelben Meeres verläuft, sammelten damals die barbarischen Bewoh-

---

⁹⁹) Du Halde Descr. de la Chine. T. II. p. 247. ¹⁰⁰) Mailla Histoire Generale de la Chine. T. I. p. 24—27. ¹) ebend. Hist. l. c. I. p. 71.

ner des Landes von den Zweigen der Bäume die wilden Seidengespinnste ein, die sie, in geflochtnen Körben, dem Kaiser als Tribut darbrachten. Da diese Seide weit stärker und biegsamer war, als die Zuchtseide, so wurden aus ihr die Saiten für die musicalischen Instrumente gefertigt (dieselbe Seide, bemerkt Mailla, werde noch heute in den Lai Bergen Schantungs, bei Lai tscheou fu, eingesammelt).

Diese historischen Daten geben uns die Beweise, daß die Seidenzucht des Bombyx mori vom Norden China's ausging, verschieden vom wilden Gespinnste, und demnach erst später, durch Cultur, von da gegen den Süden wie gegen den Westen sich verbreiten konnte. Daß diese Zucht, auch in China, dem Stammlande, wie bei den westlichen Ausbreitungen, zuweilen denselben Gefahren der Zerstörung durch harte Fröste ausgesetzt war, davon giebt das XIV. Jahrhundert [2]) ein Beispiel: im Jahr 1305 fiel Ende Frühling eine so starke Kälte in Nordchina ein, daß alle Maulbeerbäume der Länder von Hokien (in Petscheli), Panyang und Ytou (in Schansi und Schensi) erfroren; der Verlust derselben wurde auf 2,410,000 Stück angegeben, woraus ein sehr großer Schaden erwuchs. Die meisten Nachrichten, welche M. Polo kurz vor jenem unglücklichen Zufall über die außerordentliche Menge der Erzeugung der rohen Seide von sehr vielen Orten mittheilt, betrifft vorzüglich die nördlichen und mittlern Provinzen Chinas, wie in Petscheli zu Pulisangan, Tain fu, Pian fu am Karamoran, Kindjang fu, Quenzan fu (s. Asien Bd. III. S. 514—518); wo, an allen genannten Orten, von sehr starker Seidenzucht und reichhaltigen Maulbeerbaumpflanzungen die Rede ist. Leider führt dieser Reisende nirgends sprachliche Bemerkungen über einheimische Benennungen an, obwol ihm die Kenntniß der einheimischen Sprachen nicht fehlte; hier würden sie über die damals gebräuchlichen Namen der Seide (die in seinen italienischen, französischen und lateinischen Codd. seta, soie, Sericum genannt wird), und des Maulbeerbaumes (morari e vermicelli che producono la Seta, bei Ramusio; morians et vermes qe funt la soie, im Text. franç. ed. Paris 1824. p. 119) sehr lehrreich gewesen sein.

Im Latein des Mittelalters war der antike Ausdruck Sericum (daher Serge oder Sare-wat der Dichter, ein Seidenzeug oder Seidengewand, für Panni sericales der Geistlichkeit zu Karl des Großen Zeit) [3]) bei den Südeuropäern, wie wir aus diesen Angaben bei

[2]) Mailla Hist. l. c. Tom. IX. p. 485. [3]) Ekkehardi IV. Casus S. Galli cap. 3. fol. 97 in Pertz Monumenta Germaniae

M. Polo sehen, schon allgemein in die Bezeichnung Seta, Soie übergegangen, deren Entstehen uns jedoch noch unbekannt ist. Das seinem Ursprunge nach eben so unbekannte μέταξα oder μάταξα bei Cosmas (s. oben S. 692) und den spätern Griechen, ist im Neugriechischen im Gebrauch geblieben. Für „Seta" kennt Du Cange, als Seide bezeichnend, kein älteres Citat, als das vom Jahr 1118, wo in Dalmatien von einer Abgabe in „Seta Serica" die Rede ist (Charta Dalmatic. A. 1118. ap. Joannem Lucium Lib. II. de Regno Dalmat. c. 8. [104]), und später die Ausdrücke Seta rubea (1197), Seta cruda (1221), Seta torta (1333), dem einfachen Gebrauche von Seta (wovon man Satin, das Seidenzeug, herleitet) vorhergehen, welches Du Cange von Seta porcorum lieber ableiten möchte, als andere von dem bei Hesychius und Suidas aufgeführten: σὴς, σῆτος i. e. vermis qui net Sericum. Da aber das Wort Sitha (Side, Seide) schon weit früher, z. B. nach Graff, Sithauurm [5]), d. i. Seidenwurm, im althochdeutschen schon vom VIII—IX. Jahrh. vorkommt, wie die Sithe [6]) im alten Fragment Karls des Großen, Seide bei dem Stryker, Side im Niederdeutschen; so wird dafür, wie für das französische Soie, doch wol noch eine andere Wurzel dieser Benennung aufzusuchen sein. Unstreitig ist es sehr anziehend, wie Zeune [7]) am Schluß seiner interessanten Erklärung althochdeutscher Namen von Seidenstoffen bemerkt, wie eine Wortfamilie, auf die Spur eines Handelsweges hinweisen kann. So ist es aber mit der Benennung des Sericum, um dessen etymologische Erklärung J. Klaproth [8]) und Abel Remusat das erste Verdienst gebührt.

Bei den Griechen bezeichnete ὁ Σὴρ den Seidenwurm wie den Einwohner von Serica (Σηρικὴ); diese Seren (Σῆρες) erhielten von dem kostbaren Gespinnste des Wurms, mit dem sie handelten, den Namen. Dieser kam aber, wie schon das armenische Wort Scheram, für den Seidenwurm zeigt, aus dem fernen Osten, und die griechische Benennung war eine orientalische. Dieses wird durch die mongholische und mandschu Sprache bestätigt: denn in jener heißt die Seide Sir-kel, in dieser Sir-ghe. So wird der Name Serica auch wol

---

Historica. Hannov. 1829. T. II.; Goldast Rerum Alemannicar. Scriptor. Francof. Ed. 1730. T. I. P. 1. ib. fol. 115.

[104]) Du Cange Glossar ad Script. med. et inf. Latinitatis s. v. Seta. [5]) Graff althochdeutscher Sprachschatz. Berl. 1834. 4. Th. I. S. 1015. [6]) s. Adelung d. W. [7]) Zeune über Erdkundliches im Nibelungenliede. Der Seidenhandel im Mittelalter S. 15. [8]) Klaproth Conjecture sur l'Origine du nom de la Soie Journ. Asiatiq. 1823. T. II. p. 243; Abel Remusat Additions ibid. p. 245—247; Klaproth sur les differens noms de la Chine in Memoir. relat. a l'Asie. Paris 1828. Tom. III. p. 264—266.

asiatisch sein. Selbst im Koreanischen wird die Seide mit Sir bezeichnet, was der Aussprache nach ganz das griechische Σὴρ ist. Im Kuang yu ki, der Productengeographie China's, und in allen chinesischen Schriften wird jedoch die Seide durch Sse, Ssu oder Ssö bezeichnet. Aber dies erklärt sich aus der japanischen Encyclopädie (L. XIII. p. 16. vers.), wo in einem koreanischen Vocabular [9]), die koreanischen Wörter, welche aus dem chinesischen entlehnt sind (denn in Korea fehlt die Seidenraupe als Landesproduct, s. Asien Bd. III. S. 598), auf eine eigenthümliche Weise durch die Firo-kanna Methode ihre Umschrift erhalten. Nach dieser ist nun das Koreanische Sir, Seide, ganz identisch mit dem chinesischen Sse, Seide; weil die Mandarinensprache das r nicht ausspricht, in den alten chinesischen Dialekten aber, das finale r, höchstwahrscheinlich, in den Grenzprovinzen ausgesprochen wurde, und daher sich in dem Namen von Ser und Seren vorfindet; also wirklich dort einheimisch war (bei Kachi mi lo, statt Kachimir, Kaschmir, nach den chinesischen Annalen, war dies bekanntlich derselbe Fall; s. Asien Bd. II. S. 1111 und bei vielen andern Namen). Bedenkt man aber, daß in den nordeuropäischen Sprachen: seolc im Angelsächsischen, Silk im Englischen, Silke im Dänischen und Schwedischen, Szilkai [10]) im Litthauischen, Selyem im Ungarischen [11]), und Schelk oder Chelk im Russischen und Altslavischen [12]), lauter Wörter derselben Wurzel, dieselbe Seide bezeichnen: so wird es wahrscheinlich, daß diese Namen identisch mit dem Armenischen Scheram oder Cheram, da hier nur das l das r, wie bei Kaschmir in Kachimilo ersetzte, durch alle Völker, bis zu Seren und Chinesen (mit ihren nördlichen Nachbarn, den Mongholen, Mandschuren), durch die Mitte Asiens, auf dem Nordwege dieselbe Direction der Handelsstraße und derselben Waare, von Hoangho bis zum baltischen Meere bezeichnen. Der Weg auf welchen daher das hochdeutsche Sitha, das niederdeutsche Side, für dieselbe Waare der Chinesen, wenn wir sie nicht unmittelbar von dem chinesischen Sse, d. h. Seide, herleiten wollen, durch die Tradition, in den Mund der Völker germanischen Stammes kam, bleibt daher allein noch räthselhaft. Die Tübetischen Namen der Seide, Sing oder Gotchen Ghi, und des Seidenwurms Diarku, wie die türkischen, Herschem, und persischen Abreschim (daher auch der Maulbeerbaum, Tut im persischen, als Nahrung des Seidenwurms, auch in Ghilan und Masende-

---

[9]) Abel Remusat Addit. l. c. p. 245. [10]) Mielcke, Litthauisch-Deutsches Wörterbuch. Königsberg 1800. S. 435. [11]) F. Pariz Papai Diction. Latino-Hungaricum. Leutschoviae 1708. s. v. [12]) Dobrowsky Institutio linguae Slavonicae. Vindobonae 1822. p. 169.

ran Dirakht i abreschim [113]) von Dar, Dirakht, d. i. der Baum, nämlich der „Baum der Seide" heißt), welche nicht nach Europa fortgeschritten sind, beweisen, daß die Waare obwol sie über ihre Länder gegen das Abendland zog, doch schon zuvor durch ihre entferntere Heimath und frühern Verkehr durch Handelsvölker, ihrer ursprünglichen Benennung nach, für das Abendland gestempelt war. Sonderbar ist es, daß die eine Art des in Bengalen einheimischen Seidenwurms, den umgekehrten Namen der Seide (Side) trägt; er heißt Dési [14]), und scheint noch nicht systematisch bestimmt zu sein.

---

[113]) W. Ouseley Trav. Vol. III. p. 292. [14]) Remarks on Husbandry in Bengal. Calcutta 1804. p. 147.

Dritter Abschnitt.

Südrand von Iran.

§. 14.

Das Indopersische Grenzgebirge läuft gegen Süden in die Gebirgskette der Brahooe (s. oben S. 129) aus, welche mit ihren wenig bekannten Massen, zwischen 25 bis 30° N.Br., die Hochländer von Kelat und Belludschistan füllt, welche aber westwärts mit ihren erhabenen Fortsetzungen den ganzen unwirthbaren Süden Irans, bis zum eigentlichen bekannteren Persis, als Küstengebirge, durchzieht. Diese Landschaften waren den Alten dem Namen nach als Gedrosia (Mekran) und Caramania (Kerman) bekannt, die mit ihren Klippenwänden und Einöden, in den indisch-persischen Ocean, oder wie Nearch (Hist. Indic. c. 26) und Strabo sagen, zum Strande der Ichthyophagen abfallen. Südwärts vom Bergpasse Bolan, den wir nach Bukkur hinabstiegen (s. ob. S. 170 u. f.), sind uns auch die äußersten Ostketten der Hala und Lukhi Berge im Westen von Sehwun bis Curachi (Irus bei Nearch, s. Asien IV. 1. Abth. S. 479), schon bekannt worden (s. Asien Bd. V. S. 157—163, 183). Von da nimmt dieser wüste Südrand des Iran-Plateaus, zumal in dem hohen Kerman, Buschhkurd und Laristan, in den Bergzügen zwischen den Hafenorten Bender Abassi (Bender d. h. Hafen), Abuschähr und den continentalen Städten Kerman und Schiras, eine mehr nordwestliche Richtung an, die ihm, wie der ganzen Plateaubildung, der große Spalt des persischen Golfs im Süden unstreitig vorgeschrieben hat, wie deren Nordwestwendung in Aserbeidschan wol eben so, im Norden, durch den kreisrunden Einsturz der kaspischen Seetiefe veranlaßt ward.

Dieser Südrand trennt das innere Iran, Farsistan, Irak-Adschemi, Kurdistan, in immer mehr aufsteigender Höhe, von dem südlichern persischen Golf und den tiefer liegenden Landschaften Khusistan, Irak-Arabi, Algezira, oder mit einem Worte Hoch-Persien vom Tiefland Assyriens den Tigris entlang, bis zu dessen Wiege, der Bergterrasse von Diarbekr (im N. von Mardin) und dem Alpenlande Armenien, das unter 38 Grad N.Br. beginnt. Dieser Saum zahlloser [1]), parallel mit einander von O. nach W. streichender Bergzüge, zwischen denen eben so viele parallele Längenthäler, als terrassenförmig über einander immer höher aufsteigende Bergstufen von außerordentlicher Länge (von O. nach W.), aber sehr geringer Breite (wie die Jurathäler, die der Sierra Morena in Spanien, der lange Kloof in Süd-Afrika, die Butanthäler u. a. m.) liegen, wird recht bezeichnend bei den Alten, in einzelnen Stellen der große Klimax [2]) (Climax megale) genannt. Es ist Strabo's Eintheilungsgrund (seine regio καρποφόρος [illegible], weil in ihr die einzelnen Culturthäler liegen), der ihn berechtigt zu sagen, daß Persiens Natur dreifach sei, und aus dieser genannten Region bestehe, welche die nördliche mit der Winterzeit und die südliche mit dem Gluthstrande (s. unten Sirhad und Germasir) von einander scheide.

Nur wenige seiner Zwischenthäler bilden größere Erweiterungen, die dann wie z. B. Kerman, Persepolis, Kirmanschah, aus gleichen Gründen der lokalen Configuration der Thäler, wie das Alpenthal Kaschmir, von größerer historischer Bedeutung werden mußten. Meistens sind sie überaus eng und schmal, öfter kaum ein bis zwei Meilen, auch nur 1000 Fuß breit, wie z. B. der Schnalt, in dem Yezdikhast [3]) liegt, u. a. m. Nur durch viele höchst beschwerliche Engpässe (Kotuls, Lukh) können sie sammt den quer zu übersetzenden Bergketten überstiegen werden; und über diese ist unter allen Augenzeugen nur eine Stimme. Eingeschlossen von diesem Südrande und dem Zuge des Elburs im Norden, liegt mit relativ geringen Senkungen und Erhebungen, Hoch-Iran in weiter gleichartiger Ausdehnung ver-

---

[1]) Malcolm Hist. of Persia I. p. 2 etc.; Olivier Th. V. Absch. 7; Kinneir Geogr. Mem. p. 194—212; Grant u. Pottinger Trav. p. 220; Morier Voy. I. p. 66. [2]) Plin. Hist. N. VI. c. 29; Strabo l. XV. fol. 727 ed. Cas. [3]) Morier Voy. I. p. 249.

breitet, vier bis fünf mal so groß als die spanische Halbinsel, deren Plateau von Katalonien so wie das der Berberei, nicht nur unter ähnlichen Breiten liegt, sondern auch mit diesem Iranischen die merkwürdigsten Vergleichungspunkte darbietet.

Dieses südliche Taurus-System von Bergparallelen am Südrande des Terrassenlandes von Iran (den freilich bisher nur wenig Karten darstellten)[4]), nimmt seinen Zug wiederum im vollkommnen Parallelismus mit dem Himalaja-System, nämlich von S.O. nach N.W., gewissermaßen in der Diagonale aller von O. nach W. streichenden einzelnen Ketten, die erst in dieser schiefen Direction, wie schon Link bemerkt hat, so häufig durch die Wasserscheiden zu einem Gesammtzuge werden. Beider Zug streckt sich so zwanzig und zwanzig Längengrade durch das Continent hin; beide von den Küstenmeeren ausgehend (dem innersten bengalischen Golf und der Bay von Sonmeani in W. des Indusdelta), treten im Binnenlande nordwestwärts wieder in den gemeinsamen Stamm des Hochlandes zurück, im Paropamisus und Armenien, und lehnen sich als natürliche Karyatiden, das tibetische und persische Hochland auf Nacken und Schultern tragend, an die undurchbrochene Mauer der alten Weltveste an; beide sind die natürlichen Bollwerke Hoch-Asiens gegen den Süden, die nur auf wenigen Engpässen zugänglich, die Verbindung zwischen dem Hoch- und Tieflande alle Jahrtausende hindurch erschwert und oft unmöglich gemacht haben (Asien Bd. I. Einleitung. S. 44 u. f.).

Erstes Kapitel.

Oestliche Hälfte des Südrandes.

Erläuterung 1.

Terrassenland Belludschistan, Mekran.

Hart an der Meeresküste über der Sonmeani-Bai, wo Nearchs Portus Alexandri, steigt das Brahooe-Gebirge mit dem Cap Monze oder Mowarek (fines Gedrosiae)[5]) unter 25 Grad

---

[4]) Kinneir Map of Persia; H. Pottinger Map of Beloochistan u. A. Arrowsmith Outlines of the Countries between Delhi and Constantinopel 1814. 9 Blatt. [5]) H. Pottinger Trav. in Beloochistan and Sinde. Lond. 1816. 4. p. 7, 251; Arrian Hi-

N.Br., 66° 58' O.L. v. Gr., im Küstenlande Lus (Lukh, Lukhy bei Abu Fazil) aus dem indischen Ocean empor, und zwar in geringster Breite (6 geogr. Meilen) zur größten Höhe, wie in Süd-Spanien die Sierra Nevada, dicht am Meere gleichfalls zur Schneeregion sich emporhebt. Drei Tagreisen vom Strande nordwärts am Purallifluß über Bela, dem Hauptort, tritt man zum Fuß der Hochterrasse der Belludschen, der hier Baran Lukh heißt, und südwärts die Aussicht auf einen Küstenstrich mit indischem Himmel, Gewächsen, Bewohnern eröffnet. Nordwärts aber führt in einem Tage der Zickzackpaß Kohen-Wat[6]) zwischen engen Felsklüften in ein kaltes Bergland, das in absoluter Höhe von 5000 Fuß über Khozdar, acht Tagereisen weit als wenig bekannte Bergwüste, bis Kelat fortzieht, ja dahin allmälig noch bis zu 8000 Fuß absoluter Höhe, nach Pottingers Schätzung, aufsteigt, und sich an das Hochland von Kandahar und Ghizni anschließt. Diese hohe Bergwüste von Kelat[7]) (das östliche Belludschistan, oder die beiden Provinzen Jhalawan und Sarawan), fällt in O. gegen Kutsch Gundawa zum Sind (unter 28 Grad N.Br.), und in N.W. bei Nuschki (30 Grad N.Br.) zur großen Sandwüste in den steilsten Stufen hinab. Diese letztern bereisete Pottinger selbst von Kelat nach Nuschki, 3½ Tagereise, und hatte auf dieser kurzen Strecke 6 hohe Felspässe (Kotuls, Lukh) zu übersetzen, deren Abfall gegen N. immer das doppelte, zuweilen das vierfache war, als gegen Süden; also Abfall des Plateaus zur Wüste hin in Steilstufen. Auf der Höhe war Eiskälte (den 8ten März); vor der letzten Bergmauer (insurmontable barrier) zog ein enger Bergschlund zwischen schwarzen Steilwänden hin, aus welchem wie aus einem Golf der allerbeschwerlichste Felspfad über den siebenten und letzten Lukh führte. An der Südost-Seite stieg er fast senkrecht auf, von der Höhe erblickte man gegen Nordwest in endloser Fläche den Sandocean, dem die Sonne den Wasserspiegel (mirage, Suhr-ab, d. i. Wüstenwasser) gab, und dahin brauchte man 5 Stunden Zeit zum Hinabklettern, zu seinem dürren, heißen Strande. Dessen Einsenkung hielt Pottinger, hier im Golf von Nuschki, um 7000

stor. Indic. XXI. 10; Kinneir Mem. p. 210. 218; Ayeen Akbery. T. II. p. 115.

6) Pottinger tr. p. 32, 48, 257. 7) ebend. p. 256, 101, 128, 151.

Fuß tiefer als das Plateau von Kelat: so daß dieser Wüste, die als das ausgetrocknete Bett eines dem kaspischen See ähnlichen Binnenmeeres erschien, als absolute Meereshöhe keine 1000 Fuß als allgemeine Basis bliebe. Diese Erhebung scheint indessen zu gering gegen das Niveau des mittlern Iran nach andern komparativen Schätzungen, zumal wenn der Fluß Budur (s. oben S. 181) wirklich sein Gefälle aus diesem Niveau durch Mekran zum persischen Küstenmeere hin nehmen sollte. Auch hier ist die große Sandwüste mit Klippenrändern und wunderbaren Felslabyrinthen umzogen, wie die Sahara in Afrika (s. 1. Buch 2. Abth.) und die Llanos von Süd-Amerika [8]).

Das Plateau von Kelat, an der Grenze der Tropen, mit Delhi, Kairo und Fezzan unter gleichem Breitengrade, hat europäisches strenges Clima, vier Jahrszeiten, nur im hohen Sommer einzelne, beschwerliche, heiße Tage, im Winter heftigsten Frost, noch am 12ten Februar Mittags fror Eis; durchdringend kalte Nordwinde während der einen Hälfte des Jahrs, Schneefall vom November bis Februar, und Holzarmuth [9]). Hier ist kein Reisbau mehr; Weitzen und Gerste (unter 29° 6′ N.Br.) reifen später als in England; die Bäume verlieren im Winter ihr Laub, und erst seit der Mitte des vorigen Jahrh. (unter Nussir Khan) ist die Cultur der europäischen Obstsorten in Kelat selbst eingeführt, die sehr gut gedeihen. In andern Tiefthälern gegen Sind und Persien war sie früher einheimisch. Dieses Plateau hat nur die einzige bedeutendere Stadt Kelat [10]), d. h. Stadt und Feste), in fruchtbarer Culturfläche, und außerdem nur noch drei kleinere angebaute Ebenen (Wudd, Sohgrab, Khozdar), sonst größtentheils rauhe, öde Bergwüste (Kohestan) mit Grasungen, von Hirtenstämmen nach allen Richtungen durchzogen. Von Gewächsen werden nur Tamarisken (Fagluz) das allgemeine Bergwüstengebüsch, eine Mimosa (Babul), eine Kleeart, Shinz (Hedysar. alhagi) und die allgemein verbreitete Assafötida-Pflanze genannt (s. Asien Bd. V. S. 260).

Von diesem östlichen erhabensten Theile des Hochlandes (wie auch das Tübetische mit dem Süd-Ostrande am steilsten und höchsten aufsteigt) breitet sich Belludschistan nach W. in immer

---

8) A. v. Humboldt Carta in den Annales de Historia Natural. Madrid 1800. Nr. 6. p. 255 und Journal de Phys. L. III. p. 42.
9) Pottinger tr. p. 319, 18, 37, 101, 258, 323, 51. 10) A. a. O. p. 48, 109, 126, 132, 134.

emer werdende Landschaften und mit einer Menge von Ber-
gen (collateral piles) von untergeordneter Höhe aus, die in der
ganzen Länge von O. nach W. ziehen, und sich mitunter zu lu-
en schneetragenden Kegeln erhebend, an die Gebirgsketten von
Kerman und Farsistan im W. anschließen. Ihre Special-
beschreibung ist bei Pottinger nachzusehen [11]). Ihre nordwest-
e und nördliche Stirnwand begrenzt die Sandwüste Beludschi-
stan; ihr stufenweiser Abfall nach S. mit unzähligen secun-
ren Zwischenketten, reicht zum Küstenstrande. Die mächtigsten
selben, nach Pottinger und Grant, streichen im Paralle-
mus mit der Küste bis zum Eingange des persischen Golfs.
eser Bergwall, in einer Breite von 30 bis 50 geogr. Mei-
, von N. nach S., hält mitunter Steppen und fruchtbare
äler in derselben Direction (Längenthäler).

Der flachsandige Küstenstrich, ganz dem Tehama ara-
her Küsten analog, reicht nur selten über zwei bis drei geogr.
eilen landeinwärts, bevor er zu Felsklippen aufsteigt; bei Kho-
r (Churbar) und Tiz, gegen W. hin, bis zum Kap Jask
schwindet auch dieser, und die Bergzüge hängen da als furcht-
e, unzugängliche Steilküsten [12]) über dem Meere hin. Capi-
n Grant (1809), der hier fast der Ungesundheit und Armuth
Landschaft erlag (seine Reiseroute siehe bei Pottinger),
lte zwar 11 Küstenflüsse (Nudi, was Wadi bei den
abern), die aber nur zur Regenzeit aufschwellen, reißend und
ährlich werden, wie schon Alexanders Heer [13]) und Pottin-
 erfuhren; die übrige Jahrszeit aber trocken liegen, wie die
sten Ströme Süd-Afrikas und Arabiens, deren Natur bis
droßen reicht, bis zum Lande der herodotischen Aethiopen. Im
nnenlande ist Wassernoth, Einöde, Dürre. Kein einziger
er Nudis fließt das ganze Jahr; kein einziger ist schiff-
 alle haben am Strande weite Mündungen bis zur Küsten-
, und zeigen dann nur enge Bergthäler mit Steingeröllе und
narisken-Dickicht überwuchert, in dem Schakals und Hyänen
sen.

Diese Küste bis Arabien gegenüber beschiffte Nearch; seit-
 war sie fast ganz unbekannt geblieben; selbst der Kaliph

[11]) Pottinger tr. p. 252, 185; Kinneir Geogr. Mem. p. 203.
[12]) Morier Voy. I. p. 65. [13]) Arrian bei Vincent p. 45;
Strabo l. XV. c. 2. §. 6. p. 170; Pottinger tr. p. 301.

Omar ließ, als sein Feldherr Abdallah ihm (677) den Bericht ihrer Einöde (baumlos, sagt Strabo, Palmen ausgenommen) abstattete, das zur Eroberung gesandte Heer den Zug gegen Mekran am Küstenwege aufgeben, und kein späterer Eroberer führte jenes Project aus. Nur Alexander war glücklich von Indien her hindurch gezogen. Die Nachrichten, welche durch seine Wegmesser (mensores itinerum, Diognetes und Bäton, was jetzt bei den orientalischen Fürsten die Zemin Massundar sind, was Pater Verbiest und Gerbillon als arpenteurs, auf dem Zug durch die hohe Mongholei dem Kaiser von China waren) und seine Flotte zu uns kamen, verglichen Vincent, Gosselin und Mannert[14]), und lieferten meisterhaft berichtigte Karten und Beschreibungen dieses öden Strandes, der mit seinen heutigen Ichthyophagen ganz dem der alten Welt gleicht, wie Scott Waring und Morier längs ihren neuesten Küstenfahrten bestätigen, obgleich in den dortigen Namen manche Berichtigungen zu machen sind. Eine der gefahrvollsten Unternehmungen war Alexanders Landzug, den er zur Unterstützung der Flotte hier durchsetzte, und während dem 60 Nächte dauernden Marsche (zwischen Indien und Pura [Pura Regia Gedrosiae bei Arrian Expl. Al. VI. 24. 1, wol das heutige Puhra bei Bunpur, bei Grant und Pottinger] es gibt heute viele Puras in Mekran), nie sich weiter als einige Tagereisen von der Küste entfernte. Er wollte ihre täglichen Ladungen und Privateinnahmen durch seinen Feldherrn Leonatus erleichtern, der mit einer Avantgarde dem Admiral überall eine friedliche Aufnahme bei Orbiern, Oriten, Gedrosiern bereiten mußte. Die Noth des Landheers schildert Strabo[15]). Die Arabiten[16]) am Arabius (jetzt Puralli) sind die Urbu am Cap Urbu, 15 Seemeilen im W. des Hafens Sommeani, die Oriten, die Hor oder Haur der Neuern. In ihren Bergen litten die Macedonier Hunger und Durst, und viele kamen um. Die Erläuterung dieses Zuges[17]) hat neuerlich Droysen gegeben, worauf wir hier verweisen können.

---

[14]) W. Vincent Periplus. Lond. 1803. 4. T. II. l. 5.; Gosselin Rech. T. III. p. 59; Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 200. u. Morier Voy. Niebuhr Beschreib. von Arabien S. 311. f. Alex. Burnes Map. [15]) Strabo l. XV. c. 2. §. 4. p. 166.
[16]) Arrian b. Vincent p. 34; Strabo l. c. p. 159; De Barros Dec. IV. 290; Pottinger trav. p. 263, 54. [17]) J. G. Droysen Geschichte Alex. d. Großen. Berl. 1833. S. 466—485.

Das Hochland von Belludschistan selbst ist seiner Armuth und Unzugänglichkeit wegen bis auf Pottinger und Christie (1810) für das Ausland völlig unbekannt geblieben; dessen Bewohner sind völlig verschieden von dem dunkelfarbigeren [18]) Strandvolke (Herodots asiatische Aethiopen), und haben keine Aehnlichkeit in Sitte, Sprache, Bildung mit den Arabiten und Arabern, wie man bisher annahm, obgleich sie sich selbst von diesen herleiten.

Erst seitdem einer der Hordenfürsten der Belludschen, Nusir Khan, Vater des jetzigen Khan von Khelat, im Jahre 1739 vom persischen König Nadir Schah unter dem Titel Beglerbeg, als Haupt des Landes und als Vasall bestätigt ward, erhielt diese weite Landschaft den Namen Belludschistan [19]), der früherhin als Herrschaft ganz unbekannt war. Der persische Monarch sahe dieses tapfere Volk als eine gute Schutzmauer gegen seine Erbfeinde, die Afghanen, an, und räumte ihnen Länder ein, aus denen er jene vertrieben hatte, aber dadurch selbst seinen Nachkommen eine Zuchtruthe band. Dies Land wird, nach Pottinger, von zwei ganz verschiedenen Völkerstämmen bewohnt, die nur durch ihre Rohheit einander verwandt scheinen; im Osten auf dem rauhesten Theile von Brahooes und im N. und. W. von Belludschen.

Die Belludschen [20]) bilden die Hauptmasse und sind in unzählige Stämme (Kheils s. ob. S. 193) zertheilt, die sich nach ihren Häuptern nennen, und eine dem Persischen sehr verwandte Sprache sprechen; sie rühmen sich, zu den ersten Verbreitern des Islam zu gehören, sind höchst unwissende, zelotische Sunniten, unter denen der Christ und Hindu sicherer ist, als der Schiite. Wenn ihr Engländer, sagte der Belludschen-Khan von Purah, so mächtig seid, wie ihr sagt, warum rottet ihr denn nicht diese Kafir-Schiiten (d. i. die ungläubigen Perser) aus? Sie sind schön gebaut, schlank gewachsen, thätig, ein Hirtenvolk, das auf Plünderung ausgeht, deren Ritterruhm in den Chupaos (Raubzügen auf Kameelen) besteht, die mit größter Kühnheit, Eile, List, Schnelligkeit in die entferntesten Landschaften, wol bis Laristan, ausgeführt werden. Oefter wurde Pottinger, dessen Muth sie

---

[18]) Pottinger tr. p. 306.

[19]) Pottinger tr. 250, 275. u. Kinneir Geogr. Mem. p. 195.

[20]) A. a. O. p. 267, 55, 60, 62, 69, 170, 173.

bewunderten, aufgefordert, sein feiges Handwerk als Roßkäm oder Pilger (unter diesen Masken reisete er) aufzugeben, und Chupao zu machen. In ihren Wohnungen üben sie patriarchalische Gastfreundschaft, selbst ihre Sklaven, die für sie in Oasen, aus denen sie nicht leicht entfliehen können, das Feld bauen müssen, behandeln sie mit großer Liebe. Viele ihrer häuslichen und ehelichen Verhältnisse entsprechen ganz den mosaischen Gesetzen, und nach Sagen sollen sie von Israeliten, wie die Afghanen, herstammen. Schon Ebn-Haukal[21]) kennt die Beluß (im Jahre 1000) als Räuber der Wüsten; und bei den Einfällen der Seldschucken im Reich der Ghaznaiden, werden sie als Bewohner des jetzigen Landes genannt. Timur schickte (1400) auf seinem Marsch nach Indien gegen sie Streifcorps in die Solimanketten aus. Pottinger hält sie für einen Rest früherer Turkmannenstämme, die nach unglücklichen Kämpfen von N.W. her in dieses Asyl verdrängt wurden, und während ihres Aufenthaltes zwischen Perserstämmen den Dialect in den ihrigen aufgenommen hatten. Von den frühesten Zuständen und Civilisationen dieses Volkes als Yueti, Mletscha, Foeleoutscha und Belludschen ist schon anderwärts umständlich gehandelt worden (s. As. B. V. S. 290, 676—682), wie von ihrem Mächtigerwerden seit dem 16ten Jahrh., ihren Ansiedlungen und Herrschaften, wie der Talpuri in Sind und Hyderabad, s. Bd. V. 149, 150, 156, 180—188, und B. IV. Abth. 2 S. 1033.

Die Brahooes[22]) sprechen eine ganz verschiedene Sprache, in der kein einziges persisches Wort ist, deren Klang mehr an den Penjabdialekt erinnert; eben so weichen sie in Gestalt und allem Uebrigen von jenen ab, mit denen sie sich jedoch, wenigstens einzelne ihrer Stämme, vermischt haben. Sie haben kurze Gestalt, dicke Glieder, runde Gesichter, platte Physiognomien, braune Haare, braunen Bart, stehen den Mongholen weit näher, und Pottinger hält sie für den Rest eines weit verschlagenen tatarischen Völkerstammes, der endlich in dem kältesten, ödesten Gebirgslande (wie die Hezareh im Paropamisus) fest wurzelte, in welches die Ghaznaviden nach dem Schah Nameh die ungläubigen Hindus aus Sind und Guzurate zu jagen beschlossen hatten, weil sie da in dessen Wildnissen vor Hunger und Kälte,

---

[21]) Ebn Haukal Orient. Geogr. b. W. Ouseley. p. 141. [22]) Pottinger tr. p. 54, 70, 271, 266.

wie sie glaubten, schon umkommen würden. Kein Eroberer wagte sich in ihre Bergfeste. Sie sind ein wahres wanderndes Hirtenvolk, zwischen Sommer- und Winterstationen, die im Jahre von ihnen verschiedentlich gewechselt werden. Geißhirten und Schäfer, mit milden, patriarchalischen Sitten, einsam und einfach lebend zwischen Bergthälern, wo sie ihre Heerden gegen Hyänen und Wölfe zu vertheidigen haben, von der Milchwirthschaft und von Fleisch sich nähren, das sie halb roh (wie die Habessinier) essen. Sie sind ohne alle Cultur, aber friedlich, durchaus nicht zum Raub geneigt, wie ihre Nachbaren, deren Geiz, Rachsucht und Grausamkeit man bei ihnen nicht findet. Doch sind sie im höchsten Grade abgehärtet gegen die Hitze und und oft außerordentliche Kälte ihres Gebirgslandes, haben den Ruhm noch größerer Tapferkeit, sind im hohen Grade gastfrei und bauen selbst hier und da in mildern Strichen das Land, so daß sie noch Korn verhandeln können.

Beide Völker haben bei aller Rohheit und allem Mangel an Cultur viel Naturwitz, Lebhaftigkeit des Geistes, eine großartige Gesinnung, Edelmuth, Volkspoesie und Gesang, mit heftigster Gesticulation beim Vortrag ihrer Rhapsoden, unter Begleitung eines zithergleichen Saiteninstruments (Setar genannt, d. h. Drei-Saiten)[23]; große Terrainkenntniß und einen Scharfblick im Wiederkennen und Durchschauen der Lebensverhältnisse, der die britischen Reisenden unter den angenommenen Gestalten nicht selten in Verlegenheit setzte.

So wie die Afghanen in neuern Zeiten, wurden auch die Stämme der Belludschen[24]) seit den letzten Jahrhunderten mehr in Bewegung gesetzt, und breiteten sich weiter aus, so wie ihre Zahl und Macht wuchs. Früher waren sie nur der Schrecken der Karawanen als Horden, jetzt auch als politische Mächte, wie Nussir Khans Nachfolger in Kelat im O., und zu Duschak am Hirmend in N.W., der mit 10,000 Mann seine Streifzüge 120 Meilen weit ausdehnte, bis in das Herz von Persien, bis Laristan. Dahinwärts ist Basman der letzte feste Grenzort[25]) Belludschistans (unter 60° O.L. v. Gr.), mit heißen Quellen, Ruinen einer alten Gueberustadt, wo die Belludschensprache sich mit

---

[23]) A. a. O. S. 29. [24]) Malcolm Hist. of Persia T. II. p. 238; A. Hamilton New Account. T I. p. 105, 117. [25]) Pottinger tr. p. 184.

der persischen ganz vermischt, wo das persische Gebiet beginnt, in welchem, wie Pottinger sagt, es nun in diesem civilisirten, unter einer Regierung und Gesetzen stehenden Lande, nach mehrere hundert Meilen Wegs, für ihn zum ersten Male wieder einen friedlichen, sichern Tag gab. Niebuhr nannte[26]) in O., zwischen Minab und Kap Jask einen Bellubschenstamm an der Meeresküste, der Handel treiben sollte; weiter im Westen ist bis jetzt keiner an derselben bekannt geworden.

Anmerkung. Die Sandwüste Bellubschistans; Sandebbe.

Der Charakter dieses Südost-Golfs der großen Wüste, durch welchen diese sich von allen bisher bekannten ähnlichen Formen, auf die wir, ihres Einflusses im Allgemeinen wegen, hier verweisen können (s. Sahara B. I.), unterscheidet, besteht darin, daß sie aus einem überaus feinen (scarcely more than palpable) und an gewissen Stellen ganz rothen (ob durch die Adhäsion des Eisenoxydhydrats gefärbt?) Flugsande besteht, der hier von den Sandwinden und Sandstürmen aufgehäuft wird, wie die bis 150 Fuß tiefen Brunnen und die Oberflächen beweisen, die von jenen gemodelt werden[27]). Auf der Strecke zwischen Sahrawan und Kullugan hatte Pottinger 5 Tage lang durch einen ihrer südlichen Arme hindurchzuziehen, in welchem alle Vegetation fehlte, und der Brahooe durch das Labyrinth der Sandwogen sich nur vermöge der fernen Bergspitzen am äußersten Horizonte zu orientiren vermochte. Diese Dünen pflegen insgesammt von W. nach O. zu streichen, steigen 10 bis 20 Fuß hoch auf, fallen gegen N.W., der Windseite zu, allmälig, auf der entgegengesetzten aber perpendiculair ab, so daß Thal auf Thal folgt, und die Steilseiten wie rothe Backsteinwände aussehen. Diese mit beladnen Kameelen zu durchziehen, ist die beschwerlichste Reise, die sich denken läßt; wenn das Thier die sanfte Böschung erstiegen hat, läßt es sich oben auf den Knieen die steile nachgiebige Seite hinab, und so geht es Welle auf Welle fort. Die trockene Atmosphäre füllte sich zur Mittagszeit mit den Flugsandtheilen so an, daß die erhitzte Oberfläche der Wüste auf Viertelstunden weit sich 6 bis 12 Zoll über die Gipfel der Sanddünen wirklich erhob, zuweilen den Blick auf den Horizont abschnitt, mit einem Alles verdunkelnden Sandnebel umzog, der durch Nase, Mund, Auge drang und das Gemüth durch eine höchst niederschlagende Empfindung afficirte, weil er wie Ebbe und Fluth auf und ab undulirte. Zu gleicher Zeit zeigten sich auch öf-

[26]) Niebuhr Beschr. von Arabien S. 315. [27]) Pottinger tr. p. 131. 135.

ter die hellen vermeintlichen Wasserspiegel der Wüste (Sur-ab, Mirage), und wenn Stürme den Sand wirbelten, stiegen bis 30 und 40 Sandsäulen, von wenigen bis 60 Fuß im Durchmesser himmelwärts empor. Den Saum hat diese Wüste mit allen andern gemein (s. Winde). Der Brahooe meinte von jener Erscheinung, daß die Sonnenstrahlen, wie er es ausdrückte, den Staub der Wüste durch die Lüfte steigen machen; Pottinger hielt einen Sandwind für die primitive, die ungleichartige Abkühlung und Erhitzung der bei vollkommener Windstille zurücksinkenden Sandatome, und den dadurch bewirkten Wechsel des specifischen Gewichts derselben, für die secundaire Ursache dieser Sandebbe, die bei dem Abstoßen und Anziehen auch wol an verwandte electrische Phänomene erinnert.

Erläuterung 2.

Terrassenland, Kerman und Laristan.

Die Fortsetzung des Südrandes im südlichen Kerman, bei den ältesten Belludschen Kefesberge[28]) genannt, was, nach Ebn Haukal, in der Parsi-Sprache gleichbedeutend mit Kusch (Kouse) sein soll, zieht, heutzutage ohne gemeinsamen Namen, gleichartig westwärts durch Kerman, Laristan und Farsistan, bis an dessen Westgrenze der Zagroschkette zum Zabflusse an der Südgrenze Aserbeidschans (30° N.Br.). Hier ist das System des Bergparallels seit frühern Zeiten bekannter, da hier die Heer- und Handelsstraßen von den berühmten Hafenstädten des alten Ormuz (Gombrun und Bender Abassi) und des jüngern Abuschähr, wie vom Tigris her, über Schiras und Persepolis zu den Hochflächen von Kerman und Ispahan von jeher besucht wurden. Ueber der einzelnen Eintheilung der Provinzen Persiens, in alter und neuer Zeit, welche vorzüglich um der Steuerregister willen zum Behuf der Tributeinforderung ihre politische Wichtigkeit hatten, aber wie der Umfang der alten Satrapien und der neuern Statthalterschaften gar häufigen Wechseln unterworfen (s. ob. S. 111), ist uns der Ueberblick des Gesammten nur zu oft verschwunden. Jene Kenntniß der nicht selten als todtes Kapital in den Geographien ruhenden Namen voraussetzend, folgen wir hier der in die Geschichte verwachsenen und im Bewußtsein des Volkes allgemein liegenden Naturansicht dieses Landes.

---

[28]) Ebn Haukal Or. Geogr. p. 140.

Der flache, sandige, salzige Küstenstrich, am Fuße des hohen, oft Schnee tragenden Gebirges, welcher den persischen Meerbusen entlang in geringer Breite (2 bis 6 geogr. Meilen) hinzieht, wird allgemein als das Tiefland, Daſt (d. h. Wüstenland, Fläche im Pehlvi) oder Daſtiſtan[29]) genannt. Germasir wird es als warmes Klima, im Gegensatz der höher aufsteigenden Terrasse mit dem kalten Klima, d. i. Sirhud bei den Arabern und Persern, genannt (auch Gurmsir, Kermasir und Serhud), und darin sind die alten Namen Germania, Caramania, Kerman, auch in W. liegt ein Kerman-shah u. a. m., nicht zu verkennen. Ebn Haukal[30]), der Araber, wie Strabo und Nearch, dem er zu folgen scheint, gründen ihre ganze Haupteintheilung mit Recht auf diesen Naturtypus, der ganz dem des dreifachen Libyens bei Herodot (s. erstes Buch §. 28) analog, aber hier minder berücksichtigt worden ist. Dreifach, sagt Strabo, ist Persiens Natur; dieser Küstenstrich (παραλία) hat Gluthitze, ist sandig (nicht ἀνεμώδης) und arm an Früchten, Datteln ausgenommen. Die zweite Region über dieser, der Gebirgsparallel, hat klare Flüsse, Wasser, Viehreichthum und trägt alle Früchte; da liegen die Paradiese, sagt Nearch; die dritte ist die kalte, hochgelegene gegen Norden, das Hochland, das weit hinausreicht, das Sirhud.

Germasir, das sehr menschenarm, aber voll Augenkranke und Erblindete ist, voll Springhasen und nur schlechte Datteln bringt (wol, weil sie unter dem zu großen Einfluß der Seeluft stehen, wo nie die Dattelfrucht zu hoher Vollkommenheit gedeiht s. Gewächse, Palmenverbreitung), reicht vom Indusdelta bis zum Euphratdelta, und trägt vielmehr den Charakter Arabiens[31]) als Persiens; worauf auch Niebuhr aufmerksam machte. Wie Tehama der arabische Küstenstrich, hat es ganz das Ansehen, als habe einst da, wo jetzt dieser dürre Sand aufgeworfen ist, das Niveau des Meeres gestanden, landeinwärts bis zu den Klippenzügen, die überall den Strand ummauern. Er ist zugleich überaus wasserarm, fast ganz ohne Quellen, und nur etwa gegen 100 Fuß Tiefe[32]), wenn man drei Bänke eines weichen

[29]) Ebn Haukal Orient. G. p. 113; Malcolm Hist. T. II. p. 123; Kinneir Geogr. Mem. p. 54, 200; Pottinger tr. p. 221.
[30]) Arrian b. Vincent p. 63; Strabo l. XV. 727 ed. Casaub.
[31]) Niebuhr Beschr. von Arabien S. 313. [32]) Morier Voy.

Muschelsandsteins durchsenkt hat, trifft man auf Wasservorräthe. Auf einer Halbinsel von solcher jüngern Bildung liegt Abuschähr; dahinter stehen Lagunen, die den Khans der Stadt oft zu ihrer Sicherung vor den Ueberfällen der Perser dienten. Wie das arabische Tehama wächst dieses persische an Breite, und seine Ortschaften sind daher vielen Wechseln unterworfen. Taoke (Taug, Tauag bei Edrisi) in der Nähe von Bender Rigk auf Niebuhr's Karte, oder Grane nördlich von Abuschähr, der Insel Kharedsji, jetzt Kharak gegenüber, scheint nach Nearch[33]) nahe an der Küste gelegen zu haben (im Jahr 326 v. Chr. Geb.); zu Ptolemäus Zeit war es schon davon entfernt, und gegenwärtig 4½ Lieue vom Meere ab, hat dasselbe Schicksal wie der Hafen von Musa in Jemen erlebt; beide sind trocken gelegt, und auf 2 Meilen Wegs hat sich zwischen ihnen und dem Meere das Sandland vorgeschoben.

Dieses schmale Germasir hat in seiner Länge von 20 Graden, so wenig wie ganz Arabien, einen Strom, der schiffbar wäre; selbst der Zab, an dessen Westende, trägt die Schiffe nur 3 geogr. Meilen weit bis Endian (Hindian); es ist fast nur zur Regenzeit zu bewohnen; sein Strand, auf welchen die Ebbe die Fische ins trockne setzt, und seine Palmhaine, von denen das Land Moghistan[34]) das Dattelland heißt (Gormah heißt auch Dattel, daher wol Ormus, s. unten persischer Meerbusen), hat nicht blos den arabischen Naturtypus. Dessen Bewohner sind heut zu Tage[35]) durchaus nur Araber, und scheinen bis nach Indien zu den oben erwähnten Oriten und Arabiten, in Araba am Indus von jeher den Arabern verwandte Stämme gewesen zu sein. Dieser Küstensaum wäre dann vielleicht der Völkersteig mit dem arabischen Naturtypus gewesen, der von Indien nach Arabien, zwischen Iran und dem indischen Ocean hinzieht, als schmale tiefe Brücke, und von ihren Horden in den alten und neuen Zeiten ohne Unterbrechung durchwandert

T. I. p. 78; Niebuhr Reise Th. II. S. 100, 105; Scott Waring Voy. Paris 1813. p. 5.

[33]) Arrian b. Vincent p. 61; W. Vincent the Commerce and Navigation of the Ancient in the Indian Ocean. Lond. 1807. 4. p. 398—404; Gosselin Recherch. T. III. p. 81. u. II. p. 264.

[34]) Ebn Haukal Or. G. p. 219. III. p. 25 und Michaux sur les Dattiers im Journ. de Physique L. II. p. 325.

[35]) Niebuhr a. a. O. Malcolm Hist. T. I. p. 2 und T. II. p. 121; Olivier Reise Th. V. Absch. 7.

wird. Durch ihn steht der untere Indus mit dem Schat-el-Arab, dem untern Nil und dem ganzen El Maghreb am atlantischen Ocean in der kürzesten und natürlichsten Verbindung, weil hier nur Eine und dieselbe Landesnatur die räumlichen Abstände aufhebt oder doch mindert. Das Land am Indus-Delta heißt Sahara, wie es diesen Namen jenseit des Nil und am Atlas trägt; am untern Indus, Euphrat, Nil, Atlas, wohnen Araber; am Euphrat liegt ein Hindi (Hindian, Endian) wie am Indus ein Hind (s. unten Gerrhäer am persischen Meerbusen und Ausbreitung der Araber), und das alte Libyen reicht vom Atlas bis zum Indus.

Das Bollwerk des persischen Grenzgebirgs ist fast nur seinen Engpässen und Felswegen nach bekannt, welche nach Hoch-Iran führen; alles daneben liegende Gebirgsland ist terra incognita, der Aufenthalt von Hirten und Plünderhorden; alle Reisende folgen immer ganz denselben gebahnteren Wegen, seit den Heeren der Großkönige Persiens und Alexanders, bis auf den heutigen Tag. Sie führen von den beiden einzigen und Haupt-Hafenorten Persiens, Bender Abassi und Abuschähr nach Kerman, dem alten, und Schiras dem neuen Mittelpunkt Süd-Persiens für Politik und Handel; an deren Kenntniß schließt sich alle übrige nur nach Hörensagen an.

1) Paß von Kerman nach Bender Abassi.

Kerman (unter 29° 56' N.Br. und 56° 6' O.L. v. Gr.) in der Hochebene, liegt 106 geogr. Meilen (177 Farsang, nach Kinneir jeder zu 3 Engl. Miles)[36]) von der Meeresküste ab; M. Polo[37]) ist der erste Reisende, der zur Blüthezeit dieses bedeutenden Emporiums, das Terrassenland herabstieg, und seinen Weg beschrieb. Von Kerman, zu seiner Zeit dem Lande der Turkise, der Stahlgruben, der Waffenschmiede, (auch Kelat in Belludschistan war reich an Stahlgruben und Eisenwerken), zog der edle Venetianer acht Tage auf der Ebene (pianura) fort; stieg dann zwei Tage eine große Terrasse (discesa) herab, überaus steil, wo Fruchtbäume und Granaten in Ueberfluß; da hingegen oberhalb die große Kälte Pelzwerk zu tragen gebot.

[36]) Kinneir Geogr. Mem. p. 57, 200. [37]) M. Polo b. Ramusio T. II. f. 7. a. ed. Marsden p. 82 etc.; Ayeen Akbery T. II. p. 173.

Am Fuß des Passes wird die Stadt Katmandu (Kalmandu, jetzt unbekannt) in einer 5 Meilen langen Vorterrasse bei Re-barle, d. i. Rudbar, ein Engpaß mit einem Fluß, genannt, auf welcher Ochsen mit Buckeln (der indische, abgerichtet zum Niederknien beim Aufladen, nach Marco Polos Versicherung, wie einst in Mal s. ob. S. 599) weideten. Auf ihr zieht man nach fünf Tagen durch einen zweiten durch Räuber (Karaunas, d. i. Belludschen)[38] die bishier ihre Raubzüge machten, sehr gefährlichen Kotul (discesa), 20 Miglien lang, hinab zum Küstenrande von Ormuz (Gurmasir), wo Datteln und Papagaien; von da gelangt man in zwei Tagen auf salzigen Sandboden nach der Hafenstadt (Gombrun) der Insel Ormuz (oder Formoza der Portugiesen, an der Küste Harmozia bei Nearch), jetzt Bender Abassi, wo man sich nach Indien einschifft. Diesen Weg nahmen wahrscheinlich die Guebern, als sie von Yezd und Kerman über Ormuz nach Diu sich einschiffend, ihr Vaterland fliehen mußten (s. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 615). Die Reiseroute eines Eingebornen, welche die britische Gesandtschaft[39] mittheilt, nennt den Ort des Herabsteigens Bagh Gulnar und sagt, es daure 23 geogr. Meil. (38 Farsang).

Dies ist die alte Handelsstraße, welche jetzt eine unwirthbare Einöde geworden, mit wenig elenden Dörfern, da hier zu Abbas des Großen Zeit, auf jeder Station ein schönes Karawanserai erbaut war, und Handelsleute auf und ab zogen. Ueber Bender Abassi[40], einst mit 20,000 Einwohnern, hat Abuschähr als Hafenort schon längst das Uebergewicht davon getragen. Die Stadt Kerman ist schon längst, und seit 1794 von neuem zerstört, soll noch 30,000 Einwohner haben, liegt zwischen Ruinen, die mehrere Meilen weit umher verbreitet sind, hat immer noch einen großen Bazar, und den wichtigsten Wollmarkt, weil die feinste Wolle[41] hier gewonnen und zu kaschmirähnlichen Shawls verwebt wird.

Kerman, Chirdjan oder Sirjan bei Edrisi[42], Sirgan bei Ebn Haukal, liegt am Westende einer großen Ebene, welche ihrer Fruchtbarkeit wegen die Kornkammer genannt wird;

[38]) F. W. Marsden bei M. Polo Not. 196. p. 90. [39]) Kinneir Geogr. Mem. p. 200. [40]) Pottinger tr. p. 220, 226. Kinneir p. 197. Malcolm Hist. T. II. p. 206. [41]) Niebuhr Reise Th. II. p. 95. [42]) Edrisi b. Jaubert p. 421; Orient. Geogr. p. 139, 143.

nordwärts ist der Eingang zur Wüste von Kerman. Einst war Kerman der Mittelpunkt des Reichthums und des Luxus, die zweite Stadt im persischen Reiche, das große Emporium zwischen dem indischen und arabischen Ocean, auf der geradesten und kürzesten Straße nach Sejestan, Khorasan, Balkh, Bochara, Mawaralnahar; also zwischen Iran, Turan und dem Land der Passage nach Indostan. In diesen Weg lenkte sicher die alte Straße von Harmozia (jetzt Minab) ein, wo Nearch landete, und Alexander fünf Tagereisen landeinwärts von der Küste traf, im Lande, das seiner Cultur, seiner gewaltigen Weintrauben wegen gepriesen wird [43]), aber eben so wie heute, gefahrvoll wegen seiner Pässe, Einöden und Raubhorden zu bereisen (vom Anamis aus, wo Nearch die Flotte verließ und landeinwärts ritt) war. Diesen antiken Handelsweg stieg eben M. Polo [44]) von Kierman hinab durch Reobarle (d. i. das Land der Engpässe nach der Plaine von Ormuz, welche der Insel Ormuz gegenüberlag.

Von Kerman westwärts nach Schiraz sind 78 geogr. Meilen, anfangs fruchtbare Ebene, von Robat an voll Rotuls, Bergketten und reizende Thäler bis zu den engsten Defilés [45]), die zuweilen nur 150 Fuß breit, zwischen hohen Felsmauern hindurchführen, wie auf dem Atlas. Zu diesen engsten gehört der von Ursinjan, die Grenze von Kerman gegen Farsistan, am Eingange des Flusses Band-Emir, mit dem Culturthale gegen Persepolis und Schiraz. Hier war es, wo Pottinger, nachdem er 1300 engl. Meilen in directer Richtung von O. nach W. gereiset war, wiederum den ersten Fluß fand, in welchem das Wasser seinem Pferde bis zum Knie floß.

Anmerkung. Die Sandwüste Kermans der Saum von Oasen mit Obsthainen.

Dieser südwestlichste Drittheil der oben genannten großen Wüste (s. ob. S. 180, 261, 269) zwischen Kerman und den Gebirgen Khorasans (29°, 30 bis 40° N.Br.) wie von Yezd, bis zu einem niedern Bergzuge, von N.W. und S.O., der es von Sejestan trennt (vom 50sten Grad 40′ bis 60 Grad O.L. v. Gr.) [46]) ist der unbekannteste Theil derselben, und gegenwärtig nur durch die Chupao der Afghanen und Belludschen von Sejestan nach Kerman hin besucht. Sie ist salzig,

[43]) Arrian b. Vincent p. 53. [44]) M. Polo ed. W. Marsden. I. ch. 13. p. 82 bis ch. 17. p. 105. [45]) Pottinger tr. p. 220, 225, 238. [46]) ebend. p. 229.

sandig, unwirthbar; doch führt ein Pfad hindurch, von Süd nach Nord, von Kerman nach Herat, den Eilboten auf Kameelen in 18 Tagen, obwol mit sehr großer Gefahr zurücklegen können. Fast in der Mitte derselben liegt die Oase Khubis (unter 32° 20′ N.Br.), ein grüner, reicher Obstgarten mit der gleichnamigen Stadt in der Mitte, gleich weit entfernt von Persien, Sejestan, Kirman, ohne Halm und Gras in der ödesten Wüste, die ihre Schutzmauer ist. Auf eine Meile umher sollen die frischesten Brunnen quellen. Sie ist ein Asyl und eine Kolonie; einst mit einem Beglerbeg, jetzt nur der Aufenthalt von Raubhorden, die Niemand in ihren Einöden zu verfolgen oder aufzusuchen vermag. Dieses Khubis ist zwar gegenwärtig nur ein Raubnest und blieb selbst von Pottinger unbesucht, aber vor Zeiten war es eine bedeutende Stadt, die Marco Polo unter dem Namen Kobinam[47]) aufführte, wo er die Verfertigung von Antimoniumsalben angibt, und die Bearbeitung vortrefflich-polirter Spiegel von Stahl, die sehr groß und sehr schön sein sollten. Er schildert die Gefahren der 7 Tagreisen durch die Wüste von Kerman bis Kobinam, und wieder von da 8 Tagmärsche durch die Wüste bis Damghan (Timochain s. ob. S. 469). Dieses Kobinam oder Khubis, Khebis wird bei Edrisi als 6 Tagreisen in Nord von der Capitale Kermans (Shirdjan oder Sirjan, d. i. Kerman) am Ende der Wüste Khabiss[48]) genannt, und als stark bevölkert angegeben. Auch Ebn Haukal kennt sie schon unter dem Namen Khubeis[49]) den sie bis heute behauptet hat.

Yezd[50]) am Westende dieser Wüste (s. ob. S. 268) ist noch gegenwärtig der wichtigste Handelsort, in dem ein reich besetzter Bazar, und wie Capitain Christie versichert, wenigstens 50,000 Kameele beherbergt werden; es könnte eher als Kerman, Dar-ul,—Amanut, d. i. der Ort der Sicherheit des Eigenthums, heißen. Kerman liegt am Südwestende der Wüste, und an deren Südende reihet sich, in der Normaldirection des Gebirgsparallels, ein Saum oasengleich von Ost nach West liegender Stellen[51]) an, wie Hustur, Puhra (nicht Alexanders, das weiter in W. gegen den Minab liegt, wo das heutige Forez), Basman, Regan, Bumm, Kirman, Schuhre Babik, Robat und Faza bis zur Culturebene von Persepolis, welche alle im Süden der großen Central-Wüste Irans, mit den herrlichsten europäischen Obsthainen und mit Agrumi's (Orangen, Limonen, Pommeranzen) prangen. Datteln werden, außer[52]) in den südlichsten derselben, zu Hustur und Puhra, nicht genannt, un-

[47]) M. Polo b. W. Marsden I. XIX. p. 107. [48]) Edrisi b. Jaubert p. 426. [49]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 199. [50]) Christie b. Pottinger tr. p. 421 und Scott Waring p. 114. [51]) Pottinger tr. p. 163, 178, 192, 203, 234, 236. [52]) ebend. p. 170.

streitig weil sie zu erhaben auf der Hochterrasse liegen, da ganz Hoch-Iran mit sehr geringen Ausnahmen, wenn auch Palmen, doch keine Datteln [53]) erzeugt. Auch haben diese hochgelegenen Oasen am Südrande Irans Kornreichthum, springende Quellen, weil sie den Bergzügen so nahe liegen und Holzpflanzungen, die dem Innern Tafellande fehlen. Diese gehören wol mit zu den Lustrevieren der alten Perser, welche schon von den Macedoniern an diesen Gestaden „Paradiese" genannt wurden, und durch den höchsten Contrast, am Rande der Wüste, nur desto mehr deren Raubhorden (zumal hier, die Belludschen, vom Ost her, wie wir zuvor sahen, schon zu M. Polos Zeit, die er Keraunas nannte, bis heute, nach Pottinger [54]) anziehen, aber, wenn zerstört, sich auch wieder leichter erholen, und, gleich den Oasen Nordafrikas, nur minder sporadisch und höher cultivirt, für die uns leider unbekannt gebliebene älteste Culturgeschichte des Landes und seiner Bewohner, sicher nicht unwichtig sein werden.

Von dem zuletzt genannten Fasa (Faza, Fesa, das alle älteren von Figueroa (1617) [55]), bis auf G. Wahl u. A. früher für Pasargadae hielten), am Westende dieser Oasenreihe, welcher dann Schiras und Persepolis folgen, erfuhr noch Morier von einem dort Eingebornen, daß es 35 Farsang (30 geogr. Meil.) von Schiras, und 19 Farsang (16 geogr. Meilen) von Persepolis ab, in SO., einen District von 18 Dörfern, voll Ruinen umfasse, die nicht weniger merkwürdig als die von Persepolis sein und Keil-Inscriptionen [56]) tragen sollten; wovon aber W. Ouseley 1811 das Gegentheil, an Ort und Stelle, wahrnahm, wovon weiter unten die Rede sein wird.

2) Die Ost-Westroute aus Belludschistan durch Kerman nach Fars, innerhalb des Südrandes; nach Pottinger (1810).

Eine einzige Reiseroute, welche uns von Ost nach West, aus Kelat in Belludschistan bis Kerman geleitet, und durch die Mitte jener furchtbaren Sandwüste (s. ob. S. 721) wie durch mehrere der genannten Oasen hindurchführt, ist die des kühnen H. Pottinger (1810, gleichzeitig mit General J. Malcolms zweiten Aufenthalt in Tehran), durch welche wir allein

---

[53]) Dupré Voy. I. p. 345, 346. [54]) H. Pottinger Trav. in Beloochistan. London 1816. 4. p. 173. [55]) D. Garcias de Silva Figueroa Embassade en Perse. Trad. de l'Espagnol par M. Wicqfort. Paris 1667. p. 104. [56]) J. Morier Journey (1808—1809) in Persia. Lond. 1812. 4. p. 334; W. Ouseley Trav. London 1821. 4. Vol. II. p. 96.

eine Anschauung, freilich auch nur im Fluge, jener Landschaften gewinnen, von denen wir sonst nur mehr allgemeine, und daher gewöhnlich nur halbwahre Beschreibungen bei den Geographen älterer und neuerer Zeiten vorfinden. Pottinger, als erster Wiederentdecker dieser Gebiete Gedrosiens und Karamaniens seit der Macedonier Zeiten, ging von Kelat, Nuschky und Sarawan, westlichen Hauptorten Belludschistans, noch gelegen an der Ostseite der Sandwüste[57]), aus, welche letztere er jedoch nach wenigen Tagemärschen in der Nähe Sarawans, am 31sten März, erreichte. Von da durchzog er sie mit allen ihren oben schon bezeichneten Schrecknissen, von O. nach W. in 5 Tagen, bis ihm, in äußerster südwestlicher Ferne, Gebirgszüge mit einem Durchbruche, das westliche Ende derselben verkündeten, weil man durch denselben aus der Einöde austritt. Am Fuß dieser Berge wurde der Ort Kullagum, 6 Stunden Wegs (14 Mil. E.), im Süd der Stadt Jalk, erreicht, dessen romantisches Thal zugleich die Grenze der Wüste, wie von Mekran gegen Kohestan und Kerman bezeichnet. Unter dem Schatten eines Palmbaums mußte der Reisende hier so lange rasten, bis ihm die Weiterreise durch die Erlaubniß des Sirdar im Orte gestattet ward. Dieser verlangte[58]) Pottinger solle den Namen eines devoten Pilgers, eines Pir Zadeh, annehmen, weil er fernerhin als solcher nur allein im Lande Schutz genießen könne; auf andre Weise, selbst im Hause des Sirdar, nicht, der doch der Schwiegervater seines Führers, und ihm also geneigt war. Die Ordnung, welche bisher im Gebiet des Khan von Kelat gewesen, habe nun ein Ende, da hier alle Einwohner des Landes vom Raubhandwerk leben. In Mekran, das hier beginne, könne kein Handelsmann mehr sicher reisen. Dieses Kullugan erschien, nach solcher Wüstenei wie eine paradiesische Oase. Aber es war sehr kalt (7. April)[59]) in der Nacht. Beschwerliche, felsige Gebirge waren zu passiren. In 5 bis 6 Stunden Ferne gegen S.W. erhebt sich der Berg der Guebern (Kohe-Gubr), gleich einer Kuppel, auf dessen Gipfel ein Feuertempel (Ateschgah, s. ob. S. 268) liegen soll. Ein andrer, ganz isolirt, etwas weiter östlich, wird der Berg des Echos (Kohe Gwanka) genannt. Beide werden für Wohnungen der Divs (s. ob.

---

[57]) H. Pottinger Trav. p. 120, 131. [58]) ebend. p. 139.
[59]) ebend. p. 145.

S. 491) gehalten, und sollen wie der ganze District, Kalpurukan genannt, bezaubert sein. Auf dem Kohe Gubr soll es nach Aussage der dortigen Leute, Hieroglyphen (ob Keilinschriften?) geben. Aber Pottinger sahe selbst nichts davon. Auch bis zum Orte Sibh hielten die Berge noch an. Von da an aber weiter westwärts, änderte sich die landschaftliche Natur. Die bisher mit Gesträuch bewachsnen Berghöhen, werden ganz nackt und öde, die breiten Bergflächen hörten auf, und ein wildes, steiniges Klippenland auf und ab, aus bloßen Massen schwarzer Felsen folgte, von vielen Rissen und niedern Höhen durchzogen. Ein nicht langer aber steiler, 200 Schritt breiter Paß, der aber 10 Fuß tief wie ein Graben den Fels durchschneidet, führt hindurch; seine Seiten sind so steil, daß herabrollende Felssteine die Passirenden zerschmettern würden. Dieser Kotul bildet also eine militairisch wichtige Position. Er führt nach Hustny und Puhra[60]).

Beide Orte liegen in Palmenwäldern, welche ihnen das Haupteinkommen geben. Schah Mihrab Khan von Puhra ist hier noch ein mächtiges Oberhaupt der Belludschen vom Urbabi Stamme, der schönste Schlag den Pottinger unter diesem Volke gesehen, großartig und nobel in ihrer Art, stolz auf ihre Tschupao (s. ob. S. 158, 409), zu dessen Handwerk sie auch Pottinger, als das ehrenvollste, aufforderten. Bis hieher sind also die Belludschen ansäßig geworden; ihre Khane sind im Herzen Irans der Krebsschaden des persischen wie des afghanischen Reichs. Der Khan berichtete wohlgefällig, daß er seit zwei Jahren mit seinen benachbarten Feinden, den Persern, in keinem Verkehr gestanden, weil er zuvor ganz Laristan geplündert und zu einer Wüste gemacht. Und als der benachbarte Khan des nahen Bunpur von derselben Expedition erzählte, bei welcher drei der Belludschen Khane ihre Macht zu dem Tschupao vereint hatten, stampfte er mit den Füßen noch vor Wuth gegen die Perser Hunde, von denen er an Beute 6000 Rupien, viele Sclaven, Kameele, Datteln, Weitzen, Teppiche und Feuerwaffen geraubt.

Nach Bunpur, einem Dorf ohne Dattelpalmen, ist flacher Weg; in diesem Orte wird die Belludschen-Sprache und das Persische gemischt gesprochen. Basman, ein

---

[60]) H. Pottinger p. 163.

paar Tagreisen nordwärts, ist durch eine heiße Schwefelquelle[61]) merkwürdig, und durch den 6 Stunden fern liegenden Berg, aus dessen Felswänden viele solcher heißen Quellen hervorbrechen sollen, von denen diese, nach der Volkssage, erst durch einen unterirdischen Canal, von den Divs, nach Kerman geleitet sei. Dort sollen Bäder und eine Stadt der Guebern gestanden haben. Der Berg wird Kohe Nuschader (d. i. Berg des Ammoniak, s. Naoscha, Asien Bd. I. S. 330; V. S. 446) genannt, das sich in seinen Felsspalten vorfinden soll. Den Murad Khan von Basman erhebt Pottinger als einen Mann von edeln Character, als den einzigen Menschen zwischen Nuschky und Schiras, der, wie er meinte, eine Seele voll Empfindung gehabt und mit seinem Schicksale zu sympathisiren. Basman ist der letzte feste Grenzort des gegenwärtig gegen West so ungemein weitverbreiteten Belludschistan. Nur wenige Horden ziehen von da noch eine oder zwei Tagreisen gegen Persien hinaus; wo sie etwa noch weiter eingewandert sein sollten, da sei dies erst, meint Pottinger, seit den allerletzten Jahren geschehen[62]). Aber aus der oben schon nach M. Polo angeführten Stelle über die Karaunas, müßte dasselbe Verhältniß, wenn die Karaunas, wie W. Marsden dafür hält, wirklich vom Belludschen Stamme waren, schon seit Jahrhunderten, wenn schon minder beachtet von außen, vorgewaltet haben. Denn M. Polo fand dieses Räubervolk zwischen Kerman und Gombrun. Karauna oder Karana, heißt im Sanskrit „Mischling"[63]); im Persischen heißt es „Küste" daher man darunter, meinte Marsden, auch ein Küstenvolk (Bewohner von Mekran), oder eine gemischte Raçe verstehen könnte. Daß die Belludschen der Wüste dort, sogar im Xten Jahrh. auch schon Ebn Haukal bekannt waren, der ihnen eine eigenthümliche Sprache zuschreibt[64]), ist oben angezeigt. Auch Capt. Hamilton (1716) kannte sie als Raubhorden schon dicht an der Küste vom Indus durch Kerman bis Cap Jask[65]). Aber M. Polo giebt das Geschichtchen ihrer gemischten[66]) Abstammung von hellfarbigen tartarischen Vätern, die unter

[61]) H. Pottinger Trav. p. 178, 180. [62]) ebend. p. 184. [63]) W. Marsden ed. M. Polo Not. 203. p. 93. [64]) Oriental Geogr. p. 143. [65]) Capt. Hamilton New Account of East Ind. Vol. I. p. 104. [66]) M. Polo I. c. XIV. b. W. Marsden p. 86.

einem Mongholen Abentheurer (Nugodar, ein Neffe Dschagatai Khans) in Indien eingefallen, zu Delhi sich mit dunkelfarbigen Hinduerinnen vermischt hätten, deren Nachkommenschaft Karaunas genannt, das heiße Mischlinge, als Raubhorden sich durch diese Länder bis Ormuz verbreitet hätten, wo sie für ihre Heerden treffliche Weide fänden und Sclavenfang trieben, wobei ihnen die magische Kunst, die sie übten, die Luft zu verfinstern sehr zu statten komme. Er selbst sei in Gefahr gerathen von ihnen gefangen zu werden. Sollten mit diesen Horden nicht etwa auch schon öfter die nicht weniger dort in Mekran häufig herumstreifenden Horden der Luris vermengt worden sein? von deren zahlreichen Horden, im Südrande, schon oben gelegentlich die Rede war (s. ob. S. 388—391). Pottinger lernte sie auch eben hier, in Mekran[67]) kennen, wo sie wegen ihrer Räuberei berüchtigt sind, und als die kaltblütigsten, grausamsten Mörder gelten. Diese Luris, Vagabunden ohne Heimath, hält der britische Reisende für mit den Zigeunern (s. ob. S. 379) sehr nahe verwandte Stämme, deren Herkommen aus Indien auch noch so sehr in dunkeln liegt. Jede der Luri-Horden in Mekran sollte ihren König haben; sie leben von Rauben und Plündern; sie führen Affen und Bären mit sich herum, unterhalten sich durch trinken, tanzen, singen; bei jeder Truppe finden sich Weissager, die in der Kunst Ruml (d. h. Sand, nach Pottinger) und Kurua (d. h. Loos) bewandert sind. Sie sprechen eine eigene Sprache, nennen sich Mohammedaner, ohne sich um Religion zu kümmern, und behaupten der Mensch werde nur geboren um zu leben, zu sterben, zu verwesen und wieder vergessen zu werden.

Von Basman[68]), das nur etwa 150 Hütten zählt, geht es weiter westwärts, durch wüstes Blachfeld, ohne Wasser, zum verschmachten, bis in der Landschaft Nurmanschir, die südwärts von höhern Bergzügen begrenzt wird, auf denen, Ende April, noch Schnee lag, wieder einige bewässerte und bewachsene Oasen folgen, wie Regan, wo viel Gerste gebaut ward, und der erste Baumwald wieder das Herz des Wanderers erfreute; auch zu Bumm, wo die erste regulirte persische Grenzverwaltung, dem Reisenden erlaubte, seine Maske abzuwerfen, und sich als einen britischen Officier, im Dienste des Gesandten

[67]) H. Pottinger Tr. p. 152. [68]) ebend. p. 185, 192.

am Perserhofe, General Malcolms zu nennen, worauf ihm Escorte bis Kerman zu Theil ward. Beim letzten Streit mit einem jener zelotischen Barbaren auf dem Bazar zu Bumm, wol richtiger Bam[69]), das schon Ebn Haukal kennt, wo der Reisende als Christenhund verhöhnt und ihm die Frage vorgelegt ward, ob er auch wisse, wo Allah der Allmächtige sei? rettete ihn noch seine Geistesgegenwart, durch die Antwort: „Sage Du mir zuvor, wo ist Allah nicht?" welche treffende Wendung zur Besinnung und zum Frieden führte. Keine zehn Jahre vor Pottingers Durchreise waren die Gildschis (s. ob. S. 193) noch die Tyrannen von diesem District Nurmanschir gewesen; man hatte sie vertrieben und war seitdem voll Haß gegen sie. Bumm oder Bam ist heutzutage die wichtigste Festung gegen die Incursionen der Afghanen und Belludschen; ihre weitläuftigen Ruinen beweisen, daß sie vordem weit größer gewesen sein müsse, wie Reste schöner Gartenanlagen, persischer Wasserkünste und Anderes ihre frühere Bedeutung, die auch Ebn Haukal bestätigt.

Von Bumm brauchte Pottinger fünf Tage, um über Mahon[70]), wo ein wichtiger Pferdebazar, auf sehr beschwerlichen Wegen die Stadt Kerman zu erreichen (3. Mai). Hier sahe er, auf dieser Route, die ersten Kerises, oder unterirdischen, künstlichen Stollen zur Bewässerung, welche also dem durchzogenen südöstlichsten Iran zu fehlen scheinen, aber dem Westen und Norden so eigenthümlich und segensreich seit ältester Zeit (s. ob. S. 466) sind.

Von Kerman zog Pottinger nach Schiras, auf directer Route[71]), die kein anderer Reisender zuvor betreten hatte; auch sie war den Raubüberfällen von Yezd her ausgesetzt. Von Kerman war schon oben die Rede. Zwischen Killahe Aga und dem westlichern Schuhri Bababerg, waren sehr viele Engpässe in der Nähe des Ortes Minam zu durchsetzen, dessen Einwohner in 300 bis 400 Berggrotten ihre Behausung aufgeschlagen haben. Schuhri Bababeg ist wegen seines außerordentlichen Obstreichthums berühmt. Wenn auch Iran eine Wüste wäre, so würde Schuhri allein schon, sagt das persische Sprichwort, das ganze Land mit Obst versehen.

---

[69]) Oriental Geogr. p. 142. [70]) H. Pottinger Tr. p. 206.
[71]) H. Pottinger ebend. p. 233—235.

Die Gärten fand Pottinger zwar sehr verwildert, aber weit geschmackvoller und schöner, als die in Schiras und Isfahan. Dieses Schuhri, gleich weit entfernt von Kerman, Yezd und Schiras, ist als Handelsstadt sehr günstig gelegen; sein außerordentlicher Obstreichthum besteht vorzüglich in Orangen, Limonen, Granaten, Trauben, Mandeln, Wallnüsse, Kirschen, Maulbeeren, Aepfeln. Von da bis Robat geht eine Culturebene, die durch den trefflichsten Tabak und durch Rosencultur ausgezeichnet ist. Von da führt der Weg an dem Norduser des Salzsees, Bendemir, und seiner anliegenden Culturebene bis nach Schiras. Der Bendemir war der erste Strom seit dem Plateau von Kelat, auf einer Strecke von einigen hundert Meilen, dessen Wasser beim Durchreiten für das Pferd knietief war.

8) Die Querpassage von Schiras durch Laristan nach Bender-Abassi; die Oststraße über Darabgerd und Forg.

Nur auf zweierlei Routen, einer östlichen mehr continentalen, über Darab, Forg und Tarun, und einer westlichen, der Meeresküste mehr genäherten, über Jahrun und Lar, lernen wir die Küstenprovinz Laristan, welche zwischen Fars und Kerman mitten inne liegt, näher kennen; alles zur Seite liegende Land ist noch von Beobachtern unbesucht geblieben. Beide Routen sind überhaupt, seitdem Ormus und Bender-Abassi von ihrer Höhe in Unbedeutendheit zurücksanken, wenig betreten, da sie doch zuvor von den zahlreichsten Handels-Karawanen durchzogen wurden, durch deren Verkehr auch die Hafenstädte und Lar die Landes-Capitale und Residenz eines unabhängigen Königs zu besonderm Glanze emporblühten. Nach dem Sturze dieser Königsherrschaft durch Schah Abbas Eroberung des Landes fiel auch dessen Wohlstand, der nun durch die Belludschen-Plünderungen der letztern Zeiten in Armuth und Wüstenei versunken ist.

Von der erstern Route haben wir nur die Nachrichten Della Valle's (1622)[72]) und Duprés (1808), mit denen Colonel Trezels[73]), anzuführen. Die zweite ist weit häufiger begangen worden, und schon früh durch den spanischen Gesandten

[72]) P. Della Valle Viaggi. Ed. Venetia 1661. Parte II. p. 666—677.
[73]) Dupré Voy. en Perse Paris 1819. T. I. p. 341—390.

D. Garcias de Silva Figueroa (1617)[74]), von Thom. Herbert (1626)[75]), von Albrecht von Mandelslo (1638)[76]), Chardin (1674)[77]) und auch neuerlich wieder, auf dem Rückwege von Dupré[78]) umständlich beschrieben worden.

4) Die Ostroute über Darabgerd und Forg, nach Bender-Abassi, nach Della Valle (1622) und Dupré (1808).

Diesen Weg, welcher der directeste ist, zurückzulegen, brauchte Della Valle einige 20, Dupré nur 18 Tage. Zu jenes, des Italieners, Zeit, unter Schah Abbas Regierung, war überall Sicherheit, Wohlstand, gastliche Aufnahme bei gebildeten und gastlichen Leuten. Diesen Weg nahm damals die Karawane der englischen Kaufleute, welche den Einkauf ihrer Seide aus Persien (s. ob. S. 683) jährlich über den persischen Golf nach Surate aussandte; Della Valle schloß sich dieser Seiden-Karawane als der sichersten Art, dahin zu reisen, an.

Dupré verließ Schiras am 17 Januar (1808) und langte am 5. Februar in Bender-Abassi an. Das einförmige, durchzogene Land bot keinen Reichthum zu besonders wichtigen Beobachtungen dar; auch führen wir nur die Hauptorte an, wo nicht etwa historisches oder naturhistorisches Interesse hier die Zwischenstationen lehrreich macht. Zu den erstern Stationen werden wir jedoch weiter unten noch einmal zurückkehren.

Nach den ersten 7 Tagen wird Darab[80]) erreicht; der Weg geht immer gegen S.O., von Schiras, zunächst durch wol bebaute und bewässerte Ebenen am Südufer des kleinen Salzsees vorüber, den alle Karten im Osten dieser Stadt bald kleiner, bald größer verzeichnen. Am zweiten Tagemarsch wird ein zweiter kleiner Salzsee berührt; am dritten werden einige Bergpässe auf und ab überstiegen, zwischen denen reiche Obstgärten, wilde Mandel- und Kirschbäume in Menge wachsen; auf der

[74]) Don Garcias de Silva Figueroa Castiliano Ambassade en Perse etc. Trad. de l'Espagnol par Mons. de Wicqfort. Paris 1667. 4. p. 52—105. [75]) Thom. Herbert Relation du Voyage de Perse etc. Trad. du Flamand de Jeremie Van Vliet. Paris 1663. 4. p. 204—213. [76]) Abr. von Mandelslo morgenländische Reisebeschr., durch A. Olearium. Schleswig 1658. fol. 17—20. [77]) Chardin Voyage Ed. Amsterd. 1735. 4. T. II. p. 310—224. [78]) Dupré a. a. O. I. p. 419—467. [79]) Della Valle l. c. II. p. 641. [80]) Dupré II. p. 341—355.

Südseite bleibt der Ort Fasa zur Seite liegen. Den 4ten und 5ten Tagmarsch trifft man auch schon einige Palmen, die aber noch keine Datteln reifen. An diesem letzten Tage bleibt, links vom Dorfe Savonat (Sabunat) ein hoher Berg, der Berbent liegen, auf dem viele wilde Ziegen, welche durch die verhärteten Magensteine berühmt sind, die unter dem Namen des Bezoar durch ganz Persien, als officinell, sehr gesucht werden. Der viele Saffran, den dies Wild auf seinen Berghöhen genießt, soll die Verhärtungen bewirken, welche dasselbe in seinen Bewegungen schwerfällig macht, wodurch die kranken dann leichter erjagt werden. Am 6ten Tagmarsch geht es an den Dara-Berge (Dara Kuh) vorüber, der durch ein schwarzes Erdöhl[81]) berühmt ist, das aus dem Fels triefend gesammelt wird, erhärtet, und Belessun der Perser (daher Balsam)[82]) oder Muminahi (Mumia) genannt, als kostbare Medicin in den Handel kommt, worüber schon der Naturforscher E. Kämpfer eine eigne Dissertation geschrieben hat. Nicht nur hier allein, sondern auch von hier bis Lar, durch Laristan an verschiedenen Orten, wird dieses dem Asphalt wol sehr nahe verwandte Naturproduct, das an ähnliche Bitumina in Baku am Hermon und am Todten Meere erinnert, gewonnen. Dieses von Dara wird jedoch für ein ganz besonderes Heilmittel gehalten. Die genaue Lage des Bergs lernte W. Ouseley auf einer Excursion von Fasa nach Darab kennen, von der weiter unten die Rede sein wird.

Die Berghöhen am Dara sind mit der wilden Syringa persica (Lilas de Perse) auf das lieblichste bewachsen; jenseit, an ihrem Südfuße, breitet sich eine ungemein fruchtbare Ebene aus um Madavan, wo man in den Dattelgärten 12,000 Palmbäume zählt, und treffliches Korn baut, das gewöhnlich das 10te, in guten Jahren das 15te Korn giebt, und reiche Ausfuhr für die Nachbarstädte Darab, Schiras, Yezd darbietet.

Am siebenten Tagmarsch, ehe Darab oder Darabgherd erreicht wird, glaubte Dupré Vulcanischen Boden in der Landschaft wahrzunehmen, zumal viel zerstreut umherlie-

---

[81]) Dupré II. p. 349. [82]) E. Kaempfer Amoenitat Exoticar. Lemgoviae 1712. 4. Fascic. III. Observat. III. Muminahi seu Mumia nativa Persica. p. 516—524.

gende Laven, und in den Bergen, gegen den Süden, Formen von erloschenen Vulkankegeln. Ein Bach mit warmen Wassern, der unter mehreren andern mit kalten Wassern, vom Gebirg kommt, scheint dies zu bestätigen. Darab liegt in einem Thale von Bergen umgeben, die im Norden den Kondar Baluch zur Haupthöhe haben, an deren Südfuße der Rud Bal fließt, welcher 20 Stunden fern, im Berge Schah Abbas, seine Quelle haben soll. Die Stadt hat nur 400 Einwohner, darunter 100 Juden; treffliche Obstgärten, grobe Webereien, Baumwolle, Gerste und Weitzen, die nach Yezd, 15 Tagmärsche durch die Wüste ausgeführt werden. Von den Merkwürdigkeiten um Darab, wie von dessen vermeintlichem Erbauer (Darab, Darius), deren W. Ouseley daselbst, bei seiner Excursion von Schiraz über Fasa und Darab nach Persepolis (1811) gedenkt, wird weiter unten die Rede sein.

Von Darab sind nur 3 Tagmärsche nach Forg[83]), durch dattelreiche Thäler, dann über hohe Bergzüge, die (am 25. Januar) noch schneebedeckt waren, hinab, über die Grenze von Persis, nach Laristan, die hier beginnt, mit der Station Rustak. An einer großen Seltenheit in Persien geht von da der Weg vorüber, nämlich an einem schönen Wasserfalle, und dann durch Berge in denen Marmor, Eisenerze, Ocher und Lava gefunden werden sollen, zu dem Dattelreichen Forg. Diese Stadt mit 2000 Einwohner hat eine Festung, und ist der Sitz eines Untergouverneurs; nämlich der Gouverneur von Schiraz hatte seine drei Söhne als solche eingesetzt, und ihnen Lar, Tarun und Forg als Residenzen angewiesen. Auch hier ist Dattelreichthum. Turkomannen, die Figueroa[84]) in Lar, schon zu Anfange des XVII. Jahrhunderts als Ilat, in Laristan, umherziehend fand, wie Dupré zu Anfange des XIXten, pflegen in der Umgebung von Forg ihre Winterstationen zu halten.

Nach einem Rasttage setzte Dupré[85]) die dritte Reihe seiner Tagemärsche (8 Tage), von Forg bis zum Seehafen fort. Ueber Berghügel, Salzbäche, an Palmenhainen vorüber, ging es zur Stadt Tarun am 2ten Tage, die 3000 Einwohner hat und guten Bazar für die Nachbarschaft. Aber hier beginnt schon das ungesunde Clima, welches durchweg am Südgehänge

[83]) Dupré Voy. II. p. 359 — 369. [84]) Figueroa l. c. p. 90 Dupré II. p. 365 — 368. [85]) Dupré II. p. 370 — 390.

des Südrandes auf diesem dürren, brennend heißen, oft salzigen Boden, mit salzigen oder schlechten Wassern und Lüften, vorherrschend wird. Bleichsucht, Halsübel, Fieber, Erblindungen, sind allgemein, und der Pejuuk (nicht Pendjuk wie Dupré sagt) jener peinigende Wurm in den Gliedern (wahrscheinlich Filaria medinensis, Irk medini bei Avicenna, oder Furia infernalis bei Linné, wie der bekannte Guinea-Wurm, und der in Arabien und Bochara (den auch schon E. Kaempfer[86]) als den Dracunculus Sinus Persici beschrieb), welcher sich hier in den fauligen Regencisternen erzeugen und so eingeschluckt werden soll, bringt die schlimmsten Hautgeschwülste. Von Tarun abwärts zum Meere sind noch viele klippige Wege, Schwefelbäche, Lavenstrecken zu durchsetzen, an dem hohen Berge zur linken vorüber, der noch Schnee trug, an dessen Fuß Fargunat liegt. Dann folgen wieder Palmwälder in den Zwischenthälern hoher Bergketten bis Finn, und von da eben solche Erscheinungen, bis endlich von den letzten Berghöhen das Meer erblickt wird, oder der Nebel der es öfter dem Auge verbirgt; und nun durch die letzten Salzbäche der sandige, öde Strand betreten wird, mit dem Hafenort Bender Abassi. Kurz zuvor, ehe Della Valle diesen Ort erreichte, nennt er, wie auch A. v. Mandelslo, einen jener merkwürdigen Banianenbäume (Albero del Lul bei ihm)[87]), E. Kaempfer nannte ihn: Luur arbor)[88]), wie wir ihn aus frühern Angaben kennen (Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 660), dessen schattiges Schirmdach hier zum Nachtlager der Karawanen zu dienen pflegte.

Bender Abassi, d. i. Schah Abbas Hafen, hieß vordem, als bloßer Einschiffungsort zu Laristan gehörig, Gombron oder Gamron (Komron), oder Bender Gamron. Sein Aufblühen begann erst mit dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, nach Vertreibung (1622) der Portugisen von der benachbarten Insel Ormus, wo ihr großes Emporium, seit Albuquerques Siegen, in den Indischen Gewässern, während eines Jahrhunderts zu höchstem Ruhme gelangt war. Sein gegenwärtiger Verfall wurde mit dem Aufblühen des westlichern Abuschähr her-

[86]) E. Kaempfer Dracunculus Persarum in littore Sinus Persici, s. Amoenit. Exot. Fasc. III. Observat. IV. p. 524—535.
[87]) Della Valle II. p. 674—676, 745. [88]) E. Kaempfer Amoenitatum Exoticarum. Fascicul. IV. Relat. VII. p. 762.

beigeführt. Als der Portugisische Gesandte Figueroa (unter Philipp III., welcher die vereinte Krone von Portugal und Spanien trug) jene Gegenden besuchte, um jenes schon drohende Ungewitter der Vernichtung von Ormus abzuwehren (1617), obwol dies bei der Sorglosigkeit der stolzen portugisischen Statthalter auf Ormus, ohne Erfolg blieb, war noch von keinem Bender Abassi die Rede. Figueroa schiffte von der Ormus-Insel zur nördlich vorliegenden Landungsstelle (Bandel, d. i. Bender, der Hafen) über, wo das Fort Komoran[89]) (d. i. Komron), auf der Terra ferma, den Portugisen erst kürzlich (nach Th. Herber, im Jahr 1614) entrissen und zerstört war, die es nach Chardin[90]) nur zwei Jahr vorher erbaut hatten, um daselbst Wasser für Ormus einzunehmen, neben welchem die Perser so eben nur ein kleines wieder aufgerichtet hatten; doch so, daß daselbst unter dessen Schutz nicht nur die Barken landen, sondern auch die Karawanen aus dem Innern Persiens vorlegen konnten. Das dicht am Meere gelegene portugisische Fort, hatten sie, wie Della Valle[91]) sagt, niedergerissen und das ihrige mehr landein gebaut, weil sie fürchteten, dasselbe könne ihnen in der Strandnähe leicht wieder von der Portugisen Seemacht, da es ihnen gänzlich an Schiffen fehlte, entrissen werden. Nur ihrer eigenen Nachlässigkeit, sagt Figueroa, hatten die Portugisen diesen Verlust zuzuschreiben. Den Boden dieses Küstenstriches fand derselbe so öde, und aller Bedürfnisse ledig, wie den auf Ormus, nur die Dattelernte mußte für Alles entschädigen, und diese fiel hier bei etwas mehr süßen Wasser als auf Ormus vortheilhaft aus. Dieser Strich gehörte, sagt derselbe, zu Caramania deserta, das hier Moghestan (d. h. Dattelland) heiße; das Königreich Lar, war nach ihm erst 16 Jahr zuvor (also um das Jahr 1600) vom Schah Persiens erobert und dessen König verjagt worden, sein Land als Provinz zu Kerman geschlagen. Die hiesigen Küstenbewohner nennen nicht blos ihr Land eine Wüste, was auch Arab heißt, sondern sie haben auch gleiche Luft, Clima, Producte mit dem Tehama Arabiens, und sprechen die arabische Sprache; sie sind wirklich Araber. Figueroa hielt sich zu Komron nur so lange auf, bis die 400 Kameele und eine Anzahl Pferde, die er zum Fortschreiten seiner

[89]) Figueroa Ambassade l. c. p. 49. [90]) Chardin Voy. II. p. 227. [91]) Della Valle II. p. 682.

Embassade über Lar nach Schiras bedurfte, versammelt war. Dann zog er über das nächste Hafen-Karawanserai, Bandalli genannt, als erste Station, 3 Stunden von jenem Landungsorte landein.

Della Valle[92]), der in demselben Jahre, wo Ormus eben zerstört war (1622 und 1623) nach Gamron kam, nennt es Combru, und fand nur erst noch Magazine und Boutiken, statt der Wohnhäuser; auch nur wenige Schiffe und Barken daselbst vor. Noch standen die von den Portugisen eroberten Galeotten, ohne Ruder, auf das Land gezogen da und dienten den Wachtposten zum Aufenthalt. Doch trieb er, bei dem Sammlergeiste, der ihn überall zu Entdeckungen führte, in den dortigen Boutiken, unter den Schriftgelehrten, schon 2 persische Manuscripte mit Poesien auf, welche den Sieg über die Portugisen in Ormus besangen, die er auch einkaufte. Die Poeten seien damals, sagt er, sehr frisch bei der Hand gewesen. Am 4ten October erlebte er zu Gambron ein sehr heftiges Erdbeben, das 4 bis 5 mal an demselben Tage wiederkehrte, auch die Insel Ormus tüchtig schüttelte, und auf dem Festlande einen Theil der neuerbauten Feste einstürzen machte. Dasselbe Jahr hatte sich das Erdbeben schon 7 bis 8 mal wiederholt, da es doch sonst nur jährlich einmal zu wüthen pflegte. Dies schien dem Italienischen Reisenden um so auffallender, da die Erschütterung nur den ebenen Strand traf, auf dem Gambrun erbaut war, worunter sich, wie er meinte, doch keine großen Hölungen befinden möchten. Freilich muß wol der Hitzheerd dieser Erdbebenregion, welche beide Uferseiten des engen Perser-Golfs hier umfaßt, in größerer Tiefe liegen, da sie sehr weit hin wirksam zu sein scheint. Della Valle bestimmte die Polhöhe von Gambron durch eigne Messung, und fand mit Hülfe andrer persischer Astronomen die Breite für Gambron[93]) 26° 50′ 18″ N.Br.; Th. Herbert gab sie zu 27° 9′ an, was der von Horsburg neuerlich zu 27° 13′ bestimmten, doch sehr nahe kommt? E. Kämpfer bestimmte sie auf 27° 30′.

---

[92]) Della Valle Viaggi II. l. c. p. 679—698. [93]) Della Valle II. p. 687, 689; Th. Herbert p. 199; Horsburg bei Berghaus Karte und Memoir vom Persischen Golf. Gotha 1832. 4. S. 45. E. Kaempfer Amoen. Exot. Lemgov. 1712. 4. Fasc. IV. Relat. VII. p. 710.

Thom. Herbert, der vier Jahre nach der Zerstörung des portugisischen Ormus, wobei englische Kriegsschiffe dem Schah Abbas vorzüglich beigestanden, im Perser Golf einlief, landete bei Gombron (Gomrow oder Commeroun)[94], das man nur Bender (den Hafen) nannte, um daselbst Proviant einzunehmen. Die Stadt, sagt er, sei nicht gar alt; denn, was sie Gutes habe, sei in ihr aus den Ruinen der Portugisen-Stadt Ormus erst aufgeführt, das nur drei Stunden fern lag. 12 Jahre zuvor sollten hier nur ein Dutzend Fischerhütten gestanden haben, wo damals 1000 Häuser gezählt wurden. Weit früher war sie vom Engländer Newbery (1581) doch schon einmal genannt worden. Der Boden, auf dem die Hafenstadt erbaut ward, ist eine bloße Sandbank ohne Gärten, ohne Quelle, wo vom März bis October die Hitze, welche von der Südwand der nahen Bergreihen reflectirt wird, ganz unerträglich ist, weil auch die Nordwinde dadurch von den kältern Berghöhen zurückgehalten werden. Man verläßt dann, wer es nur irgend kann, die Stadt, um in Palmwäldern und auf den benachbarten Berghöhen kühlere Lüfte zu suchen. Die Häuser der Stadt sind von in der Sonne gedörrten Backsteinen solide aufgeführt, die auch der dortigen trocknen Witterung gut widerstehen. Nach A. v. Mandelslo, wird unter den dazu angewandten Lehm und Sand, auch Stroh und Pferdedünger gemischt, um den Backsteinen mehr Halt zu geben; denn Bauholz, außer weichen Palmstämmen, fehlt ganz. Die terrassirten Häuser und Dächer werden hier, wie das auch in Ormus geschahe, mit Teppichen belegt, und dienen wie Stuben den größten Theil des Jahres zu Schlafstellen und zum Spatzieren gehen. Bei größter Sommerhitze weiß man sich oft nicht anders zu helfen, als daß man sich in Wannen mit Wasser oder in Wassertröge, wie A. v. Mandelslo sagt, legt, auch wol auf benetzten Unterlagen schläft, was aber mancherlei Krankheiten erzeugt. Der Bazar, sagt Herbert, sei schattig und gut überbaut. Die Factoreien der Engländer und Holländer hatten die besten Wohnungen. Schon waren 2 Forts zum Schutz der Stadt an ihrer Süd- und Nord-Seite aufgeführt, groß und fest mit Bastionen, und mit 80 Kanonen grobem Geschütz versehen, welche aus der eroberten Feste von Ormus alsbald hieher übergeführt waren. Die übrigen Ka-

[94]) Thom. Herbert. p. 198 — 204.

monen, deren 600 Stück auf Ormus gewesen sein sollten (nach A. v. Mandelslo)[95]; waren nach Lar, Schiras und Ispahan gebracht worden. In der Festung standen damals 400 Mann Garnison.

Nur in Winterszeit, d. i. von Ende October bis Mai, finden sich dort die vielen fremden Kaufleute der verschiedenen Nationen zum Handel ein. Als Lebensmittel nennt Th. Herbert vorzüglich: Datteln, Granaten, Feigen, Citronen, Orangen, Mirobalanen, Quitten, Aepfel, Birnen, Reis, Eier, Hühner, Zucker, Scherbet, Arrack, Rosenwasser. Der überladene Putz der hiesigen Weiber mit Ringen und Ketten an Füßen, Händen, in Ohr und Nasen, fiel Th. Herbert damals besonders auf, so wie die Menge der Schakale, welche die Gegend und den Ort durchzogen. Ueber die erste Station, Bandalli, ging auch er nach Lar und Schiras in das Binnenland.

Auch A. v. Mandelslo kehrte (1638) in Bender Abassi, das nun schon dem Schah zu Ehren so genannt wurde, aber auch unter dem Namen Bender Gomron[96]) noch von ihm beschrieben ward, ein; früher Fischerhütten, damals schon in demjenigen Wohlstande, den er späterhin wol nicht scheint überboten zu haben. Denn die früher gehegte Hoffnung, es zu einem Ormus zu erheben, ward niemals realisirt. Nur zunächst der Meeresseite waren Steinhäuser und bequemere Wohnungen aufgeführt, zu denen die des Gouverneurs, der Engländer und Holländer Factoreien, auch einige der reichern Banianen Kaufleute gehörten. Alle Wohnungen, weiter landein, waren und blieben Erd- und Palm-Hütten. Die ungemein ungesunde Luft brachte große Sterblichkeit unter die Bewohner, so, daß von 100 immer die Hälfte dort ihren Tod fand. Zumal die Engländer, meinte v. Mandelslo, welche viel weichlicherer Natur wären, als die Holländer, sich auch durch ihre Lebensart Schaden thäten, zumal etliche mit ihrem Getränke, das sie „Palepunschen" nennen, aus starken Branntwein, Citronensaft, Zucker und Rosenwasser gemischt, welches hitzige Fieber und rothe Ruhr verursache, daran sie sehr leiden, mache sie als die Fliegen nur so hinfallen und wegsterben. Auch E. Kaempfer[97]), der gegen Ende des XVII. Jahrhunderts dort als Arzt lebte, versichert die Holländer, mit

---

[95]) A. v. Mandelslo a. a. O. S. 32. [96]) ebend. p. 20 — 32.
[97]) E. Kaempfer Amoen. Exot. l. c. p. 716 — 721.

am Perserhofe, General Malcolms zu nennen, worauf ihm Escorte bis Kerman zu Theil ward. Beim letzten Streit mit einem jener zelotischen Barbaren auf dem Bazar zu Bumm, wol richtiger Bam [69]), das schon Ebn Haukal kennt, wo der Reisende als Christenhund verhöhnt und ihm die Frage vorgelegt ward, ob er auch wisse, wo Allah der Allmächtige sei? rettete ihn noch seine Geistesgegenwart, durch die Antwort: „Sage Du mir zuvor, wo ist Allah nicht?" welche treffende Wendung zur Besinnung und zum Frieden führte. Keine zehn Jahre vor Pottingers Durchreise waren die Gildschis (s. ob. S. 193) noch die Tyrannen von diesem District Nurmanschir gewesen; man hatte sie vertrieben und war seitdem voll Haß gegen sie. Bumm oder Bam ist heutzutage die wichtigste Festung gegen die Incursionen der Afghanen und Belludschen; ihre weitläuftigen Ruinen beweisen, daß sie vordem weit größer gewesen sein müsse, wie Reste schöner Gartenanlagen, persischer Wasserkünste und Anderes ihre frühere Bedeutung, die auch Ebn Haukal bestätigt.

Von Bumm brauchte Pottinger fünf Tage, um über Mahon [70]), wo ein wichtiger Pferdebazar, auf sehr beschwerlichen Wegen die Stadt Kerman zu erreichen (3. Mai). Hier sahe er, auf dieser Route, die ersten Kerises, oder unterirdischen, künstlichen Stollen zur Bewässerung, welche also dem durchzogenen südöstlichsten Iran zu fehlen scheinen, aber dem Westen und Norden so eigenthümlich und segensreich seit ältester Zeit (s. ob. S. 466) sind.

Von Kerman zog Pottinger nach Schiras, auf directer Route [71]), die kein anderer Reisender zuvor betreten hatte; auch sie war den Raubüberfällen von Yezd her ausgesetzt. Von Kerman war schon oben die Rede. Zwischen Killahe Aga und dem westlichern Schuhri Bababeg, waren sehr viele Engpässe in der Nähe des Ortes Minam zu durchsetzen, dessen Einwohner in 300 bis 400 Berggrotten ihre Behausung aufgeschlagen haben. Schuhri Bababeg ist wegen seines außerordentlichen Obstreichthums berühmt. Wenn auch Iran eine Wüste wäre, so würde Schuhri allein schon, sagt das persische Sprichwort, das ganze Land mit Obst versehen.

---

[69]) Oriental Geogr. p. 142. [70]) H. Pottinger Tr. p. 204.
[71]) H. Pottinger ebend. p. 233—235.

Die Gärten fand Pottinger zwar sehr verwildert, aber weit geschmackvoller und schöner, als die in Schiras und Isfahan. Dieses Schuhri, gleich weit entfernt von Kerman, Yezd und Schiras, ist als Handelsstadt sehr günstig gelegen; sein außerordentlicher Obstreichthum besteht vorzüglich in Orangen, Limonen, Granaten, Trauben, Mandeln, Wallnüsse, Kirschen, Maulbeeren, Aepfeln. Von da bis Robat geht eine Culturebene, die durch den trefflichsten Tabak und durch Rosencultur ausgezeichnet ist. Von da führt der Weg an dem Nordufer des Salzsees, Bendemir, und seiner anliegenden Culturebene bis nach Schiras. Der Bendemir war der erste Strom seit dem Plateau von Kelat, auf einer Strecke von einigen hundert Meilen, dessen Wasser beim Durchreiten für das Pferd knietief war.

8) Die Querpassage von Schiras durch Laristan nach Bender-Abassi; die Oststraße über Darabgerd und Forg.

Nur auf zweierlei Routen, einer östlichen mehr continentalen, über Darab, Forg und Tarun, und einer westlichen, der Meeresküste mehr genäherten, über Jahrun und Lar, lernen wir die Küstenprovinz Laristan, welche zwischen Fars und Kerman mitten inne liegt, näher kennen; alles zur Seite liegende Land ist noch von Beobachtern unbesucht geblieben. Beide Routen sind überhaupt, seitdem Ormus und Bender-Abassi von ihrer Höhe in Unbedeutendheit zurückfanken, wenig betreten, da sie doch zuvor von den zahlreichsten Handels-Karawanen durchzogen wurden, durch deren Verkehr auch die Hafenstädte und Lar die Landes-Capitale und Residenz eines unabhängigen Königs zu besonderm Glanze emporblühten. Nach dem Sturze dieser Königsherrschaft durch Schah Abbas Eroberung des Landes fiel auch dessen Wohlstand, der nun durch die Belludschen-Plünderungen der letztern Zeiten in Armuth und Wüstenei versunken ist.

Von der erstern Route haben wir nur die Nachrichten Della Valle's (1622)[72]) und Duprés (1808), mit denen Colonel Trezels[73]), anzuführen. Die zweite ist weit häufiger begangen worden, und schon früh durch den spanischen Gesandten

[72]) P. Della Valle Viaggi. Ed. Venetia 1661. Parte II. p. 666—677.
[73]) Dupré Voy. en Perse Paris 1819. T. I. p. 341—390.

D. Garcias de Silva Figueroa (1617)[74]), von Thom. Herbert (1626)[75]), von Albrecht von Mandelslo (1638)[76]), Chardin (1674)[77]) und auch neuerlich wieder, auf dem Rückwege von Dupré[78]) umständlich beschrieben worden.

4) Die Ostroute über Darabgerd und Forg, nach Bender-Abassi, nach Della Valle (1622) und Dupré (1808).

Diesen Weg, welcher der directeste ist, zurückzulegen, brauchte Della Valle einige 20, Dupré nur 18 Tage. Zu jenes, des Italieners, Zeit, unter Schah Abbas Regierung, war überall Sicherheit, Wohlstand, gastliche Aufnahme bei gebildeten und gastlichen Leuten. Diesen Weg nahm damals die Karawane der englischen Kaufleute, welche den Einkauf ihrer Seide aus Persien (s. ob. S. 683) jährlich über den persischen Golf nach Surate aussandte; Della Valle schloß sich dieser Seiden-Karawane als der sichersten Art, dahin zu reisen, an.

Dupré verließ Schiras am 17 Januar (1808) und langte am 5. Februar in Bender-Abassi an. Das einförmige, durchzogene Land bot keinen Reichthum zu besonders wichtigen Beobachtungen dar; auch führen wir nur die Hauptorte an, wo nicht etwa historisches oder naturhistorisches Interesse hier die Zwischenstationen lehrreich macht. Zu den erstern Stationen werden wir jedoch weiter unten noch einmal zurückkehren.

Nach den ersten 7 Tagen wird Darab[80]) erreicht; der Weg geht immer gegen S.O., von Schiras, zunächst durch wol bebaute und bewässerte Ebenen am Südufer des kleinen Salzsees vorüber, den alle Karten im Osten dieser Stadt bald kleiner, bald größer verzeichnen. Am zweiten Tagemarsch wird ein zweiter kleiner Salzsee berührt; am dritten werden einige Bergpässe auf und ab überstiegen, zwischen denen reiche Obstgärten, wilde Mandel- und Kirschbäume in Menge wachsen; auf der

---

[74]) Don Garcias de Silva Figueroa Castiliano Ambassade en Perse etc. Trad. de l'Espagnol par Mons. de Wicqfort. Paris 1667. 4. p. 52—105. [75]) Thom. Herbert Relation du Voyage de Perse etc. Trad. du Flamand de Jeremie Van Vliet. Paris 1663. 4., p. 204—213. [76]) Abr. von Mandelslo morgenländische Reisebeschr., durch A. Olearium. Schleswig 1658. fol. 17—20. [77]) Chardin Voyage Ed. Amsterd. 1735. 4. T. II. p. 310—224. [78]) Dupré a. a. O. I. p. 419—467. [79]) Della Valle l. c. II. p. 641. [80]) Dupré II. p. 341—355.

Südseite bleibt der Ort Fasa zur Seite liegen. Den 4ten und 5ten Tagmarsch trifft man auch schon einige Palmen, die aber noch keine Datteln reifen. An diesem letzten Tage bleibt, links vom Dorfe Savonat (Sabunat) ein hoher Berg, der Berbent liegen, auf dem viele wilde Ziegen, welche durch die verhärteten Magensteine berühmt sind, die unter dem Namen des Bezoar durch ganz Persien, als officinell, sehr gesucht werden. Der viele Saffran, den dies Wild auf seinen Berghöhen genießt, soll die Verhärtungen bewirken, welche dasselbe in seinen Bewegungen schwerfällig macht, wodurch die kranken dann leichter erjagt werden. Am 6ten Tagmarsch geht es an den Dara-Berge (Dara Kuh) vorüber, der durch ein schwarzes Erdöhl[81]) berühmt ist, das aus dem Fels triefend gesammelt wird, erhärtet, und Belessun der Perser (daher Balsam)[82]) oder Muminahi (Mumia) genannt, als kostbare Medicin in den Handel kommt, worüber schon der Naturforscher E. Kämpfer eine eigne Dissertation geschrieben hat. Nicht nur hier allein, sondern auch von hier bis Lar, durch Laristan an verschiedenen Orten, wird dieses dem Asphalt wol sehr nahe verwandte Naturproduct, das an ähnliche Bitumina in Baku am Hermon und am Todten Meere erinnert, gewonnen. Dieses von Dara wird jedoch für ein ganz besonderes Heilmittel gehalten. Die genaue Lage des Bergs lernte W. Ouseley auf einer Excursion von Fasa nach Darab kennen, von der weiter unten die Rede sein wird.

Die Berghöhen am Dara sind mit der wilden Syringa persica (Lilas de Perse) auf das lieblichste bewachsen; jenseit, an ihrem Südfuße, breitet sich eine ungemein fruchtbare Ebene aus um Madavan, wo man in den Dattelgärten 12,000 Palmbäume zählt, und treffliches Korn baut, das gewöhnlich das 10te, in guten Jahren das 15te Korn giebt, und reiche Ausfuhr für die Nachbarstädte Darab, Schiras, Yezd darbietet.

Am siebenten Tagmarsch, ehe Darab oder Darabgherd erreicht wird, glaubte Dupré Vulcanischen Boden in der Landschaft wahrzunehmen, zumal viel zerstreut umherlie-

---

[81]) Dupré II. p. 349. [82]) E. Kaempfer Amoenitat Exoticar. Lemgoviae 1712. 4. Fascic. III. Obserat. III. Muminahi seu Mumia nativa Persica. p. 516—524.

gende Laven, und in den Bergen, gegen den Süden, Formen von erloschenen Vulkankegeln. Ein Bach mit warmen Wassern, der unter mehreren andern mit kalten Wassern, vom Gebirg kommt, scheint dies zu bestätigen. Darab liegt in einem Thale von Bergen umgeben, die im Norden den Kondar Baluch zur Haupthöhe haben, an deren Südfuße der Rud Bal fließt, welcher 20 Stunden fern, im Berge Schah Abbas, seine Quelle haben soll. Die Stadt hat nur 400 Einwohner, darunter 100 Juden; treffliche Obstgärten, grobe Webereien, Baumwolle, Gerste und Weitzen, die nach Yezd, 15 Tagmärsche durch die Wüste ausgeführt werden. Von den Merkwürdigkeiten um Darab, wie von dessen vermeintlichem Erbauer (Darab, Darius), deren W. Ouseley daselbst, bei seiner Excursion von Schiras über Fasa und Darab nach Persepolis (1811) gedenkt, wird weiter unten die Rede sein.

Von Darab sind nur 3 Tagmärsche nach Forg[83]), durch dattelreiche Thäler, dann über hohe Bergzüge, die (am 25. Januar) noch schneebedeckt waren, hinab, über die Grenze von Persis, nach Laristan, die hier beginnt, mit der Station Rostak. An einer großen Seltenheit in Persien geht von da der Weg vorüber, nämlich an einem schönen Wasserfalle, und dann durch Berge in denen Marmor, Eisenerze, Ocher und Lava gefunden werden sollen, zu dem Dattelreichen Forg. Diese Stadt mit 2000 Einwohner hat eine Festung, und ist der Sitz eines Untergouverneurs; nämlich der Gouverneur von Schiras hatte seine drei Söhne als solche eingesetzt, und ihnen Lar, Tarun und Forg als Residenzen angewiesen. Auch hier ist Dattelreichthum. Turkomannen, die Figueroa[84]) in Lar, schon zu Anfange des XVII. Jahrhunderts als Ilat, in Laristan, umherziehend fand, wie Dupré zu Anfange des XIXten, pflegen in der Umgebung von Forg ihre Winterstationen zu halten.

Nach einem Rasttage setzte Dupré[85]) die dritte Reihe seiner Tagemärsche (8 Tage), von Forg bis zum Seehafen fort. Ueber Berghügel, Salzbäche, an Palmenhainen vorüber, ging es zur Stadt Tarun am 2ten Tage, die 3000 Einwohner hat und guten Bazar für die Nachbarschaft. Aber hier beginnt schon das ungesunde Clima, welches durchweg am Südgehänge

---

[83]) Dupré Voy. II. p. 359—369. [84]) Figueroa l. c. p. 99 Dupré II. p. 365—368. [85]) Dupré II. p. 370—390.

des Südrandes auf diesem dürren, brennend heißen, oft salzigen Boden, mit salzigen oder schlechten Wassern und Lüften, vorherrschend wird. Bleichsucht, Halsübel, Fieber, Erblindungen, sind allgemein, und der Pejuuk (nicht Pendjuk wie Dupré sagt) jener peinigende Wurm in den Gliedern (wahrscheinlich Filaria medinensis, Irk medini bei Avicenna, oder Furia infernalis bei Linné, wie der bekannte Guinea-Wurm, und der in Arabien und Bochara (den auch schon E. Kaempfer [86]) als den Dracunculus Sinus Persici beschrieb), welcher sich hier in den fauligen Regencisternen erzeugen und so eingeschluckt werden soll, bringt die schlimmsten Hautgeschwülste. Von Tarun abwärts zum Meere sind noch viele klippige Wege, Schwefelbäche, Lavenstrecken zu durchsetzen, an dem hohen Berge zur linken vorüber, der noch Schnee trug, an dessen Fuß Fargunat liegt. Dann folgen wieder Palmwälder in den Zwischenthälern hoher Bergketten bis Finn, und von da eben solche Erscheinungen, bis endlich von den letzten Berghöhen das Meer erblickt wird, oder der Nebel der es öfter dem Auge verbirgt; und nun durch die letzten Salzbäche der sandige, öde Strand betreten wird, mit dem Hafenort Bender Abassi. Kurz zuvor, ehe Della Valle diesen Ort erreichte, nennt er, wie auch A. v. Mandelslo, einen jener merkwürdigen Banianenbäume (Albero del Lul bei ihm) [87]), E. Kaempfer nannte ihn: Luur arbor) [88]), wie wir ihn aus frühern Angaben kennen (Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 660), dessen schattiges Schirmdach hier zum Nachtlager der Karawanen zu dienen pflegte.

Bender Abassi, d. i. Schah Abbas Hafen, hieß vordem, als bloßer Einschiffungsort zu Laristan gehörig, Gombron oder Gamron (Komron), oder Bender Gamron. Sein Aufblühen begann erst mit dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, nach Vertreibung (1622) der Portugisen von der benachbarten Insel Ormus, wo ihr großes Emporium, seit Albuquerques Siegen, in den Indischen Gewässern, während eines Jahrhunderts zu höchstem Ruhme gelangt war. Sein gegenwärtiger Verfall wurde mit dem Aufblühen des westlichern Abuschähr her-

---

[86]) E. Kaempfer Dracunculus Persarum in littore Sinus Persici, s. Amoenit. Exot. Fasc. III. Observat. IV. p. 524—535.

[87]) Della Valle II. p. 674—676, 745.

[88]) E. Kaempfer Amoenitatum Exoticarum. Fascicul. IV. Relat. VII. p. 762.

beigeführt. Als der Portugisische Gesandte Figueroa (unter Philipp III., welcher die vereinte Krone von Portugal und Spanien trug) jene Gegenden besuchte, um jenes schon drohende Ungewitter der Vernichtung von Ormus abzuwehren (1617), obwol dies bei der Sorglosigkeit der stolzen portugisischen Statthalter auf Ormus, ohne Erfolg blieb, war noch von keinem Bender Abassi die Rede. Figueroa schiffte von der Ormus-Insel zur nördlich vorliegenden Landungsstelle (Bandel, d. i. Bender, der Hafen) über, wo das Fort Komoran [89]) (d. i. Komron), auf der Terra ferma, den Portugisen erst kürzlich (nach Th. Herber, im Jahr 1614) entrissen und zerstört war, die es nach Chardin [90]) nur zwei Jahr vorher erbaut hatten, um daselbst Wasser für Ormus einzunehmen, neben welchem die Perser so eben nur ein kleines wieder aufgerichtet hatten; doch so, daß daselbst unter dessen Schutz nicht nur die Barken landen, sondern auch die Karawanen aus dem Innern Persiens vorlegen konnten. Das dicht am Meere gelegene portugisische Fort, hatten sie, wie Della Valle [91]) sagt, niedergerissen und das ihrige mehr landein gebaut, weil sie fürchteten, dasselbe könne ihnen in der Strandnähe leicht wieder von der Portugisen Seemacht, da es ihnen gänzlich an Schiffen fehlte, entrissen werden. Nur ihrer eigenen Nachlässigkeit, sagt Figueroa, hatten die Portugisen diesen Verlust zuzuschreiben. Den Boden dieses Küstenstriches fand derselbe so öde, und aller Bedürfnisse ledig, wie den auf Ormus, nur die Dattelernte mußte für Alles entschädigen, und diese fiel hier bei etwas mehr süßen Wasser als auf Ormus. vortheilhaft aus. Dieser Strich gehörte, sagt derselbe, zu Caramania deserta, das hier Moghestan (d. h. Dattelland) heiße; das Königreich Lar, war nach ihm erst 16 Jahr zuvor (also um das Jahr 1600) vom Schah Persiens erobert und dessen König verjagt worden, sein Land als Provinz zu Kerman geschlagen. Die hiesigen Küstenbewohner nennen nicht blos ihr Land eine Wüste, was auch Arab heißt, sondern sie haben auch gleiche Luft, Clima, Producte mit dem Tehama Arabiens, und sprechen die arabische Sprache; sie sind wirklich Araber. Figueroa hielt sich zu Komron nur so lange auf, bis die 400 Kameele und eine Anzahl Pferde, die er zum Fortschreiten seiner

[89]) Figueroa Ambassade l. c. p. 49. [90]) Chardin Voy. II. p. 227. [91]) Della Valle II. p. 682.

Embassade über Lar nach Schiras bedurfte, versammelt war. Dann zog er über das nächste Hafen-Karawanserai, Bandalli genannt, als erste Station, 3 Stunden von jenem Landungsorte landein.

Della Valle[92]), der in demselben Jahre, wo Ormus eben zerstört war (1622 und 1623) nach Gamron kam, nennt es Combru, und fand nur erst noch Magazine und Bontiken, statt der Wohnhäuser; auch nur wenige Schiffe und Barken daselbst vor. Noch standen die von den Portugisen eroberten Galeotten, ohne Ruder, auf das Land gezogen da und dienten den Wachtposten zum Aufenthalt. Doch trieb er, bei dem Sammlergeiste, der ihn überall zu Entdeckungen führte, in den dortigen Bontiken, unter den Schriftgelehrten, schon 2 persische Manuscripte mit Poesien auf, welche den Sieg über die Portugisen in Ormus besangen, die er auch einkaufte. Die Poeten seien damals, sagt er, sehr frisch bei der Hand gewesen. Am 4ten October erlebte er zu Gambron ein sehr heftiges Erdbeben, das 4 bis 5 mal an demselben Tage wiederkehrte, auch die Insel Ormus tüchtig schüttelte, und auf dem Festlande einen Theil der neuerbauten Feste einstürzen machte. Dasselbe Jahr hatte sich das Erdbeben schon 7 bis 8 mal wiederholt, da es doch sonst nur jährlich einmal zu wüthen pflegte. Dies schien dem Italienischen Reisenden um so auffallender, da die Erschütterung nur den ebenen Strand traf, auf dem Gambrun erbaut war, worunter sich, wie er meinte, doch keine großen Hölungen befinden möchten. Freilich muß wol der Hitzheerd dieser Erdbebenregion, welche beide Uferseiten des engen Perser-Golfs hier umfaßt, in größerer Tiefe liegen, da sie sehr weit hin wirksam zu sein scheint. Della Valle bestimmte die Polhöhe von Gambron durch eigne Messung, und fand mit Hülfe andrer persischer Astronomen die Breite für Gambron[93]) 26° 50′ 18″ N.Br.; Th. Herbert gab sie zu 27° 9′ an, was der von Horsburg neuerlich zu 27° 13′ bestimmten, doch sehr nahe kommt? E. Kämpfer bestimmte sie auf 27° 30′.

---

[92]) Della Valle Viaggi II. l. c. p. 679—698. [93]) Della Valle II. p. 687, 689; Th. Herbert p. 199; Horsburg bei Berghaus Karte und Memoir vom Persischen Golf. Gotha 1832. 4. S. 45. E. Kaempfer Amoen. Exot. Lemgov. 1712. 4. Fasc. IV. Relat. VII. p. 710.

Thom. Herbert, der vier Jahre nach der Zerstörung des portugisischen Ormus, wobei englische Kriegsschiffe dem Schah Abbas vorzüglich beigestanden, im Perser Golf einlief, landete bei Gombron (Gomrow oder Commeroun)[94]), das man nur Bender (den Hafen) nannte, um daselbst Proviant einzunehmen. Die Stadt, sagt er, sei nicht gar alt; denn, was sie Gutes habe, sei in ihr aus den Ruinen der Portugisen-Stadt Ormus erst aufgeführt, das nur drei Stunden fern lag. 12 Jahre zuvor sollten hier nur ein Dutzend Fischerhütten gestanden haben, wo damals 1000 Häuser gezählt wurden. Weit früher war sie vom Engländer Newbery (1581) doch schon einmal genannt worden. Der Boden, auf dem die Hafenstadt erbaut ward, ist eine bloße Sandbank ohne Gärten, ohne Quelle, wo vom März bis October die Hitze, welche von der Südwand der nahen Bergreihen reflectirt wird, ganz unerträglich ist, weil auch die Nordwinde dadurch von den kältern Berghöhen zurückgehalten werden. Man verläßt dann, wer es nur irgend kann, die Stadt, um in Palmwäldern und auf den benachbarten Berghöhen kühlere Lüfte zu suchen. Die Häuser der Stadt sind von in der Sonne gedörrten Backsteinen solide aufgeführt, die auch der dortigen trocknen Witterung gut widerstehen. Nach A. v. Mandelslo, wird unter den dazu angewandten Lehm und Sand, auch Stroh und Pferdedünger gemischt, um den Backsteinen mehr Halt zu geben; denn Bauholz, außer weichen Palmstämmen, fehlt ganz. Die terrassirten Häuser und Dächer werden hier, wie das auch in Ormus geschahe, mit Teppichen belegt, und dienen wie Stuben den größten Theil des Jahres zu Schlafstellen und zum Spazieren gehen. Bei größter Sommerhitze weiß man sich oft nicht anders zu helfen, als daß man sich in Wannen mit Wasser oder in Wassertröge, wie A. v. Mandelslo sagt, legt, auch wol auf benetzten Unterlagen schläft, was aber mancherlei Krankheiten erzeugt. Der Bazar, sagt Herbert, sei schattig und gut überbaut. Die Factoreien der Engländer und Holländer hatten die besten Wohnungen. Schon waren 2 Forts zum Schutz der Stadt an ihrer Süd- und Nord-Seite aufgeführt, groß und fest mit Bastionen, und mit 80 Kanonen grobem Geschütz versehen, welche aus der eroberten Feste von Ormus alsbald hieher übergeführt waren. Die übrigen Ka-

[94]) Thom. Herbert. p. 198 — 204.

nonen, deren 600 Stück auf Ormus gewesen sein sollten (nach A. v. Mandelslo)[95]); waren nach Lar, Schiras und Ispahan gebracht worden. In der Festung standen damals 400 Mann Garnison.

Nur in Winterszeit, d. i. von Ende October bis Mai, finden sich dort die vielen fremden Kaufleute der verschiedenen Nationen zum Handel ein. Als Lebensmittel nennt Th. Herbert vorzüglich: Datteln, Granaten, Feigen, Citronen, Orangen, Mirobalanen, Quitten, Aepfel, Birnen, Reis, Eier, Hühner, Zucker, Scherbet, Arrack, Rosenwasser. Der überladene Putz der hiesigen Weiber mit Ringen und Ketten an Füßen, Händen, in Ohr und Nasen, fiel Th. Herbert damals besonders auf, so wie die Menge der Schakale, welche die Gegend und den Ort durchzogen. Ueber die erste Station, Bandalli, ging auch er nach Lar und Schiras in das Binnenland.

Auch A. v. Mandelslo kehrte (1638) in Bender Abassi, das nun schon dem Schah zu Ehren so genannt wurde, aber auch unter dem Namen Bender Gomron[96]) noch von ihm beschrieben ward, ein; früher Fischerhütten, damals schon in demjenigen Wohlstande, den er späterhin wol nicht scheint überboten zu haben. Denn die früher gehegte Hoffnung, es zu einem Ormus zu erheben, ward niemals realisirt. Nur zunächst der Meeresseite waren Steinhäuser und bequemere Wohnungen aufgeführt, zu denen die des Gouverneurs, der Engländer und Holländer Factoreien, auch einige der reichern Banianen Kaufleute gehörten. Alle Wohnungen, weiter landein, waren und blieben Erd- und Palm-Hütten. Die ungemein ungesunde Luft brachte große Sterblichkeit unter die Bewohner, so, daß von 100 immer die Hälfte dort ihren Tod fand. Zumal die Engländer, meinte v. Mandelslo, welche viel weichlicherer Natur wären, als die Holländer, sich auch durch ihre Lebensart Schaden thäten, zumal etliche mit ihrem Getränke, das sie „Palepunschen" nennen, aus starken Branntwein, Citronensaft, Zucker und Rosenwasser gemischt, welches hitzige Fieber und rothe Ruhr verursache, daran sie sehr leiden, mache sie als die Fliegen nur so hinfallen und wegsterben. Auch E. Kaempfer[97]), der gegen Ende des XVII. Jahrhunderts dort als Arzt lebte, versichert die Holländer, mit

---

[95]) A. v. Mandelslo a. a. O. S. 32. [96]) ebend. p. 20—32.
[97]) E. Kaempfer Amoen. Exot. l. c. p. 716—721.

ihrer zähen Natur, seien die einzigen, die im brennenden Sommer, wenn Alles aus Gamrun wandere, und selbst kein Bettler um Geld nicht in der Stadt bleiben würde, dort keineswegs das Germesir (glutheiße Clima) mit dem Serhed (dem gemäßigten Clima) vertauschten, sondern in ihren Handelshäusern zurückblieben. Nicht der hundertste Theil der Population bleibe zur Sommerzeit in Gamron. Alles, was nur könne, wandre aus; die Reicheren in die kühlern Städte des Hochlandes, wo Bequemlichkeit und Luxus herrsche, die Aermeren in die schattigern Gegenden der Palmhaine, bis 8 Stationen weit, wo zwar eben keine Bequemlichkeit, aber doch Schatten und wohlfeileres Leben sei. Die nächste Ausflucht sei zum Gebirge Ginai und Geruun, das 4 Parasangen (7 Stunden) von der Stadt sich steil erhebe, an dessen Fuße das Felsthal mit den warmen Bädern, Abigerm[98]) Ginau genannt, liege.

Die Ungesundheit des Ortes, bei dem heitersten Himmel, leitet E. Kaempfer[99]) her, von den starken climatischen Extremen, von der furchtbaren Hitze, von der scharfen und feuchten Kälte vor Sonnenanfgang, von den herrschenden ungemein anfeuchtenden Südwinden, bei denen Boden und Haut sich mit wässeriger Oberfläche bedecke; ferner von dem Bad Samum, der in den heißen Nachmittagsstunden selbst ersticken könne, von dem schlechten Wasser, das oft nur gleich einem Schlammbrei, und von den Erdausdünstungen, in dem stets schweflige-arsenikalische Theile der Fäulniß des Bodens entstiegen. Bei der Trefflichkeit der Nahrungsmittel, wie gute Fische, Seethiere, treffliches Fleisch von Hammeln, Lämmern, Ziegen und allen Obstarten, die aus der Nähe, zumal von Bugum, 4 Tagreisen fern, herbeigeführt werden, obwol dieselben doch insgesammt einen etwas wilden Geschmack haben sollen, sei doch die Hälfte der Fremden in Gamron in der Regel Patient. Die Einheimischen, wie die Araber, Perser, Banjanen, Fischer und Bajali von der afrikanischen Küste, zumal von Madagaskar, und anderwärts hieher verschlagen, befänden sich besser.

Vorzüglich nur von Ende October bis Mai, wie gesagt, ist die Zeit des großen Handelsverkehrs in Gamron, wo A. von Mandelslo daselbst, Araber, Perser, Indianer, Banjanen, Armenier, Türken, Tataren, Engländer und Holländer aufzählte,

---

[98]) E. Kaempfer l. c. p. 763. [99]) ebend. p. 760.

die in Schiffen ankamen, oder in großen Land-Karawanen, gleich Heereszügen heranrückten, und ihre hundert Mann zum Geleite zu haben pflegten.

Die Holländer[100]) hatten damals die stärkste Handlung; sie versorgten ganz Persien von da mit Gewürz und Specereien aus Indien, und bezahlten die Perser Waaren, wie Seide und Anderes mit baarem Gelde, mit harten Reichsthalern, was die Perser am liebsten annahmen. Die Engländer brachten europäische Waaren, zumal englisches Tuch, Zinn, Indigo, Seiden- und Baumwollenzeuge u. A. dahin, wobei v. Mandelslo bemerkt, daß die Perser zwar wol selbst dergleichen Zeuge machten, aber doch die Indianer Arbeiten wegen Subtiligkeit des Gewebes und Beständigkeit der Farben vorzögen. Dagegen hatten sie Goldbrocate, persische Stoffe, rohe Seide, Baumwolle, Reubarber, Saffran und Rosenwasser, da von letzterem bedeutende Ladungen in Flaschen und Krügen ausgeführt wurden. Auch für Juwelen und die Perlen von Bahrein war hier ein Umsatz.

Für ihren Beistand, den sie den Persern zur Eroberung der Portugisen Insel Ormus geleistet, waren die Engländer zwar durch Schah Abbas mit Zollfreiheit und der Hälfte Antheil am Zolle, in diesem Hafenorte belohnt worden; da aber ihr Gönner schon seit 10 Jahren gestorben (s. ob. S. 438), so wurde ihnen ihr Antheil doch stets vorenthalten, nach persischer Treulosigkeit, und die Zollschinderei, sagt v. Mandelslo, sei zu seiner Zeit gewaltig. Die Ausfuhr von persischen Pferden nach Indien (dem dieses Land, wie Arabien, meist seine Pferdezucht verdankt, s. Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 898—903) bis auf 12 Stück, den Engländern gestattet, war mit ungemein hohen Abgaben belegt, und den Portugisen dort der Handel gänzlich untersagt, die denn auch noch zuweilen als Piraten von der Rheede eine Barke oder Schiff wegkaperten. Dennoch sprach die ganze Population zu Bender Abassi, sagt v. Mandelslo, die Sprache der Portugisen, welche durch deren Herrschaft hier überall verbreitet war und die persische verdrängt hatte, wie im Norden die türkische eben dieselbe, durch Turkomanneneinwanderung und Beherrschung (s. ob. S. 589, 624 u. a. O.).

Chardin, der kurz vor E. Kaempfer sich in Bender-

---

[100]) A. v. Mandelslo a. a. O. S. 30.

Abassi aufhielt (März, April und Mai des Jahres 1674)[101]) und dem Hafenorte 1400 bis 1500 Häuser gibt, dessen Population zum Drittheil aus Heiden, das übrige aus Mohammedanern, wenigen Christen und 50 Juden bestehe, sagt, daß auch die Franzosen dort ein Comtoir errichtet hatten, und anfingen bedeutende Einfuhr an Pfeffer und Indischen Waaren zu machen, wodurch sie aber den Handelsneid der Holländer, damals die Herrn der Indischen Gewässer, gewaltig erregten. Während Chardins Dortsein, landeten 7 Holländer Compagnie Schiffe mit Gewürzen, Zucker, Elephantenzähnen, Indischen und Chinesischen Zeugen, zu 3 Millionen an Werth beladen, um den Handel der Franzosen zu stürzen, indem sie den Markt mit Waare hier überschwemmten, nach ihrer Art den Handel aller andern Nationen zu ruiniren, wie sie es kurz zuvor mit dem der Portugisen in China zu Macao gethan. Der Haß gegen die ehemaligen Tyrannen des Golfs, die Portugisen, war hier zu Bender Abassi unter den dort einheimischen, meist arabischen Küstenschiffern, noch so groß, sagt Chardin, daß viele von ihnen auf Piraterie gegen dieselben bis zu den portugisischen Colonien auf Mombaza, Melinde und Madagaskar auszogen. Der Hauptverkehr bestand zwischen Bender Abassi, aber vorzüglich mit den Emporien zu Surate in Indien und Mascate in Arabien. Auch die britische Flagge prosperirte hier nicht; Holländer und Franzosen zogen sich zurück; die englische Factorei wurde 1757 durch die französische Flotte unter Comte D'Estaing verbrannt: Abuschähr kam seitdem als neuestes Entrepot mit Schiras in Aufnahme.

Mit diesen Nachrichten, die uns ein anschauliches Bild von der einstigen Wirksamkeit des neuerrichteten Königshafens, und den dabei bezweckten Interessen Schah Abbas des Großen geben mögen, welche auch hätten realisirt werden können, — wenn einmal die Perser eine schiffende Nation und ein Handelsvolk hätten werden können, wozu Schah Abbas sie vergeblich zu metamorphosiren bemüht war, und andrerseits nicht die climatische Lage des Hafens zu große Schwierigkeiten entgegengestellt hätte — so schließen wir, das ganze XVIII. Jahrhundert überspringend, welches uns keinen neuen wissenschaftlichen Zuwachs zur geographischen Kunde jenes Gestades darbietet (denn Niebuhr schiffte

---

[101]) Chardin Voy. Amsterdam 1735. 4. T. II. p. 120, 224—254.

hier nur im J. 1765 bei ungünstigem Wetter vorüber) [2]), mit dem was uns Duprés (1808) und B. Frasers jüngster Besuche (1822) über denselben Ort mittheilen. Dupré fand daselbst die Herrschaft des Imam von Mascate, welcher indeß Gebieter dieser Gestade geworden war, da die Kadjaren seit Nadir Schahs Verwirrungen nicht im Stande gewesen, diese Küste gegen die arabischen Piratenüberfälle zu schützen und die Unterhaltung dortiger Garnisonen ihnen zu kostbar fiel. Nur Reste [3]) der frühern Forts, große von Schah Abbas erbaute Cisternen, einige Grabmäler mit Kuppeln, und unter den europäischen Wohngebäuden, das einzig übrig gebliebene Comptoir der Holländer Factorei, sind stehen geblieben. Alle Versuche des Imam durch seine arabischen Statthalter dem Handel neuen Schwung zu geben, waren mislungen. Doch schätzte Dupré wahrscheinlich zu viel die Bevölkerung der Stadt auf 20,000 Seelen. Die Herrschaft des Imam dehnte sich auch noch weiter ostwärts, über den Küstenstrich von Minao (Minab) aus; nordwärts 26 Stunden (15 Farsang) fern, bis Riswant, und westwärts über Kiamir, am Gestade hin, 17 Stunden (10 Farsang) fern, bei welchem Dorfe Schwefelminen; südwärts waren ihm die Inseln Kischmisch und Ormus untergeben. Als nomineller Vasall von Persien sollte er dagegen jährlich 7000 Toman Tribut an den Statthalter von Schiras zahlen, nämlich 1000 für die Schwefelmine Kiamir, 1000 für Minao, 1000 für die beiden Inseln, 3000 für die Hafenstadt, und 1000 für die Dörfer; aber an die Entrichtung dieser Summen war selten zu denken, und der zum Eintreiben derselben an den in Bender Abassi commandirenden Scheikh gesandte Einnehmer von Schiras mußte damals unverrichteter Sache mit Dupré zurückreisen. Dennoch versicherte man, daß die Schwefelmine Kiamir allein schon 7000 Toman abwerfe; Schiffe laden das Material am Gestade derselben ein nach Mascate, von wo der Schwefel vorzüglich nach Indien geht. Die Exporten von Bender Abassi haben sich gegen sonst nicht verändert. Auch der in dem Hafen, an einen Banianen, damals verpachtete Zoll brachte allein 2000 Toman ein. Als Dupré hier verweilte, lagen etwa 20 Schiffe vor Anker, davon das größte aber höchstens nur 30 Tonnen hielt,

[2]) C. Niebuhr Reisebeschreibung. Kopenhagen. 4. Th. II. S. 89.
[3]) Dupré Voy. I. p. 390—404.

so gering ist der Verkehr. Nur das Gestell dieser Schiffe, arabische, welche die Cabotage an dem dortigen Gestade betreiben, und zur Ueberfahrt nach Mascate bei gutem Winde nur 3 Tage gebrauchen, ist gewöhnlich von indischen Balkenholz, die Querbalken sind stets gebogene Palmstämme mit Palmholzfasern zusammengebunden, ohne Eisenwerk, doch von Dauer und gute Segler. Vier Wachtschiffe des Imam von Mascate waren zum Schutz des Handels gegen die Wachabi Piraten bestimmt; aber bei der Feigheit und Nachlässigkeit ihrer Mannschaft, war doch keine Sicherheit. Jeden Tag fiel Räuberei vor, da in jener Periode, vor dem Piraten Kriege, durch welchen die Britisch-Indischen Kriegsgeschwader späterhin die Indische See reinigten, an allen Nachbargestaden sich Piraten-Colonien angesiedelt hatten. Wie hiedurch jeder Handel landeinwärts gefährdet war, und die Hafenorte mehr und mehr versinken mußten, ist begreiflich.

Als B. Fraser (1822)[104]) diese Gegend besuchte, hatten Piraten, Pest, Cholera die Population von Bender Abassi auf höchstens 3000 bis 4000 Einwohner heruntergebracht, im Sommer stand die Stadt ganz leer. Der Anblick der niedern, graubraunen von Grün völlig entblößten Küste Gambrons, war vom Meere aus höchst öde und traurig; noch ehe man bei der Annäherung zu ihr die Insel Kischmisch genau unterscheiden konnte, trat doch das innere Bergland mit dem hohen Kohe Ginow bedeutend zurück, der beim Landen mit Nebel bedeckt blieb. Ueber der Brandung der Strandwogen hoben sich nur Ruinen der Hafenstädt hervor; das Fort selbst war in Verfall, der Bazar leer, überall lag nur noch zerfallenes Mauerwerk. Der Boden zeigte an vielen Stellen Corallensand und Detritus von Madreporen, Austerschaalen und Muscheln mancherlei Art; wo Gestein anstand, war es Kalkstein, häufig mit Kalksinter überzogen. Am Landungsplatze sahe man noch große Haufen von rothen Ocher und Schwefel von Kiamir (Khumir schreibt Fraser) liegen, der früher stark in Handel kam, aber jetzt unbenutzt zu sein schien. Dem traurigen Zustande der Hafenstätte entspricht derjenige der ganzen dahinterliegenden Landschaft Laristans, welche wir gegenwärtig auf dem Rückwege zu durchschreiten haben, da von Ormuz, wie von den andern Inseln und Gestaden des persischen Golfs erst weiter un-

[104]) B. Fraser Narrative of a Journey into Khorasan. Lond. 1825. 4. p. 37.

ten im Zusammenhange mit der ganzen Naturbildung dieses Bassins bei dem Stromsysteme des Schat el Arab die Rede sein wird.

5) Die Querpassage von Bender Abassi durch Laristan nach Schiras; die Weststraße durch Lar und Jahrun.

Zu dieser Landreise, auf ganz gleichen Wegen brauchte Figueroa (1617) bis Lar 10 Tagreisen[5]), Th. Herbert[6]) (1626) nur 7, v. Mandelslo[7]) (1638) 12 Tage; Dupré[8]) (1808) nur 7 Tage. Wir folgen zunächst der Berichterstattung des letzteren, und fügen die Notizen seiner Vorgänger über die frühern Zustände, die nur wenig von denen der Gegenwart abweichen mögen, gelegentlich bei, obgleich die Namen der meisten Stationen und passirten Orte von jedem der Passanten verschieden angegeben werden, auch die Straßen nicht immer dieselben sein werden, und die Localitäten daher nur eben annäherungsweise verglichen werden können. Doch nur im Allgemeinen brauchen wir uns an die Hauptverhältnisse zu halten, da hier weniger classischer Boden für Geschichte, Monumente oder naturwissenschaftliche Beobachtung hervortritt; sondern nur die Karawanenroute eines einst bedeutenden, aber gegenwärtig sehr geschwächten Handelsverkehrs.

Von letzterem zeigt allerdings die große Menge der einzelnen, aber verfallenen Ortschaften, die Bahnung der Felswege und Gebirgspassagen an verschiedenen Stellen, die Errichtung so vieler Karawanserais auf den Stationen und zahlloser künstlicher Cisternen zum Behuf der einst zahlreichen Reisenden, durch Schah Abbas oder andre fromme und wohlthätige Männer, oder reiche Kaufleute[9]) angelegt, obwol auch von diesen die meisten in völliger Zerstörung daliegen. Die ersten Tagmärsche gehen näher am Meeresgestade hin und wenden sich dann erst nördlich, landeinwärts, über das terrassenartig aufsteigende Bergland, immer in den Längenthälern zwischen Hochketten hin, die dann durch kurze, aber oft sehr beschwerliche Querpässe zu übersteigen sind, der

---

[5]) Figueroa l. c. p. 52—77. [6]) Th. Herbert p. 204—206.
[7]) v. Mandelslo p. 19. [8]) Dupré I. p. 419—433; vergleiche v. Hammer W. J. 1819. VIII. S. 350—351. [9]) Figueroa p. 53.

ren einzelner detaillirter Schilderung wie sie z. B. Dupré überall gibt, wie er selbst sagt, um künftigen Entdeckern den Weg zu bahnen, wir uns jedoch hier überheben können.

Der erste Tagmarsch (14. Februar) führte Dupré, von Bender Abassi, über öden Boden, durch einige Dattelpflanzungen, zwischen dem Meere und nackten Bergzügen, an mehrern verfallenen Karawanserais vorüber, zum Dorf Achap im Tschistum Thale.

Der zweite Tagmarsch (15. Febr.) lenkte schon landein über Berg und Thal, zu Palmhainen bei Latitun, an einem Flusse Kor, derselbe, der weiter aufwärts bei der Stadt Tarum passirt ward, und welcher noch weiter abwärts gegen W. sich nahe den Schwefelminen bei dem Dorfe Kiamir zum Meere ergießen soll. So ist auch die hydrographische Zeichnung auf Lapie's Karte[110]), welche aber von derjenigen aller andern, wie bei Burnes Map u. s. w. abweicht. Schon J. v. Hammer[11]) hat auf die irrigen frühern Verwechslungen dieses Kor (Korios bei Ptolem. und Arrian, Salsus bei Plinius, Rudschur oder Schur Rud bei Orientalen, ein Salzfluß) mit dem Kur oder Bendemir, der Merdascht Ebene bei Persepolis, aufmerksam gemacht. In diesen Kor-Fluß ergießt sich vom Norden her ein Bach, welcher die Grenze von Lar bezeichnet. Der Kor-Fluß ist leicht zu durchreiten, wie alle hiesige Wasser.

Jenseit, den dritten Tagmarsch (16. Febr.), ging es an mehrern Ruinen von Karawanserais und Cisternen, durch wilde, öde Gebirgsstrecken, in denen Raubhorden hausen.

In den Cisternen ist oft nur sehr weniges und schlechtes Wasser; v. Mandelslo nennt es breidick, stinkend[12]); Figueroa bemerkt, daß man um den Schlamm der Cisternen beim Schöpfen ihres Wassers nicht aufzurühren, sich einer eignen Vorrichtung beim Herablassen des Schlauches am Seile zu bedienen habe, indem derselbe nach oben wie ein Zugbeutel eingerichtet, erst flach auf dem Wasser schwimmen müsse, und nach oben sich aufthuend das Wasser einzulassen habe, ohne das untere damit zu trüben. Figueroa, wie Th. Herbert, gingen über Banbally, was heutzutag nicht mehr genannt wird, und stationirten

---

[110]) Lapie Carte de la Turquie d'Asie et de la Perse. Paris 1819.
[11]) J. v. Hammer über Pers. Geogr. W. J. VIII. S. 301, 311, 315.
[12]) v. Mandelslo S. 19.

am 2ten Tage zu Gachin (Guichi bei letzterem), am dritten zu Cabrestan (Cowrestan) in weiter Thalebene, wo viel Wild, Gazellen, Eber hauseten.

Den vierten Tagmarsch (17. Febr.) kam Dupré immer bergansteigend über Tenghi Dalun, und den fünften (18. Febr.) über sehr klippiges Felsgebirg, an zerstörten Cisternen und Karawanserais mit Resten von Palmpflanzungen vorüber, nach Hormus sefit bun (d. h. Ormuz weiße Erde)[13]), weil der Boden Gyps, wo ehedem ein großes Dorf gestanden, davon gegenwärtig nur Hütten. Dieselbe Gegend nennt auch Herbert Tanghy Dolon[14]), was nach ihm und auch nach Chardin[15]) einen Engpaß bezeichnet, wo zu seiner Zeit noch ein Karawanserai mit einem Aquäducte stand, der sein treffliches Wasser aus fernen Hochgebirg erhielt, das von allen Seiten sich um diese Passage emporthürmt. In der folgenden Station Whormut, bei denselben, erkennen wir das Hormus mit der Gypserde wieder. Hier sagt er, sei in den benachbarten Berghöhen das Land in welchem man die beste Assafötida sammle, das Gummi von einem Strauche, welches durch ganz Persien bis Surate, als Gewürz so gesucht, jede Speise trotz ihres Gestankes erst schmackhaft und piquant machen müsse. Die erste Beobachtung Th. Herberts dieses Doldengewächses, dessen dritte Heimath (die im Hindu Khu, s. As. Bd. V. S. 260; um Herat s. ob. S. 175, 249, 252) wir hier vorfinden, ist als diesen Berggegenden Laristans eigenthümlich, durch den trefflichen Naturforscher E. Kämpfer bestätigt worden, der eben aus diesen seine Beobachtungen[16]) mittheilt, die Einsammlungsweise, die Namen (Hingiseh im Persischen, daher Hing im Indischen) aufführend, aber bemerkend, daß ihm der Ursprung des verdrehten Namens Asa (Asafötida, daher Teufelsdreck) gänzlich unbekannt geblieben.

Der nicht weniger aufmerksame Figueroa gelangt erst am 5ten Tagmarsche nach Tanghy Dolon (offenbar sein Tangotolan)[17]), von dem er sagt, daß es erst seit kurzem sich bevölkert habe. Bei dem Hinaufsteigen zu dessen Berghöhen, macht

---

[13]) Dupré I. p. 427. [14]) Th. Herbert p. 205. [15]) Chardin Voy. II. p. 220. [16]) E. Kaempfer Amoenitat. Exotic. Fascic. III. Observ. V. Historia Asaefoetidae Disgunensis l. c. p. 535—552. [17]) Figueroa p. 57—59.

er einige für jene Zeit nicht unwichtige Beobachtungen. Große Felsstücke waren von den dortigen Gebirgsmassen in die Wege herabgestürzt, welche wie rohes Mauerwerk aus runden Kieselsteinen (also wahre Nagelflue, oder Breccie) in weißem Cement, fest wie in einen Mörtel, eingebacken war, ein Gestein, aus welchem alle jene Bergzüge bestanden. Ob diese Felsen durch Regenbrüche herabgeschwemmt seien, wagte er nicht zu behaupten; aber die Berge von der Küste an bis Lar, behauptete er, könnten nicht ursprünglich entstandne, sondern erst secundair angeschwemmte sein, durch Anschwellung des Meeres. Hier hörte er von einem Armenier, die Geschichte von einer berühmten persischen Frau erzählen, die vor alten Zeiten, als noch Wasser das Innere Irans bedeckte, einen Bergdurchschnitt (wie Yu in Schensi Asien I. S. 159, wie Kasyapa in Kaschmir Asien Bd. II. S. 1091) gemacht haben sollte, um dieses Meer ablaufen zu lassen, wodurch das Land trocken gelegt wurde; eine Tradition deren Wahrheit dadurch erhärtet werde, daß diese Frau noch durch ganz Lara, wie auch in Persien, ungemein verehrt sei. Die Sache schien dem Castilianer sich zur Gewißheit zu erheben, als er in den folgenden Tagen bei dortigen Bergpassagen, auf den größten Höhen versteinerte Sanct Jakobs Pilgermuscheln, Austerschaalen[18]) und viele andre Petrefacte zu seinem großen Erstaunen vorfand.

Am sechsten Tagmarsche (19. Febr.) zog Dupré wieder über Berg und Thal, in deren Ebenen Kieselboden, bis zu einem Flusse Kalaton (Darjabin oder Dara auf Berghaus Karte), der mehrmals durchsetzt werden mußte, und welcher gegen S.W. fließend bei Bender Nakhilan sich zum Meere ergießen soll. Nach v. Hammers Vergleichung classischer und orientalischer Namen[19]) kann es kein andrer Fluß als der Sidekan oder Dekan-Fluß sein, der sich gegenüber der Insel Buschaf, bei Nakhilo oder Nachel, dem Palmenhafen, in das Meer ergießt. Direct von jenem Stromübergange gegen Süd, erhebt sich der hohe Küstenberg Charrack, eine Landmarke[20]), an dessen Südfuß der einst, im IX. Jahrhundert, berühmte Hafenort Siraf liegt, der kleinen Insel Keisch gegenüber. Der Nakhi-

[18]) Figueroa p. 63. [19]) v. Hammer Wiener Jahrb. 1819. VIII. p. 315. [20]) Berghaus Karte und Memoir des Pers. Golfs S. 42.

lan oder Bender Nakhl (Palmenhafen) an der genannten Flußmündung, ist weiter westwärts gelegen, seine Bewohner sind im ganzen Perser Golf als Taucher und Perlfänger berühmt.

Am siebenten Tagmarsch (20. Febr.) erreichte Dupré, über hohe, kalte Bergzüge, wo nur elende Palmen, bei Tchar Bag und an Ruinen alter Gebäude, Karawanserais und Cisternen vorüber, endlich Lar, die Hauptstadt des Landes. Diese ist gegenwärtig nur ein Ruinenhaufen[21]), in dem jedoch noch Spuren früheren Wohlstandes und der Rest eines königlichen Palastes am Ufer eines Bergstroms. Die Stadt liegt in der Ebene, das Haus des Gouverneurs, ein Mirza, Sohn des Gouverneurs von Schiras ist gut ummauert und mit Thürmen flankirt. Dupré schätzte die Population auf 15,000 Seelen. Der schön gewölbte Bazar war verödet, nur Schusterwaren in Menge; Töpfer, Waffenschmiede, Filzarbeiter, Weber und Färber von bunten oder blauen Zeugen werden hier genannt. Sechs Meister, jeder mit 20 Gesellen, liefern jährlich an 1000 Stück Feuergewehr. Auch eine Pulverfabrik ist hier. Das dürre Land ist doch gut angebaut; wenn es hier im Jahr auch höchstens nur drei mal regnet: so fällt doch ein sehr starker erquickender Thau; im November und December ist die Aussaat, im April die Ernte. Der Handel mit Bender Abassi und Schiras beschränkt sich auf seine Fabrikate, wozu auch Leder gehört, und eine röthliche Thonerde, Henna (Kena hier genannt), welche zum Färben der Nägel dient (sonst von einer Pflanze genommen)[22]); vorzüglich aber Kameele[23]), deren Zucht hier von vorzüglicher Güte und sehr berühmt ist. Man rechnet, daß um Lar an 15,000 Kameele weiden.

Auch Lar, nach Kinneir 20° 30′ N.Br. und 52° 45′ O.L. v. Gr., hat seine Glanzperiode gehabt, als es noch ein selbständiges Königreich war, das aber durch Schah Abbas gestürzt ward. Seitdem bildet es die sechste Abtheilung von Fars[24]). Die Geschichte seiner einheimischen Regenten, die, nach Dupré, vom Araber Stamme waren, wird von Th. Herbert[25]) durch 18 aufeinanderfolgende Könige bis auf einen Sohn Firuz zurück-

[21]) Dupré I. p. 434—440. [22]) Della Valle Viaggi I. p. 275. [23]) Dupré I. p. 440—449. [24]) J. v. Hammer W. J. 1819. VIII. p. 321. [25]) Th. Herbert p. 207—212.

geführt, unter dem der Ort vordem Corrha geheißen, später erst, seitdem die Portugisen auf Ormus sich ansiedelten, Lar genannt worden. Die Race dieser Dynastie sei im J. 1605 mit Hambrain Khan (so nennt ihn Figueroa)[126]) ausgestorben, den Schah Abbas durch seinen Gouverneur von Schiras, Alyverdi Khan, bekriegen, und dann als Gefangenen ermorden ließ (nach Chardin im J. 1612). Er sollte Karawanen geplündert haben, sagt Figueroa; aber sein Verbrechen war, daß er mit Portugisen verbündet ihnen die Küstenstrecke zur Ansiedlung auf Gambron eingeräumt hatte, was gegen Schah Abbas Eroberungsprojecte stritt, der noch strebte Herr des ganzen Gestades am persischen Golf zu werden. Die Wichtigkeit des Verkehrs, der zuvor durch Lar ging, worüber uns die Specialberichte der Augenzeugen fehlen, ergibt sich schon aus der dortigen Landesmünze Laris genannt, welche aus reinem Silber, in Form eines Dattelkerns geschlagen, mit dem Namen des Königs von Lar bezeichnet (1 Lar = 10 Sols Engl. nach Herbert) damals die allgemeinste Münze in ganz Persien geworden war. Figueroa wurde bei seinem feierlichen Empfange in Lar mit wilder Musik begrüßt, bei welcher jenes, wie er sagt, barbarische Instrument, das Tamburin von Biscaja vorherrschte, wobei der Castilianer bemerkt, daß durch die Moros aus dem Morgenlande wol diese Trommel erst nach Spanien eingeführt sei, weil es noch gar nicht lange her, daß sie bei Bauernfesten in Estremadura in Gebrauch gekommen, in Persien aber ihre Musik allgemein sei.

Der Bazar war damals ganz kürzlich erst von dem Eroberer, dem Gouverneur in Schiras erbaut, und soll einer der schönsten in Asien gewesen sein, was auch Chardin bestätigt. Th. Herbert, der auch von ihm spricht, bedauert jedoch, daß er nicht lange stehen würde, weil heftige Erdbeben hier zu wüthen pflegten[27]). Im Jahr 1400 seien dadurch 500 Häuser zerstört worden, und von den 5000, welche im J. 1593 daselbst gezählt waren, seien auch nicht viele unverletzt stehen geblieben, da in demselben Jahre, die Erde hier sich zu einem furchtbaren Erdbuckel erhoben, über 3000 Häuser und alles umher von oben nach unten gekehrt habe, wobei über 3000 Menschen ihr Ende

[126]) Figueroa p. 65—78. [27]) Th. Herbert p. 208—212.

gefunden, und auch das Felscastell auf der Ostseite der Stadt zerstört worden sei.

So schmutzig und verderbt auch das Wasser der hundert Cisternen der Stadt, und so verderbt auch die Luft, und dadurch der Gesundheitszustand der Menschen sei, die an vielen Uebeln, auch an Wurmgeschwulst, der Furia infernalis (2 Ellen lange Haarwürmer, nennt sie v. Mandelslo), zu leiden hätten, so erzeuge die Gegend doch, außer den besten Kameelen auch die köstlichsten Datteln. Die Menschen aber seien eine schwarze, häßliche Race, meist nackt gehend, ein Gemisch von Juden und Mohammedaner, beides, und keines von beiden recht; mit Triefaugen, bösen Zähnen und vom Wurm zernagten Beinen u. s. w.

Die Herrschaft [28]) der Könige von Lar soll sich früher von Bahrein über Ormus bis Diu ausgedehnt haben, bis die Portugisen sie zurückdrängten. Die Ausdehnung von Laristan beschränkt E. Kämpfer [29]) an der Küste vom Kur-Fluß (Kor s. oben S. 750) bis zum Congo (Bender Konkun) in W. von Tâhrie. Heut zu Tage beginnt die Provinz Lar im Süden an der Brücke von Latitun und endet im Norden drei Tagreisen fern am Thal Benaru, in Süd von Mufar; im Osten reicht sie nur 18 Farsang (16 geogr. Meilen) weit, und im Westen bis an das Meer, wo ihre Hafenorte, Bender Kongun und Bender Nakhl (Palmenhafen); aber Bender Asselon gehört nicht mehr dazu.

Weg von Lar nach Jahrun und Schiras [30]).

Die 5 Tagereisen nach Jahrun führen, nach den ersten beiden, immer gegen Norden über mäßige Höhen, an zerstörten Karawanserais und Ortschaften vorüber, bis zum Dorf Benaru, zu Berghöhen, wo ein Thurm die Grenze Laristans am dritten Tagmarsche bezeichnet. Von hier sind klippige Bergpässe, über Mufar, zu übersteigen, um nach Jahrun zu kommen. In diesen Gebirgshöhen fand Figueroa Troglodyten und Räuber; Th. Herbert begegnete hier einer Horde weidender Hirten

[28]) Dupré I. p. 434. [29]) Amoenit. Exotic. p. 539.
[30]) Figueroa p. 77 — 105; Th. Herbert p. 212 — 219; A. v. Mandelslo p. 18 — 20; Chardin II. p. 210 — 213; Dupré I. p. 444 — 467.

stämme, die er Bloches nennt, Kabylen der Araber, Horden der Tataren wie er sagt, in schwarzen Zelten wohnend; offenbar ein Turkomannen Haufe, Ilat (s. ob. S. 400 u. f.), die sich so weit gegen den Süden gezogen.

Jahrun (Jarrun oder Djaroun bei Dupré) ist eine Stadt von 4000 Einwohnern, in Gärten gelegen, aber wie Lar verödet und durch Erdbeben zerstört, das erst 5 Tage zuvor, ehe Dupré dort ankam, am 23. Februar gewüthet, und viele Wohnungen vernichtet hatte. Die ganze Umgebung schien dem Reisenden vulcanischer Boden zu sein. Th. Herbert macht die Bewohner dieser Stadt, in welcher zu seiner Zeit 1000 Jüdische Familien gezählt wurden, die unter dem Namen der Jehudi ein den Nachbarn verhaßtes Geschlecht waren, zu einem Rest der einst nach Persien in die Gefangenschaft abgeführten jüdischen Stämme, deren einen wir auch schon in Medien (s. ob. S. 590), bei Abhor, begegnet sind. In der Nähe Jahruns erfuhr dieser Brite, werde auch jener kostbarste Naphthabalsam gesammelt (er nennt ihn Mumanaky Koobas)[131]), von dem schon früher bei dem Berbent Berge, nahe Darab, die Rede war (s. ob. S. 737).

Die 4 Tagmärsche, welche von Jahrun nach Schiras[32]) verwendet werden müssen, gaben auf ganz gleichen Wegen, durch Bergpässe und Thalreviere, in denen die Zahl der Ortschaften sich jedoch mit der Annäherung an jenen berühmten Cultur-Sitz zu mehren beginnt, so wie auch der Anbau des Landes zunimmt, keine Gelegenheit zu besondern Beobachtungen über dessen Natur und die seiner Bewohner. Gleich nordwärts Jahrun fangen Weinberge an, die bis Schiras berühmt sind, deren weiter im Süden keine Erwähnung geschieht. Auf dem zweiten Tagmarsche, wenn ein Bach mit warmen, schwefelhaltigen Wasser und die Grenze der Jahrun Provinz bei Bolnabad, nach Kasre hin, überschritten ist, bleiben die Städte Fasa rechts und Firuzabad links zur Seite liegen, die weniger besucht sind. Die nächsten, früher gefährlichen Gebirgspässe, welche gegenwärtig keine Schwierigkeit mehr darzubieten scheinen, sind nach A. v. Mandelslo Versicherung, erst kurz vor seiner Durchreise durch 5 Jahre[33]) lange Arbeiten mit großen Unko-

---

[131]) Th. Herbert p. 212. [32]) Dupré I. p. 455 etc.
[33]) A. v. Mandelslo p. 18.

sten, vom Gouverneur zu Schiras, Imam Kuli Khan, als Kunststraße durch die Felsen gebahnt worden. Th. Herbert[34]) spricht hier von Bären, auf welche man daselbst Jagd mache; sind sie so zähmbar, wie die in Ghilan im Elbursgebirge (s. ob. 677,) so mögen es dieselben sein, mit welchen die hiesigen Zigeunerbanden im Lande umherziehen (s. ob. S. 733).

Von hier nach Schiras bietet das Land dieselben Erscheinungen dar, die wir schon oben beim Ausgange von da berührt haben.

6) Excursion von Schiras nach Fasa, Darab und nach Merdascht zurück, in das Grenzland gegen Kerman; nach W. Ouseley. Firuzabad nach Colonel D'Arcy.

Die Lücken des geographischen Wissens, welche die Schwierigkeiten der Bereisung Persiens außerhalb der durch Karawanen gebahnten Routiers überall zurücklassen, und welche auch durch keine einheimischen zusammenfassenden Darstellungen oder amtlichen, officiellen Berichte auszufüllen sind, werden hier nur nach und nach durch Entdeckungsreisen zu tilgen sein. Zu diesen gehört auch die Excursion W. Ouseleys von Schiras ostwärts am kleinen südlichen Salzsee nach Fasa und Darab und von da westwärts am großen, nördlicher gelegenen Salzsee, zum Bendemir und der Ebene von Persepolis, nach Schiras zurück. Sie war ihm, bei dem verlängerten Aufenthalte des Gesandten G. Ouseley seines Bruders zu Schiras, im J. 1811, durch eine besondre Erlaubniß (ein Rakm[35]) des Mirza, Vicekönigs von Schiras, d. h. ein geschriebener Befehl, den Reisenden auf unbekannten Wegen bis zur Grenze von Kerman zu geleiten) zu machen gestattet. Hier das geographische Resultat derselben auf dem östlichen Gebiete des eigentlichen, nun schon monumentenreicher werdenden Persis gegen die Grenze von Kerman, durch welches wir, vollständiger als bisher, in dieser Landschaft orientirt werden, in welcher schon die frühern Hypothesen verschiedener Antiquare, Monumente von Pasargada, Cyrus Grabstätte (in Fasa, Pasa) u. dergl. glaubten suchen zu müssen.

---

[34]) Th. Herbert p. 218.

[35]) W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 41 etc.

Abreise von Schiras [136]), 19. April 1811. Erster Tagemarsch zum Salzsee Mahluiah. Die Reisegesellschaft von 10 Personen zog aus den Ostthoren Schiras durch die Ebene mit zerstreutliegenden Hütten, 8 Farsang (14 Stunden) weit, zur Pul i Fassa, d. i. der Fassa Brücke, eine Station, von welcher rechts der Weg abgeht, nach Firuzabad; ihr Name verführte E. Kaempfer, der Etymologie halber hier die Lage von Pasargada zu suchen, obwol kein Monument dafür sprach, und die Brücken und Thore Persiens sehr häufig nur die Richtungen bezeichnen, nach denen sie hinführen, nicht die Orte selbst deren Namen sie tragen. Zur Linken breitet sich eine große Ebene aus, die im Winter, d. i. zur nassen Jahrszeit, zum Derya i Namek, d. i. zum Salzsee wird (der kleine dieses Namens), während zur Rechten das Gebirg Karabagh sich erhebt, welches dem Süduser dieses Salzsees, wenn dieser in gewissen Perioden sich gebildet hat, die Grenze setzt. In dieser Frühjahrszeit lag der See noch bis zur 8ten Stunde (20 Mil. Engl.) von Schiras ganz trocken. Seine seltsam ruinenartig gestalteten Ufer starren pittoresk empor, als isolirte Felsrücken, die ein castellartiges Ansehn geben; z. B. der Gurikhtah [37]). Schon in der Ferne von ein paar Stunden erblickte man, weiter am Ostende des Sees, bei Mahlu (10 Stunden fern von Schiras) die einsame hohe Cypresse, das höchste Signal unter den sehr sparsamen und leicht zu zählenden Bäumen auf dieser öden Strecke. Von diesem Mahlu, und der südlich daranstoßenden Berghöhe wird der Salzsee auch Mahluiah genannt. Die dort hausenden Jlats sagten, es gebe keine Fische darin, aber sein Salz wird durch sie nach Schiras zu Markte gebracht.

Zweiter Tagmarsch (20. April) nach Servistan [38]), 8 Farsang (14 Stunden) gegen Ost. Am See vorüber, im Thale, zwischen Bergzügen hin. Dies große, volkreiche Dorf war vordem durch die große Menge seiner Cypressen, davon es auch den Namen hat (Serv d. i. Cypresse der Perser, Selw der Turkomannen; Servestan, Land der Cypressen), berühmt, gegenwärtig zählte W. Ouseley hier nur noch 8 bis 10; an

---

[136]) W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 65 — 152 nebst a Map to illustrate Sir W. Ouseleys Travels in the South of Persia 1811.
[37]) Tabul. XXX. 1. [38]) W. Ouseley II. p. 74 f. Tabul. XXX. 4.

andern Bäumen fehlt es hier nicht; das treffliche Obst dortiger Gärten wird zu Markt nach Schiras gebracht.

Dritter Tagmarsch (21. April) nach Karran [39]). Nach 2 Stunden Wegs wird ein tiefes aber ganz trocknes Flußbette durchsetzt, es geht an mehrern Karawanserais vorüber, und am Berg Hharman, nordwärts gelegen, der reich an Wild ist. An seinem Ostende liegt das Dorf, in dessen Nähe an einem Engpasse, wo ein treffliches Wasserbecken und einige Burgen gelegen, auch das Kala Ateschkaddah, d. i. das Castell des Feuertempels besucht ward. Es ist ein antiker Feuer-Altar [40]); ein einfach, 11 Fuß hoch aufgerichteter Quaderstein, 3½ Fuß ins Gevierte, an dessen Süd- und Westseiten verwitterte Pehlvi Inschriften; in der, auf seiner obersten Spitze bis zu 11 Zoll ausgehölten Vertiefung, brannte unstreitig einst die heilige Flamme, dem unsichtbaren, einigen Gott des Lichts; eine heilige Stätte, ein Altar ohne Blut, ringsum von idolanbetenden Völkern umgeben. Wahrscheinlich ward ein Metallbecken von oben hineingesenkt, um die Flamme zu nähren; der Rest einer umherlaufenden umkreisenden Mauer gab W. Ouseley die Vermuthung ein, daß einst über dem Altarsteine auch ein Ueberbau stand, unter dem der Priester sein Gebet zur reinen Flamme erhob; nicht wie der zu Elephanta, Elora oder Thebä, und auf dem Belusaltar Babylons, zur blutgetränkten Opferflamme. Dieser Stein wird Sang i Ateschkaddah, d. i. „Stein des Feuertempels" genannt. Das Dorf Karran, oder Tang i Kerm in der Nähe, aus Erdhütten, ist von blühenden Obstgärten umgeben.

Vierter Tagmarsch (22. April) nach Fassa [41]). Der Weg wendet sich mehr aus S.O., wie bisher gegen Süd, durch ein jetzt trocknes, steiniges Flußbette, das aber zur Winterszeit reichliche Wasser nach Fassa bringt; er ist daher einige Fuß künstlich über demselben aufgehöht. Nach den ersten 2 Stunden wird neben einer Dorfruine ein kleines Castell mit 4 Thürmen erreicht, 3 Stunden weiter, gegen Süden, Fassa, am Fuße öder und zerrissener Bergzüge erblickt. Die gut bebaute Ebene versprach reichliche Ernte. Der Ort liegt zwischen Obstgärten, Rosengebüschen, Cypressen und Platanenpflanzungen (Tschinar), ist aber

[39]) W. Ouseley II. p. 78. [40]) Plate XXXII. [41]) ebend. p. 87. Plate XXXI.

ärmlich, aus Backstein aufgebaut, und bietet an Monumenten nichts merkwürdiges dar, obwol er bei den orientalen Autoren für alt gilt. Ihre Schreibart Fassa, Fasa bei den heutigen Persern, und Pasa oder Besa in früherer Zeit (wie Farsistan und Persis, Firuz und Piruz, Cazvin und Casbin, weil in Pehlvi-Schrift nur ein und dasselbe Zeichen, p und f ausdrückt), hatte mit der localen Endung gherd (wie in Darabgherd), zu der Hypothese geführt, hier das antike Pasagarda oder Pasargada, mit dem Grabmale Cyrus zu suchen. Keine Spur, keine Sage findet sich davon hier vor; obwol früher der Ort größere Bedeutung hatte als heutzutage. Ebn Haukal im X. Jahrhundert, gibt im Manuscript Sur al Beldan [42]) die umständlichste Nachricht, welche die meisten andern der folgenden Geographen nur wiederholt haben. Besa oder Fasa, sagt er, sei an Länge und Breite Schiraz fast gleich; aber es habe reineres Wasser, bessere Luft; seine Häuser sind aus Erde und Cypressenholz aufgeführt. Es ist eine alte Stadt, mit Graben, Festung, Bazar, in dessen Gärten alle Früchte des warmen und kalten Climas (Germsir und Serhed) vereinigt sind. Hier gebe es nämlich Datteln und Orangen, Wallnüsse und Schnee. Die Goldstoffe, die hier gefertigt werden seien berühmt und gingen in alle Welt; die Goldbrocate, welche die Prinzen trügen, seien aus Fasa. Sie werden mit der Nadel gearbeitet, also Stickereien; doch webt man hier auch Goldstoffe und andre Zeuge aus Seide und Kameelhaar. Die Kunst der Nadelsticker [43]) in Besa übertrifft noch die derjenigen in Corcoub. Nach dem Dschihannuma liegt Fassa [44]) unter 29° d. Br., 89° d. L. Hafiz Abru, ein Autor des XV. Jahrhunderts, den W. Ouseley anführt, sagt, daß die einst starke Befestigung der Stadt durch die Schebangareh (Schebon care bei Chardin) zerstört worden sei, ein bisher unbekannt gebliebener Name, welcher im X. Jahrhundert, wie Ouseley meinte, schon die Horden der Ilat bezeichnet habe; ein Persisches Wörterbuch erklärt diesen Namen durch Scheban und kareh, Hirtenland [45]). Erst kürzlich sind wir durch Quatremère belehrt, daß mit diesem Namen, seit dem XII. bis XIV. Jahrhundert, eine gegen Ost an die Grenze

---

[42]) W. Ouseley l. c.; vergl. Orient. Geogr. p. 104, 132.
[43]) Oriental. Geogr. p. 133. [44]) v. Hammer W. J. 1819. VIII. p. 343. [45]) W. Ouseley Vol. II. App. p. 471—473.

von Kerman eingewanderte Kurdencolonie[46]) bezeichnet wird, welche um Fassa und Darab festen Fuß faßte, häufig in Fehde und Revolte gegen die Buiden Sultane auftrat, und von den Mongholen unter den Nachfolgern Hulagu Khans endlich besiegt ward, so, daß seit dem Jahre 1355 ihr Name aus den Geschichten der Orientalen verschwindet. Allerdings war es ein räuberischer Hirtenstamm.

Fünfter Tagmarsch (23. April) von Fasa nach Zahedan[47]) (7 Stunden). Von Fasa braucht man 3 Tagmärsche, um, immer gegen S.O. gehend, Darab zu erreichen. Nach der ersten Stunde Wegs kommt man an dem sogenannten Kalaa i Zohak, d. i. Zohaks-Burg, vorüber; nichts als ein vierseitiges, von einem tiefen Graben, eine Viertelstunde ins Quadrat umschlossenes Landstück, in dessen Mitte die Ruine einer Acropolis, von der sich ein großartiger Umblick auf die Umgebung darbietet. Von wem sie einst aufgeführt ward, ist unbekannt. Unfern davon liegt das Dorf Dastah, ihm zur Seite ein, wie es scheint, künstlich durchbrochener Fels mit Mauerresten umher, von gleich unbekannter Entstehung, welche der Guebern-Ort (Khaneh i Gabran)[48]) genannt wird. Ihm folgt der Silberberg (Kuh e Nokreh), wo einst (ob bei Manein? wie Ebn Haukal anführt)[49]) Erz gegraben ward. Zwischen steilen Felsen, trockenen Flußbetten, über angebauete Ebenen, geht es zum Dorfe Zahedan in Dattelwaldung. Der Ort ist reich an Geflügel und Lämmern, wie an Granaten, Aepfeln und vortrefflichen Datteln, die sie als Mali Jahrun, d. i. Datteln von Jahrun, besonders rühmten.

Sechster Tagmarsch (24. April)[50]) nach Khusujeh (17½ Stunde). Oeder Weg, trockene Flußbetten; rechts ab die Straße gegen S.O. nach Jahrun. Die unbekannte, wüste Ebene heißt Garapaighan; sie ist zu beiden Seiten von hohen Bergen umgeben und soll das Jagdrevier König Bahran (Bahram) Gurs gewesen sein (s. ob. S. 275, 379, 590).

Siebenter Tagmarsch (25. April) nach Darab[51]).

---

[46]) Raschideldin Hist. des Mogols ed. p. Quatremère. Paris 1836. fol. T. I. Not. p. 385, 440—449. [47]) W. Ouseley II. p. 102.
[48]) s. Abbildung Pl. XXXII. [49]) Oriental Geogr. p. 134.
[50]) W. Ouseley II. p. 111. [51]) ebend. II. p. 117; vergl. die Nachrichten b. Quatremère Hist. des Mogols par Raschideldin. Paris 1836. fol. Append. p. 442.

Der Weg geht am Kuh Mumiay (Mumia-Berg) vorüber, von dessen Felsen jenes Erdöl tropft, das die Perser Mumiay (Muminahi, bei Kämpfer, s. ob. S. 737) nennen, und für kostbarer als Gold halten, da es eine Panacee für alle Wunden und gebrochenen Glieder sein soll. Nach dem Sur al Beldan ward hier, nur für den Perserkönig, die wahre Mumie von eigens dazu bestellten Beamten eingesammelt, mit dem königlichen Siegel bestempelt, und im Schatze niedergelegt, in Stücken von der Größe der Granatäpfel. Alle andere Mumie sollte gegen diese unrein sein. Die Masse tritt fett und weich hervor, wird aber wie Wachs. Sie ist heute noch, wie vor Jahrhunderten in höchsten Ehren; im Jahre 1809 befand es sich unter den Geschenken des Schah an die Königin von England. Ob davon eine chemische Analyse gemacht worden, ist uns unbekannt. Alle orientalische Autoren versichern, nur im Gebiet von Darabgerd und im Schebangareh sei es ächt zu finden. Hamdallah Kazwini bestätigt auch, daß dieser Balsam vom Berge herabtropfe; doch hat noch kein Europäer die Gelegenheit gehabt, dies Mineralproduct an Ort und Stelle zu beobachten. Ebn Haukal[52]) sagt, zu seiner Zeit sei nur einmal im Jahre diese Mumia an derselben Stelle eingesammelt und dieselbe für das Uebrige des Jahres mit einem königlichen Siegel verschlossen worden.

Im Osten des Mumia-Berges geht es über steile Felspässe hinab, zur Ebene Bizdan, deren Fortsetzung in die Ebene Darab (Sahhra-i-Darab) eingreift, in deren ersten Dattelwalde das Neuschloß Darab (Kalai now Darab) liegt, eine gute Stunde weiter die Stadt Darab. Doch ehe man diese erreicht, zeigt sich ein in Fels gehauenes Castell, Kalaa i Dehayeh, von einem gleichnamigen Dorfe genannt, welches man das alte Schloß von Darab nennt. Es ist von vielen Mauerresten alter Bauwerke umgeben; Spuren alter Wassergräben, jetzt trocken, umziehen isolirte Felsen. Verschiedene seltsam aufgerichtete Steine[53]) ziehen innerhalb dieser Ruinen besonders die Aufmerksamkeit auf sich, von denen verschiedene Sagen erzählt werden. Von hier ist die Stadt, in halber Stunde Entfernung, zwischen Palmbäumen liegend, sichtbar. Auch Kom-

[52]) Oriental Geogr. p. 133.   [53]) Plate XXXIII. u. XXXIV.

felder umgeben sie, und ein in Fels gehauener Thorweg führt hinein.

Darab (d. i. Darius) soll zwar die Stadt erbaut und ummauert (gerd oder gird, d. h. umgeben) haben, daher der Name Darabgerd; auch erzählen Firdusi[54]) und die orientalen Autoren davon mancherlei Sagen, die jenem alten Schloß einen wahrscheinlich sehr frühen Ursprung geben, aber bestimmtere Denkmale, oder Inschriften, geben darüber keinen nähern Aufschluß. V. Hammer[55]) hat seine wichtigen Gründe angegeben, warum er entschieden diesen Ort für das Pasargadä der Alten hält, das nicht im Norden von Persepolis liegen könne (wie Murghab), sondern in Osten von da. Der Hauptbeweis liegt, da die Monumente darauf nicht hinweisen, in dem Flusse Sitiogagus (Sitacus Arrians, Sitaregan der Orientalen), welcher im Norden von Jahrun vorüberfließt, und nach Lapiés Karte, bei Dupré, von Derabgherd herabfließt, den Fluß von Dschur (Cyropolis, d. i. Firuzabad) aufnehmend und zum Meere mündend. Dieser Sitiogagus soll, nach Plinius, in 7 Tagen vom Meere aus bis Pasargadä beschifft worden sein (Plin. VI. 23: Flumen Sitiogagus quo septimo die Pasargadas navigatur). Ein solcher Fluß fehlt aber auf allen andern Karten; seine Bestätigung ist daher noch zu erwarten; denn W. Ouseley spricht bei seinem Besuche zu Darab von keinem schiffbaren Flusse, der so tief in das Land hineinginge. Auf eine so ungemein östliche Lage lassen sich dann die bald darauf folgenden Worte des Plinius allerdings anwenden (Plin. VI. 29, wo kurz zuvor von Persepolis die Rede war: Praeterea habet in extremis finibus Laodiceam, ab Antiocho conditam. Inde ad orientem Magi obtinent Passargadas Castellum, in quo Cyri sepulcrum est.).

In der Nähe der Stadt besuchte W. Ouseley das Karawanserai Doob, oder Dub genannt, in Fels gehauen, eine grandiose Felsarbeit: ein Gewölbe, 36 Fuß hoch, aus Fels gehauen, im Innern mit einer Felshalle, von 70 Fuß ins Gevierte, auf 4 Reihen Pfeilern ruhend; am Eingange mit einer arabischen Inschrift sehr alten Styls, aber aus unbekannter Zeit. Eine gute Stunde davon entfernt, erhebt sich ein Sculpturfels, 36 bis 37 Fuß lang, mit einem Relief, die Siege Schahpurs

[54]) W. Ouseley II. p. 132. [55]) v. Hammer W. Jahrb. 1819. B. VIII. S. 312, 316, 342.

über Valerius in grandiosem Styl darstellend, aber sehr zerstört und ohne Inscription. Kein anderer Europäer hatte dies Monument noch gesehen; E. Kämpfer hatte nur von Rustams Denkmälern um Darab gehört; W. Ouseley hat eine Zeichnung[156]) davon gegeben. Von Denkmalen, die sich auf Kyros bezogen hätten, fand sich hier aber keine Spur. Die Wichtigkeit der beiden Orte Fassa und Darab[57]), ergiebt sich, in den Sassanidenzeiten, aus Masudis, Firdusis und Anderer Aufzählung der berühmtesten Feuertempel. Zoroaster selbst soll danach die Feuertempel zu Nischapur und Fassa erbaut und von diesem letztern das heilige Feuer aus Khowaresm nach dem Feuertempel von Darabgerd gebracht haben. Dieser stand im Rufe der größten Heiligkeit. Die Guebern übertrugen das heilige Feuer (als die Mosleminen eindrangen) von hier nach Fassa und Beisa, auf dessen Tempel in Pehlvi gestanden, daß er 30,000 Goldstücke gekostet habe. Darabgerd war das letzte Asyl, wohin der letzte Sassaniden-König, Yezdedjerd, in den Schutz seiner Getreuen sich zurückzog, um von da durch Kerman nach Sedjestan zu entfliehen[58]).

Der Rückweg, den W. Ouseley[59]) von Darab über Savonat nach Schiras gegen West nahm, ist ziemlich derselbe, den wir schon oben, mit Dupré, aber absichtlich nur flüchtig durchzogen, um ihn hier noch einmal mit mehr Aufmerksamkeit zu durchwandern.

Erster Tagmarsch (27. April) von Darab nach Madavan (8 Stunden). Gegen W.N.W. durch Ebene mit Dattelpalmen und Kornfeldern bei Gumbuz, ein Mauerwerk Mal i gabran genannt, d. h. „Ort der Feueranbetung", aber ohne Inschrift, wie denn leider auf dem ganzen Wege bisher keine einzige Keilinschrift sich gezeigt hat. Ihm zur Rechten der Kuh e nemek, d. i. der Salzberg, 5 Stunden von Darab, dessen Steinsalz hier in Tafeln geschnitten in den Handel kommt; wahrscheinlich derselbe, den Ebn Haukal bei Darabgerd nennt, mit dem weißen, schwarzen, gelben und grünen Salze[60]). Madavan, einst bedeutender, hatte im 10ten

---

[156]) Plate XXXV. [57]) v. Hammer W. Jahrb. 1819. B. VIII. S. 327—328. [58]) Tarikhi Wassab Mns. Bibl. du Roy. fol. 326 b. Quatremère Raschideldin q. 445. [59]) W. Ouseley II. p. 152—185. [60]) Oriental Geogr. p. 134.

Jahrh. eine Schule für Doctoren des Koran, ist gegenwärtig ein geringer Ort.

Zweiter Tagmarsch (28. April)[61]) nach Iretch (10 St.). An gelben Thongebirgen vorüber, welche einen nur 9 bis 10 Fuß breiten Durchriß als Engpaß[62]) offen lassen, durch welchen man in die Sahhra oder Plaine von Derakan eintritt, deren Dörfer hier, wie fast überall, zur Sicherung mit Erdmauern umgeben sind. Die darauf folgende Ebene Karabulag soll sich zuweilen in einen See verwandeln. Sie ist wieder durch Berge und den Engpaß Tang-Iretch geschlossen, der zur gleichnamigen Station führt. Die Berge dieses Passes tragen Spuren ehemaliger Verschanzungen, Thürme, Mauern, stufenweise über einander angelegte Wasserbecken, und zur Tiefe Wasserleitungen. Wie hier, so zeigte der ganze durch völlig menschenleere Einöde zurückgelegte Weg Spuren ältern Anbaues.

Dritter Tagmarsch (29. April) nach Savonat (6 Stunden). Gleiche Wegstrecken durch öde Ebenen von Kotuls, oder Engpässen, unterbrochen, hie und da durch einzeln stehende prachtvolle Platanen geschmückt, führen zum Dorf Savonat, das, bevölkerter als Fassa und Darab, durch Leinweberei und zumal durch seine Töpfereien merkwürdig ist. Das hiesige Töpfergeschirr ist, nach W. Ouseley's Urtheil, so elegant und fein gearbeitet, daß es von chinesischem Porzellan nicht zu unterscheiden ist. Wenn diese Kunst hier einheimisch, denn schwerlich möchte sie aus China hieher tradirt sein, und schon in ältern Zeiten geübt worden: so könnten von hier die Vasa murrhina stammen, die Plinius (XXXVII. c. 8 Oriens murrhina mittit. Inveniuntur enim ibi in pluribus locis, nec insignibus maxime Parthici regni; praecipue tamen in Carmania.) von Karmanien rühmt. Auch dieses Savonat soll, nach Hamdallah Kazwini, wie einst Fassa, von den Schebangareh zerstört worden sein. Die Palme scheint hier schon nicht mehr zu blühen, und ihre Datteln zur Reife zu bringen; dies geschehe, sagten die Perser, nur im Germsir (der warmen Region). Dieser Ort würde also schon zum Serdsir, nach der Redeweise der Perser, gehören, wozu Iretch Istakhar und andere Städte dieses Persis auch von Ebn Hau-

---

[61]) W. Ouseley II. p. 158. [62]) Plate XXXVII.

kal in Sur al Beldan[163]) gezählt werden. Hier wäre demnach die Dattelgrenze, welche von der Dattel-Palmen-Grenze noch zu unterscheiden ist! Alle Datteln, welche man hier zur Verspeisung vorgesetzt erhielt, wurden schon Mal i Darab, d. i. „Obst von Darab", genannt. An Wasser zur Befruchtung fehlt es hier nicht, wo auch sonst herrlicher Baumwuchs sich zeigt; aber das Clima muß hier der Entwickelung der Dattelblüthe, oder Zeitigung ihrer Früchte, schon widerstreben.

Vierter Tagmarsch (30. April) nach Kheir zum großen Salzsee (6 Stunden)[64]). Es sind 5 Stunden zum Dorfe Meimun, am Fuße eines steilen Bergzugs, von welchem man in einer Stunde Entfernung Kheir (oder Kheil), und diesem in N.W. den großen Salzsee erblickt, welcher von diesem Dorfe den Namen trägt. Der See variirt in seiner Ausdehnung, die zuweilen über 17 Farsang (30 Stunden) in die Länge, von O. nach W., beträgt; er endet nach West, gegen die Ebene Merdascht, welche sein Zufluß, der Bendemir, durchfließt; aber er steht mit dem kleinern Salzsee bei Schiras in keiner Verbindung. Gewöhnlich wird er Deria i Niriz nach einer gleichnamigen Stadt genannt. Die ältern, orientalen Geographen nennen ihn See Bakhtegan, ebenfalls nach einem Dorfe, das noch in Ost von Kheir existiren soll. Die Alten nennen diesen See nicht, weder Strabo noch Curtius, oder Andere, obgleich der Fluß, der in ihn, aus der Meerdascht-Ebene, oder dem Thale von Persepolis zufließt, der berühmte Kyros, nach dem sich der große Stifter des Perserreiches genannt haben soll, ihnen wol bekannt ist (Strabo XV. 729 Ed. Cas.). Sollte er erst später, etwa durch ein Erdbeben, welches die unterirdischen Ausgänge des Kyros (jetzt Bendemir), der so gut zu den verschwindenden Strömen Persiens gehört haben wird, wie heutzutage alle seine Nachbarn, verstopft haben mag, entstanden sein. Im 10ten Jahrhundert kennt ihn Ebn Haukal[65]) sehr wol, als Bakhtegan, in welchen der Kur einfließt; er sei 20 Farsang (35 Stunden) lang, reiche bis Kerman; sein Wasser sei salzig. Im Sur al Beldan wird noch zugefügt, daß wilde Bestien, wie Löwen, Leoparden, Tiger (?) an

---

[163]) W. Ouseley II. p. 168; vergl. Oriental Geogr. p. 112—113. [64]) ebend. II. p. 170—175. Plate XXXVIII. [65]) Oriental Geogr. p. 84, 98.

seinen Ufern hausen. Die Seeufer gehören zum Kureh Istakhar (District von Persepolis) und begreifen mehrere Ortschaften. Dasselbe wiederholt Hamdallah Kazwini. Das heutige Dorf Kheir (auch Kheil, oder Kheireh) ist ein ärmlicher Ort.

Fünfter Tagmarsch (1. Mai) nach Khane Kerd (8 Stunden). Am Südufer geht dieser Marsch entlang, das von etwas bewaldeten Berghöhen begleitet wird; die Bäume sind stark, aber nicht hoch gewachsen. Der See zur Rechten bedeckt eine Breite von 4 bis 6 Stunden. Am Wegufer hatte er über dem Sande Salzkrusten abgesetzt. Hier sprudelt eine warme etwas salzige Quelle. Auf den Bergen an der Nordseite des Sees lagen noch hie und da Schneeflecke; seine Ufer sind Tranereinöde.

Sechster Tagm. (2. Mai) nach Gawakun[66]) (an 12 Stunden Wegs). Das Seeufer ist immerfort mit Salzkrusten belegt; nach 7 Stunden Wegs tritt man in den Belukat (oder Balluk) d. i. District von Kurbal (Kurvar oder Kulvar), einst voll blühender Dörfer, die jetzt verödet auf der trocknen Ebene am Westende des Sees sich ausbreiten, wo die erste Vegetation wieder das Land lieblicher zu machen beginnt. Hier ist es, wo der Bendemir, Kyros der Alten, in den See fällt, den auch noch Ebn Haukal mit diesem seinen antiken Namen nennt, welcher aber durch den modernen gegenwärtig ganz verdrängt erscheint. So wenig hängt der Perser an den großartigen Denkmalen seiner Vorväter. Der Weg geht mehrere Stunden entlang, am Ufer dieses tiefen, schmutzig grünen Stroms hin, der wie es der Character fast aller schleichenden Plateauflüsse mit sich bringt, an vielen Stellen eher einem breiten Canale als einem laufenden Strome gleicht. Wie die meisten Wasser in Fars nährt dieser Fluß sehr viele Schildkröten, die aber nicht gegessen werden; auch Wasserschlangen.

Siebenter Tagmarsch (3. Mai) nach dem Dorf Bendemir (8 Stunden). Eine gute Stunde von der letzten Station setzt man auf der nach ihr benannten Brücke, Pul i Gawakun, über den Kur; sie ist sehr lang aber irregulair gebaut, in mehrern Bogen; jetzt in Verfall. Der Fluß schleicht hier in vollkommner Ebene fort; zu beiden Seiten ziehen Berge hin.

---

[66]) W. Ouseley II. p. 175—180.

Aus dem Fluß sind Bewässerungscanäle durch die Fläche gezogen. Gegen das Dorf Bendemir, nähern sich die Seitenhöhen einander gegenseitig ein wenig. In dessen Nähe sind an vielen Stellen Dämme (namentlich drei genannte)[167]) erhöht worden und Wassergräben geführt, um einige Mühlen zu treiben. Von Bend oder Band, d. h. Damm, und Emir oder Amir d. h. Fürst, hat der Ort den Namen: der Fürstendamm. Asadod-Devlet, ein Dilemite (ob. S. 572), erbaute ihn im Xten Jahrhundert (er starb im J. 983 n. Chr. Geb.). Reste davon sind die künstlichen Dämme, die den Fluß noch heute durch mehrere Schleusen und Bogen (Morier[68]) zählte deren 13, durch welche das Wasser hindurchschießt) gleich einem Währ aufstauen und zu einem künstlichen Wasserfalle bringen, der sich 18 bis 20 Fuß (nach J. Morier 30 bis 40 Fuß) hoch, schäumend und tosend hinabstürzt. Es ist dies in jenem wasserarmen, dürren Persien eine höchst überraschende, pittoreske Scene, die durch die nahen Baumgruppen, das Grün der Umgebung und die benachbarte Klippenbildung sehr verschönert wird. Dies Gefälle machte die künstliche Irrigation der weitläuftigen Thalfläche möglich, in der nun einst Hunderte von Dörfern aufblühen konnten. Das ist der berühmte Bendemir, oder Bandemir, nach welchem diese an sich unbedeutende Station benannt ward, wie der Fluß selbst. Einige jener Dörfer stehen noch; die meisten liegen in ihren Ruinen; der Ruhm des Erbauers dauert aber fort, denn Wasserleitungen und Irrigationen sind in diesen wasserarmen Landschaften Irans die größten Wohlthaten; durch sie werden Wüsten in Paradiese verwandelt. Wahrscheinlich wurde eine geringe natürliche Felsbank, die hier durchzog, zur Grundlage jenes trefflich gearbeiteten abschüssig gebauten Mauerwalles genommen, welcher sich seit fast einem Jahrtausend im vortrefflichsten Stande erhalten hat, und das merkwürdigste Denkmal Persischer Hydraulik ist, das uns bekannt geworden. Der Fluß hat hier eine bedeutende Breite, das Dorf liegt zu beiden Seiten an seinem Ufer, und der Damm des Währs dient zugleich als Brücke zur Verbindung beider Uferseiten. Die Ebene im Westen des Dorfes Bendemir wird Merdascht genannt. Nach den Berichten einiger Orientalen scheint der Kur-Fluß (Ab i Kur) zuvor in

---

[167]) J. v. Hammer W. J. 1819. VIII. p. 311. [68]) J. Morier Sec. Journey Plate p. 72.

derselben einen ziemlich irregulairen Lauf gehabt zu haben. Sein Wasser ist trinkbar und soll heilsam sein.

Bei seiner Durchreise ward W. Ouseley zu Bendemir, mit vier alten metallnen Pfeilspitzen, 3 von Bronze, eine von Eisen, beschenkt, welche kürzlich beim Umgraben des Bodens von Kindern gefunden waren, zu diesen sammelte der Reisende noch ein halbes Hundert in der Merdascht Ebene hinzu; die daran so reich wie die Ebene von Marathon zu sein scheint. Ihre Formen sind bei W. Ouseley Pl. XXXIX. abgebildet. Von einem dem Bendemir gegenüberliegenden seltsam gestalteten Felsen, Nakareh Khaneh, geht die Sage, daß es der Musikfels Dschemschids (s. ob. S. 31) gewesen. Dieser habe darauf seine Musiker so gestellt, daß ihn die stärksten der Instrumente noch auf eine angenehme Art entzücken konnten, wenn er auch auf dem fernen Takt i Dschemschid, dem Königsthrone saß, bis wohin die Tonschwingungen dringen mußten. Der Fels, seltsam geschichtet und grotesk gestaltet, ragt isolirt aus der Ebene hervor, ist aber ohne alle Sculptur und Inscription, obwol beides dort sich nach Aussage der Perser vorfinden sollte, die nur zu oft aus Ruhmsucht oder aus Höflichkeit dem Fremden solche Behauptungen aufdrängen. J. Morier gab von diesem Fels eine Abbildung[69]). Jener Takt — Dschemschid ist aber kein andrer als die drei Stunden von hier entfernte Säulenterrasse von Persepolis, welche die Sahhra Merdascht zu einer der berühmtesten Gegenden der Erde macht. Bei dem Dorfe Mirkhasgun (Mirkhuaßgan)[70]) werden, von dieser Seite aus, die Säulen jenes erhabnen Denkmales zuerst erblickt, das Dorf Bend Emir liegt 2 Farsang (7 Mil. Weg nach Morier) fern von der Station Zergun, die auf der großen Route zwischen Schiras und Persepolis passirt wird; die Direction von Persepolis dahin ist S. 15° W. Es gehört zu dem großen District (Balluk) Kurbal, der durch seinen Weinbau berühmt ist; denn der meiste Wein der unter dem Namen Schiras Wein berühmt ist, wird hier gebaut.

Zu gleicher Zeit mit W. Ouseley kehrte der Col. D'Arcy (1811), ebenfalls aus der Suite des britischen Gesandten, von einer Excursion gegen Süd nach Firuzabad[71]), das Fassa

[69]) J. Morier Sec. Journ. p. 72. [70]) W. Ouseley II. p. 187.
[71]) ebend. II. p. 205, 348 etc.

zur Seite, gegen S.W. liegt, nach Schiras zurück. Er hatte an diesem bis dahin unbeachtet gebliebenen Orte, der in frühern Zeiten Gur oder Jur (Dschur) hieß, und erst durch den Dilemiten Asadod Devlet den Namen Firuzabad erhielt [172]), Felssculpturen gezeichnet, auf denen die Schlachten der Sassaniden Könige gegen ihre Feinde, wahrscheinlich die Arsaciden, vorgestellt waren. Auch zeichnete er daselbst einen dort noch isolirt stehen gebliebenen sehr merkwürdigen Ateschkaddeh (s. ob. S. 759). Glücklich war er so eben noch einen Raubüberfalle entschlüpft. Nach diesem Gur (Dschur, Cyropolis) hatte einst Ardeschir, der Gründer der Sassaniden-Dynastie im III. Jahrh. (s. ob. S. 276) von Istakhar, seine Residenz verlegt, in den Ardeschir Kureh, und daselbst zur Restauration des antiken, unter den turbulenten Zeiten der Arsaciden sehr in Verfall gerathenen Zoroastercultus, einen prachtvollen Feuertempel [73]) aufgerichtet. Wahrscheinlich würden genauere Forschungen in jenen Gegenden noch mehr Entdeckungen zu Tage fördern. Die Nachrichten, welche Kinneir [74]) von den Ruinen in Firuzabad giebt, mögen wol aus D'Arcy's Berichte geflossen sein, worüber leider kein näherer Aufschluß gegeben ist, was bei ihrer Bedeutung und dem Mangel anderer Bestätigung um so erwünschter gewesen wäre. Nach ihm soll der Ort von Ardeschir Babegan erbaut, und von Firuz Schah, dem Enkel Nuschirwans, zu seiner Residenz erwählt sein. Die Ruinen dieser Stadt sollen einen großen Raum in der Ebene einnehmen, die 7 Stunden lang und halb so breit ist. Sie bestehen in einem Graben, der einen Raum von wenigstens 3 Stunden einschließt, und an manchen Stellen 68 Schritt breit ist. Ein Steinpfeiler von 150 Fuß Höhe und 20 Fuß an seiner Basis steht dort; auch Reste eines vierseitigen Gebäudes, verschieden von allen andern umher, das aus behauenen Quadersteinen aufgeführt und mit eisernen Klammern verbunden ist. Auf der entgegengesetzten Seite der Ebene liegen die Reste des Atesch Kadda, oder Feuertempels, aus Firuz Schah Zeit, ein Bau aus drei immensen Domen, und drei kleinen Gemächern nach vorn und hinten, mit kleinen rauhen Steinen gewölbt und mit Mörtel gemauert. Andere Ruinen von Bedeutung sind da nicht; aber 3 Stunden fern davon auf

---

[172]) v. Hammer W. J. VIII. 1819. p. 343. [73]) W. Ouseley I. p. 334 etc. [74]) Kinneir Geogr. Memoir p. 68.

dem Weg nach Schiras ist nahe einer kleinen Brücke jene Sculptur zweier colossalen Reiter in Fels gehauen, welche an die Monumentenreihe von Nakschi Rustam sich anschließen.

§. 15.

Zweites Kapitel.

Südrand, Mittel=Provinz; Fars oder Farsistan, das alte Persis.

Vom Persis der Alten im engeren Sinne, dem heutigen Fars vollkommen entsprechend, gelegen zwischen Caramania und Media, in Ost und West, dem heutigen Kerman und Kurdistan, ist schon oben bei Ver=ene, als dem Glanzsitze Dschemschids und dem Lande der Monumente (s. ob. S. 31, 33, 35—37, 76, 85 u. f.) die Rede gewesen, wie von der Selbständigkeit seines Bestehens bis heute durch alle Wechsel der Zeiten und Herrschaften hindurch (s. ob. S. 112, 123, 124, 127 u. a. O.). Obwol dieses Persis, im engern Sinne, dem ganzen Reiche den Namen gegeben, so ist doch eben von dem Lande selbst, der Heimath des Perser=Stammes, aus dem Alterthum sehr wenig bekannt. Persis (Herod. III. 97) war die einzige der Satrapien, welche dem Könige keinen Tribut zahlte, daher sie fast überall mit Stillschweigen übergangen wird; Herodot spricht nur von dem Felde Persiens, voll Gestripp und Dornen, 18 bis 20 Stadien groß, indem einst Kyros seine Hirtenstämme zum urbar machen und zur Festfeier versammelte (Herod. I. 126). Strabo sagt (XV. 727. Ed. Cas. s. ob. S. 712) auf Karmania folge Persis, und dann Susis. Persis sei weit ausgedehnt am Meerbusen, mehr noch im Binnenlande, und zumal in seiner Länge vom Süden (Karamania) gegen Norden (zu den Medern), und sei dreifacher Art (s. ob. S. 712, 723), nach Boden und Luftbeschaffenheit. Durch ganz Persis sind nach ihm verschiedene Stämme vertheilt. Was Plinius (VI. 29) von Persis sagt ist eben so unvollständig, wenn auch in wenigen Worten lehrreich (Qua vero-ipsa, scil. regio maritima, subit ad Medos, Climax Megale appellatur locus, arduo montis ascensu per gradus, introitu angusto, ad Persaepolin caput regni, dirutum ab Alexandro. Praeterea habet in extremis finibus Laodiceam, ab

Antiocho conditam. Inde ad orientem Magi obtinent Passagardas castellum, in quo Cyri sepulcrum est: et horum Ecbatana oppidum translatum ab Dario rege ad montes). Die Landschaft selbst, sieht man, ist ihrem innern Zusammenhange nach, den Alten nirgends näher bekannt worden, als nur auf den Hauptstraßen durch Alexanders und der Seleuciden Züge, und dasselbe Verhältniß ist so ziemlich bis heute geblieben. Wenn schon die Orientalischen Geographen auf diesem Gebiete, wie Ebn Haukal[175]), Edrisi, Abulfeda, Dschihannuma und Andre[76]), viel bewanderter waren: so bleiben uns im Verständniß ihrer meist sehr speciellen, jedoch nur topographischen Angaben, immer noch gar manche Unsicherheiten und Lücken zu berichtigen und auszufüllen übrig. Unsre ganze gegenwärtige Kenntniß des Landes geht von Abuschähr, dem Haupthafen an Persiens Küste aus, und von der Route, welche von da über den großen Klimax, wie Plinius sehr richtig sagt, nach Persepolis, und weiter zur mittelaltrigen Residenz Isfahan führt. Was außerhalb dieser Linie liegt, ist, wenige Punkte ausgenommen, noch größtentheils Terra incognita. Es wird daher, auf einem noch so unsichern Boden, gerathen sein, auch in der Geographie dem Vorgange der Geschichten zu folgen, und von der Hafenseite über Abuschähr, nach dem Innern des Landes von Persis fortzuschreiten, um uns von Schritt zu Schritt zu orientiren.

Was einst zu Alexander M. Zeit Harmozia der Haupthafen, in dem Nearchs Flotte aus Indien landete, war, was im IXten Jahrhunderte Siraf, im XVten Ormuz, im XVIIten Bender Abassi geworden, dazu hat sich nach vielen Wechseln der Völker und Zeiten in der Gegenwart Abuschähr erhoben, zum Hauptlandungsorte des persischen Reichs am persischen Meerbusen, obwol er, hinsichtlich seines Ruhmes nach der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien, weit hinter der einstigen Bedeutung von Siraf und Ormuz zurückbleiben mußte. Zur Entwicklungsgeschichte jener persischen Küsten-Emporien, die früher eine so merkwürdige Rolle spielen nur Folgendes, was bisher wenig beachtet ward, bevor wir in Abuschähr selbst an das Land steigen.

[175]) Oriental Geogr. p. 81—138; Edrisi b. Jaubert p. 391 etc.
[76]) Wahl A. u. N. V. und M. Asien 2. Abth. S. 592; v. Hammer W. J. 1819. Bd. VIII. S. 303—348; 1833. Bd. LXIII. S. 1—20.

Von Bender Abassi westwärts zieht das öde, sonnenverbrannte Gestade, ohne alle Spuren der Vegetation am Perser Golf in sehr großer Einförmigkeit hin[77]), bis zu der kleinen Halbinsel dieses Hafenortes. Brauner und gelber Sand, grüner Thon, nackte Klippenwände und, wo Ortschaften am Meeresstrande, die kaum von Boden zu unterscheidenden Wohnungen, aus gleichem Material erbaut, ohne den Schmuck des Grüns, hie und da vereinzelte Gruppen geringer Palmenhaine ausgenommen. Dies ist der allgemeine Character der Gestadelandschaft Daschtistans, oder des Wüstenstrichs, auf dem auch Abuschähr, wie alle andern Küstenorte erbaut sind. Ueber Bandalli und die Schwefelmine Kiamir (Cammeer, auf Burnes Map) vorüber, der die Insel Kischm (Caracta der Alten) vorliegt, zieht diese Küste erst gegen S.W. über Bender Kongo am Kischm Canal, der diese Insel vom Festlande trennt, vorüber, bis zu den beiden Vorgebirgen: Cap Bostana (Bustion, Sidodona bei Nearch), unter 26° 26′ N.Br., 52′ 32″ O.L. v. Paris, und dem Cap Sertes (Ras el Djerd, Tarsia bei Nearch), unter 26° 31′ N.Br. und 52° 22′ O.L., nach neuer britischer Aufnahme[78]). Zwischen beiden liegt die Mogu Bai, mit gleichnamiger Stadt, in deren Hintergrunde ein Ankerplatz zum Schutz der größten Flotten. Eben hier sollen einst die Dänen eine Besitzung gehabt, und am Cap Bostana[79]) sollen vordem Portugisen eine Kupfergrube bebaut haben, die jetzt verlassen ist, in deren Nähe aber noch das portugisische Fort stehen soll.

Von hier nimmt die Küste eine entschieden nordwestliche Richtung, über Bender Nachl, Bender Konkun hin, bis Bender Abuschähr, eine Strecke zwischen 49 bis 53° O.L. Par., mit den Krümmungen, von nahe an hundert Meilen. Von dem Ras el Djerd, dem die kleine Insel Belior vorliegt, westwärts, ist der Tscharrack Berg (Gharek, 26° 56′ N.Br., 51° 50′ O.L. v. Paris)[80]), die bedeutendste Landmarke, doch kein Kegel, nur ein Plateaurücken, mit dem gleichnamigen Orte an seinem Fuße, der von Vincent und Kinneir für identisch mit dem Bender Siraf, dem bedeutendsten Emporium dieser

---

[77]) B. Fraser, Narrative p. 54; J. Morier Journey 1808 — 1809. p. 48. [78]) Berghaus Mem. S. 42—44. [79]) J. Morier a. a. O. p. 51. [80]) W. Ouseley I. p. 166. Plate VI. 18 und 20.

Gestade im IXten Jahrhundert genommen wird, während Ouseley wie Niebuhr, beiderlei Ortsnamen trennen, und D'Anville den von Siraf unter den Berg Djem setzt. Diesem berühmten Siraf (s. ob. S. 692) liegt zunächst die kleine Insel Kas, Keisch oder Kem[181]) (Kataia der Alten) gegenüber, fruchtbar, am meisten grün und mit Bäumen bepflanzt unter allen Inseln des Golfs, stark bevölkert und von Wahabiten Piraten besetzt, später von einem britischen Militairposten, um den Handel gegen die Piraten zu schützen. Der Anbau der Insel, welche Nearch noch, bei der Vorüberfahrt, als eine wüste Insel kannte (Arrian Hist. Ind. c. 37 *Καταίην νῆσον ἐρήμην*), steht wol mit dem Aufblühn des ihr gegenüberliegenden Hafenortes in nächster Beziehung.

Von Sirafs einstiger Blüthe, als Emporium, gibt Ebn Haukal im Xten Jahrh. Zeugniß: denn dieser Ort sagt er[82]), habe Ueberfluß an Seeproducten und Waaren, die über das Meer herbeigeführt würden, wie Aloë, Ambergris, Kampfer, Perlen, Rohr, Elfenbein, Ebenholz. Dagegen würden Pfeffer, Sandal, alle Arten Gewürze und Medicamente, von hier aus, nach allen Gegenden der Welt ausgesandt. Die Stadt sei so groß wie Schiras; die dortigen Kaufleute aber so reich, und dies versichert Ebn Haukal an verschiedenen Stellen aus eigner Erfahrung an Ort und Stelle, zu wissen, daß mancher von ihnen auf den Bau seines Hauses allein 30,000 Denare (was Renaudot auf 15,000 Goldstücke berechnet) verwende, und Mancher im Besitz von sechszigtausend mal tausend Direms sei. An einer andern Stelle sagt er, nur viertausend mal tausend Dinare, doch andere hätten weit mehr, und gingen doch nur gekleidet umher wie Tagelöhner. Siraf mag auch noch späterhin blühend gewesen sein, da Edrisi (im J. 1150) davon[83]), als von einer bedeutend großen und reichen Handelsstadt spricht, deren Bewohner als sehr gewinnsüchtig bekannt seien. Der größte Theil derselben, obwol ganz fromme Leute, durchzöge die ganze Welt und es treffe sich wol, daß mancher Handelsmann aus seiner Heimath an 20 Jahre lang auf Reisen abwesend bleibe, und indeß zu Hause alles im Stich lasse. Ja ein Handelsmann von Siraf, sollte 40 Jahre lang immer auf dem Schiffe verlebt haben,

[181]) W. Ouseley I. p. 166 Plate VI. 19. [82]) Oriental Geogr. p. 104, 115, 133. [83]) Edrisi b. Jaubert p. 397.

ohne es zu verlassen, indem er beim Ankern stets nur seine Commis zur Betreibung des Geschäftes an das Ufer geschickt, nach abgeschlossenem Handel stets sogleich weiter geschifft sei. Es sei der große Markt von Fars; die Häuser bauten sie aus Sadj (indisches Platanenholz nach Jauberts Uebersetzung; bei Ebn Haukal und Abulfeda Zenje, was W. Ouseley als Holz von Zanguebar übersetzt); sie richteten dieselben vortrefflich ein: denn sie liebten den Schmuck in den Häusern. Der Berg Kham in der Nähe (oder Djem, bei Ebn Haukal) versehe sie mit Wasser und Gemüsen, nämlich mit Regenwasser aus Cisternen. Auch Ebn Haukal, im vollständigern Msc. des Sur al Beldan [84]), nennt denselben Berg sehr groß und breit; auf seiner Höhe sei schon das kalte Clima (Serdsir), während Siraf an dessen Fuße im warmen Clima (Germsir) liege. Eben dies ist wol derselbe hohe benachbarte Berg Tscharrak (Gharek, Chareg). Dieselbe Notiz gibt auch das Jehan nemeh, und bemerkt, daß sich in dem Berge über Siraf ein Stein befinde, der aufgebrochen im Innern dem Rubin gleich sehe, nach einiger Zeit aber seine Farben wechsle.

Der Historiker Hafiz Abru (im Pers. Msc. bei Ouseley) sagt noch bestimmter, die Einwohner von Siraf bauten ihre Häuser mit Gatch (ein sehr feiner, weißer Mörtel; ob Chunam? s. Asien IV. 2te Abth. S. 168) und Backsteinen; sie verwendeten dabei vieles auf Ebenholz und Elfenbein, die man in Schiffen von den Grenzen von Zenje oder Aethiopia (also Zanguebar) herbeiführe. Auch Albufeda, im XIV. Jahrh., führt noch Siraf als einen Marktort auf, da er aber hier nicht Augenzeuge, sondern nur Compilator aus früheren Werken war, wie freilich auch schon Edrisi, so kann man mit W. Ouseley allerdings es bezweifeln, daß die Blüthe Sirafs so lange angehalten habe. Denn Hamdallah Kazwini im XIV. Jahrh. und Hafiz Abru schreiben den Verfall von Siraf dem Aufblühen der Insel Keisch zu, unter der Dynastie der Dilemiten, welche mit dem XI. Jahrhundert (s. oben S. 572) endete. Hafiz Abru sagt: damals bereiteten die Bewohner Sirafs einen Wein, wie es keinen andern in Fars gab. Aber die Vorfahren vom Emir zu Keisch wurden herrschend, sie besetzten diese Insel und mehrere andere. So verlor Siraf sei-

[84]) W. Ouseley I. p. 175—182.

nen Einfluß. Dies geschahe schon unter Ruknad Doulah, der im Jahre 976 nach Chr. Geb. starb. So blühte also nach Siraf erst Keisch und dann Ormuz auf.

Aus früheren Untersuchungen wissen wir, daß schon im XI. Jahrh. die Chinesen [185]) mit ihren eigenen Junken bis Siraf (jedoch nicht weiter westwärts) segelten, und dahin ihre Waaren (z. B. Zimmt von Ceylon, daher Dar Chini Seilani genannt, s. Asien III. S. 798) brachten, um sie gegen diejenigen von Bassora im Khalifate umzutauschen. Von Siraf, damals der große Stapel des Levantischen und Indisch-Chinesischen Handels, konnte also schon im Jahre 851 nach Chr. Geb. die directe Schiffahrt der Araber nach Ceylon und Süd-China ausgehen, von der uns Renaudots Msc. der Araber die erste Nachricht mittheilte. Das heute gänzlich verödete, und von keinem Europäer noch genauer untersuchte Siraf, gewinnt hierdurch also ein wahrhaft welthistorisches und weit größeres Interesse, als das heutige Abuschähr und selbst das vor ihm so gefeierte Ormuz und Bender Abassi. W. Ouseley sahe nur beim Vorüberfahren den ganz unscheinbaren Ort am Fuß einer, wie von der Sonne verbrannten, Berghöhe liegen; er erkannte ein Castell mit 3 Thürmen, zur Seite das Grab eines Sanctus (ein Imam Zadeh) in einem Dattelhaine. Nur 6 bis 7 Fischerboote gaben den Einwohnern Beschäftigung, die einst im Weltverkehr von China bis Bassora gestanden.

Eben so unbeachtet war bisher die Insel Keisch oder Kâs (*Καταια*) geblieben, wohin als unbewohnte Insel zu Nearchs Zeit alljährlich von den Nachbarn Schaafe und Ziegen übergeführt wurden, dem Hermes und der Aphrodite zu Ehren, wie der Grieche sagt, die man dort verwildern ließ (Arrian Hist. Ind. XXVII. 9.). W. Ouseley [86]) fand dergleichen dort noch bei seiner Durchfahrt. Den Namen Keisch (dem Kâs wol identisch sein mag) findet dieser bewanderte Orientalist nicht früher im Gebrauch, als bei Zakaria Kazwini, der im Jahre 1275 stirbt. Ihn überlebte Saadi um 16 Jahre, welcher in seinem Gulistan ein Histörchen von dieser Insel, die er auch Keisch nennt, erzählt. Jener giebt der Insel 4 Farsang (7 Stunden) Umfang, ein Schloß mit vielen Thoren, Gebäuden, Gär-

---

[185]) Renaudot anciennes Relations des Indes etc. Paris 1718. 8. p. 10, 142 und Pref. p. VII. [86]) W. Ouseley I. p. 169—174.

ten; es sei einer der lieblichsten Aufenthalte zu seiner Zeit, der von vielen Handelsschiffen aus Indien, Arabien, Persien besucht werde. Dasselbe bestätigt hundert Jahre später dessen Landsmann, Hamdallah Kazwini; er nennt die Stadt Keisch reich an Pflanzungen von Korn und Datteln; die Bewohner verstanden sich auf das Tauchen nach Perlen.

Ihren Namen soll die Insel, nach jenem Mährchen im Gulistan, nach einem Persischen Msc., schon aus dem X. Jahrhundert von Keis, dem Sohn einer armen Wittwe zu Siraf, erhalten haben, der nach Indien schiffte, und als sein einziges Vermögen eine Katze mitnahm, die ihm aber in jenem mäusereichen Lande bei dem Indischen Könige so viele Schätze einbrachte, daß er damit reich beladen zur Mutter und den Brüdern heimkehrte, die sich nun auf der Insel ansiedelten und deren Herren wurden, die von ihm den Namen erhielt. Wie dieses Histörchen, gleich so vielen andern aus dem Orient, und wol sehr frühzeitig (Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 525, 527 u. f.) nach dem Abendlande wanderte, und im Florentinischen[87]) auf die Canarischen Inseln, im Norden auf Richard Whittingtons Begebenheit übertragen ward, ist bekannt, und macht dieses Inselchen unstreitig als den Ursprung derselben nicht uninteressant: es gehört zur Mythe seines Emporblühens. Denn diese Herrn von Keisch wurden selbständige Souveraine und Großhändler; ihnen gehörte bald auch die Insel Jarun (Ormuz), welche der Fürst von Ormuz Schelabeddin dem Fürsten von Keisch erst im Jahre 1311 n. Chr. Geb. abkaufte, um auf derselben Häuser zu erbauen; worauf dieses Jarun, durch seine Lage begünstigt, bald den Handel von Keisch an sich zog. Hierauf fiel Keisch, wie Siraf gefallen war, und Ormuz hob sich. Nach Abdallah Schirazis Versicherung (er blüht 1299 bis 1319) stand, zu seiner Zeit, auf Keisch noch ein Palast jenes Katzen-Aventüriers aus Siraf, der durch die Schiffe, die dort aus Hind und Sind, Chin und Turkestan landeten, durch alle Welt berühmt geworden war.

Weiter in West hat der Bender Nakhilu oder Nachl, der Palmenhafen, an der Mündung des Darjabin (Darab oder Kalaton), durch seine Bewohner, die heutzutage die besten Taucher und Perlfänger sein sollen, bekannt, eine ähnliche

---

[87]) Messer Ansaldo degli Ormanni bei W. Ouseley a. a. O.

Lage[88]) wie Siraf, wegen der nahe vorliegenden Insel Buscheab (d. i. Abu Schaib), oder Scheh Schaaib, die mit zu den größern Inseln des Golfs gehört, reich an Datteln und wol bevölkert ist. Ihre frühere Benennung Lara oder Ara, bei Portugisen (Aracia bei Ptolemäus), ist wol in neuerer Zeit erst durch Ansiedlung eines Araber Tribus in den Namen Schaaib verwandelt. Diesen Localitäten fehlen Geschichte und Denkmale; weiterhin am Bender Konkun (Gogana b. Nearch) fehlen letztere nicht, wol aber erstere. Die Stadt dieses Namens, unter 27° 48′ 45″ N.Br., 49° 41′ O.L. v. P., ist zwar nicht näher bekannt; über ihr erhebt sich der Küstenberg Barn Hill (Scheunenberg, wegen der Gestalt[89]) bei den Seefahrern genannt), den B. Fraser auf 3000 Fuß Höhe schätzt, den W. Ouseley mit dem Tscharrack vergleicht. Er dient den Schiffern, die von Abuschähr kommen, das gewaltige Precipice Ras Berdistan (Verdistan), das einige außerordentliche Quellen heißen Wassers hat, zu doubliren, als eine treffliche Seemarke. An der Südostseite jenes Barn Hill liegt Tahrie, unter 27° 42′ N.Br. nach Horsburgh, ein noch wenig untersuchter Hafen, der durch weitläuftige Ruinen ausgezeichnet ist, welche Inscriptionen im Persepolitanischen Styl[90]) haben sollen (Keilinschriften?). Die Landmarken am Eingange zum Hafen, 2 hohe weiße Stellen, sollen durch die Kunst gemacht sein. Sie sollen vor alten Zeiten mit Glas bedeckt gewesen sein, so, daß darauf der Reflex der Sonnenstrahlen (wie die heutigen Gaußischen Spiegel) sie zur Sicherung und Orientirung der Seefahrer aus weiter Ferne sichtbar machte. Von dem dortigen Glase (ob Felspolitur? Rutschflächen? oder Schmelzung?) soll man auch heute noch die Spuren wahrnehmen. Unter den Stadtruinen befinden sich 2 Brunnen, und Ställe für hundert Pferde in Felsen ausgehauen. Leider sind noch keine genauern Untersuchungen über diese merkwürdige Gegend mitgetheilt.

Die Doublirung des Cap Berdistan[91]) wird wegen vorliegender Klippen, Bänke und einiger niedrigen Eilande, die bei

---

[88]) Berghaus Mem. S. 42. [89]) W. Ouseley I. p. 182. Plate VII. Nr. 6. [90]) W. Morier Journ. 1808—9. p. 51.
[91]) Carsten Niebuhr Reisebeschreibung u. s. w. Kopenhagen 1778. 4. Th. II. S. 90; vergl. Berghaus Mem. S. 41; dessen reducirte (nämlich von den britischen Aufnahmen) Karte vom persischen Golf. 1831.

höchster Fluth sogar wasserbedeckt sein sollen, für die gefährlichste Stelle der Golfreise gehalten, deren Details auf Berghaus trefflicher Karte dieses Golfs nachzusehen sind. Von da geht die Fahrt direct nordwärts nach Abuschähr.

Erläuterung 1.

Abuschähr der Hafen von Persis (Mesembria, Taoke). Die Halbinsel mit Rischähr und ihren Monumenten. Die Hafenstadt.

Abuschähr, verstümmelt in Buschähr und Buschir[92]), früher ein Fischerdorf, ist erst seit einem Jahrhundert durch den Handel zu einer Stadt geworden. Es liegt unter 29° N.Br., und 48° 36′ O.L. v. Par.[93]), auf der nördlichen Spitze einer Halbinsel[94]) (*Μεσαμβρίη* bei Nearch, voll Gärten und Obstbäume aller Art, davon gegenwärtig kaum eine Spur mehr; s. Arriani Hist. Indic. c. XXXIX. 3); auf deren Südende Rischähr mit einem Portugisen Fort. Die Halbinsel ist ein flacher Sandboden, so niedrig, daß er zuweilen in den Aequinoctien bei hohen Springfluthen, doch nur auf 2 bis 3 Tage, überschwemmt wird. Nach C. Niebuhrs Bemerkung wird wahrscheinlich die Halbinsel an ihrem verengten Halse durch einen Canal ganz vom Festlande abgeschnitten, der aus der innersten gegen Ost gelegenen Bucht, südwärts gehend, bei Rischähr mit dem offenen Meere communicirt.

Niebuhr, der im J. 1765 hier seine Entdeckungsreise nach Persepolis begann, bemerkt noch, daß dieser Ort zuvor den Auswärtigen nur wenig bekannt gewesen, bis Nadir Schah es sich in den Kopf gesetzt, auch zur See Eroberungen zu machen. Er ließ hier einige Schiffe bauen, und kaufte noch dazu so viele von fremden Nationen, daß er eine Flotte von 22 bis 25 Schiffen zusammen brachte, die sich zu Abuschähr versammelte. Dadurch erst kam die Stadt so in Aufnahme, daß sie der Hafen von Schiras genannt werden konnte. Die Briten benutzten diese günstigen Umstände, um ihren Handel von Bender Abassi ganz dahin zu leiten, wodurch Abuschähr immer mehr in Auf-

---

[92]) W. Ouseley Vol. I. p. 192. [93]) Berghaus Mem. S. 39.
[94]) Carsten Niebuhr Reisebeschreibung II. S. 93—97, Tafel XVI. Grundriß der Umgegend von Abuschähr.

nahme kam, so, daß es gegenwärtig sogar schon beginnt eine politisch wichtige Stellung anzunehmen. Jener Versuch Nadir Schahs war der einzige, der je hier von den Perser Königen gemacht ward, sich eine eigne Marine zu schaffen. Im Jahre 1811 sahe J. Morier[195]) noch das Wrak, das einzige dort gebaute Kriegsschiff, als Erinnerung an jene Periode, an welche die Perser nur mit Grausen dachten, am Ufer stehen; denn es ward mit Zimmerholz aus Masenderan erbaut (s. ob. S. 439), das, auf des grausamen Tyrannen Befehl, auf Menschenrücken, quer über das Land zum Perser Golf transportirt werden mußte.

Die Bildung der sandigen Halbinsel von der einen Seite, und die Moräste von der andern, machen es wahrscheinlich, daß sie überhaupt nur erst eine jüngere Entstehung[96]) durch Accumulation der Schlamm- und Sandmassen sein mag. Gräbt man auf der Halbinsel nach Brunnenwasser, so müssen zuvor dreierlei Lagen eines weichen muschelreichen Sandgesteins durchschnitten werden, um endlich, oft erst in einer Tiefe von 180 Fuß, genießbares Wasser zu erhalten. Der Anwachs dieser Halbinsel soll gegenwärtig sehr bedeutend sein, und man zeigt an ihrem Südufer eine lange Reihe von Klippen, die einst vom Meere bespült wurden, aber gegenwärtig viertel und halbe Stunden davon durch sandiges Vorland getrennt sind. Daher, vielleicht, daß die Beschreibung Mesembrias bei Nearch, obwol schon damals eine Halbinsel, mit dem im Norden derselben ganz nahe gelegenen Taoke (*Ταοκη* Hist. Ind. XXXIX. 3; Ptolem. VI. 4), gegenwärtig schwer nachzuweisen ist, obwol Taoke kaum eine andere Stelle, als das heutige Abuschähr einnehmen konnte, wenn das darauf folgende Rhaganis bei Nearch, wie es kaum zu bezweifeln, am Granis[97]) (der Fluß von Bender Rig, der Nischapur) den heutigen Hafenort Rig bezeichnete, von welchen 200 Stadien landein, nach Nearchs Versicherung, eine königliche Residenz nahe an der Küste lag. An dieser flachen Küste Taokes war ein Wallfisch gestrandet von 50 Cubitus Länge, der die Makedonier auf der Flotte, als ein ihnen unbekanntes Seeungeheuer, nicht wenig in Erstaunen setzte. Taoke und diese Ge-

---

[195]) J. Morier Sec. Journ. p. 39. [96]) J. Morier Journ. (1808 bis 1809) p. 56. [97]) Mannert G. Th. V. p. 531; Schmieder ed. Arrian Histor. India. Not. p. 207; Berghaus Memoir S. 39.

gend Taökene, und das gleichnamige Vorgebirge, meint W. Ouseley, könnte diesen Namen von dem arabischen Worte Tak (das a wie a o gesprochen) erhalten haben, womit ein „Dombau" und sehr gewöhnlich bis heute noch ein „Königspalast" oder „eine Residenz" bezeichnet werde. Auf der Halbinsel und dem anliegenden, jetzt ganz wüsten, Gestade sind allerdings Zeichen einstiger starker Bevölkerung, viele Brunnen, Wasserleitungen, unterirdische Gemächer, Backsteine mit unbekannten Characteren, und zumal Urnen, Gemmen, Münzen antiker Art gefunden. Meeresanspülungen und Erdbeben mußten hier vieles aus früheren Zeiten unkenntlich machen; ein sehr heftiges Erdbeben[98]) hatte erst im J. 1806 hier vierzehn Tage lang die ganze Gegend durchwüthet und vieles zerstört.

Die Ruinen von Rischähr[99]) (gewöhnlich Rischehr oder Rischer), an der Südspitze der Halbinsel, beweisen, daß diese Stadt einst weit bedeutender war, als der heutige Hafenort. Nicht nur mehrere Dörfer umher, sondern auch ein großer Theil von Abuschähr ist aus dem Material von Rischähr erbaut worden. Noch Hamdalla Kaswini, im XIV. Jahrh., rechnet es unter die großen Städte, obwol es schon ein halbes Jahrtausend vor der christlichen Zeitrechnung erbaut worden sei. Lohrasp, der Kajanier, soll diesen Ort (Rizahr, im arabischen Ribahr) erbaut und Schapur Ardeschirs Babekan Sohn (226 n. Chr. Geb., Stifter der Sassaniden, Παβεκος bei Agathias, Papeki auf Pehlvi Inschriften) restaurirt haben. Vielleicht daß daher der Name des Landes in Ost des Hafens Pap stammt, den die britischen Seefahrer mit the paps, als Landmarken, bezeichnen; wie eben dort noch Brunnen den Namen Schah Bahmani, aus älterer Zeit, von Bahman dem Könige, bis heute behalten haben. Die Einwohner von Rischähr trieben zu Kaswinis Zeit noch starken Seehandel, hatten viel Datteln und Leinwand (das Zeug hieß Rischahri); seine Bewohner zogen sich im heißen Sommer auf die Burgen der nahen Berge zurück. Im Orte war eine Mesjed dschäma, d. i. eine große Moschee, ein starkbesuchter Pilgerort, wo Doctoren des Koran lehrten. Daher wol, daß auch noch heute die Bewohner eines benachbarten Dorfs, Imam Zade, sich rühmen, insgesammt Nachkommen des Pro-

98) W. Ouseley I. 194. 99) J. Morier Journ. 1808—9. p. 59; W. Ouseley I. p. 201—209.

Antiocho conditam. Inde ad orientem Magi obtinent Passagardas castellum, in quo Cyri sepulcrum est: et horum Ecbatana oppidum translatum ab Dario rege ad montes). Die Landschaft selbst, sieht man, ist ihrem innern Zusammenhange nach, den Alten nirgends näher bekannt worden, als nur auf den Hauptstraßen durch Alexanders und der Seleuciden Züge, und dasselbe Verhältniß ist so ziemlich bis heute geblieben. Wenn schon die Orientalischen Geographen auf diesem Gebiete, wie Ebn Haukal[175]), Edrisi, Abulfeda, Dschihannuma und Andre[76]), viel bewanderter waren: so bleiben uns im Verständniß ihrer meist sehr speciellen, jedoch nur topographischen Angaben, immer noch gar manche Unsicherheiten und Lücken zu berichtigen und auszufüllen übrig. Unsre ganze gegenwärtige Kenntniß des Landes geht von Abuschähr, dem Haupthafen an Persiens Küste aus, und von der Route, welche von da über den großen Klimax, wie Plinius sehr richtig sagt, nach Persepolis, und weiter zur mittelaltrigen Residenz Isfahan führt. Was außerhalb dieser Linie liegt, ist, wenige Punkte ausgenommen, noch größtentheils Terra incognita. Es wird daher, auf einem noch so unsichern Boden, gerathen sein, auch in der Geographie dem Vorgange der Geschichten zu folgen, und von der Hafenseite über Abuschähr, nach dem Innern des Landes von Persis fortzuschreiten, um uns von Schritt zu Schritt zu orientiren.

Was einst zu Alexander M. Zeit Harmozia der Haupthafen, in dem Nearchs Flotte aus Indien landete, war, was im IXten Jahrhunderte Siraf, im XVten Ormuz, im XVIIten Bender Abassi geworden, dazu hat sich nach vielen Wechseln der Völker und Zeiten in der Gegenwart Abuschähr erhoben, zum Hauptlandungsorte des persischen Reichs am persischen Meerbusen, obwol er, hinsichtlich seines Ruhmes nach der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien, weit hinter der einstigen Bedeutung von Siraf und Ormuz zurückbleiben mußte. Zur Entwickelungsgeschichte jener persischen Küsten-Emporien, die früher eine so merkwürdige Rolle spielen nur Folgendes, was bisher wenig beachtet ward, bevor wir in Abuschähr selbst an das Land steigen.

---

[175]) Oriental Geogr. p. 81—138; Edrisi b. Jaubert p. 391 etc.
[76]) Wahl A. u. N. V. und M. Asien 2. Abth. S. 592; v. Hammer W. J. 1819. Bd. VIII. S. 303—348; 1833. Bd. LXIII. S. 1—20.

Von Bender Abassi westwärts zieht das öde, sonnenverbrannte Gestade, ohne alle Spuren der Vegetation am Perser Golf in sehr großer Einförmigkeit hin [77]), bis zu der kleinen Halbinsel dieses Hafenortes. Brauner und gelber Sand, grüner Thon, nackte Klippenwände und, wo Ortschaften am Meeresstrande, die kaum von Boden zu unterscheidenden Wohnungen, aus gleichem Material erbaut, ohne den Schmuck des Grüns, hie und da vereinzelte Gruppen geringer Palmenhaine ausgenommen. Dies ist der allgemeine Character der Gestadelandschaft Daschtistans, oder des Wüstenstrichs, auf dem auch Abuschähr, wie alle andern Küstenorte erbaut sind. Ueber Bandalli und die Schwefelmine Kiamir (Cammeer, auf Burnes Map) vorüber, der die Insel Kischm (Caracta der Alten) vorliegt, zieht diese Küste erst gegen S.W. über Bender Kong am Kischm Canal, der diese Insel vom Festlande trennt, vorüber, bis zu den beiden Vorgebirgen: Cap Bostana (Bustion, Sidodona bei Nearch), unter 26° 26′ N.Br., 52′ 32″ O.L. v. Paris, und dem Cap Certes (Ras el Djerd, Tarsia bei Nearch), unter 26° 31′ N.Br. und 52° 22′ O.L., nach neuer britischer Aufnahme [78]). Zwischen beiden liegt die Mogu Bai, mit gleichnamiger Stadt, in deren Hintergrunde ein Ankerplatz zum Schutz der größten Flotten. Eben hier sollen einst die Dänen eine Besitzung gehabt, und am Cap Bostana [79]) sollen vordem Portugisen eine Kupfergrube bebaut haben, die jetzt verlassen ist, in deren Nähe aber noch das portugisische Fort stehen soll.

Von hier nimmt die Küste eine entschieden nordwestliche Richtung, über Bender Nachl, Bender Konkun hin, bis Bender Abuschähr, eine Strecke zwischen 49 bis 53° O.L. Par., mit den Krümmungen, von nahe an hundert Meilen. Von dem Ras el Djerd, dem die kleine Insel Belior vorliegt, westwärts, ist der Tscharrack Berg (Gharek, 26° 56′ N.Br., 51° 50′ O.L. v. Paris) [80]), die bedeutendste Landmarke, doch kein Kegel, nur ein Plateaurücken, mit dem gleichnamigen Orte an seinem Fuße, der von Vincent und Kinneir für identisch mit dem Bender Siraf, dem bedeutendsten Emporium dieser

---

[77]) B. Fraser, Narrative p. 54; J. Morier Journey 1808 — 1809. p. 48. [78]) Berghaus Mem. S. 42—44. [79]) J. Morier a. a. O. p. 51. [80]) W. Ouseley I. p. 166. Plate VI. 18 und 20.

Gestade im IXten Jahrhundert genommen wird, während Ouseley wie Niebuhr, beiderlei Ortsnamen trennen, und D'Anville den von Siraf unter den Berg Djem setzt. Diesem berühmten Siraf (s. ob. S. 692) liegt zunächst die kleine Insel Kas, Keisch oder Kem[181]) (Kataia der Alten) gegenüber, fruchtbar, am meisten grün und mit Bäumen bepflanzt unter allen Inseln des Golfs, stark bevölkert und von Wahabiten Piraten besetzt, später von einem britischen Militairposten, um den Handel gegen die Piraten zu schützen. Der Anbau der Insel, welche Nearch noch, bei der Vorüberfahrt, als eine wüste Insel kannte (Arrian Hist. Ind. c. 37 *Καταίην νῆσον ἐρήμην*), steht wol mit dem Aufblühn des ihr gegenüberliegenden Hafenortes in nächster Beziehung.

Von Sirafs einstiger Blüthe, als Emporium, gibt Ebn Haukal im Xten Jahrh. Zeugniß: denn dieser Ort sagt er[82]), habe Ueberfluß an Seeproducten und Waaren, die über das Meer herbeigeführt würden, wie Aloë, Ambergris, Kampfer, Perlen, Rohr, Elfenbein, Ebenholz. Dagegen würden Pfeffer, Sandal, alle Arten Gewürze und Medicamente, von hier aus, nach allen Gegenden der Welt ausgesandt. Die Stadt sei so groß wie Schiras; die dortigen Kaufleute aber so reich, und dies versichert Ebn Haukal an verschiedenen Stellen aus eigner Erfahrung an Ort und Stelle, zu wissen, daß mancher von ihnen auf den Bau seines Hauses allein 30,000 Denare (was Renaudot auf 15,000 Goldstücke berechnet) verwende, und Mancher im Besitz von sechszigtausend mal tausend Direms sei. An einer andern Stelle sagt er, nur viertausend mal tausend Dinare, doch andere hätten weit mehr, und gingen doch nur gekleidet umher wie Tagelöhner. Siraf mag auch noch späterhin blühend gewesen sein, da Edrisi (im J. 1150) davon[83]), als von einer bedeutend großen und reichen Handelsstadt spricht, deren Bewohner als sehr gewinnsüchtig bekannt seien. Der größte Theil derselben, obwol ganz fromme Leute, durchzöge die ganze Welt und es treffe sich wol, daß mancher Handelsmann aus seiner Heimath an 20 Jahre lang auf Reisen abwesend bleibe, und indeß zu Hause alles im Stich lasse. Ja ein Handelsmann von Siraf, sollte 40 Jahre lang immer auf dem Schiffe verlebt haben,

[181]) W. Ouseley I. p. 166 Plate VI. 19. [82]) Oriental Geogr. p. 104, 115, 133. [83]) Edrisi b. Jaubert p. 397.

ohne es zu verlassen, indem er beim Ankern stets nur seine Commis zur Betreibung des Geschäftes an das Ufer geschickt, nach abgeschlossenem Handel stets sogleich weiter geschifft sei. Es sei der große Markt von Fars; die Häuser bauten sie aus Sadj (indisches Platanenholz nach Jauberts Uebersetzung; bei Ebn Haukal und Abulfeda Zenje, was W. Ouseley als Holz von Zanguebar übersetzt); sie richteten dieselben vortrefflich ein: denn sie liebten den Schmuck in den Häusern. Der Berg Kham in der Nähe (oder Djem, bei Ebn Haukal) versehe sie mit Wasser und Gemüsen, nämlich mit Regenwasser aus Cisternen. Auch Ebn Haukal, im vollständigern Msc. des Sur al Beldan[84]), nennt denselben Berg sehr groß und breit; auf seiner Höhe sei schon das kalte Clima (Serdsir), während Siraf an dessen Fuße im warmen Clima (Germsir) liege. Eben dies ist wol derselbe hohe benachbarte Berg Tscharrak (Gharek, Chareg). Dieselbe Notiz gibt auch das Jehan nemeh, und bemerkt, daß sich in dem Berge über Siraf ein Stein befinde, der aufgebrochen im Innern dem Rubin gleich sehe, nach einiger Zeit aber seine Farben wechsle.

Der Historiker Hafiz Abru (im Pers. Msc. bei Ouseley) sagt noch bestimmter, die Einwohner von Siraf bauten ihre Häuser mit Gatch (ein sehr feiner, weißer Mörtel; ob Chunam? s. Asien IV. 2te Abth. S. 168) und Backsteinen; sie verwendeten dabei vieles auf Ebenholz und Elfenbein, die man in Schiffen von den Grenzen von Zenje oder Aethiopia (also Zanguebar) herbeiführe. Auch Albufeda, im XIV. Jahrh., führt noch Siraf als einen Marktort auf, da er aber hier nicht Augenzeuge, sondern nur Compilator aus früheren Werken war, wie freilich auch schon Edrisi, so kann man mit W. Ouseley allerdings es bezweifeln, daß die Blüthe Sirafs so lange angehalten habe. Denn Hamdallah Kazwini im XIV. Jahrh. und Hafiz Abru schreiben den Verfall von Siraf dem Aufblühen der Insel Keisch zu, unter der Dynastie der Dilemiten, welche mit dem XI. Jahrhundert (s. oben S. 572) endete. Hafiz Abru sagt: damals bereiteten die Bewohner Sirafs einen Wein, wie es keinen andern in Fars gab. Aber die Vorfahren vom Emir zu Keisch wurden herrschend, sie besetzten diese Insel und mehrere andere. So verlor Siraf sei-

84) W. Ouseley I. p. 175—182.

nen Einfluß. Dies geschahe schon unter Ruknad Doulah, der im Jahre 976 nach Chr. Geb. starb. So blühte also nach Siraf erst Keisch und dann Ormuz auf.

Aus früheren Untersuchungen wissen wir, daß schon im XI. Jahrh. die Chinesen [185]) mit ihren eigenen Junken bis Siraf (jedoch nicht weiter westwärts) segelten, und dahin ihre Waaren (z. B. Zimmt von Ceylon, daher Dar Chini Seilani genannt, s. Asien III. S. 798) brachten, um sie gegen diejenigen von Bassora im Khalifate umzutauschen. Von Siraf, damals der große Stapel des Levantischen und Indisch-Chinesischen Handels, konnte also schon im Jahre 851 nach Chr. Geb. die directe Schiffahrt der Araber nach Ceylon und Süd-China ausgehen, von der uns Renaudots Msc. der Araber die erste Nachricht mittheilte. Das heute gänzlich verödete, und von keinem Europäer noch genauer untersuchte Siraf, gewinnt hiedurch also ein wahrhaft welthistorisches und weit größeres Interesse, als das heutige Abuschähr und selbst das vor ihm so gefeierte Ormuz und Bender Abassi. W. Ouseley sahe nur beim Vorüberfahren den ganz unscheinbaren Ort am Fuß einer, wie von der Sonne verbrannten, Berghöhe liegen; er erkannte ein Castell mit 3 Thürmen, zur Seite das Grab eines Sanctus (ein Imam Zadeh) in einem Dattelhaine. Nur 6 bis 7 Fischerboote gaben den Einwohnern Beschäftigung, die einst im Weltverkehr von China bis Bassora gestanden.

Eben so unbeachtet war bisher die Insel Keisch oder Kâs (*Καταια*) geblieben, wohin als unbewohnte Insel zu Nearchs Zeit alljährlich von den Nachbarn Schaafe und Ziegen übergeführt wurden, dem Hermes und der Aphrodite zu Ehren, wie der Grieche sagt, die man dort verwildern ließ (Arrian Hist. Ind. XXVII. 9.). W. Ouseley [86]) fand dergleichen dort noch bei seiner Durchfahrt. Den Namen Keisch (dem Kâs wol identisch sein mag) findet dieser bewanderte Orientalist nicht früher im Gebrauch, als bei Zakaria Kazwini, der im Jahre 1275 stirbt. Ihn überlebte Saadi um 16 Jahre, welcher in seinem Gulistan ein Histörchen von dieser Insel, die er auch Keisch nennt, erzählt. Jener giebt der Insel 4 Farsang (7 Stunden) Umfang, ein Schloß mit vielen Thoren, Gebäuden, Gär-

---

[185]) Renaudot anciennes Relations des Indes etc. Paris 1718. 8. p. 10, 142 und Pref. p. VII. [86]) W. Ouseley I. p. 169—174.

ten; es sei einer der lieblichsten Aufenthalte zu seiner Zeit, der von vielen Handelsschiffen aus Indien, Arabien, Persien besucht werde. Dasselbe bestätigt hundert Jahre später dessen Landsmann, Hamdallah Kazwini; er nennt die Stadt Keisch reich an Pflanzungen von Korn und Datteln; die Bewohner verstanden sich auf das Tauchen nach Perlen.

Ihren Namen soll die Insel, nach jenem Mährchen im Gulistan, nach einem Persischen Msc., schon aus dem X. Jahrhundert von Keis, dem Sohn einer armen Wittwe zu Siraf, erhalten haben, der nach Indien schiffte, und als sein einziges Vermögen eine Katze mitnahm, die ihm aber in jenem mäusereichen Lande bei dem Indischen Könige so viele Schätze einbrachte, daß er damit reich beladen zur Mutter und den Brüdern heimkehrte, die sich nun auf der Insel ansiedelten und deren Herren wurden, die von ihm den Namen erhielt. Wie dieses Histörchen, gleich so vielen andern aus dem Orient, und wol sehr frühzeitig (Asien Bd. IV. 1. Abth. S. 525, 527 u. f.) nach dem Abendlande wanderte, und im Florentinischen[87]) auf die Canarischen Inseln, im Norden auf Richard Whittingtons Begebenheit übertragen ward, ist bekannt, und macht dieses Inselchen unstreitig als den Ursprung derselben nicht uninteressant: es gehört zur Mythe seines Emporblühens. Denn diese Herrn von Keisch wurden selbständige Souveraine und Großhändler; ihnen gehörte bald auch die Insel Jarun (Ormuz), welche der Fürst von Ormuz Schelabeddin dem Fürsten von Keisch erst im Jahre 1311 n. Chr. Geb. abkaufte, um auf derselben Häuser zu erbauen; worauf dieses Jarun, durch seine Lage begünstigt, bald den Handel von Keisch an sich zog. Hierauf fiel Keisch, wie Siraf gefallen war, und Ormuz hob sich. Nach Abdallah Schirazis Versicherung (er blüht 1299 bis 1319) stand, zu seiner Zeit, auf Keisch noch ein Palast jenes Katzen-Aventüriers aus Siraf, der durch die Schiffe, die dort aus Hind und Sind, Chin und Turkestan landeten, durch alle Welt berühmt geworden war.

Weiter in West hat der Bender Nakhilu oder Nachl, der Palmenhafen, an der Mündung des Darjabin (Darab oder Kalaton), durch seine Bewohner, die heutzutage die besten Taucher und Perlfänger sein sollen, bekannt, eine ähnliche

---

[87]) Messer Ansaldo degli Ormanni bei W. Ouseley a. a. O.

Lage[88]) wie Siraf, wegen der nahe vorliegenden Insel Burscheab (d. i. Abu Schaib), oder Scheh Schaaib, die mit zu den größern Inseln des Golfs gehört, reich an Datteln und wol bevölkert ist. Ihre frühere Benennung Lara oder Ara, bei Portugisen (Aracia bei Ptolemäus), ist wol in neuerer Zeit erst durch Ansiedlung eines Araber Tribus in den Namen Schaaib verwandelt. Diesen Localitäten fehlen Geschichte und Denkmale; weiterhin am Bender Konkun (Gogana b. Nearch) fehlen letztere nicht, wol aber erstere. Die Stadt dieses Namens, unter 27° 48′ 45″ N.Br., 49° 41′ O.L. v. P., ist zwar nicht näher bekannt; über ihr erhebt sich der Küstenberg Barn Hill (Scheunenberg, wegen der Gestalt[89]) bei den Seefahrern genannt), den B. Fraser auf 3000 Fuß Höhe schätzt, den W. Ouseley mit dem Tscharrack vergleicht. Er dient den Schiffern, die von Abuschähr kommen, das gewaltige Precipice Ras Berdistan (Verdistan), das einige außerordentliche Quellen heißen Wassers hat, zu doubliren, als eine treffliche Seemarke. An der Südostseite jenes Barn Hill liegt Tahrie, unter 27° 42′ N.Br. nach Horsburgh, ein noch wenig untersuchter Hafen, der durch weitläuftige Ruinen ausgezeichnet ist, welche Inscriptionen im Persepolitanischen Styl[90]) haben sollen (Keilinschriften?). Die Landmarken am Eingange zum Hafen, 2 hohe weiße Stellen, sollen durch die Kunst gemacht sein. Sie sollen vor alten Zeiten mit Glas bedeckt gewesen sein, so, daß darauf der Reflex der Sonnenstrahlen (wie die heutigen Gaußischen Spiegel) sie zur Sicherung und Orientirung der Seefahrer aus weiter Ferne sichtbar machte. Von dem dortigen Glase (ob Felspolitur? Rutschflächen? oder Schmelzung?) soll man auch heute noch die Spuren wahrnehmen. Unter den Stadtruinen befinden sich 2 Brunnen, und Ställe für hundert Pferde in Felsen ausgehauen. Leider sind noch keine genauern Untersuchungen über diese merkwürdige Gegend mitgetheilt.

Die Doublirung des Cap Berdistan[91]) wird wegen vorliegender Klippen, Bänke und einiger niedrigen Eilande, die bei

[88]) Berghaus Mem. S. 42. [89]) W. Ouseley I. p. 182. Plate VII. Nr. 6. [90]) W. Morier Journ. 1808—9. p. 51.
[91]) Carsten Niebuhr Reisebeschreibung u. s. w. Kopenhagen 1778. 4. Th. II. S. 90; vergl. Berghaus Mem. S. 41; dessen reducirte (nämlich von den britischen Aufnahmen) Karte vom persischen Golf. 1831.

höchster Fluth sogar wasserbedeckt sein sollen, für die gefährlichste Stelle der Golfreise gehalten, deren Details auf Berghaus trefflicher Karte dieses Golfs nachzusehen sind. Von da geht die Fahrt direct nordwärts nach Abuschähr.

Erläuterung 1.

Abuschähr der Hafen von Persis (Mesembria, Taoke). Die Halbinsel mit Rischähr und ihren Monumenten. Die Hafenstadt.

Abuschähr, verstümmelt in Buschähr und Buschir[92]), früher ein Fischerdorf, ist erst seit einem Jahrhundert durch den Handel zu einer Stadt geworden. Es liegt unter 29° N.Br., und 48° 36′ O.L. v. Par.[93]), auf der nördlichen Spitze einer Halbinsel[94]) (*Μεσαμβρίη* bei Nearch, voll Gärten und Obstbäume aller Art, davon gegenwärtig kaum eine Spur mehr; s. Arriani Hist. Indic. c. XXXIX. 3); auf deren Südende Rischähr mit einem Portugisen Fort. Die Halbinsel ist ein flacher Sandboden, so niedrig, daß er zuweilen in den Aequinoctien bei hohen Springfluthen, doch nur auf 2 bis 3 Tage, überschwemmt wird. Nach C. Niebuhrs Bemerkung wird wahrscheinlich die Halbinsel an ihrem verengten Halse durch einen Canal ganz vom Festlande abgeschnitten, der aus der innersten gegen Ost gelegenen Bucht, südwärts gehend, bei Rischähr mit dem offenen Meere communicirt.

Niebuhr, der im J. 1765 hier seine Entdeckungsreise nach Persepolis begann, bemerkt noch, daß dieser Ort zuvor den Auswärtigen nur wenig bekannt gewesen, bis Nadir Schah es sich in den Kopf gesetzt, auch zur See Eroberungen zu machen. Er ließ hier einige Schiffe bauen, und kaufte noch dazu so viele von fremden Nationen, daß er eine Flotte von 22 bis 25 Schiffen zusammen brachte, die sich zu Abuschähr versammelte. Dadurch erst kam die Stadt so in Aufnahme, daß sie der Hafen von Schiras genannt werden konnte. Die Briten benutzten diese günstigen Umstände, um ihren Handel von Bender Abassi ganz dahin zu leiten, wodurch Abuschähr immer mehr in Auf-

---

[92]) W. Ouseley Vol. I. p. 192. [93]) Berghaus Mem. S. 39.
[94]) Carsten Niebuhr Reisebeschreibung II. S. 93—97, Tafel XVI. Grundriß der Umgegend von Abuschähr.

nahme kam, so, daß es gegenwärtig sogar schon beginnt eine politisch wichtige Stellung anzunehmen. Jener Versuch Nadir Schahs war der einzige, der je hier von den Perser Königen gemacht ward, sich eine eigne Marine zu schaffen. Im Jahre 1811 sahe J. Morier[195]) noch das Wrak, das einzige dort gebaute Kriegsschiff, als Erinnerung an jene Periode, an welche die Perser nur mit Grausen dachten, am Ufer stehen; denn es ward mit Zimmerholz aus Masenderan erbaut (s. ob. S. 439), das, auf des grausamen Tyrannen Befehl, auf Menschenrücken, quer über das Land zum Perser Golf transportirt werden mußte.

Die Bildung der sandigen Halbinsel von der einen Seite, und die Moräste von der andern, machen es wahrscheinlich, daß sie überhaupt nur erst eine jüngere Entstehung[96]) durch Accumulation der Schlamm- und Sandmassen sein mag. Gräbt man auf der Halbinsel nach Brunnenwasser, so müssen zuvor dreierlei Lagen eines weichen muschelreichen Sandgesteins durchschnitten werden, um endlich, oft erst in einer Tiefe von 180 Fuß, genießbares Wasser zu erhalten. Der Anwachs dieser Halbinsel soll gegenwärtig sehr bedeutend sein, und man zeigt an ihrem Südufer eine lange Reihe von Klippen, die einst vom Meere bespült wurden, aber gegenwärtig viertel und halbe Stunden davon durch sandiges Vorland getrennt sind. Daher, vielleicht, daß die Beschreibung Mesembrias bei Nearch, obwol schon damals eine Halbinsel, mit dem im Norden derselben ganz nahe gelegenen Taoke (*Ταοκη* Hist. Ind. XXXIX. 3; Ptolem. VI. 4), gegenwärtig schwer nachzuweisen ist, obwol Taoke kaum eine andere Stelle, als das heutige Abuschähr einnehmen konnte, wenn das darauf folgende Rhaganis bei Nearch, wie es kaum zu bezweifeln, am Granis[97]) (der Fluß von Bender Rig, der Mischapur) den heutigen Hafenort Rig bezeichnete, von welchem 200 Stadien landein, nach Nearchs Versicherung, eine königliche Residenz nahe an der Küste lag. An dieser flachen Küste Taokes war ein Wallfisch gestrandet von 50 Cubitus Länge, der die Makedonier auf der Flotte, als ein ihnen unbekanntes Seeungeheuer, nicht wenig in Erstaunen setzte. Taoke und diese Ge-

[195]) J. Morier Sec. Journ. p. 39. [96]) J. Morier Journ. (1808 bis 1809) p. 56. [97]) Mannert G. Th. V. p. 531; Schmieder ed. Arrian Histor. Indic. Not. p. 207; Berghaus Memoir S. 39.

gend Taokene, und das gleichnamige Vorgebirge, meint W. Ouseley, könnte diesen Namen von dem arabischen Worte Tak (das a wie ao gesprochen) erhalten haben, womit ein „Dombau" und sehr gewöhnlich bis heute noch ein „Königspalast" oder „eine Residenz" bezeichnet werde. Auf der Halbinsel und dem anliegenden, jetzt ganz wüsten, Gestade sind allerdings Zeichen einstiger starker Bevölkerung, viele Brunnen, Wasserleitungen, unterirdische Gemächer, Backsteine mit unbekannten Characteren, und zumal Urnen, Gemmen, Münzen antiker Art gefunden. Meeresanspülungen und Erdbeben mußten hier vieles aus früheren Zeiten unkenntlich machen; ein sehr heftiges Erdbeben[98]) hatte erst im J. 1806 hier vierzehn Tage lang die ganze Gegend durchwüthet und vieles zerstört.

Die Ruinen von Rischähr[99]) (gewöhnlich Rischehr oder Rischer), an der Südspitze der Halbinsel, beweisen, daß diese Stadt einst weit bedeutender war, als der heutige Hafenort. Nicht nur mehrere Dörfer umher, sondern auch ein großer Theil von Abuschähr ist aus dem Material von Rischähr erbaut worden. Noch Hamdalla Kaswini, im XIV. Jahrh., rechnet es unter die großen Städte, obwol es schon ein halbes Jahrtausend vor der christlichen Zeitrechnung erbaut worden sei. Lohrasp, der Kajanier, soll diesen Ort (Rizahr, im arabischen Ridahr) erbaut und Schapur Ardeschirs Babekan Sohn (226 n. Chr. Geb., Stifter der Sassaniden, *Παβεκος* bei Agathias, Papeki auf Pehlvi Inschriften) restaurirt haben. Vielleicht daß daher der Name des Landes in Ost des Hafens Pap stammt, den die britischen Seefahrer mit the paps, als Landmarken, bezeichnen; wie eben dort noch Brunnen den Namen Schah Bahmani, aus älterer Zeit, von Bahman dem Könige, bis heute behalten haben. Die Einwohner von Rischähr trieben zu Kaswinis Zeit noch starken Seehandel, hatten viel Datteln und Leinwand (das Zeug hieß Rischahri); seine Bewohner zogen sich im heißen Sommer auf die Burgen der nahen Berge zurück. Im Orte war eine Mesjed dschama, d. i. eine große Moschee, ein starkbesuchter Pilgerort, wo Doctoren des Koran lehrten. Daher wol, daß auch noch heute die Bewohner eines benachbarten Dorfs, Imam Zade, sich rühmen, insgesammt Nachkommen des Pro-

[98]) W. Ouseley I. 194. [99]) J. Morier Journ. 1808—9. p. 59; W. Ouseley I. p. 201—209.

pheten zu sein, und deshalb das Vorrecht behaupten, jeden Tribut zu verweigern (das antike Vorrecht der Perser unter den Achämeniden, s. oben S. 85 u. f.).

Die noch stehenden Mauern eines Forts sollen einst von Portugiesen aufgeführt sein; Inschriften bezeugen dies jedoch nach W. Ouseleys Untersuchungen nicht. Dagegen zeigt man in der Nähe seiner Ruinen den Kabristan e Gabrian, d. i. den Gottesacker der Feueranbeter, welcher ein paar Tausend Jahre alt sein soll. Daselbst finden sich bei Grabung nach Brunnen häufig unterirdische Gewölbe, lange Gänge, und gegen das Meer Ufermauern, die eine Art Molo bilden, deren Erbauer unbekannt sind.

Die orientalen Autoren sagen, einst habe man dort 700 Familien gezählt, welche allein vom Schneiden, Graviren und Poliren der Schmucksteine, zumal der Carneole, die hier nicht gefunden, sondern aus Cambay erst eingeführt wurden (s. Asien Bd. IV. 2te Abth. S. 603—607), ihre Nahrung hatten. Die vielen Carneolfragmente, welche man noch heute dort vorfindet, bestätigen wol diese Angabe, welche in die ältesten Zeiten dieses eigenthümlichen Verkehrs zwischen Indien und Babylon, wo dergleichen in so großer Menge verbraucht wurden, zurückführen mag. Viele dieser Carneole mit ihren Sculpturen, Inschriften und Talismanen wurden von W. Ouseley dort untersucht; mit ihnen werden dort auch häufig Gemmen mit eingeschnittenen Devisen, Ringe, Münzen, Pfeilspitzen und dergl. gefunden, welche letztere von den dortigen Bauern den Ateschperests, d. i. den Guebern, und wie W. Ouseley meint, wol nicht mit Unrecht, zugeschrieben werden. Diese verschiedenen, um Abuschähr und Rigschähr gefundenen Gegenstände, scheinen zugleich zu beweisen, daß in frühesten Zeiten, lange vor der Verbreitung des Islam, schon Araber-Tribus oder Arabische Schiffercolonien, verschieden von den eigentlichen Persern, hier am Gestade angesiedelt [200]) waren (s. oben S. 716 u. f.). Tabari, der seine Chronik im IX. Jahrhundert sammelte, nennt hier ein altes, selbstständiges Reich, mit vielen Seestädten von Fars und Kerman, dessen König Mulk e suahal (d. i. Königreich des Gestades) hieß, der eine bedeutende Macht und große Schätze besaß (wol zur Zeit von Sirafs Blüthe?),

[200]) W. Ouseley I. p. 213.

aber unter Ardeschir (Artaxerxes) gestürzt ward; wahrscheinlich ein Beherrscher jener Küsten-Araber und ein Unterkönig, der jedoch das Supremat des Persischen Herrschers anerkennen mochte. Ueber diese älteste Küstenherrschaft sind die orientalischen Autoren, welche sehr viel interessante Daten darüber enthalten sollen, noch nicht benutzt worden. Als Merkwürdigkeiten dieser Gestade-Monumente führt W. Ouseley folgendes an, was zu fernerer Erforschung zu beachten sein möchte.

Bei dem Dorfe Abadah, eine Tagereise von Abuschähr, sind Ruinen, wobei ein Treppenhaus zu Sepulcralcellen und Gewölben führt, welche Inschriften mit Lettern enthalten, welche von allen bis jetzt unter Arabern und Persern bekannten völlig verschieden sind. Die sehr häufig von den Bauern aufgegrabenen Canäle, Aquaducte, Brunnenmauern u. s. w. sind stets weit größer und besser gebaut, als alle diejenigen der spätern und gegenwärtigen Zeit. Der Gebrauch so vieler dort aufgefundener geschnittenen Carneole und anderer Steine, Ringe, Siegel u. a. m. ist gegenwärtig gänzlich unbekannt, wie auch die sogenannten Babylonischen Cylinder mit Talismanen, die Backsteine, welche nur zu Hilleh und Babylon ihres Gleichen haben.

Der Berg Halilah (unter 28° 40′ 36″ N. Br.), hinter Buschir gelegen, der höchste dort sichtbare Gipfel (der richtiger, wie schon Niebuhr bemerkte, Chormudje oder Chormuz, d. i. Ormuz, heißt, also an Harmozia erinnert), soll bedeutende Reste von Bauwerken zeigen, die aber noch Niemand näher untersucht hat.

In der Ebene von Abuschähr werden sehr viele schlecht geformte irdene Vasen gefunden, die mit Sämereien der Pflanze, Tulah genannt (eine Malvenart?), angefüllt sind, die aber schnell an der Luft zerfallen. Als eine Art Sonnenwende sollte diese Blume, die auch Khubazi heißt, meinte schon Salmasius, den Guebern heilig und bei ihren Ceremonien nach Hyde (Hist. Relig. Veter. Pers. p. 508, 511) vielleicht auch als officinell im Gebrauch gewesen sein. Nach Voß (de Idolol. Amstel. 1700. p. 674) war sie der Sonne geweiht, in Tempeln als Opfer dargebracht, und selbst in Gebeten angerufen; den Pythagoräern sollte die Magie dieser Blume von Babylon her bekannt worden sein.

Dieselben Thonurnen, aber mit Resten menschlicher Gebeine gefüllt, werden in den umliegenden Sandebenen Abu-

schähr's nicht selten von den dortigen Landleuten ausgegraben; man hat sie schon zu Dutzenden beisammen vorgefunden. W. Ouseley und J. Morier [201]) fanden dergleichen selbst in der Nähe ihres dortigen Zeltlagers. Sie sind cylindrisch gestaltet, nach einer Seite zugespitzt, nach der andern mit weiter Oeffnung und einem gewölbten Deckel versehen, bis 8 Zoll im Durchmesser und 2 bis 3½ Fuß lang; gewöhnlich sind deren mehrere in der Richtung von Ost nach West hinter einander gereihet. Im Innern waren die gefundenen mit schwarzer, wahrscheinlich durch Naphta-Anstrich der Urnenwand angefeuchteter Erde gefüllt, oder mit Sand, in denen Knochenreste lagen. Nach der Größe und den noch emaillirten Zähnen zu urtheilen waren sie von Frauen und Kindern. Darin sollen zuweilen noch Münzen vorkommen, doch hatte Mr. Bruce [2]), der wol die meisten untersuchte, noch in keiner dergleichen gefunden. Inschriften fehlen den Urnen, die ohne alle Zierde und wegen ihres häufigen Vorkommens wol der einstigen dort zahlreicheren Population angehörten. Muhammedaner waren dies nicht, die ihre Todten niemals auf ähnliche Weise zur Erde bestatteten; auch die spätern Guebern nicht, welche die Ihrigen bekanntlich den Wölfen oder Geiern zum Benagen aussetzen (s. Asien Bd. IV. 2te Abth. S. 1091), und dann wie noch heute die Gebeine, ohne die Individuen zu sondern, verscharrten. Nur ältern Persern, ehe diese durch die Magier erst später verbreitete gemeinsame Todtenbestattung in Aufnahme kam (Strabo XV. 735 ed. Cas.), können sie angehört haben, welche nach Strabos und des weit ältern Herodots Zeugniß (Herod. I. 140) die Gebeine nach der Benagung, aber jeder einzelnen Leiche insbesondere, in Tücher oder in Wachs gehüllt der Erde anvertrauten, womit auch der Desatir [3]) (das heilig gehaltene Buch der Parsis aus Chosru Parviz Zeit) und dessen Commentator übereinstimmen. Vermuthlich die Armen unter den ältesten Feuerdienern, ehe noch die Lehren Zoroasters ganz Persien als stricte Observanz durchdrungen, und die anfänglich Schauder erregende Vermischung der Gebeine durch die Magier-Lehre, sagt der trefflichste Forscher, W. Erskine, auf diesem Gebiete der Untersu-

[201]) W. Ouseley I. p. 220; J. Morier Sec. Journ. p. 45.
[2]) Will. Erskine Observations on two Sepulchral Urns found at Bushire in Persia in Transact. of the Bombay Soc. Tom. I. p. 191—198. [3]) J. Malcolm Hist. of Persia Vol. I. App. p. 487.

chung, werden es also gewesen sein, welche leichter eine Thonurne, als ein Gewand, oder eine Wachseinbalsamirung, auf der Mesembria Halbinsel anschaffen konnten, um ihre Hingegangenen darin, gesichert vor der Vermischung mit andern Elementen, unter die Erde zu bringen. Diese Denkmale sind also der fernern Beachtung wol werth, da sie zu der ältesten Bevölkerung jener Gestade zurückführen.

Ganz verschieden und also einer andern Population, einer andern Aera, vielleicht wie J. Morier dafür hält, auch der vormohammedanischen angehörig, sind die Grabsteine, die man zwischen den Ruinen von Rischähr findet, mit Sculpturen und unbekannten Schriftzügen, an deren einem, auf Moriers Abbildung, an der Seite ein Schwert sich zeigt, oben eine durchkreuzte Figur.

So verschieden von jeher also das Leben der Küstenvölker dieses Golfes von dem der eigentlichen Iranier des Binnenlandes gewesen sein mag, eben so verschieden zeigt es sich in mancher Hinsicht auch noch heute. Obwol bei Persern der Eintritt der Sonne in das Zeichen des Aries (am 21. März), als der Frühlingsanfang, die große Feier des Newruzfestes [4]) ist, die im Iranierlande Alles in Bewegung zu setzen pflegt: so blieben die Bewohner Abuschährs an diesem Tage (1811) [5]) doch ganz ruhig. Von arabischer Abkunft bekümmerten sie sich wenig um die Stunde, in welcher der National Heros und Glanzherrscher Dschemschid (s. ob. S. 41), schon 800 Jahre vor christlicher Zeitrechnung, nach der Iranier Sage, den Thron zu Persepolis bestiegen haben soll; daher mit diesem „Neuen Tage" (das heißt Newruz) auch ihre neue Aera beginnt, die mit dem Frühlingsanfange alljährlich, nach Natur wie Geschichte also, zusammenfällt. In der Residenz zu Tehran wurden bei der Erzählung hievon deshalb die Bewohner von Abuschähr sehr getadelt, und man versicherte dort, ehe man nicht Kazerun erreicht „sei man noch nicht in Iran eingetreten." Die Araber-Population am Gestade wird als sehr tief unter dem eigentlichen Perser stehend in jeder Hinsicht verachtet; diese dagegen meinten, unter den Bewohnern von Schiras, Isfahan u. s. w. sei kein einziger redlicher Kerl. —

[4]) Dessen Beschreibung in Tehran s. W. Ouseley Vol. III. p. 337 bis 345. [5]) W. Ouseley I. p. 225.

Zu den Eigenthümlichkeiten, welche mit dem antiken Perserthum, wenn auch den modernen Zeiten unbewußt, auf das genaueste zusammenhangen, ist der Glaube an den fortwährenden Einfluß der Gestirne auf den Menschen, der sich bei den Persern in voller Lebendigkeit erhalten hat; dagegen bei Arabischen Bewohnern Persiens verdunkelt ist, bei Türkischen gar nicht Statt findet, die sich ganz an die Prädestinationslehre halten. Seit dem Zoroastercultus und Magier-Dienst bis heute, ist unter Persern keine Stunde des Tages gleichgültig. Jede Perserstadt hat ihren Stadt-Astrologen, Munajem[206]) (und auch Abuschähr, wo Persisches Gouvernement eingeführt ist, hat ihn), welcher zu jeder Unternehmung, zur Landung vom Schiff, zum Aufbruch der Reise, zum Eingang eines Stadtthores, zum Audienztage bei den Großen, dem Schah u. s. w. die glückliche Stunde nach dem Sternenlauf und dem Kalender zu bestimmen hat. Dies regulirt durch ganz Persien, überall, jede ausgezeichnete Handlung, ja das ganze öffentliche Leben dieses Volks, seinen Staatshaushalt, den Hof und seine Politik.

Die Stadt Abuschähr[7]) nimmt an der Nordspitze der kleinen Halbinsel einen Triangel ein, dessen Basis gegen die Landseite gekehrt, allein befestigt ist, durch ein Dutzend Thürme und 2 Thore mit Schießscharten in den Stadtmauern. Die colossale metallne Kanone, einst den Portugisen gehörig, welche hier den Eingang vertheidigen soll, ist ihr selbst nachtheilig: denn bei ihrer einstigen Abfeurung bei einem Ueberfalle war ihr Knall mit so heftigem Schlage verbunden, daß ein Theil des Thurms zusammenstürzte, das Thor aufflog, und dem Feinde bequemen Eingang verschaffte. So weit, öde, dürr, nackt die ganze Außenseite der Stadt, die dem von Indiens luxuriösen Gestade kommenden in größter Armuth sich zeigt, eben so unheimlich, voll Schmutz und Gestank, sind ihre engen oft nur 6 bis 8 Fuß breiten Gassen, zwischen völlig ungastlichen Mauern. Nur etwa neun Häuser der hiesigen Großen zeichnen sich durch ihre thurmartig gemauerten Windfänge aus, die aber bei den häufigen Erdbeben leicht einstürzen (s. ob. S. 521). An 400 Häuser, eben so viele Hütten von Palmgeflechten, an den Thoren, mit, wie man angab, 10,000

[206]) J. Morier Sec. Journ. p. 40. [7]) J. Morier Journ. (1808—1809) p. 57; dess. Sec. Journ. p. 38—40.

Einwohnern (übertrieben), zeigen die Unbedeutenheit des Ortes, der 4 Moscheen der Schiiten, 3 der Sunniten, 2 Karawanserais und einige nur geringe Bazare besitzt. Auch hier bringt man der Landessitte gemäß, wie in Gambron, die Nächte auf den Terrassendächern der Häuser zu, deren Thauniederschläge dem Fremden böse Fieber erzeugen. Von der englischen Factorei am Meerufer, mit einer Besatzung von Seapoys, lag auch ein Flügel in Trümmern; sie ist eben so ungünstig gelegen und ungesund wie die Stadt. Die Einöde von außen, wo selten ein Palmbaum unter dem nur ein einsamer arabischer Reiter sein Pferd ruhen läßt, die Sandpfade auf denen hie und da ein beladener Esel mit seinem Treiber vorüberzieht, auf dürrem Blachfeld grasende Kameele, alles dies kann wenig bei der ersten Landung anziehen. Der Hafen selbst, ohne irgend eine Spur jener europäischen Thätigkeit, welche der Schiffbau, der Commerz, die Industrie veranlaßt, nur hie und da mit einigen Masten, oder einem einsam durchziehenden Seegelboote, zeigt kaum mehr Leben. Seine ganze Geschäftigkeit ist auf die einheimische Cabotage nach Bassora und Mascate beschränkt, wohin jedoch jährlich, nach ersterem, nur etwa 8, nach letzterem 6 Schiffe (in Summa von 4500 Last) meist unter Englischer Flagge gehen. In der Stadt fehlt eben so jeder freundliche Anblick, jeder Willkommen.

Von Gewächsen bemerkte J. Morier nur, außer Dattelpalmen und einigen Baumwollbüschen, noch Wassermelonen und ähnliche Rankengewächse. Im November hatten sich auf dem Küstengewässer zahlreiche Schwärme von Enten und andern Sumpfvögeln eingefunden; wo hie und da eine Aussaat geschehen, da fielen die vielen Taubenschaaren darüber her. Auch Trappen (Ahubareh, Hoobaras bei Morier, vergl. ob. S. 590), Rebhühner, Falken ließen sich hier sehen, und an jagdbaren Thieren der Wolf, die Hyäne, Fuchs, Stachelschwein, Mangusti, Antelopen, wilde Eber, Zerboas, Ziegen, selbst der Löwe [8]) soll zuweilen von den Berghöhen (?) herab in diese Ebene Daschtistans steigen.

B. Fraser [9]) fand im J. 1821 diese Gegend in dem traurigsten Zustande durch die Cholera Morbus verheert, die auch die Schiffsmannschaft im Hafen wegraffte und die Bergter

[8]) J. Morier Journ. (1808) p. 64. [9]) B. Fraser Narrat. p. 59.

rassen bis Kazerun hinaufstieg; auf der Straße hinauf, über Dalaki, starben die Maulthiertreiber, und endlich erreichte sie auch Schiraz. Wie sich seitdem die Gegend wieder erholt haben mag ist uns unbekannt.

Bei der schmälichen und oft unerträglichen Hitze dieses Gestades, von Daschtistan bei Abuschähr, gleich der in Bender Abassi, wird, verbunden mit der völlig wasserlosen Dürre des Bodens und den nicht selten widrigen atmosphärischen Verhältnissen, wol eines früher bebauteren Zustandes ungeachtet, sobald keine günstige Metamorphose mit jener Landschaft vor sich gehen können, sollten auch die politischen commerciellen und Verwaltungs-Verhältnisse gesegneter für Land und Volk werden, als sie es bis gegenwärtig sind.

Außer den Erdbeben ist auch der Samum hier keine seltne Plage. Im März hatte ihn J. Morier (1811)[210]) in Abuschähr zu erdulden; aber auch im Herbst wüthet er hier, zuweilen verbrennt er dann die ganze Sommerernte auf dem Halme, und jedes Blatt am Baume, daß dem Vieh gar keine Nahrung mehr übrig bleibt. Die Menschen müssen sich mit Reis und Datteln versehen, und von Fischen nähren. Der Samum oder Sam, kam stets um Mitternacht, und hielt an bis Sonnen-Aufgang; vom 23—26. März wehte er aber ohne Aufhören aus S.O., und drehte sich den ganzen Tag über, mit der Sonne, bis gegen N.W. und so mit stickender Hitze, in gleicher Stärke, bis zum nächsten Mittag. Die aufgeregten Sand- und Staubwolken drangen in die innersten Räume der Zelte und Wohnungen ein. Diesem Winde folgte dann der herrlichste, klarste Himmel, und eine lieblichere Zeit. Der Südost pflegt in der Regel der Träger der Heuschrecken-Wolken zu sein, die eine furchtbare Plage von Daschtistan sind.

B. Fraser[11]), der Anfang September (1821) in Abuschähr verweilte, hatte bei fast erstickenden Südwinde, in seinem Zelte stets eine Tageshitze von 31° 56′ — 34° 22′ Reaum. (103—109° Fahr.). In den Nächten war, Anfang August, das Thermometer nicht tiefer als 24° bis 24° 44′ R. (86—87° Fahrh.) gefallen. In der Englischen Factorei war die Hitze bei Sonnenaufgang 24° 44′; von 11 bis 4 Uhr Mittags 28° 44′—29° 33′ R., und den größten Theil der Nacht 25° 78′ R.

[210]) J. Morier Sec. Journ. p. 43. [11]) B. Fraser Narrat. p. 65.

Im November (1808) erlebte J. Morier hier Nordweststürme, die in der Winterzeit zumal sehr heftig werden; 3 bis 4 Tage nach dem Sturm sahe man die Berge im N.N.O. mit Schnee bedeckt, und die plötzliche Abkühlung, die für diese Jahrszeit besonders frühzeitig eintraf, ward sehr nachtheilig für die Menschen, zumal für die so eben aus Indien hier angelangten Reisenden. Eben für diese ist das so nahe sogenannte Tang asir oder Tangestan[12]), d. i. das Land der Engpässe, dann wegen seiner kalten Höhen nicht einmal rathsam zu ersteigen.

Anmerkung. Die Heuschreckenplage der Länder der alten Welt, nach ihrer geographischen Verbreitung; die Heuschrecken-Striche; die Züge der Wanderheuschrecke (Gryllus migratorius), Locusta; Ἀκρίς, Πάρνοψ, Κόρνωψ; Hwang im Chinesischen; Dsjeraab der Araber; Arbeh und Chasil der Hebräer; Maig und Melekh der Perser; Karidis der Aegypter u. a. m.

Der ganze Küstenstrich von Abuschähr am Perser Golf, landeinwärts, bis nach Schiras, gehört zu den Heuschrecken-Strichen der Erde, welche vorzugsweise der furchtbaren Landplage der Heuschrecken-Züge (Tot orbis partibus vagatur id malum, Plin. H. N. XI. 35) unterworfen sind, von denen andere, obwol näher oder ferner von jenen gelegen weniger heimgesucht werden. Da von hier an, westwärts, diese Plage der Götter (Deorum irae pestis ea intelligitur ebend.) nun eine weit allgemeinere wird, im Arabischen, Persischen, Syrischen Asien, wie auf Aegyptischen und Libyschen Boden, als im bisher von uns durchwanderten Ost-Asiens, obwol sie da als periodisches oder temporäres Phänomen auch nicht fehlen, dahingegen sie im Westen mehr den regelmäßigen Erscheinungen der Jahreszeiten und Landschaften im Allgemeinen zuzugehören scheinen, so wird es, um nicht überall die gesonderten, einzelnen Beobachtungen über sie zu wiederholen, zweckmäßig sein, hier das Raumverhältniß, indem sie auf asiatischen Boden sich zeigen, übersichtlich nachzuweisen. Dasselbe ist nicht nur von großem Einfluß auf die Landschaften selbst, und ihre Populationen; es knüpfen sich daran auch so viele Erinnerungen an die patriarchalische Vorzeit, weil dieselbe Plage auch die des höchsten Alterthums war, sie daher einen mächtigen Einfluß auf die Denkweise aller darunter leidenden Völker ausübte. In der That bleiben aber auch in der Oeconomie dieses seltsamen Thieres, das wie welkes Laub von den

[12]) W. Ouseley I. p. 226.

Winden hin und her geweht wird, und daher in seiner wirklichen normalen Verbreitung, wie bei der der Fliegfische (Exocoetus), durch Strömungen und Stürme, nach eigentlicher Heimath, Brutstelle und instinctmäßigem Wanderungstriebe wegen dazu kommender Windwehen und Verschlagungen in weite Fernen, und selbst über Meeresarme hinweg, für die Beobachtung gar manche Schwierigkeit, mehr als bei den Heimathen andrer Thierclassen darbietet, noch gar manche Puncte genauer zu beobachten wie zu erörtern übrig. Dahin gehört die Richtung ihrer ursprünglichen Wanderung, ihr öfter durch die Brut angekündigtes, aber eben so häufig plötzliches Kommen und eben so schnelles, vollständiges Verschwinden, ihre Brütezeit, ihr Ansiedeln und ihr Vorüberflug, die Sage von ihrem Anführer, die Mittel ihrer Vertilgung und die Auffassung der ganzen Erscheinung ihrer Lebenssphäre überhaupt, wozu wir hier wenigstens durch Zusammenstellung der Hauptbeobachtungen für die geographische Seite des Phänomens unsern Beitrag geben.

Wir gehen von den Beobachtungen in Persien zu denen im Osten, Norden und Westen über, zumal da die Gegend des persischen Meerbusens mit der gegenüberliegenden arabischen Küste von vielen Orientalen selbst, als die gemeinsame Mitte betrachtet wird, von der das Hervorbrechen der Heuschreckenschwärme ausgehen soll.

Schon bei der Landplage Aegyptens, im 2. Buch Mos. X., 13—15, heißt es: „Und Jehovah brachte einen Ostwind in das Land „den ganzen selbigen Tag und die ganze Nacht, und als der „Morgen kam, da brachte der Ostwind die Heuschrecken her„bei, und es kam darauf der Heuschreckenzug über das ganze „Aegyptenland. Er bedeckte das Land und es ward verfin„stert, er verzehrte alles Kraut und Baumfrucht, und blieb „nichts Grünes übrig." Diese kamen also aus Arabien. In Arabien aber, sagt Burckhardt[213]), sei es bekannt, daß die Heuschrecken-Züge immer aus dem Osten kommen, daher die Araber allgemein selbst die Meinung haben, sie würden durch die Gewässer des persischen Meerbusens hervorgebracht. Wenn dies auch nicht eben im eigentlichsten Sinne der Fall ist, so kommen sie doch oft von diesem Gewässer her, wohin sie auch wieder zurückgeworfen werden. Denn auch 2. Mös. X. 19 heißt es schon: „Und der Herr wendete einen sehr starken Westwind, und hub die Heuschrecken auf und warf sie in das Schilfmeer, daß nicht eine übrig blieb an allen Orten Aegypti," wie dasselbe von C. Niebuhr auf dem rothen Meere zu Djidda [14]), dem Hafenorte Mekkas, beobachtet wurde.

[213]) J. L. Burckhardt Notes on the Bedouins and Wahabys. Lond. 1831. 8. Vol. II. p. 89—92. [14]) C. Niebuhr Beschreibung von Arabien S. 168.

Am Persischen Ufer des Perser Golfs, scheinen sie, nach den bisherigen Beobachtungen wenigstens, niemals aus dem Innern Irans, dessen kältern Plateaulande sie nicht eigentlich angehören werden, sondern stets mit Süd, Südwest oder Südost-Winden, aus dem heißen sandigen Germsir [15]), oder über das Meer herüberzukommen. Sie werden nur erst durch die Winde nordwärts, sehr häufig bis Schiras, selten einmal bis Isfahan, und weiter nordwärts vielleicht gar nicht, oder doch höchst selten einmal getragen; wenigstens traf Olivier im Innern Persiens immer nur andere Arten (Acridium peregrinum u. a.), nicht aber die gemeine Wanderheuschrecke in Zügen. W. Ouseley sahe sie (am 25. Juli 1811, bei 110° Fahr.?) [16]) noch bis über Yezdikhast hinaus (32½° N.Br.), bis gegen Isfahan hin sich von Süden aus verbreiten. Daß sie über das Meer des Perser Golfs von der arabischen Seite herübergeführt wurden, erfuhr Ouseley, dessen Schiff bei Abuschähr vor Anker liegend, in seinem Tauwerk sich überall voll Heuschrecken behängte [17]), die aus Arabia herübergeweht wurden. Das Schiff des Mr. Bruce wurde, bei der Ueberfahrt von Bombay nach Abuschähr, im Eingang der Ormuzstraße, von einer arabischen Heuschreckenwolke überfallen, die in kürzester Zeit so viel von den Seegeln zernagte und zerstörte, daß diese ganz unbrauchbar wurden. Millionen kamen im Meere um, ohne das Land zu erreichen. Die bei Abuschähr angekommenen waren ganz ermattet.

Aber nicht blos aus dem arabischen Süden erhält Iran diese Plage über das Meer, sondern auch über Land, von der indischen Ost- oder Südost Seite, wie Elphinstone [18]) von Afghanistan sagt, wo sie nicht eben häufig erscheinen, von wo aus ihre Züge aber doch zuweilen Hungersnoth bis nach Khorassan verbreiten, und in Balk [19]) wenigstens zuweilen noch großen Schaden anrichten. Auf dem Wege von Kelat, über Ruschky, nach Kerman (s. ob. S. 730), also westwärts, lernte Pottinger ihre Verbreitung kennen, die nach ihm nicht sehr häufig, aber doch stets und immer nur mit Süd-Ostwinden [20]) Statt findet. Da sie auch hier eben so selten wie bei Schiras, nördlicher, in das innere wüste Plateauland Irans einzudringen pflegen, so mag daher die Meinung der dortigen Belludschen kommen, die sagen, daß die Heuschreckenzüge beim Anblick der Wüste stutzen, und umkehren, weil sie bei Fortsetzung ihres Wegs gegen Nordwest ihren Tod vor Augen sähen. Dies hörte Pottinger in der Gegend von Kharan.

---

[15]) J. Morier Sec. Journ. p. 43, 98. [16]) W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 453. [17]) ebend. Vol. I. p. 199—200.
[18]) Elphinstone Cabul. p. 145. [19]) Al. Burnes Trav. II. p. 179.
[20]) Pottinger Trav. in Beloochistan p. 129.

Auch Indien hat die Plage der Heuschreckenzüge (von wo eben jene in Kelat und Afghanistan, nämlich vom untern Industhal ausgehen mögen), obwol nur in außerordentlichen und nicht jährlich wiederkehrenden Erscheinungen, und auch von diesen ist nirgends in dem südlichen mehr maritimen Dekan die Rede, sondern nur in den breitern, nördlichern, steppen- und fruchtreichern Ländergebiete, zwischen dem mittlern Indus und Ganges, in der Richtung von Guzurate bis nach Bengalen hin. Alle Beobachtungen über ihr Erscheinen sind bis jetzt ausschließlich nur in diesem Striche angestellt worden, und vorzugsweise mit einem Fortschritt von West nach Ost, nämlich vom Indus-Delta und Guzurate (wo sie Poringue, im Tamulischen Kili heißen) ausgegangen. In dem heißen und fruchtbaren Duab, zwischen Yamuna und Ganges, südwärts Delhi bis Allahabad und Benares, und von Agra und Gwalior ostwärts bis Furrukhabad und Luknow, am Gumty, scheint dann ihre Brutstätte zur weitern Verbreitung zu sein. Nordwestwärts zeigten sie sich im Rajastan in Wolken, wohin sie aus der Wüste vom Indus herkamen, zu Udeypur[321]) (Asien Bd. IV. 2. Abthl. S. 872), wie J. Todd dies mehrere Jahre hintereinander beobachtete. Sie wurden da Farka und Teeri genannt; die erste Art war die zerstörendste. Alle Exemplare der zerstörenden Heuschreckenzüge, welche während Salts Aufenthalte[22]) in Bombay dem Mr. Duncan, aus den innern Landschaften Indiens zugeschickt wurden, waren von derselben Art und identisch mit denen, welche Salt später in der Amphila Bay und in Abyssinien sahe. Er hat sie abgebildet und beschreibt sie: der Kopf bleigrau mit roth, Schulterblätter braunroth, weißgesprenkelt, glatt, hinten rauh; Auge hellgelb, Flügel gelbbraun, am Ende purpurfarbig, Beine bleigrau, Rücken schwarz.

Das Jahr 1810 war in Indien eines von denen, in welchen bei die meisten Zerstörungen durch ihre Züge geschahen. Nach einer Vergleichung der Orte, wo sie sich zeigten, stammten sie alle von einem colossalem Heereszuge[23]), der Anfang September dieses Jahres, zwischen Indus und Nerbudda-Mündung (etwa unter 23° N.Br.), von der Westseite der Indischen Halbinsel kam, an den Nordgrenzen der Mahrattenländer durchzog, das Duab zwischen Agra, Lucknow zu Furrukabad (wo bei Futtyghur, dem Fort, die Beobachtungen gemacht wurden) erreichte, und sich nordwärts bis Rohilcund (s. Asien Band IV, 2. Abtheilung

---

[321]) Todd Annals of Rajast'han. Lond. 1829. 4. Vol. I. p. 666.
[22]) H. Salt Voy. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. Tabul. p. LXI.
[23]) Bengal Occurrence, Nov. 1810. p. 50 in Asiat. Ann. Register. T. XII.

S. 1142) verbreitete; dann aber (von der Himalaya-Kette wahrscheinlich zurückgeschreckt) sich gegen Süd-Ost zog, und Ende October in Bengalen erschien. Dieser Heereszug hatte also die ganze Breite der Halbinsel durchschritten. Die Specialobservationen waren folgende: Am 20. Sept. zeigten sich ungeheure Züge in Guzurate, 5 Tage später am Ganges bei Futtyghur (zwischen Agra und Lucknow); von wo sie nordostwärts nach Rohilcund zogen. Drei Wochen später (18. Oct.) kamen sie auf der Westgrenze Bengalens, zu Surul in Birbum District (Asien Bd. IV. 2. Abthl. S. 1218) an; 2 Tage später (20. Oct.) nach Barackpur bei Calcutta am Hugly, worauf sie über Ganges und Brahmaputra, durch das Gangesdelta, über Jessore bis Comillah in Tiperah (s. Asien B. IV. 1. Abth. S. 408) die Ostgrenze Bengalens erreichten. In einer ungeheuern, dicken, schwarzen Wolke, fielen sie, am 3ten November, auf den dortigen Reisfeldern nieder, zogen aber schon den folgenden Tag weiter nach den Bergen Assams fort, wo sie der Beobachtung entschwanden. Ihr Zug glich einer mächtigen, dichten, ungeheuern, fortschreitenden schwarzen Säule, von mehrern Miles Umfang. Sie waren ein Schrecken der Bewohner, die noch nie ein Gleiches gesehen. Da diese von Nordwest herbei kamen, so zweifelte man nicht daran, daß es derselbe Schwarm war der an Calcutta vorüber gezogen und aus dem Duab gekommen war. Die Heuschreckenplage zu Guzurate ist auch schon häufig von andern beobachtet worden. J. Forbes[24]) sahe zu Baroach ihre schwarze Wolke in der Ferne, die in der Nähe beim Heranzuge wirklich die Sonne verdunkelte, und ein Rauschen wie ein wilder Gießbach brachte; sie brauchte fast eine ganze Stunde Zeit um vorüberzuziehen. Diesmal zogen sie alle nach West ohne sich niederzulassen, und kamen meist im Golf von Cambay um. Ein noch größerer Schwarm, der einige Monate später das ganze Pergunnah verwüstete, ward ebenfalls vom Ostwinde herbeigeweht. Wo er seinen Ursprung nahm, ward nicht ermittelt; doch wol nicht sehr fern von da, nahe im West oder Ost, mochte er seinen Ursprung genommen haben; weil zu beiden Seiten in der Direction jener großen Zuglinie ähnliche Phänomene beobachtet wurden.

Ende 1825 berichtet ein genauer Beobachter zu Baroda in Guzurate[25]), nur ein paar Tagreisen nördlich von Baroach, daß von den Heuschreckenschwärmen, die seit 2 Monaten über Guzurate verbreitet waren, am Tage des 23sten Decembers eine Wolke über Baroda vorübergezogen, die nach genauen Ortsbestimmungen einen Raum von 10 Quadrat Miles Engl. einnahm. Sie faßte wenigstens 40 Millionen

---

[24]) J. Forbes Orient. Mem. T. II, p. 273. [25]) Bombay Courier, 21. Jan. 1826, in Asiat. Journ. Vol. XXIII. p. 90.

Thiere in einer Schicht, wenn man auf jede Heuschrecke einen Quadratzoll rechnen will, was viel zu wenig ist, da sie so dicht war, daß sie einen vollkommnen Schatten gegen die Erde warf. Ein hochaufragender Mastbaum, an dem ihr Zug sich brach, gab den Maaßstab, daß die Wolke bis 50 Fuß über dem Auge eben so dick war, wie 12 bis 20 Fuß nahe am Boden. Sie zogen diesmal ohne Schaden zu stiften bei Baroda vorüber, von S.W. gegen N.O., also von der Küste landein. In der Nähe der Stadt schweifte ihr Zug dieser zur Seite, wol wegen des Geschreies und des Rauches die daraus zu ihrer Abwehr emporstiegen. Der Beobachter hielt dafür, daß diese Wolke zuerst sich im Inselland Kutch erhoben, dann ostwärts über Kattiwar (s. As. B. IV. 2. Abth. S. 1035, 1064) bis Guzurate verbreitet habe. Doch pflegen sie auch nach Kutch mit anhaltenden Ostwinden [226]) zu kommen, die mit Epidemien zugleich auch die Heuschreckenplage (wol aus den Lagunen des Run? s. Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 1045) bringen.

Aber auch im Ost, im Duab, zwischen Yamunah und Ganges, zwischen Delhi, Lucknow und Allahabad, in jenem tiefen, schwülen, mesopotamischen Fruchtlande scheint, doch nur in regenlosen Zeiten ein Brutheerd dieser Plage zu sein. Zu Etaweh, in dessen Mitte im N.O. von Gwalior, am Yamuna (s Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 1138) gelegen, hat man ihre Entwicklung [27]) beobachtet. Am 20. Juni (1812) ließen sich dort große Schwärme zur Begattung nieder, und verweilten einen Monat, bis sie zerstreut weiter zogen. Am 18. Juli sahe man, an den Wassern, große Haufen junger, flügelloser Brut, die schon nach wenigen Tagen gegen die Stadt vorrückend ihre Fluren zerstörten, und bald eine so furchtbare Plage wurden, daß keine Anstrengung der Landleute, auch Feuer nicht im Stande war sie zu zerstören: denn immer neue Schwärme traten hervor. Noch ungeflügelt hatten sie selbst alle Hecken, alle Mangobäume schon kahl gefressen, Ende Juli, als sie nun schon größer geworden, und das Landvolk in Verzweiflung war, entfalteten sie mit dem ersten fallenden Regen (28. Juli) ihre Flügel, ihre Köpfe wurden dunkelroth gefärbt, sie begannen in Schwärmen umherzufliegen; als Winde am 31. Juli sie plötzlich entführten und verschwinden machten. Wohin sie geriethen blieb unbekannt. Aehnliche Erscheinungen wiederholten sich dort, im Jahr 1824, 2ten Juli [28]), wo sie gegen Südost, also das Gangesthal abwärts, trieben.

---

[226]) J. Burnes Medic. Topogr. of Cutch, in Narrative of a Visit Edinb. 1831. 8. p. 251. [27]) G. Playfair on the Appearence of Locust in the Doab, in Transact. of the Medic. and Physic. Soc. of Calcutta. Calcutta 1825. 8. Vol. I. p. 103. [28]) India Gazette in Asiat. Journ. 1826. Vol. XXI. p. 65 u. a. O.

Nur selten nehmen ihre Züge eine Nordrichtung an, und äußerst selten erreichen sie die Himalaya-Ketten; in 20 Jahren, über die Trail in der Provinz Kamaun (s. Asien Bd. II. S. 1039) Beobachtungen anstellen konnte, erschienen dort nur einmal[29]) große Heuschreckenzüge, die aber sehr bald zerstört waren. Heuschrecken-Larven fand Moorcroft[30]) zwar in den höchsten Thälern des Sedledje, nahe dem Mansarowara See (also wol über 10,000 Fuß hoch üb. d. M.), in den dortigen Steinwüsten von Undes; es waren zweierlei Arten, aber schwerlich von der so gefürchteten Familie der gemeinen Wander- oder Zugheuschrecken, deren allgemeine Verbreitung wir hier nur verfolgen. Doch verheerten auch diese monatelang das Flußthal des Dauli Ganga bis Josimath (7000 Fuß üb. d. M.), im Süden des Niti Ghat (s. Asien Bd. II. S. 506, 990).

Die Himalaya-Kette ist wol eine unübersteigliche Barriere dieser Thiere, ein Schutz gegen sie für das kalte Tübet und das kühle Kaschmir, wo wir keine Spur von ihnen finden. Vom centralen Binnenlande Asiens, zwischen Himalaya und Altai System ist uns überhaupt keine Spur von Verbreitung der Heuschreckenplage vorgekommen, so wenig wie auf dem Plateaulande Dekans im Süden des Nerbudda, oder im Trans-Gangetischen Indien, zwischen dem Brahmaputra, Irawadi und Jantse Kiang Strömen im Süden Chinas und Hinterindens, deren dunstreiches, regenschwangres, maritimes Clima mit andern Plagen, jene Länder, wie die vorhergenannten das Plateauclima vor dieser Landplage der tiefliegenden, Libyschen Trocken-Climate bewahren mag. In dem nördlichen, mehr trocknen Climaten des Hoangholandes, treten sie jedoch schon wieder, selbst nahe den Küstenlandschaften, wie in Petscheli, hervor, wo sie nach der eignen Verwandlungstheorie der Chinesen, sich nach Ueberschwemmungen der Uferländer, aus der zurückgelassenen Fischbrut, durch Abtrocknung und Sonnenwärme zu den Hwang (d. i. Heuschrecke)[31]) metamorphosiren sollen. Zu deren frühzeitigster Zerstörung pflegt dann der Befehl des Kaisers durch die Peking-Zeitung alle Localbeamten aufzufordern, um die Plage der Kornzerstörer abzuwehren. Tiefer landein, westwärts, nach den Ansiedlungen des innern Schensi, längs der großen Mauer bis zum Lop See und Han Hai (As. B. V. S. 323 u. f.), ist ihre Plage schon größer und uralt; sie entwickeln sich da am cultivirten Rande der Plateauwüsten und werden durch Winde von Ost gegen den Westen landein getrieben. Dies sagt schon Sse

[29]) Traill Account of Kamaon, in Asiat. Res. T. XVI. p. 154.
[30]) Moorcroft Journ. in Asiat. Res. Calcutta 1816. T. XII. p. 481. 504, 506. [31]) Asiat. Journ. 1826. Vol. XXI. p. 762.

ma tsien ***), vom Jahr 104 vor Chr. G. Damals erhob sich in China ein Schwarm dieser Thiere im Osten; er flog bis Tunhoang, was nur noch 300 Li (15 geogr. Meilen) fern vom Jumen Thor (s. Asien Bd. I. S. 203) am Eingange der Wüste Lop im Westen China's liegt. Die Folge ihrer Wanderung war so große Hungersnoth, daß der erste Kriegszug, welchen Kaiser Wan-ti damals gegen die Tawan (Ferghana s. Asien Bd. V. S. 635) zu machen im Begriff war, mislang, da es an Futter für die Transportthiere fehlte.

Ueber die Arten dieser chinesischen Heuschrecken haben wir zwar kein Urtheil, da aber nach den russischen Akademikern, unter andern Arten, wie Gryllus verrucivorus, stridulus auch Gryllus migratorius, die eigentliche Wander-Heuschrecke am Baikal zu Irkutzk, und am Irtysch in Sibirien von Georgi **), Pallas und Gebler beobachtet worden sind, wenn schon nie oder doch nur seltner in großen verheerenden Zügen: so könnte diese auch wol sich bis China ausdehnen. Pallas ⁴⁴) sahe am obern Irtysch, nahe Semipalatinsk, abwärts bis Lebäschin und Jamischewskaja (Mitte Juni 1771; s. Asien Bd. I. S. 790) die dortige Steppe mit einer unbeschreiblichen Menge Heuschrecken bedeckt, die auf Strecken von 50—60 Klafter weit, die Erde ganz schwarz machten, zum Theil noch ungeflügelt, von der Art Gryllus italicus Linné. Sie waren auf allen Sandhügeln und in den Niederungen unzählig, und alles Grün von ihnen, die härtesten Sandhalme und das brennend scharfe Kraut der Anemone pulsatilla nebst den alten Wermuthsstengeln etwa ausgenommen, rein abgefressen; selbst die Euphorbien aufgezehrt. Aufwärts, über Semipalatinsk, kommt diese Art nicht weiter vor, macht aber bis dahin zuweilen Züge; in den untern Gegenden des Irtysch wird dann durch sie zuweilen die Saat vernichtet. Aber auch die wahre Zug-Heuschrecke (Gryllus migratorius) soll sich zuweilen am untern Irtysch sehen lassen. Im Jahr 1770, sagt Pallas, sahe man zwischen Kriwoserskoi und Semijarskoi große Schwärme derselben, von der Kirgisen Seite (also von Süd?) über den Irtysch nach der Baraba Steppe hin, aber auch wieder zurückziehen; denn ihre Züge hielten wol eine ganze Woche an. Eine große Menge von ihnen soll durch Stürme in dem Fluß ersäuft worden sein. Außer diesen führt Pallas noch 6 andre mit jenen beiden, also 7 verschiedne dortige Gryllus-Arten an, denen eigene Schaaren von Vögeln, als ihre Feinde ⁴⁵), zu folgen pflegen, wie die Rosen-Amsel (Turdus roseus), die schwarze Feldkrähe in großen

***) Brosset Ssematsien, in Nouv. Journ. Asiat. T. II. p. 441.
**) J. G. Georgi Sibirische Reise. St. Petersb. 1772. 4. Th. I. S. 28. ⁴⁴) Pallas Russ. Reise. Th. II. S. 487—488.
⁴⁵) ebend. II. S. 492.

Schwärmen, die gemeine Krähe und die schwarzen Staare, welche die junge Heuschreckenbrut vertilgen, und sich in großer Menge an den Irtyschufern aufhalten.

Doch muß wol, wenn jene Gryllus-Arten und andere, den Sibirischen Steppen allerdings nicht fehlen, die Erscheinung der Zug-Heuschrecken bis zum Irtysch sehr selten sein, da der treffliche dort einheimische Entomolog, Dr. Gebler, nur wenige Exemplare derselben vom Nor Saisan und Irtysch zwar erhielt, aber versichert, der öftern aus Südwest nach Sibirien wehenden Winde ungeachtet, doch von ganz Sibirien, innerhalb seiner Grenzen, niemals[26]) von wolkenartig wandernden Zügen dieser Heuschreckenplage daselbst etwas erfahren zu haben. Auffallend ist es, daß wir von Turkestan, den Kirghisen Steppen, den Aral Ländern und der Turkomannen Wüste, bis zum Nordrande Persiens hin, gar keine Erwähnung dieser Landplage vorfinden, da doch die Länder ihres Trockenclimas wegen dazu wol geeignet erscheinen möchten; aber vielleicht wirkt die scharfe Winterkälte zu verderblich auf deren Brut, wenn schon die Sommerhitze ihrer Entwicklung förderlich sein könnte, und auch der Mangel an Nahrung des dürren Bodens mag das seinige dazu beitragen, die Heuschreckenzüge, falls sie sich diesen Gegenden einmal nähern sollten, wirklich, wie die Belludschen sagen, stutzig zu machen. Daher ist auch der Völkerstamm der Turk, der Türken und der Turkomannen, denen es doch oft an Nahrung gebricht, keineswegs wie der Araber mit der Heuschrecke so vertraut sie zu seiner Speise zu machen; der Türke überall in Arabien, wie in Aegypten und dem übrigen Afrika, verabscheut diese Speise an der der Araber sich ergötzt.

Erst auf der Westseite des kaspischen Sees tritt die Heuschreckenplage wieder in Georgien und um die Mündungen der Wolga auf. Fast immer mit Südwinden[27]) werden sie, aus Aserbeidschan oder Eriwan, in großen Wolken in das Kur Thal bis nach Georgien und Daghestan geführt, wo sie Maisfelder und Weinberge in Wüsten verwandeln und dann weiter ziehen. So zogen sie, seit mehreren Jahren am kaspischen Meere hin, nordwärts bis Kizlar, Astrachan, und nordwestwärts zum Don und zur Krimm, die seit dem J. 1820 ungemein darunter gelitten, wahrscheinlich durch Züge, die über das Schwarze Meer kamen. Viele Colonisten verließen deshalb die Halbinsel ganz. Ein Augenzeuge, Clarke, sagte, daß die Steppe der Krimm oft wie mit einem lebendigen Schleier vieler Millionen dieser Thiere überzogen sei; dreierlei Arten: Gryllus viridissimus

---

[26]) Dr. Gebler Bemerkungen über Insecten Sibiriens in v. Ledebour Reise. 1830. Th. II. Appendix. S. 17. [27]) Gamba Voyage dans la Russie Merid. Paris 1826. T. II. p. 226.

Linné, zumal gegen Don und Kuban; dann Gr. tataricus und migratorius, davon die erstere doppelt so groß als die zweite Art, und als ihr Vorbote, der Herold, genannt sei.

Im Süden des Kaukasus, in Georgien, zeigen sie sich gewöhnlich erst im Juli und August; bei milden Wintern, wie 1823—24, blieben sie im Lande, wo ihre fortgehende Vernichtung und Verfolgung durch die Einwohner es nicht hinderte, daß dennoch immer wieder neue Schwärme erschienen. Den Transkaukasischen Heuschreckenzügen folgen auch hier Vögel als Heuschreckentödter; in Georgien nennt man sie Tarby, wahrscheinlich derselbe Turdus roseus, den Pallas nennt (Gamba beschreibt jedoch den Bauch gelb, Rücken und Flügel schwarz, groß wie Drosseln, schnellfliegend wie die Schwalbe); die Armenier, Tataren, Griechen sollen ihn heilig halten, da sie behaupten, er tödte die Heuschrecken nur ohne sie zu fressen, und bade sich, nach der Metzelei die er unter ihnen anrichte, im Wasser des Kur, um sich dann wieder zu reinigen. Früher soll dieser Wohlthäter, sagte das Volk, immer erst aus der Fremde den Heuschreckenzügen gefolgt sein; seit dem Jahre 1823 aber Mine gemacht haben sich in Georgien einzunisten.

Die Landplage schreitet auch in das weite Osteuropa fort, doch wol als solche nur in außerordentlichen Zeiten, wenigstens werden nur gewisse Jahre dadurch ausgezeichnet. In den Jahren 1730 sollen sie aus der Tatarei (Wolgasteppen?) nach Polen; 1748 bis 1750 nach L. Frisch ***), bis Preußen, und selbst über das Meer bis nach Roslagen in Schweden (mit Schiffen aus Danzig übergeführt, meint Hasselquist), und sogar bis Schottland nach Gleditsch vorgedrungen sein. Nach den Lemberger Berichten drangen große Schwärme der in Asien gewöhnlichen Wanderheuschrecke (Gryllus migratorius) im Jahr 1824, durch Bessarabien, die Moldau in die Walachei **) ein, und verwüsteten daselbst ganze Districte; sie erschienen in der Bukowina und den anliegenden Kreisen von Charkow, wo sie noch große Anger und Felderstrecken bedeckten, und ihren äußersten Vortrab bis in die Nähe von Lemberg schickten. Glücklicher Weise war die Ernte schon vorüber, und der Schaden den sie brachten daher nicht sehr groß. Erst 20 Jahre zuvor, war Gallicien einmal durch Heuschreckenschwärme, die wie diese aus den Asiatischen Steppen, vom Osten her, kamen, verheert worden, dessen benachbarte Länder hatten aber diesen Feind, seit jenem Ueberfalle von 1748 bis 1750 nicht wieder gesehen.

Aber nicht vor Lemberg fanden diese Wanderzüge ihre Grenze; oder in Volhynien, wo dieselbe Plage sich mehrere Jahre um Gro-

***) Collectan. Academ. Berolinens. Vol. VIII. p. 398, 400; Hasselquist Reise p. 253. **) Lemberg Gazette in Asiat. Journ. 1824. Vol. XVIII. Nov. p. 488.

bet zeigte (nach Abbé Maron); diese orientalischen Wanderthiere, wie A. P. Thaer zu Lüdersdorf, der dagegen als erfahrner Oeconom Vertilgungsmittel bekannt machte (15. Juli 1827), sie nannte, rückten auch diesmal in großen Heeren bis nach Polen (wo sie Mulaukri, im Ungrischen Moly heißen [40]), und daselbst sehr gemein sein sollen), sogar durch Schlesien zu den Marken, bis Cüstrin, Ziebingen selbst Müncheberg und andern Orten des Lebuser Kreises bis zum Oderthale in großen Schwärmen fort. Sie waren mit anhaltenden Südostwinden über das Schwarze Meer, in dicken die Sonne verfinsternden Wolken nach Südrußland verschlagen worden, und setzten von da ihre Wanderungen weiter fort, scheinen jedoch auf mitteleuropäischen Boden zu längerer Existenz kein gedeihliches Clima gefunden zu haben. Von einem Fortschreiten durch Mitteleuropa, über Elbe und Rhein ist uns von einer solchen Plage kein Beispiel bekannt worden, obwol es an vereinzelten Vorkommen der Zugheuschrecke, doch auch nicht gänzlich fehlt, wie wir vom Jahr 1793, in der Nähe der Lüneburgerheide und um Hildesheim durch Dr. Schnecker und Cramer [41]) erfahren.

Der wärmere Süden Europas ist ihnen dagegen eine gedeihlichere Herberge, wenn nicht eine Heimath, und den drei Halbinseln Griechenland, Italien und Spanien fehlt die Plage der Wanderheuschrecke (Gryll. migratorius) keineswegs, obwol sie doch gar nicht in Vergleichung zu stellen ist, mit dem was in dieser Hinsicht die Südwestecke Asiens mit dem Libyschen Trockenclima (das Syrisch-Arabische Tiefland nach seiner Stellung, s. Einleitung, Asien Bd. I. S. 68 u. f.) zu erdulden hat.

Die spanische Halbinsel hat oft an dieser Plage gelitten, zumal Arragonien, das öfter von ihnen ganz verwüstet ward; die Jahre 1495, 1542, 1547, 1619, 1682 bis 1688, 1782 sind vorzüglich [42]) dadurch ausgezeichnet gewesen; im ersten jener Jahre soll der Heuschreckenplage die Pest nachgefolgt sein. Auf welche Weise sie im Jahr 1542 „aus dem Oriente," wie die Chronik sagt, dahin gekommen sei, bleibt uns freilich räthselhaft. Näher wäre der Weg aus dem gegenüberliegenden Afrika, in dem der Zug der Wanderheuschrecke, nach Hasselquist von Süden nach Norden gehen soll. Allerdings ist Marokko und Tafilet an Heuschreckenzügen, die in großen Schwärmen aus dem Süden [43]) kommen, sehr reich, wo die Araber mit in

[40]) Latreille Cours d'Entomologie Prem. Ann. Paris 1831. p. 66.
[41]) J. A. Cramer Physische Briefe. Hannover 1793. S. 82.
[42]) Ignat. de Asso Oryctolog. et Zoologia Arragoniae 1784. p. 113.
[43]) Jackson Account of Marocko p. 103; The Plague of Locust in Marocco in dess. Account of Timbuctoo. London 1820. 4. p. 221.

Winden hin und her geweht wird, und daher in seiner wirklichen normalen Verbreitung, wie bei der der Fliegfische (Exocoetus), durch Strömungen und Stürme, nach eigentlicher Heimath, Brutstelle und instinctmäßigem Wanderungstriebe wegen dazukommender Windwehen und Verschlagungen in weite Fernen, und selbst über Meeresarme hinweg, für die Beobachtung gar manche Schwierigkeit, mehr als bei den Heimathen andrer Thierclassen darbietet, noch gar manche Puncte genauer zu beobachten wie zu erörtern übrig. Dahin gehört die Richtung ihrer ursprünglichen Wanderung, ihr öfter durch die Brut angekündigtes, aber eben so häufig plötzliches Kommen und eben so schnelles, vollständiges Verschwinden, ihre Brütezeit, ihr Ansiedeln und ihr Vorüberflug, die Sage von ihrem Anführer, die Mittel ihrer Vertilgung und die Auffassung der ganzen Erscheinung ihrer Lebenssphäre überhaupt, wozu wir hier wenigstens durch Zusammenstellung der Hauptbeobachtungen für die geographische Seite des Phänomens unsern Beitrag geben.

Wir gehen von den Beobachtungen in Persien zu denen im Osten, Norden und Westen über, zumal da die Gegend des persischen Meerbusens mit der gegenüberliegenden arabischen Küste von vielen Orientalen selbst, als die gemeinsame Mitte betrachtet wird, von der das Hervorbrechen der Heuschreckenschwärme ausgehen soll.

Schon bei der Landplag. Aegyptens, im 2. Buch Mos. X., 13—15, heißt es: „Und Jehovah brachte einen Ostwind in das Land „den ganzen selbigen Tag und die ganze Nacht, und als der „Morgen kam, da brachte der Ostwind die Heuschrecken her„bei, und es kam darauf der Heuschreckenzug über das ganze „Aegyptenland. Er bedeckte das Land und es ward verfin„stert, er verzehrte alles Kraut und Baumfrucht, und blieb „nichts. Grünes übrig." Diese kamen also aus Arabien. In Arabien aber, sagt Burckhardt[213]), sei es bekannt, daß die Heuschrecken-Züge immer aus dem Osten kommen, daher die Araber allgemein selbst die Meinung haben, sie würden durch die Gewässer des persischen Meerbusens hervorgebracht. Wenn dies auch nicht eben im eigentlichsten Sinne der Fall ist, so kommen sie doch oft von diesem Gewässer her, wohin sie auch wieder zurückgeworfen werden. Denn auch 2. Mos. X. 19 heißt es schon: „Und der Herr wendete einen sehr starken Westwind, und hub die Heuschrecken auf und warf sie in das Schilfmeer, daß nicht eine übrig blieb an allen Orten Aegypti," wie dasselbe von C. Niebuhr auf dem rothen Meere zu Djidda[14]), dem Hafenorte Mekkas, beobachtet wurde.

[213]) J. L. Burckhardt Notes on the Bedouins and Wahabys. Lond. 1831. 8. Vol. II. p. 89—92. [14]) C. Niebuhr Beschreibung von Arabien S. 168.

Am Persischen Ufer des Perser Golfs, scheinen sie, nach den bisherigen Beobachtungen wenigstens, niemals aus dem Innern Irans, dessen kältern Plateaulande sie nicht eigentlich angehören werden, sondern stets mit Süd, Südwest oder Südost-Winden, aus dem heißen sandigen Germsir [15]), oder über das Meer herüberzukommen. Sie werden nur erst durch die Winde nordwärts, sehr häufig bis Schiras, selten einmal bis Isfahan, und weiter nordwärts vielleicht gar nicht, oder doch höchst selten einmal getragen; wenigstens traf Olivier im Innern Persiens immer nur andere Arten (Acridium peregrinum u. a.), nicht aber die gemeine Wanderheuschrecke in Zügen. W. Ouseley sahe sie (am 25. Juli 1811, bei 110° Fahr.?) [16]) noch bis über Yezdikhast hinaus ($32\frac{1}{2}$° N.Br.), bis gegen Isfahan hin sich von Süden aus verbreiten. Daß sie über das Meer des Perser Golfs von der arabischen Seite herübergeführt wurden, erfuhr Ouseley, dessen Schiff bei Abuschähr vor Anker liegend, in seinem Tauwerk sich überall voll Heuschrecken behängte [17]), die aus Arabia herübergeweht wurden. Das Schiff des Mr. Bruce wurde, bei der Ueberfahrt von Bombay nach Abuschähr, im Eingang der Ormuzstraße, von einer arabischen Heuschreckenwolke überfallen, die in kürzester Zeit so viel von den Seegeln zernagte und zerstörte, daß diese ganz unbrauchbar wurden. Millionen kamen im Meere um, ohne das Land zu erreichen. Die bei Abuschähr angekommenen waren ganz ermattet.

Aber nicht blos aus dem arabischen Süden erhält Iran diese Plage über das Meer, sondern auch über Land, von der indischen Ost- oder Südost Seite, wie Elphinstone [18]) von Afghanistan sagt, wo sie nicht eben häufig erscheinen, von wo aus ihre Züge aber doch zuweilen Hungersnoth bis nach Khorassan verbreiten, und in Balk [19]) wenigstens zuweilen noch großen Schaden anrichten. Auf dem Wege von Kelat, über Ruschky, nach Kerman (s. ob. S. 730), also westwärts, lernte Pottinger ihre Verbreitung kennen, die nach ihm nicht sehr häufig, aber doch stets und immer nur mit Süd-Ostwinden [20]) Statt findet. Da sie auch hier eben so selten wie bei Schiras, nördlicher, in das innere wüste Plateauland Irans einzudringen pflegen, so mag daher die Meinung der dortigen Belludschen kommen, die sagen, daß die Heuschreckenzüge beim Anblick der Wüste stutzen, und umkehren, weil sie bei Fortsetzung ihres Wegs gegen Nordwest ihren Tod vor Augen sähen. Dies hörte Pottinger in der Gegend von Kharan.

---

[15]) J. Morier Sec. Journ. p. 43, 98. [16]) W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 453. [17]) ebend. Vol. I. p. 199—200.
[18]) Elphinstone Cabul. p. 145. [19]) Al. Burnes Trav. II. p. 179.
[20]) Pottinger Trav. in Beloochistan p. 129.

Auch Indien hat die Plage der Heuschreckenzüge (von wo eben jene in Kelat und Afghanistan, nämlich vom untern Industhale ausgehen mögen), obwol nur in außerordentlichen und nicht jährlich wiederkehrenden Erscheinungen, und auch von diesen ist nirgends in dem südlichen mehr maritimen Dekan die Rede, sondern nur in dem breitern, nördlichern, steppen- und fruchtreichern Ländergebiete, zwischen dem mittlern Indus und Ganges, in der Richtung von Guzurate bis nach Bengalen hin. Alle Beobachtungen über ihr Erscheinen sind bis jetzt ausschließlich nur in diesem Striche angestellt worden, und vorzugsweise mit einem Fortschritt von West nach Ost, nämlich vom Indus-Delta und Guzurate (wo sie Poringue, im Tamulischen Kili heißen) ausgegangen. In dem heißen und fruchtbaren Duab, zwischen Yamuna und Ganges, südwärts Delhi bis Allahabad und Benares, und von Agra und Gwalior ostwärts bis Furukhabad und Luknow, am Gumty, scheint dann ihre Brutstätte zur weitern Verbreitung zu sein. Nordwestwärts zeigten sie sich in Rajastan in Wolken, wohin sie aus der Wüste vom Indus herkamen, zu Udeypur[221]) (Asien Bd. IV. 2. Abthl. S. 872), wie J. Todd dies mehrere Jahre hintereinander beobachtete. Sie wurden da Farka und Teeri genannt; die erste Art war die zerstörendste. Alle Exemplare der zerstörenden Heuschreckenzüge, welche während Salts Aufenthalte[22]) in Bombay dem Mr. Duncan, aus den innern Landschaften Indiens zugeschickt wurden, waren von derselben Art und identisch mit denen, welche Salt später in der Amphila Bay und in Abyssinien sahe. Er hat sie abgebildet und beschreibt sie: der Kopf bleigrau mit roth, Schulterblätter braunroth, weißgesprenkelt, glatt, hinten rauh; Auge hellgelb, Flügel gelbbraun, am Ende purpurfarbig, Beine bleigrau, Rücken schwarz.

Das Jahr 1810 war in Indien eines von denen, in welchen dort die meisten Zerstörungen durch ihre Züge geschahen. Nach einer Vergleichung der Orte, wo sie sich zeigten, stammten sie alle von Einem colossalem Heereszuge[23]), der Anfang September dieses Jahres, zwischen Indus und Nerbudda-Mündung (etwa unter 23° N.Br.), von der Westseite der Indischen Halbinsel kam, an den Nordgrenzen der Mahrattenländer durchzog, das Duab zwischen Agra, Lucknow zu Furrukabad (wo bei Futtyghur, dem Fort, die Beobachtungen gemacht wurden) erreichte, und sich nordwärts bis Rohilcund (s. Asien Band IV. 2. Abtheilung

---

[221]) Todd Annals of Rajast'han. Lond. 1829. 4. Vol. I, p. 660.
[22]) H. Salt Voy. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. Tabul. p. LXI.
[23]) Bengal Occurrence, Nov. 1810. p. 59 in Asiat. Ann. Register. V. XII.

S. 1142) verbreitete; dann aber (von der Himalaya-Kette wahrscheinlich zurückgeschreckt) sich gegen Süd-Ost zog, und Ende October in Bengalen erschien. Dieser Heereszug hatte also die ganze Breite der Halbinsel durchschritten. Die Specialobservationen waren folgende: Am 20. Sept. zeigten sich ungeheure Züge in Guzurate, 5 Tage später am Ganges bei Futtyghur (zwischen Agra und Lucknow); von wo sie nordostwärts nach Rohilcund zogen. Drei Wochen später (18. Oct.) kamen sie auf der Westgrenze Bengalens, zu Surul in Birbum District (Asien Bd. IV. 2. Abthl. S. 1218) an; 2 Tage später (20. Oct.) nach Barackpur bei Calcutta am Hugly, worauf sie über Ganges und Brahmaputra, durch das Gangesdelta, über Jessore bis Comillah in Tiperah (s. Asien B. IV. 1. Abth. S. 408) die Ostgrenze Bengalens erreichten. In einer ungeheuern, dicken, schwarzen Wolke, fielen sie, am 3ten November, auf den dortigen Reisfeldern nieder, zogen aber schon den folgenden Tag weiter nach den Bergen Assams fort, wo sie der Beobachtung entschwanden. Ihr Zug glich einer mächtigen, dichten, ungeheuern, fortschreitenden schwarzen Säule, von mehrern Miles Umfang. Sie waren ein Schrecken der Bewohner, die noch nie ein Gleiches gesehen. Da diese von Nordwest herbei kamen, so zweifelte man nicht daran, daß es derselbe Schwarm war der an Calcutta vorüber gezogen und aus dem Duab gekommen war. Die Heuschreckenplage zu Guzurate ist auch schon häufig von andern beobachtet worden. J. Forbes [24]) sahe zu Baroach ihre schwarze Wolke in der Ferne, die in der Nähe beim Heranzuge wirklich die Sonne verdunkelte, und ein Rauschen wie ein wilder Gießbach brachte; sie brauchte fast eine ganze Stunde Zeit um vorüberzuziehen. Diesmal zogen sie alle nach West ohne sich niederzulassen, und kamen meist im Golf von Cambay um. Ein noch größerer Schwarm, der einige Monate später das ganze Pergunnah verwüstete, ward ebenfalls vom Ostwinde herbeigeweht. Wo er seinen Ursprung nahm, ward nicht ermittelt; doch wol nicht sehr fern von da, nahe im West oder Ost, mochte er seinen Ursprung genommen haben; weil zu beiden Seiten in der Direction jener großen Zuglinie ähnliche Phänomene beobachtet wurden.

Ende 1825 berichtet ein genauer Beobachter zu Baroda in Guzurate [25]), nur ein paar Tagreisen nördlich von Baroach, daß von den Heuschreckenschwärmen, die seit 2 Monaten über Guzurate verbreitet waren, am Tage des 23sten Decembers eine Wolke über Baroda vorübergezogen, die nach genauen Ortsbestimmungen einen Raum von 10 Quadrat Miles Engl. einnahm. Sie faßte wenigstens 40 Millionen

[24]) J. Forbes Orient. Mem. T. II, p. 273. [25]) Bombay Courier, 21. Jan. 1826, in Asiat. Journ. Vol. XXIII. p. 90.

Thiere in einer Schicht, wenn man auf jede Heuschrecke einen Quadratzoll rechnen will, was viel zu wenig ist, da sie so dicht war, daß sie einen vollkommnen Schatten gegen die Erde warf. Ein hochaufragender Mastbaum, an dem ihr Zug sich brach, gab den Maaßstab, daß die Wolke bis 50 Fuß über dem Auge eben so dick war, wie 12 bis 20 Fuß nahe am Boden. Sie zogen diesmal ohne Schaden zu stiften bei Baroda vorüber, von S.W. gegen N.O., also von der Küste landein. In der Nähe der Stadt schweifte ihr Zug dieser zur Seite, wol wegen des Geschreies und des Rauches die daraus zu ihrer Abwehr emporstiegen. Der Beobachter hielt dafür, daß diese Wolke zuerst sich im Insellland Kutch erhoben, dann ostwärts über Kattiwar (s. As. B. IV. 2. Abth. S. 1035, 1064) bis Guzurate verbreitet habe. Doch pflegen sie auch nach Kutch mit anhaltenden Ostwinden [226]) zu kommen, die mit Epidemien zugleich auch die Heuschreckenplage (wol aus den Lagunen des Run? s. Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 1045) bringen.

Aber auch im Ost, im Duab, zwischen Yamunah und Ganges, zwischen Delhi, Lucknow und Allahabad, in jenem tiefen, schwülen, mesopotamischen Fruchtlande scheint, doch nur in regenlosen Zeiten, ein Brutheerd dieser Plage zu sein. Zu Etaweh, in dessen Mitte im N.O. von Gwalior, am Yamuna (s. Asien Bd. IV. 2. Abth. S. 1138) gelegen, hat man ihre Entwicklung [27]) beobachtet. Am 20. Juni (1812) ließen sich dort große Schwärme zur Begattung nieder, und verweilten einen Monat, bis sie zerstreut weiter zogen. Am 18. Juli sahe man, an den Wassern, große Haufen junger, flügelloser Brut, die schon nach wenigen Tagen gegen die Stadt vorrückend ihre Fluren zerstörten, und bald eine so furchtbare Plage wurden, daß keine Anstrengung der Landleute, auch Feuer nicht im Stande war sie zu zerstören: denn immer neue Schwärme traten hervor. Noch ungeflügelt hatten sie selbst alle Hecken, alle Mangobäume schon kahl gefressen, Ende Juli, als sie nun schon größer geworden, und das Landvolk in Verzweiflung war, entfalteten sie mit dem ersten fallenden Regen (28. Juli) ihre Flügel, ihre Köpfe wurden dunkelroth gefärbt, sie begannen in Schwärmen umherzufliegen; als Winde am 31. Juli sie plötzlich entführten und verschwinden machten. Wohin sie geriethen blieb unbekannt. Aehnliche Erscheinungen wiederholten sich dort, im Jahr 1824, 2ten Juli [28]), wo sie gegen Südost, also das Gangesthal abwärts, trieben.

---

[226]) J. Burnes Medic. Topogr. of Cutch, in Narrative of a Visit Edinb. 1831. 8. p. 251. [27]) G. Playfair on the Appearence of Locust in the Doab, in Transact. of the Medic. and Physic. Soc. of Calcutta. Calcutta 1825. 8. Vol. I. p. 103. [28]) India Gazette in Asiat. Journ. 1826. Vol. XXI. p. 65 u. a. O.

Nur selten nehmen ihre Züge eine Nordrichtung an, und äusserst selten erreichen sie die Himalaya-Ketten; in 20 Jahren, über die Traill in der Provinz Kamaun (s. Asien Bd. II. S. 1039) Beobachtungen anstellen konnte, erschienen dort nur einmal[29]) grosse Heuschreckenzüge, die aber sehr bald zerstört waren. Heuschrecken-Larven fand Moorcroft[30]) zwar in den höchsten Thälern des Gebledje, nahe dem Mansarowara See (also wol über 10,000 Fuß hoch üb. d. M.), in den dortigen Steinwüsten von Undes; es waren zweierlei Arten, aber schwerlich von der so gefürchteten Familie der gemeinen Wander- oder Zugheuschrecken, deren allgemeine Verbreitung wir hier nur verfolgen. Doch verheerten auch diese monatelang das Flußthal des Dauli Ganga bis Josimath (7000 Fuß üb. d. M.), im Süden des Niti Ghat (s. Asien Bd. II. S. 506, 990).

Die Himalaya-Kette ist wol eine unübersteigliche Barriere dieser Thiere, ein Schutz gegen sie für das kalte Tübet und das kühle Kaschmir, wo wir keine Spur von ihnen finden. Vom centralen Binnenlande Asiens, zwischen Himalaya und Altai System ist uns überhaupt keine Spur von Verbreitung der Heuschreckenplage vorgekommen, so wenig wie auf dem Plateaulande Dekans im Süden des Nerbudda, oder im Trans-Gangetischen Indien, zwischen dem Brahmaputra, Irawadi und Jantse Kiang Strömen im Süden Chinas und Hinterindens, deren dunstreiches, regenschwangres, maritimes Clima mit andern Plagen, jene Länder, wie die vorhergenannten das Plateauclima vor dieser Landplage der tiefliegenden, Libyschen Trocken-Climate bewahren mag. In dem nördlichen, mehr trocknen Climaten des Hoangholandes, treten sie jedoch schon wieder, selbst nahe den Küstenlandschaften, wie in Petscheli, hervor, wo sie nach der eignen Verwandlungstheorie der Chinesen, sich nach Ueberschwemmungen der Uferländer, aus der zurückgelassenen Fischbrut, durch Abtrocknung und Sonnenwärme zu den Hwang (d. i. Heuschrecke)[31]) metamorphosiren sollen. Zu deren frühzeitigster Zerstörung pflegt dann der Befehl des Kaisers durch die Peking-Zeitung alle Localbeamten aufzufordern, um die Plage der Kornzerstörer abzuwehren. Tiefer landein, westwärts, nach den Ansiedlungen des innern Schensi, längs der großen Mauer bis zum Lop See und Han Hai (As. B. V. S. 323 u. f.), ist ihre Plage schon größer und uralt; sie entwickeln sich da am cultivirten Rande der Plateauwüsten und werden durch Winde von Ost gegen den Westen landein getrieben. Dies sagt schon Ese

---

[29]) Traill Account of Kamaon, in Asiat. Res. T. XVI. p. 154.
[30]) Moorcroft Journ. in Asiat. Res. Calcutta 1816. T. XII. p. 481, 504, 506. [31]) Asiat. Journ. 1826. Vol. XXI. p. 762.

ma tsien[332]), vom Jahr 104 vor Chr. G. Damals erhob sich in China ein Schwarm dieser Thiere im Osten; er flog bis Tunhoang, was nur noch 300 Li (15 geogr. Meilen) fern vom Jumen Thor (s. Asien Bd. I. S. 203) am Eingange der Wüste Lop im Westen China's liegt. Die Folge ihrer Wanderung war so große Hungersnoth, daß der erste Kriegszug, welchen Kaiser Wan-ti damals gegen die Tawan (Ferghana s. Asien Bd. V. S. 635) zu machen im Begriff war, mißlang, da es an Futter für die Transportthiere fehlte.

Ueber die Arten dieser chinesischen Heuschrecken haben wir zwar kein Urtheil, da aber nach den russischen Akademikern, unter andern Arten, wie Gryllus verrucivorus, stridulus auch Gryllus migratorius, die eigentliche Wander-Heuschrecke am Baikal zu Irkutzk, und am Irtysch in Sibirien von Georgi[33]), Pallas und Gebler beobachtet worden sind, wenn schon nie oder doch nur seltner in großen verheerenden Zügen: so könnte diese auch wol sich bis China ausdehnen. Pallas[34]) sahe am obern Irtysch, nahe Semipalatinsk, abwärts bis Lebäschin und Jamischewskaja (Mitte Juni 1771; s. Asien Bd. I. S. 790) die dortige Steppe mit einer unbeschreiblichen Menge Heuschrecken bedeckt, die auf Strecken von 50—60 Klafter weit, die Erde ganz schwarz machten, zum Theil noch ungeflügelt, von der Art Gryllus italicus Linné. Sie waren auf allen Sandhügeln und in den Niederungen unzählig, und alles Grün von ihnen, die härtesten Sandhalme und das brennend scharfe Kraut der Anemone pulsatilla nebst den alten Wermuthsstengeln etwa ausgenommen, rein abgefressen; selbst die Euphorbien aufgezehrt. Aufwärts, über Semipalatinsk, kommt diese Art nicht weiter vor, macht aber bis dahin zuweilen Züge; in den untern Gegenden des Irtysch wird dann durch sie zuweilen die Saat vernichtet. Aber auch die wahre Zug-Heuschrecke (Gryllus migratorius) soll sich zuweilen am untern Irtysch sehen lassen. Im Jahr 1770, sagt Pallas, sahe man zwischen Kriwoserskoi und Semijarskoi große Schwärme derselben, von der Kirgisen Seite (also von Süd?) über den Irtysch nach der Baraba Steppe hin, aber auch wieder zurückziehen; denn ihre Züge hielten wol eine ganze Woche an. Eine große Menge von ihnen soll durch Stürme in dem Fluß ersäuft worden sein. Außer diesen führt Pallas noch 5 andre mit jenen beiden, also 7 verschiedne dortige Gryllus-Arten an, denen eigene Schaaren von Vögeln, als ihre Feinde[35]), zu folgen pflegen, wie die Rosen-Amsel (Turdus roseus), die schwarze Feldkrähe in großen

[332]) Brosset Ssematsien, in Nouv. Journ. Asiat. T. II. p. 441.
[33]) J. G. Georgi Sibirische Reise. St. Petersb. 1772. 4. Th. I. S. 28. [34]) Pallas Ruff. Reise. Th. II. S. 487—488.
[35]) ebend. II. S. 492.

Schwärmen, die gemeine Krähe und die schwarzen Staare, welche die junge Heuschreckenbrut vertilgen, und sich in großer Menge an den Irtyschufern aufhalten.

Doch muß wol, wenn jene Gryllus-Arten und andere, den Sibirischen Steppen allerdings nicht fehlen, die Erscheinung der Zug-Heuschrecken bis zum Irtysch sehr selten sein, da der treffliche dort einheimische Entomolog, Dr. Gebler, nur wenige Exemplare derselben vom Nor Saisan und Irtysch zwar erhielt, aber versichert, der öftern aus Südwest nach Sibirien wehenden Winde ungeachtet, doch von ganz Sibirien, innerhalb seiner Grenzen, niemals [26]) von wolkenartig wandernden Zügen dieser Heuschreckenplage daselbst etwas erfahren zu haben. Auffallend ist es, daß wir von Turkestan, den Kirghisen Steppen, den Aral Ländern und der Turkomannen Wüste, bis zum Nordrande Persiens hin, gar keine Erwähnung dieser Landplage vorfinden, da doch die Länder ihres Trockenclimas wegen dazu wol geeignet erscheinen möchten; aber vielleicht wirkt die scharfe Winterkälte zu verderblich auf deren Brut, wenn schon die Sommerhitze ihrer Entwicklung förderlich sein könnte, und auch der Mangel an Nahrung des dürren Bodens mag das seinige dazu beitragen, die Heuschreckenzüge, falls sie sich diesen Gegenden einmal nähern sollten, wirklich, wie die Belludschen sagen, stutzig zu machen. Daher ist auch der Völkerstamm der Turk, der Türken und der Turkomannen, denen es doch oft an Nahrung gebricht, keineswegs wie der Araber mit der Heuschrecke so vertraut sie zu seiner Speise zu machen; der Türke überall in Arabien, wie in Aegypten und dem übrigen Afrika, verabscheut diese Speise an der der Araber sich ergötzt.

Erst auf der Westseite des kaspischen Sees tritt die Heuschreckenplage wieder in Georgien und um die Mündungen der Wolga auf. Fast immer mit Südwinden [27]) werden sie, aus Aserbeidschan oder Eriwan, in großen Wolken in das Kur Thal bis nach Georgien und Daghestan geführt, wo sie Maisfelder und Weinberge in Wüsten verwandeln und dann weiter ziehen. So zogen sie, seit mehreren Jahren am kaspischen Meere hin, nordwärts bis Kizlar, Astrachan, und nordwestwärts zum Don und zur Krimm, die seit dem J. 1820 ungemein darunter gelitten, wahrscheinlich durch Züge, die über das Schwarze Meer kamen. Viele Colonisten verließen deshalb die Halbinsel ganz. Ein Augenzeuge, Clarke, sagte, daß die Steppe der Krimm oft wie mit einem lebendigen Schleier vieler Millionen dieser Thiere überzogen sei; dreierlei Arten: Gryllus viridissimus

---

[26]) Dr. Gebler Bemerkungen über Insecten Sibiriens in v. Ledebour Reise. 1830. Th. II. Appendix. S. 17. [27]) Gamba Voyage dans la Russie Merid. Paris 1826. T. II. p. 226.

Linné, zumal gegen Don und Kuban; dann Gr. tataricus und migratorius, davon die erstere doppelt so groß als die zweite Art, und als ihr Vorbote, der Herold, genannt sei.

Im Süden des Kaukasus, in Georgien, zeigen sie sich gewöhnlich erst im Juli und August; bei milden Wintern, wie 1823—24, blieben sie im Lande, wo ihre fortgehende Vernichtung und Verfolgung durch die Einwohner es nicht hinderte, daß dennoch immer wieder neue Schwärme erschienen. Den Transkaukasischen Heuschreckenzügen folgen auch hier Vögel als Heuschreckentödter; in Georgien nennt man sie Tarby, wahrscheinlich derselbe Turdus roseus, den Pallas nannte (Gamba beschreibt jedoch den Bauch gelb, Rücken und Flügel schwarz, groß wie Drosseln, schnellfliegend wie die Schwalbe); die Armenier, Tataren, Griechen sollen ihn heilig halten, da sie behaupten, er tödte die Heuschrecken nur ohne sie zu fressen, und bade sich, nach der Metzelei die er unter ihnen anrichte, im Wasser des Kur, um sich dann wieder zu reinigen. Früher soll dieser Wohlthäter, sagte das Volk, immer erst aus der Fremde den Heuschreckenzügen gefolgt sein; seit dem Jahre 1823 aber Mine gemacht haben sich in Georgien einzunisten.

Die Landplage schreitet auch in das weite Osteuropa fort, doch wol als solche nur in außerordentlichen Zeiten, wenigstens werden nur gewisse Jahre dadurch ausgezeichnet. In den Jahren 1730 sollen sie aus der Tatarei (Wolgasteppen?) nach Polen; 1748 bis 1750 nach L. Frisch[***]), bis Preußen, und selbst über das Meer bis nach Roslagen in Schweden (mit Schiffen aus Danzig übergeführt, meint Hasselquist), und sogar bis Schottland nach Gleditsch vorgedrungen sein. Nach den Lemberger Berichten drangen große Schwärme der in Asien gewöhnlichen Wanderheuschrecke (Gryllus migratorius) im Jahr 1824, durch Bessarabien, die Moldau in die Walachei[**]) ein, und verwüsteten daselbst ganze Districte; sie erschienen in der Bukowina und den anliegenden Kreisen von Charkow, wo sie noch große Anger und Felderstrecken bedeckten, und ihren äußersten Vortrab bis in die Nähe von Lemberg schickten. Glücklicher Weise war die Ernte schon vorüber, und der Schaden den sie brachten daher nicht sehr groß. Erst 20 Jahre zuvor, war Gallicien einmal durch Heuschreckenschwärme, die wie diese aus den Asiatischen Steppen, vom Osten her, kamen, verheert worden, dessen benachbarte Länder hatten aber diesen Feind, seit jenem Ueberfalle von 1748 bis 1750 nicht wieder gesehen.

Aber nicht vor Lemberg fanden diese Wanderzüge ihre Grenze; oder in Volhynien, wo dieselbe Plage sich mehrere Jahre um Gro-

***) Collectan. Academ. Berolinens. Vol. VIII. p. 398, 400; Hasselquist Reise p. 253. **) Lemberg Gazette in Asiat. Journ. 1824. Vol. XVIII. Nov. p. 488.

del zeigte (nach Abbé Maron); diese orientalischen Wanderthiere, wie A. P. Thaer zu Lüdersdorf, der dagegen als erfahrner Oeconom Vertilgungsmittel bekannt machte (15. Juli 1827), sie nannte, rückten auch diesmal in großen Heeren bis nach Polen (wo sie Mululauri, im Ungrischen Moly heißen [40]), und daselbst sehr gemein sein sollen), sogar durch Schlesien zu den Marken, bis Cüstrin, Ziebingen selbst Müncheberg und andern Orten des Lebuser Kreises bis zum Oderthale in großen Schwärmen fort. Sie waren mit anhaltenden Südostwinden über das Schwarze Meer, in dicken die Sonne verfinsternden Wolken nach Südrußland verschlagen worden, und setzten von da ihre Wanderungen weiter fort, scheinen jedoch auf mitteleuropäischen Boden zu längerer Existenz kein gedeihliches Clima gefunden zu haben. Von einem Fortschreiten durch Mitteleuropa, über Elbe und Rhein ist uns von einer solchen Plage kein Beispiel bekannt worden, obwol es an vereinzelten Vorkommen der Zugheuschrecke, doch auch nicht gänzlich fehlt, wie wir vom Jahr 1793, in der Nähe der Lüneburgerheide und um Hildesheim durch Dr. Schnecker und Cramer [41]) erfahren.

Der wärmere Süden Europas ist ihnen dagegen eine gedeihlichere Herberge, wenn nicht eine Heimath, und den drei Halbinseln Griechenland, Italien und Spanien fehlt die Plage der Wanderheuschrecke (Gryll. migratorius) keineswegs, obwol sie doch gar nicht in Vergleichung zu stellen ist, mit dem was in dieser Hinsicht die Südwestecke Asiens mit dem Libyschen Trockenclima (das Syrisch-Arabische Tiefland nach seiner Stellung, s. Einleitung, Asien Bd. I. S. 68 u. f.) zu erdulden hat.

Die spanische Halbinsel hat oft an dieser Plage gelitten, zumal Arragonien, das öfter von ihnen ganz verwüstet ward; die Jahre 1495, 1542, 1547, 1619, 1682 bis 1688, 1782 sind vorzüglich [42]) dadurch ausgezeichnet gewesen; im ersten jener Jahre soll der Heuschreckenplage die Pest nachgefolgt sein. Auf welche Weise sie im Jahr 1542 „aus dem Oriente," wie die Chronik sagt, dahin gekommen sei, bleibt uns freilich räthselhaft. Näher wäre der Weg aus dem gegenüberliegenden Afrika, in dem der Zug der Wanderheuschrecke, nach Hasselquist von Süden nach Norden gehen soll. Allerdings ist Marokko und Tafilet an Heuschreckenzügen, die in großen Schwärmen aus dem Süden [43]) kommen, sehr reich, wo die Araber wie in

---

[40]) Latreille Cours d'Entomologie Prem. Ann. Paris 1831. p. 66.
[41]) J. A. Cramer Physische Briefe. Hannover 1793. S. 82.
[42]) Ignat. de Asso Oryctolog. et Zoologia Arragoniae 1784. p. 113.
[43]) Jackson Account of Marocko p. 103; The Plague of Locust in Marocco in dess. Account of Timbuctoo. London 1820. 4. p. 221.

Mogadore ihnen einen Heuschreckenkönig (Sultan Dsjerad) zum Anführer geben, der weit größer als die übrigen sein soll, und sie anführt. Sobald er abfährt, sagt man, folge der ganze übrige Schwarm ohne Verzug nach, und keine einzige bleibe zurück. Von Tanger, wo Jackson sie traf, möchten sie wol leicht mit Südwinden nach Gibraltar hinüber getrieben werden. Ihren Zügen folgt dort oft Hungersnoth und dann Pest. Höst [344]) versichert, daß die großen Heuschreckenschwärme öfter 2 bis 3 mal im Jahre, im Marokkanischen, erscheinen. Südwinde könnten sie wol über die Meerenge nach Südspanien führen, wie sie von Algier, nach Schaws [45]) Beobachtung, nicht nur sehr häufig in das Meer getrieben werden, sondern auch öfter Spanien, Frankreich und Italien erreichen sollen, welches letztere auch schon Plinius (XI. 35 „Italiam ex Africa maxime coortae infestant) angab. Der Naturforscher Bowles [46]) fand ihre Schwärme zumal als eine Plage von Estremadura, von wo aus sie sich 4 Jahre hintereinander (1754 und 1757) über ganz Spanien verbreiteten. Vom Norden, sagt er, kommen sie nicht her; vom Süden her, meint Bowles auch nicht; so weit könnten sie über das Meer nicht fliegen (allerdings, aber wol vom Winde getrieben). Das südliche Spanien wird nicht so gar selten etwa von ihnen verwüstet. Die von ihm beobachteten kamen Ende Juni, in Wolken 400 bis 500 Fuß hoch gezogen (sehr wahrscheinlich durch hochgehende, warme Südwinde geführt); sie fielen plötzlich nieder und fraßen Alles auf. Dem Spanier ist dies Uebel seit undenklichen Zeiten bekannt. Das spanische Räthsel, das Bowles von ihnen anführt: „Welches Thier gleicht allen andern Thieren?“ Antwort: „Die Heuschrecke, weil sie Hörner hat wie der Hirsch, Augen „wie die Kuh, eine Pferdestirn, Storchbeine, Taubenflügel und Schlan„genschwanz“ ist dasselbe der Araber [47]), von denen sie es wol haben mögen. Denn Niebuhr hörte die Beduinen den Kopf der Heuschrecke mit dem des Pferdes vergleichen, sie gaben ihr Löwenbrust, Kameelfüße, Schlangenleib, Scorpionenschwanz. Ganz so die arabischen Dichter und die Offenbarung Joh. IX. 3, wie schon der Prophet Joel II. 4, der ihren Anblick dem der Rosse vergleicht.

Die Heuschreckenschwärme, welche 1754 — 1757 das ganze südliche Spanien und Portugal verheerten, sollen nach Townsends Beobachtung [48]) Gryllus italica gewesen sein. Es ist merkwürdig, daß dieselben Jahre bis 1759 auch auf den Canarischen Inseln (wohin sie Acrid. migratorium, Oliv. luridum und ferrugineum erst durch Os

---

[344]) Höst Marokko S. 300. [45]) Shaw Travels 2 Edit. p. 187.
[46]) Bowles Storia Natural, Delle Locuste T. I. p. 1—24.
[47]) Niebuhr Beschreibungen Arabiens p. 173. [48]) Townsend Journ. T. III. p. 206.

und Südost-Winde aus den Sandwüsten Afrikas gegen West hinübergeweht werden (da sie diesen Inseln sonst ganz fremd sind) an derselben Landplage, wie der Historiker Viera [49]) nachgewiesen, furchtbar gelitten hatten.

Alle Mittel der Ausrottung waren in Spanien vergeblich, wo man durch das Militair die Bauern in Commandos vertheilen, mit langen Ginsterbesen zum Fegen des Bodens versehen ließ, um die junge Brut vor sich her gemeinsamen Mittelpuncten zuzutreiben, wo sie denn durch angemachte Feuer vertilgt werden sollte. 1780 waren so bei Zamora allein an 3000 Menschen während 3 Wochen beschäftigt, die wol 6000 bis 7000 Scheffel zusammenkehrten. Dieselbe Methode, die Shaw in Algier wahrnahm, half nichts: denn die Menge der Thiere die ins Feuer stürzte, löschte die Feuer aus, die gezognen Wassergräben hemmten ihren Fortschritt nicht.

Wie häufig Italien durch diese Plage heimgesucht ward, sagte nach obigem schon Plinius, wo er noch hinzufügt, daß sehr oft, aus Furcht vor ihr, die Sibyllinischen Bücher um Rath zur Abwehrung befragt wurden. Wie Carthago, so mochten auch die gegenüberliegenden Syrten, mit der Cyrenaïs manche Heuschreckenschwärme jener Halbinsel zusenden (etwa wie die in Capua, welche dort als Prodigium, im J. 203 a. X. n., plötzlich, man wußte nicht von woher, erschienen; Tit. Liv. Hist. XXX. 2), obwol die Polizei der Cyrenäer einen regelmäßigen Krieg gegen sie eingeleitet hatte, und zwar ungemein zweckmäßig, drei mal im Jahre gegen ihre verschiedenen Lebensperioden (Plin. XI. 35: In Cyrenaica regione lex etiam est ter anno debellandi eas, primo ova obterendo, deinde foetum, postremo adultas: desertoris poena in eum, qui cessaverit). Die neueste Rathgebung hat heute noch keine bessere Vertilgungsmethode gegen sie ersonnen (nach Thaer a. a. O.). Plinius Schilderung zeigt die Noth, welche Italien öfter durch sie traf; daß sie selbst bis in die nördlich angrenzenden Alpenthäler geworfen werden können, obgleich dies (wahrscheinlich durch Südwinde) eine sehr seltne Erscheinung sein mag, haben wir ganz kürzlich an einigen Thälern im Wallis gesehen, deren Straßen temporär durch Heuschreckenmassen weglos geworden sein sollen (1838).

Selbst dem gebirgigen und vielfach von Meeresbuchten durchschnittenen Griechenland fehlte die Heuschreckenplage nicht, obwol sie daselbst, wie in Italien, doch wol nur zu den außerordentlichen, nicht zu den regelmäßigen Erscheinungen gehörte. Auf der Acropolis zu Athen stand nach Pausanias I. 24, die eherne Statue des Apollo Parnopios (des Heuschreckentödters), der die Heuschrecken (Πάρνοψ,

---

[49]) Le Dru Voy. T. I. p. 193.

die Heuschrecke) aus Attica vertrieb; auf welche Weise konnte schon Pausanias nicht erfahren. Auch am Oeta war ein solcher Herakles Kornopion (von Κορνώψ, die Böotische Aussprache für dasselbe Thier, Strabo XIII. fol. 613 ed. Cas.). Nicht fern von Orchomenos, am Cephissos, in der böotischen Ebene, beim Dorf Romaiko, entdeckte Dodbwell[250]) ein Sculptur-Fragment, das wol auf eine solche Plage Bezug haben mochte (ein Mann im Mantelkleide auf seinen Stab gestützt, der seinem Hunde eine Heuschrecke, sie an den Flügeln fassend, vorhält, s. dess. Tabul. p. 243). Dieselbe böotische Landschaft, zumal das nördlich angrenzende Libadia, ist es noch heute, was am meisten von Heuschrecken heimgesucht wird, die Dodbwell für Gryllus migratorius erklärt. Im Frühling 1801 wurde Böotien[51]) durch Myriaden dieser Thiere verheert, die zumal den Baumwollenpflanzungen verderblich waren. Die Priester Libadia's, die sie als Strafe für die Sünder geschickt erklärten, konnten das griechische Volk nicht von ihrer Zerstörung abhalten, die hier einmal, was so selten geschieht, auch so vollkommen gelang, da der Rest von den Störchen verzehrt ward, daß man sagte, es sei keine einzige Heuschrecke im Lande geblieben, woraus man wol auf ihre Uebertragung anderswoher, wahrscheinlich über den Archipel aus Kleinasien schließen möchte. Alles Volk zog wieder sie aus, breitete Tücher auf die Erde, schüttelte die Bäume, jagte sie haufenweise in vorgehaltne Säcke, in denen sie zerstampft, gewogen, und die Oke mit 4 Paras, vom griechischen Primaten, bezahlt wurden. An einem einzigen Morgen, da ihre Wolkenzüge das Land verfinsterten, wurden 8000 und während des Frühlings 80,000 solcher Oken eingeliefert und bezahlt. Solche Einlieferung dieser Thiere ist schon eine uralte Sitte, die Plinius von der Insel Lemnos mittheilt (Et in Lemno insula certa mensura praefinita est, quam singuli enecatarum ad Magistratus referent. Plin. H. N. XI. c. 35). Doch fehlt die genaue Untersuchung ob diese wirklich der Zugheuschrecke angehörten; Dodbwell fand sie kleiner von Gestalt, als die im Orient, die grüne Heuschrecke, die sich nur selten in Heerden zeige, sei 2 Zoll lang; aber die gemeine zerstörende Art einen Zoll; ihre Oberflügel waren braun, die untern blau auch roth, und denen in Italien gleich. Wahrscheinlich war dies also nicht die gemeine Wanderheuschrecke (Gryllus migratorius).

Die Plage auf der Insel Lemnos, von der schon Plinius spricht, möchte wol darauf führen, daß diese Insel die Bahn bezeichne, welche Heuschreckenschwärme aus Kleinasien zuweilen über den Archipelagus hinweg, bis nach Griechenland nehmen: denn diese asiatische Halbinsel hat sehr viel darunter zu leiden. Zumal an ihrer Westküste sind uns

---

[250]) Doddwell Tour in Grecia. Lond. 1810. 4. T. I. p. 242.
[51]) ebend. p. 213 — 215.

die Berichte darüber bekannt. Im J. 1805 war die ganze Gegend von Troas und Pergamum, bis Adramit (Adramytium) von ihnen zerstört [52]), sie zogen in graden Linien fort, und verzehrten alles wie das Feuer; die Griechen nannten sie den Fluch des Landes (Κατάρα). Im Juli sahe man die Meeresoberfläche im Archipelagus, streckenweis, mit ihren Leichen besäet, welche die Winde in das Meer gejagt. Um Smyrna sahe Hasselquist [53]) ihre die Luft verfinsternden Wolken, im Mai und Juni, aus den südlichern Ländern herbeitreiben, und weiter gegen den Norden in das Meer entführen, wo unzählige ihren Tod fanden. In Smyrna war alles, selbst die Stadt, sammt den Dächern der Häuser und den Gallerien mit diesem Geschmeiß bedeckt. Die Ursache dieser abenteuerlichen Züge, gegen Norden, konnte dieser Schüler Linnés noch nicht erforschen. Später, im J. 1800, beobachtete J. Morier, ebenfalls in Smyrna, ihre Verheerung [54]), die in einem so paradisischen Gestade mit Jammer erfüllen mußte. Mitte April fingen Hecken und Felder an sich voll junger Brut zu füllen, noch harmlos, schwärzlich gefärbt. Mitte Mai, schon von dreifacher Größe aschgrau, mit halben Zoll langen Flügeln; Ende Juni aber erst ausgewachsen bis zu $3\frac{1}{2}$ Zoll lang von Kopf bis zum Ende der Beine, roth von Farbe. Nun erst vollständig geworden ward ihre Verheerung ein Fluch des Landes. Sie blieben bis Juli und August auf den Feldern, wurden von Winden bald hierhin bald meerwärts gejagt. Ihre Eier legen sie im Herbst, ehe sie ihre Flucht weiter nehmen in die Erde, der Sonne das Ausbrüten überlassend; geschieht dies frühzeitig, so bringt, bei junger Saat, die Brut den größten Schaden, ist das Korn schon ausgewachsen, so fallen sie vorzüglich über die Baumwolle, die Maulbeerbäume und die Feigenblätter her, wodurch ihre Verheerung, nach Russels Beobachtungen [55]), durch viele Provinzen der asiatischen Türkei nicht weniger vernichtend für das Wohl des Landes wird. Auch die Südküsten Kleinasiens leiden nicht weniger als dessen Westküsten. Von Caramania's Küsten wurden, als Hasselquist vorübersegelte, täglich Heuschreckenschwärme auf sein Schiff geworfen, eben so wie Lerchen, die, wie sie, nicht weit fliegen können. Dennoch war die Insel Cypern [56]) durch Heuschrecken, wie durch Türken, sagt Hasselquist, damals fast gänzlich verheert. Können diese auch nicht die drei Tagereisen der Ueberfahrt vom Festlande zu dieser Insel im eigentlichen Fluge zurücklegen: so mögen sie bis dahin wol durch die Winde entführt und geworfen werden, und man braucht ihren Transport dahin

[52]) Walpole Mem. in Clarke Trav. in var. Countr. 4. T. II. p. 187.
[53]) Hasselquist Reise S. 252. [54]) J. Morier Second. Journ. p. 99 — 101. [55]) Russell Natural History of Aleppo. 2 Edit. T. II. p. 230. [56]) Hasselquist a. a. O.

wol schwerlich, nach jenem schwedischen Naturforscher, erst mit einem Schiffe anzunehmen, das die erste Brut einst dahin gebracht habe. Corancé beobachtete [257]) wirklich, während mehrerer Jahre Aufenthaltes auf Cypern, daß mit den Nordwinden von der Karamanischen Küste regelmäßig innerhalb ein paar Jahren einmal Heuschreckenschwärme auf die Norduser der Insel geworfen wurden, die dieselbe ganz und gar verheerten, und Hungersnoth brachten. Von dem benachbarten Syrien hat Volney in neuerer Zeit die Landplage der Heuschrecken [58]) geschildert, deren Ueberfälle er für schlimmer als die der Tartaren hält, deren Zuge eine Zerstörung, wie durch ein fortlaufendes brennendes Feuer folgt. Das grüne Land wird durch ihren Schwarm, in einem einzigen Tage, in eine braune, dürre Wüste und Einöde verwandelt, der Hungersnoth und Krankheiten folgen. Die Syrier wollten bemerkt haben, daß diese Plage immer nur nach einem zu milden Winter bei ihnen eintreffe, und daß sie ihnen stets aus den Wüsten Arabiens zukomme. Wenn der Winter die Eier nicht zerstöre, komme die Brut in Menge; weil es ihnen an Futter fehle wanderten sie. Bei der großen Schwierigkeit sie durch Graben oder Rauchfeuer abzuwehren, bleibt der Südost-Wind für Syrien der wahre Erretter; denn dieser treibt sie oft in großen Massen zum Meere, wo ihre ersäuften Leichen an die Küste getrieben nicht selten die Luft verpesten. Außerdem ist der Samarmar, den auch Russell in Aleppo und den Ländern der asiatischen Türkei, als Turdus roseus bestätigt, der größte Heuschreckentödter, der hier den Zügen des Wanderthieres (Gryllus migratorius, nach Russells specieller Beobachtung), wie am Irtysch folgt; daher seine Verehrung im Orient: (Graeculos quoque ob id colunt adverso volatu occurrentes, earum exitio. Plin. XI. 35. Aber Niebuhr [59]), der in Aleppo und Mosul vieles von diesem Vogel hörte, den er auch Samarmar schreibt, obwol man ihn Samarmog ausspreche, sagt, daß er schwarz, größer als ein Sperling sei; daß er ihn aber nie gesehen. Olivier sagt: dieser Vogel (Merle rose) sei im Winter in Süden, in Indien, Arabien und im Innern Afrikas zu Hause, streiche nur im Sommer nach Mesopotamien, Armenien, Kleinasien, und lasse sich nur selten einmal im Archipelagus und Griechenland sehen. In Arabien ist er allerdings bekannt, und das Volk ruft dort seinen Namen dem Heuschreckenzuge entgegen, weil er sich schon vor diesem Namen seines Todfeindes fürchten und öfter ablenken soll. In Syrien soll dieser Vogel aber, wie Niebuhr gesagt ward, nicht einheimisch sein, sondern erst aus Khorasan dahin verpflanzt wer-

[257]) Corancé Itineraire. Paris 1816. 8. p. 238. [58]) Volney Voy. en Syrie 3 Edit. T. I. p. 305. [59]) Niebuhr Arabien S. 174.

den. Sollte dies der graculus bei Plin. und Turdus roseus eine andere Art sein, wogegen aber des Naturforschers Russell Zeugniß in Aleppo selbst zu sprechen scheint.

Burckhardt begegnete auf seiner Wanderung dem ersten Heuschreckenzuge in Syrien, auf der Ostseite des obern Jordanthales, auf dem Wege von Djebel Hauran, westwärts von Boßra [60]), gegen den See Tiberias zu. Der Erdboden war so ganz davon bedeckt, daß sein Pferd bei jedem Tritt sie massenweise zerquetschte, während der Reiter kaum sich ihres Andranges in der Luft erwehren konnte. Er hörte die Djerad-Nedschdyat (oder Teyar), d. h. die „fliegenden Heuschrecken" von den Djerad-Dsahhaf, d. h. „den fressenden" unterscheiden, welche letztere weit mehr als die ersteren gefürchtet werden, da man damit die ausgewachsne Heuschrecke bezeichnet, welche auch Chasil (d. h. der Fresser) heißt, bei Prophet Joel I. 4. Die erste Art hat, nach Burckhardt, gelben Leib, graue Brust, schmutzigweiße Flügel mit grauen Flecken, nährt sich nur von Gras und Baumblättern, verschont die Getreidefelder; die zweite Art, mit grauem Leib und weißen Flügeln, frißt Alles ohne Unterschied und ist der Schrecken des Landmanns. Auch in Damaskus fand der Reisende dieselbe Plage; die Syrischen Bauern sahe er aber nie die Heuschrecken als Speise genießen, so wenig als die Türken. Nur die ärmsten Fellahs im Hauran (wol Araber), verspeisen sie, doch nehmen sie erst die Eingeweide aus, und brechen den Kopf ab, da hingegen die Beduinen sie ganz mit Haut und Haaren verschlingen. Auch hier ist der Semermar (bei Burckhard; Samarmar bei Volney) ihr Hauptfeind, vor „dessen Geschrei" die Thiere schon fliehen sollen.

Wie Syrien ist auch Palästina das Land der verheerenden Heuschreckenzüge; wenn wir dies auch nicht schon aus dem alten Testamente hinreichend wüßten: so lernten wir es aus des Kirchenvater Hieronymus Commentar zu Joel c. 11, der selbst die dichtesten Züge dieser Thiere in geschlossenen Haufen, ohne rechts oder links abzuweichen, das gelobte Land hatte durchwandern sehen [61]), und versichert, daß Nichts, weder Aecker noch Saaten, weder Bäume noch Häuser, Wälder noch Städte ihren Marsch aufzuhalten vermöchten. Hasselquist bestätigt dasselbe, und läßt sie, nach seinen Beobachtungen, in Asien und Afrika, immer nur aus dem Süden nach dem Norden [62]) vorwärts schreiten, so, daß sie weder nach Ost noch West abweichen. Sie kamen, sagt er, aus dem Arabia Petraea, also vom Rothen Meer, und zögen so durch Palästina, Syrien, Karama-

[60]) J. Lew. Burckhardt Travels in Syria. Lond. 1822. 4. p. 238 bis 240. [61]) Locustae in Palaestina cf. Relandi Palaestina. Lib. I. p. 390. [62]) Hasselquist a. a. O. S. 254.

nien, Natolien, zuweilen durch Bithymien, Constantinopel, oder an diesem vorüber durch Polen, wie dies in jener Periode vor dem Jahre 1750 der Fall gewesen. Daraus, daß sie weder ostwärts abweichen sollen, noch westwärts, will sich derselbe Naturforscher es erklären, daß man weder von ihren Verwüstungen in Mesopotamien und den Euphratgegenden, noch in denen des Nilthales und Aegyptens höre, wo sie nur ehedem zu Moses Zeiten eine Landplage gewesen, gegenwärtig aber nicht. Doch liegen diese verschiedenartigen localen Vorkommen dieser Thiere in den Vegetationsverhältnissen der Länder, die natürlich in ihren Brutstellen großen Einfluß auf ihre Massenerzeugung ausüben müssen. Nur Arabien, Palästina, Syrien, Caramanien, und zuweilen das übrige Natolien, seien die von ihnen heimgesuchten Länder. Ob aber dasselbe Heer der Zugheuschrecke, das aus Arabien ausgehe, auch in demselben Jahre Europa erreichen könne, oder ob dies erst die zweite oder dritte Generation sei, welche denselben Zug fortsetze, das sei durch Beobachtung noch nicht ermittelt.

Aber Aegypten fehlen sie nicht ganz, wenn ihre Plage dies Land auch nicht mehr so hart wie zu Mose Zeiten trifft, denn Niebuhr[243]) sahe ihre, wie er sagt, fürchterlichen Züge zu Cairo, im December 1761, und Januar 1762, sogar mit Südwestwind über die Libysche Wüste heranziehen; ermüdet von der Reise, oder geschreckt von der Stadt, fielen sie auf Dächer und Straßen nieder. Aber so häufig, meinte er, seien sie nicht, und das hat die Folgezeit bestätigt, als man dies damals (nach Michaelis 32ster Frage) in Europa annahm. Erst im November desselben Jahres, 1762, fand er sie wieder, bei der Ueberfahrt auf dem arabischen Golf, zu Djidda, wo sie aber nicht, wie zu Mose Zeit, aus Ost, sondern mit dem Winde aus West über den daselbst doch ziemlich breiten Meerbusen herbeigeweht kamen, und ihren Zug gegen Ost in das Gebirge Arabiens fortsetzten. Herodots Erwähnung der *Πτερωτῶν ὀφίων* (Herod. II. 75 — 76, de serpentibus volucribus), die im Frühling in so unermeßlicher Menge aus Arabien an die Grenze Aegyptens durch Winde geweht wurden, deren Gebeine und Gräten, *ἀκανθας* (d. i. ihre Hinterfüße) Herodot selbst bei Buto anstaunte, haben Latreille[44]) und Miot statt geflügelter Schlangen, die nicht existiren, mit viel Wahrscheinlichkeit für herbeigewehte und umgekommene Heuschreckenzüge erklärt, die der Samarmar verzehrte, den Herodot wol mit dem Ibis nur verwechselte.

Daß sie Afrika, zumal dem Libyschen Boden, nicht fehlen würden, der freilich für diesen Erdtheil vorherrschend genannt werden muß, war wol zum voraus zu erwarten, wenn auch die zusammenhän-

---

[243]) Niebuhr Beschreibung von Arabien S. 168. [44]) Latreille Cours d'Entomologie. Prem. Ann. Paris 1831. p. 67.

genden Beobachtungen über ihr dortiges Vorkommen uns noch mehr fehlen, als in Asien. Bei den Nasamonen waren sie dem Herodotos schon bekannt (IV. 172); diese fangen sich die Heuschrecken (ἀττελέβους), sagt er, dörren sie an der Sonne, zermalmen sie, gießen Milch darauf und genießen sie so. Von ihrem Vorkommen in der Berberei und Marokko war oben die Rede. Am Senegal[65]) und Gambia sind sie recht eigentlich zu Hause; um Galam am Senegal[66]) begegnete, im J. 1698, dem Sieur Brue, bei seiner Stromfahrt eine Heuschreckenverfinsterung der Luft, die zwei volle Stunden anhielt, bis der Südwind zu wehen begann und sie in die Wüste warf. Dieselbe Erscheinung, mit vollständiger Verfinsterung des Himmels begegnete dem Capt. Stibbs auf seiner Gambiaschiffahrt, bei Barraconda und Jillifri, wo alles Grün durch sie verschwand. Ueber den innern Sudan fehlen uns die Berichte, obwol die Plage schwerlich fehlen wird, da sie durch ganz Aethiopien bekannt genug ist. Der berühmte Ludolf[67]) hat ihr in seiner Historia Aethiopica eine eigene gelehrte Abhandlung gewidmet, in welcher er die wahre Abbildung der dort verheerenden Heuschrecke, aus Aldrovand, abgebildet und nach Augenzeugen beschrieben hat. Schon Alvarez[68]) beobachtete sie. H. Salt hat von der einzigen Art, die er in Habesch als verheerende Zug-Heuschrecke kennen lernte, die auch auf den Inseln der Amphila Bay in Schwärmen niederfielen, eine Abbildung und Beschreibung gegeben[69]); es ist nach ihm dieselbe Art, die er aus Dekan in Bombay gesehen. Diese Art der Dsjeraad, wie sie auch hier und in Yemen, bei den Abyssinischen Dankali aber Anne heißen, machen daselbst eine Hauptnahrung von diesen, wie zumal in der dürren Jahrszeit, wo es an andern Wild sehr fehlt, von den bortigen Raubvögeln aus, die sich mit den Menschen in diese Speise theilen. Die Heuschrecken sind dann selbst so raubgierig, daß ihre Schwärme, die zumal im December und Januar auf der Insel niederfielen, selbst das bittre Laub der Avicennia tomentosa bei Bruce, nicht mit ihrem Fraße verschonten. Browne[70]) beobachtete sie in Darfur; Burckhardt[71]) fand sie am Tacazze in Nubien, zumal im Belad el Taka, am untern Mareb, was er ihren rechten Brutplatz nennt, von wo ihre zerstörenden Heere auswandern, und zumal Nubien verwüsten. In jenen Gegenden lebten, nach Strabo (XVI. fol. 772 ed. Casaub.) und Diodor Sicul.

[65]) Labat Relat. de l'Afrique occidentale T. II. p. 176.
[66]) Hugh Murray Historic Acc. of Africa. Vol. I. p. 166, 338.
[67]) Ludolf Historia Aethiopica Lib. I. c. 14. fol. 168—192.
[68]) Lobo bei Ehrmann Th. II. S. 49. [69]) Salt Voy. to Abyssinia. Lond. 1814. 4. p. LXI. p. 172. [70]) Browne Trav. p. 266. [71]) Burckhardt Trav. in Nubia. p. 391.

(Bibl. Histor. L. III. c. 28), neben den Struthophagen, die kurzlebigen Akridophagen (von ἀκρίς, ιδος, die Heuschrecke), die sich einst von den Heuschrecken, wie noch heute im äußersten Süden des Erdtheils am Orangerivier die Bosjesmans [272]), nährten, welche bei ihnen die Südwest- und West-Winde in der Frühlingszeit, also aus dem Sudan her, oder aus Libyen zusammenweheten. In Gräben und Thaltiefen brannten sie Feuer an, um, wie Strabo sagt, durch Rauch die Schwärme zu benebeln, die dann beim Niederfallen zusammengerafft, mit Salzwasser zerstoßen wurden, um aus dem Brei Kuchen zum Verspeisen zu bereiten.

Aus Aegypten, am Nilstrom (1814) aufwärts gehend, traf Light, am Eintritt in Nubien, bei der Insel Philae (am 11. Mai) die ersten verheerenden Schwärme der Heuschreckenzüge [73]). Nur wenige Stunden nach ihrer Ankunft waren die Palmbäume ihres Blätterschmucks gänzlich beraubt und nackt. Vergeblich suchten Weiber und Kinder sie durch das Geschrei Dsjeraad! Dsjeraad! und durch Sandwerfen zu verjagen; sie zündeten Feuer an, sie schlugen den Boden mit Stöcken und Ruthen; vergeblich. Die Nubier beruhigten sich jedoch, als sie merkten, daß die Züge wenigstens keine Pest mitgebracht hatten, die der dortigen Meinung nach, nur, wenn solche Schwärme in Nubien sich zeigen, auch in Cairo ausbrechen und wüthen soll. Als Resultat seiner Beobachtungen sagt Burckhardt [74]), daß diese Thiere in dem ganzen Landstriche des Nils, von Aegypten bis Sennaar, und in allen Nubischen Wüsten zu Hause sind; daß alle Züge, die er in Oberägypten gesehen, vom Norden kamen (ob von N.O. aus Arabien, oder N.W. aus Libyen?); und daß die Nubier behaupteten, sie kämen aus Oberägypten zu ihnen; wogegen jedoch Lights Erfahrung streitet. Wenn wirklich am Tacazze ihr Brutplatz wäre, so müßten sie eher, wie Light angiebt, gegen Norden ziehen. Im Jahr 1813, sagt Burckhardt, zerfraßen sie in den Ländern der Schwarzen, von Berber bis Shendy, alle Ernte, und in demselben Frühjahr hatte er große Schwärme von ihnen in Oberägypten gesehen, wo sie besonders den Palmbäumen großen Schaden gethan, denen sie, wie auch Light beobachtete, alles Grün abstreiften, so daß sie nur noch ihre Skelette stehen ließen, wenn sie davonzogen. Im Volksdialect Aegyptens haben diese Dsjeraad, oder Heuschrecken der Araber, einen eigenthümlichen Namen, nämlich Faribis [75]).

Das wahre Gebiet der Heuschreckenplage, von dem wir bei

---

[272]) Truter and Sommerville s. bei Barrow Voy. to Cochinchina p. 428. [73]) Light Trav. in Egypt. Lond. 1818. p. 56.
[74]) J. L. Burckhardt Notes on the Bedouins and Wahabis. Lond. 1831. 8. Vol. II. Locust. p. 89. [75]) W. Ouseley Tr. I. p. 196.

unsrer Betrachtung ausgingen, und zu dem wir nach unserer Umwanderung der alten Welt für jetzt zurückkehren, ist indeß doch das, zwischen den Libyschen Wüsten und Iran, zwischen dem Arabischen und Persischen Golf, nebst deren Nachbargestaden eingeschlossene Arabistan, im weiteren Sinne, mit dem Jordan und Euphrat-Lande, südwärts bis Yemen (Arabia felix) und selbst bis zu den Indischen Inseln, Isle de France, wo Bory [76]), und Madagaskar, wo sich schon frühzeitig A. v. Mandelslo über ihre den Himmel verfinsternden Schwärme verwundert hatte. Selbst auf der Halbinsel des Sinai und der Höhe bis zum Kloster El Erbayn (die Vierzig) bis wohin die Olivenpflanzungen hinaufsteigen, waren diese im Jahr 1816, als Burckhardt diese Gegend besuchte, durch 5 Jahr aufeinander folgende Heuschreckenplagen [77]) in Laub und Früchten alljährlich ganz vernichtet worden. Die dortigen Einwohner waren in Verzweiflung. Die Thiere kamen über Akaba, also vom Osten, erst gegen Ende Mai, beim Untergange der Plejaden, weil wie die Beduinen behaupteten, die Heuschrecken „dieses Gestirn fürchteten." Sie blieben 40 — 50 Tage und verschwanden dann gänzlich für den Rest des Jahres. In der Regel pflegte dort die Heuschreckenplage sich alle 4 bis 5 Jahr erst einzustellen; seit 1811 hatte sie aber 5 Jahre lang wiederholt das Land in Trauer versetzt. Die Beduinenstämme am Sinai, bemerkt Burckhardt, vielleicht die einzigen unter den Araberstämmen, essen diese Thiere nicht, was in der That seltsam erscheint; sie verabscheuen sie. Alle andern Beduinen sammelten diese Thiere in Menge, zumal im April, zur Begattungszeit, wo sie am leichtesten zu fangen sind. Sie brühen sie in kochendem Wasser mit Salz ab und dörren sie dann an der Sonne, oder rösten sie auch auf Eisenblechen oder Rosten, mit Oel oder Butter, trocknend an der Sonne (diese so zubereiteten heißen Mahsous nach De Sacy) [78]), stecken sie in Säcke, bestreuen sie mit Mehl, und essen sie trocken aus der Hand, wie gedörrte Fische.

Nicht blos die nomadischen Beduinen, auch die Städtebewohner in Nedjed und Hedjas fand Burckhardt an ihre Nahrung gewöhnt, in Tayf und Medinah sahe er Heuschreckenladen [79]) wie mit Brot zum Verkauf gefüllt, und die Waare wurde maaßweis verhandelt. C. Niebuhr [80]), der sehr genaue Erkundigungen über diese

---

[76]) Bory de St. Vincent Voyage a l'Isle de Bourbon etc. Vol. I. p. 226; A. v. Mandelslo Morgenl. Reise durch A. Olearium. Schleswig 1658. Bd. II. fol. 171. [77]) Burckhardt Trav. in Syria p. 569; deff. Notes on the Bedouins etc. Vol. II. p. 91.
[78]) Sylvestre de Sacy bei Abdallatif ed. Paris. Paris 1810. 4. p. 399. Not. 57. [79]) Burckhardt Notes l. c. II. p. 92.
[80]) Niebuhr Beschreib. von Arabien S. 171.

Delikatesse der Araber angestellt, fand in allen arabischen Städten, von Bab-el-mandeb über Oman bis Bosra, daß diese Speise auf Schnüre gereiht zu Markte gebracht, und auf sehr verschiedne Arten zubereitet werde. In Aegypten und Nubien werden sie nur von den ärmsten Bettlern gegessen. Im glücklichen Arabien sogar erfuhr schon Forskal, von dem Juden Muri aus Mocha, daß nicht nur die Moslemen sondern auch die Juden in Sana[81]), die in den Oefen gerösteten Heuschrecken, die sich dann sehr gut aufbewahren lassen, zur gewöhnlichen Speise verbrauchten. Sie halten sie für die Vögel, die Jehova einst den Kindern Israel in die Wüste geschickt, womit auch Ludolf und Niebuhr übereinstimmen. Zumal dienen sie in den Zeiten der Hungersnoth, die sie so häufig veranlassen, als Surrogat. Den Juden waren schon nach den Mosaischen Speisegesetzen 4 Arten der Arbeh, d. i. der Heerdenheuschrecken, zu essen erlaubt, 3. Mos. XI. 22. Dem Araber ist die Heuschreckenspeise so gewöhnlich wie dem Europäer das Essen der Austern und Krebse, vor dem jener dagegen zurückschaudern würde, wie dieser vor jenem. Die Nahrung Johannes des Täufers war, gleich der des armen Volks in der Wüste Heuschrecken und wilder Honig (Matthäus III. 4. Mark. I. 6)[82]).

Nedjed, sagt Burckhardt[83]), d. i. das mittlere, hochliegende Arabien ist den Verheerungen der Heuschreckenzüge besonders ausgesetzt; haben sie die Ernte vernichtet, so dringen sie öfter auch noch in die Hütten der Ortschaften bis in die innersten Gemächer und zerfressen Alles, selbst das Leder der Wasserschläuche. Die aus dem Osten kommen werden noch für die minder gefräßigen gehalten, weil sie sich auf die Bäume setzen sollen, statt die Saat zu zerstören; aber sie geben bald neue Brut. In Arabien sollen sie, nach Burckhardt, im Jahre durch dreimal wiederholtes Eierlegen zu so furchtbarer Menge sich vermehren.

Wie dieser treffliche Beobachter, im Binnenlande Arabiens, so hat schon früher der gleich gewissenhafte Niebuhr in dessen Küstenstriche, zumal im Tehama und in Yemen, vorzugsweise, seine Bemerkungen eingesammelt.

Er hält es für gewiß, daß sie in ihrem Zuge gemeinschaftlich und gleichsam nach Commando[84]) handeln; aber von einem Heuschrecken König (Sultan Dsjeraad, wie in Marokko) scheint er bei Arabern selbst nichts gehört zu haben, womit auch schon die Meinung in den Sprüchen Salomonis stimmt (30, 27. „Heuschrecken haben

---

[81]) Forskal b. Niebuhr Beschreibung von Arabien, Vorbericht S. XLIV. S. 172. [82]) Hasselquist Reise S. 563. [83]) Burckhardt Notes II. p. 90. [84]) Niebuhr Beschr. von Arabien S. 173.

keinen König, dennoch ziehen sie aus, ganz mit Haufen"). Nicht immer ist die Bemühung des Volks sie durch Geschrei, wehende Tücher u. a., zumal von den Dattelpflanzungen zu verjagen, vergeblich: aber doch gelingt es nur selten. In der Richtung der Heuschreckenzüge im Tehama scheint, nach Niebuhr, keine nach den Weltgegenden zu bestimmende Ordnung [25]) statt zufinden. Sie kamen, wie schon gesagt, beim ersten Ueberfall zu Dsjidda, am 17. Nov. 1762, über das Meer vom West her aus Afrika. Im Mai (1763), als die Datteln im Tehama zu reifen begannen, langten wiederholte, große Züge aus West, oder Süden, in Mochha an; diese kamen also jedesmal über den Arabischen Meerbusen herüber, aber sie kehrten gemeiniglich den folgenden Tag wieder dahin zurück, oder setzten ihre Reise weiter östlich in die Berge fort. Am 31. Mai zog eine sehr große Schaar, an Mochha, von S. nach N., vorüber, und am folgenden Tage von N. nach S., so, daß Niebuhr diesen für denselben Zug anzusehen geneigt war. Der Meerbusen von Mochha ist nicht breit, doch war das Ufer bisweilen mit den todten Heuschrecken angefüllt, die ihren Strich daher wol schwerlich, nach dem Instinct anderer Wanderthiere hielten, und sich vielmehr mit den Winden (Gregatim sublatae vento in maria aut stagna decidunt, Plin. XI. 35.) wie Laub verwehen lassen. Anfang Juli kam eine ungeheure Menge Heuschrecken am Berge Sumara, in Yemen an. Die vielen Namen [26]), welche der Araber für alle Theile und Zustände dieser Thiere, wie für ihre Zubereitung hat, die angenehme Nahrung die er in ihnen findet, welche er nur mit seinen Stammverwandten dem Volke Israel, und einigen Libyschen Völkern theilt, (auch Parther sollten, einst sie essen Parthis et hae in cibo gratae, Plin. XI. 35.), nur mit wenigen der heutigen ärmsten Perser, mit den Türken aber gar nicht. Alles dieß und die allgemeinste Verbreitung dieses Thieres, durch alle Theile der Arabischen Landschaft, macht es wahrscheinlich, daß man eben diese, für den ältesten Mittelpunct ihrer ursprünglichen Heimath ansehen kann. Von da ist es, daß dieselbe Art der Zugheuschrecke ihre Herrschaft bis in die norddeutschen Ebenen, (wo sie schon Forskal [27]) für identisch mit der arabischen erkannt hatte), in West bis zum Atlas und zur Straße von Gibraltar, ostwärts bis zum Ganges und nordwärts zur Wolga zum Irtysch und zum Hoangho, also noch weiter als der Araber selbst, die seinige, verbreitet haben mag.

Den Fluch der auf der Plage dieser Thiere seit uralten Zeiten ruht, findet der Orientale, heutzutage, dem Thiere selbst aufgeprägt: denn bestimmte Worte sollen in den seltsamen Zeichnungen auf ihren Flügeln zu

---

[25]) ebendas. S. 169. [26]) Niebuhr a. a. O. S. 170.
[27]) ebendas. S. 171.

lesen sein; nach dem einen Chaldäischen Worte, die so viel als „Fluch Gottes" (Boze Guion? nach Beauplan in Churchill Collect.[221]) of Voy. I. p. 472); nach Arabischen Autoren sogar die arabische Sentenz: Wir sind das Kriegsheer des Allmächtigen; wir tragen neun und neunzig Eier, und hätten wir nur hundert, wir würden die ganze Welt, mit allem, was auf ihr, verzehren.

Der Hebräer ist, wie der Araber, frühzeitig durch die eigenthümliche, furchtbare Natur dieses kleinen Thieres aufgeregt; und viele Bilder von ihm haben die Gesetzgeber, Richter und Propheten in das Volksleben Israels auf die getreueste und grandioseste Art verwebt. Ihre Namen[22]) Arbeh (vom Stammwort „viel sein") und Chasil (d. h. Fresser), bezeichnen schon ihre Menge und ihr Verderben; ihre Schwärme werden furchtbaren Kriegsheeren verglichen, die heranziehen und lagern. Buch der Richter VI. 5: Die Midianiter ziehen in Israel herauf gen Gaza wie ein unzählbarer Heuschreckenschwarm, an Menschen und Kameelen, und fielen ins Land, das sie verderbeten". Ebend. VII. 12: „Und die Midianiter und Amalekiter hatten sich gelagert im Grunde wie die Heuschrecken, und ihre Kameele waren nicht zu zählen, für der Menge, wie der Sand am Ufer des Meeres". Und die Größe von Pharao's Heer mit ihrer Menge vergleicht Jerem. XLVII, 23: „Denn ihrer ist mehr weder die Heuschrecken die Niemand zählen kann".

Vom Siege Jehovahs über das trotzige Feindesheer, vom Norden her, sagt Joel II. 20, wie von einem Heuschreckenzuge, den der Sturm zerschlägt: „Das Heer von Mitternacht, spricht Jehovah, entferne ich von euch, und hab' es in ein dürres ödes Land getrieben, die erste Schaar ins vordere Meer (östliche, Todtes Meer) die letzte in das hintere Meer (westliches, Mittelländisches Meer), und aufgestiegen ist sein Gestank, und auf wird steigen sein Moder, weil es so trotzig that". In der Androhung für die Uebertreter des Gesetzes in Israel mit dem Fluch, wird auch die Ankunft dieser Verderber aufgeführt; 5 B. Mose XXVIII. 42: „Alle deine Bäume und die Frucht deines „Feldes soll Zelazal (dem Schall nachahmend, nämlich die Schwirrende, Gryllus stridulus) in Besitz nehmen." Ihr Herankommen gleicht; nach Joel II. 5, „dem Rasseln der Wagen, oder den prasselnden Flammen welche die Stoppeln verheeren, wie ein mächtig „Volk, das zum Streit gerüstet ist." Das Rauschen ihres Fluges aus weiter Ferne, vergleichen auch die Neuern in der Nähe, mit dem rau-

[221]) W. Ouseley Persian Miscellanies p. 176. Plate tab. 3.
[22]) E. Fr. K. Rosenmüller Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Leipzig 1831. 8. Th. IV. 2 Abth. S. 389 — 416.

schenden Mühlrad, wie Lichtenstein[90]), mit Stromesrauschen wie J. Forbes, Windessausen wie J. Morier. Vor ihnen sagt Joel II. 10. „Sonne und Mond verdunkeln sich, und die Sterne verbergen ihren Glanz" und II. 3: „Vor ihm her verzehrt das „Feuer und hinter ihm versengt die Gluth; wie Edens Garten „war das Land vor ihm, und hinter ihm ist's eine öde „Wüste" ganz der Natur selbst entsprechende Darstellungen, wie der unabweisbare Ueberfall, der jede Abwehr überwältigt; Joel II. 7 — 9: „Wie Helden jagen sie, wie Krieger stürmen sie die Mauern, und jeg- „licher zieht seine Straße, und keiner ändert seinen Pfad, und keiner „drängt den andern. Ein jeglicher zieht seine Bahn und zwischen Ge- „schossen stürzen sie durch, verwirren sich nicht. An die Stadt rennen „sie heran, an der Mauer stürmen sie; an den Häusern klettern sie „hinauf, durch die Fenster dringen sie wie ein Dieb." Aber auch auf die feigen Flüchtlinge der Großen aus Niniveh, vor dem Feinde, wendet der Prophet das oft räthselhafte plötzliche Verwehen der Brut, oder der sonst so frechen Heuschreckenschwärme an. Joel III. 17: „Haufen voll Heuschreckenbrut, die an den Hecken sich lagern, wenn aber die Sonne scheint, so fliehen sie fort, und Niemand weiß mehr wo sie sind." Wie richtig aber auch schon damals, die Metamorphose der Heuschrecke in ihren verschiedenen Entwicklungsperioden, für deren jede der Hebräer schon einen bestimmten Namen gebrauchte, den von J. Morier, in Smyrna beobachteten, ganz entsprechend, naturgemäß beachtet war, zeigt sich in der ergreifenden Schilderung des Propheten, wie die Heuschreckenschwärme das gelobte Land verheerten. Joel I. 4: „Was übrig ließ die Gazam „fraß der Arbeh, und was der Arbeh übrig ließ, das fraß der Jelek, „und was der Jelek übrig ließ fraß der Chasil". Diese Namen bezeichnen offenbar die vier Lebensperioden[91]) oder Entwicklungen im Zustande der Raupe, der zweiten und dritten Häutung, weil das Wort Jelek, nach Joel III. 16, zur Bezeichnung der Kaufleute in Niniveh gebraucht wird, die bei einer Belagerung der Stadt schnell davon eilen werden, „wie der Jelek, der sich abstreift, und da er nun „Flügel bekommen, davon fliegt." Die letzte Benennung Chasil „der Fresser" ist das völlig ausgewachsene Thier, in seiner vollendenden Zerstörung, ein Ausdruck den Jesaias XXXVIII. 4. allgemein gebraucht.

So wol hier, als in allen vorigen Anführungen wird freilich mehreres sich noch auf verschiedene Species und Gattungen von Gryllus oder Locusta beziehen; die systematische, genaueste Unterscheidung von

---

[90]) Reisen in Südafrika II. S. 407. [91]) Rosenmüller a. a. O. IV. S. 398.

Gryllus migratorius, der eigentlichen Wanderheuschrecke, im engern Sinne von den übrigen, oft nahe verwandten und leicht in der Volksansicht damit zu verwechselnden Arten, ist der speciellen Naturforschung überlassen. Schon Latreille[992]) scheint verschiedene Species der Grand Criqueurs voyageurs, wovon Gr. migratorius am bekanntesten und allgemeinsten verbreitet, im allgemeinen zusammenzufassen. Seine Unterscheidungen (z. B. Gryllus aegyptius, tataricus, italicus u. A.) sind bei ihm und Andern [93]) nachzusehen. Uns war es hier darum zu thun, die wesentlichen charakteristischen Erscheinungen nach den geographischen Räumen in ihrem natürlichen Zusammenhange darzustellen. Es bleiben uns nur noch die speciellen Beobachtungen über Heuschrecken am Südrande Persiens, um Abuschähr, anzuführen übrig, deren volles Verständniß aus obigem sich nun von selbst ermittelt.

Olivier, der einen großen Theil des nördlichen Persiens als Naturforscher durchreisete, fand dort die Züge des Gryllus migratorius nicht, sondern andre zerstreut lebende Arten (zumal Acridium peregrinum), während die Beobachtung am Südrande Persiens außer andern Arten auch von der Erscheinung dieser arabischen Landplage der Wanderheuschrecke spricht. Chardin[94]) sahe, bei Bender Abbas (1674), Mitte März, eine so ungeheure Wolkenmasse dieser Thiere, weit und breit, die 60 bis 80 Fuß hoch vorüberflogen, daß der Himmel dadurch ganz verdunkelt wurde. Sie waren roth, sehr groß und (weil sie mit Eiern trächtig sein mochten) so schwer, daß sie beim Niederfallen sich nicht leicht wieder erhoben. Das Landvolk fiel darüber her, sie zur Speise einzusammeln, und sagte, daß in dieser Jahreszeit dergleichen Züge jeden Abend anzukommen pflegten. Dieselbe Art soll es, nicht die eigentliche Wanderheuschrecke (Gryllus migratorius) aber als ein derselben ganz gleichartiges Phänomen gewesen sein, welche J. Morier, nach seinem Dafürhalten, zwei hundert Jahr später, zu ganz gleicher Jahreszeit, Mitte März, durch Südostwind [95]) bei Abuschähr (1811), herbeiführen sahe. Die Thiere waren mit den Beinen 3 Zoll lang, Leib und Kopf hell gelb (Chardin nennt sie aber roth); sie wurden vom armen Volk aufgelesen und auf dem Bazar verkauft; gekocht wurden sie roth. In Abuschähr nannte man diese Thiere Maig (oder Melekh), auch Khelal (d. h. erlaubt), weil eine andere Art Kharam (d. h. verboten), die kleiner, ihnen zu essen verboten ist. Diese letztere, die kleiner, anders gefärbt, und noch zerstörender als jene

---

[992]) Latreille Cours d'Entomologie Prem. Ann. Paris 1831. p. 67.
[93]) Cuvier Regne Animal Insectes par Latreille. Paris 1829. T. V. p. 186 — 188; Wiegmann Handbuch der Zoologie. Berlin 1832. S. 352. u. f. w. [94]) Chardin Voy. T. II. p. 224.
[95]) J. Morier Sec. Journ. p. 43. W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 195.

größere Art sein soll, wird daher Melekh khelal genannt. Jenes sind die Persischen Namen; Dsjeraad ist der Arabische Name auch hier, und zumal für diejenigen, die aus Arabien nach Abuschähr herübergeweht werden, weshalb die Perser diese Züge Melekh deryai d. i. die Seeheuschrecke, die Araber aber Dsjeraad el bahr, was dasselbe bedeutet, nennen. Alle diese Umstände werden bei künftigen systematischen Forschungen über dieses Phänomen noch genauer zu beachten sein.

Als J. Morier in demselben Jahre, bald darauf (11. Juli), in Schiras [96]) war, kam Nachmittags ein ungewöhnliches Rauschen an sein Ohr. Es war eine Wolke, die nur hier oder da eine Durchsicht gestattete, ganz schwarz war, und sich bald über den ganzen Himmel verbreitete. Ihr Durchzug dauerte nur einige Zeit, während welcher Heuschrecken in Menge herabfielen. Aber ein starker Südwest, der sie herbeigeführt, wehte dies transitorische Phänomen auch eben so rasch wieder fort, so, daß von ihm bald keine Spur mehr übrig blieb. Die hier gesehenen, verschieden von denen zu Abuschähr gefallenen (welche J. Morier für identisch mit denen Chardins und Shaws, 1724 und 1725, in der Barbarei gesehenen, hielt), waren nach ihm, von der wahren Art der Wanderheuschrecke, roth gefärbt, wie die Aegyptische Landplage, die vom Boden um Shiraz abzuwehren auch hier das Volk ein großes Geschrei erhob. Glücklich wurde die Schreckenswolke durch den Wind wieder entführt; mit einer leichten Drehung des Windes gegen West würde sie in die Berge von Louristan getrieben worden sein, wo das Korn noch in Saat stand, wo also noch, wie der Prophet Joel II. 3. sagt: ein Eden vor ihnen lag, wo ihnen aber eine öde Wüste, und Hungersnoth gefolgt sein würde.

§. 16.

Erläuterung 2.

Aufsteigen von Abuschähr, aus Daschtestan, über Tangistan, das Land der Pässe nach Schiraz. Die Kotels, Kazerun, die Ruinen von Schahpur. Descht i Arzhan, Kan i Zenian.

Der Aufweg von Abuschähr nach Schiraz durch Tangasir, oder Tangestan (d. h. das Land der Pässe) [97]), ist uns durch den Handelsverkehr und die politischen Verbindungen,

[96]) J. Morier Sec. Journ. p. 98.

[97]) W. Ouseley. Trav. Vol. I. p. 226.

welche in der letzten Reihe von Jahren sich zwischen Indien und Teheran, wozu dieß der einzige maritime Zugang, entwickelt haben, ziemlich genau bekannt geworden, durch B. Fraser haben wir selbst die Höhenmessungen der aufsteigenden Bergstufen, vom Küstengrunde bis zu den 3000, 4000 bis 5000 Fuß höher liegenden Tafelflächen Inner-Irans erhalten (s. ob. S. 8.); so, daß nun schon kein Zweifel mehr über diese terrassenförmige Erhebung successiv aufeinanderfolgender Hochthäler [298]) welche nur durch viele Querketten von einander geschieden sind, statt finden kann, welche nordwärts mit der Hochebene von Merdascht (dem Coele Persia der Alten) darin die Ruinen von Persepolis liegen, enden. Hinter deren letzten, querlaufenden Bergwänden, breitet sich dann das centrale, hohe Iran, nur noch durch geringere Klippenzüge von einander gesondert, aus.

Aus dem Germsir (d. h. warmes Clima) oder dem Daschtistan (der Sandwüste), steigt man hier, zum Serhud (kaltes Clima) hinauf, das mit den Hochgebirgen von Kazerun beginnt. Der Anbau von jenem ist nur local, und ganz abhängig von periodischen Regen; sind diese reichlich, so gibt es gute Ernten; fallen sie aber aus, was sehr häufig geschieht, so entsteht Hungersnoth im Lande, und nur Datteln, oder Fische längs dem Gestade (daher hier Ichthyophagen nach Nearch bei Arrian Hist. Ind. 26, 2; 28, 1; 31, 1.) [99]) können davor schützen. Das Serhud nimmt den größern Theil von Fars, von Kazerun ein, bis Yezdekhast, das in trocknem Flußbette [300]), halbwegs von Schiraz nach Isfahan liegt, welches die Provinz Fars von Irak im Norden scheidet. Wenn das Land der Pässe im Germsir nur enge Klüfte und schmale, oft nur kaum Stunden breite wenn auch weit längere Bergthäler, zwischen den Parallelzügen, mit seltnen Erweiterungen darbietet, so werden dagegen hier, die Ebenen weiter und breiter und dehnen sich mehr zu offenen Flächen aus, obwol auch sie noch meist mit, wenn auch nur, niedrigen Klippenzügen umstellt, oder durchzogen sind. Einige jener Bergthäler innerhalb des Südrandes und des Gebirgsparallels, wie die von Kazerun, Schiras, Merdascht, sind ziemlich

[298]) J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 48 etc. [99]) vergl. W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 228. [300]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 54. etc.

gut angebaut. Sie sind aber auch die durch die Natur begünstigteren und darum die historisch wichtigen. Durch sie führt die aufsteigende Königsstraße, die wir allein genau kennen, während die Seitenthäler uns noch ziemlich unbekannt bleiben. Viele der andern Thäler sind ohne allen Anbau, sehr viele ohne Bewohner. Kinneir reisete in einem solcher Thäler 60 Engl. Meilen (15 Geogr. M.) weit, zwischen Schiraz und Behaham (gegen N.W. zum Zab Fluß), ohne einen einzigen Menschen zu sehen. Diejenigen, die sich nach Osten über Darabhgerd nach Fassa ziehen, haben wir oben kennen gelernt. Der Südrand, oder der Gebirgsparallel der diesen bildet, besteht aus vielen, meist unter sich parallelstreichenden, aber doch vielfach ineinander verschlungenen und eben so häufig durch enge Klüfte unterbrochnen Kettengliedern, die nach außen hin bald mehr bald weniger sich der Küste nähern, und bei Abuschähr z. B. 8 bis 10 Stunden vom Meeresufer abstehen, während anderwärts ihre vordersten Ketten, die dann jedoch weit niedriger zu sein pflegen, hier und da vom Meere selbst bespült werden. Dieselbe Zuglinie streicht von Abuschähr in grader Richtung gegen N.W. bis Zeitun am Zab (Tab, wo er die Grenze zwischen Farsistan und Khusistan bildet), und Schuster am Karun (32° N.Br. 49° O.L. v. Gr.), deren Flüsse, wie alle nördlichen Küstenflüsse des Perser Golfs, aus dieser Gebirgsparallele hervortreten, die zwar geringe Wasser haben, aber zur Fluthzeit an ihren Mündungen doch gewöhnlich nicht zu durchsetzen sind. Einer von diesen ist der Kazerun Fluß, der von dem Thalgebiet seines Ursprungs den Namen hat, gegen S.W. fließt, und im Norden von Abuschähr, der Insel Karrak gegenüber, zum Meere fällt; sein südlicher, linker Arm ist es, durch dessen Thalwindungen die Gebirgsstraße von Abuschähr zur Paßhöhe des Kutel e Mallu emporsteigt.

1. Der Weg von Abuschähr durch die Ebene Daschtistan nach Dalaki am Fuß des Gebirgspasses.

Von Abuschähr bis Dalaki geht der Weg durch das tiefe sandige, hie und da morastige, ebene Daschtistan, in nördlicher Richtung, bis zum Fuß der Bergketten, wo das erste Gebirgsaufsteigen beginnt. Niebuhr[1]), Scott Waring,

---

[1]) C. Niebuhr Reisebeschr. nach Arabien. Th. II. S. 93 — 112.

Morier, Ouseley, Fraser, Th. Lumsden, J. S. Buckingham und viele andre sind diese Straße gezogen. Der Weg geht durch dünn bevölkertes Land, über Alichangi, das nächste Dorf, 6 Stunden fern, dessen Bewohner mehrere antike Brunnen [2]) aufgefunden hatten, die nach oben zu, sehr gut in Stein gefaßt, nach unten in trefflichen Backstein 10 bis 12 Fuß ins Gevierte (die modernen Brunnen haben nur 3 Fuß im Durchmesser) gemauert waren, und das beste Wasser hielten. Ein Beweis, daß nur durch den gegenwärtigen Mangel der Energie der Bewohner, gegen frühere Zeiten, dies Gestade so ungastlich und dürre geworden. In der Nähe dieser Brunnen, welche die dortigen Landleute Chachegabran (d. i. Feueranbeter Brunnen) nannten, wurden jene Thonurnen ebenfalls in großer Menge ausgegraben. Der Bergstrom, welcher von S.O., vom Halila Pik (an dessen Nordfuß der Paß nach Firuzabad vorüber führt), gegen West an Alichangi vorüber fließt, hatte nur 10 Fuß breites Wasser in 30 Schritt breiten Flußbette [3]), und fällt unterhalb des Dorfs nach einigen Stunden zum Meere.

Von da führt der Weg durch Sümpfe über Khosch-ab, nach 10 Stunden (25 Miles) am Dorf Borazjun, und Chahkutah, wo ein unglücklicher Araberstamm die Demukhs noch kürzlich gewohnt (1809), die aber vom Persischen Vezier durch Verrätherei ganz ausgerottet wurden, um sich ihrer Güter und schönen Pferderace zu bemächtigen, vorüber, nach Dalaki, das noch in gleichem Niveau mit Borazjun, nur 270 Fuß über dem Meere, liegt. Schon Borazjun zeigt Pflanzungen von Palmen und Tamarinden, wie weiter hin Dalaki die erste große Station am Fuß der Gebirgspassage. Auf geringen Erhöhungen liegen Ruinen vieler, kleiner, zerstreuter Bergforts umher, einst Sitze auftauchender Häuptlinge, die man von Zeit zu Zeit als Rebellen verfolgt, vernichtet; deren Habe geplündert wird, worauf

---

Edw. Scott Waring Tour to Sheeraz. Lond. 4. 1807. p. 15—28; J. Morier Journ. 1808—9. Lond. 4. 1812. p. 75—97; dass. Second Journ. p. 47—57; W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 250—317; B. Fraser Narrative Lond. 1825. 4. p. 68—94; Th. Lumsden Journey from India to London. 8. 1822. p. 77—95; J. S. Buckingham Trav. in Assyria Media and Persia. Lond. 1830. Sec. Ed. Vol. II. p. 46—115.

[2]) W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 251. [3]) J. Morier J. 1808—9. p. 77.

ihre kaum entstandenen Forts wieder veröden und in Trümmer zurücksinken.

Die Ebene wird bei Dalaki durch Felsen, die über die Palmhaine sich erheben und bald zu hohen Bergketten emporsteigen, völlig geschlossen. Bei der großen Hitze in der W. Ouseley hier vorüber zog, 25° 56 R. (94° F.), duftete die Luft von dem Naphthadunst, der aus den bitumenreichen Kalksteinlagern jener Bergketten hervordringt. Im Herbst [4]) ist der Weg durch die verbrannte Sandwüste des Daschtistan, bis dahin, ungemein traurig, verbrannt, ohne Grün, und die tyrannische Verwaltung jenem Lande eben so verderblich wie der sengende Sonnenstrahl, oder der unheilbringende Samum. In Dalaki wird zwar etwas Weitzen und Gerste gebaut, aber nach Datteln wird alles berechnet. Die Verpachtung des Dalakibaches zur Irrigation der nächsten Äcker bringt den Gouvernement jährlich 4000 Rupien ein. Eine reiche dortige Wasserquelle ist ganz klar, soll im Winter warm sein; am 11. Sept. war ihre Temperatur nach Fraser 24° 41′ R. (87° F.). Die Luft hatte in Daschtistan bisher am Tage, stets zwischen 31° 56 — 32° 44′ R. gezeigt (103 — 105° F.); in der Nacht stand das Thermometer jedoch niedriger; Leslies Hygrom. sank zu Borazjun auf 180°. Hier ist das ächte Dattel-Clima.

Am Paßeingange zu Dalaki, das nur ein elender, ausgehungerter, ärmlicher Ort, an dem das Bergwasser vorüber zur Ebene sich windet, beginnt nun, mit dem Aufsteigen des Bodens, die Zerstörung desselben, durch viele freilich nur temporaire Gebirgsströme, die von allen Seiten, zur Zeit der Regen und der Schneeschmelze wild herabstürzen; das Durchsetzen ihrer zahlreichen Ravins, ohne Brückenbau, erschwert ungemein die Ersteigung des Hochlandes.

2. Der Aufweg des Gebirgspasses Dalaki über die Kotul e Mallu, Kotul Khescht, Kotul e Komaredje, und durch den Tang i Turkan nach Kazerun.

Von Dalaki bis Kazerun ist auf einer Hauptstraße des Königreiches durchaus nichts zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Passage geschehen; von den vielen Trümmern früherer

---

[4]) Fraser Narrat. p. 68.

Sorgfalt in Straßen-, Brücken-, Karawanserai-, Brunnen-Bau, aus Schah Abbas Zeit, in den kaspischen Bergpässen und auf den Handelsstraßen durch Laristan nach Bender Abassi, ist hier gar keine Spur, ein Zeichen der Barbarei, und größten Sorglosigkeit der Kadjaren-Dynastie. Selbst Kurrim Khan, der Kurde (s. ob. S. 441), der als Vicekönig (Wakil) des letzten Sprößlings der Sefiden, Schiraz zu seiner Lieblingsresidenz erwählte, that nichts für die Heerstraßen und Communicationen, nur der große Verlust an Vieh und Waaren beim Transport, vermochte einmal einen Großhändler, Hadji Mahomed Hussein (Sohn Zal Khans, des Gouverneurs von Khescht)[305]), an einer der schlimmsten Stellen, nach dem Kotul e Mallu, eine Brücke zu bauen, und weiterhin auch die Passage des Dokhtur zu verbessern. Man verwundert sich nur, sagt B. Fraser, daß dies nicht an mehrern Stellen geschehrn ist, weder von Privaten noch von der Regierung. Aber freilich ist auch die Unsicherheit des Eigenthums hier groß genug; denn nur umherstreifende Lager der Ilat, denen selbst wenig zu trauen, besetzen von hier an die Höhen und Pässe, die nicht selten durch Räuber gefährdet werden. An einem Strome mit mineralischem Wasser, aus dem ein Schwefelgeruch aufsteigt, geht es vorüber; es folgen deren mehrere, einer ist warm, sein Wasser schwefelgelb, kupferfarbig, setzt viele Incrustationen an. Weiterhin bleiben einige Naphtha-Quellen zur Seite liegen, deren Oel, das auf dem Wasser obenauf schwimmt, mit Palmblätttern abgeschöpft, und von den Bauern im Frühjahr zum Beschmieren ihrer Kameele, benutzt wird, um diese vor Hautkrankheiten zu bewahren. Bald geht es bergan, über die erste Bergkette hinweg, von welcher der Reisende, der aus Inner-Iran bis hieher vorschreitet, hier, zum ersten male wieder einen Blick auf eine tiefe Ebene wirft, mit einem Glutclima, von einem fernen Meereshorizont umzogen, von dem der Geruch des Meeres[6]) ihm lieblich entgegen duftet. Von dieser Höhe geht es wieder bergein und bis an den Bauch der Pferde durch einen Fluß; dann wieder zur wilderen Höhe des Kotul e Mallu empor, nach dessen Uebersteigung man zu einer zweiten Bergpassage, und dann in die Plaine von Khescht eintritt. In deren Mitte

[305]) Scott Waring l. c. p. 20. [6]) Buckingham Trav. p. 99.

liegt das Konar Takhtah[7]), Karawanserai und Station, die nach 7 Stunden Wegs von Dalaki erreicht werden: 1566 F. Par. über dem Meere. Die Plaine von Khescht ist oval, gut bebaut, besser als Daschtistan, mit vielen Dattelpflanzungen einigen Mandelbäumen und Konarbüschen, von denen sie den Namen trägt. Phantastische Bergformen umgeben sie, deren Schichten gegen Süden, unter einem Winkel von 45° wild gehoben sind; ein weiches, brüchiges, immer abstürzendes Gestein.

B. Fraser, der einzige der Reisenden, welcher mit einiger Aufmerksamkeit auf die geognostische Beschaffenheit diese Gegend durchzog, sagt darüber Folgendes[8]): Die Landreise von Abuschähr nach Schiraz und Isfahan geht durch ein Kalksteingebiet, das nur wenige geognostische Wechsel zeigt. Am Fuß der Kette in der Ebene, liegen einzelne Salzminen; da wechseln in den Schichten der vordern, niedern Bergzüge Mergellager, und Sandlager (Nobat, d. h. Zucker genannt, wegen ihrer weißen Farbe) mit Thonlagern ab; bald werden Kalk- und Sandstein vorherrschend, während des sechszehnstündigen Aufsteigens, bis man die erste Tafelhöhe erreicht. Zahlreiche Querketten trennen gleich viele Thäler von den verschiedensten Dimensionen, deren Mittelhöhe zwischen 3000 bis 4000 Fuß üb. d. M. bleibt, während die höchsten Piks selten über das Gesammtniveau sich noch um 1000 Fuß höher, über jene erheben. Das stufenweise Ansteigen von Dalaki an, ist sehr beschwerlich; jeder Aufweg führt zu einer kleinern oder größern, höher gelegenen Stufe, im großen Treppenhause Irans. Erst bei Kazerun kann man eigentlich von dem Eintritt in eine Hochebene sprechen; obwol auch von da noch, bis Schiraz, eine 6000 bis 7000 Fuß hohe Kette quer durchzieht. Der Kalkstein aller dieser Berge ist sehr dicht, splittrigen Bruchs, von gelber, oder grauer Farbe; geschichtet. Meistentheils fallen Schichten gegen N., und N.O., von 15 bis 45°, sind also nach außen, gegen die Meeresseite, emporgehoben, und gegen das Innere eingestürzt. Aber sehr oft zeigt sich in ihnen die wildeste Zerrüttung, so, daß das Gesetz ihrer Construction nicht zu ermitteln ist. Oefter wechseln mit den kohlensauren auch

---

[7]) J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 80. W. Ouseley I. p. 201. B. Fraser Narr. p. 77. [8]) B. Fraser Geologic. Observations in Append. f. Travels p. 336 — 338.

lesen sein; nach dem einen Chaldäischen Worte, die so viel als „Fluch Gottes“ (Boze Guion? nach Beauplan in Churchill Collect.[222]) of Voy. I. p. 472); nach Arabischen Autoren sogar die arabische Sentenz: Wir sind das Kriegsheer des Allmächtigen; wir tragen neun und neunzig Eier, und hätten wir nur hundert, wir würden die ganze Welt, mit allem, was auf ihr, verzehren.

Der Hebräer ist, wie der Araber, frühzeitig durch die eigenthümliche, furchtbare Natur dieses kleinen Thieres aufgeregt; und viele Bilder von ihm haben die Gesetzgeber, Richter und Propheten in das Volksleben Israels auf die getreueste und grandioseste Art verwebt. Ihre Namen[22]) Arbeh (vom Stammwort „viel sein“) und Chasil (d. h. Fresser), bezeichnen schon ihre Menge und ihr Verderben; ihre Schwärme werden furchtbaren Kriegsheeren verglichen, die heranziehen und lagern. Buch der Richter VI. 5: Die Midianiter ziehen in Israel herauf gen Gaza wie ein unzählbarer Heuschreckenschwarm, an Menschen und Kameelen, und fielen ins Land, das sie verderbeten“. Ebend. VII. 12: „Und die Midianiter und Amalekiter hatten sich gelagert im Grunde wie die Heuschrecken, und ihre Kameele waren nicht zu zählen, für der Menge, wie der Sand am Ufer des Meeres“. Und die Größe von Pharao's Heer mit ihrer Menge vergleicht Jerem. XLVII, 23: „Denn ihrer ist mehr weder die Heuschrecken die Niemand zählen kann“.

Vom Siege Jehovahs über das trotzige Feindesheer, vom Norden her, sagt Joel II. 20, wie von einem Heuschreckenzuge, den der Sturm zerschlägt: „Das Heer von Mitternacht, spricht Jehovah, entferne ich von euch, und hab' es in ein dürres ödes Land getrieben, die erste Schaar ins vordere Meer (östliche, Todtes Meer) die letzte in das hintere Meer (westliches, Mittelländisches Meer), und aufgestiegen ist sein Gestank, und auf wird steigen sein Moder, weil es so trotzig that“. In der Androhung für die Uebertreter des Gesetzes in Israel mit dem Fluch, wird auch die Ankunft dieser Verderber aufgeführt; 5 B. Mose XXVIII. 42: „Alle deine Bäume und die Frucht deines „Feldes soll Zelazal (den Schall nachahmend, nämlich die Schwirrende, Gryllus stridulus) in Besitz nehmen.“ Ihr Herankommen gleicht; nach Joel II. 5, „dem Rasseln der Wagen, oder den prasselnden Flammen welche die Stoppeln verheeren, wie ein mächtig „Volk, das zum Streit gerüstet ist.“ Das Rauschen ihres Fluges aus weiter Ferne, vergleichen auch die Neuern in der Nähe, mit dem rau-

[222]) W. Ouseley Persian Miscellanies p. 176. Plate tab. 3.
[22]) E. Fr. K. Rosenmüller Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Leipzig 1831. 8. Th. IV. 2 Abth. S. 389 — 416.

schenden Mühlrad, wie Lichtenstein **), mit Stromesrauschen wie J. Forbes, Windessausen wie J. Morier. Vor ihnen sagt Joel II. 10. „Sonne und Mond verdunkeln sich, und die Sterne verbergen ihren Glanz" und II. 3: „Vor ihm her verzehrt das „Feuer und hinter ihm versengt die Gluth; wie Edens Garten „war das Land vor ihm, und hinter ihm ist's eine öde „Wüste" ganz der Natur selbst entsprechende Darstellungen, wie der unabweisbare Ueberfall, der jede Abwehr überwältigt; Joel II. 7—9: „Wie Helden jagen sie, wie Krieger stürmen sie die Mauern, und jeg„licher zieht seine Straße, und keiner ändert seinen Pfad, und keiner „drängt den andern. Ein jeglicher zieht seine Bahn und zwischen Ge„schossen stürzen sie durch, verwirren sich nicht. An die Stadt rennen „sie heran, an der Mauer stürmen sie; an den Häusern klettern sie „hinauf, durch die Fenster dringen sie wie ein Dieb." Aber auch auf die feigen Flüchtlinge der Großen aus Ninive, vor dem Feinde, wendet der Prophet das oft räthselhafte plötzliche Verwehen der Brut, oder der sonst so frechen Heuschreckenschwärme an. Joel III. 17: „Haufen voll Heuschreckenbrut, die an den Hecken sich lagern, wenn aber die Sonne scheint, so fliehen sie fort, und Niemand weiß mehr wo sie sind." Wie richtig aber auch schon damals, die Metamorphose der Heuschrecke in ihren verschiedenen Entwicklungsperioden, für deren jede der Hebräer schon einen bestimmten Namen gebrauchte, den von J. Morier, in Smyrna beobachteten, ganz entsprechend, naturgemäß beachtet war, zeigt sich in der ergreifenden Schilderung des Propheten, wie die Heuschreckenschwärme das gelobte Land verheereten. Joel I. 4: „Was übrig ließ die Gazam „fraß der Arbeh, und was der Arbeh übrig ließ, das fraß der Jelek, „und was der Jelek übrig ließ fraß der Chasil". Diese Namen bezeichnen offenbar die vier Lebensperioden *¹) oder Entwicklungen im Zustande der Raupe, der zweiten und dritten Häutung, weil das Wort Jelek, nach Joel III. 16, zur Bezeichnung der Kaufleute in Ninive gebraucht wird, die bei einer Belagerung der Stadt schnell davon eilen werden, „wie der Jelek, der sich abstreift, und da er nun „Flügel bekommen, davon fliegt." Die letzte Benennung Chasil „der Fresser" ist das völlig ausgewachsene Thier, in seiner vollendenden Zerstörung, ein Ausdruck den Jesaias XXXVIII. 4. allgemein gebraucht.

So wol hier, als in allen vorigen Anführungen wird freilich mehreres sich noch auf verschiedene Species und Gattungen von Gryllus oder Locusta beziehen; die systematische, genaueste Unterscheidung von

---

**) Reisen in Südafrika II. S. 407. *¹) Rosenmüller a. a. O. IV. S. 398.

Gryllus migratorius, der eigentlichen Wanderheuschrecke, im engern Sinne von den übrigen, oft nahe verwandten und leicht in der Volksansicht damit zu verwechselnden Arten, ist der speciellen Naturforschung überlassen. Schon Latreille[202]) scheint verschiedene Species der Grand Criqueurs voyageurs, wovon Gr. migratorius am bekanntesten und allgemeinsten verbreitet, im allgemeinen zusammenzufassen. Seine Unterscheidungen (z. B. Gryllus aegyptius, tataricus, italicus u. A.) sind bei ihm und Andern [3]) nachzusehen. Uns war es hier darum zu thun, die wesentlichen charakteristischen Erscheinungen nach den geographischen Räumen in ihrem natürlichen Zusammenhange darzustellen. Es bleiben uns nur noch die speciellen Beobachtungen über Heuschrecken am Südrande Persiens, um Abuschähr, anzuführen übrig, deren volles Verständniß aus obigem sich nun von selbst ermittelt.

Olivier, der einen großen Theil des nördlichen Persiens als Naturforscher durchreisete, fand dort die Züge des Gryllus migratorius nicht, sondern andre zerstreut lebende Arten (zumal Acridium peregrinum), während die Beobachtung am Südrande Persiens außer anderen Arten auch von der Erscheinung dieser arabischen Landplage der Wanderheuschrecke spricht. Chardin [4]) sahe, bei Bender Abassi (1674), Mitte März, eine so ungeheure Wolkenmasse dieser Thiere, weit und breit, die 60 bis 80 Fuß hoch vorüberflogen, daß der Himmel dadurch ganz verdunkelt wurde. Sie waren roth, sehr groß und (weil sie mit Eiern trächtig sein mochten) so schwer, daß sie beim Niederfallen sich nicht leicht wieder erhoben. Das Landvolk fiel darüber her, sie zur Speise einzusammeln, und sagte, daß in dieser Jahreszeit dergleichen Züge jeden Abend anzukommen pflegten. Dieselbe Art soll es, nicht die eigentliche Wanderheuschrecke (Gryllus migratorius) aber als ein derselben ganz gleichartiges Phänomen gewesen sein, welche J. Morier, nach seinem Dafürhalten, zwei hundert Jahr später, zu ganz gleicher Jahreszeit, Mitte März, durch Südostwind [5]) bei Abuschähr (1811), herbeiführen sahe. Die Thiere waren mit den Beinen 3 Zoll lang, Leib und Kopf hell gelb (Chardin nennt sie aber roth); sie wurden vom armen Volk aufgelesen und auf dem Bazar verkauft; gekocht wurden sie roth. In Abuschühr nannte man diese Thiere Maig (oder Melekh), auch Khelal (d. h. erlaubt), weil eine andere Art Kharam (d. h. verboten), die kleiner, ihnen zu essen verboten ist. Diese letztere, die kleiner, anders gefärbt, und noch zerstörender als jene

---

[202]) Latreille Cours d'Entomologie Prem. Ann. Paris 1831. p. 67.
[3]) Cuvier Regne Animal Insectes par Latreille. Paris 1829. T. V. p. 186 — 188; Wiegmann Handbuch der Zoologie. Berlin 1832. S. 352. u. f. w. [4]) Chardin Voy. T. II. p. 22[illegible].
[5]) J. Morier Sec. Journ. p. 43. W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 195.

größere Art sein soll, wird daher Melekh khelal genannt. Jenes sind die Persischen Namen; Dsjeraad ist der Arabische Name auch hier, und zumal für diejenigen, die aus Arabien nach Abuschähr herübergeweht werden, weshalb die Perser diese Züge Melekh deryai d. i. die Seeheuschrecke, die Araber aber Dsjeraad el bahr, was dasselbe bedeutet, nennen. Alle diese Umstände werden bei künftigen systematischen Forschungen über dieses Phänomen noch genauer zu beachten sein.

Als J. Morier in demselben Jahre, bald darauf (11. Juli), in Schiras [96]) war, kam Nachmittags ein ungewöhnliches Rauschen an sein Ohr. Es war eine Wolke, die nur hier oder da eine Durchsicht gestattete, ganz schwarz war, und sich bald über den ganzen Himmel verbreitete. Ihr Durchzug dauerte nur einige Zeit, während welcher Heuschrecken in Menge herabfielen. Aber ein starker Südwest, der sie herbeigeführt, wehte dies transitorische Phänomen auch eben so rasch wieder fort, so, daß von ihm bald keine Spur mehr übrig blieb. Die hier gesehenen, verschieden von denen zu Abuschähr gefallenen (welche J. Morier für identisch mit denen Chardins und Shaws, 1724 und 1725, in der Barbarei gesehenen, hielt), waren nach ihm, von der wahren Art der Wanderheuschrecke, roth gefärbt, wie die Aegyptische Landplage, die vom Boden um Shiraz abzuwehren auch hier das Volk ein großes Geschrei erhob. Glücklich wurde die Schreckenswolke durch den Wind wieder entführt; mit einer leichten Drehung des Windes gegen West würde sie in die Berge von Louristan getrieben worden sein, wo das Korn noch in Saat stand, wo also noch, wie der Prophet Joel II. 3. sagt: ein Eden vor ihnen lag, wo ihnen aber eine öde Wüste, und Hungersnoth gefolgt sein würde.

§. 16.

Erläuterung 2.

Aufsteigen von Abuschähr, aus Daschtestan, über Tangistan, das Land der Pässe nach Schiraz. Die Kotels, Kazerun, die Ruinen von Schahpur. Descht i Arzhan, Kan i Zenian.

Der Aufweg von Abuschähr nach Schiraz durch Tangasir, oder Tangestan (d. h. das Land der Pässe) [97]), ist uns durch den Handelsverkehr und die politischen Verbindungen,

[96]) J. Morier Sec. Journ. p. 98. [97]) W. Ouseley. Trav. Vol. I. p. 226.

welche in der letzten Reihe von Jahren sich zwischen Indien und Teheran, wozu dieß der einzige maritime Zugang, entwickelt haben, ziemlich genau bekannt geworden, durch B. Fraser haben wir selbst die Höhenmessungen der aufsteigenden Bergstufen, vom Küstengrunde bis zu den 3000, 4000 bis 5000 Fuß höher liegenden Tafelflächen Inner-Irans erhalten (s. ob. S. 8.); so, daß nun schon kein Zweifel mehr über diese terrassenförmige Erhebung successiv aufeinanderfolgender Hochthäler [298]) welche nur durch viele Querketten von einander geschieden sind, statt finden kann, welche nordwärts mit der Hochebene von Merdascht (dem Coele Persia der Alten) darin die Ruinen von Persepolis liegen, enden. Hinter deren letzten, querlaufenden Bergwänden, breitet sich dann das centrale, hohe Iran, nur noch durch geringere Klippenzüge von einander gesondert, aus.

Aus dem Germsir (d. h. warmes Clima) oder dem Daschtistan (der Sandwüste), steigt man hier, zum Serhud (kaltes Clima) hinauf, das mit den Hochgebirgen von Kazerun beginnt. Der Anbau von jenem ist nur local, und ganz abhängig von periodischen Regen; sind diese reichlich, so gibt es gute Ernten; fallen sie aber aus, was sehr häufig geschieht, so entsteht Hungersnoth im Lande, und nur Datteln, oder Fische längs dem Gestade (daher hier Ichthyophagen nach Nearch bei Arrian Hist. Ind. 26, 2; 28, 1; 31, 1.) [99]) können davor schützen. Das Serhud nimmt den größern Theil von Fars, von Kazerun ein, bis Yezdekhast, das in trocknem Flußbette [300]), halbwegs von Schiraz nach Isfahan liegt, welches die Provinz Fars von Irak im Norden scheidet. Wenn das Land der Pässe im Germsir nur enge Klüfte und schmale, oft nur kaum Stunden breite wenn auch weit längere Bergthäler, zwischen den Parallelzügen, mit seltnen Erweiterungen darbietet, so werden dagegen hier, die Ebenen weiter und breiter und dehnen sich mehr zu offenen Flächen aus, obwol auch sie noch meist mit, wenn auch nur, niedrigen Klippenzügen umstellt, oder durchzogen sind. Einige jener Bergthäler innerhalb des Südrandes und des Gebirgsparallells, wie die von Kazerun, Schiras, Merdascht, sind ziemlich

---

[298]) J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 48 etc. [99]) vergl. W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 228. [300]) M. Kinneir Geogr. Mem. p. 54. etc.

gut angebaut. Sie sind aber auch die durch die Natur begünstigteren und darum die historisch wichtigen. Durch sie führt die aufsteigende Königsstraße, die wir allein genau kennen, während die Seitenthäler uns noch ziemlich unbekannt bleiben. Viele der andern Thäler sind ohne allen Anbau, sehr viele ohne Bewohner. Kinneir reisete in einem solcher Thäler 60 Engl. Meilen (15 Geogr. M.) weit, zwischen Schiraz und Bebaham (gegen N.W. zum Zab Fluß), ohne einen einzigen Menschen zu sehen. Diejenigen, die sich nach Osten über Darabhgerd nach Fassa ziehen, haben wir oben kennen gelernt. Der Südrand, oder der Gebirgsparallel der diesen bildet, besteht aus vielen, meist unter sich parallelstreichenden, aber doch vielfach ineinander verschlungenen und eben so häufig durch enge Klüfte unterbrochnen Kettengliedern, die nach außen hin bald mehr bald weniger sich der Küste nähern, und bei Abuschähr z. B. 8 bis 10 Stunden vom Meeresufer abstehen, während anderwärts ihre vordersten Ketten, die dann jedoch weit niedriger zu sein pflegen, hier und da vom Meere selbst bespült werden. Dieselbe Zuglinie streicht von Abuschähr in grader Richtung gegen N.W. bis Zeitun am Zab (Tab, wo er die Grenze zwischen Farsistan und Khusistan bildet), und Schuster am Karun (32° N.Br. 49° O.L. v. Gr.), deren Flüsse, wie alle nördlichen Küstenflüsse des Perser Golfs, aus dieser Gebirgsparallele hervortreten, die zwar geringe Wasser haben, aber zur Fluthzeit an ihren Mündungen doch gewöhnlich nicht zu durchsetzen sind. Einer von diesen ist der Kazerun Fluß, der von dem Thalgebiet seines Ursprungs den Namen hat, gegen S.W. fließt, und im Norden von Abuschähr, der Insel Karrak gegenüber, zum Meere fällt; sein südlicher, linker Arm ist es, durch dessen Thalwindungen die Gebirgsstraße von Abuschähr zur Paßhöhe des Kutel e Mallu emporsteigt.

1. Der Weg von Abuschähr durch die Ebene Daschtistan nach Dalaki am Fuß des Gebirgspasses.

Von Abuschähr bis Dalaki geht der Weg durch das tiefe sandige, hie und da morastige, ebene Daschtistan, in nördlicher Richtung, bis zum Fuß der Bergketten, wo das erste Gebirgsaufsteigen beginnt. Niebuhr[1]), Scott Waring,

[1]) C. Niebuhr Reisebeschr. nach Arabien. Th. II. S. 93 — 112.

Morier, Ouseley, Fraser, Th. Lumsden, J. S. Buckingham und viele andre sind diese Straße gezogen. Der Weg geht durch dünn bevölkertes Land, über Alichangi, das nächste Dorf, 6 Stunden fern, dessen Bewohner mehrere antike Brunnen [2]) aufgefunden hatten, die nach oben zu, sehr gut in Stein gefaßt, nach unten in trefflichen Backstein 10 bis 12 Fuß ins Gevierte (die modernen Brunnen haben nur 3 Fuß im Durchmesser) gemauert waren, und das beste Wasser hielten. Ein Beweis, daß nur durch den gegenwärtigen Mangel der Energie der Bewohner, gegen frühere Zeiten, dies Gestade so ungastlich und dürre geworden. In der Nähe dieser Brunnen, welche die dortigen Landleute Chachegabran (d. i. Feueranbeter Brunnen) nannten, wurden jene Thonurnen ebenfalls in großer Menge ausgegraben. Der Bergstrom, welcher von S.O., vom Halila Pik (an dessen Nordfuß der Paß nach Firuzabad vorüber führt), gegen West an Alichangi vorüber fließt, hatte nur 10 Fuß breites Wasser in 30 Schritt breiten Flußbette [3]), und fällt unterhalb des Dorfs nach einigen Stunden zum Meere.

Von da führt der Weg durch Sümpfe über Khosch-ab, nach 10 Stunden (25 Miles) am Dorf Borazjun, und Chahkutah, wo ein unglücklicher Araberstamm die Demukhs noch kürzlich gewohnt (1809), die aber vom Persischen Vezier durch Verrätherei ganz ausgerottet wurden, um sich ihrer Güter und schönen Pferderace zu bemächtigen, vorüber, nach Dalaki, das noch in gleichem Niveau mit Borazjun, nur 270 Fuß über dem Meere, liegt. Schon Borazjun zeigt Pflanzungen von Palmen und Tamarinden, wie weiter hin Dalaki die erste große Station am Fuß der Gebirgspassage. Auf geringen Erhöhungen liegen Ruinen vieler, kleiner, zerstreuter Bergforts umher, einst Sitze auftauchender Häuptlinge, die man von Zeit zu Zeit als Rebellen verfolgt, vernichtet; deren Habe geplündert wird, worauf

---

Edw. Scott Waring Tour to Sheeraz. Lond. 4. 1807. p. 15—28; J. Morier Journ. 1808—9. Lond. 4. 1812. p. 75—97; dass. Second Journ. p. 47—57; W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 250—317; B. Fraser Narrative Lond. 1825. 4. p. 68—94; Th. Lumsden Journey from India to London. 8. 1822. p. 77—95; J. S. Buckingham Trav. in Assyria Media and Persia. Lond. 1830. Sec. Ed. Vol. II. p. 46—115.

[2]) W. Ouseley Trav. Vol. I. p. 251. [3]) J. Morier J. 1808—9. p. 77.

ihre kaum entstandenen Forts wieder veröden und in Trümmer zurücksinken.

Die Ebene wird bei Dalaki durch Felsen, die über die Palmhaine sich erheben und bald zu hohen Bergketten emporsteigen, völlig geschlossen. Bei der großen Hitze in der W. Ouseley hier vorüber zog, 25° 56 R. (94° F.), duftete die Luft von dem Naphthadunst, der aus den bitumenreichen Kalksteinlagern jener Bergketten hervordringt. Im Herbst[4]) ist der Weg durch die verbrannte Sandwüste des Daschtistan, bis dahin, ungemein traurig, verbrannt, ohne Grün, und die tyrannische Verwaltung jenem Lande eben so verderblich wie der sengende Sonnenstrahl, oder der unheilbringende Samum. In Dalaki wird zwar etwas Weitzen und Gerste gebaut, aber nach Datteln wird alles berechnet. Die Verpachtung des Dalakibaches zur Irrigation der nächsten Äcker bringt den Gouvernement jährlich 4000 Rupien ein. Eine reiche dortige Wasserquelle ist ganz klar, soll im Winter warm sein; am 11. Sept. war ihre Temperatur nach Fraser 24° 41′ R. (87° F.). Die Luft hatte in Daschtistan bisher am Tage, stets zwischen 31° 56 — 32° 44′ R. gezeigt (103 — 105° F.); in der Nacht stand das Thermometer jedoch niedriger; Leslies Hygrom. sank zu Borazjun auf 180°. Hier ist das ächte Dattel-Clima.

Am Paßeingange zu Dalaki, das nur ein elender, ausgehungerter, ärmlicher Ort, an dem das Bergwasser vorüber zur Ebene sich windet, beginnt nun, mit dem Aufsteigen des Bodens, die Zerstörung desselben, durch viele freilich nur temporaire Gebirgsströme, die von allen Seiten, zur Zeit der Regen und der Schneeschmelze wild herabstürzen; das Durchsetzen ihrer zahlreichen Ravins, ohne Brückenbau, erschwert ungemein die Ersteigung des Hochlandes.

2. Der Aufweg des Gebirgspasses Dalaki über die Kotul e Mallu, Kotul Khescht, Kotul e Komaredje, und durch den Tang i Turkan nach Kazerun.

Von Dalaki bis Kazerun ist auf einer Hauptstraße des Königreiches durchaus nichts zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Passage geschehen; von den vielen Trümmern früherer

[4]) Fraser Narrat. p. 68.

Sorgfalt in Straßen-, Brücken-, Karawanserai-, Brunnen-Bau, aus Schah Abbas Zeit, in den kaspischen Bergpässen und auf den Handelsstraßen durch Laristan nach Bender Abassi, ist hier gar keine Spur, ein Zeichen der Barbarei, und größten Sorglosigkeit der Kadjaren-Dynastie. Selbst Kurrim Khan, der Kurde (s. ob. S. 441), der als Vicekönig (Wakil) des letzten Sprößlings der Sefiden, Schiraz zu seiner Lieblingsresidenz erwählte, that nichts für die Heerstraßen und Communicationen, nur der große Verlust an Vieh und Waaren beim Transport, vermochte einmal einen Großhändler, Hadji Mahomed Hussein (Sohn Zal Khans, des Gouverneurs von Kheschт)[305]), an einer der schlimmsten Stellen, nach dem Kotul e Mallu, eine Brücke zu bauen, und weiterhin auch die Passage des Dokhtur zu verbessern. Man verwundert sich nur, sagt B. Fraser, daß dies nicht an mehrern Stellen geschehen ist, weder von Privaten noch von der Regierung. Aber freilich ist auch die Unsicherheit des Eigenthums hier groß genug; denn nur umherstreifende Lager der Ilat, denen selbst wenig zu trauen, besetzen von hier an die Höhen und Pässe, die nicht selten durch Räuber gefährdet werden. An einem Strome mit mineralischem Wasser, aus dem ein Schwefelgeruch aufsteigt, geht es vorüber; es folgen deren mehrere, einer ist warm, sein Wasser schwefelgelb, kupferfarbig, setzt viele Incrustationen an. Weiterhin bleiben einige Naphtha-Quellen zur Seite liegen, deren Oel, das auf dem Wasser obenauf schwimmt, mit Palmblätttern abgeschöpft, und von den Bauern im Frühjahr zum Beschmieren ihrer Kameele, benutzt wird, um diese vor Hautkrankheiten zu bewahren. Bald geht es bergan, über die erste Bergkette hinweg, von welcher der Reisende, der aus Inner-Iran bis hieher vorschreitet, hier, zum ersten male wieder einen Blick auf eine tiefe Ebene wirft, mit einem Glutclima, von einem fernen Meereshorizont umzogen, von dem der Geruch des Meeres[6]) ihm lieblich entgegen duftet. Von dieser Höhe geht es wieder bergein und bis an den Bauch der Pferde durch einen Fluß; dann wieder zur wilderen Höhe des Kotul e Mallu empor, nach dessen Uebersteigung man zu einer zweiten Bergpassage, und dann in die Plaine von Kheschт eintritt. In deren Mitte

[305]) Scott Waring l. c. p. 20. [6]) Buckingham Trav. p. 99.

liegt das Konar Takhtah [7]), Karawanserai und Station, die nach 7 Stunden Wegs von Dalaki erreicht werden: 1566 F. Par. über dem Meere. Die Plaine von Khescht ist oval, gut bebaut, besser als Daschtistan, mit vielen Dattelpflanzungen einigen Mandelbäumen und Konarbüschen, von denen sie den Namen trägt. Phantastische Bergformen umgeben sie, deren Schichten gegen Süden, unter einem Winkel von 45° wild gehoben sind; ein weiches, brüchiges, immer abstürzendes Gestein.

B. Fraser, der einzige der Reisenden, welcher mit einiger Aufmerksamkeit auf die geognostische Beschaffenheit diese Gegend durchzog, sagt darüber Folgendes [8]): Die Landreise von Abuschähr nach Schiraz und Isfahan geht durch ein Kalksteingebiet, das nur wenige geognostische Wechsel zeigt. Am Fuß der Kette in der Ebene, liegen einzelne Salzminen; da wechseln in den Schichten der vordern, niedern Bergzüge Mergellager, und Sandlager (Nobat, d. h. Zucker genannt, wegen ihrer weißen Farbe) mit Thonlagern ab; bald werden Kalk- und Sandstein vorherrschend, während des sechszehnstündigen Aufsteigens, bis man die erste Tafelhöhe erreicht. Zahlreiche Querketten trennen gleich viele Thäler von den verschiedensten Dimensionen, deren Mittelhöhe zwischen 3000 bis 4000 Fuß üb. d. M. bleibt, während die höchsten Piks selten über das Gesammtniveau sich noch um 1000 Fuß höher, über jene erheben. Das stufenweise Ansteigen von Dalaki an, ist sehr beschwerlich; jeder Aufweg führt zu einer kleinern oder größern, höher gelegenen Stufe, im großen Treppenhause Irans. Erst bei Kazerun kann man eigentlich von dem Eintritt in eine Hochebene sprechen; obwol auch von da noch, bis Schiraz, eine 6000 bis 7000 Fuß hohe Kette quer durchzieht. Der Kalkstein aller dieser Berge ist sehr dicht, splittrigen Bruchs, von gelber, oder grauer Farbe; geschichtet. Meistentheils fallen Schichten gegen N., und N.O., von 15 bis 45°, sind also nach außen, gegen die Meeresseite, emporgehoben, und gegen das Innere eingestürzt. Aber sehr oft zeigt sich in ihnen die wildeste Zerrüttung, so, daß das Gesetz ihrer Construction nicht zu ermitteln ist. Oefter wechseln mit den kohlensauren auch

---

[7]) J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 80. W. Ouseley I. p. 261. B. Fraser Narr. p. 77. [8]) B. Fraser Geologic. Observations in Append. f. Travels p. 336 — 338.

die schwefelsauren Kalke, die Gypslager; an andern Stellen durchschwärmen diese in Adern und Gängen jene. Diese geben den Schwefelwassern ihr Entstehen, die auch durch Salzlager öfter gesalzen erscheinen, auch kleinere oder größere, stagnirende Wasser und Seen, welche einige Hochthäler füllen, wie bei Kazerun, Schiraz, Merdascht (s. ob. S. 766, 736) nehmen salzigen Geschmack an. Hie und da hat man zwischen diesen Gebirgsadern Chalcedone, Jaspis gefunden, wenigstens sollen die Sculpturfelsen von Schahpur aus letzterem Gestein bestehen, das eine treffliche Politur annimmt.

Wegen dieser Bodenart, sind die [309]) Gebirgswege, die sich zwischen sehr steilen oft furchtbaren Bergtrümmern emporwinden müssen, oder ganz glatt gewordne Vorsprünge harter Klippen, die von den Karawanen mehr und mehr geglättet werden, oft zu übersetzen haben, nicht selten gefahrvoll. Der Pfad steigt oft ganz wild und capricios über die bösesten Stellen auf und ab: denn von weiser Weganlage ist hier keine Spur. B. Fraser, der viel Erfahrung als Reisender besaß, und aus den Himalaja-Höhen kam, meint wildere Formen als hier ließen sich nicht leicht denken. Ganze Gebirgsecken sind in Felsblöcke zerfallen, und haben mit ihren Brocken die Schluchten gefüllt, während die härtern Schichten, als schroffe, gigantische Tafeln und Gräten stehen blieben, unter denen oft ganze Heere Schutz finden könnten. Sie setzen in gleichen Streichungslinien fort, und werden nur von den Bergwassern durchbrochen, um dann wieder zu mächtigen Kegeln emporzusteigen. Keine Erde, kein Grün bedeckt diese nackten Gebirgsketten, nur hie und da wurzelt zwischen den Spalten ein einsamer Mandelbusch oder eine Tamarinde. Ohne die trefflichen Kletterer, der persischen Pferde, weit furchtloser als die arabischen [10]), die nur an die ebenen Sandfelder Daschtistans gewohnt sind, und ohne den vorsichtigen Tritt der Maulthiere, die oft die drohendsten Spalten zu überschreiten oder wahre Felshörner zu erklimmen haben, würde es unmöglich sein, in Karawanen hier vorwärts zu rücken. Dabei sind diese Thiere oft noch schwer beladen, und tragen Lasten von mehrern Centnern hinauf. Der wildjagende, sorglose Perser stürzt nicht

---

[309]) B. Fraser Narrative p. 77

[10]) J. Morier Journ. 1808 bis 1809. p. 80; W. Franklin Bemerkungen auf eine Reise von Bengalen nach Persien. 1786. S. 73; Niebuhr Reise II. S. 106.

selten mit seinem Thier, troß seiner ausgezeichneten Reiterkunst. Kameele werden zwar auch gebraucht, obwol sie hier nur geringere Lasten tragen können, sehr oft unterliegen sie jedoch der Gefahr, und nicht selten sieht man ihre Gerippe und Gebeine zur Seite am Wege zerstreut.

Vom Konar Takhtah geht der Weg immer gegen Nordost, und läßt den Ort Khischt, von welchem das Hochthal den Namen hat, in Nordwest, im Engthale des Schahpuri-Flusses zur Seite liegen. Der grotesk-pittoreske Kotel e Komaredje, der bei Mondschein (und gewöhnlich reisen hier wegen der Tageshiße die Karawanen zur Nachtzeit) sehr grandiose Partien zeigt, wird leichter überstiegen als andre, da seine Höhen, obwol sehr eng, doch nicht so bedeutend sind. Der Ort liegt 2,856 Fuß üb. d. M. Die Höhen sind mehr zertrümmert als andre. Die verwitterte Erde hat sich mit den Felsmassen zu den seltsamsten Formen gestaltet, und es ist, dem Anblick nach, kaum glaublich sie durchziehen zu können. Große Veränderung der Temperatur zeigt die erstiegene Höhe; die Rhododendrongebüsche[11]), welche hie und da die Klippen schmücken und Singvögel, die es beleben, bezeichnen ein kühles, alpines Clima; das Thermometer B. Frasers, das in der Ebene, am Morgen 2 Uhr, auf 18° 22′ R. stand, fiel auf der Paßhöhe, obwol es ½5 Uhr Morgens war, auf 14° 22′ R. Der Paßhöhe zur Seite liegen die Trümmer eines Castells (Kalaa), genannt Ferhads Burg, Kalaa i Ferhad[12]), sehr hoch, aber von noch höheren Berggipfeln überragt, mit einer weiten Aussicht über das Thal von Kazrun. Die Menge solcher Burgen im Lande Farsistan ist ungemein groß; man sagt, übertreibend wie immer in Persien, 5000 größere und kleinere hätten hier gestanden; im Sur al Beldan werden 70, bei Hamdallah Kazwini nur 16 von Bedeutung genannt. Aber gegenwärtig sehe man, sagt W. Ouseley, doch noch mehrere Hunderte in ihren Ruinen, und E. Kämpfers Worte seien der Wahrheit ganz gemäß (Nec enim vallem peragraveris quae non in adeiti montis cacumine vestiginm quoddam munimenti praebeat)[13]). Diese Trümmer, Klippen und Engpässe sind ein Aufenthalt der Räu-

---

[11]) J. Morier Journ. 1808—9. p. 82; Th. Lumsden Journ. l. c. p. 80. [12]) W. Ouseley Trav. I. p. 262. Pl. XVII.
[13]) E. Kaempfer Amoenitat. Exotic. Fascil. I. Relat. VI. p. 364.

der, zumal aus dem Tribus der Memacenni (s. ob. S. 391), die hier dreist genug waren, einst aus der Mitte von General Malcolms Karawane, aus ihrem Hinterhalte, die mit den kostbarsten Geschenken an den Schah selbst beladenen Lastthiere wegzuschnappen. Ob die verbesserte und directere Kunststraße, welche, nach J. Morier, jener Großhändler zu Abuschähr, von Komaredje nach Kazerun, auf seine Kosten bahnen lassen wollte, seitdem zu Stande gekommen, ist uns unbekannt. Khischt und Komaredje sollen nach Hamdallah Mastowfi, im XIV. Jahrh., bedeutendere Orte, aber die Bewohner von jeher Räuber gewesen sein. Den Kotel von Komaredje besuchte General Malcolm[314]) zwei mal; dessen kluge Benutzung verschaffte dem Nachfolger Schah Nadirs, Kurrim Khan, im J. 1753 den Thron von Persien. Der Felsweg hindurch ist auf einer Stelle, die keine volle Stunde lang ist, oft nur zwei Fuß breit; das größte Heer kann hier nur Mann für Mann defiliren, und verliert so seine Bedeutung und Stärke. Benachbart sind zahllose Gruppen kegelförmig sich erhebender Berggipfel, steil über den Paß hängend, nackt, ohne Vegetation aus Geschieblagern aufgethürmt. Auf deren Gipfel postirte Kurrim Khan die Bergvölker Rustami (s. ob. S. 391); seine eignen Truppen bewachten im Hinterhalt den Eingang. So wurde sein Gegner, der sich in den Paß gewagt hatte, samt seinem Heere völlig vernichtet, und als Herr des Schlüsselpasses ward Kurrim Khan auch Gebieter von Schiras, der Pforte zum persischen Hochlande; ganz eben so wie Timur[15]) der Weltstürmer im Jahr 1392 auf denselben Wegen, durch gleichen Engpaß, von welchem sein Annalist sagt, in ihm können hunderttausend Menschen von dreien aufgehalten werden, Farsistan eroberte. In solchen orographischen Verhältnissen liegen nicht selten wichtige Entscheidungspuncte historischer Begebenheiten.

Auf der Ebene Komaredje geht es ein paar Stunden durch bebautes Land, dann wieder durch mehrere Kotels, zum Engpaß Tang i Turkan, zwischen hohen Bergwänden, rechts, während ein Seitenweg auch links über Berge führt, die aber durch Räuber gefährlich sind. Beide Wege führen gegen Ost, über De-

---

[314]) Malcolm Hist. of Persia New. Ed. 1829. 8. Vol. II. p. 65; Niebuhr II. 110. [15]) Xeriffeddin Hist. de Timur Liv. III. ch. 24 ed. Delf. 1723. 8. Tom. II. p. 187.

ris, in 8 Stunden nach Kazerun, wol von Kazr oder Cassr genannt, „die Feste" denn noch Edrisi[16]) rühmt dessen Ummauerung, seine mit Eisen belegten Thore. Seine Citadelle, in einer weiten Hochebene, 2772 Fuß Par. üb. d. M. gelegen, war einst eine bedeutende Stadt, von 50,000 bis 60,000 Einwohnern, die aber durch innere Fehden und durch die despotische Verwaltung zu höchstens 4000 bis 5000 herabgesunken sind. Ebn Haukal[17]) rühmt sie als eine Hauptstadt des Districtes von Schahpur, sehr bevölkert, stark befestigt; die Luft sei die reinste in ganz Fars, das Brunnenwasser, Obst und Getreide seien trefflich und in Ueberfluß. Drei Feuertempel führt er hier noch mit Namen auf; diese Stadt, und Naubendjan, seien die wohlhabendsten in Kureh Schahpur. Damit stimmen auch andre Zeugnisse[18]) überein. Ein Autor des XIIIten Jahrhunderts schildert sie noch als sehr blühend, voll Landhäuser; Istakhri rühmt ihre Webereien, zumal die Leinwand. Al Tabri läßt sie durch König Kobad im VIten Jahrhundert erbauen, und nennt sie eine Mine der Gelehrten; andre geben ihr ein weit höheres Alter, aus Tahmuras Zeit (800 Jahr v. Chr. G.). Diese letztere Angabe bestätigt Hamdallah Mastowfi; doch sagt er, seien ursprünglich drei verschiedne Orte gewesen, welche Firuz in eine Stadt zusammengezogen, und welche dessen Sohn Kobad ungemein vergrößert habe. Zu dieses Autors Zeit (im XIVten Jahrh.) lagen die Wohnhäuser des Orts noch sehr zerstreut, viele waren Burgen gleich. Dreierlei unterirdische Aquäducte führten die Wasser den Ortschaften zu, zumal das Regenwasser. Die Früchte des warmen Climas, wie Orangen, Limonen u. a. m. gedeihen hier, auch eine besondre Art Dattel, Jilan genannt, die es sonst nirgends weiter geben sollte. Das treffliche Wasser das man aus einem der Canäle Rahban erhielt, begünstigte die Verfertigung des trefflichsten Linnen, durch welches Kazerun (durch die Schneeweiße seiner Bleiche) berühmt war. Hafiz Abru schreibt die Gründung Kazeruns dem Tahmuras zu, die Zerstörung Alexander M., den Wiederaufbau des Ortes aber dem Schahpur, Sohn Ardeschirs. Im XV. Jahrh. war es verfallen, und nur noch zum Theil bewohnt. Es litt durch die Ueberfälle und Zerstörungen der Schebangareh (s. ob. S. 760).

[16]) Edrisi b. Jaubert p. 396. [17]) Oriental Geogr. p. 95, 103.
[18]) W. Ouseley Trav. I. p. 272.

Man müsse sich wundern, sagt W. Ouseley, daß man in Persien öfter sehr bedeutende Orte in anscheinend sehr ungünstigen Situationen errichtet finde, fern von großen Flüssen oder Wassern, abgelegen von Fruchtebenen und gangbaren Wegen u. s. w.; und daß sie daselbst aufblühten, daß sie sogar in solchen Situationen andern zu ihrer Zeit, wie Kazerun der benachbarten Residenz Schahpur den Rang ablaufen konnten. Allerdings ist dies der Fall, aber bei einem Lande, dem überhaupt die großen Thalbildungen der Stromsysteme fehlen, ist dies nicht zu verwundern, und noch weniger, wenn man bedenkt, daß dieses Aufblühen meist nur temporair, meist nur an die Existenz kleinerer nur für gewisse Perioden mächtiger Dynasten geknüpft ist, die Landescapitalen Persiens selbst, aber ihre Bedeutung nicht ihrer unmittelbaren Nähe (wie z. B. heute noch bei Tehran, s. ob. S. 605) verdanken, sondern der politischen Stellung zur Gesammtconfiguration der Iranierburg (s. ob. S. 712).

Kazerun ist noch heute[319]) eine durch ihre Ruinen weitläuftige Stadt, in kühlen Clima, mit erfrischenden Nächten, in reizender Berglandschaft, vom schönsten Grün, lang entbehrter Vegetation umgeben, wo fließende Wasser in den Gärten, Cypressen und Orangen, und umher duftende Myrthengebüsche und mannichfaltige Kräuter, aus denen die Bienen den berühmten Kazerun-Honig saugen; wo ferner auch Singvögel die Lüfte, Buschwerk und Baumkronen beleben, zumal die Schwarzdrossel ihr nordisches Lied gurgelt, während im Mai auf den benachbarten Berggipfeln noch der Schnee liegen bleibt. Das Thal Kazeruns ist von N.W. gegen S.O. lang gestreckt, von Ost nach West kaum 2 Stunden breit; die Stadt, die einst doppelt so viel Raum einnahm als heute, hat einen Gouverneurspalast, 5 Moscheen, 5 Karawanserais, 7 Heiligengräber, ist noch von 500 bis 600 Moslemischen und 40 Jüdischen Familien bewohnt, die Häuser sind aus rohen Steinmauern aufgeführt. Transport der Waaren durch Maulthiertreiber und Pferdehandel nach Indien (s. ob. S. 745), sind hier Hauptgeschäfft der Bewohner. B. Fraser nennt die Stadt[20]) einen Haufen Ruinen ohne Interesse; ihre Fluren mit Gerste und Weitzen bebaut und durch viele unterirdische Wasserstollen (Kerises, Canauts) be-

[319]) J. Morier Journ. 1808—9. p. 92; Th. Lumsden J. p. 81; Buckingham Trav. p. 63. [20]) B. Fraser Nar. p. 79—82.

wässert, genießen jedoch diese Irrigation nur einen Theil des Jahres; das Land war im Herbst, als B. Fraser durchzog, wie der Boden des übrigen Persiens (Mitte September), ausgedorrt und zerborsten. Der bedeutende Pferdemarkt ist hier einträglich für das Land, da Pferdezucht die Ilats der Umgebung beschäftigt, zu denen aber auch viel Räuberstämme gehören (Rustami, s. oben S. 391), die in Blutfehde mit den Kazerunis stehen, wodurch die Excursionen in die Seitenthäler gefahrvoll werden. Th. Lumsden gelang es, von einem jener wilden Berghäuptlinge, im Jagdreviere seines Bergforts Nadun, als Gastfreund aufgenommen und sicher zu den Ruinen Schahpurs escortirt zu werden (1820) [21]); er lernte die patriarchalischen Sitten dieser Tribus näher kennen.

Am Südostausgange des Thales ist der Kotul-i Dokhter als hohe Gebirgspassage auf der Straße nach Schiraz zu übersteigen; gegen den Norden aber, über das Dorf Deris, führt die trefflich bebaute Ebene durch eine Thalverengung in eine dahinter liegende reizende Thalerweiterung, in welcher die Ruinen Schahpurs liegen, aus welcher der Schahpuri-Fluß gegen S.W. hervorbricht, der sich von da an durch unbekannte wilde Klippen und Engschluchten über Khischt durch das Terrassenland hinabstürzt, bevor er aber das Meer erreicht, erst noch den Fluß von Dalaki unterhalb dieser Station bei Daruga in sich aufnimmt. Das Wasser in seinem obern Laufe ist frisch und süß; aber nach 7 Stunden Wegs durchzieht er eine Salzsteinschicht, die seinen Lauf zum Meere salzig macht, und nur ein kleiner Seitenarm fließt süß [22]) nahe Rohilla zum Meere.

3. Die Ruinen und Felssculpturen von Schahpur.

Die Ruinen von Schahpur (Shahpuhri, Schabur, auf Münzen und Gemmen in Pahlavi-Schrift; von Sapor I. dem Römer), als die größten der Sassaniden-Zeit, zogen schon E. Kämpfers [23]) Aufmerksamkeit auf sich. C. Niebuhr, der wegen damaliger Kriegsunruhen einen mehr östlichen Weg über Grå (8 Stunden in S.O. von Kazerun gelegen) [24]) nach Schiras einschlagen mußte, konnte sie nicht näher

[21]) Th. Lumsden Journ. p. 84 — 89. [22]) J. Morier Second Journ. p. 40. [23]) E. Kaempfer Amoenit. Exot. Fasc. II. p. 364. [24]) C. Niebuhr Reisebeschr. Bd. II. p. 110.

kennen lernen. Ihre genauere Untersuchung blieb daher der neue-sten Zeit vorbehalten, und J. Morier (1808)[325]) ist als ihr Wiederentdecker anzusehen, welcher von neuem die Aufmerksamkeit auf sie hinlenkte. Doch kann man wol sagen, daß sie noch keineswegs vollständig untersucht sind; noch besitzen wir keinen Grundriß des Thales, in dem sie sich zeigen, wie der dasigen Bauten selbst, und zu bedauern ist es, daß Ker Porter sie nicht besuchte, weshalb uns auch noch die treuen und characteristischen Abbildungen ihrer Sculpturen fehlen.

Von Kazerun über das arabische Dorf Deris, einst eine bedeutendere Stadt, von vielen Trümmern umgeben, darunter auch weitläuftige Todtenäcker mit Monumenten, auf denen Sculpturen von Löwenornamenten (s. Asien Bd. IV. Abtheil. 2 S. 712), und umher viele Spuren antiker, künstlicher Canalbauten zur Bewässerung der Landschaft, sind 6 Stunden Wegs, direct nordwärts zurückzulegen, um das Thal von Schahpur zu erreichen, dessen Schönheit seinem Ruhme entspricht. Es ist berühmt durch seine klaren Bergströme, das Jagdrevier bis heute, wo die Perser sich mit Falkenjagd ergötzen, während der Archäolog durch die dortigen historischen Denkmale und Sculpturschätze in Verwunderung gesetzt wird. Schon die Thalebene gegen Schahpur hin, ist weit besser bebaut als um Kazerun, und die vielen verlassenen Canalbauten zeigen, daß dies früherhin noch weit mehr der Fall war. Morier bemerkte hier Rhicinus Palmachristi, Rhododendronbüsche, wilde Feigen (?), Weidengebüsch und einige seltnere Pflanzen, z. B. Shauk a booz der Perser, Benak ein Gewürzkraut u. a.

Nach der Breite und dem Umfange der Mauern und den Resten einiger öffentlichen Bauwerke Schapurs zu urtheilen, muß hier einst eine bedeutende Prachtstadt gestanden haben. Jene liegen unmittelbar unter dem Fuße der östlich vorüberziehenden Gebirgskette, an dem Klippenufer eines schmalen aber reißenden Bergstroms, in wildromantischer Umgebung, von Felswänden und Felsabstürzen[26]) (meist politurfähige Jaspiswände) umgeben, deren viele mit Sculpturen mancherlei Art, und mit ganzen Sculp-

[325]) J. Morier Journ. 1808 — 9. p. 85 — 92; dess. Sec. Journ. p. 49—58; Macd. Kinneir Geogr. Mem. p. 65—67; W. Ouseley Tr. I. p. 279—302; Th. Lumsden Journ. p. 82—84.
[26]) Plate XVII. b. W. Ouseley.

turfeldern bedeckt sind. Diese sind unverkennbar im Styl ähnlicher Monumente, die in der Nähe von Persepolis, unter dem Namen Nakschi Rustam (Bilder Rustams) weit früher bekannt wurden, ausgeführt; W. Ouseley, der zugleich mit J. Moriers zweiten Besuche (1811) bei denselben nur wenige Stunden verweilen konnte, glaubte zu der Ueberzeugung zu kommen, daß hier die Hülfe griechischer und römischer Künstler in der Sculptur der Säulen, Capitäle und vieler Figuren unverkennbar sei, das Ganze aber die Denkmale zur Verherrlichung des Sassaniden Sapor (Schahpuri) enthalte.

Das umgebende Gebirg sollte, nach Aussage der Geleiter, voll Trümmer sein; sie sind noch nicht in der Nähe untersucht; aus der Ferne gesehen erschienen viele nur als Backsteinmauern; die Landleute nannten sie Atesch kaddah (s. ob. S. 759 u. f.), deren, nach dem Sur al Beldan hier einst (auch Buckingham hat daselbst ein paar entdeckt) gestanden. Die nähern Monumente liegen an den Felsufern des klaren Gebirgsstroms (Sasun nennt ihn Buckingham, und seine beiden Arme Rezaabad und Khoda abad) hin, der hier durch seinen schönen Wasserspiegel und das Grün der Büsche und Anger, die er an seinen Ufern hervorlockt, nicht wenig zu ihrer Verherrlichung beiträgt: denn die Klippen selbst sind, wie alle übrigen, nackt, schroff, ohne Erde und Vegetation. Auf Substructionen ist der Weg am Bache hingeführt, über welchen außerhalb der Felsenge, die er zum Deris-Thale hindurchbricht, einst ein Aquaduct hinwegführte, von dem die Reste noch sichtbar sind.

Von einer nahen Anhöhe gesehen, schätzt J. Morier den Umfang der Ruinen Schahpurs auf mehr als 2 Stunden (6 Miles Engl.); in der Plaine mit einer Acropolis, die sich, obwol ganz isolirt, doch an die Ostkette der Berge anlehnt, und das Schahpur-Thal von der Deris-Plaine scheidet. Sie trägt Reste eines alten Castells (Kala Dokhter hörte Buckingham es nennen) [27]), das seine gegenwärtige Gestaltung vielleicht der Beihülfe der Kunst zu verdanken hat. Seine schroffen Felsen scheinen mit dem Meißel behauen zu sein. Zwischen ihm und einer gegenüberliegenden imponirenden Felsklippe, fließt der Bach durch einen Engpaß, dessen nur 30 Schritt breite Lücke einen reizenden Blick [28]) in das innere des friedlichen Thalgebietes voll idyllischer

[27]) Buckingham Trav. p. 78. [28]) J. Morier Plate IX.

tern als Lasten davon getragen werden, und unter diesen 5 Figuren, davon eine ein gesatteltes Roß führt. Die beiden andern Felder zeigen jedes also 16 Figuren. Nach Morier ist hier der König in seinem Audienzsaal sitzend vorgestellt, mit seinem Gefolge und den Repräsentanten der tributairen Völker.

IV. Relief. Dieser Sculptur zur Seite stellt eine andre, die vierte dieser Reihenfolge, in der Nähe zwei colossale Reiter, wol einen König und einen andern Prinzen vor, die in verschiednem Costüm, aber mit Krone und Kugel geschmückt, einander gegenüber einen Ring halten, der das Symbol eines Bundes, oder des Friedens sein mag. Die Zeichnung soll, nach J. Morier, vorzüglich gut sein, und die Art an die Monumente von Nakschi Rustam erinnern. Buckingham bemerkt, daß die Figuren von doppelter Lebensgröße[331]) und fast ganz erhabenes Relief sind, und daß hinter der Hauptfigur eine roh ausgehauene Inscription sich befinde.

V. Relief (Jagdstück). Weiterhin folgt eine fünfte Sculptur, von großer Ausdehnung; ein Jagdstück[32]), der untere Theil sehr zerstört, darauf sich rechts eine Reihe von Kameelen zwischen Menschenköpfen zeigt, und darunter eben so eine Reihe Pferdeköpfe zwischen Menschenköpfen. Voran sitzt eine Königsfigur zu Pferd, mit dem Bogen und 4 Pfeilen in der Hand. Bei den Kameelen ist zu merken, daß sie nicht so wie es heutzutag im Orient gewöhnlich, mit einem Ringe durch die Nase, sondern auf andre Weise nur mit Riemen angeschirrt sind. Unter den genannten Felsen mit den Sculpturen hin, war ein Canal mit Wasser geführt, aber von moderner Structur, durch welchen die Sculpturen am untern Rande etwas gelitten haben. Auch hinter der Acropole zeigen sich viele der Art künstlich aufgemauerte Aquäducte.

VI. Relief (7 Felder). Geht man an jenem genannten Canale etwa 100 Schritt gegen N.W. hin, so zeigt sich wiederum eine sehr große Sculpturtafel, die sechste, in concaver Form (nach Buckingham) ausgehauen und in 7 Felder getheilt. J. Morier[33]) bedauert diese vollendetere Sculptur erst zuletzt und daher nur eilig gesehen zu haben; sie enthält die meisten, oft sehr characteristisch gezeichneten Figuren. Buckingham hat

[331]) Buckingham Trav. II. p. 87. [33]) J. Morier p. 90. Tab. XI.
[32]) J. Morier Journ. 1808. p. 90; Buckingham Tr. II. p. 90—93.

sie genauer beschrieben. Niemand hat sie abgebildet. Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß hier eine durch das Ganze gehende Obere- und Untere-Abtheilung Statt findet, die obere aber aus 4 Feldern, die untere aus dreien besteht, welche in der ganzen Breite unter jenen herlaufen. Das Mittelstück dieser untern Abtheilung nimmt den größten Raum ein; darin eine Wiederholung derselben Hauptgruppe des triumphirenden königlichen Siegers, dessen Pferd die Leiche tritt, vor welchem der Knieende in Römertracht fleht; nur steht hier neben dem letztern eine Figur in Sassanidentracht, welche dem König, vielleicht als Vermittler zur Gnade, den Ring (Zeichen des Bundes? oder Friedens?) entgegen hält. Darüber schwebt auch hier ein geflügelter Genius; eine Inscription scheint zerstört zu sein. Hinter diesen sind andre Figuren; die eine führt ein Maulthier herbei, die andre trägt eine Last auf dem Kopfe, die dritte reitet auf einem Elephanten; über diesen in demselben Felde sind 6 baarhauptige Figuren, in faltigen, lockern, vorn herabhängenden Gewänden (diese sind es unstreitig, welche J. Morier, vielleicht wegen ihrer Tracht und des Elephanten, Indier nennt). Hinter dem Könige sind, in demselben Felde, 16 Reiter, davon jedoch nur der erste das eigenthümliche buschige, krause Haar des Sassaniden-Königes, wahrscheinlich als ein oberer Officier von dessen Geschlechte trägt. Zur Linken dieses Mittelstücks wiederholen sich die Reihen der Leibgarden zu Pferd; aber alle Köpfe sind ohne das buschige Haar. Zur Rechten zeigt sich in der ersten stehenden Figur eine Art Priestergestalt, baarhaupt, in langem Gewande mit einer Hand auf einen Stab gestützt, mit der andern horizontal ausgestreckt, ein Symbol, gleich der Gestalt eines Eies oder Globus, als Gabe darreichend; hinter ihm eine zweite in demselben Costüme, eine große Vase bringend. Dahinter ein Standartenträger in römischer Tracht, mit kurzen Waffenrock (Fustanelle), und Kriegsmantel über der Schulter, in der linken Hand die Zügel zweier Pferde oder Maulthiere haltend, die einen Wagen mit dreifachabgestufter Sedia auf kleinen Rädern ziehen (diesen hat J. Morier abgebildet, Tab. XII. Fragments of Shahpour). Ueber den Köpfen der Maulthiere reicht eine gleiche Figur in Römertracht mit beiden Händen die Gabe des Ei-Symbols dar. Alle Figuren dieser Seite, außer dem Elephantentreiber, sind Fußvolk, und sehen dem König ins

Antlitz; diejenigen zur Linken, oder auf dessen Rückenseite sind zu Pferde. Die 4 Felder der obern Abtheilung zeigen, links in der Ecke, 15 Reiter mit Helmen, unstreitig Leibtrabanten, welche wie die auf dem hintern Felde des II. Reliefs, alle gleichartig mit der Hand und dem Zeigefinger auf den Sieg ihres Monarchen hinweisen. Das Feld gegenüber, also rechts in der Ecke, zeigt einen Mann der einen Ring (Symbol des Bundes) hält, ihm folgen Männer von Auszeichnung, in kurzem Ueberwurf und weiter Beinbekleidung, mit kurzen, krausen Haar, Schnurrbart und bloßen Kopf. Der erste von ihnen hält eine Art Scepter oder Keule, eine Schärpe fliegt ihm nach hinten; der zweite trägt eine Schaale, der dritte ein Schwert, die beiden folgenden sind undeutlich geworden, der sechste trägt das Ei-Symbol auf ausgestreckter Hand, der siebente eine Schaale. Alle sind zu Fuß. Dieselbe Reihe wiederholt sich auf dem zweiten Felde linker Hand, nur als Reiter, und diesem gegenüber rechts auf der noch übrigen vierten obern Abtheilung stellen sich ähnliche Figuren wieder ein, nur haben sie Kappen auf. Die erste ist undeutlich; die 3 folgenden tragen zwischen ihren kreuzweis über die Schulter gelegten Speeren ein Packet, mit 2 breiten Banden. Die fünfte trägt ebenfalls auf dem Rücken eine Last, die sechste hält einen Korb in der Hand, die siebente ein Packet auf dem Kopfe, und ihr zur Seite schreitet ein Löwe einher.

So weit die bisher bekanntgewordnen Reliefs der Sculpturfelsen von Schahpur, bei denen wol kein Zweifel mehr obwaltet, daß sie insgesammt den Triumph Sapors I. über Kaiser Valerianus (reg. seit 253 n. Chr. G. mit Galienus, wird durch Verrath seines Feldherrn Macrianus bei Edessa von den Sassaniden besiegt und lebendig gefangen; im J. 260, schon 70 Jahre alt) verewigen sollten. Der schon siebzigjährige Greis ward von dem stolzen und übermüthigen Sieger (Sapor superbo et elato animo, bei Trebell. Pollio ed. Bipont. Vol. II. Vita p. 76—80), vieler Verwendungen der Könige Armeniens, der Kadusier und Anderer, deren Bittbriefe Trebellius Pollio, sein Biograph, mittheilt, auch andrer Völker, wie der Bactrianen, Iberer, Albanier und Tauroscythen die nur erwähnt werden, ungeachtet, auf das schimpflichste behandelt, und mußte dem Tyrannen, so lange der Greis noch lebte, beim Aufsteigen zu Pferd mit seinem Rücken als Fußschemel dienen (Sext. Aurel. Victoris Epitome XXXII. p. 187 ed. Bip. 1789, in

Hist. Rom. Scr. min.; Valerianus vero in Mesopotamia bellum gerens a Sapore Persarum rege superatus, mox etiam captus apud Parthos ignobili servitute consenuit. Nam quamdiu vixit, rex ejusdem provinciae, incurvato eo, pedem cervicibus ejus imponens, equum conscendere solitus erat). Dasselbe bestätigt Paul. Orosius (VII. c. 22. p. 617 ed. Havercamp.), während andre den zu großen Schimpf für einen Caesaren nicht einmal aussprechen wollten (Sextus Rufus Breviar. XXIII. p. 226). Erst im folgenden Jahre (261 n. Chr. Geb.) ward von Odenatus aus Palmyra jene Unbill durch Vertreibung der Sassaniden (Parther genannt) aus Mesopotamien und durch Plünderung ihrer Schätze und ihres Harems von Römerseite gerächt.

Ist die unter dem Fußtritt des Pferdes liegende Figur diejenige des unglücklichen Valerianus, so bezeichnet daher zugleich entschieden Sapor I. den Sohn Artaxerxes[334]) (Schabur Sohn Ardeschirs), derselbe der seinen Vater als Mitregent annimmt, dessen Name auf der Inschrift in Nakschi Rustam als „König der Arianen und Anarianen" vorkommt, s. ob. S. 23; der 31 Jahr lang, nach seines Vaters Tode, des Stifters der Sassaniden-Dynastie, auf dem Thron sitzt, und von 240 bis 270 n. Chr. G. regiert. Er ist es, der nach Ebn Haukal[35]), Khondemir, und Andern auch Schahpur erbaut hat. Alles übrige, wie der Kniefall der Bittenden, die Stellungen der Fürsprecher, der Verbündeten, der Gaben und Beute bringenden Völker und Krieger, werden bei genauester Forschung sich einst wol ermitteln lassen, wenn erst alle Documente des Styls dieser Periode bekannt gemacht sein werden, wie die nahe verwandten zu Nakschi Rustam bei Persepolis es größtentheils sind.

Von der Umgebung Schahpurs kann man dies noch nicht sagen. Denn außer der unmittelbaren Nähe führte schon E. Kämpfer nur 5 Farsang fern von hier[36]), die Sculpturen von Schah Behram des gleichberühmten Helden, an einer uns ganz unbekannt gebliebenen Localität auf, der an dieser Stelle, die seitdem von keinem andern Reisenden noch besucht ward, ei

---

[334]) C. Fr. Richter histor. krit. Versuch über die Arsaciden und Sassaniden-Dynastie u. s. w. Leipzig 1804. 8. S. 165 — 170.
[35]) Oriental. Geogr. p. 82. [36]) E. Kaempfer Amoenit. Exot. Fasc. II. Relat. VI. p. 365.

nen Sieg über die Feinde davon getragen haben sollte, welcher dadurch verherrlicht ward. Desgleichen die Felsen von Tengsendschan, 16 Farsang von Schiras, westwärts auf dem Wege nach Susa, ebenfalls unbesucht geblieben; und eben dahinwärts die zwar schon von Chardin, 2 Tagreisen westwärts von Persepolis (wol nur eine nordwärts von Schahpur) genannten, aber nicht aufgesuchten Sculpturen zu Kala Sefid (Weißschloß s. ob. S. 391), dessen Feste vom Div sefid (weißer Teufel, s. ob. S. 491) erbaut, mit den senkrechten Felswänden[337]) auf der Höhe 50 Quellen springendes Wasser haben soll. Dennoch ist schon in den bekannten, oben angeführten Monumenten, in denen die Hauptfigur, stets colossal, weit über die Größe aller andern hervorragt, hinreichend der Stolz und die Eitelkeit dieses Sassaniden „Königes der Könige" bezeichnet, der dieselbe rohe Art des Triumphes über seinen ebenbürtigen, aber unglücklichen Gegner, so oft wiederholen lassen konnte, falls sie alle von ihm errichtet sein sollten. Denn auch in Darabgherd (s. ob. S. 763) und Rai (s. ob. S. 597) wiederholten sie sich. Nach Agathias (Histor. IV. 23. p. 258. 5 ed. Niebuhrii. Bonnae 1828. 8.) kann seine Barbarei gegen Valerian nicht auffallen, wenn die Grausamkeit, die er gegen die besiegten Feinde begangen haben soll, wahr ist, daß er mit ihnen die Felsspalten und Vertiefungen habe ausfüllen lassen, um sicher darüber hin zu reiten. Al Tabari[38]) behauptet, Schahpur (oder Schabur) sei von Köpergestalt so schön gewesen, daß er dadurch bezauberte, wodurch die unzählige Menge seiner Portraitirungen auf den Sculpturen erklärlich wird, welche mit seinen Abbildungen auf den Sassaniden-Münzen vollkommen übereinstimmen. In den geflügelten Genien, welche ihm Kränze oder Diademe, oder dergleichen entgegentragen, glaubt W. Ouseley die Nachahmung griechischer Kunst zu sehen, zumal da am Hofe der Arsaciden, welche durch die Sassaniden gestürzt wurden, griechische Künstler lebten, und viele der Sassaniden-Münzen mit den Königsportraiten im Sassanidencostüm, auch griechische Legenden, griechische Titulaturen, griechische Schrift und die Abbildung griechischer Gottheiten, die der Pallas u. a. verbinden. Die Münzen unterstützen die Erklärung der Sculpturen, die auch

---

[337]) M. Kinneir Geogr. Mem. Append. Route from Schiraz to Schuster p. 458. [38]) W. Ouseley Tr. I. p. 284.

Nakhsch i Rejeb, d. h. Portrait Rejeb's, d. i. Schahpurs, heißen, wo nämlich der Act der Accession des Sohns zur Königswürde durch die Tiara bezeichnet wird, welche Vater und Sohn, Ardeschir und Schahpur, gemeinschaftlich halten. Eine Münze, die diesen Act darstellt, hat nach W. Ouseley in Pehlevi-Inschrift auf der einen Seite den Namen Ardeschir, auf der andern den des Schahpur.

Die orientalischen Autoren weichen von den Angaben der römischen und byzantinischen Historiographen über die Behandlung des römischen Caesaren etwas ab. Al Tabri[38]) verstümmelt seinen Namen in Arvanus oder Arianus (Firdusi in Beranus, von *Βαλεριανος* bei Agathias), läßt ihn bei Antiochia (Edessa, was auch Antiochia und Callirhoe hieß, Plin. H. N. V. 21) besiegt, nach Susiana in Gefangenschaft führen, wo er den Bau von Schuschter durch römische Künstler in Gang setzen mußte, wofür ihm die Freiheit zur Belohnung versprochen, aber vor der Freilassung erst die Nase abgeschnitten ward. Die Chronik von Benaketi, vom Jahr 1317, deren Originalstelle W. Ouseley mittheilt, stimmt dagegen, da sie eine Compilation aus Byzantinern ist, ganz mit obiger Angabe des Sext. Aurel. Victor überein.

Nur eine Viertelstunde in W.S.W. des VI. Reliefs, wohin es über zahllose Trümmer von Quadern und Mauern hinweggeht, unter denen noch zahlreiche Entdeckungen zu erwarten sind, zeichnete J. Morier (1808)[39]) auch ein vortrefflich erhaltenes Stück eines Mauerwerkes ab, welches ihm die Fronte eines einstigen, amphitheatralischen Baues gebildet zu haben schien, dessen Area 55 Fuß ins Gevierte machte. Am Eingange dazu, meint J. Morier, hätten einst Sphinxe gestanden, weil er Fragmente von ihren Gliedern, wie von Augen und Füßen, daselbst vorfand. Ohne Thor oder Thür ist diese Mauer durch ein gewölbtes noch stehendes Fenster beachtungswerth, das drei Quadersteine hoch ist. Der vierte als oberer Balken, quer übergelegte Schlußstein, ist nach unten zur Hälfte concav zu behauen, wodurch das Fenstergewölbe eigenthümlicher Art entsteht. Grandiose Quadersteine von 4 Fuß Länge und $2\frac{1}{2}$ Fuß dicke, trefflich winkelrecht behauen, sind meisterhaft zusammengefügt;

[38]) W. Ouseley Trav. I. p. 290 und App. Nr. VIII. p. 356.
[39]) J. Morier p. 91. Tabula XIII.

die auf der Mauerhöhe lose liegenden großen Blöcke erkannte Buckingham[340]) als zerstümmelte Torso's von 4 Sphinxfiguren, welche nach dem Innern des zugehörigen Baues gerichtet liegen: so daß man dafür halten muß dieses sei unbedacht gewesen. Mauern von 15 Fuß Mächtigkeit, die derselbe Reisende hier bemerkte, hatten von beiden Außenseiten Bekleidung, ihr Inneres war mit einer rohen Steinmasse, in Kalkmassen geworfen, gefüllt, ganz so wie so vieles römisches Mauerwerk. Diese Construction möchte allerdings für die Beihülfe römischer Bauleute sprechen. Diese Mauer wird Seragoh (d. h. Kuhkopf) genannt, womit man die zerstümmelten Torso's vergleicht, die demnach wol schwerlich unten am Eingange gestanden, wo J. Morier unstreitig nur herabgestürzte Trümmer gesehen hatte. Hinter diesem Mauerstück will J. Morier die 30 Schritt lange und 14 Schritt breite Area eines Theaters bemerkt haben, welches in den Dimensionen den griechischen Bauwerken dieser Art gleich sei.

Eine viertel Meile von da gegen S.W. durch gemeine Rudera traf Buckingham auf eine große Moschee, die ältern Mauern aufgesetzt ward; dicht daran 2 Pfeiler, deren Schafte in viele kleine Felder zu 3 Fuß ins Gevierte abgetheilt waren, ohne Capitäle, und benachbart die Reste eines kleinen, antiken Forts, in dessen Nähe mehrere Imam Zadehs, oder Heiligen Gräber. Ebn Haukal nennt zu seiner Zeit nahe bei Schahpur einen Feuertempel Kunkud Kausch (wol Kaous)[41]), Edrisi[42]) aber eine große Moschee daselbst, in welcher gelehrt ward, wahrscheinlich jene, die vielleicht auf der Basis von jenem Guebernbaue aufgerichtet ward. Er sagt, zu seiner Zeit sei die Stadt in Bau und Denkmalen Istakhar sehr ähnlich, jedoch weit blühender und volkreicher als jene gewesen. Merkwürdig ist Ebn Haukals Angabe von einem Berge[43]), im Gebiete Schahpurs, in welchem, nach ihm, Statuen von allen Königen, Feldherrn und Mobeds (Oberpriestern) und berühmten Männern die in Fars gelebt, sich befinden sollen, von welchen Andere, dort noch lebende auch Abbildungen und deren geschriebene Historien besäßen. Alles dies läßt schließen, daß mit

[340]) Buckingham Trav. II. p. 93. [41]) Oriental Geogr. p. 95. [42]) Edrisi b. Jaubert p. 393. App. p. 286. [43]) Oriental Geogr. p. 122.

der Eroberung Schahpurs durch die Araber, im VII. Jahrhundert, worüber uns kein genaueres Datum bekannt ist, diese Stadt doch nicht gänzlich zerstört worden und untergegangen, sondern fortgeblüht oder sich doch wieder einigermaßen erholt haben müsse. Alle Spuren jener Historien sind gegenwärtig zwar verschwunden, doch vermuthet W. Ouseley, daß der Autor des Mudjmel al Tuarikh[44]) (d. i. Compendium der Chronik), im XII. Jahrh., daraus sein Kapitel über das Costüm der Sassaniden geschöpft haben möchte. Er citirt oft das Buch der Portraite der Sassaniden-Könige (Kitab Suret-e, Padschahan beni Sassan), und in den persischen Manuscripten fehlen dergleichen sehr im Detail durchgeführte Miniaturen über solche Königsgeschichten (s. ob. S. 183) keineswegs, welche Ueberlieferungen aus weit älterer Zeit zu sein scheinen. Z. B. in einem trefflichen historischen Werke: Assah al Tuarikh, wo Schahpur im himmelblauen Gewande mit der Krone auf dem Haupte abgebildet ist; in Tabari Chronik, wo der gekrönte den Speer schwingt u. a. m. In jenem Mudjmel al Tuarikh heißt es von demselben: sein Pirahen (kurzes Oberkleid) sei himmelblau, seine weite Beinbekleidung von feiner rother Waschi (d. i. Seide, aus Walsch in Turkestan, s. Asien VII. S. 502), sein Kopfschmuck roth, er trage einen Speer in der Hand. — Sollte man vielleicht noch Spuren von Mahlerei an diesen Monumenten entdecken können?

Das Studium der Orientalen des Mittelalters ist noch viel zu sehr, zum Verständniß der Denkmale und Geschichten der ältern classischen Zeit, vernachläßigt. In der Nähe der Felssculpturen besuchten die Briten[45]) eine große Höhle, von 150 Fuß Höhe, deren Inneres aber eingestürzt war, deren offne Räume als Asyl nistender Taubenschaaren und zur Zuflucht der Hirten mit ihren Heerden dienten, bei der Tageshitze, und in der Nacht gegen die Ueberfälle der Raubthiere, gegen die sie mit großen Steinen die Eingänge zusetzen. Aber vergeblich suchte W. Ouseley nach den Höhlen, die nach dem 12ten Kapitel des Nozhat al Colub Geogr., bei Schahpur, sich vorfinden sollen, darin die sehr große, schwarze Statue eines von den Göttern in Stein verwandelten Menschen sich befinde, zu der die Fürsten

[44]) W. Ouseley Trav. I. p. 291. [45]) J. Morier Sec. Journ. p. 51.

des Landes in Ehrfurcht pilgern und sie mit Oel salben. Nach dem „Schiraz Nameh, Kap. 1." ist dort ebenfalls ein großer Felsspalt im Gebirg, an dessen Eingange eine Statue Schahpurs, Sohns Ardeschir, 10 Ellen hoch, stehen soll, und daneben ein Abgrund von unbekannter Tiefe. Nach dem Msc. Tarikh Maajen, soll diese Statue in Marmor gehauen in Gestalt einer Säule in der Mitte der Höhle stehen.

Wirklich wurde nur wenige Wochen später, nach W. Ouseleys und Moriers Abreise von Schahpur, der ebenfalls bei Aufsuchung dieser Grotten nur in die Irre herumgeführt ward[346]), in dessen Nähe diese Höhle durch Major Stone mit dem Coloß entdeckt; die umgestürzte Statue war 15½ Fuß lang[47]), die Höle selbst dunkel, aber mit einem Thron und andern Sculpturen, die noch genauer zu erforschen bleiben. Dieser Coloß, bemerkt J. Morier, in Kleidung und Character den Sculpturen Schahpurs sehr analog, sei die einzige[48]) bis jetzt in Persien bekannt gewordene Statue, welches doch so reich an Reliefs ist? Auch Th. Lumsden gelang es (1820), mit Beistand des gastlichen Gebirgsschefs von Nadun, der ihm Boten zum Geleit gab, von diesem Gebirgsschlosse aus, die Höhlen von Schapur[49]) zu besuchen. Sie bieten einen außerordentlichen Anblick dar. Das Ersteigen des Bergs ist sehr steil; auf seiner Höhe erst erreicht man den Eingang zur Grotte. Es ist ein gewaltiger Bogen eines schwarzen Felsen, der in großer Höhe und Breite und bedeutender Tiefe, zu einer ungeheuern Grottenhalle führt, zu der man jedoch viele Fuß hinabsteigen muß, um unter ihr erhabenes Gewölbe zu gelangen. Von ihr führen viele Thüröffnungen zu den innern, dunkeln Kammern dieses unterirdischen Felsenschlosses. Die Führer zogen mit Fackeln voran, in den Felsklüften nisteten unzählige wilde Tauben; die geübten Schützen trafen durch Felsklüfte schießend die Brütenden im Neste, und jeder Flintenschuß hallte als gewaltiger Donner wieder. Mehrere Brunnen und Wasserstellen trifft man in diesen Höhlen; wie weit sie in das Innere des Bergs reichen, ist noch unerforscht. Wahrscheinlich hierauf bezieht sich die Aussage der Bewohner Kaze-

---

[46]) J. Morier Sec. Journ. p. 50. [47]) W. Ouseley a. a. O. Tab. XIX. [48]) J. Morier Sec. Journ. p. 68. [49]) Th. Lumsden Journ. l. c. p. 90.

runs an J. Morier[50]), daß es zu Schahpur so große unterirdische Gänge gebe, zu deren Untersuchung man 20 Mauns Oel (1 Maun = 7¼ Pfund) verbrennen würde. In der Mitte ihres Einganges lag die umgeworfne und verstümmelte Colossalstatue, mit der Krone auf dem Haupte, die Schahpur vorstellen sollte (?), was aber Th. Lumsden bezweifelte. Ihre Zeichnung schien demselben sehr correct zu sein. Der Aufenthalt konnte hier nur kurz sein; man eilte zum Schahpur-Fluß im Thale zurück, und die trefflichen Perser Schützen schossen in seinem Wasser Forellen.

Buckingham nahm seinen Rückweg, von Schahpur nach Deris und Kazerun, direct gegen S.O. über viele Canäle und bebuschte Anhöhen, und stieß nur eine Viertelstunde vom zuletzt genannten, kleinen, antiken Fort, das der großen Moschee zunächst lag, auf zwei kleine aus Fels gehaune, pyramidal gestaltete Feueraltäre[51]), die denen bei Persepolis, deren Zeichnung Ker Porter[52]) giebt, ganz gleichgestaltet sind. Sie haben nur 18 Zoll im Quadrat, sind 3 Fuß hoch; das Feuer war durch eine Seitenöffnung darin angebracht gewesen, so, daß aus ihrer Mitte, nach oben die Flamme emporloderte. Sie waren so vollkommen erhalten, daß sie leicht einen Antiquar verleiten könnten, sie als eine Kameelladung mit nach Abuschähr von da zu entführen.

So weit sind bisher die Denkmale dieser alten Residenz seit kurzen bekannt geworden, die nur noch in Trümmern daliegt, in deren Lobpreisung sich aber selbst noch alle orientalischen Moslemen, die doch ihre Zerstörer waren, gleichsam überbieten. Hamdalla Kazwini[53]) giebt dem Orte ein weit höheres Alter, als die Sassanidenzeit; schon Tahmuras Div-band (der Dämonenbändiger) habe den Ort, der einst Dindiladar geheißen, erbaut; Dulkarnein habe ihn zerstört (aus Alexander M. Historien, ist nichts darüber bekannt); Ardeschirs Sohn habe ihn wieder aufgebaut, und Bena i Schapur, d. i. Bau-Schapurs genannt, woraus der moderne Name Beschavur entstanden sei. Aeltere Monumente als Sassanidische sind bis jetzt dort nicht bemerkt worden. In spätern moslemischen Zeiten, als Ebn Haukal in Fars reiste, also noch im Xten Jahrhundert,

[50]) J. Morier Jour. 1808. p. 92. [51]) Buckingham Trav. II. p. 96. [52]) Ker Porter Tr. Vol. I, Pl. 26. [53]) W. Ouley Trav. I. p. 296.

war dort neben den Moscheen und Schulen des Koran doch noch Toleranz[355]) für das Fortbestehen der Feuerdiener, der Guebern, wie der Christen, Sabäer, Samaritaner und Juden, die derselbe Autor ausdrücklich bemerkt. Die übrig gebliebenen zahlreichen Aquäducte entsprechen der früherhin paradiesischen Cultur der Landschaft von Schahpur, die wegen der Schönheit ihrer Gärten ungemein gepriesen wird, wegen des Schattens und Duftes ihrer Haine, wegen der Mannichfaltigkeit ihrer Bäume, ihrer Obstarten, der Trauben, Maulbeeren, Datteln, Orangen, Limonen, die hier in solcher Menge wuchsen, daß es dem Reisenden davon nach Belieben zu pflücken überlassen war. In dem herrlichsten Clima war eine Fülle der schönsten Blumen, der Wasserlilien, Narcissen, Violen, Jasmin, Myrthen; Honig, Wachs, Oehl, Seide, fand man hier zu den wohlfeilsten Preisen, kurz die Sassaniden-Residenz war einst ein Sitz des Vergnügens, des Reichthums, des Luxus aller Art, als unter dem unglücklichen Yezdedjerd (s. ob. S. 764, 232), mit ganz Farsistan, auch dieser Ort durch Omar im J. 23 der Hedschra (im J. 643 n. Chr. Geb.) in die Gewalt der Araber kam, welche ihre neue Residenzstadt nur ein paar kleine Tagereisen weiter, in eine ähnliche Localität, nach Schiraz verlegten, wohin wir nun weiter schreiten.

4. Der Weg über Kotel i Dokhter und Pirazan, nach Descht i Arzhen, Kan i Zenian nach Schiraz.

Kazerun liegt etwa in der Mitte der Route zwischen Abuschähr und Schiraz, doch ist der Weg nach letzterem Orte minder beschwerlich; er geht auch direct von West nach Ost. Wie jener Aufweg von Daschtistan die 3 sehr beschwerlichen Pässe, von Kotul e Mallu, Khescht und Kotel Komaredje, zu überwinden hat, so folgen, hier, noch die beiden immer beschwerlichen, aber doch minder gefährlichen, und weniger anstrengenden Pässe, des Kotel i Dokhter und des Pir a zan[56]). Von Kazerun sieht man die ersten 3 Stunden Wegs, in der Hochebene, noch überall zur Seite, Ruinen von Gebäuden liegen, welche die einstige große Ausdehnung dieser Capitals bezeichnen. Unter ihnen

---

[355]) Oriental Geogr. p. 116. App. 286. [56]) J. Morier Sec. Journ. p. 54.

nannte man eine derselben Kalaa i Jehudan[57]), das Judenschloß, wol aus jener Zeit des X. Jahrhunderts stammend, als dessen Stämme hier wie Ebn Haukal berichtet, noch bedeutend waren. Die Annäherung der kalten Gebirgshöhen veranlaßte die Persischen Begleiter der Britischen Gesandschaft, die bisher nach Arabischer Sitte den Turban getragen hatten, ihn nun mit der kegelförmigen Mütze von schwarzen Lammsfell, der Lieblingstracht der Kadjaren und ihres Anhanges, zu vertauschen. Am 4. April war die Nacht sehr kühl gewesen: und Mittags stand das Thermometer nur auf 16° R. (68° F.). Am südöstlichen Ausgange der Hochebene liegt ein kleiner See, an dessen Nordseite, aus vorliegenden Sumpfboden bei Pul ab guine, sich der Weg ostwärts in unzähligen steilen und kurzen, in spitzen Winkeln wendenden Zickzackwegen, zu dem Kuh und Kotuli Dokhter (Berg und Paß der Tochter) erhebt, der früher gefahrvoll war, aber, seit kurzen, durch Ueberbau von Schirmdächern gegen Felsschlüpfe, und durch Barrieren gegen Abgründe, durch Mahomed Hussein, jenen oben genannten Privatmann (s. ob. S. 820) gesichert ward. Die am Wege postirten Garden gegen die Raubüberfälle sollten eben so gefährlich als jene selbst sein. Sechs bis sieben Stunden sind nöthig die Paßhöhe zu erklimmen, und das mit Eichen schön bewachsne Thal bis zur Station Abdui[58]), zwischen Felsen gelegen, wieder hinabzusteigen. Von da führt der zweite Tagmarsch, ein paar Stunden durch die öde Ebene, zu einem zweiten sehr steilen Gebirgspaß, Pir a zan, d. i. das alte Weib, neben dem Tochter-Passe genannt, von dessen größter Höhe eine weite Aussicht sich zur rechten Hand, d. i. gegen Süden ausbreitet. J. Morier unterschied von hier, ganz deutlich, die 5 aufeinanderfolgenden Bergketten, die von Abuschähr bis dahin überstiegen waren; jenseit derselben, fiel der Blick auf das tiefe Daschtistan, und dahinter zog an fernsten Horizont der Nebelstreif der Meeresfläche hin. Dieß mag wol die größte zu passirende Paßhöhe sein, welche B. Fraser beim Morgenübergange zu 7200 Fuß üb. d. M. gemessen hat (s. ob. S. 8.): denn der Hinabweg, von da, führt zunächst zur Station Descht i Arzhen (Descht Arzun), welche von der in diesem Hochthale (Descht) wachsenden

[57]) W. Ouseley Trav. I. p. 302. Plate XX. vergl. Buckingham Trav. II. p. 54. Tab. [58]) J. Morier Journ. 1808. p. 93.

wilden Art des Mandelbaumes (Arzhen[359]), oder Arjen der Perser, Buckingham nennt ihn eine Art Weidenbaum, und schreibt ihn Argeon) den Namen trägt. Der zurückgelegte Weg, bis zum gleichnamigen Dorfe, beträgt 7 bis 8 Stunden. Ende December und Anfang April, zu welcher Zeit J. Morier[60]) und W. Ouseley hier durchzogen, hatte dieses hohe Bergland freilich ein winterliches Ansehn. Die Nächte waren sehr kalt in December, die Ebene öde, wüste, sumpfig aber von einer großen Menge von Schnepfen, Enten, Tauchern und andern Sumpfvögeln belebt, die hier auch einen kleinen Schilfsee zum Aufenthalt finden. Es fiel Schnee. Am 4. April lagen in vielen Bergschluchten am Wege noch Schneeflecke: auf den Feldern der Thalebene war die Saat noch nicht aufgegangen. Viele Obstbäume waren hier erfroren (auch die Orangenbäume erfroren in diesem harten Winter in Schahpur). Der Frühlingsanfang war kaum zu spüren (unter 30° N. Br.). Doch sind Weinberge um das Dorf Descht i Arzhen, wo die größere Menge des berühmten Schiraz-Weins[61]) (wie in Kurbal s. ob. S. 769.) auf dem rothen Boden niederer Hügel gebaut werden soll; dieser Weinbau steigt auch in N.W. von Schiraz alle Berge und Höhen hinauf, bis Gorum. Der kleine Schilfsee, ohne Abfluß, meinte das Landvolk, stehe mit dem Sumpf des Kazerunthales, bei Pul i guine, in unterirdischer Verbindung; vermuthlich meint B. Fraser, weil beide ihre Wasser, zur Sommerzeit, durch Verdünstung verlieren. Im Sommer soll dieß Hochthal reizend, aber das Dickicht voll Raubwild sein. So fand es Th. Lumsden[62]), Mitte Mai, wo schöne Wasserfälle an den Bergseiten, zu den Mühlen, im grünen Thale hinabstürzten, zur Seite des Kotel Pir azan, die Gipfel aber noch schneebedeckt waren. Im Anfang November fand Buckingham[63]) das schöne Thal mit Heerden von Rindern und Schaafen bedeckt, viel grünen Baumwuchs, und die Wege voll Rebhühner. Dem ärmlichen und gewaltig tyrannisirten Dorfe gibt er 500 bis 600 Steinhäuser; B. Fraser nur 300; nach W. Ouseley sollen sich viele seiner Bewohner aus ihren Häusern, zur Winterzeit, in unterirdische Wohnungen[64])

---

[359]) W. Ouseley Tr. I. p. 304.
[60]) J. Morier Journ. 1808. p. 96, dess. Sec. Journ. p. 54.
[61]) B. Fraser Narr. p. 90.
[62]) Th. Lumsden Journ. p. 94.
[63]) Buckingham Trav. p. 54.
[64]) W. Ouseley Tr. I. p. 306.

welche natürlich der scharfen Kälte weniger ausgesetzt sind, zu rückziehen (wie die Paropamisaden, bei denen Alexanders und Babers Truppen sich einquartierten; (s. oben S. 138), und die Troglodyten in Armenien, bei denen die 10,000 Griechen, unter Xenophon, überwinterten s. Asien Th. II. 1818. S. 743, 756.). Auf dem Gottesacker des Dorfes bemerkte J. Morier, wie zu Deris das Löwenornament, als Sculptur, was hier, nach Hamdalah Kazwinis Aussage nicht mehr auffallen kann; denn dieser Autor schildert diese hohe Thalebene von Descht i Arzhen zwar als ein reizendes Wiesenland, das im Frühling sehr wasserreich, dessen See Schiraz mit Fischen versehn, in dessen Walddickichten aber auch reißende Löwen hausen sollen, deren, wie wir oben sahen, auch Niebuhr bei Abuschähr erwähnen hörte. In neuerer Zeit ist uns jedoch ihr dasiges wirkliches Vorkommen unbekannt; es wird mit ihrem Verschwinden, hier, wie am Oxus seit Holagu Khans Zeit [65]) gegangen sein. Löwen sahen die Briten hier nicht; aber sehr viele Adler. Buckingham [66]) hörte jedoch auch von dortigen Schäfern, daß sie schon vor Sonnenuntergang ihre Heerden aus Furcht vor Löwenüberfällen in den Höhlen zu verbergen pflegten.

Von hier sind nur wenige Stunden bis Kan i Zenian, über wilde, haidige, irregulaire Berghöhen, aus Kies mit Rasen und trocknen aber aromatischen Kräutern überzogen. Darunter auch der Kameelsdorn in großer Menge (Jowassa soll er nach B. Fraser in Oberindien heißen, wo man ihn sehr viel zu Mattengeflecht verwendet, im Hind nach W. Ainslie Juwassa Hedysarum alhagi) [67]). Unter den niedern wachholderartigen Gestrüpp, oder strauchartigen Bäumen, denn aller Baumwuchs ist hier krüppelhaft, längs der ganzen Wegstrecke bergen sich viele Hunderte von rothfüßigen Rebhühner=Ketten. Ilats durchziehen mit ihren Heerden diese trocknen Bergweiden. Kan i Zenian (sprich Kun e Zeniun d. h. Mine, oder Fülle von Zenian, ein Fenchel=artiges Doldengewächs) [68]), ist ein Khan oder Karawanserai von Privaten zum Wohl der Reisenden erbaut und auch begabt; selbst in der Mitte der Raubstämme werden diese

---

[65]) Rashid Eddin Hist. des Mongols ed. Quatremère. Paris. fol. 1836. p. 152. Not. [66]) Buckingham Trav. II. p. 48.
[67]) B. Fraser Narrat. p. 91. W. Ainslie Materia Indic. Vol. II. p. 120. [68]) W. Ouseley Tr. I. p. 309.

Asyle der Hospitalität respectirt, sie wurden im Orient von jeher heilig gehalten; sie bleiben heute ungeplündert, wie zu Xenophons Zeiten (Anabas. I. c. 2, 24; wo bei Anrücken des Feindes, in Tarsus, Alles aus der Stadt entflieht, nur die Leute des Karawanserai, πλὴν οἱ τὰ καπηλεῖα ἔχοντες, ruhig zurückbleiben). Das Thermometer am 6. April (1811) stand nach W. Ouseley, am Khan um 2 Uhr Mittags auf 13° 78′ R. (63° F.), und fiel Abends 8 Uhr auf 7° 56′ R. (49° F.).

Von hier führt der letzte Tagmarsch[369]) von 9 Stunden auf ganz öden Wegen, zwischen traurigen Felsen, Heiden, Kiesflächen, durch einen sich windenden Bergpaß am Bache Bag Schah Cheragh hinab, bis sich auf einmal der Blick in die Ebene von Schiraz bis zum salzigen Bakhtegan-See hin, (s. ob. S. 766) eröffnet. Auch diese erscheint in der ungünstigen Jahreszeit, auf mehrere Stunden hin, nur eine einförmige, staubige, öde, braune Fläche, in der hier und da einzelne Iliat-Horden ihre Heerden weiden, bis in der größern Nähe der Stadt die lieblichern Obstpflanzungen und Weinberge beginnen. Doch auch hier sind die grünen Flecke über den nackten Kiesboden nur wie vereinzelte Inseln vertheilt, und an den Bergseiten heben sich zur Unterbrechung einzelnes Gemauer hier und da ein höherer Dombau hervor, durch welche allein auch über den plattern Dächern der Anblick der Stadt selbst einige Reize erhält[70]). Die Menschenleere, die Todtenstille hält an bis vor die Thore der Stadt, die nach dem Perambulator, auf dem zurückgelegten Wege 33 Geogr. Meilen (167 Mil. Engl.) von Abuschähr entfernt liegt. B. Fraser legte diese Reise freilich in einer Zeit zurück, als durch die Cholera das Land wie ausgestorben erschien, und Leichenzüge, die ihm überall begegneten, mußten Einfluß auf seine trübe Schilderung des Landes und der Stadt gewinnen. Th. Lumsden und Buckingham, die in günstigern Jahreszeiten und Umständen das Thal von Schiraz auf derselben Königsstraße durchzogen, fanden es durch viele Gärten lieblicher, seine Seitenschluchten in denen sich letzterer verirrte, ziemlich bebuscht und bewaldet, und von muntern Schäfertribus durchirrt, die unter sich einen türkischen Dialect redeten (wol Turk Iliat),

[369]) J. Morier Journ. 1808. p. 97. B. Fraser Narr. p. 92—94; Buckingham Tr. p. 46; Th. Lumsden Journ. p. 95. [70]) Ker Porter Voy. I. p. 687.

also wol schwerlich, wie man wähnte, noch im Besitz eines alterthümlich einheimischen Pars Dialect sein möchten.

Erläuterung 3.

Schiraz, (d. h. Löwenbauch). Das Zeltlager der Araber; die moderne Capitale von Fars. Die Monumente der Umgebung.

Schiraz (unter 29° 33′ 7″ nach Irezel, 29° 36′ N.Br. und 52° 44′ O.L. v. Gr. nach Niebuhr und Kinneir) [71]) liegt zwischen Schahpur und Persepolis in der Mitte, wie jene beiden, in einer breitern, mit fruchtbaren Boden erfüllten Thalweitung, eines jener vielen Längenthäler, die von S.O. gegen N.W. ausgedehnt, zu beiden Seiten aber von Kettengliedern des breiten Gebirgsparallels begrenzt, und nur durch Querpässe zu übersteigen sind. Dieses Längenthal, 4284 F. Par. über dem Meeresspiegel erhaben (s. ob. S. 8) und 4 bis 5 Stunden breit, aber 9 bis 10 lang ist, gegen S.O. der Stadt, mit dem langgestreckten Salzsee Mahlujah (s. ob. S. 758) gefüllt; nordwestwärts von ihm dehnt sich die Ebene aus, in der Schiraz mit ihren stattlichen hervorragenden Kuppeln und Minarets liegt, deren sparsam fließende Wasser, wie das von Hafis so hoch gepriesene nur zwei Schritt breite aber klare Wässerchen Roknabad, sich auch mit der Ebene sanft gegen S.O. zum See senken. Unter diesen ist auch der Seilab, oder Canal [72]), bei der Stadt, der von Winterregen und Schnee angefüllt öfter überschwemmt, dann aber oft wieder trocken liegt. Die darüber geführte Brücke heißt Pul i Saadi. Seine Wasser verlieren sich im Salzsee, doch liegt sein Bette, wie die aller benachbarten Ruds, den größten Theil des Jahrs ganz trocken, und ohne die vielen künstlich geführten Kerises, oder Canauts, d. i. die unterirdischen Wassercanäle, würde die Stadt großen Mangel leiden. Schiraz liegt auf der Grenze, wo Hoch Iran durch Terrassenbau zum Tieflande, Germasir zum Sirhed hinabsteigt, wo das lieblichere geschützte Terrassenclima mit dem größern Wasserreichthum

[71]) Dupré Voy. II. p. 2. Kinneir Geogr. Mem. p. 60. s. Niebuhr Reise II. S. 113—119. 165—177. Grundriß von Schiras Tab. XXXV.; Prospect der Stadt Tab. XXXVI. Ker Porter Voy. I. p. 687—718. [72]) W. Ouseley II. p. 26.

und dem bessern Weideboden beginnt, gegen die dürren trocknen centralen Plateaulandschaften. Nordwärts gedeiht keine Palme mehr, keine Olivencultur (bis zum Kisil-Osen, s. ob. S. 638); hier aber, im berühmten Rosengarten von Farsistan ist das Fruchtklima für die köstlichsten Trauben und Orangen, das Clima mit dem blauen, heitern, selten bewölkten persischen Himmel überwölbt. Schiraz Frühlingsclima ist gemäßigt, hat Mittagshitze, aber die reizendsten Sommer-Morgen und Abende; der Herbst ist entzückend, die Lüfte duften balsamisch, sie sind rein, erfrischend, heilsam: Blumen, Obst, Melonen, Pfirsich, Birnen, Nectarinen, Kirschen, Granaten sind hier in vorzüglicher Fülle; hier sollen die schönsten Frauen[373]) in Persien sein. „Die Mädchen mit „Augen schöner als Gazellenaugen, mit Haarlocken schöner als „dunkle Trauben, und mit Gesichtszügen schöner und süßer als „Rosenknospen". Rosenwasser ist hier das feinste im Orient; hier gedeihen Cypresse und Platane zu den herrlichsten Gestalten. Hier schlugen die Arabischen Khalifen, in der Mitte des VII. Jahrh. nach Vertreibung der Sassaniden (632 n. Chr. Geb.) aus ihrer Residenz in Schahpur, ihr Feld- und Hoflager[74]) auf. Hier, im sogenannten Herzen von Farsistan, Persepolis nahe, ward der neue Mittelpunkt der politischen Macht gefunden, und diese Stadt von Mohammed Ben Alcassan Okail, wie Ebn Haukal sagt, erbaut[75]). Ihren größten Glanz erlangte sie wol nach Dschingis Khans Tode, unter Holaku bis auf Timur, des Weltstürmers Schlacht vor den Thoren der Stadt. Zu der Zeit war in Farsistan die größte Cultur in Asien. Aus Schiraz mußten damals alle Imans, Gelehrte und Künstler nach Samarkand wandern, und dieses zum neuen Glanzsitze der Künste und Wissenschaften erhoben. Am berühmtesten wurde Schiraz im ganzen Orient durch seine Dichter; Saadi (stirbt 1282 n. Chr. Geb.), und Hafiz (stirbt 1388 n. Chr. Geb.), die beide hier geboren und begraben, der Stolz und die Freude auch ihrer rohesten Landsleute geworden sind (Hanc urbem aliquis non male Persiae Athenas vocaverit)[76]). Daher wird die Stadt noch heute auf Münzen, „Dar al ylm" d. i. Sitz

---

[373]) Ker Porter Voy. I. p. 710. [74]) Oriental Geogr. p. 101; Malcolm Hist. 4. Edit. I. p. 447. [75]) Xeriffeddin L. III. ch. 26; Scott Waring Tour to Sheeraz Lond. 1807. 4. p. 47; [76]) Reviczki Specimen Poeseos Persicae. Viennae, 1771. Proem. p. XVIII. W. Ouseley Trav. II. p. 194.

der Wissenschaft genannt. Noch heute ist Schiraz, das sich unter Kerim Khan dem Kurden zu Niebuhrs Zeit wieder etwas zu heben begann [77]) wichtig für Handel, Industrie, der Sitz eines Statthalters, aber ohne bedeutende Monumente; doch geziert mit Gärten, Blumen, Früchten aller Art, mit Cypressenreihen, Weinbergen und berüchtigt durch die Weingelage, denen hier in alter und neuer Zeit (wie Abbas der Große) die Einwohner, bis heutzutage nur zu sehr ergeben waren. Nur von Außen kann Schiraz als die zweite Stadt des Königreichs einigen Eindruck machen, im engen schmutzigen Innern nicht, so wenig als durch die Pracht seiner Architecturen, oder den sehr geringen Luxus seiner jedoch an mehrern Stellen lieblichen Vegetation und Cultur. Die Stadt mit modernen Mauern aus gebrannten Ziegelsteinen umgeben, hat nach J. Morier und Kinneir [78]) 5 Thore, eine Citadelle (Ark), 12 Mahalleh oder Quartiere, 15 große Moscheen, sehr viele kleinere, 11 Medressen, 14 Bazare, 13 Karawanserais, 26 Hammam oder Bäder, unzählige Privatgärten, und einige wenige im modernen Perserstil beachtungswerthe Gebäude, wie der gewölbte große Bazar mit 1500 Boutiken u. a. m., welche meist von Kerim Khan, dem Vorgänger der Kadjaren aufgeführt wurden. Aber Schiraz ist jetzt seit den Bürgerkriegen in Verfall; früher hatte [79]) es 60 Moscheen, 40 Medressen, 70 Bäder, 60 Iman Zadehs oder Heiligen Gräber mit Derwischen, und Gottesäcker mit Grabsteinen einer sehr großen Menge gefeierter Namen, die in einem eignen Werke, das sie beschreibt, (Hazar ve yekmezar genannt, d. h. die 1001 Grabmäler) aufgezählt sind. Die Mesjed Ali ist die größte der dortigen Moscheen, der einst prachtvolle Garten Kerim Khans, Bagh e Jehannemah, ist in Verfall wie die Stadt selbst, seitdem die Kadjaren ihre Residenz von hier nach Teheran verlegten. Ein kleines Lustschloß des Feth Ali Schah, auf einer Anhöhe vor der Stadt erbaut, Tachti Kadjar (Thron der Kadjaren [80]) genannt, ist durch die Residenz der Britischen Gesandschaft bekannter geworden, weil von da aus J.

---

[77]) Niebuhr Reise II. S. 114. [78]) J. Morier Tr. 1808. p. 97—107; M. Kinneir Geogr. Mem. p. 62; v. Hammer Geogr. Pers. Wien Jahrb. 1819. Bd. VIII. S. 329—332. [79]) W. Ouseley Trav. II. p. 18. [80]) s. Zeichnung b. W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 51.

Morier seine schöne Ansicht von Schiraz zeichnete; er ist reizend gelegen, aber von sehr geringen Umfange. Die Aussicht über Schiraz, von einer Anhöhe auf der Isfahan-Straße, soll die vortheilhafteste für die Stadt sein; auch ist es diejenige von welcher Saadi[381]) nach langer Abwesenheit von seiner Mutterstadt, sie vom Tang i Allah Akbar (d. i. dem Paß zwischen 2 Hügeln), von Isfahan herkommend, zuerst wieder erblickend, entzückt war. Von den vielen Cypressen, die man auf dieser Strecke nach ältern Reiseberichten sehen sollte, ist freilich auch heute keine Spur mehr; E. Kämpfer[82]) der sie noch sahe, erklärte sich jenes Entzücken beim Anblick der Stadt von dorther daraus, daß man lange zuvor die Wüste durchreiset habe, und nun plötzlich die Pracht jener Cypressen, zumal der Vorstadt Musalla erblicke, wobei man in „Allah Akbar" das Lob Gottes, wegen dieser Herrlichkeit ausbrechen müsse. Daher der Name des Engpasses. Die große Menge der Grabstätten von Heiligen und Doctoren des Koran, die in Schiras auch bewallfahrtet werden, haben ihr den Titel Burdsch al ewlia, die Burg der Heiligen verschafft. Selbst ihre berühmtesten Dichter werden als solche, wenigstens als Derwische verehrt und abgebildet.

Im Vorgrund der Stadt, dem Tachti Kadjar ganz nahe, erblickt man Hafiz Grabmal[83]) nahe der von ihm so häufig besungenen aber heutzutage[84]) ganz baumlosen Vorstadt, Musalla (d. i, Gebetplatz) genannt, das in seinem jetzigen Zustande aber erst das Werk Kurrim Khans ist, errichtet im Hofraume eines Lustgartens, den der Dichter oft besuchte. Es steht unter einer Cypresse, die dieser Anakreon des Orients selbst gepflanzt haben soll. Prachtvolle Cypressen standen zu Kämpfers Zeit umher, in deren Schatten und an deren vorübergeleiteten Wassercanälen die Perser in Ruhe Taback rauchend ihren Dichter[85]) feierten; zu Niebuhrs Zeit[86]) schon waren die meisten davon umgehauen. Sein Sarkophag von durchscheinenden Tebriz-Marmor, hellgrün mit rothen und blauen Adern, zierlich gearbeitet, hat eine Sculptur und zur Inschrift eine von

[381]) W. Ouseley II. p. 27. [82]) E. Kaempfer amoen. Exot. Fascic. II. Rel. VII. p. 367. [83]) J. Morier Journ. 1808. p. 100; eine Abbildung bei E. Kaempfer Amoen Exot. Fasc. II. Rela. VII. p. 369. [84]) Kinneir Geogr. Mem. p. 63. [85]) Buckingtham Trav. II, p. 26. [86]) Niebuhr Reise II. S. 167.

Hafiz Oden. Derwische bewahren das Grab, und in dem nahen Zimmer die Werke (Divan) des Dichters. Aber das prachtvolle Manuscript, das aus Schah Abbas Bibliothek, als Autographon des Dichters, diesem Grabmale, wie Della Valle 1622 sagte, geweiht sein sollte, ist wol längst in andre Hände gerathen. Das dort vorhandene[87]) Manuscript, welches W. Ouseley daselbst sahe, war nicht einmal so schön, als 2 von den 5 Manusc. in dieses Orientalisten Collection. Erst nach Hafiz Tode wurden seine Werke so gesammelt wie sie sich gegenwärtig in dessen Divan beisammen finden: also kann wenigstens kein Autographon seines Divans dort sein.

Saadis Grab war auch schon zu E. Kämpfers Zeit ein Mausoleum in Ruinen[88]); es ist ebenfalls von Kerim Khan restaurirt worden. Es liegt in einiger Ferne, in N.O. der Stadt, in ganz öder Gegend, ohne Spur von Grün, gänzlich verfallen, blos der Aufenthalt eines Derwisches in ärmlichem Gemauer ohne allen Schmuck, kein Einheimischer besucht es mehr, nur Fremde[89]) suchen es auf. Auch hier war einst Wasser in Canälen vorübergeleitet. So wie die Denkmale ihrer berühmtesten Dichter ist bei Persern heutzutag Alles im Verfall. Saadi hat durch seine bändereichen Werke, außer den Dichterruhm, auch den eines Philosophen (der Sokrates des Orients genannt) bei den Persern erhalten. In einem benachbarten stets kühlen Quell, nach ihm Saadiah[90]) genannt, befinden sich Fische, die als geheiligt betrachtet, ein Rest alter Fischverehrung des Orientes sein mögen. Nach Niebuhrs Beschreibung[91]), der über die Menge der Fische in diesem klaren Cristallwasser verwundert war, ist es ein künstlich im Achteck in große Tiefe hineingearbeiteter Brunnen, zu dem man auf Stufen hinabsteigt zu bequemen, kühlen Sitzen, neben denen das Wasser, durch verschiedene unterirdische Canäle herbeigeleitet, den Brunnen füllt. Hier ist ein reizender Sommersitz, das abfließende Wasser in lieblichen Cascaden diente damals zur Befruchtung eines Gartens, der gegenwärtig aber öde liegt. Auf dem Gipfel des Bergs

---

[87]) W. Ouseley Trav. Vol. II. p. 5. s. dessen Tabul. XXIV.
[88]) E. Kaempfer Amoen. exot. l. c. p. 372; Zeichnung davon bei W. Ouseley II. Plate XXV. und bei J. Morier Sec. Journ. p. 62.
[89]) Ker Porter Voy. I. p. 697.
[90]) W. Ouseley II. p. 10.
[91]) Niebuhr Reise II. S. 167.

hinter dem Mausoleum, der Koh Saadi heißt, und ein weißer Fels ist, sind die Ruinen des alten Schlosses Kalai Bender, und einige hundert Schritte weiter am Abhange gegen Schiraz hin, ist ein wegen seiner in Fels gehauenen Tiefe berühmter Brunnen, der auch schon von Chardin und andern Reisenden beschrieben ward. Am Fuße dieses Bergs liegt der schöne Garten Dil-kuscha, d. h. Herzerheiternd. Viele der großen Gärten um Schiraz sind verpachtet zur Cultur von Obst und Rosen, die zur Bereitung der berühmten Rosenessenzen dienen; ihre Cypressen machten Schiraz so berühmt wie die Platanen Isfahan (Ex cupressis vero maximus hortis et urbi decor est et magnificentia. E. Kaempfer p. 367); die Nachtigall von Schiraz, die Bulbul, verherrlicht sie durch ihren entzückenden Gesang. Mitte Mai fand Th. Lumsden alle Rosen in den Gärten [392]) von Schiraz in voller Blüthe, und voll Gesang der Schwarzamsel.

Schiraz ist ferner bekannt durch seine Pferde und Waffen, durch die Kunst seiner Arbeiten in Schmelz, durch seine Siegelstecher, Töpfer und Steinmetze. Dupre [93]) schätzt die Bevölkerung der Stadt auf 10,000 persische Familien, 400 Jüdische, 30 Armenische, zu etwa 50,000 bis 60,000 Einwohner. Nach Kinneir nur 40,000 nach B. Fraser nicht über 40,000 bis 50,000, deren Zahl aber 1821 durch die dort wüthende Cholera morbus sich sehr verringert haben mag. Die meisten der dortigen Juden und Armenier sind Goldarbeiter oder Krämer; auch Baumwollenweber und Cattundruckereien sind hier, 6 Glashütten in denen viel bunte Flaschen, Gläser und Schmelz zu Täfelung der Gebäude und Tabacksmaschinen (Kerim Khani der Perser) gearbeitet werden, auch sehr gute Fensterscheiben und andere Glaswaare, elegant und schön, womit Schiraz ganz Persien versieht. Man zählt 17 Gewehrfabriken, die gute Feuerwaffen vorzüglich aber treffliche Säbel arbeiten, aus indischem Stahl, der von Lahore kommt, doch erreichen ihre Arbeiten die Vortrefflichkeit der Klingenschmiede in Korasan und Kerman nicht. Die Pulverfabriken erhalten hier ihren Salpeter aus Lar. Den berühmten Schirazwein [94]) bereiten hier die Armenier; in

---

[392]) Th. Lumsden Journ. p. 98 etc. [93]) Dupré Voy. II. p. 9 etc.; Kinneir Geogr. Mem. p. 64; B. Fraser Narrat. p. 83.

[94]) Niebuhr Reisebeschr. II. S. 171, 118; Ker Porter Voy. I. p. 714.

Ermangelung von Tonnen wird er in großen Töpfen aufbewahrt, und in unflochtenen großen Flaschen nach Bassora und Indien versandt. Niebuhr findet ihn eben so trefflich wie den arabischen Wein von Sana, der dort von den Juden bereitet, aber nicht ausgeführt wird. Durch seine Lage hat Schiraz bedeutenden Transito, von ihrer Hafenstadt Abuschähr nach Ispahan und Tehran; ihre Ausfuhr besteht meist in Taback, Glas, Pfeifen, Töpferwaaren, Seidenzeugen, Klingen. Eigenthümlich sind Schiraz die öffentlichen Turnanstalten, Surchone[95]) genannt, (d. h. Haus der Stärke) über deren Uebungen Niebuhr eine vollständige Auskunft giebt. Zugleich ist Schiraz für den Literator und Antiquar, als Marktplatz noch immer ein interessanter Ort, wie sich aus W. Ouseleys Berichten ergiebt. Denn gleich im Anfange seines dortigen Eintritts, kam ihm ein Delal[96]) (Antiquar und Cicerone) entgegen, von dem er in wenig Wochen über 100 antike Gemmen und Münzen einkaufte, und eine Menge orientalischer Manuscripte die in Europa zu den größten Seltenheiten gehörten. Mit den Manuscripten der Dichter[97]), wie Hafiz Divan, Saadis Werke und von einigen zwanzig Dichtern untergeordneter Art war man gut versehen, seltner war schon das Schahnameh; geographische, historische und philologische persische Manuscripte sollten auf dem Büchermarkt in Ispahan mehr aufzutreiben sein. Unter 300 persischen Werken, die W. Ouseley bei den hiesigen Buchhändlern vorfand, waren doch nur etwa 16 bis 18 die seiner Bibliothek fehlten. Unter 35 Arabischen feilstehenden Werken, die er hier untersuchte, waren 33 Tractate über mohamedanische Theologie, Controversen und heiligen Legenden.

Gemmen und geschnittene Steine gab es in Menge; aber die Perser können die antiken nicht von den modernen unterscheiden, sehr viele alte geschnittene Onyx, Agate, Carneole werden zu Ringen gebraucht und zerstochen, mit eingeschnittnen Sentenzen aus dem Koran verderbt. W. Ouseley[98]) fand darunter eingeschnittne menschliche Figuren, Pahlavi Inschriften, Persepolitanische Devisen, und oft sehr alte Sculpturen, davon er einige 70 Stück einkaufte, aber sich noch wunderte deren nicht mehr

---

[95]) Niebuhr Reise II. S. 172—175.
[96]) W. Ouseley I. p. 318.
[97]) Niebuhr Reise II. S. 195—204.
[98]) W. Ouseley Trav. II. App. No. 13 und Plate XXI.

aufzutreiben, da man dergleichen einst hier eben so häufig, wie bei Römern und Babyloniern zu tragen pflegte. Bei Münzen [399]) ist deren kärgliches Vorkommen in der Nähe solcher Capitalen weniger auffallend, weil alle gefundne Metallschätze Eigenthum der Krone sind, daher nie bekannt werden, sondern umgeschmolzen oder umgeprägt werden; daher alle Dariken aus Persien verschwinden. Die Silbermünzen, häufig von den Bauern aufgefunden, werden durchbohrt und von Weibern und Kindern als Schmuck getragen. Von sogenannten Kufischen Silber und Kupfermünzen ließen sich bei ihrer allgemeinen Verbreitung in diesen Ländern, auf dem Markte von Schiraz, zahlreiche Sammlungen anlegen. Ihren Namen haben sie von der eigenthümlichen arabischen Schriftart, die nach der Stadt Kufa am Euphrat genannt war, nicht aber davon, daß sie etwa in Kufa geprägt wären, denn ihr Gebrauch war im moslemischen Asien allgemein von Samarkand bis Arabien.

Die Entstehung von Schiraz beginnt entschieden erst mit den moslemischen Zeiten, um das Jahr der Hedschra 74 (693 n. Chr. Geb.); die ältern Erzählungen davon gehen in die Fabelzeit zurück, doch hindert dies keineswegs, daß dennoch in der Nachbarschaft dieser modernen Stadt sich nicht auch antike Denkmale vorfinden sollten, wie wir weiter unten sehen werden. Ebn Haukal nennt Schiraz eine neue Stadt [400]), deren Situation zur Aufschlagung des Araber-Lagers einlud, während das Heer mit der Belagerung Istakhars beschäftigt war. Deshalb wuchs die Stadt ohne Stadtmauern hervor, wurde frühzeitig der Sitz eines Divan und Gouverneurs. Deshalb wurden sehr viele Vorräthe zur Consumtion dorthin gebracht, sagt Ebn Haukal, aber keine Waare ging von da zurück. Dies sagt der spätere Edrisi [1]) habe dem Orte den Namen Schiraz, d. h. Löwenbauch zuwege gebracht, als ein Ort der Consumtion ohne Production. Das Zeltlager der Araber sei hier aufgeschlagen geblieben, bis zur Eroberung von Istakhar; und weil man es als ein gutes Augurium des Sieges selbst angesehen, habe man auch angefangen, dort Häuser zu errichten. So sei nach und nach eine sehr große Stadt auf jenem fruchtbaren Territorium von 3 Meilen Ausdehnung entstanden, so daß sie,

---

[399]) W. Ouseley Trav. II. p. 200. [400]) Oriental Geogr. p. 100.
[1]) Edrisi bei Jaubert p. 392.

obwol ohne Mauern, doch mit Misr (Fostat oder Cairo) verglichen werden könne. Sie habe nun mehrere Bazare und sei ein Cantonnement der Truppen, der Sitz der Militair- und Civil-Chefs geblieben. Damit stimmen auch die Nachrichten andrer Orientalen überein. Doch soll sie auch zugleich Befestigungswerke erhalten haben. Nach Hafiz Abru [2]) erreichten diese zur glänzendsten Zeit, unter Azzed od Doulah (er stirbt im J. 982 n. Chr. Geb.), eine Mauerlinie von 12,500 Schritt Länge. Von dieser sahe Th. Herbert (1627) noch Spuren; die zu Chardins Zeit (1669) nicht mehr existirten, und wovon nur noch die Thore vorhanden waren. Die heutigen Festungswerke sind modern; von den früher wiederhergestellten 9 oder 12 Thoren der Stadt bestanden, 1811 nur noch 6.

Zu den Unannehmlichkeiten [3]) von Schiraz, das großentheils von Einöden umgeben ist, rechnet man das nächtliche, oft furchtbare Geheul der umherschweifenden Jakale, das häufige Vorkommen der Schlangen, Taranteln (Ruteila) und Scorpione (Kazhdem der Perser). Zu den zufälligen Merkwürdigkeiten dieses Ortes gehört es, daß hier die Gemahlin des britischen Gesandten Sir Gore Ouseley, am 13. Juni 1811 mit einer Tochter niederkam, welchem Umstande der dort verlängerte Aufenthalt [4]) der damaligen Embassade zugeschrieben werden muß, zu welcher W. Ouseley, J. Morier, Major Stone, Mr. Gordon, Capt. Lockett, der gelehrte Missionar Martyn u. Andere gehörten oder sich zusammenfanden, durch deren anhaltendere Beobachtungen und nach allen Richtungen ausgehenden Excursionen wir damals weit vollständiger als zuvor über Schiraz und die interessantesten Localitäten von Farsistan unterrichtet worden sind. Als aber B. Fraser (1821) im October hier verweilen [5]) mußte, raffte die Cholera Morbus unter vielen auch den britischen Residenten aus Bagdad, J. Rich hinweg, den trefflichsten Erforscher jener Landschaften, für die tiefere Kenntniß des Orients ein unersetzlicher Verlust, der so eben von einer genauern Untersuchung der Denkmale von Persepolis zurückkehrte, deren Resultate daher leider unbekannt geblieben sind.

Unter den nächsten Umgebungen von Schiraz hat bis jetzt nur die Gegend gegen S.O. einige Denkmale aus früherer Zeit

---

[2]) Mſ. bei W. Ouseley II. p. 24. [3]) ebend. Trav. II. p. 218.
[4]) ebend. Vol. II. p. 204. [5]) B. Fraser Narrat. p. 100.

dargeboten, obgleich diese gegen andere nur gering an Werth zu nennen sind. Im Norden[6]) von Schiraz eine halbe Stunde fern, auf einem Berge mit trefflicher Aussicht, besuchte Niebuhr eine durch Kunst zugehauene Felsterrasse, die er im kleinern Maaßstab mit der von Tschil Minar (Persepolis) vergleicht, aber das Werk eines Mohammedaners nennt, von dessen Bau durchaus nichts mehr übrig geblieben, als der Fuß einer kleinen Säule, der, weil er aus schwarzen Marmor wie der Persepolitanische besteht, ihn zu der Vermuthung veranlaßt, daß derselbe auch erst von dort hieher gebracht sei. W. Ouseley, der diesen Ort Castell Fahender[7]), wo es verborgne Schätze aus Yezdedjerds Zeiten geben sollte, nennen hörte, die durch Drachen bewahrt würden, und von sehr tiefen Brunnen u. dgl. meint, jenes Fragment sei wol eher den Trümmern der östlich liegenden Sculpturen entnommen. Ker Porter schreibt diesen Bau einem Seldschukidischen Prinzen zu; er nennt das offenbar moderne Gemäuer Kala Bendar.

Eine deutsche Meile in O.S.O. von Schiraz, auf einem Hügel besuchte Niebuhr[8]) Ueberreste eines Gebäudes, das E. Kämpfer[9]) von einem benachbarten Dorfe Sjubasar, Chardin und Le Bruyn die Moschee der Mutter Salomons nannten (Meschdschid Mader i Suleiman, nicht zu verwechseln mit Meschhed i Mader i Suleiman, d. i. der Grabstätte[10]) derselben in Murgab). Es stehen davon nur drei Thürbekleidungen, alle von eben dem Marmor, und mit dergleichen und andern Ornamenten wie so häufig in Tschilminar. Niebuhr hält sie erst von dort hieher transportirt, und zu Neubauten verwendet, wie dieses so häufig mit antiken ägyptischen Monumenten, bei Persern und Römern, im Nilthale der Fall gewesen sei. Von den 3 Pilastern, die Kämpfers gute Abbildung giebt, stehen nur noch zwei aufrecht, deren überliegende Querbalken der Steinpforte 7 bis 8 Fuß Länge haben, und ganz gleichartige, und nach W. Ouseley, gleichzeitige Sculpturen[11]) mit denen zu Persepolis haben. Zur Verpflanzung dieser Masse von daher, hält sie Ouseley für zu colossal,

[6]) Niebuhr Reise II. S. 165. [7]) W. Ouseley II. p. 30. [8]) Niebuhr Reise II. S. 166. [9]) E. Kaempfer Amoen. Exot. Fasc. II. Relat. VI. p. 354 u. Tabul. [10]) v. Hammer über pers. Geogr. 1819. W. J. VIII. S. 324. [11]) W. Ouseley Tr. II. p. 41. Miscell. Plate Nr. 4 u. 5; J. Morier Sec. Journ. p. 64.

obwol auch J. Morier der Niebuhrschen Ansicht ist, da das Material des Steins nicht nur dasselbe sei, sondern auch die Fugen der Construction keineswegs genau genug zusammenpassen. Von der ursprünglichen Anlage dieses quadratischen Baues, von 158 Fuß jeder Seite des Geviertraums, stehen nur noch die Grundmauern, durch deren jede, eins jener Portale führt. Von dem Styl der dortigen Sculptur hat J. Morier, S. 65, von einem auf 3 Seiten mit Reliefs versehenen Steine ein schönes Bild eines Perser-Kriegers, mit Köcher und Lanze, gegeben. Dieser Block wurde an der Außenseite des Portals, das nach dem Salzsee zu steht, aufgefunden, seine jetzige Stellung, wodurch ein Theil seiner Sculpturen bedeckt wird, beweiset, daß er nicht ursprünglich für diese Stellung bestimmt war, und bestätigt daher die schon von Niebuhr anfänglich gehegte Meinung, einer Verpflanzung, für diesen Bau, welchen die Legende der Mutter Salomons, der hier wie Dulkarnein, Dschemschid und Rustam allgemein im Munde des Volks lebt, zuschreibt. Sehr häufig wird Dschemschid mit Salomo identificirt oder verwechselt. Ausgrabungen würden hier zur Ermittlung wünschenswerth sein. Ker Porter sagt, dies Gebäu habe dieselbe classische Eleganz, wie die Ruinen von Persepolis[12]); die Thürpfosten sind mit Lotosornamenten bedeckt, wie die in Persepolis, in vollendetster Arbeit bei allen Friesen, Ornamenten und Sculpturen der Figuren, die zerstreut umherliegen. Offenbar setzen von hier Verschanzungslinien auf dem Rücken der Berghöhen mit alten Thürmen weiter fort, aber aus jüngerer Zeit. Dieser Bau ist das einzige antike Architecturwerk, das Schiraz bis jetzt aufzuweisen hat.

In derselben grausigen Einöde des Bergrückens, mit dem Blick auf den Salzsee, ein Stündchen weiter, entdeckte man noch mehrere rohe Sculpturen[13]), aber aus den Sassaniden-Zeiten, doch so gering en relief gearbeitet, daß die Erhöhungen nur bei günstigen Sonnenschein wahrzunehmen sind; ein Bach der etwa hundert Klafter davon gegen Schiraz hin, zwischen Gebüsch von Feigen entspringt, ist zu ihnen der sicherste Wegweiser. Die Bauern nannten sie Nakschi Rustam (Bild des Rustam);

---

[12]) Ker Porter Voy. I. p. 697. [13]) J. Morier Sec. Journ. p. 66; W. Ouseley II. p. 46. Tabul. XXIX; E. Kaempfer l. c. p. 361.

E. Kämpfer hörte sie Bermeh Delek, nach dem Berge und Strome nennen; Chardin nannte sie But Khaneh (Idolen-Haus); Ouseley hält ihre sehr zerstörte Vorstellung für ein Abbild Bahrams (Vararanes). Es sind zwei Tafeln mit Figuren und zerstörten Pehlavi-Inschriften, auf einer der Tafeln ist eine weibliche Figur, die eine Blume (eher eine Herzgestalt bei Ker Porter) von einer männlichen empfängt, auf der zweiten Tafel ist eine königliche Figur mit dem kugelförmigen Kopfschmucke dargestellt, welcher die zweite Figur einen Ring darreicht[414]). Auch J. Morier rechnet sie zu der vollständigern Reihe der Schahpurischen Monumente, wie sie sich auch im Thale von Persepolis wiederfinden, und durch jene ihren Schlüssel erhalten. Diese Ostseite von Schiraz findet Ker Porter weit besser angebaut, wie die Westseite; zumal rühmt er hier die Trauben von außerordentlicher Größe und Schönheit.

Daß es auch im Westen von Schiraz noch unbekannt gebliebene Denkmale gebe, geht aus Major Stone's Excursion nach Serai Behram[16]) hervor, der, als er die Höhlen-Statue bei Schahpur entdeckte, wahrscheinlich in der Richtung eben dahinwärts, an der genannten aber uns kartographisch noch unbekannt gebliebenen Localität, eine Sculptur vorfand, darauf eine männliche Figur zu Fuß (Bahram? nach Ouseley), neben welcher zwei andre, die ihre Hände gegen das geflügelte Haupt von jenem emporhalten.

§. 17.

Erläuterung 4.

Das alte Persis mit der Persepolis. Das Stromsystem des Kyros, jetzt Bendemir mit dem Araxes und Medus, dem Bendemir und Pulwar (Kur ab). Die Ebenen und Engpässe von Murgh ab und Merdascht, das Coele Persia der Alten. Die Ruinen von Persepolis, Nakschi Redscheb, Nakschi Rustan und Murgh ab.

Von Schiraz gegen Nordost in grader Linie liegen die Prachtruinen der von Alexander dem Macedonier zerstörten Persepolis, in einer directen Entfernung von

---

[414]) Ker Porters Voy. I. p. 706; s. treffliche Zeichnung Plate LVIII.
[16]) W. Ouseley Vol. II. p. 205. a. ib. Append.

etwa 7 deutschen Meilen [16]), in der Ebene Merdascht, welche vom Kur-Flusse, oder Bendemir, wie er gegenwärtig heißt, von N.W. gegen S.O. durchströmt wird. Der Weg dahin führt noch quer durch die Mitte einer jener vielen Parallelketten hindurch, die aber hier, gegen die Mitte des Hochlandes zu, an relativer Höhe abnehmen, und bei manchen zwar auch noch schwerzugänglichen Engpässen, doch minder hoch, wild und beschwerlich zu durchsetzen sind. Nach der ersten halben Stunde vom Schirazthor erhebt sich schon der Weg, und bietet jenen interessanten Rückblick dar auf die Stadt, ihre Ebene und umkreisenden Gebirge. Hier geht es an der Quelle des geringen Bergwassers Roknabad (Ruknabad oder Runi) [17]) vorüber, dessen Klarheit und Kühle Saadi so oft besungen hat. Zu des Dichters Zeit floß er näher an der Stadt vorüber, und seine Ufer waren geschmückter durch Grün als heutzutag. Die folgenden Berghöhen sind nackt, öde, nicht sehr hoch; am Kalaat Putschan (der Stelle, wo die Ehrenkleider angethan werden, welche der Schah einem Gouverneur von Schiraz zusendet, und der ihnen bis hierher feierlich entgegen geht) vorüber, den nur ein paar Weidenbäume auszeichnen, folgten, in den Bergwänden auf allen Seiten höchst seltsam zerrüttete und emporgestürzte Steinschichten. Bis Baijah zählte J. Morier [18]) auf dem ganzen Wege nur etwa 20 Bäume, unter denen nur einer, der durch seine Größe diesen Namen verdiente, eine Platane. Sein Anblick setzt jedoch den Perser in Extase. Hier ist an einem Engpasse ein Karawanserai, eine Station für Zolleinnehmer (Rahdars) deren so viele die Plage im Lande, weil die Zölle verpachtet sind, und daher die Schindereien der Eintreiber beim Volke verwünscht und verhaßt. Daher auch hier (wie Matthäus IX. 9 und Luc. XVIII. 10) die Zolleinnehmer mit den Sündern zusammengestellt; Baijah heißt nichts anders als die Zollstätte.

Von da an öffnet sich bald über den steinigten Bergpfaden das Thal, am Fuße des Bergs liegt Zerkan (Zergun) 4800 Fuß Par. über dem Meere, ein Ort, der 500 Häuser haben soll, und nicht sehr fern Andekan mit 300; beide elend und ärmlich

[16]) C. Niebuhr Reisebeschr. Th. II. S. 122. [17]) W. Ouseley Tr. Vol. II. p. 225; Rob. Ker Porter I. p. 686. [18]) J. Morier Sec. Journ. p. 69.

dem Druck der tyrannischen und habsüchtigen Herrschaft erliegend, im Sommer bei großer Hitze (den 10. Juli 1811, bis 33° R.) gefährlich durch Muskitos und giftige Taranteln [419]). Zerkan wird größtentheils von Katirjis, d. i. von Maulthiertreibern bewohnt, mit denen bös umgehen ist; zum Transport auf der großen Passage stehen ihnen an 2000 Stück Maulthiere zu Gebot. Auch wird hier gute Leinwand gewebt. Einen sehr hohen Schneepik, der von hier aus gegen N. 42° W. erblickt wird, und der wol schon zu der höher ansteigenden Zagros-Kette gehören mag, hörte J. Morier Koh Schisch Pir nennen. Von hier bis zum Flusse Bendemir, mit welchem die Ebene Merdascht beginnt, sind noch 6 Stunden Wegs. Die Brücke Pul i Khan, welche übersetzt wird, wenn man die gerade Heerstraße nach Isfahan nimmt, fand Niebuhr 300 Schritt lang, aus gebrannten Ziegelsteinen erbaut, über ein sehr reißendes Wasser; 1808 hatte sie 2 Hauptbogen [20]), aber nur durch einen dritten, kleineren, strömte das Wasser dieses Flusses. Im Jahr 1811 war sie bei dem völligen Mangel aller Reparaturen öffentlicher Bauwerke so verfallen, daß W. Ouseley sie nur mit Gefahr passiren konnte. Will man diesen Weg nicht nehmen, so kann man auf einem Umwege, 10 Farsang weiter abwärts, denselben Strom, nahe dem Nakarah Khaneh bei dem Dorfe Bendemir (s. ob. S. 769) im District Kurbal übersetzen; dieß that J. Morier [21]) und ließ jene Pul i Khan links liegen. Sein Weg führte ihn hier über Torfboden, durch Canalland, über reiche Bewässerungen vermittelst vieler Schöpfräder, um die vortrefflichsten Tabackspflanzungen zu befruchten. Von da besuchte er einen Baumgarten, Bagh Scheikh Ali Khan, in der Merdascht-Ebene, der ihm zu einem längern Quartier angewiesen war, von welchem aus die Ruinen von Persepolis nur noch ein halbes Stündchen entfernt lagen. Vom Pul i Khan aus, läßt man die große Heerstraße nach Isfahan links liegen [22]), und durchschneidet zur rechten, die Mitte der Ebene; um an der gegenüberliegenden Wand des Marmorberges Rachmed, oder Schah Kuh, d. i. des Königsberges, auf dessen Vorterrasse, das berühmteste Denkmal Irans zu erreichen. In dem Dorfe Mer-

---

[419]) J. Morier Sec. Journ. p. 114. [20]) J. Morier J. 1808. p. 125. [21]) J. Morier Sec. Journ. p. 71. [22]) C. Niebuhr Reise II. 121 — 164.

dascht, eine Stunde im Süden dieser Ruinen, quartirte sich Niebuhr auf längere Zeit (er verweilte dort vom 13. März bis 5. April 1765) ein. Rob. Ker Porter[23]), der im Jahre 1818 (vom 21. Juni bis 1. Juli) diese Ruinen besuchte, nahm im Dorfe Kanarah nur 2 Engl. Mil. von demselben westlich entfernt, sein Hauptquartier. Niebuhr verdankt man die genauesten Aufnahmen, Messungen und treuesten Copien der Inscriptionen; Ker Porter, als Künstler die treffendsten Zeichnungen der Sculpturen, J. Morier bei seinem zweimaligen Besuche (1808[24]) und 1811) einige wichtige Ausgrabungen und neue Entdeckungen, und geistvolle Beobachtungen; W. Ouseley, der im Jahre 1811 nur zwei Tage dort verweilen konnte, die vollständigste Literatur darüber, aus den abendländischen und orientalen Reisenden und Autoren[25]).

Die Arbeiten der Vorgänger, wie Kämpfer, Chardin, Le Bruyn, und der historischen Forschungen von Heeren, Höck und Anderen sind zu bekannt um dieser hier, wo wir nur die geographische Seite zu erschöpfen, die antiquarische archäologische nur zu berühren haben, noch speciell zu erwähnen. Bei den schon zahllosen vorhandnen Untersuchungen über diesen Gegenstand, müssen wir doch gleich von vorn herein in W. Ouseleys Schlußbemerkung mit einstimmen, daß die Plaine Merdascht mit ihren vielen Merkwürdigkeiten noch keineswegs weder vollständig aufgenommen noch durchforscht sei, der Lauf ihrer Flüsse und Bergwände ist nicht einmal genau bezeichnet, und darüber zeigen sich noch einige grobe Widersprüche. Die vielen Aquäducte und Canäle die sie durchschneiden, hindern ihre Durchwanderung nach allen Richtungen, eben so wie die Unsicherheit des Landes wegen der Raubhorden und steten Fehden. Sehr viele Stellen sind daher bis jetzt unbekannt geblieben. Viele Thalschluchten und Felswinkel mit Grüften und andern Monumenten bleiben noch zu erforschen übrig. Die Engpässe, durch welche Alexander M mit seinem Heere in das Thal eindrang, sind noch unbesucht geblieben, die meisten Communicationen die nur einigermaßen zur Seite der Hauptrouten liegen, sind noch gänzlich unbekannt. Sehr viele Sculpturen sind noch nicht ge-

---

[23]) Rob. Ker Porter Voy. I. p. 571. [24]) J. Morier Journ. 1808. p. 122 — 139; deff. Sec. Journ. p. 71 — 90. [25]) W. Ouseley Trav. II. p. 225 — 420.

seinem Fuße voll Gräben (ohne Brücken) welche den directen Zugang erschweren, konnte der Brite erst durch viele Umwege am Dorf eines isolirten Berges Koh Ramgerd, vorüber, zur Ersteigung seiner Klippen an der Nordwestseite gelangen. Der Führer aus dem Dorfe ein trefflicher Kletterer, obwol Greis, versicherte, sie seien so arm, daß ihnen das Brot fehle und daß sie Gras essen müßten. Um zwischen dem Gestripp und den sich windenden steilen Klippen den gewöhnlich nur Ziegen erklettern, den Rückweg auf dieser gefahrvollen Wanderung glücklich wieder zu finden, wurden hie und da auf Felsecken, ein oder ein paar Steine unter Gebet (Gelübde wie 1 Mos. XXVIII. 18) errichtet. Der Gipfel belohnte die Mühe nur durch die weite herrliche Aussicht; von Denkmälern stand oben nur der Rest eines Thors, von ein paar Thürmen, und von vielen Mauern, zwischen Buschwerk und einem einzigen Nadelholzbaum. Die Gebirgskette, welche die Ebene gegen Schiraz begrenzt, überblickte man von hier, und dahinter die zweite Kette des Pir a zan (s. ob. S. 843); jene in der Richtung von Schiraz, S. 10° W. diese S. 35° W. Weiter im West erhoben sich aber, N. 35° W. die hohen schneegekrönten Gipfel des Koh Schisch Pir, gegen die Zagros-Kette. Im Vorgrund blickte man von der Höhe, auf einen zweiten isolirten Fels, ähnlich dem Istakhr mit seinem vermeintlichen Wunderschloß, und ebenfalls mit Ruinen eines Castells, Schahr eck[432]), Schahr ag bei Ker Porter genannt, gekrönt, das sich wie ein gewaltiger breiter Thurm auf dem Kegelberge, gleich einem Tumulus erhebt. Dies ist alles, was von diesen so gepriesenen Ruinen Istakhars des arabischen Mittelalters bekannt ward, Niebuhr[33]) hatte nur von den drei alten Castellen gehört, deren eins Kalaa Istakhar (Kalaat, d. i Schloß) heiße, die nach ihm 3 bis 4 deutsche Meilen (Wegs) in West der Prachtruinen liegen, welche seit dem Mittelalter bei den Orientalen den Namen jenes Istakhr tragen, dessen Etymologie uns noch unbekannt[34] geblieben. Auch Ker Porter[35]) hält jenen isolirten Fels mit dem Castell Schahrecks, das er aber anders nennen hörte für eins der drei Castelle jener Gegend, von denen Hamdallah Kazwini als Festungen der Ebene spricht,

---

[432]) S. die Zeichnung bei J. Morier Sec. J. p. 85. [33]) Niebuhr Reise II. S. 160. [34]) W. Ouseley II. p. 310. [35]) Ker Porter Voy. I. p. 566.

die er Jstakhr, Schekesch und Schekwan nannte, richtiger Schekesteh und Schangwan, oder Sangwan [36]) nach W. Ouseleys berichtigter Lesart.

Die anliegende größte Ebene des ältesten Persis, hat vielleicht einst nur im engsten, später erst erweiterten Sinne den Namen Persis geführt. Wenigstens läßt Xenophon den Kyros aus seiner Wohnung, von seinem Vater Kambyses, unter belehrenden Gesprächen als er nach Medien ausziehen soll, begleiten, bis an die Grenze von Persis (μέχρι τῶν ὁρίων τῆς Περσίδος; und kehrt dann selbst εἰς Πέρσας zurück, Xenophon de Institutione Cyri Lib. II. c. 1.), was doch nicht sehr weit sein konnte, wo beide nach gegenseitigen Umarmungen, von einander scheiden, und dieser zurück zu seinen Persern geht, und jener zu den Medern fortschreitet. Hier mag einst das öde, obwol schon bewaldete, doch noch unangebaute Blachfeld gelegen haben, von dem Herodot spricht (Herod. I. 126, s. ob. S. 771), darin Justinus (Hist. Lib. I. c. 6) die Persepolis nennt, das beide Autoren durch Kyros Volksversammlung erst säubern und wirthbar machen lassen. Dieß ist wol die Coele Persia, das hole Persien, welche der Kyros-Fluß durchströmt (Strabo XV. s. 729. Ed. Cas.: ἔστι δὲ καὶ Κῦρος ποταμὸς, διὰ τῆς κοίλης καλουμένης Περσίδος ῥέων περὶ Πασαργάδας) daher hier auch die Namen Pars, Parsagada, Persepolis einheimisch. Jn ihrer heutigen Ausdehnung trägt diese Ebene von Norden nach Süden, die dreierlei Namen Jstakhr, Merdascht und Kurwal; ihre Fortsetzung gegen Norden jenseit der Engpässe am Kur ab den Namen Murghab.

Nachdem Alexander M. von Babylon über Susa durch die susischen Felsen (ἐπὶ τὰς Σουσιάδας πέτρας, Diodor. Sic. XVII. 68. Susidas Pylas, bei Curtius V. 3, 17), d. i. durch die Engpässe der räuberischen Uxier mit Gewalt gedrungen war (s. ob. S. 95), mußte er gegen Persepolis die persischen Engpässe (κατά τε τὰς Περσικὰς πύλας, Strabo XV. f. 729. Ed. Cas.) durchsetzen, um zum Kyros-Flusse zu gelangen, der wie Strabo sagt, durch das hohle Persien um Pasargadä fließt, dessen Namen vormals der Stifter der Perser Monarchen sich erst angeeignet hatte, (zuvor hieß der Sohn der

[36]) W. Ouseley Voy. II. p. 377.

Mandane Agradates). Bei Persepolis selbst überschritt Alexander M., fährt Strabo fort, den Araxes, der von den Paraitaken (offenbar eins der vielen so oder ähnlich bei Persern benannten Bergvölker, s. ob. S. 97 u. f.), herabströme (aus dem Gebirgslande Nordwestens gegen die Urier hin, von wo Alexander herabkam). Mit ihm vereine sich, fährt Strabo fort, der aus Media ausgehende Medus-Fluß. Beide durchziehen das fruchtbare Tiefthal, das, wie Persepolis selbst, gegen Osten von Karamania begränzt werde. — Hiemit stimmt Q. Curtius genau überein, und von ihm erfahren wir (Q. Curtius Histor. L. V. c. 53), sogar noch genauer, daß nach Besiegung des Vortrabes der Perser unter Ariobarzanes, der an den Engpässen des Araxes die Eingänge zur Ebene der Residenz zu vertheidigen hatte, dieser bei seiner Flucht gegen dieselbe vom nachsetzenden Heere des Krateros erschlagen ward. Alexander M. selbst aber brauchte mit seiner raschen Reiterei von jener Schlacht an den Engpässen nur einen Tagmarsch um in die Ebene an den Araxes vor Persepolis zu gelangen. Der Araxes ist also offenbar, der heutige Bendemir, dicht vor der Säulenterrasse von Persepolis, er ist offenbar aber auch kein anderer, als derselbe Kyros, der nur in einem andern Thale seinen Namen wechselt, wie dieß mit fast allen persischen Strömen der Fall ist, (z. B. oben bei Kisil Osen S. 617 u. f. w.). Wird dieses Bergwasser vor der Capitale als reißender, oder rauschender Strom (Nomen Araxis rapidi torrentis naturam vel sono exprimit, Persis tritum etc. Oberlin. in Vibius Seq. p. 56.), mit dem Namen Araxes belegt, so begreift man dies wol, da vor der Vertheilung seiner Wasser durch die vielen Canäle, und vor dem Wehrbau des Bendemir, sein Lauf noch weit reißender sein mußte als heutzutage. Der Medus (ὁ Μῆδος) ist dann aber offenbar sein linker Zustrom, der heutige Polwar, oder der Fluß von Murghab; der viel weiter nordwärts in dem mehr ebenen Hochlande gegen Yezidkhast, etwa unter 31° N. Br. sein Ursprung hat, und damals wol als nördlicher Arm zum Araxes oder Kursystem mit Recht der Medische genannt werden mochte, weil an ihm der bequemste Heeresweg (heutzutag die sogenannte Winterstraße)[437]) über Isfahan nach Hamadan

[437]) R. Ker Porter Voy. II. p. 2.

oder dem alten Ecbatana zu den Medern führte, und er nach Strabo von Medien herabkam (ἐκ Μηδείας ὁρμηθεὶς).

Als Alexander M. nun Persepolis verbrannt und die Götter Griechenlands an den Zerstörern ihrer Tempel gerächt hatte, zog er nach Pasargadae, wo die älteste Residenz der Perserkönige gewesen, und wo er des Kyros Grabmal sahe (Strabo XV. 730. Ed. Cas.). Ueber die Lage dieses Ortes sind die Meinungen der Ausleger getheilt. Was in der Stelle des Plinius, wegen des Sitiogagus für eine östlichere Lage, und die Identität mit Darabgherd spricht, ist oben angeführt (s. ob. S. 763). Aber daß Alexander zuerst nach Persepolis, und dann erst nach Pasargadae kam, kann man nicht als Beweis für eine nothwendig östliche Lage Pasargadas von Persepolis aus anführen. Denn auch nur erst nachdem er in Persepolis gewesen, konnte Alexander in Pasargadae eintreffen, wenn dieses nördlich von da, nicht östlich, nämlich im Thale Murghab lag, wofür die dortigen Monumente sprechen. Da aber Alexander, nach Arrians Erzählung (De Exped. Al. Lib. III. c. 17, 18 und 19) zugleich in Pasargadae und Persepolis eindringt, und von da nach Medien (gegen N.W.) unmittelbar fortschreitet; so ist es selbst unwahrscheinlich anzunehmen, daß Pasargadae so viele Tagereisen weit im Osten von Persepolis gelegen haben könne. Allerdings könnte man auf Alexanders Rückwege aus Indien, durch Karmanien, die Stelle (Arriani de Exped. Alex. VI. 29. p. 271. Ed. Gron.). wo er von da direct nach Pasargadae geht, um dort die Ordnung und des Kyros Grab wieder herzustellen, und dann erst über das von ihm verbrannte Persepolis weiter zum Tigris fortschreitet, für die Annahme der östlichern Lage dieser Grabstätte, etwa zu Darabgherd, wohin ihn der Weg allerdings zuerst geführt haben würde, anführen. Aber von Kerman ging der Weg auch direct im Norden des Bakhtegan-Sees, wie noch heute vorüber, wo die geradeste Route ihn zuerst rechts ab, nach Pasargadae führen mußte, von wo er dann südwärts über Persepolis seinen Weg zur Küste nahm. Der bedeutende Fluß, der nach Strabo bei Pasargadae fließt, welcher bei Darabgerd oder Fasa fehlt, ist wirklich hier; das Murghab-Thal ist aber voll antiker Denkmale, die auf Kyros sich deuten lassen, welche bei Darabgherd aber fehlen. Der Fluß Polwar bricht aus dem

Thale von Murghab, erst durch enge Windungen und Klippenwände am Ostfuße des Berges Istakhr, dessen Jaspisfelsen durch die Sculpturen Nakschi Rustams berühmt sind, hindurch um in die Ebene Merdascht einzutreten, welche mit jener von Murghab vereint, jenes eng eingeschlossene Coele Persia der Alten wirklich bildet, das in dem mehr offnen Lande von Darabgherd und Fasa gleichfalls vergeblich gesucht werden möchte. Aber allerdings bleibt sich dann Strabo ungleich, welcher denselben Fluß, einmal Medus nennt, den er kurz zuvor Kyros genannt hatte. Dies erklärt sich aber eben dadurch, daß der Medus nur ein nördlicher Arm des Kyros-Systems (κύρος oder κόρος) ist, dessen bei Persepolis vorüberrauschender Theil Araxes hieß. Auf den obern Lauf des Seitenarmes, wurde also auch der Name des untern Hauptheiles übertragen. Derselbe Name des ganzen Stromsystems, der mit diesem glänzenden Namen des Stifters der Monarchie zusammenfiel, hat sich aber wirklich noch in diesem obern medischen Arme, wie im untern Laufe desselben gegen Kerman hin, bis heute erhalten: denn Kurab heißt noch heute[438]) der ganze obere Stromlauf durch Murghabs Thal, und Kurbal (d. i. Land, District des Kur) der untere der Ebene Merdascht, bis zur Einmündung in den Bakhtegan-See (s. ob. S. 769.). Obwol dieser See von den Alten nicht genannt wird (s. ob. S. 766.), so sagen doch Strabo's Worte entschieden, das fruchtbare Coele Syria stoße gegen den Aufgang wohinwärts, an Persepolis vorüber, der Strom sich ergieße, an Karmania, was dessen fortgesetzter Normaldirection in Bakhtegan auch vollkommen entspricht, mag diese Wasseransammlung nun älterer oder neuer Entstehung sein. Wohin der Kur münde, wird nicht genauer bei den Alten bestimmt. Strabo's Coele Persia reicht also vom Pasargadae an dem sein Kyros vorüberrauscht aus Murgh ab, bis zum heutigen Bakhtegan-See.

Sein rechter Hauptarm, der die westliche Felswand des Bergs Istakhr bei Fatabad bespült, ehe er in die Merdascht-Ebene eintritt, ist aber in seinem obern Laufe noch gänzlich unbekannt; das Thal ist unbesucht geblieben; wir kennen seinen dort einheimischen Namen nicht. Die Karten von Sutherland und Burnes nennen ihn Bendemir (Araxes) weil sie, eben so

438) R. Ker Porter Voy. I. p. 484.

wie Strabo, den Namen des untern Laufes auf den obern übertragen. Seine Quellen hat niemand gesehen, da aber das Thal in der Normaldirection des Bendemirlaufes in der Merdascht-Ebene gegen N.W. fortstreichen soll, so werden sie von den Hochgebirgen des Zagrosch herabkommen. Ker Porter ist der einzige, der sein wildes Thal eine kurze Strecke, aus der Merdascht-Ebene aufwärts, über Fatabad hinaus, verfolgt hat, als er Ende Juli (1818) von Schiraz und Zerkan nordwärts die westlichere oder sogenannte Sommerstraße [39]), die im Winter über die Berge unpracticabel, aber weit kürzer als die östlichere Winterstraße über Murghab ist, nach Isfahan zurücknahm.

Der Araxes, den er nordwärts von Zerkan nach Fatabad zu durchsetzen hatte, war dort wirklich ein schäumender (foaming) Strom. Von Fatabad sahe er am Westende des Thales den steilen, felsigen, isolirt stehenden Kala Gulab (d. h. Castell des Rosenwassers) sein nacktes, dürres Haupt hoch über alle andern wilden Höhen erheben. Er ist das Bollwerk [40]) dieses Thals; man erblickt schon von Persepolis aus seinen Gipfel. Seine Pässe sind heutzutage von Raubhorden besetzt, wie zu Alexanders Zeit, als hier die Uxier und Ariobarzanes, der Perser Satrap, seine Engpässe so tapfer gegen Alexander, der von Susa und den Uxiern her, die ungewöhnlichen Gebirgswege nach Persepolis genommen (Arrian Hist. de Exped. Alexandri Lib. III. c. 17 und 18. p. 129 ed. Gronov.), vertheidigten. Ein grünes Wiesenthal, am Fuße des Kala Gulab, zieht sich gegen Norden hin, von kühlen Wassern durchzogen, auf dessen Höhe das große Dorf Maïn (Mayen) in Waldungen liegt, 7 Farsang von Fatabad, auf der ersten kühlern Bergterrasse, von der heißen Merdascht-Ebene her. Wilde Maulbeerbäume und Mandelbäume, duftende Lavendelgebüsche blühten hier am 1sten Aug., wie anderwärts im Frühling. Wildes aber reizendes Jagdrevier breitet sich hier durch das Berglabyrinth aus, das zwischen zahllosen Klippen, Ketten und Thalschluchten, immer weiter gegen Nordwest zieht, hinter dessen Engpässen sich immer wieder neue zwischen liegende, fruchtbare Thalweidungen eröffnen, bis zu den Gränzen der Kurden hin. Weinberge und

[39]) R. Ker Porter V. II. p. 2; J. Morier Sec. Journ. p. 115.
[40]) R. Ker Porter Voy. II. p. 3.

Bienenzucht sind hier nebst Heerden der Haupterwerb, die aber häufig von Bären heimgesucht werden. Neben den friedlichern, dort nomadisirenden Stämmen der Ilat, sind diese Gebirgswildnisse heutzutage auch von den Raubhorden der Feili, Bakhtiyari und Memessani (s. ob. S. 389—391), zwischen Kazerun bis zum ungeheuern Gebirgsstock des Kuh i zerd in Westen von Isfahan bevölkert, die sich, wie einst die Urier, überall von den Höhen herrisch und plündernd über die Thalwanderer in zahlreichen Banden ergießen. Denn nur vom Raube der Heerstraßen zwischen Schiraz und Isfahan bis Schuster und Abuschähr leben sie.

Schon Chardin (1674)[441]), der denselben Sommerweg von Isfahan über Yezidkhast und Maïn nach Persepolis zurücklegte (und wie er sagt, mit den classischen Autoren über Alexander M. Historien vor Augen), war ergriffen von der Uebereinstimmung der Kriegsberichte bei Arrian, Q. Curtius, Diodor Sic. mit den dortigen Naturverhältnissen der Landschaften in alter und neuer Zeit. Der Weg, den Alexander, aus Susa über die Bergketten durch die Susischen Pylen nach Persepolis nahm, konnte kein andrer als eben dieser auf dem Umwege durch die Engpässe von Maïn (Mayen) sein, weil kein andrer vorhanden, der über den Araxes nach dieser Königsstadt führte. Der bei den Uriern gefangne Lycier welcher griechisch und persisch sprach, und hier so lange Zeit in den Gebirgen als Knecht hatte die Heerden hüten müssen, diente nun den Macedoniern als trefflicher Wegweiser durch diese weglosen Engpässe (δεινὰ δυσπάροδα bei Strabo XV.) der Urier, nach des unglücklichen Darius Residenz, die der treulose Tiridates an die Macedonier verrieth.

Am Araxes schlug Alexander eine Brücke beim Eintritt zur Ebene auf, um nach der Königsresidenz überzusetzen. Hier war es, wo ihm jene 800 unglücklichen Griechen, um Befreiung und Rache flehend aus der Capitale entgegen kamen, die ihr Leben alle bis zum Greisenalter in der schrecklichen Gefangenschaft erduldet hatten, und durch die Grausamkeit ihrer persischen Sieger an vielen ihrer Glieder jämmerlich verstümmelt waren. Bei

---

[441]) Chardin Voy. ed. Amsterd. 1735. 4. Vol. II. p. 137 — 141. vergl. W. Ouseley Voy. II. p. 336.

ihrem Anblick vergoß Alexander Thränen, und gab nun den Befehl zur Plünderung der Stadt. Sehr merkwürdig, sagt Chardin, sei es, daß alle Zugänge zu Persepolis, sowol vom Norden als vom Westen her, durchaus als von der Natur selbst befestigte Pässe angesehen werden müßten, die so leicht zu vertheidigen gewesen, daß es Wunder nehmen müsse, wie die Macedonier so schnell sie überwanden. Davon werde man an Ort und Stelle auf das lebhafteste durchdrungen. Vor Maïn (Mayen) im Districte Ramgard, wo unstreitig der letzte Widerstand der Perser Vorposten und Grenzwachten, unter Ariobarzanes und die letzten Gefechte vorfielen, ehe dieser die Retirade ergriff, befinden sich drei solcher Engpasse, am Eingange dreier kleinen Thalweitungen, deren jede eine halbe Stunde etwa lang und 500 bis 600 Schritt breit ist, während die Defilees zu ihnen nur eine Länge von etwa 150 Schritt haben, und so enge sind, daß nur drei Pferde höchstens nebeneinander, und auch diese nur an den wenigsten Stellen, hindurch können. Dieß waren die natürlichen Bollwerke und Vorposten für Persepolis. Von Maïn, das stark bewässert, im kühlerem Frühlingsclima, reich an Weiden, Trauben und den köstlichsten Granaten, ist nur ein Tagmarsch hinab zur Merdascht-Ebene[42]), aber zwei bis Persepolis, die Alexander mit seiner Reiterei bis zum Araxes, in einem Parforcemarsche zurücklegte. Das letzte Vorpostengefecht an diesen persischen Pylen, von welchem Ariobarzanes zurückfloh, meint W. Ouseley[43]) werde etwa an dem, dazu geeigneten äußersten Engpasse gegen die Ebene, halbwegs zwischen Maïn und Persepolis heutigen Ruinen, noch 6 Stunden fern von denselben vorgefallen sein, weil weiterhin keine Hemmung bis zum Araxesübergange sich zeige.

Die Merdascht-Ebene hat nach Chardin, eine Länge von 18 bis 19 Lieues, und ist 2 bis 3, und wo am weitesten 6 Lieues breit; zu seiner Zeit noch stark bevölkert und bebaut: denn sie sei, sagt derselbe von zwei Flüssen, dem wasserreichen, wild stürzenden und zwischen Felsen oft furchtbar tosenden Araxes, bewässert, von dem kleineren Pulwar und von hundert andern kleinern Wasserrinnen. Die Brücke auf der er beim Eintritt in

---

[42]) Chardin a. a. O. II. p. 140. [43]) W. Ouseley Voy. Vol. II. p. 336.

diese Ebene über den Araxes setzte, hieß Pulinen (die neue Brücke), sie führte im Steilbogen 90 Fuß hoch über den reißenden Strom hinweg. Die Ebene rühmt er, wegen ihres trefflichen Obstes, sie reife den herrlichsten Wein, und nähre die besten Pferde Persiens. Er bewundert von neuem ihre unmittelbaren West- und Nord-Eingänge, auf Strecken von etwa einer Stunde Länge und halb so großer Breite, die an beiden Enden und dann wieder in der Mitte derselben, durch colossal, steil und hoch emporgehobene Bergmassen mit fast senkrechten Felswänden verrennt sind, deren Felsterrassen und Plateaugipfel, gleich natürlichen Citadellen, die Eingänge beherrschen. Wie durch Kunst sähen diese gebildet aus, wenn sie nicht zu gewaltig emporstiegen; sie seien wie gemacht zur Aufnahme der Vorposten und Vorwacht für eine Capitale des Perser Reiches; die von der Natur selbst gebildeten Castelle der Ebene. So an den Felswänden der Kuh Isstakhr mit den Nakschi Rustan Sculpturen und den höhern Thalschluchten des obern, wild herabstürzenden Araxes (Bendemir) gegen West, wo uns gar keine alten Denkmale weiter bekannt sind. Aber eben so natürlich verschanzt sind auch alle Eingänge zur Persepolis-Ebene gegen den Norden, wo der Fluß von Murgh ab herabwärts dieselben Felsdefileen durchbricht, an dessen Uferebenen und Thalweitungen dagegen sehr viele Monumente alt persischer Population entdeckt sind. Dieses mildere Thal welches unstreitig, weil es zu den innern, offenen, einst medischen Ebenen führte auch weit bebauter, bevölkerter und wohnlicher war, im Gegensatz jener Schluchten und Hochpässe des Urier Berglandes, in West ist in neuer Zeit besser erforscht. Wir verdanken Ker Porter[444]) die genaueste Bekanntschaft, mit dessen geographischen Verhältnissen und J. Morier[45]), nach Kämpfers und Chardins Vorgängen, denn Niebuhr besuchte es nicht, darin die wichtigsten antiquarischen Entdeckungen.

Der Pulwar-Fluß entspringt, nach Sutherland Map, etwa unter 31° N. Br. südlich von Surmek und der Station Yeklid (Eklid bei W. Ouseley), zwischen gewaltigen Granit- (?) und Marmorbergen. Seine westlichen Arme fließen bei der Station Ghazian[46]) (Kazinn bei Morier) vorüber, die Ker

---

[444]) Ker Porter Voy. I. p. 472 — 576. [45]) J. Morier Journ. 1808. p. 141 — 152; W. Ouseley Voy. Vol. II. p. 441.
[46]) Ker Porter I. p. 473.

Porter, von Isfahan nach Persepolis gehend, berührte; die östlichen im Süden von der Station Khaneh Khorreh und Deibid (von der eine Straße ostwärts nach Yezd abzweigt) vorüber, ebenfalls gegen Ghazian (Kaziun) hin, wo sich beide wieder vereinen. Diese östlichen Stationen berührte J. Morier[47]) (1808) auf dem Wege von Persepolis nach Isfahan hin. Beide Reisenden sprechen von der Rauheit und Höhe dieses Bodens, der im Winter wegen öfter sehr starken Schneefalls gefürchtet ist, daß dann aller Durchmarsch auf lange Zeit gehemmt werden kann. Am 20. Januar, als J. Morier hindurchzog, war es sehr kaltes, stürmisches Wetter. In gleichem Parallel, mehr gegen West hin, auf der Winterstraße (die B. Fraser 1822 nahm), gab das kochende Wasser die Landeshöhe bei der Station Khuskizurd (richtiger Kiuschk i Zard, d. h. Gelbes Kiosk, oder Villa)[48]) auf 6,666 Fuß Par. üb. d. M. an. Dies wird auch die Quellhöhe des Pulwar in seinem obern Laufe sein. Bei seinem zweiten Besuche dieser Höhen (19. Mai) fand J. Morier[49]) die Gegend um Yeklid (Ekleed) ungemein reizend; den Ort selbst in einem Walde von herrlichen Wallnußbäumen und Platanen liegend, so groß wie er bis dahin keinen in Persien gesehen; auch Weiden, Pappeln, Nadelholz und sehr viel Obstbau. Eine reiche Felsenquelle, die sich sogleich zum Bach ausbildete, der sehr fischreich, befruchtete und bewässerte das schöne Thal, das unter einem Arabischen Häuptling sich ganz wohl befand. Von Deibid nach Murgh-ab ist nur eine Tagereise von 7½ Stunde Weges, direct von N. nach S. Ker Porter, der von Yeklid (Eklid) aus in ganz dürre, sterile Landschaft eintrat, hatte von da ein sehr enges und steiles Defilé, zwei Stunden lang, empor zu klettern, um die dortige Paßhöhe zu erreichen, auf der er (am 10. Juli) rings um sich her noch Schneefelder sahe und bedeutende Kälte empfand. Von hier kann also der südwärts ablaufende Fluß (der Medus bei Strabo) selbst im hohen Sommer seine Wasserfülle erhalten, um die Thäler von Murgh-ab und Merdascht hinreichend zu bewässern, und beim Absteigen gegen Süden wird eine Succession von Thälern durchsetzt, in denen auch schon dieser Pulwar sich als reißender Fluß zeigt, noch ehe er den veränderten Namen bei

---

[47]) J. Morier J. 1808. p. 147. [48]) W. Ouseley Voyage II. p. 440. [49]) J. Morier Sec. Journ. p. 122.

Murgh-ab erhält. Auf diesen rauhen Höhen ziehen nur Ilat (Bakhtiaris, s. oben S. 389)[450]) mit ihren Schaaf- und Ziegenheerden umher. In der Vertiefung geht es bis Ghazian, und von da durch Bergketten mit dreifachen Kotels[51]), oder Engpässen nach W. Ouseley, die durch Banditen gefährlich sind, auf einer Steinbrücke von drei Bogen über den Strom, an einem verfallnen Karawanserai vorüber, nach Murgh-ab. Die auf diesen Kotels vorkommenden Trümmer von Mauern und Thürmen (wie Gumbed i Surkh, d. i. der Rothe Thurm) werden Bahram Gur zugeschrieben. J. Morier sagt[52]) von Ghazian (Kazioon), daß es im Balluk Konguri liege, zu dem 13 Dörfer gehören. Die hohe Lage machte, daß das Korn am 17. März noch unreif war; die Gegend gehört zum Serdsir, dem kühlen Klima, hier auch von den Ilats, wie am Nordrande, Yeilat genannt (s. oben S. 386). Ein Berg, Koh Kosreh Yacub, d. i. Jakobs Bergschloß, soll voll Ruinen seyn, ob Moslemische? Ein anderer in der Nähe, Koh Khorgun, hat eine Kegelspitze; das Dorf Khorgun liegt N. 48° Ost von Ghazian, und von da, nur 2 Mil. Engl. fern, liegt jenes Behrams-Castell.

Das große Dorf, oder vielmehr die Stadt Murghab, wie J. Morier sie auf seiner zweiten Reise nennt, ist durch herrliche Quellen, welche die ganze ungemein fruchtbare Plaine, in der es liegt, bewässern, ausgezeichnet; auch ziehen viele Kanauts oder unterirdische Canäle zur Bewässerung hindurch, und nahe dabei liegen viele ummauerte Obstgärten und ein Fort. Das frühere Bergwasser ist hier zu einem bedeutenden Strome geworden, der sich um die Berge gegen den Osten windet, und mehrere Zubäche aufnimmt, deren einer auch bei dem Karawanserai, das Madre i Sulliman heißt, vorüber fließt. Dadurch noch stärker angewachsen, windet er sich weiter abwärts wieder durch die engern Felsthäler, in denen die Orte Kemin (14 Mil. Engl. von Murghab), dann Sivend (bei W. Ouseley, Sewund bei J. Morier, Sewan bei Ker Porter; 15 Mil. Engl. weiter), Seidoun und Hadjiabad liegen, von welchem die Sculpturfelsen von Nakschi Rustan, abwärts, nicht mehr weit entfernt sind. Dies ist der Strom von Murgh-ab[53]), dessen

---

[450]) J. Morier Sec. Journ. p. 124. [51]) W. Ouseley Voy. II. p. 440. [52]) J. Morier Sec. Journ. p. 120. [53]) Ker Porter Voy. I. p. 484.

ganzer Lauf bis zu seinem Eintritt in Merdascht, wie gesagt, bei dem Landvolke den Namen Kur ab (Abkurren) oder Kur-Fluß bis heute führt. Die ganze Strecke von Murghab bis Persepolis beträgt noch J. Moriers Marsch nur 16 bis 19 Stunden Wegs (42 Mil. Engl. auf kürzerem Ostwege, den J. Morier nahm; 49 Mil. Engl. auf dem längern Wege auf der Westseite des Flusses den Ker Porter nahm). Die Ebene, welche Murghab umgiebt, fand Morier[54]), bei seinem Sommerbesuche (16. Mai 1811), weit angenehmer als das erstemal bei Winterszeit; er rühmt die dortigen Weinberge, die Stadt hatte ein restaurirtes Ansehn gewonnen. Der District, seit 600 Jahren im Besitz derselben Araber-Familie, des Aga Khan, ist derselben bis heute verblieben und befindet sich dabei besser als unter persischer Verwaltung; er ist in Wohlstand. In der Nähe sollten Bleiminen sein. Diese Murghab-Ebene zeigt durch ihre vielerlei Monumente und Canalisationen, daß sie einst sehr stark bewohnt und bevölkert war. Die Natur ihrer Denkmale mit den colossalen Mauerresten, cyclopisch großen Quadern, Bauwerken, Marmorschäften von Säulen, Pilastern, Grabstätten, Feuertempeln, obwol furchtbar zerstört, beweiset doch, daß auch hier einst eine sehr bedeutende und große Stadt sich ausbreitete; der gleiche Architectur-Styl wie in Persepolis, die vollendete Politur und das treffliche Gefüge der Marmorblöcke[55]), ihre Sculpturen und die darauf befindlichen Keil-Inscriptionen, beweisen das hohe Alter dieser Stadt und ihre Gleichzeitigkeit mit Persepolis. J. Morier, Ker Porter, Heeren, Höck, Grotefend u. A. erkennen hierin die Lage des alten Pasargadae, zumal wegen der Uebereinstimmung des dortigen Grabmals, Meschhed i Mader i Suleiman (d. i. Grabstätte der Mutter Salomons) genannt, mit den bei den Alten bekannten Beschreibungen von Kyros Grab in Pasargadas Königshaine (Arrian Hist. de Exped. Alex. VI. c. 29. p. 271 ed. Gron.). Die tiefen Thalschluchten von Sivend und Hadjiabad, wahre Engspalten, welche die Ebene Murghab mit der von Merdascht verbinden, verdienen allerdings, meint Ker Porter[56]), ihrer Natur nach den Namen Coele Persia, des holen Persiens (Strabo XV.

---

[54]) J. Morier Sec. Journ. p. 118.

[55]) Zeichnung derselben in J. Morier Sec. Journ. p. 118.

[56]) Ker Porter V. I. p. 507.

s. 729 ed. Cas.) mit Recht. Die umständlichern Specialbeschreibungen der Monumente von Murghab müssen wir bei dem Mangel an Raum den Archäologen überlassen, da hier nur ihre geographische Position nachzuweisen war (s. Einiges in der Anmerkung).

Von diesem Durchbruche giebt Ker Porter folgende genauere Nachricht. Er verließ das Dorf Murghab (15. Juni) am Morgen 5 Uhr, ließ das vermeintliche Kyrus Grab zur Rechten liegen, und fand die Landschaft[457]) der Beschreibung Arrians gemäß (Arrian Exped. Alex. VI. 29: das Grab des Kyros stand im königlichen Garten, in einem dichten Haine von Bäumen aller Art umgeben, mit reich bewässerten Boden, dicht mit hohem Grase bewachsen) trefflich cultivirt; durch die Grasungen krochen Schildkröten und Schlangen. Nach zwei kleinen Stunden Wegs ging es am kleinen Dorfe Mesched-Omun vorüber. Weiter hinüber folgte das tiefe Bett eines Stroms, der in den Bergen hinter Kyrus Grabmale entspringt, und zum Kur ab fällt. Dann beschwerliches Auf- und Absteigen über rauhes Gebirg, für Militairpositionen wichtig; zwei volle Stunden zum lieblichen Thal von Kemin, wo schöne Platanen stehen, und weiter, am Ufer des Polwar, nach Buchun am Südende des Thales, unter wilden Felsklippen, ein Dörfchen aus einer Gruppe befestigter Häuser bestehend, wo übernachtet wurde. J. Morier[58]), der auch diese Straße aufwärts zog, und den Ort Sivend (Sewund) nennt, dessen Einwohner im Mai am Kur ab Flusse in Zelten campirten, sagt, daß derselbe zum Balluk Hasrek Bala mit 21 Dörfern gehöre, aber noch unter dem Gouverneur von Merdascht stehe. Den Weg nahm er über Kemin und Behrams Castell, jene Ruine in der Ebene nach Murghab; doch könne man auch einen nähern Weg, durch den Teng Paru nehmen, welcher Engpaß aber so schmal sei, daß er nicht einmal ein Kameel hindurchlasse, deshalb seine Karawane ihn nicht nahm.

Am folgenden Tage, jenseit Buchun, zwischen Klippenwänden auf grünen Boden, zur Basis eines kleinen isolirt stehenden Bergs, mit Mauertrümmern bedeckt, kam auch Ker Porter zu dem Jagdschloß Behram Gurs genannt. Aus einer gegenüber liegenden Höhle, mit mehrern Felskammern, springt eine hei-

[457]) Ker Porter Voy. I. p. 508; W. Ouseley II. p. 423; J. Morier Journ. 1808. p. 143. [58]) J. Morier Sec. Journ. p. 116.

Quelle. Hier sollen vordem Heilige gewohnt haben; die vielen alten Lampen die man da findet, sollen ihnen zur Erleuchtung der Höhlen gedient haben. Weiterhin plätschern viele kleine Bergwasser aus den Felswänden und machen reiches Gras wachsen, befeuchten das Thal ungemein, das auch bis zum Dorf Sivend (Rud Khaneh Sewund) so reich bebaut ist, wie die Merdascht Ebene. Jeder Zoll breit Landes, sagt Ker Porter, sei hier benutzt. Er nennt den Ort Sewan peine, der aber wegen großer Hitze (16. Juni) von seinen Bewohnern verlassen war, welche die Sommerfrische bezogen hatten.

Weiterhin führt der Weg durch das romantische Sewan-Bela an den Felsvorsprüngen des Südostfußes der großen Masse des Istakhar-Berges vorüber, die aus ganz weißen Marmor[59]) bestehen, demselben, aus welchem die Sculpturen in Murghab gemacht sind. Hier fand Ker Porter in den alten Steinbrüchen noch halbbehauene Quadern liegen, die denn wol seit Alexanders Zeiten unbenutzt blieben. Wahrscheinlich ist es hier herum, wo J. Morier[60]), bei seinem zweiten Besuche (1811), von Nakschi Rustam weiter nordostwärts vorschreitend, am Fuß des Sculpturfelsenzugs, eine halbe Stunde fern von ihm, einen ungeheuern Felsblock am Wege wahrnahm, dem ein zweiter noch größerer zur Seite liegt. Dieser ist in 2 Canäle getheilt, davon der größte den ganzen Felsblock in einer Länge von 67 Fuß, 2 Fuß Breite, und in den höchsten Theilen, von 15 Fuß Tiefe durchschneidet. Er ist aber nur zur Hälfte beendet, da der ganze Fels 200 Fuß in Umfang hat. Der Zweck dieser mühsamen Arbeit ist zweifelhaft; J. Morier hielt ihn für einen Aquäduct und kletterte hindurch, zur andern Seite des Felsen, den noch eine große Zahl von Wasserrinnen durchsetzen

Das Thal weitet sich nach ein paar Stunden, und öffnet sich westwärts am Dorf Saiedabad vorüber noch drei Stunden, nach Hadjiabad, wo das Thal unmittelbar nach Nakschi Rustams Felsen führt. Der Kur-Fluß, den man bisher immer verfolgt hat, spaltet sich, nach Ker Porter, an der Spitze, wo das Thal von Sewan sich zur Plaine ausbreitet, in zwei Arme. Der eine, der linke, fließt, direct gegen Süd, durch das Land im Rücken der Persepolisberge und soll sich un-

---

[59]) Ker Porter Voy. I. p. 512. [60]) J. Morier Sec. Journ. p. 78, wo dieser Fels abgebildet ist.

terhalb Persepolis wieder mit dem Bendemir vereinigen. Kein anderer der Reisenden spricht von dieser Stromspaltung, welche Persepolis zu einer vom Kursistem ganz umflossenen Insel machen würde. Der rechte Arm dagegen fließt gegen West, durch das Felsbett an Hadji abad vorüber, und behält seinen glänzenden Namen Kurab bei, bis sich der Araxes mit ihm vereint. Sein Lauf von Hadji abad, durch die Felsschlucht, kann kaum eine gute halbe Stunde betragen, bis er 3 Engl. Miles, fern von jenem Orte, die Nakschi Rustam Felsen erreicht. Die ganze Nordseise des Thals ist in der Richtung von N. 68° W. ziehend nur eine zusammenhängende Felswand von weißen Marmor, Fels über Fels, in wild zerrissenen Gipfeln und Spalten. In diese stürzen sich von oben die Bergwasser und treten unterirdisch am Fuße aus Berghöhlen [461]) hervor, an deren Eingängen schon das Getöse ihr Heraustreten verkündigt. Eine dieser Höhlen von außerordentlicher Höhe war, nahe Hadji abad, noch um 50 Schritt durch die Kunst im Gewölbe erweitert, an ihrer rechten Außenseite aber hatte man viereckige Felder in den Fels gehauen, und zwei von ihnen, zunächst am Eingange, etwa 6 bis 7 Fuß hoch vom Boden, waren mit eingehauenen Inschriften bedeckt, in Pehlvicharacteren. Aber von verschiedner Art, die eine von 16, die zweite von 14 Linien, die Ker Porter auf Plate XV. copirt hat. J. Morier [62]) hatte sie schon früher besucht, aber, weil er sehr eilig war, die Sonne, nach dem Ausdruck der Schäfer, die ihn dahin führten, gegen Abend nur noch 2 Speere hoch stand, und die Raubüberfälle in der Felsschlucht gefürchtet wurden, so hatte er von der 14zeiligen Inschrift nur die untersten 10 Zeilen copirt, wozu man also bei einstiger Entzifferung die obern 4, bei Ker Porter zu ergänzen haben wird. Die Identität derselben mit jener ergiebt sich leicht aus der Vergleichung, obwol einzelne Charactere wegen flüchtiger Abschrift bei schlechter Beleuchtung abweichen. J. Morier hörte die Stelle Zendan Dschemschid, d. h. Gefängniß Dschemschids, vom Ketkhoda von Kanara nennen, der ihn dahin führte. Er fand drei Höhlen: die erste, die größte, sah er schon aus weiter Ferne, sie ist ganz Natur; an ihr zeigte sich ihm keine Spur von Meißel. Die zweite, zur Linken von je-

[461]) Ker Porter Voy. I. p. 513. [62]) J. Morier Sec. Journ. p. 79—82.

ner, ist ein tiefer Einschnitt in den Berg, an deren Eingange, nach ihm, 5 nebeneinander gereihete Sculpturfelder sich befinden, auf dreien derselben Pahlavi-Inscriptionen, die aber ungemein zerstört sind. Von der Lage dieser Felder hat Morier eine Skitze gegeben; die Figuren scheinen ganz unkenntlich geworden zu sein. Die dritte Höhle, zur Rechten, ist durch ihre Tiefe berühmt. Da keiner der Führer vorangehen wollte, so ging J. Morier mit dem Lichte voraus, fand sie aber, so weit er eindrang, ohne alle Sculptur. Zu begierig nach Entdeckung voraneilend glitt er auf dem schlüpfrigen Boden aus, fiel, die Lampe löschte aus und das Dunkel nöthigte ihn zum Rückmarsche.

Nur eine gute Viertelstunde in S.W., von dem Dorfe Hadji abad, liegen die Trümmer des beim Volk sogenannten Harem Dschemschids [63]), das nie verlegen ist, den Ruinen, Klippen, Sculpturen beliebige und bald diese bald jene Namen beizulegen; denn als J. Morier [64]) nur drei Jahre später zu denselben Trümmern, die ihm zuvor mit diesem Namen belegt waren, zur zweiten Besichtigung zurückkehrte, nannte man sie mit dem neugemachten Namen Takht Taous, d. i. der „Pfauenthron." Im vorigen Jahrhundert nannte man denselben Bau Ruinen der Stadt Istakhar, und Niebuhr hielt sie für Reste des Palastes der fabelhaften Königin Homai [65]). Dicht unter diesen Felsen, welche die rechte Seite des Thalrandes bilden, erhebt sich nämlich ein hoher Grund, ein terrassirter Raum, an dessen Abhange der Kur ab eine kleine halbe Stunde in Serpentinen vorüberströmt; hier liegen die Ruinen eines stattlichen Gebäudes, davon aber nur noch eine isolirte Säule steht, $20\frac{1}{2}$ Fuß hoch, von 1 Fuß 8 Zoll im Durchmesser, mit einem Säulenkapital aus Doppelleibern mit den Vorderbeinen knieender Thiere [66]), die man liegenden Ochsen oder Sphinxen verglichen hat, welche mit ihren Hintertheilen zusammenstoßen. Dasselbe Kapital mit dem Doppelstier ist auch in Persepolis sehr häufig. Aus denselben grauen Marmor liegen noch 7 ähnliche Kapitale solcher cannelirter Säulen und viele Säulenstücke umher, alle von vortrefflichster Arbeit, und die ganze Gegend ist mit Gebäude-

[63]) J. Morier Journ. 1808. p. 141; R. Ker Porter Voy. I. p. 515.
[64]) J. Morier Sec. Journ. p. 79. [65]) C. Niebuhr Reise II. p. 153. [66]) Ker Porter Plate 45. Capitals of Columns fig. A.

terhalb Persepolis wieder mit dem Bendemir vereinigen. Kein anderer der Reisenden spricht von dieser Stromspaltung, welche Persepolis zu einer vom Kursistem ganz umflossenen Insel machen würde. Der rechte Arm dagegen fließt gegen West, durch das Felsbett an Hadji abad vorüber, und behält seinen glänzenden Namen Kurab bei, bis sich der Araxes mit ihm vereint. Sein Lauf von Hadji abad, durch die Felsschlucht, kann kaum eine gute halbe Stunde betragen, bis er 3 Engl. Miles fern von jenem Orte, die Nakschi Rustam Felsen erreicht. Die ganze Nordseite des Thals ist in der Richtung von N. 68° W. ziehend nur eine zusammenhängende Felswand von weißen Marmor, Fels über Fels, in wild zerrissenen Gipfeln und Spalten. In diese stürzen sich von oben die Bergwasser und treten unterirdisch am Fuße aus Berghöhlen[461]) hervor, an deren Eingängen schon das Getöse ihr Heraustreten verkündigt. Eine dieser Höhlen von außerordentlicher Höhe war, nahe Hadji abad, noch um 50 Schritt durch die Kunst im Gewölbe erweitert, an ihrer rechten Außenseite aber hatte man viereckige Felder in den Fels gehauen, und zwei von ihnen, zunächst am Eingange, etwa 6 bis 7 Fuß hoch vom Boden, waren mit eingehauenen Inschriften bedeckt, in Pehlvicharacteren. Aber von verschiedner Art, die eine von 16, die zweite von 14 Linien, die Ker Porter auf Plate XV. copirt hat. J. Morier[62]) hatte sie schon früher besucht, aber, weil er sehr eilig war, die Sonne, nach dem Ausdruck der Schäfer, die ihn dahin führten, gegen Abend nur noch 2 Speere hoch stand, und die Raubüberfälle in der Felsschlucht gefürchtet wurden, so hatte er von der 14zeiligen Inschrift nur die untersten 10 Zeilen copirt, wozu man also bei einstiger Entzifferung die obern 4, bei Ker Porter zu ergänzen haben wird. Die Identität derselben mit jener ergiebt sich leicht aus der Vergleichung, obwol einzelne Charactere wegen flüchtiger Abschrift bei schlechter Beleuchtung abweichen. J. Morier hörte die Stelle Zendan Dschemschid, d. h. Gefängniß Dschemschids, vom Ketkhoda von Kanara nennen, der ihn dahin führte. Er fand drei Höhlen: die erste, die größte, sah er schon aus weiter Ferne, sie ist ganz Natur; an ihr zeigte sich ihm keine Spur von Meißel. Die zweite, zur Linken von je-

---

[461]) Ker Porter Voy. I. p. 513. [62]) J. Morier Sec. Journ. p. 79—82.

ner, ist ein tiefer Einschnitt in den Berg, an deren Eingange, nach ihm, 5 nebeneinander gereihete Sculpturfelder sich befinden, auf dreien derselben Pahlavi-Inscriptionen, die aber ungemein zerstört sind. Von der Lage dieser Felder hat Morier eine Skizze gegeben; die Figuren scheinen ganz unkenntlich geworden zu sein. Die dritte Höhle, zur Rechten, ist durch ihre Tiefe berühmt. Da keiner der Führer vorangehen wollte, so ging J. Morier mit dem Lichte voraus, fand sie aber, so weit er eindrang, ohne alle Sculptur. Zu begierig nach Entdeckung voraneilend glitt er auf dem schlüpfrigen Boden aus, fiel, die Lampe löschte aus und das Dunkel nöthigte ihn zum Rückmarsche.

Nur eine gute Viertelstunde in S.W., von dem Dorfe Hadjiabad, liegen die Trümmer des beim Volk sogenannten Harem Dschemschids [63]), das nie verlegen ist, den Ruinen, Klippen, Sculpturen beliebige und bald diese bald jene Namen beizulegen; denn als J. Morier [64]) nur drei Jahre später zu denselben Trümmern, die ihm zuvor mit diesem Namen belegt waren, zur zweiten Besichtigung zurückkehrte, nannte man sie mit dem neugemachten Namen Takht Taous, d. i. der „Pfauenthron." Im vorigen Jahrhundert nannte man denselben Bau Ruinen der Stadt Istakhar, und Niebuhr hielt sie für Reste des Palastes der fabelhaften Königin Homai [65]). Dicht unter diesen Felsen, welche die rechte Seite des Thalrandes bilden, erhebt sich nämlich ein hoher Grund, ein terrassirter Raum, an dessen Abhange der Kur ab eine kleine halbe Stunde in Serpentinen vorüberströmt; hier liegen die Ruinen eines stattlichen Gebäudes, davon aber nur noch eine isolirte Säule steht, 20½ Fuß hoch, von 1 Fuß 8 Zoll im Durchmesser, mit einem Säulenkapital aus Doppelleibern mit den Vorderbeinen knieender Thiere [66]), die man liegenden Ochsen oder Sphinxen verglichen hat, welche mit ihren Hintertheilen zusammenstoßen. Dasselbe Kapital mit dem Doppelstier ist auch in Persepolis sehr häufig. Aus denselben grauen Marmor liegen noch 7 ähnliche Kapitale solcher cannelirter Säulen und viele Säulenstücke umher, alle von vortrefflichster Arbeit, und die ganze Gegend ist mit Gebäude-

---

[63]) J. Morier Journ. 1808. p. 141; R. Ker Porter Voy. I. p. 515.
[64]) J. Morier Sec. Journ. p. 79. [65]) C. Niebuhr Reise II. p. 153. [66]) Ker Porter Plate 45. Capitals of Columns fig. A.

terhalb Persepolis wieder mit dem Bendemir vereinigen. Kein anderer der Reisenden spricht von dieser Stromspaltung, welche Persepolis zu einer vom Kursistem ganz umflossenen Insel machen würde. Der rechte Arm dagegen fließt gegen West, durch das Felsbett an Hadji abad vorüber, und behält seinen glänzenden Namen Kurab bei, bis sich der Araxes mit ihm vereint. Sein Lauf von Hadji abad, durch die Felsschlucht, kann kaum eine gute halbe Stunde betragen, bis er 3 Engl. Miles fern von jenem Orte, die Nakschi Rustam Felsen erreicht. Die ganze Nordseite des Thals ist in der Richtung von N. 68° W. ziehend nur eine zusammenhängende Felswand von weißen Marmor, Fels über Fels, in wild zerrissenen Gipfeln und Spalten. In diese stürzen sich von oben die Bergwasser und treten unterirdisch am Fuße aus Berghöhlen [461]) hervor, an deren Eingängen schon das Getöse ihr Heraustreten verkündigt. Eine dieser Höhlen von außerordentlicher Höhe war, nahe Hadji abad, noch um 50 Schritt durch die Kunst im Gewölbe erweitert, an ihrer rechten Außenseite aber hatte man viereckige Felder in den Fels gehauen, und zwei von ihnen, zunächst am Eingange, etwa 6 bis 7 Fuß hoch vom Boden, waren mit eingehauenen Inschriften bedeckt, in Pehlvicharacteren. Aber von verschiedner Art, die eine von 16, die zweite von 14 Linien, die Ker Porter auf Plate XV. copirt hat. J. Morier [62]) hatte sie schon früher besucht, aber, weil er sehr eilig war, die Sonne, nach dem Ausdruck der Schäfer, die ihn dahin führten, gegen Abend nur noch 2 Speere hoch stand, und die Raubüberfälle in der Felsschlucht gefürchtet wurden, so hatte er von der 14zeiligen Inschrift nur die untersten 10 Zeilen copirt, wozu man also bei einstiger Entzifferung die obern 4, bei Ker Porter zu ergänzen haben wird. Die Identität derselben mit jener ergiebt sich leicht aus der Vergleichung, obwol einzelne Charactere wegen flüchtiger Abschrift bei schlechter Beleuchtung abweichen. J. Morier hörte die Stelle Zendan Dschemschid, d. h. Gefängniß Dschemschids, vom Keikhoda von Kanara nennen, der ihn dahin führte. Er fand drei Höhlen: die erste, die größte, sah er schon aus weiter Ferne, sie ist ganz Natur; an ihr zeigte sich ihm keine Spur von Meißel. Die zweite, zur Linken von je-

[461]) Ker Porter Voy. I. p. 513. [62]) J. Morier Sec. Journ. p. 79—82.

ner, ist ein tiefer Einschnitt in den Berg, an deren Eingange, nach ihm, 5 nebeneinander gereihete Sculpturfelder sich befinden, auf dreien derselben Pahlavi-Inscriptionen, die aber ungemein zerstört sind. Von der Lage dieser Felder hat Morier eine Skizze gegeben; die Figuren scheinen ganz unkenntlich geworden zu sein. Die dritte Höhle, zur Rechten, ist durch ihre Tiefe berühmt. Da keiner der Führer vorangehen wollte, so ging J. Morier mit dem Lichte voraus, fand sie aber, so weit er eindrang, ohne alle Sculptur. Zu begierig nach Entdeckung voraneilend glitt er auf dem schlüpfrigen Boden aus, fiel, die Lampe löschte aus und das Dunkel nöthigte ihn zum Rückmarsche.

Nur eine gute Viertelstunde in S.W., von dem Dorfe Hadjiabad, liegen die Trümmer des beim Volk sogenannten Harem Dschemschids [63]), das nie verlegen ist, den Ruinen, Klippen, Sculpturen beliebige und bald diese bald jene Namen beizulegen; denn als J. Morier [64]) nur drei Jahre später zu denselben Trümmern, die ihm zuvor mit diesem Namen belegt waren, zur zweiten Besichtigung zurückkehrte, nannte man sie mit dem neugemachten Namen Takht Taous, d. i. der „Pfauenthron." Im vorigen Jahrhundert nannte man denselben Bau Ruinen der Stadt Isthakhar, und Niebuhr hielt sie für Reste des Palastes der fabelhaften Königin Homai [65]). Dicht unter diesen Felsen, welche die rechte Seite des Thalrandes bilden, erhebt sich nämlich ein hoher Grund, ein terrassirter Raum, an dessen Abhange der Kur ab eine kleine halbe Stunde in Serpentinen vorüberströmt; hier liegen die Ruinen eines stattlichen Gebäudes, davon aber nur noch eine isolirte Säule steht, 20½ Fuß hoch, von 1 Fuß 8 Zoll im Durchmesser, mit einem Säulenkapital aus Doppelleibern mit den Vorderbeinen knieender Thiere [66]), die man liegenden Ochsen oder Sphinxen verglichen hat, welche mit ihren Hintertheilen zusammenstoßen. Dasselbe Kapital mit dem Doppelstier ist auch in Persepolis sehr häufig. Aus denselben grauen Marmor liegen noch 7 ähnliche Kapitale solcher cannelirter Säulen und viele Säulenstücke umher, alle von vortrefflichster Arbeit, und die ganze Gegend ist mit Gebäude-

[63]) J. Morier Journ. 1808. p. 141; R. Ker Porter Voy. I. p. 515.
[64]) J. Morier Sec. Journ. p. 79. [65]) C. Niebuhr Reise II. p. 153. [66]) Ker Porter Plate 45. Capitals of Columns fig. A.

trümmern aus colossalen Quadern bedeckt, deren einer, nach J. Morier Messung, 11 Fuß 8 Zoll Länge, 7½ Fuß Breite hatte. Die Lage dieses einstigen prachtvollen Tempels oder Palastes, am Eingange des großen Thales, war dominirend und herrlich. Noch stehen in geringer Ferne am Wege die Grundmauern der Thürme die es umzogen, wol eine der prächtigen Citadellen, meint Ker Porter, welche die modernen Perser Schekwan genannt haben. An ihrem nördlichen Fuße fließt der Kur ab, an ihrer Südseite geht der Weg vorüber, einst durch ein prachtvolles, gewaltiges Burgthor, von welchem jedoch nur noch einzelne Grundpfeiler in der Mitte des Wegs stehen. Die Construction dieser Mauerreste zeigt ihr hohes Alter, ihre Solidität. An den Felsen in der Nähe fand J. Morier Spuren künstlicher Excavationen, und Bearbeitungen, die noch nicht näher untersucht worden sind.

Nur eine gute Stunde von Hadji abad, gegen West, am Ausgange des Engthales, in derselben Richtung dieser Reste erhebt sich, als von den massigen Kuh Istakhr abgesondertes, wild zerrissenes Klippengebirg [467]), der Berg der Königsgräber mit den Felssculpturen der Sassaniden-Könige, welchem die neuern Perser nach ihrem Fabelhelden aus Firdusi's Zeit (s. ob. S. 183) den Namen „Nakschi Rustam," d. i. Bilder Rustams, gegeben haben; ein Name, welcher jedoch ohne alle historische Bedeutung ist. Von hier sind direct gegen Süd, nach Niebuhrs Messung [68]), nur noch 2 Stunden, bis zu der Säulenterrasse der Prachtruinen von Persepolis. Niebuhrs Untersuchungen drangen nicht weiter gegen Norden vor, als bis hieher.

Diese Ruinengruppe ist innerhalb eines Raums von nur etwa 200 Schritt gelegen. Es sind senkrecht abstürzende Felstafeln von weißlichen Marmor, deren Fronten von N.W. gegen Südost ziehen, wenigstens 400 bis 500 Fuß hoch, deren Wände durch den Meißel stellenweise geebnet sind, um hie und da Sculpturen in sehr großen Feldern, meist mit colossalen Figuren zu erhalten. Auch künstlich gehauene Eingänge führen in Grottenkammern, die zu Grabstätten dienten, und von außen mit Per-

---

[467]) Ker Porter Voy. I. p. 516. Plate XVI. Rocks at Nakshi Rustam with their various Excavations. [68]) C. Niebuhr Reise II. p. 155.

talen verziert sind. Diese Catacomben sind aber schwerzugänglich, ihr Erklettern, wie schon Niebuhr bemerkte, selbst lebensgefährlich; denn an den Steilwänden liegen sie hoch hinauf, die höchsten 30 bis 60 und mehr Fuß hoch [69]), ohne hinaufführende Stufen. Sie sind nur mit Leitern oder Stricken zu erreichen. Diese höchsten sind die ältesten, gleichzeitig im Styl mit den Felsgrüften der Könige bei Persepolis, alle jedoch einander ähnlich. Die tiefer liegenden von jenen, gehören der spätern Dynastie der Sassaniden an, sind aber verschieden in Vollendung und Ausführung, von geringern Kunstwerth, voll Darstellungen von Gefechten und vielen colossalen Figuren. Die geebneten Felsen der größten Höhe zeigen 4 solcher Grabeingänge mit Sculpturen offenbar aus der ältesten Achämenidenzeit, denen jedoch auch Figuren von Fürsten späterer Dynastien beigefügt sind. Auf den Felstafeln unter diesen sind nämlich vortreffliche Sculpturen Sassanidischer Fürsten in übermenschlicher Größe gearbeitet, geistvoll aber durch die Zeit, oder absichtlich, sehr verderbt. Wahrscheinlich wählten, meint W. Ouseley, die spätern Herrscher und Künstler, diese Vorarbeiten ihrer Vorgänger, welche die Felsen schon geebnet hatten, um sich daselbst zu verherrlichen. Die imponirende Façade der dortigen Marmorwand lud nur zu sehr dazu ein, deren Antlitz weit hinausblickt in die Ebene gegen die Hauptterrasse der Prachtmonumente. Dem besondern archäologischen Studium müssen wir auch das nähere Detail dieser Monumente überlassen, und verweisen nur weiter unten auf einige Anmerkungen.

Nur wenig Schritte im Nord-West dieser Catacombenfelsen hört deren Felsreihe plötzlich auf, und streicht nordwärts, wo ihr Ende, nach J. Moriers Bemerkung, auf einer Anhöhe, durch einen Säulenschaft von 6 Fuß Höhe etwa, bezeichnet wird, der jedoch nur zufällig an jene Stelle gerückt erscheint. Aber bald wendet sie sich, im amphitheatralischen Bogen, wieder gegen West zurück, und hier begegnen sich die hohen Felsklippen, welche den Paß nach Fatabad beherrschen, der auf der Sommerstraße über Maïn nach Isfahan führt, und welchen der Bendemir (Araxes) vom N.W. kommend, hier durchtoset, um in die Ebene Merdascht einzuströmen. Die Felsen setzen hier der Ebene Merdascht, gegen Nordwest, ihren

[69]) W. Ouseley Voy. II. p. 293.

Grenzstein. Ker Porter[470]) folgte dieser Felswand kaum 60 Schritte weit, als er auf den ersten mächtigen Felsvorsprüngen, zwei antike Feueraltäre erblickte. Sie standen dicht beisammen, eigentlich nur ein paar Felszacken der Marmorwand, über mächtigen mit Stufen und Felsplatten zugerichteten Felsquadern, deren solide Massen, zu jenen pyramidalen Altargestalten, durch Hammer und Meißel erst ausgehauen waren. Beide standen auf einer und derselben Felsplatte zu der man von der Südseite auf Felsstaffeln hinaufsteigt. Ihre Höhe, von der untersten Basis an gerechnet, betrug nicht über 12 bis 14 Fuß; die Höhe der Altäre selbst ist nach dem genauen J. Morier nur 6 Fuß, die Breite jeder Seite 3 Fuß. Die Säulen an den Ecken, sind nur plump angedeutet, und neigen sich nach oben, zwischen sich auf jeder Seite Nischen einschließend, oben durch einen einfachen, umlaufenden Architrav verbunden. Aus den an der Oberfläche angebrachten, viereckigen, bis 8 Zoll einwärtsgehenden, über einen Fuß weiten Vertiefungen, loderte wol die Opferflamme empor (s. ob. S. 759), so, daß hier der Berggipfel selbst noch als Opferstätte erscheint. Ueber diesen Ateschkaddahs fand Ker Porter[71]) beim Besteigen des Felsen, ebenfalls die Trümmer jener von Morier bemerkten Säule; höher hinauf aber, als er die Stelle senkrecht über den Königsgräbern von Nakschi Rustan erreicht hatte, eine in einem Felsraum ausgehauene Area, auf der, nach seiner Meinung, vielleicht auf der Höhe die Todtenfeier mit Opfern für die Leiche gehalten werden mochte, die unter derselben in der Catacombe beigesetzt war. Auch J. Morier hatte schon zuvor diesen Gipfel des Sculpturfelsen von Nakschi Rustam erstiegen[72]), und da selbst die nivellirte Felsplatte, von 20 Fuß ins Gevierte, mit einem erhabnen Sitze oder Throne wahrgenommen, zu welchem 5 Stufen hinaufführten. Erst zwei Stufen mit einer Podesta und dann wieder drei zum Throne. Dieser ist aus schönen Marmor gehauen, eine Felsplatte 9 Fuß lang und 6 Fuß breit.

Hiemit endigen die geographisch ermittelten Reihen der Monumente und die topographisch beachtenswerthen bekanntgewor

---

[470]) Ker Porter Voy. I. p. 565. Plate XXVI; W. Ouseley Voy. II. p. 253. Plate XLVIII. fig. 4; J. Morier Journ. 1808. p. 123.
[71]) Ker Porter Voy. I. p. 570. [72]) J. Morier Journ. 1808. p. 125.

denen Localitäten auf der Westseite des Bendemir und im obern Laufe des Polwar, vor seiner Vereinigung mit dem Araxes; wir wenden uns nun auf dessen Ost- und Südostseite zu den eigentlichen Pracht-Trümmern in der Merdaschtebene, ebenfalls zuerst wie dort das Raumverhältniß, so weit es erforscht ist, ermittelnd, dem wir später nur einige Erläuterungen, der an den genannten Stellen noch vorhandenen merkwürdigsten Architecturen und Antiquitäten beizufügen haben.

Das erste Monument auf der linken oder Südostseite des Bendemir, den Nakschi Rustan Felsen gegenüber, an derselben Bergwand, an deren Fuße auch die Säulenterrasse von Persepolis liegt, müssen wir die Felssculpturen Nakschi Redschebs im Norden von Persepolis aufsuchen. Wie sich, genau genommen der Lage nach zu jenem Vorsprunge der Feueraltäre, die Felswand verhält, die mit diesen Denkmalen von dem dortigen Volke Nakschi Redscheb (Naksch i Rejeb, Nakschi Radsjab, bei Niebuhr), d. i. Bild Redschebs genannt wird, ist nach den bisherigen Berichten der verschiedenen Augenzeugen, durch welche diese Stelle auf keinem der Grundrisse marquirt ist, nicht speciell nachzuweisen, obwol sie am Wege von Persepolis nach Isfahan gegen die sich erweiternde Ebene von Merdascht zu liegen kommt. Denn Niebuhr[73]) giebt sie auf halben Wege liegend an, zwischen dem Palast von Persepolis, der Säulenterrasse und den Ruinen von Istakhar, die er bei Nakschi Rustam beginnen läßt. Nach W. Ouseley liegt sie 2 Miles Engl. fern vom Palast von Persepolis (Takht i Dschemschid), und etwa doppelt so weit entfernt von den Nakschi Rustan. Viele Krümmungen des Wegs, welche wegen der vielen Wassergräben durch die Ebene dahin genommen werden mußten, lassen die Richtung nicht genauer ermitteln. J. Morier giebt ihre Lage noch am genauesten, aber nur in Beziehung auf die einer andern in der Ebene Merdascht befindlichen Ruine, in seinem ersten Reiseberichte an: denn im zweiten berührt er sie nicht wieder, und Ker Porter[74]) macht nur von seinem Standquartiere, dem Dorfe Kanarah, nach Nakschi Redscheb

---

[73]) S. Niebuhr Reise II. p. 153. Tab. A. XXXII. W. Ouseley II. p. 290. [74]) Ker Porter Voy. I. p. 571.

eine isolirte Excursion zurück, also nach Nord, eine Farsang weit, an den Fuß der, wie er sagt, persepolitanischen Bergwand, also an der Südostseite des Stroms, aber an der Nordwestseite der Bergwand.

J. Morier sagt[475]), er sei von Persepolis aus über den Strom Rud Khaneh Sewund gesetzt, gegen Nord, bis wohin der Weg nach Isfahan seine Wendung gegen N.O. nehme, um zunächst in der Ebene den zerstörten Bau zu sehen, welchen man gewöhnlich als ein ruinirtes Karawanserai zu bezeichnen pflegte. Er fand eine schöne Steinmasse, 37 Fuß 4 Zoll ins Gevierte, die Grundlage eines einstigen Gebäudes von Bedeutung: denn es besteht aus zwei Lagern von Marmorblöcken, deren unteres um 2 Fuß vor dem oberen heraustritt. Die größten Blöcke fand J. Morier 10 Fuß 4 Zoll lang, 4 Fuß 4 Zoll hoch, 3 Fuß 4 Zoll breit, mit Spuren, daß sie einst mit andern Quadern verbunden waren. Das Innere dieses Raums war ganz mit schwarzen Marmorstücken erfüllt, und in der Nordostecke stand ein Block davon, höher als das übrige. Die Winkelmessungen, nach der Bussole, zeigten von hier: Fuß der Nakschi Rustan Felsen, 2 Miles fern, N. 10 W.; der Fuß des Persepolisberges 2 Miles Engl. in S., und Weg nach Isfahan N. 80 Ost.

Von dieser Stelle aus wurde J. Morier der einzige der dieses Monument genauer beschrieben hat, zu den Felssculpturen von Nakschi Redscheb geführt, die an der Straße nach Isfahan liegen und zwar, wie er wiederholt bemerkt, an demselben Berge wie Persepolis. Morier irrt sich jedoch wenn er meint, daß Reisende vor ihm sie gar nicht beachtet, denn dies hat Niebuhr[76]) mit seiner bekannten Genauigkeit gethan, und darum selbst die Griechische, wie die Pahlavi-Inscription copirt (was Morier nicht gethan), welche schon frühzeitig durch Silv. de Sacy (s. oben S. 23) gelehrt erklärt ward. Morier hat diese aber nicht copirt, dagegen, wie Niebuhr, nur

[475]) J. Morier Journ. 1808. p. 137. [76]) C. Niebuhr Reise II. p. 153, wozu hier die Inscpr. auf Tab. XXVII. Fig. F, G und H gehört, welche bei de Sacy mit A Nr. 1 (für F), mit A Nr. 4 (für G) und A Nr. 3 (für H) bezeichnet ist, und welche im Text bei de Sacy p. 11 richtig als dem Nakschi Radjab, auf der Tafel aber den Nakschi Rustam entlehnt angegeben werden.

mittelmäßige Abbildungen von zwei [77]) Sculpturfeldern gegeben, Ker Porter allein hat alle drei vortrefflich copirt.

Die Sculpturen befinden sich an einem pittoresken Felsvorsprunge, in einer Felsvertiefung (recess bei J. Morier), welche Niebuhr eine ganze Kammer aus Fels gehauen nennt, welche aber weder eine Decke noch eine Vorderwand gehabt zu haben scheine. An den drei, durch Winkel von einander abgegrenzten Felsflächen sind dreierlei Sculpturen angebracht, im Relief mit colossalen, menschlichen Figuren. Im Mittelfelde 6 große (nicht 7, wie J. Morier sagt, denn von der 7ten ist nur ein Kopf vorhanden) Figuren und zwei kleine, insgesammt zu Fuß. Die beiden sich ansehenden Hauptfiguren, in der Mitte, sind jede 10 Fuß hoch, zwischen ihnen die beiden kleinen, nur 2 Fuß 8 Zoll hoch. Beide große, in königlicher Tracht, aber mit verschiednem Costüm, mit dem kugelförmigen Kopfschmuck und der Keule in der Hand, reichen sich den Ring, wie auf ähnlichen Sculpturen in Schahpur und Nakschi Rustam, hinter ihnen zugehörige, untergeordnete Figuren. Auf der Wand zur Rechten ist das zweite Sculpturfeld, wo derselbe Act des Ringhaltens, aber von zwei königlichen Reitern, in weiten Gewändern und auf reich geschmückten Pferden dargestellt ist, wie auf jenem ersten; eine Wiederholung derselben Vorstellung zu Schahpur (s. ob. S. 832) und des fünften Reliefs zu Nakschi Rustam. Diese Sculptur nimmt einen Raum von 17 Fuß Länge und 6 Fuß Höhe von der Erde an, ein; sie ist nach Ker Porter aber, weit roher und grober von Arbeit, als ihre genannten analogen Sculpturen, deshalb sie auch nur als spätere Nachahmnng gelten kann. Das dritte Feld zur linken Hand, ist ein reitender König, in weitem Gewande und vollen Ornat, ihm folgt eine Begleitung zu Fuß von 8 Personen, von denen die 3 mittleren in derselben Art, wie auch auf andern Sculpturen gebräuchlich ist, (s. b. Schahpuri oben S. 831), ihre Hand auf den Degenknopf des graden Schwertes stützen, das an ihrem Gürtel vor ihnen senkrecht herabhängt. Ihre Haltung zeigt Personen von hohem Range an, auch sie

[77]) Niebuhr R. II. Tabula XXXII. A und B; J. Morier Journ. 1808. Tab. XIX und XX. Ker Porter Voy. I. Tab. 27. Nr. 1 und 2 und Tabul. 28 nebst den Inscr. S. 571. Dieselbe bei W. Ouseley II. Plate XLVIII. Fig. 2. pag. 291—293. Miscell Pl. 19, 20, 21.

sind geschmückt; die Höhe der vordersten Figur beträgt 9 Fuß. Der König an der Spitze, hat den Globularschmuck auf dem Haupte, weitbuschiges, lockiges Haar zu beiden Seiten des Gesichtes en face herabhängen, reichen Halsschmuck, Brust und Gürtelornamente, kostbaren Dolch, faltenreiches feines Gewand. Das Pferd hat von der Brust zum Schweif eine Länge von 7 Fuß 2 Zoll; auf der Brust eine 4zeilige Pahlavi und eine 6zeilige griechische Inscription von zollhohen Buchstaben, und vor dem Kopfe eine zweite, desgleichen 4zeilige in Pahlavi Characteren. Leider sind diese Reliefs ungemein verstümmelt, alle Gesichter abgehauen und wahrscheinlich erst in neuerer Zeit durch die Perser selbst: denn Chardin erzählt, daß bald nach dem Tode des Königs Abbas des Großen, dessen erster Vizier, voll Misfallen über die häufige Wiederkehr europäischer Reisender in diesen Thälern, den Befehl gegeben, 60 Arbeiter hieselbst anzustellen, welche täglich diese Sculpturen zu verstümmeln angehalten wurden. Glücklicher Weise sind die Inscriptionen [478]) noch leserlich genug geblieben, um sie entziffern zu können, was bereits durch Silv. de Sacy [79]) geschehen, der ihren Inhalt also übersetzt: „Dies ist das Angesicht des Dieners Ormuz, des Gottes Sapor, König der Könige „von Iran und An-Iran, vom Geschlecht der Götter, Sohn des Dieners Ormuz, des Gottes Ardeschir, König der Könige von Iran, vom Geschlechte „der Götter, Enkel des Gottes Babek des Königs." Der griechischen Inschrift entspricht genau der Inhalt der Pahlavi Uebersetzung, so verstümmelt auch beide sind: denn die eine gestattete die andre zu ergänzen. Hier ist also Schahpur I. an der Spitze seines Gefolges vorgestellt. Allerdings ist die Gestalt der langen geraden Schwerter auf diesen Sculpturen der Sassaniden bemerkenswerth, welche nirgends auf denen der Achämeniden vorkommt, und welche erst Darius Codomanus, als eine Neuerung und Nachahmung der Griechen, in Persien eingeführt haben soll, weshalb die Chaldäer, wie Q. Curtius erzählt den Sturz der Perserherrschaft prophezeiten. (Q. Curtius Lib. III. c. 3, 6: Darium enim in

---

[478]) Copie derselben auch bei Ker Porter Plate 28. [79]) Silv. de Sacy Memoire sur les Inscriptions et les Monumens de Nakschi Roustan in Mem. s. d. Ant. de la Perse. Paris 1793. p. 62.

principio imperii vaginam acinacis Persicam jussisse mutari in eam formam, qua Graeci uterentur; protinusque Chaldaeos interpretatos, imperium Persarum ad eos transiturum, quorum arma esset imitatus). Schahpur I. Sohn Ardeschirs, Stifter der Sassaniden-Dynastie tritt hier mit dem Titel König von Iran und An-Iran auf, den wir schon früher, mit Silv de Sacy, durch „Iran und Turan" erklärt haben (s. ob. S. 23, wo eine Verwechslung der Buchstaben A und B zu berichtigen), wozu wir hier jedoch gelegentlich die Bemerkung beifügen, daß ganz kürzlich der gelehrte Quatremère[80]) dafürhält, denselben Ausdruck: „Iran und An-Iran" durch „Medien und Persien" übersetzen zu müssen, und nicht wie bisher durch Iran und Turan; worüber seine Gründe nachzusehen.

Nur eine halbe Viertelstunde weiter in West von diesen Nakschi Redscheb, die wie Niebuhr erfuhr von einem Redscheb, einem sonst unbekannteren modernen persischen Heros, wie die Nakschi Rustam ihren Namen erhalten haben sollten, bemerkte Ker Porter[81]) eine hohe, quadratische Plattform von vollkommen geglätteten, weißen Marmor. Sie ist von völlig unbekannter Bestimmung, und um sie her in geringer Entfernung, befinden sich mehrere Ruinenhaufen, wahrscheinlich der Rest eines einstigen bedeutenden, weitläuftigen Gebäudes, das ehedem diese Area umgab, von welcher die prachtvolle Plattform die Mitte ausmachte. Diese Monumente mit den zuvorgenannten, bemerkt Ker Porter, und denen welche sich von da weiter bis zu der Hauptgruppe der Prachtruinen der Säulenterrasse, und an derselben vorüber gegen S.O. hinziehen, machte es ihm wahrscheinlich, daß die von Alexander M. zertrümmerte, einstige Perser Capitale der Achämeniden-Dynastie, sich an dem ganzen Fuße des Berges von Persepolis hinzog. Aber, nicht blos hier, sondern auch durch das ganze Nordende der breiten Ebene von Merdascht, über die von Morier besuchte Ruine des sogenannten Karawanserai hinaus, bis Nakschi Rustan in die Thalenge hinein, zur mächtigen Felswand der Königsgräber hin, dehnte sie sich unstreitig aus, wo überall Spuren ihres frühern

---

[80]) Quatremère Not. 76 p. 241 — 247 in Raschid Eldin Histoire des Mongols de la Perse en Persan etc. Paris. fol. 1836. T. I.
[81]) Ker Porter Voy. I. p. 575.

Daseins vorhanden sind. Bis zum Harem Dschemschids, zu den prachtvollen Säulenresten des Burgthors, der Grundmauer und den Thurmresten der großen Citadelle (Schekwan) reichte sie wol mit ihren nördlichsten Verschanzungen in jene engen Defileen des Pulwar- (Kur ab) Thales hinein, und bot hier den Vorbauten von Pasargadä welche nur durch diese Engpässe von ihr getrennt waren, die Hand. Der Fuß des Bergs Istakhr setzte ihr, hier erst, die Grenze, auf dessen Vorklippen die beiden Feueraltäre und die Reste der drei Castelle vom Schahreck hinauf, bis zum Wunderschloß Kala Istakhr, das Morier erstiegen, sie beherrschten. Hier läßt die Sage, am Nordende der so von Natur- und Kunstvesten umschlossenen Ebene Merdascht auch die Ruinen der Sassaniden Stadt Istakhr sich ausbreiten, welche von dem Araberheere belagert und erstürmet ward, und welche nach ihren Monumenten zu urtheilen, um Nakschi Redscheb und Nakschi Rustan concentrirt, sich mehr gegen das Innere der amphitheatralisch felsumschanzten, reichbewässerten, und von Canalisationen noch heute reichlich durchschnittenen und durchzogenen Fruchtebene, von der freiern Lage des antiken Persepolis, zwischen die innern Bergwände zurückgezogen hatte. Schon C. Niebuhr vermuthete, daß die Stadt Istakhr einst zwischen dem Harem Dschemschids, das man ihm Istakhr nannte (welches er für eine Palastruine der nur fabelhaften Königin Homai [482]) hielt), und der Säulenterrasse, oder dem Pallaste von Persepolis ausgebreitet lag. Der Pulwar-Fluß, an der Südseite dieses Homai Palastes, fließt nach Niebuhr ¾ Meilen, bis er die große Merdascht-Ebene mit dem Persepolis Ruinen erreicht, und eben hier, an dieser Stelle; zwischen den beiden Palästen, meinte Niebuhr, sei wegen der vielen Trümmerreste und Canäle, die eigentliche Lage der Stadt Istakhr zu suchen, die eben so wenig, wie Persepolis, auf einmal gänzlich zerstört ward, sondern noch längere Zeit unter den Khalifen der Sitz ihrer Statthalter blieb. Weil demnach die spätern immerfort ihre Wohnungen aus den Schutthaufen der frühern, kostbareren Bauwerke aufführten, durch welche die Ebene sich an vielen Stellen mit Trümmerhaufen erhöhte, so seien dergleichen überall hin verbreitet, wie man sie heute noch

---

[482]) C. Niebuhr Reise II. S. 154; Silv. de Sacy Mem. I. c. p. 10. Not. 16.

überall vorfinde, und nur von den zu schwer beweglichen Massen, die sich nicht transportiren ließen, seien die Thürpfosten die größten Säulenstücke, die Sockel, die colossalsten Quadern an ihren ursprünglichen Stellen zurückgeblieben. So sind unstreitig auch viele der Dörfer, wie in den Bergen aus den Trümmern von Istakhr so wie seit ältester Zeit in der Ebene, aus denen von Persepolis erbaut. Mit dieser Ansicht der Lage der Sassanidenstadt Istakhr, zwischen den beiden ältern Perserstädten Pasargadae innerhalb, und Persepolis außerhalb jener Defileen am Kurab, stimmen auch im wesentlichen die Untersuchungen anderer Forscher überein, deren differirende Ansichten jedoch bei W. Ouseley[83]) schon hinreichend verglichen worden sind, und es bleibt uns hier, nur noch die Topographie der Monumente der antiken Persepolis außerhalb der Defileen, in der Merdascht-Ebene am Bendemir (Araxes), und am Persepolis-Berge selbst, so weit sie bis jetzt ermittelt ist, zu verfolgen übrig.

Takht Dschemschid (Thron Dschemschids), aber auch Khaneh i Dara (Palast des Darius)[84]), so wie Tschil Minar (d. h. 40 Säulen) sind die heutigen, beim Volk noch gebräuchlichen Benennungen der Säulenterrasse der antiken Persepolis, mit ihren zahlreichen Prachtruinen, die früherhin auch Hezar situn (Tausend Säulen) genannt ward. Von der eigentlichen, gewaltigen Perserstadt, nach Strabo nächst Susa am schönsten gelegen, die größte Stadt des Landes (XV. 729. Ed. Cas. Cod. Vatic. 1389), die nach Diodors Ausdruck, „die reichste Stadt unter der Sonne (πλουσιωτάτης, Diodor. Sic. Bibl. hist. L. XVII. c. 70 — 72 ed. Wess. II. p. 214 etc.), deren Privatgebäude mit allen Gütern der Glückseligkeit erfüllt waren", meinte C. Niebuhr[85]) werde heutzutage wol eben so wenig mehr übrig geblieben sein, wie von der antiken Capitale der Aegyptier, von Memphis am Nilstrome, mit ihr unter gleichem Parallel gelegen. Beide lagen in fruchtbaren Ebenen; beider Materialien wurden zum Bau vieler jüngern Städte verwendet, der größere Theil ihrer Ueberreste in Sand und Staube begraben, und endlich der Grund der verschütteten Städte in Korn-

---

[83]) W. Ouseley V. II. p. 317 — 334, 412 — 417. [84]) ebend. p. 187 etc. [85]) C. Niebuhr Reise II. S. 121.

des Pallastes, ist allein schon hinreichend, um die Identität der heutigen Tschil Minar mit der antiken Persepolis unwiderleglich darzuthun: denn nach Niebuhrs genauer Orientirung und Aufnahme des Grundrisses[490]) von diesen, lieget die große Felsterrasse mit den Säulenhallen auf dem Vorsprunge des Marmorbergs, an dessen Westfuße, während die gewaltige Bergwand mit den eingehauenen antiken Felsengräbern der Achämeniden Könige, wirklich dicht im Osten über ihr, steil und kühn emporsteigt, dies ist der heute sogenannte Berg Rachmed (wol irrig Kior Achmed bei Dupré[91]) obwol uns die Etymologie jener Benennung unbekannt ist), von dessen erster Felswand herab, bei dem einen Königsgrabe, sowol Chardin wie Niebuhr ihre sehr lehrreiche Uebersichts-Panoramen[92]) der ganzen Ruinenterrasse gezeichnet haben. Nach Ker Porter steht gegenwärtig diese Felswand mit ihrer ersten Böschung 200 Fuß ab, von den Ost-Thoren[93]) des großen Quadratbaues, der sogenannten Audienzhalle, und dies würden die vier Plethra nach Diodors Angabe sein, wenn dies Maaß nicht etwa den Abstand des ersten Felsgrabes selbst bedeuten soll, zu dem man aber nach Ker Porter, erst noch 600 Fuß emporklettern muß.

Dieser Bergzug, welcher sich hier schützend im Rücken der Ruinen von Tschil Minar erhebt, begrenzt die berühmte Ebene, zieht an 3 Farsang weit gegen S.O. wo er enden soll. Aber selbst Ker Porters jüngster Bericht hierüber[94]), enthält noch sehr viel unklares, das wir hier übergehen, die Untersuchung zumal vom doppelten Arme des Kurab, künftigen Reisenden zur Untersuchung überlassend. Jene Panoram-Uebersicht führt den Blick über die Merdascht-Ebene hinweg, gegen S.W. zu den dortigen sie begrenzenden Bergzügen, die zwar felsig, aber doch sanft ansteigen, und nicht höher als der Königsberg. In dem Verlaufe ihres Zuges aber, um dieselbe Ebene gegen N.W.[95]) hin, werden sie viel steiler, wilder, zerrissener, sondern sich zu spitzen Kegelgipfeln, oder burgartig erhobnen Tafelbergen ab, die in unzählbarer Menge hinter einander wie eine Weltbarriere emporragen, und (in ihrer schreckenden, ja für die Gegenwart eben so,

---

[490]) S. Niebuhr Reise II. S. 123, Grundriß Tabul. XVIII. und Prospect Tab. XIX. [91]) Dupré Voy. I. p. 316. [92]) Chardin Voy. T. II. p. 141 etc. Planche Nr. LII. A und Pl. Nr. LIII. B. [93]) Ker Porter V. I. p. 678. [94]) ebend. I. p. 683. [95]) ebend I. p. 684.

durch die Bakhtiyari, wie einst durch die Urier zu Alexanders Zeit, undurchdringlichen Gestaltung) um die Quellhöhen des tosenden Araxes (obern Bendemir), sich den noch unbesuchten Wildnissen des schneehohen, antiken Zagrosch im weitern Westzuge des Sündrandes anreihen.

Die Felsterrasse mit den Prachtruinen, welche in ihrer grandiosen Ruinenmasse, ägyptischen Monumenten gleich, einen großen Totaleindruck machen, und sich sogleich als nationaler Takht Dschemschids, der Thron des Glanzherrschers, nach jedes Persers Ansicht (s. ob. S. 31 u. f. vergl. S. 609 u. a. A.), ein Name den schon Firdusi [96]) in seinem Epos gebraucht, verkündigen, liegt wirklich noch auf der vordersten Spitze am Fuße des Königsberges, den dieser gegen West in die Ebene vorschiebt. Auf den drei [97]) gegen Nord, Süd und West abfallenden Seiten, (denn an der vierten hängt sie mit dem Berge selbst zusammen) wird sie von einer starken Mauer unterstützt. An dem Vorsprunge gewisser Stellen sieht man, daß der Berg selbst vom Baumeister senkrecht abgetragen ward. Nur an der Nordwestecke ist dieß noch nicht vollkommen geschehen: denn da liegt noch ein kleiner Fels, sowohl innerhalb als außerhalb; doch sieht man hier schon halb losgerissene Quadern, die noch zum Bau verwendet werden sollten. Ganz vollendet war also der Bau noch nicht, als die Zerstörung kam. An manchen Stellen zeigen sich überhaupt noch Meißelspuren, welche wahrscheinlich auch mit dem Abfalle die Terrasse stellenweis ausfüllten. Selbst tiefer in den Berg hinein steigen künstlich behauene Felswände in die Höhe.

Die Zerstörung ist auch nicht so vollständig gewesen, als man sich dies wol gedacht hatte: denn Plutarch sagt selbst, daß Alexander sehr bald (Vita Alex. c. 38) von seiner Schwärmerei zur Besinnung gekommen, und den Befehl gegeben habe, den Brand wieder zu löschen. Arrian zeigt, daß Alexander bei seiner Rückkehr aus Indien (VI. 30), eher zum Erhalten des persischen Wesens, als zu dessen fortgehender Zerstörung geneigt war, und da er sich damals, nicht nur in Pasargadä, wo er Kyros Grab ehrte und einen Satrapen einsetzte, sondern auch in Persepolis (VII. 1.) noch länger verweilte, so kann man wol voraussetzen, daß dies nicht auf einer bloßen Brandstätte

---

[96]) W. Ouseley II. p. 230. [97]) C. Niebuhr R. II. S. 123.

der Fall gewesen sein werde, so wenig wie das große Gastmahl, welches Peucestes, der Satrap von Persis, wenige Jahre darauf in derselben Stadt Persepolis, von der uns leider nie der rechte Name genannt worden ist, dem ganzen Heere gab (nach Diodor XIX. 22). Persepolis auch noch von spätern Autoren, wie bei Ptolemäus genannt zu finden (Ptol. VI. c. 4. fol. 150. unter 91° Long 33° 20′ Latit. und VIII. As. Tabul. V. fol. 206, wo es hor. 2¼ von Alexandria gegen Ost gelegen, und hor. 14½ sein längster Tag angegeben wird); bei Ammian Marcellin (XXIII. c. VI. 42: inter quae, oppida scil. Persepolis est clara) als eine gefeierte Stadt, in der Tabula Peuting. (Sect. XII. d. Persepolis commercium Persarum) sogar noch als ein Emporium aufgeführt, scheint darauf hinzuweisen, daß es nicht gänzlich vom Boden ausgelöscht war, wenn auch Mannert[498]) nicht ganz richtig das jüngere Istakhr mit dem ältern Persepolis für völlig identisch hielt, da es wol eigentlich nur daneben aufblühte, wie Tehran neben Rhagae entstanden ist (s. ob. S. 450, 604). Nimmt man hierzu die Wechsel folgender Zeiten, in welchen gewiß das Baumaterial von Persepolis, zum Aufbau der meisten Ortschaften in der Merdascht-Ebene und selbst der Stadt Istakhar als aus dem bequemsten Steinbruche gedient haben wird, und daß diese selbst viel weiter bis Schiraz (s. ob. S. 836) fortgeschleppt sein mögen, die absichtliche Zerstörung, um nur die Eisenklammern der zusammengefügten Steine dabei zu verbrauchen, aber durch alle Jahrhunderte und noch selbst in der allerneuesten Zeit ganze Ruinengruppen[99]) hat verschwinden machen, so muß es eher Wunder nehmen, daß seit zweitausend Jahren, noch so vieles von dem Takht Dschemschids vorhanden geblieben.

So wenig wie hier Alles auf einmal zerstört, eben so wenig ward auch nicht Alles auf einmal aufgebaut. An der Südseite ist nicht weit vom Berge, die heutige Mauer erst weiter hinausgerückt, unstreitig um daselbst ein Gebäude erweitern zu wollen; daher eben dort auch, meint Niebuhr, die größte Irregularität der Umgrenzung, dort die meisten vorspringenden Ecken und Winkel, was gegen die einfache Anordnung der übrigen Umgrenzungen spricht. Alle hiesigen Mauern sind aus gigantischen

---

498) Mannert Geogr. d. Gr. und R. Th. V. 2. S. 515.
99) Ker Porter Voy. I. p. 679.

Quadern eines sehr harten, grauen, mehr oder weniger dunkeln- den Marmors[500]), der durch die Politur eine schöne schwarze Farbe annimmt, aufgeführt. Der ganze Rachmedberg besteht daraus; der Vortheil alle Bausteine an Ort und Stelle zu haben, kam daher dem großen Baue sehr zu statten. Viele der Quadern sind, nach W. Ouseleys Messung[1]), 30 bis 52 Par. Fuß lang und 4 bis 6 Fuß hoch, und mit bewunderns- würdiger Präcision zusammengefügt. Kein Kalkmörtel ward zur Verbindung der Quadern gebraucht, nur Eisenklammern, deren Zeichen und Löcher nur noch vorhanden, da das Metall meist herausgeholt oder verrostet ist. Dennoch liegen noch alle Steine so genau auf einander, daß man an vielen Stellen die Fugen nicht einmal erkennen kann. In ganz Europa, bemerkt Niebuhr, könne es keine bessere Mauer als die hiesigen geben, und auch Ker Porter ruft aus: Nichts übertreffe an Stärke und Schönheit der ursprünglichen Anlage diese Felsterrasse.

Der schon bei Diodor genannte vierseitige, aber nur auf drei Seiten von Mauern eingeschlossene Raum, ist zwar nicht ganz regulär, da er wol nur der ursprünglichen Gestalt der Felsen selbst angepaßt ist. Doch ist das Viereck, wie die meisten Bauwerke des Orients, nach den vier Weltgegenden gerichtet. Die Façade der Westseite gegen die Ebene, also die Länge von Nord nach Süd, beträgt nach Ker Porter's Messung[2]), an 1,425 Fuß Engl.; die Südwand nur 802, die Nordwand 926 Fuß; oder in runden Summen, die Breite 200 Doppelschritt, die Länge nicht volle 300 nach Niebuhrs Plan (nach Ker Porters Plan: die Breite fast 1000, die Länge fast 1500 Fuß Engl.).

Der Felsvorsprung des Marmorberges ist erst nivellirt worden, um die Säulen und Bauwerke zu tragen, obwol er nicht vollkommen horizontal abgetragen ist. Daher auch die jetzt äußere Mauer (es ist die innere bei Diodor, denn von den beiden andern ist keine Spur stehen geblieben), nicht überall gleich hoch ist; nur 14 bis gegen 19 Fuß an der Süd-, an 16 bis 27 Fuß an der Nord-, und 32 bis 41 Fuß an der Westwand, wo die Mauerterrasse, also am höchsten gegen die tiefliegende Merdascht-Ebene abfällt. Aber die Höhe mag einst noch immer

---

500) C. Niebuhr Reise II. p. 124; Ker Porter I. p. 583.
1) W. Ouseley II. p. 241—243. 2) Ker Porter Voy. I. p. 582.

bedeutender gewesen sein, und sich der von Diodor angegebnen Höhe der äußern Mauer ziemlich nähern, da Ker Porter angiebt, der Schutt sei an der Basis dieser Westmauer wol bis zu 20 Fuß hoch aufgehäuft.

In der ungleichen Oberfläche der künstlich geebneten, vierseitigen Felsterrasse, unterscheidet man leicht drei [503]) gesonderte Terrassen, von denen die niedrigste, das südlichste Quartier derselben, in einer geringen Breite von noch nicht 200 Fuß den Raum bis an den Rücken der Felswand einnimmt. Die zweite umfaßt den größten Theil der Terrasse; sie nimmt das ganze nördliche Quartier derselben ein und ebenfalls den ganzen hintern Raum bis zum Rücken der Felswand mit den Königsgräbern. Die dritte, das Mittelquartier, zwischen jenen beiden und am meisten vorgeschoben gegen die vorliegende Ebene, erhebt sich am höchsten, nach Niebuhr, wol an 50 Fuß über den Horizont, und muß, da sie noch mit den prachtvollsten Bauresten bedeckt ist, einst den erhabensten Eindruck auf den Beschauer gemacht haben. Ihr geebneter Fußboden ist der Marmorfels selbst, die schönste, denkbare und zugleich sicherste Basis, sagt Niebuhr, für diesen Tempel- und Königsbau.

Am Südrande der ersten und niedrigsten Terrasse liegen noch große Steinmassen, Bruchstücke eines ehemaligen Verschanzungswalles von colossalen ja gigantischen Verhältnissen; auf ihr sind keine Ruinen von Gebäuden stehen geblieben. Da aber, wo sie an den Südrand der erhabneren Mittelterrasse aufsteigt, hat Ker Porter noch Spuren von Vertiefungen starker Palisadenreihen wahrgenommen, die da aufhören, wo eine Treppenflucht die obere mit der untern Terrasse vereinigt. Auf der Höhe dieser Stufen sieht man die vielen eingehauenen Löcher, in denen diese Pallisaden (wol eben die, welche Diodor erwähnt) eingefügt waren. Von der Brustwehr, welche die große umlaufende Mauer nach Niebuhrs Ansicht wol einst getragen, sind die Quadern wol längst entführt, da die Mauer selbst hie und da so beschädigt worden, daß man sie heutzutage an einzelnen Stellen erklettern [4]) kann.

Der eigentliche Aufgang aus der Ebene zur Burgterrasse

---

[503]) Ker Porter I. p. 584; Niebuhr II. p. 124. [4]) S. Niebuhr II. p. 125.

mit den Prachttrümmern, ist aber stehen geblieben; es ist die berühmte Doppeltreppe[5]), wol die größte, dauerhafteste und schönste der Welt, meint Niebuhr, die jemals erbaut worden; breit, groß und bequem genug, daß auch heute noch der Reiter hinauf jagt, daß sie zum Aufgang der Karawanen selbst von beladnen Kameelen dient, und seit zwei Jahrtausenden von vielen Armeen der verschiedensten Völker betreten, doch noch vollkommen erhalten. Sie hat auf jeder Seite, die im untersten Anfange 46 Fuß auseinanderstehen, über hundert, also zusammen über zweihundert Stufen. Jede Seite hat in der Mitte einen Ruheplatz (Podesta); zu diesem führen, zur linken Hand von unten her 47 Stufen hinauf, und über ihm 57 Stufen zum obersten Plateau des Portals und der Säulenhalle. Ihre senkrechte Höhe beträgt nur 33 Fuß; daher jede Stufe noch keine 4 Zoll hoch; also ungemein bequem zum Aufsteigen. Sie ist aber, nach Ker Porters[6]) Beurtheilung, nur der Rest einer Treppenflucht, die einst um das Doppelte größer war. Die ganze Treppe ist aus schwarzem Marmor; jede Stufe 27 Fuß lang, so, daß 6 bis 7 Reiter (Chardin sagt 10) bequem nebeneinander hinauf können. Die Quadern, aus denen sie zusammengefügt, sind so groß, daß einer öfter mehr als die halbe Länge der Treppe und der Höhe nach, viele Stufen (bei mehrern Quaderstücken sind 10, 14 bis 17 solcher Stufen aus einem einzigen Blocke gehauen) einnimmt. Daher ihre Unverwüstlichkeit, obwol auch sie nicht mehr die volle Größe wie zur antiken Zeit besitzen. Da es keinem Zweifel unterliege, bemerkt Ker Porter[7]), daß die gegenwärtig sichtbare Höhe der Plattform nur noch die Hälfte ihrer ursprünglichen Höhe über der Ebene habe, so muß auch die Länge der Treppenflucht gegen dieselbe in demselben Maaße verkürzt sein. Sie liegt übrigens der Symmetrie nach, nicht in der Mitte der Westfaçade, sondern in ihrem nördlichen Drittheil, da von ihr bis zur Südwand 961 bis zur Nordwand nur 208 Fuß Distanz ist. Am obersten Rande der Treppe fand Niebuhr[8]) an drei Stellen Löcher in großen Steinen, in denen, nach ihm, Thürangeln gestanden, so daß

[5]) C. Niebuhr a. a. O. Ker Porter a. a. O. W. Ouseley II. p. 234; J. Morier Journ. 1808. p. 132. [6]) Ker Porter I. p. 586. [7]) ebend. p. 585. [8]) C. Niebuhr II. p. 125.

von dieser Seite der Eingang zum Palaste, seiner Ansicht nach, durch drei große Thorflügel verschlossen werden konnte.

Ist man diese Treppe zum nördlichen Quartier der Terrasse hinaufgestiegen, so fällt der Blick zunächst gerade aus, auf die merkwürdigen 70 Fuß fern stehenden nächsten Reste des Palast-Portals (der Pylone, bei ägyptischen und indischen Monumenten, der hohen Pforte der Moslemen), mit den vier geflügelten Riesenthieren, welches schon durch seine grandiosen Formen und Ornamente die Majestät der Herrscherwohnung verkünden mußte. Dahinter steigt der Berg mit den Königsgräbern empor; zur rechten Hand aber (d. i. gegen Süd) führt in einer Ferne von etwa hundert Schritt, jenseit der geebneten Felsplatte, eine zweite, nur in ihren Dimensionen etwas geringere, aber dagegen durch die berühmten Sculpturen ungemein reich ornamentirte, prachtvolle, ebenfalls doppelte Treppenflucht ähnlicher Art, zu dem etwas höher gelegenen Mittel-Quartiere. Die Area oder Esplanade auf der Höhe der Treppenflucht, führt durch die in vierfache Gruppen gesonderten Säulenhallen, die einst wie ein erhabener Säulenwald durchschritten werden mußten um nun erst zu den zahlreichen königlichen und tempelartigen Gebäuden der höchsten Terrasse zu gelangen, von denen noch die Grundlagen von etwa zehn verschiedenen Bauwerken mit vielen Säulengängen, Säulenterrassen, Treppenabsätzen, Ummauerungen mit meist polirten Marmorwänden, großartigen Sculpturen und unzähligen Inschriftreihen, ja ganzen mit Keilinschriften bedeckten Tafelwänden versehen, wahrzunehmen sind. Alle diese Bauwerke stehen noch, aber mehr oder weniger zertrümmert; Vieles ist entführt, in Schutt versunken oder mit Trümmerstücken zugedeckt. Nur der unverwüstbare Felsboden mit einer Marmorpolitur ist geblieben. Der großartigste und prachtvollste quadratische Bau, jede Seite 210 Fuß lang, jede mit 2 Portalen, mit den zahlreichsten Sculpturen, die alle auf Verherrlichung des Heros und Priester-Königs, wie auf den Kampf des Guten mit dem Bösen (Ahriman und Ormuz) deuten, unstreitig der Audienzpalast nach Heerens Erklärung, liegt mehr von dieser zahlreichen, vordern Gruppe isolirt, gegen die Ostseite zur Bergwand der Königsgräber hin. In dieser, auf einer bedeutenden Höhe von etwa 600 Fuß, nach Ker Porter, über dieser Palastruine, oder 300 Schritt aufwärts, nach Chardin

Rechnung [9]), so ziemlich in der Mitte der Felswand, sowol nach unten als auch nach oben, sind vorzüglich zwei Grüfte, welche ihre reich in Marmorfels sculpirten Façaden der Merdascht=Ebene zukehren, zu denen, noch weiter gegen Süden, eine dritte, jünger erst entdeckte Königsgruft folgt.

Nur durch eine Specialbeschreibung dieses außerordentlichen Reichthums von Monumenten, des großartigsten Styls und vollendetster Ausführung, die aus jener für uns so sehr verschleierten Zeit uns fast noch als ein Wunder erscheinen, kann man, nach Anleitung der schon vorhandnen Grundrisse, Aufrisse und der vortrefflichen Contoure, die zumal erst Ker Porter von den characteristischen, lebenden Gestalten gegeben hat, sich in das Studium jener antik=iranischen Zeit einweihen. Bei dem Mangel an Raum müssen wir dem Archäologen, bei dem reichen Material der Berichterstatter, dies specielle Studium auch überlassen, da wir hier nur den geographischen Punct, die Anordnung der Räume im Allgemeinen in das Auge fassen konnten, welcher bisher weniger im Zusammenhange mit der ganzen Naturumgebung ins Auge gefaßt erschien.

Das Gegebene ist hinreichend zur Orientirung im Ganzen, um nun bei Della Valle, Le Bruyn, Chardin, Niebuhr und ihren verdienstlichen Erklärern Mannert, Heeren, Höck, und den jüngern Fortschritten, welche durch J. Morier, W. Ouseley und Ker Porter, für die Detailkenntniß gewonnen sind, noch tiefer in den Styl, den Sinn und die historische Erklärung einzugehen, als dies bisher möglich war.

Es bleibt uns nur noch die einzige, südwärts von Tschil=Minars=Terrasse beobachtete Spur antiker Monumente, welche aber nur zur Reihe der Felsgräber im Königsberge gehört, anzuführen übrig, zu welcher neuerlich eigentlich nur Niebuhr und J. Morier, mit W. Ouseley vorgedrungen sind, ohne jedoch dahinwärts das Feld der Untersuchung ganz zu erschöpfen: denn W. Ouseley [10]) meint selbst, es möchten auch weiterhin vielleicht mehrere noch unbekannte Monumente ähnlicher Art sich auffinden lassen, bei genauerer Untersuchung.

Von dem nördlichsten Grabmal im Rachmedberge, unmittelbar in der Felswand hinter dem Audienzsaale, sagt Nie=

[9]) Chardin II. p. 162. [10]) W. Ouseley II. p. 273

buhr[511]), daß es in ziemlicher Höhe, ein Prachtstück des Alterthums und sehr wohl erhalten sei. Ein großes Stück sei hier aus dem Felsen gehauen, um ihn senkrecht zu machen, und diese herrliche Façade (nach Chardin 72 Fuß breit und 130 Fuß hoch) prange mit einem Säulenportale, mit vielen Figuren und andern architectonischen Zierrathen. Die zwischen den Portalen durch Sculpturen und sorgfältigste Ausmeißelung dargestellten Thüren oder Eingänge, sind nur falsche Darstellungen derselben, da überall die Felswand selbst geschlossen blieb, wenn schon dahinter sich hole Kammern, wie es hie und da gewaltsame Durchbrüche dargethan, befinden mögen. An einigen Stellen wo der Fels nicht weit genug vorspringe, habe man, sagt Niebuhr, den Platz mit andern Steinen ausgefüllt, deren einige mit Figuren auch herabgefallen sind. Unten sind verschiedene Stufen, so lang als das ganze Werk breit, aber viel höher, als daß sie zu einer Treppe hätten dienen können. Vielleicht also standen da Gebäude, die seit so vielen Jahren zerstört wurden, oder die großen Stufen wurden mit kleineren ausgefüllt. Niebuhrs Augen hatten durch das viele Copiren an den sonnenbeleuchteten Felswänden, zumal der Keilschriften zu viel gelitten, als daß er sich auch noch an die Zeichnung dieser hohen Façade hätte machen können. Die Zeichnungen, welche freilich schon vor ihm Chardin[12]) davon gemacht hatte, können jedoch keineswegs genügen, wie Niebuhr meinte, wenn man schon im Allgemeinen wol aus den Ornamenten und dem Style abnehmen kann, daß sie den Character der darunterstehenden Monumente entsprechen, und wahrscheinlich die Grabstätten der Erbauer derselben sein mögen (Darius und Xerxes), obwol ihre wahren Eingänge noch unbekannt und sie so lange geschlossen gewesen zu sein scheinen, bis Frevler Hand in ihre kleinen, unansehnlichen Kammern eingebrochen. Auch J. Morier und Ker Porter haben weiter keine Abbildungen gegeben; doch bemerkt letzterer, daß sie ganz im Styl[13]) derjenigen der ältesten in den Felswänden von Nakschi Rustam gearbeitet sind, mit dem Unterschiede, daß ein Fries mit dem Ornament von kleinen Löwensculpturen (nicht von Hunden, wie frühere Reisende meinten, und Char-

---

[511]) Niebuhr II. p. 150; Chardin Voy. II. p. 165. [12]) Chardin Voy. II. p. 162, Planche LXVII und LXVIII. [13]) Ker Porter I. p. 678.

dins Zeichnung vermuthen ließ) dabei angebracht sei. Die Säulen haben die Kapitäle des Doppelstiers wie im Harem Dschemschid. Es ist sehr zu bedauern, daß noch kein geschickter Künstler hievon eine characterisirende und getreue Abbildung gegeben. Das zweite Felsgrab, ganz jenem ersten analog, aber nach Chardin etwa 400 Schritt südlicher, in gleicher Höhe, in derselben Felswand gelegen, ist doch vom ersten etwas verschieden ornamentirt, wenn schon in demselben Style. Es ist stärker zerstört, der Eingang dazu minder beschwerlich; Niebuhr kroch[14]) durch die gemachte Oeffnung hinein, fand aber darin, zu seiner Verwunderung, nur eine längliche Felskammer und darin Wasser. Um dieses einfachen Gemaches willen, meint er, würde man schwerlich die große Arbeit des senkrechten Behauens und Ornamentirens der Felswand unternommen haben. Zwischen jenen beiden Grüften liegt am Felsabhang ein 12 Fuß im Viereck und noch 16 Fuß tief ausgehauenes Felsbassin, welches einst zum Brunnen[15]) bestimmt, durch in Fels gehauene Canäle, die ganze Terrasse nach allen Richtungen hin bewässern konnte. Die vertheilten Wasser konnten sich in eine zweite tieferliegende Felscisterne (über 3 Schritt lang ins Gevierte, und gegenwärtig noch 3 Fuß hoch, über dem Felsboden erhaben, das in denselben ausgehauen ist) vereinen, welche sich zwischen der Säulenterrasse und dem Hauptportal befindet. Dieses untere Felsbecken wurde durch unterirdische[16]), oder öfter bis 10 Fuß in den Felsen eingehauene Wassercanäle gespeiset, deren Spuren man durch die ganze Felsterrasse in langen Zügen verzweigt findet. Die Kunst dieser Wasservertheilung, durch Fels und Land, zur Agricultur und zum Luxus der Gärten und Wohnungen, welche bis heute ganz Persien eigenthümlich, ist demnach uralt und reicht in die ältesten Iranier-Zeiten zurück (s. oben S. 42). Diese Reste von in Fels gehauenen Wassercanälen setzen auch noch weit, außerhalb der Hauptterrasse der Prachttrümmer, nordwärts fort, durch die Landschaft, wo J. Morier[17]), bei seinem zweiten Aufenthalte, überhaupt noch sehr viele Spuren der Meißelarbeit an den dortigen Felswänden wahrzunehmen Gelegenheit fand.

---

[14]) Niebuhr II. p. 152. [15]) ebend. p. 151, 127. [16]) Ker Porter I. p. 593, 678; J. Morier Sec. Journ. p. 131.
[17]) J. Morier Sec. Journ. p. 79.

Im Süden dieses zweiten Felsgrabes, das Ker Porter wegen Unpäßlichkeit nicht besuchte und worüber auch Chardin schweigt, haben Niebuhr und J. Morier ein Drittes besucht, welches nun schon ganz außerhalb der Terrasse von Tschil Minar, und, wie Niebuhr[518]) sagt, eine Viertelstunde Weges von jenem zweiten entfernt liegt, jedoch ganz an demselben Berge, der hier schräg liegt, senkrecht behauen ist, und in ähnlicher Höhe. Die Steine, welche man hier weggenommen hat, sind gleich oben auf die Façade gelegt, um selbige zu erhöhen, und an dem Felsen selbst hat man gleich die Figuren als Reliefs ausgehauen. Mit diesem Werke sei man aber, sagt Niebuhr, nicht weit gekommen. Nur die Figur, welche oben in freier Luft zu schweben scheint (ein Genius, wie auch anderwärts), ein runder Körper, der vermuthlich die Sonne vorstellen soll, und die Figur in der langen Kleidung mit einem Bogen in der Hand, welche vor einem Altare mit der Feuerflamme steht, sind ganz und einige Figuren zur Seite sind halb fertig geworden. So sei dies Stück, meint Niebuhr, vielleicht, weil der Erbauer starb, oder weil zu der Zeit ein anderer Cultus in Persien eingeführt ward, oder aus andern Ursachen liegen geblieben; große herabgestürzte Felsstücke sind nicht weiter entführt worden.

J. Morier, der einzige, welcher eben so im Süden der Säulenterrasse, wie im Norden derselben, die Localitäten zu erforschen bemüht war, sahe an derselben Stelle einige lose Quadern umherliegen, und jenseit eines Felsvorsprungs dieselbe Grabstätte; ganz den beiden andern Felsgrüften ähnlich, nur, wie er meinte, mehr im Verfall, weniger ornamentirt[19]), weshalb eben dieses von W. Ouseley für das älteste von allen Felsgräbern angesprochen ward. J. Morier bemerkte daran gar keinen Eingang, den obern Theil der Fronte fand er aber aus Quaderstein gebaut, ähnlich den losen unten liegenden Quadern, die daher wol schwerlich erst herabgestürzt sein möchten. Das übrige war in Fels gehauen. Aber besonders merkwürdig war ihm die Sammlung großer Steine, welche absichtlich vor diese Gruft gesetzt zu sein schien, labyrinthische Zugänge bildend, die einst mit einem Steindache und Erde bedeckt den geheimnißvol

---

[518]) Niebuhr II. p. 152. [19]) J. Morier Sec. Journ. p. 86; W. Ouseley II. p. 273.

len Eingang, aus der Tiefe zur Höhe ins Innere, verbergen mochte. Denn höher auf war keiner zu sehen, keine Oeffnung in der quadratisch in Fels gehauenen Façade mit reichen Sculpturen, die bis heute uneröffnet geblieben. Nur Eingeweihten mochte der Durchgang durch dieses dunkle Labyrinth zur Felsgruft, also von unten her (wie auch schon Chardin[20]) vermuthete, der sich sehr viel mit diesen Grüften auf dreimal wiederholten Besuchen in Persepolis beschäftigt hatte), der aber nun längst schon verschüttet sein wird, möglich sein. Ein solcher Vorbau mochte auch einst die wahren Zugänge der andern Felsgrüfte verdecken, welche noch nirgend aufgefunden zu sein scheinen. Nur J. Morier räumte bei seinem zweiten Besuche in Persepolis einen fernern, wie er meint, Zugang zum ersten Grabe auf, den auch Chardin beschrieben hatte, und kroch durch den niedern Eingang auf dem Bauche hinein, und fand die Sarkophage, die jener frühere Reisende beschrieben hatte, jetzt aber ganz mit Thon[21]) bedeckt; mehr aufzufinden gelang ihm auch nicht. J. Morier hält dafür, daß vielleicht jene seltsamen unterirdischen Gänge, welche auch den Grundbau der Terrasse von Tschil Minar nach den verschiedensten Richtungen durchziehen, und welche einst schon von Della Valle (der darin eine hohe Felsenkammer in Marmor gehauen mit einer Oeffnung nach oben vorfand), und von Chardin[22]), der (1673) eine halbe Stunde weit in diesen labyrinthischen, aus Fels gehauenen und spiegelglatt im Innern polirten, dunkeln Corridors, die aber Stunden weit führen sollten, eindrang, durchforscht wurden, ohne ihr Ende zu erreichen, die subterranen Eingänge zu jenen räthselhaften Todtenkammern der Könige gewesen sein mögen, welche den Augen der Sterblichen für immer verborgen und geschlossen bleiben sollten. Nur durch eine vollständige, freilich sehr beschwerliche Aufnahme dieses catacombenartigen Labyrinthes, mit der Bussole, woran sich indeß noch kein Reisender gewagt hat, würde ein befriedigendes und vollständiges Resultat über die Bestimmung des Ober- und Unter-Baues dieses Takht Dschemschid und seiner nahen, wie bis nach Nakschi Rustan reichenden in gleichem Style gearbeiteten Felsgrüfte gewonnen werden können.

---

[20]) Chardin Voy. II. p. 165. [21]) J. Morier Second. Journ. p. 114. [22]) Chardin Voy. II. p. 169—171.

Weiter gegen den Osten sind bisher keine dieser noch räthselhaften Grüfte aufgefunden worden; Niemand hat aber auch bisher noch das Ostende des Königsbergs (Rachmed) in seinem Verlaufe zur Merdascht-Ebene weiter untersucht.

Anmerkung 1. Fragmentarische Anmerkung über die Ruinengruppe von Tschil Minar, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Untersuchung durch Reisende. Die Architecturen, der Styl und Gegenstand der Sculpturen; die Keilinscriptionen, ihre Copien und Entzifferungen.

Zu jener vollständigen geographischen Uebersicht der Monumenten-Gruppe, können wir, ihrer historischen Wichtigkeit wegen, nicht umhin, hier in fragmentarischer Gedrängtheit noch einige, das Besondre ihrer Theile betreffende seltnere Angaben und Nachweisungen zur Berichtigung manches Irthums und zur Nachforschung für künftige Reisende hinzuzufügen, zumal aber auf die wichtigsten Momente der ersten kunstgerechten Zeichnungen ihrer Architecturen und Sculpturen, durch Ker Porter hinweisen, da alle frühern Copien in dieser Hinsicht, selbst Niebuhr's, ganz unter dem mittelmäßigen und gänzlich characterlos in ihren Darstellungen geblieben waren.

Die fortschreitende Zerstörung der Monumente macht die genaueste Angabe jedes vorhandnen Besondern, weil daraus nur die Erklärung des Ganzen hervorgehen kann, wünschenswerth. Von frühester Verschleppung ganzer Säulengebäude hatte schon Niebuhr die Spuren[533]) nachgewiesen, und er meinte, daß vorzüglich Istakhr aus dergleichen aufgeführt sei; die genauere Aufmerksamkeit hierauf würde lehrreich sein. Von den vier großen freistehenden Prachtsäulen, zwischen dem Palastthore mit den vier Riesenthieren, lagen schon zu Della Valle und Chardin's[34]) Zeiten die beiden hintern umgestürzt, und auch diese letztern scheinen in neuern Zeiten nach J. Moriers Bemerkung vollständig[35]) verschwunden zu sein, während die beiden vordern noch aufrecht stehen blieben. Die einzeln noch im Jahr 1765 aufrechtstehende Säule, in der Mitte einer Ruinengruppe, außerhalb der Felsterrasse mit der colossalen Mauerumgebung, an der Südwestecke des Palastes, in der Ebene, welche Niebuhr die zwanzigste[36]) der noch stehenden nannte, und in seinem Prospecte noch dargestellt hatte, war zu

[533]) C. Niebuhr II. p. 135, 144, 149. [34]) Della Valle Viag. II. p. 408; Chardin Voy. II. p. 144; Niebuhr II. p. 127; Ker Porter I. p. 590. [35]) J. Morier Journ. 1808. p. 133. [36]) Niebuhr II. p. 152; Ker Porter I. p. 680.

Ker Porters Zeit (1818) durch Zerstörung der Eingebornen, welche 15 Jahre zuvor die Eisenklammern herausgerissen, wieder verschwunden. Von vielen andern Trümmern, die Le Bruyn und Chardin noch in den Umgebungen aufführten [27]), haben die Neuern gar nichts bemerkt oder ihnen nicht nachgeforscht. Chardin meinte, um sie vollständig kennen zu lernen, müsse man ein halbes Jahr in dem Ruinenthale verweilen, dessen Monumente sich über 10 Lieues weit in die Runde erstreckten Die Erdbeben, denen man öfter so manchen Antheil an den Zertrümmerungen der Monumente zugeschrieben, werden hier nur wenig Einfluß darauf ausgeübt haben, da die merkwürdige Säule der Säulenhalle, deren oberstes Stück schon so weit aus seinen Fugen gerückt war, daß es, wie Niebuhr [28]) meinte, bei dem ersten Erdbebenstoße herabgeworfen werden müßte, schon über ein Jahrhundert in dieser Stellung geblieben war, wie sich aus einer ältesten Zeichnung der philosophischen Transactionen ergab Doch scheint jenes Stück gegenwärtig nicht mehr vorhanden, wenigstens geben die Abbildungen bei J. Morier und Ker Porter keine Spur davon. Die Entführung dortiger Monumente in die Museen der Briten hat dagegen, seit J. Morier [29]) und W. Ouseley, schon begonnen, wenn es auch, wie von diesen zu erwarten, nur lose Fragmente waren, die man entführte und man dabei nicht auf Zerstörung des noch vorhandenen ausging. Die Sculpturen, welche der Gesandte Sir Gore Ouseley von Persepolis mit nach London brachte und in seinem Treppenhause aufstellte, hat W. Ouseley Vol. II. auf Plate XLVI. und diejenigen, welche Mr. Gordon von Persepolis seinem Bruder Lord Aberdeen mitbrachte, auf Plate XLV. abgebildet.

Die meisten Reisenden verweilen kaum so viel Tage in Persepolis, wie Chardin Monate verlangte; Fieberüberfälle sind es freilich, welche nur zu häufig sie von dort wieder vertreiben; vorzüglich sind die schon von Niebuhr bevorwortete [30]) Vervollständigung und genauesten Copien der zahlreichen Keilinskriptionen zu empfehlen, welche bis jetzt nur sehr bruchstückweise unternommen wurden; wozu noch immer, eine ernste Revision und Nachlese [31]); bei den nun glücklich begonnenen Entzifferungen (s. ob. S. 50 — 105), zu einem eignen Codex Inscriptionum wünschenswerth sein wird; vorzüglich aber auch wirkliche Ausgrabungen. Schon Niebuhr gewann durch Wegschaffung des Schuttes von der innern Prachttreppe, deren ganze

[27]) Chardin II. p. 166 etc. [28]) Niebuhr II. p. 135, in Philos. Transact. abridg. T. III. p. 527. [29]) J. Morier Sec. Journ. p. 74, 88. [30]) Niebuhr Reise II. p. 150. [31]) Ker Porter I. p. 679, 524, 570, 655. II. p. 120, 157, 414; vergl. Lassen die altpersischen Keilinschriften von Persepolis 8. 1836. S. 22.

unterste Sculpturreihe verschüttet war, eine bedeutende Vervollständigung [523]) ihrer Darstellungen, die sowol Le Bruyn wie Chardin entgangen waren. J. Morier fand durch Ausgrabungen den Anfang von Keilinscriptionen [23]), deren Ende nur Le Bruyn in seinen Copien gegeben hatte. Le Bruyn und Chardin geben auf der linken Seite der reichornamentirten Treppenflucht nur eine Linie, von Figuren; da aber die Symmetrie noch eine zweite forderte, so fand J. Morier durch Ausgrabung auch die zweite Linie ganz auf, die den großen Vortheil darbot, so trefflich erhalten zu sein, als wäre sie erst neu wie von heute.

Alle Gesichter an der rechten Seite der Treppe waren ganz verstümmelt, aber diese auf der Linken zu unterst so vortrefflich erhalten, daß man wol vermuthen durfte, ihre Verschüttung habe sie schon seit der Sassaniden Zeiten in diesem trefflichen Zustande erhalten. Den fernern Ausgrabungen, die J. Morier beabsichtigte, wurde jedoch schon nach zwei Tagen durch ein willkührliches Verbot des Gouverneurs von Merdascht ein Ziel gesetzt, dem es wol nur um ein Geschenk zu thun war. Bei einer spätern Aufgrabung vor der großen Treppenflucht machte Mr. Gordon einige interessante Entdeckungen, und fand unter andern ein Relief mit der Sculptur eines Wagens und Wagenlenkers mit zwei vorgespannten Pferden [24]), sehr gut angeschirrt, von vortrefflichster Arbeit und Erhaltung. Ker Porter beklagt [25]) es mit Recht, daß ungeachtet so viele britische Embassaden in den letztern Jahrzehenden hier durchzogen, doch keine einzige ihr Ansehn dazu benutzt habe, gehörig durchgeführte Ausgrabungen hier in Gang zu setzen, deren Ertrag für Geschichte und Antiquität sich reichlich belohnen, und wozu ohne Zweifel auch die oberste Behörde die Erlaubniß nicht versagen würde. Die wichtigste Ausgrabung dieser Art würde der große Schutthügel [26]) (V auf Ker Porters Grundriß, derselbe, den Niebuhrs Plan zwischen den Gebäuden G und M leer ohne Bezeichnung ließ) von 315 Fuß Durchmesser in der Mitte des Mittelquartieres der höchsten Terrasse selbst sein. Ueberhaupt muß man sagen, daß je genauer die Monumente von Persepolis in neuester Zeit untersucht, und je getreuer sie copirt wurden, desto vollendeter hat sich ihre Arbeit herausgestellt; desto edler hat sich ihr Styl ergeben, der zwar trocken, aber voll Naturwahrheit und Characteristik ist, und eine Technik darlegt, die der ägyptischen und griechischen in den besten Zeiten nur wenig, vielleicht gar nicht, nachsteht. Die persische Sculptur [27]) der Thierfiguren zumal ist, nach Ker Porter, voll Wahrheit, Schönheit, Feuer; an Studium der Natur, der Anatomie übertrifft

[523]) S. Niebuhr II. p. 128. [23]) J. Morier Sec. Journ. p. 75. [24]) ebend. p. 114, wo die Zeichnung. [25]) Ker Porter Voy. I. p. 641. [26]) ebend. p. 646. [27]) ebend. p. 600.

diese sogar die der Griechen, und ist darin derjenigen der Inder und Aegypter näher verwandt, dagegen ihnen das anatomische Studium in der menschlichen Gestalt wie jenen fehlt. In der Großartigkeit nationeller Wirkung aber, welche durch die Verbindung ihrer Architectur und Sculptur mit der Naturplastik des heimathlichen Bodens auf eine so ganz eigenthümliche Weise hervorgezaubert ward, im freiesten Terrassenbaue wie in der Versenkung der Königsgrüfte in das Geheimniß erhabner Bergwände, und die Verwandlung der Felswände selbst zu Archiven der Historie, durch die abgebildeten Thaten der Helden und Könige, wie durch die redenden Tafeln der Keilinschriften, möchten diese Monumente der Perser wol keinen der andern Cultur-Völker der Erde nachstehen, im Gegentheil durch den tiefen Ernst, die edle Einfalt ihres religiösen Elements, das sich überall in den erhabensten Symbolen und würdigsten religiösen Handlungen und Darstellungen in diesen Denkmalen kunstreich ausspricht, die der meisten Völker mit polytheistischen Religionscultus weit übertreffen.

Gehen wir nun zu den Einzelnheiten der verschiednen Monumentengruppen über, so ist folgendes noch zu beachten, wobei freilich die Kenntniß der Grundrisse und Aufrisse bei Niebuhr und Ker Porter zum genauern Verständniß kaum zu entbehren sind.

I. Persepolis. Tschil Minar.

1) Das Palast-Portal mit den Riesenthieren.

Hat man die erste Haupttreppe mit der Doppelflucht erstiegen, so stehen gerade aus, vor dem Blick, gegen Ost, in 70 Fuß Abstand, die Reste des großen Palast-Portals [22]). Davon sind zwei vordere Pfeiler und, 48 Fuß entfernt, zwei hintere Pfeiler nach der Façade der Königsgräber in der Bergwand gerichtet, stehen geblieben; in der Mitte zwischen beiden, von einer Gruppe 4 colossaler im Viereck gestellter Säulen, sind 2 verschwunden und nur 2 stehen noch aufrecht.

Die zwei Pfeiler des vordern Portals sind ungeheure, länglich viereckige Marmorblöcke, 24½ Fuß lang, 5 Fuß breit, 30 F. hoch, nur 13 Fuß im Lichten auseinander stehend, ohne Spur durchgehender Fahrgleisen, nur mit großen Stücken polirten Marmors am Boden, für den Fußgänger zum Durchschreiten belegt. Diese beiden vordern Pfeilerfaçaden sind zu zwei Riesenthieren (Sphinxe genannt) ausgehauen, die einst mit ihren Köpfen dem Eintretenden die Stirn boten. Jetzt sind die Köpfe beider, die frei heraustraten aus dem Marmorblock, abgeschlagen, und die Thiere daher schwer bestimmbar, deren Leiber als Basrelief die innere Pfeilerseite bedecken, und gleich-

---

[22]) Niebuhr II. p. 125; J. Morier Journ. 1808. p. 133; Ker Porter I. p. 587—593.

sam mit der Marmorwand selbst zusammenwachsen. Durch die Mitte zwischen beiden schreitet man also hindurch zu den 2 noch stehenden prachtvollen Säulen, von vieren, deren Basis jeder von der andern 22 Fuß absteht. Ihre Capitäle eigenthümlicher Art mit doppelten Voluten sind von ganz besondrer Schönheit (Abbildung bei Ker Porter Plate XLV. fig. B); sie scheinen alle vier, nach oben, vereinigt gewesen und etwas getragen zu haben. Die zwei Pfeiler des hintern Portals sind an Größe denen des vordern gleich, aber darin verschieden, daß ihre Riesenthiere gegen den Königsberg mit den Gräbern blicken, und auch andrer Art sind (Martichoras oder Greife genannt).

Die beiden Riesenthiere des vordern Portals hielt Niebuhr für das Einhorn (das als solches auf andern Basreliefsculpturen vorkommt), J. Morier für das Pferd, Ker Porters Zeichnung und Urtheil gibt sie als kräftig fortschreitende Stiergestalten (Pl. 31), wahrscheinlich, meint Ker Porter, mit einem Horn vorgestellt, was aber nicht zu ermitteln, da die Köpfe ganz fehlen. Auf jeden Fall keine solche Fabelthiere, wofür man sie früher nach schlechten Zeichnungen ausgab. Ihr Vorderhuf steht vom Hinterhuf 18 Fuß weit auseinander, woraus sich ihre Größe ergiebt. Sie stehen auf fast fünf Fuß hohen Postamenten, machten unstreitig einst auf den hintretenden einen gewaltig imponirenden Eindruck; über ihnen sind, über jedem, drei Füllungen in der Marmorwand, die mit Keilschriften bedeckt sind, deren hier vorn also 6 Tafeln und eben so viel über den Riesenthieren des hintern Portals, also zusammen 12 Tafeln mit Keilinschriften, von denen bis jetzt noch keine **) Abschrift genommen ist.

Ihre Zeichnung ist kühn, gewaltig, großartig, Beine und Hüften haben starke Musculaturen, alles ist voll Leben, kräftiger Hals, Nacken, Rücken, der Bauch und der starke Schweifbüschel sind mit Ornamenten von Flechten und Rosetten bedeckt. Die Proportionen des Thiers sind sehr gut, und die willige Ausführung des Meißels bei aller Trockenheit des Styls bewunderswürdig.

Der Urstier, schon in der Zendavesta gefeiert (s. ob. S. 41), wie in Aegypten der Apis, war bei Persern das geweihte Symbol der zeugenden Macht, wie der Löwe Symbol königlicher Würde; beiderlei Gestalten einzeln oder gepaart, oder in ein Individuum zusammengeschmolzen, oder mit Gliedern anderer Gestalten vereint, bilden vorherrschend die Thierornamente dieser Architecturen und empfingen vor allem gleich am Palastthore in Riesengestalt einst den eintretenden Festzug.

Die beiden Figuren des hintern Portals sind in gleicher Art fortschreitende Riesenthiere von derselben Gestaltung, aber mit ge-

***) Ker Porter Voy. I. p. 679.

gantisch emporgeschwungenen Flügeln, die ihnen aus den Schultern hervorgewachsen, welche mit Diademen gekrönte Köpfe trugen, in deren barbarischer Verstümmlung man, vorzüglich wegen der Form und des männlich herabhängenden Bartes, menschliche Gesichtsform wahrzunehmen glaubt (s. Pl. 32 und 33 Ansicht, von vorn und zur Seite bei Ker Porter). Ihre Flügel reichen kühn mit den Federspitzen bis zur obersten Marmorwand der langen Seite des mit dem Hinterleibe bis zum Schweif sculpirten Pfeilers, an dessen schmaler Seite aber Brust, Kopf und Vorderbeine, frei statuarisch hervortreten, und gegen die Königsgruft blicken. Die Schwungfedern der Flügel sind mit größter Kunst und Vollendung ausgemeißelt. Die absichtlich zerstümmelten Köpfe zeigen noch geflochtnen Bart, und lockiges Seitenhaar buschig vom Haupte hängend, nach altpersischer Königstracht, wie auf andern Sculpturen), z. B. ganz so der König auf seinem Thronsessel Pl. 50 bei Ker Porter auf dem Haupte ein Diadem mit 2 Hörnern, die sich gegen die Stirn zu biegen, und eine hohe Tiara, die wie mit einem Schmuck von Lotosblättern endet, deren Kranz mit einem Bande umwunden, darauf Rosetten als Schmuck. Im Ohr ein kostbares Ohrgehänge. Schon De Sacy hielt dieß für ein Emblem Kajomorts (s. ob. S. 43), oder des ersten Kaianiers (s. ob. S. 26). Andere überhaupt für den Mannsstier des Orients, das Emblem des gerechten Königs. Es sind die einzigen dieser Wunderthiere mit Menschenköpfen unter allen Sculpturen von Persepolis, von Heeren[40]) als Martichoras, Menschenwürger, erklärt, weil er einen Löwenleib in dieser Figur vermuthete, der aber gänzlich fehlt, wiewol derselbe in andern Sculpturen häufig vorkommt. Ueber die vielen irrigen Vorstellungen dieser räthselhaften Thiere hat W. Ouseley[41]) umständlich gehandelt. Diese stehenden Riesenthiere, die vom Huf bis zur Spitze ihres Diadems, 19 Fuß Höhe nach Ker Porter messen, über welche die Flügel noch weit hinausreichen, sollen, nach J. Moriers Dafürhalten, gleichsam als Karyatiden gedient haben, nicht bloß die Masse des Portals über ihren Köpfen zu tragen, sondern auch die ganze Bedachung des Portals welche freilich gegenwärtig fehle, aber doch, allen Anzeichen nach, einst vorhanden gewesen. Doch sind Chardin und mit ihm W. Ouseley entgegengesetzter Ansicht, zumal weil durch jede Art der Bedachung, wie der Schließung durch Flügelthüren, die Keilinscriptionen in der Höhe unleserlich[42]) geworden sein würden. Nach ihm sollen sich die hier vorhandnen Keilinscriptionen auf andern Monumenten wiederholen (wol der vordern Pfeiler?).

---

[40]) Heeren Ideen Th. I. Abth. 1. 3. Aufl. S. 273, 301, 304.
[41]) W. Ouseley II. p. 248. [42]) ebend. II. p. 253.

2) Die zweite Treppenflucht mit den Sculpturen und Inscriptionen.

Vom Palastthore gerade aus, gegen den Berg nach Ost hin fehlen gegenwärtig alle großen Bauwerke, (nämlich dem nördlichen Quartiere der Terrasse); doch mögen selbst vielleicht Hauptmonumente [543]) dort einst vorhanden gewesen sein. Wenigstens liegen dort Quadern, von eben so großen Pfeilern eines Portales [44]), wie vorn am Eingange, aber ganz zertrümmert, und von colossalen glatten Säulenstücken, die 8 Fuß im Diameter halten. Die Stücke von dem doppelten Vordertheile eines Thieres, wie Niebuhr sagte, das ohne Zweifel einst als ein Säulencapital gedient. J. Morier glaubte darin den Kopf eines halb in Schutt begrabnen Pferdes zu erkennen, das reich ornamentirt war, wie die Riesenthiere am vordern Portal, und hält es für den einstigen Schmuck als Capital der in gleicher Richtung mit diesem Kopfe, umgestürzten Riesensäule.

Wendet man sich hier, statt gerade aus gegen dieses Fragment zu gehen, zur rechten Hand, an der im Felsboden ausgehauenen Wassercisterne vorüber, so erreicht man, gerade gegen Süden gehend, nach etwa 100 Schritt (150 Fuß Abstand nach Ker Porters Grundriß), die Façade der zweiten Haupttreppe [45]), die an Höhe der ersten sehr zurücksteht, da sie nur 10 Fuß vom jetzigen Boden zur obern Podesta hat, aber an Weite ihr fast gleichkommt: indem die ganze Ausbreitung der doppelten Treppenfluchten 212 Fuß beträgt. In Hinsicht der Ornamentirung übertrifft sie aber jene bei weiten, da sie ganz mit den vortrefflichsten Sculpturen bedeckt ist, die jener gänzlich fehlen, und dadurch beim ersten Anblick über die vielen und mannichfaltigen Gestalten in Verwunderung setzen muß. Sie gehört nämlich nicht mehr, wie jene zu der äußern Burgmauer, sondern schon zum Schmuck des innern Palastbaues, wenn sie schon nur erst zur inneren Vorhalle mit dem Säulenwalde hinaufführt. Diese Doppeltreppe besteht aus einer vordern Wand und einer hintern Wand, zu deren jeder, von beiden Seiten einander entgegenkommende (also 4 Stiegen) Treppenfluchten (jede mit 30 Stufen) aufsteigen, die zu gleicher Höhe und zu derselben Podesta führen; so daß zu gleicher Zeit vier verschiedne Festzüge zu ihr emporsteigen konnten, um zur Säulenhalle zu gelangen. Solche königliche Pompa ist auf den Marmortafeln der Seitenflächen der Stiegenwände

---

[543]) W. Ouseley II. p. 247. [44]) Niebuhr II. S. 148; J. Morier Journ. 1808. p. 136. [45]) Niebuhr R. II. S. 128—135; Ker Porter I. p. 594—632, deß. Plate 34. mit der Generalansicht der Treppe: Ornamented stairs at Persepolis; J. Morier Journ. 1828. p. 134.

in Relief wirklich abgebildet, deren hunderte von fortschreitenden Figuren, alle in doppelten und dreifachen Reihen übereinander, diese Treppe zum Königspalaste hinaufzuschreiten scheinen. Mit der Erklärung dieser vielen Figuren haben sich schon Niebuhr, Heeren u. A. früher vielfältig beschäftigt. Bei der geringen Treppenhöhe von 10 Fuß (8 sagt Niebuhr, weil man seitdem den Schutt weggeräumt), hat jede der 30 Stufen, die hinaufführen, noch keine 4 Zoll Höhe; sie sind also ungemein bequem zu betreten. Die Länge jeder einzelnen Staffel ist 16 Fuß. ihre Breite 14 Zoll. Die ganze vorspringende Façade der vordern Wand, die sich wie ein Frontispice, nur mit oben (wo die Podesta liegt) abgestumpfter Spitze des Giebelfeldes darstellt, ist mit Sculpturen bedeckt, die symmetrisch zu beiden Seiten eines in der Mitte unter der Podesta jetzt leider leeren vierseitigen Raumes angeordnet erscheinen. Dieser leere Raum an der Fronte des ganzen Treppenbaues trug unstreitig, nach der Analogie andrer ähnlicher Räume, einst eine große Tafel mit Keilinschrift, von der gegenwärtig hier jedoch keine Spur mehr vorhanden. In den beiden spitz zulaufenden Seitenwinkeln sind dreifache nebeneinander stehende Felderabtheilung, mit ganz verschiednen Sculpturen von Palmstämmen, Jagdstücken colossalen Wächtergestalten. Nämlich auf jeder Seite in den spitzzulaufenden Eckenräumen, 6 säulenartige Schafte, wie gegliederte Palmstämme in einer verminderten Höhe, deren Glieder jedoch mehr das Ansehen in oder übereinander gestellter Kelche der Lotosblume haben; ein Ornament 44) das sich hier bei vielen Säulenschaften, an der Basis und auf der Höhe, statt der Piedestale und Capitale wiederholt, aber auch sonst (statt des griechischen Akanthus, und an manche ägyptische Säulenornamente erinnernd) sehr häufig angebracht ist. Neben diesen werden dieselben spitzen Eckenräume, zu beiden Seiten mit derselben Thiergruppe gefüllt, welche „den Kampf des Löwen mit dem Stier" gleichartig, nur symmetrisch angeordnet darstellt, eine Sculptur, welche sich noch zweimal, auch in den Eckenräumen mit gleicher Anordnung und Ornamenten en face der hintern Wand der Treppe wiederholen: so daß man diese vierfachen Thiergruppen, voll Lebensfrische in der Ausführung, zugleich erblickt beim Vorschreiten zur Treppenflucht. Von dieser vortrefflichen Composition, in welcher der kraftvolle Löwe zur Croupe seiner Beute hinaufspringt, und mit Tatzen und Gebiß in dieselbe einschlägt, der erschreckte Stier aber, sich wild verzweifelt emporbäumt und Hals und Kopf mit dem einen gewundenen Horne, zum Kampf wider den Feind rückwärtsdreht, hat Ker Porter (Plate 35.) die erste charactervolle Abbildung gegeben, deren Original ihn selbst in Verwunderung setzte. Er hält dies für

44) W. Ouseley II. Plate XLI. Nr. 9. 11. 12.

eine symbolische Darstellung des Perserkönigs als Sieger über Babylon, oder vielleicht über die vier Monarchien. Vor beiden höchst bewegten Gruppen im Mittelfelde, mit der nun verlöschten Keilinschrift, stehen in größter Ruhe und in edler Würde, in menschlicher Größe Abbildungen der königlichen Leibwache; dem Inscriptionsfelde zur linken Seite, 4 dieser Trabanten mit Speeren; zur rechten Seite aber nur 3, mit Schilden. Von ihrer edeln Haltung hat Ker Porter (Pl. 36.) eine lehrreiche getreue Abbildung gegeben. Dieselben Gestalten wiederholen sich zwar in den Reliefsculpturen der hintern Treppenwand, wo sie zu einigen Hunderten von Figuren, als die königliche Garde, an der Spitze der dreifach übereinander abgetheilten Felder des an der Treppenseite hinlaufenden Frieses, den Festzug der Nachfolgenden beginnen, oder an den Stufen des Thronsaales ihren Ehrenposten als Wache behaupten. Diese 7 Ehrengarden an der vordersten Wand haben aber gar nichts mit jenem Festzuge, wie die andern zu thun. Sie mögen daher die Auserwählten, gleichsam die Säulen, die Stützen an der vordersten Pforte des Thrones sein, und die nun zerstörte Keilinschrift, der ihre beiden an Zahl ungleichen Gruppen das Antlitz zuwenden, möchte einst wol darüber bestimmtere Auskunft geben. Ihre Tracht schließt sie zunächst an den König: denn wie dieser gleichsam seine Verwandten, oder Stammesgenossen der Achämeniden, tragen sie, die hohe Tiara (τιάρα, das Perserwort nach Herod. VII. 61), den sorgfältig gekräuselten Bart und den buschig gelockten Schmuck des Haupthaares, den Schnurrbart, das lange, faltige, bunte (ποικίλους Herod. VII. 61) medische Gewand, (Μηδικὴ γὰρ αὕτη ἡ σκευή ἐστι καὶ οὐ Περσική Herod. VII. 62), das nach Xenophon, schon Kyros bei Hofe einführte, damit der Herrscher nicht nur an Tugend und Tapferkeit, sondern auch in der Erscheinung an Herrlichkeit das Volk überrage. Nur mit solchem Ehrenkleide (wie noch der heutige Perserbrauch des Kalaat [547]), offenbar jenes antike Ehrengeschenk der Könige als Gunstbezeugung, das seitdem auch auf Moslemen übergegangen) sind alle diese Nächsten des Herrschers angethan. Diese gehören zu den Speerträgern, den Doryphoren, (Herod. VII. 41); den Speer halten sie gerade vor sich hin aufrecht, mit beiden Händen; über der linken Schulter hängt Bogen und Köcher, mit den genauesten Details, dem Bogenspanner, der Klappe zur Sicherung der Federn, u. a. m. Die 3 Schildträger zur rechten Hand, halten nur den Speer ohne Bogen und Köcher, sie tragen dagegen den großen runden böotischen Schild (die Persische Γέῤῥα Herod. IX. 61). Keine einzige dieser und aller ähnlich costumirten Figuren trägt ein Schwert, das nie auf den Achämeniden Monumenten vorkommt,

---

[547]) J. Morier Sec. Journ. p. 93.

wie doch auf denen der Sassaniden; nur der kurze persische Dolch (Ἀκινάκης, der persische Name, ein acinaces lag in Cyrus Grabstätte, nach Curtius X. 1, 31) wird von ihnen getragen. Die Wahrscheinlichkeit, in diesen also costumirten Figuren nur den höchsten Adel der Perser bezeichnet zu sehen, wird durch Curtius Angabe bestätigt, daß man in Cyrus, zu Pasargadae, ihrer Schätze beraubten Grabstätte nichts vorfand, als den Schild, den Bogen und den Acinaces (ἐγχειρίδια bei Herod. VII. 61).

Die Sculpturen der weiter zurücktretenden, also hintern, oder zweiten Treppenwand, bedecken deren ganze Ausbreitung von mehr als 200 Fuß, in dreifach übereinander, von der Linken zur Rechten fortlaufenden sehr langen Friesen, in denen die vielen hundert menschlichen und thierischen Figuren nur in geringerer Größe (bis zu höchstens 2 Fuß) vorkommen, weil ihre Reliefs an der nur 10 Fuß hohen Treppenwand, in dreifachen Etagen übereinander angebracht sind. Nur in den beiden äußersten Treppenwinkeln, sowol des Ost wie Westflügels, welche gegen die Seite des Königsberges wie gegen die Merdascht-Ebene gerichtet sind, wiederholen sich in größerm Maaßstabe, dieselben beiden Thiergruppen, der Kampf des Löwen mit dem Stier, ganz so wie in der vordern Treppenwand; und jeder dieser Gruppen zur Seite steht eine, die ganze Wand von der Höhe zum Fuß ausfüllende Tafel mit Keilinscription (jetzt noch 6 Fuß 10 Zoll lang und 4 Fuß 10 Zoll breit). Diejenige auf dem linken Flügel (die Ostseite) ist aber so sehr zerstört, daß Niebuhr meinte hier nur den Platz[**]) zu einer Inschrift zu sehen, die niemals hineingesetzt worden sei, Ker Porter bemerkte aber allerdings noch Spuren derselben, die freilich so unleserlich, daß er sie nicht einmal zu copiren versuchte. Die Keilinschrift der rechten Seite, dagegen an derselben, jener symmetrisch correspondirenden Stelle, hat Niebuhr (nach Le Bruyns und Kämpfers frühern Versuchen) copirt (sie hat 25 Reihen)[**]), aber nicht vollständig, denn er hat nur die halbe Länge der von Le Bruyn T. II. 272 vollständiger copirten wiedergegeben, so daß fünf Zeilen vor Niebuhrs erster Zeile zer-

---

**) Niebuhr R. II. S. 129; Ker Porter I. p. 604. **) Niebuhr R. II. S. 134. Tab. XXIV. A. (mit 25 Zeilen) und Tab. XXIII. wo die Stelle bezeichnet ist. Bei Ker Porter I. Tab. 44 (mit 21 Zeilen) p. 613. der ihre Stelle unbestimmt angiebt, und nach Grotefend ihren Inhalt angibt, wobei der Irrthum oben Seite 85 Zeile 18 von oben nach unten zu berichtigen ist, indem hier das nicht dahin gehörige Citat zu streichen und zu lesen ist „Ker Porter in Th. I. Tab. 55, b zu Seite u. s. w." —

stört worden sind. Niebuhr aber gab sie, wie er sie vorfand, und Ker Porter ließ wieder die obersten vier Zeilen der Niebuhrschen Copie aus, so daß seine Copie nur 21 Zeilen hat. Chr. Lassen dem man diese critische Vergleichung verdankt, giebt von Zeile 4 an folgende Entzifferung [60]) der altpersischen Mundart (s. ob. S. 105 u. f.), die mit: aho ksharsam (d. i. Xerxes) ksahψih^{a}m (den König) u. s. w. beginnt, welche bei ihm näher nachzusehen. Die eingeklammerten Anfangsworte sind die Vervollständigung der Niebuhrschen Inscription nach Le Bruyn von vorn herein; das Ende haben wir bloß nach der Niebuhrschen Abschrift gegeben:

Felicitate magnus Auramazdes. Is hanc terram creavit, is coelum excelsum creavit, is mortales creavit, is fata mortalium creavit. Is Xerxem regem constituit, felicem bonorum regem, felicem bonorum rectorem.

Posui Xerxes rex magnus, rex regum, rex populorum bene parentium, rex existentis orbis terrarum magni, sustentator, auctor, Darii regis filius. Achaemenia progenies.

Xerxes rex magnus, ille (ego) mihi palatium posui. Tum hoc ibi alterum palatium meridiem spectans, ex voluntate Auramazdis.

Conditorem me, o Auramazdes, tuere heic felicitate, tum hoc regnum, tum hoc palatium. —

Aus dieser Inschrift ergiebt sich demnach Xerxes, als Erbauer dieser Nordfaçade der Treppe, und eines zweiten Palastes, der gegen Süden von da (im Mittelquartiere, dem Grundriß bei Niebuhr ganz gemäß) von ihm errichtet war, zu dem man also auf dieser Treppe hinaufstieg, hier schon Ormuzds Schutz erflehend.

An beiden Inscriptionstafeln der lesbaren, zur rechten (in West) wie von der verlöschten, linken (in Ost), beginnen nun ganz symmetrisch die drei übereinander 68 Fuß lang [61]) fortziehenden Banden der Friese mit den unzähligen Figuren von 2 bis 2½ Fuß Höhe, welche insgesammt gegen die Mitte der Treppe zur Podesta hinaufzuschreiten scheinen, um zur Säulenhalle einzugehen. Ihren Inhalt führen wir hier nur summarisch und übersichtlich auf.

Linke Seite (gegen Ost) Oberster Fries. Von dieser Sculpturreihe ist die ganze obere Hälfte, die einst als eine Art Brustwehr über die Terrassenmauer hervorragte, heruntergebrochen, so daß viele Trümmer ihrer Sculpturen mit Zeichen von Spießen, Schilden, Thiergliedern u. s. w., unten am Boden als Schutthaufen liegen, und nur die untere Hälfte mit den Beinen von Menschen und Thieren noch

[60]) Chr. Lassen die Altpersischen Keilinschriften. S. 165 — 176.
[61]) Niebuhr II. S. 128 — 135; Ker Porter Voy. I. p. 603 — 632.

stehen geblieben ist. Doch erkennt man noch die Räder eines Wagens den 2 Ochsen zogen, dann einen zweiten; dann ward ein Pferd geführt, dann 2 andre, dann folgen 5 Figuren mit kurzer Tracht angethan, und dann eine Suite von 44 Doryphoren hintereinandergereiht in langem faltigem Gewande, den Zug anführend.

Mittler Fries. Dieser enthält eine Reihe von 60 voranschreitenden Figuren. Die ersten 32 sind Gestalten mit abwechselnden Costüm, die einen in königlicher Tiara, im geschürzten, medischen Faltengewande, dem buschigen, gelockten Haupt und Barthaar, mit Ohrgehängen, Halsgeschmeide und dem Acinaces im Gürtel; sie sind die königlichen Kammerherren, welche Andere, die zwischen ihnen vertheilt sind, in kurzer, meist enganschließender, aber verschiedenartiger Volkstracht, mit runden Kappen, Hosen, und übergehängten Mänteln oder Ermelröcken, mit Köchern, Waffen u. dgl. an der Hand, zum Throne hinführen. Dies scheinen gemeine Perser verschiedner Provinzen zu sein; jene Hofleute aber halten fast alle die Lotosblume, als königliche Apfelträger (Μηλοφόροι, Herod. VII. 41. ed. Wessel. II. fol. 530. 18, a), oder doch eine runde Apfelgestalt, einen Goldknopf in Form einer Granate, deren kurzer Styl aber gewöhnlich mit der Andeutung eines dreilappigen Kelches versehen ist, wie einen Commandostab, oder als Symbol ihrer Hofcharge in der Hand. Die voranschreitenden 28 Figuren sind wieder Doryphoren wie obige, und vor ihnen sind die Pyramiden von etwa einem Dutzend Cypressenbäumen in Marmor, wie Alleen dargestellt, an denen sie vorüberzuschreiten haben.

Unterer Fries. Dieser zeigt in den ersten 32 Figuren denselben Wechsel der Männer, in Meder und Perser Tracht; dann folgen 21 der Doryphoren, oder Leibgarden des Königs, wie bei den andern. Dieser untere Fries ist es, den J. Morier erst von seinem deckenden Schutte befreite; daher seine Gestalten vortrefflich wie neu erhalten wurden, indeß alle obern oft ganz verstümmelt sind. Daher Niebuhrs Zeichnungen (Tab. XXI.), der das Verstümmelte nach dem Erhaltenen zu ersetzen und zu ergänzen suchte, so unbefriedigend: Ker Porters skizzirte Copien des mittlern verstümmelten Frieses, (die 9 Figuren oben, Plate 37) und die getreuen Copien der vortrefflich erhaltnen, des untern (die 7 ausgewählten Figuren unten, Plate 37) dagegen desto lehrreicher.

Rechte Seite (gegen West). Die Sculpturen dieser Seite haben mit der vorigen dieselbe Analogie im Allgemeinen, auch ist vom obersten Fries nur die Hälfte vorhanden; sie sind eben so beschädigt; die Zahl der Figuren mag derjenigen der andern Seite nahe kommen, doch sind die Gruppen verschiedenartiger; es fehlen die vorangehenden Doryphoren. Die Figuren tragen wie in Procession sehr viele

und mancherlei Gaben auf ihren Armen herbei, führen viele Paare verschiedenartiger Thiere. Man sieht es der Mannichfaltigkeit der Trachten an, daß sie verschiedenartige Völkerschaften vorstellen müssen, und diese werden abwechselnd, bald von einem Manne in Persertracht, bald von einem in Medertracht dem Throne des Monarchen, die Treppe aufwärts entgegengeführt. Aber diese Führer haben nicht den Schmuck der königlichen Tiara von Dolch, Bogen und Köcher (ohne welche kein Hoher vom Achämenidengeschlechte erscheinen konnte, so wenig als heute der Officier ohne Degen) wie alle jenen von der andern Seite. Sie legen einander nicht gegenseitig, wie jene, die Hände auf die Schulter ihres Vormannes oder Nachfolgers; sondern sie führen eigentlich den Nachfolgenden an der Hand vor; sie tragen in der Hand nicht den Apfel oder die Lotos, welche die nahe Stellung zur Seite des Königs bezeichnet. Sie tragen nur den gemeinern Stock in der Hand; sie sind nicht so reich geschmückt wie jene. Die linke Seite stellt die Vornehmsten, die Hochgeehrtesten dem Könige gleichstehenden Großen des Reichs, seinen hohen Adel, seinen Generalstab dar; die rechte Seite das Volk mit seinen Vorführern, oder Dolmetschern. Noch hat diese rechte Seite das Eigenthümliche vor jener voraus, daß ihre Gruppen, durch zwischen ihnen aufgestellte, pyramidale Gestalten: von Cypressen, in 20 große Abtheilungen gebracht sind, welche man wol mit einiger Wahrscheinlichkeit für die verschiednen Satrapien des Darius Hystaspes halten kann; so daß das Ganze wie Heeren dargethan, eine Huldigung der tributpflichtigen Völker der Monarchie darstellt. Das Nuruz (s. ob. S. 609) oder Neujahrsfest die Feier des Neuen Tags im Frühlingsäquinox, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, ist seit drittehalb tausend Jahren, bis heute[552]) dieselbe festliche Darbringung der Gaben an den Schah, das große jährliche Hoffest der Monarchie, wie unter den Sassaniden, wo es 6 Tage lang (nach dem Nuruz-Nahmeh, einem alten Manusc.) dauerte; Dschemschid sollte an diesem Tage nach dem persischen Kalender den Thron bestiegen haben (800 J. vor Chr. nach W. Jones). Firdusi und Altabari schreiben die Einsetzung dieses Festes dem Dschemschid zu.

Oberster Fries halb zertrümmert, doch zeigen die Reste, daß die Processen durch Cypressen in 6 Gruppen getheilt ward; in jeder derselben sieht man noch Spuren von Wagen, Pferden, Stieren u. s. w.

Mittler Fries. Hier folgen die verschiednen Völkerschaften mit den verschiednen Gaben; Gewande, Vasen, Instrumente, dampfender

---

[552]) Dessen Feier in Tehran 1811, noch heute an die Frühlingsopferfeier des Mithras erinnernd, beschrieben bei W. Ouseley II. ch. XVIII. p. 337 — 348.

Weihrauch in Schaalen, Salbenbüchsen, Felle, Waffen, Wagen und Vieh, zumal gezäumte, gesattelte und angeschirrte Pferde, Maulthiere, Stiere mit dem Fettbuckel, Widder, das zweibucklige Kameel oder Dromedar. Alle diese Thiere von vortrefflicher Zeichnung, naturgetreu, sehr characteristisch, zumal die zweigehörnten Stiere, ganz verschieden gehalten vom Fabelthiere dem symbolischen Einhorn-Stier im Löwenkampfe. Diese Vollendung im doppelten Styl zeigt die Meisterschaft persischer Sculptur. Der Löwe selbst kommt hier aber nicht vor; es sind nur nützliche, gezähmte Hausthiere, eines Nachfolgers Dschemschids und Stellvertreters des Ormuzd auf Erden (s. ob. S. 34) würdig. Die sehr lehrreichen, characteristischen Zeichnungen der hauptsächlichsten Gruppen hat Ker Porter gegeben (die 6 verschiedenen auf Plate 38, 39 und 40).

Der untere Fries ist nur die Fortsetzung des mittleren in gleicher Art (s. die 5 verschiednen Gruppen auf Plate 41, 42 nnd 43), wo den Beschluß des ganzen Zuges das Dromedar, der Esel und ein halbnackter Mann in kurzem Schurz um die Hüften mit zwei emporgehaltnen Hammern macht. Die specielle Deutung dieser Völkerschaften mag allerdings sehr schwierig sein, wie schon Ker Porter bemerkt, da wir in Herodots Völkerverzeichniß nur eine Schilderung der Kriegstrachten erhalten haben (s. ob. S. 87), hier aber die Völker des Reichs in ihren Friedenskleidern zu Hofe ziehen, und von den heimathlichen Trachten der verschiednen Satrapien uns nur wenig bekannt ist.

3) Die Säulenhalle [53]).

Die Treppe führt gegen Süd zu dem Mittelquartier, dessen große Tafelfläche einen weiten Raum von 350 Fuß Länge von N. nach S., und 380 Fuß Breite von O. nach W. einnimmt, der gegenwärtig größtentheils mit vielen Trümmern von Säulen und Fragmenten der vortrefflichsten Arbeit bedeckt ist. Die nächsten Zweidrittheile desselben zeigen die Spuren eines einstmaligen Säulenwaldes, von dem die Basen, viele Postamente, Säulenstücke und auch noch einige ganze Säulen aufrechtstehen, welche eben aus der Ferne hoch hervorragend den imponirendsten Anblick gewähren. Die Säulen standen in 4 gesonderten, ganz regulären Gruppen vertheilt; die Mittlere im Quadrat, 6 Säulen auf jeder Seite in 6 Reihen, also 36 Stück, und in einigem Abstande, beim Eintritt von der Treppe, wie zu beiden Seiten wie Flügel links und rechts, je Doppelreihen, jede von 2mal 6 Säulen, oder 12, also 36 in den drei Vorhallen und 36 im Centro, zusammen 72 Säulen. Nur nach der Südseite, nach den Ruinen der königlichen

[53]) Niebuhr II. p. 134; J. Morier Journ. 1808. p. 130, 134; Ker Porter I. p. 632—640.

Wohngebäude zu, zeigt sich keine solche Vor-Colonnade, wie nach den drei übrigen Weltgegenden. Von der ersten Colonnade der 12 Säulen beim Eintritt von der Treppe steht nur noch eine einzige aufrecht, große Blöcke ihr zur Seite (Niebuhrs Plan zeigt sie an, aber Ker Porters Plan hat sie übersehen), hält J. Morier für die Basen großer Sphinxcolosse, die hier, wie am Hauptportal, Wache hielten. Von der übrigen Zahl, die einst durch die große Schönheit ihrer Verhältnisse, durch ihre Größe und freien Standort, einen prachtvollen Eindruck machen mußten, stehen nur noch in allem 16 aufrecht, und auch diese meist verstümmelt, keine einzige mehr vollkommen erhalten. Erst durch Ker Porters architectonisch getreue Aufnahme ihrer Verhältnisse (Plate 45) lernt man sie genauer kennen. Sie vereinen Eleganz mit Symmetrie, bewundernswerther Vollendung der Arbeit: denn die schlanken, nach eigenthümlichem Verhältniß anschwellenden[854]) Schafte sind sehr fein cannelirt, jeder in 52 Abtheilungen. Die Capitäle der drei gesonderten Dutzend in den Seitenflügeln hatten dieselbe Ornamentirung, den Doppelstier (Plate 45 A A, wo Capital und Piedestal abgebildet sind), wie dasjenige im Harem Dschemschids (s. ob. S. 879). Der Schaft jeder Säule ist kaum von drei Menschen zu umspannen, er hat 16 Fuß in Umfang; die Höhe vom reizend ornamentirten Sockel zum Capital 44, Sockel und Capital zusammen 16; also die ganze Höhe 60 Fuß. Die Säulen, welche J. Morier[55]) gemessen, hatten im Diameter 4 Fuß 2 Zoll; ihre Basen 5 Fuß 4 Zoll, die untern viereckigen Tafeln, auf denen diese ruhten, hatten an jeder Seite 7 Fuß. Das Centrum der einen Säule steht von der andern so weit ab, daß der Zwischenraum 28 Fuß beträgt. Alle Intervallen sind regulair. Der leere Raum zwischen den beiden Stierköpfen jedes dieser Capitäle, bildet auf dem Rücken dieser Thiere ein Viereck, das ganz geeignet gewesen zu sein scheint, einen Balkenkopf zu tragen. Waren dies Cedernbalken, welche wie am Salamonischen Palaste das Dach bilden mochten, so mußten sie von den drei Doppelcolonnaden nach der Säulengruppe der Mitte hinüberreichen, und so, um die mittlere Säulenhalle, drei gedeckte Vorhallen bilden, worin Niebuhrs und Ker Porters Urtheile vollkommen übereinstimmen (auch W. Ouseley, der bemerkt, daß auch die moderne persische Architectur noch Bauwerke dieser Art als Säulenhallen mit Kiosks verbunden aufgeführt, die sie Talar nennen)[56]). Die Abhaltung der Sonnenhitze von solchem Raume war wol nothwendig, und die Vertiefungen im Rücken der Doppelstiere waren vortrefflich zu solcher Construction geeignet. Von Ein-

[854]) W. Ouseley Vol. II. p. 258. [55]) J. Morier Journ. 1808. p. 135; W. Ouseley II. p. 236. [56]) W. Ouseley Vol. II. p. 260 etc.

tuen, die man sonst wol auf jenen Säulen vermuthet hatte, zeigen sich nirgends Spuren. Von den 36 Säulen der Mittelgruppe stehen nur noch 5 ganze aufrecht, die andern 10 in den Seitengruppen. Die Säulen der Mittelgruppe sind denen der Seiten in allem ähnlich; nur niedriger, 55 Fuß hoch; aber ihre Capitäle haben, wol zu andrer Bedachung, auch einen ganz andern Character (ihre Zeichnung bei Ker Porter Pl. 45. fig. B und C). Sie sind höher, es sind ungemein liebliche Formen des Lotoskelches nach unten, und doppelte vierfache Schnecken nach oben. Nur die mittlern zwei Säulenreihen der 12 Säulen, haben höhere Piedestals als die andern, welche sie umgeben; woraus Ker Porter schließt, daß unter ihrer Bedachung einst der Thronsitz des Königs bei Festfeiern stehen mochte, Dschemschids Thron, wie einst Salomons Thron, im Palaste vom Walde Libanons, der schon offenbar in einem sehr ähnlichen, grandiosen Style mit hohen und reichen Säulenhallen errichtet war (1. Buch d. Könige 7. V. 2—21, 2 B. d. Chronika 9. V. 17—19.). Hier wäre also der Hof der Ehren und der Gnaden des Ormuzdieners gewesen, und wenn schon jener Palast Salomo's 500 Jahr früher errichtet war: so konnte derselbe Styl aus der Schule der Baumeister Israels, im Exil, die Cyrus bei seiner Thronherrschaft frei gegeben, längst in Persis eingewandert, hier eher seine neue grandiose iranische Entwicklung erhalten haben, als wenn man diese Arbeit griechischen Gefangnen des Xerxes etwa zuschreiben wollte, deren freilich bei Alexanders Einzug in Persepolis ihm eine große Zahl, 800 noch lebend als Greise, die sich unglückliche Knechte der Perser nannten, entgegen kamen.

4) Die Gruppe der königlichen Wohngebäude mit den antiken Keilschriften und den ältern kufischen und persischen Inscriptionen.

Dafür hält man die ungemein zerstörten Prachtbauten im Süden der Säulenhalle, in deren einzelne Beschreibung wir ohne Grundriß nicht eingehen können, weil sich zu viele Details hier aufdrängen; deren Zerstörung auch zu groß ist um leicht eine Uebersicht zu gewähren. Wir nennen nur das nächststehende, von etwa einem halben Dutzend Gebäuden, deren Mauern fast nur noch die einst einzige Pracht der Zurichtung verkünden.

Es ist dieses nächste[67]), das am höchsten gelegen, 8 Fuß über der Esplanade der großen Säulenhalle, 170 Fuß lang, 95 Fuß breit, zu dessen Westfaçade auch eine doppelte Prachttreppe voll Sculpturen, aber völlig zertrümmert hinaufführt. Die Ostseite ist ganz mit Schutt be-

[67]) Niebuhr II. p. 136—142; Ker Porter I. p. 640—644.

deckt. Auch die Südfaçade hat eine Prachttreppe, zu der ein Vorraum 48 Fuß breit und 10 Fuß tief führt. Die Fronte dieser Treppe nimmt eine große (blos von Ker Porter I. p. 641 erwähnte, aber weder von Niebuhr noch von ihm copirte) Keilinschrift ein; zu beiden Seiten derselben stehen Doryphoren von colossaler Gestalt, deren Kopf und Schultern nur aus den Trümmern hervorragen. Um ihr Haupthaar läuft, als Schmuck, diademartig ein ganz einfaches Metallband (wol ein Goldband), welches aber viele der königlichen Speerträger, als Uniform, auszeichnet, und auch das Haupt der Königsfiguren, wo sie im Kampfe mit Bestien auftreten, schmückt. Von den Sculpturen an der Nordseite mit eben solchen Speerhaltern, die sich hier neben jeder Thür als Relief zeigen, hat Ker Porter eine Abbildung gegeben (Plate 46). Ueber 4 Portalen sind Reliefs sitzender Königsgestalten auf ihrem Thron, die Füße auf dem Fußschemel gestellt, hinter ihnen 2 Diener, einer mit dem Fliegenwedel, der andre mit dem Sonnenschirm, dem Zeichen königlicher Würde (Asien, Westas. VII. S. 302). Dessen Abbildung auf der großen Marmorwand eines südlichern Gebäudes, wo der König fortschreitend vorgestellt ist, haben Niebuhr Taf. XXV. c, und Ker Porter[358]) weit besser und vollständiger Plate 48 gegeben, weil bei ihm auch der über dem Könige schwebende Ferver oder Genius mit abgebildet ist. Diese Sculptur ist colossal und von höchster Vortrefflichkeit. An den Wänden sind Sculpturen vom Zweikampf des Königs mit dem Löwen, mit dem Greif und einem andern Fabelthier, welche Abbildungen auch in andern Bauwerken, zumal dem großen Audienzsaale sich wiederholen. Hier aber in diesem Gebäu stehen über jeder sitzenden Königsfigur auf dem Throne, mit dem Sonnenschirme, etwa 12 Fuß über dem Erdboden erhaben, Keilinschriften und zwar in dreierlei verschiednen Schriftsystemen unter einander. Diese Inschriften hat Niebuhr copirt (Tab. XXIV. fig. B. C. D.), die B Inschrift hat Lassen mit dem Namen Darius entziffert, welcher danach einst dasselbe Gebäude erbauen ließ.

Die Uebersetzung[59]) lautet:

Darius, rex magnus, rex regum, rex terrarum, Vistaspis filius, Achaemenius. Is hanc portam construendam curavit.

In dem Innern des Gebäus laufen nun mehrere vortrefflich polirte Marmornischen, welche Niebuhr blinde Fenster nennt, auf deren Einfassungen einzelne Linien von Keilinschriften umher, welche sich auf dieselbe Weise wiederholen, aber bis jetzt weder genau copirt noch erklärt sind. Die Wand des südlichsten Gemaches dieses Gebäudes ist

[358]) Ker Porter I. p. 656. [59]) Lassen die Altpers. Keilinschriften S. 140.

aber mit 2 Pahlavi und vielen kufischen, arabischen und persischen Inschriften bedeckt, welche letztere Niebuhr copirt hat (Taf. XXVII. . B. C. E.). Die beiden Pahlavi-Inscriptionen hat erst W. Ouse . [60]) entdeckt oder doch wenigstens zuerst copirt, was kein Reisender vor . . . gethan. Sie sind daher noch nicht entziffert. Jede hat 11 oder 12 Zeilen (s. Tab. XLII. bei W. Ouseley). Darin kommen die Namen Schahpur, Auhormizdi (Ormuzd), Bararan, aus der Sassaniden-Dynastie des III. Jahrh. vor. Andre Pahlavi-Inschriften oder Spuren der Sassaniden-Dynastie hat W. Ouseley nirgends in den Ruinen von Persepolis bemerkt. Die andern haben zwar auch keine Bedeutung für die Entstehungsgeschichte der Monumente, wol aber für ihre Zerstörungsgeschichte: denn man sieht daraus, daß vom Xten bis zum XVten Jahrhundert die Terrasse von Tschil Minar noch immer als ein befestigter Platz zum Aufschlagen von Heereslagern und zum Aufenthalt fürstlicher Herrschaften benutzt ward, woraus einestheils eine längere Instandhaltung seiner Bauwerke geschlossen werden könnte, andrerseits aber daraus zugleich die fortschreitende Zerstörung durch Mohammedaner, auch noch im Mittelalter erklärlich wird, und die Aufhäufung der Schuttmassen selbst auf einem so nackten Felsboden. Aus S. de Sacys [61]) Uebersetzungen und gelehrten Erklärungen dieser Inschriften ergiebt sich, daß Niebuhrs Inscr. A. in kufischer (ältester arabischer) Schrift, aus 3 verschiedenen Inscriptionen (Tab. II., I. II. und III. bei Silv. de Sacy) besteht. Die I. und III. sind beide vom Jahr 955 n. Chr. Geb. (344 der Hedschra); die II. ist etwas später vom Jahr 1002 (392 d. H.). Jene sind beide aus der Zeit des hier einheimisch gewordnen Buiden Sultan Adhaeddoula (Asadod Devlet, Sohn Roknedoulahs), Enkel Bujehs, der in Schiraz und Istakhar seine Residenz nahm, damals erst 14 Jahr alt, der spätere Erbauer des Fürstendammes, Bendemir (s. ob. S. 572, 768; derselbe Azzed od Doulah, nach andrer Schreibart, der die Mauern um Schiraz erbaute; s. ob. S. 855). In der Inscr. III. wird gesagt, daß dieser Buide als Sieger (hier Emir genannt), nach der Eroberung von Isfahan (ein Sieg gegen die Samaniden) hieher, mit einem Theile seines Heeres gezogen. In beiden wird gesagt, daß er sich durch Kundige (es wird Ali Sohn Alserris ein Kurde, und Mar Said, ein Mobed von Kazrun genannt) die Schriften in den Ruinen habe vorlesen lassen. Allerdings bezweifelt S. de Sacy [62]), daß im Xten Jahrhundert noch die Kenntniß der Keilschriften fortgelebt habe, weil

---

[60]) W. Ouseley Vol. II. p. 237, 274. [61]) S. de Sacy Memoire sur les Inscriptions Arabes et Persanes de Tchehel Minar in Mem. Pers. etc. p. 129—157. [62]) ebend. p. 156.

dann wol davon auch heute noch eine Tradition vorhanden sein möchte, Ali wie der Guebern Priester Mar Saib würden daher wol nur als Betrüger anzusehen sein. Wir haben oben, bei dem Guebern Asp Yezd, nur noch die letzte, freilich schwache Hoffnung ihrer möglichen Ehrenrettung angedeutet (s. ob. S. 271).

In der Inscription II. wird Abunasr, der Sohn des vorigen genannt, der mit einem großen Heere zu einer Jagd hieher gekommen sei.

Die ältesten Persischen Inscriptionen[563]) (bei Niebuhr Tafel XXVII. B. C.) sind beide vom Jahre 1423 (826 d. Hedsch.), und wie die älteste arabische vom Jahr 1425—26 (K. bei Niebuhr; 829 d. Hedsch.); alle drei von demselben Sultan Ibrahim (Abulfatah Ibrahim, Sohn Schahrokhs, Enkel Tamerlans), welcher unter seines Vaters Herrschaft, während 20 Jahren, Gouverneur von Farsistan war, in Schiraz residirte, und als Beschützer der Wissenschaften (wie sein Vater) bekannt ist, welchem Scheriffeddin die so gehaltreiche Geschichte Timurs[64]), seines Großvaters, der wir so viele geographische Daten verdanken, widmete.

Die Inschrift C sagt nur: „daß Sultan Ibrahim, Beherrscher von Iran und Turan, an diesem hohen, befestigten Orte seine Zelte aufgeschlagen und mit seinem Heere gelagert habe. Das soll die Nachwelt wissen." — Die Inschrift B enthält nur seine Gedanken über die Vergänglichkeit der Throne, die freilich an dieser Stelle auch ohne Inschrift laut genug sprechen. Seine Worte lauten:

„Unter den Herrschern von Iran, seit den Jahrhunderten Feriduns, „Zohaks, Dschemschids, kennst du einen, dessen Thron der Zerstörung „entgangen wäre? Der nicht durch die Hand des Schicksals gestürzt? „Der Thron Salomos, wurde er nicht getragen auf den Flügeln des „Windes am Morgen und Abend (nach einer Legende bei Herbel. Bibl. „orient. s. v. Soliman ben Daoud), und doch verschwand er in Nichts. „Glücklich der Mensch, der auf dem Pfad der Wissenschaft und Gerechtigkeit einhergeht. Pflanze den Baum der Tugend, und du wirst die „Frucht der vollkommensten Zufriedenheit genießen. — Dies schrieb „Ibrahim Sultan, Sohn Schahrokhs im J. 826 (1422—23 „n. Chr. Geb)."

Die dritte Inschrift ist drei Jahre später, von demselben in arabischer Schrift, mit ähnlichem Inhalt, der hier eben so kurz wie folgend:

„Wohin sind die Helden, die Machthaber der Vorzeit, die Schätze

563) Silv. de Sacy l. c. p. 157—161. 64) Xeriffeddin Hist. de Timur trad. du Persan par M. Petis de la Croix. 4 Voll.

„anhäuften? Ihre Schätze sind verschwunden, wie sie. — Schrieb's „Ibrahim, Sohn Schahrokhs. 829."

Die übrigen modernen Inscriptionen sind jünger und bedeutungsloser.

Nach dieser nähern Angabe dieses einzelnen Gebäudes, übergeben wir alle übrigen Prachtbauten [65]) der ganzen Gruppe (H. I. K. N. M. u. a. auf Niebuhrs Grundriß Tab. XVIII.) mit den vielen zertrümmerten Säulenreihen, Treppen, Sculpturen mancherlei Art, deren verwickeltere Verhältnisse wol nur erst vollständiger durch Ausgrabungen einst werden erläutert werden können. Wir heben nur Einzelnes Bemerkenswerthe hervor; daß z. B. hier jene schon oben angegebene vortreffliche Sculptur „des fortschreitenden Königs mit dem Sonnenschirme" sich befindet. Ferner, daß im Bau, den Niebuhr mit I. bezeichnet hat, sich im Innern dieselbe Königsfigur aber sitzend, auf dem Throne vorfindet, mit dem über ihr gehaltenen Sonnenschirme, und über dieser Sculptur, an beiden Marmorposten, dreierlei Keilinschrift (Taf. XXIV. E. F. G. von Niebuhr copirt), deren eine in den einfachsten Keilcharacteren, nach Lassens Entzifferung [66]), den Xerxes bezeichnet und also lautet:

Xerxes rex magnus, rex regum, Darii regis filius, Achaemenius. —

Niebuhr hält diesen Bau, auf der erhabensten Felsplatte der ganzen Terrasse, aus dessen nacktem Fels er seine Grundlage erhalten hat (mit einer sehr steilen aus 29 Stufen bestehenden, aber sehr unbequemen Felsentreppe), für das älteste Gebäude der ganzen Gruppe, wenn nicht das verwitternde, schlechtere Gestein, etwa die Ursache seiner größern Zerstörung und niederer Vollendung gegen die übrigen bedingt habe. Auch die vielen Keilinschriften daselbst sind unlesbarer geworden als andere. Den großen Schutthügel, 315 Fuß im Durchmesser nach jeder Seite, welcher an der Ostseite dieses Baues, ohne alles noch stehendes Gemäuer, aber von andern, freilich auch zerstörten, doch noch vorhandnen Prachtbauten gleichsam ringsumdrängt erscheint, hält Ker Porter [67]) für den eigentlichen Sitz des, im Brande durch die Makedonier, zuerst zusammengestürzten Schwelgersaales, der früher durch Alexanders Befehle selbst wieder gelöscht ward, ehe die umgebenden von der Flamme ergriffen werden konnten, an denen, bis jetzt auch, nirgends eine Spur von leckender Flamme wahrgenommen wurde. Eine Aufgrabung des ganzen Schutthügels würde hierüber allein Auskunft geben können, und im glücklichsten Falle zu vielleicht nicht unwichtigen Entdeckungen führen.

---

[65]) Niebuhr II. p. 142—146 und Ker Porter I. p. 644—662, wo ihre Detailbeschreibung. [66]) Lassen a. a. O. S. 165.

[67]) Ker Porter I. p. 646.

5) Die große Audienzhalle.

Es bleibt noch die östlichste, isolirteste, größte von allen Ruinen näher zu bezeichnen übrig. Es ist der Quadratische Bau[**], aus colossalen Quadern mit trefflichster Politur und Sculptur zusammengesetzt, davon jede Seite des Quadrats (das inwendig keine Scheidewand hat, also nur einen großen Saal bildet) 210 Fuß lang ist. Die Mauern sind 10½ Fuß dick; an jeder Seite sind 2 erhaltene Pforten, also zusammen 8; aber diejenigen zwei an der Nordseite sind doppelt so weit, 13 Fuß breit, als die andern, die nur 7 Fuß Breite haben. Bei diesen schmälern bestehen aber die Thürpfosten immer nur aus einem einzigen, mächtigen Marmorstücke, an jenen beiden größten Portalen aber aus verschiedenen sehr großen Marmorblöcken, die horizontal übereinander gelegt sind. Vor jenen 2 großen Portalen, wo die Hauptfaçade erscheint, zu der man von der Nordseite eingíng, stehen 2 Piedestals von Stiercolossen, die aber ganz zertrümmert sind; aus der Länge von 18 Fuß und Höhe von 5 Fuß der Piedestals, kann man nur auf die Größe der daraufstehenden Figuren zurückschließen. Diese zwei blickten gegen Norden, und 270 Fuß fern, stehen ihnen jene Reste des schon oben angedeuteten andern Portals mit den Riesenfragmenten gegenüber (s. ob. S. 910).

Die innern Wände dieses grandiosen Quadratbaues sind noch mit sehr reichen, großen Sculpturen verziert, davon die größten Tafeln an den zwei Portalen der Nordseite und den gegenüberstehenden Pforten der Südseite sich befinden. An jenen haben jede 2 Seitenpfeiler des Einganges die Reliefsculptur eines auf dem Throne sitzenden Königs, mit dem Stabe in der rechten, der Lotosblume in der linken Hand, die Füße auf der Fußbank; vor ihm zwei Rauchaltäre und zwei entgegenstehende Figuren; hinter seinem Thronsessel Diener mit dem Fliegenwedel, über ihm eine reichornamentirte Architectur mit dem Rosetten-, dem Stier- und dem Löwen-Ornament in den Friesen; unter seinem Thron in 4 horizontalen, querlaufenden Reihen, jede mit 10 Doryphoren, zusammen die Abbildungen von 40 seiner Leibgarden (die treffliche Abbildung bei Ker Porter Pl. 48, vergleiche bei Niebuhr Tab. XXIX.). Diesen Feldern auf der entgegenstehenden innern Wand des großen Saales, finden sich an den 2 kleinern Pforten in einer ähnlichen architectonischen Umgebung, die Abbildungen desselben Monarchen, auf seinem Thronsitze; aber, statt der 4 Reihen der Garden, nur in 3 Felder-Reihen die Abbildung von karyatidenartig den Thron mit aufgehobenen Armen tragenden Figuren, in denen man die verschiedenen Charactere und Trachten von Völkern der Monarchie nicht

[**]) Niebuhr R. II. p. 146—149; Ker Porter I. p. 662.

verkennen kann. In der obern Reihe sind es 4, in jeder der beiden untern Reihen 5, also zusammen 14 Figuren. Aus dem Schutt, mit welchen das untere Ende dieser Sculptur bedeckt ist, ragt unter diesen letztern, in der Ecke, auch ein Negerkopf mit aufgeworfnem Gesicht und krausem Haar unverkennbar hervor (Ker Porter Plate 50; vergl. bei Niebuhr Tab. XXX.), wol als Repräsentant der Satrapie der Aethiopen. Die Architecturumgebung dieser historisch merkwürdigen Sculptur, welche schon durch Heerens berühmtes Werk hinreichend gewürdigt wurde, ist derjenigen eines der ältesten Felsgräber zu Nakschi Rustam, nach Ker Porters Vergleichung[69]) so analog, daß man geneigt sein muß, beide Sculpturen derselben Zeitperiode zuzuschreiben. Das Innere dieser großen Halle ist durch viele spiegelglatt polirte Marmornischen von außerordentlich schönen Verhältnissen (s. bei Ker Porter Plate 51) ausgezeichnet, deren Bestimmung aber noch unbekannt (sie wären groß genug, um etwa große Blumenvasen, und viele selbst hoch genug, um ganze Bäume zur Zierde darin aufzustellen). Die beiden andern Seitenwände dieser Halle, gegen Ost und West, welche ebenfalls noch 4 große Pforten, je zwei an jeder Seite zeigen, sind im Gegensatz, jener an Figuren so zahlreichen Sculpturen mit den Königsthronen, durch 4 einfachere, aber sehr grandiose Gruppen von Sculpturen geschmückt, in denen der Priester-König als großer Jäger, im siegenden Zweikampfe mit den wider ihn aufgebäumten Ungethümen abgebildet ist. Die Gestalten sind nicht nur colossal, sondern auch in großem, ernstem Styl gezeichnet, und ausgeführt (bei Ker Porter Plate 52, 53 und 54). Der Held im königlichen Faltengewand, das aber geschürzt ist, mit zurückgeschlagnen über die Schulter hangenden kurzen Mantel, mit dem einfachen, diademartigen Metallbande um das Hauptthaar als Kopfschmuck, und mit nackten Armen, rennt den großen Dolch (Acinaces) mit der Rechten in den Unterleib des Fabelthieres, während er mit der Linken das eine Horn, oder den Schopf mit kühner Sicherheit des Bändigers und Siegers ergriffen hat. Es ist unstreitig der Sieg des Ormuz über Ahriman, des Lichtes über die Finsterniß, des Guten über das Böse. Daher der Ernst, das Großartige, die Ruhe des Helden über die Ungestalten, deren eine den Adlerkopf und die Flügel mit dem Löwenleibe verbindet, die andre den Wolfsrachen mit dem befiederten und geflügelten Vogelleibe und dem Hintertheile des Löwen mit dem nackten Knochenschweif, (nur von diesen einen gab Niebuhr eine Abbildung Taf. XXV.); die dritte ist der gemähnte Löwe selbst; von der vierten fehlen die Abbildungen. Die große Halle, in dem diese Kämpfe abgebildet sind, war sicher öffentlichen Verhandlungen und Staatsgeschäften gewidmet, die Audienzhalle,

[69]) Ker Porter I. p. 670.

wo der König sowol im Kampfe mit dem Empörer und dem Bösen als Sieger und Held sich zeigte, als auch in majestätischer Ruhe, in vollen Ornat auf seinem Thronsitze, getragen von den Karyatiden seiner Völker, als Unterthanen, begleitet von seinen Leibtrabanten, als den Unsterblichen seiner Untergebenen, und überschwebt von seinem Ferver, oder schützenden Genius.

An der Ostwand dieser Halle, außerhalb des Ostthores, erhebt sich zunächst die Felswand der Königsgräber, von der schon früher die Rede war. An der Südseite der Hauptmauer dieses Gebäudes (so verstehen wir Niebuhrs unbestimmt gelassene, nähere Bezeichnung des Vorkommens in s. Reise II. S. 150, da auch Ker Porter es unterlassen hat, die Localität seiner Copie von derselben Keilinscription zu geben, bei Ker Porter I. S. 679), befindet sich noch ein wichtiges Monument auf einer Marmortafel, nach Niebuhrs [70]) Messung, 26 Fuß lang und 6 Fuß hoch, welche ganz mit Characteren der Keilschrift bedeckt ist. Sie ist in 4 Felder eingetheilt, und enthält in dreierlei verschiednen Schriftsystemen derselben, vier verschiedne sehr lange Inscriptionen, welche sowol Niebuhr wie Ker Porter sehr sorgfältig copirt haben. Durch die dadurch möglich gewordene kritische Behandlung dieser Tafeln ist es Lassen gelungen, zwei derselben zu entziffern; nämlich die zwei in dem einfachsten Schriftsysteme (H und I, bei Ker Porter Tab. 55 a und b). Die eine, nämlich I. (irrig, oben S. 85 Zeile 9 von oben mit Nr. I. bezeichnet, was in „Tab. XXXI. I." berichtigt werden muß; und Zeile 18 von oben, statt: Tab. 44 zu Seite 616 und 55 a und b, dagegen berichtigt zu lesen „Tom. I. Tab. 55 b zu Seite 679 etc.") enthält jenes merkwürdige Völkerverzeichniß der tributbringenden Völker, nach geographischer Anordnung, darüber wir, oben S. 84 — 104, vollständigen Bericht gegeben haben, und welches demnach hier, wol an der Audienzhalle seine passende Stelle hatte.

Die zweite von Lassen entzifferte 24 zeilige Tafel von welcher aber die letzten 4 Zeilen sehr schadhaft, neben jener (H bei Niebuhr, a auf Plate 55 bei Ker Porter) hat nach ihm, folgenden Inhalt [71]), womit wir unsre Anmerkung über diese Ruinen von Persepolis schließen:

> Auramazdes magnus. Is maximarum felicitatum existentia donavit regem Darium. Intelligentia praeditus regnum adauxit ex voluntate Auramazdis Darius, regia progenies. Darius, rex hujus terrae Persicae. Eam per me evexit Auramazdes.

---

[70]) Niebuhr Reise II. S. 150. Tab. XXXI. H. J. K und L; dieselben heißen bei Ker Porter Tab. 55, a. b und Tab. 56, c und d.

[71]) Lassen die Altpersischen Keilinschriften u. s. w. S. 158 — 165.

Ei sit cultus propitio. Ex voluntate Auramazdis ex mente Darii regis (sint preces?)
Sit . . . . . nobilis Darius rex (?)
A me accipe, o Auramazdes, cultum heic felicibus palatiis; et tuere, o Auramazdes, hanc terram. —

Die folgenden Zeilen sind wie schon die zuletzt genannten zu zerstört, um sie ordentlich lesen und entziffern zu können; sie scheinen ein Gebet zu enthalten, daß Segen von dreierlei Art über das Land komme; von welcher Art bleibt aber unerklärt. Das Ende ist ganz verstümmelt.

Noch bemerken wir, daß überhaupt die Keilschrift [72]) wie alle Sculptur hier zu Persepolis mit größter Schärfe und Nettigkeit ausgeführt ist. Während die andern Sculpturen halberhaben sind, wurden diese tief eingeschnitten, von meist zollhoher Größe. Nach v. Mandelslo [73]) (1637), Th. Herbert (1627), Chardin und Kämpfer sollen sie Spuren gezeigt haben, daß sie einst vergoldet oder mit Gold ausgefüllt gewesen, wodurch der Prachtanblick ungemein vermehrt sein würde; was jedoch in neuerer Zeit, weder von J. Morier nach W. Ouseley [74]), Niebuhr oder Ker Porter bemerkt worden ist. Doch ist kein Grund vorhanden, diese Angabe zu widerstreiten, da ein solcher kostbarer Schmuck auch ein Styl des Tempelbaues zu Jerusalem war, dessen weißer Marmor ebenfalls mit Goldornamente und Schriften versehen gewesen. Was die modernen Nachrichten bei den Orientalen über diese Ruinen von Persepolis und von Istakhar betrifft, so sind diese aus deren Manuscripten, bei W. Ouseley [75]) nachzusehen. Auffallend ist die sehr große Menge von Lanzen und Pfeilspitzen von Eisen, Kupfer oder andern Metall, welche man hier so häufig in den Aeckern der Merdascht-Ebene ausgräbt, darunter auch noch dieselbe Art der Spitzen, wie auf den Speeren der Doryphoren der antiken Sculpturen. Sie haben zuweilen solche Größe, daß der Bauer sie in eine Pflugschaar umwandeln kann. Von ihren Formen [76]), (die man mit denen sogenannter Perserpfeile, auf der Ebene Marathons in Attika, vergleichen kann), hat J. Morier eine interessante Sammlung mitgetheilt.

---

[72]) W. Ouseley II. p. 256, 282. [73]) v. Mandelsloh Morgenl. Reise. Schleswig 1658. S. 14; Th. Herbert Voy. ed. Paris. 1663. p. 241. [74]) J. Morier Journ. 1808. p. 136; W. Ouseley II. p. 281. [75]) ebend. II. p. 342 — 411. [76]) J. Morier Sec. Journ. p. 88 mit Zeichnungen.

Anmerkung 2. Fragmentarische Bemerkungen über die Ruinengruppe von Nakschi Rustam, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Untersuchung für Reisende. Die 4 Grabstätten der Achämeniden; die 6 Sculpturfelder der Sassaniden, und die Inscriptionen.

Bei einer speciellen Betrachtung der Felssculpturen von Nakschi Rustam, deren geographische Lage uns aus obigem (s. S. 874, 878, 880 u. f.) hinreichend bekannt ist, sind folgende Denkmale zu unterscheiden, deren genauere Kenntniß wir vorzüglich Chardin[577]), Kämpfer, Niebuhr, J. Morier, W. Ouseley und Ker Porter verdanken, dessen getreue und kunstgemäße Abbildungen auch hier als die ersten lehrreichen und einzig musterhaften genannt werden müssen. Chardin der die vollständigste übersichtliche Darstellung im Ganzen gegeben, deren Inhalt die spätern Beschreiber auch beipflichten, und nur im Einzelnen berichtigen, bemerkt, daß der Sculpturfels mit den Königsgrüften ungemein hart, eine ganz senkrechte, dem Anblick grausige Felswand, von etwa 300 Schritt Länge einnehme, die ihre Fronte gegen S.O. richte, so daß also die vordere Façade der Königsgräber vom Strahl der aufgehenden Morgensonne, gewiß nicht ohne absichtliche Wahl dieser Stellung, getroffen wurde. Die plateauartige, obere Tafelform dieser Felswand, die er 70 Schritt von Tiefe, aber nicht über 100 Fuß hoch schätzt (wahrscheinlich zu niedrig; Ker Porter sagt 300 Yard), springt auf ihrem Zug nach Nordost, gegen die Mitte, in einem Winkel von etwa 20 Schritten vor, und streicht dann in derselben Richtung weiter. Etwa zwei Drittheile dieser Wand scheinen durch die Kunst der Sculptur auf verschiedne Weise auserlesen zu sein, das Andenken persischer Herrscher, aus verschiedenen Dynastien, auf die Nachwelt zu bringen.

Noch hat kein Geognost die Natur dieser Felswand genauer untersucht; daß die Oberfläche dieses Felsriffes in ihrer weiten Ausdehnung erst durch Kunst applanirt sei, ist wol nur Hypothese Chardins, der oben auf einem Horn der Felsplatten einen rund erbauten Pfeiler von unbekannter Bestimmung stehen sahe, und in seiner Panoramaansicht auch zeichnete, worüber keiner der nachfolgenden Reisenden, obwol auch Niebuhr[78]) ihn anführt nähere Auskunft giebt. Daß allerdings

[577]) Chardin Voy. II. p. 172 — 195. Tab. LXXIV. Z; E. Kaempfer Amoenit. Exot. Fasc. II. p. 306 — 322. Fig I — XIV; C. Niebuhr R. II. S. 155 — 160. Tab. XXXIII. C und D; J. Morier Journ. 1808. p. 125 — 129. Tab. XV, XVI und XVII. W. Ouseley Voy. II. p. 293 — 301. Plate XLVIII; Ker Porter I. p. 515 — 565. Plate 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25.

[78]) Niebuhr R. II. S. 159.

oben eine im Fels applanirte Terrasse, mit einem Thronsitze vorhanden, ist früher angegeben (s. ob. S. 882); es wäre möglich, daß in der nächsten Felsumgebung noch andre Sculpturdenkmale aufgefunden würden, wenn schon Chardin versichert, alle Schlupfwinkel [79]) der Felskette danach vergeblich durchforscht zu haben. Denn die folgenden Beobachter sind bei der vordern Felswand stehen geblieben, da diese schon in der Untersuchung große Schwierigkeit genug darbietet, ohne sich ohne Noth dabei verweilt, oder, bei der räuberischen Unsicherheit jener Gegend, in die hintern Felsengen begeben zu haben, was doch bei dieser Gruppe der persischen Königsgräber, der einzigen der Art, welche neben derjenigen der ägyptischen Beban el Malouk, in der Thebais (s. Afrika 2 Ausg. S. 748 u. f.), genannt werden kann, wünschenswerth sein möchte.

Tritt man, von Persepolis kommend, zu dieser Felswand von der Südwestseite, und fängt wie Chardin von hier zu zählen an: so zeigen sich zunächst an ihr die beiden ersten Reliefs, als Felssculpturen, nahe dem untern Fuße der Felswand, und dann erst folgt in größerer Höhe die Façade der ersten Königsgruft, der dann in gleichen bedeutenden Höhen, 60 Schritt weiter die Façade der zweiten, nach 30 Schritt die der dritten, der einzigen mit noch bemerkbaren Inscriptionen, und 100 Schritt weiter die vierte und letzte (die nördlichste) derselben folgt. Unterhalb dieser Façaden, jedoch ohne bemerkbare Beziehung auf sie, auch ihnen zur Seite immer dem Fußboden der Felswand nahe, folgen die übrigen großen Sculptur-Reliefs, mit den meist colossalen, königlichen Gestalten, welche letztere, insgesammt aus jüngerer Zeit, der Sassaniden-Dynastie angehören, während jene 4 Catacomben, in der Höhe ursprünglich aus ältester Zeit, der Achämeniden-Dynastie zugewiesen werden müssen.

I. Die 4 Felsgrüfte der Achämeniden.

Sie stellen sich, nach außen, nur als große, in den Fels tief eingehauene reich geschmückte Façaden dar, denen zur Seite noch glatt geebnete, öfter auch sculpirte Felsvorsprünge stehen geblieben sind, die, nach unten, an der Schwelle der Façade, einen Vorplatz bilden, auf den man treten muß, wenn man durch die daselbst gewaltsam gemachten Einbrüche ihr Inneres erforschen will. Denn die architectonisch sculpirten Thüren und Portale an den Façaden sind nur blind, ohne wirkliche Oeffnungen, wie an den drei Felsgrüften des Königsberges (Koh i Schah, oder Rachmed, s. ob. S. 899) bei Persepolis; und eben so

[79]) Chardin II. p. 177.

wenig sind hier, wie dort, bisher etwa die Fugen künstlich eingesetzter Quadern, als Thürverschließungen, genauer erforscht worden, obwol Ker Porter etwas der Art vermuthet. Da die Sculpturen der Façaden, sowol dieser 4 zu Nakschi Rustam unter sich, als auch mit denen bei Persepolis so analog sind, daß die Copie des Königsgrabes bei Persepolis, welche Chardin und Kämpfer gegeben (Figur IV. bei Kämpfer, Tab. LXVII. bei Chardin S. 162), von der, welche Ker Porter (Plate 17. p. 516) giebt, nur in ganz unbedeutenden Nebendingen abweicht, und die Meinung erregen könnte, daß es die Abbildung einer und derselben Façade sei, obwol sie 2 Stunden weit auseinander liegen: so folgt wol schon aus dieser Gleichartigkeit des Styls die Gleichartigkeit der Zeitperiode, in der sie gearbeitet wurden. Nur 8 Achämenidische Herrscher sind uns in der Geschichte bekannt, deren erster, Kyros, nach den classischen Autoren sein Grabmal in Pasargadä hatte. Für die folgenden 7: (1. Kambyses, 2. Darius Hystaspes, 3. Xerxes, 4 Artaxerxes I., 5. II. 6. III. und 7. Darius Codomanus) würden hier die 7 Grabstätten, der Zahl und Art nach, wenigstens vorhanden sein, die unstreitig bei ihren Lebzeiten schon angefangen wurden; daher denn jene noch unvollendete, südlichste (s. ob. S. 902), der 3, an der Bergwand von Persepolis befindlichen Gruppe, vielleicht dem Darius Codomanus gehören mochte. Alle diese Grabstätten zu Nakschi Rustam sind gegen S.O. gerichtet, nur das eine, welches am weitesten gegen Ost, nach Ker Porter, liegt, ist in einem Felswinkel eingehauen und gegen West [80]) gerichtet, daher ist es weniger vom Sonnenstrahl getroffen und seine Sculptur besser als bei den andern erhalten, was Kämpfer [81]) auch der größern Härte des Steines zuschreibt, der hier farbiger, nämlich meist roth und gelb gestreift sich zeigt.

Die Uebereinstimmung der 4 Grüfte im Aeußern zu Nakschi Rustam, sagt Ker Porter [82]), sei so groß, daß er nur die eine abzubilden und zu beschreiben habe, welcher die andern im wesentlichen gleich sind; daher sein Schluß, daß auch ihr Inneres gleich sein werde; worüber wir freilich durch Observation noch keine Bestätigung erhielten. Denn alle Reisende, ohne Ausnahme, untersuchten bisher nur das eine dieser Felsgräber. Das 3te der Chardinschen Reihe, welches Morier das östlichste von allen nennt; und zwar, weil es am niedrigsten an der Felswand angebracht, also mit der geringsten Gefahr und den wenigsten Vorrichtungen erstiegen werden konnte. Sollte auch hier vor diesen Felsgrüften ein Vorbau statt gefunden haben, wie sich dieser an denen bei Persepolis voraussetzen ließ (s. oben

---

[80]) Ker Porter I. p. 523. [81]) Kaempfer Amoen. exot. l. c. p. 312. [82]) Ker Porter I. p. 516.

S. 903), so wäre davon, hier wenigstens, jede Spur verschwunden. Künftigen Reisenden möchten daher auch hier etwa Nachgrabungen in den aufgehäuften Schuttmassen am Fuße dieser Felswand zu empfehlen sein, um hierüber ins Klare zu kommen. Bis gegenwärtig ist daher die Ersteigung der Felsmauern dieser Façaden als eine zu halsbrechende Arbeit fast gänzlich unterblieben, so wie daher ihre Abzeichnung genau zu machen, wegen ihrer großen Höhe, seine Schwierigkeit hatte.

Sehr merkwürdig ist es, daß nur eins [83]) dieser Felsgräber (das zweite, neben dem am besten erhaltenen, nach Ker Porter) Keilinscriptionen zeigt (Chardin [84]) sagte, das dritte habe 2 Inschriften, eine längere von 15 Zeilen, hoch an der Façade, und eine zweite kürzere an der Corniche und der Pforte). Kein anderer nennt diese, außer Ker Porter, der aber versichert, das ganze obere Feld sei mit Schrift bedeckt, wo sich dieselbe nur habe anbringen lassen. Ueber den Figuren, zwischen ihnen und dem Altar, entlang den Seiten, von oben bis unten an den Fuß, kurz überall, seien vortrefflich eingearbeitete Keilinscriptionen. In der Abtheilung unter den Reliefsculpturen der Grabstätte decken sie auch den Raum zwischen den 2 Pfeilern an der linken Seite der Pforte; Ker Porter zählte hier mehrere 100 Linien dieser Schrift, aber in sehr verderbtem Zustande. Bei der Höhe der Gruft reichte das bloße Auge keineswegs hin die obere Inschrift zu erkennen; aber durch das gute Perspectiv zeichnete sich jeder Keil sehr deutlich ab; nur mit Schmerzen konnte er an diesem versiegelten Buche, mit so reichen Schatz schriftlicher Belehrung, vorübergehen, da ihm die zur Copie zu verwendende Zeit nicht gestattet war, hier länger zu verweilen. Dies durch die Inscriptionen so merkwürdig ausgezeichnete Grab hielt er für dasjenige des Darius, weil bei Strabo (XV. fol. 730 ed. Casaub. nach Onesicritus und dem jüngern Aristos aus Salamis, der von einer doppelten, einer Griechischen und Persischen spricht) von einer Aufschrift auf demselben die Rede sei.

Allerdings ist es bei dem Fortschritt der Keilentzifferung sehr wünschenswerth, von diesem, unstreitig einem der wichtigsten Documente aus dem Iranischen Alterthume, baldigst die getreuesten Copien zu erhalten, welche die nächste Aufgabe künftiger Reisenden sein möchten, bevor jene noch stärker durch die Zeit verwittern können.

Die von Ker Porter untersuchte Façade der Grabstätte ist 14 Fuß tief in die Felswand eingehauen, wie auch schon Kämpfer sagte, in der Form eines großen griechischen Kreuzes aus der Ferne erscheinend (s. die Ansicht der ganzen Felswand, bei Kämpfer ad p. 307

[83]) Ker Porter I. p. 524. [84]) Chardin II. p. 174.

und bei Ker Porter Plate 16). Ihre ganze Höhe schätzt er an 100, ihre Breite (35 Schritt sagt Kämpfer) halb so viel Fuß. Diese Höhe zerfällt von unten nach oben in 3 Räume. Der unterste ist ein leeres, glatt bemeißeltes Feld des Felsen geblieben, ob wegen eines nun zerstörten Vorbaues, oder um eine Inschrift darauf zu setzen? Den zweiten Raum darüber nimmt die Fronte eines Grabgebäus ein, ein Portal mit Gebälk, von 4 Pilastern getragen, mit 5 Zwischenfeldern, in dessen mittelsten die sehr große ornamentirte, aber nur scheinbare Eingangsthür, in deren untersten Theile die Felsquadern mit Gewalt, in einem kleinen Loche durchbrochen sind, das nur 4½ Fuß ins Gevierte zum unbequemen Hineinkriechen dienen kann.

Die Capitäle der Pilaster oder Säulen haben dieselben Doppelstiere zum Tragen des Gebälkes, wie die an der Säulenhalle zu Persepolis. Der vorspringende Architrav dieser Fronte hat noch den dritten Raum über sich, der größte, welcher ganz mit Sculpturen überdeckt ist, eine Art Katafalk oder Doppelthron von zwei übereinander herlaufenden Reihen Karyatiden, auf deren aufgehobenen Armen getragen, wie der Thron des lebenden Königs an der Audienzhalle zu Persepolis gestaltet. Hier sind es aber in jeder Reihe 13 kurz geschürzte Perser, also 26, mit 2 nebenstehenden Figuren, welche das ornamentirte Gebälk mit den Händen stützen, das zu beiden Seiten mit Pfosten zusammengehalten wird, die phantastisch gestaltet, nach unten das Ornament des Löwenfußes haben, nach oben den Löwenleib und den Kopf des symmetrisch nach beiden Seiten gewendeten Stiers mit dem vorspringenden einen Horne. Auf dem obersten Gebälke dieser Art des Doppelthrons (Kämpfer sagt in Amoen. Ex. l. c. p. 315: in ea spectatur structura quasi theatri, sive fortassis arcae alicujus, non procul abludentis ab arcâ foederis Israelitarum) steht ein Altar, auf dem eine Flamme brennt, vor ihm ein gebarteter Mann, in dem weiten königlichen Gewande, ohne Diadem oder Kopfschmuck, wie diese Figur überall im Leben auf den Ruinen von Persepolis erscheint. Hier hat sie kein königliches Abzeichen, ihre linke Hand hält aber den gespannten, herabhängenden großen Jagdbogen am obersten Horne (ein bestimmter Ritus: denn dieser Bogen kommt an allen Grabstätten gleichartig [885]) vor). Die rechte Hand ist, wie das Angesicht, nach oben, gegen den schwebenden Genius erhoben, den Ferver, der wie auf zusammengebundnen Sonnenstrahlen flügelartig getragen schwebt, und hinter ihm schwebt das Bild der Sonne an der Wand als Kugelscheibe. Auf andern dieser Felder soll auch der Halbmond zu sehen sein. Die Richtung der Weltgegend ist so, daß das Antlitz wirklich gegen den Aufgang der Sonne sieht. Es ist offenbar ein heiliger

[885]) W. Ouseley II. p. 266.

Act, ein Gebet, oder eine Aufnahme des unsterblichen Königs in höhere Regionen. Zur Seite dieser merkwürdigen Fronte sind die vorspringenden, ausgehauenen Seitenflächen der Felstiefe auch noch in dreifache Felder übereinander getheilt, in denen mannshohe Figuren, in der Faltentracht edler Perser, welche auf der einen Seite, gleich den Leibgarden, ihre Speere tragen, auf der andern im Hofgewande mit emporgehobnen Tüchern die Thränen an den Augen zu trocknen scheinen, Wachtposten bei der Leiche, Klagemänner zu beiden Seiten der Königsgruft. Um in das Innere einer solchen Grabstätte gelangen zu können, muß man sich entweder von der Höhe des Felsplateaus an Seilen herunterlassen, wie Kämpfer versichert, daß es Leute vor ihm gethan [66]); oder von unten an Stricken nach oben hinaufziehen lassen, was beides gefährlich; daher auch nur selten geschehen Schon Ctesias (Ctes. Persica 15 ed. Lion p. 24 und Not.) Erzählung von Darius Grabe ist bekannt, daß dieser bei Lebzeiten es habe aushauen lassen, daß aber seine eigenen Eltern bei dessen Besichtigung, durch die Schuld der Priester, die sie hinaufziehen sollten, umkamen, weil diese aus Schrecken die Stricke fahren ließen, worauf sie alle, 40 an der Zahl, zur Strafe die Köpfe verloren. Wenigstens ist diese Erzählung der Construction dieser Grabstätten ganz angemessen. Das niedrigste dieser Gräber, welches Ker Porter bestieg, war am Eingange der Gruft doch noch 60 Fuß [67]) über dem Boden erhaben.

Chardin hatte nur durch Geldversprechungen mit Mühe einen kühnen Eingebornen zur Erkletterung [68]) des dritten Grabes vermocht. Als dieser durch die kleine Oeffnung des Einbruches kaum hineingekrochen war, erhob er ein furchtbares Geschrei, dem ein flatterndes Geräusch von einer wilden Taubenschaar folgte, die er in diesem friedlichen Asyl, wo sie genistet, aufgescheucht hatte. Der einzige Ausgang zur Flucht für die erschreckten Vögel war die Oeffnung, durch welche der Perser hineinkroch, der nun, wie von bösen Dämonen umnebelt, voll Angst seinen Kopf zu dem kleinen Loche herausstreckte. Denn die Flüge der Taubenschaaren, die herausströmten, nahmen sobald kein Ende. Nur mit Mühe war der Geängstigte zu bewegen, noch einmal in das Innere der Catacombe zurückzukehren, sie genauer zu messen, und aus der hintersten Stelle des Gewölbes seine Stimme zu erheben, um ihre Tiefe danach von außen beurtheilen zu können. Auf sein furchtbares Geschrei (aus einer Tiefe von etwa 40 Schritt, meint Chardin) versichert der französische Reisende, auch aus den andern 3 Königsgrüften das Hervorbrechen von Taubenschaaren beobachtet zu haben, woraus er schlie-

---

[66]) Kaempfer l. c. p. 314. [67]) Ker Porter I. p. 522.
[68]) Chardin Voy. II. p. 176.

sen wollte, daß alle 4 Grüfte im Innern der Felswand, catacomben-artig, durch Gänge in Verbindung stehen möchten.

Die bisherigen neuern Untersuchungen haben von dergleichen nichts erwähnt, doch stimmt im übrigen der Bericht über das Innere der Gruft, bei Chardin und Kämpfer, mit dem was Capt. Sutherland und Ker Porter[88]) sahen, überein. Eine kleine gewölbte unansehnliche Felskammer, 34 Fuß breit, 8 Fuß tief, 9 Fuß hoch (nach W. Ouseley 16 bis 18 Fuß tief, 10 bis 12 Fuß hoch), ganz von Rauch geschwärzt, in deren hintern Wand drei Sarkophagen oder Nischen, zum Einlegen der Leichen ausgehauen sind. Einbrüche, die man auch hier um sie zu berauben an ihren Ecken gemacht, sind sorgfältig wieder mit eingelassenen Steinen zugesetzt. Das Innere dieser Sarkophagen, welches sich Ker Porter durch ein Licht erhellte, hat weder Spuren von Gebeinen noch Asche, nicht einmal Staub, und ist also zu seiner Zeit schon ganz rein ausgeleert worden. Bei der Rückkehr durch dieselbe enge Oeffnung des Einbruchs, von 4½ Fuß Höhe, glaubt Ker Porter doch Spuren im Stein vorgefunden zu haben, daß vordem eine massive Steinthür, von 4 Fuß Höhe, hier in metallnen Angeln schwebend, einst künstlich das Grab geschlossen, aber bei räuberischem Einbruche zertrümmert worden sei, da er noch die Löcher, in denen die metallnen Angeln gehaftet, vorfand. Diese Steinthür sei von außen durch das untere der vier in dem Thürornament angebrachten viereckigen Felder geheimnißvoll bezeichnet gewesen, aber noch einen halben Fuß weiter, nach oben, sei die feste Wand durchgebrochen, da man das Geheimniß dieser Oeffnungsweise bei der Plünderung der Grabstätte nicht gekannt. Das zweite und dritte dieser Gräber soll ebenfalls schon dasselbe Schicksal erfahren haben, das vierte aber, das höchste und am gefährlichsten von allen zu ersteigen, noch ununtersucht[89]) sein, und seine Schätze bewahren. Also auch hier wären noch neue Untersuchungen anzustellen.

Der ersten Gruft, von Persepolis herkommend, zunächst von der Felswand nur 35 Schritt (nach Chardin; 20 Yard nach Ker Porter) entfernt, steht ein kleines aus weißen polirten Marmorquadern, von meisterhafter Construction aufgeführtes Gebäu in Form eines Thurms, ein Ateschkaddah oder Feuertempel genannt, welches offenbar wegen der Vortrefflichkeit seiner Construction, die gewissen Monumenten zu Pasargadae im Murghab sehr ähnlich ist, auch jener ältesten Periode der Achämeniden-Grüfte angehört. Nach Ker Porter[91]), der genauen Grundriß und Aufriß davon gegeben, ist es im Quadrat aufge-

---

[88]) Ker Porter Plate 18. Inside of one of the Tombs at Nakschi Rustam p. 523; vergl. W. Ouseley l. c. [89]) W. Ouseley II. p. 297. [91]) Ker Porter V. I. p. 561 — 565. Plate 25; Chardin V. II. p. 177; Niebuhr R. II. p. 159.

führt, mit pilasterartig vorspringenden Ecken; jede Seite 22 Fuß 8 Zoll breit, und gegenwärtig etwa 35 Fuß hoch. Der übereinander gelegten Marmorblöcke, jeder zu $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch, sind zehn Lager; die Länge dieser Marmorblöcke ist sehr groß, so daß nur immer je zwei, eine ganze Flanke des Thurms in wechselnder Länge aneinanderstoßend, bilden. Der untere Theil dieses Thurmbaus, bemerkt Ker Porter, sei mit Schutt zugedeckt und offenbar einst höher gewesen. Dies beweiset auch wirklich Kämpfers sehr genaue Abbildung [92]) und Beschreibung dieses Monumentes, der ihm statt 10, bestimmt 15 solcher Lagen übereinander giebt, und oben darüber, als sechszehnte, noch den Architrav, welcher, nach Chardin, von einem weit härtern Stein als Marmor, und weiß wie Alabaster sein soll. Nach Ker Porter besteht er aus einem einzigen colossalen Marmorquader von 22 Fuß 8 Zoll Länge gehauen, ist zierlich mit kleinen Balkenköpfen und viereckigen Nischen ornamentirt. Der Thurm ist nach allen Seiten vollkommen geschlossen, und hat nur auf der Fronte gegen Norden, in halber Höhe, eine Pforte, 6 Fuß hoch, 5 Fuß weit, mit einfach geziertem Marmorgebälk umgeben, unter welchem aber ein gewaltsamer Einbruch (durch Erdbeben, meint Kämpfer) gemacht ist, in das Innere des Thurms einzudringen. Er enthält nur eine vierseitige Kammer, 12 Fuß im Geviertraume, 15 bis 16 Fuß hoch, ohne alle andre Oeffnung.

Die Bestimmung dieses sehr einfachen Baues, dessen innerer Kammer jeder andre Lichtzugang fehlt, dessen äußere glatte Wand nur durch eine Anzahl langer Nischen, die aber nicht durchgehen, und durch vorspringende Kragsteine unterbrochen wird, ist nicht bekannt. Die Muselmänner sind nicht verlegen, ihm allerlei Namen [93]) zu geben: Kabah Zaratuscht, d. i. Tempel des Zoroaster (von Kabah, d. i. Kubus, dann Tempelhaus), oder Kerennai Khaneh, d. i. Trompeterhaus, oder Nakareh Khaneh, Trommlerhaus, oder am gewöhnlichsten Taubenhaus u. a. m. Bis hieher meint W. Ouseley, nach Angaben orientalischer Autoren zu schließen, habe sich einst die Stadt Persepolis ausgedehnt. Ker Porter, der wie J. Morier das Innere der Kammer ganz mit schwarzem Ruß bedeckt fand, hält sie für eine Art Sacristei der Magier, in der sie das unverlöschbare heilige Feuer aufbewahrten für den öffentlichen Cultus, bei Altaropfern, Processionen, wie es z. B. Xenophon beim Opfer des Kyros beschreibt. Die Wächter des heiligen Feuers würden dann mit den Wächtern der Königsgräber in Verbindung zu setzen sein, und auch die Lampen, die man um die Sassanidengrabstätten gefunden, würden aus dieser gemeinsamen Feuerquelle ernährt worden sein.

---

[92]) E. Kaempfer Amoen. Exot. Fasc. II. p. 322. Fig. XIV.
[93]) W. Ouseley II. p. 298; J. Morier Journ. 1808. p. 128.

2) Die 6 Felssculpturen der Sassaniden-Gräber.

Diese Sculpturen befinden sich an derselben Felswand, jedoch alle der Erde ganz nahe, und daher leicht wahrnehmbar; ja einige sind zum Theil nach unten zu mit Schutt bedeckt und reichen tiefer in die Erde, so, daß auch hier Nachgrabungen zu machen wären; vielleicht daß man dann auch wirkliche Spuren von Grabstätten auffände, deren bisher wir wenigstens bei keinem einzigen dieser Monumente, die nur als Basreliefsculpturen erscheinen, erwähnt finden. Keiner der Reisenden hat dort noch den besondern Grabstätten dieser jüngern Dynastie nachgeforscht, obgleich alle davon im allgemeinen sprechen. Ob dergleichen dort wirklich vorhanden sind, bleibt demnach eigentlich noch die Frage. Die Sculpturen, welche dies wahrscheinlich machen, sind denen zu Schahpur (s. ob. S. 830—841) und Nakschi Redscheb (s. ob. S. 883 — 887) sehr analog, und aus gleicher Periode, weshalb wir hier vieles nur zur Vergleichung anzudeuten haben. In der Aufzählung der Sculpturfelder folgen wir Ker Porters Aneinanderreihung in der Richtung von Murgh ab nach Persepolis hin (s. ob. S. 880), weil er der einzige ist, der sie vollständig aufgezählt, und von allen die getreusten, characteristischen Abbildungen gegeben hat, da wir bei andern nur über das eine oder andere belehrt werden. Doch bleibt eine geometrische Aufnahme, ein Grundriß dieser merkwürdigen Localität zur genauern Orientirung, welche noch auf allen Landkarten gänzlich fehlt, höchst wünschenswerth.

I. Relief. Drei stehende Figuren; zwei königliche den Ring haltend (bei Ker Porter[294]) Plate 19, bei Kämpfer, Fig. XI. p. 321; sonst von den andern Autoren übergangen). Diese nur halb aus der Erde hervorragende Sculptur zeigt sich zur Seite zweier andern, gänzlich zerstörten Felder (Fig. XII. und XIII. bei Kämpfer p. 322), in deren einem, wie Kämpfer erzählen hörte, einst eine kostbare, eherne Tafel eingefügt gewesen sein soll, von deren Gefach oder Rahmen im Gestein er noch Spuren wahrnahm. Keiner der andern Reisenden hat dies erwähnt. Die zwei Hauptfiguren mit emporgehobnen Armen, sich anschauend, greifen in einen mit Bändern umwundenen Kranz (wie Relief I. und IV. zu Schahpur), von dem zwei Bänderfahnen zur Erde hängen, oder auf eine kleine Kinderfigur, nach Kämpfers Zeichnung (die zwischen den großen, wie im Mittelfelde zu Nakschi Redscheb s. ob. S. 885 gestellt ist), die jedoch sehr unkenntlich geworden. Die Figur zur rechten ist der König mit der ballonartigen Mütze, mit fliegenden Bändern, den Zeichen königlicher Würde bei Arsaciden (Par-

---

[294]) Ker Porter Voy. I. p. 530 — 537; J. Morier Journ. 1808. p. 127.

thern) und Sassaniden. Das Haupthaar fliegt frei zu beiden Nackenseiten, in buschigen Locken (nicht steif gelockt, wie bei Achämeniden-Sculpturen); der zierlich gelockte Backenbart und Schnurbart sind eben so ausgezeichnet. Im Ohr hängt eine große Perle. Das weite Gewand, mit weiten Ermeln, ist durch einen Gürtel zusammengehalten. Zur linken Hand steht eine, nach Ker Porter und J. Morier, offenbar weibliche Figur (Chardin widersprach dem Vorkommen weiblicher Figuren in diesen Sculpturen, deren Vorhandenseyn auch schon Della Valle und Thevenot behauptet hatten; er hielt diese Figuren mit glattem Kinn für Eunuchen)[85]. Sie trägt eine Art Mauerkrone als Kopfschmuck, mit Blumen und fliegenden Bändern, und lang über Schulter und Nacken herabhängende, geflochtene Haarzöpfe. Das Halsgeschmeide und das bebänderte, weite, faltige Gewand, mit Gürtel und Bandschleife bedeckt eine weibliche Gestalt. Auch sie hat königliche Würde. Die dritte Figur ist ein Diener, hinter dem König, mit einer Art phrygischer Mütze. Man bemerkt, daß jenes königliche Costüm, dem einer Sassanidischen Silbermünze entspricht, mit Pahlavi Inschrift, welche den Namen Bahrams (Bararanes V. der Römer, des dritten Sassaniden Königs, reg. 420—438 n. Chr. G.), des besten[86]) der Sassaniden Könige enthält, der seiner Gemahlin besondre Ehren erwies, ihr einen Palast baute, ihr Bildniß auf Münzen prägen ließ, und also auch hier auf Sculpturen anbringen lassen konnte. Auf einer, an diesen Felsen, von W. Ouseley beachteten 120 zeiligen, großen Pahlavi-Inscription, davon er Proben (s. Miscell. Plate Nr. 17.) gegeben[87]) entzifferte derselbe Orientalist, an Ort und Stelle, den Namen dieses Bahram (es ist Bahram Gour, der Jäger und Held), des berühmtesten der Sassaniden.

II. Relief. Das Reitergefecht mit ganzen Lanzen (bei Ker Porter[88]) Plate 20, bei J. Morier Plate XVII., b. Kämpfer Fig. X. p. 320). Nach Ker Porter ist die Zeichnung im besten Styl, leider ungemein zerstört. Das Relief hat eine Länge von 24 Fuß, und 12 Fuß Höhe. Der Hauptheld ist, dem Kopfschmuck nach, auch hier derselbe Bahram, der mit scharf vorgestreckter Lanze einen Sieg über den schon zurückweichenden Gegner in wildem Helmschmuck davon trägt. Hinter ihm wird ein Standartenzeichen getragen, seinen berühmten Sieg[89]) über den Feind von Turan vorstellend, der vom Oxus hereinbrach; dieselbe Sculptur ist es, welche am Castell zu Rai sich vorfand (s. ob. S. 597), und daher auch dort eher den Bahram als den Schahpur vorstellen möchte.

[85]) Chardin II. p. 175. [86]) Malcolm Hist. of Persia I. p. 95.
[87]) W. Ouseley II. p. 293 etc. [88]) Ker Porter I. p. 537—540
J. Morier Journ. 1808. p. 127. [89]) J. Malcolm Hist. I. p. 93.

III. Relief. Der König zu Pferd mit den zwei Flehenden, im Römercostüm (bei Ker Porter ***) Plate 21, bei Niebuhr Taf. XXXIII. D., bei Kämpfer Fig. IX. p. 319). Diese Sculptur ist von colossaler Größe, das Feld mit 4 Figuren ist 37 F. lang, das Pferd nimmt davon 14 Fuß Länge ein; alles ist schwer und selbst plump gearbeitet, aber gegen die andern Bilder sehr gut erhalten. Das ganze Süjet ist dasselbe wie zu Schahpur, das große Mittelfeld der 9 Felder, im Relief II. (s. ob. S. 830). Nur fehlt hier unter dem Tritte des Pferdes der ausgestreckt im Gewand liegende, und über dem königlichen Reiter der schwebende Genius. Dagegen hat J. Morier unter dem Bauche des Pferdes eine lange griechische Inscription wahrgenommen, die Ker Porter ganz übersehen hat, so wie auch Niebuhr, die freilich so verwischt war, daß auch J. Morier nur wenige Buchstaben herausbringen konnte. Doch wäre es möglich, daß sie bei günstigern Beleuchtungen von künftigen Reisenden noch copirt werden könnte. Unter dieser griechischen Inschrift befand sich jedoch eine andere, in solchen Characteren, wie sie von J. Morier auch in Schahpur bemerkt wurden, wovon er jedoch nur ein Specimen von 4 Zeilen, auf Tab. XXIX. Nr. 3 copirt hat. Von dieser Schrift des Relief I. zu Schahpur (s. ob. S. 830) hat J. Morier zur Vergleichung ein Specimen auf derselben Plate XXIX. unter Nr. 1. beigegeben. Der König legt die linke Hand nicht an die Hüfte und den Köcher, sondern ergreift hier damit, nach ritterlich deutscher Weise, den Degenknopf, mit der rechten aber ergreift er, als Zeichen der Gnade, die übergestreiften Ermel eines der beiden vor ihm Flehenden im Römercostüm. Das Pferd ist mit reichem Geschirr aufgeputzt, der Schweif nach altdeutscher Ritterart eingeflochten. Hinter ihm steht eine bartlose Männergestalt, wahrscheinlich ein königlicher Eunuche, in der Gebehrde mit aufgehobner Rechten, als gebiete er Stillschweigen. Der eine der Römer, im Fußfall vor dem Pferde begriffen (der gefangene Kaiser Valerianus?), wie der andre stehende neben ihm (dessen Nachfolger Cyriades?), tragen einen Lorbeerkranz als Kopfputz, aber dabei, als Gefangene, eiserne Fesseln um die Fußknöchel gelegt. Daß dies ebenfalls Schahpur, den Besieger der Römer vorstellt, scheint sich aus der Uebereinstimmung des königlichen Portraits und Costümes dieser Sculptur mit dem Gepräge auf Schahpurs Münzen zu ergeben, nach Ker Porters angestellten Vergleichungen. Der Eunuch ist bis an die Brust durch eine Mauer verdeckt, auf deren Felde eine Rolle mit Pehlvi-Inscription (nicht Syrisch wie Chardin meinte) in 78 Zeilen;

***) Ker Porter I. p. 540—545; Niebuhr Reise II. p. 157 nebst der großen Pahlavi-Inscript. Taf. XXXIV.; Chardin Voy. II. p. 175; Morier Journ. 1808. p. 127.

die Rolle ist 8 Fuß lang, und zur Hälfte mit der Inschrift bedeckt, die zwar sehr gut gearbeitet, aber doch auch sehr beschädigt ist. Ker Porter hat nur ein Paar Zeilen davon copirt, was er selbst bedauert, da sie wol historische Daten enthalten möchte, deren Inhalt lehrreich sein würde. Niebuhr hat nur eine Ecke dieser großen Inschrift, etwa ein Sechstheil der ganzen (⅓ der Breite und ½ der Höhe, auf Tafel XXXIV. copiren können. Die vollständige Copie derselben bleibt also noch, wie so vieles andre, ein Desideratum.

IV. Relief. Das zweite Reitergefecht mit der zerbrochenen Lanze (bei Ker Porter [1]) Plate 22; bei J. Morier Plate XVI.; bei Kämpfer Fig. VIII. p. 308). Dies ist eine Wiederholung des Zweikampfes im Relief II., aber viel geistvollere Zeichnung, besser sculpirt und erhalten. Doch ist die Hauptfigur zu klein für die Größe des Pferdes; hinter ihr ist derselbe Standartenträger, aber zu Pferd. Die Standarte ein Kreuz mit 5 zugerundeten Ornamenten. Der Sieger trägt eine Art Krone mit drei Spitzen, an denen besondre Zeichen. Das Pferd seines Gegners, in der Helmkappe, bäumt sich; dessen Lanze ist zerbrochen, er weicht zurück. Die Gruppe ist vortrefflich ausgedacht.

V. Relief. Die beiden königlichen Reiter den Ring haltend (Ker Porter [2]) Plate 23; bei Niebuhr Taf. XXXIII. C.; bei J. Morier Plate XV.; bei Kämpfer Fig. II. p. 308). Diese Sculptur ist 21 Fuß lang, von weißem Marmor, polirt und trefflich erhalten. Der Styl der Arbeit ist schwerfällig, aber sorgsam und fleißig ausgeführt, sehr verschieden von den vorigen vier Reliefs; weit magerer, trockner gehalten, die Pferde gegen die menschlichen Figuren zu klein und plump. Ker Porter meint darin den ersten Versuch einer solchen Sculpturarbeit, eines griechischen oder römischen Künstlers, aus der Zeit des gesunknen Styls im III. Jahrh. zu erkennen, worauf auch die Doppelinschrift in Pahlavi und Griechischen Characteren führe, welche beiden Pferden auf die Brust eingeschnitten sei. Der Gegenstand ist derselbe, wie auf Relief IV. zu Schahpur (s. ob. S. 832), und auf der Wand zur Rechten im zweiten Sculpturfelde von Nakschi Redscheb (s. ob. S. 885); erst durch Ker Porter haben wir eine getreue Abbildung erhalten. Zwei königliche Männer, zu Roß, halten einander gegenüber; der eine giebt, der andre nimmt jenen Kranz; beide mit ausgestreckten Rechten, über den nach vorn gesenkten Pferdeköpfen. In der linken Hand hält die Figur mit der Mauerkrone auf dem Haupt, welche den Ring giebt, eine Keule oder Scepter, Bart und

---

[1]) Ker Porter I. p. 545; J. Morier Journ. 1808. p. 127.
[2]) Ker Porter I. p. 548 — 557; Niebuhr I. p. 157; J. Morier p. 126.

Haare hängen in vollen fliegenden, natürlich gekräuselten Locken herab. Der antike Perser, sieht man, legte eben so großen Werth auf den Bartschmuck wie der moderne, dessen größte Eitelkeit sich in der Färbung und dem Putze des Bartes zeigt. Der Vorderfuß seines Pferdes tritt auf den Kopf eines Mannes mit geschlossenem Auge, der wie ein Todter eingehüllt daliegt, mit einigen Schlangen an der Stelle des Hauptshaars und mit geschlitzten Ohren, ein Zeichen seiner Herabwürdigung. Der Reiter gegenüber, der den Ring empfängt, trägt einen Federhelm mit jenem königlichen Ballonzeichen darüber, und den zurückflatternden Bändern. Das Pferdegeschirr ist durch Rosetten mit dem schönen Löwenornament geschmückt, und der Vorderfuß des Thieres tritt auf den Kopf eines zweiten, tod ausgestreckten Mannes, an dessen Helm die Bänder als königliches Zeichen herabhängen, ein besiegter König. Beide Herrscher, obwol ihre Pferde auf dem Schlachtfelde zu stehen scheinen, sind ohne alle Waffen, in einem Friedensact begriffen. Auf der Brust beider Pferde stehen jene Inschriften, welche schon Niebuhr vollständig copirt hat (Taf. XXVII. Nr. 1, 3 obere Zeilen in Pahlavi, dann 4 Zeilen griechisch; darunter 3 Zeilen Pahlavi. Dann 2 Zeilen Pahlavi und 2 Zeilen griechisch. Aber diese 4 letztern Zeilen stehen auf der Brust des andern Pferdes). Ker Porter hat dieselben Copien vollständig wiederholt, auf Plate 23. Auch J. Morier (Plate XXIX. pag. 357. Nr. 2 ad p. 126), der aber die obersten 3 Pahlavi-Zeilen wegließ, weil er sie für unleserlich hielt, auch die auf der Brust des andern Pferdes nicht mittheilte. Die von ihm copirten, behauptet er aber, seien zuversichtlich dieselben Inschriften, welche er auch zu Schahpur gesehen.

Diese Inschriften mit dem Namen der Arier sind es, welche S. de Sacy (s. oben S. 23) mit wenigen Conjecturen der beschädigten Stellen, im Griechischen und Pahlavi als völlig gleichbedeutend nachgewiesen [603]) hat:

ΤΟΥΤΟ ΤΟ προσωπΟΝ ΜΑϹΔΑϹΝΟΥ
ΘΕΟΥ ΑΡΤαξαρου βασιλεωϹ ΒΑϹΙΛΕΩΝ
ΑΡΙΑΝΩΝ ἐκ γενουϹ ΘΕΩΝ ΥΙΟΥ
ΘΕΟΥ ΠΑΠΑκου ΒΑσιλΕΩϹ —

Im Pahlavi:

MaZDIeSN BeH ARTaHSCHeTR
MaLCAN MaLCA AIRAN MiNOTCHe TRI MeN
Ie . . . TAN BOMaN BeH PA . . . KI MaLCA.

---

[603]) Silv. de Sacy Mem. l. c. Inscript. de Nakschi Rustam p. 30, 62, 106.

Die Uebersetzung lautet:

„Hier das Bild des Diener Ormuzd, des Gottes
„Ardeschir, Königs der Könige Irans, vom Ge-
„schlechte der Götter, Sohn Babek des Königes."

Die kürzere Inschrift auf der andern Pferdebrust:

ΤΟυτΟ ΤΟ ΠΡΟϹωΠΟΝ ΔΙΟϹ ΘΕΟΥ

würde heißen:

„Hier ist das Bild des Obern Gottes (d. i. Ormuzd)"

Hierdurch würde demnach ein Bundesact zwischen Ardeschir dem Vater Schahpurs mit einem andern Könige dargestellt. Dieser andre wird Ormuzd genannt (aber menschlich dargestellt; entweder der Gott selbst symbolisch, als Restaurator des alten iranischen Reiches, der nach dem Sturz der in den Staub getretenen feindlichen Arsaciden oder Parther, die gläubigen Sassaniden installirt; oder Schahpür der Sohn, der von seinem Vater Ardeschir, dem Stifter der Dynastie, nach dessen vierzehntem Regierungsjahre mit der Herrschaft des Reichs belehnt ward. Vergleiche oben S. 886).

VI. Relief. Der König stehend mit seinen 7 Großen des Reichs[4]). (Ker Porter Plate 24; Kämpfer Fig. III. p. 310; sonst von keinem gezeichnet). Dies Feld mit 9 Figuren (die neunte ist nur klein, hinter dem andern schwach angedeutet) hat einige Analogie mit dem Relief III. in Schahpur (s. ob. S. 831), wo der König in der Mitte einer Audienz sitzt. Hier steht er in der Mitte, in eigner Nische, in bekannter Tiara und Tracht, beide Hände wie dort auf das gerade, zwischen den Schenkeln herabhängende Schwert ritterlich gestützt. Sein rechts gewendetes Antlitz scheint er eine Rede zu halten, der zur rechten 5, zur linken 3 stehende Figuren seiner Großen im Costüm, mehrere mit aufgehobnen Händen zuhören. Die besonders gestalteten Mützen, mit ihrem eigenthümlichen Schmuck, deuten wol auf verschiedene prinzliche Würden, vielleicht seine Viziere. Inscriptionen fehlen hier. Eine ähnliche Darstellung mit seinem Gefolge, wo der König aber zu Pferde, zu Nakschi Redscheb, vergleiche ob. S. 885. Ker Porter weiset zur Erklärung dieser Sculptur Analogien mit dem modernen Perser-costüm der Sefiden-Periode nach, die wir dahin gestellt sein lassen. Hiemit sind die bis jetzt bekannt gewordnen Darstellungen der merkwürdigen Sculpteren, von Nakschi Rustam erschöpft, welche jedoch für künftige Forschung noch vieles übrig lassen mögen. Wir gehen zum Beschluß zur Anzeige der dritten Ruinengruppe über.

---

[4]) Ker Porter I. p. 537 — 561; J. Morier Journ. 1808. p. 127.

Anmerkung 3. Fragmentarische Bemerkungen über die Ruinengruppe des Thales Murghab oder von Pasargadae, zur Critik der bisherigen und zur Förderung künftiger Untersuchung für Reisende. Die 7 gesonderten Hauptdenkmäler mit ihren Sculpturen und Inscriptionen.

Bei den architectonischen Denkmalen in der Murghab-Ebene, die wir ihren Monumenten nach, für die Lage von Pasargadae angesprochen, haben wir den Vortheil durch Ker Porters Grundriß (Plate 12) vollkommen geographisch über das Ganze wie über die Einzelnheiten orientirt zu sein, was wir bei der Ruinengruppe von Nakschi Rustam noch vermißten. Bei der ungemeinen Zerstreutheit und Zerstörung dieser Ueberreste einer, einst nicht weniger glänzenden Localität würde, ohne die topische Aneinanderreihung der Angaben, kaum ein Verständniß darüber möglich sein, da jeder Reisende andere Beschreibungen giebt und willkührliche Beziehungen macht, weil der wahre, innere Verband oder jede gegenseitige wirkliche Beziehung der bis jetzt bekannt gewordnen, und seit J. Moriers erster Entdeckung (1809) hier erst beachteten, vereinzelten Prachtreste fehlt. Nur Moriers[605]) erster und zweiter Besuch, und Ker Porter sind vorzüglich unsre Quellen, welchem letzteren wir in der Reihe von Norden nach Süden gehend folgen, die Lage nach dem von ihm gegebenen Grundriß bezeichnend. Nur die Denkmale führen wir auf, die Deutungen übergehend, oder die Hypothesen nur kurz berührend, da noch viele Untersuchungen über diese räthselhaften Monumente zu machen sein werden, ehe von befriedigenden Erklärungen derselben die Rede sein kann.

Tritt man, vom Norden her, von Ghazian in die Ebene Murghabs ein (s. ob. S. 874) dessen Hauptfluß Kurab in südöstlicher Biegung das Thal durchzieht, während ihm von Westen her, vom Karawanserai Madre i Suliman, ein Bach zueilt, so breitet sich im Norden dieses Baches, der am Dorfe Meschhed Onum ostwärts zum Kurab fließt, und an des Kurabs westlichen Ufer, die gut bebaute Ebene mit den Monumenten aus, welcher der Ort Murghab im Osten liegt (s. ob. S. 872 u. f.). Beim Eintritt in dieses Thal zeigt sich, in der Richtung von Nord gegen Süd, Südost und dann gegen S.W., die Reihe von 7 gesonderten Hauptdenkmalen, mit folgenden Eigenheiten.

---

605) J. Morier Journ. 1808. p. 143 — 146; dess. Sec. Journ. p. 116 — 120; Ker Porter I. p. 485 — 508; dess. Plate 12. Remains in the Volley of Mourg-aub.

I. Die Plattform von weißem Marmor. Tackt i Suliman*), d. i. Salomons Thron genannt. (Auf Ker Porters Grundriß Plate 12. Nr. A; eine Zeichnung der schönen Mauerconstruction bei J. Morier Sec. Journ. p. 119).

Morier nannte dies an einem Hügel gelegene Gebäude eine Art Festung, aus staunenswürdigem Material errichtet, dessen Blöcke alle von weißem Marmor mit herrlichster Politur, von welcher der Ort Murghab in der Richtung gegen N. 55 O. liegt. Bei seinem zweiten Besuche erst zeichnete er die schöngefügte Mauer dieses Baues mit ihren regulären in Relief behauenen und bossirten Quadern ab, an welchen er eine Menge künstlicher Löcher in den Fugen (sie sind auf W. Ouseleys Zeichnung angegeben) wahrzunehmen glaubte, die einst zum Festhalten von Metallplatten dienen mochten, mit denen sie, seiner Meinung nach, wie die innern Mauern Ecbatanas mit Gold und Silberplatten (nach Herodot I. 98) ornamentirt sein mochten.

Nach Ker Porters Messungen bildet dieses Gemäuer eine Terrasse von derselben Höhe wie der Hügel, an dessen Seite es sich anlehnt. Drei Mauerseiten, in zusammenlaufende rechte Winkel gestellt, haben eine Façade von 300 Fuß Ausdehnung gegen W.N.W.; die Seitenmauern, gegen Nordost und Südwest, sind 298 Fuß lang, haben aber einspringende Ecken, durch rechte Winkel gebildet. Die Höhe der Fronte ist gegenwärtig auf 38½ Fuß. 14 Reihen, jede 2 Fuß 9 Zoll hoch, sind übereinander gelegt, deren Quadern 7, 14, 15 bis 19 Fuß lang, aus weißem Marmor trefflich gemeißelt sind. Diese unverwüstbare Mauer ist nach innen gegen die Plattform, um eine Terrasse zu bilden, mit allerlei Felsstücken gefüllt, von schwarzem Kalkstein, daraus die Felsen bestehen, an die sich die Construction anlehnt. Der weiße Marmor könne nur erst aus weiter Ferne hieher gebracht sein, von Yezd, meint Ker Per Porter, aber auch näher am Istakhr-Berge könnte er ja gebrochen sein (s. ob. S. 877). An den Quadern befinden sich eigne Figuren, die wol schon im Steinbruche, als Abzeichen zum Aufbau gedient haben mögen. Für einen Festungsbau will Ker Porter diesen ungemein soliden Bau nicht gelten lassen, da er zu leicht zu ersteigen sein würde. Spuren von Säulen sind auch nicht darauf zu sehen, doch erscheine er allerdings als eine Grundlage um etwas anderes zu tragen. Er habe auch gegen das ganze Thal eine dominirende Lage; er sei dazu geeignet gewesen, meint Ker Porter, darauf die feierlichsten Opfer durch den Priester-König, dem

---

*) Ker Porter I. p. 485 — 488; W. Ouseley II. p. 424, dessen lehrreiche Totalansicht von der ganzen Gruppe der 7 Ruinen von der Nordseite her gezeichnet. Plate LI; dessen specielle Ansichten des Takt. Plate XLIX. Fig. 1, 2 und 3.

Ormuz, im Angesichte des ganzen Volkes und Heeres zu vollbringen. W. Ouseley sieht dies Monument für die stehen gebliebene Grundmauer eines großen Palastes an.

II. Der quadratische Thurmbau; Atesch kabbah der Feuertempel [607]).

Von diesem kleinen, thurmartigen Quadratbau, der keine 5 Minuten in S.W. jener Plattform, und tiefer in der fruchtbaren Ebene liegt, sagte J. Morier bei dessen erster Entdeckung, daß er in Dimensionen Structur und Ornamenten ganz dem sogenannten Taubenhause in Nakhschi Rustan gleiche, auch gleiche Thür, wie dort gegen Nord habe, weshalb er ihn mit dem Namen eines Feuertempels belegte. Damit stimmt W. Ouseley überein, der sagt, das Volk gibt diesem Bau den Namen Zindan i Suleiman, d. i. Solimans Gefängniß. Er besteht aus gleichen Marmorblöcken, wie jene Plattform, die Größe der Werkstücke steht aber in keinem Verhältniß zu der Kleinheit dieses Baues. Im Quadrat habe er, sagt Ker Porter, nicht über 9 (?) Fuß auf jeder Seite, in Höhe jedoch 49 Fuß, die aus 14 übereinandergelagerten Reihen wie jene besteht, die Höhe jeder Quader $3\frac{1}{2}$ Fuß. Eine Cornische deckt auch hier den obern Rand der Mauer, und die Pforte liegt genauer genommen gegen N.W. Die Bestimmung dieses sehr verstümmelten Baues, das leidet wol keinen Zweifel, wird wie die der genannten analogen Construction ein Atesch kabbah gewesen sein.

III. Der einzelne Quadratpfeiler mit der Keilinschrift *) (Zeichnung bei W. Ouseley Plate L. fig. 4.).

Dieser steht grade so weit südwärts vom Feuertempel entfernt, wie jener von der Plattform. Der Pfeiler besteht aus 2 aufeinander ruhenden Quaderblöcken ohne Capital, deren unterer 12 Fuß, der obere 7 bis 8 Fuß Höhe hat. Seine Façade hat, nach Ker Porter, 4 Fuß Breite, (sein Umfang nach J. Morier 10 Fuß 5 Zoll). Die Westseite beider Quadern ist concav, Ker Porter meint um ihren Transport zu erleichtern. Die 3 andern Seiten sind schön geglättet; an ihrer Nordwand ist eine kurze Keilinschrift vollkommen erhalten. Sie besteht aus 4 Zeilen, davon die beiden obersten zusammengehörig, sich dicht berühren und im einfachsten Keil-Alphabet geschrieben sind, die beiden darunter stehenden abgerückten, jede einzeilig, in zusammengesetzten Schriftsystemen abgefaßt. Sowol J.

---

[607]) J. Morier Journ. 1808. p. 146; Ker Porter I. p. 488; W. Ouseley II. p. 424. Plate LI. *) J. Morier Jour. 1808. p. 144; Ker Porter I. p. 488. auf dessen Pl. 12. Lit. C.

Morier, wie W. Ouseley und Ker Porter haben davon Copien genommen, die jedoch in etwas von einander abweichend sind, was Ker Porter schon an Ort und Stelle beobachtet hat. Die Bestimmung dieses Pfeilers ist gänzlich unbekannt.

IV. Die runde Säule und die 4 quadratischen Pfeiler mit den Keilinschriften *). Der Teufelshof (Court of Deeva nach Ker Porter, oder Divan Khaneh nach W. Ouseley. Vol. II. Plate LII.).

Sie liegen in ähnlichem Abstande, weiter gegen S.O. auf einer geringen Anhöhe, zu der einst Stufen hinaufführten. Nur der drei noch aufrechtstehenden Stücke erwähnt J. Morier; dagegen hat Ker Porter vollständiger bei seiner Beschreibung auch auf die Basis der zerstörten Stücke mit Rücksicht genommen, weshalb ihre Angaben nur scheinbar verschiedene Gruppen bezeichnen. Auf oder aus der Mitte des Schutthügels erhebt sich nämlich eine runde, vollkommen polirte colossale Säule, deren Basis in Trümmern verborgen, die einst sicher 40 bis 50 Fuß hoch war, gegenwärtig aber nur in 4 Blöcken übereinander hervorragt, deren unterster von halber Höhe des Ganzen an 10 Fuß Umfang hat. Ohne Capital nach oben scheint sie auch auf der Höhe, wie an der Basis manche Zerstörung erlitten zu haben. Diese letztere auf der sie ruht, ist eine geräumige Plattform von Marmor, deren Ecken durch 4 Pfeiler erkennbar, jedweder in Abstand von 108 Fuß. Die beiden nordwestlichen, noch 15 Fuß hoch, sind am besten erhalten, von den andern gegen S.O., sind nur noch Spuren vorhanden. Nach einer Seite haben die 3 übereinanderliegenden Quadern jedes Pfeilers, nämlich gegen Nordost Höhlungen, wie jener einzelne Quadratpfeiler; auf dessen Gegenseite steht aber ganz dieselbe Inscription wie obige, welche die einzige hier sich öfter wiederholende ist. An der Südostseite steht, außerhalb der Plattform, vor derselben, 30 Fuß fern, zwischen den zwei Eckpfeilern, die Mitte der Fronte gleichartig theilend, noch eine Marmormasse, deren Quaderstücke eben so wie die andern auf einer Seite ausgehöhlt sind, auf der Nordwestseite, also gegen die Façade der Plattform zu, die Wiederholung ganz derselben vierzeiligen Inscription, in dreifachem Keilschriftsystem zeigen. Keine Spur anderer Mauern umgiebt dieses ganz offen und frei stehende Monument, das wegen der so hohen Hervorragung der Mittelsäule, über die nach oben mit einer Cornische versehenen, weit niedrigern Pfeiler, schwerlich eine Bedachung getragen haben kann, und

*) J. Morier Journ. 1808. p. 144; Ker Porter I. p. 489, auf dess. Plate 12 Lit. D.

gegenwärtig, weit und breit, von einem gleichartigen, grünen Rasenboden umgeben ist, auf dem Ker Porter wenigstens durchaus keine Spur andrer Steintrümmer wahrnahm. Sollten dergleichen aber nicht unter der schon längst durch Schutt geebneten Rasendecke durch Ausgrabungen wieder hervorzusuchen sein, um die nähere Bedeutung dieses Denkmales vollständiger zu ermitteln? J. Morier und W. Ouseley behaupten, daß die weite Ebene überall voll Schutttrümmer einstiger Architecturen liege, welche wol zu Ker Porters Zeit nur durch hohen Graswuchs verdeckt waren.

V. Der Tempel mit dem Cherubim-Relief [10]).

Eine halbe engl. Meile gegen S.O. zeigt sich aus der Ferne ein großer Marmorblock, der sich in der Nähe als der einzige stehen gebliebene Pfeiler eines größern Tempelbaues ergiebt, von dem man nur noch die Grundmauern verfolgen kann, nebst der Basis wo seine Säulen gestanden. Es ist ein Parallelogram von 150 Fuß Länge, 81 F. Breite, dessen innerer Raum durch 2 Reihen von Piedestals der Länge nach in 3 Gänge getheilt ist, deren mittler gleichsam wie das Schiff einer Kirche, der breiteste, eine Breite von 21 Fuß hat. In jeder Reihe stehen 4 Pfeiler aus schwarzem Marmor des Landes, deren Basen gegenseitig 15 Fuß auseinander gerückt sind, aber von etwas ungleicher Größe, 3 bis 4 Fuß in der Dimension zeigen, und wahrscheinlich verschiedenartige Bestimmung haben mochten, um Säulen oder erhöhte Fluren oder Stufen zu tragen. Nur der eine Pfeiler, der dritte in der Reihe gegen Nordost, ist von weißem Marmor, 6 Fuß im Quadrat, aus dem schönsten Quader aufgebaut, vielleicht die geheiligteste Stelle des ganzen Baues, den Ker Porter für jenen Tempel hält, den Plutarch in Vita Artax X. als desjenigen erwähnt, von welchem durch eine Göttin (?) die Weihe der Kriegesunternehmungen ausgegangen sein soll. Der Bau scheint gegen N.W. und S.O. zwei, 12 Fuß weite Hauptportale als Eingänge gehabt zu haben. An der Nordostseite, etwa in ihrer Mitte, 6 Fuß ab, steht ein ganz vereinzelter und einziger Marmorblock, noch 15 Fuß hoch, dessen Nordwestseite von jener merkwürdigen, schönen Sculptur des Cherubim-Reliefs eingenommen ist, über welchem in einem als Parallelogramm bezeichneten Felde, dieselbe Keilinschrift sich wiederholt, wie auf den früher genannten Pfeilern. Unstreitig eine der merkwürdigsten Antiquitäten aus dem höhern Alterthum, welches J. Morier zuerst entdeckt, jedoch nur flüchtig gezeichnet und beschrie-

[10]) J. Morier Sec. Journ. p. 118 wo die erste Abbildung: Ker Porter I. p. 491 — 497. nebst Plate 13. mit der Sculptur des Cherubim und der Keilinschrift.

ben hatte. Ker Porter verdanken wir auch hier die vortreffliche und sehr characteristische Abbildung.

Das Relief stellt eine männliche Figur dar mit kurz gelocktem Bart, deren Gesicht sehr verstümmelt ist; sie steht nach Art ägyptischer Statuen mit voreinandergestellten Füßen, die aber nicht nackt, sondern einfach bekleidet sind. Der Mann streckt den rechten Arm, der allein zu sehen, nach vorn aufwärts, wie mit offner Hand eine Gabe darbringend, was aber bei der völligen Verstümmelung derselben unkenntlich. Sein Haupt ist von der Stirn bis zum Nacken mit einer enganschließenden Kappe bedeckt, die außer einem runden Metallbuckel über dem Ohr, von dem noch einige kurze Streifen zum Backenbart herabgehen, keinen Schmuck, wol aber einen eigenthümlichen Aufsatz hat, von dem nachher. Schultern, Brust, und die ganze schlanke Gestalt, bis zu den Knöcheln, ist mit einen faltenlosen, engen ganz einfachen Gewande verhüllt, dessen Kanten nur am untern Saum, und an demjenigen, welcher über den Arm geschlagen herabfällt, mit einer Reihe von Rosen und Fransen reizend verziert ist. Von den Schultern gehen 4 große, cherubimartig, nach oben und unten gestellte, reichgefiederte Flügel aus, deren Marmorsculptur wie die jenes Rosensaumes von ausgesuchtester Feinheit und Vollendung ist. Die Figur ist 7 Fuß hoch, und gehört nach Ker Porter, hinsichtlich der Arbeit und des Styls, zu dem vollendetsten was selbst griechische Kunst hinterlassen hat. Die beflügelten Cherubim der Bundeslade (2 B. Mos. 25, 18—20) und diejenigen, von Künstlerhand gearbeitet, und mit Golde überkleidet, welche mit ihren großen Flügeln die Wände des Salomonischen Tempels in Jerusalem verherrlichten, und genau als Kunstwerke beschrieben werden (1 B. d. Könige 6, 23—29; 2 B. d. Chronika 3, 10—13), sind auch in dieser Darstellung unverkennbar. Noch auffallender als diese Darstellung der heiligen Schrift, am Perser Denkmal, ist der Schmuck der zwischen zwei gewundnen Hörnern sich befindet, die aus dem Scheitel der Haube, nach vorn, gegen die Stirn, und nach dem Hinterkopfe gerichtet sind. Es sind dieselben gewundenen Hörner, welche unser berühmter Naturforscher Lichtenstein [11]) nach dem so kostbaren, zuerst aus Afrika nach Europa, durch Ehrenberg und Hemprich übersandten Exemplare der schönen Antilope Addax (Strepsiceros bei Plin.), für die Hörner dieser heiliggeachteten Antilopen Art erkannt hat, wie dies auch die von ihm beigefügten hie-

[11]) Lichtenstein über die Antilopen des nördlichen Afrika, besonders in Beziehung auf die Kenntniß, welche die Alten davon gehabt haben, in den Abhandl. der Königl. Akademie der Wissenschaften aus d. Jahre 1824. Berlin 1826. 4. S. 222. Tab. II. Antilope Addax und Tab. V. Antilope Dorcas.

roglyphischen Abbildungen auf ägyptischen Monumenten bestätigen, wo Sphinxe, Ammon, Phre, Theuth, Mars, Osiris, Horus und Typhon, auch Priester und Königshäupter mit ihnen geziert sind. Sie tragen einen emblematischen, dreifach zusammengesetzten Kopfschmuck, der auch ganz eben so, jedoch auch in einfacherer aber immer derselben Art, sich auf den dort angegebnen ägyptischen Götterfiguren wiederholt, und einen offenbaren Beweis abgiebt, daß hier ägyptischer Sculpturstyl nicht ganz ohne Einfluß auf altpersischen Sculpturstyl geblieben sei. Ging dies auch nicht schon an sich klar aus dem hier Bemerkten hervor: so würde dies noch durch die neuerlich zu Beyrut[412]), am Nahr el Kelb, entdeckten, dicht neben Ramses-Sesostris Stelen, in den Fels gehauenen Sculpturen des Kambyses, nach der persischen Eroberung Aegyptens, erhärten lassen, welche auch von Keilschrift neben Hyroglyphenschrift begleitet werden.

Die Keilinschrift über der Cherubimgestalt hat Grotefends Entzifferung übersetzt, mit den Worten:

„Dominus Cyrus rex Orbis rector“

Die etwas davon abweichende Entzifferung E. Burnouf's, welche aber denselben Königsnamen (quluch i. e. Kyros) beibehält, haben wir früher angeführt (s. ob. S. 77); sie sagt:

„Dies (ist) Cyrus König (der) Achämenide“

Und hieraus folgert derselbe, daß in dieser Cherubimgestalt die „Apotheose des Cyrus“ vorgestellt sei, also eine Darstellung, nach dessen Tode von einem seiner Nachfolger aufgeführt (s. ob. S. 77), so wie Grotefend und Morier, daß das folgende siebente Denkmal wirklich die antike Grabstätte des Cyrus sei. Ch. Lassens Entzifferung, der sich genau an Ker Porters Copie der Keilinschrift hält, weicht aber in dem Hauptnamen gänzlich ab. Nach sehr genau angestellten critischen und grammatischen Forschungen entziffert derselbe die Keilschrift im medopersischen Dialect:

„Âd^a m ôs^c us^c K^s âh^z i^a h ak^c âm^a nis^c i^a h“

und findet den Sinn also:

„Posui Os^c us^c rex Achaemenius“

Dies würde demnach als ein weit späteres Denkmal des Artaxerxes (III.) Ochus (reg. 351—337 a. X. n.), der schon mit Griechen und Aegyptiern in vielfachem Verkehr stand, anzusehen sein.

---

[412]) R Lepsius Notice sur les Bas-Reliefs egyptiens et persans de Beirout en Syrie avec Planche. Rome 1838. 8. p. 8.

VI. Das sogenannte Karawanserai[13]).

Etwa eine Viertelstunde in W.S.W. fern von jenem Tempelreste liegen die Trümmer des beim Volke sogenannten Karawanserai's. Allerdings sieht man bald die Umformung des ursprünglichen Gebäudes, in der spätern Zeit, zu einem solchen Gebrauche, und aus einem saracenischen Bogen mit einer schönen arabischen Inschrift auf dem Architrave ergiebt sich auch, durch wen diese Verwandlung geschehen. Aber bei näherer Ansicht der Grundmauern erkennt man bald, meint Ker Porter, daß ihre Anlage von demselben Baumeister jenes Tempelbaues herrühre. Sie sind von demselben Marmor, mit gleicher Vollendung und Art der Steinmetzarbeit und eben so vortrefflich zusammengefügt. Es ist ein Vierseit von 60 bis 80 Fuß jede Seite; ein großer Haupteingang öffnet sich an der Südostwand. Eine zusammenhängende Reihe kleiner, dunkler Gemächer, jedes mit einer kaum 4 Fuß hohen Thüröffnung führen jede zu einem Viereck; über der ebenen Thürschwelle jedes dieser zellenartigen Eingänge liegt ein großer, gewaltiger Stein, meist größer als die Tiefe des Einganges. Die ursprüngliche Bestimmung ist unbekannt.

VII. Das Quadersteingrab auf sieben Treppenstufen; genannt Meschhed i Mader i Suleiman, d. i. Grabstätte der Mutter Salomos (s. ob. S. 856), oder die sogenannte Cyrus Grabstätte (Plate XXI. bei J. Morier, Plate 14. bei Ker Porter)[14]).

Schon der Venetianer Jos. Barbaro, der 1472 hier durchreisete, wie A. v. Mandelslo im Jahr 1637[15]), haben diesen Bau, der ihnen jedoch nur als das Grab der Mutter Salomonis (vielmehr des Schah Soliman, des vierzehnten Kaliphen, regiert 715 n. Chr. Geb., verbesserte v. Mandelslo) merkwürdig schien, besucht, zu Zeiten als wahrscheinlich, noch mancher Mauerrest mehr vorhanden war als gegenwärtig. Wenigstens, sagt letzterer, nachdem er den Hauptbau beschrieben „außen, um die Begräbnuß, stunden etliche runde auch viereckte verfallene Pilaren, daß es allem Ansehn nach vor Zeiten ein schön Gebäu muß gewesen sein.“ Da die Mutter dieses Kaliphen wol niemals hier gewesen, so meint Ker Porter möge hier etwa ein Grabmal der Mutter des Cyrus, nämlich der Mandane, deren Name längst vergessen war, indeß eine Legende von ihr an ihrer Grabstätte fortleben mochte, auf die Mutter des Salomo, der so häufig der Stellvertreter

[13]) J. Morier Journ. 1808. p. 144; Ker Porter I. p. 497.
[14]) J. Morier Journ. 1808. p. 145; Ker Porter I. p. 497—505.
[15]) A. v. Mandelslo Morgenländische Reisebeschreibung. Schleswig 1658. fol. 11.

im Orient für die glänzenden Heroen der Vorzeit geworden, bei dem unwissenden, modernen Perservolke, auf das antike höchst merkwürdige Grabmonument übertragen worden sein.

Diese Grabstätte erhebt sich nur 200 Schritt im Süden des Karawanserai, nicht fern vom Fuße der Berge, welche die Murghab-Ebene gegen S.W. begrenzen, auf einer nur geringen Anhöhe. Eine weite Area umher zeigt noch heute die Reste jener Pilaren, von denen v. Mandelslo sprach. Es sind die Schafte von 24 runden Säulen, die im Viereck umherstehen, jede von 3½ Fuß im Durchmesser, je 6 an jeder Seite, die Intervallen von 14 Fuß auseinander gerückt. Noch stehen 17 aufrecht, aber in eine Erdmauer roh eingefügt, welche einen Hofraum einschließt, aus dessen Mitte das Grab selbst sich erhebt.

Die große Basis des pyramidenartig aufsteigenden Monumentes [15]), besteht aus gewaltigen Blöcken des schönsten, weißen Marmors. Zwei Seiten der untersten Stufen haben 40, die 2 andern 44 Fuß Länge. Die unterste Stufe selbst, als Grundlage, ragt nur ½ Fuß über der Erde hervor; auf ihr steigen aber 6 weit höhere, jedoch ungleich hohe Stufen, treppenartig zurückweichend, und sich zu einer abgestumpften Pyramide zuspitzend, empor. Die untern 3 von Erde befreiten Stufen haben eine Höhe von mehr als 3, die 3 obern von keinen vollen 2 Fuß, so, daß die ganze Höhe, auf deren oberster Platte der Sarkophag steht, gegen 18 Fuß betragen mag. Der Großartigkeit und Einfalt dieses Unterbaues entspricht die Simplicität des, mit einem schiefen Dachsteine gedeckten, großen Sarkophages, der nicht aus einem Stück, sondern wie ein Haus, aus großen Quadern zusammengesetzt ist, die durch Eisenklammern innerlich verbunden waren. Die Länge dieser Todtenkammer ist 16 Fuß 10 Zoll, die einzige, nur 4 Fuß hohe Thüre, liegt gegen N.W., an einer der langen Seiten in der Mitte. Die Mauerdicke ist 5 Fuß, daher das Innere der Todtenkammer nur 10 Fuß lang, 7 Fuß breit, 8 Fuß hoch. Es sind 4 Schichten von Quadersteinen, welche die Wände derselben und zugleich ihren einfachen Architrav bilden, über welchem das Spitzdach in sanfter Böschung aufsteigt. Ueber dem niedrigen Thüreingange sind zwei Felder übereinander, in welchen wahrscheinlich einst eine Keilschrift stand, die aber gegenwärtig gänzlich fehlt. Der Boden der innern Todtenkammer besteht nur aus 2 colossalen Marmorplatten, die in der Mitte aneinanderstoßen. Alle innern Wände sind aber ungemein zerstört, und durch das gewaltsame Herausreißen der Eisenklammern sind unstreitig bei den gewaltsamen Beraubungen die vielen Löcher im Marmor entstanden, welche die etwaigen innern Verzierungen gänzlich unkenntlich machten.

---

[15]) Ker Porter I. p. 499 — 500.

Auch im Innern ist keine Spur von Keilinschrift wahrgenommen, obwol, zumal zur rechten Hand, vom Eingange aus, eine Stelle zur Aufnahme einer solchen wol geeignet gewesen sein möchte. Bei J. Moriers erster Reise war ihm nur erlaubt, durch einen Spalt in das innere Dunkel dieser Todtenkammer zu blicken. Bei seinem zweiten Besuche, wo er mit Gewalt sich die Thüre öffnete, bemerkte er, daß nach der Kebleh-Seite (d. i. gegen Mekka, der Gebetsseite) sich sculpirte Ornamente fanden, zwischen denen eine arabische Inschrift befindlich, und in der einen Ecke ein Convolut staubiger Manuscripte, meist Copien von Sentenzen aus dem Koran, und einige elende Opferlampen von Zinn, als Gaben, für den Sanctus, für dessen Behausung man die Stätte ausgab. Ker Porter sagt, nur ein paar alten Weibern sei die Hut dieser Heiligenstätte anvertraut, welche jeden männlichen Zutritt zu der Grabstätte zu verwehren suchten, und daher auch ihm bei der Besichtigung, durch ihr Geschrei und Abwehren, nur wenig Ruhe ließen. Er unternahm daher das mühsame Geschäft gar nicht, aus der Verwirrung der festonartigen Blumenornamente im Innern die arabischen Inschriften herauszulesen; doch meint er, sie würden nichts anderes als etwa den Namen Mader i Suleiman enthalten. Allen Zerstörungen, welche seit Jahrtausenden, wenn hier Cyrus Grab sein sollte, dessen Steinhaus nach Arrian schon zu Alexanders Zeit zum erstenmale seiner großen Schätze beraubt und ausgeplündert ward (Arrian Exped. Alex. VI. 29) in dessen Innern begangen wurden, ungeachtet ist der Bau selbst in seiner einfachen Größe unantastbar geblieben. Liest man Arrians merkwürdige Beschreibung vom Cyrus-Grabe, das im Königlichen Haine auf einer Anhöhe gestanden, so muß man von der darin bezeichneten genauesten Characteristik dieses ehrwürdigen Monumentes überrascht sein, und man kann kaum zweifeln, eben dasjenige, das Alexander nach jener unwürdigen Zerstörung wiederherstellen ließ, vor sich zu haben, so wie in jenem benachbarten sogenannten Karawanserai, die Reste des Hauses (obwol W. Ouseley [17]) es erst für aus den Trümmern der die Grabstätte umgebenden Prachtbauten aufgeführt hält), in welchem die Magier, die dem Todtencultus zugetheilt waren, so schlechte Wache gehalten hatten, daß das ganze Grab seiner Gebeine, wie seiner königlichen Schätze, während Alexander zum Indus vorgedrungen, beraubt worden war. Aber freilich Keilschriften fehlen hier als Beweise, denn jene obengenannten befinden sich an andern Bauwerken, und nach Lassens Entzifferung enthalten sie keineswegs des Cyrus Namen, sondern den eines der letzten Perserkönige. Jene benachbarten Sculpturen sind aus späterer Zeit, in

---

[17]) W. Ouseley II. p. 435.

welcher schon ägyptische Kunst Einfluß auf persischen Sculpturstyl gewonnen hatte, und wenigstens Aegypten schon von Kambyses erobert war. Auch Strabo (XV. 730. Ed. Casaub.) hat, nach Aristobulos Berichte, der das Grab vor seiner Plünderung sahe, dasselbe ganz gleichartig beschrieben und dieselbe Inschrift mitgetheilt, die nach Onesicritus in persischer Schrift, aber auch in griechischer, dabei angebracht war. Mit Cyrus Grabstätte, für deren Identität mit der hiesigen, da die aufgefundnen Keilinschriften noch keineswegs dafür gelten [18]) können, die strengern Beweise zur Zeit noch fehlen, fällt aber die Bestimmung der Lage von Pasargadae zusammen, deren verschiedenartige Annahmen wir auch schon in obigem mehrfach (s. S. 867, 875 u. a. O.) berührt haben. Höck hält dies Monument für ein Sassanidengrab. Was sich ohne weitere locale Untersuchungen für oder gegen die östlichere (zu Fasa), oder diese westlichere Stellung Pasargadas sagen läßt, ist, wie wir schon anführten, summarisch bei v. Hammer (s. ob. S. 763) und bei W. Ouseley [19]) näher nachzusehen. Vor allen Dingen wird, wie schon W. Ouseley sehr richtig bemerkt, eine genauere Durchforschung aller Höhen, Thäler und Schluchten der so wenig untersuchten Merdascht- wie Fasa-Ebenen wünschenswerth sein, welche bisher, durch die Horden der Iliats, stets unsicher geblieben, ehe man zu neuen Hypothesen und Erörterungen über die Localitäten übergehen mag.

---

[18]) Ch. Lassen Altpers. Keilinschriften a. a. O. S. 132.
[19]) W. Ouseley II. p. 317—326.

